Der Jesuit.

Von demselben Verfasser erschienen in unserem Verlage:

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
5 Bände. 12. elegant broschirt.

Kettenglieder.

Gesammelte Erzählungen.
Drei Theile. gr. 12. eleg. brosch.

Der Jesuit.

Charaktergemälde

aus dem

ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts

von

C. Spindler.

Erster Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franck.
1829.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts.
München

Erster Abschnitt.

1720.

Des Senators Familienleben. — Sein Comptoir und dessen Diener. — James. — Fortuna's Launen. — Der Geschäftsfreund aus Holland. — Das Gespräch unter den Kastanienbäumen. — Der verhängnißvolle Besuch.

Schön ist es, über eine Schwelle zu schreiten, jenseits welcher der Fleiß und die geschäftige Betriebsamkeit ihren Thron erbaut haben, sobald man sieht, daß all das ewige Treiben das Wohlseyn des Lebens begründen soll, und nicht blos einen glatten Gypsmarmor um die trockne, dürre Säule von Holz. Der Hausvater ist ein ehrwürdiger, ge-

liebter Mann, wendet er seiner unermüdlichen Thätigkeit Zinsen dazu an, daß die Seinen sich fröhlich daheim finden in dem traulichen Hause; — daß er selbst, — der Schöpfer des Wohlstandes — behaglich ruhe in seinem Eigenthume. Die heitere Wohnung wird ein Paradies für den Besitzer, ein Ort des Friedens den Freunden, den Bedrängten ein Asyl. Keucht aber im Erdgeschosse die besoldete Mühe im eisernen Dienstjoche, während im obern Stockwerke die Langeweile, die Verdrossenheit, auf einsamen Polstern, hinter kaltem Stein und vornehmen Goldwänden gähnt, — dann Wanderer, meide die stolze Pforte, wenn auch noch so einladend das «Salve» von ihrer Schwelle spricht. In dem Steinhaufen gebietet kein fühlendes Gemüth, und vor dem starren Reichthum floh die Zufriedenheit! — Wer im Jahre 1720 gelebt, und das Innere des Hauses gesehen hätte, welches der Senator Müssinger in der deutschen Reichs- und Handelsstadt, die der Aufzeichner dieser Begebenheiten meint, aber nicht nennt, kazu-

mal bewohnte, müßte dem einleitenden Spruche Beifall geben. Das stattliche Gebäude war von Uranbeginn zum Denkmale des Hochmuths bestimmt gewesen. Ein Spekulant, der in den ersten Jahren des spanischen Erbfolgekriegs durch Lieferungen für die alliirten Heere ungeheure Summen gewonnen hatte, legte das Fundament zu dem pallastähnlichen Hause. Die Vollendung desselben sollte er nicht sehen. Mancher Schurkereien überwiesen, sollte ihm, kurze Zeit nach der Schlacht bei Hochstädt, der Prozeß gemacht werden; er entging der Schande jedoch durch einen kühnen Pistolenschuß. Die leere, unausgebaute Prachtwohnung des verunglückten Lieferanten kaufte bald der vom Glücke begünstigte Senator Müssinger. Der unternehmende Handelsherr, der mit Ost- und Westindien verkehrte, fand sich zu enge in dem kleinen Vaterhause, zog über in das Neue, Große; und Fortuna, die bereitwillig in dem bescheidnen Spezereikrame des Kaufmanns Platz genommen hatte, siedelte mit in das

neue, geräumige Comptoir. Müſſingers Firma war die Erſte auf dem Markte, und florirte weit und breit im Aus- wie im Inlande; trieb Jahr für Jahr die ſchönſten Blüthen und Früchte. Die Mehrzahl ſeiner Mitbürger beneidete den glücklichen Senator; ſie bewies aber durch dieſen Neid — entweder ihre Unbekanntſchaft mit Müſſingers anderweitigen Verhältniſſen, — oder einen Golddurſt, der Alles ſchnöde überſieht, was das Herz berührt, und nicht allein den Courszettel im Gehirn. Trieb des Kaufmanns Geſchäft auch Blüthen, — der Hausvater ſammelte keine aus ſeinem Familienleben. Seine Frau, ſeit achtzehn Jahren mit ihm vermählt, hatte ihm viele Geldſäcke, keine Neigung zugebracht, und die Zeit nichts gethan, die vom Berechnungsgeiſt der Väter verbundnen Ehegatten im Gemüthe zu vereinen. Unfriede herrſchte gerade nicht; — der Friede aber, der da verſöhnt und duldet und vergibt, wahrlich auch nicht. Der Senator, ein lebendiger Mann, an den

fünfzigen ſtehend, choleriſchen Temperaments, dem beim geringſten Anlaß zu heiß unter der Stirn, die Halsbinde zu enge wurde, ſtellte das ſchneidendſte Widerſpiel ſeiner Ehefrau dar, die mit beleidigendem Uebermuth, welcher ſeine Quelle in fehlerhafter Erziehung gefunden, eine Kälte und Trägheit vereinigte, wie ſie ſonſt nur im höchſten Norden, oder im ſengendſten Süden vorkommen mag. Frau Jacobine, im Ueberfluſſe aufgehätſchelt, kannte nicht Sorge, nicht Mühe, nicht einmal das bequeme Streben einer vornehmen Hausfrau. Kam der Tag, ſo verlebte ſie ihn, und er mußte eben ſo prunkend einhertreten, wie ſeine Vorgänger; Geld in Hülle und Fülle für jedes, auch noch ſo eingebildete Bedürfniß ſpenden, reichen Schmaus für Lippe und Gaumen, und eine lange Plauderſitzung im Kreiſe der geſchwätzigſten Muhmen. — Während deſſen ſchaffte und plackte der Senator, bald wie der ärmſte Knecht, bald wie der härteſte Frohn, im Bezirk ſeines Handelsgetriebes, und gönnte

ſich kaum vor ſprudelnder Thätigkeit und muthwillig gehäufter Arbeit- und Spekulationslaſt, die nöthigen Ruheſtunden. Doch feierte er dieſe wenigen nicht im Schooße der Seinen. Weder beim Frühſtück, wo man den braunen weſtindiſchen Trank aus japaniſchen Gefäſſen ſchlürfte, und dabei ſo ſteif ſaß, wie die blaſſen Figuren auf dieſen Taſſen, — noch beim Mittagsmahl, wo die leckerſte Koſt entweder mit gieriger Haſt, oder mit vitelliſcher Trägheit verſchlungen wurde, war ihm froh zu Sinne. Bald verdrüßlich keifend mit dem verdrüßlich langweiligen Weibe, bald ſeine überſeeiſchen Hoffnungen und Handelsoperationen nicht loslaſſend in ſtummer Grübelei, floh ihn die Heiterkeit innerhalb ſeiner Mauern; und auswärts, — auf einem Collegium, wo er wieder von nichts, als von Geſchäften reden hörte, eine Pfeife Tabak rauchte, um ſich zu betäuben, in der Karte ſpielte, um ſich zu zerſtreuen — verträumte er ſeine Abende. — Nicht Er, nicht ſein Weib, das mit

schnödem Geschwätze, oder abgeschmackter Frömmelei den verlangweilten Tag beschloß, ahnten die Quelle von Genuß und Freudigkeit, die ihnen in der Tochter, dem einzigen Sprößling dieser übelpassenden Ehe, aufgehen hätte können. Die Natur hatte in diesem lieblichen Geschöpfe die glücklichste Verschmelzung widerstrebender Gemüthsrichtung zu Stande gebracht. Des Vaters Heftigkeit herrschte zwar vor, allein mäßigende Ruhe stellte bald das Gleichgewicht wieder her. Das Mädchen hatte seinen eignen Kopf und Willen; es war ja das einzige Kind, und nicht beschränkt von den Eltern. Allein, der Leidenschaftlichkeit, dem heftigen Zorn sogar, folgte schnell die Besinnung, die Theilnahme, die zarte Reue, die gefühlvollste Vergeltung. Der Liebreiz des so wunderlich herangebildeten Mädchens war in diesen Versöhnungsmomenten so groß, daß Freundinnen und Gesinde gern den Sturm auflodernder Hitze ertrugen, um doppelt in der Milde zu schwelgen, die unmittelbar darauf das Engelherz

der Zürnenden bethätigte. Der Vater war nicht so; — denn, that ihm die jache Härte manchmal selber weh, so verschloß er, seinem Stolze nichts zu vergeben, das Gefühl in sich. Die Mutter glich eben so wenig ihrem Kinde; sie liebte zwar Niemanden auf der weiten Erde, aber sie haßte aus Gewohnheit; sie verachtete mit jener stumpfen Stätigkeit, an der sich, — hat sie einmal ein Ziel des Widerwillens ersehen, — vergebens Belehrung, Erfahrung, und Pflichtgebot verschwendet. Justine, ein siebzehnjähriges Mädchen, früh entfaltet in Gestalt und Verstand, fühlte wohl dunkel und unbehaglich, daß sie zwischen den getrennten Eltern ihren eigenen Weg wandle. Die Jugend aber, jene herrliche Zeit, in welcher man nur sich selbst, — wenn gleich oft allzuviel, — vertraut, ungeduldig in's Freie, in die Zukunft blickt, — sie setzt sich über das Peinliche in naher Umgebung hinweg; schafft sich ihre eigne Welt, und flieht die Mürrischen, um sich an Freundliche zu schlie-

ßen. So kam es, daß Juſtine bald wie ein fremder Gaſt im Vaterhauſe wohnte, und größtentheils nur in dem Zirkel ihrer Jugendgefährtinnen lebte. Seit der Confirmation war es jedoch ein bischen anders mit Juſtinen geworden. Nie hatte ſie noch ihren Vater ſo bewegt geſehen, als in dem Augenblicke, wo ſie, von der heiligen Handlung kommend, in ſeinem Schreibſtübchen vor ihm auf die Kniee ſank, ihn bittend, ſeinen Segen mit dem des Himmels zu vereinen. Des Senators Stimme hatte gewankt, als er den Segen ausſprach; an's Herz hatte er die Tochter gedrückt, und, wie mit einem leiſen Vorwurf gegen ſich ſelbſt, hinzugeſetzt: Glaube nur um Gotteswillen, mein Kind, daß ich Dich liebe, herzlich, wie es einem chriſtlichen Vater zuſteht. Aber ich muß an mich halten mit dieſer Zuneigung, ſonſt bricht mir das Herz vollends, wenn Du aus dem Hauſe gehſt, nimmer wiederkehrſt, und ich dann in ganz Europa keinen Menſchen mehr weiß, der mir näher am Herzen liegt, als

der kalte Treſſenrock. Du biſt alt genug, Juſtine, um zu wiſſen, daß eine Heirath die Beſtimmung eines jeden Mädchens iſt, folglich auch die Deine. — Du biſt bereits verlobt; zu New-York in Amerika wohnt Dein Bräutigam, der junge Kaufmann Birsher, und, wie mir ſein Vater neulich ſchrieb, werden wohl nicht anderthalb Jahre vorübergehen, ſo kömmt der deſignirte Schwiegerſohn ſelbſt, um Dich abzuholen. Dein Beſtreben gehe alſo jetzt vornehmlich dahin, der engliſchen Sprache mächtig zu werden, zu welchem Endzweck ich für eine Lehrerin ſorgen will.

Juſtine verließ den Vater mit ſichtlichem Behagen. Ausgezeichnet vor all ihren Geſpielinnen nach Amerika zu ziehen, in das junge Land, das ſich europäiſche Imagination damals nur als ein Paradies, unerſchöpflich in Genuß und Reichthum, vorſtellte; ... als Frau, an der Seite eines jungen Cröſus, dahin zu ziehen, — das ſchmeichelſte

der jugendlichen Eitelkeit gar sehr. Des Vaters Erklärung hatte vollendet, was die Confirmation begonnen; das Mädchen war rasch zur Jungfrau, zur Braut geworden. Justine zog sich nun auch wähliger von dem Haufen ihrer Freundinnen zurück, verkehrte nur mit den Wenigen, die, gleich ihr, nicht fern vom Hochzeitfeste zu stehen vermeinten, und beschäftigte sich mehr als sonst, in Einsamkeit und Stille, mit Arbeit und wißbegierigem Forschen. Mit der englischen Sprache allein wollte es bei dem fleißigen Mädchen nicht fort. Die Zisch- und Gaumenlaute waren der Schülerin zuwider, und eine Lehrerin nach der Andern wich dem Ungestümm Justinens, die auf Jener Nachläßigkeit den eignen Fehler schob. Die Zahl der, mit dem englischen Idiom vertrauten Frauen war in jener Stadt nicht groß; daher hatte Justine bald die Reihe durchgemacht. Die männlichen Lehrer ließen keinen bessern Erfolg hoffen. Der Eine derselben, ein grämlicher Alter, mit wunderlichen Launen, hatte

ſchon nach der zweiten Lehrſtunde all ſeine Autorität eingebüßt; den zweiten, einen allbekannten Wüſtling, noch in rüſtigen Jahren, trug der Vater billig Bedenken, bei der Tochter einzuführen. Der Zufall ſchlug ſich in's Mittel. An einem Tage ſaurer Geſchäfte handthierte und ordnete der Senator in eigner Perſon an dem Krahnenhauſe der Stadt. Beträchtliche Waarenſendungen in Ballen und Kiſten waren für ihn angekommen; nicht minder beträchtliche Ladungen wollte er dem dienſtfertigen Fluſſe anvertrauen. Seine rüſtigſten Handelsdiener, zwei junge und gewandte Leute aus guter Familie zur Seite, ging er am Ufer auf und nieder, befahl hier den ausladenden Bootsknechten, dort den herbeiſchaffenden Kärrnern. Der eine Diener, Berndt, revidirte, die Frachtbriefe und Geleitzettel in Händen; der andre Diener, Rothhaft, machte Zeichen und Zahlen auf die Frachtſtücke; um und um bewegten ſich rührige, geſchäftige Leute, und

ein Treiben beseelte die Vielen am Ufer, vom Centnerschleppenden Lastträger, bis zu dem kleinen Buben herab, der die Theerpfanne hielt. Ein Einziger lehnte unbeschäftigt, mit verschränkten Armen an dem Krahnengebäude. Der Einzige mußte unter dem Getümmel dem Senator auffallen, als dieser gerade an ihm vorüberkam. Der eifrige Mann blieb unwillkührlich vor dem jungen Menschen stehen, dessen Kleidung, obgleich nicht allzuwohl erhalten, auf einen Lehrling oder Diener der Kaufmannsgilde schließen ließ. — He, junger Mensch! redete der Senator ihn an: he! warum so müßig? Die Sonnenstrahlen machen nicht satt; wohl aber eine Schüssel, die man im Schweiße seines Angesichts verdient hat. Trägheit in der Jugend macht alte Spitalleute. Hat Er hier nichts weiter zu schaffen, so geh' Er wieder hinter Sein Pult, statt Maulaffen feil zu haben, und stehle Er Seinem Prinzipal nicht das Brod ab, das Er ißt! —

Nicht die Flamme, die der gerechte Tadel auf dem Angesichte des Gescholtenen entzündet, sondern die Röthe eines unschuldig gekränkten Gefühls stieg auf die Stirne des Fremden, der in ausländisch betontem Deutsch nicht mit der Antwort säumte. — «Seht zuvor, mit wem Ihr sprecht, Herr!» sagte er etwas bitter: «Niemand würde lieber arbeiten, denn ich, wenn mir nur Jemand Arbeit gäbe.» — Kann's hier daran fehlen? fragte Müssinger verwundert. — «Ich bin ein Fremder.» — Woher? — «Ein Engländer. Mein Name ist James White. Mein Vater war Baronet und Tory. Sein Schicksal wollte, daß sein Wappen, die blutige Hand von Ulster, sich an ihm erwahre. Für den Prätendenten bewaffnete er seine Faust. Georgs Henker schlug sie ihm ab, und hierauf das Haupt. Vor fünfthalb Jahren floh meine Mutter mit mir nach Deutschland herüber. Seit einem Jahre hat sie hier ihr Grab gefunden. Sie starb, bevor der Mangel zu uns trat. Ihr Hinscheiden räffte

aber alle Hülfsmittel weg. Die Armuth trieb mich in's Werbhaus; die Barmherzigkeit eines alten Mannes, der mir wohl will, rettete mich vom Soldatenstande. Aber noch lebe ich von seinen Wohlthaten, und ich schäme mich dessen.» — Das ist recht; Wohlthaten erzeigen, ist wacker, aber edler, sie nicht zu mißbrauchen. Versteht Ihr etwas vom Handel, junger Herr? — «Nein; ich sollte Theologie studiren; verstehe Latein, Rhetorik, Philosophie, ein bischen Spanisch, und aus dem Grunde meine Muttersprache.» — So? Verdorbner Theolog also? Doch Protestant, will ich hoffen? —

Der junge Mann bückte sich schweigend.

Könnt und wollt Ihr Unterricht im Englischen geben? fragte Müssinger weiter. — «Ich kann's, und schäme mich dessen nicht.» —

Kommt mit. Versuchts mit meiner Tochter. Freie Station, wie meine Comptoirdiener, die Wohnung ausgenommen, und ein

billiges Salär nach Euern Fähigkeiten verspreche ich Euch. Beliebt's? — «Gern; doch muß ich's meinem Versorger melden.» — Gut; wer ist der Mann? — «Ein Doctor der Rechte, heißt Leupold, ist von Herkunft ein Fremder, lebt zu seinem Vergnügen seit anderthalb Jahren ungefähr in hiesiger Stadt, und beschäftigt sich ausschließlich mit seinen Studien.» — Ein Bücherwurm und Rechtsverdreher also? murmelte der Senator zwischen den Zähnen: Bin nicht neugierig auf die Bekanntschaft. Mögt indessen sein Gutachten einholen, junger Herr. Er wird wohl nichts dagegen haben, denn ich bin der Senator Müssinger! —

Der stolze Kaufmann ging von dem unglücklichen jungen Baronet weg, und vergaß denselben im Gewühl seiner Geschäfte bald darauf. Der finstere und einsilbige Buchhalter trat ihm in der großen Schreibstube mit einem Paket Briefe entgegen, die er alsobald, wie gewohnt, erbrach und durchlas.

Er begleitete jedoch dieſe alltägliche Verrichtung mit ſo vielen heftigen Bewegungen und ſchlecht unterdrückten Zor:.worten, daß die Comptoirgehülfen aufmerkſam wurden, und manchen neugierigen Blick durch die Gitterrahmen in das Cabinet des Prinzipals ſandten. Endlich, nachdem der ganze Briefpack durchflogen, ſtürmte der Senator wie ein Pfeil vom Seſſel auf, warf Schubladen und Schlöſſer zu, und tobte durch die Nebenthür in das Innere des Hauſes. «Der himmliſche Vater erbarme ſich!» ſeufzte Berndt mit andächtigem Blicke und Händefalten, denn er gehörte zur philadelphiſchen Geſellſchaft: «was wird es heute wieder in dem Hauſe geben?» — Der andre Diener, Nothhaft, ein ziemlich lockrer Geſelle, lachte indeſſen wie ein Schelm vor ſich hin, und ſummte die Worte eines damals beliebten Liedes:

Nach dem Brunnen geht der Krug
Oft genug;
Und am End bekömmt er doch,
Welch ein Loch!

St! ziſchte der Buchhalter, hinter dem Hauptbuche aufſtehend, zu dem Verlauten hinüber, und Berndt ſtieß ihn mit dem Ellenbogen in die Rippen. Der arge Menſch fuhr aber kichernd, wiewohl noch leiſer, fort:

Chriſt! ſitz ſtrif, denn der Proteſt
Sett Dich feſt;
Und dann heißt's mit Schand und Spott,
Bankerott!

Will Er wohl ſchweigen? ſchalt der Buchhalter auffahrend: Was ſollen dieſe Schelmenverſe in einer ehrſamen Handelsſtube? Pfui des leichtfertigen Dieners, der ſeine eigne ſaubere Firma gern für eine ſchmutzige ausgeben möchte. Noch einen ſolchen Ausdruck, und Er iſt um Dienſt und Lohn, und für ein ſchlecht Teſtimonium will ich dann ſchon ſorgen. Ueberhaupt mag Er ſichs geſagt ſeyn laſſen, daß ich hinfüro Seinen Lebenswandel, von dem mir zu Ohren gekommen iſt, nicht alſo dulden werde. Alle Abende

ſpielt und bankettirt Er, und am Sonntag kömmt Er nicht aus der Kaffeeſchenke, der Billardſtecken nicht aus Seiner Hand. Wo das beſte Roſtocker Bier zu finden iſt, — das weiß Er auf ein Haar; aber man fragt Ihn vergebens, wie die ſpaniſchen Dublonen ſtehen. Sein Nebengehülfe iſt allzuſtill; Er iſt allzutoll. Ein Karthäuſer wird ein ſchlechter Kaufmann; ein Bruder Lüderlich aber noch ein ſchlechterer. Gott ſteh Ihm im Commerz bei, wenn Er es einmal zum eignen Herrn bringt. — Das wird er auch; verſetzte Rothhaft trocken, ohne ſich zu erzürnen: Der Kaufmann muß wagen und wetten, und dazu bin ich gemacht, wie unſer Herr, der ſich aus der Saffranbude zum erſten Kaufmann allhier verſtiegen hat. Sorgen Sie nicht für mich, Herr Buchhalter. Der Herr Senator kennt mich beſſer, als daß er mich um eines zweckloſen Liedleins willen, oder weil ich den Sonntag Nachmittag beim Billard zubringe, fortſchicken ſollte. —

Der Buchhalter ſchwieg verdrüßlich; theils, weil ihn des Dieners Verſtockung empörte, theils, weil der Senator wieder in ſein Cabinet zurückkam, und ihn eilends zu ſich hinein beſchied. Hierauf wurde die Thüre geſchloſſen, die Schieber vor die Gitter geſtoßen, und die beiden Comptoriſten waren von den Vorgeſetzten geſchieden, wie die Lehrlinge, die im Vorzimmer ſchafften und boſſelten, von ihnen ſelbſt geſchieden waren. — Sie ſitzen im geheimen Rath! flüſterte Rothhaft ſeinem Nachbar zu: Der Perückennarr, der Buchhalter, mag aber ſchwatzen und diſteln, wie er will. Unſre Contanti ſtehen ſchlecht, abſcheulich ſchlecht. Ich habe ſchon neulich einmal einen Blick in des Herrn Correſpondenzlade geworfen, die zufällig offen ſtand. . . . . — O pfui! Du neugieriger Baaldiener! fiel Berndt ein. Rothhaft ſprach aber wie oben weiter: Du Hans! was kann ich denn für mein ſcharfes Auge? Genug; wir ſollen zahlen und zahlen, und wollen und wollen nicht; weil wir nicht

können. Unsere Aktien in Indien stehen schlecht. Mit der vermaledeiten Bodmerei haben wir, wie es scheint, unsinnig viel Geld verschleudert und verloren. Assekuranten unserer eigenen Schiffe sind bankerott geworden; viel Unglück auf einmal! und dann das Leben in diesem Hause! ein wahres Heidibeldum!« — »Ja wohl,« bekräftigte Berndt seufzend, »ein heidnisches Scandalum. Herz, was begehrst du? Keine Wirthschaft, keine Gottesfurcht! Wir müssen nach dem Gemüse gleich vom Tische aufstehen, und Braten, Gänseleberm und indianische Vogelnester kommen hinterdrein. Also, lieber Freund und Kollege! wir beginnen zu wanken? Danke für gegebenes Aviso. Ich will gleich auf anderweitige Versorgung denken.« — »Unter der Hand, Vester;« setzte Rothhaft bei: »nicht vor der Zeit gebrochen. Hübsch Alles abgewartet; für einen klugen Diener gibt's in Bankerottchen gute Erndten.« — »Der Eintritt des Unheils möge noch ferne bleiben, bis mir eine andere Schwelle gesegnet ist!«

betete Berndt mit zerknirschter Miene: »das Schlampampen ohne Condition ist mir und dem lieben Gott zuwider, und kostet nur Geld, statt einzubringen.« — »Beibruder und Scharrer!« schalt Rothhaft. „Jammre nicht. Der Geist Gottes wird ja nicht ermangeln, Dir Alles im Voraus zu entdecken. Ich bin zwar nur ein Weltkind, habe keine Anwartschaft auf das tausendjährige Reich, aber im Herzen bin ich froh, wenn die Umstände mich zwingen, ein Haus zu verlassen, in dem mich nur der gute Lohn zurück hält. 'S ist eine Galeere, dieß Comtoir!« — »Bete und arbeite! sagt die heilige Schrift,« sprach Berndt hierauf demüthig; »ich weiß mich einer Zeit zu erinnern, in welcher Dir gar wohl in dieser Schreibstube war, und noch wohler an dem Tische des Prinzipals. Du hattest damals noch große Dinge im Kopfe, und schenktest Dich nicht, Deine sündhaften Augen auf die Jungfer zu werfen. Aber, seit sie Dir den Spaß verdorben ...«

»Pfui, Berndt, mich daran zu erinnern,« entgegnete Rothhaft: »die hochmüthige Person! wie sie sich spreitzte in ihrem Stolz! Und mein Vater ist doch eben so gut in seinem Städtchen ein Rathsherr, als der Ihrige hier! Und mein Vater hat vielleicht mehr Geld, als ihr Vater besaß, da er noch die Rosinen Pfundweis, und das Baumöl pr. Kännchen verkaufte. Ich hätte sie geheirathet. Parblen! Das hätte ich gethan; aber sie trug die Nase verzweifelt hoch! Stand ich in der Kirche, und stierte hinauf zum Betstübchen, so zog sie gewiß das Fenster vor, oder versteckte sich hinters Gesangbuch. Zweimal paßte ich's ab, und präsentirte ihr, an Kirchendieners Statt, den Predigttext und die Nummer des Lieds. Immer erhielt ich ein frostiges: „Inkommodir' Er sich nicht, Mosje!« zum Dank. So schlag der Donner hinein!«

Berndt hielt bei der Verwünschung beide Ohren zu. Rothhaft fuhr indessen schaden-

froh fort: »Na, Gott geſegn' ihr die baldige Abkühlung! Hochmuth kommt vor dem Fall. Proſit, Juſtinchen. Die Puppe hat dem Papa und der Mama geſagt: mein Geſicht ſey ihr fatal, und darum mußte ich am Tiſche den Platz verändern, damit ſie ſich nicht an meinem vis à vis den Appetit verderbe. Beliebt es Gott, wollen wir bald den Spieß umkehren. Wie ſie weint, will ich lachen.«

Berndt ſtieß ihn abermals in die Seite, denn Senator und Buchhalter kamen aus dem Kabinet, mit entſchloſſenen Geſichtern, und ein Lehrling wurde gleich hinweg geſandt, Extrapoſt für den Geſchäftsführer zu beſtellen; Extrapoſt nach Amſterdam. Der Principal händigte dem dienſtfertigen und erprobten Diener noch ein wohlverſchloſſenes Portefeuille ein, nahm von ihm Abſchied, und ging, da die Mittagsglocke im Hauſe läutete, mit ſeinen Comptoiriſten zu Tiſche.

Die gewöhnlichen Bürgergerichte waren

verzehrt, die Diener durch einen Wink von der bisher schweigsamen Tafel entlassen, und eine kostbare Gallertschüssel, aus welcher der Duft des Zimmts, und herrlichen Bordeaurweins stieg, wurde, nebst den Platten des Nachtisches, aufgesetzt. Die Frau Senatorin wendete sich leckerhaft vergnügt zu der reizenden Speise; Justine schnitzte kichernd ein Eichhörnchen aus einem Mandelkerne; der Hausherr sah trüb vor sich hin, klopfte mit dem Messer an die silbernen Gefässe, und brach endlich das Stillschweigen mit einer Einleitung, auf die er lange studiert haben mochte..

»Was meint Ihr wohl,« begann er mit erzwungenem Scherze, — »was meint Ihr, wenn auf einmal all' dieses Silber und Porzellän zur Decke hinaus flöge, und eitel irdene Teller auf dem Tische zurückblieben mit nothdürftiger Kost?«

Die Senatorin zuckte verächtlich die Ach-

ſeln ob dem mißlungenen Spaſſe. Juſtine rief lachend: »'s wär' ein hübſcher Herenſtreich. Papa würde alsdann tief in den Geldkaſten greifen müſſen, um dem Schaden abzuhelfen.«

»Und wenn nun auch dieſe Geldkiſte leer geworden wäre?« fragte Müſſinger weiter.

»Narrethei!« verſetzte die Frau, ruhig eſſend: »was ſollen dieſe Fragen?«

»Euch vorbereiten auf eine unangenehme Möglichkeit;« brach Müſſinger los: »Es ſteht noch auf der Schwebe, ob wir reiche Leute bleiben, oder Bettler werden ſollen.

»Iſt denn heute der erſte April,« fragte die Frau, »daß der Herr Senator uns mit ähnlichen Kindereien behelligt?« — Juſtine merkte aber, in des Vaters Augen ſehend, den Ernſt, wie die Ungeduld, die in ihm arbeitete.

Er fuhr heftiger fort: »Deine Frage iſt Kinderei, Jakobine. Ein Kaufmann ſcherzt nicht dergeſtalt mit ſeiner Bilanz. Wahr iſt's. Mir droht Unglück. Eng mit mir verbundene Häuſer ſind gebrochen, Kaper haben meine Schiffe genommen, der letzte Sturm, von dem die Berichte meldeten, hat Kauffahrer vernichtet, auf welche ich bedeutende Kapitalien à grosse Aventure herlieh. Der Ultimo bringt eine Fracht von ſchweren holländiſchen Wechſeln. Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn es meinem Buchhalter nicht gelingt, meinen Hauptcreditor in Amſterdam zu beſänftigen, und zur Prolongation zu bewegen.«

»Armer Vater!« verſetzte Juſtine mitleidig. Die Mutter zog jedoch die Stirne in Falten. »Unbeſonnener Vater!« predigte ſie: »Räuber an Weib und Kind! Mußt Du Dein Hab und Gut auf die Spitze ſtellen, und an ein Paar elende Schiffe hängen? Pfui, Du biſt ein Verſchwender, den

man in's Irrenhaus ſtecken ſollte, wenn nur damit gedient wäre. Doch iſt Dein Vorgeben gewiß nur ein ſchlechter Scherz, ſonſt wollte ich anders mit Dir reden. Sprächſt Du wahr, ſo müßte mein Vermögen heraus bei Heller und Pfenning, ſammt Zinſen und Zubehör. Ich würde mich nicht hinſetzen, Dir zu Liebe, und Grütze ſpeiſen, wie eine Taglöhnersfrau. Ich bin ein gutes Leben gewöhnt, und hätte hundert Männer haben können, die reicher und ſchöner waren, als Du. Darum fordere ich auch, daß Du mich halteſt, wie bisher, oder das Eingebrachte herausgibſt; ſonſt müßte ich klagen."

Des Senators Geſicht überlief Leichenblässe, und er bückte ſich ſcheinbar nach der entfallenen Serviette, um ſeine Verlegenheit und ſeinen Grimm zu verbergen. Dann ſagte er gezwungen gleichgültig: »Recht, Jakobine. Deine Liebe iſt mir wieder recht klar geworden. Leider kann ſie ſich nicht ſo triftig vor dem Gerichte ausweiſen, indem wirk-

lich mein Vergeben nur Scherz war, um Deine Geſinnung, auf den denkbaren Fall hin, zu prüfen.«

»Schäme Dich,« eiferte, nun erſt zornroth werdend, die Senatorin: »Ich dachte es gleich. Mir den Appetit in dem Grade zu verderben! Mir alſo die Galle zu reitzen! Ich bin ohnehin die unglücklichſte Frau in der Welt, wenn ich nicht meine Seelenruhe und Bequemlichkeit habe! Gottvergeſſener, frevelhafter Mann! Juſtine, den Extract!«

Juſtine, bereits angewieſen, wie bei ähnlichen Gelegenheiten zu verfahren, ſtand ſchon mit der ſtärkenden Eſſenz vor der Mutter. Der Senator fuhr heftig vom Stuhle auf, ſummte das Marlborough-Lied durch die Zähne, und zog die Halsbinde weiter. Mit einem Male erblickte er, ſeitwärts unter der Thüre, den jungen Mann, den er am Morgen zum Sprachlehrer angeworben. Der Eintretende war ein erwünſchter Ableiter

und Beſänftiger. Der Senator liebte es durchaus nicht, vor einem Andern, als den Hausgenoſſen, ſeinen Jähzorn zu zeigen, und hielt plötzlich an ſich. »Sieh da, mein junger Freund;« redete er den Jüngling an, »Ihr kommt gerade recht. Wie es ſcheint, hat Euer Pflegvater eingewilligt?«

»Er erlaubte mir, in dem ungewohnten Dienſte mich zu verſuchen;« antwortete James beſcheiden und ruhig. Die Senatorin hatte bei ſeinem Eintritt die begonnene Ohnmacht vergeſſen. Nicht minder neugierig und überraſcht ſah Juſtine nach dem jungen, fremden Manne, der in ſeiner einfachen, faſt dürftigen Kleidung, furchtloſer vor ihrem Vater ſtand, als ſie es bisher an irgend einem Aermern und Jüngern wahrgenommen.

»Ein junger Engländer,« ſagte Müſſinger, ihn den Frauen verſtellend, »der Juſtinen in ſeiner Sprache unterrichten ſoll. Ich empfehle der Jungfer Fleiß, und dem Leh-

rer den besten Eifer. Geht hin, junger Herr, und empfehlt Euch der Frau Senatorin und Eurer Schülerin. Dann mögt Ihr gleich den Unterricht beginnen, und zeigen, was Ihr wißt und könnt.«

James ging frei und ungezwungen auf die Mutter zu, faßte, indem er sich verneigte, ihre beiden Hände, und schüttelte sie, näherte sich dann Justinen, that dasselbe, und wollte ihr zierlich die Wange küssen. Erröthend und heftig beg sich das Mädchen zurück, und stieß ihn von sich. Die Mutter rümpfte die Nase, der Vater lächelte. «Ei,» sprach er, »junger Herr, wir sind hier zu Lande nicht in Eurer Heimath, wo solcher Brauch üblich ist. Hier küßt man den Frauen die Hand, und den Jungfrauen die Fingerspitze.«

Mit einiger Verlegenheit sich entschuldigend, aber mit vielem Anstande, that nun James, was ihm geheissen war, und ver-

ſehnte ſomit die Mutter; Juſtine jedoch nur halb, die in dem ungewohnten Weſen des neuen Lehrers etwas fand, das ihr mißfiel, von dem ſie ſich indeſſen keine klare Rechenſchaft geben konnte. Mit übel verhehltem Widerwillen führte ſie den Jüngling an ihren Arbeitstiſch, zeigte ihm die Bücher, die bisher ihr Leitfaden geweſen waren, und berichtete von ihren bisherigen ſchwachen Fortſchritten. James meynte, nach flüchtiger Einſicht und flüchtigem Hören, die Jungfer ſey bei Weitem nicht ſo ſehr im Wiſſen zurück, als ſie wohl meyne; deſto mehr hingegen im guten Willen. — Juſtinens Geſicht verfinſterte ſich wieder merklich, und ſchweigend ſetzte ſie ſich, als der Vater den Befehl wiederholt hatte, den Unterricht alſobald anzufangen. Auf die Stuhllehne ſeiner Frau gelehnt, folgte nun der Senator dem Beginnen des jungen Engländers, und ſah bald, daß derſelbe ſeiner Sache vollkommen gewiß ſey. Zugleich gefiel ihm die zutrauliche, freundliche Weiſe, mit welcher er der ſtummen Schülerin die

Vorzüge der Sprache auseinander setzte; er hoffte von dieser, aus dem Alltagsgeleise weichenden Art, den besten Erfolg, und entfernte sich endlich unter aufmunterndem Lobe. Die Lehrstunde ging fort unter der Aufsicht der Mutter, die aber bald, der Gewohnheit nachgebend, dem Schlummer in die Arme sank.

Justine hatte, wenig auf die Reden ihres Lehrers horchend, mit unverwandtem Auge die Mutter beobachtet, und, wie es schien, den Moment der Siesta erwartet, denn im Augenblicke, als Jakobinens Augen zufielen, nahm sie dem in seinen Vortrag versunkenen James das Buch aus der Hand, klappte es schnell zu, und sagte, kurz abfertigend: »Lassen wir's jetzt gut seyn, Monsieur. Ich habe keine Lust, und damit genug. Weil mein Vater es will, und Euch vielleicht an einem Verdienste in unserem Hause etwas gelegen seyn möchte, will ich wohl mich anstellen, als sey mir die Sache

Ernst. Spart Euch jedoch alle ernstliche Mühe, denn ich kann Eure Sprache nicht leiden, folglich nicht sprechen. Adieu bis Morgen, Monsieur.«

James sah die gar offenherzige Schülerin überrascht an, biß sich gekränkt in die Lippen, und erwiederte: »Wahrlich, Mademoiselle, aus Ihrem Munde hätte ich ein lieblicheres Wort erwartet. Mein Vater war ein Edelmann, und hat mir den Grundsatz eingeprägt, nirgends lästig zu seyn, wo ich nicht nützen kann. Ich werde gehen; erlauben Sie jedoch, daß ich das Erwachen Ihrer Mutter abwarte, um mich in der Form von ihr zu beurlauben. Bis dahin dulden Sie meine Gegenwart.«

»Ich wollte Euch nicht beleidigen, mein Herr,« antwortete hierauf Justine etwas beschämt: »Vergebt, wenn ich die Worte vielleicht schlecht gewählt. Ich bin oft voreilig mit Reden, die mich nachher reuen. Eure

Person wäre mir nicht so unangenehm, aber Eure Sprache pfeift und zischt so viel, sie ist so rauh, daß...«

»Wundern muß ich mich,« fiel James schnell versöhnt ein, »daß Ihr Herr Vater, Ihnen und Ihrem Wunsche gegenüber, mit Gewalt auf dieser Sprache besteht. Unlust lernt und fördert nicht, aber die Zeit ist verloren.«

»Hm!« lächelte Justine, die Augen auf das Schreibbuch geheftet: »ich soll nach New-York verheirathet werden, und der Vater glaubt....«

»Nach New-York in Nordamerika?« fragte James staunend. Justine nickte schweigend, und malte Buchstaben auf das vor ihr liegende Blatt.

»Nach New-York?« wiederholte James, und schlug mit verschränkten Armen die Bli-

cke zur Decke auf: »So weit vom Vaterhause? Da müssen Sie freilich englisch lernen.«

»Nicht doch,« versetzte Justine lächelnd, aber bestimmt: »mein zukünftiger Mann mag deutsch lernen, und die Freunde meinethalben französisch, um sich mit mir zu unterhalten. Das Englisch für die Domestiken lernt sich dort an Ort und Stelle.«

»Sie irren sich im ersten Punkte,« behauptete James: »man würde es zu New-York für eine Schande halten, eine andere Sprache in Gesellschaft zu reden, als die englische Colonisten-Muttersprache. Im Innern finden Sie wohl noch das holländische Idiom, aber....«

»Sieh' doch,« unterbrach ihn Justine, durch den Widerspruch gereizt: Ihr redet ja so entschieden, als ob Ihr mit eigenen Ohren gehört hättet, was Ihr behauptet.«

»Das hab' ich auch;« bekräftigte James mit aufgeheiterten Zügen: »den größten Theil der Knabenzeit verlebte ich auf Amerika's Continente, zu New-York, mitunter auch weiter im Lande.«

»Wie?« fragte Justine, plötzlich zutraulicher und milder: »Ach, erzählt mir doch von dieser meiner zweiten Heimath. Man hat mir schon so viel Schönes davon vorgesagt, daß ich begierig bin. Wir wollen fein zusammen rücken, und recht leise sprechen, und recht leise horchen, daß die Mutter nicht so früh erwache. Seht, ich bin ganz Ohr.«

Sie hatte sich bei diesen Worten mit beiden Armen auf den Rand des Tisches gelehnt, und sah mit gespannter Aufmerksamkeit und so verwitzigen Augen dem Lehrer in's Gesicht, daß er seine Blicke auf die Manschetten seiner Hände richten mußte, um nur den Faden des Gesprächs festhalten zu können.

»Mein Vater,« hob er auf wiederholte Aufforderung an, »hatte zur Zeit ein Commando in der Citadelle zu New-York; mein Onkel einen entlegenen Wachtposten gegen das Gebiet der Indianerstämme zu. Gelegenheit gab es für mich, den achtjährigen Knaben, genug, somit das Leben in der amerikanischen Stadt wie auf dem Lande kennen zu lernen. Innerhalb der erstern fand ich wenig Freude. Das Seyn darinnen war steif und einförmig, keine Heiterkeit, aber viel Frömmelei und militärischer Druck. Am Werkeltage schafft die sich selbst übertreibende Mühe, denn reich zu werden ist das Ziel, wonach Alle streben. Dazwischen tönt die Trommel und das Commandewort der Besatzung. Am Sonntage ist der Sabbath strenger geheiligt, als in England selbst. Die Lust hüllt sich in Sack und Asche, und einförmige Glockenschläge langweilen den Städter, bis er, von der Last des Feiertags ermüdet, das Bette sucht.«

»O weh!« seufzte Justine, »das ist ein

traurig Bild. Da lebt sich's ja in unserer dunkeln Stadt noch besser und schöner. Doch macht das Landleben vielleicht wieder Alles gut, und Herr Birsher wird mir wohl den Gefallen erzeigen, es der Stadt vorzuziehen.«

»Wenn ich vom freien Lande Amerika's reden soll,« erwiederte James, »so bemeistert sich meiner eine heilige Wehmuth, denn mir gefiel es sehr, obgleich eine frohe Jungfrau, wie Sie, nicht leicht dieses Gefallen theilen möchte. Um New-York, in billiger Nähe, finden Sie kein städtisch Landhaus; kümmerliche, flache Gärten nur, ohne Schatten, ohne Obdach, denn die Soldatenherrschaft duldet im Umkreise von Stadt und Citadelle, nicht Busch, nicht Haus. Setzt man jedoch über's Wasser, und dringt in's Innere vor, so geht für ein muthig Herz und ein kühnes Auge die Wonne an. Der angebauten Fluren sind nur wenige, von sklavisch pflügenden Colonisten besorgt, allein

ringsum dehnen ſich Forſte, in deren Saum ſich nur bis jetzt die Art verirrte, Urwälder mit himmelhohen Bäumen und zahlreichem Wilde. Welch' ein herrlich Schauſpiel, auf ſolcher Waldſtraße hinzureiten, unterm dichten Laubdach, durch welches nie der Sonne Strahlen dringen! Welch' ewiges Schweigen weit umher! ſo geeignet, das Gemüth zu erheben! Stundenlang bin ich oft im Graſe gelegen, und habe auf das Hacken des Hehers, auf das Fuchsgebell gehorcht; lauſchend unter den tauſendjährigen Säulen der Natur. Doch fördert man endlich gern den Weg, weil die Dämmerung naht, das wilde Gethier in ſeinen Lägern aufſteht, und vielleicht der Weg noch lange ſich ſtreckt, bis zu dem einſamen Blockhauſe, in dem der müde Wanderer das Nachtlager finden ſoll. Man erreicht des Waldes Ende, und ſieh, ein neues Schauſpiel feſſelt den entzückten Blick. Einer der Rieſenſtröme, die Amerika durchſchneiden, hemmt den Weg. Das Auge trägt kaum bis an das jenſeitige

Ufer, und ſtolz ſchaukeln ſich die Wogen des gewaltigen Fluſſes dahin. Da zeigt ſich ein ſchwarzer Punkt in dem Geſchäume der Wellen. Die Reiſenden verdoppeln den Ruf »Hü=o!« denn der ſchwarze Fleck iſt die Fähre, die wild und gebieteriſch durch die Strömung dringt, und uns über das rothe Gold, das die Abendſonne auf den Waſſerrücken legt, zum erſehnten Geſtade ſchafft. Nun gehts über Haide und feuchten Grund hinweg, dem Walde zu, der blau und ungewiß aus der Ferne ſieht. Rechts ſtarren Felſen, und aus ihren Schluchten donnern die Gießbäche und Waſſerfälle der Wildniß meilenweit zu uns herüber. Links dehnt ſich die Fläche, ſchlecht bebaut, aber üppig wuchernd mit dem, was die Natur auf ſie gepflanzt, an maſtigen Futterkräutern und prachtvollem Unkraut. Schaaren von kreiſchenden Vögeln ſchwirren über die Ebene, den Felſen zu, denn die ſinkende Sonne ſcheucht ein Gewitter auf, das eilig daherkömmt, eiliger, als jener nackte, rothhäuti-

ge Indianer, der, von seinem Hunde be-
gleitet, Flinte und Tasche auf der Schulter,
gestreckten Laufs von der Jagd zurückkehrt,
und von den Gestirnen, wie von den Felsen-
spitzen den Weg zu seines Stammes Wohn-
platz erfragt. Mit der Schnelligkeit des Ros-
ses jagt der Sohn der Wildniß durch den
weiten Raum, einem Nebelbilde gleich, das
auf Sumpf und Meer zur Nachtzeit der Luft-
zug hin und her treibt. Ihn kümmert keine
Straße, kein Pfad, keine Brücke, keine Fähre,
denn die Welt ist sein Haus, der Himmel
sein Zelt, und frische Sinne stellt er als
Wacht und Läufer aus. Gerade aus geht
er, wie das flüchtige Wild, das er ver-
folgt. Nicht um den Hügel herum, über
ihn hinweg eilt sein Fuß. Er ruft nicht den
Kahn oder den Floß; schnell wie ein Fisch
schießt er durch Strom und Gewässer. Wir
haben ihn aus den Augen verloren, ehe fünf
Minuten vergehen. Er sieht uns jedoch durch
Dämmerung und Gewitterduft noch auf eine
halbe Stunde weit, und lacht der unbehülf-

lichen Eile, mit welcher wir dem Walde zulaufen, um uns vor dem Regen zu schützen, der in großen Tropfen fällt; vor dem Orkan, der mächtig daher braust. Nun ist der Forst nicht mehr schweigend: nun redet er mit Millionen Zungen, und dieses Rauschen, dieses Wehen, das Krachen und Fallen der Aeste und Kronen macht den Menschen stumm. Bären und Wölfe fliehen über den Weg, ganze Strecken lang neben dem Reisenden her, und an Zwietracht und Kampf denkt im Sturme keiner von Beiden. Der Donner, der Blitzstrahl, machen nun die schönen Schrecknisse voll, die uns erschüttern und erheben, aber diese Himmelslampen leuchten auch zur Hütte, die uns gastlich aufnimmt, und auf deren Mooslager wir in behaglicher Ruhe das Hochgewitter verschlummern.«

James endete hier, Athem schöpfend, die pittoreske Schilderung eines Ganges durch Haide und Forst der neuen Welt, zu wel-

der ihn die zauberische Macht wohlthuender Erinnerung wider Willen hingerissen hatte, und erhob beinahe schüchtern den Blick zu Justinen, in deren Antlitz er Unzufriedenheit mit seinem langen und abschweifenden Berichte zu entdecken fürchtete. Wie freudig überrascht war er jedoch, in Justinen's glänzenden Augen die aufmerksamste Theilnahme leuchten zu sehen. — Das Mädchen nickte ihm beifällig zu, legte zutraulich ihre Hand auf die seinige, und sagte:

»Ei, wie gut erzählt Ihr doch, mein guter Herr! Ich habe just gesehen, was Ihr beschrieben habt. Doch hab' ich auch an dem Gemälde genug. Die Herrlichkeiten, deren Schönheit ich wohl ahne, sind im Grunde doch nicht für ein schwaches Weib, das im bequemen Stübchen oder auf dem hübsch geordneten Landgut wohl dann und wann gern hören oder lesen mag, wie es in der Wildniß aussieht, ohne darum die Lust zu verspüren, selbst sie zu beschauen.

Dieſe Wälder.... dieſe Haiden und Ströme, ... und vollends dieſe einſamen Blockhäuſer, Tagereiſen weit von jeder Nachbarſchaft entfernt....! mich ſchaudert!

Gerade in dieſen Hütten iſt patriarchaliſche Glückſeligkeit zu Hauſe; erinnerte James mit Wärme: noch entſinne ich mich der Einwohner von einigen ſolchen Wohnungen. Glückliche Familien, zufrieden in ihrer Abgeſchiedenheit, im Kreiſe ihres ſtillen Eigenthums. Das innigſte Band verknüpft hier die Gatten, die Kinder, die Enkel: das Band der Liebe; und Liebe fordert ja nur den kleinſten Raum; ein Winkelchen nur, in dem die glücklichen Leute ſo viel Platz finden, ſich in die Arme zu nehmen und zu ſagen: ich bin Dir gut, auf ewig, bis zum Tode gut! —

So ſehr auch die vorige Rede des Lehrers Juſtine in Anſpruch genommen hatte, ſo wenig ſchien das Mädchen Geſchmack an der folgenden zu finden. Verwundert hatte ſie den jungen Mann betrachtet, — be-

ängſtigt faſt die Gelegenheit geſucht, ſeine Worte zu unterbrechen, und endlich ungeduldig das ſchwere Wörterbuch vom Tiſch geſtoßen, daß ob dem Geräuſche die Frau Senatorin erſchreckt aus dem Schlummer fuhr.

Die Lehrſtunde iſt zu Ende, beſter Monſieur; ſagte Juſtine mit ſteifer Verbeugung zu James: Vergeßt jedoch nicht, daß ich Euch Morgen Vormittag ganz beſtimmt erwarte. Ich habe plötzlich viele Luſt bekommen, Eure Sprache zu erlernen, und hoffe, daß Euer Beiſtand mir von vielem Nutzen ſeyn werde.

James, obgleich nicht wiſſend, ob er ſeinen Ohren, nach allem dem, was vorgegangen war, zu trauen habe, verſprach feierlichſt, wiederzukehren, küßte der Senatorin mit aller Förmlichkeit die fleiſchige Hand, bückte ſich ſtill vor der gleichgültig nicken-

den Juſtine, und empfahl ſich, wie ein Mann von Bildung und Welt.

Warum blieb er nicht zum Abendbrod? war des Vaters erſte Frage, als er zu den Frauen herauf kam: Ich habe ihm freie Koſt verſprochen, damit er ſich häufig einfinde, und Juſtine durch die Converſation die Fortſchritte mache, die ihr Fleiß nicht erringt. Ich hätte gern heut mit dem Menſchen geplaudert, denn auf dem Collegio ſchwatzen ſie auch nur von Briefen, Procenten, Sicht und Manco, und mir brummt vor Arbeiten der Kopf. Mit dem pietiſtiſchen Berndt iſt Nichts anzufangen, und Rothhaft jubilirt gewiß wieder in der Schenke. Die Frau Senatorin erwartet ihre Baſen, Juſtinchen treibt Kindereien, oder lieſt in Arminius und Thusnelda. Mit dem Engländer hätte ich ein vernünftig Wort reden können.

«O, ich bitte Dich»; erwiederte die Frau, indem ſie vornehm vom Stuhle aufrauſchte:

binde den fremden Menschen nicht so sehr an's Haus. Die Unschicklichkeit von heute werde ich ihm nie vergessen. Es taugt nicht, wenn man einen Adelichen in eine Bürgerfamilie verpflanzt. Solch hungriges Gezücker ohne Geld und Mittel bewahrt doch immer sein Vornehmthum und seinen Stolz, dem Alles zu schlecht ist, was ihn umgibt.

Du vergissest, Frau, antwortete der Senator, daß Du selbst in diesem Augenblicke den unerträglichsten Hochmuth austramst. Ich kann das an einem Weibe vollends nicht leiden, weil nur der Mann ihm die Würde und den Rang im Staate verleiht. Schweig darum!—

Wenn's mir beliebt; setzte die Senatorin phlegmatisch bei: Deine Matrosen- und Lastträger-Weisheit beleidigt mich nicht, und ich gebe darum meinen Stolz nicht auf. Mir gehört er, einem hergelaufenen Burschen gegenüber, der kein Verdienst hat, als daß sein Vater Baronet war, und ein gehenkter, fürchte ich ebendrein, weil Du vom Präten-

denten ein Wort fallen ließest. Wer an meinem Tische ißt, und von meinem Gelde lebt, ist *unter* mir, und damit gut.

Der Senator fühlte seine Geduld zu Ende gehen, und entfernte sich schnell, die Thüre hinter sich zuwerfend. —

Der Mann ereifert sich um des Kaisers Bart, sagte die Mutter spöttisch und eiskalt, indem sie die Seidenzupfläschchen, mit welchen sie sich in der Abendgesellschaft zu beschäftigen pflegte, hervorholte: Es verlohnt sich auch der Mühe, für einen Menschen Parthie zu nehmen, den ich morgen aus dem Hause jage, wenn mir's beifällt.

Ich will nur von *ihm* englisch lernen! erwiederte kurz und herrisch Justine, und drehte sich auf dem Absatze gegen das Fenster um.

Oho, mein Püppchen! sagte die Mama lächelnd, und wollte dem Mädchen scherzend auf die Wangen klopfen. Die Tochter entzog sich ihr jedoch ziemlich ungestümm, und entgegnete scharf und bestimmt: Ich will,

daß man meinen Lehrer mit Freundlichkeit behandle; sonst werde ich Gleiches mit Gleichem vergelten. — Die Mutter wußte nun, woran sie war, und gab, wie schon unzähligemale, um nicht einen guten Alliirten gegen den kampflustigen Eheherrn zu verlieren, auch diesmal nach; ging, ohne die eigensinnige Tochter zu schelten, in ihr Kränzchen, und ließ dem jungen James in ihrem Hause freien Paß. Sie begnügte sich, ihm ihre Abneigung dadurch zu beweisen, daß sie ihm kein Wort gönnte; nicht bei Tische, nicht während der Lehrstunden, die sie sorgsam bewachte. Am Vormittage lernte Justine fleißig, und schien die eifrigste Schülerin. In den Nachmittagsstunden jedoch wurde der Schlummer der Mutter benützt. Justine gab das Signal zum Schweigen, und alsdann das des Erzählens, und Nord-Amerika war einige Tage hindurch die Are, um die sich James Berichte und Erklärungen drehen mußten. Endlich sagte einst Justine, da der Engländer wieder von dem

beliebten Thema anheben wollte: Stille; genug! ich kenne das dortige Leben, wie meinen Arbeitssack, und muß gestehen, es gefällt mir nicht. Herr Birsher wird sich entschließen müssen, sich mit mir in einem andern Lande anzusiedeln, wo es lebendigere, fröhlichere Leute gibt, und einen mildern Himmelsstrich, und viele Freude, und viel Gesang. Wenn ich aus Kälte, Reif und Nebel im Winter nicht scheiden soll, bleibe ich lieber in der Heimath, und zur traurigen Hausunke will ich mich in meiner Jugend nicht machen lassen. Wißt Ihr, guter Herr, was ich will und verlange? Ein Daseyn voll Vergnügen. Ich bin ja reich, des Vaters und der Mutter einzige Erbin, und Herr Birsher ist, wie es heißt, ein kleiner König an Ueberfluß. Warum soll ich mich nicht der Welt freuen, weil ich Alles dazu besitze? Ferner will ich einen ewig heitern Himmel über mir, blau und Sonnefunkelnd; Myrthen, Lorbeer und Rosen auf meinen Wegen .....; ach! wenn ich Euch be-

ſchreiben könnte, wie mir manchmal im Traum das Land erſcheint, in dem ich leben möchte....!

Die Wirthe winkt Ihnen ſchon; antwortete James mit leichtem Seufzer: das Land, von dem Sie ſprachen und träumten, iſt auch wirklich. Ziehen Sie ſüdwärts in dem ſchönen jungen Welttheil Amerika, ſo finden Sie es. Die Mittagsländer bieten die üppigſte Reichthumsfülle. Der Schöpfer hat über ſie das Horn des Ueberfluſſes ausgeſchüttet. Ueber ihren Triften und Höhen hängt der ewig heitere Himmel; in ihren Hainen wächſt die ungeheure Palme neben dem Heer von duftenden Kräutern, die in der Luft auf Meilen in die Runde Wohlgeruch verbreiten. Der Menſch kämpft dort nicht dem Boden ſein Leben ab; ſpielend gewinnt er ein fröhliches Daſeyn. In jenen luſtigen Wäldern tummelt ſich der bunten Vögel glänzendes Gefieder; ſtattliche Heerden, und der kräftigen Wildreſſe flüchtige Geſchwader beleben die Landſchaft, die an

jedem Morgen in neuem tausendfältigen Reiz aufgeht, und in der dunkelsten Nacht nichts von ihrem Reiz verliert. Dort bewegt sich ein leidenschaftlich lebendiges Volk. Die Cymbeln rufen zum Tanz; die duftenden Büsche, vom Glühwurm erleuchtet, hallen den Jubel wieder, und die Chitarre murmelt wie eine liebe Geisterstimme unter dem Fenster der angebeteten Dame.

Das klingt ja schön! flüsterte Justine froh bewegt: O sagt, gehört das schöne Land auch Euerm Könige?

Mein König, versetzte schmerzhaft der Jüngling, besitzt kein Land, als seine himmlische Heimath, die ihm kein Usurpator rauben kann. Der Krone England gehören jedoch jene Länder auch nicht. Dort herrscht Spanien und der Pabst.

Gott steh' uns bei! rief unwillkürlich Justine aus. Da sie jedoch bemerkte, daß

James sie fragend ansah, fühlte sie Beschämung, und setzte bei: Bin ich nicht ein närrisches Kind, und werdet Ihr mich nicht auslachen, daß ich vor dem Pabst erschrecke? —

Ich weiß ja, entgegnete James ruhig, daß in England, so wie hie und da auf deutschem Boden die Amme schon dem Säugling den Namen des Pabstthums neben der Verdammniß nennt. Mich wundert das eingesogene Vorurtheil nicht, ob es mich gleich schmerzt, es in einer Seele, so schöner Anlagen und Keime voll, wie die Ihrige, zu entdecken. Lassen Sie unserm Parlamente seine Barbarei gegen Irland, dem fanatischen Calvin seine Scheiterhaufen: dem Weibe sei Duldung ein bekannter, wohlaufgenommener Gast.

Das Mädchen sah den Lehrer mit großen Augen an; äußerte jedoch alsdann: Wahr, mein Herr; sehr wahr. Ohnehin

kann ich nur urtheilen, wie der Blinde von der Farbe. Ich habe noch nie einen Katholiken gekannt, noch nie den römischen Gottesdienst gesehen.

Dann sahen Sie das Schönste nicht, was jemals der menschliche Geist ersann, seine Anbetung des Allerhöchsten glänzend und würdig an den Tag zu legen; rief James, wie begeistert: das geheimnißvollste, und doch zu den Sinnen ernst und schmeichelnd sprechende Schauspiel! O! wer rühmte sich wohl, je gewußt zu haben, was Gebet ist, der nicht dem römischen Cultus einmal beigewohnt? Diesem erhabenen Opfer, das ein so heiliges Band um alle Gemüther webt! Das ist der Tempeldienst für fühlende Menschen, für Seelen, die sich begeistert an die Flügel der Gottheit hängen wollen; der Dienst, den der heitere Süden gebar, und das Land, in dem der Herr sichtbar wandelte. In unserm traurigen Norden, wo das Herz kalt und unfruchtbar ist, wie der harte

Leben, wo der Alltagsverstand grübelt, statt zu glauben, ist Alles anders, und in der eisigen Form versteinert endlich auch der Geist.

Ich wundre mich, daß ein englischer Puritaner der feindlichen Kirche so glänzende Gerechtigkeit widerfahren lassen mag; versetzte Jemine, als James schwieg: Unsre Prediger schildern sie ganz anders. Indessen ist etwas Wahres an Euern Empfindungen und Meinungen. Das fühle ich wohl. Aufrichtig gesagt: die Perücke unsers Pfarrers hat mir nie besser, nie schlechter gefallen als seine Predigt, und die schnarrenden und schnabzenden Stimmen meiner Kirchennachbarinnen machen allezeit das Lied zu einem peinlichen, nicht ehrwürdigen Ohrenschmaus. Wir haben indessen schon allzulang von Babylon gesprochen, mein guter Monsieur, und die Mutter nimmt sich eben vor, zu erwachen.

Die Unterredung, die einen so wunderlichen Umschwung genommen hatte, fand ihr Ende, aber in Justinens Ohren setzte sie sich leise fort, und das Mädchen konnte sich nicht erwehren, dann und wann Betrachtungen über den Gegenstand anzustellen. Wohl hatte sie hin und wieder von den geweihten Flammen, den prächtigen Gewändern einer Messe gehört; von der herrlichen Musik, den duftenden Weihrauchwolken, den Blumengefäßen und heitern Panieren; .... allein, theils war immer in ihrem Kreise nur mißbilligend und verdammend von diesen Dingen die Rede gewesen, theils waren diese angedeuteten Bilder zu verworren, um sich in einem Rahmen vor der Seele zusammenfügen zu können. Durch James feurige Rede waren die seltsamen Vorstellungen wieder erwacht. Hielt sie mit ihnen die finstre Johanniskirche zusammen, mit dem schmucklosen Altar, der einfachen gothischen Kanzel, und dem zufällig eintönigen näselnden Vortrag des Predigers, so mußten Letz-

tere verlieren. Ihr lebhaftes, fröhliches Gemüth haschte nach dem fröhlichern Eindruck, und, sann sie oberflächlich über den Kern der unfreundlichen Schaale nach, so waren eben jene geschmacklosen Kanzelreden, und das geistlose Plappergebet, das ihre Mutter alle Abende ableierte, nicht geeignet, sie in dem unbedingten Vertrauen zu ihrer Lehre zu stärken.

In dem Geschäftslokale des Hauses ging indessen alles einen gedrängten, unheimlichen, leisen Gang. Von Mäklern und Unterläufern wurde es nicht leer. Aufgebrachte, drohende Gläubiger und Bürgen gingen oft aus dem Hause; lauernde Juden, Leute die sonst nimmer in des Senators Schreibstube gesehen worden, gingen häufig hinein, und einer gab dem Andern die Thüre in die Hand. Waarenvorräthe wurden schnell losgeschlagen, um Spottpreise weggegeben; kleinere Schuldposten an des Senators Firma mit Härte und Ungebühr von Nothhaft eingetrieben. Dürf-

tige Geldlasten kamen ein, schwerere Ladungen gingen hinaus. Der Neid hatte auf den glücklichen Müssinger ein offnes Auge gehabt. Der Unglückliche wurde von tausend Augen belauert. Ein dumpfes Gerücht kam auf der Börse aus: der Senator stehe schlecht, sein Haus würde fallen. Viele Geschäftsfreunde zogen sich plötzlich aus allen Verhältnissen mit ihm; Andere, die nicht so schnell sich losmachen konnten, führten drohende Reden in der Blume; die wenigsten warnten den Senator; keiner bot ihm die Freundeshand. Müssinger hatte Mühe und Plage, unter diesen beunruhigenden Vorzeichen sein unbefangenes Gesicht zu bewahren, und das vornehme Uebersehen, das er sich angewöhnt hatte. Indessen wünschte sein Herz ungeduldig den Buchhalter herbei, und viele Augen warteten auf dessen Rückkehr. Es hieß, von Amsterdam aus werde die Entwicklung kommen; ob nun der erfrischende Ostwind, oder der niederwerfende Sturm.

Endlich kam in der Nacht der Buchhalter wieder an; mit Eilpferden, wie er verreist war. Der Senator wurde geweckt, und stieg zu dem Harrenden in das Cabinet hinunter. Bei stiller Lampe und fest verriegelter Thüre wurde die Unterhandlung gepflogen, bis das Morgenroth zu den Oeffnungen der Fensterladen hereinsah, und die Gassen belebt wurden. Da trat der Senator allein aus seinem Hause, und schlug den Weg zum Kaufhause ein. Sein Anzug war in einer Unordnung, wie er ihn noch nie auf der Straße gezeigt hatte; unverändert so, wie er ihn um die Mitternachtsstunde umgeworfen hatte; die Schuhe niedergetreten, die Strümpfe hängend, die Halsbinde locker, und das Haar zerrüttet. Doch war sein Schritt so hastig, daß er wie im Fluge an den Leuten vorbeischoß, die mit Lebensmitteln zur Stadt kamen. Am Krahnenhause war Alles noch still und einsam. Einzelne Schiffer lungerten am Gestade, oder wälzten sich auf dem Verdeck ihrer Fahrzeuge. Der Senator hielt sich

nicht bei den Grüßenden auf, sondern lief immer Stromabwärts, bis er die letzten Gebäude und Schuppen des Quai's und der Stadt hinter sich hatte, und zu der Kastanienallee gelangte, welche, auf eine Viertelmeile sich erstreckend, neben dem Flusse hinlief, zum Spaziergange der Städter dienend. Steinbänke waren zwischen den Bäumen angebracht, und eine mäßig hohe Brustwehr von Eisengitter schloß den Platz gegen den Strom zu, der reißend und tief unter der Balustrade vorüber tobte. Dieser Ort war, der Kühlung wegen, im hohen Sommer stark besucht; jedoch meistens nur in den Abendstunden; denn die Aurora verträumen die Müßigen gerne, und ihren Genuß im Freien verschmähen die Arbeitsamen. So kam es denn, daß auch am heutigen Tage nur ein einziger Mann auf der Promenade saß, halb von einem mächtigen Stamme verdeckt, dessen Farbe von dem grauen Oberrocke des Mannes wenig abstach. Eine Druckschrift lag auf den Knieen des Einsamen, allein die

Aufmerksamkeit, die er auf dieselbe verwendete, hinderte ihn nicht, den Senator zu gewahren, der herbeieilte, ohne etwas vor sich zu sehen, als das Ziel seiner Wünsche; der, einige Schritte von dem Lesenden entfernt, schnell wie der Blitz den Stock wegwarf, mit einem Satze auf dem Geländer saß, und sich im folgenden Moment in den Fluß gestürzt haben würde, hätte ihn nicht der herzugekommene Fremde kräftig bei den Schultern gefaßt, und ihn zurückgezogen.

Der Versuch eines feigen Selbstmords duldet keine Zeugen. Der Mann, der, einem großen Zwecke zu genügen, das Leben wegwirft, wird in seiner Begeisterung den Arm zurückstoßen, der ihn hindern will. Der Schwärmer, der Wahnsinnige, der gegen sich den Dolch zuckt, wird auf kurze Zeit die Raserei eines Thieres gegen Denjenigen wenden, der ihm die Waffe entreißt; der Schwächling aber, oder der Mensch, der einem falschen Ehrgefühl, seinem Hochmuth, sich zum

Opfer schlachten will, verliert alle Herzhaftigkeit, sieht er sich ertappt; denn er ging auf einen Frevel aus. Ohnmächtig läßt er den Vorsatz fahren, und die bitterste Beschämung vergilt den kurzen Rausch eines erzwungenen Heroismus.

Der Senator lag mit geschlossenen Augen und hochathmender Brust in den Armen des unbekannten Helfers, und ließ sich von ihm, ohne das mindeste Widerstreben zu äußern, nach der nächsten Bank geleiten. Hier hielt er sich an den Baum, und schlug beide Hände vor das Gesicht. Nach einem kurzen Stillschweigen sagte der Andre mit sanfter und wohlklingender Stimme: Sie wollten ein voreilig Werk thun, lieber Mann, aber Gott hat Anderes mit Ihnen im Sinne. Beruhigen Sie sich daher; vergessen Sie, daß der Teufel Sie in Versuchung führte, und gehen Sie wieder muthvoll an die Geschäfte, die Ihnen obliegen.

Der Senator zuckte zusammen, schlug die Augen wild auf, und erwiederte dem Manne, in dessen ernstem Gesichte ein erfreuliches Mitgefühl zu lesen war, mit gepreßter Stimme: Warum haben Sie mich zurückgehalten, Herr? Jetzt wäre Alles vorbei, und meine Ehre nicht dergestalt verloren, wie es geschehen wird, wenn man in der Stadt erfährt, was ich versucht habe.

Bekümmert Sie das allein? fragte der Nachbar tröstend: Beruhigen Sie sich, wiederhole ich Ihnen. Ich bin ein verschwiegener Mann, verpflichtet zur Bewahrung der Geheimnisse, die man mir anvertraut, und werde niemals Ihren Frieden oder den Ihrer Familie durch eine Unbescheidenheit stören.

Der Senator sah sich scheu um. Wahr ist's; sagte er hierauf: Wir sind die einzigen Anwesenden an diesem Orte. Wenn sie daher schweigen wollten..... Kennen Sie mich?

Ich könnte es verneinen, um Sie zu täuschen; erwiederte der Andere: allein ich hasse den unschuldigsten Winkelzug. Sie sind mir bekannt, Herr Senator; aber, wie gesagt, schon mein Stand schützt Sie vor einer möglichen Indiskretion.

Darf ich fragen ...? sagte Müssinger, ihm gespannt in's Auge blickend. —

Ich nenne mich Leupold, bin Doctor beider Rechte, und habe seit manchen Jahren als Sachwalter bei verschiedenen Gerichten fungirt. Ich verstehe mich aufs Schweigen; um so mehr, als es hier den Ruf eines Mannes gilt, dessen Haus mein guter Pflegesohn zu besuchen berufen worden ist.

Ich entsinne mich; entgegnete der Senator, nicht unangenehm überrascht, den neuen Bekannten durch ein gewisses Band des Vertrauens an sich gefesselt zu sehen:

Wären andre Umstände verhanden, ich würde mich Ihrer Bekanntschaft freuen, Herr Doctor. Vergeben Sie mir daher, wenn ich nicht bin, wie ich seyn sollte.

»Solche Revolutionen gehen nicht leicht ab. Gehen Sie nach Hause, Herr Senator. Ein niederschlagendes Pulver und Ruhe werden Ihre Besonnenheit am Besten wieder herstellen.«

»Nach Hause? Wo denken Sie hin? Nach Hause, wo ich der Schande entgegen sehe? Sie haben mich verhindert, im Flusse mein Ende zu suchen. Lassen Sie mich wenigstens so weit fliehen, als mich meine Füße tragen. Ich bin ein zu Grunde gerichteter Mann. Ich kann den Spott der Feinde und die Vorwürfe der Meinen nicht ertragen. Ich will fort, über See!«

Er stand rasch auf, um in dem verstörten Zustande, worinnen er sich befand, in

die Welt zu laufen. Der Doctor hielt ihn zurück. — Bedenken Sie, was Sie thun! sagte er: Ich kenne nicht Ihr Leid, nicht Ihre Verhältniſſe. Aber die Lage Ihrer Angehörigen wird zehnfach ſchlimmer, wenn Sie dieſen Schritt thun, und Ihnen folgt die Schande zehnfach. Ich habe viel erfahren in der Welt. Das Schickſal hat uns auf eine ſo ſeltne Weiſe zuſammengeführt, daß ich mir faſt die Freiheit nehmen möchte, mir ein Recht auf Ihr Vertrauen anzumaßen. Daher . . . . . .

«Iſt es denn der Mühe werth, Ihnen ein Geheimniß aus dem zu machen, was binnen drei Tagen die ganze Stadt wiſſen wird, wiſſen muß? Herr! mein Geſchäft bricht ein. Der Ultimo kommt heran, ich kann nicht zahlen. Ein unbarmherziger Gläubiger, der jede Verlängerung ausſchlug, kommt übermorgen ſelbſt hier an, um mich zu verderben. Kaum vermochte mein Agent mir davon früher Kunde zu bringen. Ich kann

ihn nicht befriedigen, nicht den geheimen Theil seiner Wohlfahrt schaffen. Alle Quellen sind erschöpft; meine Bücher weisen eine geldleere Wüste auf. Der Senat stößt den Bankerutier aus, und meine Familie in's Elend. Da, da wissen Sie Alles, was ein Kaufmann jemals nur im letzten Augenblick gefühlt. Ermessen Sie meine Lage, und verlassen Sie dieselbe aus, oder schweigen Sie. Mir ist alles gleichviel. Lassen Sie mich aber fort. —«

Wollen Sie in's Verderben rennen, und auf Glück, auf Gott, und Ihre eigne Männlichkeit nicht vertrauen — gehen Sie hin! sprach mit abschneidendem Tone der Doctor, und wendete sich mit Unwillen von dem Verzagenden. — Dieser kurze Bescheid brachte indessen den Senator wieder zu sich. Wir sind häufig in mißlichen Lagen, wie die Kinder, klagen und jammern immer mehr, je größere Mitklage wir erwecken, und schweigen plötzlich gefaßt, wenn unser »Zeter« keinen

Eindruck mehr macht. Der Senator sah sich betroffen nach seinem neuen Freunde um. Sein Fuß wurzelte. Er legte seine Hand auf des grauen Mannes Schulter, und fragte nach geraumem Schweigen: »Was sagten Sie da? Wem soll ich vertrauen? Gott? Guter Herr, ich bin kein Pietist, und nicht von heute. Lassen wir das. Dem Glück? Ich habe mich lange dabei wohl befunden, allein, wann eine Stütze bricht, halten auch die Andern nicht lange mehr. Meiner Männlichkeit? Wie meinen Sie das?«

»Der Wille des Menschen vermag viel,« antwortete der Doktor: »In ihm liegt der Beistand des Höchsten; er regiert das Glück; glauben Sie mir das. Das Leben ist nun einmal ein Kampf, diese Welt der Fechtplatz. Wer sich am rüstigsten durchschlägt, gelangt sicher zum Ziel. Uebelverstandenes Ehrgefühl, — schlecht ausgelegte Moral sogar, kann den besten Kämpfer entwaffnen, und zum Spott seiner Gegner machen. Man

behaupte die Bahn, in welche man geworfen ist, und träume sich nicht in eine andere. Man zittre nicht vor Gefahr, man trete ihr auf den Nacken.«

»Ich verstehe Sie nicht;« äußerte der Senator, und ließ sich horchend neben den Doktor nieder: »ich bin fünfzig Jahre alt geworden, und wenn ich gleich schon Aehnliches, wie Sie mir da predigen, gefühlt habe, gesagt hat mir es noch Niemand.«

»Sie haben nur die Handelswelt kennen gelernt;« versetzte achselzuckend der Doktor: »Ein Beispiel wird Sie jedoch überzeugen. Sehen Sie hier einen Traktat über die Seeschlacht bei la Hogue, wo Admiral Russel die französische Flotte vernichtet hat. Diese Schlacht war eine der außerordentlichsten Begebenheiten der Zeit, und herbeigeführt und gewonnen unter den widerstrebendsten Conjunkturen. Nicht Wind, nicht Wetter, nicht das eiserne Joch der Verantwort-

lichkeit achtend, wurde geschlagen, wurde gesiegt. Aus dem gefürchteten Verderben trat glänzend die Viktorie hervor. So viel vermag der Wille und die dadurch aufgeregte Kraft des Menschen. Und, — merken Sie sich das genau: im bürgerlichen Leben, wie im Schlachtandrang gilt der Satz: Hilf Dir selbst, und Gott ist mit Dir. Stoße den vom Brett, der Dich hinunterstoßen will, oder ergib Dich verzagt in das verdiente Geschick.« — »Ich staune über Ihre Reden, gelehrter Herr,« sagte der Senator, obschon aufgerichteter als zuvor: »wie aber soll ich sie in praxi anwenden? Dunkel bleiben mir Ihre Worte, oder machen mich zittern, sollte ich Sie verstehen.« — Der Doktor lächelte.

»Träumen Sie ja nicht von Gespenstern,« erwiederte er halb im Scherze: »ich schreibe nur sanfte Mittel vor. Sie führen ja nicht das Bajonnet, nicht den Kommandostab. Nur so viel in Kurzem: Geben Sie

nicht feig Alles verlieren. Von Stunde zu Stunde wechselt das Glück seine Häuser, und schüttet vielleicht in jeder nächsten den goldenen Regen durch Ihren Schornstein. Verlarven Sie sich. Spricht das Unglück von Ihrer Stirne, so finden Sie keinen Freund mehr, während der Schein der Zuversicht Ihnen vielleicht in der letzten Minute den Thätigsten wirbt. Waffnen Sie sich wider den Gegner, der sich naht; nicht mit Messer und trotziger Schmähung, sondern mit dem glatten, überredenden Worte, und der vielversprechenden Stirne. Freundlichkeit bezwingt den festesten Versatz. Jeder Mensch hat den verwundbaren Fleck. Jeder Mensch ist eitel. Suchen Sie die Ferse des Achilles. Schmeicheln Sie seiner Eitelkeit. Der günstige Augenblick einmal benützt, und die Wechsel werden prolongirt, die Frist ist gewonnen, mit ihr die Hoffnung, und in der Hoffnung liegen ja alle unsere Reiche. Was möglich ist, kann auch wahr werden, und das Mißgeschick macht

immer wieder der Fortuna Platz. Hören Sie nie auf, auf sich zu zählen, und auf meine Verschwiegenheit.«

Mit einer anständigen Verbeugung verließ der Doktor den Handelsherrn, und wandelte nach der Stadt zurück. Müssinger sah ihm verwundert nach, und dann in sein eigenes Innres. Mittel und Wege fand er freilich darinnen nicht vor, aber ein besserer Muth belebte seinen Geist, und sein Plan, sich aus der Welt zu schaffen, kam ihm bald wie ein Traum, bald lächerlich vor. Der prachtvolle Morgen trug das Seinige dazu bei, den Aufgeregten zu beruhigen. Die erste Folge dieser eintretenden Ruhe war die Sorgfalt, die der Senator darauf verwendete, seinen Anzug wieder bildlicher und anständiger herzustellen. Alsdann stand er auf, blickte zum Himmel auf, und murmelte: Wohlan! den Versuch ist ja wohl die Lehre werth, und im schlimmsten Falle ändert ja der Strom binnen drei Tagen nicht sein Bett! — So-

mit drückte er den Hut in die Augen, wanderte gravitätisch zur Stadt zurück, und seiner gleichgültigen Miene hätte Niemand angesehen, wie es vor einer halben Stunde um ihn gestanden.

»Mein Guter,« sprach er nach einiger Ueberlegung in seinem Kabinette zu dem Buchhalter: »Es liegt mir daran, daß Ihr Euch von dem Amsterdamer nicht in meinem Hause finden lasset. Es dient mir zu besserem Stand und Hinterhalt, wenn ich sagen kann, daß Ihr, auf andern Geschäftsteuren begriffen, noch nicht zu mir heimkehrtet, mir seine Antwort noch nicht hinterbrachtet. Ihr habt mir nur in einem Briefe gemeldet, daß er selbst kommen würde, sich mit mir in Richtigkeit zu setzen; nichts weiter, versteht Ihr mich? Ich gewinne durch diese Unwissenheit Aufschub, und während dessen geht eine neue Quelle auf.« — »Das gebe Gott!«, seufzte der treue Buchhalter: »wo befiehlt aber mein hochzuverehrender Herr Prinzi-

pak, daß ich mich hinbegebe?« — »Ihr mögt nach Steinstadt reisen,« erwiederte der Senator, »und bei Gericht den Zwangprozeß gegen unsern saumseligen Schuldner, den Apotheker, eifrig betreiben und anhängig machen. In einigen Tagen ist das Geschäft beendigt, zu dem ich einen Diener abfertigen würde, wenn nicht die Umstände wären, wie sie sind. Damit jedoch Eure Abfertigung ein gewisses Aufsehen mache, mögt Ihr hier noch zu verbreiten suchen, daß Ihr in meinem Namen auf die Steinkohlengruben bieten sollt, die der Graf zu Steinstadt versteigern läßt.«

»In Gottes Namen!« ließ sich der Buchhalter vernehmen, und ging, sich fertig zu machen. Der Senator stieg indessen hinauf zu seinen Frauensleuten, und kündigte ihnen an, der Herr van den Höcken von Amsterdam werde binnen wenigen Tagen eintreffen, und eingeladen werden, in dem Hause seines Geschäftsfreundes sein Quartier zu neh-

men. Deßhalb müsse das beste Gastzimmer in Stand gesetzt, und in Küche und Keller alles auf den Fuß hergerichtet werden, einen so ehrenwerthen Besuch nach Gebühr zu empfangen und zu vergnügen. Die Senatorin murrte und maulte viel über die ungelegene Störung des Hauswesens, gab dann, da sie nichts an dem Befehl zu ändern vermochte, in aller Gleichgültigkeit Justinen die Schlüssel zu Haus und Hof, und ließ die flinke, bereitwillige Tochter für Alles sorgen. Sie selbst sah, nach wie vor, ganze Stunden lang durch's Fenster, schlief, betete ihre Psalmen gedankenlos, und hatte am Abend, in träger Ruhe unter den Freundinnen sitzend, viel von der Mühe und Plackerei einer weitläufigen Wirthschaft und unbequemer Gäste zu erzählen. Die Spiel- und Klatschschwestern säumten nicht, das Erfahrne und Gehörte in der ganzen Stadt zu verbreiten. Durch Lehrlinge und Diener und Mäkler ging von der andern Seite das Gerücht von jener Steinkohlenspekulation um,

und der Senator hatte die Freude, auf der Börse wieder freundliche Gesichter zu sehen, und das Wiederaufkommen seines Credits zu bemerken. »Van den Höcken wird bei ihm wohnen!« flüsterten sich Händler und Sensale zu: »er erwartet ihn also mit gutem Gewissen! Auf die Steinkohlengruben des Grafen läßt er bieten? Sie müssen baar bezahlt werden, weil die Excellenz das Geld für Spa braucht. Er florirt also wieder, der Herr Müssinger!« Und: »Ein wackrer Mann! ein braver Mann!« scholl es nun wieder weit und breit, gerade aus dem Munde derjenigen, die ihn schon am meisten geschmäht hatten. Die ruhigern, solidern Kaufleute zuckten indessen die Achseln, schüttelten die Köpfe, murmelten von Dunst und tauben Nüssen, und erwarteten die Zukunft. Aengstlicher und sehnsüchtiger als sie Alle, erwartete der Senator die Tage der Entscheidung, und es wurde ihm schwül zu Sinne, denn schon waren fast zweimal 24 Stunden seit der Unterredung mit dem Dok-

ter verflossen, und noch hatte sich, ausser dem Dunst, nichts geändert in seinen Verhältnissen. Wo er ging und stand, dachte er an unausbleiblichen Bankerott, und zugleich an die Worte des Doktors, die wie Metallklänge an sein Ohr schlugen: »Hilf Dir selbst, und Gott ist mit Dir. Stoße den vom Brett, der Dich hinabstoßen will!« Kann ich denn diese harten Reden nicht los werden? fragte er sich oft, wild an seine Stirne schlagend, und verschloß sich dann wieder auf Viertelstunden in den stillsten Winkel seines Hauses.

Unterdessen machte Justine die fleißige Wirthin, und ordnete und putzte in den Gastzimmern, daß es eine Freude war. James, der vergebens zur Stunde kam, und den die Mutter schnöde abgefertigt hatte, sah im Vorübergehen die Thüre der Gaststube zufällig offen, blickte hinein, und grüßte Justine, die auf einem Tische stand, und sich umsonst bemühte, die schwere Stange

des Vorhangs auf die Hacken über dem Fenster zu bringen. Ihr Gesichtchen war feuerroth vor Zorn, und mit weinerlicher Stimme rief sie dem Engländer zu: »So kommt doch herein, Monsieur! seit zehn Minuten rufe ich mir die Kehle rauh, nach den einfältigen, dummen Mägden, die mich hier allein gelassen haben. Noch eine Minute, und ich hätte die schwere Fahne da, wie sie ist, auf das Getäfel geworfen, und wenn Spiegel und Marmortisch, und Alles dabei zu Grunde gegangen wäre. Helft mir!«

»Mit Vergnügen!« betheuerte James, legte den Hut ab, und bereitete sich, auf den Tisch zu steigen. Justine stampfte ungeduldig mit den Füßchen. »Mein Gott, wie förmlich!« rief sie; «legt doch um Gottes Willen euer englisches Phlegma ab. Ein Anderer wäre mit einem Sprunge schon bei mir gewesen!« — »Ein wenig Geduld!« ermahnte James das Mädchen, nahm den armen Vorhang aus dessen Hand, und in

einem Augenblick saß er, wo er sollte. — »Besonnen kommt man nicht minder schnell zum Ziele,« sprach James weiter, und reichte Justinen die Hände, sie vom Tische zu heben. Sie bedachte sich eine Weile, wollte ihr böses Gesicht beibehalten, das schelmische Lächeln drang aber durch das Gewitter, und wie ein Zephyr flog sie an des Jünglings Armen zur Erde. »Ihr seyd ein seltsamlicher Mensch!« sagte sie, ihm neckend in die Augen sehend: »so oft ich Euch die Wahrheit sage, spielt Ihr den Gekränkten, und gebt eine Sentenz zum Besten. Gewöhnt Euch das ab, Monsieur. Ihr seyd ja kein Kandidat, der blöde thun muß, um's liebe Brod. Was ein verwitziges Mädchen sagt, muß den Vernünftigen nicht kümmern.«

»Menschen, die nur gleichgültig sind, kümmern mich auch nicht;« antwortete James, der noch nicht alle Bitterkeit besiegen konnte. Justine blickte ihn rasch und gleich

wie strafend an, verzog dann fröhlich lächelnd den Mund, und drehte sich, schnell wie der Wind, im Kreise um.

»Seht aber doch, wie schön ich Alles hier eingerichtet habe!« rief sie, sich dreimal gegen den Spiegel verbeugend, und lustig in die Hände klatschend: »Ich wette darauf, die Königin Ulricke hat keine schönere Wohnung.« —

»Die Freude, die Sie an Ihrem eigenen Werke haben,« entgegnete James scherzend, »brächte mich beinahe auf die Vermuthung, diese Zimmer seyen für Ihren Verlobten eingerichtet.«

»Ach Gott, nein!« versetzte Justine, indem sie die Hände in spaßhafter Klage zusammenschlug: »Herr Birsher wohnt leider nicht an der Ecke, um so geschwinde seinen Besuch abstatten zu können. Vor der Hand wird nur ein alter steifer Holländer, der

Herr van den Höcken hier ſein Quartier nehmen. Der beſte Freund meines Vaters: ſie haben ſich aber in ihrem Leben noch nicht geſehen. Der liebenswürdigſte Mann: wir wiſſen aber noch nicht das Geringſte davon. Seht Euch das Zimmer noch einmal recht an, und lebt meinen Geſchmack. In dieſem Zuſtande ſeht Ihr es nicht mehr wieder!« —

»Wie ſo?«

»Herr van den Höcken wird ſchon alle meine Bemühungen zu Schanden machen. Dieſe weißen Vorhänge wird der Rauch ſeiner Pfeife ſchwärzen, all' dieſe Ordnung ſeine plumpe Hand zerſtören. Ach, die Männer ſind ja nur dazu vorhanden, der Weiber zierliche Schöpfung zu verunglimpfen.«

»Wie kommen Sie jetzt zu der Sentenz?«

»Das Medaillon an jenem Vorhang, den Ihr, Monsieur befestigt habt, bringt mich zu der Beschwerde. Es steht schief und baufällig. Schade dennoch um das arme Bild.«

»Warum befehlen Sie nicht?« fragte James lebhaft, sprang abermals auf den Tisch, und richtete das vergoldete Prunkstück nach der Regel auf. Justine verneigte sich steif. »Monsieur!« sagte sie, »ich bin mit Euch zufrieden. Wie kömmt's, daß Ihr jetzt lebendiger werdet?«

»Ich strebe nach Ihrer Zufriedenheit, Mademoiselle,« entgegnete James verbindlich. — »Das gefällt mir,« sprach Justine ernsthaft wie eine Königin, »Ihr mögt aber wissen, daß ich nicht genügsam in meinen Forderungen bin.

»Und doch würde ich eine jede erfüllen!« versicherte James nicht minder ernsthaft. »Jede?« ragte Justine noch ernster:

»Besinnt Euch, Monsieur. Ich lasse nicht mit mir scherzen.«

»Auch scherze ich nicht,« schloß James fest und bestimmt.

»So wolltet Ihr also auch, wenn ich es verlange, den einfältigen Lauscher über die Treppe werfen, der schon seit einer Minute den Kopf in die Thüre steckt, und nicht ahnt, daß ich im Spiegel seine Ohren sehe?«

James sah sich verwundert um, und gewahrte Rothhafts Kopf, ein albernes ertapptes Fuchsgesicht, aus dessen Munde stammelnd die Worte kamen: »Mit Permiß, hochgeehrte Jungfer! Ich suche nur Ihren Herrn Vater!«

»Mit Permiß,« antwortete Justine verächtlich: »Er ist ein erbärmlicher Pinsel, dem mein Herr Vater für seine Horcherei den Kopf zurecht setzen soll. Führ' Er sich ab, und such' Er anderswo.«

Rothhaft verschwand mit leisen Verwünschungen. Justine lachte herzlich, theils über den Diener, theils über James, der, wie aus einem Himmel gefallen, vor ihr stand.

»Sagen Sie, wunderliche Fee!« sprach er: »Wie soll ich Sie nennen? Sie wechseln die Farbe wie ein Demant. Schon glaubte ich, auserkohren zu seyn, Ihnen einen wichtigen Dienst leisten, Ihren Beifall erwerben zu können, und plötzlich löst sich Alles in einen Scherz auf.«

»Gesteht es nur, Monsieur!« erwiederte hierauf Justine: »Ihr seyd eitel. Ich bin es aber nicht weniger. Ihr könntet ein Franzose seyn. Mein Ernst ist jedoch nicht immer Scherz.«

Die Gutmüthigkeit, die sich in Justinens Rede kund gab, machte dem Jüngling Muth, nach ihrer Deutung zu fragen, allein Müssingers Dazwischenkunft setzte seiner Neugier unübersteigliche Schranken.

Der Senator trat heftig ein, und rief mit auffallender Sorglichkeit: »Ist Alles fertig, Justine? Alles hergerichtet und geordnet?« Auf die Bejahung fuhr er fort, ohne auf James zu achten: »Brav, schön, meine Tochter. Zur besten Zeit, mein Kind. Er ist angekommen. Van den Höcken ist da. Der Kellerbursche aus dem römischen Kaiser hat mir's so eben gesteckt. Allein gekommen, ohne Bedienung. Man kann den Mann nicht im Gasthause lassen. Ich gehe selbst zu ihm. Sage mir, bin ich angezogen, wie sich's gebührt? Fällt die Perücke gut? Sitzen die Strümpfe und Kniebänder? Hängt der Degen recht, wie er soll? Wie findest Du den Busenstreif?«

»Schön und wohlanständig, wie alles Uebrige, lieber Vater;« antwortete Justine, ein feines Lächeln kaum bemeisternd: »Sie sind jedoch in einer Unruhe befangen, die mir auffällt. Sie haben ja nicht vor den Kaiser zu treten, sondern vor einen Kauf-

mann, der nicht mehr, nicht weniger iſt, als Sie ſelbſt, und obendrein Ihr Handelsfreund!«

»Ach ja!« verſetzte der Senator mit ängſtlichem Athemzuge: »ach ja! das iſt er, aber die Schicklichkeit, die Mores, ... und dann meine Pflicht, ... und worauf es ankömmt! Liebe Juſtine, erhebe Deine Seele zum Gebet! .... Deine Mutter iſt Eis, ... Du aber, mein Kind! halte den Daumen für mich! hörſt Du? bringe mir Glück! freilich darfſt Du nicht wiſſen, ... aber .... wie geſagt .... Adieu!«

Schon war er jenſeits der Schwelle. Die Herzensangſt, die unverkennbar aus ihm ſprach, machte Juſtine ſehr nachdenklich. Sie ſtützte ſich auf den Tiſch, und blickte ſinnend auf die Straße. Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens drehte ſie ſich kopfſchüttelnd um, um zu gehen.

»Wie? Ihr ſeyd noch da, Monſieur

White?« fragte sie, wie erstaunt, den jungen Mann zu sehen, der sie mit verschränkten Armen und theilnehmend betrachtete. »Könnt Ihr mir nicht sagen, was der Auftritt so eben bedeutete?« setzte sie, gezwungen lächelnd, hinzu.

»Die Mächte, die uns leiten, warnen oft den Glücklichen, daß er sich auf Unheil gefaßt mache;« entgegnete schonend und verbreitend der Jüngling. — »So?« fragte Justine wieder mit durchdringendem Blicke: »Euch steht's jedoch schlecht an, den Unglückspropheten allhier spielen zu wollen. Was berechtigt Euch dazu? gewiß nur meine Nachsicht, die Euch zu solcher mißbrauchten Vertraulichkeit den Muth gibt. — Außer der Lehrstunde bin ich nicht für Euch zu Hause.«

James Gefühl wallte über. »Nach Befehl;« entgegnete er kaum hörbar, »hätte ich geahnt, daß Sie auf Ihre Frage nur ein stummes Achselzucken wünschen, und nicht

ein freundlich offen Wort, so hätte ich mir die Beleidigung, Ihnen die Reue erspart.«

Er entfernte sich schnell. Schon war Justine im Begriff, bereits von dem innern Vorwurf gequält, ihn zurückzurufen; schon hob sich ihr Fuß, ihm nachzueilen, aber Stimme und Bewegung bezwang sie im stolzen Selbstgefühle. »Ein unerträglicher Mensch!« eiferte sie vor sich hin: »Was er sich erlaubt! Ist das nicht der Ton, den ein Vater gegen seine Tochter annimmt? Gelte ich ihm nicht für voll? Bin ich denn ein Kind, das sich Alles gefallen lassen muß?« Ein schneller Blick in den Spiegel belehrte sie zur Genüge, daß sie kein Kind mehr war, sondern eine Jungfrau in der schönsten Blüthe des Alters. Wohlgefällig ordnete sie die Spitzen, die ihren Busen zart und schwach verhüllten, die Schärpe um das enge pralle Mieder, die Falten ihres seidenen Gewandes, und ging einigemal vor dem Spiegel auf und ab. »Wahrlich!« sprach sie alsdann

mit verklärtem Angesichte: »Herr Birsher wird nicht die häßlichste Braut aus Europa entführen. Wenn er nur auch recht hübsch ist, und wohlgewachsen, und prächtig und sauber im Aeußern! Wie werden sich die Jungfern ärgern und die Frauen, wenn ich in aller Herrlichkeit mit ihm abziehe! Wie werde ich dagegen jubeln, wenn ich aus diesem Hause scheide, wo mich die Mutter nicht liebt, nicht haßt, und nur für ihre Kammerjungfer ansieht, wo der Vater von Tag zu Tag wunderlicher wird. Wahrhaftig, noch einmal ein Auftritt wie der vorige, und mir würde bange um seinen Verstand!«

So eben ließen sich Stimmen in der Hausflur vernehmen, und gewichtige Schritte kamen über die Treppe herauf. Erschreckt flog Justine aus dem Zimmer, und bewillkommte sehr verlegen einen sehr dicken schweren Mann, der an der Hand des Senators, in Reisekleider gehüllt, emporkeuchte. Ein Lastträger folgte mit einem gewichtigen Kof-

fer auf der Schulter. Das ganze Comtoir-personale lauschte unten mit vorgestreckten Hälsen.

»Der sehr achtbare Herr und Freund van den Höcken aus Amsterdam;« sprach der Vater geschäftig zu Justine, und zupfte sie, einen sehr tiefen Knix zu machen. Der Holländer versuchte seinerseits eine Verbeugung, sah Justine starr aber freundlich an, blinzelte mit den kleinen Augen. »Ein hübsches Kind, die Jungfer Tochter;« sagte er noch halb athemlos: «ein recht hübsches Kind, eine lockende Eva! es ist charmant, Ew. Edeln, daß ich dem römischen Kaiser Valet gesagt habe, um hier in die Arme einer griechischen Helena zu sinken.«

»Ei, der Himmel bewahre mich in Gnaden!« platzte Justine heraus, und floh vor den ausgestreckten Armen des Fremdlings nach der Mutter Zimmer. Van den Hö-

cken lachte ungemessen, und wehrte dem Senater ab, der Justinen nacheilen wollte.

»Lassen Ew. Edeln das wilde Jüngferlein immerhin springen und laufen,« sagte er fortlachend, »der Wein muß brausen, das Bier schäumen. Am Ende gibt es noch den solidesten Trank. Ich bin der Jungfer schon recht zugethan, und denke, sie soll mir es auch werden. Alte Hagestolze wie ich, haben das Geheimniß endlich weg, wie man das Frauenzimmer kirre macht. Für's Erste jedoch,« setzte er hinzu, »weisen Sie mir mein Zimmer an, und entschuldigen Sie mich bei Ihrer lieben Frau. Zum Thee komme ich herüber. Meine müden Beine müssen bis dahin ausrasten.«

Der Senater stieß dienstfertig die Thüre auf, und van den Höcken betrachtete mit Wohlgefallen sein Quartier. »Ew. Edeln haben mich wie einen Congreßambassadeur logirt,« schmunzelte er, »Item, unsere persönliche Bekanntschaft hebt vollkommen gut an;

wünsche nur, daß auch in caeteris alles gut ablaufe, mein bester Herr.»

Der Senator wollte den Augenblick benutzen. Er stellte sich daher vor den im Lehnstuhle ruhenden Gast, und begann zu erzählen von dem Buchhalter, der nicht zugegen, von dessen oberflächlichem Briefe, von der Freude, die er empfinde, den Handelsfreund zu bewirthen, von den bösen Zeiten und den Wagnissen eines Spekulanten, und besonders von der Nothwendigkeit, sich als Christen gegenseitig zu unterstützen, und zu schonen. Als er jedoch bis zu diesem Punkte gekommen war, faltete der Gast seine Stirne mächtig, bewegte mißbilligend den Kopf, und entgegnete ziemlich unfreundlich: «Geschätzter Herr Senator! Dergleichen Betrachtungen schicken sich wenig in der ersten Bewillkommungsstunde. Was jedoch die Spekulanten betrifft, und die christliche Moral, so sollen Erstere nicht weiter fliegen wollen, als die Federn reichen, und Letztere nicht begehren,

daß Einer, um dem Andern durch die Finger zu sehen, sich selber ruinire. Sie werden mich begreifen, obgleich ich nicht das beste Deutsch rede. Im Holländischen könnte ich mich freilich besser ausdrücken. Uebrigens lassen wir dergleichen Erörterungen auf Morgen. Meine Maxime ist: zuerst ruhen, dann arbeiten. Morgen nach dem Frühstück von Geschäften. Meine Wechsel sind in aller Ordnung. Halten Sie nur das Ihrige in Bereitschaft.»

Der Senator war wie von kaltem Wasser übergossen. — Ew. Edeln vergessen, stotterte er, daß meines Buchhalters Abwesenheit .....

«Doch keinen Aufschub macht?» unterbrach ihn van den Höcken, herzlich lachend. «Warum nicht gar! Ein exakter Kaufmann, wie Sie, weiß die Zahltermine auch ohne den Buchführer. Respekttage habe ich in Hülle und Fülle gelassen, und aufhalten kann ich mich nicht länger als zwei Tage. Also haben Ew. Edeln die Güte,

sich nicht länger zu sträuben. Ich weiß es; große Summen gehen schwer vom Herzen; mir selbst nicht minder; allein was seyn muß ....., nun, Sie sind ja ein Ehrenmann, und somit heute kein Wort mehr hievon.»

Müssinger empfahl sich mit verstecktem Mißvergnügen, und ging bis zur Dämmerung heftig auf dem Altan des Hauses hin und her, um sich die gehörige Fassung zuzuwenden, deren er, seinem Gaste gegenüber, bedurfte. Plötzlich blieb er stehen, und sagte vor sich hin: Bin ich denn nicht ein blödsinniger Mensch, daß ich noch hoffe, und kann diese Hoffnung mit nichts in der Welt rechtfertigen? Was soll mir eine leere gespenstige Erwartung? Warum habe ich nicht auf der Stelle dem hartnäckigen Manne gesagt, was er Morgen dennoch erfahren muß? daß es weit ärger mit mir steht, als selbst mein Buchhalter ihm gesagt, dessen vergebliche Bemühungen er nur für die Flausen eines

Mannes, der nicht zahlen will, zu halten scheint. Ich muß mich demüthigen vor ihm, wie nicht vor einem Kaiser, und nur von seiner Barmherzigkeit Rettung erwarten! Ein saurer Schritt, — der sauerste meines Lebens! ist er aber vergebens, auch mein Letzter, so wahr mir Gott gnädig ist. Vor des Holländers Augen zerschmettre ich mir den Kopf!

Von diesem Gedanken erfüllt, stieg er hinab in sein Cabinet, lud mit der Entschlossenheit der abgestumpften Verzweiflung seine großen Reisepistolen, und legte sie, unfern von seinem Drehstuhle in ein verstecktes Fach des Schreibtisches. Hierauf schloß er sorgfältig zu, gab den Comtoirbedienten für den ganzen folgenden Tag — einen Sonntag — freien Urlaub, und verfügte sich in die Wohnstube, wo er seine Frau, ihre Freundinnen, Justine und van den Höcken schon beisammen fand. Der Thee wurde nach holländischer Sitte herumgereicht. Der

Gast setzte sein größtes Vergnügen darein, sich von der Tochter des Hauses bedienen zu lassen, und durch mehrere Scherze, wie sie alte Herren seines Schlags sich oft zu erlauben pflegen, die Röthe der Jungfräulichkeit auf ihre Wangen zu jagen.

«Das wäre ein Mädchen,» sagte er unter Andern, «das wieder Leben in mein verödetes Hauswesen bringen könnte, wenn ich einen Sohn hätte, oder wenn die Jungfer mich selbst zum Manne nehmen wollte. Unsre steifen Amsterdamerpuppen müßten sich verstecken vor der muntern Frau van den Höcken. Wahrhaftig, Ew. Edeln: — seh' ich die Jungfer an, so wird mir's wohl begreiflich, wie sie Ihre Tochter seyn kann; aber die bequeme Madam dort im Kanape würde nicht jeder für ihre Mutter halten.»

Hm! dehnte die Senatorin etwas empfindlich: Ew. Edeln und meine Wenigkeit stellten dafür ein passenderes Paar vor.

«Wahrhaftig!» lachte van den Höcken ausgelassen: «Sie haben recht, meine Werthgeschätzte, und ich würde auch des Schicksals Wink nicht unbeachtet lassen, hätte es dem Himmel gefallen, Sie in ledigem Stande vor meine Augen und Gemüth zu führen. Wie die Sachen aber jetzo stehen, werde ich mich schon an die Jungfer Tochter halten müssen.»

Bitte sehr! lächelte Justine schnippisch, und zog ihre Hand aus der Rechten des Holländers. Die geneigte Mama setzte indessen phlegmatisch bei: Inkommodire sich der Herr nicht. Meine Tochter ist versprochen; sie wird eine Birsher in New-York.

«Oho!» entgegnete van den Höcken: «Mit dem Birsher nehm ich's auch noch auf. Bin ich nicht so jung wie der Sohn, bin ich doch reicher als der Vater, und der Weg nach

Amsterdam ist um ein gutes Stück näher, als der nach Amerika.»

Danke gar sehr, lieber Herr! spöttelte Justine. — Die Mutter nickte ihr den völligsten Beifall zu. Der Vater ließ sich vertraulich neben dem Holländer nieder, und sagte, als die Frauen sich wieder alle um die Theekanne und Butterschnitten drängten, so süß als möglich: Ew. Edeln haben eine unvergleichliche Gabe, zu scherzen. Ein Andrer hätte glauben können, Sie hätten in der That ein Auge auf unser Kind.

«Das habe ich auch;» bekräftigte van den Höcken: «Ich bin der schnippischen Jungfer seelengut, und möchte sie für mein Leben gern in meinem Bauerchen haben.» —

Ha! versetzte der Senator, vor dessen Seele allerlei Hoffnungen und Plane wieder aufdämmerten: Wir waren ja bisher, ohne uns

zu kennen, so gute Freunde, achtbarer Herr . . . . . .

Er stockte: ein Auge sah verlegen auf den zitternden Busenstreif, das Andere auf den Holländer, der, seine Pfeife kaltblütig anbrennend, langsam zu ihm sagte: «Nun? und weiter? Drücken Ew. Edeln ab! Nun?»

Ich meynte nur, fuhr der Senator, seine Schmiegsamkeit mit ungeduldiger Ruhe behauptend, fort, — daß ich Ihnen nicht leicht ein Ansuchen fehl gehen lassen möchte, wenn dessen Erfüllung in meiner Macht stände.

«Versteh ich Sie?» fragte van den Höcken heimlicher: «Vielleicht auch nicht das Ansuchen um die Jungfer Tochter?» —

Ihr Scharfsinn, werther Herr; . . . begann der Senator. —

«Bitte! keine Complimente!» fiel der Hol-

länder ein: «Der Birsher steht aber im Wege. Wie könnte man den wegschaffen?»

Jnun, flüsterte Müssinger: man müßte sehen, wie sich etwa die Gelegenheit darböte . . . . .

«Ein ehrliches Mannswort zu brechen?» sagte van den Höcken ernst, und mit Vorwurf: «ein kaufmännisches Versprechen ist heilig wie ein Eid. Es muß gehalten werden, wenn auch eine Gelegenheit sich darböte . . . lieber Mann, und ein noch zehnmal reicherer Freier als van den Höcken von Amsterdam, der Jhnen nur um der lieblichen Tochter willen den niedrigen Charakterzug vergibt. —»

Mein werther Herr! wollte der Senator auffahren. Der Gast hielt ihn jedoch im Zaume, indem er ihm zuflüsterte:» Machen Sie doch Jhren Schritt nicht vor Jhrer Fa-

milie und den Fremden offenbar. Schämen Sie sich im Stillen vor mir allein, und wundern Sie sich nicht, wenn ein ehrlicher Mann zögert, Ihnen Credit zu geben, da Ihre feierlichen Zusagen Ihnen feil geworden sind.«

Den Rücken des Senators überlief es wie mit tausend Nadelspitzen. Kurz und trotzig, um den Herrn von Amsterdam seine Beschämung nicht sehen zu lassen, wendete er sich von ihm, und vergaß die Pflichten des Hausherrn. Van den Höcken übersah ihm den Ingrimm, und mischte sich in ein Gesellschaftsspiel, das die Frauen beliebt hatten. Hier entfaltete er bald eine Fröhlichkeit, die man ihm nicht angesehen hatte, eine Freigebigkeit, die den Spielerinnen nicht mißfiel, und eine Gutmüthigkeit, die ihm Justinens Herz geneigter machte. Er zog es auffallend vor, sich mit dem muntern Mädchen zu unterhalten, gab sich viele Mühe,

es an sich zu fesseln. Der Senator sah mit schwankenden Hoffnungen und vieler Reue dieser seinen Bewerbung zu, bis die zehnte Stunde schlug, und die Schicklichkeit gebot, den Gast nach seinem Zimmer zu geleiten, und die Frauen allein zu lassen. Verbindlich und gefällig wünschte van den Höcken allerseits gute Nacht, und begehrte scherzend von Justinen den Verlobungskuß. Die Jungfer weigerte sich lachend. Van den Höcken hatte sich's vorgenommen, die süße Frucht nicht unberührt zu lassen. — «Will Sie mich nicht qua Bräutigam küssen, spröde Jungfer,» sagte er lachend,.. «so erlaube Sie mir doch wenigstens, Sie qua Papa zu küssen. Ich könnte es ja doch seyn, denke ich; he? —»

Gute Nacht, Herr Vater! antwortete, dem Scherze nachgebend und munter das lustige Mädchen, und bot ihm Stirne und Wange zum Kuß. Van den Höcken zauderte nicht, von der Erlaubniß Gebrauch zu machen, und verließ, glänzend und strahlend

von Vergnügen das Zimmer. Der Herr vom Hause, von widrigen Gefühlen bewegt, ging, den vergoldeten Armleuchter in der Hand, zum Gastzimmer voraus. Beide Männer schwiegen ernsthaft. Der Senator öffnete mit eignen Händen die grünen Damastvorhänge des Alkoven, schloß die Fenster, zeigte stumm auf alle Bequemlichkeiten der Wohnung, und wollte sich mit einem trocknen: «Schlafen Ew. Edeln wohl!» abführen. Van den Höken redete ihn hierauf an.

«Wollen wir denn im Groll scheiden, werther Herr und Gastfreund?» sagte er: «Lassen Sie uns Friede machen. Ich habe Ihnen meine Meinung gesagt, und Sie haben deren; somit gut. Wollen Sie bedenken, daß Feindseligkeit nichts taugt. Sie haben mich selber in Ihr Haus geladen, und vertrauensvoll hab' ichs angenommen. Seyn Sie auch freundlich in dem gast-

freundlichen Hause. Bei Gott, ich bin es auch wieder.»

Der Senator konnte zwar die dargebotene Rechte des Kaufmanns nicht ausschlagen, aber gefangen geben mochte sich sein Stolz auch nicht. Steif verbeugte er sich daher, und erwiederte: Ew. Edeln wollen scherzen. Ich habe Alles vergessen, und bitte um dieselbe Vergünstigung. Wann befehlen Sie Morgen geweckt zu werden?

«Ich incommodire nicht;» versetzte van den Höcken, ziemlich unbefriedigt von des Senators Rede: «mein übergesegneter Körperumfang weckt mich frühzeitig, duldet mich nicht im Bette. Um acht Uhr wünsche ich mit dem Frühstück bedacht zu werden, damit wir um Neun an unser Geschäft gehen können.»

Sehr wohl; entgegnete Müssinger eis-

kalt: Alles soll geschehen, wie Sie es anordnen. Gute Nacht! —

Van den Hécken legte sich ruhig zu Bette; aber der Senator fand in seiner Stube keine Ruhe. Einmal sogar verließ er dieselbe, das Licht in der Hand, und schlich in leisen Pantoffeln bis zu der Schlafkammer seiner Tochter. Schon hatte er den Finger gekrümmt, um anzuklopfen, aber schon trat er wieder zurück, suchte er wieder seine Stube. — Warum das Mädchen in das Geheimniß ziehen? sagte er mißbilligend zu sich selbst: Wird nicht ihr Eigensinn oder ihre Angst mich verderben? Es ist nicht gut, wenn der Vater die Rettung seiner Habe in schwache Kinderhände legt. Im Alter folgt der Vorwurf hinterdrein, oder auf der Stelle mißlingt der Plan. In welchem Lichte stünde ich vor dem holländischen Herrn! Könnte ers dann nicht mit Händen greifen, daß ich ihn nur in's Haus gelockt, um ihn zu kirren; daß ich auf gewisse Art

der Kuppler meiner Tochter . . .? Pfui, Müſſinger. Dieſe Blöße wäre unverzeihlicher, als die, welche Deine Schwäche und Deine fürchterliche Bedrängniß gaben. Faſſe Muth, unglücklicher Mann! Trinke den bittern Kelch aus, wie Du es Dir vorgenommen. Iſt der Holländer, ſeiner Pünktlichkeit und Hartnäckigkeit zum Trotz, ein Mann von Gefühl, wie ich beinahe nach ſeinen Reden vor dem Schlafengehen glauben möchte, ſo wird ihn die treue Schilderung meiner Lage rühren; wo nicht . . . . in Gottes Namen!

Mit einem ſchweren Seufzer löſchte der Senator ſein Licht, und gab ſich einem wilden Traumgewirre hin, das den von Schlafloſigkeit und Grübeln Erſchöpften, endlich gegen Morgen umfing. Van den Höcken hatte ſchon einigemal nach ihm gefragt, als er erwachte. Wie ein, ſeiner Sinne nicht klar bewußter Mann, ließ er ſich von dem eintretenden Bedienten die Haare ordnen,

zog sich nicht allzu sorgfältig an, und begab sich unter dem ersten Geläute der Kirchenglocken zu den Seinigen. Die Senatorin stand schon, geschmückt und mit Putz trotz einer Markgräfin überladen, in der Mitte des Zimmers. Justine trat mit Blumensträußen und Gesangbüchern versehen, ebenfalls im Staate von Gros de Tours, herein. Die Senatorin nannte mit ihrer gewohnten Schläfrigkeit in Ton und Wesen, ihren Mann einen trägen Langschläfer, der sein Frühstück allein, oder mit seinem galanten Freunde aus Holland verzehren könne. Justinens Scharfblick errieth jedoch weit gelehriger, daß in dem Vater immer noch das ungewöhnliche Treiben wühle, das sie schon in den verflossnen Tagen bemerkt hatte. Von der Freundlichkeit ihres Grußes wohlthuend angeregt, wurde der Senator milder, und sagte fast liebevoll zu seiner Ehefrau: Liebe Jakobine! Ich muß Dich heute freilich alleine in die Kirche gehen lassen, weil mich ein Geschäft zu Hause hält. Aber gerade des-

halb bete Du für mich, und denke meiner einmal im Guten gegen den Schöpfer. — Faselt er nicht schon wieder? fragte die Senatorin, spöttisch zu Justine gewendet: Bete ein Jeder für sich, und erhalte der Herr jedem den Verstand. Wenn ich den Doctor in der Kirche sehen sollte, will ich nicht versäumen, ihn zu Dir zu schicken. Eine Aderlaß ist Dir wahrlich nöthig, denn richtig scheint mirs seit einiger Zeit nicht mehr in Deinem Kopfe zu seyn.

Der Senator hob, statt der Antwort, beide Arme heftig gen Himmel, und wendete sich von dem Weibe. — Ich will mich nicht erzürnen, sagte er mit gewaltsam unterdrücktem Unmuth: es möchte vielleicht gut seyn, daß wir gerade jetzt nicht im Hader scheiden. Darum gehe recht geschwinde, Jacobine, und leb' wohl!

Der Mann wird sich noch durch seine Galle umbringen! versetzte die Senatorin

gleichgültig, füllte sich den Mund mit getrockneten Feigen, und rauschte in ihrem weiten Stoffkleide vornehm zur Thüre hinaus. Justine blieb hinter ihr zurück, kam auf den Vater zu, und sagte mitleidig: Sprechen Sie lieber Vater, ob ich bei Ihnen bleiben soll? Sie scheinen mir in der That, krank zu seyn. — Geh' mein Kind; entgegnete Müssinger: Du erzürnst Deine Mutter. — Ich fürchte ihren Zorn nicht; versicherte Justine gleichmüthig; allein da der Senator darauf bestand, zu bleiben, um seinen Geschäften zu genügen, folgte sie, wiewohl besorgt, der Mutter in die Kirche. Die Glocken schlugen ringsum die Neunte Stunde, und Müssinger klopfte an van den Höcken's Thüre. Der Gast, erhitzt von der Pein einer fast schlaflosen Nacht, empfing ihn nicht in der besten Laune, und schien geneigt zu seyn, das unangenehme Geschäft zu verschieben. Der Senator jedoch, dem es wie ein Fels auf der Brust lag, der um jeden Preis der Qual fernerer

Ungewißheit enthoben seyn wollte, drang, wiewohl bescheiden, dennoch so bestimmt auf der Arbeit Beginnen, daß van den Höcken endlich mit den Worten: »Sieh, wie sich das machte! Gestern so säumig, heute ohne Rast und Weile!» den Rock überwarf, seine Brieftasche aus dem wohlverschlossnen Koffer nahm, und dem Hausherrn nach der Schreibstube folgte.

«Der Tag ist recht günstig;» sagte er, da sie durch das leere Comtoir nach dem Cabinette schritten: «die Diener sind vermuthlich alle im Gottesdienste. Da läßt sich das Geschäft rund abmachen; und bei Zahlungen liebe ich sonderlich keine Zeugen.»

Ich auch nicht; entgegnete der Senator zähneklappernd; zog den Laden des Hoffensters auf, und bot dem Fremden einen Stuhl. Van den Höcken machte sich mit dem Schlosse des Portefeuille zu schaffen; Müssinger blätterte mit zitternder Hand in dem Hauptbuche. Nachdem endlich der Holländer

eine ziemliche Parthie von Wechseln geordnet, und die Briefstasche wieder zugemacht hatte, sah er mit fragenden Blicken auf den unruhigen Schuldner. Der Letztere bemerkte es, und sagte mit kaum hörbarer Stimme: Es wird Alles bald abgethan seyn, werther Herr. Hier — sehen Sie im Buche, was ich Ihnen soll; und in meiner Cassa, was ich habe!

Er stieß mit dem Fuße den Deckel der Geldkiste auf; sie war beinahe leer. — Van den Höcken's Gesicht verfinsterte sich ungemein. «Was soll das, Herr?» sagte er scharf. — Ich bin jetzt schon ein vornehm thuender Bettler; versetzte Müssinger: Gewährt mir Ihr Mitleid nicht Jahresfrist, so stehe ich auch am Pranger. — «Sie haben es durch Ihre unmäßige Spekulationswuth verschuldet;» fuhr van den Höcken mit strengem Verweise fort:» Ihre Firma schien nur solid, und war eine Seifenblase, um Andere sichere Creditoren zu täuschen.» —

Herr! ſprach der Senator mit mühſamer Faſſung und Unterwürfigkeit: Seyn Sie nicht ungerecht; Ihre Menſchlichkeit, ... mein Unglück ...!

«Pah!» eiferte der Gläubiger: «jeder Verſchwender ſchützt Unglück vor, und appellirt an weiche Herzen. Ein Kaufmann muß ein ſteinhartes Herz beſitzen, ſoll er nicht ſelbſt zu Grunde gehen. Und wer ſteht mir denn am Ende dafür, daß dieſe ganze Wehklage nicht eine bloße Komödie ſey, und in einen fraudulöſen Bankerott ausgehen werde, weil ſich gerade die Gelegenheit darbietet. .....»

Herr! nehmen Sie den Schimpf zurück! fuhr ihm der Senator wüthend in die Rede.

«Was da!» brummte van den Höcken wild entgegen: «Dero geſtrige Propoſition darf wohl auf den Gedanken führen; und kurz und gut: die leere Geldkiſte befriedigt mich nicht. Hier in meiner Hand ſind Ihre Wechſel.

Sehen Sie dieſelben an, und lernen Sie mich kennen! Ich bin nicht umſonſt den weiten Weg hieher gereist; ich will nicht vergebens . . . . . .»

Wohlan, unterbrach ihn der verzweifelnde Schuldner: Da doch nichts Ihr Menſchengefühl erregen kann: Wohlan! Sie ſollen Ihren Willen haben. Dieſe Wechſel kenne ich, und Sie ſollen nicht umſonſt ſich bemüht haben. Sehen ſollen Sie, wie ich meine Rechnung ſchließe!

Mit der einen Hand ſtieß er die Wechſelpapiere von ſich, die ihm van den Höcken vorhielt, mit der andern zog er eine von den Piſtolen aus dem Fache des Schreibtiſches.

Bei dieſer unverhofften drohenden Bewegung entſetzte ſich van den Höcken zum Tode. «Herr! Sie wollen doch nicht ....» lallte er, vom Stuhle auffahrend —

Rothhaft, der Comtoriſt, hatte die Kirche umgangen, ſeine Zeit in einer verſteckten Spielſtube zugebracht, und kehrte, nach manchem Verluſte, nach Hauſe zurück, um ſeine letzten Thaler zu ſich zu ſtecken, und auf's Neue ſein Glück zu verſuchen. Zweimal hatte er ſchon an der verſchloſſenen Hausthüre geklingelt, Niemand ihm aufgethan. Die Haushütende Magd hielt am Dachfenſter des Hintergebäudes eine gewichtige Unterredung mit der Dienerin im Nachbarhauſe. Der Knecht war auswärts zu ſeinem Schätzchen geſchlichen. Demnach brannte dem lockern Kaufdiener die Ungeduld auf den Nägeln, und, als nehme er ſich vor, Sturm zu läuten, zog er kräftig und unausgeſetzt an der volltönenden Schelle. Sein Bemühen ermangelte nicht des gewünſchten Erfolgs. Schritte kamen, das Schloß ging langſam und zögernd auf.

»Taubes, ungeſchicktes Murmelthier!« grollte der Eintretende, erſchrack aber über die Maßen, als er nicht die Hausmagd, die

er gemeint, sondern den Prinzipal selbst vor sich sah, der das Amt eines Pförtners verrichtet hatte. Seine Unbesonnenheit verwünschend, und den Jähzorn des Senators aus Erfahrung fürchtend, bückte er sich verlegen, und stotterte eine Entschuldigung her, die nicht schlechter hätte ausfallen können.

Wunderbarer Weise genügte sie gerade heute dem wenig duldsamen Principal. »Schon gut, mein lieber Rothhaft;« versetzte er mit leiser Stimme: »Er meint es nicht böse. Darum,« — hier schloß er die Thüre wieder sorgfältig, — »darum ist mir's auch lieb, daß Er gerade heimkömmt. Ist etwa die Kirche schon zu Ende?« fragte er hastig nach. —

Rothhaft war innerlich erschrocken ob der Todtenblässe, die auf des Senators Antlitz lag, und nicht minder ob der raschen Unsicherheit in seiner leisen Rede; er erwiederte daher kleinlaut: »Nein, hochgeehrter Herr,

ich konnte aber vor Uebelseyn nicht in der Kirche ausdauern. Deßhalb .... so eben schlug es zehn Uhr.« — »Zehn Uhr erst?« fragte der Senator wieder mit schleppendem Tone; »wie die Zeit schleicht! ich dachte, es müsse Mittag vorüber seyn. Komm' Er mit in's Comtoir.«

»Soll ich nicht die Fensterladen öffnen?« sagte Rothhaft, als sie in der finstern Stube standen. — »Nicht doch,« erwiederte Müssinger hastig, »drinnen ist es schon hell.. Nicht wahr, Rothhaft, Er hat nicht Furcht, noch Grauen?«

«Ich habe Beides nie gekannt;« betheuerte Rothhaft, sehr aufmerksam werdend.

»Desto besser!« setzte der Senator bei: »so wird Er doch Rath wissen. Mich hat es stark angegriffen.« — »Was denn, Herr Senator?« — »Rede Er nicht laut. Es hat sich vor einer halben Stunde, — es kann

vielleicht auch eine Stunde seyn, — ein Unglück im Hause begeben.«

»Ein Unglück? hier im Hause?«

»Ja doch; nur leise gesprochen. Dort im Kabinet....« Der Senator drückte, das Gesicht wegwendend, die Thüre auf.

»Im Kabinet?« fragte Rothhaft, dem es kalt über den Körper fuhr, ohne sich zu regen. «Was ist dort?«

»Der Holländer....« stammelte Müssinger; — »es war plötzlich aus mit ihm.«

»Mit dem Holländer?«

»Er ist in meinen Armen .... gestorben, glaube ich. Geh Er hinein, und sehe Er nach, ob Er's auch so findet, oder ob vielleicht ....«

Rothhaft war schon im Kabinete. Van

Univ. Bibl. München

den Höcken lag leblos an der Erde, mit entstelltem Gesichte, und in Unordnung gebrachter Kleidung. Kein Athem war an ihm zu erhorchen, kein Pulsschlag zu finden. Der Diener fühlte des Körpers Eiseskälte, und hielt sich nicht lange bei demselben auf. Einen Falkenblick warf er durch das Gemach, und kam eilends wieder zu dem Herrn zurück. Dieser saß, die Hände zwischen den Knieen gefaltet, und das Haupt gesenkt, im Winkel der dunkeln Schreibstube. »Nun?« war sein einziges Fragewort.

Rothhaft zuckte die Achseln. »Hin ist hin;« sagte er, »er hört den Kuckuck nicht mehr schreien. Wie kam denn Alles so plötzlich, Herr Senator?«

Müssinger zog einen tiefen Seufzer aus der Brust. «Wir rechneten zusammen;« — flüsterte er scheu: «wir hatten eben Alles geschlossen, da überkam es ihn plötzlich, — er sank — auf meinen Knieen wurde es mit ihm alle.« —

»So?« entgegnete Rothhaft mit seltsam gezogenem Tone: »Ein Glück nur, daß es nach dem Rechnungsabschluß traf.« — »Was meint Er?« fuhr der Senator schnell, wie aus einem Traume, in die Höhe: »was ist jetzt bei der Sache zu thun?« — »Der Herr Principal scherzen wohl mit mir;« versetzte der Diener: »die Gerichte müssen gerufen, des Verblichenen Effekten versiegelt werden; das ist ja klar.« — »Die Gerichte?« fragte Müssinger, wie von Schauder überlaufen, und sehr zerstreut: »ach ja, ... wahr ist's; das ist zu thun, ... und Siegel, meint er, müssen auch?....«

»Herr Senator,« entgegnete Rothhaft spitzig: »Sie sind ja selbst beim Rathe; müssen das besser verstehen, als ich einfältiger Schreiber.« — »Er hat Recht, mein Sohn, sehr Recht;« sprach der Kaufherr alsdann, wie sich besinnend: »Und wann wäre es wohl nöthig, ... glaubt Er?«.... — »So schnell als möglich;« fiel Rothhaft ein: »Verzöge-

rung könnte zu Unannehmlichkeiten Anlaß geben.« — »Leider! leider!« stimmte der Senator ein: »Darum laufe Er, guter Rothhaft, und sey Er diskret gegen Jedermann, damit es sich so glatt und stille abmachen lasse, als nur möglich.«

»Sehr wohl, Herr Senator;« antwortete Rothhaft, bereitwillig nach dem Hute greifend: »wollten Sie indessen einen Rath nicht verschmähen? Schaffen Sie die Pistole weg, die drinnen auf dem Boden liegt.«

Der Senator fuhr zusammen. »Eine Pistole?« stotterte er: »es muß ein Zufall dieselbe.... laßt doch sehen!«

Sich an den Diener haltend ging er nach dem Kabinete, wendete aber alsobald der Stelle, wo der Holländer lag, den Rücken, und stierte auf die Waffe nieder, die Rothhaft dienstwillig und eifrig aufhob. — »Wir wollen sie zu der andern legen,« sagte

derſelbe leiſe und haſtig; »ſie könnte übeln Effekt machen, und wenn Sie's erlauben, bringe ich auch die Halsbinde des armen Schelmen hier wieder in Ordnung. Es läßt gerade, als ob ſich drei Finger hinein verwickelt hätten, um ſie zuſammenzuſchnüren.«

Ohne Regung kehrte der Senator dem Diener, der ohne Scheu an van den Höcken die beſagte Aenderung vornahm, den Rücken fortwährend zu.

»Ich wollte ihm die Binde öffnen;« ſagte er halblaut: »aber es iſt möglich, daß ich in der Alteration ſie feſter zuzog....«

»Ja, ja,« ſtimmte Rothhaft, ſein Geſchäft vollendend, ein: »es geſchieht wohl öfters, daß die Hand ungeſchickter iſt, als der Kopf. So. Das wäre gut, und ich will laufen, was ich kann. Haben Sie noch etwas hier mitzunehmen, Herr Principal, ſo nehmen Sie es jetzt. Es wird ſchicklich ſeyn,

daß die Herren von Gericht das Kabinet verſchloſſen finden.«

Der Senator wurde wieder regſam, und begann, ohne eine Sylbe zu ſprechen, aber mit einer beunruhigenden Haſt, auf ſeinem Schreibtiſche Papiere und Bücher untereinander zu werfen, ohne in der beklagenswerthen Zerſtreuung, die ihn feſſelte, dasjenige zu finden, was er zu ſuchen ſchien. Nothhaft trat hinter ihn, und ſein Auge fiel auf ein Packet von Wechſelbriefen, nach welchen des Senators linke Hand immer tappte, während ſeine Rechte ſie immer wieder verſchob. Der Diener ergriff ſie. »Sie ſuchen wohl dieſe Papiere mit Ihrer Unterſchrift?« fragte er dringend, »Da! da! Herr — ſechs — ſieben — neun — Tratten auf Sie ſelbſt, von van den Höcken in Cours geſetzt und endoſſirt.« — »Endoſſirt?« fragte der Senator, heftig nach den Briefen haſchend. »Endoſſirt auf die Ordre des Georg Birsher zu New-York!« fuhr Nothhaft fort, indem er

sie überlieferte: »und — wahrhaftig quittirt von demselben.«

»Bisher?« fragte der Senator, betäubt auf die Blätter schauend. Rothhaft lächelte bedeutend: »Stecken Sie ein, Herr Prinzipal. Daß Sie bezahlt haben, beweisen ja schon die Wechsel in Ihrer Hand, ... das »Quitte« hätte wegbleiben können. Die Dinte ist gar zu frisch. Lägen vielleicht noch andere Dokumente in der Brieftasche, die ich bei dem Holländer wahrnahm?«

»Was geht mich van den Höcken's Portefeuille an?« fuhr Müssinger stutzig werdend auf. Rothhaft machte einen entschuldigenden Katzenbuckel, und trieb zum Fortgehen an. Wie ein Kind folgte der Senator seinen Worten, schloß das Kabinet, ohne sich einmal umzusehen, und ging, an Rothhafts Arme, zu seiner Stube, wo er sich, an allen Gliedern zitternd, zu Bette legte. Wie ein guter Geist erschien ihm die aus der Kir-

che zurückkehrende Juſtine, die, von des Vaters Unpäßlichkeit hörend, mitleidig zu ihm eilte. Der Vater konnte und wollte nicht reden, ſondern verſuchte nur in einzelnen Lauten ſein Kind zu beruhigen. Juſtine erſchöpfte ſich in Muthmaßungen über des Rathsherrn Zuſtand, bis die Schelle des Hauſes wieder ſehr ſtark geläutet, und vieles Geräuſch hörbar wurde. Die Thüre des Zimmers ſprang auf, und Frau Müſſinger, weiß wie die Wand, und ſchwerfällig wie noch nie, ſchwankte in's Zimmer. — »Was iſt das?« kreiſchte ſie, ohne des Kranken zu achten: »Das Haus wimmelt von Gerichtsperſonen und Schergen! Ach, das Unglück! Der Holländer ſoll ſich erhängt haben, höre ich! Ach, welch' eine Schande! Gib die Schlüſſel her, Du gottvergeſſener Mann, der mir durch ſeine ſauberen Freunde ſo viel Schrecken verurſacht!«

»Juſtine wird öffnen;« verſetzte der Senator unter Fieberſchauern, indem er dem

Mädchen die Schlüssel reichte: «Stecke diese Wechsel zu Dir;» flüsterte er demselben zu; «bewahre sie sorgfältig!» — Justine schob, nicht minder blaß vor Schrecken, die Papiere ein, und entfernte sich eilends. Die Mutter dagegen blieb zurück, um den Mann ferner zu quälen. — Welch ein abscheulicher Spektakel! ächzte sie, in den Lehnstuhl am Bette sinkend: In diesem Hause halte ichs nicht mehr aus. Der Holländer wird umgehen, in seinem weißen Mantel, ein schreckhaftes Gespenst! O Herr, gehe nicht mit uns in's Gericht! Was ich erleben muß! Pfui, abscheulich! Die Steuerkommissärin hatte Recht, obgleich schon Sie mich in der Kirche zum Entsetzen gebracht hat. Sie hat gestern gesehen, was wir Alle nicht sahen. Wir saßen Abends zu Dreizehn am Tische, und Einer von den Dreizehn muß binnen Jahresfrist sterben! Wie mich das schon alterirte! Man sieht aber: Wahr ists! der Holländer hat bereits die Welt gesegnet. —

«Und ich werde es noch heute,» seufzte der Senator, «wenn Du nicht nachläſſeſt mit Deinem abſcheulichen Gekreiſche, Jacobine!»

Und dennoch wirſt Du mich dulden müſſen, bis Juſtine kömmt; antwortete ſie phlegmatiſch: Ich gehe ohne Begleitung nicht über den Gang.

Rothhaft trat ein, und ging raſch auf den Senator zu. «Alles beſorgt, Herr Princi;» rief er wichtig und vertraulich: «Die Herren ſind ſchon unten, laſſen ihre Condolenz vermelden, und ſo eben den Verſtorbenen über die Treppe nach ſeinem Zimmer bringen.»

Gott ſtehe uns bei! jammerte die Senatorin mit der ausgelaſſenen Betrübniß ſtumpfſühlender Leute, während Müſſinger ſein Geſicht in dem Kiſſen verbarg: Warum ließeſt Du den Landläufer nicht im römiſchen

Kaiſer, da es ihm ohnehin nicht beliebte, in ſeiner Heimath zu ſterben? Wie würde ſich jetzt die hoffärtige Wirthsfrau gebärden, die ſich trägt wie unſereins, hochmüthig thut, wie der Großmogul, und ſich erſt heute in einem ganz neuen Stofffkleide brüſtete, daß es der ganzen Kirche zum Aergerniß gereichte! Statt deſſen haben wir nun die Schande! Geh' Er, Rothhaft, ſorge Er wenigſtens dafür, daß der Menſch nicht von den Amtsknechten heraufgetragen werde. Ich bin des Todes, wenn ein Scherge in das Stockwerk kommt, das ich bewohne.

«Sorgen Sie nicht, wertheſte Frau Principalin,» verſetzte Rothhaft: «Der Herr ſind ja verblichen, wie ſchon viele tauſend Chriſtenmenſchen, und die Ehre ſchneidet der Tod nicht ab. Die Herren werden ein Inventarium dreſſiren, und die Habſeligkeiten des van den Höcken unter Siegel verwahren, bis die Erben auszumitteln. Auch habe ich für nöthig erachtet, Herr Senator, einen Poſt-

boten nach Steinstadt abzuordnen, damit der Buchhalter hereinkomme, sintemalen Dero Leibesumstände Denselben nicht erlauben werden, an der Spitze der Geschäfte zu bleiben.»

«Warum nicht?» fragte der Senator mühsam, aber aufbrausend: «Der Unglücksfall hat mich sehr angegriffen, aber bis zur Krankheit ist noch ein weiter Sprung. Ein Magnesia-Pülverchen bringt wieder alles in's Geleis.»

Mit Gottes Hülfe! sagte Justine, die so eben, nicht wenig erschüttert, hereinkam, und dem Senator die Comtoirschlüssel übergab. Sie holte das Medikament aus der kleinen Hausapotheke, reichte es dem Vater, und fuhr fort: Ich will gleich nach dem Doctor Widerlein schicken, — was bis jetzt vergessen wurde, — damit Sie wieder von dem Schrecken zu recht kommen.

«Ich bin nicht krank;» behauptete der Senator, sich ärgerlich aufrichtend: «kein solch Geschwätze! Ich werde allen meinen Arbeiten vorstehen, wie bisher! —»

Der Briefträger brachte so eben diese beiden Schreiben; unterbrach ihn der süßliche Berndt, der mit den Briefen in der Hand hereinschlich.

«Geb' Er her;» befahl der Senator, und winkte alsdann den Dienern sich zu entfernen. Sie gehorchten; gähnend und schmollend schloß sich Frau Jacobine, die Langeweile des Krankendienstes fürchtend, an die Subalternen an, um ohne Gefahr nach ihrem Zimmer zu gelangen. Der Senator gab aber der Tochter die Briefe, und sagte leise zu ihr: «Nimm, mein Kind; mir schwimmt und flirrt es vor den Augen. Es frommt jedoch viel, sich vor dem Gesindel rüstiger zu stellen, als man ist. Dir verberge ich mich nicht. Lies

Du mir daher vor, und unterstütze meine Schwäche.»

Bereitwillig erbrach Justine das erste Schreiben. «Von Amsterdam!» sagte sie, und der Senator zuckte hoch auf. «Hochedelgeborner Herr!» fuhr sie lesend fort: «Ew. Edeln will ich nicht ermangeln, nach abgethaner fataler Differenz mit denen Verschreibungen Ew. Edeln in Wechselform, anzuzeigen, daß wieder bereit bin, auf Garantie des werthen Freundes, der sich jetzo bei Denselben befindet, in Allewege Credit obwalten zu lassen. Wir Kaufleute stehen ja in Gotteshand, und können wanken. Wohl dem jedoch, der einen Bürgen und Stützen findet, wie den aller Orten geachteten Herrn Birsher von New-York.»

«Was soll das?» fuhr der Senator auf, da Justine verwundert inne hielt: «Der Teufel verstehe, was der Schreiber will. Sieh nach der Unterschrift.»

Juſtine that es, ſtutzte, wiſchte ſich die Augen, und ſagte endlich leiſe: Ich weiß nicht .... aber doch ſtehts da; — van den Höcken heißt die Unterſchrift.

«Van den Höcken!» ſchrie der Senator: «Sind wir beide toll?»

Das Datum iſt vier Tage alt; verſetzte Juſtine mit ſchwankender zweifelhafter Stimme.

O mein Kopf, mein Kopf! jammerte Müſſinger, die Stirne mit beiden Händen haltend: ich werde närriſch, raſend! Laß den Brief ſehen ....! Gott ſey mir gnädig! es iſt Höckens Schrift....! O Du mein lieber ſtarker Gott und Herr!—» Er weinte faſt in der fürchterlichen Wallung ſeines heftigen Gemüths. — «Dieſer Brief! ſtöhnte er, — «und jene Wechſel, das Endoſſement, das Acquit, — ich erinnre mich erſt jetzt, — von Birsher's Hand...! o mein armes Gehirn!—

Mein Vater! was haben Sie, was iſt? fragte Juſtine ſchluchzend in der höchſten Angſt. Der Senator riß ihr ſtatt der Antwort den andern Brief aus der Hand. «Gib!» ſtammelte er auſſer ſich: «Gib! vielleicht macht mich dies Papier vollends wahnſinnig!» Er riß es, trotz Juſtinens Widerſtreben, auf, überflog es mit dem ſtarrenden Blicke, ... ein krampfhaftes ſchreckliches Lachen erſchütterte ſeine Bruſt, und mit den troſtloſen Wort «Auch das noch! Einen Tag früher, und — ich elender, elender Menſch!» ſank er ohnmächtig aufs Lager zurück.

Schaudernd raffte Juſtine das fallende Blatt auf. In wenig Zeilen meldete darinnen ein Hamburger Correſpondent ein groſſes Glück. Die Hamburger Lotterie war gezogen worden, und das groſſe Loos auf den Senator gefallen.

Zweiter Abschnitt.

Verdacht. — Der Pastor der Johanniskirche — Sein Nachfolger bei dem Senator. — Der Doctor in seinem Hause. — Die Kupferstecherfamilie. — Justinens geheimer Ausgang. — Die Messe. — Die Wittwe des bei Denain gebliebenen Offiziers. — Die Beichte. — Des Doctors Tagewerk. — Geschichte eines Schauspielers. — Der unerwartete Fremde. —

Es bestätigte sich durch den von Amsterdam eingelaufenen Brief, der den Commissarien des Gerichts schuldigerweise vorgelegt wurde, daß der in des Senators Hause verschiedene Fremde nicht van den Höcken gewesen; aus dem Inventarium dagegen, welches über den an Creditbriefen, Empfehlungs-

ſchreiben, koſtbarem Leibgeräthe und beträchtlichen Pretioſen reich ausgeſtatteten Nachlaß des Verſtorbenen aufgerichtet wurde, ſchien nicht undeutlich hervorzugehen, daß Herrn Birsher den Aeltern von New-York ſelbſt das Unglück betroffen. Vor Allem rechtfertigte dieſe Muthmaßung ein reicher Frauenſchmuck, der ſich vorfand, in ein artiges Etui gepackt, auf welchem mit Goldſchrift die Worte ſtanden: «Meiner vielgeliebten künftigen Schwiegertochter und Freundin, Juſtine Müſſinger, zum Hochzeitsgeſchenke.» —

Der Anblick dieſes Schmucks, den ein galanter Commiſſarius der Verlobten verwies, regte in derſelben erſt deutlich die Beziehung an, in welche ſie zu dem Dahingegangenen hatte treten ſollen. Seine letzten Worte vergegenwärtigten ſich ihr wieder aufs Neue, und ihr Gemüth ergriff eine ſtille Wehmuth, wie ſie noch nie empfunden. Sie wäre ſelbſt krank geworden, wenn die Umſtände eine längere Pflege an Vaters Bette

erheischt hätten. Der Senator genas indessen, wie durch ein Wunder, plötzlich, am Tage der Bestattung seines Gastes. Durch die tobenden Vorzeichen einer furchtbaren Nervenkrankheit hatte sich seine starke Natur gearbeitet, aber der fliehende Feind rächte sich demungeachtet. Die Paar Tage streiften die Schärfe und klare Bestimmtheit seines cholerischen Temperaments von ihm. Haltung und Gang, Gesichtsfarbe und Rede,— Alles war anders geworden: aus dem heftigen, gerade durchgehenden Manne ein scheuer schwermüthiger Mensch, der seiner Arbeiten nicht mehr froh wurde, nicht mehr polterte und lärmte, aber dafür gern innerhalb seiner vier Wände für sich allein brütete und glossirte.

Dieses Benehmen, das schon am Begräbnißtage deutlich hervortrat, ermangelte nicht, die gebührende Aufmerksamkeit zu erregen. Die plötzliche Schreckensbegebenheit hatte Aufsehen gemacht; die vorangehenden

Ereigniſſe, wie der Ort, die Stunde und alle Einzelnheiten des Sterbefalls, waren geſchickt, zu allerlei Verarbeitung zu dienen. Ein entehrendes Gerücht hatte ſich plötzlich auf tauſend Zungen verbreitet, und ſelbſt im Senate ſeinen Sitz gefaßt. Die Mehrzahl des Raths jedoch, — eiferſüchtig auf deſſen Vorrechte, und die Bewahrung eines unbefleckten Rufs der Glieder deſſelben, — bemühte ſich, jede Ahnung, jede Vermuthung niederzuſchlagen, die der bürgerlichen Exiſtenz des Collegen Müſſinger hätte ſchädlich werden können; und jede Angabe, jede noch ſo leiſe Hindeutung auf obige Begebenheiten wurde mit Gewalt unterdrückt, während der Gegenſtand dieſer Anklagen durch ſein auffallend verändertes Betragen, dem bloßen Verdacht einen Dolch nach dem Andern in die Hände gab. Die wenigen ..eſucher mieden das Haus des Senators; er erſchien am nächſten Sonntage mit ſeiner Familie in der Kirche: nach ſeinem Betſtübchen ſtarrte die gaffende Menge, aber aus ſeiner Nähe ent-

fernten ſich alle diejenigen, die ſonſt während des Gottesdienſtes gute Nachbarſchaft mit ihm gehalten hatten. Frau Jacobine merkte es nicht, Dank ihrer Stumpfſinnigkeit; Juſtine nicht, dem ihre Unbefangenheit hatte keine Ahnung von dem gräßlichen Verdacht; aber dem Senator, der dieſes wohl verſtand, zehrte es, wie ein Wurm am Herzen. Er wurde immer verſchloſſener. Zwiſchen ihm und der Mutter fielen die Worte immer ſeltener; Juſtine litt unter den Folgen dieſer übeln Verſtimmung, und ihr einziger Troſt wurde jetzt, da ſie — ihr unbegreiflich — keine ihrer Freundinnen mehr bei ſich ſah, oder zu Hauſe fand, die engliſche Lehrſtunde, zu der ſich James wieder, nach den drei Tagen, eingefunden hatte. Mit keiner Sylbe der vergangenen Mißlichkeit gedenkend, ſuchte Juſtine durch ein ſichtlich mildes Betragen ihre Uebereilung gut zu machen, und James war nicht unverſöhnlich. Es ſtellte ſich ein gewiſſes Vertrauen zwiſchen den beiden jungen Leuten her. Juſtine benützte den erſten Augenblick, in

welchem sie ungestört waren, es zu befestigen. Ernst und nachdenkend saß sie dem vortragenden Lehrer gegenüber, und sagte, indem sie ihn bat, das Buch wegzulegen: Wir wollen plaudern, mein Herr, und uns gegenseitig wundern, wie wir so plötzlich für einander passend geworden sind. Ich habe Eurer Prophetenkunst schreiendes Unrecht angethan, und muß dieselbe leider jetzo anerkennen. Der Abend jenes Samstags war der letzte glückliche in unserm Hause. Heiterkeit und geräuschvolles Leben sind daraus entschwunden, und es kommt mir beinahe vor, als wenn man von außen her unser Unglück uns recht fühlbar zu machen suchte.

«Dem Unglücklichen ist Mißgunst näher, als der Trost;» meynte James: «Ich selbst habe, als Flüchtling, diese Erfahrung oft genug gemacht. Indessen haben auch die Blumen der Freude ihre Zeit der Wiederkehr. Der Sturm zernichtet nicht immer; er entwickelt auch Blüthen.»

In unſerm Hauſe? fragte Juſtine ungläubig: O nein, mein guter Herr. Die Mutter, — nun, Ihr kennt ſie. Der Vater iſt heute noch einmal ſo finſter und verdroſſen geworden. Uns wurde durch einen Amſterdamer Brief die Gewißheit, daß Herr Birsher in unſerm Hauſe verblieben.

»Was ihn nur bewogen haben mag, die fremde Macke vorzunehmen? —«

Er wollte uns kennen lernen, ſelber unerkannt. Ein Scherz, der, ſich unbewußt, den Trauermantel auf den Schultern trug. —

»Der Menſch ſey auf ſein Ende gefaßt, jederzeit;« entgegnete James: »Genug indeſſen von dem traurigen Gegenſtande. Fröhlichkeit ſteht Ihnen beſſer, als Betrübniß; und die Braut hat ja den Bräutigam nicht verloren!«

Ich verbitte mir die Anſpielung; ſagte Juſtine lebhaft: Herrn Birsher's Sinn wird

ſich wohl anders wenden. Mir vergingen auch alle Heirathsgedanken, ſtünde ich am Sarge meines Vaters. — Mein guter Vater! ſetzte ſie ſeufzend hinzu, in die ſtille Wehmuth verſinkend, die, in ihrem Schmerze ſelbſt, uns wohl thut.

»Erheitern Sie ſich!« ermahnte James, ſich zu ihr beugend: »Hören Sie mich. Der Schmerz bedarf nur eines Ableiters, um gemäßigt und ruhig hinzufließen, wie ein geräuſchloſer Strom in ſeinem Bette. Was wäre wohl zu dieſem Zwecke geeigneter, als eine gute That? Im Ungemach iſt ja ohnehin das Herz weicher, geneigt zum Mitgefühl, weil der Kummer ihm nicht mehr ein fremder iſt. Ich nehme mir daher den Muth, Ihrem Tiefſinn eine andere Richtung gebend, im Namen einer ſehr bedrängten Frau Ihr Mitleid, Ihre Freigebigkeit aufzufordern. Fürchten Sie keinen Mißbrauch Ihrer Güte, hoffen Sie aber auf den Segen von Oben.«

»Nicht ſo viel Worte, Monſieur,« ſprach das Mädchen, bereitwillig, der neuen Wendung des Geſprächs zu folgen: »Man überredet mich ſelten, wenn nicht ſchon mein Kopf und mein Gefühl gewonnen ſind. Ich helfe gern, ich bin nicht hart, wie oft die Leute ſagen; ich bin auch nicht ſo leichtſinnig, fremde Noth nicht zu bemerken und zu bedauern. Redet, wer iſt die Frau?«

»Eines franzöſiſchen Offiziers Wittwe. Ihr Mann blieb in dem Treffen bei Denain. Villars empfahl die unglückliche Frau der königlichen Gnade, aber Ludwig vergaß der Armen. Der Regent mißhandelte ſie ſogar, als ſie es wagte, nach des Königs Tode, bittend und flehend ihr Recht geltend zu machen. Aus der Hauptſtadt verwieſen, friſtete ſie in ihrer Heimath durch Handarbeit kümmerlich ihr Leben. Endlich ſchien ihr das Glück wieder zu leuchten. Eine ſächſiſche Herrſchaft, rückkehrend aus den Bädern zu Aix ſchlug ihr vor, ſie als Gouvernante der

Kinder. nach Dresden zu nehmen. Von allen Hülfsmitteln entblößt schlug Madame de Laynez willig ein, schied vom Vaterlande, um in Sachsen eine neue Lebensbahn zu betreten, kam aber nur bis in diese Mauern. Von einer heftigen Krankheit befallen, mußte sie hier zurückbleiben. Ihre Gebieter hinterließen ihr eine dürftige Geldsumme, und sagten sich von ihr los. Mehrere Monden hindurch schwebte die Verlassene zwischen Tod und Leben. Das Mitleid gefühlvoller Menschen rettete sie endlich vom Grabe, aber ihre völlige Genesung geht langsam von Statten. Mangel drückt sie, und es bleibt ihr nichts übrig, als auf's Neue sich an die Theilnahme wahrer Christen zu wenden.«

James hatte kaum geendet, und schon lag Justinens ansehnlich gefüllte Börse in seiner Hand. — »Kein Wort!« gebot sie, da er sprechen wollte: »nichts davon. Gebt, helft, rettet! Es soll nicht dabei bleiben, wenn es mir gelingt, den Vater in gün-

ſtiger Stunde für die Bedrängte zu gewinnen.«

Eilig ging ſie davon, damit James nicht die Bewegung ſehen ſollte, die ſich auf ihrem holden Antlitz kund gab. Aber der junge Mann hatte ſcharfe Augen. Es war ihm nicht entgangen, daß die ganze Fülle der herrlichen Seele aus Juſtinens Zügen geſprochen, und, ſelig überraſcht von einem Anblick, wie er ihn noch nie gehabt, ſah er der Fliehenden ſehnſüchtig nach.

»Welch' ein Mädchen!« ſeufzte er: «und ich — täglich fühle ich mein Unglück mehr, und darf nicht wanken und nicht weichen von der Stelle, die mir ſo gefährlich wird!«

Juſtinen's Gabe im Buſen verbergend, ſchied er, um heim zu kehren. Unten im Hauſe war viel Geräuſch. Geldſäcke wurden gewogen, Thaler klangen; die Diener gingen geſchäftig hin und her; Rothhaft

ſtieß im Vorbeigehen mit dem Ellenbogen an James Arm, und machte ein ſehr herriſches Geſicht, als der Engländer ſich befremdet nach ihm umſah. — »Der muß mir aus dem Hauſe, und wenn's mich tauſend Gulden koſten ſollte!" murmelte der Diener, dem Engländer nachſehend, zwiſchen den Zähnen. Berndt, der eben in's Haus getreten war, hörte die Rede. »Warum ſo giftig, lieber Bruder?« fragte er lächelnd: «giftig und freigebig obendrein? Du wirfſt mit Tauſenden um Dich? Glück zu!« — »Iſt's ein Wunder?« ſagte Rothhaft hierauf: »Baar Geld macht Muth. Wir ſchwimmen ja in Geld, ſiehſt Du. Laß uns daher auch in Gottes Namen davon reden, und lüderliche Schmeißfliegen damit todt ſchlagen.«

»Ich verſtehe Dich nicht, Herr Bruder;« verſetzte Berndt achſelzuckend, »aber ich ſehe, daß Deine Prophezeihung nicht falſcher hätte ſeyn können. Statt des Ban-

kereits ſtrömt der Segen Gottes in das Haus.«

»Erbſchaft! unverdientes Glück!« verſicherte Rothhaft leiſe: »Wer weiß, ob ich ſo unrecht hatte; .... doch — Stille! —« Er ſchlug ſich bedeutend auf den Mund. »Wer weiß auch,« — fügte er hinzu, wichtig und geheim — »wem's die Firma verdankt, daß ſie noch mit Ehren ſteht?

»Wichtigkeitskrämer!« lächelte Berndt ungläubig: »Du ſpreizeſt Dich ſo abſonderlich, daß — wer nicht wüßte, welch' ein Windbeutel Du biſt, — glauben ſollte, Du errathest auf's Haar, was unſer Herr denkt und beſchließt. Glück auf, zu dem Vertrauen, Herr Geheimhecher! empfehle mich zu Gnaden!«

»Ei, des breitmäuligen Augenverdrehers!« ſchalt Rothhaft verächtlich: »wir wollen ſehen, wer am Ende hier im Sattel

bleibt. Du bist ein Esel, sonst hättest Du schon gemerkt, daß meine Aktien um 200 Prozent besser stehen, als ehedem.«

»Gott sey mir vor dem Prahler gnädig,« sagte Berndt, den Kopf schüttelnd: »der Prinzipal redet mit Dir so wenig, als mit mir, und die Jungfer macht Dir immer ein verdrüßliches Gesicht.«

»Soll bald ein freundlicheres machen,« versicherte Rothhaft hochmüthig.

»So?« fragte Berndt, dessen Neid allgemach rege wurde: »Du mein Jesulein! darf man schon Glück wünschen, Herr Hochzeiter?«

»Narren sagen oft die Wahrheit;« erwiederte Rothhaft, noch patziger als zuvor, und Berndt versetzte giftiger: »Gratulire also, Herr Associé und Schwiegersohn. Wird bald heißen: Müssiger und Kompagnie?

Charmant. Nun begreife ich erſt, warum ich den Paſtor Lammer zum Herrn habe bitten müſſen. Das Aufgebot wird gewiß bereits beſtellt? Nun, viel Succeß und geneigte Protektion, wertheſter Herr Kollege! Vergeſſen Sie Dero getreuſten Diener nicht im Glücke!«

»O Du miſerabler, kothiger Adam!« ſpottete Rothhaft. Der Buchhalter klopfte aber an's Comptoirfenſter, und rief: »Soll ich Euch Stühle hinausſetzen zu bequemerer Converſation, Ihr Lungerer? Herein, hier gibt's zu thun, Ihr, des lieben Herrgotts Müſſiggänger!«

Berndt ſchwenzelte, der Amtspflicht getreu, ſchnell in die Schreibſtube, Rothhaft zögerte ſtätig. Indeſſen trat bereits der Paſtor der Johanniskirche im Amtsrock in das Haus. — »Der Herr Senator eben?« fragte er vornehm und ſchleppend. Rothhaft be-

jahte freundlichſt, und ſchlich mit einem bedeutenden: »Aha!« an ſein Pult.

Der Senator empfing den Paſtor an der Thüre ſeines Zimmers, und bewillkommte ihn ſo freundlich, als ein im Gemüth Verletzter nur vermag. Der Geiſtliche nahm dieſes Entgegenkommen als eine ihm gebührende Huldigung an, und antwortete darauf ohne ſichtbare Herablaſſung.

»Ich bin wahrlich neugierig, Herr Senator,« ſagte er, »zu erfahren, zu welchem Endzweck ich hier bin. Unter allen den, meiner geiſtlichen Pflege Empfohlenen, haben Sie mir noch am wenigſten zu ſchaffen gemacht. Mein Amt legt mir indeſſen die Pflicht auf, einem Jeden Gehör zu ſchenken; dem Sterbenden, dem Frommen und dem Sünder. Das Erſte ſind Sie nicht; das Zweite?.... will ich nicht beſchwören. Was befehlen Sie?«

»Sündig ſind alle Menſchen vor Gott und ſeiner Kirche;« entgegnete der Senator melancholiſch und achſelzuckend: »Die Frömmigkeit iſt dagegen nur ein Gnadengeſchenk. Ich habe Sie, würdiger Herr, für jetzt erſuchen wollen, der Spender einer Gabe zu ſeyn, die ich der Armuth beſtimme. Vertheilen Sie nach Ihrem Gutdünken dieſe Summen unter diejenigen Bedürftigen, die Ihnen der Unterſtützung am würdigſten ſcheinen.«

Der Paſtor wog die anſehnliche Rolle in der Hand, und ein Schimmer von Behagen flog über ſein düſtres Geſicht. Im nächſten Augenblicke war es jedoch wieder Stein, wie zuvor. »In Gottes Namen;« ſprach er, und ließ das Geld in die weite Taſche ſeines Prieſterrocks gleiten: »Der Armuth ſey dieß Scherflein geſegnet. Ew. Hochedlen Freigebigkeit kömmt mir unerwartet.«

»Der Himmel hat mich mit einer reichen

Erbschaft bedacht;« antwortete der Senator seufzend: »ich opfere einen kleinen Theil derselben auf den Tisch der Dürftigen. Sie mögen für einen Unglücklichen beten.«

Der Prediger faßte den Handelsherrn scharf in's Auge. »Für einen Sünder?« fragte er betonend, und da keine Antwort erfolgte, fuhr er gemessen und drohend fort: »Der Unglückliche, von Gott gewichene, betrüge sich nur nicht. Geld und Gut ist eine schöne Sache, insoferne man damit Christum speist; aber eitel Schlacken vor dem großen Richter der Welt, will man damit eine Missethat abkaufen. Die Buße ist unfruchtbar, wenn nicht herzliche Reue die Brust des Verirrten erfüllt; unfruchtbar, und wenn er Millionen in Klingelbeutel oder Armenbüchsen würfe.«

Der Senator sah den Pastor erstaunt und erbleichend an, bedachte sich einen Augenblick, und erwiederte alsdann mit nieder-

geschlagenen Augen: »Ich begreife Ew. Ehrwürden nicht. Man kann unglücklich seyn, ohne gesündigt zu haben. Der Sünder selbst jedoch kehrt sich freudig zur Reue, wenn man ihm nur glauben will; wenn er nur das Vertrauen haben darf, daß ihm einst vergeben werde.«

»Einst? einst?« versetzte der Pastor mit überlegendem Blick gen Himmel: »Ja, einst vielleicht; denn Gottes Barmherzigkeit ist ein tiefer Brunnen. Das entscheidet sich indessen — nach meiner Meinung — erst am letzten Tage des Zorns und der Strafe. Ich halte nämlich dafür, daß kein Mensch auf Erden, selbst nicht ein ordinirter, sich anmaßen dürfe, die Sünden eines Andern hinwegzunehmen, — sobald sie unter die Schweren gehören. Nur der Herr prüft Herzen und Nieren. Das Gewand der wahren Reue ist ein feines Kleid, aber es muß das Leben hindurch getragen, in's Grab genommen, und dem Herrn am jüngsten Gerichte

untadelhaft vorgewiesen werden. Dann mag allerdings seine unendliche Milde vergeben.«

»Sie entfalten eine traurige Zukunft vor meinen Augen;« erwiederte der Senator schwerbekümmert, und ließ sich erschöpft auf einen Stuhl nieder: »Ihre Kollegen—«

»Sprechen vielleicht anders;« fiel der Geistliche ein: »ich betheure aber, daß sie im Irrthume tappen, und bin bereit, meine Meinung vor jeder Synode durchzufechten. Meine Mitarbeiter im Weinberge sind zum Theil junge Leute, denen der philosophische Kram unserer Zeit den Kopf verwirrt hat. Der alte Kammer geht jedoch nicht ab von seinen Grundsätzen, die er seit fünfzig Jahren gelehrt hat. Er läßt kein Schäflein seiner Heerde davon abgehen, so lange er noch ein rüstiger Hirt ist. Er ist Keiner von den Sanften und Süßen, die nur schmeicheln, wo sie packen, — nur einlullen, wo sie donnern sollten. Trost dem Unglücklichen, denn

er ist zu seinem Heil! Krieg dem Sünder, denn er ist wieder zu seinem Heil. Unablässig, bis an seinen Tod, schneide ich ihm das wilde Fleisch aus der Wunde, daß sie frisch blutend vor Gottes Thron komme, und ich dann sagen darf: »Sieh, Herr, Dein unwürdiger Knecht hat Dir nicht in's Amt gegriffen. Er hat nicht gepfuscht, da, wo Du nur heilen kannst; aber er bringt Dir den Kranken, dürstend nach der Genesung, wie in der Stunde, da ihm zuerst sein Uebel unerträglich wurde!«

Eine heftige Unruhe bemeisterte sich Müssingers, und sein, von Schwermuth in Fesseln geschlagener Jähzorn rüttelte gewaltsam an seinen Banden. »Ich weiß nicht,« sagte der Senator, mit Mühe an sich haltend: »wie Sie dazu kommen, Herr Pastor, mir Ihr System so schonungslos darzulegen. Ich kann diejenigen blos bedauern, die, in einem Fehltritt befangen, von Ihnen Trost und Erlassung begehren, und wünsche Ew.

Ehrwürden recht wohl und lange zu leben!« —

Der Pastor bückte sich, und versetzte spitzig: »Alles, wie Gott will, Ew. Hochedeln. Der alte Lammer stirbt gern, wenn seine Uhr abgelaufen ist. Der Herr schenke Allen einen sanften Tod. Meine Worte bereue ich jedoch nicht, denn ich glaubte sie hier vonnöthen. Uebrigens hat unsere Unterredung sicherlich ein anderes Ende erreicht, als wir beide hofften, Herr Senator, nicht wahr? Ich bin nicht böse deshalb, und wünsche kein Vertrauen, das ich nicht mit der sündlichen Willfährigkeit vergelten könnte, die man von mir erwartet. Die offne Beichte in der Kirche steht Ihnen frei. Werde mit seinem Gewissen fertig, wer da kann. Sapienti sat, Herr Senator, und: Gott bess're Sie!«

»Was ist das? Was sagen Sie da?« fuhr der Senator auf. Lammer zog aber

bereits die Thüre hinter ſich zu. Müſſinger ſchritt im Zimmer auf und nieder, und rang die Hände. Steht mir denn das Zeichen auf die Stirne gebrannt? fragte er ſich mit erſtickter Stimme: Die blöden Augen dieſes Wolfs im Hirtenkleide ſelbſt ſcheinen errathen zu haben, ... o gewiß! .... und der Menſch kann ſo unbarmherzig ſeyn! ... und der Mann iſt Proteſtant? O der herzloſen, ſteifen Eiferer! was ſie berühren, wird Eis oder Thräne. Hätte ich, wie ein altes Weib, auch in der Woche die Kirche beſucht, keine Nachmittagspredigt, keine Bet- und Vorbereitungsſtunde verſäumt, dem Klingelbeutel reichlicher gegeben, und den Schwarzröcken Ueberfluß in Küche und Kaſten geliefert, — der harte Menſch würde nun nicht ſo widrig mit mir geſprochen haben, da ihm ſonſt Worte weit wohlfeiler ſind, als der Heller, den der Geizige, ſelten genug, einem Bettler ſpendet! Warum habe ich auch nur einen Schritt verſucht, mich der Kirche wieder zu nähern, die Alles gethan zu ha-

ben glaubt, iſt die trockene Predigt und das Geplärre des Lieds vorüber! — Warum? ſetzte er fragend und gemäßigter bei: Warum? Ach! drückt nicht hier auf meiner Bruſt eine Laſt, unter welcher ich erliege? Iſt es nicht verzeihlich, daß ich in der Angſt meiner Seele Linderung ſuche und Troſt? Aber nun fehlt mir der Muth, und ich fürchte ...

Ein beſcheidenes Klopfen unterbrach ſeine Betrachtungen. Faſt erſchreckt eilte er an die Thüre, öffnete, und ſah, ſehr überraſcht, den Doktor Leupold draußen ſtehen. Er konnte ſich nicht Rechenſchaft geben, warum der Anblick des Mannes ihn freundlicher anſprach, als er wohl zuweilen gehofft hatte, wenn er ſich die Möglichkeit gedacht, ihm wieder zu begegnen. Er bewillkommte ihn mit einiger Auszeichnung, und führte ihn bei ſich ein. Der Doktor entſchuldigte ſich tauſendmal um der Störung willen, die er vielleicht verurſache, und ließ im freundlichſten Tone das Wort fallen, daß ſein

Beſuch wohl eben ſo gut hätte unterbleiben können.

»Mein Herr Doktor,« ſagte der Senator hierauf verbindlich: »die Beſuche werther Freunde, denen wir Dank ſchuldig ſind, ſollten nie unterbleiben. Sie lehren mich ohnehin, was ich ſchon längſt hätte thun ſollen. Sie verzeihen jedoch; eine Fluth von Begebenheiten raubte mir die Muße, Ihre Wohnung aufzuſuchen.«

»Unnöthig;« verſicherte der Doktor: »ich dachte nicht daran, Sie an einen ſehr erläßlichen Beſuch mahnen zu wollen. Mein Gang in Ihr Haus hatte einen andern Zweck; .... allein — und ich darf ſagen — mit Vergnügen ſehe ich, daß er wohl vereitelt iſt.«

»Ein Zweck? .... vereitelt?...« fragte Müſſinger; »Wie ſo? erklären Sie ſich.«

»Sie setzen mich durch Ihre Frage in Verlegenheit;« sagte Leupold hierauf zögernd: »indessen darf der Mensch, wenn er sich seines Wollens nicht zu schämen hat, wohl reden, ohne den Vorwurf der Ruhmredigkeit auf sich zu laden. Ich habe hier einige Wechsel auf St. Sebastian und Brasilien. Das Haus Minhaô ist solid, die Summen sind nicht unbedeutend, bald fällig. Ich hatte den Auftrag, Ihnen dieselben auf eine gewisse Zeit zum Genuß gegen äußerst billige Preise anzubieten. Allein, — wie ich beim Eintritt in Ihr Haus bemerkte, so hat der Ueberfluß Ihnen auf's Neue die Hand gereicht, und durch ihn wird meine wohlgemeinte Hülfe überflüssig.«

Der Senator erhob bewundernd seine Augen, ergriff beide Hände des Doktors, schüttelte sie, und sprach: »Mein Herr, Sie bereiten mir den frohsten Augenblick meines Lebens! Da ich gerade an allem Trost verzweifle, richten Sie, ein Fremder, mich

wieder auf. Gott sey Lob, ich bedarf Ihres freundlichen Darlehens nicht; aber — glauben Sie mir, — demungeachtet habe ich's doppelt empfangen.«

»Und somit keine Sylbe mehr davon;« setzte der Doktor ruhig hinzu: »Sie preisen mich unverdient. Eine Gesellschaft von Menschenfreunden wollte Ihnen ihre Theilnahme beweisen, und hatte keine Gefahr dabei, da sich Ihre Geschäfte retablirt haben.«

Der Senator nickte seufzend mit dem Kopfe, und entgegnete: »Ja, mein Herr, so ist's. Nicht minder jedoch meinen wärmsten Dank der Gesellschaft, von welcher Sie sprachen, und die ich wünschte, kennen zu lernen.«

Das ist Ihnen — hier — unmöglich;« sagte der Doktor: »lassen Sie uns, da ich einmal Ihnen zur Last falle, von etwas Anderem reden. Wie gesagt: Fortuna ist bei Ihnen eingekehrt, und ich freue mich, Ihnen

damals auf der Promenade ein gutes Prognostikon gestellt zu haben; allein — Sie selbst — Herr Senator, — scheinen sich nicht im Geringsten zu freuen.«

»Einem Manne gegenüber,« entgegnete Müssinger, »der sich mir als verschwiegener und hülfreicher Freund erwiesen hat, kann ich keine Lüge sagen. Die .... Erbschaft, die mich wieder auf den Gipfel meines vorigen Reichthums hebt, ist mir ganz gleichgültig. Ich bin ein armer, armer Mann. Mein Gemüth ist krank, meine Seele sehnt sich vergebens nach Genesung.«

»Und Religion, — die sicherste Trösterin?« fragte der Doktor mitleidig.

»O, lassen Sie das!« erwiederte der Senator still ergrimmt: »Die Religion ist entartet in ihren Dienern. Weiß Gott, — Herr! — wir haben uns in einer sehr bedeutenden Stunde kennen gelernt, — aber —

ob ich nicht vielleicht Urſache hätte, jetzt dem Flußbette näher zu ſtehen, als damals?«

»Ich würde Sie alsdann nicht mehr zurückhalten,« erwiederte der Doktor kalt und ernſthaft: »Sie verdienen hier und jenſeits das traurigſte Loos, wenn Sie zum zweitenmal wagen, wovon die Vorſehung Sie einmal ſchon gerettet.«

»Sie wiſſen nicht....!« entſchlüpfte dem leidenſchaftlichen Senator: »Es gibt noch drückendere Schmerzen, als die des Mangels und der Schaam. Die Stimme des Innern....«

»Sagen Sie nur frei heraus: das Gewiſſen;« unterbrach ihn der Doctor ſanft aber feſt: »Um das Gewiſſen iſt es eine kitzliche Sache; freilich. — So lange aber Gott die Quelle aller Liebe, die Kirche eine freundliche Mutter iſt, ſo lange darf ſelbſt der trotzigſte Sünder unverrückt auf Gnade und

Verzeihung rechnen. Im Zeitlichen wie in der Ewigkeit. Soll denn der Menſch, der ein Verbrechen beging, das er vielleicht in der nächſten Minute bereut, an dieſem Unglück verkümmern, rettungslos daran verzweifeln, während ſein friſches Leben noch viel des Guten ſchaffen könnte? In der Strafe ſelbſt liegt Vergebung, und ein Augenblick der Reue des Sünders wiegt manches ſchuldloſe Menſchenleben auf.«

Sie ſprechen von Gott, dem Quell aller Liebe? fragte der Senator ſcheu. — «Er iſt's!» bekräftigte der Doctor. — Von der Kirche, einer freundlichen Mutter? — «Sie iſt's.» —

Der Senator ſeufzte tief beim Angedenken an Lammers Worte. Der Doctor ſagte aber nun mit gemeſſenem Tone: »Unſere Anſichten weichen ab, wie ich ſehe. Es befremdet mich nicht, da ich mich zu einer andern

Kirche bekenne, als Sie. — Dem Senator ſtarb die weitere Frage im Munde, da der Doctor ganz ruhig fortfuhr: »Ich bin Katholik. Von meiner Kirche hab' ich geſprochen; und — wahrlich — ſie erfüllt ihre Mutterpflichten tüchtiger als Eine. —«

Müſſinger bückte ſich verlegen. Der Doctor ſprach unbefangen weiter: »Von unſrer Kirche Schwelle geht kein Vertrauender ungetröſtet, kein Leidtragender unerquickt, kein Verirrter ungelöſet. Alle ihre Gebräuche deuten in ihrer myſtiſchen Form auf die heiligſten Pflichten hin; auf die der Verſöhnung, der Menſchenliebe. Doch, wem ſage ich das, und zu welchem Endzweck?« fügte er, ſich beſinnend bei: »Sie mein verehrter Herr, haben nie die apoſtoliſche Lehre näher prüfen gelernt, da die Geſetze Ihrer freien Stadt die Ausübung jenes Cultus und die Ausbreitung unſers Lehrbegriffs auf ihrem Gebiete aufs ſtrengſte unterſagen; gewiß iſt

es Ihnen auch völlig gleichgültig, wie ein Katholik von seinem Glauben denkt.»

Ich habe zu Augsburg meine Lehrzeit verlebt; versetzte nachdenkend der Senator: Ich habe mich oft hinter dem Rücken meiner Vorgesetzten in die katholische Kirche geschlichen, mich an der feierlichen Pracht des Gottesdienstes, an der herrlichen Musik ergötzt; ..... ich kann nicht läugnen, daß .....

Justinens Stimme störte die Herren. Das Mädchen trat ein, und berichtete dem Väter, — sich vor dem Fremden sittsam verbeugend — über eine nicht besonders bedeutende Angelegenheit der Wirthschaft. Der Doctor betrachtete während dessen sowohl den Senator, als seine Tochter mit der größten Aufmerksamkeit. Als Justine wieder hinausgegangen war, sagte Leupold mit fast bewegter Stimme: «Wahrlich, Herr

Senator! Wüßte ich nicht durch meinen Pflegesohn, daß Ihre Tochter sich Justine nennt, ich würde darauf schwören, sie müsse Klara heißen.»

Der Senator richtete schnell und fragend die Augen auf den Doctor.

Klara? fragte er: Wie kommen Sie zu diesem Namen?

«Klara war, wie Justine.»

Welche Klara?

«Klara Münzner.»

Mein Gott! Sie wissen ....?

«Ja, mein Freund.»

Woher? — Herr, Sie reißen eine Vergangenheit vor mir auf, die jetzt doppelt schmerzlich mein Gefühl verletzt.

«Das soll sie nicht. Eines Engels Gedächtniß bringt Segen.»

Ja; Sie war ein Engel! . . . . . ein Engel, wie ihn diese Welt nicht verdient.

«Der Engel ist in seine Heimath gegangen.»

Barmherziger! versteh' ich Sie?

«Klara ist todt.»

Todt? . . . todt? . . . Und ich lebe noch; . . . wie lebe ich? . . .

«Bis an ihr Ende hat sie in Ihnen gelebt, wenn gleich Länder und ein Jahrzehend sie von Ihnen trennten. Jetzt wird sie, sollte es Noth thun, für Sie beten bei dem unsterblichen Vater! —»

Oh! seufzte Müssinger, und lehnte sich mit vor das Gesicht gehaltenen Händen zu-

rück. Dann fragte er jedoch lebhaft: Erklären Sie mir, räthſelhafter Mann! wie können Sie von dem unterrichtet ſeyn, was außer mir .....

»Ich bin Clarens Bruder!« flüſterte der Doctor dem Senator in das Ohr.

Xaver?

»Derſelbe, mein Freund. Ich höre, daß man uns wieder unterbricht. Ihr Zimmer, dem Drang der Geſchäfte Preis gegeben, iſt nicht geeignet, daß wir uns darinnen der wohlthätigen Erinnerung ungeſtört hingeben könnten. Macht Ihnen die Vergangenheit Freude, ſo beſuchen Sie mich. Ich wohne eng, aber niedlich und einſam, in der Rahmgaſſe. Das Haus iſt zum Apfel geſchildet. Fragen Sie im zweiten Stocke nach dem Doctor Leupold. Sie werden mir willkommen ſeyn.«

Indem der Buchhalter eintrat, verbeugte sich der Doctor gelassen und fremdthuend gegen den unbeweglich hinstarrenden Senator, und ging.

Langsam und sinnend durchstrich er die Stadt, und machte geflissentlich einen Umweg nach seiner Wohnung, um seinen Gedanken nachhängen zu können. Hie und da nickten ihm aus Hütten oder wohlanständigen Bürgerhäusern freundlich grüßende Gesichter zu. In einem armseligen Gäßchen schlich eine bettelhaft gekleidete Frau, nachdem sie sich vorher überall umgesehen, geheimnißvoll an ihn, und küßte seine Hand. Er reichte ihr dagegen eine kleine Münze, und ermahnte sie, für die Ruhe eines Sünders zu beten. Hierauf schlug er sich rechts durch ein Paar Durchgänge nach der Rahmgasse, und stieg im bezeichneten Hause in sein Quartier hinauf. — Eine sauber angekleidete Magd öffnete ihm ehrfurchtsvoll die Gitterthüre an der Treppe. James, der in

der Wohnstube schreibend saß, richtete sich grüßend auf, und brachte dienstfertig dem Pflegevater den Schlafrock herbei, gegen den der Doctor eilig den unbequemen Steifrock vertauschte. Er nahm seinen Platz im Lehnstuhle am Fenster, das, auf einen Garten aussehend, selbst einen Garten vorstellte, geschmückt mit würzigen Blumenstöcken. In der Stube sah es so reinlich, so friedlich und traulich aus; sie stellte ein reizendes Stillleben dar. Der Boden, sauber wie ein Spiegel; die Geräthschaften blank und rein. Ordnung überall; keine Falte in den Teppichen der Tische, kein Stäubchen auf dem grünen Vorhange, der eine kleine Büchersammlung barg; ein niedlicher Vogel im luftigen Bauer von der weißen Decke schwebend; eine pickende Schwarzwälderuhr an der Wand; viele summende Mücken auf dem Blumenflor am Fenster. Das Schweigen wurde lange nur durch der Thierchen Geschwätz, den Perpendikelschlag, und die knarrende Feder des jungen Engländers unterbrochen, der sich gleich

wieder an seine Arbeit gesetzt hatte. Der Doctor saß mit gefalteten Händen, rückwärts gelehntem Kopf, und geschlossenen Augen in seinem Lehnstuhle. Seine Lippen trugen das Lächeln einer freundlichen Gedankenwelt, die unter den zugezogenen Augendeckeln vorüber schwebte, und er schwieg wie ein Träumender, bis er einen leisen Hauch an seiner Wange fühlte, und forschend die Augen aufschlug. Schon dämmerte es. James stand bei ihm, und hatte sich über sein Gesicht gebeugt.

«Ich wollte mich überzeugen, ob Sie schliefen, mein Vater;» sprach der Jüngling: «Meine Arbeit ist vollendet; die Feierstunde da. Sie sind aber heute nicht so munter und gesprächig, wie wohl sonst. Darf Ihr Pflegesohn nach der Ursache fragen?»

Die Ursache, mein Sohn, ist nur eine kleine Geschichte aus der Zeit, da ich Dein Alter hatte; antwortete der Doctor, freund-

lich ihm zunickend; ſetze Dich zu mir, und höre ſie, wenn Du willſt. Ich ſage Dir aber im Voraus, daß die Geſchichte ſo kurz und einfach und natürlich iſt, wie nur eine in der Welt. Den Jüngling befriedigt freilich nur ein Labyrinth von Abentheuern. Dem greiſen Manne jedoch ſchließt gerade die klarſte Begebenheit einen Zaubertempel auf. Verſetze Dich mit mir nach Augsburg, wo Du zwar niemals warſt, von dem Du aber manches geleſen. In jener alten weit berühmten Stadt iſt eine abgelegene Gegend an der Stadtmauer, unfern von einem kleinen Thore. Durch dieſen leicht zu überſehenden Winkel ſoll, heißt die Sage, der Teufel den Doctor Luther in's Freie geführt haben, da demſelben große Gefahr drohte, und alle andere Ausgänge von Feinden beſetzt waren. Obgleich nun dieſe Geſchichte durchaus Fabel und unhaltbar, ſo führt doch noch zu heutiger Stunde der Platz den Namen: Dahinab! — In dieſem Dahinab nun ſtand unter andern kleinen Häuſern ein von

einem Gärtchen umgebenes; reputirlich anzuschauen, und die Wohnung eines braven Mannes. Der Fleiß desselben hatte das Haus gebaut, und die Heiligen, — buchstäblich zu verstehen, — hülfreich dazu gethan. Der Fleißige war nämlich Kupferstecher, und hat — durchaus dem Fach sich hingebend, — viele hundert Heiligenbilder gestochen und geätzt, die zu damaliger Zeit in großen Ladungen über die Berge nach Italien gingen. Der Künstler war fromm und still, wie seine Bilder, arbeitete unverdrossen von früh bis spät, und seine einzige Erholung ausser dem Hause war am Sonnabend etwa ein Ruhe-Stündchen auf der Schießstatt, bei einem Krug Bier und freundlichem Geschwätze. Den Sonntag nahm die Kirche und — bei schönem Wetter — ein Spaziergang mit dem Weibe nach dem Ablaß oder nach Göggingen hinweg. Diese Lebensordnung machte auch, daß es im Hause fein und ordentlich aussah, und der Friede doppelt mit den Kindern einkehrte, die der Himmel dem

einfachen Künſtler ſchenkte. Der Bube hieß Xaver, die Tochter Clara. Der Erſte, zugleich der Aeltere, ſollte anfangs Kupferſtecher werden, wie der Vater; die Zweite ein braves Weib, wie ihre Mutter. Es ergab ſich indeſſen bald, daß Xaver, um ſchwacher Augen willen, der Kupferſtecherkunſt nicht gewachſen war, und, noch in der Wahl verharrend, was einſt aus dem Jungen werden möchte, ſchickte ihn der Vater in die Schulen, damit er etwas tüchtiges lerne. Clara wuchs arbeitend und blühend auf, beſuchte kein anderes Haus, als das Haus Gottes, und ahnte nicht, daß an jener Stätte ein ſehnſüchtiger Jünglingsblick die verborgene Blume ausgeſpäht hatte. Die Eltern ahnten's um ſo weniger. Der Bruder allein, der oft, um zu ſtudiren, im Gärtchen ſich befand, merkte das Erſte von der Sache. Eine Baſtion der Feſtungswerke, die gerade, — ſenkrecht faſt, — in die Höhe ſtieg, und die Anſicht über die Häuſer des Dahinab frei gab, — bildete die Schluß-

wand des Gartens. Auf dem Rand dieser Bastion stand einmal um die Mittagszeit ein blutjunger Mann, und sah immer so steif und unverrückt in den Garten hinab, daß dem studirenden Xaver, — als dieser, durch die Blätter der Laube schielend, zum Zweiten oder Dritten male das Unwesen wahrnahm, — bang um den Verstand des jungen Menschen wurde. Bald kam er jedoch dahinter, daß die Schildwache auf der Bastion eigentlich der Schwester gelte. Denn so oft diese, blühend und frisch wie eine Rose, um die Mittagsstunde aus dem Hause hüpfte, den Bruder zu Tisch zu rufen, — so oft zog der auf der Schanze ein Fernrohr aus der Tasche, und richtete es so scharf und fest auf das Mädchen, als ein Constabler nur mit seinem Geschütz thun kann. Der Bruder hütete sich wohl, der unbefangenen Schwester das Geringste von seinen Beobachtungen, — die er eine ganze Woche hindurch fortsetzte, mitzutheilen. Endlich, eines Vormittags, aus dem Collegium kommend, wan-

delt ihn die Luſt an, der Sache auf den Grund nachzuſpüren. Er ſteigt auf die Baſtien, und findet den Bewußten bereits am Peſten. Er ſchlägt ihn auf die Schulter, und fragt ihn: Was hat Er dahinab zu ſrieniren, mein Freund? — der Andere erröthet, antwortet aber vernehm: Das geht Ihn nichts an, mein Freund. — Er iſt ein Narr! ſagt ihm hierauf Xaver, und der Andere antwortet mit einem «unverſchämten Menſchen.» Für einen Studenten von neunzehn Jahren iſt das zu viel. Er antwortet ebenfalls mit einer nachdrücklichen Beleidigung. Der Andere greift nach ſeinem Degen. Xaver bedeutet ihm, er ſelbſt dürfe als angehender Theolog keine Waffe tragen; er werde aber nur hinunter in's Haus gehen, ſich einen Degen holen, und ſicherlich binnen wenig Minuten auf die Schanze zurückkehren, um die Sache auszumachen. «Was hat Er in jenem Hauſe zu thun?» fragt der Andere verwundert. — Es iſt das meiner Eltern; entgegnet Xaver. — Und das Mäd-

chen? — Meine Schweſter. — Nun lacht der Menſch ausgelaſſen, ſteckt die Klinge ein, fällt dem Studenten um den Hals, und ruft: Wir müſſen Kameradſchaft trinken. — Wie ſo? — Ich bin in Deine Schweſter verliebt, mein Junge; fährt der Andere fort: ich ſterbe, wenn ich nicht wenigſtens bald zu ihr ſagen kann: Wie befindet Sie ſich, Jungfer? Du mußt mich bei Deinen Eltern einführen, als einen Mitſtudenten, als einen Freund aus dem Gaſthauſe, — als was Du willſt. — Nun erzählte der heftige närriſche Menſch weiter, und es kam heraus, daß er Kaufmannsdiener ſey, vor wenigen Wochen erſt die Lehre verlaſſen habe, und in einer der erſten Handlungen Augsburgs conditionire. Ein Zufall hatte ihm meine Schweſter gezeigt. Dazumal wurden gerade Bittgänge gehalten und Gottesdienſt gefeiert, zum Beſten und Frommen der unglücklichen Rheinländer und Pfälzer, die unter dem Mordſchwerdt des Königs von Frankreich bluteten. Bei einer dieſer Proceſſionen war

der Kaufmannsdiener an Clara's Seite gekommen, und sie hatte ihm schnell gefallen, obschon sein Mund keine Silbe mit ihr gesprochen. — Xaver, der in dem fremden jungen Mann einen Sohn wohlhabender Eltern aus einer entfernten Stadt erkannte, dem derselbe gefiel, ließ sich endlich bereden, gab den sonderbaren Gesellen für einen Bekannten aus, und brachte ihn in der Eltern Wohnung. Ach; nun beginnt eine schöne Zeit; sie umfaßt beinahe ein Jahr. Die Eltern gewannen den Fremdling lieb; Clara theilte seine Gefühle. Xaver sah eine schöne Zukunft für die Schwester leuchten. Die Mutter betete zu diesem Endzweck im Stillen. Harmlos flossen die Tage, von Vertrauen, von Freundschaft und Liebe getragen, dahin! In dem engen Häuschen, in dem kleinen Garten waren alle glücklich. Aber — der Friede, das Glück hat seine Gränzen, und somit endigte auch dieses.

Der Doctor sammelte sich hier, wehmüthig

werdend, und sprach nach einer langen Stille, gefaßt und trocken weiter: Der junge Mensch hatte nicht redlich an der Familie gehandelt. In dem Augenblick, als alle, — Clara selbst — im Stillen auf eine baldige Erklärung und Werbung hofften, verließ er Augsburg, heimlich, schnell, um in die Heimath zurückzukehren. Ein Brief belehrte uns, daß er als Protestant, — er hatte sich für einen der Unsern ausgegeben — nicht daran denken könne, aus der Neigung seiner Jugend Ernst zu machen, und mit blutendem Herzen sich von der Stelle losreißen müsse, die ihm theuer und lieb geworden, wie das Vaterhaus. — Wir weinten; Clara verzweifelte fast. Die Jahre beruhigten zwar ihr Herz, aber — an dem Entfernten treu und eigen hängend, blieb sie Jungfrau, legte als fromme Wärterin die Eltern in's Grab, und folgte ihnen dann; zehn Jahre, nachdem er sie verlassen; — mit seinem Namen auf den Lippen. Hiemit, mein Sohn, endigt sich die Geschichte, deren erster Theil noch jetzt

meine Seele mit angenehmen Bildern füllt. Du haſt meine Eltern, meine Schweſter und mich kennen gelernt. Vor achtzehn Jahren habe ich Claren verloren, und heute — bewundere die Wege der Allmacht! — heute finde ich ihn wieder, der ſie verließ, der vielleicht ihr Leben abkürzte; finde ihn wieder, unglücklich, darniedergedrückt von ſchweren ſchweren Aengſten, wie ich fürchte; — ein armer elender Menſch, im Schooße des Ueberfluſſes der eiteln Welt!

Errathe ich? fragte James ungeſtüm: Der Senator?

Der Doctor nickte mit dem Haupte. — Beinahe, ſagte er, hätte mich die Schwachheit überraſcht, ein Wohlbehagen zu empfinden, als ich ihn ſo erbarmenswürdig vor mir ſtehen ſah, und jetzt erſt beſtimmt in's Reine kam, daß er jener Walter ſey, den ich — ſeltſam fürwahr — beinahe vergeſſen hatte. Kein Zug der Jugend mehr in ſeinem Ge-

sichte; keine Zufriedenheit in seinem Hause; keine Ruhe in seiner Brust. Die Vergeltung hat an Dir gearbeitet! wollte ich sagen; doch Gott hielt meine Zunge im Zaume. Clara hat mir ja auf dem letzten Lager ihre Liebe zu ihm als Vermächtniß hinterlassen, und ich muß ihn oder die Seinen glücklich machen, wenn ich's vermag; schon darum, weil ihn Clara geliebt, weil ihn Clara gesegnet hat! —

»O ein heiliges Gefühl, ein heiliges Erbe ist die Liebe!« versetzte James mit einer wehmüthigen Innigkeit. Der Doktor ergriff ihn fest bei der Hand, und redete: »Mein Sohn, hüte Dich vor Sophismen, wie sie nur gar zu gerne die Leidenschaft gebiert, wenn sie sich in Fesseln spürt. Denke Deines Versprechens, der Zusage, die Du mir gegeben. Du gehörst nicht mehr Dir selbst an, Du gehörst nicht mir. Und wäre dieß Alles nicht, so sollte meine Erzählung Dir bewiesen haben, daß Ungleichheit des

Glaubens Verderben bringt.« — James schwieg mit bitterem Gefühle. — »Ich sehe, daß es Zeit ist, Deine Besuche in des Senators Hause abzukürzen;« fuhr der Doktor sorglich fort: »die letzte Aufgabe vollende noch. Vielleicht begründest Du dadurch das Heil einer Person, die Du liebst, wie ich fürchten muß.« — »Und gelänge es mir,« fragte James, Muth fassend: »dürfte ich alsdann hoffen, mein Vater?«

»Dein Schicksal hängt nicht von mir ab;« antwortete der Doktor: »wäre dieses aber auch, — Sohn! hätten wir uns in Dir getäuscht...? Laß mich das nicht ahnen!«

»O, welch' ein Schicksal ist mir bereitet worden?« seufzte der junge Mann: »Zu welchem Gewerbe, — mir widerstrebend, meinen Sinn empörend, wurde ich bestimmt! und zum Dank dafür verbietet man mir grausam, zu fühlen wie ein Mensch!«

»Dafür raſeſt Du wie ein Thor;« unterbrach ihn der Doktor heftig: »zur Strafe wirſt Du Deine bisherigen Andachtsübungen verdoppeln, bis ich es anders beſtimme! —« Milder fuhr er, und plötzlich beſonnen, fort: »Was wäre Dein Schickſal unter den däniſchen Dragonern geweſen, Du Verblendeter? Du ſchlägſt die Hand, die Dir wohl that. Dein Gewerbe empört Dich? Das heißt: Deine Pflicht gefällt Dir nicht. Glaube mir: Oft iſt auch mir die Meinige zuwider, aber ich erfülle ſie dennoch ohne Murren, weil ich überzeugt bin, daß zu einem vollkommenen Bau der geringſte Dienſt vonnöthen iſt, wie der edelſte. Die Leute, die im finſtern Schacht den Keller wölben, haben durch ihre lichtſcheue Arbeit mehr gethan, als der Meiſter, der das leichte Prunkgetäfel anſchlägt, und, den Blumenſtrauß ſtecken auf den fertigen Bau, kann vollends jeder Lehrjunge. Beſcheide Dich alſo dankbar vor dem Höchſten, zu deſſen größerer

Ehre wir handeln, und beweisire flüchtige Aufwallungen der Jugend, die immer nur eitel sind, und denen im vorliegenden Falle ohnehin nicht entgegengekommen wird.»

Dieses letzte Argument entschied. James fühlte wohl, was er empfand, aber die Empfindung der Geliebten war ihm mehr als zweifelhaft geblieben. Er schwieg daher halb unterwürfig, halb gekränkt, und waffnete sich mit starrer Kälte, als er am folgenden Tage des Senators Haus betreten mußte. »Wo will Er hin?« schnauzte ihn mit unerträglicher Grobheit der verdrießliche Nothhaft an, der ihm just entgegen kam. —

Zur Jungfer Justine. — «Die Jungfer hat Kopfschmerzen. Komm er ein Andermal.»— James wollte, nachdem er mit leichtem Achselzucken den Ungeschliffenen gemessen, still davon gehen, als sich Justinens Stimme von

oben vernehmen ließ: «Kommt nur herauf, werther Monsieur; für Euch bin ich zu Hause, nur für den Neidhammel nicht, der Euch sans façon belügt, wie ein Schelm!» — James stutzte erfreut. Von Zorn brennend, und mit einem: Verdammter Naseweis! lief Nothhaft in das Comtoir.

«Laßt Euch meine Sprache nicht befremden,» sagte Justine ohne Umstände in Gegenwart der Mutter zu dem jungen Engländer: «Wir Deutsche haben, — wie wir denn in allem derb sind — ein derbes Sprichwort, das man wohl sonst nur in Pöbels Mund hört, das aber stets wohl angebracht ist, wenn man vom Pöbel redet: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil! — Ich zweifle nicht, daß in Eurer Sprache sich ebenfalls ein ähnlicher Spruch verfinden werde. Der Bursche, der Euch belog, ist der Klotz, der sich sogar einmal unterstanden hat, sich in mich zu verlieben. Ich bitte Euch! damals noch ein Kind von fünfzehn

Jahren, sollte ich an dem blatternarbigen Ungeschickt eine Freude finden! Ich habe ihm das Zärtlichthun abgewöhnt; nun verfolgt mich jedoch der holde Amadis mit tausend Tücken und Rücken, die mir, — wider seinen Willen, — Spaß machen, weil ich sie gewöhnlich vereitle. Seit der letzten Hörderei hat er auch auf Euch seinen hohen Zorn geworfen. Fürchtet Euch aber nicht, Monsieur: Ihr steht unter meinem Schutze.»

Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, Mademoiselle, antwortete James lächelnd: Doch wüßte ich schon selbst mir den Ueberlästigen vom Halse zu schaffen, wenn er mir ernstlich zur Last fallen wollte.

Das meyne ich auch; ließ sich die Senatorin breit und förmlich vernehmen: Er hat starke Knochen, Monsieur, und mag sich durchhelfen. Für Dich Justine, schickt es sich indessen ganz und gar nicht, einem jungen Mann solche Promessen zu geben. Die

Chapeaux sind doch — so Gott will, — dafür in der Welt, uns zu beschützen, und es ziemen sich folglich solche cavaliere Redensarten keineswegs für eine schon verlobte Tochter. Ich werde also ....

«Uebergenug, beste Mama;» fiel Justine kurz abfertigend ein; «Sie verstehen es, mich zum Schweigen zu bringen, und Ihr, Monsieur, beginnt die Lehrstunde!» — James gehorchte, doch Justinens Geist war keineswegs bei der Grammatik. Ungeduldig zählte ihr Auge die Minuten auf der Wanduhr, und sie machte Schicht, sobald die Glocke schlug. Ein Vorwand wurde bald gefunden, den Lehrer zu begleiten, und schnell raunte sie ihm zu: Wie ist's Herr? habt ihr der armen Französin das Geschenk gebracht? Lindert es ihr Elend? Was ist ferner zu thun? — James erwiederte verlegen: Ich bringe Ihnen der Unglücklichen heißen Dank. Ihre reichliche Gabe hat sie in Ueberfluß versetzt, und zu ihrem Glücke fehlt nur noch

Eines: Sie, freundliche Geberin, von Angesicht zu sehen; Ihnen mündlich danken zu können! —

«Rathet der guten Frau ab;» versetzte Justine ängstlich: «Sie soll ja nicht hierher kommen. Der Vater, — er ist ohnehin mürrisch — würde es nicht gerne sehen. Die Mutter gibt in ihrem Leben kein Almosen, und ich hätte nur Verdruß, wenn es herauskäme, daß ich mein Taschengeld .....»

Sie stockte, besann sich einen Augenblick und setzte dann hinzu: «Die arme Frau soll sich deshalb nicht grämen. Ich wünsche selbst, sie zu sehen, mich nach ihren Bedürfnissen zu erkundigen, aber Ihr begreift, es geht nicht an, daß sie komme. Ja, — wenn ich ein Mittel wüßte, ... ich würde mich gerne selbst einmal zu ihr schleichen ..... ich helfe gar zu gern; .... aber .... ich weiß nicht ....»

»Das Mittel wäre leicht,« entgegnete James, etwas zögernd: »Vertrauen Sie sich mir an; ich führe Sie; in einer Stunde sind wir hin- und zurückgegangen.«

Justine blickte ihn neugierig und strenge forschend an: »Ich halte Euch für einen Ehrenmann, Herr White. Ich würde mich nicht fürchten, mit Euch zu gehen. Aber, wann? Ich will nicht mit Euch gesehen werden, und am Abend gehe ich nicht aus, mögt Ihr wissen.«

»So bleiben uns die frühen Morgenstunden;« meinte James, und der Vorschlag gefiel Justinen. — »Schön!« rief sie, »das paßt. Mutter schläft fest bis um neun Uhr. Vater ist vor acht nicht sichtbar, und kümmert sich nicht um mich. Um sechs Uhr also. Dann sind die Straßen noch ziemlich leer von den Leuten, die mich nicht sehen sollen. Wartet meiner Morgen um diese Stunde am Neumarkte. Wollt Ihr das thun, so wird mir das artige Abentheuer Freude machen.«

James versicherte seine Bereitwilligkeit, und ging, nicht mit leichtem Herzen, aus dem Hause. Justine schwelgte dagegen in dem Genusse ihres kleinen Geheimnisses. Der Umstand, die Wohlthäterin einer Bedrängten geworden zu seyn, schmeichelte ihrer Eitelkeit, und schien ihrem Leben eine gewisse Bedeutung zu verleihen. Sie sah sich nicht mehr verdammt, zwischen einer stumpfsinnigen Mutter und einem schwermüthigen Vater den freudenlosen Pfad zu gehen; sie wirkte nach Außen hin, und diese Idee erquickte ihren Geist, der ihr zu etwas Besserem geschaffen schien, als zu der Einklammerung in alltägliche Hausverhältnisse. Justine war so gut und liebevoll, als sie sich manchmal schroff und ungestüm geberdete. Sie hätte gewünscht, die Pflegerin der Welt zu seyn, alle Schätze der Goldminen Amerikas zu besitzen, um sie an die Armuth zu vertheilen. Sie konnte darum der Neugierde nicht widerstehen, das dankbare Geschöpf ihrer Milde zu sehen, dessen Noth

mit eigenem Ohre zu vernehmen, ihm Trost zu geben durch Worte und durch die freigebige That. Mit Ungeduld erhob sie sich, als der bezeichnete Tag angebrochen, von ihrem Lager. Ein Blick durch's Fenster belehrte sie, daß das schönste Wetter ihre heimliche Wanderung begünstige; schnell war sie in ein unscheinbares Gewand gehüllt, ihr Haar, ihr Antlitz von einem dichten Schleier bedeckt, und, bevor noch der Zeiger auf sechs Uhr wies, die Thüre ihrer Schlafkammer leise, leise geöffnet. Ein Geräusch hielt sie auf der Schwelle zurück. Am Ende des Ganges öffnete nämlich auch der Senator behutsam die Thüre seines Gemachs, und trat, wie auf den Zehen, heraus; völlig angezogen. Langsam schritt er die Treppe hinab, und ging aus dem Hause. Justine war betroffen. Sie hatte den Vater gestern am ganzen Tage nicht gesehen. Eine Sitzung des Senats hatte ihn, seinem Vorgeben nach, fern gehalten. Und heute, dieses leise, schleichende Ausgehen .... es kam ihr

seltsam vor. Allein, was war denn, seit jener unglücklichen Begebenheit, nicht seltsam in dem Benehmen ihres Vaters? Schnell gefaßt trat Justine ihren Weg an, um die Zeit nicht zu versäumen, und ihren Begleiter nicht warten zu lassen.

James hatte sich schon seit geraumer Frist auf dem Neumarkte eingefunden. Auch an ihm war der Senator, tief in Gedanken, vorbeigekommen. Mit klopfendem Herzen begrüßte er Justine, die eiligst herbei hüpfte, den Schleier nur leicht lüftete, mit dem Kopfe nickte, und zur Eile antrieb. Stumm ging James neben der Holden her, die ihre Schritte immer munterer förderte. Der Weg war jedoch weit. James führte seine Schülerin in ein entlegenes Quartier der Stadt, wohin sie noch nie gekommen war. Stutzig sah sie sich auf einer Kreuzstraße um, und sagte englisch zu dem Führer: »Hat hier nicht die Ehrlichkeit ein Ende, Sir? und wie steht's mit der Euern? —« James lächelte etwas verlegen, deutete je-

doch auf eine Thüre, und antwortete: »Wir sind am Ziele!«

Justine betrachtete diese Pforte aufmerksam. Nur eine Mauer stellte sich dar, über welche sparsame Epheugewinde herabhingen. Das Pförtchen, ohne Seitenfenster oder Lücke, war enge, niedrig, und sehr fest, von Eichenholz gezimmert. In der Umgegend, durch Gartenmauern und Gehäge von dem Pförtchen abgesondert, standen nur einige halbverfallene, elende Wallhäuschen, deren Bewohner, im Taglohne arbeitend, schon beim Grauen des Morgenlichts ausgingen, und in später Nacht erst wieder heimkamen. Alle Thüren und Fenster zu; nur hie und da schrie aus dem Innern ein eingesperrtes Kind, oder bellte ein angeketteter Hund. — Mit fragendem Blicke deutete Justine auf die bezeichnete Thüre. James nickte, und wollte an dieselbe pochen. Rasch hielt ihm das Mädchen die Hand, und sagte mit gedämpfter Stimme: »Wo führt Er mich

bin, Monsieur? Da hinein gehe ich nicht.« James betrachtete einen Augenblick ihre Miene. Die seinige verfinsterte sich nicht. »Nach Belieben!« entgegnete er schnell, »so gehen wir zurück, weil Sie sich fürchten.«

Der Vorwurf der Furcht, so wenig er verwunden sollte, traf sein Ziel. Justine maß von neuem mit dem Auge die verschlossene Thüre, den zum Gehen gewendeten Jüngling, die menschenleere Nachbarschaft. »Glaubt Ihr, daß ich ein Kind sey?« fragte sie alsdann mit Vorwurf: »Furcht kenne ich nicht, Monsieur, aber ich muß darauf sehen, daß mein Verwitz mich nicht an einen Ort bringe, der vielleicht meinem Geschlecht und meiner Familie gleich unangemessen wäre.«

»Wie, Mademoiselle?« fragte James mit flammenden Augen: »Glauben Sie, daß ich fähig sey, Sie an einen solchen Ort zu füh-

ren? O wenden Sie schnell um, ich will Ihre Erniedrigung nicht.«

Justine machte ihm rasch ein Zeichen, zu schweigen, und faßte, an ihn tretend, seinen Arm. Sie hatte eines Mannes Schritt gehört, und in der That kam ein Herr um die Ecke der Mauer, den Hut tief in's Gesicht gedrückt, und zum Ueberfluß einen Mantel um das Kinn geschlagen, daß auch kein Zug von ihm zu erkennen war. Einen flüchtigen Blick warf er auf die verhüllte Dame und ihren Begleiter, klopfte dann ziemlich vertraut zweimal an die räthselhafte Thüre. Ein Mensch von gemeinem Ansehen öffnete sie, und schob hinter dem Eintretenden die Riegel vor. Justine hatte eben in dem Moment des Oeffnens die Aussicht auf einen Hof mit Bäumen, und ein darin stehendes Gebäude erhascht. — »Kennt Ihr den Mann?« fragte sie ihren Führer. Er verneinte. «Es sieht doch da drinnen nicht wie in einer Mörderhöhle aus!« fuhr sie lächelnd fort: »wäre

es Euch noch gefällig, mich zu begleiten?« »Ihr wollt es?« versetzte James: »in Gottes Namen denn!« — Er klopfte zweimal, wie der Vorgänger. Derselbe Pförtner schloß auf, bückte sich wie ein Bekannter vor dem Engländer, und begrüßte auch auf ein Zeichen desselben die Dame. Der Hof war bald durchschritten, das Gebäude bald erreicht. Tiefe Stille herrschte rund um das alterthümliche Haus, das ehedem ein Kloster gewesen zu seyn schien. Die in der Hausflur aufgeschichteten Geräthe ließen vermuthen, daß hier früher ein Magazin gewesen. Die halbdunkle, halbverfallene Holztreppe knisterte unter den Schritten der Kommenden. Neue Besorgnisse stiegen in Justinens Seele auf. Da pochte James an eine recht unscheinbare Thüre. Sie ward geöffnet, und der Engländer mit seiner Begleiterin trat rasch hinein. »Mein Gott!« flüsterte nun James der Letztern zu: »wir sind am unrechten Orte!« Aber schon hatte der Oeffnende, ein Pförtner, wie jener am Haupt-

thore, die Thüre zugemacht, und wies die Kommenden in einen hölzernen Verschlag, der zur Seite stand. Eine Bank war in dem dämmerigen Versteck zu sehen, und ein hölzernes Gitter gab die Aussicht auf das Gemach, in welches die Senatorstochter gerathen war. Ein Spitzgewölbe, dem Ansehen nach eine verwitterte Kapelle, mit Grabsteinen auf dem Fußboden, und ausgebrochenem Ziegelpflaster. Die Fenster waren theils zerfallen, theils von Spinneweben umflort. An den Mauern liefen zu beiden Seiten Verschläge hin, dem ähnlich, in welchem sich Justine befand; theils mit vergitterten, theils mit offenen Fensterlucken; Betstübchen aus sehr lang verwichener Zeit. Durch die Oeffnungen waren tief verhüllte Männer, Weiber in Schleierhauben, Kaputzmänteln und anderer Vermummung zu sehen. — »Wir sind in der ehmaligen Kapitelstube der Johanniter!« sagte James leise und verlegen zu der staunenden Freundin: »Verzeihen Sie meinem Ungeschick. Schweigen Sie

aber ja zu Allem, was hier vorgehen möchte. Sie haben nichts zu befahren.«

Juſtine ſah ihn ſtarr an, und wendete ſich, ohne eine Sylbe zu erwiedern, zu dem Gitter, um zu beobachten, was der Thürſteher beginnen würde, der durch die Kapelle auf einen großen Kaſten zuging, welcher am obern Ende derſelben ſtand. Er öffnete das Schloß, hob den Deckel, ſchlug die vordere Wand herab, und ſiehe, es geſtaltete ſich unter ſeinem Geſchäfte ein Altar mit zwei hölzernen Stufen, und belegt mit einem ſauberen weißen Linnen. Zwei Leuchter mit Wachskerzen, die der Diener anzündete, und einige Gefäſſe mit Blumen ſtanden zu den Seiten eines Kruzifixes. Schmucklos war im Uebrigen der Altar. Der Diener nahm einige zinnerne Kännchen nebſt Schüſſel und Serviette aus einer Lade, ſetzte eine kleine Schelle auf die Stufen nieder, und entfernte ſich durch eine enge Thür hinter dem ſchnell errichteten Opfertiſche.

Justine sah nun deutlich, wie von den Leuten um und um Gebetbücher und Rosenkränze aus den Taschen genommen wurden, und sie ahnte, was hier geschehen würde. Diese Ahnung wurde zur Gewißheit, als die enge Thüre wieder aufging, der Diener heraustrat, mit einem großen Buche in der Hand, aus welchem viele bunte Bänder herabhingen, und ihm ein ansehnlicher, ehrwürdig aussehender Mann folgte, in einem funkelnden, wunderlich geschnittenen Gewande, einen vergoldeten Kelch tragend, und in ernstes Sinnen und Gebet versunken. Justine hatte einigemal auf Bildern und in Kupferstichen römisch-katholische Priester in solchen Kleidern gesehen, und zweifelte nun nicht, sich an einem Orte zu befinden, wo man den römischen Gottesdienst unter'm Schleier des Geheimnisses feierte. Welch' ein Gefühl in ihrer Brust entstand, läßt sich nicht beschreiben. Unwillig gegen die ihrem Glauben widerstrebende Form, gegen den dienstfertigen Führer, gegen ihren eigenen Leicht-

sinn, hätte sie den Ort verlassen, aber die verriegelte Thüre, die Furcht vor dem Aufsehen, das entstehen würde, — mehr noch als das — ihre Neugierde hielt sie fest. Das Meßopfer begann mit der größten Ruhe, und der Anstand des Geistlichen versöhnte bald die Protestantin mit den Gebräuchen, die sie nicht faßte. Sie sah den Priester demüthig vor den Stufen des Altars auf die Kniee sinken; sie fühlte, daß er vor dem Einigen seine Schuld bekenne, für sich und seine Gläubigen; und geheimnißvoll vorbereitend drangen die halblaut gesprochenen lateinischen Worte zu ihrem Ohr. Unwillkürlich machte sie die Geberden der übrigen Zuhörer nach. Sie hörte stehend das Evangelium, beugte das Haupt bei der Wandlung. Sie genoß im Geiste das Abendmahl des Priesters mit, und als derselbe dem Volke verkündete, die Messe sey vorüber, als er wieder hinter der Thüre entschwand, durch welche er gekommen, — da bedauerte fast Justine, daß das seltsame, nie gesehene

Schauspiel vorüber gegangen. Um den Eindruck, den dasselbe auf sie gemacht, noch aus dem baufälligen Hause mit sich in die freie Luft zu retten, drängte sie rasch den Begleiter, der sie zurückhalten wollte, nach der Thüre, und trat, — beinahe die Erste der Davongehenden, aus der Kapelle.

»Was thun Sie?« flüsterte ihr James besorglich zu: »Sie werden sich verrathen, erkannt werden! Wir hätten die Letzten seyn sollen!«

Von der triftigen Einrede erschüttert stand Justine verlegen still, zog den Schleier fester zu, und sah kaum nach den Vorübergehenden, die, vermummt wie sie, mit flüchtigem Seitenblick von dannen zogen.

»Hier herein!« sagte mittlerweile der junge Engländer, und zog Justine in eine andere, nur angelehnte Thüre: »Hier finden wir, was wir gesucht, und indessen wird

Haus und Hof von den neugierigen Gästen rein.«

Justine sah sich in dem Gemache um, und ward angenehm überrascht, ein ziemlich junges und hübsches Frauenzimmer, in prunkloser, aber sorgfältiger Kleidung, vor sich zu haben.

Dieses Letztere bewillkommte sie demüthig freundlich, mit einem wohlgesetzten Gruße in ausländischem Deutsch.

»Darf ich fragen ....?« äußerte Justine. —

»Mein Name ist Lainez;« versetzte die junge Frau: »wie glücklich machen Sie mich, indem Sie mich eines Besuchs würdigen, und einer Gelegenheit, Ihnen zu sagen, wie dankbar ich für die großmüthige Hülfe bin, die Sie mir durch den uneigennützigsten

Wohlthäter, durch Herrn White angedeihen ließen.«

»Die Offizierswittwe, von der ich Ihnen sagte;« schaltete James ein: »Nur ein Zufall ließ uns die rechte Thüre verfehlen.«

»So?« erwiederte Justine trocken, indem sie einen mißfälligen und mißtrauischen Blick auf den Engländer warf, sich aber dann schnell zu der Französin wendete:

»Sie leben in einer geheimnißvollen Nachbarschaft, Madame.«

»Ich kenne meinen nächsten Nachbar nicht;« antwortete die Wittwe unbefangen, und sah Justinen furchtlos in das Auge; »der Verwalter dieses ehemaligen Magazinhauses hat viel von dem bedeutenden Gelasse, in dem er befiehlt, an arme Miethsleute gegeben, und die Armuth verkriecht sich gern. Die Hausgenossen sind mir fremd, bis auf

eine alte, beinahe taube Frau, die mich mit Waſſer und Holz verſieht.«

»Ich glaube Ihnen,« verſicherte Juſtine, indem ſie der Freundlichen die Hand reichte. »Monſieur White wird um deſto bekannter mit den Leuten ſeyn, die ich ſo eben verließ.« —

»Ein Zufall, wie geſagt, Mademoiſelle, brachte uns in die Mitte einer Verſammlung, von der ich unter der Hand Einiges vernommen, zu welcher ich mich jedoch nicht zähle.«

Juſtine betrachtete ihn ungläubig, und erwiederte raſch und drohend: »Gleichviel, Monſieur, wie's Euch gefällt, mich zu belehren. Die Herrn und Frauen mögen unterdeſſen ſorgen, daß nicht auch der Senat unter der Hand Einiges von ihrem Thun vernehme. War mein Vater heute an meinem Platze, ſo war ein Unheil fertig.

Wer bürgt übrigens dafür, daß ich nicht plaudere?«

»Ihr Herz;« versetzte James ruhig und zuversichtlich: »Sie sind ein zartfühlendes Weib. Sie werden nicht vorsätzlich Unglück über Menschen bringen, die es wagen, im Verborgenen eine Feier zu begehen, welche ihr Gewissen zu seiner Beruhigung verlangt, obgleich ein hartes Staatsgesetz sie verbietet.«

»Was ist denn hier im Werke? Was ist vorgefallen?« fragte Madame Lainez verwundert und neugierig.

Justine sagte: »Das kümmert Sie nicht, liebe Frau. Noch ein Wort zu Herrn White: Ich bin Euch für die gute Meinung verbunden, Monsieur. Ihr fangt an, in meiner Seele zu lesen. Was wünscht diese wohl gerade jetzt?«

»Die Heimkehr;« antwortete James ge-

fällig: »darf ich Ihnen wieder meinen Arm bieten?«

»Mit nichten, Monsieur. Ich werde ohne Euch den Weg nach dem Hause meines Vaters finden. Ich fürchte weitere Zufälle an Eurer Seite. Eure völlige Entfernung ist mein Wunsch, und bis Ihr diesen erfüllt, werde ich schon der Dame hier zur Last fallen müssen.«

»Welche Ehre!« betheuerte die Lainez: »Wie schmeichelhaft diese Güte!«

»Sie zürnen?« fragte James gekränkt und bestürzt.

»Die ganze Stadt spricht von Justinen's Launen;« erwiederte Müssingers Tochter: »ich habe heute die Caprice, vorsichtig zu seyn; ich werde sie auch Morgen und Uebermorgen haben, und bitte Euch daher, dieses heutige Zusammenseyn als unser Letztes anzusehen.«

»Sie verstoßen mich?« rief James mit den Lauten des tiefsten Grams, wollte heftig auf das Mädchen zugehen, — faßte jedoch, sich besinnend, die Hände, warf noch einen seelenvollen Blick auf Justine, und empfahl sich dann rasch mit einer Verbeugung.

Justine hatte den schnellen Abschied nicht erwartet, und ihr aufgeregtes Mißtrauen machte einem wärmern, mildern Gefühl Platz. »Ich habe dem Monsieur vielleicht Unrecht gethan;« sagte sie langsam zu der Offizierswittwe, die neugierig auf ihrer Stirne las: «allein was soll ein Mädchen thun, dem ein Mann Ursache zu gerechtem Argwohn gab? Aengstlich auf der Hut seyn, denn die Männer sollen lieben, uns mit Schlingen zu überziehen, und jenes Engländers Zufälle scheinen mir ein Netz. Nun aber zu Ihnen, meine Gute. Ihr Gesicht gefällt mir, wie Ihr Benehmen, das von keiner gewöhnlichen Herkunft zeugt. Lassen

Sie mich wissen, worin ich Ihnen noch gefällig seyn könnte.«

»Meine junge Dame! ich habe schon so Vieles von Ihrer Güte genossen, daß ich unbescheiden seyn würde, wenn ich ein Mehreres verlangte. Ihre Hülfe reichte hin, die Wohnung, in welcher Sie mich finden, wie ein anständiges Wittwenzimmer auszuschmücken, und Sie würdiger aufzunehmen. Darf ich noch begehren, daß Sie Ihrer Milde Etwas hinzufügen, so flehe ich Sie nur an, dem guten Herrn White, der trostlos von Ihnen ging, zu verzeihen, wenn ich gleich nicht weiß, wodurch er Ihren Unmuth verschuldet hat.«

Justine bewegte ungeduldig das Haupt.» »Warum reden Sie von ihm? »fragte sie: »Ich habe Krieg mit ihm, nicht Sie; Sie scheinen viel von ihm zu halten.«

»Mademoiselle!« erwiederte die Lainez:

»Ich lebe eigentlich nur in meinen Wohlthätern. Von der übrigen Welt habe ich Abschied genommen, seit ich meinen Mann verlor, der bei Denain den Tod eines braven Soldaten starb. Gott sey gelobt, daß die Handlungen eines wackern Mannes noch für dessen Wittwe und Nachkommen Früchte tragen. Mademoiselle! mein Gatte, Victor Lainez, machte, — wir waren kaum einige Monate verbunden, — an der Spitze seiner Grenadierkompagnie, die Schlacht bei Malplaquet mit. Der Himmel wollte, daß er den tapfern Boufflers aus der drohendsten Gefahr retten konnte, worein ein scheu gewordenes Pferd den Marschall versetzt hatte; ferner, daß er den kühnen Ritter St. George, der die Reiterei gegen die Feinde führte, durch einen heldenmüthigen Angriff aus dem Gedränge riß. — Villars belohnte freilich die seinem Nebenbuhler Boufflers geleistete Hülfe nur mit Geiz und Verdruß, aber des Marschalls Familie verließ mich doch nicht in meiner Noth. Und als ich, vom Mißge-

ſchick dem vaterländiſchen Boden entfremdet, hier in Krankheit verfiel, erwarb mir des Ritters St. George Rettung einen Freund in dem guten James White. Das Ungefähr machte ihn mit meiner Lage bekannt: kaum hörte er, daß mein ſeliger Mann dem Stuart, den er mit vielen tauſend Engländern als König verehrt, einen Ehrendienſt geleiſtet, als auch ſein Beiſtand ſich verdoppelte. Er wußte, ſelbſt mittellos, ſeinen Pflegevater, den Doktor, in mein Intereſſe zu ziehen, — mein Schickſal zu erleichtern, und endlich in Ihnen nicht minder einen guten Engel für mich zu gewinnen.«

»So?« verſetzte Juſtine, beinahe mit einem Anſtriche von Eiferſucht: »Es muß Ihnen peinlich ſeyn, Madame, von einem jungen Manne abzuhängen. Frauen ſollten billig wieder nur Frauen die Erleichterung eines unverdienten Mißgeſchicks verdanken. Welches iſt denn Ihr weiteres Ziel? Ohne

Zweifel sehnen Sie sich, in die Heimath zurückzukehren?«

Die Lainez schüttelte traurig den Kopf. »Ich finde nur Gräber dort, die mir werth sind;« antwortete sie: »meine Lieben sind alle hinüber. Weitläufige Verwandte, die die Aufhebung des Edikts von Nantes aus ihrer Heimath verwiesen, leben zu Berlin. Ich kenne diese fremden Vettern und Basen nicht, und fürchte, sie werden auch mich nicht kennen wollen.«

»Ihre Furcht möchte gegründet seyn; begann Justine nach einigem Nachdenken. Die Lainez fuhr fort:

»Und ist es nicht grausam, daß ich diese Ueberzeugung hegen muß? Trage ich denn die Schuld, daß mein Vater, seiner Familie Vortheil berücksichtigend, den katholischen Glauben für sich und die Seinigen annahm? Die Auswanderung hätte uns zu Grunde

gerichtet, um Gut und Leben gebracht. Im Grunde ist es ja doch gleichviel, unter welchen Gebräuchen wir Gott verehren. Wir sind die Kinder Eines Vaters, und, so gut von ihm die zahllosen Sprachen verstanden werden, in welchen die Welt zum Himmel betet, so gut versteht er auch des Herzens frommen Willen von der Form zu sondern.«

Justine sah ihr bewegt, scheu und dennoch freundlich in's Auge. — »Sie sprechen gut, Madame!« sagte sie: »Sie erregen meine lebhafteste Theilnahme. Ich werde Sie wieder sehen; ganz gewiß, Madame. Ich will über Ihre Zukunft mit Ihnen reden. Verlassen Sie sich auf mich. Ich bin ein junges Mädchen, aber ich habe meinen eigenen Kopf. Ich dürfte Ihnen von größerem Nutzen seyn, als der Monsieur White. Es wäre mir lieb, wenn Sie sich seinem Beistande entzögen, und mir erlaubten, Ihnen schicklichere Dienste zu leisten. Ich muß überlegen, ... mein Gott! ich habe diesen

Morgen ſchon ſo Vieles gehört und geſehen; ..... ſagen Sie mir aufrichtig: Sie wiſſen in der That nicht, was in Ihrem Hauſe — Ihrem Zimmer gegenüber, vorzugehen pflegt?

«Wahrlich: Nein, Mademoiſelle.»

So bleibt mir nichts übrig, als die Delikateſſe zu bewundern, womit ſich augenſcheinlich eine Geſellſchaft Ihrer annimmt, zu welcher Sie eigentlich gehören, — die es aber vermeidet, Sie in ihren Kreis zu drehen, um Sie der Gefahr einer möglichen Entdeckung zu entziehen. Oder ... will man erſt Ihrer Verſchwiegenheit gewiſſer werden?

«Noch einmal, Mademoiſelle, ich verſtehe Sie nicht.»

Inſtine rieb ſich ungeduldig die Stirne — Ich werde ganz verwirrt; ſagte ſie:

Ihre Unwiſſenheit .... White's räthſelhaftes Betragen .....: iſt der Monſieur Proteſtant oder nicht?

«So viel ich weiß: ja.» —

Und Sie, Madame, ſind, wie Sie ſagten, Katholikin?

«Aufrichtig zu ſeyn, Mademoiſelle, muß ich Ihnen bekennen, daß mein Vater, ob er gleich zur Meſſe ging, dennoch, Proteſtant geblieben. Wir Kinder folgten, größer geworden, ſeinen Grundſätzen. Herr von Lainez ließ mir freien Willen in Religionsſachen. Meine Verwandten zu Berlin werden freilich nie glauben, was ich Ihnen ſo eben geſtand, aber es iſt nicht minder wahr, daß ich einem Rücktritt mich entgegen ſehne.»

Dann müſſen Sie aus dieſem Hauſe! rief Juſtine lebhaft: ja Madame, Sie müſſen, — ehe Sie erfahren .....

«Was, Mademoiselle?»

Ich werde überlegen, — nachdenken — Sie dieser Lage entreißen. Glauben Sie mir; ich will nur Ihr Heil, Ihres Lebens Wohl.

«Erklären Sie sich . . . .»

Ein Andermal . . . Morgen oder Uebermorgen! So eben schlägt die Stunde, in der ich schon zu Hause seyn sollte. Ich verlasse Sie jetzt, um Sie bald gefaßter wieder zu sehen. Veranstalten Sie indessen, daß ich den Engländer hier nicht finde. Leben Sie wohl, meine Beste. Keinen Dank für die Kleinigkeit, die ich Ihnen reichen durfte; ich wünsche, ich hoffe, ein Mehreres für Sie thun zu können. Adieu.

Justine ging in der heftigsten Bewegung von dannen. Die Lainez folgte ihr verlegen über den Hof; öffnete ihr die Pforte, und

des Senators Tochter eilte die Gasse hinauf. James, der an der Ecke ihrer wartete, wie ein armer Sünder seines Richters, hätte zu keiner unpassenderen Zeit in ihren Weg treten können.

«Was wollt Ihr?» fragte sie ernst und hastig, und streifte an ihm vorüber.

«Mademoiselle!» entgegnete er verschüchtert: «hassen Sie mich nicht! ich wollte meine Reue .... ich hatte nicht Ruhe; .... darf ich nicht ein Wort ....?«

«Inkommodirt Euch nicht, Monsieur;» sagte Justine kurz: «Schleicht nicht an meiner Seite hin. Bleibt zurück. Ihr wißt bereits wie ich denke. Adieu.»

Der niedergedonnerte James blieb in der That, an der Geduld der Zornigen verzweifelnd, zurück, und schlug den Weg in eine andere Straße ein. Er rannte an einer

bekannten Figur vorbei; an dem Kaufmanns-diener Berndt, der ihn von der Seite mit einem Blicke, ohne zu grüßen, maß, und eiligst der Jungfer folgte, die er wahrscheinlich von ferne, mit James redend, gesehen.

White hatte indessen nicht Zeit, nicht Besonnenheit genug, über diese Begegnung nachzudenken. Die, wie er sich bewußt war, verschuldete Mißbilligung und Verachtung eines geliebten Mädchens, auf dessen Gedanken-Consequenz nicht gehörig gerechnet worden war, bekränkte ganz allein sein Herz, erfüllte sein Gemüth. Er verwünschte im raschen Laufe nach seiner Wohnung seine Bestimmung, sein Geschick, seine Liebe, und den Zwang, dem er unterworfen. Mit thränendem Auge und hochschlagender Brust erreichte er sein Stübchen, und warf sich, wie trostlos auf das Lager. Er hatte nur wenige Minuten mit geschlossenen Augen seine Sinne gesammelt, als er hinter der Bretterwand,

die sein Gemach von dem Schlafkabinette des Doktors trennte, das Geräusch einer aufgehenden und zufallenden Thüre vernahm. Er horchte, und unterschied die Stimme des Doktors, die Stimme des Senators Müssinger.

«Erholen Sie sich;» sagte der Erstere: «in allen Verhältnissen des Lebens ist uns Fassung am nöthigsten. Der Mensch ist seiner Herr, sobald er über seinem Schmerze, wie über seinem Glücke steht. Die Erinnerung an das Jahr 1690 hat Sie übel angegriffen. Hier stört uns niemand; hier lauscht niemand.»

Arme Clara! seufzte der Senator: nach neun und zwanzig Jahren muß sich Dein Andenken so grell in meinem Gehirne erneuern! In welcher bösen Zeit, mein Freund! O, in welchen betrübten Stunden!

«Clara ist im Himmel, Herr Senator.

Sie sitzt zu den Füßen der Gebenedeiten, und sieht gewiß segnend auf uns herab, denn dort oben löscht jeder Groll aus, und Clara grollte Ihnen auch hienieden nicht.«

Welche Reden, würdiger Herr! das sind Worte des Trostes, der unendlichen Zuversicht auf unendliche Barmherzigkeit! Aber — was hilft es? Ein stummer Fluch verfolgt mich, — und weil mein frevelhafter Leichtsinn ein unschuldiges Herz gebrochen hat, bricht die Schuld das Meine. —

»Der Schatz göttlicher Liebe ist groß, unermeßlich. Vertrauen Sie dem Heiland. Ich darf seine Stelle auf Erden vertreten, wenn ein reuiges nach Versöhnung lechzendes Gemüth sich vor dem Kreuze in Staub wirft. Sie erschracken beinahe, Herr Senator, als ich, Vertrauen mit Vertrauen vergeltend, Ihnen bekannte, daß ich die Weihen meiner Kirche trage. Wollte die heilige Mutter Gottes, daß Sie auch derselben an-

gehörten! um zu erproben, ob ich den Beruf und die göttliche Gnade zu meinem Stande besitze.»

O! — stieß der Senator nach einigen Augenblicken mit Gram und Kummer heraus: fast wünschte auch ich, einer der Ihrigen zu seyn, daß ich auf Milde und Vergebung rechnen dürfte. —

«Die Sonne scheint dem Bösen, wie dem Guten;» antwortete der Doctor mit Salbung: «Der Verirrte hat in seinem Irrthum selbst Anspruch auf die Gnade seines Schöpfers: um wie viel mehr der Bereuende? der Entfremdete, der einen Blick des Sehnens nach der trauernden Heimath zurückwirft? Beruhigen Sie sich, bester Freund. Das Wort, das Sie so eben gesprochen haben, macht Sie schon gleichsam zu dem Unsrigen. Ich trage daher, — die Macht benützend, die unsre frommen Väter im Namen des Statthalters Gottes auszuüben begannen, —

kein Bedenken, Ihnen die Tröstungen unsrer Religion anzubieten, da Ihnen, wie ich bemerke, diejenigen, welche Ihre bisherige Lehre Ihnen zu geben vermag, nicht zulänglich scheinen. Sammeln Sie Ihr Gedächtniß, mein werther Sohn, und erleichtern Sie Ihr Herz. Mein Ohr ist Ihnen offen, und meine Hand bereit, jeden Kummer aus Ihrer Brust zu nehmen, und den Balsam der Versöhnung dafür hinein zu legen.»

Der Doctor schwieg, und James hörte Stühle rücken, den Senator verlegen husten, und endlich mit unsicherer Stimme erwiedern:

Ich danke Ihnen würdiger Herr, für die Wohlthat, die Sie mir zu erzeigen bereit sind. Allein, — obgleich mein Herz sich nach der himmlischen Speise sehnt, und ich nicht läugnen mag, daß es noch empört ist von der starren Härte, mit welcher der Diener meiner Kirche meinem kindlichen Ver-

trauen entgegen kam, — so muß ich doch nicht minder bekennen, daß die in der Jugend eingesogenen Grundsätze und Lehren mir zu verbieten scheinen, von Ihrer barmherzigen Freundschaft Gebrauch zu machen. Ich bin nie ein Kopfhänger gewesen, — leide nur seit einiger Zeit an den schweren Scrupeln meines Gewissens, — ich darf nur von der mildesten aller Religionen Milderung meines Zustandes erwarten, — aber — das ist die Macht des Vorurtheils, wenn Sie es so nennen wollen, daß ich in meiner Angst nicht weiß, ob ich in Ihren Vorschlag eingehen darf, wenn ich gleich sonst an jeder Trostung verzweifele.

«Herr Senator!» lautete des Doctors ruhige und alsobald folgende Antwort: «Sie gebrauchen das rechte, das wahre Wort. Vorurtheil! so heißt die schwere Kette, die das Herz an die Erde bindet, während es sich umsonst bestrebt, sich zu Gott zu er-

hebeik. In der heidnischen Fabel von dem Vogel Phönix finden Sie den Zustand einer muthigen Seele angegeben, die, über Zeit und irdische Hinfälligkeit hinaus verlangend, sich durch ein heilig Feuer reinigt, um mit Gott vermählt zu werden. Die Heiden verstanden selbst die Fabel nicht, die sie dichteten, aber dem wahren Christen muß sie verständlich seyn. Er verbrenne in der Anschauung des Höchsten den vom alten Adam umsponnenen Körper, und mit ihm Alles Irdische, damit er in Gott verjüngt werde. Er lasse sich nicht von weltlichen und irrthümlichen Fesseln halten, um das Wahre zu finden. Er verschmähe nicht die herrlichste Frucht, weil ihm etwa von Kindheit auf aberwitzige Leute gesagt haben, sie sey ungesund.«

«Indessen,» fuhr der Doctor fort, nachdem er einen Augenblick innegehalten: «indessen rottet man das Vorurtheil, für welches der arme irrende Mensch nicht kann, nicht

mit Gewalt aus. Die zarten Blumen verlangen von ihrem fürsichtigen Gärtner eine kluge treue und sanfte Pflege. Welche Milde entwickelt daher unsre Kirche, die, allen Lästerungen zum Trotze, dennoch die weiseste, sanfteste — und freudigste Gärtnerin im Paradiese des Herrn ist? Sie spricht also zu Ihnen, mein werther Freund und Beichtsohn: Es ist nicht zu läugnen, daß gebieterische Umstände das Abweichen von der gewohnten und vorgeschriebenen Regel entschuldigen. So gilt zu Zeiten das mündliche Testament eines vom gerichtlichen Testiren abgehaltenen Sterbenden; — so gilt die Nothtaufe des Vaters, der Wehmutter, und im dringenden Fall tauft Wein oder Sand wie das reinigende heilige Wasser. — Soll ich noch von den Begräbnißgebräuchen reden, die der Kapitän eines Schiffes, in Ermanglung eines Geistlichen, an dem verschiedenen Matrosen verrichten darf? oder von der Absolution, die im Augenblicke der Schlacht der Soldat seinem Nebenmanne ertheilen

darf, als komme sie aus Priesters Munde? Es wäre überflüßig, mich weiter darüber zu verbreiten. Ihre Seele liegt in Extremis, Herr Senator, und ob ein katholischer Priester oder ein Prädikant ihr beisteht, — gleichviel! wenn sie nur gesundet!»

Wahr, ehrwürdiger Herr! versetzte Müssinger: jedoch ....

Der Doctor unterbrach ihn alsobald: «Mit wie viel größerm Rechte aber bietet Ihnen meine Kirche ihre tröstende Hand! Sie dringt sich Ihnen nicht auf; sie bettelt auch nicht um Ihre Genehmigung zu Ihrem Heil! Sie will Sie nicht erst überreden, sich zu ihr zu wenden; sie macht alte Rechte auf Sie geltend. Wahrlich mein Herr Senator, was auch Ihre Parthei sagen mag: Die katholische Kirche ist Ihre Mutterkirche. Sie haben ihren Schooß verlassen; aber die Mutter hat Sie nicht aufgegeben. Sie sind, indem Sie zu den Gebräuchen der katholischen,

der Allgemeinen Kirche zurückkehren, kein Proselyt für diese Letztere, kein Abtrünniger von Ihrer Sekte; — Sie sind ganz einfach nur dem verirrten Kinde zu vergleichen, das wieder in's Vaterhaus zurückkommt, und sich an die gewohnte Stelle am Tische setzt. Die römische Kirche ist Ihr Haus, auf welches sich Ihre Ansprüche nicht verjähren, so wie sich hinwiederum das Recht derselben auf Sie nicht verjährt; ob es anerkannt werde, oder nicht. Darum begehen Sie nicht nur keine Sünde, sondern Sie üben eine Tugend, wenn Sie dem Zuge Ihres Herzens ohne Zweifelmuth folgen, da es Ihnen selbst sagt, daß ich wahr geredet habe.»

Ihre Worte rühren und ergreifen mich; erwiederte der Senator: verlangen Sie aber nicht, daß mein so befangener geängstigter Geist sich davon überzeugen lasse. Ich bin keiner der Frommen in meiner Kirche, aber wenn es darauf ankömmt, die dem Knaben eingepflanzte Lehre zu vertauschen, so rasch, so unüberlegt .....

«Verlange ich denn dieſes?» fragte der Doctor ſehr ſanft: «Hat denn der Menſch ſeinen freien Willen umſonſt? Iſt denn die Kirche neidiſch auf den Pflegling, der einer irrthümlichen Idee nachjagt? Keineswegs. Dem Vater iſt es Freude genug, wenn der Sohn einmal wieder nach Hauſe kommt, unbekümmert, ob ihn der nächſte Augenblick wieder von dannen reiſſe. Weil die Mutter nur um Seinetwillen das Kind liebt, füllt ſie dem Scheidenden die Reiſetaſche mit köſtlicher Speiſe und mit Ruhe die Bruſt. Mag es dann wieder fremdem Zuge folgen; ſie liebt es nicht minder zärtlich.»

Sie meynen alſo, daß der Seelentroſt, den Sie mir verheißen, von mir genoſſen werden kann, ohne daß ich aus der Glaubensbahn treten müßte, die ich bisher beſchritt?

«Nichts faßlicher, als dieſes. Soll ich von Ihnen einen Eid verlangen, der Sie

um nichts näher dem Vater bringt, dem Sie doch einmal angehören? Werde ich von Ihnen erst ein Glaubensbekenntniß fordern, das von dem Verlangen Ihrer Seele schon ausgesprochen wurde? Ohne es zu wissen, waren Sie schon wieder der Unsrige geworden, — und ist, mein werther Beichtsohn, in Ihrem Sünden-Bekenntnisse und der daraus entspringenden Vergebung, der erneuerte Bund mit der wahren Kirche erst aufgegangen, so ist Alles geschehen, was Sie im Grunde bedürfen. Sie sind im Innern wieder geworden, wozu Sie Gott erschuf, und das genügt uns. Von Ihrem Gutdünken, und der Forderung Ihrer Seele allein wird es abhängen, ob Sie nicht in der Befolgung aller Gebräuche unsrer Kirche eine größere Beruhigung finden möchten. Die Weisheit Gottes und seines Stellvertreters auf Erden ermächtigt uns, in den Fällen, deren Gewicht unsre Nachsicht verlangt, den Rücktretenden, den heimkehrenden Söhnen und Töchtern, jede öffentliche Aussprechung dieser

Handlung zu erlassen, damit die Vereinigung mit der allgeliebten Mutter, dem Vater und dem Sohne, und dem Geiste, nicht durch weltliche Rücksichten und Bedenklichkeiten aufgehalten oder gar verhindert werde. Doch dieses berührt Sie vor der Hand nicht, mein werther Beichtsohn, den ich als einen Gast freundlich zum Tische des Allbarmherzigen lade. Machen Sie sich demnach keine weitere Gemüthsbewegung; sammeln Sie Ihre Gedanken, und beginnen Sie, im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit, die ungeschmückte schlichte Schilderung des Kummers, der Sie bedrängt, und der Sünden, von denen Wir Alle nicht rein sind, in meinen Schoos niederzulegen. —»

James hörte, wie hierauf der Senator mehreremale heftig auf und ab ging, wie er sich alsdann mit einem tief aus der Brust geholten: «Ach! in Gottesnamen denn!» neben dem Doktor niederließ, — wie er mit gedämpfter Stimme begann, demselben sein

Herz zu eröffnen. Ein unbehagliches Gefühl, mit dem Gedanken verbunden, daß es edler und gewissenhafter seyn würde, nicht länger den Horcher abzugeben, — die Scheu endlich, ein Beichtgeheimniß zu erlauschen, vermochte den Jüngling, ohne Geräusch dem Lager zu entweichen, und sich an das Fenster zurückzuziehen, das in den Garten eine friedlich reizende Aussicht gewährte. Er verlor sich in den Träumen seines Verstandes, in den Bewegungen seines Herzens, und sein wachendes Auge theilte sich mit dem Letztern in das Geschäft, eine Täuschung zu geben, die dem Hellsehen ähnlicher ist, als dem gewöhnlichen Spiele aufgeregter Einbildungskraft. Die Rebenlaube des Gartens gestaltete sich zu dem Hause des Senators, und darinnen waltete ein liebliches, wohlbekanntes Bild, das, einem Zauberwerke gleich, den Beschauer durch unendliche Anmuth fesselte, durch unendliche Seltsamkeit abstieß. Dem jungen Engländer kam es vor, als sey es ihm vergönnt, in das Innere Justinens

einen scharfen Blick zu werfen; als sey er auf dem Punkte, dieses holde und quälende Räthsel zu entziffern. Justinens Blicke sprachen Empfindung für den Freund, Liebe für den Liebenden aus, und vergebens schien der trotzige Mund es zu läugnen, das fremde Wort es zu verneinen. James sah sein Bild in ihrem Herzen leben, während ihre Hand es muthwillig von sich warf. Warum wehrst Du Dich gegen das Gefühl, das uns verbinden möchte? fragte seine Zunge stille vor sich hin: Siehst Du denn nicht, daß ich dennoch im Grunde Deiner werth bin? daß mein Herz nicht böse, meine Seele ohne Falsch ist? Betrübe Dich doch nicht um meiner Handlungen willen! Verachte mich doch nicht um ihretwillen! Sie sind mir ja von einem harten Loose aufgegeben: noch bin ich zu schwach, den Bann zu zerreißen, der mich zu einem Maskenspiele zwingt, das ich Muth haben möchte, zu verabscheuen, und zu endigen! Ich kann ja nur durch Deine Liebe zum Manne werden, nur in Dir meine

Stütze finden, ſo wie Du in mir, denn verwaiſt ſtehen wir beide: Du, einſam im Vaterhauſe zwiſchen den lebendigen Eltern, — ich, in der Fremde, zwiſchen dem Schaffot, das meinen Vater, und dem öden Grabe, das meine Mutter verſchlang! Wenn ich Dich rufe, damit Du mich zu kühner That begeiſterſt, — wirſt Du mich nicht hören? Wenn ich meine Arme nach Dir ausſtrecke, um Dich an mein Herz zu ziehen, — wirſt Du Dich ewig ſträuben? — Das Bild der Geliebten entzog ſich den Armen des Jünglings nicht; es beugte ſich aus den ſpiegelhellen Fenſtern, — heller, klarer als dieſe; ſeine Bruſt pochte vor Entzücken, ſeine Hand zitterte vor Wonne, — und doch blieben der Sehnende und die Gewährende getrennt. Ein dunkles Feld ſchob ſich zwiſchen Beyde. Ein Thurm ſchoß auf aus der Tiefe, und trug Juſtinens Geſtalt bis zu den Wolken, daß der Zurückbleibende bald ihre Züge nicht mehr unterſcheiden konnte. Statt ihres glänzenden Auges blinkte

ein vergoldeter Thurmknopf auf die Wasserwüste hernieder, die auf ihren unstäten Wellen den Jüngling fortzureißen schien. Wie vorhin die Laube zum Hause, so wurde nun die hochstrebende Tanne zum Maste, von welchem schwarze Wimpel flatterten. Je frischer der Wind über des Gartens Blumenbeete strich, und deren Häupter bewegte, je drohender schienen die Wasser zu schwellen, und James ängstigte sich, von Heimweh und Sehnsucht gemartert, auf der reißenden Fahrt. Wohl klärte sich der betäubende Schwindel wieder in ein helles Bewußtseyn auf; — wohl warf an den Ufern eines reizenden Landes die Hoffnung den Anker aus, und es rastete der fluthenschneidende Kiel... wohl winkte aus dem Myrthengebüsch am Strande, aus den Palmenwipfeln der Höhen ein reizendes Weib, verführerisch in ihrer Anmuth und in fremder Tracht und Sitte..., James konnte nicht weilen im herrlichen Gebäude, durfte nicht rasten, wie das verlassene Schiff. Justine schwebte ja über den

blauen Bergen des Horizonts; ihre versagende Geberde, ihr stummes Lebewohl, riß ihn ja dahin wie mit Göttergewalt, — bis unter den Blätterbehängen eines lautlosen Waldes ihre Huldgestalt verschwand, ihr abmahnender Ruf verhallte. James konnte ihr nicht mehr in das Innre jenes geheimnißvollen Waldes folgen, denn seine Sinne endigten, erschöpft von den übermenschlichen Hindernissen, die ihre eigene Laune gebar, das trügerische, peinliche und dennoch angenehme Spiel. Es war mit einem Schlage Alles um ihn her, wie zuvor; der Thurm zur kleinen Laube eingesunken, der schwarzgewimpelte Mast zur düster belaubten Tanne geworden. Das wogende Meer hatte sich wieder in ein Blumenfeld, die Myrthenbekränzte Küste in des Nachbars wohlgeschmückte Orangerie verwandelt; der blaue Gebirgsrücken in das hohe Schieferdach der Pauluskirche; der schweigende Wald in die Pappelspitzen des zu St. Paul gehörenden Friedhofs. Das Schauspiel war verüber, und den Gedanken des

Jünglings wurde sogar verwehrt, ihm einen grübelnden Epilog zu halten, denn die Herren im Nebenzimmer, die wieder angefangen hatten, laut zu sprechen, erregten des fast unwillkührlich Lauschenden Aufmerksamkeit.

Sie können von der Sünde, die Sie sich zuzurechnen haben, nur in Ihres Gewissens Buße und im Gebete Befreiung finden; hob der Doktor ernst und mit bewegter Stimme an: Gott und die Barmherzigkeit sind Eins: ich darf Ihnen im Namen des Allbarmherzigen Vergebung zusichern, und muß jetzo doppelt beklagen, daß Ihre Eltern Sie den Gebräuchen der wahren Kirche entfremdet haben: ein Irrthum, woran Sie unschuldig sind; der aber nichts desto weniger störend auf Ihren Seelenzustand in vorliegendem Falle einwirken muß.

»Wie das, mein würdiger Vater?« fragte der Senator mit zerknirschter und erschöpfter Stimme.

Hätten Sie den Muth, den Willen, mein Sohn, — begann der Doktor wieder, — mehr als ein Gast am Tische Ihres Vaters, in den Armen Ihrer Mutter zu seyn, — würden Sie aufhören, die heiligen Glaubenslehren wegzuweisen, die allein unsere Glückseligkeit ausmachen, — in einem Augenblicke würde Ihr Herz beruhigt, glücklich seyn. Ich dürfte Sie losſprechen; das Vergangene gänzlich ungeschehen machen. Vermittelst einer kleinen Buße, die den Armen zu Gute käme, und einiger geistlichen Betrachtungen könnte ich jedweden Fehler von Ihrem Haupte nehmen, während ich jetzo nur als Freund Sie auf des Ewigen Liebe zu verweisen habe. Ihre Prediger, mein Lieber, sind gut und böse, wie die Welt; aber die Besten unter ihnen, die Gelehrtesten, wie die Spitzfindigsten, die Tugendhaftesten wie die Klügsten, ermangeln des Stempels, der ihrem Thun die Weihe aufdrücken könnte. Gewandtheit in der Rede und in der Dialektik ist nicht die Gelehrſamkeit

vor Gott, dem das Opfer lieber ist, als ein wohlgesetzter Sermon. Ihre Prediger, Herr Senator, sind nicht Priester, und gleichwie ihr Gewand sich dem Weltlichen nähert, so ist leider ihr Geschäft nur ein Weltliches. Uns ist vom Heiland die Macht vertraut, zu lösen: Darum sprechen wir mit voller Zuversicht die zuversichtigen Glaubensbrüder los, während Ihre Geistlichkeit, indem sie dem Gewissen des Pönitenten und einem oberflächlichen sorglosen Vertrauen auf den Höchsten alles Sündenwesen anheimstellt, an jedem Beichttage eine Sünde mehr auf das Haupt derjenigen ladet, die ihr glauben.«

»Sie sprechen hart ab, würdiger Herr.«

»Nicht so hart, als man über uns das Verdammungsurtheil fällt. Gott duldet aber diese Schmähungen seiner Kirche, damit ihr Sieg einst glänzender werde. Seine Langmuth kennt nur die weitesten Grenzen. Hin und wieder warnt sie scharf, aber der taube

Irrende überhört den Ruf der Warnung. Ein Beispiel, mein Lieber. Es sind kaum sechs Monden verflossen, seit an einem Vorbereitungs- und Beichttage in der Johanniskirche, plötzlich, wie aus heiterem Himmel kommend, ein Blitzstrahl in die Emporkirche schlug, die Orgel beschädigte, das in Marmor gehauene Evangelienbuch über dem Altare zertrümmerte, und durch ein offenstehendes Fenster in's Freie fuhr. Sehen Sie hierin einen Fingerzeig des Ewigen, der in seinem Gewitter warnte, und dennoch nicht strafte, da kein Mensch beschädigt wurde, und der Organist mit einer leichten Betäubung davon kam. Der Tag, an welchem dieser merkwürdige Vorfall Statt hatte, das kecke Sinnbild, das der Blitz zertrümmerte, Alles erregte die gerechten Bedenklichkeiten der Menge, die immer mehr bereit ist, Gottes Willen zu erkennen, als ihren Führern lieb ist. Ihre Geistlichen verkündigten freilich von den Kanzeln, daß man den Schöpfer beleidigen würde, wollte man in der

meinen Zufälligkeit jener Naturerscheinung den Ausdruck seines Zorns erkennen. Was soll man jedoch von den gelehrten Männern denken, die am folgenden Tage vielleicht mit aller Wärme den Satz vertheidigen, daß kein Sperling von dem Dache, kein Haar von unserem Haupte fällt, ohne den Willen des Allmächtigen? — Den schlechten Vogel auf dem Dache also, das dünne Haar auf unserem Scheitel vermag er zu halten, aber nicht das Gewitter, auf dem er daherfährt? nicht den Blitzstrahl, seinen fürchterlichen Macht- und Zornboten?«

»Ich sehe Sie in Gedanken vertieft;« fuhr er nach einer Pause fort, während welcher sich der Senator ganz ruhig verhielt: »Lassen Sie uns abbrechen. Die Gnade des Herrn arbeitet an Ihrer Wiedergeburt. Folgen Sie Ihr. Jeder Mensch ist zur Gnade reif, wenn er nur will, und die Wege zur Besserung einschlägt. Jeder Sünder oder Irrende, der das Heil sucht, hat Theil an

demſelben, weil Chriſtus es für Alle durch ſein Blut erworben hat, und man muß gerade nur Janſeniſt ſeyn, um dieſen Troſt läugnen zu wollen. Gehen Sie hin: ich bin überzeugt, daß Sie nach den acht Tagen Bedenkzeit, die ich Ihnen hiemit erlaube, freudig zu mir zurückkehren werden, um das Kleid der Unſchuld völlig anzuziehen.«

Der Senator ſeufzte wieder ſchwer, und ſetzte zögernd hinzu: »Was die Summen betrifft, würdiger Herr, welche den Betrag der Wechſel ausmachten .... mich peinigt der Betrug des Augenblicks. Ich könnte freilich, — Dank ſey es jenem blinden Glücks-zufall, — dem Erben die Summen abtragen, allein ſchon zirkuliren ſie im Handel. Mein geſunkener Credit bedurfte ſtarken Aufſchwungs, — jetzt kann ich das Geld nicht wohl ermangeln. In einigen Jahren allenfalls,.... der Himmel behüte mich, es gänzlich abläugnen zu wollen .... aber .... wie geſagt....«

»Ich weiß bereits;« versetzte der Doktor: »ich glaube, daß Sie vor der Hand die fraglichen Summen gar wohl behalten dürfen. Wären Sie unsers Glaubens, ich würde unumwunden sagen: Behalten Sie das Geld, mein Sohn. Ihr redlicher Wille, es einst zurückzuzahlen, genügt der Moral vollkommen, da — Erstens — Sie sich durch die einstweilige Verwendung der Summen aus der bedenklichsten Lage retten, und Selbsterhaltung die erste Pflicht ist; da — Zweitens — der jetzige Creditor in seinem Reichthume des Geldes nicht bedarf. Bei Ihnen ist periculum; die Gelder, einst mit Interessen zurückgegeben, werden ihm doppelt erwünscht kommen. Sollte hingegen zu jener Frist er selbst nicht mehr leben, und keine Familie hinterlassen, so befreien Sie, der Kirche eine Stiftung von dem Gelde machend, Ihr Gewissen völlig. Wären etwa Hinterbliebene vorhanden, so genügen Sie den Anforderungen der Moral, wenn Sie unter diese und die Kirche den Betrag gleich

vertheilen: denn, da die Erben persönlich kein Unrecht erlitten, so entschädigt sie hinlänglich die Hälfte, während die andere, zu milden Stiftungen verwendet, am zweckmäßigsten die Rechnung mit dem Verstorbenen ausgleicht.«

»Sie sind ein wackerer, kluger Mann,« versicherte der Senator mit leichterem Herzen: »Ich fühle Vertrauen zu Ihnen, wie zu keinem Menschen auf der Welt. Sie beruhigen meine Seele durch einige Worte mehr, als alle unsere Geistliche durch ihre strengen Forderungen und schwülstigen Reden. Ihre Sittenlehre paßt in die Welt, wie sie ist. Sie verstehen die Bedürfnisse eines Hausvaters und Geschäftsmannes zu beachten. Wenn nur die Gestalt des armen Virsher von mir weichen wollte!«

»Die Absolution ist der beste Exorcism gegen Gespenster des Gewissens. Nur die Lossprechung wälzt den Fels, den Verschul-

deten, von Ihrer Bruſt. Sie wiſſen den Weg zur Gnade. Wählen Sie in Zeiten.«

»Wenn mich nur die Furcht vor Sünde nicht abhielte, meine Sündhaftigkeit zu heilen!« ſagte der Senator ängſtlich: »Ich armer Menſch!«

»Wir halten häufig für Sünde und Verbrechen, was eine gleichgültige Handlung iſt. Menſchenſatzung iſt immer voll von Fehlern, und das Lutherthum iſt eine ſolche. Der heilige Petrus konnte uns wohl Worte vom Himmel bringen: er vernahm ſie aus dem Munde ſeines himmliſchen Meiſters. Der Auguſtinermönch von Wittenberg konnte Ihnen nur Weltliches lehren. Wir öffneten ihm die Arme, er ſtieß uns verſtockt zurück. Wer handelte hier im Geiſte des verſöhnlichen Gottes? Ein Kardinalhut hätte den ehrgeizigen Mönch beſchwichtigt und zahm gemacht; die demüthige Kutte behagte ihm nicht mehr. Am römiſchen Hofe nannte man

es Verbrechen, den Widersacher durch heilige Würden kirren zu wollen. Er nannte es zu Worms ein Verbrechen, der milden Mutter reuig entgegen zu kommen. Was ist also Sünde, so lang die Welt es mit Recht und Unrecht zugleich hält? Würde man zu Hamburg Ihnen ein Verbrechen daraus machen, daß Sie in der Lotterie spielten, und das große Loos gewannen? Gewißlich nicht, während man Sie hier, würde es bekannt, aus dem Senate stoßen würde. — Wird ein unbefangener Mensch Sie eines Verbrechens beschuldigen, weil Sie nun wissen, daß ich ein katholischer Geistlicher bin, und weil Sie nicht hingehen, um mich zu denunziren, damit man mich aus der Stadt bringe? Sicher: nein. Und doch würden Sie Ihrer Würde verlustig und in starke Geldbuße verfallen seyn, erführe es die Städt. Thun Sie Recht, bereuen Sie das Vergangene, damit Gott Ihnen vergebe. Werden Sie Einer der Unsern, daß ich die Freude haben kann, Ihr Gewissen gänzlich

zufrieden zu stellen. Dahin gehe Ihr Trachten. Besuchen Sie mich, wie Nikodemus den Herrn, im Stillen: Sie sollen immer in mir den verschwiegensten, den treusten Freund finden.«

»Der Engel Klara spricht für Ihre Tugend und Ihre Liebe!« rief der Senator unter Thränen, die an des Doktors Brust zu fließen schienen.

»Um Klara's willen also, Herr Senator;« versetzte der Doktor eindringlich: »Muth! heilsamer Entschluß! Vertrauen zu mir und meinen Worten. Um Klara's Willen, armer, zweifelnder Mann!«

Nach einer kurzen Stille hörte der junge Engländer den Senator fortgehen. Der Doktor rief nach seinem Frühstück, sang seinem Lieblingsvogel eine Melodie vor, und als James die Tasse klirren hörte, glaubte er,

es sey an der Zeit, dem Pflegvater sich vorzustellen.

Der Doktor hatte die Gewohnheit, sich zur Zeit des Frühstücks in sein Kabinet zurückzuziehen, um daselbst ungestört sein Brevier beten zu können. James fand ihn damit beschäftigt. Leupold legte das Buch indessen alsobald weg, und sagte heiter: »Guten Morgen, mein Sohn. Du findest mich erfreut, denn Gott will erlauben, daß ich wieder eine Seele zu dem Freudenreiche der alleinseligmachenden Mutter zurückführen darf. Wie hat sich Deine Bemühung belohnt, James? Ich glaube, Dich in der Kapelle gesehen zu haben.«

James berichtete mit Bedauern und Achselzucken. Der Doktor hörte aufmerksam zu. »Recht gut!« sagte er alsdann: »Ich finde keinen Grund zum Verdruß und zur Mißbilligung. Das Mädchen hat, wie Du sagst, mit gespannter Neugierde die Messe abgewartet? folglich hat die heilige Handlung

Eindruck auf daſſelbe gemacht. Der Reiz des Myſteriöſen vollendet die gegebene Richtung. Plaudern wird Juſtine nicht. Sie ſcheint feſter und verſchloſſener zu ſeyn, als Mädchen gemeinhin zu ſeyn pflegen. — Die Lainez ſoll hier ihr Meiſterſtück machen. Seitdem ſie hier iſt, hat ſie, den jungen Pahlens ausgenommen, keine Seele gewonnen. Die Frau iſt noch zu jung, zu hübſch, zu eitel, um mit Vortheil wirken zu können. Sie wirft ihre Netze nach den Männern aus, während ſie die Frauen erobern ſollte. Die Kunſt, die ſie beſitzt, ihr Aeuſſeres zu formen, wie es die Nothwendigkeit erheiſcht, — ihre Geſchicklichkeit, den Proteſtantismus auszuhängen, um eben durch dieſe Liſt für die gute Sache zu werben, — dieſe lobenswerthen Eigenſchaften ſind mir wohlbekannt; aber ich wünſchte dennoch, der Pater Superior hätte mir eine andere Mitarbeiterin, älter, gediegener, zuverläßiger, an die Seite geſtellt. Eine ſolche würde auch Dich, mein Sohn, mehr zu

begeistern vermögen, als diese Lainez kann, von der Du Dich augenscheinlich abwendest.«

»O, mein Vater;« entgegnete James mißmuthig: »die heuchlerische Lainez, wie ich, wir spielen eine recht gehässige Parthie.«

»Wieder die alte Klage?« fragte der Doktor finster: »Du wirst mich zwingen, Dich vor Beendigung meiner Mission in's Noviziat abgehen zu lassen. Schweige, wenn Du nichts Verständigeres vorzubringen weißt. Dort liegen Frachtbriefe, Rechnungen, und zu beantwortende Missiven. Schreibe ab, trage in's Buch und auf mein eigenes Register. Vergiß nicht nachzurechnen, mein Sohn. Der Ansatz der Medizinalkräuter und Farbehölzer, den mir der Pater Thomas Cosedre von Assumption beigelegt hat, scheint mir übertrieben. Sieh vorläufig nach, bis der Kapitän selbst angelangt seyn wird. Ich erwarte ihn bald. Ich werde nun ausgehen, und mein Brevier im Freien lesen, und bei Spaltin-

ger Wechsel für das Provinzialat negoziren, und dem Himmel danken, daß er unſers Ordens Bemühungen in hieſiger Stadt mit auſſerordentlichem Gedeihen ſeguet. Wir zählen bereits mehrere bedeutende Männer zu unſerer kleinen Gemeinde, und der Beitritt eines einflußreichen Rathsherrn ſoll unſerer Miſſion, mit Chriſti Hülfe, gröſſere Sicherheit und ein erfreuliches Beſtehen erleichtern. Gott erleuchte Dich, mein Sohn, und behüte Dich, bis zum Wiederſehn!«

Wie der Doktor, nachdem er ſein Haus verlaſſen, ſeine Wechſelgeſchäfte verrichtet, wie er ſodann unter den Bäumen der ſogenannten Brunnenhaide ſeine Gebete mit geflügelter Zunge abgethan, — im Voraus weglesend, was noch zum Nachmittag aufbehalten hätte bleiben ſollen, bedarf keiner weitläufigeren Beſchreibung. Zufrieden, von Niemand in ſeiner Andachtsübung geſtört worden zu ſeyn, ſchob er das Buch in die Taſche, und ging zur Stadt zurück, berich-

tigte an der Brücke auf's Pünktlichste den Zollpfenning, grüßte freundlich und ergebenst alle Gutgekleideten, die an ihm vorüber kamen, und nickte mit verstohlener Herablassung einigen gemeinen Arbeitsleuten zu, die eben so verstohlen beim Läuten der Mittagsglocke ihre Kappe zogen. Die Höflichkeit des klugen Mannes erstreckte sich sogar auch auf leblose Gegenstände. Vor dem Schilderhause an der Thüre des ersten Bürgermeisters, vor dem Stadtwappen über dem Thore des Rathhauses, vor den Kanonen der Hauptwache, zog er den Hut ab, und entblößte sein Haupt beinahe vor jedem ansehnlichen Hause, wenn gleich aus dessen Fenstern Niemand sah. Sobald er wieder in die engen Straßen seines Viertels kam, machte die Demuth dem Selbstbewußtseyn Platz, und in der That war eine in jener Gegend vorfallende Begebenheit ganz dazu geeignet, seinen Ideen eine andere Richtung zu verleihen. In einem engen Gäßchen standen alle Bewohner vor den Thüren. Viele fremde

Nachbarn aus den anliegenden Straßen erfüllten den Eingang des Gäßchens, und all' die zerstreuten Gruppen gafften nach einem Hause, das auf seinem Aeußern schon das Gepräge der Armseligkeit trug, hätte man auch nicht an dessen Fenstern die blassen, von Schmutz und Hunger entstellten Kindergesichter gesehen, die daraus auf die schwatzenden Leute starrten. Schon hatte sich der Doktor zu einem Trupp plaudernder Schustergesellen gewendet, um Erkundigungen einzuziehen, als aus dem Hause, nach welchem alle Blicke sahen, der Pastor der Johanniskirche trat; im Amtskleide zwar, aber mit dem feindseligsten Gesichte. Dem heftig ausschreitenden und schnaubenden Manne folgte der gutmüthige Arzt Häckel, den das Volk gemeinhin nur den Armendoktor nannte, und verschwendete manches gutgemeinte Wort des Zuredens. Mehr noch indessen, als des Arztes Fürsprache griff das Gesicht und das Aeußere eines andern Mannes, der hinter

dem Arzte einherschlich, an jedes halbmenschliche Herz.

Der Prediger in seinem Unmuthe wurde jedoch nicht gerührt.

»Keine Begleitung, keine Nachrede!« sagte er heftig: »Verehrtester Herr Doktor Häckel! kein Jota weiter! und Er, Monsieur, schweige Er vollends. Ich mag kein Wort an Ihn verlieren. Er hat mich betrogen, mir und der Bürgerschaft ein Scandalum gegeben. Hätte ich von Anfang gewußt, mit welchem nebulone, mit welchem Gelichter ich's zu thun haben sollte, ... nicht einen Schritt weit wäre ich gegangen! nicht Seine Schwelle hätt' ich betreten!«

»Aber, ehrwürdiger Herr Pastor! eine Sterbende...« stammelte der so unsanft Zurechtgewiesene.

»Was kümmert das mich?« eiferte der

Geiſtliche mit größerem Unwillen: »Wie gelebt, ſo geſtorben. Wem Ihr Leute im Leben angehörtet, dem bleibt auch im Tode. Helf' Euch der, dem Ihr Euch übergeben, Ihr Auswurf!«

Er ging mit allen Zeichen fortdauernden Zorns aus der Gaſſe, und die Mehrzahl der Gaffenden zog hinter ihm drein. Der Doktor ſah noch, wie der gutmüthige Arzt Häckel dem in ſeiner Betrübniß verſtummenden Bewohner jenes Häuschens ein Stück Geld in die Hand drückte, wie er, mitleidig, aber ohnmächtig die Achſeln zuckte, und ſich dann eiligſt entfernte.

»Dem hat's der Pfarrer recht geſagt!« lachten einige rohe Burſche im Vorübergehen; und auf Leupolds Befragen erwiederte ihm ein alter Bürger, der, traurig den Kopf ſchüttelnd, ſich ebenfalls zum Gehen wendete:

»Lieber Herr, Sie glauben nicht, welch ein Jammer das ist! Der Pastor mag wohl im Grunde Recht haben, aber hart ist's, wenn man bedenkt, daß die Armen doch Menschen sind!«

»Erklärt Er sich genauer, mein Freund.«

»Sie müssen wissen, lieber Herr, daß der blasse Mensch, der eben wieder wie ein Verzweifelter in's Haus geht, ein Komödiant ist. Er gehört zu der Bande, welche mit Erlaubniß des preislichen Magistrats in der Bude auf dem Schwanenmarkte spielt. Vor acht Tagen sind die Leute erst angekommen, und jener Mann, der eine schwerkranke Frau und vier oder fünf Kinder mit sich führt, hat bei dem Wagnermeister Ulrich eine Wohnung gefunden. Die Menschen behelfen sich gar kümmerlich in der feuchten Stube, und schlafen, so zu sagen, auf der schwarzen Erde. Da ist die Frau nun kränker geworden, und bis an's Sterben gekom-

men. Der Armendoktor, der um Gotteswillen zu ihr kam, und die Arznei aus seiner Tasche bezahlt, hat dem armen Mann vertraut, wie schlimm es mit dem Weibe steht, und ihn aufgefordert, sich nach geistlichem Zuspruch umzusehen. Der Pastor ist zwar wie der Blitz bei der Hand gewesen, aber kaum hat er gehört, daß die Frau eines Komödianten Weib sey, und — wie ich meine, — demselben nicht einmal angetraut, als er ihr das Abendmahl versagte. Wie es alsdann mit dem Begräbnisse gehen wird, das weiß Gott.«

Der Doktor ging, an der entsetzlichen Lage der Armen Antheil nehmend, auf das elende Häuschen zu, blickte durch's Fenster, und übersah eine Scene des Jammers, die sich jedes fühlende Herz versinnlichen mag. Das Weib lag, von Verzweiflung und Schwäche gleich erschöpft, auf dem elendesten Strohlager, und lallte die Worte: »Ach, Joseph! Joseph! warum sind wir nur geboren wor-

den? Ach, wie verläßt uns Gott! Ach! was soll aus den Kindern werden!«

Und die Kinder schrieen, und der Mann stand im Winkel, drückte beide Hände vor die Augen, und das eiskalte, bleiche, abgezehrte Gesicht sprach mehr, als Worte vermocht hätten. Des Doktors Herz wurde aber noch einmal so schwer, als er in des Mannes Zügen, besonders dann, als er wieder die Augen öffnete, und wild zum Himmel hob, die Züge eines bekannten Gesichts erblickte. Er klopfte rasch an's Fenster. Langsam öffnete es der Trauernde. Der Doktor reichte ein Scherflein hinein, und fragte leise: »Wie ist Euer Name, mein Freund?«

»Ich heiße Wohlgemuth, mein Herr«

Der Doktor schüttelte den Kopf. »Das ist nicht Euer wahrer Name, Mann Gottes. Sagt mir den rechten.«

Der Menſch ſah ihn verwundert an, und rieb ſich verlegen die Hände.

»Ich wundre mich, daß ich meinen ächten Namen nicht ſchon vergeſſen habe;« ſagte er ſchmerzlich: »aber weil Sie ſo beſtimmt fragen, will ich ihn doch wieder einmal aus dem Gedächtniß hervorholen. Ich hieß einmal Joſeph Litzach.«

»Weiß Gott! er iſt's!« ſagte der Doktor, wie vor ſich hin. »Ich kenne Euch,« ſetzte er bei: »ich wünſche mit Euch unter vier Augen zu ſprechen.«

Der Mann deutete kummervoll auf die dahinſchmachtende Frau. »Bevor es nicht hier vorüber iſt...« ſagte er leiſe, »kann ich nicht ausgehen. Der Doktor meynt: um die dritte oder vierte Stunde Nachmittags... der Pfarrer wird's wohl noch um ein Stündchen beſchleunigt haben....«

Dem Doktor traten die Thränen in die Augen. »Vertraut auf Gott!« sprach er: »Ich will Morgen wieder vorbeikommen.«

»Bewahre!« entgegnete Litzach hastig: »Sagen Sie, mein Herr, wo ich Sie antreffen kann. Ich kann heute noch zu Ihren Diensten seyn, wenn nicht Gott an meiner Alten ein Wunder thut. Um vier Uhr haben wir ohnehin Komödie....«

»Wie? und Ihr agirt mit, an diesem Trauertage?«

»O, mein Herr, darnach fragt der Prinzipal nicht. Ich käme um den Wochenlohn, um's ganze Brod. Wir agiren heute eine Schnurre, und ich muß darinnen den Hanswurst machen, lustig, recht lustig, damit das verehrte Publikum lacht, wenn mir auch das Herz unter der bunten Jacke entzwei ginge.«

Der Doktor fand keine Worte. Litzach

fuhr aber bald wieder fort: »Um ſechs Uhr ſtehe ich zu Dienſten, mein Herr. Wenn Sie allenfalls um dieſe Zeit auf der Mailbahn am Schwanenmarkte luſtwandeln wollten .... ich will mir aus des Principals Kleiderkammer einen reputirlichen Rock borgen, damit ich Ihnen keine Schande mache. Jetzt aber .... entſchuldigen Sie. Meine Alte ruft ihren Joſeph. Vielleicht muß ich ihr jetzo ſchon Lebewohl ſagen....«

Leupold nickte ſtumm mit dem Kopfe, und ging betrübt weiter, während der Schauſpieler wieder ſein Fenſter zumachte.

Der Doktor benützte den Umſtand, daß er an einigen Häuſern heimlicher Glaubensgenoſſen vorbeikam, um mit einem Worte Litzachs arme Familie ihrem Mitleid zu empfehlen. Die Leute waren alſobald bereit, einiges Eſſen und ein Paar Pfennige hinzuſchicken. Der Dürftige iſt am Erſten geneigt, dem Dürftigen beizuſtehen.

Dem Dekter war es lieb, durch die Begegnung eines andern Bekannten aus seinen trüben Gedanken gerissen zu werden. Aus seinem Hause trat ein rüstiger Seemann in braunem Rocke und manchesternen Beinkleidern, tüchtigen Schuhen mit großen silbernen Schnallen, das Halstuch nachläßig in den Schifferknoten geschlungen, und ein derbes spanisches Rohr in der Hand. Der bordirte Hut mit der auszeichnenden Schleife verrieth den Kapitän.

»Grüße Sie Gott, Ew. Hochw.... Herr Dekter, wollt' ich sagen!« rief der Kapitän in tiefem Basse: »Ich wollte eben ein Paar Dutzend Tonnen Teufel reklamiren, weil ich Sie nicht zu Hause gefunden. Sie müssen, Gott bessre mich! mit mir zu Mittag speisen; später als gewöhnlich, aber gut und herzhaft, wie's ein Seehund gerne hat. Um eilf Uhr bin ich aus der Kalesche gestiegen, und habe im goldnen Schwan mein

Absteigquartier genommen oder, besser gesagt, Anker geworfen.»

Somit nahm er den Doktor vertraulich, aber ergebenst unter den Arm, und steuerte mit ihm in anderer Richtung weiter.

«Sie haben mich wohl früher erwartet?» fuhr er fort: «Aber, — Sturm und Segel! ich mußte laviren, bald auf Osten, bald auf Westen halten, ehe ich hier anlegen konnte. Mein Schiff ist frisch und gut im Havre eingelaufen, und das würdige Collegium zu Paris hat bereits seine Contanti empfangen. Der Handel blüht im Stillen, und der Vater Lavalette, der, so jung er noch ist, bereits eine ungemeine Spekulationsgabe entwickelt, hat mir schon von neuen Etablissementen und neu auszurüstenden Fahrzeugen gesprochen. Ich habe Briefe von Paris und Lissabon an den Pater Superior, und wünsche, daß Sie mir nach Vidimirung der eingesandten Rechnungen und Bescheinigung des Geldes, das ich

bei Ihnen niederzulegen habe, einen Empfehlungsbrief an den wackern Herrn mitgeben möchten.«

Der Doktor versicherte ihn seiner Bereitwilligkeit, und die Herren setzten sich im Gastzimmer des Schwanen zum Speisen nieder. Leupold war hier auf wohlbekanntem Felde. Die Gastwirthin, eine noch ziemlich junge und rasche Frau, hatte, von andächtigen Freundinnen bestürmt, von dem Doktor in's Geheimniß gezogen, ihren heimlichen Uebertritt zur verborgenen Kirche nicht schwer gemacht. Der Wirth, ein schwerfälliger Reichsstädter von wenig Scharfsinn, war leicht zu täuschen gewesen, und ahnte nicht das Mindeste von der Religionsveränderung seines Weibes. Er schätzte den Doktor, der häufig das Haus besuchte, als tüchtigen Politiker hoch, und die Frau benutzte jede unbewachte Minute, um aus den salbungsvollen Worten ihres geheimen Beichtigers Trost und Ruhe zu schöpfen. Ihre un-

erfreuliche Ehe, wie die immer neu erwachsenden Zweifel ihres Gewiſſens machten ihr Troſt zum Bedürfniß. Nebenbei ſprach die Stadt auch Vieles von ihrem weichen und gefühlvollen Herzen, und der Nachbarn Zunge bezeichnete ziemlich genau diejenigen jungen Männer, die ſich der Theilnahme der hübſchen Frau zu ſchmeicheln gehabt.

Die Geſellſchaft in dem Schwan war nicht zahlreich. Der Kapitän und der Doktor, tafelnd in der einen Ecke. In der Andern die Wirthin, am Schenktiſche und an dem Küchenfenſter beſchäftigt, durch welches die Speiſen hereingereicht wurden. In der Stube auf und niederwandelnd der Herr des Hauſes ſelbſt, — bald mit der Fliegenklatſche arbeitend, bald von Belgrads Einnahme, vom Reichstag zu Saragoſſa, und den ſchlechten Zeiten poſaunend. Am Fenſter zwei Kartenſpieler: ein pausbäckiger Senſal, und ein Offizier der Stadtmiliz; beyde der Frau vom Hauſe zärtlich zugethan; beyde nicht von

ihr erhört. Die Unterhaltung war, wie gewöhnlich, wenn Einer allein spricht, wie hier der Wirth, — nicht sehr glänzend und erbaulich. Der Kapitän aß stark und trank nicht wenig; der Doktor beobachtete seine Umgebung, die Wirthin tranchirte, die Spieler trieben ihre Belustigung fort. Eine Reisekalesche, die vor dem Hause hielt, brachte alle Köpfe in Bewegung. Sie fuhren an's Fenster; nur die erfahrneren Tafelgäste blieben ruhig. Der Reisende, ein junger Mann, trat langsam in die Stube, während er befahl, Mantelsack und übriges Gepäck nach dem besten Zimmer des Hauses zu liefern. Die von dem Anblick des hübschen Mannes freundlich angesprochene Wirthin machte denselben zum Nachbar des Doktors, und gebot, das verlangte Diner eiligst herbeizuschaffen. Der Fremde grüßte Kapitän und Doktor höflich, und streckte sich dann bequem auf dem Stuhle aus. Der Wirth setzte sich gegenüber und stierte den Gast

neugierig an. Die Spieler ſetzten das Spiel fort. Der Kapitän brach das Schweigen.

«Gute Reiſe gehabt, mein Herr?»

Sehr gut.

«Kommen weit her, ohne Zweifel?»

Sehr weit.

«Durchreiſend?

Nein.

«Geſchäfte auf hieſigem Platze?»

Ja.

«Wären wir Landsleute? Ich bin ein Frieſe.»

Ich nicht.

«Darf man fragen, mein Herr, ...»

O ja.

«Woher die Reiſe . . . .»

Kellner! eine Flaſche Wein!

Hiermit brach der einsylbige Fremde ab. Der Kapitän biß sich verdrießlich in die dicken Lippen. Der Dokter lächelte, und betrachtete den Lakonischen genauer. Er sah gar nicht aus, wie ein Spaßvogel, sondern wie ein ernsthafter, sehr besonnener Mann. Sein regelmäßiges Gesicht war ruhig, die Augen groß, und blickten fest vor sich hin. Keine Freudigkeit, aber eine eiserne Fassung sprach von der Stirne, aus der ganzen Gestalt. Das Trauerkleid, das der Fremde trug, entschuldigte allerdings den Ernst, welcher der natürlichen Heiterkeit der Jugend Abbruch that. Der Fremde aß mit vielem Anstande, was ihm vorgesetzt wurde, und trank den Wein stark mit Wasser vermischt. Den Dokter, dem seine frühern Verhältnisse Mäßigkeit zur ersten Pflicht gemacht hatten, freute das regelmäßige, abgewogene Betragen des Fremden, und er richtete, auf die Gefahr hin, eben so zurecht gewiesen zu werden, wie vorhin der Kapitän, einige artige Worte an

den Nachbar, die auch verbindlich und kalt erwiedert wurden. Indeſſen ſprang der Offizier, der ſo eben ſeine Parthie gewonnen hatte, mit Getöſe von dem Stuhle, und riß die Fenſterflügel auf.

Mort de ma vie! rief er: Senſal! Wechſelbote! ſchau' er auf! ein Kernmädel gibts hier zu ſchauen!

Der Senſal ſah hin, und ſagte ziemlich lau: «Die Jungfer Müſſinger! Aha! benebſt der Frau Mama!»

«Thu' Er nicht ſo kalt und vornehm!» zankte der Offizier: Parole d'honneur! das Mädel iſt das Liebenswürdigſte in der ganzen Stadt! Seh' Er nur, was ſich die Flegel von Sänftenträgern einbilden, daß ſie eine ſo artige Laſt, wie dieſe, aufzunehmen gewürdigt ſind.»

«Wohl bekomme ihnen die Mama von

vier Zentnern!» sagte der Senfal spöttisch, und nippte an seinem Glase: «Sie und ihr federleichtes Töchterchen gönne ich ihnen von Herzen.»

«Das spricht der Neid aus Ihm, Senfal.»

Ei nu, Herr Lieutenant, hob die Wirthin an, die es nicht leiden konnte, daß andere Frauenzimmer hübsch gefunden wurden: das absonderliche Wunderwerk finde ich nun auch nicht an der Mamsell. Ein patziges Dingelchen, recht keck, recht unverschämt, und geschminkt, ich lasse mirs nicht nehmen. Geht sie nicht am Sonntage wie ein Pfau auf ihren hohen Absätzen über die Gasse? Ist wohl ein Mensch, der sich nicht über ihren Stolz ärgerte? Die Mama ist auch grob und hochmüthig; das weiß Gott! aber dabei ist sie dumm, wie eine Henne. Das Töchterchen hingegen versteht Antworten zu geben, — so spitzig und witzig, und giftig und triftig, daß allen ehrlichen Leuten die

Galle steigt. Das leichte Töchterchen mag froh seyn, daß es schwere Geldsäcke aufzuweisen vermag.

Der Sensal schnippte mit den Fingern.

«Das spricht der Neid aus Ihnen, Frau Gasthalterin!» schaltete der Lieutenant ein; spaßhaft und impertinent zugleich: «Der Himmel verdopple mir die Gage, wenn ich nicht gleich zugriffe; — die Jungfer dürfte nur die Hälfte ihres Geldes haben. Meine Schulden zu bezahlen fände sich doch genug; auf Ehre.»

«Ew. Gnaden sprechen in's Blaue hinein;» versicherte kaltblütig der Sensal: «O! der Himmel hängt in dem Hause voll Geigen, aber die Baßgeige wird doch am Ende ein Loch bekommen. Sie hätte es jetzt schon, wenn der dicke Holländer nicht so artig gewesen wäre, ... na! ich will klüger thun, und schweigen.»

Hm! begann die Wirthin: es wurde allerlei gemunkelt, das einem die Haut ſchaudern machte, und das .....

Das gefährlich iſt, wiederzukauen! fuhr der Wirth dazwiſchen: ich bitte mir's aus, Frau Schwanenwirthin, daß Sie kein Wort mehr darüber verliert. Der hochpreisliche Senat hat's allen rechtſchaffenen Bürgern befohlen. Auf allen Zunftſtuben wurde es verblümt den Plaudermäulern angedeutet; und ich bin auch Zunftmeiſter, und muß auch auf Ordnung halten.

Wohl geredet! rief der Lieutenant beifällig: Wie die Zunft, muß auch die Frau pariren und Subordination muß ſeyn. Bei alledem möchte ich wiſſen, wohin die Damen ſich begeben haben. Auf Ehre, ich möchte es erfahren. Wäre ihres Spazierwegs Ziel der Kuchengarten, oder die Windmühle, ich ließe flugs meinen Polen ſatteln,

um die reizende Jungfer von Mund zu Munde zu begrüßen.

Der Sensal zuckte bei den prahlerischen Aeußerungen des Windbeutels die Achseln, sah aber beinebst durchs Fenster, und erwiederte: Da kommt Einer, der Ihnen, gnädiger Herr Lieutenant, ganz gewiß die beste Auskunft zu geben vermag: der übergeschnappte Thürmer von St. Paul, der zum Rasendwerden in des Senators Tochter verliebt ist, ohne daß er je ein Wort mit ihr gesprochen hätte. Brüstet sich nicht der Geck in seinem betroddelten Kleide wie ein Graf, und wer sollte es dem geputzten Affen ansehen, daß er zu Posaune und Glockenstrang geboren und gebildet wurde?

Der Mann Quaestionis flatterte in das Zimmer; geschmückt wie der albernste Zierbengel seiner Zeit.

«Sieh da, Monsieur Pahlens,» rief ihm

der Offizier entgegen: «Magnifiqueſter aller Thürmer! Woher, wohin, guter Freund? Iſt Ihnen der Stern unſerer Stadt, die wonnevollſte und freudenbringendſte der Grazien begegnet?»

Ach, gnädiger Herr! verſetzte Pahlens mit ſchwärmeriſchem Ausdruck: Des Lebens Licht hat mir gefunkelt auf meinem Seufzerpfad! Ich habe Sie geſehen, in deren Aug Cupido mit geſpanntem Bogen ſitzt; das Götterkind. Zum Ritterhof begibt ſich die Schöne, wie ich höre. Wäre ich doch der Kaffee, den ſie ſchlürft, der Kuchen, den ſie genießt. Gleich dem Zwieback, das ihre Händ zerbricht, zerbröſelt ſich mein Herz in eitler Sehnſucht!

Abgeſchmackter Gimpel! brummte der ſchwarze Fremde leiſe vor ſich hin, ſtand auf, und entfernte ſich, langſam, wie er gekommen.

Niemand, den Doktor ausgenommen, bemerkte seinen Abgang, denn der verliebte Thürmer ergoß sich in blumenreichen und geschraubten Redensarten, schnitt Jedem das Wort vom Munde, betäubte das Ohr eines Jeden. Der Offizier unterbrach ihn endlich ziemlich brüsk, schnallte sich den Degen um, setzte sich den Hut martialisch auf, fuhr in die Handschuhe, und bereitete sich, den Damen zum Ritterhofe zu folgen.

«Geht Er mit, Sensal?» fragte er barsch.

Ich habe auf der Niederlage zu thun. Auch besitze ich kein Pferd, das mit Ihrem Polen gleichen Schritt halten könnte.

«Mort de ma vie! ich besinne mich so eben, daß mein armer Polak sich den Fuß zertrat, und den Stall hüten muß. Ich werde zu Fuße gehen müssen. Begleiten Sie mich etwa, Monsieur Pahlens?»

Das würde sich nicht schicken, Ew. Gnaden. Ohnehin schlägt um 4 Uhr meine Stunde. Mein armer Teufel von Gesell ist ziemlich krank, und kann die Abendluft nicht recht vertragen. Ich muß also selbst ....

„ «Die Posaune zur Hand nehmen, und tuten?» fiel der Offizier spottend ein: Parole d'honneur! Schade um den jungen galanten Mann! Das ignoble Handwerk paßt wenig zu seinen Gewohnheiten. Nicht wahr, meine Herren? nicht wahr, Madame? A revoir! Adieu!»

Er empfahl sich unter lautem Gelächter. Nach einigen Anmerkungen über den Offizier und dessen Schulden ging auch der Mäckler. Den Kapitän riefen seine Geschäfte, die Wirthin die Hauswirthschaft; der Gastwirth schlief. Der Doktor und Pahlens gingen zusammen auf die Straße.

Wie habe ich mich gesehnt, einmal mit

Ihnen allein zu sprechen; begann Pahlens vertraulich, aber ehrfurchtsvoll: Seitdem Sie mein geistlicher Vater wurden, kenne ich niemand auf der Erde, vor dem ich mein Herz auszuschütten geneigter wäre.

Das gehört in den Beichtstuhl, mein Sohn; erwiederte der Doktor leise.

Nicht doch Herr Doktor; versetzte Pahlens: Rathen Sie mir als Freund. Meine Lage wird mir unerträglich. Ich bin zu etwas Besserem geboren, als auf dem abscheulichen Thurme zu verblühen, und den Lutheranern zu ihrem Gottesdienste hülfreiche Hand und Lunge zu leihen. Was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß mir in verwichener Nacht die heilige Mutter im Traume erschien, und zu mir sprach: «Mein lieber Sohn! Allzulange schon verkümmerst Du im Ketzerdienste. Geh hinaus, und suche Dir ein bessres Glück. Ich und alle heiligen Engel werden Dir den nöthigen

Beiſtand leiſten.« Sofort erwachte ich, und konnte nicht mehr einſchlafen. Wie ſehr ich jedoch grübelte, ein Mittel zu finden, die gnädigen Abſichten des Himmels zu erfüllen, ſo ſtumpf blieb dennoch mein Geiſt. Rathen Sie mir; was ſoll ich thun? Als Geiger oder Lautenſchläger in die Welt ziehen, oder etwa als Apoſtel der wahren Lehre? Das Letztere wäre mein Wunſch, allein mich feſſelt hier ein Sehnen und Wähnen, ein Hangen, ein Verlangen, das vielleicht ſündlich iſt, weil es eine Ketzerin zum Gegenſtande hat.

Was ſoll ich Euch ſagen, mein Sohn? antwortete der Doktor: Ich will die Erſcheinung, die Ihr gehabt, nicht bezweifeln. Wunder ſind allerdings möglich, und es wäre Frevel, ſie zu läugnen. So wahr es iſt, daß der göttliche Mittler dem heil. Franziskus, die göttliche Mutter dem preiswürdigen Loyola in Perſon erſchienen, ſo läßt ſichs gar wohl denken, daß die unbefleckte

Mutter auch zu Euch im Traum gesprochen; denn — was Euch an der Heiligkeit jener Männer mangelt, das ersetzt Ihr durch glaubige Zuversicht, und kindlichen Gehorsam. Jedoch, gerade, weil ich an diese Erscheinung wahrhaft glaube, dächte ich, Ihr fordert durch eifrige Gebeterweckung den Himmel auf, Euch einen nähern Fingerzeig zu geben; bevor Ihr Euer jetziges Amt von Euch werft, um in die Welt ohne Plan hinauszugehen. Ein besserer Redner als ich, würde Euch sagen, daß Euer Loos kein böses ist; daß Ihr besser thätet, gerade auf Eurem einsamen Thurme sitzen zu bleiben, und Euere Seele, gleich der eines Einsiedlers, zum wahren Christenthum immer mehr zu erwecken, und anzufeuern, als daß Ihr jetzo wie ein Irrwisch im Weltgetümmel umher facelt. Er würde Euch sagen, daß Ihr jetzo, als ein Gottlob zur Mutterkirche Bekehrter, auf Eurem Thurme ein wahres Sinnbild der siegenden Kirche vorstellt, wie sie, im Verborgenen triumphirend, oben sitzt, während

zu ihren Füßen die Baaldiener ergeln, ſchreien und ihre Poſſen treiben. Ich ſage Euch blos: Schweigt, betet, und erwartet mit Geduld, wie es der Himmel mit Euch zum Guten lenken wird. Was iſts aber mit der Neigung, von der Ihr ſpracht? Hat ſie nicht die Tochter des Senators Müſſinger zum Gegenſtand?

Ach! Sie leſen in den Falten meines Herzens! entgegnete der Geck: Ich muß meine Schwachheit geſtehen. Gehen Sie aber nicht ſtrenge mit mir in's Gericht. Mein Herz iſt ſo weich und empfänglich, als mein Mund blöde. Durch das Auge iſt das Mädchen in meine Seele gedrungen. Geredet habe ich noch nicht mit ihr, und werde es auch nie, wenn Sie mir's nicht erlauben.

Das darf ich nicht; entgegnete der Doktor: Zu welchem Endzweck auch? Ihr ſeyd arm, die Jungfer iſt reich. Ihr Vater iſt Senator; Ihr ſeyd Thürmer. Das paßt nicht. Aber die Hauptſache iſt, daß Ihr

Katholik seyd, daß sie Lutheranerin ist. Zwar arbeitet die Gnade des Höchsten, wie ich vernehme, an ihrer Wiedergeburt, wie denn überhaupt, Dank sey es der Fürbitte unsrer hohen Patronin, unsre Gemeinde täglich im Stillen zunimmt, bis sie laut wird reden können. Aber man rechne nicht auf das, was noch nicht ist. Ich weiß nun zwar, daß ein Jünglingsherz ein weiblich Gemüthe sucht, an das es sich bindet, wie die Rebe an die Ulme. Die reine Verschwisterung tugendhafter Seelen mag und darf ich nicht hindern. Ihr dankt der würdigen und gottseligen Frau Lainez die Erleuchtung in Eurem frühern Irrthum. Weiht ihr Euer dankbar Gemüth, und vergeßt das Weib, das nicht für Euch auf der Welt ist.

Pahleus verneigte sich, etwas unbefriedigt jedoch, und schied von dem Dokter, der sich zur Mailbahn begab. Auf und niederschreitend überlegte er sein heutiges Tagewerk, horchte verdrüßlich auf die Trommel,

die von Zeit zu Zeit von der Komödienbude herüber schallte, auf das Geschrei des Lustigmachers, der vor der Thüre des Schauplatzes sein Publikum einlud; auf das Gejauchze der Gassenjungen, die den Possenreisser umschwärmten. Die Mailbahn, von Spaziergehenden angefüllt, wurde leer, weil die Neugierigen nach der Bude rannten, und bald befand sich der Doktor allein mit einem Frauenzimmer, das schon lange auf den Augenblick, mit ihm unter vier Augen zu reden, gewartet zu haben schien. Die Frau, in bürgerlichem Kleide, näherte sich ihm schüchtern, und sagte, nach einem tiefen Knix: »Ich bin des Schreiners Buttler Frau, Ew. Hochwürden: Ihr eifriges Beichtkind.«

Was will Sie? Ich kenne Sie. Nun?

»Ich kann es mit meinem Mann nicht länger aushalten.«

Wie so?

»Er mißhandelt mich.«

Warum?

»Weil ich, eine Krankheit vorschützend, mich weigere zur Kirche zu gehen, und die Predigt zu hören, wie er's verlangt. Und dennoch fürchte ich mich vor der Sünde.«

Ohne Noth. Ich spreche Sie los. Gehe Sie in die Kirche, damit der Schein bewahrt werde. Singe Sie mit, höre Sie aufmerksam der Predigt zu; aber bewahre Sie Ihr kaum genesenes Seelenheil mit geistlichen Stärkungsmitteln. So wird Ihr Mann beruhigt, und die Gemeinde schöpft nicht Verdacht.

»Aber, Ew. Hochwürden: ich fürchte, das ist Heuchelei!«

Um einen guten Zweck zu erfüllen, ist auch eine gewisse Heuchelei erlaubt. Beruhige Sie sich, gute Frau. Wie stehts mit

Ihren Kindern? Spürt Sie in dieſen keine Anlagen zum Heil?

»Ach Gott, nein, Herr Doktor. Die Buben ſind ſo roh, und die Tochter hat kaum die Confirmation überſtanden.«

So laſſe Sie ab von ihnen. Keine voreilige Vertraulichkeit, damit die Kirche nicht in Gefahr komme. Sie muß wachſen, im Verborgenen, wie die Saat des Feldes. Uebergebe Sie die Kinder ihrem Schickſale. Gott wird die Seinigen ſchon herausfinden.

»Aber mich jammert, daß ſie verdammt ſeyn ſollen. Sie ſind doch meine Kinder, meine ehelichen Kinder.«

Die Frage wäre erſt noch aufzuſtellen. Iſt Sie nicht katholiſch? Ihr Mann Proteſtant? Abgeſehen, daß ſolche paritätiſche Verbindungen an und für ſich nichts taugen, ſo könnte man gerade Ihre Ehe nicht gül-

tig erklären. Sie wurde von keinem katholischen Priester eingesegnet.

»Herr Doktor . . .!« stotterte die arme bestürzte Frau.

Gräme Sie sich nicht. Ich will es so genau nicht nehmen. Aber lasse Sie die Kinder den eigenen Weg gehen, und erwarte Sie Alles von der Zeit.

Die Frau verneigte sich wieder demüthig, und entfernte sich. Der Doktor setzte sich auf eine Bank, lehnte sich an die dahinter stehende Linde, und schloß, wie er zu thun pflegte, nachdenkend die Augen. Der heutige Tag war jedoch ganz dazu gemacht, ihm die Unterhaltung der verschiedensten Art zu bereiten. Ein rasch daherkommender Mann nahm geräuschvoll neben ihm Platz.

Der Doktor erkannte, aufblickend, in dem Nachbar, des Senators Comtoirdiener

Rothhaft. Der Mensch, dem der Doktor als solcher unbekannt war, befand sich heute in gar aufgeregter Stimmung, und eine händelsüchtige, tückische Weinlaune sprach aus seinen Augen und seiner Haltung. Um ein Gespräch anzuknüpfen, das er zu wünschen den Anschein hatte, bot er dem Doktor eine Prise Tabak. Dieser versagte.

Brauchen sich nicht zu geniren! redete Rothhaft ziemlich barsch: s'ist nichts Giftiges, nichts Schlafmachendes darunter.

Der Doktor, um den Grobian nicht zu beleidigen, nahm eine Prise, ohne davon Gebrauch zu machen. Rothhaft besänftigte sich, und versetzte:

Freue mich, Dero Bekanntschaft zu machen. Ew. Edeln sind ohne Zweifel fremd auf hiesigem Platze?

Nicht doch, mein Herr; und dennoch mögen Sie Recht haben.

Rothhaft ſtierte ihn verlegen an, lächelte dann, und fuhr fort:

»Recht gut geſagt, mein Herr. Juſtiſſime! Optime! Das iſt all' mein Latein! Wie finden Sie das? Wenn man indeſſen Geld hat, — er klopfte auf die klingende Taſche, — ſo braucht man die Schulfüchſerei nicht. He?«

Der Doktor nickte.

»Um aber wieder auf den Taback zu kommen, ſo iſt eine prudente Vorſicht wohl vonnöthen. Da kommt oft ein Menſch daher, bietet Ihnen Taback; Sie ſchnupfen, ſchlafen ein, und finden ſich am andern Morgen entweder im Werbhaus, oder auf einem holländiſchen Transportſchiffe. Nicht ſo, mein Herr?«

»Ich weiß das nicht.«

»Sie wiſſen das nicht? Parbleu! das iſt zum Lachen. Nun, nun! Sie haben freilich nichts mehr zu riskiren. Junge Seelen ſind die beſten. Na! wie gehen hier die Geſchäfte?«

»Welche?«

»Sapperment! die Ihrigen. Wie läßt ſich die Kaperei an? Ja, bei uns gibt's einen tüchtigen Menſchenſchlag, wie gemacht zum Matroſen und Soldaten. Wie viel Seelen haben Sie ſchon auf dem Korne? Na, Männchen! machen Sie mir doch aus Ihrem Handel kein Geheimniß. Parbleu! ich bin auch ſchon in Amſterdam geweſen. Ich kenne die Vögel an den Federn. Thun Sie nicht ſo unſchuldig. Unſer Magiſtrat kann einen Puff vertragen, iſt ſeelenfroh, wenn man ihn ungeſchoren läßt, drückt beide Augen zu. Damit Sie aber ſehen, wie redlich meine Abſicht iſt, ſo bin ich bereit, Ih-

nen ein bedeutenderes Pfand meines Vertrauens zu geben.«

»Monsieur! Wofür halten Sie mich?«

»Ei, Liebster! wozu die Umstände? Für ein kluges Holländerchen, für ein pfiffiges Seelenverkäuferchen. Machen Sie mir doch nichts weiß. Ich hatte noch nicht die Ehre, Sie zu kennen, aber wie ich Sie heute mit dem Kapitän Tormerpick aus dem Schwanen treten sah, vertraulich, Arm in Arm, von Geschäften redend, — ich war im Kaffeehause gegenüber, — da hatte ich's auf der Stelle weg. Der Kapitän hat den Ruf, mit Seelen zu handeln, und nach dem Sprüchlein: »Gleich und gleich....«

»Sie erzeigen mir viel Ehre, mein Herr!«

»Noch mehr, mein wertheſter Geſchäftsfreund. Ich will Ihnen Credit geben: ein

Kapital; solid und unverzinslich; im Gegentheil: ich will die Depesit-Interessen tragen.«

»Ich begreife Sie nicht.«

»Werden's alsobald. Sub dato Morgen oder Uebermorgen liefre ich Ihnen eine Seele: kerngesund, jung, von derben Schultern und Fäusten; etwas naseweis zwar und ungezogen, allein in den Colonieen hat man vortreffliche Schulen aufgerichtet. Soll mich der Teufel holen, wenn die gute Seele nicht ihre 2000 spanische Thaler werth ist, wie einen Albus. Nun, acceptiren Sie? Die Emballirkosten trage ich noch obenein aus meinem Beutel....«

»Erklären Sie sich deutlicher.«

»Parbleu! ich habe schon Alles gesagt. Als ich Sie da so allein und brütend sitzen sah, fuhr mir's gerade durch den Kopf. Mit

einem Worte: ich weiß einen Burschen, den diverse Leute gern vom Halse haben möchten. Er hat Bärenkraft, und der Stock wird seinen harten Kopf schon zurechte bringen. Meinen Namen sollen Sie indessen gut behalten, aber ich garantire Ihnen meine Solvabilität. Ich bezahle die Fang- und Transportkosten bis an das Schiff. Schlagen Sie ein, und sagen Sie mir, wann die Promesse liquidirt werden soll.«

»Das ist noch sehr zu überlegen, mein Herr;« versetzte der Doktor lächelnd: »wenn Ihnen morgen noch eine Unterredung beliebt, so finden Sie sich um dieselbe Stunde hier ein. Für heute muß ich meiner Unterhaltung ein Ende machen, da, wie ich sehe, ein Freund, den ich hieher beschied, uns zu stören kommt.«

»Meinetwegen!« sagte Rothhaft, des Doktors Hand schüttelnd: »Auf Morgen also.

Ew. Edeln, fehlen Sie nicht, ich werde auf dem Platze seyn.«

Er ging, und Litzach, der schon vor einigen Minuten auf der Mailbahn erschienen war, kam. Der Dokter hatte Mühe, den Mann unter der übertrieben großen Perücke, dem pfirsichblüthfarbigen Sammetkleide mit Seidenstickerei verbrämt, zu erkennen. Das hagere, kummervolle Gesicht des Schauspielers paßte so wenig zu dem Staatsrocke, als die unscheinbaren Strümpfe, der zerknitterte Hut und die unmäßige Bandschleife, die vom kurzen Degen in verblichenen Farben herniederhing.

»Setzt Euch, mein Herr!« sagte der Dokter voll mitleidiger Höflichkeit: »Für's Erste: erzähle mir, wie es in Eurem Hause steht!«

»Meine Alte lebt noch,« antwortete Litzach: »der Dokter meynt jetzo, sie werde

am Leben bleiben, und Gott sey gepriesen dafür. Mitleidige Menschen haben meine Hütte mit ihren Wohlthaten erfüllt, und der Prinzipal machte mir so eben das schmeichelhafte Kompliment: ich hätte meine Lazzi noch nie so gut gemacht, als heute. Die Leute haben viel gelacht, und der extemporirte Spaß floß mir nur so vom Munde. Gottlob! ich darf hoffen, daß mich der Impresar behält.«

»Das Alles macht mir Freude,« versetzte der Doktor: »Ihr mögt wissen, Monsieur, daß ich Euch schon lange kenne, wenn Ihr der Litzach seyd, der auf der Jesuitenschule zu Augsburg studirte.«

»Der bin ich,« sagte Litzach seufzend: »und Sie, mein Herr?«

»Ich bin Münzner;« erwiederte der Doktor.

»Münzner?« wiederholte Litzach, wie sich

beſinnend, ergriff dann des Doktors Hände, ſah ihm lange in's Geſicht, drückte dann einige Augenblicke, wie von Erinnerung verklärt, die Augen zu, öffnete ſie wieder weit, und rief mit einem tiefen Athemzuge: »Weiß es Gott: das iſt Xavers redliches, ehrbares Antlitz! Ach! habe ich denn das fröhliche Angedenken an Schul- und Jugendfreundſchaft verdient? Wir haben uns »Du« genannt, mein lieber, alter Xaver! fürchte jedoch nicht, daß ich noch jetzt, wenn fremde Leute zugegen ſind, das »Du« gebrauchen werde! Du biſt gewiß ein gelehrter und reicher Mann geworden, ich hingegen nur ein armer, verachteter Comödiant. Aber, erlaube mir, Dich wenigſtens in der erſten Stunde des Wiederſehens mit dem vertraulichen Namen zu begrüßen. Erlaube, daß ich Dich nur jetzo Bruder nennen darf; das wird mich erheben auf lange Zeit.“

»Rede, mein armer Litzach! Erzähle mir, was Dir ſeit unſerer Trennung begegnete.«

»Ich könnte hierauf antworten: Unglück, Unglück, Unglück! und Alles wäre gesagt; aber Du willst, ich soll weitläufiger seyn, und so will ich Dir folgen, obschon ich dennoch nicht viel Worte machen werde. Ich hatte meine Schulen perfekt durchgemacht, viel im Kopfe, und auch, Dank meinen sparsamen Eltern, viel im Beutel. Das war ein Unglück. Ich hing die Wissenschaften an den Nagel, lebte in Hülle und Fülle, versuchte es im Kriege bei einer Freipartheie, und kam endlich ganz herunter. Der Kasten war leer, der Kopf wüst geworden, und in meinen besten Jahren stand ich da, und fragte mich, wie ich mich als zehnjähriger Bube gefragt hatte: »Was willst Du werden? Was anfangen? Was unternehmen?« Zu jener Zeit kam die Merseburger Komödiantenbande nach dem Orte, der meinen letzten Heller verschlungen hatte, und ich erinnerte mich plötzlich, daß man uns im Kollegium auch hin und wieder hatte Komödie spielen lassen. Wenn Du Dich er-

innerſt, ſo wirſt Du wiſſen, daß man mich um meines glatten Geſichts und meiner ſchwächlichen Gliedmaßen willen, vorzugsweiſe erwählt hatte, die Weibsbilder zu agiren. Ich habe die Judith geſpielt und die Herodias, und ſogar einmal die Lalage in dem Schäferſpiele: »Der treue Hirt,« womit der junge Profeſſor der Rhetorik einſt zu Augsburg ſo viel Aergerniß anrichtete. — Ei! dachte ich bei mir: wenn die Väter der Geſellſchaft Jeſu das Komödienſpiel bei ihren jungen Leuten einführten, warum ſoll ich nicht mein Brod verdienen, wie andere verdorbene Studenten und reduzirte Soldaten? Gedacht, gethan. Der Prinzipal-Richter nahm mich an, und eine recht fröhliche Wanderzeit begann für mich. Damals, lieber Münzner, machte ich nicht den Hanswürſt, ſondern die Amanten. Ich ſtellte vornehme Leute auf der Bühne vor, und trug mich auch nebel außer derſelben, in Treſſenröcken und ſorgfältiger Wäſche. Hätte ich mich nur nicht verliebt!«

„Bis hieher war ich frei, und hatte nichts geliebet:
„Doch, daß mir diese Pein die Sinnen nie betrübet,
„Kam nicht von Tugend her. Weil mich der Wahn verkehrt,
„Schätzt' ich aus Uebermuth nicht eine meiner werth,
„Bis ich das Wunderbild beschauet,
„Das mich vor dem ergötzt, ob dem mir jetzund grauet."

»Ich rede von meiner Frau, eines herrschaftlichen Beamten Tochter zu Halberstadt. Wie sehr empfand ich den Dichter, als ich sie sah:

„Die als ein Wirbelwind mich hin und her gerückt,
„Und mein zerscheitert Schiff in langem Sturm zerstückt!
„Ich sah sie, und entbrannt'! sie fühlte neue Flammen!
„Kurz: Ihr und mein Gemüth, die stimmten wohl zusammen!"

»Ich entführte die Liebste. Der Fluch ihres Vaters folgte uns nach, und, sobald meines Weibes Eltern in die Grube gesunken, fiel das Elend über uns her. Der lustige Name, den ich mir beigelegt, war ein schneidender Spott auf unsere traurige Lage. Katharine hatte nicht ein bischen Geschick zu der Comödie. Man lachte sie aus, sobald sie sich nur zeigte; der Prinzipal zankte, und ich antwortete gallebitter, und wir wurden von der Gesellschaft weggeschickt. Eine schwere Brustkrankheit warf mich nieder, und verschlang Alles, was wir hatten! Am Stabe schleichend, von Katharinen geführt, die unser erstes Kind auf dem Rücken trug, bettelte ich mich weiter, von Kloster zu Kloster, von Spital zu Spital, von Bande zu Bande. Endlich fanden wir einen gutmüthigen Prinzipal, der uns einen Wochenlohn anbot. Mein Weib sollte für die Truppe waschen, ich sollte agiren. Aber mit dem Amoroso war's vorbei! Ich hatte keine Stimme mehr, und keine Kraft. Der Prinzipal richtete

mich zum Rüpel ab. Ach, Münzner! wie war mir zu Muthe, als ich zum Erstenmale als Narr auf die Bretter trat! Daheim lag mein Jüngstes im Sarge, meine Katharine, der Niederkunft gewärtig, auf dem Strohlager, und sie war allein, und nur Hunger und Mangel saßen an ihrer Seite, und ich mußte Possen reissen, und die bittern Thränen der Verzweiflung floßen aus meinen Augen über die geschminkte Narrenlarve in den Kienrußbart!«

Litzach wischte sich eine Zähre von der Wange, und fuhr gepreßten Herzens fort: »Ich machte den Lustigmacher schlecht. Die Zuschauer meynten, ich sey ein betrübter, weinerlicher Narr; sie warfen mich mit verdorbenen Aepfeln, und der Prinzipal zog mir die Jacke aus, und schickte mich fort. Als ich heimkam, brachte mir die Wehmutter einen Buben entgegen, den sie um Gotteswillen empfangen hatte, und ich brachte der

Mutter meines Kindes ſechszehn Groſchen — und — den Abſchied.«

»Herr Gott!« ſeufzte der Doktor. Litzach fuhr fort: »Ja, mein lieber, alter Freund: wer nur als Zuſchauer vor dem gemahlten Vorhange der Komödie ſteht, weiß nicht, wie viel gebrochene Herzen unter dem Tand der Flimmer-Kleidung ſchlagen. Iſt es gerade nicht Kummer, der die Bruſt der Maskenſpieler zerreißt, ſo iſt es der giftige Neid, ſo iſt es die brütende Unzufriedenheit, die hinter dem bunten Spiele eine fröhliche Welt ſuchte, und nur kümmerliche Lappen und eine troſtloſe Zukunft fand. Der Leichtſinn nur, dem Alles gleichgültig geworden, mag ruhig in dieſem Getobe niedriger Leidenſchaften ſchlafen; auf dieſem wankenden Boden, den Prahlerei und Jammer beherrſchen. Was uns Geſchicklichkeit erwirbt, raubt uns auf der andern Seite die Ungewißheit unſerer Lage, und die Verachtung, die auf uns laſtet. — Ich überſpringe nun manches Jahr

des Unheils, und bemerke blos, daß ich in der Zeit einen Theil jenes Leichtsinns mir errang. Ich wurde stumpf, fühllos: ich lernte seltsame und lächerliche Grimassen machen und Capriolen schneiden, ob mir schon der Tod an der Kehle säße. Ich errang den Ruf eines guten Komödianten, eines possierlichen Burschen: ich fand ein besseres Brod. Ich hatte gespart: ich hatte meinen Kindern ganze Kleidungsstücke angeschafft, meine Katharine mit dem Nöthigsten versehen; ich hatte ein Bett gekauft, und beinahe schon die Summe zu einem Plüschrocke beisammen, der mich in den Stand gesetzt hätte, reputirlich unter die Leute zu gehen, als Katharine in die langwierige Krankheit verfiel. Unser Wohlstand verging wie eine Seifenblase, und ein Dienst, den ich bei der Gesellschaft des sel. Velten antreten sollte, mußte ebenfalls aufgegeben werden. So kam ich hieher, so fandest Du mich. Nach langen Jahren erregt Dein Anblick, Münzner, wieder das erste lebhaft frohe Gefühl in meinem

Herzen. Die Hoffnung, daß meine Katharine leben wird, und Dein Wiederfinden, macht mich glücklich. Ach, wie wahr redet der unvergleichliche Lohenstein in einem seiner Trauerstücke:

„Je finsterer die Nacht, je heller ist das Licht:
„Je öfter man die Hand an spitz'ge Dörner sticht,
„Je mehr bekränzt man sich mit blutbemischten Rosen:
„Je mehr die Mittagshitz uns sticht, je süßer kosen
„Die feuchten Abendlüft'; ist Wetter, Sturm und Well',
„Und Wolke trüb und schwarz, so dünkt uns noch so hell
„Und lustig Sonn' und Port. Die steinern harten Ketten,
„Die Felsenlast, die uns zu Boden schier getreten,
„Des Lebens steter Tod, der jeden Blick uns schreckt,
„Das dunkel-grause Loch, in das wir eingesteckt,

„Der Trauerrauch hat sich verkehrt in sanfte Wonne,
„Die Nacht hat sich verstellt in eine lichte Sonne!"

Nach diesen pathetisch hergesagten Worten schüttelte der Schauspieler des Doktors Händ noch einmal herzlich, und ein warmer Tropfen fiel auf diese Hand.

»Du bist mit dem Weibe, das Du Deines nennst, nicht copulirt?« fragte der Dokto:.

»Die Ehen in unsrer Gilde,« erwiederte Litzach beschämt: »sind meistens wild, und leider ist's auch die meinige. Jedoch thut es mir und Katharinen sehr wehe, daß, unsern unabläßigen Versuchen zum Trotz, sich noch kein Geistlicher unterstanden, unsern Bund zu segnen.«

»Ich will es thun;« erwiederte der

Dokter: »aber, die Hand auf den Mund, mein Freund, und eine Bedingung zugeſichert.«

»Ach, Ew. Hochwürden....« ſtammelte Litzach entzückt: »Ich will ſchweigen, wie das Grab, ... ich verſtehe Sie wohl.... aber — welche Bedingung?«

»Eure Kinder müſſen katholiſch ſeyn. Vermuthlich ſind ſie lutheriſch getauft, da Euer Weib es iſt, wie ich glaube.«

»Ew. Hochwürden,« ſtammelte Litzach verlegen: »die armen Würmer ſind noch gar nicht getauft. Die Koſten — und dann die Scheu der meiſten Geiſtlichen,.... wie gerne will ich....«

»Gut;« verſetzte der Dokter: »ihnen ſoll geholfen werden. Ich will Euch zu mir berufen laſſen, Freund; die Seelen müſſen gerettet ſeyn, und Eure Noth gemildert. Ich

will mehr für Euch thun, wenn Ihr verſchwiegen ſeyd, und bereitwillig, das zu erfüllen, was ich im vorkommenden Falle von Euch verlangen werde. Entſagt indeſſen der Hanswurſtjacke: ich will Euch eine Empfehlung auf das nächſte Dorf, Breitenbach, mitgeben. Koſt, Lagerſtätte und Verborgenheit werden Euch dort nicht entſtehen. Dann will ich weiter ſehen, was zu Eurem Beſten gereichen möchte.«

»Ach, Engel Gottes!« rief Litzach: »wie ſoll ich danken...? Aber — ich ſoll acht Tage vorher dem Prinzipal aufkündigen, — und dann ..... bin ich in ſeiner Schuld. Mein Wochenlohn beträgt zwei Thaler und acht Groſchen extra, was man gewöhnlich in der Kunſtſprache Rekreation oder Biergeld zu nennen pflegt. Ich habe indeſſen einen Vorſchuß von drei Thalern etlichen Groſchen abzuzahlen, und ...«

»Mein Jeſus! welch' betrübte Rech-

nung!« seufzte der Dokter voll Mitgefühl, und reichte dem Schauspieler eine Hand voll Geldes: »Sagt dem filzigen Direktor auf: im Augenblicke, und zahlt ihm den Bettel von drei Thalern. Es soll nicht gesagt seyn, daß ein Zögling der Väter von der Gesellschaft Jesu länger in solcher Dienstbarkeit bestehe. Geht, mein Freund. Ich werde Euch rufen lassen. Erquickt Eure Kranken und Hungrigen, und danket dem Herrn!«

Litzach jauchzte: »Ja, mein Wohlthäter! Den Herrn und Sie werde ich preisen, — dem Prinzipal sein Geld und seine Kleider vor die Füße werfen, und voll Hoffnung erwarten, was Sie über mich beschließen. Von diesem Gelde kann ich mit den Meinen einen Monat lang durchkommen, und mein Glück ist gemacht!«

„Wir Menschen irren stets. Wo wir uns
sicher trauen,

„Sinkt unſer Schiff in Grund. Wenn man's verloren hält,
„Hat das Verhängniß oft das beſte Glück beſtellt!“

So rief er noch mit allem Aufwande ſeiner rhetoriſchen Kunſt, und eilte mit geflügelten Schritten der Bude zu, aus welcher die befriedigten Zuſchauer gerade nach Hauſe ſtrömten. Der Doktor fand ſich, da die gröſßte Menge über die Mailbahn zog, in ſeinen Betrachtungen geſtört, und wanderte, mit ſeinem Tagwerke wohl zufrieden, gegen ſeine Wohnung. James berichtete ihm: Der Senator Müſſinger ſey vor wenigen Minuten plötzlich bei dem Doktor eingetreten, habe ſich eilig und zerſtreut nach demſelben erkundigt, und darauf mit zitternden Händen ein Billet geſchrieben, das der junge Mann dem Doktor wohlverſiegelt zuſtellte.

Der Senator ſagte darin mit bebend gezeichneten Schriftzügen: »Mein einziger

mitfühlender Jugendfreund! Ich verzweifle, Ew. Edeln nicht in loco zu finden. Kommen Sie eiligst, sobald Sie können, in meine Schreibstube. Wir werden ganz allein seyn. Ich stehe am Rande einer Seelen-Crida; Sie nur vermögen mir zu rathen. So eben erhalte ich den Avise: der junge Birsher von New-York ist in Person hier angekommen!«

Ende des ersten Bandes.

Der Jesuit.

Der

Jeſuit.

Charaktergemälde

aus dem

ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts

von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franckh.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts
München
Bibliothek

Erster Abschnitt.

Der Freier. — Jacobinens Geheimniß. — Des Senators Tröster. — Georg Birsher. — Tisch-Gespräche. Häuslicher Sturm. — Justinens Opfer. — Abend-Unterhaltungen. — St. Sebastian und die heilige Pulcheria. — Das Gespenst. — Der Superior. — Seine Philosophie. — Wuth der Leidenschaft. — Qual der Schuld. — Neues Ungewitter. — Der Heilige unter den Myrthen. — Die Geisterbannerin. Verlobung. — Vorträge auf der Mailbahn. — Plaudern zur Unzeit.

Nothhaft war schon seit den ersten Frühstunden im Hause des Senators herumgegangen, — glänzend, strahlend, hoffärtig wie ein Pfau. Feiertäglich geputzt, vom Tressenhute bis zur schweren Silberschnalle am

Kordouanschuh mit dem leuchtenden Absatze, hatte er mehreremale an die Thüre des Principals geklopft, und murrend von der Verschlossenen Abschied genommen. So hielt er Schildwachtposten und Schildwachtgang durch's ganze Haus, getraute sich aus Respekt nicht den Fuß in der Senatorin Zimmer zu setzen, und hielt es unter seiner Würde, in die Schreibstube zu treten, durch deren Fensterchen Berndt den geputzten Wandler mit neugierig neidischen Augen betrachtete. Endlich, — von mancher Prise Taback gestärkt, und an dem Glauben haltend, daß Geduld Alles überwinde, besiegte der Commis, der nichts Geringes im Schilde führte, die schleichende Zeit und seinen Unmuth. Die Hausthüre gieng auf; der Senator kam heim. Mit einer vertraulich patzigen Verbeugung empfieng ihn Rothhaft an der obern Treppenstufe, und sein Herz lachte im Stillen, denn sein Benehmen schien zu wirken. Der hochfahrende Senator hatte völlig die Miene eines betretenen Kindes

angenommen. Seine Stirne lag zwar glatt und freundlich; aber in den Augen saß eine gewisse unerklärliche Demuth, und seine Stimme war lammfromm und gemäßigt.

»Was verlangt Er, mein Sohn?« — fragte der Senator, nachdem er den Commis in seine Stube gewinkt; und stolzer hielt Rothhaft sein Haupt, und nachläßiger spielte er mit dem Uhrbande.

»So geputzt?« — fuhr Müsslinger fort, mit niedergeschlagenen Augen den umherschweifenden des Dieners ausweichend: »Ich wette darauf, der junge Herr will mich besänftigen, daß ich nicht zürne, weil er bereits zween Tage lang gefaullenzt hat? Danke Er Gott, Monsieur, daß ich nicht so strenge wie der Buchhalter bin, und mich überhaupt heute in einer Laune befinde, die mich nicht leicht zum Zanken kommen läßt. Es sey Ihm Alles vergeben, aber continuire Er dafür in Seinem vorigen Fleiße.«

»Es hat ſich hier Nichts zu vergeben, Herr Senator und geſchätzteſter Prinzipal,« — antwortete Rothhaft ziemlich dreiſt und nachdrücklich; — »die Urſache meiner Abweſenheit von Dero Comtoir wird mich, — ſo hoffe ich, — ſehr genügend entſchuldigen. Ich bin hier, um dieſelbe gebührend vorzutragen, da Ew. Edlen Geſchäfte geſtern und vorgeſtern mir Solches unmöglich gemacht. Freilich ſollte ich gebührenderweiſe ſchwarz wie ein Tintenfaß vor Ihnen ſtehen; allein, Erſtens hat der ſaumſelige Schneider mich noch nicht mit Kleidern verſorgt, und — zweitens — will ſich's wohl ziemen, — da eine fröhliche Botſchaft an der traurigen hängt, daß ich ihrer im fröhlichen Kleide gedenke. Wiſſen Sie demnach, Hochzuverehrender, daß mein Herr Vater, — bis dato Kaufmann und Rathsherr in meiner Geburtsſtadt, — am verwichenen Freitage im 70ſten Jahre ſeines Alters das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſcht hat. Ich bin ſein einziger Erbe in Haus und Gewölbe geworden,

und — wie mir schmeichelhafte Verwandte versichern, — würde der Magistrat sich nicht lange sperren, mir auch den Rathsstuhl des Verewigten als vollgültiges wohlerworbenes Erbe zu überlassen.«

Der Senator war unwillkührlich vom Stuhle aufgestanden, hatte einen nebenstehenden Sessel herbeigezogen, und winkte lächelnd und verbindlich dem Commis, Platz darauf zu nehmen. Rothhaft ließ sich nicht lange bitten, und indessen sprach Müssinger sehr freundschaftlich: »Sehen Sie, bester Herr Rothhaft; der Tod ist so eigentlich kein Unglück, sondern ein S o l l, das früher oder später jeder Lebensnegoziant zu jaldiren hat. Trösten Sie sich demnach über den herben Verlust, und genehmigen Sie den wärmsten Ausdruck meiner Theilnahme an Ihrem fernern Wohlergehen. Dieses wird nun freilich lediglich von Ihnen abhängen, denn Sie haben in meinem Geschäfte von der edeln Handels-Wissenschaft ohne Zweifel so Vieles pro-

ſtirt, daß Sie ganz gut auf Dero eigenen Füßen werden ſtehen können. Behalte mir demnach nur die Fortdauer Ihrer freundſchaftlichen Anhänglichkeit vor, und bitte mir zu nächſtem Sonntage die Ehre aus, Ihnen mit einem Löffel Suppe aufwarten zu dürfen, wie ein Handelsfreund dem Andern.«

Müſſinger hätte hier gerne, nachdem er der Förmlichkeit ihr Recht gegeben, das Geſpräch beendigt, aber Rothhaft ſaß immer noch breit und läſtig im Stuhle, nickte vernehm dankend mit dem Kopfe, und hob an, den Zweifprach weiter fortzuſpinnen.

»Eben darum, geehrter Herr Senator,« — ſagte er, — »weil ich weiß, wie förderlich mir Ihre Freundſchaft iſt, und geweſen, ſo wie auch die Meinige vice versa, ſo unterſtehe ich mich, an obige Trauer-Nachricht ein artiges Vergnügen zu knüpfen, indem ich auf ein Band hinweiſe, das unſre bisherige Freundſchafts-Societät zu befeſtigen geſchickt ſeyn möchte. Mein ſeliger Herr Vater hat

jeden Albus sechsmal umgewendet, ehe er ihn ausgab, und vermittelst dieses Grundsatzes einen ansehnlichen Kasten voll harter Thaler zusammengespart: ein Tuchgeschäft in vollem Gange, eine Wein-Fabrik, ein wohleingerichtetes Haus, Gartenland und Ackerfeld, Brunnen und Stall, Geschirr von Silber und Ringe von Gold. Alles dieses ist mein, und mir geht nichts ab, als ein Weib. Ich halte demnach, geziemend und gebührend, um Ew. Edlen Tochter an. Jungfer Justine ist zwar ein schwieriges, schnippiges Ding; aber ich mag sie doch wohl leiden, und hat man erst ein Dutzend Wochen im Ehestande zugebracht, so findet sich Alles hinterdrein.—«

Der Senator saß verstummt da, und lächelte vor sich hin; ob aus Spott oder aus Ueberraschung? Dann erwiederte er ziemlich treuherzig: »Lieber Herr Rothhaft! Sie thun mir unläugbar eine Ehre an, so

wie Juſtinen. Aber, Veſter! — ſollte es Ihnen denn unbekannt ſeyn, daß meine Tochter noch immer verſprochen iſt? Bevor Herr Birsher junior nicht ſein Wort und das Meinige aufgegeben ....«

»Täuſchen Sie ſich noch beſtändig mit dem Bräutigam aus Newyork?« — fragte Rothhaft Achſelzuckend; — »geben Sie um Gotteswillen die Anwartſchaft auf. Der junge Herr wird an Deutſchland gedenken, und über kurz oder lang wohl die Brautgeſchenke wieder einfordern laſſen, die ſein armer Papa hieher bringen mußte; aber ſicher nicht die Braut.«

»So?« — fragte Müſſinger etwas gereitzt; — »Woher wiſſen Sie das? Sind Ihre Briefe ſicher?«

»Hm!« — antwortete Rothhaft ruhig und bedeutend; — »ich meine nur ...; wenn ich der Sohn wäre — ich könnte nimmer in das Haus heirathen, worinnen man meinen Vater ... begraben hätte.«

Des Senators Mundwinkel zuckten krampfig. »Man muß es darauf ankommen laſſen;« — ſagte er trotzig.

»Laſſen Sie's nicht ankommen,« — fuhr Rothhaft fort; — »Verkennen Sie Ihren Vortheil nicht. Eine Verbindung mit mir iſt Ihnen heilſamer, als eine Verwandtſchaft mit dem Amerikaner. Ich habe zwar keine Millien in Caſſa; aber einen Mund, der ſchweigen kann, und einen milden Verſtand, der mit dem Mantel der Liebe allzeit fertig und bereit ſteht, wenn gewiſſe Menſchen-Irrthümer zur Sprache kommen wollen.«

»Wie ſo? Wie begreife ich, was Sie mir ſagen?«

»Denken Sie an des alten Gaſtfreundes Sterbetag. Gedenken Sie des ſeltſamen Sterbefalls . . . —«

»Und nun, Monſieur? Was will Er.. was wollen Sie damit ſagen?«

»Der Piſtolen auf der Diele, der verzettelten, gerade noch vor Thorſchluß, möchte man ſagen, quittirten Wechſel . . . oder Verſchreibungen . . .«

Der Senator wurde weiß wie die Wand, ſtand auf, ſchöpfte tief Athem, und ſagte mit gepreßter Stimme: »Sie ſind ein ſchauerlicher Patron, und verſtehen's, ſolche unangenehme Todes-Auftritte recht täuſchend zu ſchildern, daß man ſich unwillkürlich fürchten möchte.«

»Herrlich!« — rief Rothhaft, — »um ſo ſchneller werden Sie mit der Heirath in Ordnung kommen. Schlagen Sie ein: Allianz! Reſpect dann vor Ihrer Firma!«

»Ei! den müſſen Sie auch haben, junger Menſch!« — fuhr der Senator auf: — »haben ohne Allianz! Sie thun abſonderlich vertraut mit mir; mehr als ſich's ſchicken dürfte! Werden wohl berathen ſeyn, wenn Sie dieſes unterwegs laſſen!«

Rothhaft sah den Aufblitzenden stutzig und verblüfft an. Die auflodernde Hitze reute indessen den Senator im Augenblicke. Er beruhigte sich gewaltsam, murrte ein finsteres: »Pfui!« gegen sich selbst gerichtet, in den Bart, und fuhr fort: »Verzeihen Sie mir den Ausfall. Ich habe mir vorgenommen, mich nicht zu erzürnen; aber die Zunge läuft manchmal wie ein toller Deserteur davon. Mit Permiß! so wir uns alterirten, wollen wir wieder Freunde seyn. Das Schätzbare Ihrer Werbung ist mir nicht entgangen; aber sagen Sie selbst: ist es möglich, Ihnen etwas, das geringste, aufmunternd zuzusagen, da der junge Birsher selber hier eingetroffen ist?«

Rothhaft sprang überrascht vom Sessel. Er studirte lange an dem Ernste in des Senators Augen; dann sprach er hitzig, wie ein Pfeil schwirrt: »Wenn's in der That also ist, Herr Senator, so heißt's: Kurz resolvirt. Ueberlegen Sie genau, wie's anzu-

fangen seyn möchte, damit der Herr von Newyork nicht an's Ueberlegen komme. Parbleu! Ihr Jawort ist so gut als schon in meiner Tasche. Justinens wird sich dann schon finden. Apropos indessen, Ew. Edeln: dem ehrlichen Freiersmann kann es nicht angenehm vorkommen, wenn sich die Braut an fremdes, leider malhonnettes Volk hängen will. Jungfer Justine ist in der Education sehr vernachläßigt.«

»Monsieur Rothhaft!« — sagte Müssinger erstaunt, und wieder böse werdend. —

»Na! ruhig im Gemüthe Herr Senator! Ich hab's aus guter Quelle. Der englische melancholische Junker, der hier im Hause den Sprachmeister abgibt, — der verdients, daß Sie ihm böse, gram und giftig werden. Er hat Justinen gekirrt; Parbleu! ich weiß es sehr genau. Morgen-Promenaden — im Frühroth — Verudt hat's mit angesehen, wie sie plauderten, wie sie Abschied nahmen. Solche Lustwandeleien im Morgenthau mö-

gen vielleicht unter den grobhäutigen Engländern gäng und gäbe seyn, aber der gute Ruf unsrer deutschen Töchter und Schwestern bekömmt leicht davon den Schnupfen.«

»Ich werde die Sache untersuchen;« — erwiederte der Senator strenge; wendete sich aber von dem Freiwerber ab, damit er nicht die Röthe der Schaam auf seiner Stirne bemerke: »Verlassen Sie sich darauf: ist's wahr, — soll's gewiß nicht mehr geschehen!«

»Dann bin ich um meiner Jungfer Braut willen bereits content!« — äußerte Rothhaft, den Weg zum Abschiede suchend. Der Senator ermangelte nicht, dem Zuversichtlichen zu bemerken, daß seinem Ansuchen bey weitem noch kein Amen gesprochen worden, aber unwillkührlich nahm seine Rede einen trügerischen Schein an, und Rothhaft, — wäre er auch nicht der alte dumm-dreiste und hochmüthige Geck gewesen, wie sonst, — hatte Ursache, mit mancher Hoffnung von dannen zu gehen.

»Verzeihe mir der Himmel die Sünde, wie er mir heute bereits die Schwereren vergab!« — sagte der Senator leise vor sich hin, wie im Gebet; — »ich konnte mir in der Verlegenheit des Augenblicks nicht anders helfen. Der freche Tölpel, der ein Endchen meiner Geheimnisse kennt, muß berücksichtigt werden; — wenigstens, bis er die Stadt im Rücken, den Weg nach seiner Heimath unter der Sohle hat.« — Er gieng hin und her in der Stube, musterte seinen Schreibtisch, seine Bücher, — zuckte auf wie vor dem Anblick einer Schlange, als er die bestaubte Hauspostille darunter gewahr wurde, schob sie mit unmuthiger Hand in einen klaffenden Wandschrank, und reinigte dann die Finger vom Staube. — »Wie dieser Anblick mich plötzlich an die Jugend erinnert hat!« — sagte er mit wehmüthigem Vorwurfe zu sich selbst; — »dieses Buch, woraus ich meinen Eltern den Abendsegen lesen mußte, dessen Haupt-Predigt- und Erbauungsstellen ich auswendig gelernt hatte, trotz

dem Vater-Unser . . . Dieses Buch, worein der Vater alle Begebenheiten unsers Hauses verzeichnete, wie in eine Geschlechter-Chronik, — dieses Buch soll mir von nun an ein Gräuel seyn!« — Er seufzte, drückte jedoch den Wandschrank entschlossen zu, und zog ein kleines Büchlein aus dem Busen, das er mit einer seltsamen Mischung von Neugierde, Zuversicht und Zweifel betrachtete. — »Du sollst in Zukunft mein Hort seyn?« — fragte er flüsternd und setzte, darin blätternd, hinzu: »Ihr Heiligen Alle, deren Häupter aus diesen Bildern, mit Dornen und Blut bekränzt, schauen! nehmt Euch meiner an, daß ich nicht vergehe in muthlosem Schwanken! wahrt mir doch den Frieden, den ich kaum durch einen beispiellos raschen Entschluß gewonnen!« — Sein Blick fiel auf den Rand eines Kupferstichs, und in dem Blicke gieng es auf wie ein Freudenfeuer. »Münzner! Münzner! ist das nicht Clara's Weltname? Und ist sie nicht der Engel, der heute mein Pathe gewesen? Und ich sollte friedlos blei-

ben, da ſie für mich zu den Füßen des Heilands betet? Muth, mein Herz!« — Die Glocke, die zum Frühſtück rief, ertönte.

Der Senator verſteckte das Gebetbuch, zog ſein Geſicht in die gebieteriſchen Alltags-Falten, und begab ſich zur Wohnſtube. Der Kaffee dampfte von dem blaudamaſtenen Tafeltuche, das glänzende goldgeringelte Porzellän, berührt von dem ſchweren ſilbernen Geräthe, erklang hell; im Uebrigen blieb es ſtumm in dem kleinen Kreiſe. Die Senatorin, die kaum den Morgengruß des Mannes erwiedert hatte, ſaß, zwar ihm zur Seite, aber dennoch halb von ihm gewendet, und genoß, die Taſſe in der bequem ruhenden Hand haltend, das Frühſtück und den Morgenſtrahl, der durch's Fenſter ſchlug, zugleich. Juſtine hütete mit beſorgten Blicken bald den ſtillen Vater, bald die feindſelige Mutter, und beſtellte die Frühſtücks-Angelegenheit; ſchenkte ein, bediente, nöthigte wie es der Brauch war. Berndt ſaß unfern, wie

ein Lämmchen, unfähig, ein Wässerchen zu trüben, unterrichtete bald den Prinzipal von den Arbeiten, die er heute schon gethan, bald schoß er lauernde Blicke nach dem Mädchen. Der ernste Buchhalter, gegen jede Kaffeebedienung deprezirend, zum zwanzigsten Male behauptend, daß er bereits in aller Frühe seine Portion genossen, stand hinter dem Herrn, und produzirte eine eingelaufene Missive nach der Andern, eine Reihe abzusendender, und eine Menge, der Unterschrift bedürftiger Papiere. Müssinger las und unterschrieb schweigend, sandte den Buchhalter hinunter, beschied Berndt in einer Stunde auf seine Stube, und fragte, nachdem auch dieser feuerroth hinweggegangen, mit ungewöhnlich sanftem Tone: »Wie nun, Jacobine, und Du mein Justinchen? Ist denn schon die Tafel für den zu erwartenden Gast geordnet?« — Justine wollte die Mama antworten lassen, aber die Senatorin hatte dazu keine Lust. Mit einem tiefen Seufzer setzte sie die Tasse geräuschvoll hin, kehrte

dem Senator völlig den Rücken, und starrte in's Blaue. — »Ei Jakobine . . .!« — sagte Müssinger hierauf staunend und gereizt, — näherte sich der Schmollenden, und wollte die Hand auf die Lehne ihres Stuhles legen, um sich vertraulich zu ihr herabzubücken; aber wie vor einem Scorpion fuhr die Senatorin empor, wischte schnell mit ihrem Schnupftuche die Stelle ihres Kleides ab, woran zufällig sein Finger gestreift hatte, und schritt trotzig und stumm in's Seitenzimmer. Die Thüre gieng krachend hinter ihr zu. — »Was bedeutet das?« — fragte Müssinger, seine Last kaum bezwingend. Justine erzählte schüchtern und verlegen, daß sich der Mutter Betragen seit ihrem Spaziergange von gestern nach dem Ritterhofe geändert habe; daß sie nichts über die Veranlassung zu diesem stummen Groll geäußert, und daß sie, Justine, von der Sache nicht das Geringste begreife. — »Mit wem hat Deine Mutter draußen gesprochen?« — fragte der Vater mit krauser Stirne. Ju-

ſtine geſtand, daß ſie, in Scherz und Gelächter mit andern Perſonen ihres Alters und ihrer Bekanntſchaft vertieft, es nicht bemerkt habe.

»Welche unſelige Grille beherrſcht das Weib nun wieder!« — ſagte der Senator empört, aber wie mitleidig die Achſeln ziehend; — »Iſt denn wohl ein Hausvater in dieſer Stadt, der unglücklicher wäre, als ich? Dieſe ſtumpfſinnige Xantippe, die mein Leben verbittert . . .«

Juſtine flog mit thränendem Auge an ſeinen Hals, und fragte: »Lieber Vater! Sind Sie denn auch mir böſe? Verdiene auch ich Ihren Unwillen?«

Der Senator ſah ſie gerührt an, ſchob ſie dann, plötzlich verfinſtert, von ſich, und antwortete: »Unter Deinen Fehlern vermißte ich wenigſtens bis heute die Heucheley. Nun tritt auch dieſe hervor. Ungerathene mit dem Unſchuldsblick! Wohin haſt Du Dich verirrt? Mit einem jungen Manne,

der mein Vertrauen verräth, bist Du am frühen Morgen auf den Gassen der Stadt gesehen worden. — Bekenne! wohin führen diese Gänge? und seit wann?«

Justine erbleichte ein wenig; allein sie war bald wieder gefaßt. »Berndt hat mich verläumdet;« — sagte sie ruhig; — »der Schleicher trat auf meinen Fersen in das Haus. Glauben Sie dem Menschen nicht. Verlangen Sie jedoch nicht, daß ich Ihnen mehr von dem Morgengange sage, als daß er nur ein einzig Mal — Gestern — statt gefunden, und daß ich die Hütte einer Armen aufgesucht. Um Alles Uebrige befragen Sie, wann es Ihnen gefällt, den Monsieur White selbst.«

»Welch ein kühnes Vertrauen!« — rief Müssinger; — »Ich will glauben, daß noch die Sünde nicht mit Euch gieng. Was soll aber daraus in Zukunft werden? Du wirst, hoffe ich, nicht den thörichten Gedanken he-

gen, den bettelarmen Baronet, — obendrein zu einer Zeit, wo Dich noch andere Bande fesseln, die vielleicht fester zu knüpfen, Dein Verlobter kam....«

»Vollenden Sie nicht, Herr Vater;« — versetzte Justine; — »lernen Sie mich besser kennen. Ihre Besorgnisse sind grundlos. Da Herr Birsher hier angekommen, schickt sich's ohnehin nicht, daß ich den Besuch eines Mannes ferner annehme. Sie werden mich verbinden, wenn Sie Herrn White heute schon entlassen. In Frieden, denke ich, wenn Sie meinen Ruf schonen wollen. Was Berndt betrifft....«

»Das ist meine Sorge!« — ergänzte der Senator, und eilte auf seine Stube, wo sich Berndt demüthig und bald einfand.

»Er hat sich erlaubt,« — fuhr ihn der Prinzipal mit Strenge an, — »meine Tochter durch böse Nachrede zu verunglimpfen,

und ihr einen Spaziergang zum Verbrechen zu machen, von dem ich unterrichtet war, und der einer Armen galt. Verläumder und Züngler dulde ich nicht in meinem Hause. Er hat sich um einen andern Dienst umzusehen, und mit Ablauf des Quartals von meiner Schreibstube abzuziehen. Bon Dies.«

Stumm und niedergeschlagen entfernte sich Berndt, und murmelte zwischen den Zähnen: Das kommt von Rothhaft, dem neidischen Bengel! Das gedenk' ich ihm!

Der Geist der Verdrossenheit hatte sich auf Müssingers Dach gelagert. Ein dumpfes Mißbehagen bedrängte Alle, die darunter wohnten, Justine ausgenommen, die mit unbefangnem Herzen, mit klaren Augen die Zukunft musterte. Freilich mischte sich auch in diese unbefangene Klarheit dann und wann ein wenig Unruhe, wenn sie an den Verlobten dachte, der so plötzlich erschienen war; von dessen Wollen und Wünschen noch

nichts verlautet hatte. Wie wird er die Sache entscheiden? — fragte sie sich, — und will er mich noch heimführen, oder hat der Tod seines Vaters seinen vielleicht erzwungenen Vorsatz geändert? Aber: wie sieht wohl der junge Mann aus? — fragte sie sich noch weit öfter, und erbebte ein Bischen, dachte sie sich des altes Birshers Korpulenz, seine Perücke, seine Manieren, die sich vielleicht alle, wenn auch nach verjüngtem Maaßstabe, in dem Sohne wiedergaben, wie im Spiegel. Werde ich ihn heirathen? — war natürlich die letzte, die bedeutendste Frage, die Justine an ihren Verstand, an ihr Herz richtete. Der Verstand, der den Reichthum und das daraus entspringende heitere Leben zu schätzen wußte, sagte allerdings: Ja! aber das Herz? In diesem verborgensten Winkel tauchte von Zeit zu Zeit, einem spielenden Geist zu vergleichen, ein Bild auf, — angenehm in seinen Zügen, unangenehm jedoch in seiner Bedeutung: James. — Justine wurde nun sehr ernsthaft, sehr unruhig,

und dankte dann dem Himmel von ganzer Seele, als dieſes Bild nach kräftigem Bedenken mit einem Male verſchwand, und nimmer wieder kam. — So halte ich dem beſorgten Vater Wort, und meiner eigenen Würde! — ſagte ſie gleich einer Siegerin, und gieng, eines hellen Entſchluſſes voll, die Schlüſſel des Hauſes einzufordern, um das Gaſtmahl zu rüſten.

Frau Jacobine machte gar keine Schwierigkeit, auch heute die Wirthſchaft dem Mädchen anzuvertrauen. »Du wälzeſt einen Stein von meinem Herzen!« — ſprach ſie, die Schlüſſel hinreichend, und wieder in die Kiſſen des Kanape's verſinkend, in denen ſie ſich ausnahm, wie eine im Nachdenken Verlorne.

»Darf ich nicht wiſſen, was Sie beängſtigt oder ärgert, liebſte Mutter?« — fragte Juſtine mit ſanfter Theilnahme. Die Mutter ſchlug die Hände zuſammen, und ſchüt-

telte den Kopf mit Heftigkeit. »Frage mich nicht, Juſtine!« — ſagte ſie alsdann mit phlegmatiſchem Pathos: »Es wird die Zeit kommen, da ſich Alles enthüllen wird. Armes Kind! und ich .... eine arme Mutter! Mir bleibt nichts übrig, als zu überlegen, wie wir beide einer großen Seelengefahr zu entrinnen haben. Gott wird ja einen Engel ſchicken! Behalte indeſſen die Schlüſſel dieſes unſeligen Hauſes! In meinem Leben rühre ich ſie nicht mehr an!«

Sie ſchwieg verſtockt, und Juſtine fürchtete für den Verſtand der Mutter.

»So werden Sie mir doch erlauben,« — ſprach ſie, — »eine Gehülfin zu erwählen; denn in der Zeit, als Herr Birsher hier aus- und eingehen wird, dürfte es viel zu thun geben, dem ich allein nicht gewachſen wäre.«

»Wie Du willſt. Gott ſegne den Herrn Birsher! Er hätte aber beſſer gethan, zu

Newyork zu bleiben. Wen willſt Du jedoch Dir zur Seite ſetzen?«

»Eine Freundin: Madame Lavnez, eine Franzöſin.« — »Wer iſt die Perſon? Ich kenne ſie nicht.« — »Die Frau Syndikus empfahl ſie mir,« — verſetzte, um eine Antwort etwas verlegen, Juſtine. — »So?« — erwiederte Jacobine mit großen Augen; — »meinethalben dann. Die Syndikuſſin empfiehlt ſicher kein Geſindel; ſonſt möchte ich wohl gerathen haben, auf der Hut zu ſeyn. Die Franzoſen machen gerne lange Finger, und bei Gelegenheiten, wie die heutige ...« — »Laſſen Sie mich walten, Mutter; und erheitern Sie ſich. Dieſer unbegreifliche Mißmuth würde den Gaſt verſchüchtern und den Vater erzürnen.« »Den Vater?« — rief die Mutter zuſammenfahrend aus; — »ſchweige von ihm. Ich will nichts von ihm wiſſen, nichts von ihm hören! Ich wollte, ich hätte ihn nie geſehen. Du wäreſt nie geboren worden!« — »Mutter!« — Ich wollte, meine

Augen müßten den fremden Gaſt nicht ſehen. Aber — nicht wahr, es wäre unſchicklich wenn ich bey Tiſche fehlte?« — »Gewiß, liebe Mutter! Bedenken Sie ſelbſt, — die Frau vom Hauſe....«

»Mein Heiland, ja! Was muß man nicht thun, um der Schicklichkeit willen? Was muß man nicht verſchweigen und verbeißen um der Schande willen! Ach, liebſte Tochter, ich werde viel leiden an dieſer Tafel! Jeder Biſſen wird mir im Munde quellen. Ach Gott! verzeihe mir meine Sünden; womit hab' ich aber all dieſe Noth verdient?«

»Ich fürchte mich bei Ihnen, Mutter!«

»Bei mir?« — ächzte das Weib, das ſich mit Gewalt in eine Aufregung verſetzte, die ſich lächerlich und peinlich zugleich ausnahm; — »bei mir, Du gottloſes Kind?

Und ich bin doch ein Lamm, wie Schnee so rein; und ich habe Dich zur Welt geboren, und ich sinne und sinne seit gestern, daß mir der Kopf schwindelt, wie ich Dich, meinen Herzensschatz, mit mir zugleich erretten kann. An mir sollst Du Dich halten, und nur Gott fürchten in Demuth, und . . . Deinen Vater in Angst! Fürchte Dich vor dem Vater, wie das unschuldige Lamm vor dem Wolfe! Thue von heute an nie mehr, was er begehrt, denn er begehrt nur unser Verderben.«

Justine sah die Frau, die sich wie eine in Wahnsinn fallende zerängstigte, mit großen Augen, dann mit Mitleid, dann mit Geringschätzung an, drehte sich endlich kurz und gut um, und sah nach ihren Pflichten.

»Was ich versprechen, kann ich heute schon mit dem Segen Gottes beginnen,« — schrieb sie in Eile an die Lavnez: »Kommen Sie, gute Frau. Versuchen Sie es

für's Erſte auf ein Paar Tage, wie es Ihnen gefallen möchte bei Ihrer herzlichen Freundin Juſtine.«

Sie ſendete dieſen Zettel durch den dümmſten Packknecht ihres Vaters in den Johanniterhof an die Adreſſe, und verlor im Drang ihrer überhäuften Geſchäfte bald die ſeltſamen Launen ihrer Mutter, — ſogar den eingeladenen merkwürdigen Gaſt aus den Gedanken.

Indeſſen hatte ſich bereits ein anderer Geladener in des Senators Stube eingeſtellt. Müſſinger erkannte ſelbſt beinahe den Eintretenden nicht, ſo ſehr veränderte dieſen der ſchwerbetreßte Rock, die anſehnlich bauſchende Halsbinde und die große weiß erglänzende Perücke.

»Im Namen des Herrn und Heilands!« ſagte der Kommende — Doctor Leupold — mit leiſer Stimme.

»Amen, und willkommen, hochwürdiger Herr!« — antwortete der Senator ebenſo, und gieng dem Doctor entgegen, ihm die Hand zu küſſen; eine Ehrenbezeugung, deren ſich Leupold weigerte.

»Laſſen Sie dieſe Förmlichkeit der Jugend und dem Volke, die in Reſpekt gehalten werden müſſen, mein werther Beicht- und Taufſohn;« — ſprach der Doctor. — »Unſer Verhältniß ſey das eines Freundes zum Freunde. Ich finde Sie mit den Büchern beſchäftigt, deren Studium ich Ihnen empfahl, und frage nicht, ob die heutige bedeutungsvolle Frühſtunde Frucht getragen, oder nicht. Im Herzen des Frommen gedeiht ſtets die himmliſche Speiſe, und der ſchnellſte Entſchluß belebnt ſich am Schnellſten. So wären wir denn nun eins in Gott und ſeiner Kirche, beſter Herr, und Sie haben ohne Zweifel die Gnade recht empfunden, die unſer Heiland und Erlöſer in Ihnen erweckte? Die Huld unſrer barmherzigen liebreichen

Mutter Kirche, die Ihnen erlaubt hat, alle Vorübungen, Prüfungen und Bräuchlichkeiten zu überſpringen, um ſich ſo ſchnell als möglich in ihre Arme zu werfen? Das Glück, das ich genoß, ich, eines der geringſten Rüſtzeuge, die im Felde des Herrn zu ſeiner größern Ehre ſtreiten, — Ihr Führer zur Himmelsleiter ſeyn zu dürfen, erfüllt mein Herz mit ſeligem Behagen. Und auch in Ihrem Herzen, mein Sohn, iſt nunmehr Friede; nicht wahr?«

Wenn Glaube an unbedingte Erlaſſung Friede iſt, ſo genieße ich des Friedens; antwortete Müſſinger.

„Glaube iſt allerdings der ſchützende Schild, und ſeine Wohlthat zögert nicht. Ich wette darauf, Herr Senator, Sie erwarten nun mit ſicherem Fuße den Gaſt, vor dem Ihnen geſtern noch gegraut.“

Ihres Beiſtands verſichert, ohne Zweifel.

„Des Beistands des Herrn und seiner Schaaren, deren Engelsittich auch den Gedanken der Sünde von Ihrem Bewußtseyn scheuchte. Halten Sie sich an dem Bewußtseyn Ihrer nunmehrigen Reinheit fest, und Sie werden nicht straucheln. Der Versucher naht wohl zuweilen dem Menschen; am häufigsten dem Gottgefälligen. Ich habe Ihnen den Lebenslauf unsers heiligen Ordensstifters und des herrlichen Heidenapostels Xaver in die Hände gegeben. Sie werden meinen Reden als Belege dienen. Aber — je gefährlicher die Versuchung, je herrlicher der Sieg der Beständigkeit. Und auch das ist Versuchung, wenn dem Neubekehrten der Teufel ketzerischen Zweifelmuths ins Ohr raunt: bist du denn nun auf dem rechten Wege? Und auch das ist herrlicher Sieg, wenn der gottselige Jünger ihm antwortet: Ja, Satan; Trotz Dir und Deinen Schrecken! — Sie verstehen mich. Ihre früheren Sünden sind nicht mehr, denn das Blut unsers Herrn hat sie getilgt, und mein Priesterwort ist Ihnen

dafür Bürge. Muth also, und ein klares Auge! Sie haben Gottes Gnade gewonnen; — gewinnen Sie auch jetzo das Vertrauen des Ordens, der Ihnen Genesung brachte. Ein Thron ist schön, aber ein Coadjutor unserer Gesellschaft selbst in weltlichen Dingen zu seyn, ist ein weit schönerer Beruf.« —

Verlassen Sie sich auf mich, sobald Sie mir über die gefährlichste Brücke geholfen haben, in allen Dingen, die nicht mit meiner Bürger- und Vaterpflicht im Widerspruche stehen.

»Verfängliche, aber unnöthige Klauseln!« lächelte der Doktor; »Vaterpflicht? Die Kirche ist ja selbst die liebendste Mutter. Bürgerpflicht? Ein relativer Begriff. Halbheit, mein Bester, führt nur zu Trostlosigkeit. Man muß, was man seyn will, ganz seyn, und auf dem Wege der Religion kommen unsere Pflichten nie ins Gedränge, wenn man ohne des Vorurtheils Brille um sich schaut. Die Wahrheit ist immer nur Eine; das Recht ist stets nur Eines. Menschliche Satzungen

fehlen; die göttliche Wahrheit nimmer. Sind Sie überzeugt, Ihrer Mitbürger Beſtes zu wollen, ſo gehen Sie muthig zum Ziel. Wüthende Partheien und ſchielende Geſetze ſchelten gar zu oft Hochverrath, was man mit allen Bürgerkronen nicht aufwirgt, — die Rettung des Vaterlandes. Ich behalte mir vor, Ihnen dieſe unerſchütterlichen Grundſätze deutlicher auszuprägen, wenn ſie zur Anwendung reifen ſollten. «

Zur Anwendung? fragte der Senator gedehnt, denn ſein Kopf ging im wirbelnden Kreiſe.

» So iſts, mein Sohn;« erwiederte der Doktor ruhig; » die Geſtirne wandeln ihre Bahn; folglich auch die Schickſale der Welten, der Völker, der Gemeinden, der einzelnen Menſchen. Laſſen Sie uns den Fall ſetzen, es wäre dem Himmel gefällig, in dieſer Stadt die Anarchie des Lutherthums zu beendigen, die von dem unerforſchlichen

Rathschluß nur aus dem Grunde zugelassen worden ist, damit der erschlaffende Christussinn sich an dem Widerstande wetze und siegend wieder auflebe. Noch mehr: der Allmächtige hätte Sie auserſehen, das Panier des wahren Glaubens, dem Sie freiwillig sich unterworfen, kühn und frei zu erheben. Würden Sie sich dessen weigern? Gott durch eine schimpfliche Feigheit beleidigen? Oder gestehen, daß Sie sich selbst belogen, als Sie sich dem Meßopfer zugewendet?« —

Wahrlich, ich erstaune ob Ihrer Rede; sagte der Senator mit Angstschweiß auf der Stirne: welch einen Kampfplatz thun Sie mir in diesen Worten auf?

»Keinen gefährlichen; denn Gott würde mit dem Beharrlichen seyn, und sein Engel den Satan stürzen. Beruhigen Sie sich indessen. Das Heldenbild eines solchen Kampfes lebt nur in der Einbildungskraft, nicht in der Zeit, die eine gemessene, mathematisch

ſchleichende iſt. Wir bekehren nicht mehr mit Feuer und Schwert, ſondern mit dem kraftvollen Honig der überzeugenden Rede. Wir dringen uns nicht mehr den Völkern auf. Die Völker werden aber, von geheimem Zuge ergriffen, alle zu unſerm Tiſche treten. Die Wunder der grauen Urzeit geſchehen nicht mehr, ſondern langſam, ſtill webend, wie der Trieb der Natur, bereitet der Schöpfer ſeine Ereigniſſe vor; Mirakel, nicht kleiner als die der heiligen Bücher, aber myſtiſcher als ſie. Durch göttliche Schickung rüttelte ſich der Weiſ der Ketzerei los; aber mit dem Gifte erſtand zugleich das Gegengift. Der Urſprung unſerer Geſellſchaft, iſt er nicht ein Wunder? erzeugt im Staube, und herrlich fortblühend an der Bruſt der Königin? Zeigen Sie mir ein ähnliches Beiſpiel in der Geſchichte aller Völker, und bezweifeln Sie den Fingerzeig des Herrn, der uns, ſeine Streiter erweckte; nicht zum blutdürſtigen Morde, wie jene Dominikaner, die ihren Beruf, die Unſeligen, verkannten; nicht zum faulen Bettel,

wie jene schmutzigen Mönche des Franziskus von Assisi, welche ihre Sendung mit Füßen treten; sondern zu der schweren Arbeit, wie sie die Noth der Zeit erfordert. Warum wüthet man gegen uns? Weil man uns ungemessen fürchtet. Warum verläumdet man uns? Weil wir heller sehen, als alle Welt. Wie kömmt es aber, daß wir das können? Weil die hunderttausend Augen meiner Brüder nur ein Einziges sind, und ein scharfes; ihre hunderttausend Arme nur ein Einziger, und ein thätiger; beseelt von einem Willen, von einer Kraft. Ein Ziel ermißt unser Blick, nach dem Einen greifen unsere Hände; nach dem Einen schreitet unser Fuß: Ehre dem Herrn in der Höhe! Nachfolge dem Menschgewordenen Sohne und seinem Kreuze! Belehrung der Gläubigen, Zurechtweisung der Verirrten und der noch nicht im Geiste Gebornen! Aufrechthaltung der allein seligmachenden Kirche! Krieg auf Tod und Leben dem Satan der Zeit, welcher da ist der der Unvernunft, der der Hartnäckigkeit, der

des Laſters! — Hier nannte ich Ihnen in Kürze die Grundlagen unſerer Beſtimmung, die Zwecke unſers Daſeyns. Gibt es vortrefflichere auf Erden? Verdienen ſie nicht die gröſßte Theilnahme, und den göttlichen Schutz, der ihnen ſo offenbar zu Theil geworden? Ueberall verbreitet, in jedem Welttheile angeſiedelt, predigen wir die wahre, reine Religion. Wir haben ganze Völker dem Heile zugewendet; wir haben Halbthiere zu Menſchen gemacht. Wir leiten das Gewiſſen der Fürſten; wir bewachen den Stuhl des Statthalters Jeſu Chriſti. Unſere Schulen — wer lobte ſie nicht als die Vollkommenſten! Unſere Zöglinge — wer rühmte ſie nicht als die Gelehrteſten? Meine Brüder — wer hätte ſich nicht an ihrer heitern Freundlichkeit, an ihrem milden Ernſte, an ihrer Weisheit erquickt? Um jedoch ausgezeichnet und allumfaſſend wirken zu können, mußten wir umfaſſende Hülfsmittel wählen und ſchaffen: ein Band der Religion, der Wiſſenſchaften, der Künſte, der Gewerbe, des Handels um die

Erde und die fernſten Meere legen. Für alle Bedürfniſſe des Menſchenwohls Sorge zu tragen, haben wir uns verbindlich gemacht; wir beſitzen in unſerm Ordensſchooße alle Elemente dazu; die Mittel muß die Auſſenwelt geben, die uns freilich gern und oft zurückſtoßen möchte, während ſie uns danken ſollte. Die kanoniſche Armuth der Kirche, die Kargheit der meiſten Fürſten, verſagt uns bedeutende Unterſtützungen, und unſere Spekulation muß aushelfen; daher, — im Vertrauen — unſere Colonieen in fernen Welttheilen; daher Schiffe mit unſerer Fracht auf dem Meere; daher das Bedürfniß, Stapel-, Lager- und Ausladungsplätze in allen Gegenden der Windroſe zu beſitzen. Ich komme jetzt ganz natürlich auf unſer hieſiges Etabliſſement, das im Anbeginn einen ſolchen Lagerplatz ganz allein bezwecken ſollte. Einige Vertraute waren nöthig; mein Vorgänger entdeckte jedoch viel Glauben, viel fromme Sehnſucht, und pflanzte die Reben des Herrn mit gutem Gedeihen an, ſo daß ich, ſein unwürdiger

Nachfolger, schon eine ansehnliche Zahl von Sprößlingen vorgefunden. Auch mit mir war der Segen des Herrn und das Glück, das mich berief, Ihnen zu dienen: dem alten berenenden Freunde, dem nievergessenen Freunde Clara's. Ihr Einfluß, mein Sohn, wird, hoffe ich, viel Gefahr von unserer stillen Gemeinde abwenden, und ein guter Wächter für den Handelsvertrieb der Gesellschaft seyn, die hingegen stets bereit seyn will, ihre müßigen auf hießigem Platze liegenden Capitalien in Ihre vertrauten Hände zu legen, und gegen billigen Zins zu lassen; so wie sie Ihnen auch bereits, — gänzlich uneigennützig, und mit Ihren frommen Gesinnungen nicht bekannt — die bewußten Wechsel auf Brasilien angeboten; so wie ein Freund dem andern zu dienen verpflichtet seyn sollte.«

»Ihrem Orden meinen Dank;« sagte der Senator erheitert: »ich will zu vergelten suchen, wie ich kann. Treue Freunde thun heut zu Tage Noth. Sie haben mein Ohr bezaubert

durch Ihren kurzen Bericht und Ueberblick Ihrer Wirkungskreise. Wahrlich! ein solcher Verein ist ein Wunder, ein noch nie gesehenes, nie erhörtes; und Sie, hochwürdiger Herr, müssen sich im Paradiese wähnen, wenn Sie stündlich sich erinnern, auch ein Glied an dieser großen edeln Brüderkette zu seyn!«

Der Doktor sah bei dieser Wendung ernst und wehmüthig auf die stumpfen Spitzen seiner Schuhe, lehnte das Kinn auf den Rohrstock, und entgegnete nach einem verhaltenen Seufzer: »Je nun, Herr Senator! Jeder Beruf hat seine Last; und ich gehöre zu den Lastthieren unsers Ordensberufs. Herr Senator! um ein gläubig Gewissen, um ein ungeschwächtes Vertrauen auf die Unfehlbarkeit eines vorgesetzten Endzwecks ists eine schöne Sache. Dieses Vertrauen auf Gott, meine Obern und meiner Pflicht wohlthätige Früchte ist mein Reichthum, mein Paradies. Die Pflichten selbst sind gar oft schwer, widern oft an; allein man tröstet sich mit der Fürsicht,

die das Alles befiehlt und ordnet, und wissen muß, zu welchem guten Zweck Alles so befohlen und geordnet werden soll. Lichtpunkte in meinem Berufe und Treiben sind Vereinigungen, so erwünscht, so freundlich, wie die mit Ihnen im Namen der sanftesten Religion eingegangene. Clara betete für Ihr Glück! Clara's Freund feindlich mir gegenüber zu sehen, der Verdammniß verfallen, der Hoffnung baar, einst mit Clären, mit mir vereinigt zu werden!... Der Gedanke schmerzte mich tief, und indem ich Sie für unsere Lehre gewinnen durfte, gewann ich selbst einen Schatz tröstenden Bewußtseyns!«

Der Senator war bewegt, da er in die bewegten Augen des Doktors sah, und auch die seinigen gaben Thränen, und in einer herzlichen Umarmung erkannten sich Priester und Neophyt als höhere Würdenträger der Menschheit: als verwandte Gemüther, als Freunde.

Der Senator sagte hierauf, indem er sich die Augen trocknete, und des Doktors Hand ergriff: »Was mir einfällt, mein würdiger Freund! Ihr Pflegesohn scheint Lust zu haben, ein Proselyt meiner Tochter zu werden, denn umgekehrt läßt sich bei des Mädchens Starrköpfigkeit die Sache nicht denken. Allein... Sie begreifen... und ersparen mir wohl fernere Erläuterung.«

»Allem ist schon vorgebaut;« unterbrach ihn der Doktor: »mir ists nicht entgangen, und dem jungen Menschen ist bereits Ihr Haus untersagt. Ihn binden frühere Pflichten, und Zeit ists, daß sein Schwärmen endige.«

»Welch' ein Mann sind Sie!« rühmte der Senator, freudig des Doktors Hand schüttelnd: »solch ein Scharfsinn — solch feine verhütende Moral lernt sich wahrlich nur in Ihren Collegien. Was sind dagegen unsere trockenen, dürren Gymnasien, wo man nur Buchstaben lernt, und nicht Menschenkenntniß? — Was

unſere Schreibſtuben, in denen man den Charakter unſerer Geſchäftsfreunde, wie der Welt, nur nach den Zahlen tarirt, die ſie in Gold oder Papieren aufzuſtapeln vermögen! Was Ihnen der klare Forſcherblick ſchon verrathen, das mußte mir der Mund eines ſchleicheriſchen Handlungsdieners ...«

Die Schelle am Hauſe wurde gezogen: einmal, zweimal, dreimal, beſcheiden, aber ſteigend, wie ſich dazumal geladene Fremde anzumelden pflegten, während Hausfreunde nur zweimal läuteten und Hausgenoſſen das Ganze mit einem derben Riß an der Schelle abzuthun gewohnt waren. Der Senator erblaßte; das Wort erſtarrte in ſeinem Munde, ein heftiges Zittern überkam ihn.

Herr ... Pirsher ...! ſtammelte er. Der Doktor rüttelte ihn zurecht, und ſagte ihm tröſtend und ermahnend: Sie ſind entſündigt. Im Namen der Dreieinigkeit! gehen Sie hin; trauen Sie auf meinen Beiſtand, und geben

Sie nicht Anlaß zum Argwohn, noch Aergerniß!

Ein nachfolgender Zug an der Comptoirschelle benachrichtigte den Hausherrn, daß der Fremde hereingelassen worden, — daß der Besuch nicht dem Kaufmann allein gelte. Seine Pflicht zu erfüllen, nahm sich Müssinger zusammen, und ging dem die Treppe Ersteigenden höflich entgegen. Der große junge in Schwarz gekleidete Mann mit dem wenig gefärbten ernsten Gesichte und den hellen geradausschauenden Augen hatte den Senator beinahe wieder aus der Fassung gebracht; was indessen der erste Anblick verderben zu wollen schien, brachten die ersten Worte des Fremden wieder ins Geleis. Der junge Mann streckte, ohne den Hut zu rücken, aber mit offenem Gesichte dem Wirthe die Hände entgegen, und sagte: »Ei, herzlich willkommen, Herr Senator. Freue mich, Sie endlich zu sehen. Vor Allem Entschuldigung, daß ich mich gestern, von der Reise ermüdet, durch den Kell-

ner anmelden ließ. Hierauf verbindlichen Dank für die Einladung, und — das Beste kömmt zuletzt, — meine herzlichste Erkenntlichkeit für die Bewirthung meines armen Vaters.«

Der Senator bückte sich äußerst verlegen, und öffnete die Thüre des Tafelzimmers. Ohne sich jedoch unterbrechen zu lassen, fuhr der junge Mann ruhig und behaglich fort: »Das Grab meines guten Vaters war das Erste, was ich hier besuchte. Meine Thräne ist darauf zurückgeblieben, und mein Segen nicht minder. Wir wollen uns jedoch, nach diesem Berichte, die Hände darauf geben, daß wir kein Wort mehr über sein Schicksal verlieren wollen. Sie übersehen gütigst die Farbe meiner Kleider, so wie ich selbst den eigenen Kummer übersehen will, um Ihnen nicht ein unerträglicher unwillkommener Gast zu seyn.« Der Senator sah den Doktor verwundert, aber mit erleichtertem Herzen an. Leupold studirte in dem Gesichte Birkhers. Er erkannte seinen gestrigen Tischnachbar im Schwan.

Dieſelbe ruhige Unbefangenheit, die ihn im Gaſthauſe ausgezeichnet hatte, verließ ihn auch heute nicht. Der ungewöhnliche Prunk, von welchem die Tafel ſtrotzte, nöthigte ihm keinen Blick der Verwunderung ab, und, als ſey er ſchon ſeit geraumer Friſt ein Genoſſe dieſer Tafelrunde, begrüßte er ohne förmliche Umſchweife die geputzte Senatorin, die ſich endlich einfand, und Juſtina, die im Kleide der Hausfrau erſchien, um, der Küche entſagend, bei Tiſche das Ehrenamt zu verrichten. Nachdem Doktor Leupold von dem Senator den Seinigen und dem Fremden vorgeſtellt worden, begann das Mahl, dem heute im Uebrigen kein anderer Gaſt als der ernſthafte Buchhalter beiwohnte. Die Unterhaltung war anfänglich geſchraubt. Der Senator bewachte mit ängſtlichem Auge Herrn Birsher, die Senatorin ſaß mit ſtummem verzogenem Munde und niedergeſchlagenen Augen, der Buchhalter ſchwieg nicht minder devot, und der Doktor allein führte mit dem New-Yorker ein unbedeutendes Geſpräch. Juſtina beob-

achtete, und ihre Aufmerksamkeit, — sobald es ihre Geschäfte erlaubten — theilte sich zwischen Herrn Birsher und den Doktor. Die Züge des Letztern hatten für sie etwas Bekanntes, mancher Anklang seiner Stimme war ihr ebenfalls nicht fremd, und dennoch hatte sie ihn im Kabinette des Vaters nur ein einzigmal, — beinahe nicht gesehen, keine Sylbe aus seinem Munde gehört. Sie grübelte in der Erinnerung, gelangte jedoch zu keinem Ergebniß, weil ihr des Doktors Nachbar interessanter erschien. Wider Willen kehrte ihr Auge immer häufiger auf den jungen Amerikaner zurück, und sie mußte sich gestehen, daß ihre Phantasie an dem Manne eine Sünde begangen. Nicht die müde Behaglichkeit des Vaters, — die entschlossene Ruhe eines mit sich selbst aufs Reine gekommenen Menschen, redete von dieser Stirne, aus diesen Blicken, die manchmal hell und fest den ihrigen begegneten, — die ihr eine freundliche Bewunderung, verbunden mit einer beinahe ehrfurchtsvollen Scheu, einflößten. Sie

horchte neugierig auf jedes seiner Worte; sie lächelte unwillkührlich und beifällig, als der Zurückhaltende endlich gesprächiger wurde. — Nach der dritten Speise schob Birsher mit einer leichten Verbeugung den Teller etwas zurück, und sagte: »der Hunger ist gestillt, und zum Vergnügen esse ich nicht. Ich erbitte mir daher die Vergünstigung, unangefochten und nachsichtsvoll beurtheilt, ein unthätiger Zeuge der fernern Mahlzeit seyn zu dürfen.«

Die Senatorin, viel auf Tafelgenüsse haltend, und dieselben sogar in ihrem jetzigen gereizten Zustande nicht vernachlässigend, warf dem Redner einen mißbilligenden, verwunderten Blick zu. Birsher bemerkte denselben, fuhr aber, ruhig und verbindlich zu der Frau vom Hause gewendet, fort: »Ein Paar Worte, hochzuverehrende Gastfreundin, werden hinreichen, den Verdacht einer Unschicklichkeit von mir zu entfernen. Ich habe es wohl erfahren, daß man in Deutschland

die freundschaftlichen Mahlzeiten hochschätzt und sie verlängert; daß man den Grundsatz hegt, dem willkommenen Gast könne nie zu viel angeboten werden, und er könne hinwieder nie zu viel genießen. Bei uns in Amerika ist die Lebensart viel einfacher, so wie unsere Wohnungen, unser Tafelgeräthe und unsere Kleidungen einfacher sind. Drei Gerichte, eine Flasche Bier oder Wein, ein herzliches Tischgespräch von einer halben Stunde, ein aufrichtiges Gebet zum Beschluß, — das sind die Bestandtheile unserer Sonntags- und Feier-Tafeln. Lassen Sie mich bei dieser Gewohnheit, die meine Landessitte mir einprägte, die mir immer wohl bekam. Ich will, da ich meinen Theil von diesem überprächtigen Gastmahle nicht gehörig annehmen darf, meinen Antheil zu der Unterhaltung geben, und fange damit an, Ihnen unumwunden zu bekennen, weßwegen ich im Grunde hieher gekommen bin.«

Alle Anwesende neigten höflich das Haupt, und der Senator, um eine Erwiederung verlegen, sagte mit zweifelhaft schwankendem Tone: »Ew. Edeln kommen unsern Wünschen zuvor. Ich darf gestehen,... daß... so höchst angenehm mir auch Dero Ankunft erschienen, ich nicht begreife, wie es möglich wurde, Sie schon jetzt hier zu begrüßen. Meiner erprobten Berechnung gemäß könnte das schnellst segelnde Schiff kaum die Nachricht nach New-York gebracht haben, daß...«

»Ihre Berechnung täuscht nicht, Herr Senator;« antwortete Birsher: »das dänische Kauffahrteischiff Kiöbenhaven, das vom Texel abging, mit der Depesche des Herrn van den Höcken befrachtet, kann erst seit drei Wochen, fiel die Fahrt vollkommen günstig aus, zu New-York angekommen seyn. Doch hatte ich nicht auf eine Nachricht aus Europa gewartet. Eine Ahnung — man möchte sagen, wie mein schottischer Faktor zu sagen

pflegt: ein zweites Geſicht hat mich übers Meer getrieben!«

So? fragten Dekter und Buchhalter. Des Senators Geſicht verlängerte ſich. Die Frauen hingen mit ihren Blicken an dem Munde des Erzählers. Dieſer bemerkte die geſpannte Neugier, und ſprach lächelnd weiter: »Erwarten Sie keine Geſpenſtergeſchichte. Nichts Ungewöhnliches. Ein einfacher Traum iſts nur, der ſich leicht erklärt, wenn man erfährt, daß Vater und ich uns unausſprechlich lieb gehabt. Um ein Kapital zu retten, das in Oſtfriesland unſicher ſtand, und um mir — wovon nachher — einen Schatz mitzubringen, unternahm der alte Herr die mühevolle Reiſe. Eine Art von Heimweh geſellte ſich zu den obigen Motiven. Er hatte früher in Holland und Deutſchland gelebt. Es war ihm in dieſen Ländern wohl ergangen. Er wollte das Paradies ſeiner Jugend noch einmal ſehen vor ſeinem Ende. Er hoffte, ſeine läſtige Corpulenz auf der See-

fahrt zu vermindern. Er beſtand — eigenſinnig von jeher — auf ſeinem Vorhaben, und ſegelte ab. Das Schiff hatte einen bedeutungsvollen Namen: Fare well! Mein Glück- und Segensruf hing ſich an des Schiffes Wimpel, und — ſetzte ich mich gleich ſtracks wieder vor die Bücher und die Correſpondenz, ſo ſchaukelte ſich doch meine Seele neben dem Vater auf dem fernhingleitenden Fare well! Dieſe Einbildung verwuchs, ſo zu ſagen, mit mir, und gab ſicherlich Anlaß zu dem Traume, der mir einſt, geraume Zeit nach des Vaters Abfahrt, vorkam. Ich ſaß im Comtoir und ſchrieb. An die Thüre klopfte es. »Herein!« rief ich. Alles ſtill. Nun ſtand ich auf und ſah ſelbſt nach. Vor der Thüre ſtand mein Vater: gekleidet, wie wohl ſonſt, aber blaß. Willkomm! ſagte ich, und ſtreckte die Hand aus. Er aber ſprach: Beileibe, Freund Georg; ich bin ja geſtorben, und muß in Europa bleiben. — Ich fuhr auf, und das nächſte Schiff nahm mich mit nach Holland. Van den Höcken ſagte

mir bei der Ankunft in Amsterdam nichts Neues. Ich war von der Wahrheit meiner Ahnung innig überzeugt.«

Das ist eine entsetzliche Geschichte! sagte die Senatorin, und erhob sich, von Gespensterfurcht ergriffen, vom Stuhle, um mit starren Augen und bebendem Kinn von hinnen zu wanken. Der Senator, der auf glühenden Kohlen gesessen, beeilte sich, der Frau seinen Arm zum Weggehen anzubieten. Mit einer Geberde schaudernden Abscheu's stieß ihn jedoch Frau Jacobine zurück, griff mit heftiger Gewalt nach Justinens Hand, und verließ, auf dieselbe gestützt, das Eßzimmer.

»Die Frau Senatorin scheint reizbarer zu seyn, als ihre Constitution errathen läßt;« versetzte Birsher, etwas aus der Fassung gewichen; »ich habe dennoch nur Alltägliches erzählt, um einen Beitrag zur Seelenkunde zu geben.«

Ein merkwürdiger Beitrag allerdings; hob der Doktor an, um des Senators betretene Beschämung zu bemänteln: die Geschichte zeugt von Ihrer außerordentlichen Liebe zu dem Vater, dessen Tugend ein späteres Lebensziel verdient hätte.

»Ich habe beschlossen, daß er in seinen Vorsätzen, in seinen Wünschen fortlebe;« entgegnete Birsher: »sein Wille ist mir ein schätzbareres Vermächtniß als seine beträchtlichen Güter. Ich bin weniger gekommen, um hier das mir zustehende Erbtheil zu holen, als um den hochachtbaren Herrn Senator zu fragen, ob er die Freundschaft, die er für meinen Vater hegte, auf mich fortpflanzen, und mich, wie der Selige gewünscht, zu seinem Schwiegersohne an- und aufnehmen will.«

Herr Birsher! stammelte der Senator, höchlich überrascht: Ihr wackerer Sinn spricht sich so unerwartet aus, daß...

»Was der Vater beſchloß, will ich gehorſam ausführen! — Von ſeinen Händen hätte ich blindlings die nie geſehene, ungeliebte Braut empfangen. Was ſoll ich nun thun, da ich die liebliche Jungfer geſehen, — da ich aus jedem Munde nur ihr Lob vernommen? Ich bin kein Freund von vielem Reden. Ja oder Nein, Herr Senator? obſchon unter Männern von Wort ein »Nein« nicht wohl denkbar iſt. Ueberlegen Sie nicht, grübeln Sie nicht. Der Brautſchmuck iſt in Ihrem Hauſe. Das Capital, das mein Vater, es ſchon verloren gebend, zu Emdes rettete, hat er verwendet, gewiſſe Verbindlichkeiten, die Ew. Edlen gegen van den Höfen hatten, aufzulöſen; die quittirten Verſchreibungen zu der Jungfer Nadelgeld beſtimmt. Mein Vater hat Alles im Voraus geleiſtet und beſorgt ... werden Sie nun nicht auch das Ihrige gegen mich thun?«

Ich wills, ich werde es! rief der Senator ausbrechend, weil ihm ein Felſenberg

von der Bruſt fiel: ich heiße Sie doppelt willkommen, als meinen lieben Sohn und Handelsfreund.

Er und Birsher ſchüttelten ſich treuherzig die Hände. Der Buchhalter, mit dem Glaſe an das des Doktors klingend, rief ein jubelndes »Gratulor, gratulor von Herzen!« Der Doktor ſtieß wohl an, neigte ſich wohl glückwünſchend, aber auf ſeiner Stirne ſaß nicht das zufriedene Einverſtändniß. Wie hätte ſich jedoch die Falte auf des welterfahrenen Mannes Antlitz lange halten können?

Nun wurde der Senator lebendig. Die Spannung ſeines Gemüths ſchien wiedergekehrt zu ſeyn, eine heftige Freude ihn zu beleben. Die ſilberne Schelle ertönte in ſeiner Hand. »Alicante!« rief er dem eintretenden Burſchen zu: »vier Flaſchen! Das Siegel mit den vier Thürmen! Friſch! Schnell! nicht gezaudert! die ſpaniſchen Kelchgläſer

mit den Lilien dazu! den Nachtisch herein! Justine soll kommen; sie soll kredenzen!«

Und so ging es fort in Feuer und Leben. Der Niersteiner, der gerade auf dem Tische kreiste, floß in ungeduldigen Bächen in die traulichen Römer. Gesundheit auf Gesundheit wurde getrunken. Unter den fröhlichen Bewegungen der Gäste erzitterten beständig die silbernen Glöckchen an dem prächtigen Spiegelverzierten Aufsatze, der, einen chinesischen Tempel vorstellend, mitten auf der Tafel stand; aber das Funkeln dieser schillernden Spiegel und bewegten Perlen war todte Asche gegen Müssiggers strahlendes Auge; das Schellengetön verklang unter der tönenden Sprache seiner erweiterten Brust.

Die Thüre ging auf. Einen silbernen Präsentirteller in der Hand, auf welchem sechs Kelche voll des köstlichen Alicante schimmerten, neben der geöffneten Flasche, die nun mit einer prachtvollen Blume verschlossen

war; — gefolgt von dem dienenden Burſchen, der im Korbe die drei übrigen Flaſchen nach ſich ſchleppte, — trat eine ſchöne Frau herein, in einfachem aber angenehmem Kleide, mit Wirthlichkeit kündender Florſchürze angethan, und die zierlichen Hände von ſaubern Handſchuhen bedeckt. Die Herren fuhren überraſcht und grüßend auf. Der Senator blickte überraſchter als die Uebrigen auf die ihm Unbekannte.

»Mademoiſelle Juſtine iſt nicht zu finden,« ſagte die angenehme Wirthin, den Wein mit einem Anſtande umherreichend, als bediene ſie eines Königs Tiſch. »Um die verehrten Herren nicht allzu lange warten zu laſſen, mußte ich alſo ſelbſt ... entſchuldigen Sie gütigſt.«

So eben trat Juſtine aus der Seitenthüre. Mit einem Blicke begriff ſie die Verlegenheit der Helferin, die Ueberraſchung des Senators, und ſagte mit der freundlichſten

Betonung, zu der ganzen Gesellschaft gewendet: »Madame de Lainez, die Wittwe eines im Felde gebliebenen königlich französischen Hauptmanns, meine sehr liebe Freundin, die sich heute erbitten ließ, meine häusliche Pflicht zu theilen und mir zu erleichtern.«

Freut mich unendlich; versetzte der Senator mit einem Bückling, und wies der Erröthenden den ledigen Stuhl Jacobinens an. Die Lainez wollte sich, stumm versagend, empfehlen. Justine hielt sie aber zurück, sagte ihr viele schmeichelhafte Worte und behauptete: durch eine plötzliche Unpäßlichkeit der Mutter würde sich die Tafel verwaist sehen, wenn nicht eine liebenswürdige Frau den Platz einnähme. — Leise flüsterte sie indessen der Lainez zu: »Bleiben Sie um Gotteswillen, meine Beste, und unterhalten Sie die Herren. Ich finde noch kein Wort, das nicht meiner Seele wehe thäte.«

So fügte ſich Madame Lainez endlich. »Bei Denain fiel Ihr Gemahl?« fragte nach einigen vorläufigen Erkundigungen der Senator: »er iſt in einem rühmlichen Kampfe gefallen gegen ehrenhafte Feinde. Man muß geſtehen, daß des Kaiſers Truppen in den Niederlanden einen Schauplatz vielen Ruhms, und nur weniger Niederlagen gefunden haben. Meine Herren! der Prinz Eugen ſoll leben!«

Ich bitte, unſern Marlborough nicht zu vergeſſen; ſprach Birsher in den Gläſerklang: das Heldenpaar hat ſich zu Malplaquet unſterblich gemacht. Ich habe mich oft geſehnt, Flandern zu beſuchen, wo ſo viele Tapfere gefochten. Ich will es thun, und bei dieſer Gelegenheit nicht verſäumen, das ehrenvolle Bette Ihres Gemahls zu betreten, Madame. Wiſſen Sie aber, daß Ihr Name weniger militäriſche Erinnerungen als vielmehr geiſtliche erweckt? Wenn ich nicht irre, ſo nannte ſich der zweite Ordensgeneral der Jeſuiten Lainez. Er war ein ausgezeichneter Mann;

ſeine Feinde ſelbſt müſſen es eingeſtehen, denn ſeiner raſtloſen Bemühung verdankt dieſe furchtbare Geſellſchaft ihren raſchen Aufſchwung.

Die Lainez ſchlug die Augen nieder und erwiederte: »Mir iſt von jenem Manne nichts bekannt. Auch hörte ich nie von meinem Manne, daß einſt in ſeiner Familie...«

Wünſchen Sie ſich Glück, Madame; unterbrach ſie der junge Birsher mit freundlicher Beſtimmtheit: ſo floß in ſeinen Adern auch kein Tropfen jenes herrſchſüchtigen Alles verachtenden Uebermuths, der in den Jüngern des Loyola und des Lainez ſich hervorthut.

»Ja wohl! ja wohl!« äußerte der Buchhalter, beſorgt den Kopf ſchüttelnd: »die Jeſuiten! die Jeſuiten! Wer dieſe Firma zuerſt auf den Markt brachte....«

Man macht, denke ich, die Leute gefährlicher als sie sind; sagte der Doktor gutmüthig lächelnd: was meinen Sie, Herr Senator? Unser hochgeehrter Tischgenosse hat sich, wie ich glaube, mehr mit der verrufenen Gesellschaft Jesu abgegeben, als bei einem Kaufmann bräuchlich ist....

Freilich; sagte Birsher aufrichtig: es ist ganz natürlich. Wir Leute zu New-York hören an jedem Sonntage den Prediger über den Papst und sein Reich den Bann aussprechen, und der Jesuiten, dieser Trabanten des Stuhls Petri, wird allerdings dabei auch nicht geschont. Ferner lesen wir historische Schriften. Und spräche nicht die Weltgeschichte zu uns, — würde auch unser Prediger der Schildhalter des Papstthums nicht erwähnen, — die Zeit würde es von selbst thun. Dieser gefährliche Orden ist unsers Standes Nebenbuhler, Herr Senator. In den katholischen Staaten sitzen Jesuiten am Ruder, und lenken die Zügel des Handels und der

Gewerbe. In Westindien, in Südamerika vorzüglich haben sie ihre Commanditen. Ihre Habsucht trachtet alle Monopole, von welchen die Handelswelt niedergedrückt ist, in ein Einziges zusammen zu ziehen, und dieses Einzige selbst auszubeuten.

Ei, ei, Ew. Edeln gehen verzweifelt weit! ermahnte der Senator lächelnd, und ungeduldig wegen des Doktors, der unruhiger wurde.

Keineswegs; fuhr jedoch ohne Bitterkeit und Animosität der Amerikaner fort: ich gestehe ein, daß ich die Katholiken nicht liebe. Unser Mutterland hat viel durch sie gelitten. Ich liebe eben so wenig den Orden, den wir berührten. Allein Partheilichkeit leitet mich auch nicht, indem ich ihn verdamme. Die leidige Erfahrung spricht für mich. Was haben wir, was hat die ganze Welt von einer Stiftung zu erwarten, die den Fürstenmord begünstigt? von einem Orden, dessen

Glieder, als Beichtväter der Könige, Zwietracht säen zwischen den Herrschern und ihren Völkern? Man weiß, wer in den letzten Zeiten die abscheuliche Mörderei in den Cevennen, wer den Widerruf des Toleranzedikts von Nantes verschuldet hat, der Tausende der besten Bürger mit ihren Familien der Heimath entfremdete. Wer dem Vaterlande in seinen Söhnen das Mark aussaugt, wer es in seinen Söhnen ermordet, begeht Hochverrath an der ganzen Natur und an ihrem Schöpfer. Vielleicht sind Sie nicht meiner Meinung, Madame, aber ich denke nicht anders.

»Die Aufhebung des Edikts von Nantes machte mich mit meinen Eltern unglücklich;« erwiederte die Lainez mit feinem Doppelsinn.

Eine Vertriebene also? eine Gemißhandelte? fragte Birsher mit warmer Theilnahme: Nun wahrlich, so freut es mich, hier unter ehrlichen Protestanten zu sitzen, vor denen mein Herz reden kann, wie ihm zu

Sinne ist. Ich hasse die Heuchelei, und diese Aufrichtigkeit ist nicht meine Tugend, sondern Sitte in Amerika.

»Eine schöne Sitte!« meinte der Buchhalter: »in Deutschland selbst verschwindet nach und nach die deutsche Treue und Offenheit. Wohl unsern Nachkommen, wenn sie wenigstens solche Qualitäten dann in Amerika wieder finden mögen!«

»Es ist Schade,« begann der Doktor mit einem spitzigen Lächeln, »daß Sie, hochzuverehrender Herr Birsher, nicht den Beruf in sich empfunden, ein Weltumsegler zu werden. Vor Ihren Ansichten und Ihrer seltenen Aufrichtigkeit hätten alle fremde Götzen weichen, alle anders Glaubende sich bekehren müssen.«

Meine Reden sind zu harmlos, als daß sie vielleicht die feine Zurechtweisung verdienen; erwiederte Birsher freundlich, aber ernst:

indeſſen muß ich mich rechtfertigen.* Ich bin nicht unduldſam; ich verabſcheue jeden Glaubenszwang. Wir Amerikaner denken in dieſem Punkte freier, als man es in England darf. Mit Freuden würde ich's ſehen und erleben, was mein Vater einſt in einer halb prophetiſchen Stunde vorausſagte: daß einſtens allenthalben in Amerika jeder Glaube neben dem andern wohnen werde, friedlich, ungeſtört, wie in dem Schooße von Brüdern; wie Penn's Brüderſtadt das Beiſpiel ſchon gegeben; wie bereits des Königs Duldungsakte dieſes Beiſpiel unterſtützt.

»Dieſe Aeußerung wirft Ihre frühere um;« ſagte der Doktor triumphirend. »Oder lieben Sie Ihre Mitmenſchen alle, den katholiſchen Bruder ausgenommen?«

Weil ich ſagte, daß ich den Katholiken nicht liebe, ſagte ich damit, daß ich ihn haſſe und verwerfe? entgegnete Birsher, warm werdend: ich werde ihn vielleicht nicht rufen,

daß er neben mir sein Haus baue; das thut man nur lieben Freunden. Aber, wenn er aus eigenem Antrieb seine Hütte an die meinige lehnt, und zu mir spricht: Bruder, wir wollen versuchen, wie wir gute Nachbarn seyn mögen! so werde ich ihm antworten: gern, Bruder, laß es uns versuchen. Und fügten wir uns Beide in Güte und nachbarlicher Geduld, so würde ich ihn am Ende wohl noch lieben, herzlich lieben lernen, und ihn nicht aus seinem Eigenthum jagen, und nicht von ihm begehren, daß er zu Gott bete wie ich. Allem Bekehren, allem Uebertritte bin ich Feind. Bleibe Jeder auf der Seite, wohin ihn der Zufall, der ja auch unsere Geburt leitet, gestellt hat. Glaube Jeder, was er kann, und folge er den Gebräuchen seiner Lehre, damit die Schwachen kein Aergerniß nehmen, und die Schadenfrohen jenseits nicht triumphiren. Ich könnte dem Menschen nimmer trauen, der seine Religion verändert hat. Er hat den Rock seines Herrn weggeworfen, um keinen Herrn zu haben,

und verdient kein Zutrauen, weil er sein Heiligstes verrieth.

»Und nun genug, mein Herr, von solch abnormem Gespräche;« — sagte der Doctor verbindlich; in der That aber erschreckt von dem bleichgewordenen, nachdenkenden Gesichte des Senators: — »Ihre Grundsätze sind redlich gedacht; wohl leichter anzugreifen, als Sie glauben; aber wir befinden uns hier nicht vor einer Synode, sind Beide, — ein Kaufmann, ein Jurist — nicht berufen, solche Streitigkeiten durchzufechten. Die Damen zumal finden an unsern Reden nur Langeweile.«

Nicht doch; wir hören gerne zu; nahm Justine für sich und die Lainez, welche schwieg, das Wort: eine Duldungspredigt aus Ihrem Munde, hochgeehrter Herr Birsher, müßte sich gut ausnehmen. Ich wünsche Ihnen den Sieg gegen den Herrn Doctor, obgleich derselbe schwere, uns unbekannte Waffen in den Streit führen möchte.

»Wünschen Sie mir wirklich den Sieg, schöne Jungfrau?« — fragte Virsher verbindlich, und Justinens Wangen wurden Glutbrosen vor seinem Blick; «o dann habe ich meine Sache schon gewonnen, und dem Herrn Senator bleibt nichts übrig, als seinen und meinen Wunsch Ihrer Entscheidung vorzulegen.«

Die Männer standen alle auf, und ergriffen die Gläser. Der Senator räusperte sich, um auf eine zierliche Weise seinen Spruch anzuheben, der der Tochter galt. Justine stand wie auf Nadeln, und wünschte eine Gelegenheit herbei, die Rede, deren Inhalt ihr Scharfsinn und ihre Eitelkeit ahnten, zu verhindern, zu unterbrechen. Siehe, da erhob sich auf dem Gange ein Getöse. Eine ferne Thüre flog auf, man hörte gellendes Geschrei.

»Um Gotteswillen! der Mutter Stimme!« — rief Justine erschrocken, und erfreut zu-

gleich, aus der Angst zu kommen. Sie enteilte schnell durch die Thüre. Die Lainez folgte. Staunend blieben die Herren zurück. Der Senator, von Groll gegen das Betragen seiner Frau erfüllt, verweigerte es kalt, zum Beistand der Hülferufenden zu gehen. Bald brachte die Lainez die Nachricht, daß ein lebhafter Traum Frau Jacobine ihrer Sieste entrissen, und ihre Unruhe erregt. Man habe die wieder zur Besinnung Gekommene zu Bette gebracht, und Justine wolle sie nicht verlassen. Sein Beileid bezeugend, wie seine Erzählung verwünschend, die vielleicht Anlaß zu der Senatorin Zustand gegeben haben durfte, beurlaubte sich Georg Birsher, mit dem Versprechen, Morgen bei Eröffnung der versiegelten Habe seines Vaters gegenwärtig seyn zu wollen. Dem Ceremoniell schicklicher Sitte zu Folge begleitete ihn Buchhalter und Doctor nach seinem Gasthause, und ließen den Senator nachdenkend allein.

Der Drang, den Beweggrund so mancher unbegreiflichen Erscheinung in dem Benehmen seines Weibes zu erforschen, vermochte ihn, sich nach dem Schlafzimmer desselben zu begeben. Er trat leise in die dunkle Stube. Jacobine schien zu schlummern. Am Fuße ihres Bettes, den Kopf in beide Hände gestützt, saß Justine. Der Senator näherte sich der Kranken, ohne von jemand bemerkt zu werden; er bückte sich lauschend über das Bette. Jakobine schlug die Augen auf, und fuhr mit dem Geschrei: »Alle gute Geister loben Gott den Herrn!« empor. Justine erwachte aus ihrem Nachdenken. »Der Vater, liebe Mutter!« — sagte sie sanft zu derselben.

»Weg! weg aus meinen Augen!« — lautete die gellende Antwort: — »Weg! weg! willst Du mich umbringen? weg, entsetzlicher Mann!«

Sie drehte den Kopf nach der Wandseite, und schwieg hochathmend. »Jacobine!« stammelte der von heftigem Zorn ergriffene Gatte, und faßte ihre Schulter: »Weib! was hast Du vor? Was soll dies Alles?«

Er mochte aber der Worte so viele es ihm beliebte, verschwenden; umsonst.

Die Senatorin beharrte wieder in dem dumpfen Unheilkündenden Schweigen.

»Nun so strafe Dich Gott, lästerndes nichtswürdiges Weib, daß Du also mit mir verfährst!« — brach er in jäher Wuth aus, und hob die Hand zu einer Mißhandlung. Justine verhinderte diese ängstlich, und bat mit Lippe und Auge den Vater, hinwegzugehen.

»Nun, so folge Du mir; scheide von dieser Rabenmutter, die mein Leben zwecklos vergiftet!« — sagte der Senator, zu sich selbst

kommend, und ergriff ihre Hand. Juſtine zögerte. Die Senatorin erhob ſich, bleich vor Ärger und Ungeduld. Sie drohte der Tochter mit dem Finger. Juſtine zog unſchlüſſig die Hand aus der des Vaters. Mit dem bitterſten Gefühle der innern Empörung ſagte dieſer: »Wie? auch Du mein Kind, biſt in dieſes gräuliche unbegreifliche Complott gegen mein Herz verwickelt? Ich befehle Dir, mir zu folgen; oder — ſoll ich fremde Autorität anrufen, daß mir mein einziges Kind gehorſam bleibe?«

Mit erneuter Gewalt ergriff er Juſtinens Hand und zog ſie nach der Thüre. Die Senatorin winkte der Gehenden, legte den Finger auf den Mund, und rief ihr dann nach: »Du biſt die elendeſte Creatur, Juſtine, wenn Du meine Befehle vergiſſeſt!« — Juſtine gieng nun mit dem Vater auf deſſen Zimmer. Wie eine arme Sünderin ſtand ſie vor ihm; er ruhte auf einem Lehnſtuhl von den Bewegungen ſeines Gemüths aus, und

ſammelte ſeine Gedanken; ſah die Tochter unverwandt an, ſeufzte, ſchüttelte öfters mißmuthig das Haupt, und ſagte endlich mit angegriffener Stimme:

»Gott weiß, Juſtine, daß ich mich immer bemüht habe, ein guter Hausvater zu ſeyn; daß ich oft mit der äußerſten Anſtrengung meinen Jähzorn im Zaume gehalten habe, um Weib und Kind nicht weh zu thun, hatten ſie gleich meinen Zorn verdient. Aber ſolch Betragen, wie es ſeit geſtern Abend ſich entwickelt, muß endlich ein Lamm in einen Wolf verkehren. Sieh, Juſtine, vor einer Stunde war ich noch ſo fröhlich! Es war mir Diverſes wider Erwarten dergeſtalt nach Wunſch gegangen, — es hatte ſich ſo manches, das ich befürchtete, anders und befriedigend geſtaltet und gedreht, daß ich die Welt hätte umarmen mögen, und meinem liederlichſten Schuldner die Quittung geſchrieben hätte. Da erhebt ſich wieder auf's Neue dieſer häusliche Sturm, deſſen Urſprung mir

ein Räthſel iſt. Auch Du, Juſtine, biſt mir Eines. Am heutigen Morgen — zu Anfang der Mittagstafel noch — das fröhliche ſtarke Mädchen, wie ſonſt, biſt Du plötzlich ein betrübtes, finſteres geworden. Läugne nicht; ich habe helle Augen, welche ſahen, daß die Deinigen verweint waren, als Du beim Nachtiſch wieder zu Uns kamſt, nachdem Deine blödſinnige Mutter ſich vor den Gäſten zum bedauerlichen Spektakel gegeben hatte. Gezwungen, unbeholfen war Deine Rede, und Du zwangſt Dich, meinen Blicken zu entgehen. Jetzt bemerke ich wieder Thränen in Deinen Wimpern. Sprich, Juſtine, woher dieſe Veränderung? Sey aufrichtig, mein Kind!«

Juſtine öffnete den Mund, aber dennoch ſchwieg ſie kopfſchüttelnd und mit geſenktem Blicke. Der Senator ſprang ungeduldig auf, ſpielte mit ſeiner Tabacksdoſe, pfiff einige Töne des Marlborough-Lieds, und ſtellte ſich

mit hochgerötheter Stirne vor die Tochter. »Undankbares Geschöpf!« — sagte er mit unterdrücktem Grimme; — »Wirst Du reden? Soll ich wie ein Bube um die Gnade eines Worts vor Dir betteln? Heraus mit der Wahrheit, verlarvte Person! Du weißt was Deine stätige Mutter im Schilde führt. Du hast auf den Grund ihres Steinherzens gesehen; Du hast erfahren, was in ihrem vertrockneten Gehirne spuckt; heraus damit, oder . . . Gott strafe mich! . . .«

Er warf im Ausbruche der Wuth die porzellanene Tabatiere so stark zu Boden, daß sie in tausend Stücke zersprang. Justine fuhr zusammen, faßte des Vaters rechte Hand so kräftig, als sie konnte, und sagte zu ihm, zwischen Thränen der Angst und einem plötzlichen Entschlusse schwankend: »Um's Himmelswillen! keinen Schlag, mein Vater! Ich bin solcher Begegnung nicht gewohnt; Sie würden mich durch diese Entwürdigung umbringen. Ich kann die Zwischen-

trägerin nicht machen. Ein ſchimpflicher Zwang würde mich vollends nicht bewegen! Hüten Sie ſich, Vater! daß Sie nicht noch mehr des Fluchs auf Ihr Haus laden!«

»Mehr des Fluchs!« — verſetzte der Senator, und ließ ohnmächtig die Hände ſinken: — »Wahr geſprochen, meine Tochter; Es laſtet auf mir ſchon genug des Unſegens. Geh' hin!«

Vor dem Bekümmerten ließ ſich das gerührte Mädchen auf die Kniee nieder, und redete mit gefaßten und bewegten Worten zu ihm: »Ach, wenn Sie gut und ruhig ſind, mein Vater, will ich Alles thun; nur nicht ausplaudern, was die Mutter mir errathen ließ; was meine Zunge aus Ehrfurcht und Angſt nicht ausſprechen will. Sie ſollen aber wiſſen, was die Mutter zuletzt ſo gewaltig aufregte. Ob es eine Täuſchung ihrer gereizten Sinne geweſen — ob Wirklichkeit — ich weiß es nicht. Doch ſie be-

hauptet, es habe sich langsam die Thüre ihrer Kammer geöffnet, und die Erscheinung des in unserm Hause verstorbenen Birsher auf der Schwelle stehend sich gezeigt; mit trüb wankendem Haupte und drohender Geberde. Die Gestalt sey einige Augenblicke sichtbar geblieben, bis sie unter der Mutter Schreckgeschrei verschwunden.«

»O des fratzenhaften Unsinns!« — versetzte der Senator, obgleich sein eigen Gesicht länger und schmäler wurde; — »Gaukelspiel eines verwirrten Weiberkopfes! Und daher die Mißhandlung, die mir von der Unverbesserlichen angethan wurde?«

»Was im Uebrigen die Mutter verbittert,« — fuhr Justine seufzend fort, — »ich will es nicht ergründen; ich will daran nicht glauben! ich müßte ja an der Tugend des Mannes verzweifeln, den ich als Vater bis hieher geehrt habe, und noch ferner von Herzen ehren will. Ich überlasse es Ihnen, den

Zwist mit Sanftmuth zu beenden und die Eintracht wieder herbeizuführen, denn es ist nicht gut, wenn sich das Kind als Mittler zwischen die Eltern stellen muß.«

Der Senator trocknete sich kalten Schweiß von der Stirne. »So geh' hin,« — sagte er ermattet; — »Geh' hin, ich will nicht in Dich dringen. Die Zeit mag lösen, was mir weibischer Eigensinn noch verhehlt.«

Justine wollte bekümmert weggehen.

Der Senator rief sie zurück. »Du bist meine Feindin geworden,« — sagte er bitter und gekränkt: — »ich verzweifle daran, Deinen Starrkopf für ein Project zu gewinnen, in dem ich alberner Thor Dein und mein Glück zu sehen vermeyne. Ich hätte gewünscht, ich hatte es schon besprochen, meinem alten Verhaben Kraft und Vollendung zu geben; — Dich mit Herrn Georg Birsher zu verheirathen, wie es schon beschlossen

war. Aber . . . nun wird wohl nichts daraus werden. Die abergläubiſche Mama wird Dir's verbieten wäre es auch nur aus dem Grunde, weil ich eine Hoffnung darauf geſetzt. Du wirſt Dich weigern, weil Du Dein Loos an Jakobine bindeſt. O, bewege nicht die Lippen, mir ein verſagendes Nein zuzurufen. Ich leſe es ſchon in Deinem ſcheuen Auge. So ſey es darum. Ich werde tragen, und Du — gehe hin!«

»Sie täuſchen ſich, beſter Vater;« — erwiederte Juſtine feſt und beſcheiden: — »Ihr Wille iſt hier mein Geſetz; ich bin bereit, den Herrn zu heirathen, wann Sie es befehlen.«

Der Senator betrachtete ſie mit großen Augen, und ein lächelnder Schein ſpielte um den bitter geklemmten Mund. Er ſtreichelte Juſtinens Geſicht mit wiederkehrender Zärtlichkeit. »Belügſt Du mich nicht, Mädchen? Oder hältſt Du mich nicht etwa hin, um im

Augenblick, wo es darauf ankömmt, wahr zu seyn, Dein Wort zurückzunehmen?«

»Ich lüge nicht, lieber Herr Vater,« — bekräftigte Justine mit offener Stirne; — »Ich will des Herrn Birsher Frau werden, wann Sie es haben wollen.«

»Und Deiner Mutter unvermeidliche Einsprache?«

»Die Mutter ist damit einverstanden, lieber Vater.«

»Einverstanden?«

»Die hat mich sogar mit Thränen gebeten, den Antrag nicht zurückzuweisen, wenn er mir gemacht werden sollte; und ich darf Sie ersuchen, Herr Vater, daß Sie mit der Hochzeit eilen, wie es nur die Schicklichkeit verstattet.«

»Unverſtändliche Sybille! ich faſſe Dich nicht.«

»Mir ahnt, Herr Vater, als ob in dieſem Bunde viel Beſorgniß ihr Grab finden müßte;« — erwiederte Juſtine mit Bedeutung; — »Wann Sie wollen, demnach, mein Vater.«

»Wie iſt es dem ruhig verſtändigen Mann gelungen, in ſo kurzer Zeit Dein gepanzertes Herz zu erobern? Er hat nicht einmal Deiner Eitelkeit geſchmeichelt.«

»Sie halten mich noch für ein Kind. Herr Birsber mißfällt mir nicht. Ich liebe ihn indeſſen eben ſo wenig. Ob ſich die herzliche Zuneigung finden wird? — ich weiß es nicht. Aber ich opfre mich gerne einer zweifelhaften Zukunft, um Sie und Ihr Haus zu beruhigen.«

»Beruhigen? Du beglückst mich, Gold-Justine. Ich fange an, vor Dir Respekt zu haben. Verlange für die Freude, die Du mir so unvermuthet machst, was Du willst.«

Justine besann sich eine Weile, ernst und in sich versunken. »Wenn ich nun zweierley verlangte?« — fragte Sie mit klarerem Auge.

»Begehre.«

»Daß Sie für's Erste die Mutter ganz ihren Gedanken überlassen, Friede mit ihr halten, und meine Heirath beschleunigen wollen?«

»Zugestanden. Böses Mädchen! Du eilst, mein Haus zu verlassen und Deinen verwaisten Vater!«

»Sie ahnen nicht, wie schmerzlich dieses Scheiden mir seyn wird; aber Mama wünscht

Herrn Birsher so schnell als möglich aus der Stadt zu entfernen.«

»Wie so? Weshalb denn, zum Donner?«

Justine übergieng diese Frage mit Schweigen. »Für's Zweite,« — fuhr sie fort, — geben Sie mir die Erlaubniß, Sie zu warnen. Monsieur White hat sich falsch gegen mich bewiesen; und ich fürchte, sein Pflegevater meynt es auch nicht ehrlich mit Ihnen.«

»Der Doctor?« Den Senator schlug das Gewissen.

»Wenn ich meinen Augen — einer gewissen Erinnerung trauen darf, so ist der Doctor nicht, was er zu scheinen vielleicht Ursache hat.«

»Unglückliche!« — fuhr Müſſinger auf. Juſtine unterbrach ihn:

»Ich will meinen Scharfblick nicht über den Ihrigen ſtellen. Ich überlaſſe es Ihnen, auf der Hut zu ſeyn. Es iſt nicht unmöglich, daß ich mich getäuſcht. Die Wahrheit muß ſich jedoch bald auf dieſe oder die andere Weiſe enthüllen.«

»Du treibſt Gaukelkünſte,« — ſagte der Senator verlegen lächelnd; — »Und auf's Wort und Deine vielleicht grundloſe Ahnung hin, ſoll ich Dir in einer Sache folgen, deren Bewandniß mir völlig unbekannt iſt?«

»Der Tag, an dem ich mit Herrn Birsher abreiſe, wird Ihnen meine Vermuthung enthüllen. Ich fühle mich jetzt nicht aufgelegt, durch eine Unbeſonnenheit einem Andern, oder Ihnen ſelbſt Unrecht zu thun. Ich habe Ihre Klugheit gewarnt. Angeberin kann und will ich nicht ſeyn.«

Sie verließ heiterer, erleichterter, den Vater. Die Dämmerung war schon eingebrochen. Die Thüre ihrer Mutter war verriegelt. Das Dienstmädchen berichtete, die Frau Senatorin hätte Thee begehrt, und hierauf das Zimmer verschlossen, um ruhig zu schlafen. Die alte Marthe wache an ihrem Lager.

»O welch eine Zerstörung alles häuslichen Friedens!« — seufzte Justine, da sie an dem offenen Eßzimmer vorübergieng, das, verödet, vom blassen Mondlicht erhellt, die gemüthlichen Abendgäste nicht aufwies, die sich vor Zeiten wohl öfters darinnen einfanden. Justinens Schritte wurden schneller, als sie an der verschlossenen Thüre des Zimmers hinschlüpfte, welches der verstorbene Birsher eine Nacht hindurch bewohnt hatte. Mit beengtem Athem betrat sie ihr eignes Zimmer. Die Lainez saß darinnen, lesend, und erhob sich bey Justinens Ankunft.

»Sie blieben recht lange, meine Verehrte;« — ſagte die Franzöſin mit einem freundlichen Vorwurfe im blühenden Geſichte. »Die Pflicht allein, mein Amt in Ihre Hände niederzulegen, ſtärkte mich mit Geduld. Hier, meine Beſte, iſt all das koſtbare Silberwerk, das man in der Verwirrung auf der Tafel gelaſſen, — eine Beute für jeden kecken Dieb. Zählen Sie die Stücke, Mademoiſelle. Ferner empfangen Sie die Schlüſſel zu Speiſekammer und Keller, die Sie mir anvertrauten, und entbinden Sie mich meiner Verantwortlichkeit.«

Juſtine küßte die Hülfreiche dankbar auf die Wange, erſtaunte aber, als dieſe nach dem Mäntelchen und den Handſchuhen griff. — »Wollen Sie nicht bei mir bleiben?« — fragte Juſtine verwundert; — »Ich bat Sie ja, mit unſerm Hauſe verlieb zu nehmen.«

»Ach, dieſe Güte! meine beſte Jungfer, darf ich ſie annehmen? Beſinnen Sie ſich

wohl. Welche Figur würde ich in Ihrem Hauſe darſtellen, worein ich ſo unvermuthet, unvorhergeſehen kam? Das Staunen Ihres Vaters, der gar nicht ermuthigende kalte Empfang Ihrer Mutter, das Glotzen der Domeſtiken . . . Ach der Spott dieſer Letztern, bey Allem, was ich anordnete, — und ich verſtehe doch, ein anſtändiges Haus zu verwalten, — er ſchnitt mir in's Herz. Seht doch die Franzöſin! hieß es rings um mich, und ich hatte Mühe, meinen Verdruß zu verbeißen; ein Unglücklicher iſt ja doppelt reizbar! Erlauben Sie daher, daß ich Ihr freundliches Anerbieten ausſchlagen darf.«

»Ey, mit nichten;« — verſetzte Juſtine ſehr erbittert: — »Sie erzählen mir da von Schändlichkeiten, denen ich ein ſchnelles Ende machen werde. Verzeihen Sie, liebe Frau, unſerm dummen Mägdevolk vom Lande, dem Alles lächerlich vorkommt, das nur ein wenig aus dem Geleiſe ſchreitet, welches dieſe Gänſe Tag für Tag auszutreten gewohnt

ſind. Morgen ſollen ſie ſchon ernſthafter ſeyn — ich ſtehe Ihnen dafür. Sie kennen mich, und wiſſen, wie man mit mir fährt, wenn ich ungnädig bin. Ich verſtehe die Mittel, ſolch unbeſcheidenes Geſindel zur Ordnung zu bringen. — Nein, Madame, Sie müſſen bleiben; meine Ehre ſteht auf dem Spiele: denn, was ich mir einmal vorgenommen, muß ich durchſetzen, . . . und wenn . . . ! lächeln Sie nicht; man nennt mich allgemein die tolle Juſtine, und manchmal hat man Recht.«

»Welche kindliche Naivetät!« — rief die Lainez, und ſtreichelte Juſtinens Hände: — »Eine Königin, ſo ſchön, ſo liebenswürdig, ſo lebhaft wie Sie, auf Frankreichs Throne, und meine Landsleute würden Sie vergöttern!«

Juſtine ſah plötzlich mit großen und ſehr unmuthigen Augen in die Höhe. »Warum nicht gar?« — ſagte ſie kurz abbrechend; —

»Welche Schmeichelei! Sie können Ihr Vaterland nicht verläugnen, Madame Lainez!«

Die Französin war betreten; dann erwiederte sie mit dem schmachtenden Augen-Aufschlag, den sie vollkommen in der Gewalt hatte: »Verzeihen Sie, Mademoiselle. Entschuldigen Sie die fade Uebertreibung, womit sich mein Mund versündigte, mit der herzlichen Anhänglichkeit, die ich für Sie hege, und die etwas Besseres sagen wollte.«

Justine bereute schon das harte Wort, und glaubte um so leichter dem Bittworte. »Das lasse ich mir gefallen;« — sagte sie, der Lainez versöhnt die Hand reichend; — »Lernen Sie immerhin in Deutschland, das Ihr zweites Vaterland werden soll, sich deutscher aussprechen.«

Sie zog die Wittwe vertraulich neben sich auf einen Stuhl, und fuhr fort: »Hö-

ren Sie, wie ich mir Alles, was Sie betrifft, klar und baar ausgesponnen habe. Sie bleiben vor der Hand bei mir, — unter dem Schutze Ihrer Königin,« — setzte sie lächelnd bei. — »Aber leider kann dieser unmittelbare Schutz nicht lange dauern, da mein eignes Schicksal eine rasche Wendung nehmen, — mich für immer von hier entfernen wird. Daher — nebenbei gesagt, darf Ihnen vor Vater und Mutter nicht bange seyn; ich heiße Justine, und stehe für Alles, — daher lasse ich an einem der nächsten Sonntage unsre Karosse einspannen, und bringe Sie, meine gute Frau, nach einem Städtchen in der Nachbarschaft, wo eine alte Base meines Vaters lebt; — etwas taub, etwas stumpf, aber wohlhabend, gottesfürchtig, und mir mit uneigennütziger Liebe ergeben, ob sie gleich eine veraltete Jungfer ist. In ihrem Hause erhalten Sie Kost und Wohnung, und besuchen fleißig den Pfarrer der wallonischen Gemeinde in jener Stadt, wenden sich von der aufgedrungenen Religion

zu der Angebornen, und treten, da hoffentlich Ihr Wille ernstlich ist, öffentlich in den Schoos Ihrer Gemeinde zurück. Sind Sie so weit gekommen, so bedürfen Sie meiner Unterstützung nicht mehr. Ihre Verwandten zu Berlin werden Sie alsdann mit offenen Armen aufnehmen; — mir bleibt das Bewußtseyn einer rechtschaffenen Bemühung, und Ihnen — so Gott will — ein freundliches Andenken an ein unbedeutendes Mädchen, das man böse nennt, das sich aber schmeichelt, von Herzen gut zu seyn.«

Die Lainez umarmte das zauberische Geschöpf mit Thränen in den Augen. »Ich bin Ihrer Wohlthaten nicht würdig,« — sagte sie, das Gesicht an Justinens Busen verbergend; — «Wo werde ich jemals ein Gemüth wie das Ihrige wiederfinden?«

Justine hielt ihr den Mund zu. »Wo werde ich jemals — —?« — parodirte sie, aber aus dem Scherze wurde Ernst. Sie

ließ den Kopf ſinken, und wiederholte langſam: »Wo werde ich jemals finden, was mir Glück bringt? Ach meine Liebe, ich habe heute ein recht traurig Gemüth, und meine Seele iſt müde, wie mein Körper. Ich will gehen, und den Vater fragen, ob er noch etwas wünſcht. Dann wollen wir zu Bette. In jenem Kabinete habe ich Ihr Lager aufzuſchlagen befohlen.

»Heute noch nicht,« — bat die Lainez; »Ich habe zu Hauſe noch einiges zuſammen zu räumen und zu packen. Morgen, wenn Sie's erlauben, will ich Ihrem Anerbieten nachkommen.«

»Ich werde Ihnen keinen Zwang auferlegen;« — ſagte Juſtine, wiewohl etwas verdrüßlich; — »Morgen alſo. Aber es iſt ſchon nahe an neun Uhr. So ſpät wollen Sie durch die Straßen gehen?

»Die Wittwe eines tapfern Soldaten fürchtet ſich nicht.«

»Ei, wenn auch. Chriſtine ſoll mit der Laterne vorausgehen. Aber — Morgen — nicht wahr? ſo bald als möglich? Ich ſehne mich nach Ihrer Geſellſchaft. Ich bedarf jetzt der Aufheiterung. Sie werden nicht zaudern, oder gar Ihr Wort zurücknehmen. Die Franzoſen, ſagt man, halten die Parole nicht zum Allerbeſten. Geben Sie mir ein Pfand, daß Sie gewiß kommen.«

»Ein Pfand, ſonderbares eigenſinniges Mädchen? Ich würde Ihnen mein Herz ſchenken, wenn es möglich wäre. Nehmen Sie jedoch, was meinem Herzen zunächſt ruht.«

Die Lainez zog ein Medaillon, das an einem ſchwarzen Sammetbande um ihren Hals hieng, hervor, nahm es ab, und über-

lieferte es lächelnd der mißtrauiſchen Gläubigerin.

»Sieh doch!« — rief Juſtine, als ſie das Medaillon empfieng, und es von allen Seiten betrachtete; — »Welche ſchön gearbeitete Bilder! Erklären Sie mir, liebe Frau! Wer iſt dieſes herrliche Weib im Purpurmantel, mit der blitzenden Krone auf dem Haupte, und dem noch ſtrahlenderen Scheine um daſſelbe?«

»Es iſt die fromme und ſelige Kaiſerin Pulcheria, meine Patronin,« — verſetzte die Lainez; — »Ihre Schönheit war das Wunder ihrer Zeit; und ihre Tugend war ihren Reizen gleich, und die dankbare Erinnerung der Nachwelt verſetzte ſie unter die Heiligen!«

»Welche Anmuth! welche Lieblichkeit!« fuhr Juſtine fort; — »Ja, wer ſo ſchön wäre! Dieſe Strahlen . . . .«

»Sind der Heiligenschein, mit welchem die römische Kirche das Haupt der Gepriesenen umgibt. Die Bilder dieser Heiligen schmücken heiter und lebendig die Gotteshäuser, und es läßt recht angenehm, wenn Weihrauchwolken sie umnebeln, Kerzen davor flammen, Blumenbüsche um sie blühen und das Volk sich vor den Geehrten fromm verneigt.«

»Mit andern Worten: die Götzen anbetet. Ich weiß, unser Pastor hat schon oft dieses Thun in seinen Streitpredigten berührt, und einen heidnischen Gräuel genannt.«

»Vielleicht gieng er darinnen zu weit. Die Katholiken haben in diesen Bildern nur das Andenken frommer Tugendfürsten zu verehren; nicht das Holz, nicht den Stein.«

»So? Dann lasse ich mir's gefallen. Ich finde die Sitte sogar hübsch. Man stellt ja auch Bildsäulen berühmter Männer in

Städten auf. Wir haben z. B. hier auf dem Rathhause das Reiterbild eines Bürgermeisters aus der alten Zeit, der einst mit Opferung seines Lebens die Vaterstadt von Schimpf und Untergang gerettet hat. Das Bild steht wohl schön anzuschauen an der großen Treppe, aber die Leute gehen kalt vorüber, und beachten's nicht. Stünde es in einer Kirche, würde es besser geehrt.«

Sie wendete das Medaillon um, stutzte etwas, und fragte kleinlaut: »Das ist ein Mann? nicht wahr? Der Maler hätte ihm allenfalls einen Mantel um die Schultern werfen können.«

»Der Zweck wäre gefehlt gewesen; die Pfeile seines Märtyrthums müssen dem Gläubigen sichtbar seyn. Man nennt den schönen Jüngling den heiligen Sebastian.«

»Justine sah das Bild noch einmal flüchtig erröthend an, legte es dann still auf den

Tiſch, warf ein Tuch darüber, und wünſchte der ſcheidenden Lainez eine ziemlich einſylbige Gute Nacht!

Indem die Wittwe aus Juſtinens Thüre trat, vernahm man in dem ſchräg gegenüber liegenden Zimmer des Senators ein ſtarkes Geräuſch, und Müſſingers halberſtickte Stimme, welche nach Leuten rief. »Mein Gott! was iſt da wieder vorgefallen?« — ſagte Juſtine, auf das Gemach zueilend, und winkte der Lainez und der Magd, die derſelben mit der Laterne vorausgehen ſollte, ſich zu entfernen, ohne weiter dem Geräuſch nachzuforſchen. Die Franzöſin, der es in dem Hauſe unheimlich vorkam, trieb ſelbſt die gaffende Magd zur Eile an. Sie erreichten Beyde, ohne ſich umzuſehen, die Treppe, und ſtiegen ſchnell hinab. Doch unten am Geländer ſtand unbeweglich und lautlos eine breite weiße Geſtalt, welche drohend den Arm gegen die Kommenden erhob, und alsdann im Dunkel niederzutauchen ſchien.

Die erſchrockene Lainez und die erſchrocknere Magd ſtießen einen Schrei des Entſetzens aus. Die Letztere ließ die Laterne fallen, welche zuſammenklirrte und verloſch. Das Dienſtmädchen rannte ſchreiend über die Treppe zurück; die Lainez aber, welche im Mondſtrahl, der durch ein vergittertes Fenſter fiel, die Hausthüre wahrnahm, eilte ſchaudernd auf dieſelbe zu, fand ſie zu ihrer größten Freude nur angelehnt, riß ſie auf und entfloh. Scheu zurückblickend, glaubte ſie die grauſende Erſcheinung wieder auf der Schwelle des Hauſes zu erblicken, auftauchend wie ein weißer Blitz, verſchwindend wie dieſer, und von Geſpenſterfurcht bedrängt, flüchtete ſie auf's Gerathewohl in die Gaſſen. Allenthalben waren dieſe leer; von ferne her hörte man die Schnarre eines Nachtwächters, — endlich den geſchwinden Schritt eines Kommenden; .... eine Handlaterne näherte ſich, — ihr blendender Schein führte die flüchtige gerade auf den Mann los, der ſie trug; ... Der Doktor

war's. »Ei, Mad[illegible]! woher um dieſe Stunde? auf welchem Wege finde ich Euch?« Die zitternde Lainez bat um ſeine Hülfe, indem ſie mit ein Paar Worten ihre Angſt ſchilderte.

Der Doctor, lächelnd bald, bald ernſt und zweifelnd den Kopf ſchüttelnd, erbot ſich, ſie nach Hauſe zu führen. »Um Gottes-willen, nein!« — bat die Lainez dringend; »In dem alten Gebäude, allein .... von aller Welt geſchieden .... würde mich heut nach dieſem Auftritte die Angſt umbringen. Ich ſchwöre darauf, daß mir mein Mann erſchienen iſt. Seine weiße Uniform .... ſein drohendes Geſicht ... meine Sünden... Hochwürdiger! nur unter Ihrem Schutze kann ich meine Seele beruhigen.«

»Bedenkt meinen Stand, liebe Frau,« verſetzte Leupold beſchwichtigend; — »Eure Phantaſie iſt erhitzt; Ihr bedürft der Sorg-falt; ... was kann ich jedoch für Euch

thun? Doch, wenn Ihr's wünscht, will ich meine Wirthin bewegen, Euch diese Nacht zu beherbergen.«

»Gleichviel!« — rief die Lainez; — »nur bringen Sie mich unter Menschen, oder ich sterbe an dem Schreck!«

Der Doctor winkte ihr, nebenher zu gehen, und förderte, dann und wann sie unterstützend, seinen Weg. »Ich kehre so eben von einem Kranken zurück,« — sagte er, — »den ich seit Abends Einbruch mit geistlichem Troste und endlich mit dem Leibe des Herrn erquickte.« Er zeigte auf die Saffiantasche, die er, unter seinem Oberrocke verborgen, auf der Brust trug, und in welcher er die Hostie insgeheim zu überbringen pflegte. — »Ein Glück, daß Ihr gerade m i r begegnen mußtet. Meine fromme Hausmeisterin wird ein Uebriges thun, und Morgen sollt Ihr mir mit gesammelten Kräften den Hergang

der ganz absonderlichen Erscheinung mittheilen.«

Die Eigenthümerin des Quartiers, welches der Doctor bewohnte, eine eifrige Anhängerin der im Verborgenen waltenden Kirche, welche wußte, daß sie in der Lainez eine Verbreiterin dieser Kirche vor sich hatte, machte nicht die mindesten Umstände, in des Doktors Begehren zu willigen, und dieser Letztere, Mitleid mit der Niedergeschlagenheit der Französin fühlend, lud sie ein, auf seinem Zimmer, — bis die Wirthin ihr Lager bereitet haben würde, — eine Tasse Kräuterthee zu genießen, den er selbst auf's Beste zu bereiten versprach. Die Lainez nahm mit Dank den Antrag des Mannes an, der aus Theilnahme für sie, die strenge Gränze, die sein Anstands- und Schicklichkeits-Gefühl zwischen ihm und der Mitarbeiterin gezogen hatte, in etwas erweitern wollte. Als sie jedoch an des Doktors Hand dessen Wohnzimmer betrat, wurde ihr Auge von einem

Besucher überrascht, der in dem Großvaterstuhl am Fenster saß, und kaum merklich mit dem Kopfe nickte, als James den Doktor mit seiner Begleiterin einließ.

»Gelobt sey Jesus Christus!« — sprach der Fremde, und der Doktor, im höchsten Grade überrascht, erwiederte mit kaum hörbarer Stimme, sich tief verneigend: »In Ewigkeit. Der Herr segne Ihren Eingang, Pater Superior. Ihr Besuch ist eine unerwartete Freude.«

Der Superior, ein hagrer Mann mit ganz blassem Gesichte, aus welchem ein Paar dunkle Augen sprühten, lüftete ein wenig das Käppchen, das seinen Scheitel bedeckte. »Ich bin vor gar nicht langer Zeit angekommen,« — sagte er, — »bin herzlich müde, und habe mir die Freiheit genommen, bei Ihnen, mein Vater, meine Schlafstelle zu suchen, indem ich hier unbemerkt und sichrer zu seyn glaube, als in dem versteckteſten

Gasthofe. Es thut mir indessen leid, wenn ich hier stören sollte.«

Er warf einen zweideutigen Blick auf die Lainez. Der Doktor errieth dessen Sinn, und sagte empfindlich: »Ich hoffe, Ew. Hochwürden bewiesen zu haben, daß mein sittliches Betragen kein Mißtrauen verdient. Der Zufall nur . . .«

Mehr als seine Worte beruhigte die Französin selbst den argwöhnischen Geistlichen. Sie gieng demüthig auf ihn zu, küßte seine Hand, bat um seinen Segen, und erbot sich, alsbald das Zimmer zu verlassen. Der Superior schenkte ihr einen günstigen Blick, klopfte ihre Wange. »Lasse Sie's nur gut seyn,« — sprach er mit dem empfindlichen Uebergewicht, welches häufig von Priestern, den ihnen ganz ergebenen Weibern gegenüber, fühlbar gemacht wird: »Ich kenne Sie ja, und hoffe in Ihr kein unwürdiges Rüstzeug vorgeschlagen zu haben. Vater

Münzner wird mir Alles genügend erklären. Sie kann ſich indeſſen wegbegeben, denn wir haben hier noch allerlei zu bereden, das nicht für Sie iſt.«

Noch ein gnädiger Schlag auf die Wange, und die Laincz, feuerroth und betreten, war entlaſſen. James ſperrte das äußere Gitter, und wollte den Herren eine gute Nacht wünſchen. Der Superior verhinderte dieſes; ſprechend: »Verbleibe Er immer noch ein Weilchen, junger Menſch. Ab initio wird von Ihm die Rede ſeyn.«

James bückte ſich, und ſtumm ſtand er nebſt ſeinem Pflegevater vor dem Superior, der gemächlich ſeinen Platz fort und fort behauptete.

»Ich habe den Juvenem allhier examinirt;« — hob der Bequeme an, zu dem Doktor gewendet; — »habe denſelben doch noch nicht weit vorgerückt gefunden. Er ſcheint

ſeine Studia oberflächlich betrieben zu haben, und — was am übelſten — das ernſte und äußerſt wichtige Ziel ſeiner künftigen Beſtimmung nicht genug in's Auge zu faſſen. Die Petulanz, ſo ich in ſeinem Weſen und ſeinen expressionibus wahrnehme, wird in ſeinen gegenwärtigen Beſchäftigungen nur wachſen können. Es iſt daher unumgänglich nothwendig, daß er unter die Disciplin des Noviziatmeiſters genommen werde.«

James erröthete erbebend; der Doktor verneigte ſich ſtumm: »Ich werde Ihm vorläufig die exercitia Spiritualia unſers heiligen Ordensſtifters und Regulators in die Hände geben,« fuhr der Superior fort, »und Er mag ſich bereit halten, mir in das für Ihn beſtimmte Collegium zu folgen, ſobald meine Geſchäfte in hieſiger Gegend beendigt ſeyn werden. Ich habe mit dem Pater Rector ſchon die nöthige Rückſprache genommen, wie es Ihr letzter Brief, Pater Münzner verlangt hat. Quod erat demonstrandum.«

James küßte des Superiors Hand, und ging niedergeſchlagen nach ſeiner Kammer. Der Doktor blickte ihm mitleidig nach, und ſagte nach einer Pauſe leiſe und demüthig zu dem Superior: »Es kömmt mir beinahe vor, ehrwürdiger Herr, als ob ich mich in den Anlagen des jungen Mannes getäuſcht hätte. Seine Geiſteskräfte ſind wohl ſcharf, allein noch ſchärfer iſt der Trieb ſeines Herzens. Er begehrt, er verlangt wie ein kräftiger ſinnlicher Jüngling. Er zeigt dann und wann Widerſpruchsgeiſt, Grübelei . . . es wird ſchwer halten, ſeine Vernunft in die — wohlthätigen — Ketten des Glaubens zu legen, und ich würde mir's zum ewigen Vorwurf machen, — geſtaltete ſich aus dieſem — in die Welt berufenen Jüngling ein ſchlechter Prieſter.«

Der Superior ſah den Doktor hoch und mißbilligend an: »Sie reden jetzt ganz anders, mein Vater, als Sie vor kurzer Zeit geſchrieben. Welche unzeitige kränkelnde Phi-

lantropie! Wären auch Sie von der Lüſtelei, von dem empfindelnden Wahnſinn des Jahrhunderts ergriffen worden? Haben nicht auch wir begehrt und verlangt, und ſind wir deßhalb ſchlechte Prieſter geworden? Die Disciplin bändigt den Widerſpruch; die raſtloſe Thätigkeit der Novizen ſteuert der Grübelſucht. Vernunft? — Glauben? — Sie ſind nicht klar über die Grundſätze unſerer Inſtitutionen, ob Sie gleich Profeß und das vierte Gelübde gethan haben. Fähige Geiſter gewinnen, — dieſelben nach ihrer Richtung beſchäftigen, — das iſt unſere Aufgabe, und deren Erfüllung ſichert das Gedeihen unſerer Geſellſchaft. — Der nützliche Schwärmer, der ein begeiſterter Apoſtel werden will, glaube. Der rein Vernünftige, geeignet, die politiſchen Zwecke unſers Daſeyns zu erreichen, gehorche, wo er nicht glauben kann. Und dieſes Gehorſams Triebfeder iſt ſein Vortheil, — das Intereſſe, das man ihm an ſeinem auferlegten Streben beizubringen hat. Und nach den geſchickten Combinationen un-

sers herrlichen Staats ist der Vortheil des Einzelnen der Vortheil des Ganzen. Darum herrschen wir, darum siegen wir; darum beneidet man uns. Glauben Sie mir: Ihr Pflegling wird noch gut werden, und reichliche Zinsen tragen, für das Geld, das wir an seine Bildung verschwendet haben, und noch verschwenden werden. Nun zur wichtigern Sache, Pater Missionär. Ich habe Ihre Bücher durchblättert. Unser Commerz über hiesigen Platz rentirt sich nicht besonders. Ob die Pariser uns Schaden bringen? oder ob die Schiffskapitäne, die unsere Frachten besorgen, Betrüger sind? Ist das Erstere, so müssen wir die Augen zudrücken. Das Zweite kann nur an Ort und Stelle erforscht werden. Ich erwarte darüber Befehle von dem Pater Provinzial. Ein geschickter Ordensmann hat zugleich mit meiner Eingabe ein Projekt eingesendet, das, wird es angenommen, dem Handelsfond unserer Gesellschaft unbegränzten Vortheil bringen wird. Es wird darinnen vorgeschlagen, den Scla-

venhandel für Braſilien unter billigern Bedingungen zu übernehmen, als ihn bisher unſere unverſchämten Schiffsmeiſter nebenbei getrieben haben.«

Den Sclavenhandel? fragte der Doktor erſchrocken.

»Ja;« verſetzte der Superior gleichgültig: »Der Traſik mit denen ſchwarzen Negern bringt immenſe Dividenden.«

Aber die Menſchlichkeit, Pater Superior? fragte der Doktor ſchaudernd weiter.

Der Jeſuit lächelte vornehm. »Flockeln, lieber Pater Münzner. Dieſe Schwarzen ſind eine untergeordnete Race; an ſchmutzigen Heiden, wie ſie ſind, iſt nichts verloren. Ueberdieß iſt ihr Sclavenleben reicher an Genüſſen, als ihre Freiheit.

Das Naturrecht, Pater Superior...«

»Sie ſind Dekter juris utriusque;« ſagte dieſer gähnend; »man hört es Ihnen an. Satis über dieſen Punkt. Der Verfaſſer jenes Projekts wird belobt werden, und es noch weit bringen. Wie weit iſts aber mit der heiligen Chriſtenverbeſſerung gediehen?«

Der Dekter berichtete in Kürze; legte die Liſten der kleinen Gemeinde vor; ihre Beiträge zum Kirchendienſt; die Berechnung des Ueberſchuſſes. Der Superior durchging die Liſte ſchmunzelnd und zählend: »Viele Leute;« ſagte er hierauf: »aber nichts beſonders. Die meiſten ex infima plebe.«

Unſer Herr Jeſus Chriſtus fand unter dieſer Claſſe ſeine erſten Jünger. —

»Hm! ja. Sehr viele Weibsperſonen finde ich hier aufgezeichnet; zum Theil wohl aus den beſſern Ständen. Nun ja; das ſind die Lämmlein, die zum Paradieſe locken. Aber... aber... ich vermiſſe denn doch die

Männer von Gewicht. Ein Paar Kaufleute, ... ein Rechneiverwalter ... ein quiescirter Fünfzehner; ... heilige Maria! was will das im Ganzen heißen? Den Beschluß der Reihe macht doch endlich ein Senator. Wer ist der Mann? Derselbe, von dem Sie schon ein Wörtlein fallen ließen?«

Derselbe, Pater Superior. —

»Hat seine Bekehrung sich so schnell gemacht? Gelobt sey der Herr. Dürfen wir von ihm hoffen?«

Vieles. Er ist durch ein besonderes Verhängniß ganz der Unsrige geworden. —

»Favente Deo. Recht. Wie hat sich die Lainez gemacht?«

Sie hat Einiges gethan; doch Unwichtiges. Das Weib ist zu eitel, leichtsinnig und verliebt. —

»Bene dixisti, Pater Münzner: »Eitel und verliebt. Die Franzöſin ſieht überall hervor, und ihr Mann hat nicht ſo viel' an ihr verloren. Es hat ihr indeſſen eine Zeitlang mit Proſelyten recht geglückt. Sie iſt ſehr fromm und möchte die ganze Welt in's Paradies bringen. Eine luſtige, ſchnackiſche Frauensperſon im Uebrigen; nimmt nichts übel, und hat dem Pater Provinzial, der ſie mir empfohlen, viele trübe Grillen verſcherzt. Sie weiß allerlei von Sr. Hochwürden zu erzählen, und hält ſich damit oben, ſo daß ihr Sub mann eine ewige Verſorgung aus der zu ähnlichen Zwecken beſtimmten Kaſſe verſprochen wurde. Hierin wurde aber eine kluge Reservatio mentalis beliebt. Kö dert ſie nicht mehr, ſo ſteckt man ſie in ein Kloſter, und damit gut. Die Schweſtern mögen ſie dann füttern. Alſo hier hat ſie wenig genützt?«

Das Wichtigere hat ſie vor kurzer Zeit übernommen: die Bekehrung der Tochter jenes

Senators. Aber ein unſeliger Zufall reißt hier alle Hoffnung ab. —

»Wie ſo?«

Der Doktor erzählte von der Ankunft des Verlobten, der ſeinen Heirathsantrag erneuernd, im Begriff ſtehe, das Mädchen unwiderruflich in ein proteſtantiſches Land zu führen.

»Pessime! rief der Superior: »das darf nicht geſchehen. Das Mädchen, als einzige Erbin eines ſehr beträchtlichen Vermögens, muß der Kirche zugewendet, und von dem Anglikanen abgezogen werden. Wir hätten pro Studio et labore nichts als das leere Nachſehen? Nein, lieber Pater Münzner! laſſen Sie uns in die Fußtapfen unſerer würdigen Vorgänger treten, die auch nicht vom Heller des Armen ihre Collegia und Profeßhäuſer erbaut haben.«

Wie wollen Sie aber verbauen, Pater Superior? Ich mißbillige die Sache, weil es mich ſchmerzt, ein unſchuldiges Schäflein auf ewig von der Heerde, der es ſich näherte, getrennt zu ſehen, — aber ich begreife nicht, wie ... —

»Sie begreifen nicht? Sind Sie nicht der Beichtvater des Senators? Preſſen Sie ſein Gewiſſen in die Schrauben Ihrer gerühmten Dialektik. Einem gewandten Beichtiger iſt nichts unmöglich. Experientia docet. Während Sie ſein Herz mit den Sturmböcken einer zerſchmetternden Rhetorik belagern, ihm ſein Kind im Feuer der Verdammniß zeigen, — mag die Lainez von der andern Seite dem Mädchen kräftig, ſchlagend zuſetzen. Ich habe ſchon Meiſterſtücke in dergleichen Angelegenheiten, — Caeteris paribus, — verrichten geſehen, ſelbſt verrichtet.«

Der Glaube iſt in dem Senator nicht ſonderlich ſtark genug, um ... —

»Res indifferens! So greifen Sie ſeine ſchwachen Seiten an. Cum auxilio divino muß Alles gehen. Die Lainez ſoll nicht ſaumſelig ſeyn: periculum in mora! Das Mädchen wird allerdings auch ſeine ſchwachen Seiten haben. Die Weiber ſind gebrechlich. Iſt unſere liebe Tochter in Hoffnung nicht etwa verliebt? Da könnte Ihr Pflegeſohn benützt werden.«

O weh! Steh uns der Himmel bei. Er iſt in das Mädchen verliebt. Juſtine zeigt aber keine Spur von Empfänglichkeit. —

»Ein kalter Froſch? Deſto beſſer. Sie muß in's Kloſter; unſerer Geſellſchaft alles zuwenden, bis auf ein Pflichttheil für die Schweſtern. Sie ſagen, man ſchätze den Senator auf dreimal hunderttauſend Thaler? Und dieſe Summe ſollte uns entgehen? Minime, Pater Münzner. Alles zur größern Ehre Gottes!«

Sie legen mir da ein hartes Probestück auf; versetzte der Doktor seufzend: Um des Eigennutzes willen...! ja, wenn es einzig die Sorgfalt für des Mädchens Seelenheil gälte! —

»Bilden Sie sich das ein, Pater Münzner. Ich erlaube es Ihnen. Aber, lassen Sie ja den goldgefiederten Vogel nicht aus. Und, — beharrt das Mädchen auf Widerspenstigkeit, so muß es möglich gemacht werden, daß sie der Vater enterbt. Es muß möglich gemacht werden, Pater Münzner! Verstehen Sie mich wohl?«

Ich verstehe; antwortete der Doktor niedergebeugt.

»Nie sind die Zeiten schwieriger gewesen, als jetzt;« fuhr der Superior ruhig fort: »die langen Kriegsjahre haben das flammende Verlangen der Gläubigen, der Kirche wohl zu thun, gedämpft. Der Handel hat durch

Kapereien gelitten. Viele fähige Studenten werden auf Kosten der Gesellschaft erhalten, gebildet, versendet. Man muß zu allen Hülfsmitteln greifen, um die überschwenglichen Kosten unserer Arbeiten zu decken. Die 300000 Thaler dürfen nicht nach Amerika! Der Wikleffit soll abziehen, oder — wenn Alles nichts hilft... nun; wir werden sehen. Ich verpflichte Sie, Pater Missionär, Morgen alsobald Ihre Bemühungen, mir zu gehorsamen, anzutreten. Thun Sie die ersten Schläge, während ich mit dem verschmitzten Tormerpick Abrechnung halte. Wenn Ihrem Scharfsinn, was ich Ihnen andeutete, gelingt, — und es muß gelingen, — so seyn Sie der vortrefflichsten Note in meinem vierteljährigen Censurbericht an den General vergewissert.«

Der Doktor, wenn schon im Herzen tief verwundet, verbeugte sich, wie es der Gehorsam erforderte, und brachte eine qualvolle Nacht unter dem Kampfe seines Gewissens, und der Pflicht, die er beschworen, zu. —

James, der ihm am nächsten Morgen mit rothgeweinten Augen entgegentrat, zerriß seine Seele noch mehr.

»Mein Vater!« sagte ihm der junge Mann, auf dessen Zügen der Schmerz saß: »ich kann nicht in das Noviziat treten. Ich kann nicht, und sollte es mein Unglück seyn!«

Du mußt; erwiederte ihm der Doktor streng, und drehte sich von ihm, daß er das Mitgefühl nicht in den Zügen des Pflegers lese.

»Ich muß nicht; mein Vater;« fuhr James mit kalter Entschlossenheit fort: »ich bin kein Leibeigener. Ich will Ihnen im Orden keine Schande machen. Ich tauge nicht dazu; ich verabscheue mich selbst, um der Winkelzüge, zu welchen ich mich brauchen ließ. Haben Sie Mitleid mit mir, Sie mein zweiter Vater!«

Der Pater Superior nimmt mir meine Pflichten gegen Dich, sammt meinen Rechten auf Deine Person ab; erwiederte der Doktor, wie oben: fasse und füge Dich. —

»Ich mich fassen? ich mich fügen?« rief James, wie ausser sich: »Ich soll mich in Klosterfesseln schmieden...? ich, der die Fesseln dieses Lebens nur mit Mühe trägt?«

Mensch! sagte der Doktor hierauf erschrecken, und sah dem Jüngling aufmerksam ins Auge: Was sollen diese Worte bedeuten?

»Meinen Ueberdruß an der Welt, Vater; meinen Ekel am Daseyn. Ich bin zum Unglück geboren, wie die Meinigen zum elendesten Tode. Hier lächelte mir, dem Spion, dem elenden Hehler und Helfershelfer ein Stern der Wonne;... ich fühlte Seligkeit!«

Die Seligkeit eines Thoren! Die Verzuckung des heidnischen Bildhauers vor einem Marmorbilde!

»Nein, mein Vater! ich war kein Thor; ich bin es nicht! Noch jetzt erhält mich der Gedanke, daß Galathee im Innern der kalten Bruſt Leben für mich empfindet! Aber — wenn das Geſchick befiehlt, — wenn ſich erwahrt, was die Lainez mir ſo eben vertraute, — wenn Juſtine einem Andern angehören ſoll, — dann höre ich auf, zu leben; bei Gott! ich höre auf, zu ſeyn!«

Wohlan! entgegnete der Doktor bitter und verletzt: ſo höre auf, wie tauſend Narren Deines Rebellandes, deren leeres Gehirn ſich an der Leere ihres Lebens langweilt; höre auf, wie ein inſolventer betrügeriſcher Schuldner, und überlaſſe mir, dem Getäuſchten, die Laſt, Deine Schulden an Deine Ernährer zu bezahlen! —

»Mein Vater!« ſtammelte James, von Scham ergriffen: »Was ſagen Sie? O, Sie haben Recht! Ich gehöre ja nicht mehr mein. Ich bin Ihnen und den Obern verſchuldet!

ich bin Ihr Sclave! O, so machen Sie mich zu Gelde! Verkaufen Sie mich, damit ich mein Leben hindurch unter Blut und Thränen arbeiten muß, um das Jahr zu bezahlen, das mir Ihre Wohlthaten fristeten!«

Undankbarer, roher Mensch! sagte der Doktor unwillig: So gehe hin und suche den Tod in eitlem Wahne. Du sollst mir nicht noch einmal vorwerfen, wie wenig ich für Dich gethan.

Der erschütterte Ton des Doktors machte den besten Eindruck. James stürzte reuevoll vor ihm nieder, weinte auf seine Hände. »Ich soll leben? ich will leben!« schluchzte er: »Aber wie wird es möglich seyn, wenn Justine des Amerikaners Weib wird?«

Den Doktor trafs durchs Herz. Er blickte nach dem Gemache, in welchem der Despot seiner Handlungen noch schlief, erinnerte sich seines qualvollen Geschäfts, neigte sich zu

James und — um wenigſtens eine gute Frucht aus der hinterliſtigen That zu gewinnen, die er vollbringen ſollte: die Beruhigung einer verzweifelnden Seele — ſagte er ihm: »Juſtine wird nicht des Amerikaners Weib!«

Somit ging er von dem Staunenden, um den Senator zu beſuchen. Ein finſterer, wolkenumzogener Tag paßte vortrefflich zu ſeiner Gemüthsſtimmung. Während des Gehens wollte er beten, — aber dunkle Gedanken durchbrachen in Maſſen ſein Gebet. In ſich gekehrt, betrat er Müſſingers Haus. — »Sind der Herr Senator oben?« fragte er mit geſenktem Auge einen Menſchen, der ihm entgegenkam. — Ja, Monſieur; antwortete man ihm kurz und unhöflich. Der Doktor ſah auf. Rothhaft war der grobe Beſcheidgeber, und nicht wenig erſtaunt, den Mann vor ſich zu ſchauen, mit dem er vorgeſtern einen Handel hatte abſchließen wollen. Auch der Doktor erinnerte ſich ſeiner. »Sieh da, Monſieur!« ſagte er: »finden wir uns hier? Sie blieben

aus, Verehrter?« — Ich weiß nicht, was Sie wollen! ſchnauzte ihn der Andere überraſcht, verlegen, und unerkannt zu ſeyn wünſchend, an: Ich kenne Sie nicht, Monſieur!

Er zum Hauſe hinaus; der Doktor die Treppe hinan. Des Senators Geſicht trug alle Spuren einer mühſelig durchwachten Nacht, und kaum verzog ſich ſeine Lippe zu einem matten Willkommslächeln, als der Beichtiger eintrat.

»Sie finden mich ſchwach und krank;« ſagte Müſſinger, wieder in die Kiſſen ſeines Ruhebetts zurückſinkend: »doch iſt mir Ihre Gegenwart von hohem Werthe. Ein ſtürmiſch rollendes Geſchick hat mich, ſo zu ſagen, an Sie gebunden, während alle Weſen, welche die Natur mit mir verband, von mir abfallen zu wollen ſcheinen, und ſelbſt übernatürliche ſich in mein Verhängniß miſchen. Eine Frage, hochwürdiger Herr: glauben Sie, daß zwiſchen Sterblichen und abgeſchiedenen

Geiſtern von Sterblichen ein Rapport eintreten kann?«

Der Doktor ſtutzte. »Die Philoſophie unſerer Religion, und häufige, von Zweiflern vergebens beſtrittene Erfahrungen weiſen mich an, Ihre Frage zu bejahen.«

Der Senator ſeufzte tief, und ſtützte das wankende Haupt in die kraftloſe Hand. »Hören Sie an,« erwiederte er alsdann: »was mir in den Spätabendſtunden des geſtrigen Tages begegnet iſt. Von den mancherlei Gemüthsbewegungen, die mich erſchüttert hatten, wie von quälenden Mißverſtändniſſen in meiner Häuslichkeit ermüdet, war ich in meine Stube gegangen, um zu ruhen, und einen erquickenden Schlaf zu thun. Ich las in dem Gebetbuche, das ich Ihrer Fürſorge verdanke, die Lampe brannte dunkel: aus meinen Betrachtungen erwachend, erhebe ich mich, den flackernden Docht zu putzen, — da ſchaue ich zufällig nach der Thüre, und dieſe

ſteht halb offen, — und zeigt mir eine Geſtalt, die mich erbeben macht: die leichenhafte Geſtalt des ſeligen Birsher in ſeinem weiten weißen Ueberrocke, den er zuletzt trug, — mit hohlen, ſtarrenden Augen. Ich will rufen, — die Kehle iſt mir zugeſchnürt. Die Erſcheinung öffnet dagegen den ſchaurigen Mund, und ich vernehme die dumpfen Worte: Du haſt mich umgebracht, und willſt auch die Tochter tödten? Nicht nach Amerika! Wehe ſonſt! — Wie Todtenglocken ſausten die Töne in mein Ohr, und im Nu verflimmerte das Geſpenſt vor meinen angſtvollen Blicken. Sein Abſchied löste die Bande meiner Zunge. Außer mir ſtürzte ich einen Seſſel um, rief nach Hülfe; Juſtine kam, Leute kamen. Die Erſcheinung iſt von einigen geſehen worden, und ſpurlos verſchwunden. Ich befinde mich im gräßlichſten Seelenſturm. Rathen Sie, reichen Sie mir den Anker des Heils!

Der Doktor combinirte, ſtill vor ſich hin-

ſchauend, des Senators Ausſage mit dem Behaupten der Lamez, und betrachtete dieſen Zwiſchenfall als einen Fingerzeig aus hohen Welten zur Erreichung des ihm aufgegebenen Zwecks.

»Eine ſeltſame Begebenheit!« ſagte er bedächtig und ernſt: »der innigſten Prüfung werth. Es ſcheint, als ob in der Zukunft Unheil brüte,... als ob der Geiſt des Abgeſchiedenen, der Ihre Tochter lieb gewonnen hatte, dieſelbe zu retten, ſeinen Wohnort verlaſſen, ein nothwendiger, warnender Helfer!«

Der Senator nickte ſtumm mit dem Kopfe. »Was würden Sie an meiner Statt thun, ehrwürdiger Mann?« fragte er.

Der Doktor zuckte die Achſeln. »Fragen Sie lieber,« ſprach er, »was ich vor jener bedeutungsvollen Erſcheinung gethan haben würde. Ich hätte meine Tochter nicht mit

dem Amerikaner verlobt. Dieſe Leute ſind Ihnen verderblich. Mit dem Vater zog ein bedauerliches Unheil in Ihre Wohnung. Der Sohn wird nicht viel Beſſeres bringen. Nennen Sie dieſes Vorurtheil. So wie es in der Natur Elemente gibt, die ſich ewig Widerpart halten, ſo verflicht das Schickſal öfters gewiſſe Menſchen in gegenſeitige Feindſeligkeit, ohne daß ſie es ahnen. Wenn wir annehmen, daß mancher Tag, manche Stunde wichtiger iſt, als die übrigen, — warum nicht auch ein Menſchenloos vor dem andern? Ich hätte Juſtinen dem jungen Manne nicht verſprochen, nicht dieſes Einſchreiten einer unbekannten Macht herbeigerufen!«

»Ich war ſo heiter geworden;« verſetzte der Senator: »ich ſah eine furchtbare Wildniß, die mich entſetzt hatte, plötzlich geebnet. Sie wiſſen es: wir hatten uns zu offenem und heimlichem Krieg gegen den gefürchteten Gaſt gerüſtet. Statt des Zürnenden, Argwöhniſchen erſchien jedoch ein Friedensengel; ein

Johannes an milder Güte und Vertrauen. Ich konnte ihm die Tochter nicht weigern... ich mochte es nicht,« — setzte Müssinger stockend bei — »um oben den Schatten des Vaters zu versöhnen.«

»Unglücklicher!« sagte der Doktor mißbilligend: »Kaum in den Schooß der wahren Kirche aufgenommen, verkennen Sie deren Wohlthaten? War nicht schon jede Sünde von ihnen gewichen durch meine Absolution? Bedurften Sie noch eines Sühngedankens, der an heidnischen Irrthum gränzt? Mehr noch, Herr Senator: dieser Vorsatz ist ein Verbrechen gegen die liebende Allmutter unserer gottseligen Heerde. Sie werfen durch die Verbindung mit dem Protestanten Ihre Tochter in den Pfuhl der Verdammniß, statt sich Ihrer väterlichen Gewalt zu bedienen, sanft und ernst die Unbekehrte auf den Pfad des Heils zu bringen!«

»Mein Vater! das kann ich nicht;« ent-

gegnete Müſſinger entſchloſſen: »ich bin zum Bekehrer verdorben. Mein Kind wandle ſeinen Weg unter der Obhut des allbarmherzigen Vaters. Iſt es deſſen Wille, ſo wird meine Tochter ſelig werden, — ſo wird ſie zum wahren Hirten gelangen; ſo Gott will, ohne, wie ich, von einem grauſamen Zuſammentreffen aller Schreckniſſe zu einem Uebertritt gezwungen zu werden, den ich...«

Er ſchwieg plötzlich. Der Doktor ergänzte mit ſtrafendem Blicke, »den ich jetzt ſchon von Herzen bereue. Sprechen Sie es nur aus. Ihre Verhältniſſe haben ſich ja ſo geſtaltet, daß, was Sie gethan, ganz unnöthig war. Sie bedurften der Losſprechung nicht, weil der Sohn des Todten Ihnen freundlich entgegentrat; Sie bedurften meines Rathes nicht, weil er Ihnen ſogar die Gelder ſchenkte, vor deren Rückzahlung Ihre Oekonomie, vor deren Bewahrung Ihr zartes Gewiſſen ſchauderte. Sie bedurften meiner Hülfe gegen den Feind nicht, weil ſich dieſer ſelbſt in Ihre Hände

lieferte. Ihr Uebertritt war zwecklos. Sie wünschten ihn ungeschehen zu machen; beinahe wünschte ich es auch, weil Sie meine Theilnahme und mein Vertrauen auf eine unwürdige Weise mißbraucht haben.«

»Hochwürdiger Herr...«

»Ich gehe von Ihnen; wohl! Bedenken Sie jedoch, daß, indem ich auf immer von Ihnen scheide, mein Segens- und Lösespruch zu nichte wird. Sie werden in Ihre Irrthümer, in Ihre Zweifel, in ihre Gewissensqualen zurückfallen; eine Beute der mahnenden Geisterwelt werden, Ihre Tochter mit Ihnen ins Verderben reißen, und, statt einst mit Clara vereint, himmlische Wonne zu genießen, in Ohnmacht und Pein vergehen, weil Ihr Ohr taub geblieben, — weil Sie die irdischen Stimmen und die Stimmen von Jenseits nicht gehört!«

»Ach! welch ein Abgrund von Trostlosigkeit und Furcht!« klagte der Senator, den Doktor, der zu gehen Miene machte, zurück-

haltend: »Verlaſſen Sie mich nicht! rathen Sie mir; helfen Sie mir! Mich verläßt der Verſtand und Gott, wenn Sie von mir ſcheiden!«

»Wo bleibt Ihre Entſchloſſenheit, Herr Senator? Ihr unbiegſamer Charakter?«

»Ich bin nicht mehr Müſſinger;« verſetzte der Senator tiefgebeugt; »ich kenne mich ſelbſt nicht mehr. Wenn Sie verlangen, will ich, wo möglich, alles zurücknehmen; aber... der Betrag jener Wechſel,... wird Georg denſelben nicht fordern, wenn aus der Hochzeit nichts wird?«

»Sind denn die Wechſel nicht in Ihren Händen? Ich bevollmächtige Sie, zu beſchwören, daß Sie an Birsher, den Vater, das Geld gezahlt. Sie leiſten den Eid mit dem ſtillſchweigenden Sinnesvorbehalt, daß Sie die Rothausflucht auf dem Wege wieder ausgleichen wollen, den ich Ihnen bereits

angegeben, und Alles ist in völliger Richtigkeit; Ihr Heil bewahrt.»

Der Senator stand entschlossen aber unzufrieden auf, und entließ mit den Zeichen einer völligen Sinnesänderung den Doctor, an welchem Justine hastig und kalt grüßend vorüber zum Vater ging.

Verhüten Sie doch Unheil, bester Vater; sagte sie schnell und mit Thränen des Unmuths in den Augen: Erklären Sie sich gegen die Mutter. Sie räumt ihre kostbarsten Sachen zusammen, — sie verschließt ihre Schränke, — sie will heute Abend das Haus verlassen. Welch' eine Schande für uns, wenn das geschieht! Reden Sie mit ihr, und ein grausames Mißverständniß wird sich heben! —

Des Senators bleiches Gesicht verwandelte sich in ein zornrothes. Erschrocken und verletzt zugleich eilte er, dem Justine zuredend und ermahnend folgte, dem Gemach

ſeines Weibes zu. Jacobine war gerade beſchäftigt, aus Schubfächern und Commoden ihre Kleider, ihre Wäſche zu nehmen, und die ungeheuern Schränke damit anzufüllen, die ſie, voll von ihrer Ausſteuer, einſt ins Haus gebracht. Sie zuckte etwas zuſammen, als ſie den Senator wahrnahm, ließ ſich jedoch nicht ſtören, drehte ihm den Rücken, und kramte, ohne ein Wort zu reden, weiter fort.

Auf die dreimal und immer heftiger wiederholte Frage des Gatten: »Jacobine! Was machſt Du da?« antwortete ſie endlich, der Anrede überdrüſſig, kurz und verächtlich:

Du ſiehſts.

»Du packſt ein?«

Ja.

»Warum?«

Ich gehe fort; heute noch.

»Jacobine! von Deinem Ehemanne? aus Deinem Hauſe? von Deinem Kinde?«

Iſt Juſtine ein brav Mädchen, ſo geht ſie mit. Wo nicht, deſto ſchlimmer für ſie.

»Liebloſe! Blödſinnige!« donnerte Müſſinger, kaum ſeiner mächtig: »Wiegelſt Du wieder mein Kind gegen mich auf? Was that ich Dir, Beſeſſene? Rede endlich!«

Die Senatorin ſchwieg in galligem Stumpfſinn. Juſtine, den bebenden Vater betrachtend, und Alles fürchtend, lief auf die Mutter zu, faßte deren Hände, und bat weich und flehend: »So reden Sie doch, Mutter. Beendigen Sie doch dieſen gräulichen Zwiſt. Juſtine bittet Sie herzlich darum!«

Die Senatorin ſtieß ſie heftig von ſich, und trieb ihre Geſchäfte weiter. Juſtine folgte

ihr ins andere Zimmer, verſuchte noch ein Bittwort, und da auch dieſes nicht fruchtete, ſtellte ſie ſich der ausweichenden Mutter in den Weg, und ſagte mit geſchärftem Nachdruck: »Sie werden jetzo dem Aergerniß im Hauſe auf eine oder die andere Weiſe ein Ende machen, Mutter. Sie werden es, ſo wahr ich Juſtine heiße. Sollen die Dienſtleute noch mehr des ſchändlichen Geredes unter die Leute bringen? Soll mein — der Unſchuldigen Wohl unter Ihrer übeln Laune leiden? Geben Sie jetzt noch nicht dem billigen Verlangen meines Herrn Vaters nach, ſo nenne ich Sie nie mehr meine Mutter!«

Unglückskind! zürnte Jacobine: hätte ich Dich nicht geboren!

»O Du Rabenmutter!« rief der Senator, der ihnen gefolgt war, und nun voll Wuth auf Jacobine zuging: »Biſt Du denn werth, daß Dich die Sonne beſcheint?« Seine Hand ſuchte und fand das ſpaniſche Rohr am Ka-

min. Juſtine hielt ihn mit aller Kraft zurück. Die Senatorin jedoch, ohne die drohende Bewegung zu fürchten, ſtellte ſich ihm trotzig entgegen, und rief herausfordernd: »Nun, ſo komm' an! Schlage mich todt, wie den alten Birsher, deſſen Geſpenſt ſchauderlich im Hauſe herumgeht, und mit Dir, dem Schuldigen, alle Unſchuldigen quält, daß ſie unmöglich ausdauern können!«

Wie Bildſäulen ſtanden der Senator vor dem Donnerworte ſeines Weibes, — Juſtine vor dem Erſchrecken des Vaters. Er hatte die entſetzliche Entwicklung nicht geahnt; Juſtine hatte ſie geahnt, — aber nicht das Verſtummen des Beſchuldigten, den ihr Gemüth bisher frei geſprochen. Mit Mühe gewann Müſſinger ſeine Sinne wieder und die Sprache. »Laſſe mich mit dieſem Weibe, Deiner Mutter, allein!« ſagte er mit erlöſchender Stimme, blaß wie der Tod, und winkte dem Mädchen, zu gehen.

»O Du mein Herrgott!« kreiſchte das Weib: »Er will mich mißhandeln!«

Bleibe, tolles Weib! entgegnete der Senator, und zog ſie mit ſolcher Gewalt auf einen Seſſel nieder, daß ſie plötzlich verſtummte, ſich nicht mehr regte.

Juſtine wich nun auf ein zweites Zeichen ihres Vaters der traurigen Scene aus, die ſich unter ihren Augen entſponnen hatte. In der Wohnſtube kam ihr Georg Birsher entgegen: freundlich, offen, ruhig wie geſtern.

»Ich ſehe Sie gerne, liebe und gute Miß,« ſagte er: »Ihr Anblick iſt mir ein Troſt vor dem traurigen Geſchäfte, das mich erwartet. Die Commiſſarien des Gerichts werden erſcheinen, und mir den Nachlaß des Vaters übergeben. Schenken Sie mir zuvor das Köſtlichere: Ihre Gewogenheit.«

Ich habe nichts gegen Sie, Monſieur; verſetzte Juſtine, verlegen an der Schürze

zupfend: Was wird aber Ihnen an der Gewogenheit einer Jungfer, wie ich bin, liegen?

»Viel; weil aus der Gewogenheit herzlichere Freundſchaft werden kann. Sehen Sie, Miß: Als mein Vater ſagte: Georg! Du wirſt heirathen, und das Mädchen nehmen, das ich Dir beſtimme: ein deutſches wirthliches Mädchen, das mein Correſpondent ſehr lobt an Eigenſchaften und Vermögen! — Da dachte ich bei mir ſelbſt: In Gottesnamen! Der Vater wills; aber ich kann's ſchon erwarten. — Als ich Europa betrat, und hörte, daß mein Vater geſtorben; — dachte ich: Sein Verlobungswort lebt zwar noch. Wird es mir jedoch zurückgegeben, iſt mirs gleichviel. — Als ich aber hier ankam, in Ihr leuchtendes Auge ſah, und tief in Ihr Herz; — da wurde es anders. Seitdem denke ich: es würde ein Unglück für mich ſeyn, wenn ein ſolches Capital mir entginge. Ohne Umſchweife denn, meine werthe Jungfer! Ihr Herr Vater wird mit

Ihnen geredet haben. Ich bin ein ehrlicher Mann, ſuche eine ehrliche Frau, und wünſche Sie an dieſe Stelle. Was antworten Sie hierauf?«

Juſtine ſah auf die Spitzen ihres Aermels, dann feſt und ſicher in Georgs feſtes und ſicheres Auge, und ſprach ohne Umſtände: Was mein Herr Vater will, iſt mir, einer gehorſamen Tochter recht. Ich kann Sie, glaube ich, wohl leiden, mein Herr. Ich will mit Ihnen gehen, wenn Sie es wünſchen; als Ihr Weib und Ihre treueſte Freundin.

Birsher verbeugte ſich ſehr erfreut, und verſetzte: »Wollten Sie mir nicht erlauben, holdſelige Braut, einen Kuß auf Ihre Wange drücken, und Ihnen ein Pfand dieſer Stunde verehren zu dürfen?«

Juſtine nickte freundlich, und duldete den verſchämten Kuß. Georg zog hierauf einen

ſchlichten goldenen Reif vom Finger, ſteckte ihn an ihre Hand, und ſprach:

»Amerikaniſch Gold, ächt und klar, wie amerikaniſche Treue! Der Brautſchmuck von braſilianiſchen Steinen, den mein Herr Vater Ihnen zugedacht, und den ich Ihnen bald überreichen werde dürfen, iſt zwar zehnmal ſchöner als dieſer Ring. Ich bilde mir jedoch ein, daß der Ring mehr Werth für Sie haben werde, weil er von mir kömmt, und nicht vom freiwerbenden Vater eines willenloſen Sohns.«

Sie charmiren mich durch das artige Präſent! verſicherte Juſtine lächelnd, und entfernte ſich mit dreimaliger Verbeugung, weil die Commiſſarien ſich hören ließen. Im Begriff, dem Vater dieſe Nachricht zu bringen, begegnete ſie ihm, der aus der Mutter Zimmer trat. Er ſchien gefaßt. Die Senatorin ſaß, wie die klaffende Thüre ſehen ließ, mit gefalteten Händen, ſtumpf brütend und nie-

dergeſchlagen auf einem Stuhle. Juſtine wünſchte dem Vater ſchüchtern Glück zur Beruhigung der Mutter.

Die Albernheit hält in ihrem Kopfe offne Bank; ſagte der Senator eiskalt und verächtlich: Man muß ſie verblüffen, da mit Raiſon nicht anzukommen iſt. Ich habe ihr geſchworen, daß ich ſie als verrückt ins Irrenhaus bringen laſſe, wenn ſie noch einen Schwank macht, wie geſtern an dem tollen Teufelstage. Du ſtehſt mir dafür, daß ſie mittlerweile nicht aus dem Hauſe geht. Die Verläumder, die ihr ſolche Schandmücken in das Ohr geſetzt, will ich ſchon finden, ſchon züchtigen.

Juſtine freute ſich der Ruhe ihres Vaters. Sie ſchien ihr ein Bürge ſeiner Schuldloſigkeit. Sie wollte ſeine Zufriedenheit erhöhen, und ſagte: Sie werden mich loben, Herr Vater. Juſtine iſt gehorſam und eilig, Ihren Wünſchen zu entſprechen. Monſieur Birsher kam

vor einer Viertelſtunde; er hat mit mir geredet; ich trage ſeinen Verlobungsring. Hier iſt er, lieber Vater!

Des Senators Geſicht verzog ſich düſter und unwillig. »Warum dieſe Eile?« braußte er auf: »Alles zur Unzeit! Das Donnerwetter ſoll... Welche Plage mit unbeſonnenen Weibern!«

Mein Vater.... fragte Juſtine ſcheu: welche Aenderung?... ſagten Sie nicht geſtern?...

»Heute iſt nicht geſtern, und geſtern war nicht heute!« verſetzte Müſſinger: »Der Ring muß zurück! Ich wills; ich befehle es Dir!«

. Sie befehlen mir Ungerechtigkeiten! — ſagte Juſtine von kränkender Beſchämung gepeinigt: was müßte Herr Birsher glauben? Ich will nicht als wahnſinnig ausgeſchrieen werden! beſinnen Sie ſich doch, mein Vater!

»Ihr seyd wahnsinnig; Du und Deine Mutter!« antwortete ihr in der höchsten Aufregung der Senator, und rannte dahin, wo die Commissarien seiner warteten.

Justine schlug staunend die Hände zusammen, fühlte sich an die Stirne, um sich zu überzeugen, daß sie in der That wache und alles Vorige gehört habe. —

»Ich soll nicht fort?« fragte sie sich schmerzhaft: »O nicht doch! fort nach Amerika, wenn das Leben daselbst hundertmal einförmiger wäre, denn hier! Fort! hinaus in die Ferne! hinaus nur aus diesem Hause, in dem sich alles Unheil vereint, um uns sammt und sonders nach und nach um den Verstand zu bringen, wie es uns schon um Herz und Gemüth und Sorglosigkeit und Frieden brachte. Ich wollte ja lieber unter Fremden mein tägliches Brod verdienen, als es unter solcher Seelenangst verzehren zu müssen; ich wollte lieber... gleich einer Flüchtigen...«

Sie hielt inne. »Ei, die Lainez!« fuhr ſie fort: »Wo bleibt die gute Frau, deren Umgang allein jetzo meinen Geiſt erheitern könnte? Sollte ſie, ihrem Pfande zum Trotz, wortbrüchig werden?...«

Sie zog langſam, zögernd und erröthend, das Medaillon der Lainez aus der Taſche, und trat, von jungfräulicher Scheu und Neugierde zugleich befallen, aus dem Vorſälchen der Mutter in einen kleinen Verſteck, kaum einen Kreuzſtock breit — ein Altänchen nach dem Hofe bildend, auf welchem eine Anzahl von Blumenſtöcken an Geländer und Wand hingereiht war, von freierer Luft heimgeſucht, und durch ein ſchirmendes Dach vor Sonnenhitze und Regen beſchützt. Dieſer Blumenwinkel am äußerſten Ende des Hauſes, ſtand mit dem, ebenfalls von Küche, Wohnſtube und Geſindzimmer entlegenen Vorſaale der Senatorin vermittelſt einer Thüre in Verbindung, in der eine Drathvergitterte Glasſcheibe angebracht, vor welcher ein Vor-

hang befeſtigt war. In der Mitte der Blumentöpfe, auf einen leeren Fleck des Geſtells derſelben, kauerte ſich Juſtine nieder, und betrachtete, ſich zu zerſtreuen, und ihrem Vorwitze zu genügen, die Heiligenbilder der Lainez. Der heiligen Pulcheria wurde indeſſen kaum ein Blick geſchenkt; der ſchöne Sebaſtian feſſelte ihre Aufmerkſamkeit. Der Maler hatte in dem kleinen Bilde ein großes Stück geliefert, und der Beſchauer wußte nicht, was er vorzüglich daran preiſen ſollte: die männliche Formenſchönheit des Märtyrers, die zu den Sinnen ſprach; oder die himmliſche Verklärung, die ſowohl in ſeinem Geſichte, als auf ſeinen Gliedern lag, und jeder Sinnlichkeit wehrte, ... oder den magiſchen geheimnißvollen Farbenzauber, der aus den Blumen hervorging, die aus den ſtürzenden Blutstropfen des Heiligen ſproßten; oder endlich das herrliche Schauſpiel des aufgeſchloſſenen Himmels, der ſeine Goldſtrahlen um das jugendlich ſchöne Haupt des Sterbenden legte, — aus deſſen Wolkenkranze die heilige

Mutter ſah, und der Heiland und ihre dienenden Engel!

Juſtine konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem lieblichen Meiſterwerke, und ſo oft eine ſeltſame innere Beklemmung ſie zwang, den Blick wegzuwenden, flugs kehrte er zu dem Bilde wieder zurück. Sie ſtellte es endlich, verſchämt und dennoch zu kleinem Frevel verſucht, in die Zweige einer jungen, grün und glänzend aufſpreſſenden Myrthe. Sie dachte ſich den Altar hinzu, — nicht den violettbehangenen der Johanniskirche, ſondern den roth und weiß geſchmückten aus der Johanniterkapelle; die Kerzen und den Weihrauch, von denen die Lainez geſprochen. Das Bild jener heimlichen Meſſe geſellte ſich zu dem ganzen Begriff, und — ſiehe da! — in blühende ſchmeichelnde Formen geſtaltete ſich vor dem Mädchen der römiſche verpönte Gottesdienſt, und es dachte bei ſich: die Mittagsländer mit ihren heitern Tempeln müßten doch ſchön ſeyn, wie ihr Kirchendienſt fröh-

lich; glänzend und begeiſternd, wie ihre Heiligenbilder zart, rührend und Ideal. Da wurde der ſchweigend überlegenden und prüfenden Jungfrau plötzlich zu Muthe, als ſey Herr Georg Birsher an ihre Seite getreten, und frage ſie mit ſeiner ruhigen und männlichen Stimme: Wozu das alles, liebe Miß? Ich fürchte: was Sie da treiben, ſieht einer kleinen Sünde ähnlich auf ein Haar. Laſſen Sie den raſchbewegten Mittagskindern ihren bunten luſtigen Schauſpieldienſt, und das Heer ihrer Heiligen und Seligen, zu denen man betet. Ihr wandelbarer Geiſt verlangt einen Blumenflor, auf dem er flattere und wühle, und ſchaue und genieße wie die Biene; denn der Süden zeugt raſches Blut und glühende Sinne. Bleiben Sie jedoch, gute Miß, in der Bahn des Nordens, des gemüthreichen, lang und beſtändig Empfindenden, zufrieden mit einem Gotte, mit einem treuen Herzen. Und dieſes Herz — bin ich gleich nicht ſchön wie der Pfeildurchbohrte Sebaſtian, — nicht Theilnahme erregend, wie ein Anderer,

der mir gefährlicher wäre, als der todte Heilige — dieſes treue Herz finden Sie in mir!

Juſtinens Phantaſie hatte ihr eine ſo artige Täuſchung vergemacht, daß ſie jetzt ſelbſt verwundert aufſah, ob Birsher wirklich zugegen. Nein! er war nicht da. Ihr Auge ſank zu Boden, aber ihr Ohr wurde von einem kreiſchenden Schrei erreicht, von der Mutter Stimme. »Das Geſpenſt!« flüſterte ſie erſchreckend, und hob mechaniſch obgleich ſchaudernd den Vorhang von dem Thürfenſterchen. Der Mutter Zimmer war offen; auf dem Sofa lag Jacobine, wie von Convulſionen durchſchauert; über den Vorſaal nach der Ausgangsthüre ſchlurfte langſam eine weiße Geſtalt. Vom Schrecken zu einer heldenmüthigen Entſchloſſenheit übergehend, ſprang Juſtine aus ihrem Verſteck, eilte der ſchnell ſich fortbewegenden Geſtalt, die dieſe Dazwiſchenkunft nicht vermuthet hatte, um ſo haſtiger nach, faßte auf der Schwelle das

fliegende weiße Gewand, und rief ihr wacker zu: Halt! ergieb Dich! Du allzeit fertiges Geſpenſt!

Dieſes Letztere hielt nicht, ſondern ließ den Oberrock in den Händen der tapfern Angreiferin; ein Mann entſprang dieſer Hülle, ließ Perücke und andern Ballaſt, der ihm zu beliebiger Ausſtopfung gedient hatte, feig im Stich, und floh, da von der großen Treppe, ſowohl der Senator, als mehrere Domeſtiken auf Jacobinens Geſchrei herbeikamen, eine ſchmale Wendelſtiege hinab, die zum Magazin und Brunnen des Hauſes führte. Der Geiſt rannte hier dem zufällig herankommenden Berndt in die Hände.

»Halt! wer biſt Du, Deſerteur?«

Laß mich! Bruder Berndt! um Gottes willen!

»Was? Dort oben ſchreit man nach Hülfe? und was gilt's? ich habe hier den Dieb? Halte ſtill; und komm' mit.«

Kennſt Du mich denn nicht? Parbleu.... ſey kein Kind!

»Eben deßhalb, guter Freund! Weil ich kein Kind bin, und weil ich Dich kenne, komm' mit. Deine Zwiſchenträgerei hat mich um den Dienſt gebracht; meine Unerbittlichkeit ſoll Dich zu Schanden machen, Du Baalsſohn!«

So ſanftmüthig auch Bernd dieſe Rede ſagte, ſo derb packten ſeine Fäuſte den Gegner, und trugen ihn beinahe in die Höhe. Junine, Senator und Geſinde empfingen den Ertappten, und führten ihn vor die Senatorin. Nachdem der Senator hierauf die Domeſtiken entfernt hatte, um ihnen nicht die Vapeurs ſeiner Frau und die Schaam des entlarvten Geiſtes länger zum Schauſpiel zu geben, ſagte er zu Jacobine: »Sieh hier das übernatürliche Weſen, das ſeit geſtern unſer Haus umzuwälzen ſich bemühte, das aus dem Grabe wiederkehrte, um Einſpruch

in eine Hochzeit zu thun, die ihm mißfiel, und denke daran, daß Deine Ungerechtigkeit gegen mich aus eben so nichtiger Quelle fließt.«

Rothhaft! rief die Senatorin, plötzlich ihrer Krämpfe vergessend, und zornig aufspringend: Rothhaft! Er niederträchtiger Bursche! Was bedeutet die schändliche Maskerade? Man hätte den Tod davon haben können! Am hellen Tage zu spucken! Den Amerikaner wieder aufleben zu lassen! Meinen armen Kopf zu verwirren! Ich hoffe, daß Herr Senator Müssinger Ihn exemplarisch zur Rechenschaft wird ziehen lassen! Auf dem Rathhause, vor allen Richtern und Volk!

»Ich hoffe, daß der Herr Senator das unterlassen werden;« entgegnete Rothhaft mit einem giftigen Drehblicke auf denselben: »Was in diesem Hause nur als ein unschuldiger Jocus passirte, könnte am geeigneten

Orte zum Ernſte werden! Und Ihre Beleidigungen, Frau Senatorin, muß ich mir eben ſo ernſtlich verbitten. Ich bin nicht mehr der Commis in Ihrem Hauſe; ich bin mein eigner Herr, und alle Tage fähig, einen Rathsherrn abzugeben, wie Ihr Herr Liebſter.«

Ach Gott! das Läſtermaul! ſeufzte die Senatorin weinerlich und aufhetzend: Ich zittere noch vor Schreck an allen Gliedern, und Er thut, als ob Er Fug und Recht gehabt hätte. Müſſinger! wenn Du das leideſt.... »Ein Wort, Herr Er-Principal!« ſagte Rothhaft unverſchämt, und zog den Senator bei Seite: »Wir wollen uns nicht über die Gründe verbreiten, die mich zu der Vermummung beſtimmt haben. Ich thue Ihnen damit einen Gefallen, ſo wie ich den ganzen Plan zu Ihrem Beſten allein angelegt habe. Vor der Hand laſſe ich Ihnen noch die Wahl, mich als Schwiegerſohn anzunehmen, und den Amerikaner aus dem

Hauſe zu weiſen, oder verſichert zu ſeyn, daß meine ſchonende Freundſchaft für Sie ein Ende erreichen wird.«

Er iſt ein ſchlechter Menſch! polterte der Senator hitzig: Was werde ich auf ſeine elenden Drohungen geben? Packe Er ſich aus meinem Hauſe! Ich habe Nichts mit Ihm gemein. Setze Er ſich in ſeine Heimath hin, und rathe und verkaufe und ſpucke Er fort ſo viel als Er will. Ich warne Ihn, ſich ferner hier betreten zu laſſen. Ich würde ſonſt meine Anklage bei dem Polizeiaufſichter anbringen müſſen, während ich jetzt noch den Scandal, den Er verurſachte, mit Schweigen übergehen will.

Rothhaft ſchnitt ein grimmig ſaures Geſicht. »Na!« ſagte er trotzig: »Ich gehe, Herr Senator. Schreiben Sie das heutige Datum in's Kamin. Wünſche allerſeits wohl zu leben. Und Sie, meine beſte Jungfer! bittet Sie nicht ein wenig um Pardon für

mich, da Sie mich doch eigentlich in die ſaubere Patſche verſetzt hat?«

Ich freue mich, Monſieur, Ihn ertappt zu haben, während ſich Männer vor dem Popanz fürchteten; verſetzte Juſtine ſpöttiſch: ich bin recht vergnügt, daß nun auch die ganze Stadt von Ihm glauben wird, was ich ſchon längſt von Ihm behauptete: daß Er eine bösartige Kröte iſt, und damit Punktum.

»Damit noch nicht Punktum!« erwiederte Rothhaft frech und ergrimmt: »Ich werde die Ehre haben, ſo Gott will, ein Weiteres von mir vernehmen zu laſſen. Er aber, Moſje Berndt! Er wahre ſeine Ohren! Gott befohlen!«

Du ruchloſes Höllenkind! rief Berndt dem Davoneilenden nach: Der leidige Gott ſey bei uns muß wenigſtens Dein Großvater geweſen ſeyn!

Der Senator hatte indeſſen ſeine Parthie genommen. Die alte Energie ſchien in den Mann zurückgekehrt zu ſeyn. »Keine unnöthige Betbruderei!« ſagte er ſcharf, aber freundlich zu dem Augenverdreher: »Wir müſſen vor der Ratter auf der Hut ſeyn. Seh' Er nach, daß der Teufel ſeine Effekten noch in dieſer Stunde aus dem Hauſe ſchaffe. Dann laufe Er, und zeige Er auf der Börſe an, daß Rothhaft nicht mehr in meinen Dienſten ſteht. Laſſe Er merken, daß er mit Schimpf und Schande aus dem Hauſe kömmt. Aber von der Geſpenſtergeſchichte kein Wort. Sonſt bleibt's beim Quartalabſchied. Unterdeſſen bedanke ich mich bei Ihm ſchönſtens.«

Berndt eilte, vergnügt über ſeine geſicherte Exiſtenz, den Befehlen des Principals zu genügen. Der Senator wendete ſich zu Juſtine: »Dir, mein Mädchen, danke ich in's Beſondere. Dein Muth hat uns die Augen geöffnet. Der Burſche wußte, mit

wem er's zu thun hatte. Zu mir kam er in der melancholiſchen Nacht, — meiner leichtgläubigen, ſchreckbaren Frau erſchien er am Mittage, — wahrſcheinlich, weil das Geſpenſt am Abend nicht durch die verſchloſſene Thüre dringen konnte. Auf den Aberglauben der Dienſtleute konnte er's bei Tage wie bei Nacht wagen. Allein zu Juſtine kam er nicht. Er hat das Mädchen mit Recht gefürchtet. Mir bleibt jetzo noch Einiges zu thun. Meine Gegenwart iſt im Hauſe entbehrlich. Ich war bei Eröffnung der Schränke. Man hat ſich überzeugt, daß alle Siegel unverletzt geblieben. Ich will ausgehen, Juſtine! meinen Hut, meinen braunen Rock mit der ſchmalen Stickerei. Den Mantel, den Degen! Ich muß zum zweiten Bürgermeiſter gehen. Der Kerl von Rothhaft muß aus der Stadt, ehe die Sonne untergeht, ehe er mir Stänkereien macht; ich fürchte, der Burſche hat tauſend Kniffe im Kopfe. — Ich werde auch dem Steuercommiſſär meinen Beſuch machen. Ich werde ihn ernſtlich wegen des Geſchwätzes

seiner Frau bedrohen. Beruhige Dich, Jacobine! Du sahst, daß der Geist des Verstorbenen eine Posse war. Du wirst einsehen, daß die Commissärin in dem, was sie Dir auf dem Ritterhofe vertraute, eine Lüge gesagt hat.«

Das gebe Gott! entgegnete die Senatorin phlegmatisch und die Hände in dem Schooß faltend: Ich reisse mich nicht gerne aus meiner Ruhe, und verlasse nicht mit Plaisir dieses Haus. Aber, wann Du in der That ein so schlechter Mensch wärst, wie die Leute sagen.....

»Schweig!« unterbrach sie der Senator finster, denn Justine kam mit Rock, Mantel, Hut und Degen. Während Müssinger sich in den Interimsstaat der Rathsherren warf, kam auch Georg Birsher hinzu. »Ich komme, Ihnen für die Bewahrung meines Eigenthums zu danken;« sagte er zu dem Senator: »Welche Gerüchte haben sich jedoch

zu meinem Ohr gefunden? Meines Vaters Geist soll sich gezeigt, und sich endlich, von einer muthigen Amazone ergriffen, in einen Ladenschwengel verwandelt haben?«

»Dummes Zeug!« erwiederte der Senator verdrüßlich: »das Domestikenvolk hat doch tausend Zungen. Beruhigen sich Ew. Edeln. Es war ein einfältiger Nebenbuhlerstreich.«

»So?« versetzte Birsher lächelnd; »Die Bosheit scheiterte sicherlich an Ihrem Ringe, beste Jungfer Braut. Die Wilden meines Vaterlandes beschenken sich mit solchen Talismanen, und vielleicht ist dieser Ring ein solcher. Erlauben Sie, Verehrteste, daß ich Ihren Heldenmuth und Ihre Treue mit diesem Diamantschmucke belohne, der freilich schon Ihr Eigenthum ist. Die Rose von Edelsteinen, die ich ebenfalls in dieses Kästchen gelegt habe, bitte ich, Ihrer Frau Mama, meiner allerwerthesten Schwieger-

mutter, als ein dürftiges Pfand meiner Ergebenheit zuzustellen.«

Er hielt dem Mädchen freundlich das geöffnete Etui hin, aus welchem ein Meer von Demantenglanz strahlte. Die Senatorin zwinkerte lüstern mit den Augen; Justine, ein weigerndes Compliment machend, las in dem Gesichte des Vaters, dessen Sinnesänderung sie beunruhigte. Der Senator bemerkte ihre Verlegenheit, und fuhr rasch und lebendig dazwischen: »Angenommen, meine Tochter!« sagte er freundlich und dringend: »Alles geht wieder im rechten Gleise! Die Stimmen aus der Unterwelt haben gelogen, und im Uebrigen .... will ich schon fertig werden. Ew. Edeln werden also mein Schwiegersohn!«

Die Senatorin hatte sich der Diamanten bemächtigt, und bekräftigte des Mannes Wort mit einem tiefen verbindlichen Knix. Der Amerikaner umarmte den Senator,

küßte der Senatorin beide Hände, der beruhigten Juſtine beide Wangen und die Stirne.

»Eine Bedingung indeſſen!« fuhr der Senator zwiſchen beide Verlobte tretend fort: »Ich trage an Sie, beſter Sohn und Handelsfreund, eine heilige Schuld ab, indem ich Ihnen mein Liebſtes gebe. Ich habe jedoch meine Gründe, warum ich die Heirath für's Erſte ganz geheim gehalten, und endlich in Wälde und Stille gefeiert wiſſen will, damit nicht ferner eine Albernheit dazwiſchen komme. Mein Buchhalter und —« hier ſeufzte er — »Doktor Leupold ſchweigen wie beeidigte Männer. Knall und Fall! heute über acht Tage die Copulation in Liebkirchen; und dann, mein Brautpaar, zu Schiffe, und fort, in Gottes Namen! Jetzo aber Gott befohlen!«

»Wenn Juſtine Mein wird,« ſagte Georg, »ſo bedarf ich keines Gepränges, und ſo

wenig ich mir's nehmen laſſen werde, zu New-York mit einer hübſchen Frau groß zu thun, ſo wenig dringe ich hier — in der fremden Stadt — auf dieſe Befriedigung meiner Eitelkeit. In 14 Tagen ungefähr geht ein holländiſches Schiff, das auf dem Texel liegt, nach Amerika unter Segel. Ich werde an van den Höcken ſchreiben, daß er deſſen Cajüte für uns miethe. Bis dahin ſind wir zu Amſterdam und reiſefertig. Nicht wahr, Juſtine?«

Juſtine nickte ſtumm aber bewegt mit dem Kopfe. In der Senatorin Geſicht zeigte ſich ſogar ein flüchtiger Wehmuthsſchatten des Gedankens an Juſtinens Scheiden. Dem Senator gingen die Augen über. Er drückte Allen haſtig die Hände, und entfernte ſich raſch, ſeinen Geſchäften nachzugehen.

Das Herz wurde ihm leichter: er ſah Rothhafts Koffer von den Packknechten nach dem Gaſthauſe ſchaffen. Sein Herz wurde

ihm ſchwerer: der Doctor begegnete ihm bald hierauf.

»Nun, mein verehrter Herr?« fragte der Jeſuit zutraulich und forſchend: »Ihr Geſicht trägt das Gepräge eines freudigern Sinns? Gewiß haben Sie Ihren Entſchluß gefaßt, und ſind mit Ihrem Gewiſſen auf's Reine gekommen.«

Das bin ich, hochwürdiger Herr! ſagte der Senator hierauf muthig, und zu der Waffe des Doppelſinnes greifend: Ich werde in Bezug auf meine Tochter thun, was Recht iſt. —

»Dafür ſegne Sie Gott und der Dank Ihres Kindes!« erwiederte der Doktor mit Salbung, und verließ den ungeduldig Fortſchreitenden. Während dieſer zum Bürgermeiſter wanderte, um bei denſelben gegen Nothhaft zu procediren, und hierauf den Steuercommiſſär aufſuchte, ihm zu ſagen,

daß deſſen Weib ſich unterſtanden, gegen ſeine Ehefrau ſchändliche Injurien und Calumnien über ihn an den Tag zu legen, — und dem Kommiſſär zu drohen, im Wiederholungsfalle ſeine geſchärfte Klage vor den Gerichten anzubringen, — während deſſen traf der Doktor Leupold ſehr zufrieden mit dem Superior und dem Schiffskapitän auf der Mailbahn am Schwanenmarkte zuſammen. Der Kapitän war in ſeiner Uniform, der Superior als Quäker gekleidet. Die Anhänger dieſer Secte waren dazumal ſelten zu ſchauen, und von dem Volke ſehr geehrt, weil die ſonderbare Einfachheit des Aeuſſeren Vieles von dem Innern hoffen ließ. Der Lakonismus dieſer Leute, die Gewohnheit derſelben, den Hut auf dem Kopfe zu behalten, ihre ſchmuckloſe Kleidung und ihr ſchulmeiſterlicher Gang ſagten dem Superior als Larve vorzüglich zu, um darunter Tonſur und Prieſterſchritt zu verbergen. So zufrieden der Doktor zu den Herren trat, ſo unzufrieden waren dieſe gegenſeitig, wie

Leupold bemerkte. Der Superior blickte sehr vornehm und niederschmetternd vor sich hin. Der Kapitän sah verdrüßlich aus, und ungeduldig mit dem Stocke in dem Sand stechernd, rief er den nahenden Doktor an, sagend: »Sehr recht, mein würdiger Herr, daß Sie kommen. Der sehr geehrte Herr und Freund zu meiner Seite hat mich auf's Korn genommen, und will mir den Spiegel samt Mast und Korb und Raaen mit einer Ladung zerschmettern. Helfen Sie mir auf. Bezeugen Sie, daß ich der ehrlichste niederländische Schiffskapitän bin, der jemals die See befuhr. Ist es wahr, daß ich schmutzige Procente von meiner Fracht nehme? Ist es wahr, daß ich Seelenverkäuferei und Negerspedition nebenbei betreibe, und somit meine Fracht an Qualität und Quantität in Gefahr setze und schmälere?«

Ich habe keine Beweise dafür; versetzte der Doktor: die Correspondenten melden bisweilen dergleichen, mein guter Herr Tor-

merpick, und wenn der sehr ehrwürdige Herr an Eurer Seite dasselbe behauptet, so muß er wohl genauer unterrichtet seyn!

»Den Donner auch!« sagte Tormerpick mit galligem Ausdruck: »Es sollen mich hunderttausend Tonnen voll Teufel regieren, wenn es wahr ist; so wahr ich Jahn Tormerpick heiße und mein Vater, der wackerste Steuermann, von einem Hai gefressen wurde; Gott habe ihn selig. Wahr ist's, daß die Verläumdung am besten Rufe am eifrigsten nagt, und ich will gar nicht läugnen, daß darauf hin meiner Redlichkeit mancher unpassende Antrag gemacht wurde. Wie ich ihn aber stets zurückgewiesen habe? Bei allen Signalen: dort läuft just einer, der mir gestern Abends in der Schenke eine dito Eröffnung machte!«

Der Kapitän deutete auf Rothhaft, der in der Ferne quer über die Straße ging. Der Doktor lächelte, an seine Unterredung mit dem Menschen gedenkend. Der Kapitän

nahm's für ein ungläubiges Lächeln, und betheuerte seine Aussage mit einem seemännischen Kraftworte.

«Es waren ihrer zwei beisammen; sagte er ausführlicher: Der Mensch dort — wie er mir sagte: ein Ladenschwengel aus einem vornehmen Hause allhier; und ein Andrer, ein Hamburger Ellenreiter, der von seinem Principal weggejagt werden seyn mußte, so abgerissen und liederlich sah er aus. Die Burschen tranken Bier und schwatzten von Hamburg, von dem Lotte, . . . weiß Gott! wovon? Endlich schlief der Hamburger, der am Meisten geschrieen hatte, ein, und der Andere kam auf mich zu, und erzählte mir von einem jungen englischen Rindfleischhesser, dessen er gern gerathen möchte, wenn ich demselben eine Kommißbrodpfarrei zu Batavia verschaffen wollte. Nun wissen Sie wohl, meine geehrten Herren, daß man für einen achtzehnjährigen englischen Burschen, der noch obendrein von guter Familie seyn soll, einen ordentlichen Batzen Handgeld be-

kömmt, und daß mancher Kapitän im Dienste unserer hochmögenden Herren eingeschlagen haben würde, — wäre es nur aus Tück und Tort gegen die Hallunken von England, und weil sogar die Transportkosten bezahlt werden sollten; — aber Kapitän Tormerpick hat den Werber derb heimgeschickt, daß er nicht mehr anfragen soll!«

Armer James! dachte der Doktor bei sich, der nun den Zusammenhang begriff; dann setzte er laut bei: »Ich möchte Euch wahrhaftig nicht rathen, Kapitän, in den Handel einzugehen. Ich kenne den bezeichneten Jüngling, und prophezeihe Euch schlechte Folgen, wenn Ihr Euch an demselben vergreifen solltet.«

Der Kapitän machte ein sehr langes und albernes Gesicht; der Superior setzte mit einem sehr finstern hinzu: »Ueberhaupt, Kapitän, gebe ich euch noch die Weisung in den Kauf, in Zukunft Eure Tare, Zoll-

listen und Spesen billig einzurichten. Die Gesellschaft möchte ansonst leicht dazu bewogen werden, unter den holländischen Kapitänen einen Stellvertreter für Euch zu erwählen. Quod notandum!«

Tormerpick führte sich mit verschiedenen Gemeinplätzen und oberflächlichen Bereitwilligkeitsversicherungen ab. Der Superior sandte ihm noch einige Anmerkungen nach, und sagte alsdann zu dem Doktor: »Pater Münzner! ich bin nicht sehr mit Ihnen zufrieden. Sie sehen dem Schiffs- und Spediteren-Volk nicht genugsam auf die Finger. Sie schaden dadurch den Benefizdividenden unsrer Gesellschaft; sind auch zu nachsichtig gegen mangelhafte Zahler, sind auch zu freigebig gegen Arme. Ihr Almosenbuch, das ich heute durchblätterte, strotzt von Ausgaben aus Ihrer Kassa. Das geht nicht. Almosengeben mit billigem Maaß und Ziel ist nützlich; es empfiehlt; es bindet. Die diesem Zwecke entsprechende Quelle muß jedoch aus

den Taschen christlicher Wohlthäter in den Sack der Armuth geleitet werden; nicht aus dem Vorrathe der Gesellschaft, die nur verstattet, größere Summen herzuleihen, welche doppelten und dreifachen Zins zu tragen versprechen. Ich glaube, wir thun ohnehin schon genug an der Menschheit. Nebenbei, mein lieber Pater, verschwenden Sie Ihre Freigebigkeit an Unwürdige. Was soll zum Beispiel die namhafte Unterstützung bedeuten, die Sie einem Comödianten zugewendet haben? In der That, — wäre mir Ihr reiner Sittenwandel nicht bekannt, ich würde vermuthen, der Comödiant sey im Besitze eines hübschen Weibes.«

Der Doktor, seinen Verdruß bezwingend, erzählte sein Zusammentreffen mit Litzach. Der Superior beruhigte sich. »Ein Zögling der Gesellschaft?« sagte er alsdann: »das ist etwas Anderes. Das war ein Ehrenpunkt. Was soll aber mit dem liederlichen Subjekte werden? Er darf nicht faullenzen.

Man muß ihm Beschäftigung geben. War er ein guter Akteur, so muß er in zwanzig Kleider passen. Ich werde darauf denken. Nun aber ein Weiteres, mein Bruder und Freund im Herrn. Sie sind einer großen Lauheit im Bekehrungsgeschäfte angeklagt worden. Sie wollen nur diejenigen, wie ich höre, in den Bund der Kirche aufnehmen, an welchen Ihr Gemüth einigen Theil nimmt. Sie haben verschiedene Bekehrungen der Lainez getadelt, stehen sich überhaupt mit der artigen Witib nicht zum Besten. Nehmen Sie sich in Acht. Die Lainez hat sich bitter beschwert. Sie wissen, was die Person bei dem Provinzial gilt; Sie stellen sich einer empfindlichen Demüthigung blos. Der Lainez darf Nichts geschehen; weder von Ihnen, noch von dem jungen White, der sie quasi verächtlich behandelt. Es ist freilich, in Betreff des Provinzials, gut, daß der junge Mensch sie nicht liebt, allein hassen soll er sie eben so wenig. — Kein Wort der Erwiederung, Pater Münzner. Wir sind völ-

lig über obige Punkte aufgeklärt worden, und es sollte uns leid thun, Ihrer in unserem Berichte nach Rom ungünstig erwähnen zu müssen. Den Provinzial .... hunc tu amice caveto! wie der Heide sagt. Satis von obigem Gegenstande. Ein Weiteres. Wie steht es mit dem Senator?«

Wohl; versicherte der Doktor mit freierer Brust: Die projektirte Heirath wird in sich selbst zerfallen. Ein seltsamer Gespensterglaube hat sich in's Mittel geschlagen, um — —

»Gleichviel;« schaltete der Superior ein: »Jedes Mittel taugt. Für's Erste, natürlicher Weise, lehrt die Klugheit, alle Umstände so zufällig als möglich zu combiniren; hilft aber der Alltagsgang zu Nichts, dann mögen spanische Fliegen angewendet werden. Ich habe der Lainez die Instruction gegeben, in dem Hause des Senators alle Minen anzuzünden, um das sonderbare Gänschen von

Tochter zu ſtimmen. Ich habe, im Namen der Geſellſchaft, eine wahre Paſſion auf ihr Vermögen.«

Zu Ihrem Troſte darf ich Ihnen alſo ſagen, — verſetzte der Doktor, über des Vorgeſetzten heißhungrigen Geiz ſeufzend, — daß Juſtinens Vater mir ſein Wort gegeben, daß der Amerikaner nicht ſein Schwiegerſohn werden ſoll.

»Quod ſufficit. Indeſſen geht die Zeit hin, und die Lainez wird ſchon das Uebrige thun.«

Während Beide nun hingingen, völlig überzeugt, der Senator folge ihren Eingebungen unbedingt, fertigte dieſer einen Brief nach Liebkirchen an den Prediger ab, um die Hochzeit geheimnißvoll vorzubereiten. Rothhaft ſchien von der Erde verſchwunden, und das Schweigen über die Heirathsſache wurde vortrefflich bewahrt. Die Senatorin,

welche befürchtete, um der Geiſtergeſchichte willen ausgelacht zu werden, ſah ihre Muhmen nicht bei ſich. Die Männer beobachteten das Geheimniß unverbrüchlich. Juſtinens Zunge, — ſie konnte wohl ſonſt verſchweigen, — brach zuerſt das Siegel. Mit der Lainez, die in dem Hauſe eingezogen war, auf ihrem Zimmer arbeitend, und über die Geiſterhiſtorie lachend, ſagte ſie im Uebermuthe ihrer neu erwachenden Zufriedenheit: Mit der Entlarvung des Spucks kam Alles wieder in's Geleiſe, und dieſe Wäſche, an welcher wir arbeiten, meine Beſte, iſt mein Brautzeug. Ich werde Herrn Birshers Frau.—

Die Lainez erſchrack; faßte ſich, und erfuhr nach ein paar gleichgültigen Fragen auch das Nähere aus dem Munde der Braut.

Zweiter Abschnitt.

Die Unglücksprophetin. — Das Bild in der Kapsel. — Gewitter im Brautstande. — Der Magister. — Morgenbesuch bei der Braut. — Traurige und böse Stunde. — Angst des Senators. — Er und seine bösen Engel. — Das schreckliche Billet. — Todesschrecken; übereiltes Versprechen; listige Hülfe. — Seelenverkauf. — Virsöher und Nothhaft. — Hiobsposten. — Die Predigt mit Donner und Blitz. — Schande und Arrest. — Wunderzeichen Rettung. — Die Lauer erscheint. — Der Thurm von St. Paul. — Hoffnung durch den Freund. — Der Balsamhändler. — Zehn Uhr. —

Das Leben im Hause des Senators hatte sich anders und besser gestaltet. In den Familienvater war die alte Spannung und

Kraft zurückgekehrt, die auf einen bestimmten Zweck hin arbeitete: auf das Glück seines Kindes, auf seine eigene Beruhigung zugleich. Die Senatorin schien in die ehemalige Lebensweise zurückgetreten; apathisch wie vordem, allein der begonnenen Feindseligkeit gegen den Ehegatten entrathend. Justine war zufrieden. Sie begriff, daß Georg Birsher, wenn sie ihn auch nicht mit jener Leidenschaft liebte, welche das Ziel jugendlichen Sehnens ist, nicht ermangeln würde, ihre billigen Ansprüche auf eheliches Glück zu erfüllen, und daß er geeignet sey, mit seinem besonnenen, ruhigen und klaren Wesen Hand in Hand mit ihr, der starken, nicht an Schwärmerei noch Idealen hängenden Jungfrau zu gehen. Ein Gedanke trug noch Vieles zu ihrer Beruhigung und Zufriedenheit bei. Sie fühlte in ihrem Innern, daß sie sich als Opfer für irgend eine Ungerechtigkeit, die ihr Vater an dem alten Birsher begangen, hinzugeben habe; sie fühlte, daß der Senator mit Verlangen ihrer Verbindung

entgegenſah: er hatte von einer heiligen Schuld geſprochen, und ſie war ſtolz darauf, die Zahlerin derſelben zu ſeyn. Die Beſuche, die ihr Herr Georg Tag für Tag zweimal abſtattete, machten ſie immer mehr und mehr mit den edeln Eigenſchaften bekannt, deren ſich ſein Herz rühmen konnte, und wenn gleich Schüchternheit und Convenienz ihr verboten, dem Verlobten die volle Achtung zu zeigen, die ſein Benehmen ihr abzwang, ſo entſchädigte ſie ſich dafür in ihren Geſprächen mit der Lainez, die gutmüthig und freundlich dem Lobe zuhörte, das die Braut dem Bräutigam ſpendete, und ihr eine Theilnahme zeigte, welche die Mutter nicht äußerte, weil ſie dieſelbe nicht empfand. Unvermerkt nahmen indeſſen die Unterredungen eine andere Wendung. Die Lainez, obgleich die Verbindung mit dem Amerikaner höchlich billigend, ſtimmte allgemach das Lob des ungebundenen feſſelloſen Lebens an.

»Glauben Sie nicht,« ſagte ſie einſt, da Juſtine ſich mißbilligend dagegen ausge-

ſprochen hatte, »daß ich den mindeſten Zweifel wider den Beruf hege, den der gute Herr Birsher verſpürt, Ihr Mann zu werden. Ich halte ihn für einen rechtſchaffenen Mann; für denjenigen, der das Glück zu ſchätzen weiß, das ihm in Ihnen zu Theil wird. Aber, — beſte Mademoiſelle, — erlauben Sie, daß meine Erfahrung Sie nicht ungewarnt laſſe. Ich lebte in einer glücklichen Ehe, geliebt von einem jungen, ſchönen, mit Rang und Ehre begabten Manne; ich wurde von ihm auf den Händen getragen; aber dennoch fühlte ich oft recht ſchmerzlich den Verluſt meiner Freiheit. Die Gattin, der Gewalt des Mannes unterworfen, darf keinen Schritt mehr nach ihrem Kopfe thun; denn die Männer haben die Geſetze gemacht. Die Frau bleibt vor den Augen der Welt nichts mehr und nichts weniger als eine leidige Zugabe des Gatten, der ſie mit ſeiner Ehre bekleidet; eine trügende Sonne, die ihre Strahlen von dem Geſtirne, woran ſie geknüpft iſt, entlehnt, und untergehen

muß, ſobald der Herrſcherſtern verliſcht, oder .... was nicht ſelten geſchieht, — eine abweichende Bahn zu beſchreiben für gut findet. Unvermählt, gibt Jugend und Schönheit uns einen Rang, auf welchen oft Fürſtinnen neidiſch herniederſehen; verheirathet, legen wir den Scepter der Reize nieder, um die Sclavin eines — wenn auch geliebten — Herrn, unſrer Wirthſchaft, unſerer Kinder, unſers Ruſs zu werden, und in Dunkelheit ein Leben zu enden, das oft ſo reizend, ſo vielverſprechend begann.«

Ei, gute Frau, welche Reden? ſagte Juſtine verwundert und empfindlich: Ihre Gedanken fliegen hoch. Ihre Prophezeihung ſoll aber an mir zu Schanden werden. Halten Sie mich für das ſchwache Geſchöpf, das ſich unterjochen laſſen, oder Herrn Virsher für den Mann, der ſolche Erniedrigung begehren würde? Wenn, — verzeihen Sie mir, — der Kapitän Lainez, gewohnt, anderthalbhundert Menſchen mit Sack und Pack

nach seinem Wort zu leiten, diese militärische Tyrannei in sein Hauswesen übertrug, — so machen's die Herren vom Degen nicht anders. Ich soll jedoch die Associée eines friedlichen Kaufmanns werden; die Gefährtin seines Glücks, nicht die Magd seiner Bequemlichkeit, und, wenn die Wagschale einer gewissen Herrschaft auf eine Seite schwanken sollte, so müßte es die meinige seyn; darauf gebe ich Ihnen mein Wort.

Die Lainez lächelte, zuckte die Achseln. »Wir werden ja seyen!« sagte sie einsylbig. — Justinen genügte dieses nicht.

Sie sollen die Sache nicht unentschieden lassen; sagte sie lebhaft: Sie müssen sich entweder mir gefangen geben, oder mich gefangen nehmen. Mein Charakter ist leicht zu erkennen, zu ergründen. Glauben Sie etwa, er passe, trotz seiner Gewohnheit, Alles durchzusetzen, unter das Joch, dessen Sie erwähnten? —

»Fürchten Sie ſich vor einem härtern, unerträglichern;« entgegnete Lainez haſtig: »Sie geben mit der Unbefangenheit, — ich möchte ſagen, — der Unbeſonnenheit einer zuverſichtlichen Jugend einem Bunde entgegen, zu welchem, wie Sie es auch läugnen wollen, das Herz, die Neigung, Sie nicht zieht. Sie werden blindlings die Frau eines Mannes, der Ihnen nicht mißfällt, den Sie aber auch nicht lieben. Dieſe Leidenſchaft bleibt jedoch nicht aus. Wehe Ihnen, wenn in Ihr beſchränktes einförmiges Leben einſt der Mann tritt, der Ihre Gefühle mit Siegergewalt an ſich reißt; der es verſteht, Sie, die Unbewachte, zu bezwingen. Hätten Sie auch die Obergewalt in Ihrem Hauſe errungen — vor dem Fremdling müßten Sie dieſelbe niederlegen!«

Juſtine ſah, bis unter die Haare erröthend, die Lainez ſtarr und verwundert an; verzog dann ſpöttiſch den Mund, und erwiederte: Sie ſprechen Dinge aus, woran

meine Seele bis jetzt noch nicht gedacht. Sollten auch dieſe zu Ihren Erfahrungen gehören? Sorgen Sie nicht für mich: die Ehre iſt der Harniſch, der mich gegen den Verſucher wappnen ſoll. —

Die Wittwe verſtand ſehr wohl die rauhe Antwort; ſie erhob ſich ſchnell und gekränkt von ihrem Stuhle, ſchob die Arbeit von ſich, und trat an's Fenſter, Juſtinen ſtumm und beleidigt den Rücken kehrend.

Das Mädchen bemerkte, ſchnell bereuend, den Eindruck, den ſeine Worte gemacht. Es näherte ſich — den Vorwurf fühlend, einen unglücklichen Gaſt gekränkt zu haben, — der Franzöſin. Zaudernd überlegte Juſtine, wie ſie wohl die Verletzte anzureden habe; — da gewahrte ſie, an dem Stuhle der Lainez niederblickend, ein Papier, das der Aufſtehenden entfallen war. Sie hob es auf, trat zu der Wittwe, und ſagte ihr freundlich-ernſt: »Hegen Sie keinen Groll gegen mich.

Ich bedenke nicht lange, was ich sagen will. Es that mir aber leid, Ihnen so unsanft geantwortet zu haben. Vergeben Sie, und nehmen Sie Ihren Platz wieder, wie dieses Papier, das sie verloren.«

»Sie sind ein heftiges, liebes Kind;« entgegnete die Lainez, und wendete die Augen voll Thränen der Reuigen zu: »Wer wollte Ihnen nicht vergeben?« Sie umarmte dabei Justine, und drückte, zum ersten Male Küsse auf die Stirne, die Augen und den Mund des Mädchens, die wie Flammen brannten, und Flammen auf Justinens Antlitz riefen. Dann fuhr die Französin, ruhig werdend, zu der Erröthenden fort: »Es ist möglich, meine liebliche Freundin, daß ich mich, von Besorgniß für Ihr Wohl ergriffen, mancher Ausdrücke bedient habe, die Sie auf den Argwohn führen konnten: es sey mir darum zu thun, Ihren Geist, Ihr Herz in Unruhe zu versetzen, und gewissermaßen den Versucher selbst zu spielen. Verbannen Sie

dieſes Mißtrauen! Glauben Sie an meine harmloſe Zuneigung. Dieſes Papier, das Sie mir reichen, das mir entfiel, führt den Beweis für mich. Es ruht ſeit vorgeſtern in meiner Taſche, und ich zeigte es Ihnen nicht, um Ihre Ruhe nicht zu erſchüttern. Jetzt aber, da der Zufall es in Ihre Hände gegeben, da ich nun weiß, wie feſt Ihre Entſchlüſſe ſtehen, mögen Sie es eröffnen, und ſich von meiner Diskretion überzeugen.

Juſtine that neugierig und geſpannt, wie ihr die Lainez hieß. Bekannte Schriftzüge. Sie las dieſelben. Ihre Hand zitterte, aber ihr Auge, verrätheriſcher vielleicht, als ihre Hand, wich nicht von der Schrift, bis ſie zu Ende war. James, der aus Juſtinens Nähe verwieſene James ſchrieb:

»Wie auch immer Ihre Geſinnung, Madame, ſich gegen mich entſchieden, — ich ſende Ihnen dieſe Zeilen: Saatkörner, die auf ein wirthliches Feld fallen mögen, wenn

Gott es will. Sie leben, wie ich höre, bei Ihr! Sie wohnen in dem Paradieſe, aus dem mich leichte Schuld und eine allzuſtrenge Tugend verbannt hat! Sie athmen Himmelsluft, und ich erſtickenden Nebel, der mein Glück mit dem Trauerflor eines ewigen Scheidens bedeckt. Wollen Sie, die Reiche im Schoße der Seligkeit, dem Armen in dem Gefühle der Verzweiflung einen kühlenden Tropfen verſagen, daß ſeine brennende Lippe ſich labe? eine einzige Wohlthat, die Ihnen nur ein Wort der Fürſprache vor dem Throne der Gnade koſtet? Madame, Sie retten mich vom zeitlichen, wie vom ewigen Tode, wenn Sie mir mit einer Sylbe ſagen, daß Sie mir vergibt!«

Juſtine legte das Blatt auf den Tiſch, zog ihr Schnupftuch hervor, und ging ſchnell in das Kabinet. Nach einigen Augenblicken kehrte ſie wieder; ſie hatte geweint, aber die Thräne getrocknet; ihre Wange war blaß, aber ihr Gang ſicher. Sie ſagte zu

der Lainez: Nehmen Sie dieſen Brief wieder zu ſich; und erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie hart und grauſam handelten, indem Sie mir den Brief nicht mittheilten. Was beſorgten Sie für mich? Meine Bruſt iſt ruhig, völlig ruhig; ich verſichere es Ihnen. Aber das Gehirn des jungen Schwärmers, der von ſeiner trügeriſchen Gelaſſenheit völlig Abſchied genommen zu haben ſcheint, ... welche Marter hat er vielleicht in den paar Tagen ausgeſtanden — eine Antwort erſehnend, und keine erhaltend? Schreiben Sie ihm, gewiſſenhafte Frau. Sagen Sie ihm, daß ich verſöhnlich bin; unter der Bedingung, daß er vernünftig ſey, und ferner rechtſchaffen handle. —

»Sie ſind ein Engel!« erwiederte die Lainez mit vielem Aufwand von Affekt: »Ich wagte nicht, hier Fürſprecherin zu ſeyn, und nun .... ja wahrlich: mein Brief wird Balſam für den Armen ſeyn. Gut indeſſen,

daß er, — wie die Sachen abgeredet ſind, — nicht erfahren kann, daß, und wie bald ſchon Sie ſich vermählen. Welch ein Sturm auf ſeine heftigen Gefühle! Vernimmt er die Nachricht, nachdem ſich bereits Alles begeben, wird er ſie leichter tragen. Denn was einmal geſchehen . . . . .«

Ich verſtehe Sie nicht; unterbrach ſie Juſtine, die Augen ſtarr auf die Arbeit geheftet: Sie reden wieder in Räthſeln.

»Ei, Mademoiſelle:« verſicherte die Lainez luſtig: »Ihr Scharfſinn und Ihre Weiblichkeit wären mir ein Räthſel, wenn Sie nicht errathen hätten, daß der junge Mann ſterblich in Sie verliebt iſt.«

Madame Lainez! —

»Mademoiſelle Müſſinger? Sie werden abermals heftig und ungerecht. Ich will lieber ſchweigen.«

Was halten Sie von Monſieur White? fragte Juſtine nach einer langen Pauſe: Sie kennen ihn, glaube ich, genauer.

»Wie Elias ſeine Verſorger in der Wüſte. Er war mein Wohlthäter; kam und ging, je nachdem ſein Pflegevater meiner Armuth gedachte.«

Dieſen Pflegevater, — nahm Juſtine ſchnell das Wort auf: dieſen Pflegevater — Sie kennen ihn?

»Ich habe ihn nie geſehen.«

Er war neulich ein Gaſt meines Vaters: der Doktor mit der großen Perücke war's.

»So? hätte ich das gewußt! Und der edle Mann, der doch meinen Namen hörte, verrieth ſich gegen mich mit keiner Sylbe...!«

Das war ſehr männlich und gut. Ich

gäbe jedoch etwas darum, könnte ich von dem Doktor etwas Näheres erfahren.

»Welche Theilnahme! Wenn Sie es wünschen, so soll Herr White uns morgen schon die nächste Auskunft geben.«

Welch' ein Gedanke! Monsieur White wäre der Letzte, den ich zu diesem Zwecke auffordern würde.

»Ihre Gründe?«

Mein Geheimniß.

»Ich bescheide mich. Wenn Sie jedoch an der Bereitwilligkeit des jungen Herrn zweifeln sollten, so bürge ich Ihnen, diesem Briefe zufolge, dafür. Aus diesen Zeilen spricht viel Hingebung. Ich bin überzeugt, — Ihnen zu Gefallen — würde er sich den Pfeilen einer amerikanischen Horde mit so vielem Muthe aussetzen, als der

heilige Sebastian es that, um den Himmel zu gewinnen.«

Welch' ein Gleichniß! Madame: Ihre Scherze sind stumpfe Pfeile.

»Eine Braut findet Alles langweilig. Uebrigens, meine gute Dame, werde ich wohl meinen armen Sebastian und die wunderschöne verlassene Pulcherie nimmer zu sehen bekommen? Finden Sie Geschmack daran, meine Bilder zu behalten?«

Warum nicht gar? versetzte Justine ein bischen verlegen: ich muß gestehen, daß ich das Medaillon gänzlich vergessen habe.

»Geben Sie es mir zurück.«

Justine suchte verlegen in den Taschen. Ich habe den Schlüssel zu meinem Schranke verlegt. Ich werde ihn holen.

Die Lainez lächelte. »Recht, meine Liebe, ſagte ſie: bringen Sie nur zugleich das Bild mit. Ich will Ihnen ſagen, wo es ſich befindet. Sie haben es zwiſchen Myrthen aufgeſtellt, und ihm ein liebliches Tempelchen hergerichtet; traulich, ungeſtört, denn Mama und Papa lieben die Blumen nicht ſonderlich, und der Wärterin dieſer Sommertöchter iſt es unverwehrt, dort im ſichern Verſteck ihren ſtillen Gottesdienſt zu halten.«

Abſcheulich! rief Juſtine: Bin ich eine Götzendienerin? Auf der Stelle ſollen Sie das Bild haben, das ich in der That an jenem Platze vergeſſen habe.— Sie eilte raſch davon, und brachte, etwas verdrüßlich und gereizt das Medaillon.

Hier, Madame, haben Sie Ihr Pfand zurück.

Die Lainez nahm es gleichmüthig, und ging damit zu einem Käſtchen, das ihre Pa-

piere, und einige aus dem Sturme ihrer Verhältniſſe gerettete Angedenken einer beſſern Zeit enthielt, und öffnete es. Während ſie ein Futteral hervorholte, in welches ſie das Medaillon verſchloß, und daſſelbe in die Chatouille niederlegte, ſagte ſie ſcherzend: »Es iſt gleichwohl beſſer geweſen, daß dieſes Bild unter jenen Myrthenſträuchern, und nicht an Ihrem Buſen vergeſſen wurde, Mademoiſelle.«

Wie ſo?

»Hm!. es ſoll eine Eigenſchaft beſitzen, die . . . . . «

Und welche?

»Die alle diejenigen, welche das Bild tragen, zwingt, katholiſch zu werden, oder es zu bleiben.«

Welche Poſſe!

»In der Kapsel liegt eine Reliquie des heiligen Kreuzes. Diese mag das Wunder wohl bewerkstelligen. Aber die Wirkung soll unläugbar seyn. Darum wird es« setzte die Lainez ernsthafter hinzu, »besser seyn, wenn ich das Zauberbild nicht mehr am Halse trage. Es möchte sonst aus meiner Bekehrung zu Liebkirchen nichts werden.«

Sie sprechen etwas leichtfertig von der Wohlthat, wozu ich Ihnen verhelfen will, meine Schutzbefohlene. Um Sie von dem Aberglauben, wovon Sie sprachen, zu heilen, wollte ich wohl dieses Bild auf meiner Brust tragen, so lange Sie es begehren, ohne von dem thörichten Schwindel ergriffen zu werden, dessen Sie erwähnten.

»Es käme auf die Probe an;« sagte die Lainez leichtsinnig: »hier ist das Bild;« sie nahm es aus dem Kästchen: »sammt der geweihten Kapsel. Getrauen Sie sich, das übermüthige Wort zu bewähren?«

Geben Sie her' erwiederte Juſtine eben ſo leichtſinnig und trotzig: Ich verſpreche Ihnen ſogar, nicht einmal die Kapſel zu öffnen, und die Wunderkraft der Reliquie, wie die Neugierde zumal zu beſiegen: ein doppelter Triumph, der Sie von meiner Ausdauer überzeugen ſoll!

»Recht ſo, meine kleine Heldin!« rief die Lainez, und hing dem Mädchen das Bild um den Hals. »So reizend ſich nun wohl dieſes rabenſchwarze Sammetband auf dem prachtvollen Nacken ausnimmt,« ſetzte die Schmeichlerin ſcherzend hinzu, »ſo wollen wir das Medaillon ſammt Band doch ſorgfältig unter dem Schleiertuche des Mieders verſtecken. Mama könnte neugierig und ungehalten werden — erführe ſie den Scherz!«

Juſtine gab ihr Recht, und ließ die Wittwe gewähren. Der bald darauf eintretende Bräutigam unterbrach das fernere Geſpräch über obigen Gegenſtand.

Die Lainez, um die Unterhaltung der Brautleute nicht zu stören, ging aus, und nach und nach versammelten sich der Senator und seine Frau in Justinens Stube. Die Mama belobte die feine Arbeit der Französin, die Geschicklichkeit, mit welcher dieselbe die Spitzengarnitur angebracht; der Vater pries die stille Anspruchlosigkeit der neuen Hausgenossin; Georg schüttelte jedoch den Kopf und sagte: »Die Unglückliche, Heimathlose verdient mein Mitleid und meine Achtung. Mir ist es jedoch angenehmer, daß sie nach Berlin zieht, während ich und Justine nach Amerika ziehen. Französische Nachbarschaft thut weder der Deutschen noch dem Engländer in die Länge gut. Mich freut es indessen, bei dieser Gelegenheit die Herzensgüte meiner tugendsamen Braut kennen gelernt zu haben. Wer sich so freundlich einer Fremden, Hülfsbedürftigen anzuschließen versteht, wird den Verwandten nimmer fremd werden, den Gatten stets lieben, die Kinder stets sorglich pflegen. Ich billige es auch sehr, daß Sie,

Herr und Frau Senatorin, diesem Hang zum Wohlthun keinen Zwang entgegensetzten.«

Sie ist das einzige Kind; sagte der Senator lächelnd.

»Sie thut immer was sie will;« fügte Jacobine langweilig hinzu: »Wir sind es schon an ihr gewöhnt, und es wäre nicht mit ihr auszukommen gewesen, hätten wir nicht die Landstreicherin, von der Niemand das Geringste weiß, im Hause geduldet. Freilich hat die Syndikussin sie empfohlen, wie das Töchterchen sagt; aber ihr Köpfchen hätte der Empfehlung nicht bedurft.«

Die Senatorin schwieg, von der langen Rede erschöpft, und alle schwiegen mit ihr. Justine grollte über die ihr zugefügte Beschämung; der Senator über die geringe Lebensart seiner Frau; Georg überlegte, und sinnend ruhte sein Auge auf Justinen.

Sind Sie so herrschsüchtig? fragte er plötzlich, und legte seine Hand auf Justineus arbeitende Rechte: Spricht Ihre Mutter wahr?

Monsieur .... stammelte Justine, nach einer Antwort suchend.

O gewiß, fuhr Georg offenherzig fort, gewiß scherzte Ihre Mutter nur. In diesen Augen, in diesem Gesicht, das nur Ruhe und Festigkeit ausdrückt, suche ich vergebens nach Trotz und Eigensinn. Nachgiebigkeit und Sanftmuth schmücken ja die Frau. Durch diese Eigenschaften regiert sie den Mann, und erhält ihre Reize.

Sie predigen frühzeitig, mein Herr! versetzte Justine, ihn scharf von der Seite anblickend.

Man verständigt sich nie früh genug; sagte er hierauf ohne Heftigkeit: Es ist

beſſer, ſich zuvor zu kennen. Unſer Brautſtand iſt kurz: wir können ihm nicht vertrauen. Wir ſind riskirende Kaufleute, ſchließen einen Handel auf Treu und Glauben, ohne Aſſekuranz. Seyn Sie daher offenherzig, wie ich, meine Liebe. Despotismus in der Ehe werde ich nicht tragen, der Launen Knecht nicht ſeyn. Ich biete Ihnen keine Eiſenketten. Wollen Sie mich damit binden? Sagen Sie mir's, damit wir Beyde unſer Glück und unſere Freiheit retten.

Sie führen ſeltſame Discurſe, worauf ich nicht antworten kann; antwortete Juſtine ſehr ſpitzig, erhob ſich, und verließ mit ihrer Arbeit das Zimmer.

Georg ſah die Zurückbleibenden verdüſtert und fragend an. Die Eltern ſchlugen beſchämt die Augen nieder. »Sehen Sie, mein Wertheſter,« begann der Senator ſich räuſpernd: »das Frauenzimmer iſt hier zu

Lande der Galanterieen, die von den Wälſchen kommen, mehr gewöhnt, als der amerikaniſchen Freimüthigkeit. Ich möchte Ew. Edeln nicht das Conſilium geben, auf dem durchgreifenden Tone zu beharren, ſintemalen das Kind noch in der Welt ſo fremd und unerfahren . . . . . «

Ich merke wohl, wo es hier fehlt; ſagte Birsher lächelnd: es thut jedoch nichts, wenn nur das Herz geſund und gutgeartet iſt. Sie wird ſich an meiner Faſſung, an meiner Aufrichtigkeit ein Beiſpiel nehmen, und alsdann die Härten mildern, die ihr noch aus der frühern Jugend ankleben. Könnte ich das Gegentheil vorausſehen, ſo würde ich es, ſo weh mir es thäte, vorziehen, Ihnen, Herr Senator, Ihr Wort zurückzugeben.

Der Senator erſchrack. »Ew. Edeln ſcherzen wohl;« ſagte er, von dem Gewiſſen angeregt.

I nu; entgegnete Georg lächelnd: wer weiß, ob Justine mir das Meinige nicht zurückzug ben gedenkt. Das arme Kind ging sehr böse von hier, und scheint eine hartnäckige F adin zu seyn, wenn sie den Krieg erklärte.

Der Senator war verlegen. Die Senatorin versetzte jedoch sehr ruhig und treffend: »Sorgen Sie nicht, geehrter Herr Schwiegersohn. Justine ging nicht, ohne das Brautmieder, woran sie arbeitet, mit sich zu nehmen. Mit diesem beschäftig., ist's den Mädchen mit dem Groll nicht Ernst.«

Sie beruhigen mich, geehrteste Frau; entgegnete Birsher: Ich hoffe wieder, will aber, da ich das Scharwenzeln um die Jungfern nicht leiden kann, auf Morgen die Versöhnung verschieben.

Ein Weibel des Raths erschien, und überbrachte dem Senator die Weisung, am

folgenden Tage Punkt neun Uhr auf dem Rathhause zu erscheinen.

Ist denn Morgen eine ausserordentliche Sitzung? fragte Müssinger verwundert: warum eine Stunde früher als sonst?

Der wohlehrsame und weise Herr Senator sollen zuvor vor Sr. Magnificenz dem amtirenden Herr Burgermeister privatim vernommen werden; lautete die Antwort des abgehenden Rathsboten. Der Senator schwieg sinnend und staunend; die Senatorin wurde bald bleich und bald roth, und sah ihren Mann scheu von der Seite an. Georg sah sich hier überflüssig, und empfahl sich, nicht minder gedankenvoll.

Er begab sich nach seinem Gasthofe zurück. Die Reden der Senatorin, das Betragen der Braut, hatten auf den geraden Mann einen gefährlichen Eindruck gemacht. Das Ideal häuslicher Glückseligkeit, das er

ſich in einſamen Stunden entworfen, das er an Juſtinens Seite zu finden gehofft, ſchien ihm plötzlich eben nur Ideal zu ſeyn und zu bleiben. So manche ſchielende Bemerkung, die er aus dem Munde der Gaſtwirthin über Juſtine ſowohl, als das Hausweſen des Senators überhaupt vernommen und bis jetzt überhört, gewann mit einem Male Gewicht und Bedeutung. Ein ſchmeichelnder Traum, der ſeine Sinne und ſein Urtheil umzogen, fiel ſtückweis vor ihm, der zu erwachen vermeinte, zuſammen. In großen Mißmuth verſunken, betrat er ſein Zimmer, und ſuchte an ſeinem Fenſter, das die Ausſicht auf die vom Abendſtrahl beleuchtete unferne Mailbahn mit ihren Spaziergängern gewährte, Unterhaltung, Zerſtreuung. Ein leiſes Klopfen an der Thüre erregte ſeine Aufmerkſamkeit, zog ſie von der Ausſicht ab. Auf ſein »Herein!« kam demüthig grüßend und gebückt ein ältlicher Mann mit kummervollen Zügen, in ſchwarzen Kleidern, mit einem ſchüchternen: »Guten Abend, mein Herr!« in das Zimmer.

Georg hatte nicht so bald den unbekannten Besuch mit dem Blicke gemessen, als er auch in ihm einen jener reducirten Schullehrer oder grau gewordenen vacirenden Candidaten zu sehen glaubte, die dazumal häufig von Stadt zu Stadt wanderten, ein ärmlich Stück Brod suchten, und sowohl auf den Kanzleien, bei Pfarrern und Gutsbesitzern, als auch in Gasthäusern bei wohlhabenden Fremden ein Viaticum zu erbetteln pflegten. Der Amerikaner, dem ähnliche Figuren bereits in Deutschland vorgekommen waren, griff mitleidig in die Westentasche. Der Fremde verstand diese Geberde, und eine versagende Bewegung seines Kopfes und seiner Hand verrieth dem Freigebigen, daß es hier auf seine Geldwohlthat nicht abgesehen sey. Er ließ daher die milde Hand sinken, und fragte artig und zuvorkommend, was denn wohl zu den Diensten des Schwarzgekleideten stehe. Der Mann richtete sich besser empor, trat näher, und fragte mit einer sehr weichen Stimme entgegen, ob er die Ehre

habe, mit Herrn Georg Birsher von New-York zu sprechen. —

»Ich bins; Herr. Ihr Anliegen?...«

Ist lediglich ein Anliegen, das sich an Ihre Großmuth richtet. Ich frage nicht nach Ihrem Gelde, mein Herr; ich erkundige mich nur nach Ihrem Herzen. —

Birsher staunte, und wies dem Fremden einen Sessel. Der Mann setzte sich und fuhr fort:

Man hat Sie als einen wackern, streng rechtlichen Herrn geschildert, der wenig Worte zu machen, aber desto mehr zu handeln pflegt. Da habe ich den Muth gefaßt, Sie auf die Probe zu stellen. —

»Sonderbar! wie so?«

Ich befand mich gestern zu Liebkirchen; wohne eigentlich zu Faldern, und habe den

Herrn Pfarrer und Inſpektor in erſterem Orte beſucht. Se. Ehrwürden, die gerne luſtig und guter Dinge ſind, und einen frohen Schmaus ſo ſehr lieben, als es ſich mit Ihrer Würde verträgt, ſagten zu mir: Magiſter, wenn Sie ſich bene thun wollen, — ſo kommen Sie nächſten Dienſtag. Es gibt hier eine Copulation, die ſich fideliter endigen wird. Der Bräutigam iſt reich, der Brautvater nicht minder, und luſtig obendrein. Ein ſplendides Carmen von Ihrer Hand würde ſeinen Zweck nicht verfehlen, und Ihnen ſilberne Früchte und Wein und Kuchen nach Herzensluſt eintragen. — Sie wiſſen vielleicht, mein Herr, daß wir ſtellenloſe Magiſter unſer Zeitliches ſauer und ſchmal zu verdienen haben, und daher Hochzeiten und Kindtaufen nachziehen, wo ſich ſolche auch begeben. Ich freute mich daher und fragte nach den Namen des verehrteſten Brautpaars, damit ich ſolche in dem Epithalam gebührender Weiſe einfließen laſſen möchte. Da nannte mir der ehrwürdige Herr Inſpektor die Namen: Herr

Georg Birsher, Kauf- und Handelsmann aus New-York, und die tugendbelobte Jungfer Justine Müssingerin, des Kaufherrn und Senators eheliche Tochter allhier. Ich stutzte zwar, verbarg jedoch dem Herrn Pfarrer mein Erstaunen, habe mich indessen eiligst auf den Weg gemacht, um, Verehrtester, aus Ihrem Munde zu hören, ob sich wirklich die Sache also verhalte. —

»Der Herr Pfarrer, auch Inspektor, ist ein Schwätzer; Herr Magister. Er sollte nicht plaudern. Da Sie jedoch einmal unterrichtet sind, so mag ich's nicht läugnen, unter der Bedingung, daß Sie verschwiegener sind, und ein recht fröhliches Hochzeitlied liefern. Sie sollen dann zufrieden seyn.«

Zufrieden? sagte der Magister, indem er seufzend und mit gefurchter Stirne aufstand: Wie kann ich lächeln, da ich traurig bin? heißt es in irgend einem Psalm. Zu dieser Copulation kann ich kein Hochzeitcarmen fertigen. —

»So? Und warum nicht, wenn's beliebt?«

Ich will lieber ein Leichengedicht machen, und einen Sarg bestellen. —

»Herr! Sie sind ohne Zweifel im Kopfe nicht gesund.«

Doch; doch, Verehrtester. Allein ein Mensch, der mir nahe angehört, steht am Rande des Wahnsinns, am Rande des Grabes; und er taumelt hinein, sobald der Inspektor zu Ihrer Trauung läuten läßt. —

Dem Bräutigam wurde immer unheimlicher zu Muthe. Er starrte den seltsamen Magister an, rieb sich die Hände, — faßte sich nun gewaltsam, und versetzte: »Erklären Sie sich, Herr. Ich bin kein Kind, sondern ein Mann, mit dem sich das ernsteste Wort deutlich und ohne Umschweif reden läßt. Von welchem Menschen sprechen Sie, und welchen Bezug hat meine Ehe auf denselben?«

So hören Sie. Mein ehemaliger Zögling, der junge hoffnungsvolle Mann, ein Engländer von Geburt, — ein Baronet — unglücklich, aber brav — liebt — liebt Dero Jungfer Braut.

»So? das thut mir leid um meines Landsmanns willen. Er lasse sich indessen die Thorheit vergehen. Wo nicht Ansprüche sind, gilt die einseitige Leidenschaft nichts.«

Keine Ansprüche? Ach, er hat die gültigsten; denn Jungfer Justine hat ihm ihr Herz geschenkt. —

»Herr!« fuhr Georg auf.

Er war ihr Lehrer; Amor mischte sich ins Spiel. Ein Verständniß erwuchs. Der Vater schlug es nieder. Daher ohne Zweifel das Geheimniß, worein er diese Hochzeit verschleiern will. —

»Wahrlich; ich beſinne mich, von einem jungen Engländer gehört zu haben — aber — Juſtinens Unbefangenheit....«

Ihre Neigung unterwarf ſich dem ſtrengen Willen des Herrn Senators. Es iſt aber nur Aſche über die Glut gedeckt. In der letzten Zuſammenkunft der jungen Leute....

»Zuſammenkünfte? Schöne Entdeckungen!«

Sollte Abſchied genommen werden; aber Jungfer Juſtine wollte nichts davon wiſſen. Sie ermuthigte meinen James, ihr binnen einer gewiſſen Zeit nach Amerika zu folgen.

»Wahrhaftig?«

Dieſer Vorſchlag war der eines heftigen unbeſonnenen Mädchens. Mein Zögling verwarf ihn. »Glaubſt Du,« ſagte er, »daß ich einen Landsmann, einen wackern Herrn, wie Herr Birsher iſt, hintergehen möchte?

Lieber ſterbe ich, hier zurückbleibend, vor Gram.« —

»Sieh doch! Der Landsmann hat mehr Ehrgefühl, als die Jungfer Braut.«

Die Jungfer bereute auch alsbald, und weinte, und letzte ſich mit dem Freunde. Ich wußte von Allem nichts. Der Jüngling hatte mir Alles verſchwiegen. Seine Liebe hatte ich jedoch gemerkt. Darum kam ich zur Stadt, zu erfahren, ob er wohl wiſſe, was ſich zu Liebkirchen begeben ſolle. Da geſtand er mir Alles, und weinte und verzweifelte, und ich fürchte: er thut ſich ein Leides. —

»Nein, nein! das ſoll der Landsmann nicht. Was wollten Sie aber eigentlich bei mir?«

Ich komme ohne Vorwiſſen meines James. Ich wollte Ihnen Alles entdecken, und Ihre Großmuth fragen, ob ſie es über ſich gewin-

nen kann, zwei Menschen unglücklich zu machen, die sich lieben? ein kaltes Herz an sich zu binden? —

„Wahrlich! das will und werde ich nicht. Eine heuchelnde Gattin, die sich nach einem fernen Freunde sehnt? Nimmermehr. Einen Nebenbuhler, der sich eine Kugel vor den Kopf schießt, und meine Frau zur Grube welken macht? Gott behüte mich vor solchem Verdruß und Jammer!“ —

Gott lohne Ihnen diesen Entschluß! — rief der Magister gefühlvoll, und führte ihn an das Fenster: Sehen Sie auf jener Bank den blassen jungen Mann, der tiefsinnig vor sich nieder sieht? Er ahnt nicht, daß hier von ihm geredet wird, aber das tiefe Weh, das seine Brust empfindet, läßt ihn auch Alles um ihn her vergessen. Das ist James. Ueber sein Leben haben Sie nun zu entscheiden. —

»Ein anſprechendes Geſicht!« verſetzte Georg, mitleidig herniederblickend: »Wenn ich nun aber Ihrer Zuverſicht auf meine Rechtlichkeit entſpreche, und dem Glück, das ich geträumt, entſage? Was wird es dem jungen Unbemittelten nützen? Der Senator wird nicht zu bewegen ſeyn.«

Was wäre der ausdauernden Liebe unmöglich? fragte der Magiſter: Sie bändigt Löwenbrut; warum nicht ein zur glücklichen Stunde überraſchtes Vaterherz? —

»Ei, Herr Magiſter! Sie ſcheinen die Liebe ſtudirt zu haben!« ſagte Georg Birsher gedankenvoll lächelnd: »Ihre Beredſamkeit überzeugt jedoch den ſoliden Geſchäftsmann nicht. Wo iſt die Caution für Ihre Ausſage? Sie ſind der Magiſter....«

Liebhold aus Faldern. —

»Ganz recht. Ihr Zögling iſt in meine Braut verliebt. Woher der Beweis, daß ihn

meine Braut wieder liebt? Frage ich gerade und offen wie ein Mann, so erröthet sie wohl, und läugnet nachher, des Vaters Zorn fürchtend, in den sie sich gehorsam gefügt. Der Vater wird mir, rede ich mit ihm, die Sache als eine jugendliche Thorheit schildern, und ich führe mißtrauisch, aber dennoch beim Wort gehalten, einen trügerischen Handel aus. Von der andern Seite kann aber Alles nur Trug seyn. Man hat schon eine gewisse Komödie auf meine und eines Verstorbenen Rechnung versucht. Wer weiß, ob Sie, Herr Magister, nicht ein Fuchs sind, der mich irre leiten soll? der Urheber eines neuen Possenspiels, mir Lust und Neigung zur Ehe zu rauben?«

Der Magister bückte sich ergebenst. — Ich habe wie ein Mensch zum Menschen gesprochen; sagte er mit dem Ausdruck tiefer Resignation: — Mein Stand erlaubt mir nicht, öffentlich als Ehestörer aufzutreten. Ich hätte die Rache des Senators zu fürchten, und

bin ein alter Mann, der den Reſt ſeiner Jahre in Frieden zuzubringen wünſcht. Meine Worte ſind Ihnen vielleicht verdächtig. Ein gültigerer Zeuge iſt wohl das Bildniß des Geliebten, das Jungfer Juſtine behielt, das ſie, wie mir James vertraut, noch auf ihrer Bruſt trägt, das ſie geſchworen hat, auch ferner zu tragen, ſo oft...—

Es wurde dem Amerikaner heiß vor der Stirne. Er ſprang auf, unterbrach den Redner heftig. »Sein Bildniß!« rief er: »Gott verzeihe mir die Sünde! bald wäre mir ein unbeſcheidenes Wort entſchlüpft! O ja, Herr Magiſter! das iſt ein unverwerflicher Zeuge! ich werde ihn an's Licht ziehen! ich werde ſehen... und... finde ich's ſo, wie ich jetzo beinahe fürchte... Sie ſollen von mir hören. Gehen Sie aber jetzo, mein Herr, denn ich bin etwas aus dem Gleichmuth getreten, der zu einer comfortabeln Converſation gehört. Auf Wiederſehen... wann und wo Sie wollen!«

Er ſchob, ohne viele Umſtände zu machen, den komplimentirenden Magiſter zur Thüre hinaus, und verriegelte dieſe hinter ihm. Ein ſtummer, aber heftig grollender Sturm bewegte ſeine ſonſt ſo ruhige Bruſt, und er mußte, zum Erſtenmale in ſeinem Leben, ſich bittere Gewalt anthun, um den Sturm zu beſchwören. Er ſah an dieſem Abende keinen Menſchen mehr, und ſuchte vergebens den wohlthätigen Schlaf. Der Morgen fand ihn jedoch wieder gelaſſener. Er machte ſich Vorwürfe, ſeine Ruhe vergeſſen zu haben. Eine ſtille ahnungsvolle Wehmuth ſtellte ſich bei ihm ein, während ſein der Ungewißheit und dem Zögern feindlicher Charakter ihn ermahnte, den quälenden Verdacht, den marternden Zweifel, gegen baare unverfälſchte Münze umzuſetzen. Er warf ſich in die Kleider, er verließ das Haus, er ſuchte des Senators Wohnung auf, zu einer Zeit, die für einen Beſuch nicht die gewöhnlichſte war, denn die Glocke auf dem Rathhauſe hatte kaum halb zehn Uhr geviertelt.

Er fand Juſtine allein, in einem reizenden Hausgewande. Die Braut, erröthend vor der unerwarteten Ueberraſchung, hatte kaum die Zeit, einen Blick in den Spiegel und ein ſeidenes Flortuch um den Buſen zu werfen, der noch von keiner Schnürbruſt beengt war. Ihre Locken fielen natürlich, unfriſirt um das Haupt. Das anliegende Gewand, günſtiger als die ſteife Viſitenrobe, zeigte die ſchönſten Formen. Die Flor-Enveloppe verhüllte nur ſchwach die ſchönen Arme, und ſchöner als je malte die Wange der Verlobten die Zufriedenheit, ſich ohne künſtlichen Schmuck, dem ſchmeichelarmen Spiegel gegenüber, ſchön zu wiſſen. Birshers Herz klopfte unruhig und ſehnſuchtsvoll bei ihrem Anblicke; er hatte ſeine Vorſätze durcheinander geworfen. Streng wollte er ſeyn und kalt, und wurde milder und wärmer als je. Juſtinens Geſicht ſprach Sieg, aber auch zugleich die zarte Hoffnung, die Sanftmuth einer milden Siegerin. Juſtine hätte dem frühen waglichen Beſucher gezürnt, wäre ſie

ſich nicht des geſtrigen Unrechts bewußt geweſen. Sein wehmuthsvolles Antlitz, nur leicht von Roſenſchimmer überſtrahlt, ſchien ihr die Leiden zu bekennen, die ihre Härte in ihm erzeugt. Sein frühes haſtiges Erſcheinen ſchmeichelte ihrem eitlen Stolze. So empfing ſie ihn doppelt zauberiſch; triumphirend und beſchämt; vergebend und reuig; hoffärtig, alſo geliebt zu ſeyn, und geneigt, liebend zu umfangen. Verlegen antwortete ihr Mund den verlegenen Entſchuldigungen des Bräutigams. Sie ſchien ſeinen Muth tadeln zu wollen, und bekannte faſt, daß er ein Recht dazu habe. Noch nie hatte ſie den Gedanken an das innigere Verhältniß von Verlobten ſo lebhaft aufgefaßt. Noch nie war ihr dieſer Vorhimmel — das glückliche Mittelding zwiſchen Fremd- und zu Bekanntſeyn, klar geworden; und indem ihre Lippe lächelnd zürnte, verlobte ſich erſt und wurde erſt bräutlich ihr Herz. Bisher hing, wohlthuend erregt, an ihren Augen, die lebendiger glänzten als die Diamanten des Braut-

ſchmucks, der vor ihr auf dem Tiſche ſtand; in deſſen Beſchauung der Bräutigam die Braut geſtört hatte.

»Ich hatte nicht gehofft, Sie mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt zu finden;« ſagte der junge Mann leichter athmend: »Sie äußerten geſtern unverdienten Groll gegen mich.«

Sind Sie überzeugt, daß er unverdient geweſen, — erwiederte Juſtine gefällig, und näherer Erläuterung feind, — ſo war er von meiner Seite ungerecht. Trauen Sie mir zu, daß ich es eingeſehen, und ſind Sie nun zufriedener? —

Birsher küßte entzückt ihre Fingerſpitzen, und in den Hintergrund ſeiner Erinnerung waren Argwohn und Vorſatz zurückgetreten. »Dieſer Empfang bürgt mir für mein künftig Glück;« ſagte er freudig: »So zarte Verſöhnung macht lüſtern nach der veranlaſſenden Zwietracht. Hoffen auch Sie, beſte Jungfer, mit mir glücklich zu werden?«

Ich hoffe es; antwortete Justine freundlich, und reichte ihm ungeziert die weiche Hand: Nun aber keine Zweifelsfrage mehr. Ich glaube, daß vernünftige Leute sich in den Vertagen ihrer Ehe anders zu benehmen haben, als die Amanten in den Romanen gewöhnlich zu thun pflegen. Das Schäferleben und das Seufzen der Doris, und Corydons Klagen sind mir nicht angenehm, und Ihnen ebenfalls nicht sehr, mein werther Monsieur. Wir wollen uns demnach fein gescheit benehmen, und den Anstand wahren. Erlauben Sie daher, daß ich Sie ersuche, einstweilen die Bilder an den Wänden zu betrachten, bis ich Ihnen in geschickterer Kleidung aufzuwarten die Ehre haben werde. —

Die listige wollte wie ein glatter Aal entschlüpfen. Virsher hielt sie sanft auf. »Neidische Braut!« sagte er: »Sie wollen mir den schönsten Anblick rauben, dessen sich meine Augen jemals rühmen konnten? Thun Sie es nicht. Ich bin kein langweilig gir-

render Corydon und ſuchte nicht eine ſeufzende Doris, aber ich liebe das Ungezwungene troz den Schäfern Arkadiens. Der ſteife Haarputz, die umfangreichen Damaſtkleider, die martervollen Corſetts, welche Ihnen die Mode aufzwingt, ſind eben ſo viele Beleidigungen der Natur, die Ihnen ihre ſchönſten und ſeltenſten Gaben nicht verweigert hat. Gewähren Sie daher Ihrem treueſten Freunde ein ferneres trauliches Beiſammenſeyn mit Ihnen, der Ungeſchmückten, aber deſto Reizendern! «

Das ſchickt ſich nicht! hieß die Antwort der Widerſtrebenden. Birsher ließ ihre Hand nicht los, und bat: »So laſſen Sie mich wenigſtens die erſte Hand an Ihren Schmuck legen. Vergönnen Sie, daß ich Sie erſuche, heute mir zu Liebe dieſe Halskette, gleichſam zur Probe, zu tragen. Erlauben Sie, daß ich ſelbſt dieſen ſchönen Nacken damit ſchmücken darf? «

Fi, welche Zumuthung! — verſetzte Juſtine, und wickelte ſich ſchamhaft in die Enveloppe. Birsher drang noch mehr auf die Erfüllung ſeiner Bitte, und der geſetzte Mann bat dießmal ſo ſanft, ſo dringend, ſo freundlich, daß es dem Mädchen vorkam, als müſſe es dem liebenden Freunde nachgeben. Sittſam die Enveloppe um einen Zoll vom Kinn ſinken laſſend, neigte ſie das Köpfchen, ſchloß erröthend die Augen, und lispelte: Sie ſind ein arger Schalk, werther Herr! Indeſſen, damit Sie mir nicht böſe werden... meinetwegen! —

Georg ergriff freudig die blitzende Kette. Die blinzelnde Juſtine ſah mit Entzücken, wie ſeine Hand zitterte, da ſie das Schloß öffnete: ſchon berührte das kalte Gold, der eiſige Diamant ihren zarten Hals. Das Flortuch ſank tiefer, und ein ſtaunendes »Ha!« entfuhr Birsbers Lippen.

Was iſt? Was haben Sie? —

»Sie tragen bereits einen Schmuck, deſſen Stelle ich beneide!«

Wie ſo? —

Birsher zeigte auf das ſchwarze Sammetband, das ſich aus dem verhüllenden Tuche geſtohlen. Juſtinens Wange wurde Purpur.

»Laſſen Sie den Schatz ſehen, der ſich ſolchen Vorzugs freuen darf...«

Mein Gott! nein! —

»Warum denn nicht?«

Ich... ich darf nicht....

Birsher heftete einen ſtarren verdüſterten Blick auf Juſtine. Sie gewahrte es; aber — wie ein Blitz fuhr's durch ihr Herz: dem ſtrengen Proteſtanten durfte ſie, ſelbſt im Scherze, das katholiſche Heiligenbild auf ihrer Bruſt nicht zeigen. Sie ſträubte ſich entſchieden gegen ſein Verlangen, es zu ſehen.

Er begehrte es freundlich, dann ernſtlicher, dann mit kalter Beſtimmtheit. Juſtinens Jähzorn erwachte. »Nimmermehr!« rief ſie: »Monſieur trauen mir zu, daß ſich nichts Böſes in dieſem Medaillon befindet; aber ich beſtehe nun einmal auf meinem Geheimniß!«

Mit dieſen Worten reißt ſie das Band von ihrem Halſe, um es in ihrer Taſche zu verbergen. Das Medaillon fällt von dem Bande, ſtürzt zu Boden. Die Kapſel ſpringt. Juſtinens unſichere Hand erfaßt dieſe. Georg rafft das Bild auf, betrachtet es, ehe Juſtine es verhindern kann, mit bitterm Lachen und gibt es dann der Trägerin zurück. »Ich gratulire zu dem geliebtern Freunde!« ſagte er, und Juſtine glaubt vor Schaam und Beſtürzung in die Erde zu ſinken: das Bild iſt James in der vollen Blüthe ſeiner Jugend: ſprechend ähnlich; herrlich gemalt. Sie verſtummt, das ungeheure Mißgeſchick nicht begreifend. Der Amerikaner ſagt aber mit zitterndem Ton zu ihr: »So iſt es denn

wahr, Jungfer Juſtine? Ich war der Betrogene? ſollte der Betrogene bleiben? Armes Geſchöpf! ich bemitleide Sie!«

Ohne noch ein Wort hinzuzufügen, verließ er Juſtine, die — ebenfalls ohne ein Wort der Entſchuldigung beizuſetzen, ihm ſprachlos und beklemmen nachſtarrte. Indem er eilig und auſſer ſich dahin ſchoß, begegnete ihm — zu ſeinem Entſetzen — der Menſch, den er geſtern geſehen, den das Bild vorſtellte.

»Sind Sie ein Engländer?« fragte er haſtig, den Jüngling bei der Bruſt faſſend.

Ja, Herr. —

»Heißen James?«

James White. —

»Sie lieben meine Braut, Juſtine Müſſinger?«

Mein Gott! was ſoll das heißen? woher wiſſen Sie? —

»Ihr Pflegevater hat mir Alles entdeckt.«

Wie? Dokter Leupold? —

»Derselbe. Sie werden geliebt!«

Mein Herr! —

»Sie trägt Ihr Bild auf der Brust...«

Ach, mein Herr! Sie sind ein Engel, wenn Sie... —

»Stille. Warum ließen Sie mich im Dunkeln tappen? Damit ich schmerzlicher erwachen mußte? Das war Unrecht von Ihnen. Brav jedoch, daß Sie nicht nach Amerika folgen wollten. Darum renne ich Ihnen auch nicht den Degen durch den Leib. Seyn Sie glücklich! Ich sage mich von ihr los!«

Er ließ den Staunenden, Bebenden stehen, und eilte, seine aufwallende Wehmuth zu unterdrücken, weiter. Unfern vom Rathhause stieß er auf den Senator, der, schwankend

und blaß wie ein Geiſt, einherkam. Kaum rückte er vor demſelben den Hut, und ſtürzte davon, ſich in ſein Zimmer zu verſchließen. Der Senator ſah ihm verwundert, aufgebracht, niedergeſchlagen nach; ſetzte dann ſeinen Weg nach Hauſe fort, und kam ſehr verdrüßlich daſelbſt an. Frau und Tochter ſaßen ſtill beiſammen. Jacobine kämmte ihr Hündchen; Juſtine ſaß an einer Arbeit, und that dennoch nichts. Der Senator warf ſich ſeufzend in einen Stuhl.

»Der Satan iſt los!« ſagte er: »Wenn ich mich aus dem Unglück losbeiße, das mich jetzo niederſchlägt, will's etwas heißen. Mein Ruf, mein Amt, meine Würde ſtehen auf dem Spiele!«

Mein Gott! ſagten die Weiber; die Senatorin rückte weit ab von dem Senator; Juſtine rückte ihm dagegen näher.

»Ihr wißt,« fuhr der Senator mit gedämpfter Stimme fort, »daß ich aufs Rath-

haus beschieden wurde. Der Bürgermeister hat mich förmlich verhört. Ich denke, mein Kopf macht Bankrott, als er vom Lotto anhebt, und behauptet, ich hätte neulich das große Loos in dem Hamburger Glücksspiele gewonnen. Auf die Verschwiegenheit meines Correspondenten bauend, läugne ich Stein und Bein. Da wird er ernsthaft, nennt mir, als wäre er ein Hexenmeister, den Tag der Ziehung, die Nummer, die ich gespielt, den Gewinnstbetrag und die Prämie, den Kaufmann, der meine Angelegenheit besorgt, und endigt damit, mir frei zu erklären, ein Comtoirdiener jenes Mannes, der in Unfrieden von ihm gegangen, habe eine Collekturliste hieher gebracht, und dieselbe hin und wieder indiskret zur Schau gelegt. Mein Name sey von ihm genannt, der Senat sinnig geworden. Ich sey mit dem bestehenden Verbote bekannt, müsse mich diskulpiren, oder gewärtig seyn, daß man Rechtens gegen mich verfahre. Der Angeber sey schon abgereist, die vidimirte Collekturliste liege aber vor;

ich müsse erklären, woher mir damals das viele Geld gekommen, und die Erbschaft nachweisen, die ich dazumal vorgeschützt. Er, der Bürgermeister, könne mir nicht helfen, und müsse mir noch überdieß bemerken, daß diverse Gerüchte über mich und mein Haus neuerdings in Schwung gekommen, die dem ganzen Corpori Senatus nachtheilig werden könnten. Vor Allem wolle er mich aufmerksam machen, daß der Pastor Lammer öffentlich über meine Saumseligkeit, die Kirche zu besuchen, lästere, und daß es von der äußersten Nothwendigkeit sey, hierüber den Menschen den Mund zu stopfen, worauf man allerdings im Uebrigen gelinder und gnädiger untersuchen wolle, um keinen Anstoß zu geben. — Hierauf entläßt mich Sr. Magnificenz sehr kalt und sehr unwillig, indem sie mir noch aufgibt, binnen vier Wochen die Beweise beizubringen, wie es sich mit jenem Gelde verhalte. Da habt Ihr mein Elend, ihr Weiber! mir ists ein Trost gewesen, es in Eurem Busen niederzulegen, aber ich wün-

sche, daß es darinnen, und ein Geheimniß bleibe.«

Das versteht sich; sagte die Senatorin, die wieder zutraulicher geworden war: die Bürgermeisterei hat sich im Geringsten nicht um die Art und Weise zu bekümmern, wie man zu Gelde kommt. Der saubere Bürgermeister sollte selber gar nicht den Großen spielen. Man weiß sich noch sehr wohl zu erinnern, wie er — ein armer Schlucker — zu den Schweden ging, um zu marketendern. Dann kam er an die Heulieferung, dann an die Spitalverwaltung, und endlich als reicher Mann hieher zurück. Wenn man seinem Reichthum nachfragen wollte... pfui! —

»O des unnöthigen, vergeblichen Geschwätzes!« versetzte der Senator ungeduldig: »Bei dem Allen,« fügte er bei, »ist es nothwendig, daß ich auf Mittel denke, das Gewitter abzuwenden. Ich bedarf des Raths... und wer soll mir rathen?...«

Du nimmst von mir den besten Rath nicht an; sagte die Senatorin gähnend: darum gehe ich. Weißt Du Dich jedoch nicht aus der Fatalität zu wickeln, und sie wollen Dich nicht mehr im Rathe haben, so lasse ich mich scheiden. Ich muß Frau Senatorin heißen bis ans Ende. Der Titel ist ohnehin der einzige Gewinn, den ich aus der Ehe mit Dir gezogen habe.

»Abscheuliches Weib!« murmelte der Senator der Abgehenden zwischen den Zähnen nach: »Rathe Du mir, Justine. Mit wem soll ich mich bereden? wen beschicken? der Augenblick drängt. Ich will mich dem Buchhalter nicht anvertrauen: der Mann ist zu streng und... nun heraus damit! zu ehrlich mit einem Worte. Berndt ist eine philadelphische Schlafmütze. Wünschte ich mir doch fast wieder den vermaledeiten Rothhaft herbei! Er war ein geriebener Kniffespinner. — Aber wie wäre es, wenn Dein Bräutigam...? er ist die gute Stunde selbst, und gäbe vielleicht

in aller Unſchuld einen Ausweg an die Hand? Was fehlt Dir denn, Mädchen? Du biſt ja weiß wie eine Sternblume? haſt naſſe Augen? was hats gegeben?«

Juſtine läugnete. Der Senator beſann ſich nun, Birsberr geſehen und ſich über deſſen Unhöflichkeit geärgert zu haben. — »Ich verſtehe;« rief er: »ein verliebte Zwiſt! Deine Hartnäckigkeit wird Dir noch böſes Spiel machen, Juſtine! Was den Bräutigam betrifft: der iſt gut zu lenken, — aber.... der Ehemann iſt ein ganz anderer Herr. Zu viel Sonnenſchein in dem Brautſtand: finſtere Wolken in der Ehe. Verſöhnt Euch. Herr Birsberr wird jedoch nicht geeignet ſeyn, den beſten Rath zu ertheilen; — darum — ſende nach dem Doktor Leupold, mein Kind... ich ließe mir die Ehre ausbitten...«

Das thue ich nicht gerne, Herr Vater! antwortete Juſtine.

»Warum nicht? — Ach! ich beſinne mich: Du haſt einen Widerwillen gegen den Mann. Miſche dich doch nicht in unſere Angelegenheiten, Juſtine.«

Laſſen Sie den Doktor nicht zu tief in die Ihrigen blicken; ermahnte Juſtine: ohne mich Ihnen ganz deutlich machen zu können, warne ich Sie noch einmal vor ihm.

Der Senator ſeufzte tief, und wendete ſein Auge ab.

Er iſt gewiß ein doppellarviger Menſch! fuhr Juſtine fort: überhaupt, mein Vater, kömmt es meiner Ahnung vor, als hätte uns ein immer enger werdendes Netz umfangen und umſparrt; — als ſollten wir die Beute eines böslich bereiteten Verderbens werden.

Der Senator ſah die Tochter betroffen und ſtarr an.

Der Doktor, sprach diese weiter, — von der Unruhe ihres Herzens wie von dem vortheilhaften Augenblicke begeistert, — erscheint wie eine Hauptgestalt, bemüht, dieses Netz, das ich nicht kenne, nicht durchschaue, wohl aber fühle, zu bereiten. Mit jedem Tage wird mir klarer, was mir einst der Zufall enthüllte. Der Doktor ist nicht der einfache Jurist, der simple Privatmann, mein Vater; er ist ..... wie ich beschwören möchte, ... er ist .....

»Halt!« donnerte ihr der Senator, von Angst und Unruhe geschüttelt, zu: »Ich will nichts hören! ich darf nichts aus deinem Munde erfahren! Du machst mich unglücklich, Justine, und wärst es selbst, wenn eine Sylbe Deiner ungereimten Vermuthungen unter die Leute kommt! Justine .... wir wären ja alle zu Grunde gerichtet!

Justinens Begeisterung schauderte vor dem ausserordentlichen Schrecken des Vaters

zurück. Wie Sie befehlen! stammelte sie verschüchtert: Beruhigen Sie sich nur. Ich habe mit der Mutter nicht geredet, und Gott wird wohl Alles gut machen. Ich aber will nach dem Doktor schicken.

Es wurde ihr erspart. Die Schelle des Comptoirs erklang, und der Doktor, wie von einer Ahnung gerufen, kam mit einem Fremden, den Senator zu besuchen.

Dieser Fremde gab sich in einer salbungsvollen Begrüßung dem Senator als Superior eines Profeßhauses der Gesellschaft Jesu zu erkennen, und freute sich, in ihm ein bereitwilliges Werkzeug der göttlichen Gnade zu finden. Der Senator erwiederte das Compliment etwas lau, und sagte, die niedergeschlagene Verlegenheit des Doktors bemerkend, ohne besondere Umschweife, daß es ihm fast leid thue, sich durch seine sonderbaren Verhältnisse in Verbindungen verwickelt zu sehen, die seiner bürgerlichen

Existenz nachtheilig werden könnten. »Ich hätte wenigstens gehofft,« sprach er, »nicht compromittirt zu werden, aber ich habe mich getäuscht. Indem ich heute vom Rathhause komme, nähert sich mir ein Mann; der Krämer Ernst, übel berüchtigt in der Stadt durch seine lockre Lebensweise und die Vergehen seines Bruders, wegen welcher derselbe im Gefängniß sitzt. Der Mensch redet mich an, und fordert mich ziemlich unverschämt auf, bei der Kriminalkammer dahin zu arbeiten, daß sein Bruder auf freien Fuß gestellt werde. Da ich es ihm nun natürlich abschlage, und mich wundere, daß er sich gerade an mich gewendet, den er kaum kennt, so sagt mir der Mann im Vertrauen: Ich kenne Niemand, der geeigneter und verbundener wäre, mir in dieser Sache beizustehen. Ich weiß ja, daß Sie eben so gut Katholik geworden sind, wie ich; und man hat mir den Anschlag gegeben, Sie zum Beistand aufzufordern. Ich war wie vom Donner gerührt, und hatte kaum Fassung

genug, den Menschen mit einigen Drohungen der Lüge zu zeihen, und ihn von mir zu weisen; worauf er sich ärgerlich und stumm entfernte. Was soll ich nun denken? Kaum habe ich seit wenigen Tagen — wie in einen Strudel hinabgezogen — mich zum Uebertritt anregen lassen, und schon stehe ich blosgegeben da! verrathen an Menschen, für deren Verschwiegenheit kein Dreier zu verbürgen ist!«

Der Doktor sah verwundert den Superior an; dann betheuerte er dem Senator, dessen Aufnahme geheim gehalten zu haben — vor der ganzen Gemeinde. Der Superior versetzte dagegen hochmüthig und zuversichtlich: Beruhigen Sie sich, Herr Senator. Ich war's, der den armen Teufel auf Sie aufmerksam machte. Er suchte bei mir den Beistand eines geistlichen Vaters, und ich verwies ihn an Ihren weltlichen Schutz. Ein gutes Wort aus Ihrem Munde kann Vieles fruchten, und setzt Sie keinem Verrath aus; der Krämer ist mir als ein eifriges Glied

der wachsenden Kirche geschildert worden, und ich habe durchaus keine Ursache gefunden, dieser Angabe zu mißtrauen. Sehen Sie, lieber Sohn: Eintracht, gemeinsames Wirken führt stets zum ersehnten Ziele. Concordia parvae res crescunt! Wie nun eine Gemeinde, die sich im Schooße der Verborgenheit bildet, einem Bruderverein im schönsten Sinne zu vergleichen ist, so ist auch jeder der Brüder dem andern Schutz und Hülfe schuldig. Leisten Sie daher dem Supplikanten nur einen leichten Beistand, wie er gerade in Ihren Kräften steht, und zählen Sie dagegen auf jeden Beistand des Ganzen.

»O, daß ich mich in diese mißliche Speculation eingelassen habe!« sagte der Senator mißmuthig, und achtete nicht der zornig aufsteigenden Wolke auf des Superiors Stirne, noch des bekümmerten Angesichts des Doktors. »Wenn Sie es vermögen, meine Brüder, beweisen Sie mir den Ernst Ihrer Worte. Rathen Sie mir in meinem äusserst

kritiſchen Verhältniſſe.« — Er erzählte von dem Verhöre des Morgens.

Der Doktor ſchüttelte mitleidig und beſorgt den Kopf. Der Superior lächelte aber gleichmüthig und erwiederte, faſt ſpöttiſch: Das verſetzt Sie in Unruhe? Gilt das Zeugniß eines verlaufenen Ladenburſchen gegen Ihr Rathsherrnwort? Und hat man nicht Mittel, den Nothbehelf der Erbſchaft klar darzuthun, als wäre er wahr wie die Sonne? Ich verpflichte mich, Ihnen Zeugen zu ſchaffen, und der Pater Münzner, der zugleich Doktor beider Rechte iſt, wird Ihnen mit einem in allen Formen ausgeſtellten Teſtamente auszuhelfen nicht ermangeln.

Pater Superior! verſetzte der Doktor ſtutzig: Bedenken Sie! ein fingirtes Teſtament! ein falsum!

Nun? fragte der Superior kalt: Was weiter? Es gilt hier, einen chriſtlichen Bruder aus der Verlegenheit zu ziehen. Ich behaupte ſogar, daß ein Teſtament, deſſen Ausſteller eine persona fictitia iſt, gar kein

falsum darbietet. Es sey übrigens Ihre Ansicht, welche sie wolle, so wird hoffentlich der Befehl Ihrer Obern hinreichend seyn, alle Bedenklichkeiten zu heben.

Der Doktor bückte sich mit unterdrücktem Widerwillen. Der Senator schauderte ein wenig vor der Leichtigkeit, womit der Superior eine so trügliche Maßregel durchgehen ließ; aber da sein System, sollte es ihn vor Schande retten, auf Lügen beruhen mußte, ließ er sich's gefallen, daß es der kühne Pater übernahm, eine Zusammenstellung von Begebenheiten und Dokumenten — beide in der Ferne geschehen und aus der Ferne gesendet — zu erdichten, die dem Unbefangenen jeden Zweifel an des Senators Aufrichtigkeit rauben mußte, da man der Verschwiegenheit des Correspondenten in Hamburg versichert seyn konnte.

Sie unterscheiden jetzt, bester Sohn, sagte der Superior, wie redlich wir es mit

Ihnen meinen, und werden uns eine kleine Bitte Ihrerseits nicht abschlagen. Nach reiflicher Ueberlegung habe ich gefunden, daß unsre Handelsbücher und Register über kirchliche Angelegenheiten im Hause des ehrwürdigen Paters Münzner zu exponirt erscheinen. Ich ersuche Sie deßhalb, diese acta in Ihren Verschluß zu nehmen, und zu erlauben, daß der Pater sich täglich etwa eine Stunde in irgend einem abgelegenen Winkelchen Ihres Hauses damit beschäftige, wenn es einzutragen oder abzuschließen gibt. In einem Lokale, wie das Ihrige sich darstellt, wird solches Ab- und Zugeben unbemerkt bleiben; Sie sind ausser Gefahr, und wir können völlig ruhig seyn."

Der Senator antwortete: »Da ich mich bereits so offen in Ihre Hände gegeben habe, meine Väter, so mag es darum seyn. Ich will Ihnen auch im gegebenen Falle meine Bereitwilligkeit nicht entziehen. Ich will in aller Stille ein Kabinet, an den Hof stoßend,

zum Gebrauch des Herrn Doktors einrichten lassen, und die nöthige Sorge tragen, daß er nicht gestört werde.«

So werde ich noch heute Abend die Bücher herbringen lassen; setzte der Doktor bei: da der ehrwürdige Pater Superior sie bei mir nicht sicher glaubt.

Quidquid agas, respice finem! bemerkte der Superior mit dem schlauesten Gesichte: Ich danke Ihnen für die schöne Bereitwilligkeit, womit Sie unserem Antrage entgegengekommen. Ich gestehe, daß derselbe mich mit dem Mangel an Aufrichtigkeit versöhnt, den Sie meinem würdigen Freunde, dem Pater Münzner beweisen.

»Wie so?« fragte der Senator, und fixirte den Doktor, der wie beschämt die Augen niederschlug. Der Superior fuhr, wie scherzend, fort: Der würdige Herr hat Ihnen Gründe der Freundschaft, der Moral

und der Pflicht angegeben, die eine Heirath zwiſchen Ihrer einzigen Tochter und dem proteſtantiſchen Amerikaner dringend verbieten. Er hat, wie er behauptet, Ihr Herz gerührt, indem Sie verſprachen, ſeinen Gründen nachzugeben. Aber leider iſt ſolche Rührung nur ein Phantasma geweſen, das eben ſo ſchnell zerſtiebte, wie mancher gute Vorſatz. O, mein Sohn! in Ihrem Gemüthe liegt noch viel des ketzeriſchen Sauerteigs verborgen, von welchem Sie nur eine reine und reife Andacht zu dem geheiligten Herzen Jeſu befreien kann! Wie könnten Sie es anſonſt über ſich genommen haben, Ihr Verſprechen zu widerrufen, und, mit Fleiß Ihre Wege vor uns verſteckend, auf dem alten erwieſenen Unrecht zu beharren?

Da der Senator, ſeiner Verſtellung überführt, kein Wort redete, ſo hob der Doktor ſanft und eindringlich zu ihm an: »Ja, beſter Herr Senator! wir wiſſen, — da uns nichts in die Länge verborgen bleibt, —

daß Sie dennoch Ihre Tochter mit Herrn Birsher zu vermählen gedenken, ... wann und wo Sie es thun wollen; und ich frage Sie noch einmal freundschaftlichst: haben Sie auch Alles erwogen und überlegt?«

»Ich bin meinem Gewissen und meinem Worte Erfüllung schuldig:« antwortete der Senator auf's Aeusserste gebracht: »Ich hasse jede Einmischung Unberufener in mein Hauswesen. Ich habe mir nur die Schwäche vorzuwerfen, daß ich vor Ihnen verhehlte, wie es mir darum zu thun sey, recht zu handeln. Können Sie das nicht vergeben, meine Väter, so dispensiren Sie mich von jeder weitern Gemeinschaft mit Ihren Kirchen- und Gesellschaftsverhältnissen!«

O welche bedauerliche Hitze! sagte der Superior, die Augen wehmüthig gen Himmel richtend: Saule! Saule! cur me persequeris? Verblendeter, heftiger, geliebter Sohn! Glauben Sie denn, daß das heilige

Herz unſers Heilands ſich ſo ſchnell von Ihnen reiſſen werde, als Ihr Unmuth ſich von ihm zu trennen begehrt? Mit nichten, mein Sohn! Der Heiland wird Sie nicht verlaſſen, da Sie ſich ihm einmal ergeben! Wir, ſeine unwürdigen Diener, Ihre innigen Freunde, werden es auch nicht thun, und ſollten wir immer vergebens warnen, und immer vergebens ausrufen: Durch dieſe Verbindung machen Sie Ihr Kind des Himmelreichs verluſtig! durch dieſe Verbindung bringt der Proteſtant Unglück in Ihr Haus, das erſt kürzlich in Ihnen der Herr geſegnet hat mit Gnade, mit Erweckung, mit dem zukünftigen Paradieſe!

Die Herren ſchwiegen alleſammt, da ſich vor der Thüre Schritte vernehmen ließen. Berndt ſchaute demüthig herein, und langte dem Principal ein Billet hin. Der Kellerburſche aus dem Schwan hat's gebracht, ſagte er, grüßte höflich, und verſchwand. Der Senator ſah in der Ueberſchrift Georg Birshers Hand. Seine Seele war ſo ſchreck-

haft und argwöhniſch geworden, daß er unter jedem Siegel eine giftige Schlange fürchtete. Darum löſte er auch dieſes mit Herzklopfen, und — wie ſehr ſeine Ahnung die Wahrheit geſprochen, — wie giftig die Schlange ſey, die ſich aus dem kleinen Briefe in ſeine Augen und ſein Herz bohrte, — das bezeugte das Erbleichen ſeiner Wangen, das Erſtarren ſeines Blicks, die phyſiſche Vernichtung, die aus den ſchlaffen Zügen trat. Mit einer Bewegung der Verzweiflung aufſpringend, reichte er mit zitternder Rechte das Briefchen an den Doktor, und ſank mit dem Ausrufe: Nun bin ich ohne Rettung verloren! in den Stuhl zurück. Der Doktor las, während der Superior dem mit Ohnmacht Kämpfenden beiſprang, für ſich, was folgt:

»Unglücklicher Müſſinger!« — »Meine »Hand bebt, aber mein Herz erbebte noch »heftiger, da ich erfuhr, was mich und »Sie elend macht. Elender! Sie haben

»meinen armen Vater gemordet! Der mir's »entdeckt hat, iſt faſt Zeuge der ſchändlichen »That geweſen! Um mich vor dem ſchauer»lichen Bunde mit Ihnen zu warnen, hat »er's mir geſtanden! Aber ich weiß, wozu »die Rache den Sohn auffordert. Die Ge»rechtigkeit anzurufen, iſt meine Pflicht! »Um drei Uhr fahre ich bei dem Bürgermei»ſter vor. Ich will nichts von dem wiſſen, »was Sie bis dahin unternehmen!«

»Birsher.«

Der Senator ſchlug die verwirrten Augen wieder auf, ſandte einen troſtloſen Blick nach dem Doktor, der ſchnell das Briefchen wieder zuſammenfaltete, dem Senator zurückgab, und ſagte: »Faſſen Sie ſich, Sie ſind nicht verloren. Rothhafts Beſchuldigung — gewiß durch die tranſpirirende Neuigkeit von Juſtinens Vermählung veranlaßt — richtet Sie nicht zu Grunde. Ihre Seelenangſt iſt Ihr mächtigſter Gegner: darum — obſchon Sie gegründete Hoffnung haben dürften, von

den Gerichten erledigt zu werden, — ist es gerathener, das Unheil in der Geburt zu ersticken. Vielleicht scheint großmüthig handeln zu wollen. Er will Ihre Flucht begünstigen. Hüten Sie sich jedoch. Weichen Sie keinen Fuß breit. Halten Sie sich ruhig! Überlassen Sie uns, für Sie zu handeln. Bevor es drei Uhr wird, denke ich, müßten Sie aller Gefahr enthoben seyn!«

Wenn Sie das könnten! rief der Senator, und warf sich dem Pater in die Arme: Mein Vater! Bruder meiner Clara! thun Sie das Möglichste! Der Verdacht! mein Ruf! die Schande! Gott stehe mir bei, wenn Sie mich verlassen!

»Hier muß dieser Mann helfen!« versetzte der Doktor auf den Superior zeigend, der aufmerksam und erwartend da stand: »Pater Superior! als Beichtvater dieses unglücklichen Mannes fordere ich Sie, einen der Vorsteher unsrer heiligen Gesellschaft, in

Ihnen den ganzen Orden auf, ihn vor einer dringenden Gefahr zu retten, mit der ihn Bisher bedroht. Der Grund derselben ist ein Beichtgeheimniß, aber ich beschwöre Sie bei Ihrer priesterlichen Würde, den Folgen vorzubeugen.«

Ich werde mich mit Ihnen bereden; antwortete der Superior gleichgültig: Ich werde Ihre Meinung hören, und thun, was ich mit Gottes Hülfe vermag. Versprache aber wohl der Herr Senator, jeden fernern Gedanken an eine Verbindung seiner Tochter mit einem Protestanten aufzugeben? das unschuldige Kind unsrer alleinselig- und glücklich- machenden Mutterkirche zuzuwenden? es für ein erbauliches Jungfrauenleben zu bestimmen, damit es im Verein mit andern gottseligen Chorschwestern die Sünden des Vaters abkaufe mit Gebet und Ergebung? sein Vermögen nach seinem Hinscheiden der Kirche zu vermachen, der liebenden und helfenden Gesellschaft Jesu in's Besondere?

Respondeas, mi fili; und dir ſoll geholfen ſeyn!

Der Senator nickte ſprachlos mit dem Kopfe, winkte mit der Hand, und der Superier ergriff dieſelbe, ihn bei'm Worte nehmend. »Sie ſind Zeuge, Pater:« ſagte er feierlich: »und nun, kommen Sie, damit wir das widrige Geſchäft in Ordnung bringen. Ich bin ſanfter Natur, wähle gewöhnlich leichte Mittel; hier aber, fürchte ich, wird es auf dasjenige ankommen, was ich ſchon einmal vorgeſchlagen, und das Sie als zu hart verworfen haben!«

Der Doktor winkte dem Pater, zu ſchweigen, indem er auf den Senator deutete, welcher aus ſeiner Betäubung erwachte. Die Jeſuiten gingen bedächtig und ſtille von dannen. »O, der ſauern Pflichten!« ſeufzte Münzners Seele, aber ſein Mund ſprach keine Sylbe, die ſeinem Vorgeſetzten hätte mißfallen können.

Die Herren fanden in ihrem geheimen Convente die Lainez und den ehemaligen Schauspieler Litzach. Unser Plan scheitert! sagte die Erstere, indem sie dem Doktor das gefährliche Medaillon zurückgab: behalten Sie das Bild Ihres Zöglings, mein Vater; es hat Aufsehen genug gemacht, aber Liebesleute vertragen sich nach dem heftigsten Zanke. Vor der Hand hat mich Jungfer Justine der Mühe, ihr Gesellschaft zu leisten, enthoben, und alle meine Entschuldigungen gingen in den Wind.

Unser Plan glückt im Gegentheile, kurzsichtige Frau! sagte der Superior stolz-lächelnd: Sie hat Ihre Commission ganz gut verrichtet; und es kommt nur darauf an, ob Er, Litzach, dasselbe thut.

Er führte den Unterthänigen in das Nebengemach. Indessen hatte der Doktor James Porträt in seinen Schrank verschlossen, und die Thränen waren ihm in die

Augen gestiegen, und er lehnte sich über die in schwüler Hitze welkenden Blumen seines Fensters hinaus, in's Freye, und betete: »Du heilige Mutter! vergib mir, daß ich ein Bild, welches von einem treuen Mutterbusen getragen wurde, bis das Herz darunter stille stand, daß ich es — das heilige Geschenk jugendlicher Dankbarkeit — mißbrauchen ließ, zu einer Betrügerei. Der Obere befahl es jedoch, und um der Pflicht willen wirst du die Sünde vergeben, gebenedeite Mutter!«

Die Augen trocknend, fragte er die Lainez, ob sie den jungen James nicht gesprochen habe. Die Lainez wußte nichts von ihm, als daß er ihr mit dem fröhlichsten Gesichte, das sie noch je an ihm gesehen, begegnet war, im Begriff, gegen das Thor zu eilen. Kapitän Tormerpick, der hinzu kam, hatte den jungen Menschen ebenfalls auf dem alten Glacis angetroffen. James hatte ihn umarmt, hatte ausgerufen: Ka-

pitän! sehe ich denn aus, wie der glücklichste Mensch in der Stadt? und hatte sich dann entfernt — wie sich der Kapitän ausdrückte — tanzend, wie ein Matrose, der nach sechs Monden wieder zum ersten Male festes Land betritt. Der Doktor schüttelte ernsthaft und betrübt den Kopf, und verfügte sich in das Seitenzimmer, aus welchem bald nachher Litzach schlüpfte, und dem Kapitän bemerkte: die Herren erwarteten nun ihn. Während Litzach davon eilte, sprach Tormerpick mit den Vätern. »Ich nehme Abschied von Ihnen;« sagte er: »Schlag zwei Uhr fahre ich ab. Ein dringender Brief ruft mich nach dem Hafen. Das Schiff wird geladen. Ich bitte mir weitern Bericht oder anderweitige Aufträge aus.«

Der Superior gab ihm ein Paket, mit dem Bedeuten, daß sich darinnen alles befinde, was auf Handelsangelegenheiten Bezug hätte. Wir hätten Euch noch Jemand mitzugeben; schloß der Pater, listig lächelnd:

einen Engländer, wohl gewachsen, stark, robust; ein gutes Kapital, in Batavia anzulegen.

Der Kapitän runzelte die Stirne. »Wollen Sie mich foppen, meine frommen Väter?«

Nicht doch, Kapitän. Versteht uns wohl! Wir hassen die Seelenverkauferei, wenn unsere Waarentransporte dadurch Noth leiden. Wo es aber auf eigene Rechnung geht .....

»Ich verstehe;« erwiederte der Kapitän grinsend: »Sie sollen Ihren Willen haben. Wann? wie? wo? Ich habe zwei Matrosen bei mir, die auf einem Kaperschiffe gedient haben. Den Burschen bangt vor dem Teufel nicht.«

Haltet um zwei Uhr auf dem Damme; instruirte der Superior: dort ist's abgelegen und einsam. Der Mensch, welcher vorhin wegging, wird den Bewußten zum Damme

bringen; einen groſsen tüchtigen Mann; nicht wahr, Pater Münzner?

»Unſern Tiſchnachbar im Schwan;« entgegnete der Doktor. Der Kapitän lachte hell auf. Den ſtummen Oelgötzen? fragte er: der mich ſo unverſchämt anlaufen lieſs? Hoho, den kenne ich, und werde ihn wohl von dem dürren Magiſter unterſcheiden. Brav! ich habe dem naſeweiſen Flegel eine volle Lage zu geben! ich hab's ihm geſchworen. Gut ſo! ein Pechpflaſter auf den Mund, Strick um Arm und Beine! wie der Teufel nach dem Kanal gefahren; die Nacht durch gerudert, mit Tagesanbruch an der Küſte... binnen zwei Tagen im Schiffe! herrlich! die Moorländer ſind wenig und nur von lockerem Geſindel bevölkert! ich bringe den Paſſagier glücklich durch, oder fülle ihm den Kopf mit Blei, wenn er mich durch ein unanſtändiges Spektakel in Gefahr ſetzen wollte. Gott behüte Ew. Ehrwürden! ſollen von mir hören!

Der ungeschlachte Mensch ging wiehernd weg, aß im Schwan noch so tüchtig, als ob er sich auf ein Heldenwerk vorzubereiten hätte, ließ unter seine Matrosen viel Branntwein austheilen, und bestieg mit ihnen jubelnd den verdeckten Korbwagen, der ihn zum Damme, von da zum Kanal bringen sollte. Dem Kutscher wurde noch tüchtig mit Rum zugetrunken und bei'm Abfahren schwenkte der Kapitän in frechem Uebermuthe den Hut gegen den Amerikaner, der oben aus dem Fenster sah, und brüllte ein: »Auf Wiedersehen!« Georg zog sich, ergrimmt über den widrigen Seemann, vom Fenster zurück, warf sich auf das Kanapee, stützte den Kopf eine Weile in die Hand, sprang dann wieder auf, legte mit erhabener Würde die Hände auf seine Brust, und sagte, mit einem freien Athemzuge, zu sich selbst: »Bist doch eine wackere Seele, Georg, und hast einen schweren aber um so rühmlicheren Sieg erfochten! Ach Du mein lieber, lieber Vater! Siehst Du nicht aus den Wolken, und

freust Dich meines Entschlusses? Ist gleich mein Auge zu schwach, Dich zu erschauen, so ist doch gewiß der himmlische Friede, der in mein Herz einzieht, Dein Werk! Ja! Vergebung ist eine süßere Rache für Dich, als das Blut des Elenden, der denn doch sein Leben ferner nur wie eine Pestbeule mit sich umherschleppen kann!«

Er warf einen Blick auf die Speisen, die unangerührt auf dem Tische standen, auf die Seitenthüre. Er ging hastig auf dieselbe los, öffnete sie mit dem Schlüssel, und sagte ernst: Komm' Er heraus, Monsieur!

Eine blasse, ängstliche Figur kam gebückt hervor: Nothhaft, wie ein armer Sünder.

Setze Er sich, und esse Er! fuhr der Amerikaner fort: vergesse Er seine Schrecken. Ich habe mich besonnen, und halte dafür, es sey besser, die ganze Anklage zu unterlassen.

Ach, wenn Sie das im Ernſte wollten, — ſtammelte Rothhaft — ich würde neu aufleben.

Lerne Er, Menſch, ſprach Birsher weiter, daß es nichts Gemeines mit ſolchen Anſchuldigungen auf ſich hat. Er hat mir auf die Bibel zugeſchworen, daß Alles, was Er mir heute entdeckt, reine Wahrheit ſey; ich will es glauben; nicht um Seinetwillen, denn der erbärmliche Spuck in des Senators Hauſe verdächtigt Ihn, aber um des ſeltſamen Benehmens des Senators willen; um der Vorausſetzung willen, daß ein Menſch, der nur einen redlichen Blutstropfen in ſich verſpürt, nicht auf eine Lüge hin ſeinen Nächſten in's Grab und in Schande ſtürzen werde. Er hatte nicht darauf gerechnet, daß mir es einfallen könnte, die Anklage öffentlich zu machen; Er hat mich beſchworen, es zu unterlaſſen: das iſt ein guter Zug von Ihm; Er hat mir geſtanden, daß Er nur, um mich von der Ehe mit Juſtine

abzuhalten, mir die Eröffnung gemacht, die aber demungeachtet eine völlig wahre ſey. Er hat ſich endlich gutwillig in jenes Zimmer verfügt, wo ich Ihn inne zu halten für gut befand, damit es mir bei der Klage nicht an dem Gewährsmanne fehlen möchte. Bedenke Er aber ſelbſt, wohin meine Klage führen würde: zu Seiner eigenen Haft, zu Seiner eigenen Schmach, als Hehler der begangenen Blutthat. Der Senator würde eines ſchimpflichen Todes ſterben, ſeine Familie würde zu Grunde gehen, mein Schmerz wieder tauſendfach erneut, meines Vaters Gebeine in ihrem Grabe geſtört werden; und zu welchem Endzweck? Würde dieſe Genugthuung mein Herz befriedigen, den geliebten Todten wieder in's Leben rufen? Und die Unglücklichen, die — ihren ſchuldigen Gatten und Vater beweinend — mir, dem unglücklichen Verfolger fluchen würden!... ach, welch' eine Zukunft! Darum will ich lieber ſchweigen, wie das Grab über dem Todten, und verlange daſſelbe von Ihm:

schwöre Er mir's abermals auf die Bibel, und dann gehe er hin, von wannen Er gekommen, so wie ich nach der Heimath zurückkehren will: vergessend — und rein von Fluch!

Rothhaft vernahm mit innigem Wohlgefallen Virchers Worte. Er hätte tausend Eide geschworen, um nur den Folgen eines Schritts zu entgehen, der er weniger aus unverbesserlicher Bosheit, als, von frechem Trotze und Eifersucht bewegt, gethan hatte. Er entlief mit Riesenschritten dem Gasthause, und suchte den Weg nach seinem Städtchen. Vircher war mit seinen Entschlüssen zufrieden, und überlegte gerade, wie er dem Senator, wenn derselbe sich nicht bereits auf der Flucht befände, seinen edelmüthigen Vorsatz Kund zu geben hätte — wie er von Justine Abschied nehmen sollte, als der Magister aus Faldern zu ihm trat.

»Was wollen Sie, Magister?« fragte

Georg haſtig und verdrüßlich, geſtört zu werden.

Der Ueberbringer des Danks ſeyn, welchen Ihnen zwei redliche getröſtete Herzen zollen, antwortete der Magiſter freundlich und zutraulich.

»Zwei getröſtete Herzen? — Schon gut!«

Und der Bitte zugleich, dieſen Dank aus dem Munde der Getröſteten ſelbſt hören zu wollen.

»Ihr Zögling ſoll zu mir kommen. Ich will ihn kennen lernen.«

Und Juſtine, die ſich ſehnt, Ihnen ein dankbares Wort zu ſagen?

»Welche Zumuthung? Will ſie ſehen, wie mich die Entſagung kleidet?«

Und Juſtine, die ſich vor Ihnen recht-fertigen möchte?

»Falſchheit ſich rechtfertigen? Ich mag ſie nicht beſchämen.«

Und Juſtine, die Ihnen etwas Wichti-ges anzuvertrauen hat, das nur Ihrem theilnehmenden Herzen vertraut werden kann; das auf das Glück Ihres Lebens den größten Einfluß haben wird?

»Magiſter! Sie ſchlagen die rechte Saite an. Juſtine ſoll einen Mann in mir finden, den Liebeskummer nicht niederbeugt; einen Mann, der das Gute nicht halb thut. Ich bedarf dieſer Prüfung, um mich zu einer edeln That würdig zu ſtärken. Ich folge Ihnen; ich will dem Mädchen ebenfalls eine Nachricht bringen, die wohl manches Herz beruhigen dürfte. Wo, wann harrt meiner das Paar, das ich durch meinen Rücktritt ſo ſehr beglückte?«

Wenn Sie mir folgen wollten? . . . ich führe Sie.

»Recht; geschwinde, mein Freund! Sie noch einmal zu sehen, — Sie zu beruhigen, und dann schnell wiederzukehren, um meine Abreise anzuordnen.«

Georg ging mit dem Magister weg, ohne wiederzukehren. Die Stunden gingen vorüber; der Abend war da. Der Gast im Schwan blieb aus. Die Wirthin, die den jungen, stillen Mann wohlwollend in's Auge gefaßt hatte, wurde unruhig. Mit einbrechender Nacht sendete sie in des Senators Haus, um nach dem Amerikaner fragen zu lassen. Er war dort nicht gesehen worden. Der Senator schickte den Kellner mit dem kühlen Bescheide zurück; ging dann auf seine Stube, heimlich seinem Gott zu danken, und den Zettel wieder durchzulesen, den ihm um die zweite Stunde des Nachmittags der Doktor geschickt hatte, mit den lakonischen

Worten: »Faſſen Sie Muth, Gebeugter! »Wir verlaſſen Sie nicht. So eben iſt Er »fort, um nicht wieder zu kommen. Er wird »Sie ewig in Ruhe laſſen!«

Der Senator küßte, ſeiner Angſt entledigt, den kurzen Brief; trat dann zu ſeiner Familie, und ſagte: »Mein armes Bräutchen Juſtine! Dein Verlobter ſcheint auf Abwege gekommen zu ſeyn. Wir wollen morgen, am Tage des Herrn, ſammt und ſonders zur Johanniskirche wandeln, um den Segen Gottes anzuflehen, daß er den Handelsfreund wieder geſund zu uns zurückbringe!«

Endlich wieder ein frommer Vorſatz; erwiederte die Senatorin: Nur Schade, daß der Bürgermeiſter Dich heute zur Gottesfurcht bekehren mußte. Bei alle dem finde ich's ungezogen, daß Herr Birsher heute gänzlich ausbleibt. Wenn nur die leichtfertige Franzöſin, die ſich auch ſeit dem Mer-

gen nicht sehen ließ, den zutäppigen Sans façon nicht berückte!

Justine schwieg; aber in ihre Augen traten unwillkürlich Thränen: unwillkürlich seufzte der Mund. — Ja, Vater; sagte sie, als dieser am Abend freundlicher und ruhiger als seither, Abschied von den Seinen nahm: Wir wollen morgen aus dem Grunde des Herzens beten, damit Eintracht und Friede nicht von uns weiche! —

Am nächsten Morgen stand Pater Münzner sehr frühe auf, um sich zu dem Gottesdienste vorzubereiten. In dem Garten kam ihm bereits sein Pflegesohn entgegen. Leidenschaftlich faßte ihn dieser bei der Hand, und rief: Wohl mir, daß ich Sie endlich allein finde, mein Vater! Des Superiors Gegenwart hat meine Zunge gebunden, sonst hätte ich Ihnen gestern schon gestanden, wie sehr ich's bereue, daß ich Sie verkannte! Ja, mein würdiger Pfleger! Sie wollen mein

Glück; Sie wollen es, wenn Sie mir es auch verhehlen; meinen ewigen Dank dafür!

»Verstehe ich Dich, Unbegreiflicher?« fragte Münzner staunend.

Ihre Güte war mir unbegreiflich, fuhr James heftig und entzückt fort, — aber die Wege der Vorsehung sind es ja auch, und dennoch gut, und dennoch beglückend! Mögen Sie es doch wissen, daß ich Alles erfuhr, aus Virshers edelmüthigem Munde erfuhr! . . . .

»Virsher? um's Himmels willen! was weißt Du?«

Daß Sie mit ihm geredet, daß Sie sein Herz gerührt! . . . . daß Justine — das herrlichste Glück! — daß Justine mir gut ist, daß sie, die so schlau ihre Liebe zu verbergen wußte, mein Bild, — vielleicht hat ihre liebe Hand es selbst entworfen — mein

Bild auf ihrer Brust trägt, — daß der gefürchtete Bräutigam zurücktritt! . . . .

»Mensch! Du fabelst!«

Läugnen Sie nicht, mein Vater! Ist es denn ein Verbrechen, einen liebenden Jüngling zu beglücken? Ich bin verschwiegen! Ich sehe ein, daß Sie Gründe haben können, vor dem Superior, der mich in's Noviziat schleppen will, Ihr menschenfreundliches Bestreben zu verbergen, daß Sie nur Zeit gewinnen wollen! . . . . Legen Sie jedoch, uns gegenüber, das Geheimniß ab, und hören Sie meinen Plan. Ich werde nicht Priester! Der Soldatenstand allein kann und wird mich Justinen näher bringen. Ich habe gestern des letzten Schwedenkönigs Leben gelesen, — es hat mich begeistert! Noch bin ich jung; noch wetterleuchtet es am Horizonte Europa's! Ich liebe, ich hoffe! das Glück muß mir zur Seite stehen!

»Jesus Christus!« versetzte der Dokter blaß und betrübt: »Du lässest mich nicht zu

Worte kommen, und dennoch muß ich Dir mit blutendem Herzen betheuern. . . . . «

Rasche Schritte von Annähernden unterbrachen ihn. Der Superior, mit allen Zeichen des Schreckens, — die Lainez, wie ein Schatten ihm folgend — eilten herbei.

»Hannibal ante portas!« rief der Erstere, der einen dicken Brief in der Hand trug: »Hochwürdiger Herr! Jetzt gilt's, zum Streit sich rüsten!«

Wie so? wie das? fragten der Doktor und James.

»Erzählen Sie, während ich dieß Schreiben durchlaufe;« versetzte der Superior zitternd und bebend. Die Lainez sprach mit erlöschender Stimme:

Wir sind verrathen; Alles kömmt an den Tag. Des Schreiners Ulrichs Frau ist

in der Nacht krank geworden; der Mann hat unser Gebetbuch unter ihrem Kissen gefunden. Die Drohungen des Mannes, wie der Schmerz ihres Körpers haben sie zugleich bedrängt; sie hat gebeichtet, daß sie katholisch geworden, — daß eine stille Gemeinde bestehe, — daß in dem Johanniterhofe . . .

Gott stehe uns bei! riefen die Zuhörer.

Vor einer halben Stunde . . . . fuhr die Lainez erschöpft fort, — läßt der Rottmeister, bei dem der Schreiner Alles angezeigt, den Hof umringen, — das Thor aufsprengen, den Verwalter fest nehmen, Alles durchsuchen. An meiner Thüre vorüber dringen die Schergen in die Kapelle. Unsre heiligen Zierden fallen in ihre Hände. Man bemerkt mich nicht im Tumulte: ich entspringe, um hier das Unglück anzusagen!

Litzady stürzte in den Garten. »O meine Herren! meine heiligen Väter! was wird

daraus werden?« rief er: »Ich erfahre so eben, von dem Dorfe kommend .... der Verwalter ist verhaftet, läugnet indessen noch fest; hat nichts gestanden; der Johanniterhof wird verschlossen gehalten, damit nichts vor der Zeit verlaute: vor dem Polizei-Aufseher soll um neun Uhr erst Alles klar werden! Der Sigrist, der entsprang, sagte mirs, es Ihnen mitzutheilen!«

»Das Interdikt über die Bübin, die den Herrn verrieth!« zürnte der Superior: »das Etablissement, die Mission... Alles geht zu Grunde! Schande kommt über uns! Lassen Sie uns Hand an die Rettung legen, Pater Münzner! Wir müssen fort, ehe der Lärm um sich greift.«

Unsere Bücher liegen bei'm Senator; tröstete der Doctor: Kein Mensch sucht sie dort. Die Translation war zweckmäßig.

»Zweckmäßiger als Ihre Verwaltung, Pater Münzner!« entgegnete der Superior zer-

nig: »solche Leute, wie die Schreinersfrau, an- und aufzunehmen..! plaudernde Gänse..!

Mein Vorgänger hat schon... wollte sich Münzner entschuldigen. —

»Schweigen Sie!« befahl der Superior heftig: »Marsch, auf die Beine! ihr Uebrigen! Er, Litzach, tummle sich schnell um einen Wagen um. Vor dem Friederthore will ich einsteigen. Er, James, wird auf der Stelle alle Habseligkeiten des Paters compendiös zusammen packen. Cito! citissime!«

James eilte hinweg. Litzach rang die Hände: Ich bin der Unglücklichste! seufzte er: Was wird aus mir, — was aus meinen Kindern, und was aus meiner kranken Frau werden?

»Was Gott will!« antwortete der Superior hart und rauh: »Packe Er sich fort, und besorge Er den Wagen!« — Litzach gehorchte, fast weinend. —

»Laufe Sie, Lainez!« sagte der Superior dringend zu dieser: »ein Weibsbild mengt sich ohne Gefahr unter Gasser und Pöbel! Horche, laure Sie. Wenn etwas Ungerades sich verspüren läßt, ... schnelle Post hieher! —«

Die Lainez eilte weg. Pater Münzner! fuhr der Superior fort: Unsers Bleibens ist in diesem Hause nicht. Der Doktor Leupold wird bald aufgesucht werden! Schändlicher Baalstreich! Wir flüchten uns einstweilen in des Senators Haus, wo man uns sicherlich nicht sucht.

»Ich Unglücklicher!« rief Münzner, wie in Verzweiflung: »daß dieses Unglück unter meiner Verwaltung geschehen mußte! Welch' ein Empfang wartet meiner in unserm Hause und beim Provinzial!«

Erkennen Sie, ob ich Ihr Freund bin! erwiederte der Superior, indem er ihm den Brief reichte, den er vorhin gelesen: Ich will

Sie der Taufe entziehen, weil Sie mir ein wohlgefälliger Mitbruder gewesen. Der Provinzial trägt mir auf, ein tüchtiges Mitglied nach Assumption im Paraguay zu schicken, um den Handelsangelegenheiten vorzustehen. Ihre Mission allhier ist leider nun erledigt; verbergen Sie Ihre Schaam in Amerika, bis der General Sie zur Rechenschaft rufen läßt. Es verfließen indessen Jahre, die Sache schlummert ein, und ein simpler Verweis tritt alsdann an die Stelle der harten Pönitenz.

Der Doktor nahm mechanisch die Commission, ohne ein Wort zu erwiedern. Der Superior sowohl, als die Hauswirthin, die ängstlich herbei kam, drangen in ihn, sich in Sicherheit zu setzen. Kaum, daß ihm die Zeit verblieb, seinen James zu umarmen: »Ich gehe nach Paraguay!« sagte er weinend zu ihm: »Das Schicksal macht hier ein schnelles Ende mit uns. Wir sehen uns vielleicht nie wieder. Folge darum dem ehrwürdigen

Pater Superior, der Dein Glück will! Vergiß, armer Getäuschter, und zürne mir nicht!«

Der Jüngling war von dem Augenblicke zu sehr erschüttert, um auf die Rede seines Pflegevaters merken zu können. Der Superior riß den Oelter unwillig mit sich fort, und ermahnte den jungen Engländer im Novizenmeisterton, seine Packarbeit zu fördern, die Effekten vor das Friederthor zu schaffen, und bei dem Wagen seiner zu warten, um mit ihm sich zu entfernen. Hierauf schlugen die geistlichen Herren, die Hüte tief in die Stirne gedrückt und herabgekrempt, den Weg nach Müssingers Wohnung ein. Ein heftig niederstürzender Regen begünstigte ihre schnelle Wanderung. Die Kirchenglocken riefen von allen Seiten die Gläubigen zum Gottesdienste, und leerten die Straßen. Ohne Aufenthalt waren die Väter an des Senators Thüre gekommen. Sie war verschlossen.

Der Senator ist in der Kirche! sagte der Superior, sich besinnend: Wir erlaubten ihm

ja gestern, als wir die Register brachten, das Possenspiel mitzumachen, um seinen Leumund wieder zu heben. —

»Ich habe glücklicher Weise den Schlüssel zu der Hinterthüre in der Tasche;« versetzte der Doktor: »er gab mir ihn, um unbemerkt zu kommen, wann ich wollte; es ist sonderbar, daß es heute zum Ersten- und Letztenmale seyn muß.«

Sie traten in das Gäßchen; der Schlüssel paßte, und die Herren stellten sich unter das Gewölbe des Hauses, um zu berathschlagen, ob der Senator zu erwarten, oder vielmehr rathsam sey, daß der Superior oder der Doktor zuerst sich auf die Flucht mache. —

Während dieses in seinem Hause vorging, saß der Senator, noch von Allem ununterrichtet, mit den Seinigen im Betstübchen der Johanniskirche. Das Gebäude war gedrängt voll. Das schlechte Wetter hatte es unge-

wöhnlich angefüllt. Die Orgel schmetterte die Melodie des Liedes, und nachdem einige Verse desselben verklungen, betrat Pastor Lammer die Kanzel. Sein Gesicht war feurig, seine Augen sprühten und rollten in der Runde umher. Auf dem Oratorium des Senators haftete ein drohender staunender Blick, dem alle Augen der Anwesenden folgten. Heftig zerrte des Predigers Hand an der faltenreichen Krause; er hustete; er öffnete den Mund,... da fiel ein Donnerschlag ein, dessen Vorgänger unter dem geräuschvollen Orgelspiel nicht gehört worden waren, und ein Blitz leuchtete durch die grauen Fensterscheiben, die der Stromregen peitschte. Lammer sah, während ein Laut des Schreckens durch die Kirche ging, furchtlos nach der Seite, wo der Blitz erschienen, ... seine Mienen nahmen eine gewisse Begeisterung an, — verächtlich schob er das Concept seiner Predigt, das vor ihm auf dem Kanzelrande lag, hinunter, und begann plötzlich aus dem Stegreife mit aller Kraft seiner Stimme:

»Du donnerst, Herr der Welten? Du starker zorniger Gott? Ja, Barmherziger, entziehe mich heute der schweren Pflicht, Deine Gebote zu erklären! Nimm selbst das Wort, damit gerade am heutigen verhängnißvollen Tage die Sünder zittern und ächzen, wenn Du in Deinem Zorne sagst: »Ich bin der alleinige starke Gott, und Du sollst keine Götter haben neben mir!« — Laß Deine Gewitter rollen und den grauen Schleier vom Himmel nieder fallen, damit die Natur in Sack und Asche traure; schreibe einen außerordentlichen Bußtag aus für außerordentliche Sünden! Denn sie haben Dein erstes Gebot mit Füßen getreten! denn sie haben andere Götzen neben Dir! denn sie haben Dich geschändet, als wärst Du nicht der starke eifrige Gott, sondern das elende Heidenbild Dagon, ein zerbrechliches Stück Koth! Aber sie täuschen sich, denn sie knieen vor den faulen Götzen! sie betrügen sich, denn sie haben keine Bundeslade, vor welcher Du den Staub küssen müßtest! sie haben sich be-

legen, denn ihnen ist die Hölle worden! Meine Brüder! vernehmt, daß das Weib aus Babylon auferstanden war, daß es sich gelagert hatte an den Thoren dieser Stadt, und daß es gesprochen: Kommt her, die ihr mich heimlich lieben wollt, und sündigt mit mir!— O der Schande! o des Gräuels! o der verfluchten Ueppigkeit! Sie sind nicht vorübergegangen an dem frechen Weibe! sie haben ihr Ohr nicht vor der Schlange verstopft! sie haben mit ihr gebuhlt! Ja, meine Freunde! ja, meine Brüder! das römische Papstthum hat eine Winkelbude in unserer Stadt errichtet; es hat vielen Eurer Mitbürger das ewige Seelenheil gegen falschen Tand abgetauscht. Doch nicht alle Sündige waren verstockt; ihrer waren etliche, die Reue fühlten. Sie haben bekannt. Die Kapelle ist entdeckt, die Hülle ist von der abscheulichen Verschwörung der Finsterniß gefallen! sie sind entlarvt, und harren angstvoll der verwirkten Strafe!«

Eine Bewegung der Unruhe, des Abscheus, der Bestürzung, durchlief die Versammlung, und jedes Ohr horchte neugierig auf die Fortsetzung der Predigt. Der Senator konnte sich kaum vor Schrecken an der Brüstung des Betstübchens erhalten; die Senatorin starrte dumm und nicht begreifend auf den Prediger; Justine, ahnungsvoll und beklommen, behielt den Vater ängstlich im Auge. — Der Prediger fuhr mit erhöhtem Kraftaufwande fort:

»O, wie zittern jetzo die Herzen der Sündigen! Wie werden sie wünschen, gar nicht geboren zu seyn! und dennoch selig noch diejenigen, die Schaam und Reue empfinden! seliger noch diejenigen, die ihre schweren Verbrechen durch ein aufrichtiges Geständniß versöhnten! Aber dreimal verworfen diejenigen, so in ihrem Irrthume, in dem Laster beharren! dreimal verworfen die gottlosen Priester aus Babel, die das Volk des Herrn verführt haben, und Unkraut gestreut unter

den Waizen! — Wie soll ich Euch aber nennen, Gotteslängner! was soll ich Euch prophezeihen, Ihr Verstockte! die mit der Abtrünnigkeit noch Heuchelei verbinden? die mit glatter Stirne den Tempel des wahren Christenthums besuchen, und das falsche im Busen tragen? Besser wäre es, Ihr bliebet aus dem Hause Gottes, das Ihr durch Eure betrügerische Gegenwart verunreinigt! — Wie soll ich aber denjenigen nennen, der — selbst ein Richter im Volke ... der — selbst ein Erhalter der Gesetze — das Volk verräth, indem er dessen Verführung begünstigt? ... das Gesetz schändet, indem er thut, was es in seiner Weisheit verbietet ...? den ehrwürdigen Senat, dem er angehört, brandmarkt durch seine entsetzlichen Frevel? ihn, der schamlos genug ist, sich allen Augen im Tempel des wahren Gottes Preis zu geben, sich heuchlerisch darinnen zu brüsten, nachdem er, geschweige anderer Unthaten, die erst an's Licht kommen werden und müssen, in dem truflischen verbotenen Lotto sein Hab und

Gut gewagt, und ſataniſches Handgeld damit gewonnen? .... nachdem er .... ich ſpreche es mit Schaudern aus, meine Brüder, — nachdem er katholiſch geworden?«

Der von dem Feuer der tadelnswertheſten Heftigkeit ergriffene Geiſtliche deutete mit Blick und Finger auf den Senator unverholen hin, der von Beſchämung und Wuth gepeinigt, in den Schatten ſeiner Betloge zurückſank, nach welcher murmelnd und blasphemirend die Menge gaffte; auf die der wüthende Prediger, noch einen Hagel von Verwünſchungen niederrauſchen ließ. Der Auftritt ſollte noch gräulicher werden. Der Senator, an ſeinem Stuhle niedergleitend, hatte unbewußt den Arm ſeiner Frau ergriffen. Dieſe, die endlich mit abergläubiſchem Entſetzen begriff, wohinaus der Prediger wollte, fühlte kaum die Hand ihres Mannes, als ſie dieſelbe lautſchreiend zurückſtieß, aufſprang, mit dem Geſangbuche nach dem Ohnmächtigen warf, und kreiſchte: »Weg von mir,

elendiger Mann! das fehlte noch, katholisch zu werden! Gott erbarme sich unser! Ich bleibe keinen Augenblick mehr an Deiner Seite! —«

Vergebens warf sich Justine ihr bittend in den Weg. Schluchzend, wüthend, wie eine dem Teufel Entlaufende, drängte die Senatorin ihre Tochter von der Thüre. »Weg, Satanskind!« rief sie aus vollem Halse: »helft mir, ihr guten Christen! Ich gehe nicht mit einem Schritte mehr in das Haus des Abtrünnigen!«

Auf der Treppe von einem Schwarme von Betschwestern umringt, die fragten und schimpften, und bedauerten, ging das Kreischen des unvernünftigen Weibes in ein widerliches Heulen über, das der Menge Gemurre, und des Predigers Stentorstimme gewältigte. »Ich unglückliches Weib! schluchzte sie: »Wer führt mich zu meinen Verwandten, damit ich sicher sey, vor dem Teufel,

an den man mich verheirathet hat? Ich habe zu Allem geschwiegen, aber nun kann ichs nicht mehr. Der elende Mann hat im Lotto gespielt, hat den Holländer umgebracht, und nun erst .... katholisch zu werden....! ich armseliges Geschöpf!«

Endlich wurde sie fortgebracht, und mit ihr ging die Steuerkommissärin und viele Freundinnen. »Da haben wirs ja!« sagte die Erstere triumphirend. »Da hören Sie's selbst, meine Lieben! den Holländer umgebracht,... wahrscheinlich nicht minder dessen Sohn, der seit Gestern verschwunden ist ...! Lotterie gespielt .... katholisch geworden! und mit alle dem, that der schlechte Mann als wie ein Tugendspiegel! Aber mein Mann soll auf der Stelle zum Bürgermeister, und dann wollen wir sehen, ob noch Recht im Lande ist!«

Während dessen schritt, von einem angsterregenden Menschengedränge umgeben, von

Juſtine unterſtützt, der todtenähnliche Müſſinger durch die Kirche und über die Gaſſen. Es regnete entſetzlich. »Warum gehſt du nicht zu der Mutter?« fragte er die Tochter leiſe, und ohne die Augen zu ihr aufzuheben. »Ich bleibe bei Ihnen,« erwiederte ſie ſanft, »ich kenne die Mutter nicht mehr. Ich habe im Stillen geahnt, was Ihre Vernichtung mir beſtätigt! Ach, ich habe nicht falſch geſehen; .. der Doktor!.. Aber ich liebe Sie jetzt mehr, um Ihres Unglücks willen, und begehre nicht, von Ihnen mich zu trennen.« — »O mein armes, einziges, liebes Kind!« ſprach der Senator unter Wehmuthswellen, und ſchauderte ſichtbar zuſammen, weil eine Menge Volks vor ſeinem Hauſe ſichtbar wurde, und die Hellebarden und rothen Röcke der Rathshatſchiere von der Thüre daher blinkten. — »Ich werde in Arreſt gebracht!« ſeufzte der Beängſtigte. Juſtine erſchrack; ihre Thränen fielen auf ſeine Hand. Der Senator erhielt im Gedränge einen Stoß auf die Bruſt; er ſah zur Seite und erblickte ſein ſchweres

Portefeuille, das ihm eine hülfreiche Hand in den Busen schob. »Einen Gruß von den Herren!« sagte der blasse Litzach zu ihm, der sich wieder niederduckte: »Sie sollen das bewahren, und fliehen. Die Bücher sind verbrannt und zerrissen. Ernst hat Sie verrathen, fliehen Sie nach Amsterdam, der Doktor erwartet Sie.« —

Die Worte waren wie im Fluge gesprochen worden, und der dem Senator unbekannte Bote verschwand. Der Senator verbarg mechanisch das Taschenbuch, das seine Wechsel und Obligationen enthielt, ohne darüber nachzudenken, wie es wohl aus dem verschlossenen Hause, in die Hände jenes Menschen gekommen. Zwei Senatoren, Commissarien des Bürgermeisteramts, die in ihren schwarzen Kleidern und weißen Perücken ungeduldig im Regen warteten, riefen dem verdächtigten Collegen zu, die Thüre schnell aufzumachen. Müssinger gehorchte; Kommissa-

rien, Hatſchiere, Volk, drangen in das Haus. Juſtine wurde von des Vaters Arm geriſſen, und flüchtete in das obere Stockwerk, deſſen Treppe von den Hatſchieren beſetzt wurde. »Ihre Papiere!« hieß es unterdeſſen zu dem Senator. Er bückte ſich, die Thüre ſeines Cabinetts zu öffnen. Sie war ſchon offen. Man trat ein. Der Pult war gewaltſam geöffnet .... von den Büchern der Jeſuiten die darinnen verwahrt geweſen, ſah der Senator, ſelber ſtaunend, keine Spur. Unglücklicherweiſe jedoch, fand ein Spürhund in einem Winkel die Legenden der Heiligen Ignaz und Xaver. Als ein Beweis des Geſuchten wurde das Buch mit Jubel empfangen. »Unwürdiger Mann!« ſagte ein Senator zu dem verſtummenden Müſſinger: »die Schlüſſel zu der Kaſſe, damit ſie für's Erſte in Beſchlag genommen werde!« »Öffnen Sie die geheimſten Fächer des Büreaus!« ſagte der Zweite: »Man hat Sie mit Seelenverkäufern umgehen geſehen; nach der Ausſage Ihrer eigenen Comtoirbedienten Rothhaft und Berndt.

Wo iſt die Correſpondenz über dieſen ſchändlichen Traſik? —«

Müſſinger läugnete, und verwies auf ſeine Handelsſcripturen.

»Wer ſeinen Gott verläugnen kann, lügt auch vor Menſchen!« ſagte Einer der Commiſſarien: »Wie kömmt es aber, daß Ihr Pult bereits geöffnet, gewaltſam geöffnet iſt? —«

Müſſinger bezeigte ſeine Unwiſſenheit.

Indeſſen kamen zwei Perſonen herbei, die viel Verwirrung in den Auftritt brachten. Der Erſte, ein Schwager der Senatorin, zu dem die bösartige Frau ſich geflüchtet, und welcher erſchien, um deren Eingebrachtes zu reklamiren: der Zweite, der Comtoir-Diener Berndt, den Neugierde und Schrecken zu kommen vermocht hatten. Der Schwager der Senatorin miſchte ſich mit

vielem Lärm und aufgeblasenem Benehmen in die Geschäfte der Commissarien, und diese hielten es für gut, den Diener Berndt verhaften zu lassen, weil gegen ihn der Verdacht obwalte, auf vorläufigen Befehl seines Prinzipals aus der Kirche entwichen zu seyn, und das Pult gesprengt zu haben, um die schwersten Indicien, sowohl des Katholicismus, als des Lottespiels, als der Seelenverkäuferei, aus dem Wege zu räumen. Während nun der unschuldige Comterist deprecirte, und die Hatschirer Gewalt brauchen mußten, den jungen Mann, der seiner philadelphischen Sanftmuth gänzlich vergaß, festzuhalten, — während der Senatorin Verwandter seinerseits schrie und die Commissarien übertäubte, die Zuschauer sich um diese Scene drängten, stießen, und kleine Debatten unter sich selbst hielten, erwischte Jemand den Senator Müssinger beim Kleide, und zog ihn mit kecker Faust in das Gedränge, durch das Gedränge, und Niemand bemerkte es im Tumult. James war der Kühne. »Kommen Sie!« flü-

sterte er dem Staunenden dringend zu, riß ihn durch den Ausgang, unfern von der bewachten Treppe vorbei in den Hof, nach der Hinterthüre, klinkte sie auf, und nun stracks mit dem Geretteten fort durch das öde Gäßchen. —

»Wohin, wohin mein Freund?« fragte Müssinger athemlos.

»Still! kein Wort!« versetzte der Jüngling, und lief, so schnell der Senator selbst konnte, nach einer Queerstraße, wo er in ein Haus schlüpfte, das ein Werbschild über der Thüre trug. Er hieß den Begleiter folgen, und trat mit ihm rasch in die niedrige Stube, wo einige Reiter, in bunten Uniformen, saßen und tranken.

»Kameraden!« rief James, als wie begeistert: »Ihr seyd Katholiken! Es gilt hier, einen Katholischen zu retten! Einen Helm! einen Reitermantel, ein Pferd für den

Verfolgten! Zwei von Euch zur Bedeckung, die ihn geleitet, bis zum Weichbilde geleitet, und nehmt dafür mich hin, mit Leib und Seele! Ich begehre kein Handgeld als den Liebesdienst!«

»Was thut Ihr, mein Freund?« fragte Müſſinger verweiſend, ſank aber erſchöpft auf eine Bank. Ein Reiter bot ihm Wein. Die Andern überlegten; endlich, einig geworden, daß ein hübſcher Burſche hier zu werben ſtehe, und wohlfeil, ſo wie nie, ſagte der Wachtmeiſter: Meinetwegen, Monſieur. Geb Er mir die Hand, und trink' Er auf's Wohlſeyn unſers Herrn! — James ſtieß eiligſt an. — Preſſirt's mit dem armen Mann? fragte der Unteroffizier weiter. James beſtätigte es dringend, erzählte, er habe gehört, man wolle die Thore ſchließen, um ſich der heimlichen Gemeinde deſto gewiſſer zu verſichern. Der Unteroffizier lachte der ungeſchickten Maaßregel. »Unſrer Uniform ſtehen, ſo Gott will, alle Thore offen!«

ſagte er, trotzig den Bart ſtreichend: »ſchafft nur für den Herrn Stiefel, Mantel und Helm herbei, ihr Burſche. Mit ihm auf's Pferd dann, in Gottes Namen! ſcharfen Trab! ich bleibe indeſſen bei dem jungen Rekruten da!«

Während Einer ging, die Monturſtücke herbeizuſchaffen, und der Andere, die Gäule aufzuzäumen, umarmte Müſſinger kraftlos ſchwankend den Jüngling. »Nehmt die Hälfte meines Geldes!« ſagte er, die Briefſtaſche hinreichend. James ſtieß ſie mit glänzendem Auge von ſich. »Ich will ſchon meinen Lohn fordern, wann es Zeit ſeyn wird!« antwortete er, half dann dem willenloſen Senator ſeine Verwandlung vollenden, drückte ihm an Statt der Perücke den Helm auf den Kopf, und empfahl ihm, das bartloſe Kinn tief in den Radmantel zu ſtecken. Indem er ihn unterſtützte, um ihn zum Pferd zu geleiten, rief Müſſinger, wie aus einem Traume auffahrend: « Juſtine! meine Toch-

ter! Sie bleibt zurück; und hat doch geſchworen, ſich nie von mir zu trennen! Edelmüthiger Menſch! wollt Ihr die Krone auf Eure That ſetzen, und die Angſt meiner Tochter endigen? Mein Buchhalter ſoll ſich ihrer annehmen, ... er ſoll ſie mir nachführen .... nach Amſterdam, zu van den Höcken, wo ich ihrer ſehnſuchtsvoll warte!«

Es ſoll geſchehen, Ew. Edeln, verſicherte James: Ich werde Sie aufſuchen; — will's Gott! auch ſie retten, Ihnen nachſenden. Gott geleite Sie.

»Armer Menſch!« klagte Müſſinger: »Wie laſſe ich Dich zurück? Du haſt Deine Freiheit, Dein Leben um meinetwillen verkauft. Schreibe, melde mir, ob Geld dich wieder befreien kann, und ich ....«

Poſſen! rief der Wachtmeiſter ärgerlich dazwiſchen: War er ein paar Wochen zu Pferde, ſo begehrt er's nicht mehr Anders.

Aber zu Pferde, Herr, zu Pferde müſſen auch Sie, damit meine Burſche um Mittag zurück ſeyn können. Der Trompeter bläſt. Steigen Sie auf, und machen Sie meinem Gaul keine Schande. Er geht auf's Wort.

Indeſſen hatte James dem Senator zugeflüſtert: Ich brauche kein Geld, lieber Herr, und indem Sie mir das trauliche »Du« gaben, haben Sie die Hälfte Ihrer Schuld abgetragen. Leben Sie wohl! Gott mit Ihnen!

Der Senator wurde auf's Pferd gehoben, und trabte majeſtätiſch zwiſchen den Reitern durch Stadt und Thor, welches die Stadtſoldaten gefällig und gehorſam vor dem gefürchteten Feldzeichen aufriſſen.

Juſtine wußte von all' dieſen Begebenheiten nicht das Geringſte. Einer ſchüchternen Unentſchloſſenheit hingegeben, hatte ſie in ihrem Zimmer ſich verborgen, um ſich zu

faſſen. Der ſcandalöſe Auftritt in der Kirche, die Verhaftung ihres Vaters, die Ungewißheit ihrer zukünftigen Lage, beſtürmten zugleich ihre Sinne, daß ſie auf einen Augenblick die Selbſtſtändigkeit ihres Charakters vergaß. Die Stimme ihres Vetters, der endlich ſich vernehmen ließ, — der die Treppen heraufſtieg, um die Effekten ſeiner Schwägerin in Beſchlag zu nehmen, der von Verſchließung aller Gemächer redete, der rauh und ungeſchliffen ſich bei allen Domeſtiken nach ſeiner Verwandten Juſtine erkundigte, um ſie in ſein Haus, zu ihrer Mutter zu führen, — dieſe Stimme raffte Juſtinens Muth zuſammen. Dem eigenwilligen Mädchen erſchien plötzlich nichts auf Erden ſchrecklicher, als unter die Vormundſchaft dieſes Menſchen treten zu ſollen, den es längſt gehaßt hatte; unter die Leitung einer Mutter, die es von ganzem Herzen mißachten mußte. Juſtine zauderte nun nicht mehr; ſie hoffte nicht ferner auf eine Eingebung von Oben: ihr Entſchluß war plötzlich gefaßt. Ihr Va-

ter im Kerker? Welcher andere Ort wäre wohl ihre Stelle gewesen? Ihr Vater verbannt? welche Pflicht erschien ihr theurer, als die, den Urheber ihrer Tage zu begleiten? Sie ließ, in ihre Stube eingeriegelt, den im Hause herumstöbernden Schwager ihrer Mutter seinem überlästigen Geschäfte obliegen. Sie packte während dessen ihr erspartes Geld, ihre Kleinodien zusammen; sie erwartete mit Herzklopfen den Augenblick, in welchem die Wege zur Flucht rein seyn würden: er kam. Sie entschlüpfte; sie eilte die Treppe hinunter. Nirgends mehr eine Wache; das Comtoir verschlossen, und den Vater auf dem Bürgergewahrsam aufzusuchen ihre Aufgabe.

Das Gewitter des Morgens sendete noch immer fürchterliche Regengüsse. Ihrer nicht achtend, trat Justine aus dem Hause. Eine Frau stürzt ihr entgegen; die Lainez. »Wohl mir, daß ich Sie finde!« sagt diese athemlos: »Sie glauben mich im Unrecht. Aber

Sie ſollen ſich vom Gegentheil überführen. Ich habe den Moment erſpäht, Sie zu retten. Kommen Sie mit mir, wenn Sie nicht nach Ihrer Mutter verlangen!«

Ich verlange auch nicht nach Ihnen! antwortet Juſtine, und will ſich von der Franzöſin losmachen: Laſſen Sie mich! mein Vater iſt im Gefängniß! ich will — ich muß zu ihm!

»Zu ihm? Sie wiſſen alſo nicht? . . .«

Was, Madame?

»Ihr Vater iſt entwiſcht; Niemand weiß, wohin!«

Entflohen? Gott ſey gelobt! Adieu, Madame, ich folge ihm!

»Wie? ohne Spur? ohne Nachricht?«

Der Herr wird mich erhören. Meine Angſt wird ihn finden! Laſſen Sie mich!

»Sie machen ſich unglücklich! Der Senator hat ohne Zweifel die Stadt verlaſſen!«

Gleichviel! Ich ſuche ihn auch nicht in dieſer Stadt!

»Sie ſind aber hier eingeſperrt. Alle Thore ſind geſchloſſen; Niemand wird ohne die ſtrengſte Unterſuchung hinaus gelaſſen. Man kennt Sie! man wacht ſorgfältig über die Angehörigen des Senators. Man wird Sie zu Ihrer Mutter bringen!«

Dieſe Nachricht lähmte Juſtinens Kräfte. Mit einem tiefen »Ach!« griff die Wankende nach der Hand der Franzöſin, die mit ihr indeſſen an die Ecke der Straße gekommen war, und dringend weiter redete: »Aufſchub iſt's, den Sie gewinnen müſſen! Laſſen Sie die erſten Tage der Unruhe vorüber-

geben! Sie werden ohne Zweifel Nachricht von dem Vater erhalten! Rauben Sie sich jedoch nicht die nöthige Freiheit, ihm alsdann folgen zu können. Vertrauen Sie sich mir. Auch ich bin verfolgt, fürchte ich; auch mich verdächtigt mein Aufenthalt im Johanniterhofe, obgleich meine Seele rein an jenen Umtrieben ist, rein wie ein Sonnenstrahl. Ich weiß einen Ort, der uns Beide verbirgt, der uns für's Erste den nöthigen Schutz verleiht. Folgen Sie mir. Sie werden daselbst sicherer seyn, als unter den Augen Ihrer Mutter, die vielleicht Schuld an dem ganzen Unheile trägt, das Ihren Vater betroffen hat.«

Lieber in den Tod als zu dem despotischen Onkel, — als zu der Mutter, deren Vorwürfe mich umbringen würden! rief Justine: ich will noch einmal an Ihre Aufrichtigkeit glauben. Bringen Sie mich von hier!

»So eilen Sie!« ermahnte die Lainez, und führte Justine schnell mit sich von dan-

nen; weit vom Vaterhause, auf den Paulsplatz, wo sie sehr durchnäßt ankamen, allein doch unbeachtet. Rasch schritten die Frauen auf die Kirche los; heftig zog die Lainez die Glocke an dem Pförtchen des Thurms. Die wenigen Minuten, deren der Thürmer bedurfte, um herabzukommen und aufzuthun, wurden den Harrenden zu Ewigkeiten. Endlich ... Schlüsselklang ... das Pförtchen geht auf. Pahlens empfängt verwundert, freudig erschreckt, die Einstürmenden. Gott grüße Sie, Herr Pahlens! ruft die Lainez in Eile: oben ein Näheres! und mit flüchtigem Fuße eilen die Frauen über die hölzernen Stiegen; an Glocken und Uhr vorüber, über die finstern Wendeltreppen, durch die finstern Gangschluchten, und an den hohen Lucken vorbei, die eine schwindelerregende Gruft vor dem Aufsteigenden eröffnen; und nimmer ruhen, und nimmer rasten sie, bis der letzte Treppenabsatz erklimmt, und die Plate-Forme des Thurms erreicht ist, wo der heftig ziehende Luftstrom sie zwingt, in des Thür-

mers Stübchen einzutreten, Platz zu nehmen, Odem zu schöpfen, und endlich dem nachgefolgten Pahlens die Absicht ihres Kommens zu erklären. Die Französin faßt sich hierin, so wie in Allem, kurz.

»Sie wissen, Monsieur, was in der Stadt vorging,« sagt sie mit vertraulichem Tone zu dem Thürmer: »Wir sind ebenfalls das Opfer jener traurigen Ereignisse. Wir fordern von Ihnen Schutz und sichern Aufenthalt für wenige Tage, und erwarten von Ihrer Galanterie die Erfüllung unsers Begehrens!«

Ein Strahl von Freude und Behagen fuhr über Pahlens Gesicht; vergnügt rieb er sich die Hände, und versetzte: Sie kommen zur besten Stunde, meine Damen. Mein Gehülfe wurde gestern in das Landkrankenhaus gebracht, und ich bin allein. Mehrere Tage hindurch kann ich mich wohl allein behelfen, und der Magistrat wird mir

die Schonung seiner Kassa danken. Über diesem Zimmer, in der Kuppel des Thurms, befindet sich das schönste Belvedere; ein Plätzchen, wie geeignet, die Göttin Venus mit ihren Grazien und Amoretten zu beherbergen. Sie werden daselbst wohnen; ungestört seyn, und nur die Vorsicht beobachten müssen, sich nicht sehen zu lassen, wann sich Neugierige oder Leute, die hier eben Geschäfte haben, auf dem Thurme einfinden.

Justine von dem albern galanten Wesen des Thürmers unangenehm berührt, drang darauf, das gerühmte Kuppel-Zimmer auf der Stelle zu beziehen. Ihrem Wunsche wurde also willfahrt, das Frauenpaar in sein Asyl eingeführt, das in der That eine gewisse Eleganz darbot, und eine vielversprechende Fernsicht; heute freilich von Regenschleiern verhüllt. Pahlens, nachdem er sich in seinen besten Putz geworfen, trug seinen Schutzbefohlenen Alles auf, was die beschränkte Speisekammer des Junggesellen

vermochte, und lud seine Gäste ein, seine Gaben nicht zu verschmähen. Die Lainez ließ sich nicht nöthigen. Justine versagte, setzte sich an's Fenster, sah hinaus in die grauen Wolkenmassen, und weinte und seufzte, und machte Pläne.

Pahlens, nachdem er vergeblich versucht, der Jungfer, die sein Herz erobert, ein Wörtchen abzugewinnen, ging verdrüßlich davon, die Stunde zu schlagen; ließ die Frauen allein.

Wohin sind wir gerathen? fragte Justine heftig: Wie sind Sie hier bekannt geworden, Madame? Von der Discretion eines geckenhaften Menschen abzuhängen, der mich durch seine Zudringlichkeiten ärgern könnte, machte ihn nicht seine Albernheit lächerlich! Warum habe ich mich von Ihnen beschwatzen lassen?

»Wissen Sie einen Ort, an dem man uns weniger vermuthet? an dem wir unbe-

merkter sind?« fragte die Lainez einsylbig dagegen, und setzte bei: »Ich kenne den Herrn dieses luftigen Hauses zwar nur oberflächlich, aber getraue mir, für die redliche Reinheit seiner Gesinnung zu bürgen. Fürchten Sie keine Beleidigung Ihrer Würde, keine Verletzung des Anstands. Was Sie auch von mir halten mögen, . . . ich bin eine Freundin und Bewahrerin strenger Sitte, und Niemand wird mehr als ich von einer Unbescheidenheit verletzt. Schlafen Sie deßhalb ruhig. Morgen leuchtet uns vielleicht ein günstigerer Himmel. Vielleicht sind wir so glücklich, etwas Näheres von Ihrem Vater zu erfahren, und Ihr Zweck ist dann erreicht.«

Dieser Zuversicht sich überlassend, fügte sich Justine in die seltsame ungewohnte Lage. Der Abend kam, und verging bei einsamer Kerze, und bei'm Lautenspiel des Thürmers, der sich's nicht nehmen ließ, die Frauenzimmer zu unterhalten, bis die Zehner-Glocke

geläutet werden mußte. Pahlens Fürsorge hatte den Damen auf den Ruhebettchen des Belvedere ein erträgliches Lager bereitet. Er wünschte ihnen gute Nacht, und empfahl ihnen das Licht zu löschen, damit der Wächter, der nach zehn Uhr auf dem Thurme einzutreffen habe, nicht Unrath merke.

Justine verriegelte die Thüre. Die Lainez löschte die Kerze. Die beiden schönen Flüchtlinge versuchten, ohne ein Wort ferner zu wechseln, zu entschlummern. Justinens Augen floh jedoch der Schlaf; ihrer Begleiterin ging's nicht besser, denn Justine, ganz stille ruhend, hörte plötzlich, wie sich die Lainez leise aufrichtete, und in französischer Sprache, — in der Meinung, ihre Gefährtin schlafe — zu beten anfing. Das Gebet war an die Himmelskönigin, an die heilige Jungfrau gerichtet, und die Flehende forderte die göttliche Mutter auf, durch ihre Gnade den traurigen Zustand zu endigen, in dem sich gegenwärtig die Bittende befinde;

ihr es möglich zu machen, den lauernden Feinden zu entgehen, und unter den Schutz der Gläubigen zurückzukehren. Sie fügte hinzu, die Jungfrau möchte dieſe Gnade auch auf ihre Gefährtin ausdehnen, die um ihrer Eigenſchaften willen, zu dem beſten Glücke würdig und berufen ſey. Sie möchte ein Wunder ihrer Huld thun, um das Seelenheil der Proteſtantin zu retten, ſie auf die Bahn, die ihr Vater betreten, zu führen, ihr alle Sünden zu erlaſſen, ſie frei und glücklich zu machen! Wenn die göttliche Fürſprecherin alles dieſes Verlangte thue, ſo verſpreche ihr die Beterin eine neuntägige Bußübung, ein vierzehntägiges Faſten und eine Votivtafel dem wunderthätigen Bilde zu Montſerrat. Hierauf begab ſich die Lainez wieder zur Ruhe, und entſchlief bald in vollkommener Friedſeligkeit.

Juſtine, welche aufmerkſam gelauſcht hatte, machte ihre beſondern Betrachtungen. In dem Grade, als ihr Mißtrauen gegen

die Französin zunehmen mußte, in der sie nun eine eifrige Katholikin, und — wie sie im Verlauf des letzten Tages geahnt hatte, — ein Werkzeug ihrer beabsichtigten Bekehrung erfand, nahm auf der andern Seite wieder ihr Vertrauen zu der Person zu. Die Lainez hatte ja in ihrem Gebet die Protestantin mehr noch den himmlischen Mächten empfohlen als sich selbst; sie hatte für Justinens Erleuchtung und Rettung gebetet, sie hatte dafür ein Gelübde geleistet! Justine dankte ihr im innersten Herzen für diese Beweise einer liebevollen Theilnahme, und vergab ihr allen Unglimpf. Justine beneidete sogar die Französin um ihr Vertrauen, um ihr gläubiges Gebet, das den ruhigen Schlaf auf die Augen der Beterin goß, erzeugt von der Zuversicht, daß das Gebet erhört, das Gelübde vergolten werden müsse. Justinens Auge blieb wach und munter ihr Ohr. Sie sah die Streiflichter der Wächterlaterne, die um das Thurmzimmergebäude die Runde machte; sie hörte Pahlens und des ablösen-

den Wächters Stimme, das heisere Gebelle des Wachthundes, die von Stunde zu Stunde gegebenen Posaunenstöße in die weithallende Luft, das erschütternde Ausheben der großen Uhr, die Donnerschläge der allzunahen Stundenglocken. Unwillkürlich dachte sie an die Mährchen ihrer Amme, an das Traumgesicht, das Georg Birsher erzählt hatte. Sie blickte sorglich nach der Gegend der Thüre, ob nicht etwa des alten Amerikaners wahrhafter Geist hereinschreiten werde. Aber quälender wurde ihre Angst, marternder ihre Schlaflosigkeit, erinnerte sie sich der verflossenen Tage, des Glücksruins ihres Vaters, seiner Verblendung, seiner Flucht, des Verschwindens ihres Verlobten. Eine traurige Zukunft rollte sich vor ihrer Einbildungskraft auf, und sie hätte sich aus den Fenstern des Thurms in das Wolkenmeer geworfen, wenn es möglich gewesen wäre, auf demselben überzuschiffen nach der Weltgegend, in welcher sich ihr Vater befand. Dem Andenken des, gewiß auf immer von

ihr getrennten Verlobten weihte ihr Herz nur eine vorübergehende Klage: des Vaters Bild erfüllte es ganz. Seine Führerin, seine Begleiterin in dem Labyrinthe seines Unglücks zu werden, schien ihr Beruf zu seyn, und sie sehnte den Tag herbei, der ihr vielleicht Kunde zu geben bestimmt war. Der Tag kam herauf, herrlich und prächtig, wie sein Vorgänger häßlich und stürmisch gewesen war. Justine badete ihre glühende Wange in dem kühl strömenden Glanzmeere, das um des Thurmes Spitzen lag. Die Nebel des Himmels hatten sich zerstreut, waren am Horizonte niedergesunken. Durch die durchbrochenen gothischen Geländer der Plate-Forme schimmerte das tiefe Blau des Himmels, und über dem frei ragenden Gipfel strahlte ein feines durchsichtiges Dach von Azur. Schaaren von munterem Gefieder strichen neckend oder majestätisch vorüber. Der Storch klapperte fröhlich in seinem Neste; mit ihm um die Wette gurrten die Ringeltauben des Thürmers. Eine köstliche

Aussicht hatte sich durch die Nacht zum Licht emporgearbeitet. Die weite Fläche um die Stadt, nur in der weitesten Ferne von Gebirgsumrissen begränzt, prangte in der vielfarbigen Fülle des nahenden Herbstes. Städtchen mit glänzenden Thurmknöpfen, Kirchdörfer mit lustigen Ziegeldächern, zwischen durch belebte Landstraßen, oder weite Baumgelände, oder grüne Fluren, oder silberne Ströme, oder abgelesene Felder und frisch umgewühlte Aecker über deren Furchen wunderliche Herbstseidenfäden ihren weichen eisgleichen Spiegel gezogen hatten — entzückten das Auge. Die ansehnliche Stadt, von grünen Bastionen, alterthümlichen Warten und dem Strome umzogen, bildete gleichsam den Korb, aus welchem man in's Weite sah. Justine hatte diesen Anblick noch nie gehabt. Sie hatte noch nie hernieder gesehen in die dunkeln Straßen, auf die volkreichen Märkte, auf die Giebel der Häuser, auf die niederer liegenden Kirchen. Sie suchte, sie fand ihr Vaterhaus, die Wiege ihrer Freuden; sie

ſuchte und fand den altergrauen Johanniterhof, die Wiege ihres Leidens und des Unglücks ihres Vaters; ſie ſuchte nicht das Gaſthaus, das ihren Bräutigam beherbergt hatte, damit ihr Schmerz nicht erwache; ſie ſuchte aber die Straßen, die von den Thoren in alle Weltgegenden ausgingen; ſie verſuchte zu errathen, welche ihr Vater wohl eingeſchlagen haben mochte, oder ob er vielleicht noch in der dumpfigen Häuſermaſſe athme, deren Bewohner ſich gegen ihn und ſeine Schwachheit verſchworen hatten. Sie lief, ohne ſich des »Warum?« bewußt zu ſeyn, nach der Thüre, ſie öffnete dieſelbe unſchlüſſig, und hörte plötzlich vom Fuße der ſchmalen Treppe, die in's untere Gemach führte, leiſe Flüſterworte, eine Unterredung, die ſie nahe mit anging. Pahlens und die Lainez, die ſchon ſeit einiger Zeit das Gemach verlaſſen hatte, ſprachen zuſammen, heimlich und vertraulich — von Juſtinen.

Sie können ſich leicht denken, ſagte der

Thürmer, wie mich's allarmirt hat, als ich's vernahm. Es iſt doch Schade um die magnifique Jungfer. Parole d'honneur! die Mama und der Vormund wollen ſie, ſobald ſie ausfindig gemacht worden, in die Koſtſchule ſperren laſſen, weil ſie dergeſtalt an ihrem Vater hängt. Es wird behauptet, ſie ſey, wie Er, katholiſch geworden, und dieſer Schmutz müſſe abgekratzt werden.

Nichts weniger als das, verſetzte die Lainez: indeſſen müſſen Sie, Monſieur, uns weiter helfen. Der Superior hat mir das Mädchen auf die Seele gebunden. Ich muß Wort halten, damit auch mir einſt Wort gehalten werde.

Ich will wohl behülflich ſeyn; ſprach Pahlens wichtig: aber um den Lohn begehre ich auch nicht zu kommen. Sie wiſſen, meine Beſte, wie mich der blinde Cupido ſelbſt aveugle gemacht hat. Ich bin amoroso dergeſtalt, daß ich mit Thränen meine Speiſen

ſalze, und täglich und nächtlicherweiſe von Morpheo verlaſſen werde. Wenn mir die ehrwürdigen Patres die Holdſelige zur ehelichen Hausfrau geloben wollten, ... auf das Vermögen thäte ich Verzicht, und baute irgendwo mein ſtilles Arcadia an. Könnte ich alsdann in irgend einem Dome Organiſt werden, ſo ſollten die dankbarſten Liebesgötter meine Regiſter handhaben.

Sie ſind eigennützig, Monſieur Pahlens; entgegnete die Lainez empfindlich.

Ich opfere auch Alles auf, bis auf die Braut, die ich adorire; ſagte der Geck; wenn es herauskömmt, daß auch ich den Staub des Lutherweſens abgeſchüttelt, ſo würde ich's nicht läugnen, und folglich meinen Bündel ſchnüren müſſen, und von denen Musis erwarten, wo ich wieder meinen Unterhalt fände. Nicht wahr? Wäre hingegen Jungfer Juſtinchen meine Verlobte ... vraiment! noch heute ſagte ich auf, zöge

morgen ab, und erhielte alsobald meinen Abschied, weil sich Zehne für Einen um meinen Dienst bewerben.

Das Mädchen will seinen freien Willen haben, Monsieur Pahlens.

Recht; beste Madame. Sie soll meine Devotion erkennen lernen, und wenn sie meine liebeslustigen Sentiments erfährt, wird sie nicht unempfindlich bleiben. Die Zeiten sind anders. Der Papa davon gelaufen .... die Mama, die sie einsperren will; auf der andern Seite dagegen der niedliche Pahlens, ein Virtuose auf vielen musikalischen Instrumenten und heftig verliebt; ... ich bin gar nicht bange zu reussiren, wenn Sie mir Ihren Beistand nicht versagen, und ein acht Tage hier oben verweilen.

Warum nicht gar? Sie müssen uns so schnell als möglich wegbringen. Man gibt vor, ihr Vater habe sie beschieden ... wo-

hin? das iſt gleichviel. Sie geht in die Falle. Wir bringen ſie in den Bereich des Superiers, und das Zureden deſſelben, wie Ihre galante Bewerbungen werden das Uebrige thun. Wir Weiber ſind ſchwach, Monſieur, und weichen gerne der Schmeichelei, wenn uns die Stütze eines Vaters fehlt.

Wenn Sie meinen .... fügte Pahlens hinzu, und das Geſpräch verſtummte.

Juſtine zog ſich, empört und erſchreckt von dem, was ſie vernommen, zurück. Sie mochte überlegen, wie ſie wollte, ſie war gefangen und gebunden. Dort, wenn ihre Hartnäckigkeit einen freien Abzug von dem Thurme erzwang, die ſchimpfliche Einſperrung in die Koſtſchule, worinnen ungehorſame Töchter oder leichtſinnige Weiber oft Jahrelang ihrer Losſprechung entgegenharrten; und dann die Autorität eines ſteifen unfreundlichen Familienraths, endlich der

Spott, die ehrenrührigen Gerüchte der müßigen Stadtſchwätzer. — Hier eine begünſtigte Flucht, die Hoffnung, den Ketten zu entrinnen, aber der Zwang einer lügenhaften Verſtellung, die Gewalt eines intrikanten Weibes, eines affenhaften Liebhabers, und irgend eines Superiors, den ſie nicht kannte, nicht begriff, und der entſcheiden ſollte, ob ſie den Thürmer zu heirathen hätte, oder nicht! Sie ſah ſich ſchon im Netz heimtückiſcher Katholiken, und wenn hin und wieder ihr die Vernunft ſchmeichelnd zuflüſterte: ſie möchte ſich der Verſtellung unterziehen, zu glauben vorgeben, was man ihr von Vaters Befehl vorſpiegeln werde, und auf der Reiſe eine Gelegenheit ſuchen, von ihren falſchen Freunden loszukommen, — ſo ſträubte ſich doch dagegen ſowohl ihr gerader Charakter, als auch die ſo natürliche mädchenhafte Schüchternheit. Wer wußte, ob ſich jene Gelegenheit fände? ob man ſie nicht bereits in einen katholiſchen Zwinger gebracht, ehe ſie an ein Entrinnen denken konnte? Wer gab

ihr auch zunächſt die Verſicherung, daß ſie den Vater finden würde, ſie, ein hülfloſes unerfahrnes Mädchen ohne Schutz? Ja, wenn Georg an ihrer Seite geweſen wäre! Auf ihn, den beſonnenen und entſchloſſenen Mann hätte ſie jede Hoffnung geſetzt! Aber... allein?

Sie verlor ſich in troſtloſen Betrachtungen. Die Lainez verließ ſie darinnen, um, wie ſie vorgab, einen ſchnellen Gang durch die Stadt zu machen, um zu erfahren, was ſich Neues zugetragen. Juſtine würdigte ſie kaum eines Abſchiedgrußes, und verſchloß vor dem Thürmer, der gern den Anfang ſeiner Bewerbungen gemacht hätte, die Thüre.

Wie ſie nun da ſaß, und überlegte, und zu keinem klaren Willen gelangen konnte, hörte ſie auf der Gallerie ſchwere klingende Tritte nahen. Ein Blick der Neugierde flog durch die ringsum freien Fenſter des Belvedere.

Zwei Männer in Uniform erſtiegen die Plate-Forme, und der Voranſchreitende, mit leuchtenden Achſelbändern und einer vielfarbigen Schärpe geziert, von deſſen Kasket eine breite Feder wehte, belobte alſobald die wunderſchöne Rundſicht, deren man von dem hohen Standpunkte genoß. Pahlens, die Mütze in der Hand, trat zu ihm, und beeilte ſich, dem Beſuchenden dienſtfertig die verſchiedenen Theile des großen Rundbildes zu erklären, nannte ihm die Hauptgebäude der Stadt, die umliegenden Dörfer, und ließ ſich eines Breitern in die Erläuterung der beſtehenden Wächter- und Feuerordnung ein. Der Offizier horchte freundlich zu, ſendete Fragen auf Fragen, und ſchien mit ſeiner Expedition auf den Paulsthurm ſehr zufrieden. Sein Begleiter indeſſen, in derſelben Uniform, doch ohne Silber und Schärpe und Feder und Achſelquaſte, ein gemeiner Reiter und dienender Gefährte des Offiziers, nahm keinen Antheil an dem Geſpräche, und wanderte einſam um die Gallerie, bis er

auf die, dem Offizier entgegengesetzte Seite zu stehen kam. Da legte er beide Ellenbogen auf das Geländer, stützte sich auf diese, und bückte sich nachdenkend hinunter. Justine war dem Menschen gefolgt. Er hatte — so fremd seine Kleidung war, — so viel Bekanntes in seiner Haltung; . . . neugierig lauschte sie, verwendete kein Auge von ihm, und . . . . als er einmal das Kasket abnahm, um sich den Schweiß abzutrocknen, als ein jugendlich melancholisches Gesicht darunter zum Vorschein kam — da bewegte sich Justinens Herz in unentschlossener Freude. Der Soldat war James, seine absichtslose Unbefangenheit ein Bürge, daß er hier nicht auf hinterlistigen Wegen wandle; daß er nicht, mit der Lainez einverstanden, gekommen war, um Justine mit eigner Hand noch tiefer in das Netz zu verwickeln, das sie bereits umgab. Vergessen waren alle Beweggründe, die einst Justinens Unmuth gegen ihn gereizt hatten; sein soldatisches Kleid, für Weiberherzen stets ein Vertrauen erregendes,

zeugte von einer gänzlichen Veränderung seiner Lage, sein Gesicht von bekümmertem Ernste. Justine fühlte sich hingezogen zu dem Jüngling, der ihr ein Bekannter, ein ehemals geschätzter Freund gewesen. Da der Vater geflohen, da Georg verschwunden — wo hätte sie eine Seele finden können, ihr verwandter, angehörender als dieser junge Mann? Er oder Keiner war dazu gemacht, sie den treulosen Händen, worinnen sie sich befand, zu entreissen, und ein innerer Zug bestimmte sie zur Zuversicht auf ihn.

Ohne sich ihrer klar bewußt zu seyn, hatten diese Gedanken den Sieg in ihrem Verstande, in ihrem Herzen errungen. Leise, aber dennoch nicht ohne Geräusch, hatte sie das Fenster aufgezogen. James sah sich um: Ueberraschung, Freude, Entzücken zogen auf seinem Gesichte die fröhlichen Wimpel auf. Justine, ihm verbindlich zunickend, winkte ihm, behutsam zu seyn. Er legte beide Hände auf die Brust, sah sie voll Liebe an, und erwartete ihr Begehren.

Ich bin gefangen; lispelte Justine englisch: wenn Ihr, Herr, kein Verschworner der Lainez seyd, befreit mich; doch behutsam.

James, der bei dem Namen der Französin eine Bewegung des Abscheus nicht hatte unterdrücken können, antwortete rasch und ohne zu überlegen: Mit Gottes Hülfe, Miß.—

Mein Vater? fuhr zaudernd und ahnend Justine fort: meine Zukunft? erfuhrt Ihr Nichts? darf ich Euch vollends vertrauen?

Die Sporen des Offiziers erklangen, des Thürmers gellende Stimme erscholl; James winkte der holden Bittenden, sich zurückzuziehen. Sie stellte sich hinter den offenen Fensterflügel, den Engländer im Auge behaltend, der sich wieder an das Geländer lehnte, den Blick gleichgültig gegen Pahlens Taubenschlag kehrte, und nach selbster-

fundener Melodie ein Liedchen ſang, das — nicht künſtlich in Strophen und Reim geſchnitten — in ſeiner Nationalſprache dem Mädchen zu wiſſen that, was ihm noth war: daß der Senator gerettet, daß er ſie nach Amſterdam beſchieden, daß James, ihre Spur verlierend, beinahe in Verzweiflung gerathen; daß er die Lainez haſſe, Juſtinens Schickſal bedaure, und Alles zu ihrer Befreiung und zu ihrer Rückkehr zum Vater aufbieten werde. Die Thore der Stadt ſeyen wieder offen, und Juſtine würde noch am Nachmittage Nachricht erhalten.

Juſtinens Buſen erzitterte von Wonne. Der Offizier machte jedoch dem improviſirten Liede ein Ende. »Brav; ſagte er in ziemlich ſchlechtem Deutſch: Ich ſehe doch, daß Seine Melancholie ein Ziel hat. Wenn der Geſang auf die Zunge hüpft, wird auch das Herz ruhig. Er wird mich vollends zu Seinem Freunde machen, wenn Er aufgeweckt und munter iſt. »James bückte ſich, und

wußte, auf geſchickte Weiſe das Kasket in Stirn und Auge drückend, dem umherfaſelnden Pahlens ſein Geſicht auf's Beſte zu verbergen. Nach einigen Worten empfahl ſich der Offizier, und James folgte ihm dienſtpflichtig. Der Schlüſſel tragende Thürmer geleitete ſie hinab.

Wie ſchnell hüpfte nun Juſtine aus ihrem engen Zimmer! Wie freudig tanzte ſie auf der Gallerie umher! Wie verächtlich ſah ſie auf die düſtere Stadt, wie wonnetrunken auf die fern hinziehenden Heerwege nach Weſten, wohin der väterliche Ruf ſie beſchied. Sie fürchtete keine Tücke von James! Sie rechnete auf das Uebergewicht, das ſie über die Handlungen des Jünglings ſtets behauptet .... und nur nach Freiheit, nach Vereinigung mit dem geliebten — unglücklichen Vater, lechzte, alle Bedenklichkeit vergeſſend, ihre Bruſt.

Und als Pahlens zurückkam, mit abge-

ſchmackter Schmeichelei ihr näher trat, und den erbärmlichſten Witz, die traurigſte Galanterie an ſie verſchwendete, — als ſpäter auch die Lainez erſchien, und ihr in einer wohlgeſetzten Lüge erzählte: ihr Vater warte ihrer zu Steinſtadt mit dem größten Verlangen, und Pahlens werde ſich ein Vergnügen daraus machen, ſie hinzubringen, — da lächelte ſie kindlich unbefangen; die Liſt ſprach nicht aus ihren Augen, die krauſe Stirn verrieth keinen Ernſt, keine prüfende Ueberlegung. Sie ſchien die Vertrauende zu ſeyn, die Einwilligende, die Zufriedene. Die Verbündeten glaubten ihr Spiel gewonnen, und nie war es ſo troſtlos verloren.

Am Nachmittage führte der von Juſtinens Nachgiebigkeit bezauberte Pahlens ſelbſt einen Balſamhändler auf den Thurm, deſſen verſchmitzte Augen wie Blitze aus dem bleichen Geſichte ſtrahlten.

»Der Kerl iſt ein Fremder; es hat keine

Gefahr!« ſagte Pahlens zu den Frauen, die ſich ſträubten, auf der Gallerie zu erſcheinen, um die Galanterieen auszuwählen, die ihnen der verliebte Thürmer zu kaufen Willens war.

»Mein Gott! iſt das nicht Monſieur Litzach?« fragte die Lainez nach einem Blicke auf den Händler. Dieſer bejahte achſelzuckend, und freute ſich, die Madame hier zu finden.

»Einer der Unſrigen!« flüſterte die Franzöſin dem erſtaunten Pahlens zu; »Was macht Ihr aber mit dieſem Kram?« fragte ſie weiter.

Ei nun, Madame; antwortete der Schauſpieler lächelnd: da es mit der Comödie nicht fort wollte, und meiner Wohlthäter Waizen auch nicht ferner blühte, gab ich mich einem

Parfümeur als Hauſirer hin; will ſehen, ob das Geſchäft Weib und Kind ernährt! — Die Herren werden mich ja für die Zukunft nicht im Stiche laſſen! ſetzte er bedeutend hinzu. —

»Seyd meiner Fürſprache gewiß, wenn Ihr diskret ſeyd!« ſagte die Lainez mit Beziehung und warnend.

Ich weiß, was ich meinen Glaubensfreunden ſchuldig bin; entgegnete der Hauſirer, der die Lainez verſtand; und in dem Augenblicke, als die Letztere ſich zu Pahlens wendete, um ihm zu betheuern, er könne dieſem Menſchen vertrauen, hatte auch ſchon Juſtine ein Blättchen Papier in der zitternden Hand. Sie dankte dem liſtigen Ueberbringer mit einem Blicke, und trat bald hinter einen Vorſprung des Thurms, um die Poſt zu leſen. James ſchrieb:

»Seyn Sie um 10 Uhr Abends an der »Pforte des Thurms. Ich mußte meinen Ka»pitain in's Geheimniß ziehen. Er läßt Sie »in seinem Wagen fortbringen, weil er ein »braver ritterlicher Mann ist. Es quält »mich, daß meine Pflicht mich hier zurück»hält. Sie sollen indessen — so Gott will »— ein Mehreres von mir erfahren.«

Das Billet flog zerrissen über das Geländer. Nachdem Pahlens seine Geschenke gemacht, — nachdem Litzach hinweggegangen, setzte sich Justine in ein Winkelchen: ging mit sich zu Rathe. Was in aller Welt hat Herrn White zum Soldaten gemacht? fragte sie sich: und darf ich mich wohl der Diskretion des Kapitains anvertrauen? — Ihre Herzhaftigkeit überwand den Zweifel; sie fühlte sich über Furcht erheben, und suchte nur nach Mitteln, dem verschlossenen Thurme, den Pahlens stets selber öffnete, um die bestimmte Zeit zu entkommen.

Endlich gelangte ſie mit dem Plane aufs Reine. Sie wollte gegen die zehnte Stunde, mit welcher der ablöſende Wächter im Thurme einzutreffen pflegte, ihr Lager verlaſſen, die Treppen hinabſchlüpfen, und hinter einer Säule am Eingange den Thürmer erwarten, wenn er kommen werde, dem Wächter zu öffnen. Sie wollte alsdann herzhaft den ſchmächtigen Pahlens zurückſtoßen, und an dem Wächter vorbei durch die offene Thüre entſpringen. Pahlens Vortheil, dachte ſie, würde ihn bewegen, keinen Lärm zu machen, und der Retter nicht weit vom Thurme ihrer warten. —

Von ihren Hoffnungen ermuthigt, hörte ſie mit vieler Geduld die Schmeicheleien der Lainez, die Albernheiten des Thürmers an, womit dieſe, ihr zu gefallen, den Abend tödteten, und ſuchte frühzeitig das Lager auf. Die Lainez löſchte die Lampe aus, und entſchlief bald an Juſtinens Seite. Dieſe Letztere verſäumte keinen Augenblick. Sie war

angekleidet geblieben; sie hatte das Päckchen, das ihren Schmuck und ihre Sparpfennige enthielt, unter ihr Kissen verborgen; dieses und die Schuhe in der Hand, entriegelte sie so leise als möglich die Thüre, fühlte sich das steile Treppchen hinab. Die Stiege knarrte; Justine erschrack: zum Glücke jedoch klimperte Pahlens, in dem Lehnstuhl seines Zimmerchens hingestreckt, auf der Laute, und kämpfte mit dem Schlafe. Justine bemerkte dies, durch das Thürfensterchen schauend, und dankte dem Strahle des durchschimmernden Lichts, der ihr die ersten Stufen der Wendeltreppe zeigte. Muthig betrat sie den dunkeln Weg, vorsichtig den Strick anfassend, der als Geländer diente. Endlich kam sie in den Bereich der Glockenstube, wo die Wendelsteige aufhörte, und die breitern hölzernen Treppen begannen. Eine falbe Sternenhelle schlug durch die riesengroßen Fenster. Das Uhrwerk webte und regte sich mit wunderlichem Geräusch neben

der Fliehenden. Sie enteilte der ſchauerlichen, in abgemeſſenem Takte pickenden und ſchnarrenden Nachbarſchaft. Ein ſchützender Geiſt führte ſie die geländerloſen Stiegen, dicht am Rande einer rabendunkeln Tiefe, hinab. Ungeziefer raſchelte über ihren Pfad, hüpfte und kletterte auf und ab neben ihr; begleitete ſie bis in die unterſte Halle, wo ſie hochathmend ſtille ſtand, hinter die Säule, die ſie erfaßte, ſchlüpfte, und mit hoffender Seele wartete; — denn ſchon glaubte ſie, den herannahenden Wächter zu hören; — doch — das war nicht der Schritt eines Einzelnen; mehrere — immer näher kommend ....; ſinds die Retter? fragte ſie ſich mit geſpannter Aufmerkſamkeit....

Und plötzlich wurde es ſehr laut vor der Thüre: viele Stimmen; Flinten-Geraſſel; rohe Reden; Spott, Gelächter, ſtarker Schellenlärm; der vielſtimmige Ruf nach der Höhe endlich: »im Namen des Magiſtrats!« Later-

nenglanz fiel durch das Schlüsselloch. Juſtine ſchreckte auf. Das ſind Verfolger! klagte ihre ahnende Seele; .... ſie kommen, Dich zu fangen! Deine Freiheit ſoll verloren gehen! Oeffnet ſich die Thüre, ſo geräthſt Du mitten in die Feinde!

Sie wendet ſich entſetzt zum Rückwege. Sie eilt die Treppe hinan. Neue aufloderude Angſt. Von oben naht ſich Schlüſſelgeraſſel, Lampenſchein .... Pahlens unzufriedenes Schelten! — Dem verhaßten Menſchen, den Verfolgern zu entgehen .... Wo das Mittel? Ihre Hand tappt nach der Seite der Uhrſtube, neben welcher ſie wieder iſt. Sie findet eine angelehnte Thüre; drückt ſie auf; ſtürzt hinein.... klammert ſich bebend an zwei dicke Pfoſten feſt, neben welchen durch man zum Uhrwerk geht. — Sie läßt Pahlens vorüber gehen, hört ihn die Thüre öffnen, hört wie man ihn gewaltſam ergreift, feſtnimmt, zwingt, den bewaffneten

Troß hinauf zu führen, während unten sorgfältig die Thüre wieder verschlossen wird. Wenige Minuten, und der Schwarm kömmt zurück. In seiner Mitte jammert der arretirte Pahlens. — »Verdammter heimlicher Katholik!« ruft eine Stimme: »Du sollst schon reden lernen!« und fort tobt die Schaar, und verläßt den Thurm.

Die Pforte fällt zu; Schlüssel drehen sich im Schloß; schwere Tritte kommen die Treppen herauf. Der neue Wächter gewinnt die Höhe. Seine Tritte verhallen, seiner Lampe Schimmer vergeht; Alles wird still — todtenstill, und trostlos erräth Justine, daß sie ganz verlassen geblieben. Keine Hoffnung zu entkommen . . .; kein rettender Zuruf von Außen. Unter der Last ihrer Angst wanken ihre Kniee, schwindelt ihr das Haupt. Da fängt das Uhrwerk an zu rasseln wie Gewitterlärm, Walzen und Räder knarren, pfeifen und rauschen, und die furchtbare große

Glocke ſchlägt an, als ob jeder Streich Juſtinens Leben zu vernichten hätte. Die Erſchütterte ſinkt unter den donnernden Schlägen, die nicht endigen wollen, zuſammen. Ihr Bewußtſeyn ſchwindet. —

Ende des zweiten Bandes.

Der Jeſuit.

Der

Jesuit.

Charaktergemälde

aus dem

ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts

von

C. Spindler.

Dritter Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franckh.
1829.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
Bibliothek

Erster Abschnitt.

1721.

Der Abend in Santa Dominica. — Luis und Ines. — Der Fremde. — Seine Erzählung. — Seine Erinnerungen. — Des indianischen Kindes erstes Abentheuer. — Der Morgen in der Colonie. — Die fremden Schiffe. — Wiedersehen. — Die Jäger aus den Savannen. — Consultador und Rector. — Justinens Loos. — Der Vorschlag des Pfarrers. — Die Nacht. — Der Ueberfall. — Die Savannen. — Das Lager der Abiponer. — Capitan und Capitana. — Das Opfer. — Fest des Siebengestirns. — Hülfe aus der Ferne. —

Der Abend flammte purpurroth am Horizonte, den ein Kranz von schwarz aufsteigen-

den Wetterwolken einfaßte. Die Ebene lag von schwüler Hitze überbrütet. In dem Missionsorte Santa Dominica läutete die Glocke, und auf dem Platze vor der Kirche versammelten sich, von der Arbeit in Feld und Haus gehend, die Bewohner der Mission; Männer, Weiber und Kinder in buntem Gedränge, aber mit anständigem Schweigen. Ein großer Kreis wurde geschlossen, und andächtig falteten sich alle Hände, als das Thor des Missionshofs aufging, und der Pfarrer hervortrat, begleitet von einigen Negern, die schwere Karren, mit zerlegtem Fleische gefüllt, heranzogen, und von stämmigen indianischen Mägden, die, in langen schwankenden Körben an Lianenstauden, große Vorräthe von Mais und Thee herbeitrugen. Der Pfarrer, eine gesunde, obgleich siebzigjährige Gestalt, begab sich würdevoll in die Mitte seiner Pfarrkinder und sagte: »So ist denn wieder mit Gottes, des Ewigen, Hülfe ein mühevoller Tag der Arbeit und des Fleißes zurückgelegt. Der wackere Mann, Euer Corregidor, meine Kin-

der, hat mir den erfreulichsten Bericht über Euer Streben abgestattet; und neben Dir, Du guter Juan Bosco,« — der genannte Indianer bückte sich geschmeichelt und demüthig, — »der unsere große Caamiripflanzung so vortrefflich zu bewässern unternommen hat, habe ich alle Uebrige zu loben, mit Ausnahme eines Einzigen, dessen ich leider mit verdientem Tadel gedenken muß.«

Die Leute sahen sich ernsthaft und verwundert an; aber ohne den Aufruf abzuwarten, trat Einer aus dem Volke, ein rüstiger junger Mann hervor, und kniete mit betrübter Miene nieder, indem er ausrief: Ach, Vater Luis! vergebt doch ja, und auch der gute Vater über dem Himmel vergebe mir! Ich habe gesündigt; ich habe im Zorne meine Nachbarin, die gute Cordula, verwünscht, und Unkraut in ihren Acker geflucht. Ich bekenne meinen Fehltritt und will ihn nie wieder thun!

»Recht, Francisco;« versetzte der Pfarrer: »Du hast die Liebe des Nächsten und Gottes Langmuth und Fürsicht beleidigt; ein schweres Vergehen. Laß sehen, ob Cordula die Pflichten einer wahren Christin besser versteht. Tritt hervor, Du beleidigte Nachbarin des reuigen Francisco, und sage, was, nach deinem Wunsche, dem Beleidiger geschehen soll?«

Cordula hatte Thränen im Auge, und antwortete, ohne sich zu besinnen: Thut ihm nichts zu Leide, lieber Vater. Ich vergebe ihm von Herzen!

Der Pfarrer sah sich vergnügt im Kreise um, nickte der Rednerin Beifall, berührte dann das Haupt des Reuigen und sagte sehr sanft: »Hast Du's gehört, Francisco? So geh denn um Ihretwillen straflos hin in Deine Hütte, faste heute, und schäme Dich, damit Du morgen ein anderer Mensch seyst!« Der Getadelte küßte inbrünstig des Pfarrers Hand, und entfernte sich mit gebeugtem Haupte und zufriedenem Herzen.

»Seht Ihr?« fuhr der Geistliche freudig zu dem lauschendem Volke fort: »seht Ihr, wie viel es werth ist, daß Ihr den wahren Gott und Heiland erkennen lerntet? Was ehedem unter Euch nur die Schleuder oder der rachsüchtige Pfeil entschied, schlichtet nun ein Wort des Friedens. So kommt denn heran, Ihr Fleißigen, Ihr Milden, Ihr Müden! Esset von dem Brode, das der Herr unter Euern Händen wachsen läßt; von dem nährenden Fleische, und trinket den Trank der Gesundheit, damit Ihr den Herrn noch lange preiset und lobet!«

Nun setzte sich die Menge in Bewegung, schritt in Doppelpaaren an dem Pfarrer vorüber, empfing aus der Wage seiner Begleiter, Familie für Familie, Fleisch, Mais und die ersehnte Unze Thee; dann sprach der Geistliche den Segen; das Volk antwortete mit einem melodischen Kirchenliede, und zerstreute sich in seine stillen Hütten, um das Mahl zu bereiten, und auf der bequemen Ochsenhaut die

Mühen des Tages und das herannahende Gewitter zu vergessen. — Der Pfarrer beschäftigte sich noch eine Weile damit, dem Regidor und dem Alkaden der Mission die Arbeiten und Verhaltungsregeln für den nächsten Tag aufzugeben, und zog sich sodann in den Hof seines Hauses zurück. Das mannichfaltige Federvieh, das diesen Hof belebte, hatte sich vor dem in der Ferne brausenden Gewitter in die Ställe geflüchtet. Der zahme Straußvogel des Pfarrhauses allein ging stolz und aufgerichteten Hauptes mit gewöhnlicher Gravität auf dem zierlich gestampften Platze umher, und lüftete die Flügel dem streichenden Luftzuge entgegen. Der Pater streichelte seine wehenden Federn, und sagte lachend zu ihm: »Du mein guter Freund und Haustrabant! kannst Du mir nicht verrathen, wo Dein Spielgefährte ist, der heute so undankbar mein Haus verließ?«

Der Vogel schien altklug die langen Augenbrauen in die Höhe zu ziehen; da erklang

von ferne ein ſilberner Glöckchenton. Ein leichter Trab, dem ein ſchwererer folgte, kam jenſeits der Rohrwand, die den Hof umgab, heran. Ein ſchlanker Rehkopf ſah über die Wand; die Thüre in derſelben ſprang unter der Pfote des Thieres auf; es trabte freudig hindurch, mit ſchellenden Halsbandglocken, und kauerte ſich zu des Pfarrers Füßen, als ob es ſeines Ungehorſams wegen Vergebung betteln wollte. Der Pater, angenehm überraſcht, bückte ſich, den ſchmalen graurothen Hals zu ſtreicheln, als auch ein Pferd mit einer hübſchen Reiterin durchs Thor ſtürmte. »Ines! Ines!« rief der Pfarrer, gutmüthig verweiſend, und mit dem Finger drohend. Ines ſprang jedoch, leicht wie eine Feder, von dem Pferde, und jagte es mit einem Schlage ihrer Gerte wieder ins Freie zurück. Lauf, Du wilder Negro! — rief ſie, ein wenig athemlos, indem ſie die Thüre zuwarf, und mit dem hölzernen Riegel verſchloß: Du haſt Deine Schuldigkeit gethan. Suche den Weg nach Deiner Weide, ehe der Blitz kömmt!

Dann näherte sie sich etwas schüchtern dem Geistlichen, senkte den Kopf und fragte freundlich: Habe ich Dir Angst gemacht, lieber Vater? Ich mußte Dir ja den Liebling wieder bringen. Das leichtsinnige Thier, verspielt und possenhaft wie es ist, hatte sich gewiß schäckernd von der Rinder-Heerde entfernt, und in den Wald verlaufen. Es dauerte lange, bis das faule Reh, im Schatten rastend, meinen Ruf, und ich seine Schellen vernahm. Ich meinte fast, ein Tiger hätte sich seiner bemächtigt. Doch endlich, die Jungfrau sey gelobt, kann ich Dir's wiederbringen, Vater Luis!

»Und gehst von Hause, ohne zu sagen wohin?« versetzte der Pfarrer gekränkt: »und setzest Dich selbst, in Waldschluchten dringend, dem Tiger, durch stille Wasser reitend, dem Krokodill aus, Du böses unbesonnenes Kind? Glaubst Du vielleicht, ich sey dem Rehe in höherm Grade gut, als Dir? Habe ich Dich nicht von zarten Kindesbeinen an gepflegt und

gewartet? habe ich Dich nicht getauft, und somit zum zweitenmale und edler geboren, als Deine Mutter es gethan?«

Ines ergriff schmeichelnd des Pfarrers Hand und küßte sie. Er dankte ihr nun für den Liebesdienst und fügte bei: »Ich habe verziehen! Sieh zu, wie Du mit dem grämlichen Strutto, dem Dragonervogel fertig wirst, der heute die neckende Spielgefährtin sehr verdrüßlich vermißte.«

Ines klopfte schäckernd die Brust des großen Vogels und sagte hierauf: Ich will's einbringen, guter Bursche. Schlüpfe indessen nur in die Scheuer. Die Wolken kommen wild und schwarz über die Parana her, und die fernen Berge hängen voll Nebel. Fort, Gejenk! *)

Der Strauß trabte ruhig nach der Scheune, die hinter ihm verriegelt wurde. Das Reh

*) Des Straußvogels Name in Abiponischer Mundart.

folgte dem Herrn in die Hausflur. Ines zog die Laden an den Fenstern zu, und sagte indessen, bedächtig innehaltend: Wenn nur der Fremde noch ankömmt, bevor das Wetter losbricht. Es wird einen fürchterlichen Sturm geben.

»Welcher Fremde, Ines?«

Das Mädchen lächelte verlegen. Er scheint mir kaum ein Spanier zu seyn; sagte es alsdann, und seine bräunliche Wange röthete sich merklich: Er spricht nicht so gut spanisch wie wir; ich begegnete ihm draußen an den Tabaksfeldern; ich holte ihn nämlich ein, im Heimkehren begriffen. Der arme junge Mann saß traurig bei seinem Pferde, das im Niederstürzen sich den Fuß verstaucht hatte. Freilich war der Herr unklug, daß er nicht, wie unsere Leute, einige Pferde auffing oder mit sich nahm; indessen hatte ich doch Mitleid, und wahrlich — hätte ich nicht dem schnellen Reh zu folgen gehabt, mein eigen Pferd hätte

ich dem jungen hübschen Herrn abgetreten. Er fragte, ob er nach Santa Dominica komme, wenn er weiter ginge, und ich bejahte es, und wies ihn an die Ochsenfänger, die sich in weiter Ferne und im Staube sehen ließen. Sie werden ihn wohl auf ein Pferd genommen haben, und mit ihm auf dem Wege seyn. Eilen sie jedoch nicht, so ist der Sturm viel schneller als sie.

Ein dunkelrother Strahl, der aus den Wolken fuhr, und von einem grellen Wetterschlage begleitet wurde, bekräftigte die Furcht der Indianerin. Aber zu gleicher Zeit ließ sich aus der Ferne, vom Eingange der Mission kommend, das Geschrei und Getümmel der heimkehrenden Horde vernehmen, die in den Savannen gewesen war, um Ochsen zu fangen, zu schlachten, zu häuten.

Sie kommen! rief Ines, zufrieden gestellt, und ging nach der Hausthüre, durch die Ritze zu lauschen.

»Hätte ich doch beinahe meines Gasts vergessen!« sagte inzwischen der Pfarrer zu sich selbst, mit einem ungeheuchelten Vorwurfe: »wie zerstreut doch das Alter macht! absonderlich wenn es sich eines wiedergefundenen Kindes und dessen Geschwätzes erfreut!« Er trat an die kleine Stiege, und rief hinan: »Pater Xaver! Pater Xaver! nicht zu Hause?«

Keine Antwort. Der Pfarrer warf geschäftig seinen Regenmantel über, stülpte den Rohrhut mit den breiten wasserdichten Krempen auf, und schritt, so schnell es anging, nach dem kleinen Gärtchen vor, das zwischen Hof und Ackerfeld gelegen, den Hintertheil des Gebäudes begränzte. Unter dem Stamme einer mächtigen Algarova *) ruhte der Gesuchte; vor sich hinstarrend in die Sturm brauende Luft; horchend auf das Wellenschlagen der unfern strömenden Parana, versunken in den Anblick der zum Schrecken sich

*) Johannisbrodbaum in Paraguay.

rüſtenden Natur, ohne vor ihr zu zittern; fühlloſen Körpers, unbewußten Geiſtes. — Die Stimme des Pfarrers rief ihn zum klaren Bewußtſeyn zurück. Er ſah ſich um und fragte: »Was wollen Sie, mein Freund?«

»Was wollen denn Sie beginnen, frage ich;« verſetzte Luis. »Der Wind beugt ſchon um und um die Palmen nieder, und Sie wollen ihm trotzen? Kommen Sie ins Haus. Beunruhigen Sie mich nicht.«

Der Gedankenvolle ſtand mechaniſch auf. »Ich gehorche;« ſagte er: »ob es mir gleich lieber wäre, von dem Wetterwinde in die Haide, wo der Tiger ſtreift, oder in die Wellen des Stroms getragen zu werden.«

»Welche Reden für einen Chriſten und einen Geiſtlichen!« verwies ihm Pater Luis ſanft und ernſt: »laſſen Sie Ihren Beichtvater dergleichen nicht zum zweitenmale hören!«

»Ich redete ehedem, wie Sie, mein Vater!« antwortete der Gast: »aber seit acht Tagen hat sich so vieles anders gemacht ...«

»Gottes Schickung!« tröstete der Pfarrer; »halten Sie darauf, Pater Xaver, und kommen Sie herein. Ihre Miethreiter kommen zurück, und nach ihrem Geschrei zu urtheilen, muß der Fang beträchtlich gewesen seyn: wir wollen die Häute im Magazine unterbringen.«

Die Aussicht auf das Geschäft war dem trüben Gaste willkommen. Die Pforten des Lagerhauses, dieser Vorrathskammer für die ganze Niederlassung, wurden aufgeriegelt. Die heimkommenden Indianer sprengten in bunter Reihe heran, warfen ihre Ladung von Fellen zum Boden nieder, und rannten von dannen, dem Gewitter zu entkommen. Auf so unordentliche Weise war die Beute bald niedergelegt, und Pater Xaver stand berechnend zusammen mit dem Anführer der Expedition in die Savannen, als noch ein Nach-

züglertrupp von Reitern kam, deren Pferde ſchwer bepackt waren, und von welchen einer zweimänniſch auf dem Gaule ſaß. Die wilden Jäger warfen ſich erſt unter Dach und Fach von den Thieren, denn draußen fiel der Regen dicht; und der Hintermann des Doppelreiters ſtürzte mit Jubelgeſchrei an Xavers Bruſt. Dieſer konnte ſich des Andrangs nicht erwehren; doch eben ſo wenig den in einen verſtellenden Indiermantel von Palmblätterzeug Gewickelten alſobald erkennen; bis dieſer den Mantel fallen ließ, die Haare aus dem Geſichte ſtrich, und dem Ueberraſchten den Ausruf entpreßte: »James! James! wie kömmſt Du hieher? Welch' ein Gottesengel führt Dich in meine Verbannung?«

James weinte einen Strom von Thränen an des Pflegevaters Halſe, und konnte nicht ſprechen, nur ſchluchzen, nur ſeufzen, nur hellauf weinen, bis Pater Luis beide bei den Händen ergriff, und nach dem Innern des Hauſes führte. — »Euer Gefühl iſt für die

Neugierde der Stierſchläger zu gut!« ſprach er: »Weint und ſprecht Euch hier aus, meine Freunde, denn die Einſamkeit iſt ſowohl für die, die da klagen, als für die, die ſich im Herzen freuen!«

Er verließ, beſcheiden und ſchweigend, die eng Umarmten. Sie vergaßen des brüllenden Donners, des tobenden Regens, des bebenden Hauſes, das unter Sturmesgewalt zu weichen drohte. Münzner konnte ſich am Geſichte ſeines Pflegeſohns nicht ſatt ſehen, und tauſendmal wiederholte er die einfachen Worte: »Du hier, mein Sohn? Du hier, guter James!« ehe es ihm einmal einfiel, nach der Art und Weiſe, wie Alles ſich zugetragen, zu fragen. Endlich geſchah es doch. —

James erwiederte: da Sie geſchieden waren, konnte ich dem Superier nicht folgen. Ich konnte nicht. Ich rettete jedoch den Senator!

»Ich weiß, mein Sohn. Die That war brav und würdig. Aber, was Du ihr geopfert,... das zerriß mein Herz, da ichs erfuhr!« —

Gott führt uns auf allen Wegen; versetzte James; nur auf diese Weise konnte mirs gelingen, Justine aus Angst und Gefahr zu erretten. —

»Du hasts gethan?« fragte Münzner überrascht: »das ist mehr, als ich gehofft. Ich glaubte sie unter Protestanten auf ewig und auf immer verloren!«

Nicht doch, mein Vater! fuhr James fort; und erzählte von Justinens Abentheuern auf dem Thurme, von ihrem zufälligen Wiederfinden, von dem Entschlusse, sie von der Gefahr, die ihr die Lainez und der Thürmer bereiteten, zu befreien.

Ich liebte das Mädchen; sagte er mit schwärmerischem und wehmüthigem Feuer: ich glaubte damals, von Justine geliebt zu seyn. Mit welchem Auge konnte ich ihre Lage ansehen? Sie in des Superiors Händen? Sie in einem Kloster? während ich in meiner Unbesonnenheit den Augenblick schon nahe träumte, wo ich, als geachteter Offizier, um ihre Hand

würde werben können? Ich trug erſt ſeit zwei Tagen die Uniform des Gemeinen; meine Einbildungskraft war Jahrzehende vorausgeeilt, und ich wollte lieber die freie Juſtine fern von mir, in einem andern Welttheile wiſſen, als auf ewig gefeſſelt in meiner Nähe. Ich ging ans Werk. Ich ſann. Aber, die Möglichkeit? Ich hatte nicht Freunde, nicht Bekannte. Die Uniform ſchützte mich nur, daß man nicht in mir die rechte Hand des Doktors Leupold entdeckte, über deſſen wahren Beruf man aufs Reine gekommen war. — Ich durfte mich nirgends bloß geben. Ich hatte kein Geld, den Hebel aller Dinge. Je zuverſichtlicher ich an meinen Plan gegangen war, je niedergeſchlagener wurde ich, da endlich die Unzulänglichkeit meiner Kräfte ſich mir nicht länger verhehlen konnte. Indeſſen hatte ich mein Wort gegeben, und mehr als das Wort feſſelte mich die Leidenſchaft. Ich gerieth auf den abentheuerlichſten Gedanken. Der Werbkapitän war am vorigen Tage angekommen; ein Franzoſe, leicht und gefällig

im Benehmen; ein feiner Mann, der unter den Neuangeworbenen gerade mich zu seinem Bedienten wählte, weil er in mir eine bessere Bildung entdeckte; — weil ich ihm gefiel. Ich weiß nicht, wie es kam, — aber... ich glaubte in dem Betragen des Mannes eine gewisse Ritterlichkeit zu verspüren; ich faßte mir ein Herz; ich sprach mit ihm ungefähr so, wie in Balladen und Romanen der dienstfertige Zwerg zum Paladin redet, den er zur Rettung einer im Thurme des Riesen gefangenen Dame aufzufordern gedenkt. Zum Glück fand auch der Capitän die Sache artig und seltsam genug. Ein niedliches Mädchen befreien, dessen Rettung ich ganz seiner Macht und Großmuth allein anheimstellte, — das reizte ihn. Er ahnte nicht den Zusammenhang, den mein Herz mit der Geschichte hatte. Er sah vielleicht ein galantes Abentheuer in der Ferne. Mir alles gleichviel, weil er nur zusagte. Litzach brachte die Botschaft auf den Thurm. Wir warteten um die zehnte Stunde der Nacht unfern des Thurms, mit Wagen

und Pferd. Ein ärgerliches Zwischenspiel hätte uns beinahe alles verdorben. Das Unglück will, daß in derselben Nacht ein Ohrenbläser dem Bürgermeister die Anzeige macht, daß auch Pahlens zu der entlarvten Sekte gehört. Es wird Wache abgeschickt, den Thürmer einzuziehen und nachzusuchen, ob er nicht Freunde auf dem Thurme verborgen. Das Unglück will, daß Justine, ihrer List und dem günstigen Augenblicke vertrauend, vom Thurme herniedersteigend, beinahe in die Hände der Wächter fällt. Ihr guter Geist bedeckt sie indessen schützend mit seinen Flügeln, wie auch die Laineż, die noch Zeit findet, sich oben zu verbergen, und der oberflächlichen Nachsuchung der Soldaten zu entgehen. Pahlens wird fortgeschleppt; der sogenannte Zehnerwächter bleibt an seiner Statt im Thurme; verschließt alles sorgfältig, steigt in die Höhe, und indem sein Laternchen immer schwächer durch die Fenster des Thurmes strahlt, verglimmt in uns Harrenden auch jede Hoffnung, unsere schöne Schutzbefohlene zu retten. Es

war indeſſen anders beſchloſſen. Die Lainez, in ihrem Verſteck beinahe verzweifelnd, ſich allein und verlaſſen ſehend, von der Morgenröthe ihr Verderben fürchtend, faßt einen kecken Entſchluß, der Franzöſin würdig. Behutſam wagt ſie ſich in der dunkeln Nacht an das Zimmer des Thürmers. Der Wächter, das Brantweinglas vor ſich, wendet halb trunken und nickend der Thüre ſeinen Rücken, und ſpielt mit dem Hunde. Der Schlüſſel des Thurmes liegt auf dem Tiſche. Auf dem Trompetergänglein an der Plateforme ſteht das Laternchen brennend, zum Elfergang gerichtet. Wie ein Schatten ſchwebt die Lainez durch die halb offene Zimmerthüre. Der Hund knurrt; ſein Herr gibt ihm Schläge, denkt aber nicht daran, ſich umzuſehen. In einem Augenblicke nimmt die muthige Frau den Schlüſſel leiſe weg, entflieht ſo ſtille, als ſie kann, ergreift die Laterne, und eilt wie ein Wirbelwind über die Treppen. Auf der Hälfte des Weges ſchreckt ſie ein Geräuſch. Unterdrückte Seufzer — leiſe Klagen dringen aus

dem Gange zur Glockenstube an ihr Ohr. — Entschlossen stößt sie die Thüre auf. Justine richtet sich eben hinter derselben aus einer Ohnmacht auf. Lainez fühlt das heftigste Mitleid für die Geisterbleiche. Ohne Rath, ohne Hülfe, ohne Aufsicht, nur dem Augenblicke und dem Triebe nach Freiheit gehorchend, unterstützt sie die Ermattete, führt sie schnell hinab... die Thüre klingt... öffnet sich... Justine stürzt ins Freie, die Lainez folgt, sperrt wieder vorsichtig die Pforte, und der Wagen rollt, da wir weiße Gewänder durch die Finsterniß sahen, geschwinde herbei. — Das sind zwei Damen? flüstert mir der Capitän zu; ich hatte aber nur Augen für Justine, die sich, wie ein Kind, vertraulich auf meine Schulter stützte, als ich sie in den Wagen hob. Die Lainez, unwissend und über diese Vorbereitungen verwundert, folgte nicht minder. Der Capitän bedeckte die schönen Flüchtigen mit seinem weichen Mantel, befahl dem Reiter auf dem Bocke, scharf zu fahren, und behielt mich

neben ſich auf dem Rückſitze. — Du begleiteſt mich zur erſten Station; ſagte er: von dort kehrſt Du mit dem Wagen zurück, und ich bringe die Damen noch eine Strecke weiter, erwarte Dich mit meinem Pferde. Ich werde Dir Nachricht hinterlaſſen. — Nun fühlte ich erſt die Schwere der Subordination. Es galt aber Juſtine, und ich ſchwieg geduldig. Ohne Aufenthalt gelangten wir unterm Schutze des Capitäns durch das Thor, und fuhren ſtracklich weg. Die Damen ſchliefen oder ſtellten ſich ſchlafend. Wir ſprachen nur abgeriſſene Worte. Noch war der Tag nicht angebrochen, als wir hielten. Ein elendes Wirthshaus nahm uns auf. Hier ſollte gefrühſtückt werden. Hier löste ſich Alles. Die Lampe des Wirths beleuchtete unſere Züge. — Alle Donner! rief der Capitän: Iſt das nicht Madame Lainez? Wie kommen Sie hieher, meine Schöne? — Die Lainez glaubte, in die Erde ſinken zu müſſen. — Das Abentheuer nimmt eine üble Wendung; ſagte der Capitän hierauf halb lachend, halb bitter zu mir: die

Eine, (Juſtine) die mir gefällt, wird von Dir mit verliebten und argwöhniſchen Blicken gehütet, und die Andere... bei'm heiligen Georg! 's iſt meine Frau!

Die Lainez weinte heiße Thränen. Juſtine ſtaunte; ich nicht minder. —

Ei, Madame! fuhr der Capitän fort: wie erging es Ihnen, ſeit wir uns trennten? und erinnerten Sie ſich nicht, daß wir uns heilig zuſagten, uns nie wieder zu ſehen? Ich geſtehe, daß nur der Zufall dieſe Rencontre herbeigeführt, aber es iſt doch ein verdrüßlicher Zufall. Mußte mich ein Duell aus Frankreich verjagen, und unter meinem Cadetnamen in fremden Dienſten nach Deutſchland führen, damit ich Sie, meine Charmante, wiederfände? Genug, keinen Augenblick mehr mit Ihnen! — Er ſprang empor, — ich hielt ihn auf. Was ſoll aus den Frauen werden? fragte ich für Juſtine beſorgt. — Sollen wir ſie ohne Schutz, ohne

Führer hier auf der Straße nach Amſterdam laſſen? Vollenden Sie Ihr Werk, Herr Capitän, wie ein ächter Edelmann. Eben deshalb! antwortete er frivol: Ich habe mein heiligſtes Wort verpfändet, nie mehr mit dieſer Dame, die einſt die Meinige war, zuſammen zu weilen; nicht eine Stunde, nicht eine Viertelſtunde, und ein Edelmann hält ſein Wort. Darum, — wenn Mademoiſelle ſich mir nicht allein anvertrauen, und das intriguante Weib hier ihrem guten Glücke überlaſſen will, ſo laſſe ich die Parthie unbeendigt. — Juſtine weigerte ſich nun aufs Heftigſte, die Lainez zu verlaſſen, die ſie in ihrer Ohnmacht nicht verlaſſen hatte; weigerte ſich, mit dem Capitän die Reiſe fortzuſetzen. — Pardieu! ſagte endlich der leichtſinnige Franzoſe, dem es in ſeiner Gattin Nähe ſehr bange und unfriedlich zu werden ſchien: ſo weiß ich kein Mittel, als Ihnen, meine Schöne, einen geliebtern Stellvertreter beizugeſellen. Monſieur Leblanc, — wendete er ſich mit ſcherzender Liebenswürdigkeit zu

mir — Sie ſind ein Galant homme, der in den groben Rock nicht paßt. Kraft der Gewalt, die ich in meinem Depot ausübe, ſchenke ich Ihnen die Freiheit, und werde Ihre Ranzion gegen meinen Fürſten beſtreiten. Vollenden Sie dafür meine Ritterpflicht gegen Mademoiſelle. Ihre Herzen ſtimmen überein, und mein Auge hat mich nicht getäuſcht. Führen Sie jedoch nicht minder Madame Lainez recht weit, in Regionen hinweg, wo ſie recht glücklich ſey; ſo unausſprechlich glücklich, daß es ihr nie wieder einfalle, heimzukehren, und ihren Gatten ſo empfindlich zu erſchrecken. — Meinem Dank, ſo wie dem Jammer, den die Lainez anhob, zu entweichen, warf er ſich in den Wagen, und ließ mir eine Börſe zur Fortſetzung der Reiſe zurück, die ich nur annahm, weil ich Juſtine von jedem Hülfsmittel entblößt, und den Senator zu Amſterdam glaubte. Dieſer würde unfehlbar die Ehrenſchuld ſogleich getilgt haben! — Aber ... nun weiter. — Was übrig bleibt, iſt wenig. — Wir ſetzten die Reiſe mit Eilpferden fort.

Juſtine verklärte ſich in der Hoffnung, den geliebten Vater wieder zu umarmen. Die Lainez weinte in einer Stunde eine Sündfluth, trocknete ſie in der andern; verwünſchte in der dritten ihren Mann und ſeine Unverträglichkeit, lachte in der vierten herzlich über die unvermuthete Ueberraſchung, und ſchwor endlich, leichtſinnig und vogelfrei gegeben, Juſtine nicht zu verlaſſen, bis der Senator gefunden ſey. Juſtine hegte ein ſtilles Mißtrauen gegen mich, das mich bekränkte, denn nie war ich ihr redlicher ergeben, als gerade jetzt. — Wir gelangten nach Amſterdam. Nicht Sie, nicht der Senator waren mehr zugegen. Das Schiff des Tormerpick hatte Sie ſchon hinweggetragen. Van den Höcken gab mir den lakoniſchen Brief des Senators, in dem es nur hieß: Zu Aſſumcion in Paraguay erwartet der Vater ſeine Tochter! Dieſe neun Worte belebten Juſtine mit dem erſtaunlichſten Muth, der ſowohl die Lainez als mich dem Mädchen dienſtbar und unbedingt gehorſam machte. Wir betrieben unſere Abreiſe-

Wir bestiegen das Schiff, wir befuhren die Meere. Aber je klarer die See unter uns, je heiterer über uns der Himmel wurde, je trüber wurde meine Seele. Der Amerikaner hat mich getäuscht, meine Leidenschaft hat mich getäuscht; alle Hoffnungen der Sehnsucht haben mich betrogen. Justine... liebt mich nicht. Sie trägt mein Bild nicht in ihrem Herzen, nicht an ihrem Halse. Mein Leben ist verloren. Ich habe mich dem edeln Geschöpfe unwürdig, falsch gezeigt; ich fühle es: sie kann mir nicht vergeben, kann mich nur dulden, nicht achten, nicht lieben. Nichts mehr davon: das sey todt und ab. Ich habe mich ausgeweint, stand ich in verschleierter Nacht auf dem Verdeck des Schiffs, wo mich die Wache duldete. Ich habe den flammenden Sternen mein Leid geklagt; ich habe es den ziehenden Wolken mitgegeben, und in mancher Nacht, wann der gespenstige Holländer auf seinem Nebelschiff durch die graupige Luft sauste, daß den abergläubischen Matrosen das Haar zu Berge stand, einen härtern Kampf gekämpft,

als jenes Luftgespenst mit seinen weißen Wolken. 'S ist nun vorüber, und ich will Ihnen nur kurz erzählen, daß wir auf der Rhede zu Buenos-Ayres Anker warfen, daß wir den mächtigen Silber- und Paraguayfluß heraufschifften, und unfern von Dios Padre mit einigen Geistlichen und ihrem Gefolge zusammentrafen, die sich ebenfalls den Fluß heraufbegeben. Der Eine von ihnen ist ein vornehmer Geistlicher Ihres Ordens aus Cordova; der Andere Rector des Collegiums zu Assamcion. Sie gesellten sich zu uns; ihre Ruderer sind zahlreicher als die unserigen, geschickter und gehorsamer. Sie erfuhren unsere Namen bald, und der Rector erzählte hierauf von Ihnen und dem Senator: daß Sie beide nach der Doctrina Santa Dominica abgegangen; Sie, um eine Handelslieferung zu bewerkstelligen; der Senator, um seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Diese Nachricht beunruhigte Justine, und verdoppelte ihre Begierde, schneller fortzukommen, den Vater eher zu sehen. Der Zufall will, daß

die Väter Jeſuiten ebenfalls hieher ihre Reiſe richten. Wir blieben daher auf der Parana auch beiſammen, und ich flog auf einem raſchen Pferde voraus, unſere Ankunft anzuſagen, und den Senator vorzubereiten, damit die unvermuthete Freude ſeiner geſchwächten Geſundheit nicht ſchade. Morgen, ſpätſtens zu Mittage kommen die Freunde nach, um die Gaſtfreundſchaft von Santa Dominica anzuſprechen. —

»Ich heiße ſie im Voraus, und im Namen meines freundlichen Wirths, willkommen;« ſagte Münzner mit niedergeſchlagenen Augen und zögerndem Tone: »Nur Schade, daß gerade in dieſem, ſo fröhlichen Augenblicke, der gute Senator nicht zugegen ſeyn kann.«

Nicht, mein Vater? Wo iſt er?

»Er hat einen Streifgang in das Land gemacht;« fuhr der Jeſuit wie oben fort: »Wir erwarten ihn bald zurück, und dann...«

Einen Gang in das Land, mein Vater? ein kranker Mann? wie konnte ers wagen?...

»Tief im Lande träufelt aus einem Baume, den ſie Anguay nennen, ein köſtlicher Balſam, der an der ſchwächſten Bruſt Wunder thun ſoll. Dieſer Balſam muß zur jetzigen Jahrszeit gewonnen, und ſogleich an Ort und Stelle gereinigt und gebraucht werden. Dieß Heilmittel aufzuſuchen, entfernte ſich der Senator.«

Und Sie begleiteten ihn nicht, mein Vater?... Verhehlen Sie mir auch nichts? —

»Ich belüge Dich nicht;« erwiederte Münzner ſcharf und ungeduldig, ſich von ihm wendend; dann trat er beſänftigter zu dem Jüngling, reichte ihm die Hand, und ſagte: »Laß uns von etwas Anderem reden, von etwas Erfreulicherm; von Deiner Ankunft, und immer wieder von Deiner Ankunft. Sieh: hier zu Lande fließt das Blut ſelbſt in den Adern alter Leute raſcher, als drüben. Man braußt

leicht auf: man liebt aber wärmer, man freut ſich lebendiger. Wirſt Du denn meine Freude vervollſtändigen? Wirſt Du hier das Gelübde erfüllen, das Dich in Europa anwiderte? Thu es hier! hier haſt Du die ſchönſten Werke der Geſellſchaft vor Augen.«

Muß denn dieſe Frage in der erſten Stunde meines Empfangs aus Ihrem Munde gehen? fragte James ſanft, aber gekränkt.

»Ich ſchweige;« verſetzte Münzner mit einem Seufzer: »Wohl Dir jedoch, mein Sohn, wenn nur mein Mund ferner dieſe Frage an Dich richtet. Doch, ſieh! fügte er hinzu: Die Luft iſt wieder hell geworden. In dieſen gelobten Ländern reinigt das wohlthätige Gewitter in kurzer Zeit den Luftkreis. Der Abend iſt wieder ſtill und herrlich, und gewürzig duften alle Blumen und Büſche um uns her. Werde auch Du ruhig, mein Sohn. Ich gehe, unſern ehrwürdigen Wirth auf den Beſuch vorzubereiten, der ihm werden ſoll.

Wir erwarten Dich in dem kühlen Vorplatze.«

Münzner entfernte sich. James lehnte sich an eine Fensterlucke, sah in den Hof. Der Empfang im Pfarrhause schien ihm räthselhaft; sein Wohlthäter um vieles verändert. Nicht die Züge allein, — die in zehn Monden um so viel Jahre älter geworden waren, — was eine Folge der Himmelstrichsveränderung seyn konnte,... sein Wesen war anders geworden. Nicht mehr jene ruhige Bestimmtheit, jenes klare Streben, jener einfache Gleichmuth, — Eigenschaften, die ihn vor Vielen ausgezeichnet hatten... eine trübe Strenge, ein tiefsinniges Brüten lag auf Stirne und Schulter des Mannes, daß die Erstere sich faltete, wie im Kummer, — daß die Letztere sich beugte, wie im Joch. James sah auf zu dem Himmel, der ein anderer und dennoch derselbe war, wie der, unter dem er geboren; er sah auf Häuser und Felder, die so ganz verschieden von den europäischen waren, und

doch eben nichts anders als dieſe; und mitten unter dieſen fremdartigen und doch bekannten Dingen und Gegenſtänden kam er ſich ſo einſam, ſo fremd, ſo unbekannt vor;... ſo verlaſſen! — Schon flirrte die Dämmerung, früh einbrechend, um ihn. Ein ſchlankes Mädchen in der einfachen reizvollen Tracht jenes Landes ſchritt durch den Hof, nach dem Luſthäuschen im Garten, das, ſich an den Johannisbrodbaum und die nachbarlichen Wachspalmen lehnend, aus engen, gegen Fliegenbeſuch ſchützenden Gittern von Rohr erbaut, ein erquickendes Plätzchen in der Kühle gewährte. Der Tiſch wurde darinnen zum Thee bereitet, und James, der lieblichen Geſtalt folgend, die mit einer wohlverwahrten Glaslampe zuletzt nach der Laube ging, überraſchte ſie bei der Vollendung ihres Geſchäfts. —

Ach, ſieh doch! ſagte er: meine ſchöne Helferin! Kennſt Du mich noch, mein Kind? Dein Wort gab mir Troſt, als ich rathlos am Wege ſaß! —

»Gott hilft immer!« versetzte das Mädchen, ihn mit kindlicher Ruhe betrachtend.

Durch seine Engel! fügte James seufzend hinzu und setzte bei: Die herrliche Blüthe, die Deine Brust schmückt, wie nennt man sie?

»Die goldne Mondblüthe!« antwortete das Mädchen, und reichte sie ihm unbefangen hin: »Wollt Ihr sie, Herr?«

James nahm die Blüthe zögernd. Du gibst einen schönen Schmuck weg, mein Kind, der Dich besser ziert, als selbst das glänzendgelbe Glaskorallenband um Deinen Hals. —

»Das ist nicht Glas, Herr!« versetzte das Mädchen ernsthaft und unterrichtend: »das ist der Balsam, der aus einem Baume fließt, weit, weit von hier, den ich aber nicht zu nennen weiß.«

Wollteſt Du mir wohl Deinen Namen ſagen? fragte James weiter.

»Warum nicht, Herr? Ich heiße Ines. So bin ich getauft, und Vater Luis hat mich ſelbſt getauft, damit ich zum lieben Herrn im Himmel komme.«

Du Unſchuldige! Wie alt biſt Du, gute Ines?

»Seit ich hier bin, hat die Algarova zwölfmal geblüht, und im Walde erinnere ich mich, ſie dreimal in der Blume geſehen zu haben.«

Im Walde, Kind? —

»Ich bin darin geboren, Herr, ein wildes Kind, von Wilden.«

Ja, wild biſt Du, meine Ines. Wie Du auf dem ſchnaubenden Pferde daherſprengteſt,

und an mir vorüberjagteſt; ... mir bangte für Dich.

Ines lachte. »Seyd ruhig;« ſagte ſie: »ich halte mich feſt, und das Pferd, das eine Mähne trägt, wirft mich nicht ab. Meine Landsleute ſind fürs Pferd geboren.«

Deine Landsleute?

»Ja; die Abiponer, Herr! Der Vater ſetzte mich ſtets vorn auf ſeines Thieres Hals, und auch die Mutter ſaß zu Pferde. Ich entſinne mich deſſen noch gar wohl. Wie ich von meinem Volke kam, iſt mir viel dunkler geblieben. Ich ſchlief, Herr. Neben der Mutter ſchlief ich auf der Matte, und es war alles Nacht und Dunkel um uns her, als wir uns niederlegten. Es waren viele Leute und viele Pferde, die um uns her im Kreiſe ſtanden, und die Feuer ließ man ausgehen, weil die Sterne ſo herrlich am Himmel glitzerten. Das weiß ich noch gar gut; denn nimmer

habe ich ſeither einen ſo großen weitgeſpannten Himmel geſehen, wie dazumal. Wir ſchliefen alſo, und mit einemmale donnerte es, daß ich hell aufwachte. Ich ſah recht vieles um mich her: Feuer und Dampf; Blitze und Reiter. Die Mutter war auch zu Pferde, und ich hing in einem Sacke von Fellen an ihrem Sattel hernieder. Das Pferd rannte fort, und plötzlich ... wachte ich wieder auf, und ſah nicht mehr das Pferd, und nicht mehr die Mutter, ſondern ich lag in einem kleinen grünen Walde, wie in einem Korbe, und die feinen Spitzen des Waldes gingen hoch über mir, wie ein lichtes Dach zuſammen. Die Sonne ſchien ſanft und gelb hindurch, und ein leichter Wind bewegte das Dach, daß es ſich abwechſelnd aufſchloß, um mir in aller Höhe den blauen Himmel zu zeigen; bald ſich wieder zuthat, mich in die grüne Einſamkeit zu verſenken. Ich ſchrie, trotz meinem Behagen, denn die Mutter fehlte mir. Da raſchelte es ſeitwärts neben mir, und durch die Halmen des Waldes ſtreckte ſich ein neu-

gieriger beweglicher Kopf von einem wunderschönen Thiere, gefleckt, gestreift, in allen Farben glänzend, und ich wußte damals nicht, daß eine böse Schlange mich ansah, und streckte ihr spielend die Hände entgegen. Der Kopf zitterte, als ob er zaudernd witterte, immer näher, erreichte mich fast, und fuhr dann plötzlich zurück, mit einem pfeifenden Schrei. Ein großer Schlangenleib warf durch diese Bewegung eine seiner Windungen auf meinen Leib, riß sich indessen schnell und kräftig ins Grüne und verschwand wie ein Pfeil. Dafür kamen andere Gäste lärmend und brüllend einhergejagt, wie ein Sturm, und mit einemmale sah ich über die Spitzen des Waldes ein breites gehörntes Haupt herniederschauen. Ich glaubte die Heerde des Vaters in der Nähe, und schrie so laut, als der Stier brüllte, und — nicht lange, — so stand ein dichter Kreis von solchen Thieren um mich herum, und glotzte mich hülfloses Kind an, das sich an einer Staude emporrichtete, und furchtsam die unbeweglichen Thiere betrachtete. Da fand

mich der Ochsenhirte von Rosario, hob mich auf und brachte mich dem guten Pater Luis, der mein Vater wurde, weil Gott mir die Eltern genommen, damit ich sein eigen Kind werden sollte. Die arme Mutter muß mich, vielleicht im Schlafe, vom Schooße verloren haben, denn der grüne Wald, von dem ich redete, war nur das hohe Gras der weiten Savanna, und ich wäre dahin gewesen, ohne Gottes Schutz!«

Armes Mädchen! Mutterlose, arme Waise!

»Ich bin nicht arm und nicht unglücklich, Herr! Ich habe ja in Don Luis einen Vater gefunden, und in der Kirche steht das Bild meiner himmlischen Mutter, mit Gold und Seide geputzt. Ich bete zu ihm; ich rede mit ihm, und sie redet auch mit mir in meinen Träumen, oder wenn ich das Gesicht auf den Boden lege, und mir die Gedanken ausgehen lasse. Und die heilige Mutter ist so gnädig, so liebevoll! Sie hat die arme dumme

Ines verständig gemacht, ihr Heil zu begreifen; sie hat mich gekleidet, sie gibt mir Speise! Ach, Herr, ich bin nicht arm! Aber meine Mutter im Walde mags seyn, denn sie hat ihre Tochter nicht mehr, und auch keine im Himmel, mit der sie reden kann!«

James schwieg ergriffen, und die fromme Ines ging weg. Ihre Reden klangen in des Jünglings Ohren nach. Unwillkührlich verglich er die Indianerin mit Justine. Beide schön, beide entschlossen und thatkräftig; beide die Unschuld selbst, und dennoch so ganz verschieden! — Der feine Thee schmeckte ihm nicht. Das Gespräch der Jesuiten, das in lateinischer Sprache vor sich ging, behagte ihm nicht. — Frühzeitig suchte er seine Matte, frühzeitig verließ er sie wieder. Die zahlreichen Heerden brüllten an der Gasse vorüber. Leute mit Ackergeräthschaften drängten sich auf dem Platze. Ein Zeichen mit der Glocke der Kirche, und die Schreitenden hielten an deren Pforte. Sie wurde aufgethan:

Lichter brannten: Weihrauch dampfte: der ſilberhaarige Luis begann die Meſſe. Anſtand und Würde von ſeiner, Andacht von der Zuhörer Seite, vereinigten ſich, den gewünſchten Zweck hervorzubringen. Die Indianer gingen ſtill befriedigt, an die Arbeiten des Feldes, um unverdroſſen die Stunde zu erwarten, in welcher Gott ſelbſt durch die Hand ihres Vaters ihnen Nahrung ſpenden würde. —

James wünſchte dem aus der Kirche tretenden Pfarrer Glück zu der Ruhe und fleißigen Eintracht in ſeiner Kolonie. Luis lächelte und ſagte: Das findeſt Du in allen unſern Doctrinen, mein Sohn. Friede iſt erſte Bedingung des Glücks, und Friede halten wir.

»Dieſe Leute beſitzen jedoch nichts;« wendete der junge Mann ein: »Sie ſind in jedem Stücke abhängig.«

Zu Ihrem Besten, Freund; sagte Luis lebhaft; Eigenes Besitzthum war die Quelle der Habsucht, des Neides, des Diebstahls, des Mordes. Wir kennen diese Dinge kaum von Namen; niemals hat seit meiner Amtführung einer von den hier angesiedelten Quaraniern etwas entwendet; niemals endigte sich ein Streit mit Blut. Diese wilden Stämme, durch Ueberredung und Scharfsinn dem Walde, den Bergen und der Flußräuberei entfremdet, müssen wie unmündige Kinder gehalten werden. Freilich wird einst die Zeit kommen, die auch hier die Mündigkeit befiehlt; ich erlebe sie aber nicht mehr.

»Ihre Gesundheit, mein Vater, wird noch lange der Zeit trotzen.«

Die Zeit, mein Sohn, ist der Tropfen, der den Stein höhlt. Gott sey Lob indessen für die Kraft und den Frohsinn, die mich in meine Silberzeit begleitet haben. Weißt Du jedoch, woher das kömmt? Ich bin im Ge-

müthe ruhig gewesen mein Lebelang. Ich habe nie hoch hinaus gewollt, nie von Ehrgeiz und Würden geträumt. Ich wundere mich selbst, daß ich Pfarrer geworden bin; ich meinte, höchstens zum Vikar tauglich zu seyn. Aber der Pater Provinzial zu Cordova meinte es anders, und Gott hat mir mit dem Amte auch leidlichen Verstand dazu gegeben. So lebe ich denn ruhig und zufrieden hin, ohne Sorge, ohne Plage. Mich kümmerts nicht, was die Herren zu Cordova treiben; ich bin seit vierzig Jahren Bauer geworden, und die Bauern um mich her haben gelernt, mich nicht nur Vater zu nennen. In dieser rohen aber guten Kinder Mitte will ich sterben, arm und geliebt: das ist Alles, was ich wünsche. Daher bin ich auch gesund und frisch; frischer als Euer Pflegevater, der um zwanzig Jahre Lebens jünger ist, denn ich. Er trägt Gram auf dem Herzen; ich kenne den Kummer nicht; er hat sein Haus noch nicht bestellt... ich habe seit vierzig Jahren meine Lampe angezündet. Er ist ein armer Mann, weil er zu viel weiß,

weil er zu Viel zu thun gezwungen gewesen,... weil ... doch ich vergesse, daß ich zu seinem besten Freunde rede, der Alles dieses besser wissen muß, als ein beschränkter Landgeistlicher aus dem Missionlande. Beiläufig nur so viel: Deine Weigerung, endlich das Kleid zu nehmen, mein guter fremder Sohn, trägt viel zu Pater Xaver's Betrübniß bei. —»

«Mein Vater...!»

«Stelle Dich nicht verwundert;» unterbrach ihn der Pfarrer gutmüthig aber eindringlich: «höre mich an: Du hast Dich verpfändet; Du mußt Dich lösen; das ist Eins. Du mußt denjenigen lösen, der aus Menschenfreundlichkeit Dein Bürge geworden ist; das ist das Zweite. Du mußt endlich der Welt und dem Herrn dienen; das ist das Dritte, Nothwendigste. Wären wir in Europa, mitten im Gewebe der großen Spinne, um Mückenjäger in ihrem Solde zu werden, —

so würde ich die Achseln zucken, meinen Weg gehen, und mich nicht nach dem umsehen, was Du beginnst. Aber — hier — in dieser jungen, frischen Welt, wo die äußersten Enden des Gewebes eingreifen, wo sie leichter, feiner sind, hier ist's etwas Anderes. Hier, auf dem Lande, hier können wir nützen. Hier kann die Mannskraft handeln, ein volles frommes Herz glücklich seyn. Laßt den Herren zu Assumcion und Cordova ihre Ränke und Regierungssorgen! Wendet Eure Bemühungen auf diese armen Indianer, und handelt nach dem Willen des ewigen Vaters! O, mein guter Jüngling! Wenn ich Dich hier umherführe, und Dir die reinlichen Haushaltungen zeige, in denen man christlich lebt und fleißig ist; die zufriedenen Familien, die weder das nomadische Leben, noch das betäubende Chicagetränk mehr verwüstet; die Väter, die, statt auf dem Pfühl der Trägheit zu ruhen, und dem Weibe Alles aufzubürden, jetzt die Versorger der Ihrigen seyn würden, wenn die Gesellschaft

nicht für Alle sorgte; die Mütter, die nicht mehr ihre unschuldigen Kinder würgen, um wieder der Leidenschaft zu huldigen, oder sich eine Plage mehr vom Halse zu schaffen; die Kinder selbst endlich, die in Gottesfurcht und Elternliebe emporwachsen, ein sanftes friedliches, lernbegieriges Geschlecht; — Du wirst unser Loos glücklich preisen, und Dich schnell demselben Berufe weihen, und schnell das Kleid anlegen, in welchem meine Quaranier mich als ihren Vater verehren; in dem ich mich dann und wann, von der Herrlichkeit meiner Bestimmung übermannt, für einen Strahl der Gottheit halten möchte, wenn es die einem armen Pfarrer anständige Demuth nur zuließe. Sieh um Dich! diese Kirche habe ich errichtet, alle diese Hütten habe ich erbaut. Es ist keiner unter 40 Jahren im Dorfe, den ich nicht getauft, — es liegt keiner in unserer Kirchhoferde, den ich nicht begraben hätte. Wie die Palmen, wie die Tamarinden meines Hofes habe ich sie Alle, die da leben, jung gesehen! Alles ist

hier mit mir alt geworden, und für das Generalat zu Rom tauschte ich nicht meine geringe Pfarrei, in der ich Melchisedechs Würde trage, und nicht umsonst trage, weil mir das Bewußtseyn sagt: Dein Leben war nicht faul, nicht vergebens!«

James sah noch horchend und lächelnd in des Greises hell leuchtende Augen, als vom Eingange der Mission sich viel Geräusch hören ließ, und der Alcade mit langen Schritten herbeikam. — «Mein Vater!» sagte er zum Pfarrer: «Der Feldhüter bemerkt auf dem Strome schwere Kähne aufwärts kommen, mit vielen Leuten bemannt. Befehlt, was geschehen soll. Die Leute könnten räuberische Payaqua's oder spanische Abentheurer seyn. Soll ich die Glocken läuten, Waffen austheilen? Der Regidor ist auf den Aeckern, und ich habe nach ihm geschickt.»

«Das sind unsere Freunde!» rief James,

und eilte ohne Aufenthalt dem Strome zu. Die müßigen haushütenden Frauen und Greise und Kinder, die längs dem Ufer hin wohnten, oder Wäsche hielten, oder in der Sonne lagen, versammelten sich am Landungsplatze. Starke Reihen von zahmen Stieren und Pferden zogen die ankommenden Schiffe an tüchtigen Fellriemen und Leinenstricken gegen die Fluthen, und vierzig Ruder peitschten im schnellsten Takt, den Lauf zu verdoppeln den herrlichen Strom. Mehrere riesenhafte Payaquas, bis zum Gürtel im Wasser stehend, mit brennend roth gefärbten Haaren und breiten Schultern, leiteten die aus dem violetten Holze der Algarova gefertigten langen Kähne sorglich an Felsstücken und Sandhügeln vorbei, dem Landungsplatze zu. Der Anblick dieser wilden Leute beunruhigte die am Ufer stehenden Quaranier, doch ein Blick nach den Kähnen selbst beschwichtigte ihre Furcht. Zwei angenehme weiße Frauengesichter sahen zwischen krausen Negerköpfen wie Lilien aus der Nacht hervor, und neben

ihnen flatterten ſchwarze Mäntel der Geſellſchaft Jeſu; hier willkommene Boten der Friedlichkeit. — Längs dem Strande zur Miſſion kehrende guaraniſche Jägersleute, die den Tapir in den Sumpfwäldern verfolgt hatten, feuerten mit gellendem Geſchrei, die Väter des Ordens zu empfangen, ihre Gewehre in die Luft ab. Lebhafte Neger antworteten mit den Piſtolen und Vogelflinten, die ſie am Bord hatten. Die Glocke in der Miſſion läutete. Von Feldern und Wieſen ſtrömten alle Bewohner zuſammen. Pater Luis, ſammt Regidor und Alcade und den älteſten Indianern, erwartete am Ufervorſprung die Ausſchiffung der Fremden. Auf den ſtarken Schultern der Payaquas ſchwebten die Damen über die Fluthen; nach ihnen wurden die geiſtlichen Herren herübergeſchafft. Mit ruhiger Demuth empfing der Pfarrer die Vorgeſetzten; mit fröhlichem Jubel James ſeine Begleiterinnen. Juſtine ſah ſich mit glänzenden Augen rund um, und rief: „Ein herrlicher Ort, Monſieur White! Wo aber

iſt mein Vater? Iſt er ſo krank, daß ihn die Nachricht von der Ankunft ſeines Kindes nicht an den Strand zu führen vermag? Zu ihm! zu ihm, mein Herr! ich kann nicht eine Viertelſtunde länger leben, ohne ihn zu ſehen!“ —

James führte ſie, und verſuchte, ſie auf die Nachricht von der Abweſenheit des Senators vorzubereiten. Die lebhafte Jungfrau hörte indeſſen nicht auf ſeine Worte. Vergnügt, und mit ſtrahlendem, Alles umfaſſendem Blick wendete ſie ſich im Gehen nach allen Seiten. Das mannigfache Grün der Cedern, der Palmen und Tamarinden, in welchem die gelben Dächer der Colonie lagen, ... bildete eine erquickende Ausſicht. Der zarte Raſen des Ufers war ein ſanfter Teppich, die Blüthen oder Früchte an Hecken und Geländen ſchmückten den Weg, und neugierig folgten die Weiber und Kinder, die noch nie an ihrem Wohnorte eine Europäerin geſehen, der lieblichen Geſtalt. Ju-

stine war größer und voller geworden, ausgeprägter ihr Gesicht, schöner und feuriger ihr Auge, entschlossener ihre Haltung, ausdrucksvoller ihre Geberde; frei und zierlich ihr Gang, wie der der Lainez. Neugierig aber freundlich betrachtete sie das mitziehende Volk, grüßte, lachte mit den Kindern, sprach mit ihnen, erhielt aber von den Nichtverstehenden unverständliche Worte in den Kauf. Endlich war das Pfarrhaus erreicht, endlich stand Justine unter der Thüre desselben. Ihr Herz schlug ängstlich; ihr Mund öffnete sich, den Vater zu rufen. Pater Münzner erschien. Justinens Züge verdunkelten sich. — «Seyn Sie willkommen, geehrteste Tochter meines Freundes!" sagte Münzner, der diesen Eindruck wohl bemerkte: „ich wünschte Ihnen im ersten Augenblicke angenehmer zu seyn.» —

«Das ist nicht möglich, und auch nicht nöthig;» entgegnete Justine ernsthaft und entschieden: «Ihr Anblick, mein Herr! er-

innert mich an zu Viel. Erlauben Sie, daß ich Ihnen hier eine Fremdin übergebe, die manches um Ihretwillen gelitten hat, und die ich den Verfolgern entriß, obgleich sie, wie Andere auch, ein falsches Spiel mit mir getrieben. Vergelten Sie mir den Dienst mit der einfachen Anweisung, wo ich meinen Vater zu suchen und zu finden habe.« —

Münzner schwieg bedeutungsvoll, und James, die ängstlich werdende Tochter zu beruhigen, wollte statt des Pflegevaters das Wort nehmen. Der geräuschvolle Eintritt des Pfarrers mit seinen geistlichen Obern, des Volks, das neugierig ihnen nachdrängte, unterbrach ihn. Zwei Indianer von den Schützen, die so eben wieder heimgekommen waren, machten sich heftig Platz durch die Menge, und näherten sich eilfertig dem Pfarrer. „Da! guter Vater Luis!“ sagten sie mit betrübter Geberde: „da ist Alles, was wir von Deinem Gastfreunde gefunden haben! In dem Lager eines wilden Yagu-

rate*), den wir erlegten, fanden wir die traurige Beute.“ —

Pater Luis ſtarrte die Boten ſtaunend an. Münzner erbleichte heftig, wie auch James. Juſtine ſtieß einen gellenden Schrei aus, denn — war ihr gleich die Sprache der Jäger fremd und unbekannt, — ſie kannte das Kleid ihres Vaters, das ſie blutig und zerfezt zu den Füßen des Pfarrers niederlegten. — Mit rollenden Augen ſchlug das Mädchen die Hände zuſammen, und rief mit dem Tone der entſetzlichſten Furcht: „Was iſt hier geſchehen? was mit meinem armen Vater vorgefallen? Wer Mitleid mit mir hat, verhehle mir nichts. Wer Gefühl in der Bruſt trägt, verheimliche einer bangenden Tochter nicht das Aergſte!“

Todtenſtille im Kreiſe. Endlich faßte ſich der Pfarrer, und ſagte zu ihr in ge-

---

*) Tiger.

brochenem Deutsch: „Es ist besser, meine Tochter, daß der starke Christ die Zweifelschlange zertrete, denn die Wahrheit ist dem Himmel lieb und der Erde angenehm. Ihr Vater ist seit länger denn einer Woche abwesend. Er entfernte sich ohne unser Vorwissen, um in den unfernen Wäldern den Balsam zu suchen, der seine kranke Brust heilen sollte. Ein Indianer hat ihn begleitet. Keine Nachricht seitdem, bis auf diesen schrecklichen Fund, der uns nur zu deutlich macht, daß der Unglückliche eines wilden Thieres Beute geworden ist. Fassen Sie sich. Gottes Rath ist unerforschlich, aber weise.“

Justine sank kraftlos in die Arme der Lainez, deren Augen selbst heiße Thränen entfielen. Eine erschütternde Scene folgte. Luis unterhielt seine Ordensbrüder von der traurigen Geschichte; James stand seinem Pflegevater bei, der in trüber Wehmuth verging, und auf das Ergreifendste immer

wiederholte: «Meine Schuld! meine Schuld! meine größeste Schuld!» Justinens Schmerz wurde brennend wie die Wunde an ihrem sehnenden, zerrissenen Herzen. Sie stieß die Lainez von sich, den tröstenden James, den Doctor, der seine Leiden mit den ihrigen vereinigen wollte. — «Weg!» rief sie außer sich: «Ihr Alle weicht von mir, denn Ihr habt unser Aller Elend verschuldet! Ihr habt meines Vaters Glück, seine Ehre, sein Leben gemordet! Was soll mir Eure Theilnahme! — Weg auch Du!» — fuhr sie zürnend und weinend fort, indem sie den ehrwürdigen Luis, der sich ihr näherte, zurückwies: «Du trägst das Kleid dieser Mörder, dieser Diebe an Gut, Leben und Ehre! Weg! Deine weißen Haare lügen, wie Deine fromme Stirne! Gebt mir meinen Vater zurück! Ich habe tausend Meilen gemacht, um Verbannung und Unglück mit ihm zu theilen, und finde ihn im Rachen eines Ungeheuers wieder! Und dieses Ungeheuer ist gnädiger als Ihr, denn es hat

ihn schnell hinweggerafft, während Ihr ihn langsam hingerichtet habt! Kann ich denn meinen Erinnerungen so wenig entfliehen, als dieser qualvollen Gegenwart?» —

Sie drängte mit erneuter Kraft die Lalaez von sich; ihr Auge fiel auf Ines, die ängstlich, aber freundlich zu der Fremden flehend, vor ihr auf den Knien lag, ihre Hände drückte, ihr tausend schöne Worte sagte, und die kühlende beruhigende Frucht der Quembe bot; dem Gaumen der Erhitzten ein willkommenes Labsal. Die kindlichen reinen Züge der Indianerin stimmten Justinen's Bewegung in sanftere Wehmuth um; die Leidende gestattete es, daß einige Tropfen des kühlenden Saftes ihre Lippen benetzten, sie litt die Liebkosungen der Indianerin; sie drückte dieselbe an ihre Brust. „Ja!“ rief sie schmerzlich: „Du, fremdes Geschöpf, Du bist hier meine einzige Verwandte! Jene, die meines Welttheils Farbe und Sitten haben, sind meine geschworensten Feinde! Sie

haben meinen Vater in den Staub getreten, ſie werden mich nicht verſchonen! Sie haben ihn getödtet, ſie werden auch mich vergiften. Nur von Deinen Händen will ich meine Speiſe nehmen! Nur Du, mein Kind, meine Schweſter, nur Du ſollſt bei mir ſeyn, bis mich mein Gott wieder aus dieſem Mörderlande führt!" —

„Beruhigen Sie ſich!" ſagte der Rektor von Aſſumcion, ein Franzoſe von Geburt, ſchmeichelnd und ſüß wie Honig: „Die arme Wilde hier verſteht nicht, was Sie ihr ſagen. Ihr Widerwille gegen unſern Troſt iſt dagegen unbegreiflich. Verwünſchen Sie nicht uns, nicht dieſes Land, das Canaan für Sie genannt werden mag. Gott hat Ihnen viel genommen, allein, wie er es gegeben, kann er es auch wieder entziehen. Ihr Vater iſt in ſeinem Schooße, denn er iſt in ſeiner wahren Kirche Grundſätzen geſtorben. Sie haben noch den Schritt in dieſe Kirche zu thun, und je ſchneller Sie

ihn machen, je schneller wird der göttliche Trost bei Ihnen einkehren.“

„Monsieur!“ rief Justine empört, und maß ihn mit zornigen Blicken. Der Rektor ließ sich von dem Tone der Höflichkeit dadurch nicht abbringen. „Wie gut wäre es gewesen,“ sagte er, „wenn Ihr würdiger Vater im Stande gewesen wäre, selbst, in eigener Person, seine Tochter dem Gotte darzubringen, dessen Gnade die letzten Jahre seines Lebens verherrlicht hat. Aber — in seiner Ermanglung — liegt mir, dem Vollstrecker des Testaments, das er vor seiner Abreise von Assumcion in meine Hände legte, ob, seine Pflichten gegen Sie und die Kirche zu erfüllen. Ein günstiges Zusammentreffen wird Sie schneller an's Ziel bringen. Pater José Aculcho, einer der würdigen Consultatoren des hochwürdigen Provinzials zu Cordova, der hier steht, wird Sie unter seinem Schutze nach Cordova bringen, sobald unsere Umreise durch die ihm zugetheil-

ten Doctrinen beendigt wurde. Im Kloſter der Carmeliterinnen werden Sie Unterricht, theilnehmende Herzen und eine ewige ſorgenloſe Exiſtenz finden, übereinſtimmend mit den Bedürfniſſen Ihrer Lage, und dem letzten Willen Ihres ſeligen Vaters!« —

»Mein Gott!« rief Juſtine, die nun erſt begriff, wo Alles hinaus wollte: »Was ſagen Sie? Sie getrauten ſich, mich ein freies Mädchen, das Ihnen nicht in Lehre, nicht in Pflichten unterworfen iſt, mit Zwang zu einem Daſeyn zu führen, das ich verabſcheue?«

»Ihr Vermögen, Ihres Vaters Erbe, liegt in unſern Händen, unbeſchadet der Anſprüche, die wir noch dereinſt auf Ihr europäiſches Gut zu machen haben dürften;" lautete die trockene Antwort des Rektors.

Juſtine blickte fragend und durchbohrend den Doctor Münzner an. Dieſer nickte mit

dem Haupte, und sagte niedergeschlagen: «So ist's, beste Jungfer. Ihr Vater verlobte der heiligen Gesellschaft schriftlich sein Vermögen; Sie der katholischen Kirche und einem beschauenden Klosterleben!» —

«O der Tücke, die ihn dazu gebracht!» versetzte Justine äußerst heftig: „Geldhunger war die Triebfeder Eurer Handlungen? So nehmt es denn hin, das elende Geld! Wo meines Vaters Leiche blieb, bleibe auch seine vergängliche Habe! Lassen Sie mich nur wieder von dannen ziehen um diesen Preis! Ich will nicht klagen, will nicht murren, will mein Brod vor den Thüren betteln! Nur hinaus aus diesem Lande, worinnen mich nicht einmal das Grab meines Vaters zurückhält! Hier sind noch einige Diamanten! Sie sollen von Werth seyn! Nehmen Sie diese letzten Ueberreste einer Wohlhabenheit hin, die Ihre Brüder vernichteten. Lassen Sie mich jedoch zur Stunde fort! Hier lebt nicht mein Vater! nicht mein

Glauben! Ich sterbe unter diesen Menschen!“

„Arme!“ sprach Münzner trübe vor sich hin: „Aus des Löwen Höhle führen keine Fußtapfen.“

Der Rektor lächelte über die Aufregung Justinens, und sprach mit dem Consultador spanisch. Dieser winkte mit der Gravität des Vorgesetzten dem Pfarrer, und sagte ihm: „Sie stehen mir dafür, daß die Person sich kein Leid anthut, und daß ich sie bei meiner Rückkehr wieder finde.“

Justine, von Thränen übermannt, und das Gesicht in ihre Hände verbergend, beachtete nichts um sich her. Die Lainez und die Indianerin sprachen zu ihr, wie zu einer Bildsäule. Münzner ging händeringend im Hintergrunde des Gemachs auf und nieder. James starrte düster vor sich hin, und der Pfarrer entfernte das Volk, bis auf die

Obern der Colonie. Dann sagte er bescheiden, aber fest zu dem Consultador:

„Mein Vater! ich erinnere Sie, daß mein Pfarrhaus kein Gefängniß ist. Noch viel weniger scheint mir die Jungfrau eine Verbrecherin.

„Sie gehorchen!“ war die kurze drohende Antwort: „ich nehme Alles bei dem Provinzial auf mich.“ —

„Bedenken Sie!“ sagte Luis: „wenn der Generalkapitän erfährt...“

„Was da?“ braußten Consultador und Rektor auf: „Hier ist der heilige Ignacio Generalcapitän. Wo wären wir der Excellenz zu Buenos-Ayres unterworfen? Haben wir nicht unsere Verträge, unsere Rechte? Wo die Gesellschaft befiehlt, und den Tribut bezahlt, muß Monarch und Statthalter schweigen.“

»Das nimmt kein gutes Ende!« ſagte Luis: »ich proteſtire.«

»Mademoiſelle Müſſinger iſt eine Fremde!« ſprach James, der nur mühſam bisher an ſich gehalten: »Wie wollen Sie, meine Väter, verantworten, was Sie thun?«

»Wer ſpricht hier?« fragte der Rektor drohend entgegen: »Mademoiſelle iſt durch den Tod ihres Vaters meine Mündel.«

»Sie wollen die erſchlichene Gewalt mißbrauchen!« rief James erhitzt.

»Mein Sohn, bedenke wo Du biſt!« miſchte ſich Münzner beſorgt ein: »Und Sie, meine Väter und Obern, vergeben Sie dem unbeſonnenen jungen Manne, der ein ſchnelles Urtheil ſpricht.«

»Das ſoll ihm übel bekommen!« ſagte der Rektor aufgebracht: »Des Provinzials

Nachrichten aus Deutschland reden von dem widerspenstigen Engländer, der seine Pflicht umgehen möchte. Das Provinzialat wird ihm hier sein Urtheil sprechen.«

»Unglücklicher!« seufzte Münzner, James Hand fassend: »Siehst Du? meine Ahnung!«

»Mein Urtheil!« fuhr James auf: »Was habe ich Ihnen, was dem Orden gethan?«

»Du hast viel gekostet, und unsere Erwartungen betrügen wollen;« antwortete der Consultador mit harter Stimme: »Du hast schwere Buße verwürkt, und nur Nachgiebigkeit kann Dir einen würdigern Platz in unsern Häusern erwerben.«

»Nimmermehr!« entgegnete James: »Dieses unschuldige Lamm soll geopfert werden, und ich nicht minder? Machen Sie

mich zu Ihrem Sclaven, aber nicht zu Ihrem Bruder!«

»Welche freche Sprache?« polterte der Rektor.

»Sie soll ihm vergehen;« der Consultador: »Die Bußkammer zu Cordova soll ihn zahmer machen. Für's Erste, Bursche, verlässest Du diese Doctrina nicht. Wie für die Sennora, haften mir Pfarrer und Regidor für Dich.«

James knirschte. Münzner trat besänftigend vor ihn, und sagte zu dem unwilligen Herrn von Cordova: »Schonen Sie ihn um seines Jähzorns willen! Es wird sich Alles legen. Ich bürge, daß Sie ihn ruhiger hier wieder finden.«

»Wer bürgt uns denn für Sie, Pater Xaver?« — fragte der Consultador höhnisch: »Ihr Schicksal habe ich in der Tasche.

Ihr Provinzial reklamirt Sie. Sie werden ungesäumt nach Europa zurückkehren, um sich vor ihm über den Ausschlag Ihrer letzten Mission daselbst zu verantworten. Sie sind wichtiger Punkte angeklagt.«

Münzner stand wie niedergedonnert; dann hob er die Augen gen Himmel, und sagte: »Wie Du willst, Herr! — Aber Dich zurücklassen, hier zurücklassen, mein James?« setzte er bei.

»Desto besser!« sprach der Rektor bitter: »Euer Beispiel, Ihr Deutsche, verdirbt jeden guten Keim. Ihr bildet Raisonneurs, Grübler, und Grübelei führt zur Blasphemie.«

James wollte sich voll Wuth von dem Doctor losreißen, der ihn begütigend festhielt. — »Sie werden Dich noch binden lassen!« sagte er auf Deutsch zu dem Jüngling, und im selbigen Augenblick befahl der

Consultador dem Alcaden, Negerketten herbeizubringen, und sie dem Jüngling anzulegen. Pater Luis trat schnell vor, und entgegnete mit edlem Feuer: »Meine Obern vergeben! Diese Dinge sind aber unbekannt in meiner Mission. Wir haben nicht Ketten, nicht Peitschen; nicht einen Strick, um einen Menschen damit zu binden. Diese armen jungen Leute sind meine Gäste. Die Gastfreundschaft duldet keine Mißhandlung.«

»Gehorsam!« rief der Consultador.

»Euer Hochwürden vergeben;« sagte der edle Greis wie oben: »Ich bin siebzig Jahre alt geworden, ohne etwas Schlechtes zu thun. Ich will nicht erst jetzt anfangen, selbst wenn Don Philipp, unser allergnädigster Herr, es so zu haben begehrte. Wir sind hier auf dem Lande, unter harmlosen Menschen. Hier ist's uns auch in der Ordenskleidung vergönnt, ein Mensch zu seyn. Ich bin der Vater meiner Untergebenen;

der Freund der Fremden; nicht ihr Stockmeister. Verlangen Sie das nicht, meine Obern.«

»Schwachkopf!« — sagte der Rektor verächtlich vor sich hin.

Der Consultador drohte dem Pfarrer ernsthaft mit dem Finger: »Sie machen sich eine böse Note, lieber Mann;« sprach er: »Ohnehin hat Ihr Vikar, der nach Cordova zurückkam, Ihrer nicht zum Besten gedacht.«

»Weil ich ihn fortschickte;« war Luis Antwort: »weil er in Kirche und Haus, bei Männern und Frauen Alles das that, was unser Heiland nicht gethan hat. Der ehrwürdige Pater Provinzial wird aber auch mich hören, und nicht allein den tückischen Andalusier. So alt ich bin, scheue ich noch nicht, dem Recht zu Liebe, den weiten Weg nach Cordova.

»Ihr werdet ruhig hier verbleiben!« erwiederte ihm mit imponirendem Tone der Consultador: »Die Disciplinargesetze unserer Gesellschaft sind Euch seit einem halben Jahrhunderte bekannt, und somit kein Wort weiter.« —

»Ich bin kein Rebell;« antwortete der verblüffte Pfarrer: »aber, was Sie verlangen, ist nicht meines Amts.«

»Sie kommandiren Ihre Milizen als Oberst;« lachte der Consultador: »Sie verstehen es aber nicht, einen Menschen zur Haft bringen zu lassen! Sennor Corregidor! Sorgt Ihr, daß dieses Mädchen sowohl, als der junge Mensch getrennt in ein sicher verwahrtes Haus gebracht werden, bis zu meiner Rückkehr.«

»Ruhig! Du machst Dich unglücklich, und mich noch elender, als ich bin!« sprach Münzner begütigend zu dem auflodernden

James, der mit den Worten: »Auch Sie mein Vater?« die Hände sinken, Alles mit sich beginnen ließ.

Regidor und Alkade versuchten, den Befehlen des strengen Aculcho einige Milderung abzugewinnen, aber er faßte ihre schwächste Seite, indem er sagte: »Ihr seyd excommunicirt, wenn Ihr länger widerstrebt! Der junge Mann ist ein unserem Hause Entsprungener, das Mädchen eine Ketzerin. Beide gehören vor unser Gericht, und der Generalcapitän zu Buenos-Ayres mit all' seinen Schergen hat ihr Schicksal nicht zu schlichten.«

Das Wort: »Ketzerin« machte die guten Leute, die um Justine beschäftigt waren, zurücktreten. Auch Ines entfernte sich, schüchtern ein Kreuz schlagend. James lachte bitter, und folgte finster schweigend dem Alcaden, der ihn fortführte.

Der Regidor bedeutete Juſtinen, ihm ohne Widerrede zu folgen. Durch den Schleier ihrer Thränen emporſehend, fragte ſie erſchöpft: »Wohin führt Ihr mich?« — Da aber der Regidor ihr nicht antworten konnte, und keiner derjenigen, die ihre Frage verſtanden, antworten wollte, ſo folgte ſie ihrem Führer wie ein Lamm mit den Worten: »Gleichviel, wohin es geht. Nur aus dem Bereiche dieſer Menſchen, deren Blicke mich vergiften!« —

»Sie, Pater Xaver,« ſprach der Conſultador, »geben mir Ihr Prieſterwort, ſich nur, um nach Cordova und von dannen nach Europa zu gehen, [illegible] der Doctrine zu entfernen, und Ihrem Zögling auf keinerlei Weiſe zum Entweichen behülflich ſeyn zu wollen!« —

Nach einigem Bedenken gab Münzner das Wort. »Das Erſte mit Freuden;« ſagte er: »ich hoffe, in einigen Tagen be-

reit zu seyn, mit dem ersten Waarenkahn abzureisen. Das Zweite verspreche ich mit Leid; aber überzeugt, daß meine Hülfe meinen guten Sohn nur in größeres Unheil stürzen würde. Wenn übrigens die Bitte eines Mitbruders für Sie von einigem Gewicht wäre, so ersuchte ich Sie, die Tochter des verunglückten Müssinger gnädig und milde zu behandeln. Wir haben viel an ihrem Vater und ihr verschuldet, meine Väter, was erst in der Folge klar werden dürfte. Mich, der ich das arme Werkzeug seyn mußte, bald mit wohlwollendem, bald mit blutendem Herzen, ... mich ereilt jetzt das Schicksal; denn mein Loos in Europa wird ein hartes seyn. Erschweren Sie es nicht, meine Freunde in Christo, durch die Leiden der unglücklichen Justine!«

Die fremden Jesuiten sprachen hierauf kein Wort, und nannten den Fortgehenden verächtlich einen Träumer, dessen Zukunft hart, aber nicht ungerecht seyn könne. Zu-

gleich wurde die Lainez, von deren bisherigem Wirken man, durch die, fast gleichzeitig mit ihr angekommenen Berichte, genau unterrichtet schien, aufgefordert, bei Justine ihr Heil zu versuchen, und nichts zu versäumen, um diese auf den Weg des Heils zu führen. —

»Zu lange, wie wir vernehmen, arbeitet Ihr schon an diesem Geschäft,« sagte der Rektor geringschätzend: »Ich möchte Euch rathen, das Brod der Gesellschaft nicht als eine unnütze Arbeiterin zu verzehren. Im Gegentheile, wenn's Euch gelingt, die Widerspenstige, ehe der Pater Consultador wieder kommt, zu bekehren, sollt Ihr nach Verdienst belohnt werden. Die gottesfürchtige Frau von Guébriant, die sich vor den Gräueln der Regentschaft nach St. Fé flüchtete, bedarf einer Kammerfrau und Vorleserin, und dieser einträgliche Posten soll Euch durch mein Fürwort nicht entgehen.«

Die Lainez, in ihrer Eitelkeit beleidigt, rümpfte, ebenfalls geringschätzend, die Nase, und antwortete: »Ich danke Ihnen für den guten Willen, meine Väter; bin aber zu schwach, ihn zu verdienen. An dem Mädchen ist nicht das Mindeste zu ändern. Sie ist von einem Eigensinn, der Ihnen zu schaffen machen wird, und, da es nun einmal so ist, möchte ich rathen, sie lieber zu lassen, wie sie bisher war. Mein Streben ist, was sie betrifft, grendigt, und ich will die Freundschaft, die sie mir erzeigt, mit der sie mich gefesselt hat, nicht mit Leiden vergelten. Madame Guébriant wird eine andere Kammerfrau finden, und mich in Frieden nach Frankreich zurückkehren lassen, wo die Hitze nicht so unausstehlich, die Sprache angenehmer, und die Tracht weit anständiger ist.« —

»Das müßtet Ihr allerdings;« versetzte der Rektor hochmüthig. »Wir gedenken nicht, unnütze Leute von zweifelhaftem

Charakter in den Colonien zu füttern. Ihr werdet mit dem Deutſchen Xaver abreiſen, ein würdiges Paar träger Diener. Hebt Euch jetzo weg! Für eine gute Note wollen wir Sorge tragen!«

Die Lainez ging mit dieſem Beſcheid. »Hätte ich Vermögen,« ſagte ſie mit Bitterkeit zu dem Pater Münzner, dem ſie Alles erzählte, »ſo würden mich die geſcheuten Finanziers ſchon freundlich gebeten haben, da zu bleiben. Pfui der Schande! ich eine Magd der alten unerträglichen Frau von Guebriant? Um ſolchen Preis ſollte ich meine ſchönſten Jahre einem Bemühen hingegeben haben, das täglich meinen Charakter und meine Exiſtenz gefährdete? Aber nur Geduld, mein würdiger Vater! Man mißhandelt auch Sie. Laſſen Sie unſere Kräfte vereint wirken. Mein Provinzial wird unſere Berichte getreulich nach Rom befördern. Die Menſchen hier am Ende der

Welt ſollen erfahren, was es heißt, einer Frau von Stande unwürdig zu begegnen.«

»Madame Lainez,« antwortete der Doctor ruhig: »Laßt uns nicht Steine auf Andere werfen. Wir haben genug mit uns ſelbſt zu thun. Wenn doch Ihr Geiſt ebenfalls die Erſchütterung empfände, die der Meinige ſeit meiner Anweſenheit in dieſem Lande empfindet! Ich gehe nach Europa zurück, um elend zu werden, — aber ich habe es nur zu ſehr verdient.« —

Die Lainez entfernte ſich achſelzuckend, weil der Pfarrer eintrat.

»Nach Europa zurück?« ſagte dieſer vertraulich, nachdem er an Thüre und Fenſtern gehorcht hatte: »Das wird Ihr Ernſt nicht ſeyn, Pater Xaver. Sie rennen in Ihr Unglück. Unſere Brüder in der alten Welt ſind Leute, wie die in der neuen; argliſtig, neugierig, unverſöhnlich. Sie

haben — vielleicht unverschuldet — das Ansehen der Gesellschaft Preis gegeben, weil unter Ihrer Amtsführung jene Gemeinde, der Sie vorstanden, verrathen wurde; das vergibt man Ihnen nicht. Der Superior hat Ihre Abwesenheit benützt, sich rein zu brennen. Das Ungewitter bricht nun gegen Sie allein, später, aber schrecklicher los. Opfern Sie sich nicht ohne Noth einem wilden Partheihasse, der vielleicht Ihr rüstiges Leben zwischen vier Mauern begräbt.«

»Eine Strafe meiner Sünden;« erwiederte Münzner schwermüthig: »dann — meine Pflicht. Gehorsam hieß mein Gelübde. Die Obern rufen, ich folge.« Luis schob sein Käppchen ungeduldig hin und her. — »Die Gesellschaft,« sagte er schnell, — »ist im Begriff, von einigen Gliedern derselben durch eine Ungerechtigkeit geschändet zu werden. Ich erfülle meine Pflicht gegen ihr Wohl auf bessere Art, wenn ich dieser Schande vorbaue. Ich bin ein alter, verbauerter

Pfarrer, mein Bruder, aber eben weil ich alt bin, kann auch der liebe Gott rufen, wann er will, und ich will rein vor ihn treten. Ihr armer Pflegesohn, Ihres Freundes ärmere Tochter, sollen dem schmutzigen Eigennutze des Quinquevirats zu Cordova nicht geopfert werden. Sie nicht den Mißgriffen Ihres Superiors. Lassen Sie die Väter abreisen. Meine Worte haben bei dem Regidor und dem Alcade, die ich erzogen, die ich aus der Gemeinde gewählt habe, Gewicht und Einfluß. Ein Wink von mir, und sie lassen die widerrechtlich Verhafteten frei. Ich befördere dann ihre Flucht.« —

»Sie, edler Mann, wollten sich der Rache der Obern blosstellen?«

»In meiner entlegenen Doctrine, an den Gränzen des Gebiets barbarischer Völkerschaften, achte ich ihrer Drohungen für meine Person nicht. Sie sollen mich nicht

wegführen aus dem Lande, wo ich wirkte, wo ich den Tag der Auferstehung erwarten will.« —

»Gesetzt, Sie retten meinen Zögling und das arme Mädchen, dessen Schicksal auf meiner Seele brennt . . . was soll aus ihnen werden? Werden sie nicht, mitten in einem unermeßlichen Lande, aller Hülfsmittel beraubt, dennoch wieder in die Hände der Feinde fallen, oder elend zu Grunde gehen?«

»Hören Sie mich an. Die Berge, die wir von hier aus sehen, verketten sich mit den Alpgebirgen Brasiliens. Diese Höhen, dem Namen nach dem Scepter Portugals unterworfen, sind ihrem Beherrscher beinahe völlig unbekannt geblieben. Einzelne Wachposten, die man so weit herausrückte, sind kaum vermögend, gegen die Schaaren unabhängiger Eingeborner ihre Existenz zu behaupten. Thäler und Berge von erstaunlichem

Umfange haben noch nie einen Portugiesen gesehen. In einem dieser Thäler, umringt von Urwaldungen und von gähen Abstürzen, versteckt wie das Paradies, das noch kein Weltumsegler wieder aufgefunden, lebt, jung und kräftig, ein kleiner Staat, der unsern Flüchtlingen und Ihnen vor der Hand völlige Sicherheit gewähren würde. Unsre Obern, wie die Regierungen von Spanien und Portugall, halten, trotz ihrem Scharfsinn und ihren Nachforschungen, das Daseyn dieses kleinen Staats für eine Fabel, für eine müßige Volkssage. Dennoch existirt diese Pflanzschule eines reinen Christenthums, und die Republik: »Der gute Jesus in den Wildnissen« ist kein Mährchen einer träumerischen Amme. Ein Vetter meines Hauses, der in dem Regimente Arragon Capitän gewesen, der in der Folge, über Zurücksetzungen verdrießlich geworden, zu Cordova das Kleid des heiligen Franziskus genommen, mußte, um eines schweren Handels willen, den er mit unsrer Gesellschaft hatte, flüchtig werden,

und zog sich in jene Wildnisse zurück, wo er eine aufblühende Gemeinde fand, an deren Spitze er jetzo als Vater, als Priester, als Feldherr und König steht. Es ist beinahe ein Jahrzehend verflossen, seit ich die letzte Kunde von ihm empfieng, aber der riesenhafte Körperbau des Mannes verbürgt mir die Dauer seines Lebens. Ich sende Euch, meine Freunde, an ihn. Er hat mich einst wie seinen Vater geliebt, und wird mir ein freundliches Andenken bewahrt haben. Dem Genügsamen wird eine Wildniß bequem, und die Gelegenheit nicht fehlen, Euch in den Norden unseres Continents zu schaffen, wo Englands Zepter schützt, und Penn's Colonie jeden Glaubens-Bruder willig aufnimmt. Oder in Portugalls Cabinet reifen günstigere Aussichten für die Freiheit der Confessionen, zugleich mit gehässigern gegen unsere Gesellschaft, deren wachsende Macht bald den Neid der bis jetzo glücklich geblendeten Regenten beunruhigen dürfte. Auf jeden Fall: weit von Jupiter seyn, schützt vor dem Blitze!

Beherzigen Sie das, mein Freund. Der Indianer, der vor zehen Jahren, nach dem guten Jesus in den Wildnissen verschlagen, mir davon Meldung zurückgebracht, lebt noch, und sein Gedächtniß wie seine Sinne sind rüstig und frisch. Geprüfte Leute in nicht geringer Anzahl sollen Euch geleiten, und Euch zum Frieden führen, den man in dieser sturmbewegten Welt und Zeit nur in der Einsamkeit der Troglodyten finden mag.«

»Mann! ich staune vor den kühnen Schöpfungen Ihres jugendlichen Geistes! Was Sie sagen, gleicht einem poetischen Traume!«

»Sind denn diese Landschaften nicht Gebilde der kräftigsten Poesie? Noch sträubt sich ihre Ueppigkeit gegen die Ketten unsers Verstandes; noch ist dieser Boden frisch. Europa ist ein ausgebrannter Vulkan; hier sprudelt noch Urkraft, und auf dem ungewöhnlichen Schauplatze kann noch Ungewöhn-

liches gedacht und gethan werden. Gedenken Sie meines Vorschlags. Ich will jetzt an meine Kinder die Lebensmittel austheilen, die sie heute verdient haben, und die Kähne unsrer Herren mit Vorräthen versorgen, daß sie Morgen ungehindert nach der nächsten Doktrine abreisen können.«

Münzner überlegte lange und schwer. Er seufzte ängstlich auf: »Warum kam mir die Erkenntniß nicht früher? Warum erst jetzt plötzlich nach dem Verschwinden, nach dem Tode des Senators? Welche Zukunft von Leiden? und dennoch, wie so heiter gegen die Vergangenheit! Fünfzig Jahre, die ich in stolz ruhigem Scheinbewußtseyn verlebte, weisen mir nun ihr nacktes trauriges Gerippe. Keine Blüthe in irgend einer Furche, worein ich ein gutes Saatkorn zu legen glaubte! Elend war meine Saat! O so vollende sie sich denn an mir, dem Schöpfer so vielen Unglücks! O so geißle mich die Pflicht, in deren Dienste ich Herrliches

zu vollbringen glaubte, indem ich nur Böſes ſchuf. Losgeriſſen von der Welt, will ich mich hier zur Sühne geben, damit jenſeits mein Loos milder werde! Die Geſetze meines Standes haben mir die Ruhe genommen, ſo mögen ſie auch meine Tage hinnehmen. James, der junge in's Leben tretende Mann, gehe hin in Gottes Namen. Vielleicht bringt ihm die Wüſte Gewinn; vielleicht ſegnet in der Wüſte der Himmel ſeine Liebe! Ich will keinen Theil an ſeinem Schickſal haben, damit ihm nicht einſt geſchehe, wie mir. Ich gehe aber, wohin mich Beruf und Gehorſam ruft: zur ungerechten — ach! zur gerechteſten Buße!«

Ines trat zu dem Bekümmerten, zu dem Entſchloſſenen. Sie brachte Erfriſchungen, und ſah traurig aus.

Münzner fragte nach der Urſache ihrer Niedergeſchlagenheit. —

»Euer Sohn dauert mich;« — sagte das Mädchen unbefangen; — »und mit der jungen Sennora habe ich viel Mitleid. Warum sperrt man sie ein? Euer Sohn brütet stille vor sich hin. Die Sennora weint, zürnt, und denkt mit finstern Augen nach. Mit Euerm Sohne könnte ich reden, aber das geht nicht wohl an. Die Sennora verstehe ich nicht. Wenn ich jedoch zu ihren Füßen sitze, und sie wehmüthig anschaue, so ist's, als ob sie wüßte, was in mir vorgeht, denn sie umarmt mich dann, und herzt mich, als ob sie meine Schwester wäre. Sie ist so gut, und muß, wenn sie auch eine Ketzerin ist, in den Himmel zum Vater kommen; nicht wahr, Don Xaver? Pater Luis hat mir versprochen, daß ich auch meine Mutter im Himmel finden sollte, ob sie gleich nicht getauft sey. Die Sennora wird ja auch darinnen nicht fehlen.«

Das plaudernde Kind wartete vergebens auf eine Antwort. Münzner sah düster mit

übergeſchlagenen Armen vor ſich hin. Ines blickte verlegen nach dem Fenſter.

»Soll ich das Gitter ſchließen, Vater Xaver?« — fragte ſie ſchüchtern: — »Der Abend kommt, die Fliegen finden ſich ein, und — ſeht doch, wie es plötzlich dunkelt... wie es Nacht wird...!«

Sie lief zum Fenſter, ſah zum Himmel, und ſchlug mit einem Schrei die Flügel zu. »Ach! bei unſrer lieben Frau vom Roſenkranze!« — rief ſie erſchrocken: — »Seht doch, mein Vater, welche ungeheure Menge von Aorkani *) durch die Luft zieht, und ſie verfinſtert! Der Zug macht ein ſchwarzes Dach über die ganze Miſſion! Ach, wie das ſchauerlich durch die Wolken fliegt! das bedeutet ein Unglück! ein ſchweres Unglück, mein Vater!«

---

*) Heuſchrecken. (Abironiſche Mundart.)

»Aberglaube!« — ſagte Münzner verdrüßlich.

»Mit Eurer Erlaubniß,« — verſetzte Ines; — »Es hat ſeine Richtigkeit, was ich ſage, nur glauben es unſere Leute hier nicht, weil ſie vom quaraniſchen Volke ſind, und ich ein Abiponerkind bin. Sie lachen der Heuſchrecken, wir fürchten ſie aber, und immer iſt etwas Schweres geſchehen, wo dieſe Unholde vorüberzogen. Wenn nur uns die heilige Jungfrau gnädig bewahrt. Ich bringe ihr alle Sonntage einen friſchen Strauß im Namen der Gemeinde. Die fremden ſchwarzen Herren mögen ſehen, wie ſie fertig werden.«

»Ei!« — ſagte Münzner verweiſend, — »Ines! iſt das Chriſtenliebe?«

Ines ſchämte ſich. Sie entgegnete ſchüchtern: »Ihr habt Recht, Vater Xaver. Ich habe gefehlt, Sagt es dem Vater Luis nicht.

Er wird es ſchon in der Beichte hören. Aber mir kömmt immer vor, die beiden Herren von Cordova ſeyen nur in Euer ehrwürdiges Kleid verkleidet. Vater Luis und Ihr, — ihr ſeyd ganz anders, und ich möchte lieber Zeit Lebens bei Euch allein bleiben, als nur eine Stunde lang bei dem hagern Herrn von Aſſumcion, der mich immer ſo ſeltſam anſieht, wie der ehemalige Vikar, oder beſſer: wie die Schlange in der Savanne.«

Die Glocke der Kirche läutete. Ines mußte zur Theevertheilung. Dieſes Geſchäft wurde, wie alltäglich, abgethan. Während Conſultador und Rektor mit Pater Luis und Xaver das frugale Abendmahl einnahmen, trug Ines auch den armen Gefangenen ihre Speiſevorräthe zu. James und Juſtine bewohnten zwei getrennte Räume im Lagerhauſe. Des Alkade Sohn, der Wächter des jungen Engländers, brachte die Speiſen in ſeines Gefangenen Gemach. Juſtinens Wächter ließ die freundliche Ines gern zu der

trauernden Semnora. Justine saß an dem Gitter der Fensterlucke, und sah dem Glanzspiele einiger Leuchtkäfer zu, die auf den schlanken Stauden hiengen. Sie erschrack ein wenig als Ines Finger ihre Schulter berührten; aber der Ausdruck der Freude folgte dem Schrecken. Hastig zog sie das liebe Mädchen an sich, weigerte sich, von den Speisen und dem würzigen Tranke zu genießen, und gab der Indianerin durch Geberden zu erkennen, daß sie eine Bitte an dieselbe richten wolle. Sie zeigte alsdann auf die Matte in der Ecke, auf den großen leeren Raum um sich her, und versuchte der Ines begreiflich zu machen, daß sie sich allein zu bleiben nicht getraue, und es gerne sehen würde, wenn das dienstfertige Mädchen die Nacht bei ihr zubringen wolle. Ines verstand Justine alsobald, und zeigte sich eben so schnell bereit, ihrem Wunsche zu entsprechen. Der Wächter mit der Lampe wurde hinweggesendet, die Thüre wieder mit den hölzernen Riegeln von aussen verschlossen; tiefe Ruhe

und tiefes Dunkel kehrten in dem Gebäude ein. Auch von aussen wurde alles ganz still. Drei Zeichen mit der Glocke gaben den Befehl, allenthalben die Lichter auszulöschen, und die Straße im Dorfe wurde nur noch in dem Augenblicke belebt, als der Pfarrer nebst mehreren, mit Harzfackeln versehenen indianischen Knechten seine Gäste von Cordova und Assumcion nach ihren Schiffen führte, wo sie die Nacht zuzubringen begehrten. Pater Luis kehrte mit seinen Begleitern nach Hause zurück, und schloß sein Hofthor. Die Herren auf den Schiffen streckten sich unter dem leichten Zeltverdeck derselben auf ihre Matten. Die Schiffer, ein jeder an seinem Ruderplatze, duckten sich nieder, hüllten die Köpfe in ihre Mäntel und schliefen ein. Unter Akazien am Ankerplatze schnarchten die müden Payaquas. Ein Neger hielt auf dem Vordertheile eines Kahns, bei glimmender Laterne, Wache, mit seiner Vogelflinte spielend. Noch mehr beschäftigte ihn jedoch die Chicaflasche, und er entschlief gleich den Uebrigen.

Grabesruhe auf dem dumpfmurmelnden Fluſſe, an ſeinem Strande, in dem Miſſionsorte. Der umhergehende Wächter in demſelben hatte ſich vor einem unbedeutenden Regenſchauer in ſeine Hütte zurückgezogen. Auf der Gaſſe athmete keine Menſchenſeele.

Da kam von Süden her ein fernes, leiſes Getrappel. Es ſchwieg in kleiner Entfernung vom Dorfe. Einige Hunde knurrten, ſchwiegen jedoch ebenfalls plötzlich, und mehrere leicht gleitende Schatten kamen über Zaun, Graben und Gehäge in den Ort herein; mit Blitzesſchnelle hin und wiederfahrend, ſchauend, horchend, verſchwindend, wie ſie gekommen waren. Geräuſch von leiſe webenden Sägen, Knarren von aufgehenden Gatterthüren, und über den breiten Fahrweg, weit ſich aber alsdann über den friſchen Raſen zu beiden Seiten deſſelben verbreitend, zog ſtill und geräuſchlos eine Schaar von Reitern in das Dorf. Stumme ſchnaubende Hunde ihnen zur Seite, lange Speere in ih-

ren Händen; versteckte Fackeln mitten im Zuge. Halt auf dem Platze, kurzes unverständliches Gemurmel unter den Nachtgästen, plötzlich hochblinkende Feuerbrände, entsetzliches Geheul und kriegerischer Ruf.

Dieser Schrei, die Losung des Entsetzens, dringt wie der Donner des Himmels in die friedlichen Hütten der Quaranier. Schlaftrunken springen die Männer an die Thüren und Fenster. Zum zweitenmale tönt der gräßliche Schrei, und, mit dem Tone zugleich, fliegen brennende Pfeile in die Stroh- und Binsendächer der Kabanen.

»Die Abiponer! 'sist ihr Kriegsruf!« — antwortet der Weiber Wehlaut, und wüthend greifen die Männer nach der Art. Die Glocke klingt gellend vom Thurme. Der nachläßige Wächter erinnerte sich zu spät seiner versäumten Pflicht. Indessen weht aber schon der Brand in der Luft, würgt schon der Feind am Boden. Ein wehmüthig Schau-

ſpiel! Wilde Reiter, nackt auf den Pferden hängend, von abentheuerlichem Kopfputz gräßlicher geſtaltet, beſtrichen mit grellen, Blut und Tod kündenden Farben raſen hin und her durch die Gaſſen, ſchmettern mit ihrer fürchterlichen Schleuder alles zu Boden, was an ihnen vorüberrennt, werfen ihre langen Speere nach der keuchenden Menſchenbruſt, und Brände in die Glut, damit die Flammen noch höher aufflackern, die betrübende Scene würdig zu beleuchten!

Eine Horde wilder Räuber hatte das Lagerhaus erſtürmt, ſich der Waffen und Mundvorräthe bemächtigt. Die Quaranier konnten ihnen nirgends die Spitze bieten, nirgends ihrer Raubluſt ein Ziel ſetzen; kaum dem Morde entgehen. Denn in engem Kreiſe hielt um den Miſſionsort eine furchtbare Linie von Reitern mit drohendem Speere, und nur die Verzweiflung ſelbſt ſchlug ſich durch. Mit den Bolas bewaffnet, die jeder Bauer an ſein Pferd hängt, wenn er über Land rei-

tet, warfen die Entſchloſſenſten der Quaranier einen Trupp von Pferden darnieder, öffneten ihren Freunden und Verwandten einen Paß. Die dem Strande zunächſt wohnenden Leute flüchteten ſich nach den vor Anker liegenden Schiffen. Die Herren derſelben, von dem Mordgetöſe aufgeſchreckt, befahlen, die Seile zu kappen. In die Strandfluth des Fluſſes ſtürzte ſich die hülfsbedürftige Menge; Kinder und Greiſe auf den Schultern der Eltern, der Söhne; ſie jammerten nach Hülfe, nach Aufnahme, kaum die Köpfe aus den Fluthen hebend. Umſonſt; die Väter auf den Kähnen, nur ihre eigene Rettung vor Augen, fürchteten der Schiffe Ueberfüllung, wieſen die Flüchtlinge mit harten Worten zurück, ließen die Fahrzeuge ſtromabwärts treiben. Aber Noth kennt kein Gebot; aber die Abiponer waren im Rücken der Flüchtlinge. Die rieſenhaften Payaquas, die das Ruder in Händen, — obwohl blinde Heiden, gewiſſenhafter den Rückzug ihrer Herren vertheidigten, als dieſe das Wohl ih-

rer christlichen Mitbrüder sich zu Herzen nahmen, — fielen todt hin unter der Uebermacht. Schon netzen die Wellen der Parana die Füße der Abiponerpferde; schon stürzen sich diese wilden Krieger blutbegierig bis zum Kinn in den Strom .... Gewaltsam halten die Flüchtlinge von Dominika die Schiffe auf, schwingen sich gewaltsam hinein, und die Väter müssen geschehen lassen, daß wider ihren Willen das treue Holz der Algarova auch die schlechten Indianer dem Mordstahle entführt.

Welch ein Graus, wendet man den Blick von jenen Geretteten nach dem brennenden Pfarrhause. Vergebens stürmt die Glocke der Kirche. Sie vermag nicht dem lang gedehnten Brande in den hölzernen Gebäuden und Rohrwänden zu wehren. Sie vermag nicht, die treuen Diener zu erwecken, die für ihren Vater auf der Schwelle seines Hauses das Leben hingegeben haben. Sie haben sich umsonst geopfert. Der Raub drang dennoch

hinein. In dem ſonſt lebendigen Hofe regt ſich nur noch der von Flammenangſt und Todeskampf gepeinigte Strauß, der von zwei Pfeilen durchbohrt, mit den ungelenken Flügeln flatternd, einen Ausweg ſucht, und — blind vor Schreck — nicht findet. Ferne tönen die Silberglocken des Rehs; es ſucht ſeinen Herrn; doch dieſer fällt ſo eben, — mit dem Alcade dem Lagerhauſe zueilend — in die Hände des barbariſchen Feindes, während auf den Stufen der Kirche Pater Xaver von einigen Abiponern gebunden wird, die in ihm den Padre des Orts zu fangen glauben. — Aus den Fenſteröffnungen des Lagerhauſes, das ebenfalls ſchon brennt, dringt nebſt dichten Rauchwolken der Wehruf ängſtlicher Weiber. Zwei Krieger, furchtbar anzuſchauen in den ungeheuern Federkronen, die ihre Eitelkeit dem Straußvogel der Savannen ſammt der Haut abſtreifte, ſtürmen hinein, dem Rufen entgegen. Krachende Thüren ſtürzen von oben auf ſie herrieder. Ein Mann mit zwei Weibern, auſſer ſich, mit verſengten Haaren,

stößt auf die Wilden, die ihn mit Löwenkraft aufhalten, packen und sammt seinen Begleiterinnen in's Freie schleppen.

Hier lodern Fackeln und Brandglut. Hier halten die Caziken auf ihren dampfenden Gäulen, und unter ihren rothen Goldverzierten Kopfbinden hervor rinnt der Schweiß der Ermattung auf die Brust der Starken. Der Anblick schöner Frauen reizt der rauhen Obern Lust. Ein Streit droht zwischen den Rettern und Befehlshabern zu entspringen, da wirft sich das jüngste der Weiber zu den Füßen des Obersten, und ruft ihm zu: »Siehst du denn nicht, daß ich Deines Volkes bin? Gnade deshalb und Schutz für mich und dieses Weib, das meine Schwester geworden ist!«

Verwunderung spricht aus den Blicken der Zuhörer; jedoch überwältigt von dem süssen Klang der vaterländischen Zunge, klatschen sie lebhaft in die Hände, und ru-

fen: »Wahrlich! ſie iſt ein Kind unſers Großvaters, und ſie mit ihrer Schweſter ſoll heilig ſeyn und frey!«

Juſtine und Ines wurden auf weiße Pferde gehoben, und folgten dem Zuge der Führer, die ſich den Jammer beſahen, den ſie angerichtet.

James wurde in der Kirche mit einigen andern lebendig Gefangenen, unter welchen ſich ſein Pflegevater befand, zuſammengebunden. Nicht die Schmerzen der Brandwunden, die er, im Begriff, Juſtine zu retten, davongetragen, nicht die Ungewißheit ſeiner traurigen Lage zerriß ihm Herz und Gehirn. Seines zweiten Vaters, Juſtinens Verhängniß war ſeine Plage, war ſein Kummer. — Er weinte Thränen des Mitleids und ohnmächtiger Wuth auf die Hände, die gebundenen Hände ſeines ehemaligen Verſorgers. Dieſer ſtand vor ihm, — aufgerichteter als je — in ſeinem Leiden, wie ein verklärtes

Menſchenbild. »Wenn eine Folter meine Seele preßt, ſo iſt es die Angſt um Dich, um Juſtine,« — ſagte der Muthiggewordene. »Mein Schickſal beunruhige Dich nicht. Glaube mir, in dieſem Drange des Unglücks wird mein vom Zweifel und von der Sünde geſpaltenes Herz wieder eins. Es klammert ſich wieder an eine Hoffnung an: an die auf unſern Heiland. Nun iſt der Augenblick gekommen, in welchem ein verlornes halbes Jahrhundert vielleicht durch die Märtyrkrone, die ſo vielen meiner Brüder zu Theil geworden, Bedeutung gewinnt. Dieſe Krone iſt die ſchönſte, denn ſie iſt eine Verſöhnende!«

James ſchwieg niedergeſchlagen, theils von der Würde des Redners ergriffen, der in ſeinen Banden ſo frei war, theils von der Richtigkeit aller Troſtgründe überzeugt, in einer Stunde, deren nächſte Minute allen Ueberwundenen den Tod bringen konnte; — gewiſſer, als der nächſte Mond ihre Freiheit.

Münzner blieb aber ruhig, und betete still für sich aus vollem Herzen.

Inzwischen war die Nacht aus geworden, und der Morgen trat aus der Dämmerung. Wie die Sterne erbleichten, so erbleichte auch der Brand von Santa Dominica. Die von dem Sonnenauge beschämten Flammen krochen gebändigter in das stürzende und verkohlte Sparrenwerk zurück, aber die [illegible] gen rauchenden Stätten zeugten von ihrer Wuth, und der Anblick der Leichen in den Gassen und Räumen der Mission von der bösen, bösen Nacht. Die Hüter der Gefangenen bedeuteten diese, sich auf den Weg zu machen. Auf dem Platze klang die Pfeife und die dumpfe kleine Trommel, zum Aufbruche mahnend. Die Gefangenen wurden mit Lianen auf Maulthiere gebunden, und deren Zügel von Reitern geleitet. Der Abzug der Abiponer Horde war siegreich und lärmend.

Jeder Krieger, beritten, und noch einige Pferde zum Wechſeln neben ſich führend, hatte ſich mit Beute aller Art beladen. Die leichteſten Schwärme hüteten die Seiten des Zugs, in deſſen Mitte die blöckenden Schaafheerden, die gleichmüthigen, aber vor Hunger brüllenden Ochſen in unüberſehbarer Zahl giengen. Schaaren von Hunden hielten dieſe lebendige Beute zuſammen; und ihr Geheul und Gebell bildete, vermiſcht mit dem Getöſe der plaudernden, lachenden und ſingenden Wilden, einen ſeltſamen Einklang. Ueber erſtochene Pferde und Menſchen gieng der Zug hinweg, wie über den weichen Raſen, an den Häuſertrümmern vorüber, und ſüdwärts durch niedergetretene Tabacks- und Cacao-Pflanzungen. Die Gegend, die geſtern noch in allem Reize des Wohlſtands und der Herrlichkeit geblüht hatte, lag nun zerſtört vor den Augen der Fortziehenden. Der rückwärts Blickende ſah mit Wehmuth die Rauchſäulen aus den Trümmern Dominica's emporſteigen, und die hohen Palmen ihre Blätter über dem

hölliſchen Schauſpiele ſenken. So weit das Auge auf der Parana reichte, war kein Schiff mehr zu ſehen.

Die gewandten Abiponer ſtellten ſich hin und wieder aufrecht auf die trabenden Roſſe, und wendeten ihr Falkenauge im Rennen nach allen Seiten hin. Auf dem Fluſſe konnte nichts mehr wahrgenommen werden, und ſo lenkte denn der Trupp der Anführer, der weit vor dem ganzen Zuge hinritt, landeinwärts. Noch einige Zeit gieng es vortrefflich durch Baumwälder und ſchattige, friſch grünende Sumpfebenen. Bald änderte ſich jedoch die Landſchaft. Immer mehr und mehr wichen plötzlich die Wälder zurück. Der hohe Baum ſchrumpfte zum niedern Buſch, der Buſch zum dürftigen Geſtrüpp ein, und endlich verkroch ſich auch dieſes in einen nackten einförmigen Boden, der kaum hin und wieder Sandſtriche bot, aber nirgends einen Stein. Auf dieſer Fläche angelangt, die in der Spätmorgenhitze den Gefangenen uner-

träglich schien, fieng der Abiponer erst an, aufzuleben. Die unbeschlagnen leicht gezäumten Pferde flogen nur dahin. Lebhaft schwangen die Reiter ihre hölzernen Speere, und die kleine Jagd begann. Nach allen Seiten streiften die Hunde aus, um Kaninchen aufzustöbern. Der Abiponer, ohne seinen Weg zu unterbrechen, stellt sich auf sein Roß, spannt den Bogen, zielt, und fehlt fast nie das von den Hunden herbeigetriebene Ziel.

Aber mitten in dieser Beschäftigung wird von den Vorderreitern ein langer grüner Saum gesehen, der längs dem Boden hinzieht, und das Meer zu seyn scheint, oder ein viele viele Meilen lang gedehnter Strom. Sie werfen ihre Federbüsche in die Luft, und ihr jubelndes Geschrei, das sich den andern schnell mittheilt, verkündigt die Nähe einer ihnen angenehmen Gegend. Die Pferde werden heftiger angetrieben. Gleichviel, ob einer der Reiter stürzt. Er verläßt das zu Grund gerichtete Thier, um sich auf ein an-

deres zu schwingen. Immer näher kömmt der grüne Saum; höher bald, bald niederer scheinend.

Die Savanne! ruft Abiponer und Quaranier aus; jener freudig, dieser niedergeschlagen, weil sich dort sein Schicksal entscheiden soll.

Man betritt endlich den Rand dieser ungeheuren Grasebene, auf welcher kein Baum steht, und kein Fels und kein wirthliches Dorf: nur etwa die leichte Hütte des wilden wandernden Jägers. Ein riesiger Strauß steht, wie der Wächter der grünen Wüste an ihrem Saume, und gafft neugierig nach den Kommenden. Ein gewandter Schütze sprengt auf ihn an. Zu spät denkt das verfolgte Wild an die Flucht. Schon wendet es sich, spreitet die Flügel aus, um mit ihrer Hülfe, schneller als das Pferd, das Weite zu suchen, — da zerschmettert ein Pfeilschuß ihm das Beingelenk .... er stürzt, wird eine

Beute des Siegers, der ihm die Federn entreißt, mit denselben den Sattel seines Pferdes schmückt, und lachend mit den Freunden in die Ebene einsprengt.

Welch' ein reges Leben in diesen Flächen, von unglaublich hohem Grase bewachsen? Flüchtige Hirsche durchstreifen, wie ungewisse Schatten, kaum durch ihre Geweihe kenntlich, die Ferne. Tausende von wiehernden Pferden fliegen Rechts durch die Halmen. Nicht geringere Geschwader von Stieren, setzen links durch das Grasmeer und lagern sich brüllend in demselben, das ihnen Schatten vor dem glühenden Sonnenbrand gewährt. Und der wilde Abiponer, dessen Pferd bis zum Sattel in den Halmen schwimmt, ereilt das flüchtige Roß, und zähmt es durch die einfache Schlinge; er fällt den wildern Stier an, zerrt ihn mit der Schleife zu Boden, tödtet ihn mit einem Streich, und nicht Nothwehr, nicht Hunger rechtfertigt die tollkühne That: nur der leichtsinnige Muth-

wille, über, überlegener Kraft bewußt, und ihr vertrauend, spielend die Gefahr reizt, hat sie ersonnen, und begonnen und vollendet.

Wenn nun die armen Gefangenen im Rücken des Zuges jene Aeußerungen ungebeugter Kraft wenig beachteten, so waren sie doch den Freiern, mit solchen Scenen Unbekannten, oder derselben Entwöhnten, ein besseres Schauspiel.

Justine, deren Pferd von einem höflichen Abiponer geleitet würde, vergaß Leiden und Gefahr in dem neuen Anblick. Ines sah mit Herzklopfen die Gebräuche ihres Volkes wieder, und die Erinnerung einer recht frühen Zeit wurden völlig in ihr lebendig, und mit der Erinnerung kamen auch die schweren Worte der Abiponer häufiger in ihren Kopf, geläufiger auf ihre Zunge. Ein Abiponer-Sclave der einige Jahre zu Santa Dominica gearbeitet und gelitten, hatte damals die

Landsmännin gekannt, und mit ihr die heimathliche Sprache geredet, und dem nun längst verstorbenen Manne verdankte Ines nun die bedeutende Hülfe, sich gegen ihre Landsleute verständlich machen, und ihrer Freundin Justine, die nicht einmal spanisch redete, nützlich werden zu können. Wie gerne hätte sie dann und wann die Spitze des Trosses verlassen, um nach den lieben Gefangenen zu sehen, nach dem Vater Luis, dessen Leben sie auch erbeten, nach dem jungen Manne, an dem sie so innig Theil nahm, nach dem fremden Geistlichen, ihr ehrwürdig, weil er des Jünglings Pflegevater gewesen. Auch Justine, — obschon das Herz in dauerndem Groll von Münzner und James gewendet, — sah — unfähig ein schönes Mitgefühl zu unterdrücken, — häufig nach der Gegend hin, wo die letzten Staubwolken aufflogen. Die Leute, die ihren Groll verdienten, waren seit der Schreckensnacht gewissermaßen ihre versöhnten Freunde geworden. Nur von ihren Lippen, mitten unter Hun-

derten von tobenden Barbaren, konnte sie ja die Töne hören, die ihr Ohr verstand; die Töne der Mutterſprache, die unter ſolchen Umſtänden den Gemeinſten im Glauben des Vornehmſten adeln. Aber — es war nicht möglich, von den Obern der Schaar ſich zu trennen. Der Führer, ein alter Cazik von einnehmenden Zügen und kühnem Blicke, ritt zwiſchen den Mädchen, und ließ ſie nicht aus den Augen. Neugierig und verwundert betrachtete er von Zeit zu Zeit Juſtine, und ihr edles, bleiches Geſicht flößte ihm, wie ſeinen Leuten, ſichtlich Ehrfurcht ein. Nachdenkender betrachtete er Ines, und, wie ſelten auch ſeine Geberden zu Juſtine ſprachen, — ſo häufig redete ſein Mund zu Ines.

»Du armes Kind ohne Vater!« ſagt er mitleidig zu dem Mädchen: »Dort dämmern die Spitzen unſerer Dächer. Vergiß alles Leid. Du wirſt viele Mütter und Schweſtern

finden, und ein Jeder von uns iſt Dein und der Fremden Freund, weil Du ſie liebſt.«

»Ihr werdet doch den Uebrigen kein Leid zufügen?« fragte Ines forſchend dagegen. »Der Kapitän, mein Bruder, hat darüber zu entſcheiden, und die weiſe Pilagoterigenat!« erwiederte der Cazik achſelzuckend: »Je mehr ich aber Dich anſehe, Kind, je bewegter wird mein Herz. Ich habe nie eine Tochter gehabt, ſonſt müßteſt Du die Meinige ſeyn.«

Das Lager des Stamms wurde ſichtbar und deutlicher. Leichte Rohrdächer auf ſchlanken Pfählen ragten in die Luft. Einige zerfetzte, irgendwo den Spaniern abgenommene Zelte brüſteten ſich, von fliegenden Wimpeln umgeben, in der Mitte der regellos zerſtreuten Hütten. Ein Graben ſchloß das Lager ein, aber dieſſeits des Grabens weideten die Pferde des Volks, und der erſte Laut, den die Ankömmlinge vernahmen, war die Glocke

der Madrina *). Einige Augenblicke ſpäter ertönte ein gellender Ruf aus vielen Weiberkehlen. Aus dem hohen Graſe ſtiegen Pferde auf. Auf ihrem Rücken hingen die abiponiſchen Weiber: Mädchen und Frauen. Die Erſteren trugen den aus der Ferne geſehenen Männern Schläuche mit Chika, die Zweiten die Säuglinge an der Bruſt entgegen. Ihr Jubel war gränzenlos, und ſcheuchte die Hundebanden in's Weite, die auſſerhalb des Lagers an den Ueberbleibſeln der geſchlachteten Ochſen und Schafe nagten. Geſtreckten Laufs kamen die Weiber heran, — ſchöne Geſtalten, den wohlgebauten Männern nicht nachſtehend, freundlichen Angeſichts, mit rabenſchwarzen Haaren. Das Wiederſehen hatte alles Feuer des Südens. Ein luſtiges Getümmel miſchte ſich in den kriegeriſchen Zug. Die Lanzen und Bogen wurden den Männern abgenommen, der Meth ihnen kredenzt,

*) Eine zahme Leitſtute, die eine Schelle am Halſe trägt. Die Pferde folgen dieſem Klang.

und nach dem erſten Sturme des Willkommens reihte ſich die Schaar der Weiber um Ines und Juſtine. Die blendende Farbe der Letztern, ihr fremdartiger Anzug: die Entſchloſſenheit, mit der ſie zu Pferde ſaß; ihre Freundlichkeit, trotz der Lage einer Gefangenen, erregte Theilnahme. Die Weiber berührten ihre Hände, ihr Geſicht; zogen ihre ſeidenen Haare durch die Finger, erſtaunten über ihre Augenbraunen und Wimpern, welche von den Abiponern vertilgt werden; verwunderten ſich, daß ſie kein eingeätztes Kreuz auf der Stirne trug, noch eingegrabene Figuren auf den Armen und Füßen, wie die Abiponerinnen, ſagten ihr tauſend Schmeichelworte, von welchen die arme Deutſche nichts begriff, und führten ſie, ſammt der lebhaft begrüßten Ines, die nicht genug erklären konnte, nach dem Zelte der Capitana, während der ganze Kriegertroß ſich's in der wandernden Heimath bequem machte, die Weiber mit Geſchenken vergnügte, das Gepäck ablud, und die Pferde in die

Weide jagte. Die Capitana saß unter dem Eingange des Zelts, und auf ihrem Schooße ruhte ein vor wenigen Tagen geborner Sohn. Die Mädchen klopften mit Zweigen an die Wand des Zelts, und riefen: »Heil bringe dem Sohne die Fremde, die wir ihm zuführen!« — Die Frau des vornehmsten Caziken, dieselbe, die unter dem Eingange saß, ein nicht mehr junges, aber rüstiges Weib, stand auf, ging Justinen entgegen, und hielt eine lange Anrede. Ines antwortete der Begrüßung. Nun schlugen plötzlich alle Umgebenden verwundert in die Hände, und riefen: »Bei unsern Vorfahren! ist diese nicht die Tochter unserer Mutter? Der Gejenk der Savannen hat noch nie zwei Eier gelegt, die sich ähnlicher gewesen wären!« — Die Capitana schrie auf, und fiel in Ines Arme. — »Ach!« sagte sie weinend: »Bist Du's denn, arme, verlorne Misinga? die ich, auf der Flucht vor den bösen Waldreitern, entschlafen auf dem Pferde, aus den Armen verlor? Hat Dich das Raubthier nicht ver-

zehrt? Hat Dich der Spanier nicht mißhandelt? Bist Du's denn gewiß und keine Zauberin, die eine Mutter täuscht?«

Ines erkannte der Mutter Stimme wieder. Sie durfte, sie wollte nicht mehr zweifeln. Die Weiber schlugen jauchzend die Trommeln, und die Capitana riß mit dem Rufe: »Komme zum Vater!« die Tochter und Justine ihr nach in's Zelt. Hier lag der Capitan, der Sitte des Volks gemäß, auf einer Matte, in Decken eingewickelt, und hielt in strengem Fasten die Wochentage seiner Frau. Allenthalben, wie eine Wöchnerin, vor Zug und Sonnenstrahl geschützt, und mit Bedeckung überflüssig versehen, horchte er gerade in seiner trübseligen Lage, während Freunde um sein Lager saßen und schmausten, auf das Mährchen, das ihm ein häßliches Weib erzählte, welches, abentheuerlich mit Federn und Zweigen geschmückt, neben seiner Matte auf der Erde saß. Kaum vermochte die Nachricht von dem glücklich er-

rungenen Siege, und dem Wiederfinden seiner Tochter ihn zu bewegen, die Stellung worin er sich befand, einigermaßen zu verlassen. Er streckte der weinenden Ines die Hände entgegen, und rief ihr Willkomm zu. Einige junge Leute, die mit im Streifzuge gewesen waren, begrüßten und umarmten Ines als ihre Schwester. Die Capitana war außer sich vor Freuden, und endlich priesen alle vereint sowohl das Schicksal, das ihnen dieses Vergnügen gemacht, als die mildthätigen Menschen, die für Misinga Sorge getragen. — Ines benutzte diesen Zeitpunkt, und sagte: »Vater! Mutter! Brüder! diese Menschen sind von Euch gefangen. Löst ihre Bande, und erfüllt für mich die Pflicht der Dankbarkeit!«

Sie sollen meine Gäste seyn, wenn Pilagoterigenat es erlaubt;« sagte der Cazike, nach dem häßlichen Weibe sehend.

Dieses, die Zauberin und Wahrsagerin

der Herde, verdrehte überlegend die Augen, klopfte mit seltsamen Geberden auf die Trommel von Otterhaut, die ihr zur Seite stand, und antwortete mit singendem Tone: »Balichu *) will mehr als geschlachtete Pferde: er will Hirnhäute der Feinde, sonst wird nimmer der Großvater genesen.«

Mit diesen Worten kam plötzlich allgemeine Betrübniß über die Weiber: sie warfen sich zur Erde, zerschlugen sich die Brust, zerrauften das Haar.

»Der Großvater **) ist krank, und läßt sich nicht am Himmel sehen;« erläuterte der Cazike seiner Tochter sehr niedergeschlagen: »Balichu will ihn umbringen. Noch nie ist

---

*) Balichu: der Teufel; das böse Prinzip.

**) Darunter wird das Siebengestirn verstanden, das eine Zeit hindurch nicht am Himmel Südamerikas gesehen wird. Die Abiponer nennen die Sterne ihre Vorfahren.

er so lange ausgeblieben. Es muß geschehen, was Pilagoterigenat befiehlt.«

»Missinga's Wohlthäter müssen am Leben bleiben!« rief ein Bruder des Mädchens: »wir haben Quaranier gefangen. Sie mögen fallen!«

»Mordet doch keine Menschen!« bat Ines mit ängstlicher Rührung: »das bringt Euch nimmer Segen!«

Die Gefangenen wurden in das Zelt gebracht. Die Zauberin sah nach dem dämmernden Himmel, und sagte: »Steh' auf, Capitan, Deine Zeit ist vorüber. Dein Kind hat nichts mehr zu befahren. Iß und trink, und wähle mit Deinen Freunden Balichu's Opfer!«

Eilfertig folgte der Cazike dem Befehl, ließ Speise und Trank herbei schaffen, und setzte sich mit seinen Freunden, den Anfüh-

rern, unter den Eingang des Zelts zum Schmause und Gericht. Der ehrwürdige Luis eröffnete den Trupp der Gefangenen, erschöpft, aber muthig. Münzner folgte ihm, standhaft, empergerichtet: auf Alles gefaßt. James, der Dritte, warf einen Blick in Justinens Auge, das Versöhnung und Angst ausdrückte, und dieses Auge gab ihm Muth. Einige Indianer, gebunden und niedergebeugt, machten den Beschluß. Ines flog an Luis Hals, streckte ihre Arme über James und seinen Pfleger aus, und rief: »Diese sind mein! diese dürfen nicht sterben, sondern beim Vater bitten für uns! Pilagoterigenat, von dem Ehrfurcht gebietenden Aussehen der Priester gerührt, nickte mit dem Kopfe, und die Bande der Geschützten wurden gelöst; sie setzten sich zum Mahle des Capitans nieder, der ihre Stirnen berührte, ihnen zu essen reichte, und somit ihre Freiheit heiligte. Ines führte Justine mit schmeichelnder Geberde in den Kreis der Mädchen, die, wie die Frauen, abgesondert stan-

Univ.-Bibl. München

den. Alle Blicke richteten sich nach den zum Opfer bezeichneten Quaraniern, und des edeln Luis Mund bewegte sich, um eine Fürbitte für die Armen einzulegen. Der Abiponersprache mächtig, so wie diese Wilden mit dem Spanischen etwas vertraut, durfte er hoffen, angehört zu werden. Die Quaranier hingegen, die geschmeidigen Leute, ihr Schicksal voraussehend, versuchten das letzte Mittel, eilten auf die blutdürstige Zauberin zu, warfen sich ihr zu Füßen, gaben ihr hundert Schmeichelnamen, — nannten sie den blühenden Vollmond, und bettelten bei ihr um das Leben. Die Eitelkeit der alten Frau wurde rege. Die Flehenden waren hübsche junge Leute, die sich ihrer Fürbitte anvertrauten. Sie nickte bald, bald schüttelte sie nachdenkend das Haupt, und an ihren Bewegungen hing der Cazikin Auge. Nun rührte das Weib abermals die Trommel, starrte vor sich hin, renkte und krümmte sich, murmelte viele unverständliche Worte, und sang dann, wie in Verzückung: »Hört,

Capitane! Hört! Abiponer! ihr ſchnellen Reiter in den Haiden! Ihr ſchnellen Feinde der Straußenbrüder*)! Hört, was Pilageterigenat Euch verkündet! Ihr ſeyd menſchlich und liebevoll im Streite; Ihr macht Eure Gefangenen zu Euren Brüdern**); Ihr fraßet ſie nie, wie die bluttriefenden Chirignaner! Ihr werdet auch dieſe hier, ob ſie gleich ſchlechte, weichliche Quaranier ſind, nicht ſchinden, aber Valichu hat Hunger, der geſtillt werden muß, damit er den Großvater wieder loslaſſe. Ihr ſeyd glücklich im Siege; der Meth iſt gerathen; die Pferde ſind geſund, und Ihr lebet lange, weil ihr gerecht ſeyd! Eure Sünde hält den Großvater nicht in Schweiß und Mattigkeit gefeſſelt. Eine fremde Sünde muß es alſo

---

*) Zweitname der Tzanier, oder im Allgemeinen der Europäer, um ihrer Augenbrauen willen erfunden.

**) Die Abiponer behandeln in der Regel ihre Gefangenen menſchlich.

thun; und dieſe Sünde liegt in dem Fremden, den Bitalighuru vor wenigen Sonnen in's Lager brachte. Ihr erquickt, ihr Menſchlichen, in ihm des Großvaters Tod. Ich koche ihm keinen Trank mehr. Ich röſte ihm nicht mehr die Algarova. Betrachtet ſein Stöhnen, ſein Seufzen, ſeinen Schreck vor dem Schatten der Wolken! wie er zitterte, als neulich das Gewitter daher fuhr! wie er bebte und die Hände rang! Er iſt ein Verbrecher, und ſein Tod — das iſt Pilagoterigenats letztes Wort — beſänftigt allein unſern Feind.«

Mit lautem Geſchrei wurde der Hexenmeiſterin Vortrag aufgenommen, und viele jungen Leute ſtürmten fort nach der abgelegenen Hütte, die den Unglücklichen, ſo kaltblütig zum Tode Verurtheilten, beherbergte. »Jeſus, was wird das geben!« ſagte der Pfarrer von Dominika zu dem Pater Xaver: »Hat mein Auge nicht ſchon der Gräuel genug geſehen?«

Münzner seufzte still vor sich hin. James forschte nach Erläuterung der seltsamen Bewegung um ihn her. Justine blickte neugierig und beunruhigt nach der Ferne, woher der Lärm der Rückkehrenden sich vernehmen ließ. Ein armer, leidender Mensch wurde auf einer Stierhaut herbeigetragen. Zwei Jünglinge mit Skalpirmessern tanzten vor ihm her. Neugierig erhob sich Alles, den zum Tode Bestimmten zu sehen, der vor dem Capitan niedergelegt wurde. Die Schwarzkünstlerin, begierig, endlich ihren Willen erfüllt, Blut fließen zu sehen, geberdete sich rasend, auf den Verdammten zeigend, und schreiend: »Der ist's! der ist's! herunter mit seinen Haaren! Aus dem Leibe sein Herz!«

Die Weiber heulten laut auf. Die Männer sangen ein Todtenlied. Die Opferer näherten sich mit seltsamen pathetischen Geberden dem Schlachtopfer: Luis und Xaver knieten, zugedrückten Auges, betend hinter

dem stehenden Volke. Ines umklammerte zitternd Justine. Diese jedoch stürzte mit einem hell auf jammernden Schrei auf den Gegenstand des Bedauerns und der Wuth hin, umfaßte ihn krampfhaft, und kreischte, daß die weite Ebene hallte: »Um Gottes Barmherzigkeit und Gnade willen! Menschen! haltet ein! das ist mein Vater!«

Eine allgemeine Verwirrung entsteht nun. Das Beginnen der stummen Fremden erregt Staunen. Die Priester blicken auf, erkennen den Senator, der, abgehärmt wie der Tod, kümmerlich in eine Decke gehüllt, ohnmächtig an dem Busen der verzweifelnden Tochter hängt; James sieht die Mordmesser über Justinen's Haupte schweben. Des geliebten Mädchens Gefahr reißt ihn über die Schranken jeder Bedenklichkeit: »Justine!« ruft er, und setzt in den Kreis, stoßt die Mordlustigen von dem Mädchen zurück, trotzt jeder Mißhandlung. Die aufhetzende Zauberin wüthet ihm gegenüber, Schaum vor dem

Munde, und Zittern in allen Gelenken. »Fort mit der tollen Fremden!« brüllt sie: »Das Böse sitzt in ihr. Fort mit ihr, wenn Euer Leben und der Großvater Euch lieb sind!«

Es gibt unter der Menge Gemüther, die dem Aberglauben unbedingt gehorchen. Diese werfen James zu Boden, und schleppen ihn zur Seite. Ines, ihre geliebte Senora zu retten, umfaßt Justine mit voller Gewalt, und die übrigen Weiber, ohne auf ihr Zetergeschrei zu hören, zerren sie von dem Vater hinweg. Der Aermste ist aber noch nicht dem Feinde Preis gegeben, denn, stark wie ein Löwe, und stolz wie dieser, umschlingt den Betäubten der Pater Xaver. Ein Sieg verdienender Heldenmuth blitzt aus seinem Auge, zwanzig Jahre scheinen von seinem Scheitel entflohen zu seyn. »Müssiger!« ruft er dem sich Ermannenden in's Ohr: »Du lebst noch! noch sehe ich, der Reuige, Dich wieder! Vergib, wie ich be-

reue. Mein Blut für Dich, oder mit dem Deinen!«

Lächelnd ſieht er gen Himmel: aus dem dämmernden Azur ſcheint die Marterkrone auf ſein Haupt hernieder zu ſchweben. »Clara!« ſagt er mit leiſer himmliſcher Sehnſucht: »Ich bringe ihn Dir! Wir kommen zuſammen! Hilf uns empor!«

Während James wüthet, Juſtine laut jammert, die Zauberin raſt, und die Haufen, um das feſt umſchlungene Paar verſammelt, unſchlüſſig auf das Schauſpiel ſehen, redet Pater Luis mit Donnerkraft zu den Caziken, und ſchildert ihnen die Schändlichkeit des Mords, die Unzuläßigkeit ihres Wahns, die Lügen ihrer Prophetin. Sie horchen aufmerkſam zu, aber betrübt klingen ſtets die Worte wieder: »Der Großvater ſtirbt: Vater! ſollen wir ihn ſterben laſſen?«

»Gott iſt Euer Vater!« predigt mit

jugendlichem Feuer der Greis: »Jene Sterne sind nicht Eure Ahnen, sondern ein Werk seiner mächtigen Hand! Seinen Gesetzen folgen sie, und treten aus den Wolken, wann Er, unser einziger, heiliger Gott, es will; nicht, wann Ihr einen Menschen schlachtet. Noch mehr, meine Freunde! ein Gedanke fliegt aus meiner Seele zum Himmel auf, ein Einziger, — eine Bitte, und dort leuchtet schon das Siebengestirn!«

Den Zeitpunkt der Wiederkehr des Sternbilds geschickt benützend, deutet der Jesuit gen Himmel, wo es in seiner Pracht hervorgetreten war. Aller Augen folgen dem Fingerzeig; alle Mienen beleben sich mit Freude und Lust. Ein helles Gejauchze erschüttert den Plan. »Großvater!« rufen Männer, Weiber und Kinder, springend, tanzend und in die Hände klatschend: »Bist Du endlich wieder zu uns Verlassenen zurückgekehrt? Bist Du nicht mehr böse auf uns?

Wie danken wir Dir, lieber Vorfahr! sey gegrüßt!«

Und Feinde umarmen sich, und für die Gefangenen fließt Meth und Chika in vollen Strömen, und an Mord wird nicht mehr gedacht, noch an die Zauberin, die sich beschämt entfernte; Justine liegt ungehindert in des Vaters Armen, James in denen des Pflegers, die Caziken zu den Füßen des Priesters, dessen Wort und Gottesverheißung so schnell in Erfüllung gegangen. Im Nu ist ein anderer Geist lebendig geworden, die Trauer ist gewichen, und das Siegesmahl und das Fest des Siebengestirns verschmelzen in eine Feier. Jeder liefert seinen Beitrag hiezu. Der Platz vor des Capitans Zelte wimmelt von frohen Menschen. Lebensmittel und Getränke kommen im Ueberflusse herbei. Trommeln und Pfeifen blasen zum Tanz, und rufen die Mädchen, die ihren Reihen bilden. Nach der seltsamen Musik einer mit Steinen gefüllten Kürbis-

ſlaſche, tanzt in wüſten Stellungen die Schwarzkünſtlerin, die ſich wieder eingefunden. Gruppen von jungen Leuten ringen und ſpringen: Andere ſingen Kampfgeſänge: die Weiber, auf ihren Matten abgeſondert, ſtimmen mit ein, und auf den Häuten des Yagurate, oder des Stiers, gelagert, trinken die Männer aus Hirnſchädeln erſchlagener Feinde oder getreuer Hunde, oder aus groſſen Stierhörnern den berauſchenden Meth, die gährende Chika; hören dem Pfarrer von Dominika zu, preiſen den Gott der Spanier, und beſchlieſſen im Rauſche, zum Dank Chriſten zu werden. »Wir haben Deine Kinder getödtet,« ſagen ſie dem Pater treuherzig: »weil wir Euch für unſre Feinde hielten, und nach Beute lüſtern waren; aber — wir ſelbſt wollen von nun an Dich Vater nennen, und Deinen Caziken gehorchen, und dem, den Du Gott nennſt, denn er iſt ein ſtarker Geiſt, und, wahrlich, des Fremden Blut hätte es nicht allein gethan!«

James und Münzner hatten sich indessen, Arm in Arm verschlungen, aus dem Gewühle entfernt, und gingen, erzählend und dankend und zufrieden, längs dem Graben hin. Sie kamen an ein schmales Rohrgezelt, wohin Ines den Senator mit Justine hatte bringen lassen, damit sie ungestört seyen. Auf dem Tummelplatze des freudigen Schmauses brannten hundert Fackeln, hier leuchtete nur der milde Sternenschimmer. Der kranke Vater schlief. Justine saß zu seinen Füßen, und ihr Herz war leidend und selig froh zugleich. Ines hatte sich herbeigeschlichen, und die Mädchen kauerten einander gegenüber, und drückten sich nur die Hände, und streichelten sich nur die Wange, und bedurften der Sprache nicht im Geringsten. Das Abendlicht war so helle, daß Justine ohne Mühe den Doktor und seinen Begleiter erkennen mochte, als sie in das Zelt traten. Sie stand schnell auf, streckte ihnen die Hände entgegen, und sagte, voll von dem ruhigen Schmerze, gegen den die

Bosheit selbst keine Waffen hat: Was wollt Ihr hier, Herr Doktor? was Ihr, Monsieur White? O kehret um, ich bitte Euch. Dort liegt mein Vater — vielleicht in seinem letzten Schlummer! Laßt ihn, wenigstens im Tode, seiner Tochter. Ihr habt den Wein seines Lebens vergeudet, laßt mir die Neige.

Sie setzte sich stumm zu des Kranken Seite nieder, und die Männer flohen vor ihrer Rede. Sie gingen weiter. James mit Thränen im Blicke, Münzner mit Feuerqual in der Brust. — Kaum wieder neu belebt durch das Leben meines Freundes, sagte der Doktor schwermüthig, so verstößt mich auch schon wieder der Tochter allzugerechter Vorwurf aus dem wiedergewonnenen Paradiese. Wie sehr bin ich der Vergebung bedürftig! auch der Deinen, mein Sohn! Ich habe falsch geglaubt, falsch gehofft, falsch

gehandelt! Gutes wollen, und Uebel thun, — welch' verlornes Leben!

Wir wollen zusammen gehen! erwiederte James: Zusammen und vereint dulden, wenn diese wilden Räuber uns nicht vereint noch tödten! Hören Sie, wie ihre Stimmen jubeln? Vernehmen Sie den trunknen Gesang? Welche Schrecken, welche nie erhörte Lage umgibt uns? Ist es nicht ein Traum, daß ich auf der Parana schiffte, in Dominica Sie wiederfand? daß wir nur durch ein Wunder dem Brande, dem Tode entgingen, daß wir hier in den Savannen athmen, und unter diesem Himmelsstriche den Senator wiedergefunden haben? Rütteln Sie mich, mein Vater, daß ich erwache; denn sicher wohnen wir noch in der Rahmgasse, und Alles ist nur Täuschung, eines schweren Schlummers Werk.

Wäre es doch also! versetzte Münzner: Leider leben wir in der rauhsten Wirklich-

keit. Dieſer Himmel iſt der Südamerika's, dort ragen die Zelte und Rohrdächer der Abiponer; in der Ferne heult der Tiger, und der Kaiman weint nach einem Raube. Alles iſt wirklich um uns her, und Gottes Allmacht iſt auch hier mit uns, ſo wahr, als dort ganz in der Ferne von den Höhen ein Feuermeer zu wallen ſcheint.

Wahrlich! ſagte James, hinſehend: welch neue Erſcheinung! Iſt nicht alles wunderbar in dieſem zauberiſchen Lande? Brennt dort ein vom Winde bewegter Wald? Oder fließt ein glühender Lavaſtrom um den Saum der Savanne?

Mit raſchen Schritten eilten ſie dem Feſte zu. Die Indianer hatten die Erſcheinung ebenfalls bemerkt, und ſtanden, ſie ſtill betrachtend. Das Feuer, wandelnd, abwärtsſteigend, verſchwand bald, bald kam es wieder hervor; endlich wogte es tief un-

ter, daß nur der Schein am Firmamente es bemerkbar machte.

Das ist nicht Wald, nicht Erdfeuer! sagte ein Abiponer, dessen Augen, im Dunkel sogar, Falkenschärfe hatten: Das sind wandelnde Holzbrände! Ein Feind, der uns das Gras abbrennen will, ist, der dort kömmt.

Die Abiponer geriethen in stürmische Bewegung. Die Männer pfiffen den Pferden, die Weiber riefen den Hunden. Kinder und Heerden, Alte und Kranke, Waffen und Vorräthe, wurden auf einen Haufen geschleppt, alle Fackeln ausgelöscht, tiefe Stille geboten, und lauschend drückten die vordersten Wachen des Volks das Ohr an die Erde. — Diese Kinder der Natur, mit den geschärftesten Sinnen, hörten aus weiter Ferne das Schnauben von Thieren, die aus dem stillen Lager im Grase gejagt schienen, Gemurmel und Getöse von Menschen.

Beruhigt Euch; ſagte Pater Luis zu ſeinen beiden Gaſtfreunden, dem Doktor und James: ich weiß, was ſich uns naht. Ich hoffe darauf mit Zuverſicht. Jene Berge ſind Braſilien's Vormauern. Der Indianer, von welchem ich Ihnen ſprach, mein Vater, war unter den Gefangenen der verwichenen Nacht, war mit mir auf's ſelbe Pferd gebunden, wußte ſeine Bande zu löſen. Gott ſchütze Dich, Vater, ſagte er, leiſe vom Pferde unter den Troß des Viehs gleitend, ich bringe Dir Hülfe. Dort hinter den Bergen liegt der gute Jeſus in den Wildniſſen, und ich bin dort wie ein Pfeil, wenn mich kein Abiponer erſchießt. — Im Graſe kriechend verlor er ſich aus den Augen, und gewiß — ganz gewiß iſt jenes Lichtmeer ein Boote ſeiner Hülfe. Unſere Fackeln zeigten den von den Bergen Steigenden die Richtung nach unſerm Aufenthalt, und ſie kommen jetzt ſicher, um uns zu befreien.

Die Abiponer rührten ſich nicht, im

Anschauen der seltsamen Erscheinung verloren, und vertrauten auf des Pfarrers Wort, der ihnen versicherte: es würde nicht ihnen, nicht den Ihrigen ein Leides geschehen, so lange er auf ihrer Seite stände. Der Tag war bereits angebrochen, als sich im Strahle des Morgenlichts die Scene entwickelte. Durch die grasige Ebene näherte sich ein großer Haufe. Gewehre blitzten in langer Reihe. Dieser Anblick entmuthigte die Abiponer, und sie wollten, dem Pulverblitze feind, die Flucht ergreifen. Pater Luis hielt sie mit seiner Beredsamkeit im Zaume. Die fremden Krieger machten auf Flintenschußweite Halt. Sie hatten sich beinahe sämmtlich mit Pferden der Savanne beritten gemacht. Eine schimmernde Fahne flatterte in ihrer Mitte. Die Abiponer staunten das Panier mit dem goldenen Kreuze an, und blickten auf Don Luis, der die Obersten aus ihnen wählte, und, von ihnen, Pater Xaver, James und der dienstfertigen Ines begleitet, wie in einer feierlichen Procession, mit weißen

Federn wehend, auf die Fremden losging. Weiße, schwarze und rothbraune Männer saßen regungslos, den Karabiner oder die lange Flinte in der Faust, auf den Pferden; dürftig gekleidet, aber voll von Kraft und Muth. Bei dem Paniere hielt, von einigen besser gekleideten Anführern umgeben, der Hauptmann des ansehnlichen Trupps: eine herrliche Mannsgestalt mit schwarzem Bart und frisch gerötheten Wangen, in eine leichte braune Kutte gehüllt, Stiefel und Sporen an den Füßen, einen Strohhut mit einer bunten Feder auf dem Kopfe. Ein breiter Ledergürtel hielt ein Paar Pistolen und einen gewichtigen Säbel. Eine Doppelflinte hing über seinen Rücken. — Kaum hatte er von Ferne den Pater Luis wahrgenommen, als er vom Pferde sprang, und stürmisch auf ihn zulief. Beim heiligen Jakob! rief er ihm auf spanisch zu: Onkel! kennen Sie den Vetter Vereira noch? finden wir uns hier, und bin ich nicht gekommen wie der Blitz? Ihr Name, den mir der Bote nannte, war

genug; mein Korps ſtieß zuſammen, und hier ſind wir; faſt unzufrieden, Euch nicht mehr in Ketten zu finden, um Euch zu beweiſen, wie Ernſt mir's war. —

Ich bringe Euch hier ein Volk von Gefangenen; ſagte Luis hierauf: Gefangene im Glauben. Statt ihr Feind zu ſeyn, werdet ihr Taufpathe!

Zweiter Abschnitt.

Die Taufe. — Trennung. — Unschuldige Liebe. — Zug in die Berge. — Der gute Jesus in den Wildnissen. — Fernandez. — Der Flüchtige. — Der Fürst der Wildniss. — Das Bild des Erlösers. — Reue, Bekenntniß und Versöhnung. — Sehnsucht nach außen. — Der Doktor in den Wäldern. — Der Vorposten. — Hauptquartier zu la Guasta. — Brigadier und Assistent. — Gezwungener Verrath. — Kriegssturm. — Das Asyl in den Felsen. — Die verdächtigen Fremden. — White's Heimath. — Die Flucht aus den Felsen. — Strand, Schiff und Heimath. — Der Malerhof zu St. Dominica. — Xaver's Brief. — Schluß. —

Die Abiponer, eifersüchtig, ihr Wort zu halten, wenn sie es gleich im Rausche

gegeben, — von Dankbarkeit für den Pater Luis durchdrungen, weigerten sich der Taufe nicht, die mit so vielen Feierlichkeiten statt fand, als in der Savanne nur anzuwenden waren.

Nach dem Hauptmann Vereira, einem Neffen des Priesterfürsten vom guten Jesus in den Wildnissen, wurden alle Männer des Stammes Fernandez, — nach der liebenswürdigen Cazikentochter Misinga, alle Frauen und Mädchen Ines genannt. — Als die Ceremonie vorüber war, kamen alle Führer der Abiponer auf Luis zu, drückten ihm die Hände, küßten sein Kleid, und sagten: Wahrlich, Du bist ein guter Mann, was auch Pilagoterigenat sage, die wir in's Weite gejagt haben, daß sie nicht wiederkomme. Du hast uns den Großvater und des Capitans Tochter wieder gegeben, und Deinen Gott mit uns getheilt. Wenn Du uns ernähren und nicht strafen willst, so begehren wir, mit Dir nach Deiner Hei-

math zu ziehen. Wir haben Deine Hütte verbrannt: wir wollen sie wieder aufbauen; wir wollen Dein Volk werden, und nicht in das Gebirge mit dem fremden Manne gehen, weil wir dort unsre Pferde schlachten müßten. In Deinem Lande hingegen ist's *eben*, und Wild und Gras und Wasser fehlt nicht, und, weil Du Missinga erhalten, wirst Du uns *auch* nicht verlassen, und darum lieben wir Dich.

Die Antwort des Pfarrers war bejahend, und des redlichen Alten Brust hob sich freudiger bei dem Gedanken, in seinen entvölkerten Pflanzort wieder neue Kinder des Segens einzuführen. Alle Bedenklichkeiten des jungen Vereira widerlegend, beschloß er die Heimkehr an der Spitze der Abiponer, und bat seinen Vetter nur, die Fremden nicht verlassen zu wollen, die nicht nach St. Dominika zurückkehren durften. Vereira versprach's mit aufrichtiger Herzlichkeit, und Jedes ging seinerseits dahin, die Verberei-

tungen zur nahen Trennung zu treffen. In dem Getümmel, das dadurch entstand, begegnete dem Doktor Münzner Justine, die ihn unter der Menge ausgespäht hatte. Schnell zusammengetroffen, standen Beyde einander gegenüber. Justinens Antlitz drückte Verlegenheit, Münzners staunende Ueberraschung aus.

Ein Wort, mein Herr; sprach Erstere schüchtern: ein Wort der Bitte, mein Herr, wenn Sie es anhören wollen. Sie haben Gestern großmüthig und edel meines Vaters Leben beschützt, — mit Ihrem eignen Leben; — ich erfuhr es heute erst durch den Vater; ich war gestern blind vor Schmerz; ich danke Ihnen aus voller Seele; ich bitte um Vergebung meiner Härte. Ich bitte Sie, zu meinem Vater zu kommen, der nach Ihnen verlangt. Schlagen Sie ihm die Wohlthat, — mir die Gelegenheit nicht ab, Ihnen aufs Neue dankbar verpflichtet zu werden. —

Sie ſchwieg erwartend, ſie hatte viel über ſich und ihren Groll gewonnen.

Münzner ſtand beſchämt vor der Tugend eines Kindes, das ſeinen Vater über alles liebt. Meine beſte Jungfer .... erwiederte er .... wenn Sie wüßten, wie Ihre Worte mein Herz berühren .... — Er vollendete nicht: Thränen, die ſeine Augen nur mit Gewalt zurückdrängten, verhinderten ihn daran. Aber, als er ſeinen Freund wiederſah, — dahin ſiechend auf armſeliger Matte, — aller Arznei, aller Bequemlichkeit entbehrend, und dabei ruhig und geduldig wie ein ſchon Abgeſchiedener, da kamen dennoch die Thränen aufs Neue über ihn, und er wurde ihrer nimmer Meiſter. Ueber den Senator bückte er ſich, legte ſeine Stirne an die fieberhaft brennende des Kranken, und ſagte nur die Worte: So uns wiederſehen, mein Freund?

Ach! ſchon genug, daß Wir uns noch

wiederſahen! erwiederte der Senator: Ich war des Lebens überdrüſſig geworden. Meine Krankheit nahm zu. Meine Tochter wieder zu ſehen, hoffte ich nicht mehr. Die Zeit ſchlich mir träge dahin. Endlich dachte ich: es ſey das Beſte, den Anguaybaum aufzuſuchen, von dem mir die Quaranier ſo viel ſagten. Sein Balſam ſollte mich heilen, oder die Mühſeligkeit des Wegs mich umbringen. Euch nicht im Voraus zu beunruhigen, hielt ich den Vorſatz geheim, führte ihn ohne Euer Mitwiſſen aus. Der zweite Morgen unſrer Reiſe war auch ſchon der Letzte meines armen Führers. Mit unſrer Reiſetaſche und meinen Kleidern beladen, ging er vor mir her. Ein Tiger, der mit ſchon blutigem und dampfendem Maule aus dem Dickicht mit entſetzlichem Sprunge ſetzte, riß ihn zu Boden, ſchleppte ihn unbarmherzig in das Geſtrüpp. Ich floh — beinahe unbekleidet, ohne Speiſe, und ohne den Weg zu wiſſen. Ein Abiponer fand mich am Abend, beinahe verſchmachtend am Boden

liegend, und brachte mich in das Lager seiner Horde. Die Wilden verpflegten mich menschlich, aber vielleicht ist der Name St. Dominika, den ich stammelte, mit eine Veranlassung zu Euerm Unglücke gewesen. — Zu meinem Glücke. Ich habe Sie wieder gesehen, mein Freund. Ich darf hoffen, in Ihnen und der Tochter Armen zu sterben. —

Ich gehe nach Dominika zurück; antwortete Münzner verlegen und trübe: Meines Standes Pflicht ruft mich nach Europa.

So ist es wahr? seufzte der Senator, wehmüthig die Hände faltend: Sie wollen mich verlassen, während ich mich an Sie gewöhnte, wie das Kind an die Mutter! Sie mich verlassen . . . und ich hänge an Ihnen!

Münzner zeigte bedeutend auf Justine, die bleich und schweigend gegenüber saß.

Sie haben eine vortreffliche Tochter; sagte der Doktor.

Ja; Dank sey dem Vater im Himmel! versetzte Müssinger, Justinens Hand drückend: Sie ist gut, aber ihre zärtliche Liebe genügt dem Sterbenden, dem Schwerbeladenen nicht. Ihre heiligste Pflicht hält Sie hier zurück.

Münzner schwieg, sinnend, widerstrebend, vergleichend, in schwerem Kampfe. Justine erhob sich, trat vor ihn, und sprach mit einfacher rührender Milde zu ihm: Ja, mein Herr! Ihre heiligste Pflicht. Mein guter Vater würde, fürchte ich, in Verzweiflung gerathen, wenn Sie von uns scheiden. Sie haben verstanden, sich mit ehernen Banden an sein Herz zu ketten; zerreissen Sie es nicht mit der Fessel! —

Wie, Mademoiselle? fragte Münzner schwankend; Sie, — Sie halten mich auch

zurück? Sie, die mich haßt, — die mich verachtet?

Ich bin nicht unversöhnlich; sagte Justine mit vieler Klarheit: Ich habe Sie nie verachtet . . . Gott! nein! gefürchtet habe ich Sie, und verabscheue noch Ihr Kleid! Aber — könnten Sie zweifeln, daß ich Ihnen das Verderben meines Hauses aus voller Seele vergebe, wenn Ihre Gegenwart auch nur um eine Stunde meines geliebten Vaters Leben verlängert? Bleiben Sie daher; ich beschwöre Sie jetzt so aufrichtig, als ich Sie gestern aus diesem Zelte wies. Theilen Sie mit mir die Sorgfalt für meinen Vater.

Münzner konnte nicht widerstehen: nicht dem Bitten des Senators, nicht der einfachen Rede der Tochter. Sie sammeln glühende Kohlen auf mein Haupt; sagte er: ich bleibe bei Ihnen, meine armen Freunde. Kömmt die Zeit, die unumgänglich die Er-

füllung meiner Ordenspflicht begehrt, ſo finde ich auch über St. Sebaſtian meiner Reiſe Ziel.

Recht, mein Freund, ſagte Pater Luis, der — die letzten Worte hörend, — mit Vereira und James in das Zelt trat. Vergeſſen Sie den guten Jüngling nicht, der nicht nach Dominica zurückkehren kann, ohne das Kleid zu nehmen, das er nicht liebt, und der durch den Antheil, der er an Ihrem Schickſale nimmt, wohl auch Ihre Theilnahme verdient. —

Darf ich? fragte James ſchüchtern, ohne kaum die Augen gegen Juſtine aufzuſchlagen. — Mein Retter! rief der Senator freudig, drückte ihn an ſeine Bruſt und weinte: Womit kann ich Dich belohnen, was Du für mich gethan? Ich bin ein Bettler geworden, mein guter James. Ich habe nichts, als mein ſchwaches, kaum noch ſchlagendes Herz! Ich muß verhungern, wenn nicht Wilde mich

ſpeiſen, oder mitleidige Chriſten mich unterſtützen. —

Ihr Unterhalt iſt die Sorge dieſes Mannes, antwortete Luis, auf Pereira zeigend: Ihre Heilung dürfen Sie getroſt von ſeinem Oheim erwarten. Im Uebrigen ſind Sie kein Bettler. Ihr Teſtament muß Ihnen zurückgeſtellt werden. Ich werde an den Provinzial berichten.

Hoffen Sie nicht darauf: ſagte ihm bekümmert und leiſe Münzner in's Ohr: Der Empfangſchein des Documents wurde mit dem Pfarrhauſe ein Raub der Flammen. —

Ines, von ihren Eltern begleitet, trat herein, lief auf Juſtine zu, umarmte ſie unter heftigem Schluchzen, nahm unter den lebhafteſten Geberden von ihr Abſchied, und ſagte alsdann zu Luis gewendet: Alles iſt bereit; mein Vater! führe uns Alle, die der

Jungfrau Gnade erweckte, in unsre zweite Heimath. Wir folgen Dir! —

Luis blickte auf die Freunde, die er verließ, — sein Auge wurde feucht. Seinen besten Segen legte er auf Müssingers Haupt, und verließ, ohne ein Wort zu reden, das Zelt. Alle, bis auf Justine, die beim Vater blieb, folgten ihm. —

Um Gotteswillen! sprach er zu den Männern, die seine Hände schüttelten: Macht mich armen alten Sämann nicht weich und kindisch. Keinen zärtlichen Abschied. Ich brauche alle meine Kraft, um in meinem ein und siebzigsten Jahre wieder da anzufangen, wo ich vor vierzig Jahren anfing. Wohl werden neue Hütten zu Dominika entstehen; wohl werden viele meiner Kinder wieder dahin zurückkehren, und Gott mir beistehen, daß ich die bekehrten Widersacher zum Frieden leite. Für einen erschöpften Greis ist aber das Werk dennoch groß und zweifel-

haft. Laßt mich daher ohne Kummer und Schwäche ſcheiden. Ueber den Himmeln ſehen wir uns wieder, und ich will der Erſte ſeyn, der auf dem Platze iſt. Gott, Glück, Heil und Segen — kurz — Gott mit Euch! —

Er wendete ſich raſch um, nach der Gegend zu, wo die Abiponer zu Gaule ſaßen. Vereira folgte, eine Thräne zerdrückend, ſeinem Beiſpiele, und ging zu ſeinen Leuten. Lebt wohl, Vater Luis! rief James; «eine Seelenmeſſe für die arme Lainez!» rief ihm Münzner beſorgt nach. Ines kam haſtig auf James zu, ängſtliche Unruhe in den Blicken. —

«Wie, mein Herr und Freund?» ſagte ſie: «Dort ſteht ein Pferd für Euch gezäumt. Zögert Ihr? Kommt!»

Nein, mein gutes Kind! antwortete James: Ich kann, ich darf nicht mit Dir gehen.

Alle Röthe trat von den Wangen des Mädchens zurück. — «Nicht?» ſtammelte ſie; «Nicht? Jago! Nicht mit mir? —»

Es würde mein Unglück ſeyn, Ines! Ich müßte darinnen vergehen! —

«Unglücklich ſollt Ihr nicht ſeyn, Herr, wo Ines glücklich iſt. Nicht ſterben, wo Ines lebt. Aber Ines wird arm ſeyn, wird ſterben, wo Ihr nicht ſeyd. —»

James ſchwieg erſchüttert. Mit dem Weinen kämpfend, fuhr Ines fort: «Sagt mir wenigſtens, wo Ihr hinzieht. In jene blauen Berge? in die Gegend, wo das große Waſſer ſeyn ſoll?» — James nickte. — «Ich ziehe mit Euch, Jago!» —

James erſchrack. Was willſt Du thun, Ines? fragte er: Welch ein Gedanke?

«Höret, Jago. Mein Vater, der Capi-

tau, iſt aus dem Stamme der Ruhaker entſprungen, und hat ſich die Mutter aus dem Stamme der Yaaukaniga geholt, und ſie folgte ihm, Alles dahinten laſſend.»

Das Erſtaunen des Jünglings ſtieg. — Ines, welche Rede?

«Ich will Euer Weib ſeyn, Jago, wenn Ihr mich leiden könnt! —»

Ines! Wo denkſt Du hin? Deine Eltern . . . . .

«Eltern und Brüder willigen ein. Es iſt eine Ehre für ſie. Kommt mit uns, oder laſſet mich mit Euch gehen.»

Keines von Beyden; Ines! Vergiß mich, und folge einem andern wackern Manne. Ich darf nicht annehmen, was mir Deine Unſchuld bietet. —

Ines weinte heftig. — «Gesteht es nur!» sagte sie schluchzend: «die Sennora ist schöner, als ich. Bedenkt aber, Jago, daß sie eine Ketzerin ist.»

James lächelte wider Willen. Dieses Lächeln zerschnitt das Herz der Indianerin. Empört wollte sie fliehen; er hielt sie, gut machend, sanft zurück, sah ihr ehrlich in's Auge, und sprach: Behalte mich lieb. Die Sennora wird nicht mein Weib. Ich muß ohne Gattin bleiben, wie Pater Luis und Xaver.

Ines lächelte etwas zufriedener. «Nehmt mich auf Eure Pfarre, Vater Jago; begann sie nun: ich will fromm seyn, und Euch bedienen, wie den guten ehrwürdigen Vater Luis; unverdrossen und freudig, wie man der heiligen Mutter dient.»

Und Du wolltest den ehrwürdigen Vater verlassen? fragte James mit gelindem Vor-

wurf: — gerade jetzo, wo er Deiner Hülfe am meiſten bedarf? Und die Eltern verlaſſen, die Du kaum wieder gefunden? mir in die rauhen Berge folgen, wo vielleicht der Mangel meiner harrt? Beſinne Dich.

Ines ſchlug die Augen nieder, wiſchte ſich die blinkenden Tropfen von der Wange, verbiß den neu aufquellenden Schmerz, und antwortete: »Ich danke Euch, Vater Jago. Ihr habt mich erinnert, daß ich meine Eltern und den Vater Luis zu pflegen habe. Ich will Euch gehorchen; ohne Murren. Die Mutter im Himmel wird mich ja beruhigen. Denkt meiner, betet für mich.«

Sie reichte ihm zögernd und dennoch ſehnend die Hand, und wendete ſich halb von ihm. Er drückte die Rechte der Jungfrau. Schnell zog ſie die Finger aus den Seinen, rief mit ausbrechender Klage: »Ach! und dennoch werdet Ihr ſehen, Jago, daß Niemand in der Welt Euch liebt, wie ich es

thue!« — riß ſich kräftig von ihm los, und eilte wie ein fliegender Vogel den Landsleuten zu. Wie betäubt ſah ihr James nach, und als ob mit der unſchuldvollen liebenden Indianerin ein Theil ſeines Herzens ſich losgeriſſen hätte. Augenblicklich ſetzte ſich der Abiponer Horde in Bewegung. Ines ſaß weinend, ohne zurückzuſchauen, auf ihrem Pferde. Neben ihr ritten die tröſtenden Eltern, und Luis, der noch einigemal zurückblickte, mit ſeinem Tuche winkte, und endlich unter dem Schwarme der Reubekehrten verſchwand. Der Zug wurde dem Auge undeutlicher. Die fernen Grasſpitzen wuchſen immer höher an die Pferde der Fortziehenden hinan. Endlich ragten nur noch die ſchwankenden Speere am Horizonte hervor, und James ſtand noch immer mit untergeſchlagenen Armen da, den zerrinnenden Schattenbildern nachſtarrend. Das Horn der Krieger des guten Jeſus rief ihn wieder zum Leben empor. Der Senator wurde ſo eben, auf einer bequemen, von Stauden geflochtenen Tragbahre

vorüber geschafft, um von dem sanftesten Thiere getragen zu werden.

Stumm schloß sich James Justinen an, die sorglich ordnend, und ängstlich beobachtend dem Vater folgte. Der junge Mann gewahrte Thränen in Justinens Augen, und fragte bescheiden nach deren Ursache.

»Ich weine der guten Ines nach,« — antwortete Müssingers Tochter; — »dem Mädchen, das mich, ohne mit mir reden zu können, inniger liebte, als irgend eine Seele auf der Welt. Ich möchte fast bedauern, daß sie ihre Aeltern fand, und ihnen folgte. Sie hätte sich nicht von mir getrennt. Jetzt bin ich allein, denn auch die arme Lainez fraß des Feindes Schwert, oder das Feuer!« —

»Allein, beste Jungfer?« — fragte James mit schonendem Vorwurf: — »Sind wir Ihnen nicht geblieben? Werden Sie unsre

freundliche Hand zurückstoßen? Haben Sie noch nicht gelernt, mir zu vertrauen?«

»Ach, mein guter Monsieur!« — sagte Justine entgegen: — »Euerm Herzen, — ja selbst dem des Doktors — vertraue ich gern mich selbst und den Vater an. Euerm Kopfe jedoch nur ungern. Die Wüste schmiedet uns zusammen. Verargt mir's jedoch nicht, wenn ich befürchte, daß ein leichteres Verhältniß uns wieder scheide in Groll, in Meinung, in Erinnerung. Ich kann mich nicht deutlich aussprechen. Denkt jedoch an die Kette eines Sclaven, die ihn mit einem Andern verbindet, obschon sein Geist von Kette und Gefährten sich frey zu machen wünscht.«

»Das ist mir genug;« — entgegnete James sehr gekränkt, und blieb weit hinter Justine zurück. Der Zug setzte sich in Bewegung, und gieng langsam der Abendkühle entgegen. Im tiefsten Dunkel gelangten die Reisenden an den Fuß der Berge. Hier wurde

der Kranke auf die Schultern rüſtiger Träger genommen, und von vielen Harzfackeln umgeben, gieng's bergan. Die Pferde flohen in die Savannen zurück. Blos die Maulthiere für Vereira, Juſtine und den Pater blieben bei der kletternden Schaar. Die Morgenröthe fand ſie auf der Berghöhe, in romantiſchen Waldpfaden, die immer noch bergan führten, bis ſie in eine trockne, ſteinigte Fläche ausgiengen, ringsum von niederſteigendem Wald begränzt, eine Schlucht ausgenommen, durch welche ſich eine herrliche Fernſicht zeigte.

»He acqui el nuestro paraiso del buen Jesu en los bosques!« — rief Vereira mit Löwenſtimme, nach der Ferne deutend, und warf ſich unter dem Schatten der letzten Bäume nieder. Die Seinigen folgten jubelnd ſeinem Beiſpiele, und der Zug raſtete, damit die Sonnenhitze vorübergehen, und jedes Auge ſich an dem ſchönen Anblick ergötzen möge.

»Das gelobte Land!« — ſagte Münzner zu ſeinem Zögling, auf das Thal deutend, das ſich unter ihren Füßen ausbreitete. Es ſchien zur Ruhe geſchaffen; ein verſteckter, ſtiller, reizender Erdwinkel. Die Abhänge von ſchwellendem grünen Raſen belegt; hin und wieder nur von Felswänden unterbrochen; aber auch dieſe lebten, denn ſilberne Sturzquellen entſprudelten ihnen, umnickt und umwinkt von Steinſprengenden blühenden Bäumen. Lang, ſchmal und halbmondförmig zog ſich das Thal in der Tiefe entlang, bewäſſert von murmelnder Fluth, bepflanzt mit üppigen Bäumen, durchſchnitten von ruhigen und in Fülle liegenden Feldern, von heitern gelben Fußpfaden, geſchmückt mit zierlichen Cabanen, mit Hütten von Raſen oder Rohr erbaut. Da, wo das Thal ſich krümmt, lag eine anſehnliche Gruppe von Häuſern, leicht und ſchlank gebaut, mit ſchmuckloſen Dächern, im Schatten von kleinen dichten Hainen hinan gehend bis zum Saume der ringsum ſchützenden Wälder. Eine freundliche Sonn-

tagsruhe schien über das Thal gebreitet. Die Felder unbevölkert, keine Heerde auf den Triften, kein Mensch in Feld und Flur und auf den Wegen.

»Es ist heute Feiertag,« — erläuterte Vereira, — »und alle unsre Greise und Weiber sammt ihren Kindern, in der Kirche. Die rüstigen Männer sind alle hier unter den Waffen bei mir, und nur der Oheim mit den Schwachen hütet das Haus. Wartet nicht auf Glockenklang und Chorgesang. Beides ist nicht Sitte bei uns, damit der fernhindringende Schall nicht unser Daseyn dem Feinde verrathe; denn Feind ist uns jeder Portugiese, jeder Spanier, der im Dienste seines Herrn und bewaffnet kömmt. Die Portugiesen thun in neuster Zeit dergleichen, als wollten sie wirklich das Innere ihres Landes sich eigen machen, und ihr äußerster Wachposten la Guasta ist kaum sechs Wegstunden vom guten Jesus entfernt. Allein die schroffe steinige Wüste, die uns gegen jene Seite hin umgibt

und verſteckt, wird die Weichlichen ſchon abhalten, ihre Entdeckungsluſt weit zu treiben. Wäre es auch .... wehe ihnen! Lebendig käme das Detachement nicht aus unſerm Thale.«

»Aber, Herr,« — fragte James verwundert; — »man rühmt ja Eures Oheims Milde, und die patriarchaliſche Gutmüthigkeit, die die Grundlage ſeiner Regierung ausmachen ſoll. Wie vereint ſich das mit Eurem kriegeriſchen Thun und Eurem Stand?«

»Ich bin nicht geiſtlich:« — antwortete Vereira lächelnd, — »und wenn ich in einer Kutte gehe, die dem Kleide des heil. Franziskus ähnlich ſieht, ſo geſchieht das blos, um meines Oheims Uniform zu tragen; eigentlich, um mich vor dem Volke als den ſogenannten Kronprinzen vom guten Jeſus in den Wildniſſen zu legitimiren.

Mein Onkel, der ein tapferer Soldat in den Carabiniers von Arragon gewesen, denkt übrigens, wie ich, daß der Friede nöthigenfalls nur durch den Krieg erhalten werden könne. Die Jünger Loyola's, und die Statthalter des Königs Johann sind uns gleich verdächtig. Wahrlich, mein Vater, wäret Ihr nicht ein kaltblütiger Deutscher, der mehr Ehre im Leibe hat, als ein Portugiese oder ein Franzose, bequemer schweigt, und die Gastfreundschaft des guten Pater Luis, — welcher leider auch Euer Kleid trägt, — genug zu schätzen weiß, um ihn, der Euch empfahl und Uns, seine Verwandten, nicht zu verrathen, — ich würde Euch nicht mitgenommen haben. — Mit einem Portugiesen macht man übrigens nicht so viel Federlesens. Man schießt ihn vor den Kopf, und er mache dann was ihm beliebt.«

»Sie sollten eine Armee kommandiren;« — antwortete Münzner lächelnd. —

»Beim heiligen Jakob!« — fuhr der kampflustige Fernandez fort: — »das wäre eben meine Freude. Ein Kommando gegen die Portugiesen! Ihr werdet Euch freilich wundern, wenn ich Euch sage, daß unser Haus selbst aus Portugal stammt; daß einer unsrer Vorfahren selbst vor achtzig Jahren den Holländern — Gott verdamme die Krämer, — das Land längs den Küsten abnahm; das brasilische, meine ich. Aber der Undank, womit man ihn belohnte, bewog unsre Branche, die schon früher nach Spanien Verpflanzte, in spanischem Dienste zu bleiben, bis denn endlich auch hier der Dienst so schlecht wurde, daß sich mein Onkel geistlich machte, und später auch mich vermochte, meinen Freibrief zu nehmen. Ich war Lieutenant unter den Pikenierern des Regiments der Milizen zu Lima; hing aber gerne Schärpe und Federbusch bei Seite, da mich der Onkel beschied. Seitdem suchen wir uns nun in dem Lande, wo unser glorreicher Verwandter Wunder der Tapferkeit gethan, zu behaupten;

dem König Johann und allen Jesuiten des Königreichs zum Trotz. Unter Anderm, Pater Xaver, thut mir die Liebe, und legt Euer Kleid ab.«

»Wie?« — fragte Münzner überrascht: — »Verstehe ich Sie, Seenor Vereira?«

»Nichts Leichteres;« — fuhr der junge Mann leicht und lebhaft fort; — »Ihr werdet mich verbinden, und Euch einen bessern Empfang bei meinem Oheim bereiten, der schon vor dem schwarzen Rocke allein einen unüberwindlichen Abscheu hegt.«

»Das thut mir leid;« — entgegnete der Doktor, kälter werdend: — »ich lege aber den Rock nicht ab.«

»Wie? diese Gefälligkeit versagt Ihr mir?« — fragte Vereira: — »Stellt Euch nicht gewissenhaft, wo es unnöthig ist. Pa-

ter Luis hat einige Worte fallen lassen, die mir bewiesen, daß Ihr selbst Euern Stand nicht besonders liebet. Was soll denn das Sträuben?«

»Wenn ich auch den Fall setzen möchte, daß ich meinen Orden nicht liebe,« — entgegnete Münzner, — »so ehre ich ihn doch, und verläugne seine Insignien nicht. Ohne den Befehl oder die Erlaubniß meiner Obern lege ich das Kleid nicht ab.«

»Ihr machet mich lachen;« — sprach Vereira etwas bitter: — »Ihr sprecht von Euern Obern, in einer Wüste, fünfzig Meilen von jeder Mission, noch weiter von einem Ordenshause entfernt. Machet es, wie Ihr Herren es mit den Fasten macht: dispensirt Euch selbst.«

»Wenn es den Umgang mit Protestanten gälte, so könnte ich's auf mich nehmen;«

versicherte Münzner mit unerschütterlichem Ernste; — »Gegen Religionsbrüder lüge ich nicht. Der Papst hat unser Gewand geheiligt und bestätigt. Ich darf es mit Stolz überall zeigen, wo man zur Messe geht.«

»In unserm Gebiete nicht!« — fuhr der junge Fernandez auf: — »ich verbiete es Euch!«

»So werde ich umkehren müssen!« — entgegnete Münzner entschlossen, und stand auf.

Vereira hielt ihn zurück.

»Wenn ich Euch nun gehen ließe?« — — sagte er mit scharfem Blicke. — Versuchen Sie es. — »Ohne Lebensmittel, ohne Begleitung, ohne Obdach?« — In Gottesnamen! — »Wollt Ihr um Eures Ordens Ehre willen in der Savanne verschmachten?« — In Gottesnamen! — »Euern Zögling halte

ich zurück, wie Euern Freund. Ich stoße Euch allein, ganz allein, hinaus.« — Es sey; lebt wohl! —

James, der mit gespannten Blicken Vereiras Gesicht gehütet hatte, hielt den Pater auf, den Fernandez plötzlich freundlich umarmte.

»Ihr seyd ein Mann!« — sagte er: »Eure Gesellschaft ist zu beneiden, daß sie solche standhafte Glieder zählt. Kommt getrost mit mir; ich will meinen Oheim schon stimmen, daß er über dem Mann den Rock vergesse. Wäre ich ein legitimer, nicht ein wilder Prinz, ich würde Euch, allem Vorurtheil zum Trotz, zu meinem Beichtvater und Hofkaplan erheben. Ich liebe die entschlossenen Menschen sehr, und Eure erste Handlung müßte seyn, mich mit jener wunderhübschen Deutschen zu trauen; denn wahrlich: sie ge-

fällt mir wohl, und verdiente Beſſeres, als nur die Königin dieſer Wildniſſe zu ſeyn.«

Der eiferſüchtige Blick James folgte dem Glühenden, den Fernandez nach Juſtine ſandte, die, ein lebendes Bild der Pietät, unfern ſaß, den Vater pflegend, wartend, erheiternd. Eine trübe Ahnung ſchlich durch des jungen Engländers Gehirn, und es ſank ihm ein Centnerſtein von der Bruſt, als Fernandez ſich erhob, und ſein Maulthier beſtieg, um vorauszureiten. — Er empfahl den Uebrigen, ſich zu ordnen, und bald nachzukommen. Darauf verlor er ſich, nur von ſeinen Hunden und einigen Schützen, die ſeitwärts durch die Büſche ſtrichen, begleitet, in den Wald, der nach dem Thale hinunterführte.

Er war, in Gedanken vertieft, nicht allzuweit bergab geritten, als in dem Gebüſche ſeine Hunde anſchlugen, und ein Jäger ſeinen Gefährten pfiff. Zugleich raſchelte es in dem Geſtrüpp des Abhangs, wie das Geräuſch

eines Laufenden, und in der That riß ſich auch ein Mann mit der größten Gewalt durch Buſch und Hecken; kraftlos an einem Steine niederſinkend, als er den Reiter vor ſich erblickte. Fernandez ſtutzte nicht wenig ob der fremden Erſcheinung, und ſprang vom Sattel, den Säbel in der Fauſt, denn der Niedergeſunkene trug Portugieſiſche Uniform.

»Ha! Elender! was machſt Du hier?« — rief er ihm rauh entgegen, und ſchwang die Klinge.

Der Entkräftete warf einen muthigen Blick auf den Bewaffneten, ſchloß dann die Augen, und erwartete den Streich.

Dieſes Benehmen machte die Hand Vereiras ſinken. — »Wer biſt Du? wie kömmſt Du hieher?« — fragte er milder, und winkte den Schützen, die nachdrangen, ferne zu bleiben.

Der Fremde antwortete in ſchlechtem Portugieſiſchem: »Ich bin Soldat ..... will's nicht mehr ſeyn, ... lieber ſterben! —

»So? Was hat man Dir gethan? woher kömmſt Du?«

»Ven la Cuesta. Heute war unſer Detachement abgelöſt, und auf dem Rückmarſche noch unſern von dem Wachthauſe, mißhandelte mich der Knabe, der Fähndrich. Ich warf ihn zu Boden — entfloh; — hier bin ich. Tödtet mich, liefert mich aber nicht aus.«

»Du ſprichſt wie ein Mann; Du biſt auch einer und doch kein Portugieſe, wie ich vernehme.«

»Ich bin ein Fremder. Ein elender Seelenverkäufer hat mich in dieſe Gegenden gebracht. Ein portugieſiſcher Kaper bemächtigte ſich unſers Schiff's und verhandelte

mich an die Soldateske auf der Küste von Fernambuk; diese sendete mich weiter in das Land. Nie fand ich Gelegenheit zu entkommen, als heute, auf's Aeußerste getrieben.«

»Wohin wolltest Du?«

»Ich weiß nicht Weg noch Steg. Lieber in den Tod, als zurück.«

»Recht. Du weißt nicht, wer ich bin, wer jene Leute sind, die mir folgen?«

Der Soldat sah nach der Höhe, wo zwischen grünen dämmernden Blättern die Spitze des Zugs erschien, und sagte gleichgültig: »Ich kenne, auf Ehre, nicht Euch, nicht Eure Leute, und will nichts von Euch, als entweder den Tod auf der Stelle, oder Freiheit und ein Stück Brod; ich bin den ganzen Tag gegangen und gelaufen, und sinke um vor Hunger und Müdigkeit.«

Ein Schütze reichte ihm eine erquickende Frucht, und Fernandez fuhr fort: »Es soll Dir nichts mangeln, als die Freiheit, die ich Dir auf ein Paar Tage nehmen muß, damit man sehe, welch ein Vogel Du bist; ob ehrlich, oder Spion!«

»Spion? Herr! ich bin ein Engländer! . . .«

»So? ich hätte das an Deiner Mundart merken sollen. Dein Name?«

Dem Fremden wurde die Antwort erspart. Ein Schrei der Ueberraschung ließ sich aus der Mitte des Zugs vernehmen.

»Vater!« — rief Justinens Stimme: — »Um Gotteswillen! sehen Sie auf. Es geschehen Wunder! Herr Birsher! Georg Birsher!«

»Wer ruft mich?« — fragte um sich blick.nd der Soldat, und stand wie versteinert, die Braut, ihren kranken Vater, Jamek, den Doctor vor sich sehend. Er rieb sich die Augen, die Stirne, wollte auf Justine zugehen, und fuhr schnell und erschreckt vor dem Senator zurück. Müssinger, der Ueberraschung unterliegend, vermochte kein Wort zu stammeln. Ein heftiger Krampf packte seine kranke Brust, er sank, wie mit dem Tode kämpfend, zurück. Jammernd warf sich die Tochter über ihn. Vereira gab Befehl, den räthselhaften Fremden festzuhalten. Es geschah.

»O ja, ihr Freunde!« — rief Georg ausser sich seinen Schergen zu; — »Reißt mich hinweg von diesem Anblicke, der mein Herz zerschmettert. Ich bin nicht kalt, bin nicht ruhig in diesem Augenblicke. Ich kann den Mörder nicht in's Auge fassen!«

Auf einen Wink des Fernandez wurde Georg schnell fortgeführt; und schnell folgte ihm der Zug, damit der, dem Tode nahe Kranke sobald als möglich unter Dach und die Obhut des heilerfahrnen Priesterfürsten komme. Einen wohlthuenden Gegensatz zu der Bestürzung, die über die Europäer gekommen war, machte das Betragen des Doktors. Von Freude leuchtend gieng er dem Troß zur Seite, betete still, betete laut, streckte die Arme gen Himmel, und sagte: »Wie kann ich Dir danken, du gnädiger Herr dort oben, daß Du mich diesen Tag sehen liessest? Wahrlich, James,« — sagte er zu dem neben ihm tiefsinnig und betrübt einher Schleichenden, — »Was ich nicht zu hoffen wagte, ist eingetroffen. Ich sehe den Armen wieder, den ich unglücklich machen half; ich sehe ihn frei unter Freien. O Herr! hast Du über meinen armen Freund beschlossen, so erhalte seine Sinne nur eine Stunde noch bei voller Kraft, daß sich von ihm löse, was ihn quält; denn

dazu ist jetzo der Augenblick, dazu der Ort, und ich will Dich loben ewiglich!«

»Nur einen Abglanz Ihrer Stärke!« — bat James, blaß wie ein Sterbender, mit inniger Klage; — »Nun ist jede Hoffnung auf mein irdisch Glück dahin! Selbst die Wüste vereint mich nun nicht mehr, mit der, die ich liebe; die Unschuld, die an mir mit voller Seele hing, wieß ich schnöde von mir. Ich muß allein stehen, belohnt für mein hinterlistig Streben, bestraft für den Trug, zu dem meine Jugend verleitet wurde. Vater Münzner! kehren Sie mit mir nach Dominica, nach Assumcion zurück! Euer bin ich nun, ihr schlauen und geschäftigen Ordensleute! Ich will mich an Eure Selbstsucht, an den Schein Eurer Tugend ketten, da mich die Wahrheit verläßt und die Liebe!«

»Du betrübst mich, mein Sohn!« — entgegnete Münzner kräftig: — »Wo ist die Stärke, womit Du prahltest? Wo das Wohl-

wollen gegen die Menſchheit, das Dich auszeichnete? Du willſt jetzo dieſen Rock nehmen, indem Du ihn verachteſt? Weiche zurück von der Sünde! Denke ſie nicht. Dem ſchwachen Erdenſohne iſt's erlaubt, — es iſt ſein Loos, getäuſcht zu werden, harmlos die Schlange zu nehmen, die ihn alsdann tödtet. Wer aber mit der Erkenntniß das Böſe thut, iſt verächtlich. — Mich, den Schwergetäuſchten, laß immerhin an dem Platze fallen, der mir zum Kampfe angewieſen wurde. Treu meinem Schwure, weiche ich nimmer aus dem Streite, der mich verdirbt. Dir verbiete ich aber jetzo, ferner an den Orden zu denken. Du würdeſt darinnen ein Ungeheuer, während ich nur ſchwach war. Laß ab! Deinen Wortbruch nehme ich auf mich, weil ich ihn verſchuldete.«

James warf ſich weinend an des Pflegers Bruſt. Beide zu ſich gekommen ſahen ſich um. Sie ſtanden im Thale, an der Pforte eines luftigen Hauſes. Eine Doppel-

reihe von Jungfrauen und Kindern bewegte sich heran, bunt und festlich gekleidet, Früchte in den Händen, und boten sie mit stiller Gastfreundlichkeit den Ankommenden. Unter dem leichten Vordache des Hauses, über welches sich zwei Palmen lehnten, stand der Fürst des guten Jesus, in der einfachen, groben Tracht des heil. Franziskus, mit nackten, Sandalentragenden Füßen, vom dürftigen Strick umgürtet. Der einzige Schmuck des hochbejahrten Mannes war sein weißes Haupthaar, der wie aus Schneefäden gesponnene Bart, der zum Gürtel hernieder floß, und die heitern, wohlwollenden Augen in dem braunen, ehrwürdigen Gesichte. Er sprach mit einfachen Worten den Segen über Alle, und richtete milde Trostworte an Justine, wie an den Senator, der sich mühsam von seiner Ohnmacht erholte.

»Dieß Euer Haus, meine Gastfreunde!« sagte er: »Heil den Fremden, die es wohl meynen, wie wir es mit ihnen wohl machen

wollen! Heil dem Kranken, denn Gott will, daß er geneſe! Heil den Abweſenden, und vorzüglich dem guten Vater Luis, denn er gab uns Gelegenheit, barmherzig zu ſeyn, und Freude bringe ihm dieſer Abend!«

Der Senator wurde in das Haus gebracht, und wie mit Zauberſchnelligkeit war ein Trank bereitet, von welchem der Vater Franciſko viel verſprach und erwartete. Alles Volk hatte ſich ohne Geräuſch nach ſeinen Häuſern begeben; die ſtille Sabbathsruhe war wieder allenthalben eingetreten, Alles verödet; nur auf Felsſpitzen rings um das Thal gewahrte das Auge bewaffnete Schildwachen, die das Thal in die Ferne mit Späherblicken hüteten. Franciſko, der Fürſt dieſer Wildniſſe, ſaß neben dem Kranken, der in eine heftige Kriſis fiel. Des Prieſters Hand verließ den Puls nicht, wie die Augen der knieenden Juſtine die Züge des Vaters nicht verließen. Fernandez lehnte in der Ecke, und beſchaute das Mädchen,

das ihn sehr anzog; James kämpfte, unfern sitzend, mit seinem Herzen; mit gefalteten Händen stand Pater Xaver an der sehr großen Fensteröffnung, die beinahe eine ganze Seite der Stube einnahm, mit einer Balustrade versehen war, und die Aussicht auf einen großen Platz gewährte, mit Rasen bewachsen und frei; von Platanenreihen im Halbkreise umringt. Ein einfacher Altar erhob sich in seiner Mitte, und, beinahe die Baumreihe überragend, stand hinter dem Altare ein riesengroßes Bild des Heilands, sitzend und sprechend: Laßt die Kindlein zu mir kommen! Der Kopf der Bildsäule, ein Meisterwerk von Schnitzarbeit, sah ernst und sanft in das Zimmer, und nach ihm gewendet lag der Kranke, zu ihm gewendet betete Xaver.

Des Senators Zustand besserte sich indessen, aber eine große Schwäche befiel ihn. Die Thüre öffnete sich, und ein Mann, zurückgehalten von einigen Wächtern, wollte

herein. Franzisko winkte ihm, leise näher zu kommen. — »Der Kranke hat nach Euch verlangt;« sagte er: »schont seinen Zustand!«

Georg trat, um vieles gefaßter, mit ruhiger Stimme auf den Senator zu, der ihm schwach die Hände entgegen reichte. »Ich ahne,« sagte Georg, »was Sie bewogen haben mag, meine Nähe zu fordern. Sie glauben an der Pforte des Todes zu stehen, und wollen ein qualvolles Bekenntniß in meinen Schooß wälzen. Lassen Sie die traurige Pflicht. Versöhnen Sie sich mit dem Himmel; ich habe Ihnen vergeben, und auch mein armer Vater, der uns jetzo sieht, wird die Grausamkeit, die Sie an ihm begingen, nicht rügen. Er wird bei dem Ewigen um des Mordes willen, den Sie an ihm verschuldet, um Gnade bitten.«

Des Senators Körper zitterte. Justinens Busen hob sich heftiger. Münzner trat

langsam näher. »O wie ist es möglich,« seufzte Georg, sich selbst vergessend, und in den Anblick des Kranken verlierend, »daß dieser Mann, in dessen Gesicht jetzt die engelgleiche Sanftmuth liegt, daß dieser gerade gegen den Gastfreund seine Wuth kehren, daß er ihn erwürgen konnte! Was ist der Mensch?«

»Ein Irrender, Herr Birsher;« antwortete Münzner: »und auch Sie sind im Irrthum, versöhnlicher, verzeihender Sohn. — Hier ist Ihr grausames Gericht, — hier ist die Folter nicht zu fürchten, — hier ist keine Rücksicht auf öffentliche und geheime Lebensverhältnisse zu beachten, Herr Senator. Reden Sie mit dem jungen Ehrenmanne, daß der grimmigste Verdacht weiche, daß der Eine bezeichnet werde, der die meiste Schuld an Ihrem Unglück trägt.«

Der Senator erholte sich ein wenig, und redete dann zu dem jungen Birsher. »Sie

ſind ein klarer Engel, Herr, Sie vergeben mir unbedingt, ob Sie gleich ſcheinen, das Schrecklichſte von mir zu glauben. Und dennoch, — wahrlich, Herr, — ſo viele Schuld ich an Ihres Vaters Hinſcheiden habe, ... verflucht ſey meine Hand, wenn ſie je ſich an dem edeln Manne vergriffen.«

»Wie?« fragte Birsher. Juſtine athmete freudig auf.

»Ich bin zu Grunde gerichtet;« ſagte ich dem Mahnenden, deſſen Güte ich nicht ahnte, eben ſo wenig, als ſeinen Namen;« fuhr der Senator fort: »ich muß ſterben eher, als mich bankerett bekennen: ich riß die für mich geladene Piſtole aus der Schublade. Herrgott! wollen Sie mich morden? fragte Ihr Vater auffahrend, und in ſelbem Augenblicke ſank er, der von der Reiſe bereits Ermüdete, von ſchlafloſer Nacht Erhitzte, von dem unangenehmen Geſchäfte und dem plötzlichen Schrecken aufgeregt, vom

Schlage getroffen zu Boden. Mein Entsetzen .... wer beschreibt es? Ich wollte dem Röchelnden die fest zugezogene Halsbinde lüften .... ich war ungeschickt: um so schneller starb er unter meinen Händen; und der entsetzliche Gedanke, den nächsten Anlaß zu seinem Verscheiden gegeben zu haben, warf mich selbst zu Boden.«

Georg sann nach, als der erschöpfte Erzähler geschwiegen, ... und fragte dann: »Wenn ich den Worten eines Sterbenden auch glaube, — und die Lüge sitzt nicht auf Ihrer Stirne — woher Ihre Befangenheit, Ihre Angst .... woher das räthselhafte Schweigen gegen mich, da ein freimüthiges Erklären Alles beigelegt haben würde?«

Der Senator konnte nicht mehr reden, Münzner nahm für ihn mit erschütternder Wahrheit das Wort: »Ich gebe Ihnen mein heiligstes Priesterwort, im Angesichte des Heilands, der dort so hehr und rein sein

göttliches Haupt in den Himmel hebt: der Senator spricht die Wahrheit. Dazumal war jedoch die Schlange seines Bewußtseyns ihm so schreckend, daß ihm selbst die nackte Wahrheit ein Gräuel wurde. Seines vielseitigen Unrechts gegen die Gesetze seines Standes und seiner Vaterstadt bewußt, fürchtete er von deren harten und partheiischen Gerichten das Beginnen eines Prozesses, der ihn zu Boden gerissen, mehrere Jahre im Gefängnisse gehalten haben, ihn vielleicht, dem Schein zu Liebe, seinem Läugnen zum Trotz, auf das Schaffot, — unschuldig unter das Schwert gebracht haben würde. So viel von seinem unerklärlichen Schweigen gegen den erregten Verdacht. Die Qualen seines Bewußtseyns habe ich zu tragen, und dieses Bekenntniß ist nur eine geringe Vorbuße für das, was ich gegen Sie alle, meine Lieben, verschuldet habe. Clara, — mein Freund, — empfahl Sie meiner Liebe! Mit aufrichtiger Theilnahme an Ihnen hängend, wußte ich Ihnen keine bessere Wohl-

that zu bereiten, als den Eintritt in meine Kirche, — die Wiedervereinigung mit Claren, jenseits des Fegfeuers. Ich bedurfte eines Bandes, Sie festzuhalten. Ich benützte den finstern Wahn, in dem Sie lagen, als ob Sie eigentlich durch ihre Drohung den ehrenwerthen Vater dieses Mannes getödtet; ich brauchte ihn als Schreckniß; ich zeigte Ihnen die Vergebung der entsetzlichen Sünde nur in dem Schooße des katholischen Glaubens. Endlich war mir das Werk gelungen, Sie waren unser; ich bemühte mich nun, Ihre Furcht vor dem eingebildeten Verbrechen durch die Lossprechung zu tilgen. — Umsonst! der Wurm blieb, wurde schrecklicher, denn zuvor; Folge knüpfte sich an Folge, eine verderblicher, als die andere. Ihre Bekehrung wurde Sache des Ordens, — ich sah Sie aus meinen Händen gerissen, völlig zum Abgrund geschleudert; — ich sah die unseligen Wirkungen meines Beginnens, das in aufrichtiger Liebe entsprungen: ich schauderte selbst vor meinem Werke zurück, und mußte nun Stein zu Stein

tragen, Trug auf Trug bauen, um .... o, laſſen Sie mich ſchweigen! Sie aber, edler Georg, vergeben Sie mir, daß auch Sie endlich unſerer Sicherheit Opfer werden mußten. Wenn Sie gewußt hätten ....! Wir fuhren auf demſelben Schiffe: Sie in den Feſſeln des Raums, wurden von dem Senator nicht geſehen. Zu Buenos-Ayres angelangt, mußte ich Sie, unſerer Selbſterhaltung willen, Ihrem traurigen Schickſale überlaſſen....! Welche Fügung des Herrn, daß Sie, ſtatt nach Batavia geliefert zu werden, hieher kommen mußten! Hier ſind alle Schleier gefallen! hier ſehen Sie das Ungeheuer vor ſich, das Ihre harmloſe Menſchenliebe, Ihre Hoffnungen, Ihren Brautſtand, vielleicht Ihr ganzes irdiſches Glück, und die Glückſeligkeit dieſer Beiden, und den Frieden jenes jungen Mannes unbarmherzig zernichten mußte! Gott ſey Dank; endlich habe ich meine Gefühle reden laſſen dürfen, und nun beginnen Sie mit mir nach Gutdünken.«

Georg und James wendeten ſich entſetzt ab; Juſtine betrachtete den furchtloſen Mann des Jammers ohne Verachtung, nur mit Bangigkeit und innerer Freude über ſeiner, zur Wahrheit gehobenen, Seele Kraft: denn er hatte ja den Vater von der gefürchteten Blutſchuld freigeſprochen, und Birsher durfte ihnen nicht gerecht zürnen, und James war auch gerechtfertigter, als das Mädchen jemals vermeynt hatte; und, wenn es Bedauern erregt, einen Gutdenkenden in Sünde verſinken zu ſehen, ſo erquickt den Kräftigen doppelt der Wiederaufſchwung des neu erſtarkten gefallenen Herzens!

Der Senator winkte dem Pater Xaver zu, und lispelte: Sie wollten mich um Clara's Willen dem Paradieſe weihen, mein Freund. Ich ſpreche Sie frei, und danke Ihnen für dieſen Augenblick. Ich haſſe Sie nicht.

»Nicht ich;« rief James weinend, und an den Hals des Lehrers fliegend.

»Nicht ich;« setzte Georg edel entschlossen bei, und drückte ihm die Hand: »alles, was wir um uns sehen, ist Gottes Werk, und so auch die Handlungen der Menschen, und auch so Ihr gutes, aber zum Unsegen bestimmt gewesenes Herz! Gott hat uns schwer geprüft; aber ist es nicht auch seine Schickung und sein Friede, daß wir uns hier zusammenfinden? Ich verzeihe, ich vergesse, ich hasse nicht Sie; was jedoch den Orden betrifft, der....«

»O, mein Herr! bat Pater Münzner weich: »Auf mich allein die Schale Ihres Zorns! Ich habe Niemand angeklagt, als mich allein. Ich habe zu büßen. Die Fremden, die Unschuldigen verschone Ihr Unwille. Ich dächte: der Geist der Duldung stände dem Protestanten wohl an. Verdammen Sie

nur den, der das Ueble mit seiner Hand gethan.« —

Georg nickte ihm zu, ging zu dem Senator, und gab ihm seine Hand. Schüchtern reichte er die Linke an Justine, die erröthend, aber gerne sie annahm.

«Ich schwöre es,« rief er, »Euch nie zu verlassen, meine Lieben, so lange das Geschick uns in der Irre, auf wüstem Meer des Lebens treibt. Laßt uns Alle enge zusammentreten, vereint durch Noth, durch Friede, durch Versöhnung. Liegt nicht das Elend hinter uns in der alten Welt, und kann nicht das Glück auf's Neue hier uns aufblühen?«

Sein Blick traf auf Justine. Er las in ihren Augen Freude und Vertrauen. »Gib mir Deine Tochter, wenn Du heimgehst, Vater!« sagte er zu dem Senator, und dieser legte die Hände des Brautpaars weinend in einander. James hatte den Muth, seinen

Landsmann glückwünschend zu umarmen, und Münzner theilte die hier ſtatt gefundene Verſöhnung und ihre Folgen dem Prieſter Franziſko und ſeinem Neffen mit.

»In dieſem Thale,« ſagte er, »wäre für die Leute ein ſtilles Glück zu hoffen, bis die Auſſenwelt wieder für ſie zugänglich wird. Dürfen ſie aber auf Ihren Schutz rechnen, mein Vater?«

»Jeſus iſt die Liebe und der gute Hirt,« antwortete Franziſko: »wer tugendhaft iſt, wohnt gut in dieſem Thale, und — wenn der den Portugieſen entflohene Mann nur unſere Felſengränzen nicht verläßt, ſo iſt er ſicher immerdar.«

»Beim heiligen Jakob!« verſetzte Fernandez, an ſeinen Säbel ſchlagend: »Ich beſchütze ihn ſelbſt, weil er brav ſeyn muß, da die ſchöne Deutſche ihn liebt, für welche

ich gerne meine altſpaniſche Ritterlichkeit bewähren möchte!«

So geſchahe es alſo, daß ſie in dem kleinen Staat des guten Jeſus in den Wildniſſen eingebürgert wurden. Die Einwohner, ein harmloſes Volk, aus allen Farben zuſammengewürfelt, theils vom Unglück hieher verſchlagen, theils im ſtillen Thal erwachſen, ſchloßen ſich bald an die fremden Brüder an. Ein Haus von ſchlankem Rohre wurde denſelben gebaut. Die Nahrung gab ihnen Vater Franziſko aus dem Vorrathhauſe der Gemeinde, bis ihre Felder, ihre Bäume Früchte tragen würden; er gab durch ſeine Bemühung dem Senator das Köſtlichſte: die Geſundheit, wieder. Die Seeleuruhe des Mannes beförderte ſeine Heilung, und ehe achtundzwanzig Tage vergingen, ſo ſtrich er ſchon mit ſeiner Tochter und mit Georg durch die freundlichen Fluren um die Colonie. Die Liebe des Paars verjüngte ſeinen Geiſt, und, ungeduldig aufbrauſend,

wiewohl gutmüthiger, als in der verwichenen Zeit, ſagte er zu ſeinen Kindern: »Ihr liebt euch; Ihr wollt es nicht verhehlen! Warum wird mir nicht das Glück, Euch verbunden zu ſehen? Warum hat Franziſko noch nicht den Segen über Euern Bund ausgeſprochen? Ein Patriarch könnte es nicht beſſer, als dieſer edle Mann.«

Juſtine und Georg ſahen ſich an, ernſt, einverſtanden, drückten des Vaters Hand, und die Tochter ſprach: »Nicht hier, mein lieber Vater! Hier herrſcht nicht unſer Glaube, und den Lockungen der andern Kirche ſeit Langem widerſtrebend, ſoll auch nicht die Einſamkeit den Sieg über mich erringen.«

»Nicht ewig,« redete Georg, »wird uns das Geſchick an dieſen Boden feſſeln; ich ahne es, wir werden meine Heimath ſehen, und dann, Vater, dann knüpfen wir dort das Band vor dem unſichtbaren Gotte.«

Der Senator ſchlug beſchämt die Augen nieder, und Juſtine, um ſeine Verlegenheit zu endigen, ſetzte ſchonend bei: Wie wollen Sie auch, daß ich glücklich ſey, ſo lange noch ein Mann in unſrer Nähe lebt, den die Leidenſchaft beim Anblick dieſes Bundes elend machen würde?

Sie zeigte auf James, der unſern vorüberging, ſinnend, brütend, geſenkten Hauptes, ohne ſich umzuſehen.

Sie waren ihm hold, beſte Jungfer! ſagte Georg, ihm nachblickend: Der Unglückliche, daß er dieſen Lichtblick ſeines Lebens nicht für ſich gewann!

Zu meinem Frieden! antwortete Juſtine: Angezogen und zugleich abgeſtoßen von ihm, danke ich den Ränken, zu welchen ihn ſeine Erzieher verleiteten, meine Ruhe. Ich haſſe die Falſchheit — und nur redliche klare Be-

ſonnenheit kann mein Herz gewinnen. Darum rechnen Sie, mein beſter Herr, auf dieſes, wenn es Ihnen angenehm iſt, und vor Allem — laſſen Sie uns ſammt und ſonders auf baldige Erlöſung nach der Heimath hoffen. Denn, nicht zu läugnen, daß hier in dieſem Frieden, dieſer Stille, nur ein geſchmückter Kerker zu ſchauen iſt. —

Juſtine ſprach wahr. Franzisco übte, ſeinen Verhältniſſen gemäß, die ſtrengſte Deſpotie; mit Wachen war das Thal umſtellt: niemand ſollte das Thal verlaſſen: auf die Fremden wurde das wachſamſte Auge gehalten; beſonders auf den Jeſuiten, deſſen Gewand, das er hartnäckig behielt, einen größern Verdacht erregte, als die portugieſiſche Uniform, die Georg abgelegt hatte, um kein Aegerniß zu geben. Und gerade Münzner mußte es ſeyn, der plötzlich aus dem wohlgehüteten Gefängniſſe entwich, ohne es ſelbſt zu ahnen. —

Bei all dem herzlichen Vergessen, das die Freunde ihm bewiesen, war der Stachel in seiner Brust zurückgeblieben. Er konnte sich nicht heimisch unter diesen Menschen fühlen. Seine Gewissenhaftigkeit trieb ihn, da der Senater genesen war, wieder nach dem heimathlichen Boden, vor die Schranken seines Provinzials. Der stille Kummer, worin sich James verzehrte, machte sein Herz bluten. Es quälte ihn, diesen Unfrieden eines geliebten Jünglings mit ansehen zu müssen. Botanik, eine Lieblingswissenschaft seiner jüngern Jahre, bot ihm Zerstreuung und Genuß. Er entfernte sich von den Landsleuten; er kletterte Tage lang an dem Gestein der Höhen, durchkroch die Furchen des Thalbodens. Die Wächter waren seiner Wanderungen gewöhnt worden. Dem schlichten einfachen Manne mißtraute keiner mehr; sie ließen von ihrer Achtsamkeit nach, und so kam es, daß der Pater sich eines Nachmittags, von seiner Forschbegierde verleitet, weiter verstieg als sonst, und sich mit einemmale hoch

über den Wachtposten erblickte. Die herrliche Flora, die um ihn erblühte, führte ihn weiter. Die Waldpflanzen boten ihm einen blumigen Pfad, der ihn mehr und mehr verlockte, und, wie das Kind der Lockung süßer Früchte folgt, so folgte hier der Mann, dessen Herz sich seit Langem wieder einer ruhigen Freude hingab, dem Streben seiner Wißbegierde. Aber immer weiter war er gegangen. Der Wald hatte sich hinter ihm mit tausendstämmiger Wehrmauer zugeschlossen. Nur der Laut der Vögel sprach zu dem Wandernden; nur die Furche, die von der mächtigen einsamen Schlange durch das Gras gezogen wird, war sein Pfad, und endlich dämmerte es schon unter den hohen Bäumen, als er Halt machte, und auf den Rückweg bedacht wurde. Wo jedoch diesen finden? Kein Sonnenstrahl mehr; noch kein Stern; grüne duftige Waldnacht allein. Münzner versuchte sein Heil, indem er aufs Gerathewohl einen Seitenpfad einschlug, wo von Ferne eine schwache Helle aufzudämmern

ſchien. Je weiter er ging, je tiefer die Dämmerung wurde, je deutlicher wurde der helle Punkt; er blitzte auf: eine Feuerflamme redete zum Auge des Wanderers. Er förderte ſeine Schritte. Auf feuchtem Grunde, an hochwachſenden, üppiggeblätterten Sumpfſtauden vorüber — immer auf das Ziel zu, das die Gegenwart von Menſchen verrieth. Mochte das Raubgethier um und um in der Ferne heulen und krächzen; er verfolgte die Spur. Schon erkannte er einen flammenden Holzſtoß, Menſchen um denſelben gelagert. Seine Annäherung, von dem rauſchenden Geſtrüpp verrathen, erregte die Aufmerkſamkeit der Lagernden. «Wer da!» rief eine portugieſiſche Zunge, und der Pater ſah die Mündung einer Flinte gegen ihn gerichtet. «Ein Verirrter! . . .» antwortete er, und im Nu umgab ihn die Schaar der Aufſpringenden: ein Dutzend von Männern in braune grobe Mäntel gehüllt, mit herunterhängenden Hüten auf dem Kopfe, Säbeln an der Seite und Musketen in der Fauſt. Einer von ihnen,

der unter dem Mantel eine Uniform ſehen ließ, mit den Galonen eines Offiziers, fragte gravitätiſch, daß die Cigarre zwiſchen ſeinen Zähnen nicht erlöſche, woher der ehrwürdige Vater komme, und wohin er wolle. Auf die unbeſtimmte Antwort Münzners, daß er ſich verirrt habe, ſchüttelte der Offizier ungläubig den Kopf, küßte indeſſen dem Pater die Hand, und erwiederte: Ihre Ausſage iſt dunkel, Ew. Hochwürden. Ich muß Sie ins Hauptquartier ſchaffen laſſen, da Sie mir nicht angeben wollen, wo Ihr Wohnort iſt. —

«In's Hauptquartier?» — Nach la Guaſta; einige Stunden von hier entfernt. Sie werden gefällige Leute daſelbſt finden, mein Vater. — «Aber mit welchem Rechte?» — Ich bin Soldat, hochwürdiger Herr. Das entſchuldige mich. Miguel und Du Olao! nehmt eine Fackel mit Euch, und führt den ehrwürdigen Herrn zu Sr. Excellenz dem Brigadier. —

«Welche Behandlung, da ich hier nur Schutz für dieſe Nacht ſuchte!» —

Befehl, hochwürdiger Herr! Geben Sie uns Ihren prieſterlichen Segen, wenn es Ihnen gefällig wäre! —

Die ganze Truppe ſenkte ſich auf die Kniee. Münzner that das Verlangte, und nachdem ihm noch von Allen aufs Innbrünſtigſte Hand und Kleid geküßt worden war, mußte er ſich auf den Weg machen. Der Offizier bot ihm Cigarren und einen Tropfen Wein zur Erfriſchung. Niedergeſchlagen und geärgert verweigerte Münzner Beydes, und folgte den Soldaten, die alle erſinnliche Ehrfurcht und Frömmigkeit gegen ihn bewieſen, ihn jedoch nicht aus den Augen ließen, die geſpannte Flinte im Arme haltend. So verging die Nacht auf gefährlichem halsbrecheriſchem Wege. Das Morgenlicht fand den Verhafteten auf der ſteilen und öden Bergplatte la Guaſta. Abgründe ringsum; in

der Tiefe Wälder; ein dürftiges Wachthaus bot ein Obdach; aber der ſonſt öde Ort wimmelte von gelagerten Soldaten einiger Milizen-Compagnien, Strauchdieben ähnlicher als geregelten Kriegern; in abgetragenen Röcken und zerriſſenen Schuhen. Die durchlöcherten Hüte, niedergekrempt, ſaßen verwegen auf den ölglatten ſchwarzen hängenden Haaren, und das olivengelbe Geſicht wurde furchtbar und drohend durch die großen ſchwarzen Feueraugen, und den unordentlich gehaltenen Schnauzbart. Spielend, ſchlummernd, plaudernd, lagen ſie am Boden um Trommel und Fahne, die Waffen, in Pyramiden zuſammen geſtellt; ſo wie ſie des nahenden Geiſtlichen anſichtig wurden, flogen die Hüte herunter; die Mannſchaft lag auf den Knieen, und die Benediktion war das Erſte, was ſie verlangten. In dem Augenblicke traten zwei Männer unter den Eingang des Wachthauſes. Ein hoher Offizier, wie das Kleid verrieth, und der Ungeſtüm, mit welchem das Militär aufſprang, ihm die Honneurs

zu machen; dann ein Vater der Gesellschaft Jesu, der sehr verwundert schien, einen Bruder vor sich zu sehen. — Münzner war erstaunt über dieses Zusammentreffen, das, in Mitte so vieler Waffen, einen bedeutenden Zweck zu haben schien. Der Sergeant Miguel berichtete. Der Brigadier näherte sich dem Pater Münzner bescheiden, und fragte ihn: Wollen Sie nicht aufrichtiger gegen Uns seyn, als gegen den Lieutenant des Vorpastens, mein Vater? Sie sind, wie aus Allem zu schließen, unbekannt in diesen unwegsamen Gegenden, und jede Ausflucht, die Sie erssinnen möchten, uns über diesen Punkt zu täuschen, würde vergebens seyn. Wären Sie etwa bekannter in der Region, nach welcher wir unsern Marsch gerichtet haben? in dem Thale des guten Jesus in den Wildnissen?

Münzner erschrack. Die Ahnung vom Verderben seiner Freunde schoß durch seinen Kopf. Entschlossen, nichts zu verrathen,

läugnete er, ohne jedoch einen Vorwand zu finden, der seine Existenz in diesen Landen beschönigen konnte. —

Ich wiederhole Ihnen, mein Vater, fuhr der Brigadier gemessen, ernst, aber immer höflich fort, — daß Sie Ihre Lage verschlimmern. Wir lassen uns nicht täuschen. Sie möchten sich die Folgen selbst zuzuschreiben haben. Woher kommen Sie? die nächste Mission liegt noch ferne von hier, und Ihr Gesicht scheint dem Hochwürdigen Vater Assistenten der Missionobern zu St. Sebastian gänzlich unbekannt? Gestehen Sie, daß Sie ein Einwohner der wider des Königs Willen und Gottes Erlaubniß errichteten Colonie in den Wildnissen sind. —

Münzner wollte sich in sein Läugnen beschränken. Der Pater Assistent durchbohrte ihn mit den Augen, ohne ein Wort zu reden. Der Brigadier fuhr stolz und schneidend fort: Es ist wahrscheinlich, daß die spanische

Krone die aufrühreriſche Niederlaſſung auf Don Joans Eigenthume begünſtigt, und Väter der Geſellſchaft Jeſu aus ihrem Paraguay herüber ſandte, dieſelbe zu regieren; möglich indeſſen auch, daß Sie das Kleid und die Tonſur blos als Maske tragen, um verbrecheriſche Späherränke darunter zu verbergen. Mindeſtens ſollten Sie Ihre Lektion beſſer gelernt haben. Wenn Sie, wie Sie vorgeben wollen, zu Sankta Catalina als Vikär ſtehen, wie kömmt es, daß Sie hier aufgehalten werden konnten? Man pflegt keine botaniſche Wanderung auf fünfzig Leguas in der Runde anzuſtellen. Dieſe Gründe werden mich bewegen, Sie nach St. Sebaſtian abführen zu laſſen, woſelbſt Alles klar werden ſoll. —

Münzner bückte ſich ſchweigend, ſich in ſein Schickſal ergebend. Der Pater Aſſiſtent winkte indeſſen dem Brigadier verſtohlen zu, nahm den Doktor bei der Hand, führte ihn in ein einſames Gemach des Wachthauſes,

und ſagte hier zu ihm: Mein verehrter Mitbruder im Herzen Jeſu! Ich habe Sie durchſchaut, und beſcheide mich, die Gründe Ihres Betragens zu tadeln, weil ich dieſelben gefunden zu haben glaube. Ihr Name, Ihre Verrichtung?

Münzner nannte ſich, ſeine Heimath, ſein Profeßhaus, ſeine Sendung nach Amerika. Der Aſſiſtent lächelte zufrieden, und ſagte: Ihr Name iſt mir bekannt: das Haus Minhao zu St. Sebaſtian führt ihn in ſeinen Regiſtern und Correſpondenzen. Ich faſſe Vertrauen zu Ihnen, wie unſre Pflichten es wollen. Sie drücken ſich aber nicht klar aus. Seit Ihrer Entfernung aus der Savanna unſern Dominica bleibt eine Lücke, die Sie nicht ausfüllen wollen. Wenn Sie dem Soldaten allein nicht Rede ſtehen wollten, kann ichs nicht ſchelten. Das Volk mit dem Degen nimmt häufig das Prae vor unſerm Stande und Beruf. Mir gegenüber iſt es ein Anderes. Sie ſollen wiſſen, daß ich auf Be-

fehl des hochwürd. Paters General zu Rom mich hieher verfügt habe. Längſt haben wir Kunde von dem «guten Jeſus in den Wildniſſen,» und den dort herrſchenden Uſurpatoren. Theils aber, um die ſpaniſche Krone in ihrer Unwiſſenheit zu laſſen, — theils aus Mangel an energiſcher Unterſtützung unſers Statthalters, ließen wir die Einverleibung jener Gemeinden in den Schoos derer Miſſionen, die Uns mit Fug und Recht gehören, dahin ſtehen. Endlich iſt der Augenblick gekommen. Hinreichende Mannſchaft unter dem Commando eines Brigadiers begleitet mich. Wir ſtehen an den Pforten jenes lichtſcheuen Staats, um ihn für den König und den Orden zu behaupten. Zwei Kundſchafter des elenden Franziskaners, der dort regiert, ſind in unſre Hände gefallen. Das Geheimniß unſers Anrückens iſt unverletzt. Wir ſind im Beſitz aller nöthigen Weiſungen. Aus Ihrem Munde, dem eines Gebildeten, Vertrauten, wünſche ich nun den nöthigen Aufſchluß zu erhalten. — Weigern

Sie ſich noch, und ſtempeln ſich dadurch als einen Theilnehmer jener Uſurpation? als einen Verräther an den Intereſſen unſrer Geſellſchaft?

Mein Vater! unterbrach ihn Münzner mit lebhaftem Unwillen bei der letzten Frage: Das Wohl unſrer heiligen Geſellſchaft geht mir über Alles, bin ich gleich das Unwürdigſte ihrer Glieder.

Sie ſind zu beſcheiden; verſetzte der Andere mit ſchmeichelnder Ueberredung: Es hängt nur von Ihnen ab, auf der Stelle ein ſehr Würdiges zu werden, indem Sie in meinem Wunſche den des geſammten Ordens befriedigen.

O, mein Vater, rief Münzner bewegt: erlaſſen Sie mir dieſe Nothwendigkeit. Ich müßte Dankbarkeit und Freundſchaft mit Füßen treten. Ich bin ein einzelner ſchwa-

cher Menſch; ich kann Ihres Unternehmens Fortgang nicht aufhalten; aber Sie bedürfen meiner eben ſo wenig, um es zu beſchleunigen.

Sind Sie ein Bruder der heldenmüthigen Congregation, aus der der kühne und kluge Jakob Lainez, der Glaubensſtarke Xaver hervorging? fragte der Pater Aſſiſtent mit dem Tone des Vorwurfs: Wollen Sie eitle Privatverhältniſſe vorſchützen, wo die Geſellſchaft von Ihnen ein ſo geringes Opfer, ein Paar Worte, fordert? Sind Sie der Sprache der Vernunft und der Bruderliebe unzugänglich, ſo folgen Sie der Stimme des Gehorſams. Bei Ihrem Gelübde, Pater Xaver! Ich ſtehe hier an der Statt unſers würdigſten Generals, und befehle Ihnen, mir ohne Umſchweife Alles mitzutheilen, was Sie wiſſen.

Der Befehl erſchütterte den Pater Xaver aufs Aeußerſte. Eine grimmige Verach-

tung gegen den hartherzigen Gebieter war ſein erſtes Gefühl; Ehre, Furcht vor den beſchwornen Statuten ſeines Ordens, das darauf folgende. Einen bittern Kampf aushaltend zwiſchen dem Vortheil der Freunde und dem gelobten Gehorſam, erblaßte er bei dem Siege des Letztern. Was ihn aufrecht erhielt, war die Betrachtung, daß ja ohnehin die Colonie bereits in den Händen der Bedränger ſey, und daß ſeine Ausſagen nur verſöhnend, nicht verſchlimmernd würken konnten.

Die Kundſchafter, von denen Sie ſprachen, mein Vater, haben Ihnen bereits entdeckt?

Der Pater Aſſiſtent nickte geſpannten Blicks mit dem Haupte. —

So bin ich bereit, Ihnen der pflichtſchuldigen Gehorſam und Demuth zufolge, nicht länger das Wenige zu verhalten, was ich weiß.

Der Verhörende begann ſeine Fragen: Sie begriffen ſo gut als Alles: die Lage, die

Einwohnerzahl, die Regierungs- und Religionsform, die militärische Stärke, die Produkte der Colonie zum guten Jesus. Münzner wurde von einer Frage zur Andern gezogen, mit dem subtilen Scharfsinn, der schon zum Voraus aus den funkelnden Augen des Assistenten sprach. Der Jesuit notirte sich Namen und Zahlen in dem Taschenbuche, und drang darauf, den Weg nach der versteckten Gemeinde deutlich angegeben zu wissen. — Als nun Münzner mit der Behauptung der eigenen Unwissenheit hervortrat, und der Assistent immer dringender, immer härter wurde, so entschlüpfte dem staunenden Pater, nachdem er ungefähr die Himmelsgegend angegeben, nach welcher der «gute Jesus» lag, die Frage: Aber wie ist es möglich, mein Vater, daß die gefangenen Emissarien Franzisko's, — als Eingeborene des Thals — Ihnen nicht die genaueste Auskunft gegeben haben sollen?

Der Pater Assistent antwortete nicht,

aber wehl ſtürmte der Brigadier zornroth in das Gemach. — Sehen Sie die Folgen Ihrer Langmuth, mein Vater? rief er wie wüthend: Hätten Sie doch zugegeben, daß meine Soldaten die Hunde von Topinambeu's, von elenden Indianern, mit brennenden Lunten zum Geſtändniß peinigten! Nun erfahren wir von den verdammten Spionen Franciscos keine Silbe mehr. Sie haben ſich in ihrem Loche mit der Zunge erſtickt, und ſpotten unſrer, kalt und ſteif, wie ſie ſind!

Richtig, Ihro Excellenz, verſetzte der Aſſiſtent lächelnd und kaltblütig; die Burſche haben ihren Lohn dafür, und, wenn ſie ſelbſt ſchweigen, ſo redete doch der gute Pater hier um ſo mehr!

Triumphirend wies er dem Brigadier die Schreibtafel hin. Dieſer riß die Thüre auf, und rief hinaus: In Ordnung, Soldaten! Die Sache hat ſich gewendet! Wir

ziehen nicht ab! — Münzner, die Bosheit seiner Handlungsweise durchschauend, sank auf die Bank, und verhüllte sein Gesicht. «Sie haben mich bitter getäuscht!» sagte er: «Ich bin nun der einzige Verräther. Jene Wilde, die für ihren und ihrer Freunde Heerd starben, sind Heilige geworden!»

Ihr blasphemirt! rief ihm der Pater Assistent zu: Eurer schwachherzigen Tücke setzte ich erlaubte List entgegen. Simson gebrauchte sie auch gegen die boshaften Philister. Ihr habt die Gesellschaft und den Heiland durch Euer Benehmen beleidigt. Ihr lebtet im Einverständniß mit dem Rebellen im Thale, mit den Unterthanen des Franziskaners! Ich wittre eine schwere Schuld in Euerm Leben. Ich werde dafür sorgen, daß Ihr plötzlich nach St. Sebastian gebracht werdet, um in unserm Hause abzuwarten, was über Euch beschlossen werden dürfte. Mindestens

iſt's unſre Pflicht, ſolch heuchelnd Unkraut wieder nach Europa zurückzuwerfen, woher es uns gekommen. —

Er verließ den Pater Münzner in der troſtloſeſten Lage, und ließ wirklich ein kleines Commando beordern, das ihn auf der Stelle nach St. Sebaſtian führen ſollte. Münzner wollte nun noch das Letzte thun: um Schonung ſeiner Freunde, um gütige Behandlung ſeines Pflegeſohns bitten. Der Aſſiſtent verſchloß ſeine Ohren vor ihm. Er wurde einſam bewacht. Erſt nach mehreren Stunden, nachdem Botſchaft von der Vorhut, die ſich nach der, von Münzner bezeichneten Richtung, vorwärts begeben hatte, angekommen war, daß man von einem wohl verborgenen, noch nie entdeckten Klippenhügel das Thal überſchaue und Häuſer darinnen unterſcheide, machten die Truppen, die heute unverrichteter Sache den Rückmarſch hatten antreten ſollen, da ihnen Lebensmittel ausgegangen, Aufbruch. Im ſelben Au-

genblicke wurde Münzner auf das ledige Maulthier eines Marketenders gesetzt, und auf den, dem «guten Jesus» entgegengesetzten Pfaden, fortgebracht. Mit welchen Gefühlen er die lange Reise antrat?

Muthiger, mit hochschlagender Brust, mit Durst nach eingebildeten Schätzen, ging die Mannschaft des Brigadiers weiter, aber stille, behutsam, vorsichtig. Der Abend senkte sich nieder, als die Soldaten nach unsäglichen Mühen an den Rand des Thalkessels gelangten und von den Höhen auf die stille Kolonie niederblickten. Die jenseits postirten Wachen gewahrten die furchtbaren Fremdlinge, und Allarmschüsse durchzitterten die Luft. Rings um die Wachtpostenkette ging der Feuerlärm. Bald wimmelte es im Thale. Die rüstigen Leute liefen aus Höfen und Häusern zusammen. Waffen glänzten überall. Noch standen die Portugiesen unschlüssig, keines dienlichen Pfades ansichtig, der sie in Masse herunter-

führen möchte. Da wollte das Unglück, daß Montchel, der kühnste Kletterer aus Traz-os-Montes, ein aufspringendes Wild verfolgend, sich längs den Felsen hinabwarf, und in den versteckt verborgenen, von einem Wachthause verschlossenen Hohlweg gerieth, der in die Thalschluchten führt. Der unerschrockne Bursche schrie laut seinen Kameraden zu. Einige Schüsse aus den Schießscharten des Wachthauses streckten ihn nieder, aber — in seinem Blute schwimmend, von den Kugeln der Feinde zerfleischt, — rief er, bis sein Leben verlosch: Hieher! Milizen! hieher! Es lebe der König und Portugal!

Der willkommene Ruf hatte Erfolg. Die Menge stürzte sich in den Hohlweg, nicht aufgehalten von den mörderischen Schüssen, die geübte Hände hinter der Wehrmauer nach ihnen richteten. »Im Namen der Jungfrau Maria und aller Heiligen!« schrieen die Soldaten und der vorarbeitende Trupp der Schanzgräber mit den Beilen in der Einen

und der Picke in der Andern Faust, stürzten wie die Löwen auf das Thor des Verhau's, während ihre Hintermänner mit Granaden das Dach des Hauses in Brand steckten. Der Hohlweg war gedrängt voll von Stürmern; und diesem Andrang, wie dem Brande und den Axthieben der Pioniers mußten endlich Gatter, Angel und Riegel weichen. Der Wachtposten Franzisco's war in zögerndem Rückzuge begriffen, und vom Thale herauf kam ein ansehnlicher bewaffneter Haufe, und aus großen Standröhren schoßen die gegenüberstehenden Wachen und trafen nicht selten. Aber so günstig das Feuergewehr den Angegriffenen diente, so muthig sie unter der Anführung des tapfern Fernandez stritten, und die Angreifer aufhielten: sie mußten ihrem Ungemach erliegen. Der Brigadier kommandirte donnernd, während seine ersten Reihen feuerten, den Uebrigen, die Bajonnette auf die Musketen zu setzen. Es geschah; im Nu theilten sich die Schützen; die Rotten der mit dem fürchterlichen Flintendolch Bewaff-

neten warfen sich auf die Feinde: die neue, in diesen Thälern noch nicht gekannte Waffe that in ihrer unwiderstehlichen Gewalt Wunder des Schreckens. Zerstreut und von panischer Furcht befallen, kehrten sich Franzisco's Leute zur Flucht. Die Fahne mit dem Kreuze, in der Faust ihres hingestreckten Trägers, blieb in den Händen der Sieger, die, über Waffen und Leichen wegschreitend, im Sturmmarsch das Thal betraten und sich den Häusern näherten. Vor den drohenden Bajonnetten, vor den streifenden Seitenbanden der Schützen, rettete sich, wer konnte. Flammen gingen im Thale auf. Keiner der Krieger Franzisco's hielt mehr das Feld. Weiber und Kinder, entwaffnete Flüchtlinge, warfen sich in den Staub, küßten des Brigadiers, des Jesuiten Füße, bettelten um Gnade.

Während diese Scene des Schreckens verging, hatte sich Franzisco mit vielen Weibern und Greisen, und einigen treuen

Anhängern in eine Schlucht gerettet, die, in mannichfachen Windungen das Gebiet durchschneidend, und endlich, Waldströme und Sümpfe dem Forscher entgegensendend, nach den spanischen Besitzungen führt. Unter den mit dem Priester Fliehenden befand sich Müssinger, seine Tochter und James, den Georg gebeten hatte, nicht von der Seite seiner Freundin zu weichen. Er selbst wollte, ob streitend, ob beobachtend, sehen, wie sich Alles gestalten würde. Unter schützenden Felsen, auf ihren dürftigen Habseligkeiten ruhend, erwarteten die Flüchtlinge Nachricht von dem Schauplatze des Gefechts, dessen Schüsse, vom Echo verdoppelt, zu ihren Ohren drangen, früher als ein belebendes oder entmuthigendes Wort. — Endlich erschien Georg, von dem Fernschusse eines Portugiesen an der Achsel gestreift, und brachte keinen Trost. Endlich erschien Fernandez, schwerer verwundet, mit dem Rest seiner Leute, und brachte die baare Nachricht des Unglücks. — 'Sist aus mit

uns! rief er dem Oheim zu: Rettet Euch, Don Franzisco! Die schurkischen Portugiesen haben den Sieg durch ihre niederträchtigen Musketenspeere errungen. Hieher sollen sie jedoch nicht dringen. Diesen Paß vertheidigen wir bis zu unserm Tode. Was mir aber das gallige Blut zum Herzen drängt, daß es bersten möchte vor ohnmächtiger Wuth, ist, daß der Jesuit, der schändliche Teutsche, uns verrathen hat. Er wurde seit gestern vermißt, und die scharfen Augen meiner Jäger haben ihn im Hintertreffen der Portugiesen neben dem Brigadier gesehen!

Münzner? riefen alle seine Landsleute: wäre es möglich? Georg nickte schweigend. James sprang aber, von edler Ungeduld ergriffen, auf, und sprach: Welche Verläumdung! Mein Pflegevater ein Verräther? Nein! er lügt, wer das behauptet!

Junger Mensch! zürnte ihm Fernandez drohend zu: Ihr vergeßt, daß ich einen Säbel trage, der —

Der dem Dienſte des Ganzen jetzo geweiht ſeyn muß! — fiel Franzisco ein, herbeitretend: in einem unnützen Kampfe um eines Wortes willen, ſoll ſich Euer Blut nicht verſpritzen, meine Freunde!

Die Streitenden ſchwiegen beſchämt vor der mahnenden Stimme des ehrwürdigen Alten. Zugleich ließ ſich ein bedeutender Lärm in dem Lager der Flüchtlinge hören.

»Die Feinde?« — fragte Franzisco, und das alte Soldatenfeuer blitzte aus ſeinen Augen, während ſeine Hand nach einem Säbel griff.

»Nicht doch, Oheim;« — verſetzte Fernandez; — »Der tapfre Neger Pablo hält mit ſeinen Schwarzen Wache am Eingange dieſer Thalſchlucht. Die gegen ihre ehemaligen Zwingherren Erbitterten haben geſchworen, eher zu ſterben, als ſich überwältigen zu laſſen. Ich weiß im Uebrigen von einem Ent-

ſprungnen, daß die Portugieſen das Eindringen in dieſen unbekannten engen Paß vermeiden werden, bis ihr Nachtrab angelangt ſeyn wird.«

Ein Bewaffneter brachte die Nachricht: die ausgeſtellten Wachen hätten auf den Höhen gegen Oſten einige Fremde in europäiſcher Kleidung ergriffen, und ſie herbeigeführt.

»Hätten uns die Elenden umzingelt?« — fuhr Fernandez auf, und ließ die Fremdlinge heranbringen. — Vier ſonnverbrannte Geſichter, in unſcheinbarer Kleidung ſteckend, mit metallnen heiligen Bildern auf den Hüten und Roſenkränzen um den Hals; ohne Waffen, wie ſie der Soldat trägt; blos mit Meſſern, eiſenbeſchlagnen Stöcken und Feuerzeugen verſehen. Aber nicht die Geſtalten, nicht die Geſichter verriethen Spanier oder Portugieſen; ihre Sprache, — ein unbehol-fenes Kaſtiliſch, zeigte vollends die in der

europäiſchen Halbinſel völlig Fremden an. Sie brachten einen Paß, von dem Statthalter des Königs, zu St. Sebaſtian, vor, in dem ſie als irländiſche Bergwerksleute angegeben waren, die auf Befehl der Regierung von Braſilien das Innere dieſes Landes zu durchſtreifen hätten, um nach edeln Erzen zu forſchen, oder nach Demantgruben.

Mündlich berichteten ſie, über einen Gebirgsſtock gewandert zu ſeyn, und ſich in den unermeßlichen Geländen verloren und verirrt zu haben, bis der Zufall und das Schießen, das ſie vernommen, ſie hiehergeführt.

Franzisco, ihren Ausſagen nicht mißtrauend, begnügte ſich, ſie zu fragen, ob ſie portugieſiſche Truppen geſehen, und — auf ihre desfallſige Verneinung — ſie unter einige Aufſicht zu ſtellen. Von dem unglücklichen Fürſten der Wildniß weggehend, begegneten die Fremden dem Maſter Georg. Befremdet blieb dieſer, den Erſten anſichtig

werdend, ſtehen. Auch Jenem fiel des Amerikauers Antlitz auf. »Georg Birsher!« — rief er plötzlich. — Harry! Harry Haverly entgegnete der Andere nicht minder freudig, und ſie ſchüttelten ſich treuherzig die Hände.

»Du hier?« — fragte Harry engliſch und mit beflügelten Worten: — »Wir glaubten Dich vom Hay verſchlungen!«

»Ach, Bruder!« — entgegnete Georg: — »Wie ſteht's zu New-York?«

»In Hülle und Fülle. Ich verließ es erſt vor einigen Wochen. Dein Compagnon fährt, unerſchütterlich Deiner Rückkehr vertrauend, die Geſchäfte fort, und das Glück hat ſeine Bemühungen tauſendfach belohnt.«

»Aber Du, mein Freund?«

»Verrathe mich nicht an dieſe Menſchen. Gib vor, daß Du mich in Irland kennen lerneteſt. Klugheit! reinen Mund! ein andermal mehr.«

Die Wächter der vorgeblichen Irländer nöthigten ſie, weiter zu gehen, und führten ſie an einen abgelegenen, von den übrigen getrennten Platz.

Fernandez hatte von Ferne ihr Zuſammentreffen mit Georg angeſehen, und ſprach zu ſeinem Oheim: »Die fremden Leute haben unſerer Colonie Unheil gebracht. Alle ſind mir als Portugals oder Spaniens Spione verdächtig. Wollen wir abwarten, daß ſie uns, — den Feinden ſo nahe — vollends verderben? Standrecht über ſie. Wir wollen nicht ungerächt mindeſtens untergehen.«

»Junger Mann! wohin verleitet Dich Dein Zorn?« — fragte der Alte verweiſend. »Soll ich den letzten Schimmer meiner Pa-

triarchen-Gewalt mit einem Verbrechen besudeln? Laß uns lieber die Nachtzeit benutzen, um auf spanisches Gebiet zu flüchten. Santa Dominica nimmt uns unter verändertem Namen auf, und wir dürfen daselbst auf Ruhe hoffen.«

»O unglücklicher Ausgang schöner Plane! — seufzte Fernandez. — Das Unglück soll uns jedoch in jenen fremden Gästen nicht weiter begleiten. Wir lassen sie zurück. Schuldig, werden sie bei unsern Feinden Schutz und Hülfe, — unschuldig, Gottes bessern Beistand finden.«

Der Greis, von Fernandez Argwohn ergriffen, willigte in dessen Wunsch, und ließ die Anstalten zum nächtlichen Aufbruch in geheimster Stille vernehmen. Georg kehrte indessen nach der Höhle zurück, worinnen Münzinger und seine Tochter seiner mit peinlicher Ungeduld warteten. James stieß auf ihn. In der Dämmerung bemerkte Georg,

daß der Jüngling seine portugiesische Uniform angelegt hatte.

»Wohin in diesem Aufzuge?« — fragte Birsher staunend; — »Wollt Ihr Euch von den Unsern erschießen machen?«

Verzeiht, Herr, daß ich Euer Kleid nahm, — entgegnete James ein wenig heftig, — aber mir brennts auf der Seele, daß Doktor Münzner ein Verräther seyn soll. Ich will trotz Tod und Teufel hinüber, um zu erfahren, ob Fernandez wahr sprach, — ob er log.

»Wie, Sir White? unter die Feinde?«

Dies Kleid schützt mich, und die Nacht. Und gälte es mein Leben, ich muß mich überzeugen, ob mein Pflegevater der Böswicht ist, wofür man ihn ausgeben möchte. Lebt wohl, Mr. George. Ich bringe gute Bothschaft, oder keine mehr in diesem Leben.

Grüßt dann Juſtine von mir . . . ſagt ihr . . . doch nein! ſagt ihr nichts, . . . und ſeyd glücklich!

»James! reißt Euch das Feuer der Leidenſchaft von hier? Was habt Ihr vor?«

Georg hatte gut ihm nachrufen; ſchon war er im ſteigenden Dunkel verſchwunden. Auf geheimen, Thymian duftenden Pfaden kletterte James zum Ausgang der Schlucht hinab, und kroch, leiſe wie eine Schlange, an dem Hinterhalt der Negerparthei vorüber. Unfern an einem niederrauſchenden Bache ſtand der Vorpoſten der Feinde, die es nicht wagen mochten, ohne Verſtärkung in die Schlucht einzudringen. Rings an den Höhen brannten ihre Wachfeuer. Mitten im Thale loderte ein Haus in vollen Flammen: Franzisco's beſcheidene Wohnung. Die meiſten Soldaten des Pikets waren dem Brande zugekehrt, und James glitt durch Stauden und hohes Gras an dem Zelte vorbei, ohne

bemerkt zu werden. Neben dem Bache ſich haltend, und in tiefes Dunkel verſchleiert, näherte er ſich den Hütten. Vor ihren Thüren ſtanden die zurückgebliebenen Einwohner, mit Schmerz und Händeringen auf die Trümmer ihres bisherigen beſcheidenen Glückes ſehend. Um den Betplatz war die größte Menge verſammelt, und viele Soldaten ſtanden, theils bewaffnet, theils in bequemer Ruhe, umher. Der Pater Aſſiſtent, begleitet von dem Brigadier und den Pionniers, führte hier ein merkwürdig Schauſpiel auf. »Nieder mit dem Bilde, das hier die Heiden unſerm Heiland zu Hohn und Spott errichtet haben!« — rief er mit wilder Begeiſterung, in ſeiner Hand ſelbſt ein Beil ſchwingend: — »Nieder mit dem Götzenbilde eines wahnſinnigen Opferdienſtes! Der elende Franziskaner hat Euch, Ihr Verblendeten, nur vorgeſpiegelt, daß dieſe Rieſengeſtalt Euern Erlöſer vorſtelle; er hat aber den Teufel hinein gebannt; wie die heidniſchen Mexikaner in den gräßlichen Huitulopochtuli! Vergebung

der Sünden dem, der mit thätiger Hand hier angreift, wie ich! Nieder mit dem Zauberblendwerk des verruchten Bettelmönchs!«

Er führte den ersten Streich nach dem Bilde des Erhabenen, dessen Jünger er sich doch prahlend selbst nannte, und zwanzig Fäuste wütheten wie der Blitz gegen die ehrwürdige Gestalt. Sie sank zerstückt in den Rasen. Ihre Trümmer flogen in das wilde Feuer des angezündeten Hauses, das der schadenfrohe Soldat mit allem erdenklichen Muthwillen, sammt dem Garten, verwüstete, weil seine Hoffnung, Schätze darinnen zu finden, vereitelt worden war. An stillen Tugenden war das Thal reich gewesen: an Gold und Edelsteinen ärmer als das Grab. — James, obgleich von dem empörenden Auftritte, den er mit angesehen, unwillig erregt, wie von dem rohen Geheul, womit die Soldaten, um das Feuer tanzend, das unsinnige Fest beschlossen, fühlte eine wohlthuende Empfindung in seiner, von der

Unſchuld ſeines Pflegers überzeugten Bruſt. »Ich wußte es ja wohl!« — ſagte er zu ſich ſelbſt: — »Irren mochte er in ſeinem Leben, ein Schurke war er nie; und in der Tugend Frieden ſchied ſeine Seele, wenn ihn auch ein Raubthier, ferne von unſrer Hülfe, zerfleiſchte!«

Mit zufriedenem Herzen machte er ſich auf den Rückweg, unfähig, dem Soldaten-Tumulte länger zuzuſehen. Seine Eile erregte indeſſen Verdacht.

Warum läuft der Kamerad? — fragten ſich zwei vorüberſtreifende Portugieſen, und: Halt! rief eine Patrouille dem Eiligen zu. Der Corporal hielt ihm die Pike vor. »Wo iſt Dein Quartier? Dein Poſten?«

Dort bei'm Piket, ihr Leute!

»Biſt unbewaffnet, Patron, und ein Ausländer?« — Welche Fragen! — »Halt da!

das Feldgeschrei!« — Die Jungfrau und alle Heiligen, — antwortete James auf gut Glück. »Gefehlt! halt! Du bist ein maskirter Bursche; ein Spion! halt ein!«

Man ergriff den Entdeckten. In seiner Bestürzung kam eine englische Verwünschung über seine Lippen. »Heda!« — rief ein alter Soldat, der einst auf einem englischen Schiffe gefangen gelegen: — »Das ist englisch, meine Freunde: die Ketzersprache! Bindet den unchristlichen Jungen!« — Aber — meine Brüder . . . . ! — »Der Satanas ist Dein Bruder!« — fuhr ihn der Korporal an: — »ich bin aber entweder verrückt, oder Du bist der Deserteur, dessen Steckbrief uns auf dem Marsche hieher mitgetheilt wurde.« Sennor Corporal! — »Aha, nun wird er höflich. Bei'm heiligen Täufer! Seht selbst, Kameraden! Groß, schlank; dunkle Haare, ernsthafter und kecker Blick, ohne Schnauzbart, ein Engländer! Er ist's, wir haben

die achttausend Rees verdient, die auf seinen Fang gesetzt sind!«

Wie? — fragte James, über Georgs drohende Zukunft erschrocken, nachdem der Jubel der geldhungrigen Soldaten sich gelegt hatte: Ihr sucht den Engländer? Ein Preiß ist auf seinen Kopf gesetzt?

»Ja, bey'm heiligen Jakob!« — hieß die Antwort: »Wir hätten nicht nachgelassen, Dich zu suchen, Ausreisser, damit ein Beispiel gegeben werde.« — Mein Gott! seufzte James für sich: — Georg in dieser Nähe, in solcher Gefahr? und Justinens Verzweiflung . . . ? Freunde! — setzte er schnell und entschlossen hinzu; — das Schicksal und die Reue überliefert mich euern Händen. Was wird mit mir geschehen? — »Ei, die Excellenz wird Dich zu Deinem Regimente schicken. Bereite Dich indessen zum Letzten. Hättest Du blos der Fahne und dem König den Eid gebrochen, kämst Du mit

Prügeln davon, aber Du haſt Deinen Fähndrich geſchlagen, und das koſtet Dir das Leben!« — James ſchauderte. — So macht es denn kurz, — ſagte er kalt und reſignirt; — führt mich zu Euerm Commandeur! ich bin derjenige den ihr ſucht!

Vergnügt und lärmend brachten ihn die Soldaten nach dem Quartiere des Brigadiers. Mitten in der Nacht brachte ein aus den Banden entſprungener Neger die Nachricht von des Jünglings Geſchick, und wie er ſich darein ergeben, in Franzisco's Lager. »Wohl bekomm's dem Ueberläufer!« — ſagte Fernandez trocken, und kümmerte ſich weiter nicht darum, mit wichtigern Angelegenheiten beſchäftigt. Einen bei weitem tiefern Eindruck machte die Kunde der Begebenheit auf Georg, auf den Senator; einen unbeſchreiblich bittern auf Juſtine. James! — rief ſie, mit dem ihr eigenthümlichen Scharfſinn errathend, wie alles ſo gekommen: — Wißt Ihr denn meine Lieben, daß er ſich für unſer Wohl

hingegeben? O, wie diese That ihn so glänzend aus dem zweideutigen Nebel seiner Vergangenheit hervorhebt! Wie wohlthuend, diese Kunde in ihrer Bangigkeit zu meinem Herzen spricht! — Wäre es möglich? sagte der Senator, während Georg nachsinnend und betrübt vor sich hinstarrte: — wäre er dazu berufen, sich immer für die zu opfern, die seinem Herzen weh thaten? die seinen liebsten Hoffnungen ein Hinderniß waren? er dazu bestimmt, Georg vor einer drohenden Gefahr zu retten?

Gewiß! gewiß! — versetzte Justine mit leuchtendem Auge: — Zweifeln Sie nicht, mein Vater, sonst läugnen Sie den Edelmuth in der Menschenbrust! Die wildeste Gefahr droht uns. Wenn Morgen die Feinde dieses Thal erstürmt, wenn sie Georg gefangen hätten, auf welchen ihre Blicke gerichtet waren? Jetzt glauben sie ihr Opfer zu halten. Jetzt ist ihre Aufmerksamkeit beruhigt. Jetzt kön-

nen wir hoffen, während der muthige James hingeht, um für den dankbarsten Freund das Gefängniß zu betreten.

Sagen Sie: den Todesplatz! — rief Georg mit heftiger Bewegung in ihre Rede: Gefängniß büßt nicht das Vergehen gegen den knechtischen Gehorsam, das ich verübte. Darauf steht der Tod!

Justine wurde fast ohnmächtig. Krampfhaft packte sie Georgs, des Vaters Hände. Der Tod? — stammelte sie: — Entsetzlich! Gräßlicher als ich je gefürchtet! Den Tod! Herr Georg! Für Uns soll er sterben? Nein! das dürfen wir nicht zugeben! Vom Arrest hätte ihn Fürsprache, einst vielleicht unser Geld, endlich gewiß die Zeit befreit .... aber den Tod leiden? Nein! nein! guter James! es müßte kein Tropfen warmen Bluts in unsern Adern rinnen, wenn wir hier

noch zögern könnten! Kommen Sie, Vater! kommen Sie, Herr Birsher!

»Wie? wohin?« — fragten Beide staunend. Das muthige Mädchen fuhr aufgeregter fort: Hinüber in's portugiesische Lager, zu den Füßen des Commandanten! ihm alles zu entdecken, bei ihm um des armen Mannes Freiheit zu betteln! Doch nein! — setzte sie bei: — Ihr Männer versteht die Sprache der Bitte nicht; Ihr seyd nicht thätig, nicht stark in eurer trägen Betrübniß. Das Unglück rührt Euch nicht, wie es das Weib ergreift! Bleibt! ich will gehen! allein! unbeschützt, unbewacht! Es müßte kein Gott über uns leben, wenn ich nicht zum Befehlshaber dränge! Ich kann freilich nicht wimmern, nicht weinen, nicht schmeicheln; ich habe es nie gelernt; aber der Wahrheit wird der Commandant nicht widerstehen, und der Portugiese wird die Ritterlichkeit gegen Damen nicht verlernt haben!

Tochter! — rief Müſſinger, ſie zurückhaltend. »Was wollen Sie beginnen?« — ermahnte Georg: — »In tiefer Nacht? des Wegs unkundig? Durch unſre und des Feindes argwöhniſche Poſten? Der Tod lauert auf Sie. Sie betrüben uns durch dieſen Entſchluß zum Sterben!« — Juſtine warf einen ſehr ernſten Blick auf ihn, und entgegnete: Monſieur, ich verſtehe Sie nicht; ich werde an Ihrem Herzen irre. Wiſſen Sie nicht mehr, daß James meinen Vater gerettet? daß er mich über Land und Meer geführt hat? mich, Ihre Braut? er, der mich liebte? auf deſſen Liebe ich jetzt erſt ſtolz werde? Zu dieſem Allen mögen Sie wiſſen, daß ich ihm herzlich gut war, daß ich ihn jetzt doppelt ehre, nachdem ſo Vieles ausgeglichen, nachdem er dieſe Heldenthat begonnen! Und Sie, der ſtarke, beſonnene Mann, Sie, den ich vorzog aus Ueberzeugung, Sie können mir verwehren . . . ?

»Weil ich besonnen bin;« fiel Georg gekränkt und heftig ein: »wenn Sie gleich an meinem ehrlichen Herzen zweifeln sollten.«

»Justine!« bat der Senator mit all' der Lebendigkeit, die ihm sonst zu Gebote gestanden: »wenn Du die Worte des Freundes nicht hörst, so vernimm die des Vaters. Was Georg Bircher nicht sagt, muß ich sagen. Deine heftige Begeisterung führt Dich und uns in's Verderben! Geh hin! verrathe durch Deine vergebliche und unbesonnene Fürbitte Deinen besten Freund, Deinen Bräutigam. Weihe ihn dem Tode, weil er an Dir hing, und nicht weiter vor seinen Widersachern floh. James Unschuld muß an den Tag kommen. Sein Regiment wird ihn nicht erkennen, seine Täuschung entdecken: die Menschlichkeit des Statthalters ihn mit leichter Strafe belegen. Alles wird dann gut, und des Jünglings Bewußtseyn versüßt ihm tausendfach die Haft. Du willst das gefährliche Spiel umkehren. Um den

wenig bedrohten Freund zu retten, schleppst Du den biedern Georg in's Grab; Georg, den Du achtest und ehrst, — Georg, — dessen Weib Du werden sollst, — Georg, den Du liebst, innig liebst, — wenn sich auch Dein Gefühl hinter die Maske der gleichgültigen Förmlichkeit flüchtet.«

Justine stand wie eine Bildsäule, mit niedergeschlagenen Augen. — »Nicht so hart!« bat Georg den Vater. Müssinger fuhr jedoch, wie eben, fort: »Ich weiß, daß ich Dein Herz verwunde; aber es ist von Erz, und muß stark berührt werden, soll die reine Glocke wohlthätigen Klang geben. Sieh, Justine, welchen Jammer Du mir bereitest. Ich habe Alles verloren: Habe, bürgerliche Ehre, mein eigenes Bewußtseyn. Alles gut zu machen, habe ich nur Dich. Von der Heimath, dem liebloſen Weibe und meinen Gütern geschieden, ist mein einzig Glück noch in der Hoffnung auf Deinen Ehbund gegründet. Willst Du durch den raschen, unüber-

legten Schritt uns Alle verderben? Dich zur Beute des Soldaten, — ihn, auf Georg deutend, — zum Schlachtopfer, und mich zum verwaisten Greis machen?«

Die heftige Rede erschütterte die Tiefen in Justinens Brust. Eine Fluth von Thränen schoß aus ihrem Auge, sie warf sich an des Senators Brust, und schluchzte: »Vergeben Sie, grausamer Vater, ich hatte das nicht bedacht! ich bin ja nicht böse; um Gotteswillen! wie möchte ich, ohne zu schaudern, daran denken, den Herrn hier zu opfern, der mir so — werth, so achtbar ist? Glauben Sie das von mir?« setzte sie fragend, und zu Birsher gewendet, bei, und mitten durch den Schmerz ihres Antlitzes zuckte ein anmuthiges Lächeln, das Georgs trüben Ernst besiegte, daß er ihre Hand ergriff, und sagte: »Bewahre mich der Allmächtige, daß ich solches von meiner Braut glauben könnte. Diese Stunde hat von der Vortrefflichkeit Ihres Herzens ein neues Zeug-

niß gegeben, und für James bin ich unbesorgt, denn aus den Wolken hat der Herr Ihren — den heiligſten — Schmerz geſehen. Des jungen White Angedenken folge Ihnen unverkümmert in meine Heimath! Fern ſey es von mir, es zu verwiſchen, meines Retters Gedächtniß, und wenn wir zur Heimath gelangen, und wenn Gold ſeine Feſſeln brechen kann: mein ganzes Vermögen ſey nicht zu viel, die Riegel ſeines Kerkers aufzuſchließen: mein Haus nicht zu klein, den Vertriebenen auf ewig aufzunehmen!«

»Nicht alſo, Herr Virsher;« ſagte Juſtine gemäßigt: »es ſey uns eine Freude, in der Ferne ſein Glück zu begründen; doch in unſerer Familie weile er nicht. Ich würde Sie und mein eigen Gefühl beleidigen, wollte ich, indem ich dieſes ſage, einer eingebildeten, unmöglichen Schwäche mißtrauen. Ich bin eiſern feſt und eiſern treu, mein Herr! aber James würde un-

glücklich seyn, und — Sie werden sehen, — ich müßte seinen Charakter nie gekannt haben, — oder er schlägt unsern Antrag rund aus dem Felde, ginge es ihm noch so schlimm.«

»Es ist beinahe sonderbar,« versetzte Müssinger mit leichtem Lächeln, »daß wir hier so ernsthaft bereden, wie wir das Glück eines Menschen machen wollen; und uns selbst umschließt ja noch die Wüste, uns selbst blüht nicht die Hoffnung, jemals in den sichern Port von New-York zu gelangen.... wir selbst sind eher dem Schicksale unterworfen, unter der Portugiesen Säbel zu fallen, als jemals frei zu werden! Der gute, arme Münzner ist uns wahrscheinlich auf dem Wege zum Himmel vorangegangen, und uns fehlt noch die Heimath!«

»Ach, das süße Vaterland!« seufzte Georg in seinem vaterländischen Idiome.

»Gesegnet sey es!« antwortete ihm eine Mannesstimme in denselben Lauten. Georg erkannte beim Schimmer der Laterne den Landsmann und Schulfreund, Harry Haverly. Dessen Gefährten traten vorsichtig und leise auch herbei. — »Gott sey gedankt, daß ich Euch hier finde;« fuhr Harry fort: »das weissagt uns ein gutes Glück, das wir nicht gehofft.«

»Was soll die räthselhafte Rede?« fragte Georg entgegen. »So wißt Ihr denn nicht, sagte Harry, »daß seit länger als einer halben Stunde der alte Bettelmönch mit seiner ganzen Schaar in aller Stille abgezogen? Vor einigen Minuten kam, nachdem sich unsere Wache verloren, ein Neger, der uns die Kunde brachte, unsere Bande löste, und sich eiligst davon machte. Wir gingen auf's Gerathewohl umher, berathend, was wohl anzufangen sey, als ich das englische Wort hörte, das mein Herz erbeben machte. Wie

kommt es jedoch, daß Ihr nicht zu den Abgezogenen gehört?«

»Man hat uns mit Vorbedacht zurückgelassen!« entgegnete Georg nach einigem Ueberlegen: »in's Himmels Namen denn! Wer bis hieher half, wird auch weiter helfen.«

»So ist denn das Unglück noch nicht müde, uns zu verfolgen!« brach der Senator mit Unwillen aus. Justine beruhigte ihn durch ihren Muth. — »Mein lieber Vater!« sagte sie: »folgten wir denn bisher dem Glücke? Welches war unser Loos im Gefolge jenes alten Priesters? Flucht und Verfolgung; wie vor dem Einfall der Portugiesen ein Zwang, der dem freien Herzen widersteht. Wir sind uns jetzt selbst überlassen. Bessern konnten wir nicht anvertraut werden; mit uns wird der Herr seyn! Vater! Herr Birsher! fassen Sie einen Entschluß, wie er sich auch gestalte; vergessen Sie in mir das zärtere Weib. Ich werde

Alles unternehmen, weil es gilt, meinen ſchwachen Vater zu unterſtützen.«

»Der Entſchluß ſollte nicht ſchwer fallen;« meinte Harry Haverly: »wir vier bieten unſre Hände zur ſchnellſten Flucht, wenn Sie es nicht verzögen, nach dem Portugieſiſchen Lager zu gehen, oder den Einmarſch der Soldaten in dieſes Thal zu erwarten, der ſich nach Tagesanbruch nicht verzögern dürfte. Es ſteigen Raketen aus dem benachbarten Thale auf: ohne Zweifel ein Zeichen für nachrückende Truppen.«

»Nein! nicht zu den Portugieſen!« riefen Juſtine und der Senator mit beſorgten Blicken auf den gefährdeten Georg.

»So folgen Sie uns;« entgegnete Harry Haverly: »Wir haben triftige Gründe, die Bekanntſchaft jener Herren zu fürchten. Unſere Papiere und unſere Sendung ſind nicht die richtigſten. Wir ſind die Agenten ei-

ner Handelskompagnie, die sich gebildet, um die spanischen und portugiesischen Besitzungen, die so sorgfältig vor uns geheim gehalten worden, zu erforschen, und zu erwahren, wie hoch sich im Besondern der Reichthum an Metallen und edeln Steinen belaufen möge. Wir sind Alle von New-York, und kehren dahin zurück, weil wir hier die Grenzen unserer Mission berührten. Ist es Ihnen gefällig, meine Freunde, unserem Trupp sich anzuschließen, so verbürge ich eine gute, fast bequeme Reise an den Strand. Die größere Zahl macht größern Muth, und einem Landsmann sammt seinen Freunden zu helfen, ist unsere Pflicht.«

»Ihr seyd falsche und unrichtige Gesellen;« sagte hierauf Birsher mit gerunzelter Stirne: »mit Spähern und Paß-Fabrikanten, und in Katholiken vermummten Protestanten habe ich nicht gerne zu thun: ich mag's Euch nicht verhehlen. Da jedoch Got-

tes Hand uns so sichtlich hier zusammenfügte, mag's geschehen, wie Du meynst.«

»Eine große Ehre, wackerer Georg!« erwiederte Harry Haverly lachend: »Du warst von jeher ein steif und altklug gehender Bursche. Du siehst jedoch, daß Dein gerader Gang Dich nicht um ein Haar breit weiter brachte, als uns die Schlangenlinie. Wir sind dem Sittenprediger nicht böse, und denken, er werde zu besserer Einsicht kommen.« —

»Wollen wir uns auf den Weg machen, so denke ich, wir thun es alsobald!« rief Müssinger ungeduldig: »Auf, meine jüngern Freunde! wenn mein altes Herz nach Freiheit dürstet, — wo bleibt Eure Sehnsucht?«

Alle erklärten sich bereit. »Werden Sie nicht zu schwach seyn, allein zu gehen, mein Vater?« fragte Justine: »Stützen Sie

ſich auf meinen Arm. Ich ermüde nicht unter dieſer Laſt.«

»Laſſe mich!« antwortete Müſſinger: »Ich fühle mich ſtark; Glieder, Herz und Gewiſſen frei und leicht. Sollte ich dennoch ermatten, — ein Blick auf meine beherzte Tochter würde mich ſchnell erkräftigen.«

Von den Streiflichtern des nahenden Morgens geführt, betraten die Wanderer die Pfade, auf welchen die New-Yorker Diamantenſpione hergekommen waren. Haverly wußte mit ziemlicher Beſtimmtheit den Weg zurück zu finden. Die Schwierigkeiten häuften ſich nach und nach. Mühen und Bedürfniſſe wurden fühlbar. Alles jedoch überwand der menſchliche Muth im Verein mit der gütigen Natur. Hatte ein ſteiniger Abſturz die Füße der Wanderer gelähmt, und ihre Geduld erſchöpft, — ſtugs breitete ſich ein herrlicher Wieſenteppich aus, ſie zu verſöhnen. Hatte glühende Sonne ihren Scheitel ver-

ſengt, ſchnell erſtanden vor ihnen duftende, hallende Schatten des Waldes. Quälte ſie Hunger, die nächſten Büſche gaben wohlſchmeckende Früchte; peinigte ſie der Durſt, — der nächſte Fels gab einen Waldſtrom, einen ſilbernen Quell. Sie flohen die Nähe wilder Menſchenherden, — das wilde Thier ging ihnen aus dem Wege, und von Tag zu Tag wuchs ihr Vertrauen, und ihre — ſelbſt des verwundeten, von Juſtinen's Hand gepflegten Georgs — Kraft. Da ſtiegen ſie endlich hernieder aus den Gebirgen in die Thäler, in das trauliche Dorf, in die ſtille Pflanzerwohnung, wo neben dem Fleiß, der Genügſamkeit und der Frömmigkeit, auch die Gaſtfreundſchaft zu Tiſche ſitzt, und als ſie an die erſte Kirche kamen, wurden ihre Gefühle noch milder und erhebender. Die Proteſtanten ſtanden entblößten Haupts, mit andächtigen Mienen, vor dem Tempel der feindlichen Religionspartei, die Gegenwart des Allmächtigen, dem ſie zu danken hatten, in dieſen Räumen, wie in ihren eigenen Kir-

chen, ahnend. Der Senator betrat allein das kleine Gotteshaus, warf sich nieder vor dem schlechten Bilde des Altars: er war, wie das Kirchlein, der heiligen Clara geweiht. Hier betete er zu dem Ewigen mit Worten, hier in Gedanken und Gefühlen zu der Clara, die er auf Erden gekannt, die er in dem Himmel verehrte. Hier gewann er neues Vertrauen auf eine leitende Vorsehung; hier nahm er Abschied von dem Cultus, dem er nur kurze Zeit, im Verborgenen, angehört. Denn ihn bedünkte, als ob Clara's Stimme aus den Wolken riefe: Dein Unglück begann, seit Du falsch gegen mich gewesen. Du hast gebüßt, und der Glaube, den Du damals leichtsinnig gelogen, hat Dir die Buße recht schwer gemacht. Ermuthige Dich jedoch, tritt aus dem Kreise, der Dich nur wie ein Zauber umschließen konnte. In meiner seligen Wohnung ist nur eine Wahrheit. Getrost! wir werden uns wiederfinden.«

Aus der Kirche getreten, warf sich Müssinger an der Tochter, des Eidams Brust, und sagte heftig, aber gerührt: «Nehmt mich jetzt hin, meine Kinder. Ich bin jetzo wieder ganz der Eurige geworden. Nehmt den Bettler hin, und macht ihn wieder reich im Abglanz Eurer Liebe!«

Nun ging es im Fluge vorwärts, denn in einem von bevölkerten Ortschaften entlegenen Meierhofe fanden die Herrn Haverly und Compagnie ihre Wagen, mit rüstigen Pferden bespannt. Immer mehr dem Uferlande sich nähernd, jauchzten die Reisenden ihrem Ziele entgegen. Kein gefürchteter Alkalde, — sie bückten sich alle vor dem Namenszuge des Königl. Statthalters auf dem zweifelhaften Passe; — hinderte die Fahrt. Nirgends ein Soldat von dem Militzenregimente, in welchem Georg hatte dienen, die Messe besuchen und leiden müssen. Unverrückt ging eben und gerade der ersehnte Weg. Dort lag endlich der Hafenort, um-

ſpült von ſchäumender Meeresbrandung. Dort flatterten die Wimpel des vertrauten Amerikanerſchiffs. Keine Zeit wurde verloren. Die Agenten ſchloſſen ihre Berichte, die Schiffer ihre Fäſſer und Kiſten. Birsher führte triumphirend Braut und Vater auf das erwünſchte Fahrzeug. — »Hier iſt ſchon Heimathsboden!« rief er fröhlich, und Alle dankten dem Lenker über den Sternen, als der letzte Ballen, der letzte Paſſagier, an Bord gekommen. Die Anker wurden gelichtet; die Flaggen aufgezogen, und hinaus in das ruhige Meer trieb der von ſiegreichen Hoffnungen befrachtete Kiel. Die See war gnädig, wie der Himmel es bisher geweſen. Die Fahrt war mit Segen bekränzt. In kurzer Zeit wurde die Strecke zum Aſyle zurückgelegt. Endlich — an einem lieblichen Morgen, — kaum hatte die Sonne die Nebel überwunden, — riß ſich die Anſicht einer freundlichen Stadt vor den entzückten Reiſenden auf. Hier die Rhede, dort der Flaggenthurm; hier die Feſtung mit ihren

Fahnen und blinkenden Waffen, dort die lebendigen Landungsplätze: Gewimmel von Schiffen um sie her, — wehende Wimpel, blendende Segel! Die Kanonen donnern von Schiff und Kastell. Hurrah! rufen die ungeduldigen Matrosen. New-York! ruft Georg Birsher, und drückt freijockend, und allen förmlichen Zwang vergessend, die geliebte und liebende Justine an die Brust. Stadt, Festung, Hafen und das darinnen webende Volk, — Ankerhaftende Schiffe und bewegliche Meereswellen nimmt der Edle zu Zeugen des Eides, den er ablegt, seine Liebe glücklich zu machen, — und Georg Birsher hat nie sein Wort gebrochen!

Es waren mehrere Jahre verflossen, als sich eines Abends, bei noch funkelndem Sonnenglanze, mehrere Reiter dem Dorfe Santa Dominika näherten. Drei derselben, bewaffnete Diener, wie es schien, blieben ehr-

furchtsvoll hinter dem Vorausreitenden, der, ein junger Mann, mit vernarbtem, kriegerischem Gesichte, eine goldverzierte Uniform unter dem schlichten Mantel bergend, bald schnell ritt, die Gegend wie mit begeisterten Augen überschauend, bald langsam, den trüben Blick zu Boden schlagend. Die Diener schwiegen, wie die von Arbeitern leeren Felder, und der Herr sprach leise mit sich selbst. — Dort liegen die neuen, muntern Hütten! sagte er: der Ort, den ich, auf la Guasta, in dem Thale des guten Jesus stehend, mit klopfendem Herzen herbeiwünschte; er ist da. Werde ich ihn wieder froh verlassen, den ich froh und ahnend betrete? Da sind die bekannten Wege; dort steht die Kirche, dort liegt des Pfarrers Hof! Ehrwürdiger Luis! Wo bist Du, Du mein Tröster?

Der edle Mann war heimgegangen. Frische Tamarinden, die er so sehr geliebt, beschatteten sein Grab mit leichtem Blätter-

gewebe. Unter dem Thore ſeiner ehemaligen Wohnung ſtand ein Anderer: ein Geiſtlicher, mit vornehmem, flachem Geſichte; rauchte ſeine Cigarre, grüßte den Reiter herablaſſend, und ſendete ihm, da dieſer betrübt vorüberzog, eine Dienerin nach, ihn zur Herberge einzuladen. Die Magd trug abiponiſche Züge. Der Offizier redete mit ihr. »Wo iſt Euer Pfarrer Luis?« — Dort! antwortete das Weib, und deutete gen Himmel und nach dem Kirchhof. — Des Reiters Auge wurde naß. »Ich habe nichts mit Eurem jetzigen Pfarrer zu ſchaffen;« ſagte er, wiewohl milde. »Danke ihm, mein Kind, in meinem Namen, und ſage Du mir, wo ich die ſchöne Ines finden mag. Sie iſt aus Deinem Stamme, wie mir bedünkt.« — Ines, Herr? Wir heißen Alle Ines. — »Die Tochter Euers Kaziken, die einſt verlorne Miſinga?«

Das Weib zeigte nach einem ſeitwärts liegenden, hübſchen Meierhofe, von Palmen

umweht. — Fragt dort nach Misinga, Herr! ſagte die Magd, und ging gleichmüthig davon. Der Reiter trieb das Pferd; in einer Minute ſtand er am Gatter des Hofs; ein Mann kam freundlich entgegen, lüftete den Strohhut. — »Fernandez Vereira!« rief der Ankömmling, vom Pferde ſpringend. — Senor White! antwortete der Andere, und bot ihm freundlich die Hand. »Ihr hier? Ihr da?« wiederholten Beide einigemale, und in den ſchattigen Vorſprung des Gebäudes, zu herrlichem Weine, zog den Offizier der Meier. Die Flucht aus Egypten bekam mir wohl, ſagte er zu dem Beſucher: Wir verbargen uns hier, unter den Flügeln des wackern Luis. Mein Vater erhielt in der Folge ſeine Begnadigung, und löſchte dann ſeine Lampe. Ich bin hier geblieben, — ein ſchlichter Bauer, — und mir würde zu dem Glücke meines Lebens nichts fehlen, hätte ich den lieben Vater, hätte ich den Pfarrer Luis noch, die beide faſt an einem Tage in's ewige Vaterland gingen.«

»Beneidenswerther!« entgegnete James, schwermüthig seine Hand drückend: »Mich Armen flieht das Glück, wenn's mich auch noch mit mehreren Goldgalonen bekleidete. Ich hatte mich für Freund Georg hingegeben. In San Sebastian wurde meine List entdeckt. Der Kommandeur, gerührt und menschlich, gab mir schnell die Freiheit, und der Statthalter, eine That bewundernd, die doch so natürlich war, verlieh mir den Rang eines Sergeanten. Meines Pflegers, meiner Hoffnungen in der alten wie in der neuen Welt beraubt, schlug ich ein, und trug die Hellebarte heldenmüthig für den König, den ich nicht kenne, für das Land, das ich nicht liebe. Es war aber von jeher mein Loos gewesen, das thun zu müssen, dem mein Herz widerstrebte, und die Erlösung von des Lebens Fesseln suchte ich in dem kriegerischen Stand. Auch diese Hoffnung trog. In den Gefechten mit den widerspenstigen Eingebornen suchte ich den Tod, und fand Rang und Ehre. Ich bin Kapitän geworden, könnte

alle Freuden des Lebens genießen, — verschmähe sie, und suche sie hier — hunderte von Meilen von St. Sebastian entfernt — in der Erinnerung an eine schmerzlich-süße Zeit. Ich finde jedoch nur Gräber!«

Auf ihnen wächst das Gras, wie einst auf den Unsrigen; bemerkte Fernandez: Laßt indessen auch Gras über den Argwohn und Verdacht wachsen, den ich vor Zeiten gegen Euch und Eure Freunde hegte. Ich habe Eure Handlungen würdigen und weiser seyn gelernt.... Was ist aus diesen Freunden geworden, mein biedrer Herr?

»Mein Pflegvater ist nach Deutschland zurückgekehrt;« versetzte James seufzend: »zu spät, als schon Soldatenpflicht mich band, erfuhr ich es. Ich hätte ihn nie verlassen. Der Senator lebt bei seinen Kindern in New-York, wie ich vernahm; und glücklich, wie es heißt, hat sich Aller Loos gestaltet. Ach, wie wünsche ich es ihnen! Mag mir

der Himmel zürnen, wenn er nur Juſtinen lacht. In ihrer und ihres Gatten Tugend liegt der Segen, — nicht in Birshers Reichthum, nicht in Müſſingers Banknoten, die —«

»Die er verlor;« fiel Fernandez ein: »Luis Verwendung nützte nicht. Die Väter des Collegiums zu Aſſumcion läugneten das Leben des Senators, prunkten mit dem Teſtamente, und haben, es zu vollſtrecken, die Sennora Müſſinger zu Cordova bei den Carmeliterinnen einkleiden laſſen.«

»Juſtine?« fragte James beſtürzt: »ich falle aus den Wolken! Iſt's ein Scherz oder ein unbegreifliches Räthſel?«

»Eine begreifliche Bosheit,« antwortete Fernandez mit verächtlichem Achſelzucken, »wenn es wahr iſt, was Vater Luis behauptete: daß das Provinzialat zu Cordova eine Franzöſin, die Euch hieher begleitet, und

ſich in der Mordnacht auf dem Schiffe der Jeſuiten ge:ttet, gezwungen habe, unter dem falſchen Namen der Seunora Müſſinger in jenes Kloſter zu treten.«

»Abſcheulich!«

»Und nicht zu bezweifeln. Luis verläumdete nicht, und war ſelbſt nach Cordova gereist. Die Ueberzeugung, daß weder Müſſinger noch ſeine Tochter jemals wiederkehren würden, ihre Anſprüche zu behaupten, die Begierde nach den bedeutenden Summen des Teſtaments waren die Triebfedern, und die ſchwere Ordensregel hindert das arme Schlachtopfer der trügeriſchen Willkür auf ewige Zeiten, ihre Beſchwerden öffentlich zu machen!«

»O! ſo hat auch dieſe, in den Netzen, die ſie weben half, befangen, ihre Strafe gefunden!« ſagte James, nachdenkend vor ſich hinſtarrend: »der Fluch, der dieſe Werk-

zeuge verfolgt, läßt in mir faſt nicht die Hoffnung aufkommen; raubt mir faſt den Muth, Euch, mein verſtändiger Fernandez, nach der ſchönen Ines, der Tochter des abiponiſchen Oberhauptes zu befragen.

»Ines? des Kaziken Tochter? Was führt Euch zu dieſer Frage?«

»Ich bin des Einſiedlerlebens zu St. Sebaſtian müde geworden. Dort habe ich kein Herz gefunden, mit dem ich, was das Schickſal mir gab, theilen möchte. In Paraguay hat mir einſt von Glück geträumt, — von einem Glücke, das ich ſchnöde abgewieſen, um eines Schattens willen, der zerfloß; um einer Hoffnung willen, die entſchwand. Freund; ich will offen gegen Sie ſeyn, mich redlich ausſprechen. Miſinga-Ines hat mich einſt geliebt, mir's geſtanden. Das Andenken Ihrer Unſchuld, ihrer liebenswürdigen Neigung, iſt lebendig vor mich hingetreten. Wie mich einſt, durch räthſelhaften Traum

verkündet, das Bild der Versagenden in die Gebirge lockte, weit von der Gewährenden weg, so zog mich jetzo das Bild dieses holden Indianerkindes über Berg und Thal, Strom und Savanne. Hier soll ich es finden. In Eurem Hause soll ich seinen Aufenthalt erfahren. O sagt ihn mir. Bei Ines allein kann mein Herz gesunden; das wunde an einem liebenden. Zu ihren Füßen will ich die Güter des Lebens niederlegen, sie beschwören, mein eitles Glück mit mir zu genießen; ihr Gatte seyn, von ihr beweint hinübergehen!«

Er hatte im Feuer der Rede Fernandez Hand ergriffen, dessen Stirne sich verdüsterte, während sein offenes Auge eine bekümmerte Freundlichkeit aussprach. Langsam entzog der Spanier dem Bittenden die Hand, stand auf, schlug sinnend die Augen gegen die Decke, überlegte einen Moment, während James Blicke bittend an den Sei-

nigen hingen, und ſagte hierauf mit ernſtem aber bewegtem Tone: Kommen Sie mit mir, Gennor, ehe ich Ihnen antworte. —

James erſchrack vor dieſem Tone. «Sie ſprechen wie ein ſchauerliches Orakel!» ſagte er bange: «ſoll ich Ihnen zu einem Grabe folgen? zu den Wohnungen Ihrer Väter? Ach! der Muth des Soldaten beſteht nicht vor ſolchem Anblicke!»

Statt einer Antwort winkte ihm Fernandez noch einmal, ſchweigend, zu folgen. Mit Anſtrengung, mit ahnendem Widerwillen that es der Kapitän. Sie gingen durch das Haus, nach einem reizenden Gebüſch, das den Hofraum begränzte. An blühenden Algaroven und Mondblumen vorüber, traten ſie vor eine ſtille dunkle Laube. Auf dem Raſenſitz darinnen ruhte ein ſchöner als alle Blumen blühendes Weib. Es ſchlummerte,

und an ſeiner Bruſt hing mit geſchloſſenen Augen ein lächelnder Säugling.

Ines! ſeufzte leiſe — denn ſeine Bruſt vermochte, zuſammengeſchnürt, keinen lauten Ton zu geben, — der Kapitän, und fuhr erbittert gegen ſein Geſchick, beſchämt vor dem Glücklichen, zurück. — Mein Weib! ſagte Fernandez leiſe und ſchonend. Er wollte hingehen und die Schlummernde wecken. Mit Rieſenkraft, ſich ermannend, riß ihn James von der Stelle weg. Um aller Heiligen Willen! bat er auſſer ſich: haltet ein, Fernändez. Stört nicht ihren Frieden, mehrt nicht meinen Schmerz. Den offenen Augen dieſes verſcherzten Engels müßte ich unterliegen. Nennt ihr meinen Namen nicht, damit ſie glücklich ſey. Ich bin fertig mit den Freuden der Erde. Lebt wohl! Hinaus in die Savannen, in die Felsgebirge, mit der Handvoll Staub, die zertreten werden mußte, um die Blumen fremden Doppelglücks zu treiben! —

Er ſchwang ſich wie raſend, ohne auf Fernandez Zureden zu hören, auf ſein Roß, und die Diener hatten Mühe, dem Zurückeilenden zu folgen, ſo ſpornte er das Thier, ſo trug ihn der Wind. Die vor die Hütte tretenden Abiponer, — der Tage ihrer wilden Kraft ſich wohlgefällig erinnernd, prieſen den unerſchrockenen Reiter; er hörte aber nicht ihr Lob, er ſah nicht mehr die Gräber der Freunde, nicht mehr die Pracht der Felder, und wilder als die Thiere der Haide die vor ihm flohen, ritt er mit dem Staubwirbel, mit den Wolken der Nacht um die Wette; aber, allenthalben auf ſeinem Roſſe hinter ihm, ſaß der dunkle brennende Schmerz.

Der Pater Xaver Münzner an den Hochwohlgebornen Herrn Baronet James White; Major unter dem 2ten Milizenregimente zu St. Sebastian.

Aus dem Profeßhause, im Jahre 1785.

«Auf die Addreſſe gehört der Titel; in der Rede gebrauche ich ihn nicht bei Dir, mein geliebter Sohn. Konnte doch der Majorrang Dich meinem Herzen nicht näher bringen. Könnte ich Dir doch mit dem demüthigſten «Sie» nicht die Hälfte der Freude ausdrücken, die Dein Brief in meine Einſamkeit brachte; oder den Dank dafür. Schreibe es daher meiner Nachläſſigkeit, meiner Gleichgültigkeit nicht zu, daß dieſe Antwort erſt nach mehreren Jahren erfolgt. Bis heute haben Zeit und Raum mich verhindert, mit Dir zu reden; wovon in der Folge ein Mehreres. Zuerſt von Dir, mein Sohn! Ich habe Freude an Dir, denn Du dienſt einem frommen Könige, der

das Irdiſche geringer ſchätzt, als das Ewige, und, um ein vollkommener Salomo zu ſeyn, nur mit dem heiligen Vater zu Rom mehr Frieden halten ſollte. — Du biſt vom niedern Stande zu einem Glänzenden heraufgeſtiegen, und die Würdigkeit iſt in Dir belohnt worden: freue Dich deſſen, denn in der Welt muß Macht und Anſehen ſeyn, und dem Diener des Königs, wie dem Könige ſelbſt, gebührt Ehrfurcht, ſo lange Beyde vor Gott wandeln, und nicht aus den Gränzen ihres Rechts treten; widrigenfalls ſie natürlich und leider den urſprünglichen Rechten ihrer Untergebenen verfallen müſſen. — Das iſt nicht von Dir zu fürchten. Du biſt gottgefällig, ein milder Herr. Woher alſo der Unfriede, der Dich quält? Das Gefühl, ſo man Liebe zum Weibe nennt, iſt freilich ein blindes, wie es auch bereits die Poeten und Bildner des Alterthums in Figuren und Gedichten dargeſtellt haben; aber Dein Alter, guter James, ſollte ſchon

ein hellſehendes ſeyn. Wohl gethan iſt's, zu freyen, ſagt ein heiliger Mann, aber beſſer, es zu laſſen. Zweckloſe Liebe iſt jedesmal ſogar verwerflich. Danke dem Himmel, daß er Dich von der Proteſtantin riß: ſie hätte Deine Seele verderbt; danke ihm, daß er die Indianerin Dir nahm, denn ſie verehrt den Heiland und die Mutter wie eine Götzendienerin, und kennet den ewigen Vater nicht. Ich kann auch nicht glauben, daß in der That Dein Herz noch bluten ſollte, ob dieſer eingebildeten Wunden. Du biſt zu vernünftig dazu, und es möchte nur ein Selbſtbetrug ſeyn, der Dich mit Kummer beſchwert. Ich halte dafür, daß dieſe Bekümmerniß eine Buße ſey, die Dir der gnädige Vater auferlegte, weil Du nicht gethan nach ſeinem Befehl und Deinem Verſprechen. Du fühlteſt Dich freilich nicht geſchickt, in unſere Geſellſchaft zu treten; ich ſelbſt — bereuend geſtehe ich's — redete Dir zu einer Zeit das Wort, da ich in Deinen

Glauben mich verwickelt hatte, und vor Deinem Widerwillen ſchauderte. Ich armer einfältiger Menſch! Dem gereizten Herzen eines Jünglings ohne Ziel vertraute ich, — nichttrauend der Macht und der Gnade unſers Erlöſers, der auch das widerſpenſtigſte — ja, das unwürdigſte der Gefäße zu heiligen vermag. Gedenke Sauls, der ein Held des Glaubens wurde, nachdem er deſſen Feind geweſen. Darum hat der Herr Plage über Dich geſendet, die nur eine aufrichtige Reue heben kann, und die Losſprechung vom Gelübde, die Dir, um der Buße willen, nicht der General unſers Ordens, nicht der heilige Vater zu Rom verſagen werden. Gehe darüber mit Dir zu Rathe, und meide den Stand der Ehe, damit Du wenigſtens in dieſem Punkte dem Herrn geweiht bleibeſt. Du wirſt dann den Frieden gewinnen. — Deine Leiden führen mich von ſelbſt auf das bewundernswerthe Schickſal, das Uns Alle betroffen hat; auf die unei-

forſchlichen Wege der Vorſehung. Auch der Leichtſinn der Lainez hat ſeinen Lohn gefunden, aber — wie aus allen Züchtigungen des Himmels das Heil erwächſt, ſo wird auch ſie in ihrer gottſeligen Schweſterſchaft daran nicht immer verzweifeln dürfen. — Meine Seele endlich hat ausgelitten durch die Gnade des Höchſten und die Bemühungen eines würdigen Mitbruders, der mein Beichtvater geworden iſt. Irrthum und Zweifel waren meine Verbrechen, und die Urſachen meiner Schmerzen. — Sieh, lieber James! Ich war ein lenkſamer, gehorchender Mann bis zu der Stunde, da mich Gott und meiner würdigen Obern Wille zu einer Sendung berief, der meine Kräfte nicht gewachſen ſeyn konnten, da ich vom Pfade abirrte. Ich bin nie gehäſſig geweſen; ich habe nie den Neid empfunden, nie eine Verfolgung angeſtiftet. Ein reines Wohlwollen für alle Menſchen beſeelte mich. Ich war — ein Fünfziger — noch ein gutmüthi-

ges Kind, aber ein ſchwaches. Der Schweſter letzte Bitte zu erfüllen, nahm ichs über mich, den Senator und ſeine Tochter ſelig zu machen. Sie verdienten's, dieſe Menſchen; aber mein Uebermuth hat ſie und mich verdorben. Was ich an ihnen zu thun begann, wagte ich für mich, zu meiner eigenen Zufriedenheit zu thun, und dieſes war mein Vergehen gegen die Pflicht, nur für den Zweck des Allgemeinen zu arbeiten, nur im Sinne und zum Vortheil des Ganzen der heil. Geſellſchaft, der ich angehöre, zu wirken. Daher alle folgende Uebel, mit denen uns der Herr heimſuchte, zu deſſen größerer Ehre allein wir handeln ſollen, — den ich aber vergaß, um eigener Schöpfung Behagen zu finden. So wie ich thätig für mich ſelbſt wurde, trat ich aus des Ordens Schranken, und mußte dann, wie ein aus ſeiner Bahn geworfener Stern, meinem Schickſale folgen. — Das iſt mir erſt ſeit einigen Jahren klar geworden, da mein Irrthum geſchwunden war,

der in Europa ſchon begonnen, der ſich in der neuen Welt ausgewachſen. Ach, jene neue Welt war auf dem Punkte, mich gänzlich von der Mutter loszureißen. Jenem gefährlichen Boden entkeimt auch Gefahr für eine ſchwache Seele! Man glaubt, dort mit hellen Augen zu ſehen, wie Gott die herrlichſten Gaben der Natur an Chriſten und Heiden ſpendet, gleichſam ohne Unterſchied; wie der blindeſte Götzendiener ruhig ſtirbt, wie nur der frömmſte Diener des Herrn. Man geräth leicht in Verſuchung, zu glauben, dieſe Unchriſten möchten ſelig werden, wie wir: man möchte zweifeln an dem, was die Satzungen der Kirche ſagen. Aber, — indem man zweifelt, reißt uns ſchon der Strudel der Verderbniß mit fort, und, hätte mich nicht das Pflichtgefühl erhalten, auch ich wäre untergegangen. Von dem Senator fürchte ich dieſes, und wünſche, Du könnteſt mir das Gegentheil berichten. Denke Dir, wie ſchmerzlich es für mich ſeyn müßte, den

Mann, um deſſen Seligkeit ich faſt die meinige geopfert hätte, wieder verſinken zu ſehen! Und dennoch kann ich nichts Anderes hoffen! Ich, das Werkzeug, wollte ſein ſelbſtſtändiger Retter ſeyn, und nur zu wahrſcheinlich iſt's, daß eben darum mein wichtiges Werk in Staub zerfallen muß. Juſtine — das vielleicht berufene und erwählt geweſene Mädchen ſcheint verloren. — Ihr Starrſinn hätte ſich vielleicht unter die Geſetze der mildeſten Kirche gebeugt; aber — verbunden mit dem Amerikaner Birsher, der — ein klares, aber kaltes Geſtirn, — ſeine Bahn zieht, gibt ſie keine Hoffnung mehr! — Wer weiß indeſſen, was die Zukunft verbirgt? Der Herr hat Juſtine, den Senator und Herrn Birsher großen Prüfungen unterworfen. Sie haben in Wildniſſen die Entbehrung und Genügſamkeit kennen gelernt; — ſie haben unter wüthenden Heiden die Richtigkeit des Lebens eingeſehen; — ſie haben Faſſung und Geduld geübt; ſie konnten be-

merken, welchen Segen in barbariſchen Regionen unſere ehrwürdige Kirche durch ihre ehrwürdigſte Geſellſchaft verbreitet. Ihrer heiligen Schutzengel Schuld iſt's nicht, wenn dieſer gute Saame nicht in der Folge gute Früchte trägt. Manchmal, lieber James, iſt mir zu Muthe, als müßte ich über's Meer hinfliegen, wo ſie, die Leute, die ich immer noch liebe, wohnen: als müßte ich, von der feurigen Apoſtelzunge entflammt, zu ihnen reden, ſie überzeugen . . . ! aber — Gott will es nicht, meinem früheren Uebermuthe zur gerechten Strafe. Ich beuge mich daher ſeinem Willen, und würde, wäre ich ſelbſt ein kleiner Vogel, nicht durch die Stäbe meiner Fenſter entfliehen! — Ach, James, ich ſehe jetzt erſt, daß ich ſchrieb, was ich Dir verheimlichen wollte, und was ich — vielleicht um in Deinem Mitleiden zu ſchwelgen — nicht mehr ausſtreichen mag. So wiſſe es denn: Sie haben mich gefangen geſetzt, und werden mich freilaſſen, wenn

einmal der Provinzial es gut heißt. Sie haben mir bewiesen, daß ich die geheime Gemeinde und den Orden bloß gegeben; daß ich jenes Unternehmen zerstört, daß ich Dich der Gesellschaft abwendig gemacht, daß ich pflichtwidrigen Gedanken und Worten Raum gegeben, daß ich dieselben verbreitet. — Ich mußte endlich Alles zugeben, und danke von Herzen meinen Vätern und Brüdern die milde christliche Strafe: sie konnten dem argen Sünder das Kleid nehmen, und haben's nicht gethan: sie konnten mich verstoßen, oder in einen feuchten Kerker, dunkel und schaurig, sperren, und sie haben mich behalten; ich sitze in einer warmen Zelle; leibliche Speise bringt mir der gute Litzach, der — Wittwer und kinderlos geworden, unser Pförtner ist. — Geistlichen Trost bereitet mir mein ehrwürdiger Beichtvater. Ich sehe freilich sonst keinen Menschen, aber dafür meinen innern; ich höre kaum etwas von der Welt, — aber

— iſt's denn auch der Mühe werth? Während im Reiche Polen und Sachſen und Frankreich der Krieg brennt, wohne ich im ſtillſten Frieden, leſe die Bücher geiſtlicher Autoren, die Lebensbeſchreibungen der heiligen Märtyrer und unſrer Ordenslichter, — und denke zuweilen über die See hinaus — an Dich und an Müſſinger — dann an meine guten Eltern und die arme Clara über den Sternen, — und endlich an die Zeit, da ich ſie Alle dort oben wiederfinden werde. Wenn ich meinen Beinen glaube, die — der gewohnten Bewegung ermangelnd — mir dann und wann den nöthigſten Dienſt verſagen, ſo dürfte bald die Hülle fallen; noch ſchlägt jedoch das Herz geſund, und der Geiſt brennt hell genug, Dein Bild vor meine trübern Augen zu bringen. Der Brief, den Du mir durch den Kaufmann geſendet, hat, vermittelſt des guten Litzachs, den Weg in meine Klauſur gefunden; in's Geheim; denn dazumal lebte der alte Superior noch, der mich zu mei-

nen Heil unter der ſtrengſten Aufſicht hielt. Dieſer Brief war mein Labſal, meine tägliche Erquickung am Morgen und am Abend: Du biſt ja der einzige Menſch, der mich liebend mit der Auſſenwelt, — ach — mit der fernſten — zuſammenhält! Empfange daher auch liebend dieſe Zeilen, die mir, zu ſchreiben, der neue Superior, — ein ſtiller Mann von vielem Kummer und Leiden, — erlaubt, und zu befördern verſprochen hat. Vielleicht iſt dieſer Brief, an dem meine zitternde Hand ſchon eine Woche ſchreibt, — mein letzter Pulsſchlag an Dich; verzeihe alſo dem alten Vater die weitſchweifige Länge. Wenn ich jedoch noch tauſend Worte hinzuſetzen wollte — ſie würden alle heißen: Sey glücklich! ich liebe Dich! ich bete für Dich!»

«Xaver.»

Dieſes Schreiben eines nicht minder geliebten, einem grauſamen Loos verfallenen Mannes, der mit kindlicher Unbefangenheit und Hingebung dieſes Loos duldete, es ſogar, in blinder Pflicht verſinkend, gerecht nannte, erſchütterte im tiefſten Gefühle den Empfänger. Sich den Feſſeln des Dienſtes entreiſſend, und den reinſten Sohnespflichten Gehör gebend, verließ James Braſilien, kam nach Liſſabon, ging, mit Empfehlungen des Patriarchen verſehen, nach Rom, erbettelte vom Jeſuitengeneral, und vom Pabſte, des Pflegvaters Freiſprechung, — brachte ſie nach dem Profeßhauſe, wo der Unglückliche ſchmachtete. — Er hatte ſchon ausgelitten: Er hatte ſich, müde, und getröſtet im Glauben, — in die Erde gelegt. James fand ein Vermächtniß vor, das ihm gehörte: das in letzten Jahren viel durchleſene Brevier des Verſtorbenen. Für den Senator hatte Xaver das wohlgetroffene Bild der verewigten Clara, das bisher an ſeinem Bette gehangen, beſtimmt.

Dieſes Bild gelangte — eine Ausſaat von vielen Thränen — in die rechten Hände. — Den Namen des Baronets und Obriſtlieutenants James White, fand man ſpäter auf der Liſte der in der Schlacht bei Culloden für den Prätendenten gefallenen Offiziere. —

Ende.

Moosrosen.

Von

C. Spindler.

Erſter Band.

Moosrosen.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Erster Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franck.
1830

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München

Inhalt des ersten Bandes.

Seite.

Skizzen aus dem Bade-Journal eines Sechzigers . 1

Der Missionär. Eine Novelle 123

Moosrosen.

Von

C. Spindler.

Skizzen

aus dem

Badejournal eines Sechzigers.

Die Promenade.

I.

Es ſchlug fünf Uhr, der Wecker meiner Pendule trommelte mich aus dem Schlafe. Chriſtian ſtand, meine Badegarderobe auf dem Arm haltend, vor meinem Bette. Ich blinzelte ſeitwärts durch die Jalouſieen; es war ein heller blauer Tag vor dieſelben gelagert. «Oeffne das Fenſter,» befahl ich meinem alten Freunde. Er that es, und bemerkte, daß es einen grimmig heißen Tag geben würde. Ich ſchauderte, denn in meinem einſamen Buchenwalde bin ich von der drückendſten Hitze entwöhnt worden. An dem Fenſter vorbeigehend winkte mir die duftende Kühle unter den Kaſtanienbäumen der Promenade ſo einladend zu, daß mein Entſchluß auf

der Stelle gefaßt war. «Ich werde heute nicht baden,» sagte ich zu meinem Christian, und warf mich in andere Kleidung. Während dessen brannte aber schon die Spiritusflamme unter meiner Kaffee-Dampfmaschine. «Ich werde auch nicht zu Hause frühstücken,» fuhr ich, dieß bemerkend, fort; «darum lösche die Flamme aus, oder besser, trinke Du den aromatischen Moka statt meiner. Ueberhaupt, liebe alte Seele; stelle Du heute den Herrn des Hauses vor, denn ich werde den ganzen Tag nicht nach Hause kommen. Fällt etwas Wichtiges vor, bin ich auf der Promenade zu finden; um 9 Uhr Abends belfi Du mich jedoch zuverlässig ab, und vergissest meine seidene Mütze und meinen grauseidnen gesteppten Roquelaur nicht.» Christian wunderte sich über mein Vornehmen, allein erstens ist er an Subordination gewöhnt, zweitens spielt er gern hin und wieder den Hausherrn, speist im Salon, schlummert auf dem Sofa, und raucht sein Pfeifchen Swicent zu verhanggeschmückten Fenstern hinaus. Daher schwieg er, reichte mir

Hut und Zuckerrohr, und ich ging. Oefters schon hatte ich die Schatten der Promenade aufgesucht, heute aber hatte mich die Lust angewandelt, unter ihrem Schutz den ganzen heißen Tag zu verleben. Es war noch Alles ruhig und stille unter den mächtigen Bäumen, die Läden der Kaufleute waren noch verschlossen, die Laterne in der Mitte der Alleen flackerte noch. Ein schlaftrunkner Marqueur öffnete so eben die Flügelthüre des Promenade-Kaffeehauses; einzelne vom Veitig herabkommende und zum Wochenmarkt eilende Bauerdirnen durchschnitten den Spaziergang. Ich bestellte mein Frühstück; es wurde mir in's Freie gebracht, wo ich, mit dem Rücken an einen tüchtigen Stamm gelehnt, die ganze Anlage übersehen konnte. Nach und nach wurde es lauter in den Boutiken, deren Inhaber aus ihrem Nachtlager aufstiegen, was unter den äußerst niedern Budendächern angebracht, einem Sarge nicht mähnlich seyn mag. Eine Schaar von Hunden wurde für's Erste herausgelassen, die Eigenthümer folgten nach und nach, beschäftigt,

ihre Waaren auszustellen, pfeifend, singend, mürrisch oder freundlich grüßend. Die Eigenthümerinnen schlüpften, in Mäntel und Schleier gehüllt, in's Bad. Auch in meiner Nähe wurde es lebendiger; Frühstücksgäste ließen sich an benachbarten Tischen nieder, die Tassen dampften, der blaue Cigarrenrauch wirbelte lustig auf, in die reine Luft. Noch ist es kühl, aber alle Vorzeichen verkünden eine drückende Hitze. Die Badepolizei ist indessen bemüht, die Wirkungen derselben zu mindern, denn so eben bewegt sich ein Pferd, (das einzige, das die Promenade betreten darf) einen Karren ziehend, durch die Allee. Auf dem letztern liegt das Faß der Danaiden; immer aufgefüllt, ergießt es seinen Inhalt auf den sandigen Boden, und benetzt ihn mit wohlthuender, die Luft erfrischender Kühle. Um sieben Uhr ist die Promenade gesäubert, die Läden sind größtentheils offen, der Bazar legt seine Herrlichkeiten zur Schau, noch fehlen aber die Käufer. Denn nur vereinzelt lassen sich spazierende Gäste sehen, die Mehrzahl ruht von

dem Bade aus; oder macht ihre Toilette, oder frühstückt. Dessenungeachtet fehlt es nicht an Unterhaltung. Auf der Brücke nach der Vorstadt wimmelt es von Marktleuten. Durch die Klosterallee rollt ein Karren nach dem andern zur Stadt. Durch die englischen Anlagen jagt ein Postillon nach dem andern, neue Badegäste in staubigen Reisewagen herzubringend. Im Vorgrunde balgen sich Hunde in buntem Gemisch, gaffen die Bauernbuben an den Kupferstichen, mit welchen der Bilderhändler seine Läden freigebig verziert hat. Zu meiner Rechten in dem Kaffeehause übten sich zarte Hände auf dem Fortepiano. Zu meiner Linken schallt aus dem entfernten Schauspielhause des unsterblichen Mozart «Don Juan», der heute Abend an die Reihe kommen soll. Unter diesen Bildern, diesen Tönen schwinden die Viertelstunden, eine nach der andern dahin, während welchen die Lebhaftigkeit des Platzes zunimmt. Nun erscheinen auch Damen im tiefen Négligé. Die Familien des Mittelstandes finden sich ein, gehen lang-

sam hin und her, mustern neugierig, kauflustig die zur Schau gestellten Waaren, und verlieren sich in den Anlagen. Um meinem Auge Abwechslung zu gestatten, folge ich ihnen, obschon die Sonne bereits gewaltig gegen die Colonnade des Conversationshauses prallt, nähere mich immer mehr der jubelnden Opernprobe, biege aber links ein, und rette mich in das Lesekabinett des Buchhändlers, wo in ziemlich elegantem und köstlich kühlem Lokal deutsche und französische Blätter und Broschüren zur Kost des neugierigen Geistes aufgehäuft liegen. Der Geist speist langsamer und üppiger, als die physische Maschine; daher vergehen ein anderthalb Stündchen bald; die Durchsicht von Kupferstichen, die der zuvorkommend artige Eigenthümer des Instituts den Schaubegierigen vorlegt, nimmt eine fernere halbe Stunde hin, der Besichtigung einiger nicht werthlosen rings aufgehäuften Gemälde wird noch ein Viertelstündchen geweiht, und man verläßt das Museum, schenkt dem benachbarten Glaswaarenmagazin einige freundliche Blicke,

lauscht ein Paar Minuten an dem Hause des Thespis, wird aber von der ungewissen Dunkelheit, die darinnen herrscht, zurückgeschreckt, und geht endlich durch neugepflanzte Alleen unter die breiten Kastanienbäume zurück, um das Auge an Merkur's Schätzen zu vergnügen. Welche Mannigfaltigkeit, welche Waarenrepublik! Parfümeurs und Stiefelmacher, Schnittwaarenhändler und Pfeifenkrämer, Regenschirmfabrikanten und Putzmacherinnen, Bijoutiers und Kinderspielzeugverkäufer stehen hier in vergnüglicher Eintracht neben und gegeneinander. Allein auch diese Eintracht ist nur Schein. Mit argwöhnischem und mißgünstigem Auge hütet ein Jeder seinen Concurrenten, beneidet sein Glück oder belächelt seinen Verlust, und auch in diesen bescheidnen kaufmännischen Kreis hat Kabale aller Art ihren Weg gefunden.

Die Zeitungs-, Bücher- und Waarenschau hat mich indessen ermüdet. Ich lasse mich auf einer Bank vor einer der Buden nieder, und betrachte harmlos die wachsende Menge, die

ſich an mir vorübertreibt. Junge Elegans in ihren Morgenkleidern, alte Herren in jugendlichen Gewändern eilen geſchäftig auf und nieder, während die Frauen kaufend an den Boutiken verkehren. Die intereſſanten Geſpräche wechſeln unter den Auf- und Abſpazierenden. Der eine ſchwatzt von Pferden, der zweite von Hunden, Grauköpfe von Spiel und Mädchen; die Jünglinge von Regierungen und Politik. Verkehrte Welt! und dennoch die beſte. Hat doch Alles nur ein Ziel, ſo auch meine Spaziergänger. Die Glocke brummt eilf, alle Uhren fliegen aus den Taſchen, mit wichtigen Mienen ſehen ſich die Beſitzer derſelben an, und als ob ein: Kehrt! kommandirt würde, drehen ſich Alle in einer Richtung und eilen von dannen. «Wohin gehen dieſe Herren?» frage ich einen höflichen Nachbar. — «Zum Spiel, mein Herr;» iſt die Antwort. «Kaſſe, Croupiers, alles hat ſich ſchon in den Saal begeben, die Pointeurs dürfen nicht ſäumen.» — «So, ſo. Wo hält man Bank?» — «In dem Converſationsſaale.» — «Iſt denn

das Spiel Conversation?» — «Sie scherzen.» — «Doch nicht so ganz. Ich war bisher der Meinung, der Mann solle stets die Sache bezeichnen. Warum heißt man das Haus nicht Spiel- statt Conversationshaus?» — «Lieber Herr, wir können froh seyn, daß darinnen gespielt wird. Im entgegengesetzten Falle wäre es für das Publikum verschlossen.» — «Wie so? ist ein Kursaal oder Conversationshaus nicht öffentlich?» — «An andern Orten vielleicht; hier aber nicht so eigentlich. Voriges Jahr wurde das Gebäude vollendet und eröffnet mit Schmäusen, mit Bällen, mit thés dansans, die von den vornehmsten Badegästen gegeben, und von ihrer Kaste ausschließlich besucht, von dem Gesammtpublikum durch die Fenster angesehen werden konnten. War solch' ein Fest vorbei, war auch der Saal geschlossen, und der Künstler, der darinnen ein Conzert geben wollte, mußte das Lokal mit Gold aufwiegen. Heuer hingegen hat man den Saal gemeinnützig gemacht, und zu diesem Behuf drei Spieltische darin errichtet.»

— «Ah! ah! eine wahrlich gemeinnützige Conversationsanstalt, zu welcher jeder Theilnehmer ein erkleckliches Entrée zu bezahlen hat. Ich danke, lieber Nachbar, für die Erläuterung, behalte mir's aber vor, den Spielwinkel ein andermal zu betrachten.»

Ich entferne mich von dem gütigen Beisitzer, und eile zu einer andern Bank, um von einem neuen Standpunkte die äußerst belebt gewordene Wandelbahn gehörig zu beschauen. Die Lustwandler drängen sich in breiten Reihen durch die Alleen; Gespräch, Geplauder, Geschnatter, Gekrächz von allen Seiten. Geputzte Damen, geschniegelte Herrchen, solide Leute, junge und alte Geschmacksmuster und Zerrbilder in wechselndem Gemeng. Sie würden sich im Wege seyn, in zu lebhaftes Gedränge gerathen, wenn nicht jene Conversation einen wirksamen Ableiter abgäbe, denn mit jedem Augenblick kommen neue Equipagen angerollt, und bringen frische Spazierlustige in den ersehnten Schatten. Karossen mit allen möglichen Schnörkeln der Heraldik

verziert, Kutscher, Bediente, Jockeys und Jäger, Rosse von von allen Racen umlagern die Promenade, in der es summt und schwirrt, wie in einem Bienenstocke. Da schlägt es Zwölfe, und wie die Sonne des Tags, so steht auch das Gestirn dieses herrlichen Lustplatzes in seinem Zenith. Denn der würdige König von B** mit seiner erlauchten Gemahlin, umgeben von seinen liebenswürdigen Töchtern, zur Seite seinen anspruchlosen Schwiegersohn, betritt in Begleitung mehrerer anderer schätzbaren Fürstenfamilien, zu Fuße kommend, ohne Vorreiter- und Lakaienprunk die Promenade. Einfache Kleidung, leutseliges Betragen, unbefangnes Hingeben in die unter ihm stehenden Verhältnisse zeichnen den geliebten Monarchen aus. Darum fliegen ihm auch alle Herzen entgegen, darum entblößt sich unwillkührlich jedes Haupt vor ihm, darum ehrt man ihn, als ob er auf seinem Erbe einherginge. — Ich war so eben beschäftigt, einige pia desideria in meinen Gedanken zu ordnen, während der Fürst vorbeiging, und mit den

Seinigen unter dem Zelt eines geſchmückten Kaufladens Platz nahm. Das Gewühl zerſtreute mich aber dergeſtalt, daß ich die meiſten derſelben vergaß, und daher außer Stande bin, ſie in dieſen Blättern niederzulegen. Ich ſchlich daher an den Bilderladen, betrachtete die Porträts einiger ſchlechtgetroffenen Marſchälle Frankreichs, die beſſer gelungenen Bildniſſe der Pariſer Schauſpieler, ergötzte mich an den Karrikaturen der Grimaciers, vor welchen lebende Karrikaturen ihr Obſervatorium aufgeſchlagen hatten, und lockte auf dieſe Weiſe die erſte Nachmittagsſtunde herbei. Nun verließ Alles ſchaarenweiſe den traulichen Sammelplatz, ſogar die Converſation hatte ein Ende, weil der Glockenſchlag: Eins! an die Bedürfniſſe des Magens mahnte. Die Equipagen rollten ab, und im Nu war es ſtill und öde unter den Kaſtanien. Aus den Buden der Verkäufer dampfte die wirthliche Suppe, und ermüdet von dem mannigfaltigen Schauſpiele dieſes Morgens ſuchte ich auch einen Platz an einem Tiſchchen der Reſtauration. —

Die Promenade.

II.

Der Tiſch des Hrn. Reſtaurateurs iſt delikat, man muß es bekennen. Der Keller geht mit ſeiner Küche einen parallelen Schritt. Von der ſchnellen Bedienung, und ihrer eleganten Reinlichkeit war ich erbaut; von dem Preiſe hingegen nicht ſo ganz, denn er war übertrieben. Wie kann es aber auch wohl anders ſeyn? Iſt der Pächter des Ganzen nicht ein Fremder? Hat er als ſolcher nicht das Recht, ſeinen deutſchen Nachbarn das Fell ein bischen über die Ohren zu ziehen, weil er Franzöſiſch ſpricht, und wir keine Induſtrie haben? Es beweist in der That eine ſchlechte, wenn ſich kein Landeskind zur Uebernahme eines ſolchen Etabliſſements findet, und die Behörde den fetten Biſſen ohne weiters einer fremden Schmarozerpflanze überlaſſen muß. Denn ich will nicht glauben, daß eine deutſche Behörde auf Koſten und wider Willen ihrer deutſchen Mitbürger einen Frem-

den begünstige. Uebrigens beweist Letzterer eine lobenswerthe Unpartheilichkeit. Er skalpirt nämlich seine Landsleute mit demselben Messer, das deutsche, englische und russische Köpfe in Anspruch nimmt. — Mein Zweck war indessen erfüllt; ich hatte eine kleine lukullische Mahlzeit gehalten, und mich nicht von der Promenade entfernt, der ich den heutigen Tag ausschließlich zugedacht. Der Herr des Hauses, der den Segen seiner Wirthschaft in seinem Embonpoint vor sich herträgt, schenkte mir nun die Ehre seiner Aufmerksamkeit, ließ sich an meiner Seite nieder, und lamentirte mir von den schlechten Zeiten vor, die ich leider weder aus den Rubinen seines Gesichts zu lesen, noch aus dem Klimpern der großen Thaler, mit welchen seine Hände in den Beinkleidertaschen ihr Wesen trieben, zu errathen im Stande war. Er theilte mir mit, daß die Zahl der Gäste gegen vorige Jahre gewaltig abnehme, daß die Oekonomie allenthalben grassire, daß endlich das edle Spiel dergestalt in Verfall gerathe, wie noch nie un-

ter gesitteten Völkern geschehen sey. Das Erstere konnte ich nicht widerlegen, das Zweite nur billigen, und vollends in dem Dritten sah ich keines von den übelsten Zeichen der Zeit. Ich lernte indessen bald den Beweggrund obiger Klage kennen. Der gute Mann ist selbst der Unternehmer des Spiels, und muß eine sehr bedeutende Abgabe dafür erlegen. Nun entschuldigte ich freilich sein Leid, konnte es aber durchaus nicht theilen. Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, ließ ich mir Kaffee reichen, und setzte mich, ihn zu genießen, vor das Haus, das bereits einen langen Schatten warf. Ein Mensch in griechischer Kleidung, auf zwanzig Schritte von Rosenöl duftend, seines Zeichens ein Parfümerie- und Schnurrpfeifereihändler, nahm, ein kleines allerliebstes Mädchen an der Seite, unfern von mir seinen Platz. Er wechselte mit mir einige französische und italienische Worte, pries mir seine Oele, seine Essenzen, wollte mir durchaus von seinem Rosenextrakt aufdringen. Ich verwies ihn an meine weißen Haare, an

meine schlichte Kleidung, und rieth ihm, die Jugend mit seinen Wohlgerüchen zu versorgen. — «Wozu?» fragte mich hierauf der Mensch mit schnippischem Nasenrümpfen, und krabbelte an seinem Schnurrbart. «Wissen Sie denn nicht, mein Herr, daß die Jugend die Rosen selbst pflückt, mit ihrem frischesten Balsamgeruch? Dem Alter nur gehört die Erinnerung an vergangene Blüthenzeit!» — Hatte der Spitzbube nicht Recht? Ich konnte nichts darauf antworten, kaufte aber doch nichts von seiner duftenden Erinnerungsessenz. Griechenland hat der Signor Tagan wohl schwerlich je gesehen, aber die Nachkommen der Pericles und Alcibiades würden ihn ohne Bedenken zu den Ihrigen zählen, solch' eine unbefangene Laune von Spitzbüberei, Gewandtheit, Spekulation und Sinnlichkeit gemischt, belebte seine Züge. Ich hatte Gelegenheit, in der Folge zum öftern seine Handlungsweise zu beobachten. Das Kind, welches das seinige hieß, und ein completer Zier-Affe war, wurde von ihm als Magnet gebraucht,

das Publikum, besonders das weibliche, anzuziehen. Das Kostüm that bei Vielen auch das Seinige, das lüsterne, verlebte Gesicht verfehlte bei gewissen Einzelnen ebenfalls seine Wirkung nicht. Sein Bagatellenkram war beinahe immer von Kauflustigen umringt, öfters ganz geleert, aber die Pasten des Serails, die egyptische Roseuessenz u. s. w. nahmen doch kein Ende. Der Pseudo-Grieche, der seine Leute kannte, gleich einem ächten, füllte seine Büchsen und Schachteln mit, in den nächsten Buden aufgekauften Kleinigkeiten, besprengte oder mischte sie mit einem wohlriechenden Wasser, und die Gläubigen nahmen ihm für Dukaten ab, was ihm nur Groschen gekostet hatte, und stritten sich um die geringfügigen Waaren, als ob sie gerade direct aus der Levante in Livorno oder Marseille angekommen wären.

Doch, es schlägt Drei, und die bisher ziemlich einsame Promenade füllt sich auf's Neue. Längs dem Conversationshause hin, in dem breiten Schatten auf eleganten Tabouretten, neben

elegantern Marmortischen sitzend, brüstet sich ein allerliebster Blumenflor der schönsten und geputztesten Damen. Unter mannichfachem Kosen, Scherzen und Schwatzen werden Erfrischungen eingenommen. Während Orangenblüthen, Himbeerensaft und Eis den Gaumen kühlen, ertönen, das Ohr zu kitzeln, Weber's Zaubermelodieen, Rossini's Semper idem's, recht artig ausgeführt von einer Gesellschaft reisender Musiker, die sich den Sommer über im Bade aufhalten, und auf der Promenade alle Nachmittage von drei bis fünf Uhr zur Ergötzlichkeit der Anwesenden frohnen müssen. Man lächle nicht über den Ausdruck. Er versteht sich buchstäblich. Die armen Jungen Euterpe's bezahlen mit dieser Frohnarbeit die Erlaubniß, sich im Bade aufhalten und zusehen zu dürfen, wo etwa ein Verdienst für sie abfällt. Es ist ihnen verboten, für diesen Ohrenschmaus etwas von den Zuhörern zu verlangen, und das ist sehr recht. Die Gäste kommen gerade von der Tafel, wo sie ohnehin Musik zu bezahlen hatten. Von freien Stücken

gibt aber das Publikum den Musikern Nichts, und wenn das auch gerade nicht sehr recht ist, so ist es doch einmal gebräuchlich. Folglich erhalten sie für die zwei geopferten Stunden Nichts, bezahlen dadurch ihren Miri, und die Behörde hat das Geheimniß gefunden, das Vergnügen der Gäste auf die uneigennützigste Weise befördert zu sehen. Eigennütziger ist schon der junge Thor, im Costüm eines Mameluken, der mit einer derben Kurierpeitsche bewaffnet die Allee heraufspringt, sich an den Stufen des Promenadehauses auf einem Beine dreht, mit seiner Peitsche knallt, und mit einemmale davonläuft, als ob ein Tiger auf seinen Fersen säße. «Wer ist das?» frage ich meinen Nachbar zur Rechten. «Je n'en sais rien;» antwortet der Faquin, (übrigens ein ehrlicher Deutscher) und bläst mir eine Wolke Havannah-Dampf unter die Nase. «Darf ich fragen...?» begann ich zu meinem Nachbar Links, und bedaure die Frage im Augenblick, da ich bemerken muß, daß ich an einen grauäugigen, stark benasten und maulaufsperr-

renden Schotten gerathen bin, der nicht geeignet iſt, viel Vorurtheil für die Landsleute des genialen Walter Scott einzuflößen. Er ſchweigt, oder beſinnt ſich auf eine Thorheit, als eine redſelige Dame, ſchon bejahrt, ſtark geſchminkt, mein vis-à-vis mir aus dem Traume hilft. »Der junge Menſch iſt ein Schnellläufer,« berichtet ſie mich, »der ſchon geſtern ſeine Kunſt produzirt hat, und heute eine Strecke von einer Stunde hin und her in 35 Minuten zurücklegen wird.« Indem ich der Gefälligen danken will, hält mir auf einmal ein Menſch im blauen Ueberrocke eine bleierne Büchſe vor, ungefähr wie ein Straßenräuber einem ehrlichen Manne die Piſtole auf die Bruſt ſetzen würde. Ich ſehe ihn fragend an. »Für den Schnellläufer,« peroriert er mit einer Stentorsſtimme. — »Wo läuft er?« — »In der Allee nach dem Kloſter.« — »Ganz gut; ich ſehe ihn aber nicht laufen.« — »Gleichviel. Sie werden ihn doch unterſtützen.« — »Wenn ich aber nicht Zeuge ſeiner Kunſt bin?« — »Gleichviel. Der junge Menſch muß auch

leben.« — Dieſes Argument ſchlug mich aus dem Felde. Ich beſann mich nicht gleich auf die liebenswürdige Antwort, die vor Zeiten ein franzöſiſcher Miniſter einem ſollizitirenden Invaliden gab, und griff daher in die Taſche. Mein Nachbar, der Faquin, verſchanzt ſich hinter Bollwerken von Tabaksqualm, in dem der hektiſche Sammler nicht ausdauern kann; der Schotte wirft ihm einen Blick zu, der ihm begreiflich macht, daß von dem Inſelbewohner Alles, nur kein Geld zu erhalten ſeyn dürfte. Die Dame endlich, die, wie ich bemerke, zu keinem meiner Geſellſchafter gehört, hat keine Scheidemünze bei ſich, und muß zu meiner Bereitwilligkeit ihre Zuflucht nehmen. Der Schnellläufer macht überhaupt keine brillanten Geſchäfte. Eine brodloſe Kunſt; ein ſeltſamer Künſtler, den jener König von Macedonien, der mit ſeinen Linſen ſo freigebig war, gewiß nur mit einer neuen Kurierpeitſche vergnügen würde. Denn nur das Schnellſeyn gilt heut zu Tage; das Laufen iſt nicht mehr Mode. Die Läufer ſind

reduzirt, weil Alles eilt, ohne die Füße zu ermüden. Unsre Postklepper sind reutinirt, ihre Führer haben Peitschen; die Eilwagen durchstürmen den Continent, die Dampfschiffe durchfliegen den Möven zum Trotz die hohe See, Telegraphen schreiben alles Denkwürdige einander durch die Lüfte zu, die Taubenpost wird obendrein aufs Neue eingerichtet, wahrscheinlich von Aleppo nach Brüssel eine Station, von da aus höchstens zwei nach Meriko bilden. Wozu also noch Läufer? Sie sind unnütze Möbeln. Sogar bei Herren, wo Gelenkigkeit und flinke Glieder geschätzt werden, ist das Schnellaufen so eine Sache. Lief man lange vorwärts, so kann man mit einemmale die Grille bekommen, auch einmal zurück zu laufen, und hat gleich in frühern Zeiten Mancher durch das Letztere sein Glück, wenigstens seine Haut salvirt, so fällt das doch heutzutage, wo alle Soldaten der Welt Helden geworden sind, wie billig weg. — Wer kümmert vollends hier im Bade sich um den seltsamen Fußvirtuosen? Etwa jener Kaufmann,

der nach einem unbedeutenden Handelsunglück seinen Gläubigern davongelaufen ist, um sich im Bade mit seiner hagern Gattin zu zerstreuen von dem Schwall verdrüßlicher Geschäfte? Oder jener Domherr, der, ein Gegenstück zu dem subtrahirenden Kaufmann, wegen einer verdrüßlichen Multiplication seine Heimath auf einige Zeit zu verlassen für gut fand? Oder diese Dame, die, dem ehrlichen Joche für einige Wochen entlaufen, dort am Arme ihres Hausfreundes lustwandelt? oder jenes Mädchen, die das elterliche Haus vor Kurzem mit einem Verführer verließ, um nie mehr dahin zurückzukehren; oder dieser Hofschauspieler, der sich in das Badegewühl stürzte, um nicht Zeuge der Triumphe eines neuangestellten Nebenbuhlers seyn zu müssen, oder jener Wucherer, der, einem spaßhaften Schuldner nachsetzend, von seinem Geldkasten Urlaub nahm, um hier mit täglich länger werdender Nase einer falschen Fährte nachzuspüren? Behüte Gott! Alle diese Herren und Damen wissen recht gut, was Laufen heißt, und zu was es gut ist.

Aber ſie laufen anſtändig auf Pferden in eignen und Poſtkutſchen, und beachten wenig den Fußlaufenden, der in dem Staub ihrer Räder erſtickt.

Wie aus einem ſichern Hafen in die ſtürmiſche See, alſo ſehen die glücklichen Promenadegäſte von ihren Marmortiſchen hinaus in die Anlagen, wo ſich Wolken von Sand und Staub thürmen, denn um dieſe Stunde, — die fünfte des Nachmittags — fahren viele Equipagen aus in das Weite, und da ihre Beſitzer von der Zahl der Spaziergäſte abgezogen werden müſſen, ſo folgt daraus, daß die auf einen Punkt Conzentrirten ſich verringern müſſen. Nun beleben ſich die engen verſchlungnen Pfade in den engliſchen Anlagen, nun erſteigt man die Anhöhe, auf welcher ein in ruſtiker Manier erbautes Häuschen eine zauberiſche Ausſicht auf Schloß, Städtchen, Gebirg und Thal gewährt. In dem großen Saale des Converſationshauſes dreht indeſſen der Zufall die Roulette, miſcht das Glück die Karten, ſtreut der blinde Plutus

seine Schätze aus. Ich will aber weder Karten mischen, noch das zackige Rad drehen sehen, und wandle, um ja nicht die Grenzen zu überschreiten, unter meinen Kastanienbäumen auf und ab. Alle Bänke sind besetzt, von alten Leuten meines Schlages. In allen Buden wird gemessen, gewogen, geschnitten, gelobt, getadelt, gefeilscht und zugeschlagen. Einzelne Gruppen gehen hinter mir, vor mir und zu meiner Seite dieselbe Straße, die ich wandle. Hier sitzt ein langer Mensch von üblem Aussehen einen verdrüßlich und blank vom grünen Tisch kommenden Spieler aus, daß er die kostbare vorgeschriebne Martingale nicht gehalten. Dort zerrt ein glücklicher Spieler seine Freunde zu einer Flasche Champagner. Zu meiner Linken geht ein liebenswürdiges Paar, das, — lese ich recht in den eifrigen Geberden des Jünglings und in der verschämten Miene des Mädchens, eine Herzenssache verhandelt. Zu meiner Rechten, hinter jenem Baume, verkehrt ein alter Bonvivant mit einer lüsternen Putzmacherin in

unſaubern Geſprächen. Eine Gruppe ehrlicher Landleute in unbeſchreiblich langen Zipfelmützen, hält, vergnügt ihr Pfeifchen ſchmauchend, die Mitte der Allee. Fliegende Truppen, aus plappernden Mädchen, faſelnden Medchherren und jungthuenden Matronen beſtehend, ſchwärmen auf und ab, bekritteln bald den altväteriſchen Zuſchnitt eines Amtmanns, bald die übertrieben modiſche Kleidung der Baronin, den Gang der Einen, die Haltung einer Andern, lachen ſich halb todt über die Naſe jenes Krämers, über den breiten Mund dieſer Jüdin, verſpotten die Fülle des dicken Semprenius, die unſcheinbare Figur der diaphanen Titia, das graue Röcklein meiner Wenigkeit. Vor dreißig Jahren hätte ich Feuer und Flamme geſpieen ob ſolcher Unbilden; jetzt gehe ich den Thoren aus dem Wege, verſchlendre harmlos ein Paar Stunden, forſche hierhin, dorthin, belaure dieſes und jenes, und die achte Stunde kömmt heran, ehe ich mich's verſehe. Die Wagen, die Reiter kehren geräuſchvoll von ihren Ausflügen zurück, die Fußgänger

verlieren sich allgemach in die Stadt, an die gastlichen Wirthstafeln sich zu lagern. Ich verzehre in der herrlichen Kühle mein Beefsteak aux fines herbes, und sehe zu, wie ein Krämer nach dem Andern schließt, wie es immer stiller, immer heimlicher wird. Während ich zur Beseitigung einer Verkältung mit einem Glase Punsch mein frugales Mahl beschließe, kömmt die Zeit heran, in welcher die Promenade noch einen Anschein von Lebendigkeit gewinnt. Doch ists nur Schein. Das Schauspiel ist allzu fade, ein dünner Menschenbach rieselt aus dem Gebäude durch die Allee nach der Stadt; bald darauf folgen im Geschwindschritt die hungrigen Künstler, das trinklustige subordinirte Personal der Bühne. Es schlägt neun Uhr; Christian steht vor mir mit dem Verlangten. Ich wickle mich in den Requelaure, ziehe die Mütze über die Ohren, und trete von dem Schauplatz ab, der mich den Tag hindurch belustigte, um ihn einem andern Publikum, das ich nicht liebe... Spielern und Phrynen, nebst ihrem

Gefolge — zu überlaſſen, bis der Zeiger Mitternacht verkündet.

Der Offizier und ſein Hund.

Ich ſaß einſam auf meinem Stübchen und durchblätterte Zeitungen, als nach kaum hörbarem Klopfen ſich meine Thüre leiſe öffnete und ein braunes, bärtiges Geſicht in's Zimmer blickte. Dem Geſicht folgte bald die ganze Geſtalt. Ein Mann mittler Statur, mit ungeheuerm Schnurr- und Backenbart, in eine Art von Peleſche gehüllt, ſtellte ſich nun mit nachläſſiger Verbeugung vor. Der Beſuch kam mir unerwartet, allein ich hatte nicht lange nach ſeinem Zweck zu fragen, denn der Fremde begann ohne Weiteres ſeinen Spruch mit einer Geläufigkeit, die mich in Erſtaunen ſetzte. »Ich habe gehört,« hob der Mann in der Peleſche an, »daß ein ehemaliger Kriegsmann, der durch ſeine Ver-

dienste keinen unbedeutenden Grad in der militärischen Hierarchie erlangt hat, hier angekommen sey, und dieses Haus bewohne.« — Ich wies ihm mit ziemlich verlegner Miene einen Stuhl, den er alsobald in Besitz nahm, und mit obiger Volubilität fortfuhr: »Ueberzeugt, daß Sie, mein Herr, mit der Unbeständigkeit des Glücks vertraut geworden sind, als es wohl jeder Soldat wird, bin ich so frei, Sie zur Theilnahme an dem Schicksal eines alten Kriegers aufzufordern, dem statt nicht unverdienter Lorbeeren nur unverschuldete Nesseln zum Kranz gewunden wurden.«

»Der Nesselbekränzten gibt es Viele,« erwiederte ich. »Von wem sprechen Sie aber eigentlich, mein Herr?«

»Von mir selbst;« antwortete der Fremde unbefangen. »Ich bin ein Opfer des Schicksals, an dem mein Muth erlahmte, dem ich mit dem Degen in der Faust nur vorübergehende Gunstbezeugungen abzudringen vermochte. — Ja,« setzte er weicher hinzu, — »das Geschick hat mich

bezwungen; ich ſtand ihm in fünfzig Schlachten, aber hier .... hat es mich niedergedrückt. Ich mußt' mich ihm beugen, und in der Bruſt edler Waffenbrüder,.. ſie mögen unter meinem vaterländiſchen Paniere oder unter einem fremden geſtritten haben .... Erſatz für ſeine Ungerechtigkeit ſuchen.«

Nichts bewegt mich ſchneller als der Schmerz auf einem männlichen Antlitz; ich rückte daher dem Gebeugten näher, und horchte mit geſpannter Aufmerkſamkeit. »Kaum bedarf es einer Erwähnung,« ſprach derſelbe, »daß ich unter den Feldzeichen eines geſtürzten großen Manns erzogen wurde, daß ich dieſen Siegesfahnen mit Eifer folgte. Meine Ausſprache, meine Haltung, mein Orden endlich .... der große Mann befeſtigte ihn eigenhändig auf dem Schlachtfelde in meinem Knopfloch .... beweiſen es zur Genüge. Was hilft aber eine ehrenvolle Laufbahn im Drang gewaltiger Umſtände? Der Koloß des Jahrhunderts iſt nicht mehr, unſre Zeit iſt die, ſchmerzlicher Erinnerungen. Mein treues Aus-

harren wurde übel belohnt; in meiner Person ein wackrer Vaterlandsfreund mehr von seinem heimathlichen Heerde gestoßen. Neapel, Piement, Spanien sahen mich nach der Reihe unter den Fahnen der gerechten Sache fechten .... Amerika hätte einen zweiten Bolivar oder Washington in mir erobert. Die undankbare Columbia verschmähte meine Anträge, und mein Unstern führte mich nach dem Land der Pyramiden, wo ein staatskluger Statthalter des ottomanischen Reichs bereits mehrere meiner Landsleute aufgenommen hatte. Ich war Ibrahim's Vertrauter, der Erste, der einen Funken der Aufklärung unter die afrikanischen Milizen warf, und wäre nimmer von des Vicekönigs Seite gekommen, hätte er nicht den Entschluß gefaßt, Morea zu unterjochen. Ich hatte vor Allen hievon Kunde, und mein Gemüth ertrug den Gedanken nicht, gegen ein freiheitliebendes, seine Rechte behauptendes Volk die Waffen führen zu sollen. Ich verließ alsobald die Dienste des Statthalters von Egypten, und, nicht geneigt, nach dem

Beiſpiel einiger Waffengefährten mein Heil bei dem Thronerben von Perſien zu verſuchen, kehrte ich nach Europa zurück. Meine erſparte, nicht unbeträchtliche Habe ſollte meine Exiſtenz in einer Gegend der Schweiz oder der öſterreichiſchen Monarchie ſichern, allein der Himmel hatte es anders beſchloſſen. Die Felucke, auf der ich heimwärts ſegelte, gerieth in Brand .... mit genauer Noth rettete ich das nackte Leben in einem Boote; mein Vermögen ging aber gänzlich zu Grunde. Ich nahm freilich meine Zuflucht zu einem kleinen Capital, das ich vor einigen Jahren in gültigen Wechſeln und Obligationen den Händen eines Freundes anvertraut hatte, und kam damit auf die vergangene Frankfurter Meſſe. Beim Herausgehen aus dem Schauſpielhauſe ſtiehlt mir aber ein Spitzbube die Brieftaſche aus meinem Kleide, und macht ſich mit ſeinem Raub davon. Meine letzte Hoffnung war nun ein treuer Freund, der ſich in hieſigem Bade aufhalten ſollte, und von dem ich jede Hülfe erwarten durfte. Mit der mög-

lichsten Aufopferung reise ich hieher ..... finde aber den Retter nicht, sondern erfahre, daß er an der Gränze von Rußland sich aufhält. Nun bin ich .... wie hart es mir auch fällt, es zu gestehen .... in einer ganz verzweifelten Lage, in der mir nichts Anderes übrig bleiben wird, als eine Kugel vor den Kopf, finde ich nicht einen Biedermann, der mir aus meiner Verlegenheit im hiesigen Orte hilft, und Mittel an die Hand gibt, jene Reise bis an die russische Gränze antreten zu können. Ihre weißen Haare, mein Herr, haben mir gestern, als ich Sie auf der Promenade an mir vorübergehen sah, Vertrauen eingeflößt, und mir den Muth gemacht, Ihnen ein Geständniß zu thun, das einem Soldaten, wie Sie fühlen, ungemein schwer fällt, und höchstens einmal im Leben von ihm gewagt wird.»

Hier schwieg er einige Augenblicke, und sah düster gegen den Boden. Ich hätte ja kein Mensch, kein alter Degenknopf, kein Vertrauter der Umstände seyn müssen, hätte diese kurze,

freimüthige, nicht ohne Selbstgefühl gegebene Darstellung seines Mißgeschicks mich nicht empfänglich für sein Anliegen gemacht. Als ich nun aber bei mir selbst überlegte, auf welche Weise ich dem Vertrauen des Unglücklichen am Genügendsten würde entsprechen können, fuhr er fort:

»Nicht um meinetwillen allein habe ich den sauern Schritt gethan; ... vor einer Batterie hätte mir das Herz nicht so geklopft .... allein um eines treuen Freundes willen, der mich seit langen Jahren nicht verließ, und nun — alt und schwach geworden — von mir allein seinen Unterhalt erwarten darf. Sehen Sie hier,« sprach er, einen Hund, den ich bisher nicht bemerkt hatte, unter seinem Sessel hervorrufend, »sehen Sie hier meinen guten Lavaleur, den unermüdeten Gefährten all meiner Mühseligkeiten. Der Pudel ist nicht schön, die rechte Vorderpfote durch einen unglücklichen Schuß verstümmelt und hinkend. Allein ein treueres Gemüth giebt es nicht. Sie haben gewiß in Passicourt's

Denkwürdigkeiten von dem sogenannten Bataillonshund gelesen? Er steht vor Ihnen. Wenn ich mich recht entsinne, so war von seinem Tode die Rede, allein das Gerücht ist falsch. In Rußlands Steppen ging mein Regiment zu Grunde. Lavaleur, der sich gerade zu demselben hielt, schloß sich an mich an, und blieb, — seine bisherige Flatterhaftigkeit vergessend, mir treu und hold. Unverzagt folgte er mir in das Leipziger Blutfeld, stand in den Gefechten von Champ-aubert und Montmirail mir zur Seite, schwamm nach Elba und zurück, wurde mit mir zugleich bei Waterloo verwundet, und wich, durch meine Sorgfalt geheilt, nimmer von mir. Piemont, Neapel, Spanien durchhinkte er auf meiner Fährte, unter dem glühenden Himmel Egyptens war seine Treue dieselbe. Gestern theilte er mit mir mein letztes Stück Brod. Ihn hungern zu sehen, schneidet mir durch's Herz, denn, wenn ich auch für mich als letzte Wegzehrung eine Kugel hätte, nimmermehr könnte ich mich entschließen, den wackern Pudel vor-

anzusenden, den der Tod tausendmal verschont hat; und der, ginge ich allein hinüber, auf meinem Grabe verhungern würde, da er von keinem Menschen Nahrung annimmt, als von mir. Unser einziger Trost ist das Kesmet der Mahomedaner, der Glaube an eine unausweichbare Vorausbestimmung.«

Der Offizier streichelte den Hund, der freundlich und zutraulich zu ihm aufsah, und die gelähmte Pfote hob, um sein Gewand schmeichelnd zu berühren. Dieses Bild mahnte mich, wie dringend es sey, hier zu helfen. Und ich that, was meine Verhältnisse erlaubten. Dem Krieger standen die hellen Thränen in den Augen. Er drückte meine Hand. »Ich danke Ihnen für das Darlehen,« sprach er; »Lavaleur wird Brod haben, ich werde, an Entbehrungen gewöhnt, meinen Freund erreichen. Von dort aus sende ich Ihnen zurück, was Sie mir großmüthig verstrecken. Als Unterpfand nehmen Sie dieß, das einem Soldaten theurer als das Leben ist.«

Er wollte sein Ordenskreuz losmachen, und

mir aufdringen. Daß er dieses Ehrenzeichen mir als Pfand ausliefern wollte, war ein Beweis seiner Gewissenhaftigkeit, daß ich es jedoch nicht annahm, war nur meine Pflicht. Ich wünschte ihm glückliche Reise, und wir schieden, Lavaleur, sein Herr und ich, wie es schien, nicht unzufrieden von einander.

Am nächsten Morgen wandelte ich in der schönen Allee, die nach dem Kloster führt, auf und nieder. Plötzlich erblickte ich von ferne unter den Spaziergängern meinen Besuch von gestern. Ich war erfreut, mit dem Manne wieder zusammenzutreffen, obschon ich ihn bereits auf der Reise geglaubt hätte. Ich winkte ihm zu, und hoffte, eine Stunde im Gespräch mit dem Weitgereisten verplaudern zu können. Er näherte sich mir auch; ich glaubte indessen zu bemerken, es müsse ihn irgend etwas verstimmt haben, denn es lag eine gewisse Verlegenheit auf seinem Gesichte. — «Sie sind noch hier?« fragte ich ihn freundlich. «Ich dachte Sie schon weit von mir.« — Er sprach von Verhältnissen,

Umſtänden u. ſ. w. – «Wo iſt denn der gute Lavaleur?« fuhr ich fort, vergebens nach dem Pudel umſchauend. «Er iſt krank,« erwiederte ſein Herr, «ich ließ ihn zu Hauſe.« — Ich bedauerte ſehr, allein mit einemmale brach der Fremde das Geſpräch ab, und empfahl ſich, als der liebenswürdige Huſarenmajor von W. herangekommen war, auf eine etwas brüske Weiſe. Kaum aber war er einige Minuten entfernt, als der Major, der ihm nachgeſehen hatte, ſich zu mir wendete. «Kennen Sie den auch, lieber Eremit?« fragte er mit verächtlichem Spott. — Ich bejahte. — «Hätte er Sie ebenfalls gebrandſchatzt?« fuhr er im ſelben Tone fort. — Ich wollte ausweichend antworten, allein auf meinem Geſichte — mochte er die Wahrheit leſen, denn er ſchlug ein helles Gelächter auf, und trieb tauſend Tollheiten. Ich mußte lange um Erklärung bitten, bis es ihm endlich gefiel, mir dieſelbe zu geben. — «Sie haben mit einem Abenteurer zu thun gehabt,« verſetzte er endlich, «der ſchon ſeit einigen Wochen im Bade herum-

ſchleicht, und allen wackern Soldaten, die ſich hier aufhalten, auf die rührendſte Weiſe den Beutel gefegt hat.« — «Der Ausdruck iſt hart, Herr Major,« äußerte ich, etwas empfindlich. — «Hart, aber gerecht,« erwiederte er. — «Daß der Menſch das Port d'épée trug, iſt wohl nicht zu bezweifeln, ob es aber mit ſeinem Orden, mit Ibrahim's Gnade, mit der reichbeladnen und verbrannten Felucke ſeine Richtigkeit hat, weiß ich nicht. Vor Zeiten trieben ſich ſogenannte genueſiſche, modeneſiſche, parmeſaniſche und ſardiniſche Hauptleute in den Bädern herum, und prellten die Leute; heutzutage ſind die Pſeudo-Conſtitutions-Märtyrer an die Reihe gekommen. Der Herr in der Pekeſche iſt ein ſolcher. Tröſten Sie ſich indeſſen, mein lieber Eremit. Sie ſind nicht der Einzige, den er hinter's Licht geführt hat. Die hohen Herrſchaften, die Generale und Staabsoffiziere in ihrem Gefolge, die militäriſchen Badegäſte, Ihr Freund ſelber und meine Wenigkeit theilen Ihr Schickſal. Alle hat er geplündert, und was man leider, wie immer,

zu spät erfuhr, ihre Gaben am Zech- und Spieltisch oder in den Armen gemeiner Hetären vergeudet. Erst gestern hat man dem Trunknen, der in einem der ersten Gasthäuser seine Wohlthäter und ihre Fürsten schmähte, und auf Kosten der Letzteren seinen ehemaligen Feldherrn in die Wolken erhob, der sich im Grabe umdrehen würde, wüßte er, wie sein sogenannter Zögling seinen Namen besudelt,... mit Nachdruck die Thüre gewiesen. Er müßte die Stadt räumen, wenn es nicht ein Jeder der von ihm Betrogenen unter seiner Würde hielte, der Polizei ein Wörtchen von seiner Industrie in die Ohren zu sagen.« Wir waren unter diesem Gespräch in die Stadt zurückgekehrt, da gewahre ich den Pudel des besagten Ibrahimisten, ruhig auf der Schwelle eines kleinen Wirthshauses liegend. «Hätte ich doch nimmer geglaubt,« sage ich, «daß der arme Lavaleur einem solchen Herrn gehöre.« — «Wer ist Lavaleur,« frägt der Major. — «Kennen Sie den chien de bataillon nicht?« — «Leider nein.« — «Dort, jener Pudel ist

Lavaleur.« — «Was meinen Sie damit?« — «Sie wissen nicht?« — «Keine Sylbe.« — Ich erzähle; der Major fällt wieder in sein unauslöschliches Gelächter zurück. «Nein, das ist doch zu arg,« ruft er aus; «die Lüge ist ganz neu, ganz köstlich! Er hat Sie mit allen Waffen angegriffen, einen completen Sieg errungen. Der Monsieur wohnt in diesem Hause, dieser Hund ist aber bestimmt nicht der seinige, denn ich sah ihn schon im vergangenen Jahre auf jener Schwelle liegen.« — Ich widersprach und lockte den Hund mit dem Namen: «Lavaleur.« Er blieb aber stolz auf seinem Posten. Dennoch war ich nicht geneigt, dem Major beizustimmen, welcher behauptete, der Quidam habe sich des Hundes bedient, wie gewisse Bettlerinnen gemietheter Kinder, allein während wir noch über den Pudel verhandelten, trat eine Magd, den Korb am Arme, aus dem Hause, rief: «Meder!« und der Pudel hinkte ihr schwänzelnd und folgsam nach. — «Lavaleur scheint incognito seyn zu wollen,« flüsterte mir der Major kichernd

zu, und ich mußte am Ende gute Miene zum bösen Spiel machen und mitlachen. — Der Polizei mußte aber dennoch ein Wörtchen von dem Erwerb des Glücksritters in die Ohren geraunt worden seyn, denn nach einigen Tagen sah ich ihn, zufällig an seiner Herberge vorübergehend, von einigen Dienern der öffentlichen Ordnung begleitet, den Weg nach dem Thore einschlagen. Redor-Lavaleur lag gleichmüthig auf der Schwelle und sah den Ernährer ruhig abziehen. Der Letztere hatte aber Dreistigkeit genug, mir im Scheiden zuzurufen: «Und auch Sie, mein Herr! müssen Zeuge der Ungerechtigkeit seyn, die mich von dannen reißt? Bin ich nicht zum Unglück geboren?«

«Kesmet!« erwiederte ich achselzuckend, und kehrte dem Entarteten den Rücken.

Bedientenleben.

Das Treiben der eleganten Welt hat unstreitig viel Reizendes, und der sogenannte bon ton, sogar bis zur Thorheit gesteigert, ist etwas Angenehmes. Man sieht, daß man sich unter Gebildeten, wenn auch dann und wann überbildeten Menschen befindet, daß man doch nicht mit Irokesen verkehrt, und das beruhigt gar sehr. Man sage noch so viel von der Einfalt und kindlichen Güte der Söhne der Natur; es ist doch nichts als Täuschung. Wir brauchen die Beispiele nicht in Canada zu suchen, denn auch im lieben Vaterlande sieht der Romantiker in Dörfern und Weilern Arkadier, rieselnde Bächlein und gemüthliche Kindlichkeit, wo der unbestechliche Prosaiker nur schmutzige Ackerknechte, Mistpfützen und bedauernswerthe Rohheit findet. Es kommen indessen in dem menschlichen Leben, (zum mindesten in dem meinigen) Augenblicke vor, die man gerne mit Beobachtung

gemeinerer Naturen zubringt, und dafür die feine Gesellschaft für kurze Zeit hintansetzt. Ein solcher Augenblick war über mich gekommen, als ich, auf dem Wege, meinen guten Selben zu überraschen, und an seiner Tafel Platz zu nehmen, plötzlich meinen Entschluß änderte, und südwestwärts steuernd, auch meinen Cours. Es war mir mit einemmale eingefallen, wie es doch gar zu unterhaltend seyn würde, wenn ich einmal mein Mittagsmahl in einem der kleinern Wirthshäuser einnähme, an welchen, wie billig, in einem so besuchten Bade, kein Mangel ist. Gedacht, gethan. Ich schlenderte umher, und warf meinen prüfenden Blick nach den eisernen Aushängeschildern. An dem fabelhaften Einhorn ging ich vorbei; die heiligen drei Könige winkten einladend daneben, allein ihr Pallast war mir zu geräuschvoll, in der Blume prügelte man sich, der dicht nebenan lauernde Fuchs war mir zu schmutzig, in dem Nachbarswirthshause eröffneten bereits Handwerksbursche und Mägde einen Tag-Ball. Aber am jenseitigen Ende des

Platzes sprang mir ein Rößlein so lustig entgegen, daß ich nicht umhin konnte, in das freundliche, luftige Haus zu treten, und in dem kleinen aber nicht unebnen Lokal ein Eckchen an einem bereits besetzten Tische mir zuzueignen. Zufällig war mir die beste Stelle zu Theil geworden. Die um mich her sitzenden Leute aus irgend einem Landstädtchen mit ihren Frauen und Töchtern rückten, vor meinem weißen Kopf, und wahrlich nicht vor meinem Rock den Hut abnehmend, zusammen, und ließen mir eine ganz freie Aussicht auf die Stube und das weit geöffnete Nebenzimmer. Beide waren angefüllt mit stehenden und wandelnden Personen, fast durchgängig Männer, und auf den Tischen wurden die Anstalten zu einer reichlich mit Gästen versehenen Mahlzeit getroffen. Der freundliche Wirth bot mir, auf mein nach Speise zielendes Verlangen, einen Platz an besagter Tafel an, und beinahe hätte ich den gutmüthigen Bürgerkreis verlassen, in dem ich mich befand, — hätte ich nicht zu gleicher Zeit die Borten, Tressen, Litzen und

blendenden Farben bemerkt, mit welchen Kragen, Aufschläge und Rockschöße der eßfertigen Herren geziert waren, und meine bereits eingenommene Stelle allen Lockungen zum Trotz behauptet. Ich protestire hiemit gegen allen Verdacht des Hochmuths; weder eine Livree, noch der darinnen steckt, ist mir zu gering, um nicht einmal an ihrer Seite zu Tisch zu sitzen. Mein Christian sitzt mir gar oft gegenüber, wenn ich zu Hause tafle, und ich habe wohl schon eher gesehen, daß aus Livreeträgern Livreegebende geworden sind. Allein ich fürchtete, die guten Leute durch meine Gegenwart zu stören, da mich doch nun einmal der Zufall in Stand gesetzt hatte, ihr Thun und Lassen in der Nähe zu beobachten. Ich lehnte mich daher, in Erwartung meines beschiednen Theils, in mein Eckchen zurück, schlug die Arme übereinander, ließ meine Tischgenossen von Flachs und Rinderzucht verkehren, und meine Augen in der Stube nach allen Richtungen umherlaufen. Die bunten Gäste schienen ungeduldig des Schmauses zu warten,

denn der Anblick des gedeckten, mit vielen Schoppen beſetzten Tiſches erregte ihren Appetit beſtändig auf's Neue, und bereits ſchlug es draußen drei Viertel auf Eins.

«Kreuzbataillon!» rief ein Vollmondsgeſicht zur Thüre herein. «Noch nicht angerichtet? früh geſattelt, ſpät geritten, heißt's ſchon wieder. Das wär' mir ein Schönes!» — Alsbald trommelte der dicke Patron Wirth und Wirthin herbei, kündigte ihnen an, er für ſeine Perſon müßte auf der Stelle ſeine Nahrung einnehmen, indem er um Eins in dem Hotel ſeyn müſſe, wo ſein Herr ſpeiſe, um demſelben zu ſerviren. Der Grund wurde plauſibel erfunden, denn der hellblaue Monſieur wurde auf der Stelle, zum Mißvergnügen der andern Harrenden, bedient. Unter allerlei Verwünſchungen, die theils dem heißen Tage, theils der heißen Suppe, theils ſeinem Dienſt galten, verſchlang der geplagte Diener ſeine Gerichte, als ob ſeinem Gaumen zum Letztenmale dieſe Freude werden ſollte. Mit dem Glockenſchlag Eins war er dafür auch fertig,

und nahm Reißaus. Aber auch die Geduld seiner eßlustigen Collegen that ein Gleiches, riß ab wie ein Herbstfaden auf der Wiese, und der Wirth wurde unter diversen Redensarten, die die Herren wohl nicht in den Familien, die sie bedienten, gelernt haben mochten, eiligst und schleunigst herbeizitirt. Im selben Moment polterte auch eine Vierzahl besteifstiefelter, bespornter Leute herbei, die eine unerbittliche Stallatmosphäre in ihrem Gefolge mitbrachten. Doch dreimal gesegnet sey dieses Stallgas! Gleich den wallenischen Reitern in Wallensteins Lager gab hier die schwere Kavallerie den Ausschlag, und die Suppe flog herbei. Mit stiller Deferenz räumte man den Rossebändigern, die, wie ich bald hörte, im Solde einer Königin standen, die Ehrenplätze an der Tafel ein. Sie acceptirten sie ohne Umstände, und die buntscheckige Reihe bildete sich erst alsdann. Die Diener verschiedener Durchlauchten schlossen sich an die königlichen, weiter unten brüstete sich die Grafen- und Freiherrnbank. Am Ende saßen vermischt

und ohne Rangſtreit gemeiner Edelleute, reicher Wechsler und wohlhabender Beamten Domeſtiken. Eine feierliche Stille, unterbrochen durch das Klappern der Löffel und Teller, herrſchte, während Suppe und Rindfleiſch verzehrt wurde. Das hat wohl die Bediententafel mit der herrſchaftlichen gemein. Bei dem Gemüſe löſten ſich die Zungen, und im Nu war das mannichfaltigſte Geſpräch im Gange. Man erwarte hier keineswegs literäriſche oder kosmologiſche Unterhaltungen. Ob das Brockhauſiſche oder das Cöllniſche Converſations-Lexikon das beſte ſey, wer kümmert ſich hier darum, wo man ſich nicht erſt Auszüge aus obigen Nothhelfern macht, bevor man zur Tafel geht, um an derſelben zu glänzen? (Ein Bedienten-Lexikon würde vielleicht von dieſen Herren nicht verſchmäht, und ich habe das völlige Zutrauen zu unſerer encyclopädiſchen Zeit, daß auch dieſem «Bedürfniß» bald begegnet werden dürfte.) Ob die deutſche Sprache von der perſiſchen, die perſiſche von der deutſchen, oder keine von der andern ſtam-

me,... wer frägt hier darnach, wo Jeder froh iſt, eine Sprache radbrechen zu können, gleichviel, woher ſie ihren Urſprung nahm? — Nein; ſo wie unter Soldaten von der Parade, unter Kaufleuten vom Handel, unter Oekonomen vom Wetter geſprochen wird, ſo ſpricht die Livree vom Dienſt und ihrer Herrſchaft vor Allem, und Schade iſt's, daß die Letztere nicht öfters Zeuge von der Freimüthigkeit iſt, mit der ihr Lakai, Kutſcher oder Stallknecht ihr Porträt entwirft. — «Was macht Andres? Wo iſt er?» fragte ein Jäger über den Tiſch hinüber einen Kutſcher, der, ſeines himmelblauen Rockes halber, ein Pendant zu dem eilfertigen Voreſſer zu ſeyn ſchien. — «Ei,» hieß die Antwort, «er iſt in der Sonne. Unſerer ſpeist dort, und Andres muß ihn ſerviren.» — «Aha,» verſetzte der Jäger. «Meiner ißt auch dort, aber ich habe mich vom Serviren gedrückt; der Schafskopf, der Wilhelm, kann's an meiner Statt thun.» — «Der hat doch einmal Seinen gezogen,» frottete ein goldverbrämter Mohr. —

«Beſſer als Du den Deinigen;» erwiederte der Jäger eifrig. «Du mußt, wie Dein Herr will, der meinige tanzt aber nach meiner Pfeife.»

Nun hatte ich's auf einmal weg, was der Unſre, der Meine, der Seine, der Deine zu bedeuten hatte. Zugleich erkannte ich in dem Schwarzen und Grünen die Stoßvögel, die mir neulich ſo jämmerlich alle Nahrungsmittel abgeſchnitten hatten, und wünſchte der table d'hôte Glück, dieſe gefährlichen Gäſte zu miſſen, obſchon ich nicht daran denken mochte, was vielleicht Andres der in Gift und Galle davongegangene Andres, am Ende Barbariſches gegen die Tiſchgeſellſchaft im Hotel beginnen würde.

«Es lebe der Stalldienſt!» rief Einer von den ſporntragenden Vorſitzern. — «Und die Büchſenſpannerei!» fügten einige Grünlinge hinzu. «Der Teufel hole das Serviren und die Zimmerquälerei!» ſchloß das Quartett auf den Ehrenplätzen. Vor ſolchem gewichtigen Ausſpruch ſchwiegen die Servirenden mäuschenſtille, und beneideten das glänzende Loos der vorneh-

mern Collegen, die keck und stolz ihre Gläser klingen ließen. «Ja, weiß Gott, Bruderherz!» begann ein rothröckiger Vorreiter zu dem Sprecher: «wir sind glücklich, brauchen nicht in Schuh und Strümpfen herumzusteigen, leben im Stall unter unsern Pferden, als wie unter unsers Gleichen, und überlassen Andern das Scharwenzeln und Kratzfußschneiden.» — «Dafür muß man aber auch etwas im Kapitel haben,» meinte ein Andrer spaßhaft. «Jeder Tagdieb kann Lakai werden, aber die Pferde zu ordiniren, dazu gehört etwas mehr.» — «Ja wohl;» entgegnete ein Lakai ziemlich giftig. «Den Futterkasten muß man auch verstehen.»

Wie ein Pulverfaß von einem Funken entzündet, also flog der beleidigte Kutscher auf, und ergriff eine vor ihm stehende Schüssel, um mit ihren darin enthaltenen Bratwürsten Ach und Weh nach dem Haupte des Frevlers zu senden. Um die Wurstmitraille zu pariren, packte dieser einen Krug mit Sauerwasser und schwang ihn drohend. Aber ein derbes: «Quos ego!»

beſchwor den ausbrechenden Sturm, denn der königliche Leibkutſcher ſtreckte raſch ſeine gewaltige Fauſt, mit dem Vorlegelöffel bewaffnet, zwiſchen die ſtreitbegierigen Partheien, während die Pferdekundigen auf einer Seite, die bunten Lakaien auf der andern ſich begütigend in's Mittel legten. Die Heroldsſtimme des Vorſitzers gab nun in aller Geſchwindigkeit den Zürnenden einige Lebensregeln zum Beſten, deren Befolgung er mit den energiſchſten Ausdrücken empfahl, und ſchloß mit einer Nutzanwendung, die eine allgemeine Rührung hervorbrachte. Die Verſöhnten fielen über den Tiſch einander in die Arme, der buſchige Schnauzbart des Wagenlenkers marmorirte die glatte Wange des Lakaien mit Wein und Bratenſauce, und der Friede war hergeſtellt. Mit erneuerter Geſchäftigkeit regten ſich die Zungen in harmloſen Bemerkungen über die Herrſchaften und ihre Eigenthümlichkeiten. Die Notabeln der Geſellſchaft ſchwiegen über ihre Gebieter, der Reſpekt hinderte auch die Uebrigen, nur ein unrechtes Wort

über dieſelben zu äußern, allein die Geringern mußten ſich vor ein freimüthiges Gericht ſtellen. Dem Einen war der Seinige zu knickeriſch, dem Andern die Seine zu freigebig, nur am unrechten Orte. Dieſer fühlte ſich gehudelt, jener vernachläſſigt. Hier beſchwerte ſich Einer zu früh in's Bett gehen, dort der Andre, zu lange aufbleiben zu müſſen. Dem war ſein Koſtgeld zu knapp zugemeſſen, jenem hatte ſein Tyrann unterſagt, an der Spielbank ſein Glück zu verſuchen. «Und doch ſpielt er ſelbſt wie beſeſſen,» ſchloß A. murrend. — «Juſt wie der Meine;» fügte B. hinzu: «Iſt mir oft den Lohn ſchuldig geblieben.» — «Warum bleibſt Du bei ihm?» fragte C. «Komm zu uns, Bruderherz! Meiner liebt nicht Würfel, nicht Karten, aber hübſche Mädchen. Da fällt immer für Unſereinen etwas ab.» — «Iſt die Kammerjungfer noch bei euch, das pralle, blonde Ding?» erkundigte ſich D. — «Ich dachte gar!» ſpottete C. «Die iſt mit dem Bodenwichſer auf und davon.» — «Pfui Teufel!» brummte E. «Sich

so zu mistalliiren. Es ist ein Standal! Hat ihr der Jäger nicht die Kur gemacht? was will die dumme Trine mehr?» — «Hm!» lachte F., «wie die Frau, so die Magd. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.» — «Musje! das verbitt' ich mir!» belferte E. «Ich lasse meine Frau nicht schimpfiren. Sie ist geizig, häßlich, verstockt, und nimmt's mit den Männern nicht so genau, aber das geht Ihn nichts an, Er Gelbschnabel!» — «Das kommt einem Stiefelputzer, wie Er ist, wohl zu, einen Garderobediener Gelbschnabel zu nennen,» fuhr F. auf. «Werde Er erst trocken hinter den Ohren, ehe Er andre ehrliche Leute ausrichtet!» — «Ha! ha! ha!» lachte E. boshaft; «er ist mir auch ein schöner Garderobediener. Sein Herr hat nur zwei Frack's im Vermögen, und alle Abende einen Haarbeutel. Wälzt er sich nun mit dem Letzteren mit voller Kleidung in's Bett, und macht den schwarzen Rock voll Flaumfedern, so muß er den braunen anziehen, in dem der Hr. Garderobediener verwichene Nacht

auf dem Tanzplatz Wind gemacht, und jämmerliche Prügel bekommen hat.» — «Das sagt ein miserabler Tropf!» donnerte F. — «Selbst miserabel!» trumpfte ihn sein Gegner ab, und auf's Neue drohte der Krieg, auf's Neue wurden Flaschen und Teller geschwungen, aber auf's Neue schaffte auch des Leibkutschers Vorlegelöffel Ruhe; noch mehr that es aber der Eintritt einer Person, deren Erscheinen ein allgemeines Gelächter verursachte, und den Zwist zum Mindesten für den Augenblick beilegte. Ich traute meinen Augen kaum: es war mein alter Christian, der wohlgemuth hereintrat, und dessen, ich muß es gestehen, etwas altmodisches Costüm das wiehernde Lachen erregt hatte. Ich drückte mich scheu hinter den Ofen, der zu meiner Seite stand, und hatte das Vergnügen, von dem alten Kumpan nicht gesehen zu werden. Ich bemerkte wohl, daß er von Vielen der Anwesenden gekannt sey, und war neugierig auf sein Betragen. Er forderte ganz gelassen einen halben Schoppen Wein, trat zum Tisch, stemmte

die Arme in die Seite, was er immer thut, wenn er etwas Entſcheidendes vorbringen will, und ſagte mit gutmüthiger Derbheit: «Was lacht Ihr denn, Ihr Narren? Habt Ihr mein altfränkiſches Kleid nicht ſchon einigemal geſehen? Meint Ihr denn, wir würden vor vierzig Jahren weniger gelacht haben, wenn Ihr in Euern Hanswurſtjacken unter uns getreten wär't? Meint Ihr denn, man wird Euch in vierzig Jahren den Spott ſchenken, wenn Ihr wie aus einer alten Zeit in die neue hinüberſchaut? Der Geber meines ſchlichten Rocks iſt brav, ein guter, guter Herr, den ich, weil er nicht alt genug iſt, um meinem Vater verglichen zu werden, am liebſten einem getreuen Bruder vergleichen möchte, für den ich oft Leib und Leben gewagt habe und ferner wagen werde, wenn es Noth thun ſollte. Darum lacht nicht, Ihr mit euern Borten und Schnörkeln, über den altmodiſchen Rock, den ein treues Herz gegeben, unter dem immer ein ehrliches Herz geſchlagen hat.»

Die Spötter verſtummten vor der ungeſchminkten Rede des alten redlichen Dieners, und eine Art von Ehrfurcht war unverkennbar in den Augen der Allermeiſten zu leſen. Mein Chriſtian trank hierauf ſtehend ſeinen Wein, und lief ſperenſtreichs nach Hauſe, um, wie er ſagte, ſeinen lieben alten Herrn zu erwarten, der wohl bald vom Speiſen heimkommen würde, und zu einem Mittagsſchläfchen Luſt haben möchte. Die Zurückbleibenden ſchlürften unter beifälligen Äußerungen über den wackern Knecht ihr Täßchen Cichorienkaffee, und ſetzten ſich zu einem unverzagten Schneidbänkchen oder Labete zuſammen. Ich bezahlte meine geringe Zeche, und ging, mit meinem Mittageſſen zufrieden, hinweg. — Dem Chriſtian werde ich aber den heutigen Tag nicht vergeſſen.

Der Kammerjungfer Leid.

Meine Freunde müſſen wiſſen, daß in dem Hauſe, welches ich bewohne, im erſten Stock, gegen Hof und Garten zu, ein offener Gang angebracht iſt, der die ganze Länge des Gebäudes einnimmt, und in friſcher Kühle des Morgens, wie in ſanfter Abendſonne, einen angenehmen Spaziergang für den Réglieliebhaber darbietet. Oft wandle ich daſelbſt in den Frühſtunden auf und ab, trinke Selterswaſſer mit Milch, und beobachte meine Witterungsprophetten, die Spinnen in ihren Winkeln, oder unſer Katzenpaar, das auf den Dächern herrliche Equilibriſtenübungen zum Beſten gibt. Öfter jedoch ſchleiche ich Abends mit der in Geſellſchaften und auf Spaziergängen verpönten türkiſchen Pfeife auf meinen Gang, und ſetze mich in einen alten Krëpelſtuhl, der in der Ecke deſſelben ſteht, und betrachte den farbenwechſelnden Abendſchimmer an den Gipfeln der Berge, bis es dunkel wird,

und mein Chriſtian mich in's Zimmer beruft, wo ich, bleib' ich zu Hauſe, ein Spielchen Piket mit dem alten Freunde zu machen pflege. — Neben obigem Krèpelſtuhl befindet ſich ein Fenſter, durch welches ein kleines am Gang gelegnes Zimmer kein überflüßiges Licht erhält. Nun mögen meine Freunde ebenfalls wiſſen, daß ich in meinem erſten Stocke der Nachbarſchaft nicht ermangle, indem vor Kurzem eine vornehme Familie, deren Haupt ein mediatiſirter Graf iſt, die Prachtzimmer neben meiner kleinen Klauſe eingenommen hat. Die Ruhe hat bei ihrem Einzuge die Flucht genommen, denn der alte und der junge Herr, die kokett-elegante und äußerſt lebhafte Frau Gräfin, ſammt ihrer unſchönen Comteſſe Tochter, die in ihrem vierundzwanzigſten Jahre die Rolle der Gurli und Mimili nicht mit dem größten Glücke gibt, Kammerdiener, Büchſenſpanner, zwei Lakaien, Kutſcher, Stubenmädchen und Kammerjungfer, kehren das bisher ſo ſtille Haus total um. Die Kammerjungfer nun, die ich, um ſie auf die Rede zu

bringen, in die letzte Klasse der Domestikenerdnung setzte, bewohnt besagtes Gangzimmer, und ich habe das hübsche und fleißige Mädchen auf meinen Früh- und Abendwanderungen nicht übersehen, und nicht mißfällig bemerkt, daß sie dem Sechziger viel Achtung erweis't, und seinem beschneiten Haupte mehr als einen freundlichen Gruß gönnte. Diese Freundlichkeit und Ehrfurcht, die für ihr Herz, — ihre unermüdete Arbeit, die für ihren Fleiß, — dies wie ein Puppenschränkchen ausgeputzte Zimmer, das für ihre Ordnungsliebe das Wort führt, ... sie haben der Jungfer meine Theilnahme gewonnen, und den Wunsch in mir rege gemacht, etwas Näheres von ihren Verhältnissen zu erfahren. Was die Rücksichten, die ein alter Mann nehmen muß, um nicht mißverstanden zu werden, verboten und versagten, erlaubte mit einemmale der Zufall. Ich saß gestern auf meinem Krëpelstuhl, unbemerkt und unbeachtet; um mich her lag Dämmerung, in der Jungfer Zimmer brannte Licht.

Die aufmerksam Nähende war weit davon entfernt, an einen Nachbar im Klöpelstuhle zu denken, trillerte ein Paar Liedchen, zankte mit ihrem Ami, und rief endlich auf ein leises Klopfen, ein lautes Herein. Nun wurden zwei weibliche Stimmen rege, nämlich die der Kammerjungfer, und einer Freundin aus der Residenz, die unvermuthet und überraschend ankam. Millionenmal fallen dergleichen Ueberraschungen im menschlichen Leben vor, und Millionenmal spricht dabei die menschliche Zunge dieselben Worte. Ich übergehe also die Gemeinplätze des Staunens, der Verwunderung, der Freundschaft, und spreche nur von dem, was meinem Ohr, so zu sagen, unfreiwillig aufgedrungen wurde, als die Freundinnen sich gesetzt hatten, und ihre Conversation so laut anheben, daß mir schwerlich eine Sylbe hätte entgehen können.

»Sage mir doch, liebe Henriette,« sprach die Fremde, »warum hast Du mir auf meinen letzten Brief nicht geantwortet, in dem ich Dich bat, mir irgend eine Stelle als Kammerjungfer zu

verſchaffen. Es hat mich recht gekränkt, Dein Stillſchweigen. Du weißt doch, daß ich immer zu einer ſolchen Stelle Luſt hatte, und ſeit dem Tode der Mutter durch nichts mehr gehindert bin, dieſen Wunſch zu verwirklichen.»

«Ach, beſte Louiſe!» entgegnete die Kammerjungfer: «wenn ich nicht antworte, magſt Du mir verzeihen und meinem Rathe folgen, welcher heißt: Werde Alles in der Welt, nur nicht Kammerjungfer.»

«Ei warum nicht?» lachte Louiſe. «Iſt das Spott oder Mißgunſt? Haſt Du nicht Deinen ſchönen Lohn, Deinen herrlichen Tiſch? Stehſt Du nicht da, geputzter und zierlicher als die Frau Amtmännin in unſerm Städtchen? Haſt Du nicht Ausſicht auf die beſte Verſorgung, wenn Du einmal heiratheſt?»

«Alles iſt, wie Du ſagſt,» entgegnete Henriette, «aber mit welchen Unannehmlichkeiten muß ich es erkaufen! Habe ich eine Stunde Muße für mich im ganzen Tage? Konnte ich nur eine

Minute finden, Dir zu ſchreiben, liebe Seele? Denn ſeit wir hier im Bade ſind, habe ich vollends keinen ruhigen Augenblick, und ich werde dem Himmel danken, iſt die Saiſon einmal herum.»

«Was Du ſagſt!» unterbrach ſie Louiſe, und ſchlug, wie der Schatten an dem Vorhang mich bemerken ließ, die Hände tragiſch zuſammen: «ich habe bisher geglaubt, Du ergötzteſt Dich hier im Bade bei geringer Arbeit mit tauſenderlei Vergnügen. Wie man ſich irren kann!»

«Lieber Gott,» ſeufzte Henriette: «wo ſollte das Vergnügen herkommen? Für mich iſt Spiel und Tanz vorbei, könnte ich ſingen, wie es in der gar zu ſchönen Oper heißt, die wir in Zwiebelhauſen zuſammen laſen ... weißt Du noch? Ich habe das übrige Jahr hindurch nichts Angenehmes; aber geht die Herrſchaft in's Bad, ſitze ich im feurigen Ofen.»

«Armes Ding!» klagte die Freundin theilnehmend. «Wie verſtehe ich aber ...?» — «Willſt

Du mir aufmerksam zuhören, sollst Du's bald. Um fünf Uhr stehe ich auf, wecke die weibliche Herrschaft, kleide sie in das Bade-Négligé, und bediene sie, wenn sie das Bad nimmt, befördere sie in's Bett, wenn sie es genommen hat. Die halbe Stunde benutze ich, um mein Zimmerchen zu ordnen, eile dann schnurstracks zu der gnädigen Frau und Tochter, ihnen das Promenade-Négligé anzulegen, und den Dienst beim Frühstück zu versehen, das unterdessen gebracht wurde. Ist es vorüber, gewinne ich ein Paar Minuten, um mich zum Spaziergange zu kleiden, auf dem ich der Herrschaft zu folgen habe. Doch auch diese Paar Minuten werden mir verkürzt und verkümmert, wenn der Büchsenspanner um die Wege ist, der mich trotz Bitten und Ermahnungen nie in Ruhe läßt. Anderthalb bis zwei Stündchen wird herumgeschlendert, ich ziehe den Damen gähnend nach, und werde mit allen Waaren belastet, die meine Herrschaft zu kaufen für gut findet. Schwer bepackt ... ich schäme mich immer, wenn ich an des Herzogs von X...,

des Grafen von S... Palais vorübergehe, und die Dienerſchaft, lächelnd auf der Schwelle ſtehend, mich muſtert .... komme ich zu Hauſe an, und habe nichts Eiligeres zu thun, als meine Gebieterinnen aus- und wieder anzuziehen. Es kommt nämlich die Zeit herbei, wo man auf der Promenade glänzen will. Johann muß den Wagen richten, und während er unten die Pferde aufputzt, putze ich oben die Damen, und ſchlucke gar zu oft von der Gräfin Mama eine dumme Gans, von der Comteſſe Tochter ein ſchläfriges ungeſchicktes Ding hinunter, wenn ich der Erſten den Kopfputz nicht verwegen genug aufſetzte, und der Zweiten ſprödes Haar nicht ſchnell genug in Locken zwang. Die Paar Stunden, die an der Toilette zugebracht werden, um Mama jung und Comteſſe reizend zu machen, ſind Angſtſtunden für die Kammerjungfer, der nicht ſelten zum Schluß der Sitzung ein Paar rothe Backen und Thränen im Auge zu Theil werden. Endlich aber ... endlich iſt das Qualgeſchäft vorbei, die zwölfte Stunde hat

geſchlagen, die Damen und Herren verlaſſen im Wagen das Haus. Ich bin nun ungeſtört (der unruhſtiftende Büchſenſpanner ſitzt mit auf der Droſchke), und räume die Zimmer der Gräfinnen auf. Es wird Ein Uhr, bis die tauſenderlei Kleinigkeiten an Ort und Stelle gebracht, die Abendkleidung bereit gelegt worden iſt. Die Herrſchaft ſpeiſt im Hotel, dem Kammerdiener und mir wird das Eſſen geſchickt. Aber die Tafelſtunde iſt die angenehmſte für mich. Hr. Capponi nämlich, der Kammerdiener, kann mich nicht leiden, weil ich ihm einen Korb gab, und ſchweigt entweder wie ein Karthäuſer während der Mahlzeit, oder würzt mir ſie mit boshaften Bemerkungen, verblümten Drohungen und Familienklatſchgeſchichten, mit denen er mich in Verſuchung zu führen gedenkt. Von Zwei bis Drei trinke ich Kaffee, und leſe in einem von den ſchönen Romanen von Lafontaine, oder irgend ein Stück aus der deutſchen Schaubühne. Kögler's Ritterſtücke gefallen mir am beſten, und ich komme mir beſtändig vor, wie eins von

ſeinen gemarterten Edelfräulein. Ach Louiſe! wenn die Muſen nicht exiſtirten, und die Zwiebelhauſer Kultur nicht ſo weit her wäre — wie wollte ich's aushalten! Um drei Uhr geht es wieder los. Die Herrſchaft kehrt zurück, verlangt andre Friſur, andre Kleidung. Jetzt... Dir darf ich das Geſtändniß wohl machen, denn die Herrſchaft fuhr zu einem Souper, der Kammerdiener iſt im Weinhaus, und unſer Nachbar liegt ſicher auf dem Ohre;... jetzt ſpiele ich eine beſſere Figur. Denn die Taſche meiner Friſirſchürze enthält entweder ein Briefchen für die Comteſſe, das ihr der Lieutenant von der Lunte ſchreibt, oder ſie nimmt ein Billetchen auf, von der Comteſſe an den Herrn Artillerie-Lieutenant gerichtet, der ſie wider Willen der Eltern durch ſeine Zündblicke erobert hat, zu erobern gedenkt, hier im Bade iſt, aber durch meine ſtille Mitwirkung allein in brieflichem Verkehr mit ſeiner Erwählten ſteht. Dieſes Briefträgeramt hat viel Angenehmes. Es erwirbt mir eine einträglichere Behandlung von

Seiten Miranden's, und klingende Wohlthaten von Seiten des Lieutenants. Iſt die Nachmittagstoilette endlich vorüber, ſo gehen die Herrſchaften aus, und ich benutze die Abendſtunden, um zu ordnen, zu nähen, zu flicken für das Haus, und nebenbei mein bischen Habſeligkeit auszubeſſern; die Conto's der Wäſcherin, Modehändlerin und Anderer zu prüfen. Nun geht aber mein Leid erſt recht an; bald ſtiehlt ſich der alte Herr nach Hauſe, ſucht mich heim auf meinem Zimmerchen, und will mir ſchön thun; eine Ehre, wogegen ich mich mit Händen und Füßen ſträube, und deren Zurückweiſung ihn oft ſchon ernſtlich böſe machte;... bald kömmt der junge Graf unverſehens heim, und macht ähnliche Vorſchläge, die ich nur aus dem Fenſter abſchläglich beantworte, da ihm meine Thüre beſtändig verſchloſſen;... bald verſucht der ungeſtüme Büchſenſpanner ſein Glück. Er kömmt aber nicht beſſer weg, als ſeine Herren, obſchon ich im Grunde ihm nicht gram bin; allein Capponi iſt faſt beſtändig auf der Lauer, und

dann .... iſt der Menſch ja auch nur Büchſenſpanner.»

«Was frägt Liebe nach Stand und Rang?» fragte Louiſe pathetiſch. «Ich muß Dir geſtehen, ich bin den Jägern hold. Der allerliebſte Cramer ſchildert ſie ſo reizend, und beinahe in jedem ſeiner Bücher heirathen ſie Prinzeſſinnen, zum mindeſten Gräfinnen mit vielem Geld und Gut.»

«Du haſt Recht, Louischen;» verſetzte Henriette in elegiſchem Tone. «Zudem ſpricht der liebe Mann nur von gemeinen Jägern und Förſtern; was würde er erſt von den herrſchaftlichen ſagen?»

«Es iſt eine Pracht;» meinte Louischen. «Die knappe Uniform, die dicken Epauletten, der ſilberne Kragen, das vergoldete Bandelier mit dem glitzernden Hirſchfänger; der Hut endlich, breit bordirt mit dem fallenden und wallenden Buſch von grünen Hahnenfedern ....» «Ach,

ſchweige!» rief Henriette ſeufzend. «Was kann es helfen? Friedrich iſt doch eigentlich zu niedrig für eine Kammerjungfer, denn unſer Eins muß auf Ehre und Reputation halten.»

«Freilich;» äußerte Louiſe beifällig, aber kleinlaut: «Nun, meine Gute, weiter!»

«Ich bin ſogleich zu Ende,» entgegnete die Kammerjungfer. «Spät erſt kehrt die Herrſchaft zurück. Ich ſervire bei'm Thee, wenn ſie nicht auswärts ſpeist, gähne eine halbe Stunde, bringe ſie dann in's Bett, und gehe gegen Mitternacht in mein Kämmerlein.»

«Du biſt ja ein geplagtes Geſchöpf;» tröſtete Louiſe, «und haſt mir auch allen Appetit benommen, Deines Gleichen zu ſeyn. Gott im Himmel! So früh aufſtehn, ſo ſpät zu Bette gehen, und nicht einmal etwas Liebes, etwas für's Herz zu haben..., das iſt traurig! Bei uns in Zwiebelhauſen iſt keine Magd ohne Schatz, und eine Kammerjungfer...!» —

«Das macht,» erläuterte Heinriette: «weil Unsersgleichen schon, so zu sagen, zur vornehmen Welt gehört. Die Briefe meines wackern Karl sind die einzigen Sonnen, die meine Finsterniß erhellen.»

«Du meinst den langen Fourier, der neulich einen Gruß von Dir nach Zwiebelhausen an mich gebracht hat?» fragte Louise.

«Denselben,» versetzte Henriette: «Seine Liebe beglückt mich. Er sorgt für mein Herz und für meinen Geist. Regelmäßig bringt er mir die schönen Romane, die bei Hrn. Basse in Quedlinburg erscheinen, aus der Lesebibliothek, ehe sie noch zerlesen und verschmutzt sind. Welch' ein Genuß, ... den ich hier gänzlich entbehren muß.» —

«Mein armes Täubchen,» trauerte Louise: «Und für mich weißt Du also keine Aussicht...? He? rede, meine Liebe.»

«Höre, mein Louischen,» sprach Henriette, weit leiser, und ich spitzte beide Ohren: «Da fällt mir etwas Charmantes ein. Ich sinne nur auf Mittel, selbst dieß Haus zu verlassen, um mir's bequemer zu machen. Da ist unser alter Nachbar, ein sonderbarer Mensch, der mir jedoch eine sehr gute Haut zu seyn scheint. Der thut so freundlich gegen mich, wenn er mich zu Gesicht bekömmt,... ich kann Dir nicht sagen, wie. Ich wette darauf, mein Lärvchen hat es dem sechzigjährigen Sonderling angethan, denn umsonst schaut er mir nicht so starr und steif in die Augen, grüßt mich nicht umsonst, als wäre ich die vornehmste Dame. Seinen Griesgram von Bedienten habe ich auch schon halb und halb auf der Seite. Kann ich es dahin bringen, daß sein Herr mich als Haushälterin annimmt, so recommandire ich Dich bei meiner Herrschaft als Kammerjungfer. Du hast dann das einträgliche Einkommen von dem Lieutenant, der Alles anwendet, um die Comtesse zu haschen, und ich will schon den alten Murr-

kopf dagegen so weit bringen, daß er mir ein anständiges Legat auswirft, welches mir und meinem herzigen Karl wohl zu Statten kommen soll. Doch ... horch! Ist das nicht ein Wagen. der vor der Thüre hält...? Das ist die Herrschaft. — So frühe schon? Hat die Mama vielleicht ihre Krämpfe bekommen? O charmant; der hochnasige Kammerdiener ist nicht zu Hause ... dem wollen wir ein Süppchen einbrocken... warte, meine Liebe; bald bin ich wieder bei Dir.»

Sie eilte mit dem Lichte davon, und ich tappte aus meinem Versteck nach meinem Zimmer. Die Herrschaft rauschte unter lautem Geschwätz die Treppe herauf.

Als ich aber später zufällig die Thüre öffnete, um meinen Christian zu rufen, sah ich auf dem Treppenabsatz die spekulirende Kammerjungfer, vom Arme des ungestümen Büchsenspanners umschlungen, und süße Küsse nachlässig von ihm duldend. Meine wohlgeölte Angel, meine wei-

den Filzschuhe verhüteten eine Störung des Pärchens ... ich schlich also ungesehen zurück, bedauerte den langen Fourier, nahm mir aber fest vor, der leidenden Kammerjungfer von nun an keinen freundlichen Blick zu schenken.

Ein Märtyrer des neunzehnten Jahrhunderts.

.... vom allen Insekten das lästigste.

Das Häuschen, in welchem ich wohne, iſt klein, aber bequem, und der weiße Anſtrich, gehoben durch die grünen Weinranken, von welchen es überſponnen iſt, gibt ihm ein heitres, fröhliches Anſehen. Mehr noch als die Bequemlichkeit der Wohnung, die man in Bädern wählen muß, wie ſie der gütige oder ungütige Zufall ſchickt, intereſſirt mich meine Nachbarſchaft im Erdgeſchoſſe; ein junger kenntnißreicher Mann, der, als Schriftſteller nicht unbedeutend, einige Monate der Muße in hieſigen Thermen zuzubringen beſchloſſen hat, um die hypochondriſchen Teufelchen, die ihn zu Zeiten quälen, von der anmuthigen Nixe der Quelle verſcheuchen zu laſſen. Moroſus, — der junge Mann führt den Namen mit der That, — bemüht ſich, mir meine Einſamkeit ſo erträglich zu machen, als es in ſeinen Kräften ſteht. Bald beſucht

mich mein Satyr auf meinem Zimmer, bald ſuche ich ihn in ſeinen eignen vier Pfählen auf. So traf es ſich neulich, daß ich hinuntergegangen war, um den Livius des nachbarlichen Freundes zu Rathe zu ziehen. Ein Geſchäft rief ihn aus ſeinen vier Pfählen; ich blieb darin zurück, am Schreibtiſch ſitzend, den alten Hiſtoriker vor mir, das Excerptenblättchen zur Hand, die Feder hinter dem Ohre. Die Stube, mit drei Fenſtern verſehen, gewährt der Sonne, wie den Blicken der neugierigen Nachbarſchaft, freien Paß, und es wunderte mich keineswegs, mehrere Vorübergehende hereinblinzeln zu ſehen. Auffallender kam mir's vor, als ein Dickkopf ſich an den Scheiben zeigte, und eine Minute lang ſein Auge im Zimmer und auf meiner geringen Perſon verweilen ließ. Ich wollte ihm ſchon die Parole abfordern, allein er ſchlüpfte ſo eben in die Hausthüre und pochte an die des Zimmers. — «Herein!» — Ein kurzer wohlgenährter Mann, grauhaarig, kleinäugig, breitmäulig, nicht brillant gekleidet, tritt auf die

Schwelle, lüpft vornehm den Hut, ſetzt ihn wieder auf, macht die Thüre zu, und kömmt mir nun einige Schritte näher. «Ich bin hier wohl am rechten Orte?» ſprach er in ſchlechtem Deutſch; ergriff ohne weitere Umſtände einen Stuhl und ſetzte ſich neben mich; langte in die Seitentaſche ſeines Rocks, zog einen Bogen Großvelinpapier mit goldnem Schnitte, und einen Bogen geringeres hervor, und legte beides mit den Worten vor mich hin: «Allons! Alter! die Brille aufgeſetzt und geſchrieben, was das Zeug hält: S. Majeſtät gehen Morgen von hier ab, und auf heute Nachmittag iſt mir endlich der Zutritt erlaubt; darum geſchwinde die Petition hingeworfen, ſo wie ich ſie dictire. Die andere Supplik an den Großherzog wird nach dem Brouillon verfertigt, was ich bei mir trage.» — Er ſpreitete hiebei ein ſchmuziges Stück Papier auf den Tiſch, das ein Schema enthielt, nach welchem wohl viele Bittſchriften gefertigt worden waren. — Ich betrachtete den Menſchen mit ſteigender Bewunderung. — «Mein

Herr,» fragte ich, «wie kommt es, daß Sie mir die Ehre ſchenken...?» — «Hm!» entgegnete er, den Kopf wiegend: «das hat ſo ſeine Urſachen. Der junge Menſch, der mir bishero ſchrieb, was ich brauchte ... denn mit der Feder weiß ich alter Soldat nicht gut umzugehen,... hat ſich in eine von den Kunſtreiterinnen vergafft, die hier ihr Weſen trieben, und iſt geſtern mit der Truppe auf und davon gegangen. Ich war in einer böſen Verlegenheit, da ſagte mir mein Wirth, daß in dieſem Hauſe ein armer Federjunker wohne, der gerne einen kleinen Verdienſt mitnehmen würde. Spitzt alſo Ohren und Gänſekiel, Alter, und ſchreibt. Ich zahle per Stück einen kleinen Thaler, wenn das Ding recht hübſch und ſauber wird.» — Ich mußte heimlich lächeln, entſchuldigte mich aber mit der Blödigkeit meiner Augen, und bat den ſeltſamen Bittſteller, bis zu der Rückkehr meines Sohnes zu verziehen. Der Aufſchub ſchien ihn nicht zu ergötzen, indeſſen ... gegen die Nothwendigkeit iſt jeder Widerſtand vergebens. Er

ſchlug demnach die Arme über einander, ſtreckte die Beine weit vor ſich hin, pfiff ein Liedchen, gähnte, blinzelte nach dem blauen Himmel, der durch die Scheiben ſtrahlte. «Das Wetter iſt hübſch,» begann er, «allein die Saison im Ganzen ſchlecht. Meine Geſchäfte gehen miſerabel.» — Ich äußerte Bedauern. — «Iſt es nicht gerade,» meinte er ferner, «als ob den Geldbeuteln der Vornehmen der Hals zugeſchnürt worden ſey? Donner und Hagel! iſt das nicht ein Unterſchied gegen die Jahre 16, 17 und 18! Seht, Alter: ich beziehe ſchon ſeit neun Jahren dieſes Bad, alle Sommer, die Gott werden läßt; ... nie ging es mir ſchlechter denn heuer.» — «Worin beſtehen denn Ihre Geſchäfte, wenn man fragen darf?» — «Hm!» lächelte er verſchmitzt: «Curioſe Frage! das ſeht Ihr ja wohl; ich bin Petitionär.» — «Ah ſo!» — «Ich bin ein Pole, war Soldat, habe es bis zum Lieutenant gebracht; ein Orden hätte mir nicht entgehen können, wäre ich weniger tapfer, die Mißgunſt weniger alarmirt geweſen. Das Jahr 1814 hat

mich um mein Brod gebracht. Vergebens ſuchte ich um eine Penſion nach; mein Brodherr ſaß in der Klemme, und kam ſpäter in eine ärgere. Gewiſſe Prinzen verſprachen etwas, hielten aber nichts; andere Leute kümmerten ſich nicht um mich, und meine Landsleute hätten ſelbſt eine Penſion nöthig gehabt. Da fiel ich auf die Idee . . . weil man doch leben muß und der krumme Säbel, der mir ſonſt meine Bedürfniſſe ſchaffte, nicht mehr an meiner Hüfte hing, mir durch eine regelmäßig alljährlich zu machende Collecte bei den Machthabern den Gehalt zu verſchaffen, den mir kein Einzelner geben will. Es ging auch vortrefflich. Ich genoß auf dieſe Weiſe die Penſion eines Oberſten; Reiſen und durch dieſelben verurſachte Nebenausgaben trugen die Beutel der Privatleute, die ich für mein Schickſal zu intereſſiren wußte. Aber ſeit ein Paar Jahren hinkt die Spekulation. Dieſes Jahr geht ſie vollends par terre. Es giebt ihrer zu viele, die mir in's Handwerk pfuſchen, und die Herrſchaften, überlaufen und bedrängt von allen

Seiten, laſſen am Ende, ohne einen Unterſchied zu machen, alle Petitionärs zum Hauſe hinauswerfen. Zu allem Unglücke läuft mir noch mein Alexis davon; wie erſetz' ich den Teufelsjungen?» — «War er Ihnen ſo nützlich?» — „Sacre Dieu! das will ich meinen. Er trug die Bittſchriften zu den Damen. Seine Schönheit und Gelenkigkeit, wie die Suada, mit welcher er von ſeinem bleſſirten, an's Krankenlager gefeſſelten Vater ſprach, verrückte den Kammerjungfern die Köpfe, erregte die Theilnahme der Schlüſſeldamen, öffnete die Chatulle der Herrſchaft. Mein Schnauzbart, mein Kahlkopf und meine Kriegsabentheuer waren indeſſen die Wünſchelruthen, die bei den Fürſtlichen Herren nie fehlſchlugen, und alſo hatten wir Erwerb die Hülle und in die Fülle.» — «Welchen Anſpruch haben Sie aber eigentlich auf die Theilnahme der Großen?» — «Das Unglück. Große Beiſpiele haben heut zu Tage das Unglück des Soldaten ehrwürdig gemacht, wie das eines gewiſſen Beliſar, von dem mir Alexis öfters erzählte.

Man vergißt gerne, daß unſre Säbel und Kugeln einſt Wunden ſchlugen, daß wir mancher Hütte zu Grabe leuchteten, und unterſtützt uns großmüthig. Wie geſagt, wären nicht ſo viele Bönhaſen auf der Welt, und mein Alexis noch bei mir, ich tauſchte mit keinem Staatsbeamten.» — «Wer war aber dieſer Alexis? Ihr Sohn?» — «Behüte Gott! Der Burſche war die Frucht einer ſchwac[illegible] Stunde, die ein Trompeter unſrer Legion mit einer franzöſiſchen Marketenderin verlebte. Die Mutter erfror in Rußland, dem Vater riß 1814 eine Kanonenkugel die Trompete vom Maul weg, daß der Kopf mitging; und ich behielt den Buben, weil er mir ſchon die Stiefeln putzen und den Gaul aufzäumen konnte, bei mir. Der Sappermenter war mir auch dankbar, bis ihn die Liebe toll machte. Den hättet Ihr reden hören ſollen! Zehnmal hätte er in einer großen Herrſchaft Dienſt kommen können: der kluge Burſche ſchlug's immer unter dem Vorwande aus, er mache ſich ein Gewiſſen daraus, ſeinen armen, alten, ver-

wundeten Vater zu verlaſſen. Dieſe Finte brachte ihm natürlich immer große Geſchenke ein, die uns herrlich zu Statten kamen, und nun ſitze ich da, und mein Sohn, mein Secretär iſt mir davon gelaufen. Wo bleibt aber der Eure?» — «So eben tritt er in's Haus.» —

Das Geſicht, das Moroſus machte, als er den fremden Beſuch in ſeinem Zimmer fand, war unbeſchreiblich merkwürdig. Ein Augenwink von mir ſchloß ihm indeſſen noch zu rechter Zeit den Mund. So ernſthaft als möglich tiſchte ich ihm die Urſache der Viſite kurz und bündig auf, und erſuchte ihn, vorliegendes Concept ab- und eine zweite Petition nach den Dictaten des Herrn niederzuſchreiben. Allerlei Lichter und Wolken fuhren über des Schriftſtellers Antlitz; endlich aber drückte ihm der Lachkrampf die Kinnladen derb auf einander, und er ging an's Federſchneiden. — «Leſen Sie mir doch indeſſen das Concept vor,» verlangte er von dem Petitionär. — Der verlegne Huſten des Letztern,

seine ausweichenden Redensarten, die Manier, mit welcher er das Papier verkehrt in die Hand nahm, und endlich die Entschuldigung, ohne die vergessene Brille keinen Buchstaben lesen zu können, bewiesen deutlich, daß ihm diese Kunst so fremd sey, wie das Schreiben. Morosus zuckte lächelnd die Achsel und machte sich an die zu dictirende Bittschrift zuerst. Der Pole, nach einigem Stirnreiben, begann: «Allergroßmächtigster Herr! Ew. Majestät! Ich bin ein unglücklicher Krieger, und flehe Ew. Majestät an, mir um der Bitterkeit dieses Geständnisses willen, noch einmal die Unterstützung angedeihen zu lassen, die ich schon mehrere Male der Gnade von Höchstdenselben verdankte. Es ist gewiß zum Letztenmale, daß ich Allerhöchst Sie mit meinem unverdienten traurigen Schicksal belästige, denn meine Jahre werden mich wohl bald an die Grube stoßen, wenn es nicht mein Elend früher thut. Ich habe bei Marengo, Austerlitz, Jena und Wagram gefochten. Meine Wunden sind hiervon die Beweise. Ew. Majestät, welche

die Tapferkeit ehrt, wird unter den Tauſenden, die Höchſt Ihre Gnade anflehen, mich als Höchſtdero größten Verehrer erkennen, und meine unterthänigſte Zuverſicht durch Höchſtdero Freigebigkeit rechtfertigen. In dieſer Erwartung erſterbe ich Ew. Majeſtät ergebenſter Knecht, Stanislaus Dowkowsky.« —

Die Supplik war fertig, und Moroſus reichte ſie dem Polen, der, als verſtehe er etwas davon, ſie von oben bis unten beſah, beifällig belächelte und mit der Bitte einſteckte, ſich jetzt an das Abſchreiben der andern, weitläufiger abgefaßten zu machen. Der Großherzog, für welchen ſie gemünzt war, hatte noch nicht das Glück gehabt, dem tapfern Dowkowsky unter die Arme zu greifen. Er mußte deshalb um ſo eindringlicher heimgeſucht werden, und darum waren in obigem Schema, das wohl von Anbeginn der Dowkowsky'ſchen Contributionsgeſchäfte gedient haben mochte, alle Treffen, Schlachten, Feldzüge, Belagerungen u. ſ. w.,

denen der Held beigewohnt, wie die Bleſſuren, die er erhalten, des Breitern aufgezählt. Mit der langweiligen Arbeit beſchäftigt, ließ mich Moroſus ungeſtört mit dem Polen verkehren, der in ſeinen Geſprächen, wie in den Details, die er mir über ſeine Spekulationen mittheilte, eine ungemeine Ausdauer verrieth. Zu wiederholten Malen hatte man ihn aus vornehmen Häuſern gewieſen: wie zum Sturm einer Batterie kehrte er dahin zurück. Seine Petition war ſchon oft ungeleſen zerriſſen worden, ... umſonſt; er ſparte nicht Dinte, nicht Papier, um neue zu fertigen, die er wie Brandkugeln durch alle Kanäle und Richtungen in die Paläſte zu ſchleudern wußte. Der Beharrlichkeit wichen auch allemal die feindlichen Hinderniſſe, und beſtändig ging er ſiegreich aus den Vorpoſtengefechten, die er öfters mit den Lakaiencorps der Reichen zu beſtehen hatte. — Eine Zeit lang beluſtigte mich ſein Geſchwätz; dann wurden mir aber ſeine Prahlereien fatal, und es war die höchſte Zeit, als Moroſus mit ſeiner Abſchrift fertig wurde, und ſie, zierlich

gefaltet, dem Pſeudoverfaſſer überreichte. Dieſer warf einen Krouenthaler auf den Tiſch, und empfahl ſich mit dem Verſprechen, ſich in vorkommenden Fällen abermals an ſo gewandte und dienſtfertige Leute wenden zu wollen.

Wir lachten viel über den Auftritt; beſonders Moroſus, der ſich kaum zu mäßigen wußte. Der Krouenthaler, mit einer freundlichen Zulage, wanderte noch in derſelben Stunde in das Haus eines wackern armen Mannes, den, während er am Nöthigſten Mangel litt, der Himmel in verwichener Nacht mit der ſiebenten Vaterfreude überraſcht hatte. Die Geſchichte mit dem Polen iſt jedoch noch nicht ganz zu Ende.

Es kann dem Leſer dieſer Skizze nicht gleichgültig ſeyn, wie es kam, daß ich mich an dem Nachmittage dieſer Mittwoche in Geſellſchaft des Reiſemarſchalls obiger Majeſtät in der Wohnung deſſelben befand. Wir ſchritten auf und nieder, und unterhielten uns von der Liebens-

würdigkeit des Monarchen, dem mein angenehmer Wirth zu dienen die Ehre hat, als ein lebhafter Wortwechsel im Vorzimmer laut wurde. Der Marschall, welcher Uneinigkeit unter seinen Dienern wie die Sünde haßt, machte neugierig die Thüre auf. Sein Kammerdiener trat ihm entgegen, ein Papier in der Hand. «Ew. Excellenz,» begann er, «der alte Polak ist wieder da, der Dieselben schon seit einigen Jahren überläuft. Ich habe ihn bereits ein Paarmal abgewiesen; heute behauptet er aber, Ew. Excellenz hätten ihm selbst auf der Promenade zugesagt, sich bei Sr. Majestät für ihn verwenden zu wollen. Nun möchte ich unterthänigst fragen ...»

«Es ist so;» unterbrach ihn der Marschall gutmüthig: «Ich konnte seinen Bitten nicht ausweichen. Darum lassen Sie mir nur dieses Blatt; versichern Sie dem Mann, ich würde es wohl besorgen, und bestellen Sie ihn zu heute Abend um 8 Uhr, die Gabe, die Se. Majestät

ihm zugedacht haben wird, in Empfang zu nehmen.»

Ich erkannte das Velinpapier, die Aufschrift meines Hausgenossen, und mußte unwillkührlich lächeln. Der Marschall glaubte den Grund zu errathen. «In der That,» sprach er, «auch ich möchte lachen, so oft eine neue Supplik durch meine Hände geht. Ob auf grobem oder Velinpapier, ob lang oder kurz, ob in erträglichem oder langweiligem Styl, ... der Zweck ist immer derselbe, die Wendungen immer die alten, — so daß es, um einmal die Fürsten wieder dahin zu bringen, Bittschriften zu lesen, gut seyn dürfte, eine ganz neue Schreibart dafür in Aufnahme zu bringen. Suppliken dieser Art... er schlug sie auseinander, ... sind langweilig, weil sie einander gleichen, wie ein Tropfen Wasser dem andern...»

Bei diesen Worten hatte er einen Blick in das Papier geworfen, unterbrach sich selbst,..

las einen Satz und rief: «Nein; diese Bittschrift hier ist keine gewöhnliche!» — Ein Paar Worte weiter, und er konnte dem Lachreiz nicht widerstehen, dem ausbrechenden Gelächter nicht Einhalt thun, und reichte mir, sich convulsivisch auf dem Sopha schüttelnd, das Blatt. Während er sich den Bauch hielt, überflog mein Auge die, groß und deutlich geschriebene Supplik, und man denke sich mein Erstaunen, als ich las: «Ew. Majestät! Ich bin ein unverschämter zu«dringlicher Bettler, und flehe Ew. Majestät «an, mir, um der Seltenheit dieses Geständ«nisses willen, noch einmal die Unterstützung «angedeihen zu lassen, die ich schon zehnmal «Höchst Ihrer Gnade abzulügen verstand. Es «ist gewiß nicht das Letztemal, daß ich Aller«höchst Sie mit meinen Brandbriefen belästige, «denn meine Faullenzerei verspricht mir hohe «Lebensjahre, wenn nicht der Slibowitzer ein «Uebriges thut. Ich habe vielleicht bei Marengo, «Austerlitz, Jena und Wagram gefochten. Meine «Wunden rühren vielleicht nicht aus der Schenke

«allein her. Ew. Majestät haben bisher an meine «Tapferkeit geglaubt, werden unter den tausend «Schmarozern und Geldigeln, die Höchst Ihre «leichtgläubige Milde anflehen, mich ohne Wei«teres als den größten erkennen und meine Va«gabundennatur durch Höchst Dero freigebige «Wegzehrung stärken. In der Erwartung eines «nicht unbedeutenden Almosens ersterbe ich Ew. «Majestät sehr unwürdiger Knecht, Stanis«laus D...»

Sicherlich wurde, da S. Majestät die seltsame Supplik zu sehen begehrten, in welcher einem ungebildeten Soldaten von einem derben Witzbold so übel mitgespielt worden, des armen Stanislaus Geschenk bedeutender, als bestimmt gewesen; allein .... Morosus....? der Spitzbube! — Was wohl in der zweiten Bittschrift stehen mag?

Muſikleiden.

«Warum ſo verdrüßlich, lieber Selben?» — «Ach! ſollte man denn nicht verdrüßlich ſeyn?» — «Du machſt mir bange, mein wackerer Freund! Deine Wange ſo blaß, Dein Auge ſo hohl....« — «Iſt's ein Wunder? Habe ich denn dieſe Nacht wieder ein Auge zugethan? Ach guter Eremit. Wenn's ſo fortgeht, wirſt Du mich hier begraben!» — «Um Gotteswillen! das iſt ernſthaft. Komm, ſetze Dich zu mir, mein Lieber, erzähle was Dein Herz belaſtet.»

Wir ſetzten uns. Ich drang auf's Neue in meinen wackern Waffengefährten. Er wollte aber nicht mit der Sprache heraus.»

«Was kann Dich kümmern?» fuhr ich fort. «Hat Fortuna, die launiſche Göttin, Deinen Beutel geleert?... Hat ihr naher Vetter, der kleine blinde Schalk, verſchmäht, Deinen fünfzigjährigen Scheitel mit den Myrthen der Liebe

zu krönen? Hat Dein Hector den Keller, Dein Bello die leidige Sucht? Oder biſt Du krank? Hat Dich Dein Schnupfen überfallen? Mucken trotz der Bäder Reminiſcenzen Deiner Jugend in Hand oder Fuß? Erzähle; beruhige mich.—»

»Ach, mein Freund,» — begann er nach langer Pauſe, und die Eisrinde ſchien ſich von ſeiner Bruſt zu löſen, — »nichts von allem dem iſt's, was mich darnieder drückt. Ich bin nicht krank, aber ich befürchte es zu werden. Ich habe keine Ruhe in der Nacht, und nichts als Qual am Tage. Wahrlich, hätte nicht die kleine, allerliebſte, charmante Frau von Liedern mich gefeſſelt, ich hätte ſchon längſt das verdammte Bad verlaſſen, in dem ich ſo viel Pein ausſtehen muß.» —

»Werde ich denn endlich erfahren, worin dieſe Pein beſteht?»

»Natürlich. Ich habe ſchon angefangen zu beichten, und in zwei Worten wirſt Du wiſſen,

wo es mir fehlt. Du weißt aus früheren Zeiten, daß mir eine besondere Antipathie gegen die Musik angeboren ist. In meiner Jugend bekam ich bei dem Klange eines Saiteninstruments Convulsionen, Harmoniemusik wäre mein Tod gewesen. Mit den Jahren nahm freilich dieser Schauder um Vieles ab, allein ich empfinde stets ein sehr unangenehmes Gefühl, wenn ich Musik höre. Beim Regiment schickte ich gewiß die Hälfte der Hautboisten auf Urlaub, um nicht von ihrem Geblase geärgert zu werden, und verwünschte alle hohen Fest- und Landestage, die unerbittlich eine Parade oder Kirchenmusik forderten. Bis jetzo bin ich noch so so durchgekommen, habe ich noch ausweichen können, wo es nur immer anging, aber hier, hier, wo ich Ruhe hoffte, sind alle höllischen Geister los, die ich nicht bannen kann, weder durch Drohungen, noch durch gute Worte. Man wird in Musik ersäuft, sage ich Dir, und der verwichene Tag wirft mich auf's Kranken- auf's Sterbelager, wenn nicht ein Gott sich meiner

erbarmt. Die Geſchichte des vergeſtrigen Abends und des geſtrigen Tages wird Dir darthun, was meine Zunge nicht gelenk genug iſt, Dir zu klagen. Du erinnerſt Dich, daß der ruſſiſche Graf vorgeſtern einen Ball gab? Ich war unter den Geladenen. Schandenhalber mußte ich bis zum letzten Mann aushalten, obgleich mir jede neue Tanzmelodie Perlen der Angſt auf die Stirne trieb. Indeſſen brachte ich der Etikette dieß Opfer, und eilte, fröhlich wie ein Gott, aus dem Schwitzbade nach Hauſe, warf die Kleider von mir, und ſchlüpfte noch mit gellenden Ohren unter die ſeidene Bettdecke. Kaum liege ich bequem, ſo ſchalmeit und trompetet es unter meinem Fenſter vorbei, hin und her, auf und ab, vorwärts und zurück. Ich reiſſe an der Schelle, erkundige mich nach dem Teufelslärm. «Der Herr Graf laſſen die Damen mit Muſik in ihre Häuſer begleiten,» gibt mir mein Niklas zur Antwort. Ich will nicht mehr wiſſen, was ich hierauf antwortete;... genug; mit einem leichten Fluche ſchiebe ich

mein Ohr in die Falten des Kopfkissens, bis die musikalische Promenade endlich aufhört. Wer war glücklicher als ich? Ich lege mich behaglich auf die Seite, denke an die schöne Frau von Riedern, und bin im Begriff einzuschlafen, als wieder ein neues Unglück hereinbricht. Ich höre unter meinem Zimmer im Speisesaale eine teuflische Baßgeige brummen, eine Fiedel quitschen, Hörner lamentiren, und diese Vorboten des Sturmes brechen in einen satanischen Walzer aus, der durch Fußboden und Bettpfosten zu mir herauf vibrirt. Ich stürme noch einmal an der Schelle. «Unglücklicher!» donnere ich dem eintretenden Marqueur entgegen: «Was geht da unten vor?» — «Einige Herren haben beliebt, den Ball hier unten zu erneuen, haben ihre lieben Freundinnen und Angehörigen geweckt, und wirklich tummelt sich Alles recht lustig herum.» — «Das glaube ich,» fahre ich fort. «Ich schwanke wie in einer Hangmatte.» — Der Bursche zuckte die Achseln. — «Ich kann nicht schlafen,» polterte ich noch flämischer, seiner Gleichgültigkeit

halber; »der Ball soll aufhören, auf der Stelle!« — »Sobald die Herren genug haben,« erwiedert der naseweise Kerl; »es sind Kaufleute von Frankfurt, sie haben schmählich Geld, und verzehren am meisten, man kann sie nicht vor den Kopf stoßen. Ich schliefe auch gerne, aber was hilft's? Ich muß doch aufbleiben, bis es ihnen beliebt, aufzuhören.« — »Bis es ihnen beliebt, mich des Teufels werden zu lassen,« brummte ich dem Abgehenden nach, und ließ meinem Mißvergnügen in Gedanken und Reden völlig freien Lauf. Unten aber ging das Walzen und Hetzen fort, und Piccolo pfiff mich aus, wie ein Exottvogel. Kann ich die Qual beschreiben, die ich litt, bis der Tag anbrach, und es den Luftspringern endlich beliebte, aufzuhören? Es wäre vergebene Mühe. Matt und schauferig stand ich auf. Beim Frühstück nehme ich, um mich zu zerstreuen, mein Agendatäfelchen hervor. Sieh da, »um neun Uhr bei der Toilette der liebenswürdigen Frau von Riedern zu erscheinen.« Fast hätte ich's vergessen;

ich ſpringe auf, kleide mich an, mit dem blauen Frack, der mich ſo gut kleidet, dem violett, braun und gelb geſtreiften Gilet, das mir ſo wunderhübſch zu Geſicht ſteht, der großen Bruſtnadel von Amethiſt, die Du ſo oft belebteſt, ſchmücke ich mich, und fliege, wohin meine Neigung mich ruft.«

»Zu der zwanzigjährigen Frau von Niedern!« erläuterte ich nicht ohne leiſen Spott. —

»Was gilt's, dieſe Anmerkung ſoll beshaft ſeyn?« fragte mein Freund aufgeregt. »Immerhin, lieber Eremit. Die Grillen des Alters ſprechen aus Dir.«

»Freilich, erwiederte ich lächelnd. Ich bin um zehn Jahre älter als Du, mein Freund, denn, ſo viel ich weiß, zählſt Du zehn Luſtra.«

»Gott behüte,« verſetzte Selben eifrig. »Ich bin erſt neun und vierzig Jahre geworden, ſtehe im ſchönſten Alter des Mannes, und begreife nicht, warum ich eine zwanzigjährige reizende

und geiſtvolle Wittwe nicht gerne ſehen ſollte. — Doch weiter im Text. Zur Toilette kam ich ſchon zu ſpät, doch ward der Vorwand einer Unpäßlichkeit, den ich auf's Tapet brachte, in Gnaden angenommen, und meine Freundin entſchloß ſich, mir ein ganz neues Potpourri von irgend einem Lieblingscompeniſten der ſchönen Welt, auf dem Piano vorzuſpielen, um mir darzuthun, daß ſie durchaus keinen Groll hege. Ich meine, ich ſoll bei dieſem Vorſchlag zur Salzſäule werden; was war aber zu thun? Die Höflichkeit, meine Neigung, der Wunſch zu gefallen .... Alles riß mich hin; ich legte mich auf die Folter. Das grauſame Potpourri wollte nicht enden; .... zum Glück ſprang eine Saite, und wie ſehr auch mein Mund den Unfall bedauerte, um ſo mehr frohlockte meine Seele. Ich empfahl mich entzückt, und die charmante Frau verſprach mir, mich noch vor der Tafel im Conzert mit ihrer Gegenwart zu vergnügen. Ein neuer Donnerſchlag. Ich reiſſe auf der Straße meine Agenda aus der Buſen-

taſche, ſehe nach .... richtig. Da ſteht's: «um eilf Uhr Conzert des Fräuleins Bl..... NB. Die Frau Gräfin von C... hineinführen.» Mich überläuft es ſiedend heiß. Ich bin unter den Mäcenen des Fräuleins Bl..... einer der Erſten, kann nicht ausbleiben ohne üble Deutung, muß die Gräfin in das Conzert bringen, laut Abrede, muß meine allerliebſte Wittwe darin begrüßen. Wie könnte ich ermangeln? Ein Blick auf die Uhr .... es iſt drei Viertel auf Eilf vorüber; ich renne nach Hauſe, nehme die Billets zur Hand, verſtopfe die Ohren tüchtig mit Baumwolle, und eile, meine alte Stiftsdame abzuholen. Ziemlich einſylbig langen wir am Converſationshauſe an, treten in den Saal des Conzerts. Wieder eine Hoffnung zu Waſſer gewerden. Unter dem Gewühl der Zuhörer dachte ich mich zu verlieren ... umſonſt; kaum zwei Reihen von Stühlen beſetzt. Die Stiftsdame nöthigt mich, zu ihrer Linken Platz zu nehmen. Im nämlichen Augenblicke tritt meine Huldgöttin nebſt ihrer Mutter ein, und zwingt

mich, den Galantaufſtehenden, allen Geſetzen der Conzert-Etiquette zum Trotz, meinen Platz zu behalten, und ich befinde mich auf einmal zwiſchen zwei widerſtrebende Pole geklemmt, rechts die alte Stiftsdame, links die holdeſte der Grazien.»

«Fürwahr, eine beneidenswerthe Lage,» ſchaltete ich ein, um ihn zu Athem kommen zu laſſen.

«Die ſchönſte von der Welt,» verſetzte der Graf, «hätte ſie nicht gerade in einem Conzert Statt finden müſſen. Das muſikaliſche Chaos nahm ſeinen Anfang, aber glücklicherweiſe hatte ich mir die Ohren dergeſtalt verrammelt, daß nur dumpfe Schatten der Töne bis zu ihnen drangen, und ich befand mich eine Weile recht behaglich. Plötzlich ergeht aber das alte Unglück über mich. Die ſchöne Wittwe wendet ſich mit einer Frage an mich; ich verſtehe nicht, neige mein Ohr, vernehme mit Mühe, gebe redlich Beſcheid. Gleich darauf nimmt mich die

Stiftsdame in Anspruch. Gleiches Manöver. «Hören Sie denn nicht gut, lieber Selben?» fragte meine Charis ziemlich laut. — «Es ist die Gicht, liebe Niedern.» — antwortet die verwünschte Stiftsdame; — «mit fünfzig Jahren geht's einmal nicht anders. Darum hat der arme Schelm sich die Ohren mit Baumwolle verstopft.» — Ich glaube in den Boden sinken zu müssen bei dieser verläumderischen Rede, beraube mich mit einem satyrischen Ausfall auf die alte Plauderin meines Gehördämpfers, und gebe mich allen Martern der vollen Orchestermusik hin, bis endlich, wie Alles in der Welt, auch diese Plage ihr Ende erreicht. Müde, Klingen und Summen vor den Ohren, gehe ich zu Tisch, vergesse in der Nachbarschaft meiner Huldin alles Weh des Morgens; doch kaum beginnt mein Herz froh zu werden, so fängt auch die vermaledeite Tafelmusik an, der man nicht entgehen kann. Nach Tisch Promenade an der Seite der schönen Niedern, als Correctif des übermäßigen Vergnügens jedoch Freischützіana

ren der Fuldaer Bande auf fürchterlichen Blasinstrumenten vorgetragen. Der Abend kömmt heran. »Ich gehe in das Theater,« spricht meine Göttin, »um meiner Mutter und meinem Vetter eine Freude zu machen. Werden Sie uns begleiten?« Kann ich nein sagen? Ohne den Zettel zu besehen folge ich, wie das Lamm zur Schlachtbank geht, mit trüber Ahnung, die sich rechtfertigt, denn ich falle recta in eine Oper, in das Gedudel der Italienerin in Algier, in Rossini's Janitscharenmusik hinein, und muß aushalten, aushalten, mag ich auch roth und blaß werden, mag mir Schweiß auf der Stirne oder Schwindel im Gehirn aufsteigen. Denn meine Freundin verlassen? Lieber sterben. Oder bekennen, wie verhaßt mir die Musik ist? Gott bewahre! Welche Dame würde an meine Aufrichtigkeit, an meine Treue glauben? Aber endlich .... endlich .... Amor omnia vincit; auch diese Prüfung ist überstanden; ich führe meine schöne Begleiterin nach Hause. Auf dem Wege bringen unselige Musiker ein Ständchen und

Frau von Riedern nöthigt mich, mit ihr zu verweilen, weil die Barbaren Preziosa's Romanze im Quartett vortragen. Bei dieser Feuerprobe überraſcht uns Helminens Freundin, und ladet ſie nebſt meiner Wenigkeit ein, mit in ihr Hotel zu gehen, woſelbſt ein galanter Herr der ganzen Geſellſchaft ein kleines Vergnügen bereitet habe. «Ein Ball?» fragt meine ahnende Seele. Die Freundin verneint, verſchweigt aber nicht minder, aus was das Vergnügen beſtehen werde. Wir langen an. Ein zahlreicher Zirkel iſt verſammelt ... nach einer kleinen Weile erſcheinen vier Tiroler Vagabunden, in ſchmutziger Tracht und ſchinden meine Ohren mit ihren ſcythiſchen Gaſſenhauern und entſetzlichem Jodelkram. Halbtodt bringe ich Frau von Riedern nach Hauſe, wanke erſchöpft nach meinem Logis, und ſinke auf's weiche Lager. Und nun .... Du wirſt es nicht glauben, alter Freund, aber meine hohlen Augen müſſen es bekräftigen, ... nun bricht auf einmal eine andere Serenade los, die ein jüdiſches Muſikchor

auf ſeinen Fideln einem vornehmen gegenüber neinenden Badegaſt zu Ehren ertönen läßt. Wüthend vergrabe ich mein Haupt in den Kiſſen, und ſchlummere, nachdem der Spectakel vorübergegangen, ermattet ein. Kaum aber träume ich von einer Welt, in der es keine Geigen, keine Hörner, keine Muſik gibt, ſo werde ich aus dem ſüßen Schlummer geweckt. Was iſt's? Derſelbe infernaliſche Sabbat, der geſtern mich zur Verzweiflung brachte, wird auch heute aufgeführt. Die Herren von Frankfurt tanzen den Kehraus ihres Badeaufenthalts, und ich muß mich auf dem Reſt des Laurentius winden, bis der junge Tag erwacht. Jetzt, mein Freund, urtheile, ob mich nicht die Muſik hier in's Grab ſtürzen wird.»

«Nun, ſo reiſe ab;» erwiederte ich lächelnd.

«Ohne meine ſchöne Wittwe?» fragte er heftig. «Nimmermehr.» — «So ziehe wenigſtens aus dem Hauſe, worin man ſo gerne tanzt,» fuhr ich fort.

«Ich kann kein bequemeres Logis finden;» wendete er ein. «Ich kann es nicht missen.»

«Ei, so fasse Dich in Geduld,» gab ich dem bizarren Menschen den endlichen Bescheid. «Man muß ein Uebel ertragen, das man nicht ändern will, oder kann.»

Der Spielsaal.

Ich hatte diesen Morgen so viel von körperlichen Gebrechen und Krankheiten gehört, daß es kein Wunder scheint, wie es mir am Abend einfallen konnte, auch den Aussatz des menschlichen Geistes in der Nähe besehen zu wollen. Das ansteckendste, und ... einmal eingewurzelt ... krebsartig fortfressende Uebel lag mir vor Augen, und ich betrat, trauernd und neugierig zugleich den Spielsaal, um hier meine klinischen Studien zu treiben.

Leute, die einen hellern Kopf auf ihren Schultern tragen, und eine weit geübtere Feder führen, haben bereits die Sucht des Spiels und ihre Folgen geschildert, als wackere Kämpfer dagegen geeifert. Fern sey es also von mir, ihnen nachahmen zu wollen. Meine Darstellungen würden matt seyn gegen die ihrigen, meine

Stimme ungehört verhallen, wie die ihre. Nur andeuten will ich, was meine Augen sahen, nur wenige Bemerkungen hinzufügen; einige harte Worte, die ein mürrisches Alter, eingewurzeltes Vorurtheil und meine lange Abgeschiedenheit von der Gesellschaft entschuldigen mögen, werden mir nachsichtige Freunde nicht übel deuten.

Schüchtern .... ich darf es sagen .... trat ich in den hell erleuchteten Saal, vor dem die Polizei einen Cerberus unterhält. Mir ist es immer ein drückendes Gefühl gewesen, wenn ich sehen mußte, daß Wachen die Thüren der Häuser belagern, in denen man sich einem anständigen Vergnügen weiht. Ein Anderes war es aber hier, wo die bösesten Leidenschaften aufgeregt werden, wie der giftige Brei im Hexenkessel, wo Selbstmord oder Straßenraub vor der Thüre selbst keine unmögliche Begebenheit seyn dürfte. Ich gab der polizeilichen Maßregel Beifall, jedoch gerade hier schien

mir der Höllenhund zahm wie ein Lamm. Die ehrerbietige Stille, die im Saale herrscht, schien auch diese Urbanität zu rechtfertigen. Obschon eine bedeutende Menge hier verkehrte, war allenthalben anständige Ruhe unverkennbar. Längs den Wänden saßen in blendender Reihe Schöne und Unschöne, Grazien und Parzen des zarteren Geschlechts, unterhielten sich sanft und melodisch flüsternd, während der größte Theil der anwesenden Männer regellos an ihnen vorüberschweifte, bald da, bald dort sich fixirte, oder in gedrängten Schaaren die drei Spieltische umstand, auf welchen Plutus seinen trügerischen Markt auslegt. Gleich den, in den morgenländischen Mährchen beschriebenen Talismanen starren die Spieltafeln mit ihren schrägen Quadraten, Zirkellinien, Zahlen und Farben in die sie umwogende Menge, die von dem Zauber ergriffen und geblendet, ihr edles Metall dem Magnet zufließen läßt, der das Eisen verschmäht und nur Gold und Silber ansaugt. Rollen und Kästchen, gefüllt mit dem Letztern,

prahlen mit ihrem Reichthum, zu dem ein Vierundzwanzig-Kreuzerstück an dem geringern Roulette-Spiel, eine Viertelskrone an dem zweiten, eine halbe Krone an der Trente et Un-Tafel den Schlüssel zu bieten scheint. Die Zauberformel: faites votre jeu! von dem heisern Croupier gerufen, electrisirt die beutelustige Versammlung, deren Veteranen sitzend an den Tischen Platz genommen, und durch Ergreifung des sogenannten Rateau's, sich gewissermaßen den Corsaren des grünen Tisches angereiht haben. Von allen Seiten springen Silber- und Goldfische auf die breite Flur, die in der Farbe der Hoffnung glänzt. In einem Nu ist Alles besetzt, denn man darf ja nicht säumen; schon klingt die dringende Frage: Jeu fait? des unerbittlichen Sprechers .... die Kugel läuft aus ihrer Bahn, schlägt gegen das zackige Rad: rien ne va plus! donnert der Ruf, der manchen langsamen Spieler zwingt, sein Geld wenigstens bis zum nächsten Tanz zu behalten. Alle Qualen der Erwartung haben sich in die Paar

Sekunden zuſammengepreßt, nun erfolgt der Spruch des Zufalls. Den Glücklichen überſprüht ein goldener Regen, dem Unglücklichen raubt der fürchterliche Rateau, was er als ungewiſſe Saat einem ſterilen Felde anvertraute. Noch tritt hier die Ebbe zurück, noch ſchwillt dort die Fluth, als ſchon auf's Neue ſich der Bannſpruch wiederholt, und in einem ewigen Taumelkreiſe fortzeugt, wie ſich der Wirbeltanz trunkener Derwiſche verlängert. Stiller, in dem Verhältniß, wie ein Wahnſinniger zu einem Raſenden ſteht, treibt der Banquier am Kartentiſche ſein Weſen. Der Beſuch iſt an demſelben nicht ſtark, mittelmäßig an der Viertelskronen-Tafel, überzahlreich an der geringen Roulette, denn einem beklagenswerthen Schwindel hingegeben, verſchleudert hier, auf zweifelhaften Gewinn vertrauend, der Unbemittelte den Preis ſeines Fleißes, die Hoffnung der Seinigen, gibt Alles hin, ohne eine Luſt, einen Genuß, ſondern nur die Folter des Verlangens, der Ungewißheit, die Reue über den Verluſt

dafür einzutauschen. Einige aus der zahlreichen Reihe der Spieler sind mir besonders merkwürdig. Ich spreche nicht von den übernächtigen, nicht zum Besten zugerichteten Gesichtern der Herren vom Metier; sie bilden eine Klasse, von der ich, um nicht parteiisch zu seyn, lieber gar nicht rede. Eben so wenig verdienen die Veteranen der Dilettanti dieser Kunst eine Erwähnung. Die Gesichter der Herren sind pointirt wie ihre Büchelchen, in jeder Falte tragen sie ein impair oder manque; was die Damen betrifft, so hat Barras uns die Schilderung eines Individuums mitgetheilt, welche die der Gattung überflüßig macht. Meine Bemerkungen gehen nur Diejenigen an, die noch nicht gänzlich das Spiel zu ihrem Lebensgeschäft gemacht haben, die vielleicht zu retten sind, weil sie noch nicht ein Rouletteschema auf dem Gesichte, ein Double-Zéro am Fleck, wo das Herz hingehört, tragen. Mein sehr auffallendes Gegenüber macht ein breitgewachsener und breitthuender Herr in dunklem Ueberrock

und brennend rother Weſte, die Lorgnette an einer ſchweren Goldkette tragend; die Linke ſpielt nachläßig mit dem Quincaillerie-Magazin, das an ſeiner Uhr hängt. Die Rechte pflaſtert alle Felder des Tiſches mit Kronenthalern. Vor wenig Minuten hat er auf dem Spaziergang einem hülfloſen Krüppel mit Härte das Almoſen, um welches dieſer ihn anſprach, verweigert; hier ſpreitet er Kapitalien aus, um ſie nacheinander zu Grunde gehen zu ſehen. Verächtlich ſieht er dem gierigen Spiele des Rateau zu, und ſein Lächeln ſcheint zu verſtehen zu geben, daß, wenn auch die Silberflotte abgetakelt würde, die Goldfiſche erſt an die Reihe kommen werden, die ſeine geräumige Weſtentaſche birgt. Der Mann ſcheint ein Eiſenkopf zu ſeyn, und ich prophezeie ihm eine böſe Zukunft. Keine beſſere verkünde ich dem Dickwanſt, der ihm zur Seite ſteht. Ein bleifarbener Teint, Hängebacken, Mohrenlippen, ſtumpfe dicke Naſe, kurze Stirne, matte graue Glotzaugen, und ſpießige blonde Haare machen

ſeinen Kopf zu keinem reizenden Ganzen. Aber, daß der Mann obendrein ſtupid iſt, ſage ich ihm auf den Kopf zu, obſchon er eine Martingale ſpielt, die, wie es heißt, ein Glücksritter ihm ausgerechnet, und gegen baares Honorar überlaſſen haben ſoll, mit der Verſicherung, ſie könne nimmer trügen. Der Mann, der von Geburt ein Habenichts war, alsdann durch Erbſchaft ein reicher Menſch, aber dabei ein ſchlechter Spekulant und ein toller Verſchwender wurde, muß in Allem Unglück haben. Er hat auf Grundſtücke Summen geliehen, für die er nicht den dritten Theil mehr zurückerhält, er hat mit Wein gehandelt, den ihm kein Menſch abgenommen hat, er hat eine Theaterdirektion geführt, von der er nichts verſtand, die er mit großem Verluſt dahinten laſſen muß. Er ſpielt die unfehlbare Martingale, und ſiehe, ſie ſchlägt ihm immer fehl, ſie macht ihn mit einem Male blank. Eine dumme Gleichgültigkeit affectirend dreht er dem Unglückstiſch mit leeren Taſchen den Rücken, aber ich wette, draußen geht der

Sturm los, fürchterlicher als man denkt. Dem Manne prophezeie ich, treibt er's so fort, Mangel und Kummer, und bittere Vorwürfe von seinen schmählich beraubten Kindern. Sieh! sieh! wer ist das Männchen, das durch das Abtreten seines korpulenten Vordermanns mit einemmale demaskirt wurde? Ein verschämter Spieler? Also noch keiner der Schlimmsten? Aber doch; denn so eben raunt man sich hinter meinem Rücken in's Ohr, das Männchen thäte besser an seinem Pulte daheim zu sitzen, und Akten zu kopiren, als hier seiner Familie tägliches Brod auf eine Colonne zu setzen.... «A Cheval muß man setzen!» ruft ein langer Mann mit Sporen an den Füßen, und reckt die Hand weit über die Tafel, um einige Goldstücke zu placiren.... «Das ist das beste Spiel, solid und sicherer als alle andern.» Der Herr hat achtzehn Pferde mit in's Bad gebracht; er liebt nur diese auf der Welt. Demungeachtet hat ihn das sichere und solide Spiel vermocht, sechzehn seiner Lieblinge zu veräußern, und an

die beiden letzten wird wohl auch die Reihe kommen. Gleichviel! muß er auch wie Andere zu Fuß gehen, saß er doch oft genug im Spiele à Cheval. Wer sind die Herren dort mit den ungeheuern Vorsteckknadeln, deren Steine, wären sie ächt, eines Königs Krone zu zieren würdig wären? Aus ihren Augen leuchtet die Begierde, doch ihren Händen entfallen nur dürftige Samenkörner.... Muß ich denn die Jünger der Musen, Melpomenens und des Momus Zöglinge hier antreffen? Zu Studien wäre hier allenfalls für sie der Ort, aber ..... rasch vorbei zu den zwei allerliebsten Mädchen, die, halb im Schatten stehend, berathschlagen, ob sie denn einmal ihr Glück wagen sollen, oder nicht? «Den Spaß möchte ich wohl einmal mitmachen,» sagt das schalkhafte Lächeln der Einen; «auf Deine Verantwortung!» das leichte Achselzucken der Andern. Habsucht ist nicht auf den unschuldigen Gesichtern der Liebenswürdigen zu sehen, ... keine Spur von Goldgierde. Evens Töchter reizt hier nur auf einen Augenblick die Ge-

legenheit, ein kleines Etui wird hervorgezogen, eine Silbermünze herausgenommen, die Keckſte nimmt den Opferpfenning, erlauert den Moment, und wirft ihn aus ihrem Verſteck unter dem Arme eines andern Spielers hindurch, auf gut Glück in das Gewühl der Zahlen..... Ob ſie gewinnen? Die Mädchen lauſchen lächelnd und verborgen. Die Nummer fällt .... o wie glücklich! Sie haben verloren. Sie ſehen ſich an, lachen ſich gegenſeitig aus, und verlaſſen, um nimmer wieder dahin zurück zu kehren, den Tiſch. Die Harmloſen ſahen nicht die Furien, die daran präſidiren, und jenem Jüngling, von der getäuſchten Leidenſchaft zu einem Adramelech verzerrt, das Herz zerreiſſen. Wie es ſtürmt in ſeinen zerſtörten Zügen! Wie es langſam verglast, das ſtiere Auge! Wie ſie erlahmt, die Hand, die vergebens noch in der letzten Taſche nach einem letzten Goldſtück ſucht. Er muß nicht allein ſeine Habe, er muß in dieſem Spiele ſeine Ehre eingebüßt haben, denn ſein verwegener Blick ſpricht mehr als Reue

und Scham; er predigt eine vegangene That, verzweiflungsvolle Plane für die Zukunft. Ich denke, der Phlegmatikus neben ihm, der eine Handvoll Gold nach der andern einstreicht, dürfte wohl thun, beim Nachhausegehen seinen jungen Nachbar nicht zum Begleiter zu wählen. — Was will die junge Dame, die ihr gefälliger Gatte schmeichelnd an Fortuna's Altar führt? Wird sie den Bitten ihres Gefährten nachgeben, der sie ersucht, ihr Glück zu wagen? Er will ihr ein Vergnügen machen, bietet der schönen Hand Gold, allein sie will nur ihm gefällig seyn, verschmäht das Gold, und wirft ein Silberstück auf die nächste Nummer .... und gewinnt. Lächelnd bietet sie dem Gatten den Gewinn, den er ausschlägt, ... birgt ihn in ihrem Körbchen, und verläßt milde und freundlich ihren Platz. Es scheidet ein Engel aus diesem Zauberkreise, in dem so viele Herzen wild unbändig klopfen, auf so mancher Lippe eine Lästerung leise verhallt, und im Gehirn der Keim von Unthaten allzuüppig auf-

geht; in dem verblendete Mütter ihre unmündigen Kinder verleiten, das zum Spiel bestimmte Geld zu setzen, und ihnen dadurch die erste Lection in der laren Moral ertheilen. Aber gebetet wird auch in diesem Kreise, Bitten der Angst, des Kummers steigen aus diesen dichten Reihen kecker Wagehälse ebenfalls empor zum Himmel. Ich höre das Seufzen eines Unglücklichen neben mir, ich sehe seine gefalteten zitternden Hände, ich folge der Richtung seines Auges, das ängstlich auf einer kleinen Summe verweilt, die wie ein verlorener Posten auf einer Zahl steht. Im selben Augenblicke ruft der Croupier diese Zahl, und der Besitzer des reichlichen Gewinnes, der das kleine Viereck überstreut, stürzt, von der tiefsten Angst zur höchsten Freude übergehend, an den Rand des Tisches, streicht das Geld in die Mütze, faltet dankbar die Hände gen Himmel, und eilt hinweg. Die Umstehenden lächeln verächtlich, ich muß aber sehen, wo er hingeräth, eile, so schnell ich kann, ihm nach. Unter dem Dunkel

Univ. Bibl. München

der Kastanienbäume steht eine abgehärmte Frau, umringt von zerlumpten Kindern. Auf sie rennt der Gewinner zu. «Vater!» ruft ihm die Frau entgegen: «Verzweifle nicht! Gott hat geholfen. So eben hat eine schöne Dame, die mit ihrem Manne hier vorbeiging, mir geschenkt, was sie an der Bank gewonnen hat, und siehe! lieber Mann, es ist nicht wenig!» — «Nun so ist ein Engel heute bei uns eingekehrt!» schreit der Mann außer sich, und schüttelt der Staunenden den Inhalt seiner Mütze in den Schoos. «Das Letzte setzte ich auf's Spiel! Wir hätten Morgen nichts mehr zu leben gehabt! Gott hat geholfen, aber die namenlose Seelenangst stehe ich ein zweites Mal nicht mehr aus!»

So hatte denn der Giftbaum heute zwei Brodfrüchte getragen, eine verzweifelnde Familie vom Verderben gerettet. Soll er aber ungehindert das Land um sich her verpesten, weil er in Jahrhunderten einmal nützt? oder vielmehr weil er bedeutende Zinsen abwirft,

die nur zu ſehr an des geizigen Veſpaſianus Scherzrede erinnern? Iſt es eine Entſchuldigung für den Vater, der dem Kinde ein Meſſer zum Spielen gab, wenn er, nachdem ſich daſſelbe verwundet, ausruft: Warum haſt Du Dich geſchnitten? Hätte er ihm lieber nicht die Waffe in die Hände geben ſollen? — Aber ihr wollt ja keine Kinder, wollt ja nicht unmündig ſeyn! ruft hier mancher ſchadenfrohe Zelot. — Freilich dünken wir uns mündig, aber den Mündigen regiere ein weiſes Geſetz. Wenn dann auch hin und wieder in dunkeln lichtſcheuen Höhlen das Werk der Finſterniß getrieben wird, ſo dürfen doch die Väter kühn an ihre Bruſt ſchlagen, und ausrufen: Wir ſind rein! wir haben nicht die Hand geboten zum Verderben der Unſern!

Der Missionär.

Novelle.

«Ach, Mutter! wie wintert's draußen, und ſtäubet und weht! Ach, Mutter, wie pfeift doch der Wind von der Hofwand her, als wollte er Alles zerſchneiden, und dann ſtarr machen, wie den vereisten Strom!»

Anna nahm bei dieſen Worten mit halberfrornen Fingern das verhüllende Tuch vom Kopfe, ſchüttelte die Schneeſchicht davon ab, und näherte ſich dem glühenden Ofen der Hütte. — «Bleib' noch von der Glut, Du thörichtes Ding!» ſchalt die Mutter, die, mit den Vorbereitungen zum einfachen Nachtmahl beſchäftigt, unfern des Heerdes ſaß; «bleib weg und wahre Deine geraden Glieder! Haſt Du vergeſſen, was der hochwürdige Pater Aloys erſt geſtern geſagt

hat? Froſt vertreibt Froſt, aber die Hitze tödtet die froſtige Hand.»

«Scheltet nur nicht, Mutter,» entgegnete Anna, und rieb ſich mit dem abgeſchüttelten Schnee gehorſam die Hände: «Ich bin ja doch nicht ſo ganz unklug, daß man mich nicht zurecht weiſen könnte. Die grimme Kälte raubt aber halb den Verſtand. Zudem wird's ſchon dämmerig, und das Schneelicht bethört die Augen, daß man ſich fürchtet, man weiß ſelbſt nicht, wovor.»

«Deine Schuld, Kannerl;» verſetzte die Mutter mit unverholnem Mißmuthe. «Hätteſt längſt wieder aus dem Markte zurück ſeyn können. Die Sonne ſtand im Mittage, da Du gingſt, und nun wird's Nacht.» — «Aber Mutter; die kurzen Tage» — ſchaltete entſchuldigend die Tochter ein. — «Aber Mädel, der Katzenſprung nach dem Markte! Kaum eine Viertelſtunde rechnet man. Schäme Dich, oder wirſt Du mir

etwa weiß machen wollen, daß der gnädige Herr Pfleger Dich so lange warten ließ, um den armseligen Martinizins in Empfang zu nehmen? Da kenn' ich den Herrn besser. Kurz angebunden, patzig ist er, aber ohne Versäumniß. Ihm geht's Regiment von der Hand, wie uns das Bohnenschälen. Will Dir's besser sagen. Der arme Schlucker war gewiß wieder dort, und hat Dich aufgehalten mit seinen glatten Reden. Gelt?» —

«Gewiß und wahrhaftig nicht, Mutter;» antwortete das Mädchen mit aufrichtigem Auge. «Verplaudert habe ich mich aber wirklich mit der Muhme Sephe. Ach, Ihr hättet einmal sehen sollen, — das Elend! Dreizehn Männer haben sie heute wiederum in den Reckthurm geworfen. Die armen Leute! Und die ärmern Weiber und Kinder, die vor der Pforte bleiben mußten, und vom Büttel unbarmherzig zurück gejagt wurden! Zum Erbarmen war's, und gewiß vor Gott nicht recht und gut.» —

«Schnattert doch die Gans in den Tag hinein, so unklug, daß mich's dauert!» eiferte die Mutter: «Laß Du das unſern gnädigen Herrn, den Erzbiſchof verantworten. Den hat Gott eingeſetzt, und wird ihm ſchon weiſen, was gerecht iſt. Schlimm genug, daß die Ketzer es darauf ankommen laſſen.» — «Muß man denn aber die verblendeten Unglücklichen deßhalb martern und gefangen halten?» fragte Anna mitleidig: «Lieber ließe ich ſie gehen, wohin ſie wollten, mit Frau und Kind und aller Habe.» —

«Das müſſen ſie auch;» erläuterte die Alte: «aber mit den Kindern und der Habe wird's nichts ſeyn. Der hochwürdige Pater Aloys war dieſen Nachmittag hier, plauderte dieß und jenes, und hat mir erzählt, daß zu Salzburg dieſer ſchartigen Hacke endlich der Stiel gefunden worden iſt. Unabänderlich müſſen die Lutheraner fort, ſo wie es ſchon hieß. Unſer Herr Pfleger zu Werfen und der Landrichter zu Gaſtein haben für die Verſteckten um Schonung gebeten, aber der Pater hat mir ver-

ſichert, daß die Verweiſe vom Erzbiſchof für die Herren ſchon unterwegs ſeyen, und morgen ſpäteſtens gepublizirt werden würden.»

«Ach, ſo genade Gott den elenden Menſchen, die ſo hinaus müſſen aus der Heimath in dieſen entſetzlichen Wetterſturm und in die Fremde!» ſeufzte Anna: «Liebe Mutter, ich kann mir gar nicht denken, wie's hinter unſern Bergen ausſieht; und ich würde vergehen, müßte ich allein hinübergehen zu den unbekannten Menſchen.» —

«Darum erhalte man ſeine Seele rein von dem ketzeriſchen Makel,» predigte die Mutter; «damit man nicht vertrieben werde aus ſeiner Heimath! Nur die Gotteslängner müſſen fort; die Rechtſchaffenen ſind unſerm gnädigſten Erzbiſchof willkommen und liebe Kinder, pflegt Pater Aloys zu ſagen» —

«Und verdreht dabei die grauen Augen,» fiel Anna mit einem leichten Unmuthe ein: «und macht den Mund ſo weit auf, daß der Bart

auf und nieder wackelt! Denket Euch, Mutter, ich weiß nicht, warum ich den Kapuziner gar nicht leiden kann.« —

Finstere Falten zogen auf der Mutter Stirne. »Versündige Dich nicht,« sprach sie ernst: »Pater Alexis ist ein gottesfürchtiger Mann und unser Vorgesetzter, weil ihn der Herr zum Missionär gemacht hat. Der Pfleger und der Pfarrer fürchten sich vor ihm, darum halte Du Deine Zunge im Zaum, albernes Mädel. Zudem hast Du das unverdiente Glück, daß er Dich mit günstigerem Auge betrachtet, als Du ihn. Wie oft hat er nicht schon gesagt, wenn er hier im Stuhle saß, die Hände unter dem Barte gefaltet, und Du zur Thüre hinaus gingst, — Du seyst ein bildhübsches Ding, und er bedaure nichts mehr, als daß sein Vetter, der Bäcker zu Radstadt, bereits vor einem Jahre sich verheirathet. Du und keine Andere hättest in seine Sixpfründ kommen dürfen.«

»Was?« rief Anna verwundert und halb la-

chend: «Ich des kugelrunden Bäckers Frau? Ei, wo denkt der Pater hin? In solch vornehm Geschlecht taugt 'ne Bauerndirne nicht.»—

«I nun;» meinte die Mutter und wiegte den Kopf bedeutend: «das würde nicht hindern, mein Kind. Die Tochter des geschicktesten Steigers zu Thurnberg könnte wohl einen bessern Mann noch bekommen, als den Bäcker zu Radstadt. Der Name Wirlmayr ist allbekannt und wir saßen auf grünem Zweige bis das verdammte Lutherthum auch unsere Wohlfahrt zerstörte, die Herren des Gewerks davon gingen in's Ausland, und Berg und Wand liegen lichter sammt den brodlosen Dienern. Da starb Dein Vater vor Gram, und wir sitzen nun hier auf der Einöde, und müssen arbeiten, daß das Zugvieh mehr der Ruhe hat, als wir. Das hätte ich nimmermehr gedacht, als ich zu Sanct Veit dem Wirlmayr die Hand gab und den silbernen Ring.»

«Seyd darum nicht wieder so betrübt und

kummervoll;« tröſtete Anna: »Ihr ſprecht ſo viel vom lieben Gott und ſeiner barmherzigen Kirche; vertraut alſo auf beide. Vertraut auch nebenbei auf den Bruder, der uns gewiß beiſtehen und Euer Alter erheitern wird.« —

»Recht, Tochter;« entgegnete die Mutter mit verklärten Augen: »auf den Mathias wollen wir bauen. Der iſt, wie Pater Aloys ſagt, ein auserwähltes Rüſtzeug, und hat er erſt ausſtudiert, ſo kann ihm eine Pfarrei gar nicht fehlen, meine ich. Dann geht unſere goldne Zeit wieder an, Nannerl, und Du darfſt noch immer hoffen, einmal einen wohlhabenden Mann zu bekommen.« —

Das Mädchen ſeufzte aus tiefer Bruſt. Die Mutter errieth jedoch ihre Gedanken und fuhr fort: »denn mit dem Lutzer-Seppel iſt's nichts; das kannſt Du Dir leicht ausrechnen. Er müßte nicht ſo arm, nicht aus einer ketzeriſchen Familie ſeyn; verſtehſt Du mich? Da wäre ſeines

Pflegvaters Sohn, der Balthasar vom Hagenbruch, ein ganz anderer Freiersmann. Er hat Geld und Gut vollauf, sobald der Vater stirbt, und sieht Dich gar zu gern, Du Blitzmädel. Daß er heute nicht vom Kegel herunter gekommen ist, nach Dir zu schauen, wundert mich eben so sehr, als daß Joseph Deiner nicht zu Werfen gewartet haben soll.«

Anna schüttelte langsam den Kopf, und setzte sich — wohl wissend, daß eine Gegenrede nicht half — an der Mutter Seite, um das dürftige Abendessen zu verzehren. Die Talglampe leuchtete kümmerlich dazu, weil schon das schwarze Gesicht der Nacht zu den kleinen Fenstern herein sah. Durch das Pfeifen des Sturmwindes draußen hindurch ward jedoch Geräusch hörbar, und bald unterschieden die Bewohnerinnen der Hütte Getöse von vielen Männerstimmen, und — täuschte sie nicht ihr Ohr — Gerassel von Waffen. Die Aengstlichen erbebten, und in Frau Wirlmayer's Seele stieg schon die Ahnung

ren einer blutigen Empörung der heimlichen Ketzer auf; ein bescheidenes Klopfen am Fenster beruhigte sie indessen wieder, und die muthigere Anna, die das Fensterlein öffnete, stieß einen Schrei der Freude aus, da sie Joseph's wohlbekanntes Gesicht vor dem Hause erblickte.

»Ei um aller Heiligen Willen!« rief die Überraschte: »Woher kommst denn Du in später Nacht, und wie viel Leute hast Du da um Dich versammelt?« —

»Gute Freunde sind's;« erwiederte Joseph mit bitterem Lächeln: »Kaiserliches Volk, das ich eine Stunde von hier getroffen, wo es im Schnee stack, und sich nicht mehr auskannte; ich führe es auf Werfen zu, und bitte Deine Mutter um eine Laterne. Der Soldat, der

meine Leuchte trug, iſt dreißig Schritte von da in die Salza gefallen, und unter'm Eis umgekommen.»

«Ach Jeſus!» verſetzte Anna erſchrocken: «Alſogleich ſollſt Du eine Leuchte haben, Joſeph. Habt Geduld, Ihr Herren, im Augenblick bin ich wieder da.» — Während Anna nach dem Heerde lief, begehrte der Offizier des Trupps von der Mutter Einlaß, um ſich eine Minute lang zu wärmen. Die dienſtfertige Frau führte den in den Mantel Gehüllten gehorſam ein, und Joſeph benutzte die Gelegenheit, mit herein zu ſchlüpfen, und ſeiner jungen Freundin ein halblautes «Willkomm» und «Grüß Dich Gott!» zu ſchenken. Erſchrocken bemerkte Anna die Verſtörung in Joſeph's Geſicht und fragte beküm-mert nach der Urſache. —

«Sollſt Alles wiſſen;» erwiederte der junge Mann heimlich, und Thränen preßten ſich ihm in die Augen: «Gott bewahre mich, daß ich

heut' noch auf den Hagenbruch klettere. Ich bleibe zu Werfen über Nacht, und wünsche Dich sobald es Tag wird, in der Kapelle am Wege zu sprechen. Hörst Du?«

Anna bejahte stumm und freundlich, und schon wichen die jungen Leute auseinander, denn die Mutter warf einen finstern Blick auf sie. Zum Glück fuhr jedoch der Offizier in seiner begonnenen Erzählung fort, und berichtete, sich behaglich am Feuer dehnend, daß für die Lutheraner ferner kein Pardon wäre, daß er mit seiner Compagnie von Schützen nur der Vorläufer von 6000 Mann sey, die das Land überschwemmen würden, um das rebellische Volk im Zaume zu halten, und daß er das geschärfte Anweisungspatent an den Pfleger von Werfen bringe, so wie dasselbe auch in derselben Zeit in des Landrichters zu Gastein Hände kommen müsse.

Mit beifälligem Kopfnicken hörte Frau Wirl-

mayr, mit finſterem Geſicht Joſeph, und mit der mitleidigen Miene eines Engeleins Anna, den Worten des Capitäns zu. Das Auge des Letztern, von Streitluſt glimmend, nahm einen ſanftern Ausdruck an, da es durch Zufall ſich auf Anna's Antlitz richtete. — «Sieh da, welch' ein hübſches Ding!» rief er freundlich und ergriff des Mädchens Hand: «hätt' ich doch nimmer in dieſer Eiswüſte eine ſo liebliche Pflanze geſucht. Sey Sie nur nicht blöde, Jungfer, wir wollen ſchon bekannter werden, denn ich halte Quartier in Werfen, und ſehe ſehr gerne dann und wann etwas Hübſches.» —

«Sein Wort in Ehren, Herr Offizier;» antwortete das Mädchen ſchüchtern, — «aber ich wollte, Er wäre ſchon wieder hinausgezogen mit all' ſeinen Leuten. Dann wäre doch Ruh' und Friede im Lande.» —

«Hm!» ſchmunzelte der Hauptmann: «Vor einer Stunde wär' mir's noch recht geweſen,

denn ich saß warm in der Garnison; aber jetzt ist's ein Anderes. Bloß um in Deiner Nähe zu seyn, Dirnel, wollte ich, die Lutheraner gäben keine Ruhe, obschon ich nicht begreifen kann, wie man die Kirche verläugnen kann in einem Lande, wo solche geborne Muttergottes-Bilder gedeihen, wie Du, mein Kind.»

«Er macht nur Spaß;» äußerte Anna verdrießlich, und zog die Hand aus der seinen. Indessen pochten die draußen Gebliebenen ungeduldig an's Fenster, und ein eintretender Corporal meldete geziemend, die Mannschaft könne in der Ruhe ferner nicht draußen ausdauern. — Der Offizier schnauzte den Rapportirenden an, — sprach von Prügeln und Hunger und Stockwache, — drückte sich indessen das Casquet auf den Kopf und schied mit einem leidenschaftlichen Blicke von Annen, und einem kalt hingeworfenen Gruße von der Mutter.

Anna sah lange dem sich fortbewegenden Zuge nach. — Die Scharfschützen, in den Vermum-

mungen, welche ihnen die Kälte aufgedrungen hatte, glitten wie Gespenster über die spiegelnde Eisbahn hin, auf welcher der arme betrübte Joseph als Führer voraus ging. Erst, als ihr Auge keinen Umriß mehr in der Ferne zu unterscheiden vermochte, — erst dann kam sie in die Stube zurück. — «Bist Du zufrieden, eitles und verliebtes Ding?» fragte die Mutter hart: «Der Joseph hat sich ja doch noch eingestellt, und der Offizier hat Dir zu tief in die Augen geguckt. Gott steh' uns bei, daß auch noch der Soldat täglich in unsere Hütte käme. Hätte ich Dich nur schon unter die Haube gebracht. Ist das Haus fest zu? Der Riegel vorgeschoben, und die Kohlen gelöscht? — Nun, so lege Dich zur Ruhe, und stehe morgen vernünftiger auf.»

Es graute kaum der Morgen über die Bergspitzen in's Thal herein, als auch Anna auf

leichten Socken das Lager verließ und zu der Kapelle eilte, wo Joseph ihrer schon harrte. Freudig und wehmüthig zugleich eilte er, der Lieblichen entgegen, zog sie schmeichelnd in das Gebäude, und sprach mit klappernden Zähnen: «Ich will so kurz als möglich seyn, denn mich erbarmt's, daß Du in diesem Frost hier außen verweilen sollst, und dennoch konnte ich nicht anders, weil Deine Mutter mich gar nicht gerne in ihrem Hause sieht. Ich habe etwas Schweres auf dem Herzen, und Du bist ja nach Gott das einzige Wesen, dem ich vertrauen darf, was mich betrübt.» — «Du machst mir angst und bange, Joseph,» erwiederte Anna bekümmert, und streichelte ihm die blühende Wange. — «Rathe einmal,» fuhr er fort, «von wannen ich gestern heimgekommen bin? Von Abtenau, mein Kind. Denke Dir, vorgestern am Abend kommt ein Köhler auf meines Herrn Hof und sucht mich auf, da ich just allein unter'm Schopfen sitze und an der Schnitzbank zu thun habe.» — «Joseph,» sagte er leise: «verrathe mich

nicht, aber zu Abtenau liegt ein krankes Weib aus Kärnthen, das mit Dir zu reden begehrt. Mach Dich darum auf, so schnell als Du kannst, denn die Frau stirbt sonst vom Fleck weg, und 's ist was Wichtiges, das sie mit Dir vor hat.« — »Mit mir?« fragte ich. — »Ja doch,« versetzte er, »mit dem Joseph Lutz zu Hagenbruch. Aber noch einmal, Nichts sagen; sie hat mir's auf die Seele gebunden.« — »Somit geht der Köhler weiter, und ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Ich habe ja keinen Menschen, dem ich angehöre, und keinen, außer meinen Pflegern, der mir bekannt wäre, seitdem vor achtzehn Jahren mein armer Vater, der Bergknapp, hinaus mußte, um des Glaubens Willen, seitdem die Mutter ihm nachgefolgt, und ich allein zurückzubleiben gezwungen war, weil's der Erzbischof nicht litt, daß die Kinder mitgingen. Und Vater und Mutter waren ja schon längst gestorben, wie mir immer mein Herr versichert hat, der es von Wallfahrern vernommen haben wollte. Indessen blieb

die Neugier Meiſter, und ich erbat mir vom Alten die Erlaubniß hinwegzugehen, in einigen Geſchäften, um einen kranken Freund zu beſuchen. Der ſchüttelte wohl den Kopf, — ſah mir in die Augen, und ſprach warnend: «Du warſt zwar immer ein guter Burſche, Seppel — aber — die Welt liegt heut' im Argen. Halten nicht etwa wieder die Evangeliſchen ein Convent, wie im verwichenen Auguſtmonat, zu Schwarzach, und haben ſie nicht etwa Deine Unerfahrenheit dazu verlockt?» — «Ich läugnete es freilich friſch weg, wie ich's auch durfte. Der Herr glaubte mir aber nur halb, entließ mich indeſſen auf gut Glück und eigene Gefahr, denn er iſt ein biederer alter Mann und hat mir viel Gutes gethan in meinem Leben. So lief ich denn auf Abtenau zu, und kam bald hin, da ich der Wege kundig bin. Ich fand das bezeichnete Hüttlein, wo die fremde Kranke nach der Sitte in Pongau für den Winter eingelagert worden iſt, und erlauerte den Augenblick, wo die Bauersleute vom Hauſe waren,

und die Fremde allein. Ach, mein gutes Nannerl, mit der steht's übel. Sie hat, was man bei uns die Verzehrung nennt, und ich glaube, sie mag sich von der klügsten Frau messen lassen, sie bringt sich nicht mehr auf *). Ich dachte, sie werde mir in den Armen sterben, da ich mich ihr nannte; so hat das Gesicht des Fremdlings sie angegriffen. Aber mit mir stand's weit übler, da sie mir endlich vertraute, sie selbst sey aus Villach, komme aber aus Bayern, und habe in einem armseligen Gränzmarkte — auf Stroh und Kummer gebettet — meine Mut-

*) Ein Volksaberglaube. Der an Abmagerung Leidende wird von der weisen Frau mit einem geweihten Faden vom Wirbel zur Ferse, und von einer Handspitze des ausgebreiteten Arms zur andern gemessen. Ist die zuerst genommene Länge kürzer als die zweite, so ist die Verzehrung vorhanden; unheilbar und tödtlich ist sie, wenn der Körperlängenmesser nur von der einen Handspitze zum andern Ellenbogen reicht.

ter gefunden, meine Mutter, — Anna, meine Mutter!»

Er ſtützte den Kopf ſchluchzend in die Hände und Anna war vom Schreck ſchier verſteinert.

«Jetzt rathe, hilf, mein gutes Kind;» fuhr Joſeph nach einer kurzen Stille fort: «ſage mir, was ich thun ſoll. An der Thüre ihrer Heimath verhungert meine Mutter und läßt mich bitten, ich möchte ihr doch, wenn's in meiner Macht ſteht, das Leben friſten mit einem Stücklein Brod, ſie ſchirmen vor der bittern Kälte, ihr hülfloſes Alter durch Sohnestroſt erquicken! Wie ein Wahnſinniger habe ich nach dieſer entſetzlichen Kunde ohne Zögern das Häuslein verlaſſen; wie ein Wahnſinniger bin ich geſtern zurückgelaufen, und weiß nicht, was ich beginnen, was ich laſſen ſoll.» —

«Die arme Frau!» klagte Anna: «Die unglückliche Mutter! Aber was iſt da zu bedenken, Joſeph? Auf Deinen Armen ſollſt Du ſie

hereintragen, ſie nimmer von Dir laſſen. Denke doch an das vierte Gebot.» — «Wie gern!» entgegnete Joſeph weinend: «Aber — ich bin ja doch nur ſelbſt ein armer Knecht, und habe nichts als den Pfülben, auf dem ich ruhe. Und dann ſteht ja ſchwere Strafe darauf, hab' ich gehört, wenn Einer wieder kommt, der einmal aus dem Lande gegangen.» — «Ein armes Weib wird man ja nicht ſtrafen,» meinte Anna: «und Dein Vater....?» — «Er iſt wirklich todt;» verſicherte Joſeph verdüſtert: «der Jammer und der Hunger brach ihm im Auslande, in Holland glaube ich, dort, wo das Meer iſt, das Herz.»

«Siehſt Du wohl?» ſprach Anna: «Die Frau kann doch nicht die Schuld des Mannes theilen, und er hat ja ſchon ſchwere Buße gethan. Wüßten wir nur ein Obdach für die arme Frau. Unſre Hütte iſt zu klein, und die Mutter haßt die Lutheraner wie die Spinnen. Dein Herr hätte wohl Raum genug, ... aber» — «Ei,» rief Joſeph lebhaft: «hätte ich ſie nur

da, die gute Mutter! Für Dach und Nahrung sollte schon Rath werden; sollte ich mir auch die Hände blutig arbeiten; aber, ich traue nicht, ich traue nicht, meine liebe Anna.»

Das Mädchen sann ein bischen nach; dann sagte sie mit einem Male freudig: «Was mir einfällt, lieber Joseph! Ich werde Dir helfen können; o ja gewiß, ich werde es. Der Missionär, Pater Aloys von Radstadt, kommt oft in unser Haus, und der hat ein großes Wort zu sprechen. Ihm will ich Alles sagen, und ihn so herzlich bitten, daß er gewiß ein guter Fürsprecher seyn soll, ... denn .... die Mutter sagt, er halte große Stücke auf mich. — Sauer wird mir's werden, dem Manne zu schmeicheln, aber für Dich und Deine Mutter thue ich gerne das Schwere; und wenn er sagt: Ja! die Frau darf kommen, und ihr geschieht nichts zu Leide, so ist's, als ob's der Erzbischof selber spräche, so viel Reverenz hat Pfleger und Pfarrer vor dem Pater. Sey zufrieden, guter Joseph, und

komm in drei Tagen wieder. Ich werde Dir gute Nachricht bringen, glaube mir.»

Welcher Bekümmerte vertraute nicht gern auf die Worte eines Engels, der ihm Hoffnung in die Seele flüstert? Auch Joseph ermannte sich; heller wurde es in seinem Innern, und muthig ließ er sein Geschick in den besten, in den Händen der Freundin zurück.

Im Markte Werfen hatte indessen die Hoffnung aufgehört, und die unabänderliche Gewißheit einer furchtbaren Entscheidung des Looses von so vielen Tausenden war da. Die Zeiten waren freilich vorüber, in welcher die Knechte des schwäbischen Bundes diese Thäler mit Blut überschwemmten, und der Neugläubigen Habe in Flammen und Asche verkehrten, aber das Jahr 1731 hatte andere Qualen gebracht. Der

Erzbiſchof Leopold und ſein Rath hatten ihren Landeskindern ein hartes Urtheil geſprochen; — mit demſelben ihr eignes in der Weltgeſchichte. Die Trommeln wirbelten allenthalben; überall blitzten fremde Waffen, wie in Zeiten der offenbaren Rebellion, und von dem Altan des Schloſſes zu Werfen hatte ſo eben der Pfleger das geſchärfte Emigrationspatent verleſen, das, aller Reklamationen ungeachtet, alle Lutheraner, die nicht mit Erb und Lehn angeſeſſen, binnen acht Tagen, — die Eigenthümer hingegen und Pächter binnen drei Monden aus dem Lande verwies. — Viele, denen ſchon früher der Auszug anbefohlen worden war, die aber die Obrigkeit bisher geſchont hatte, in Hoffnung auf eine Milderung von Seiten des Fürſten, mußten jetzt auf der Stelle die Wanderung antreten, und die furchtbare Inquiſition, die unter dem Namen einer geheimen Religions-Deputation zu Salzburg geſtiftet worden war, ſo wie die unumſchränkte Autorität der angeſtellten Miſſionäre im Lande, wurde dem in Beſtürzung

und Angſt verſtummenden Volke auf's Neue bekannt gemacht. So wie der ganze Pongau, ſo war auch Werfen ſammt ſeiner Umgegend ein Schauplatz des Jammers geworden. Mit der dürftigſten Habe beladen, mit zitternden Händen, wankenden Füßen und thränenden Augen ſtanden die Vertriebenen auf der Schwelle ihres Hauſes, hinſtarrend nach der Gegend, wo ſie das Heimathland verlaſſen ſollten. Nun erſt wurde es den Männern, die zu Schwarzach den Salzbund geſtiftet und beſchworen hatten, lieber Gut und Vaterland zu miſſen, als die Glaubensfreiheit, nun wurde ihnen erſt recht klar, was ein Vaterland ſey, die Stätte, auf der ſie geboren, auf der ſie gewirkt hatten bisher. Zögernd nahmen ſie Abſchied von dem, was ihnen theuer war, — konnten ſich kaum losreißen; ſchwankten und wählten; aber die Zeit hatte ſich ſchrecklich gewendet. Zum Umkehren war nicht mehr Friſt, und gefühlloſe Soldaten trieben mit Kolbenſtößen die Elenden von ihrem Heerde, hinaus in die Schrecken eines entſetz-

lichen Winters. Auf allen Straßen und Pfaden des Gebirgs und des Thals zogen die Verbannten, bepackt gleich Laſtthieren, und kaum vermögend, ſich fortzuſchleppen in der Kälte. Ihre heißen Thränen miſchten ſich mit dem Blute, welches ihr nackter Fuß auf dem ſtarren Eiſe zurückließ, und von Seufzern der Klage, wie von Verwünſchungen erſchallte weit in die Runde das Land. *) Der redlichen und ſtandhaften Männer, die ſich an die Spitze der Geächteten

*) Der unſelige Starrſinn des Fürſten, der Fanatismus ſeiner Umgebungen, und vor allen die Wuth des Hofkanzlers ſprachen den redlichen Vermittlungsverſuchen einzelner wackrer Behörden Hohn. Der Kanzler ſchrieb unterm 14. Nov. 1731 dem Landrichter zu Gaſtein: „Die Emigrationspatente müſſen vollzogen ſeyn: es gehe wie es wolle; leide daran wer leiden kann; keine Gnade, kein Mittel; ein Anderes iſt nicht zu hoffen; es koſte Leben, Blut, Geld und was es immer ſeyn wolle" ꝛc. ꝛc.

ſtellen, ihr Gemüth erheben konnten, waren indeſſen nicht wenige; und ihrer bedurfte das Elend von 29,000 Menſchen, die ſich bereit machen mußten, Alles daheim zu laſſen. Ihr Zuſpruch, ihre Hülfe tröſtete, ermunterte, und half über den gräßlichen Pfad hinweg, den ſchon ſeit 200 Jahren die Glaubensbrüder einzuſchlagen begonnen hatten. Vor den Unglücklichen her zog wie die Wolkenſäule in der Schrift die Zuverſicht auf den Herrn und das Gefühl ihres Rechts; hinter ihnen lag zwar die Mutter-Erde, allein nicht beneidenswerth war das Loos der Zurückgebliebenen. Eine finſtre Tyrannei umgürtete dieſe mit ihren Feſſeln. Nicht allein die Häuſer der Lutheriſchen wimmelten von Soldaten; die der Verdächtigen waren auch davon angefüllt. Wehe dem, der durch ein Wort, durch eine Geberde Mitleid gegen die Emigranten bewies; wehe dem, bei welchem ein geiſtliches Buch gefunden wurde; dreimal Wehe dem, der etwa durch Zufall — wenn auch nicht mit Willen — in eine verdächtige Geſellſchaft

gerathen war. Seinen Angehörigen war es zur Pflicht gemacht, ihn zu verrathen, und Gefängniß, Schande, Beraubung, Verbannung war sein Loos. Die Bande des Vertrauens, der Verwandtenliebe waren gesprengt, und in jede Hütte drängte sich das habgierige Auge der Missionäre, ihr auf jede Angeberei lauerndes Ohr.

In dieser Zeit des Argwohns und der Furcht suchten manche biedre Hausväter in den Salzburger Gauen Rath und Hülfe bei ihren Obern, die aber selbst um Rath verlegen waren. Der siebzigjährige Landmann Franz Rodel stand an dem Tage nach der Ankündigung jenes bestätigten Urtheils über ein ganzes Volk vor dem Pfleger zu Werfen, und redete zu ihm mit jener Treuherzigkeit, die den Bergbewohnern angeboren ist. — Der Pfleger, ein rascher Mann, ging heftig auf und nieder, und sprach alsdann: »Guter Freund, was soll das viele Reden? Sind Euch die Leute schuldig, so müssen sie

freilich bezahlen, so lange noch ein Faden an ihrem Leibe ist.» — «Aber,» fiel Rodel ein, «wenn die armen Menschen schon in so kurzer Frist von ihren Höfen sollen, wie wird ihnen die Zahlung möglich seyn? 's ist ja bedauerlich, wie man mit ihnen verfährt.» — «'s sind Lutheraner;» erwiederte der Pfleger achselzuckend: «und ich rathe Euch, scharf zuzugreifen, ehe die Obrigkeit Alles genommen hat. Es ist böse Zeit, Vater Rodel, und wer warm sitzt, der halte sich auch warm. Ich sage das nicht umsonst, Alter. Habt Acht auf Eure Zunge, damit man Euch nicht übel auslege, was Ihr vielleicht in Unschuld sagt. Unser Pater Aloys ist nicht gut auf Euch zu sprechen, und Ihr wißt, daß diese Leute am meisten jetzt zu Salzburg vermögen. Zweitens rathe ich Euch, habt Acht auf Eure Hausgenossen. Einer oder etliche von Euerm Gesinde, meint der Forstwart, treiben Wilddieberei. Der Jäger will schon gesehen haben, wie man erlegtes Wild in Euern Hof geschleppt hat, und nahm sich vor, einmal unversehens

eine Haussuchung bei Euch anzustellen auf dem Hagenbruch. Seht Euch vor. Die hochfürstlichen Satzungen verstehen keinen Spaß, und machen auch mit Wildschützen keinen. Gott befohlen.»

Der alte Mann wollte sich für sein Haus verbürgen, aber der Pfleger hörte ihn nicht mehr an, sondern wies ihm, zum Schreibtisch gehend, die Thüre.

Des befremdeten Nachdenkens voll, klimmte mühsam der alte Rodel den Pfad empor, welcher unweit Werfen zu seinem Besitzthume aufführte. An einer sehr abschüssigen Stelle schlug eine um das Felseck herbrausende Wind- und Schneewehe in sein Gesicht, daß er mit schnell geschlossenen Augen taumelte, und schier in den Absturz zur Seite gefallen wäre, wo hinter

tiefen Eisschrunden das Bett eines Waldbachs zur Salza hinlief. Ein starker Arm riß den Greis von der Stelle der Gefahr zurück, und eine wohlbekannte Stimme rief ihm: «Halt an, Herr! Halt!» in's Ohr. — «Ei Du getreuer Joseph! sprach Rodel dankbar, und reichte dem jungen Manne die harte Rechte: «Ohne Deine Hülfe hätte ich der Welt gute Nacht gesagt.» — «Viel zu früh, Herr;» antwortete der frohe Knecht, und erbot sich, den Herrn weiter zu geleiten. — «Nicht doch,» meinte Rodel: «Du steigst zu Thal, wie ich sehe, und ich will dem Dienst nicht Eintrag thun. Was schaffst Du in dem Markte?» — «Zur Schmiede schickt mich Euer Sohn,» versetzte Joseph. — «Ist er daheim?» — «Ja, Herr, er und einige Freibauern aus dem Lungau. Sie sind gutes Muths, und haben einen Bock an'n Spieß gesteckt, daß zum Schmauß nichts fehle.» — Rodel schüttelte den Kopf mißmuthig, verbarg seinen Unmuth und sagte zu dem Joseph: «So geh denn und warte Deines Amts. Das Stücklein von vor-

hin will ich Dir im Leben nicht vergeſſen; und damit Du ſeheſt, wie mir's darum Ernſt iſt, ſo magſt Du wiſſen, daß ich kommenden Sonntag nach der Kirche zum Pfleger zu gehen vorhabe, damit er Dir das Hüttlein ſammt dem Garten, das ich in der Zeit von Deinen armen Eltern, da ſie abzogen, erhandelt habe, wieder zuſchreibe als freiwilliges Geſchenk von mir und Eigenthum. Denn Du biſt ein braver Burſch, dem ich Freund bin, und den ich noch vor meinem Ende als Freiſaſſen ſehen will. Wer weiß, wie es ginge, ſtürbe ich plötzlich weg, ohne Urkund' meines Willens.»

«Ach, Herr, wie ſeyd Ihr doch ſo fromm und gut!» jubelte Joſeph, und herzte den Alten mit der Dankbarkeit eines Sohnes: «Wie mag ich Euch vergelten, was Ihr an mir thut? Ich kann es nur durch Offenherzigkeit, lieber Meiſter!» — Und nun erzählte der Jüngling mit überfließendem Herzen und Mund, was ihn nach Abtenau geführt, was er mit Wirlmayr's

Tochter beſprochen, und wie heute der Tag ſey, an welchem er erfahren werde, wie der Miſſionär von der Sache denke.

Rodel ſtutzte anfänglich, ſchüttelte dann abermals mit dem Haupte, ſtrich ſich überlegend mit den Fingern durch die Silberhaare und betrachtete den Redner, nachdem er geendet, mit freundlicher Wehmuth. «Du armer Knab'!» ſagte er endlich: «Wie ſehr es auch ein gutes Kind erfreuen mag, daß die, ſo es geboren, lebt und ihre hellen Sinne hat, ſo möchte ich doch faſt begehren, daß Deine Mutter bei dem ſtarrköpfigen Lutz im Grabe läge. Allein, man ſoll des Herrn Schickung nicht deuteln. Wenn nur der Kapuziner aus dem Spiele geblieben wäre! Wenn Du nur zu mir das Vertrauen gehabt hätteſt, das Du dem unerfahrnen Mädel ſchenkteſt! Aber ſo iſt's; den Graukopf fürchtet oder verachtet Ihr, junges Volk, und die rothe Wange bethört Euch.» — Joſeph entſchuldigte ſich treuherzig, und meinte endlich, «der Herr

möchte ihm mittheilen, warum er von dem Pater nichts wiſſen wolle?» — «Weil ich von dem Manne nichts Gutes hoffe;» hieß die Antwort: «Du haſt ihm freilich nichts zu Leid gethan; aber vielleicht iſt er Dir feind, weil er mir, Deinem Pfleger, aufſäßig iſt.» — «Euch, Herr? Ihr betrübt ja kein Kind.» — «Hm!» verſetzte der Alte verlegen und zögernd: «Da ſtecken Dinge dahinter, die einem jungen Geſellen, wie Du biſt, nicht berichtet werden ſollen, am wenigſten von einem alten Manne. Sag' mir jedoch bei der Heimkehr, wie der hochwürdige Herr Dich behandelt.» — Joſeph verſprach's, und im Begriff, von ihm zu ſcheiden, fragte ihn der Meiſter mit ſorglicher Miene: «noch eins, mein Sohn. Man wittert Wilddieberei in meinem Hofe. Nun weiß ich, daß Du wacker ſchießen kannſt, und immer bei'm Scheibenſchießen auf den Zweckel trafſt; aber Dir traue ich den Diebſtahl am Herrn nicht zu. Haſt Du jedoch nichts unter Deinen Nebenknechten bemerkt? Der Steffel iſt ein verwegner

Menſch, und der Niklas zu Allem zu bereden. Wären die vielleicht —?»

Obgleich auf des Jünglings Wange eine Flamme der Ueberraſchung aufſtieg, ſo leugnete er doch beharrlich, und wollte von keinem Wildfrevel gehört haben. Rodel glaubte ſeinen Worten gern, und ſchied dann von ihm, wie der Freund vom Freunde.

Wie Joſeph von den Höhen hinunterſtieg in's eisflimmernde Stromthal, ſo winkte ihm ein buntes Tüchlein entgegen, und eine ſüße Stimme rief ihm unfern von dem Häuschen der Wittwe ein fröhlich klingendes «Willkommen!» zu. — «O, wie lacht Dein Mund! wie glänzen ſo luſtig Deine Augen?» fragte der froh überraſchte Joſeph, der mit ſüßen Ahnungen herab gekommen war: «Mädel! bedeutet Gutes Dein

Blick und Dein Lachen?» — «Ich denke wohl, herzlieber Knab',» antwortete Anna wie verklärt: «gestern schon hab' ich mit dem Pater gesprochen, und das Herz hat mir geklopft, und gesaus't hat mir's vor den Ohren wie aller Salzpfannen Gebrodel zu Hallein. Aber,.... man soll doch immer das Beste hoffen, denn der liebe Gott ist überall, und er sprach auch gestern aus den Augen und von der Stirne und aus dem Munde des hochwürdigen Herrn, der gar nicht böse wurde, sondern mir freundlich erlaubte, Dich zu ihm zu senden, wenn Du wieder nachfragen würdest. Und heute,.... ach, ich wußte es ja, daß Du nicht ausbleiben würdest .... heut' ist gerade der rechte Tag. Ich habe den Pater, der dort in der Hütte sitzt, aufgehalten, und ihm den Kaffeetrank, zu welchem er die Bohnen allenthalben im Ermel mit sich führt, besonders gut gekocht. Die Mutter leistet ihm Gesellschaft, und schlürft mit ihm den Trank. Ich aber hab' mich auf die Lauer gestellt, um Dich zu empfangen. Und

nun komm und ſprich vernünftig und recht demüthig, denn das liebt der geiſtliche Herr.»

Von freudiger Beklommenheit befangen trat Joſeph in das enge Gemach der Hütte, wo am wohlgeheizten Ofen, die Schaale mit dem braunen Tranke noch in den Händen, der Miſſionär im Lehnſtuhle ſaß; zu ſeinen Füßen auf einen Schemel gekauert Anna's Mutter, zu Bedienen und Einſchenken bereit, wie auch ſelbſt mittrinkend; das vom ungewohnten Trank glühende Geſicht gab davon Zeugniß. Kerzengerad trat Joſeph vor den Mönch, ſcharrte ſeinen kurzen Bückling ab, und ſchielte verlegen nach ſeiner Anna, die an der Thüre lauſchte, und ſich nicht herein traute, um nicht zu ſtören. Pater Aloys, ein Fünfziger von lebhaften Geſichtszügen, betrachtete den jungen Mann vom Kopf bis zu den Füßen, und nickte leicht mit dem Kopfe, als Joſeph ſeinen Namen genannt hatte. — «Laſſe Sie uns doch einen Augenblick allein;» begann er hierauf zu der Hauswirthin, «ich

habe mit dem Burſchen hier etwas abzuthun.» Gehorſam und demüthig folgte Frau Wirlmayr ſeinem Befehl, und Joſeph ſtand nun allein vor dem gefürchteten Manne, der ihn noch immer mit ſeinen forſchenden Augen durchbohrte. — «Anna hat mir von Ihm geſagt,» ſprach der Kapuziner: «Sein Vater war der Bergmann Lutz?» — Joſeph bejahte furchtſam. — «Er hat einen ſaubern Vater gehabt;» fuhr der Mönch fort, ſeine Stachelaugen noch immer nicht zurückziehend: «weiß Er, wie das Sprichwort heißt? Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Wie ſteht's mit ſeinem Chriſtenthume aus?» — Joſeph berief ſich ſchüchtern auf das Zeugniß des Pfarrers zu Werfen. — Aloys lächelte ſpöttiſch und ſprach: «Die Weltgeiſtlichen ſehen viel durch die Finger, während es heut' zu Tage Noth wäre, daß man tauſend Augen hätte. In Sack und Aſche mit dem Sünder, und das ohne Verzug, damit ſeine unſterbliche Seele gerettet werde. Bet' Er mir einmal den Glauben, und den engliſchen Gruß, und das

Vaterunſer, und die Litaney zur unbefleckten gebenedeieten Jungfrau Maria, der Mutter unſers Herrn und Heilandes!» — Joſeph that dem Verlangten ohne Anſtoß Genüge, und Pater Aloys nickte beifällig. — «Schickt Ihn ſein Herr vierteljährig zu Beicht' und Abendmahl?» fragte er ferner. — Joſeph bejahte hellen Auges. — «Hält Er ſeinen Herrn für einen gottesfürchtigen, katholiſchen Mann?» fuhr der Mönch fort. — Joſeph bejahte aus vollem Herzen. — Ein neues kaum merkliches Spottlächeln flog über des Paters Geſicht, verſchwand jedoch alſobald, und nur in den Augen blieb ein Reſt von Schadenfreude zurück, mit welchem er fragte: «Nun, ... Sein Vater, der abtrünnige Mann, iſt unter den niederländiſchen Ketzern geſtorben? .... Verdienter Lohn. Seine Mutter liegt nun, wie der verlorne Sohn, vor ihrem elterlichen Hauſe und bejammert ihre Thorheit. He?» — «Sie möchte gern in Pongau, wo ſie geboren wurde, ſterben;» erwiederte Joſeph mit ſanfter Stimme. — «Alles gut;» verſetzte Aloys:

«iſt ſie denn wieder katholiſch geworden, da es mit der Ketzerei nicht mehr fort will?» — «Ich glaube, hochwürdiger Herr,» antwortete Joſeph, dem die hellen Thränen in's Auge traten: «ich glaube, ſie iſt nie von unſerer Kirche gewichen, ſondern nur dem Vater gefolgt, weil er ihr Ehemann war, und in's Elend ging.» — «Verblendung,» entgegnete Aloys: «dem Heiland ſoll man folgen und nicht dem Teufel. Indeſſen, die Kirche iſt eine barmherzige, liebende Mutter. In Betracht, daß die Seinige bereut, ſich gebeſſert hat, und vornehmlich mit Rückſicht auf Seinen eigenen untadelhaften Glauben könnte ſich's wohl allenfalls machen, daß dem alten ſündigen Weibe verſtattet würde, im Lande die Glaubensprobe zur Wiederaufnahme machen zu dürfen; eine hohe Vergünſtigung, die vielleicht bald Mancher mit ſchwerem Geld erkaufen möchte.*) Das muß aber von Salzburg

*) Michel Wallner, Balthaſar Gruber und zwei andere Bauern erkauften in der Folge dieſe Gnade für die Summe von 700 Gulden.

kommen, und Er müßt' von dem Pfarrer des baierſchen Orts, in welchem das Weib jetzo haust, einen Bußſchein für daſſelbe beibringen. Kann Er ſchreiben?» — Joſeph meinte, wenn man ihm Zeit ließe, würde er wohl einen Brief zuſammen bringen. — «Einen Brief?» fragte Aloys; «Sein Pflegvater hat Ihn ja faſt zu gelehrt gemacht. Auf's Leſen verſteht Er ſich noch beſſer,» ſetzte er lächelnd bei, — «denn Er hat es dem Mädel hier im Hauſe in den Augen geleſen, daß es Ihn gern hat, und Sein Rothwerden ſagt mir, daß es Ihm gerade ſo geht. He?» — «Ach hochwürdiger Herr!» ſtotterte der Betroffene: «Ich ſchäme mich, und Sie wiſſen auch Alles gleich auf's Haar.» — «Hm!» ſchmunzelte Aloys: «wenn uns auch Etwas verborgen bliebe. Nun, zu ſchämen iſt es übrigens nicht. Ihr wär't gerad' nicht ungleich gepaart. Eure Väter waren beide Bergleute, und Ihr ſeyd beide gleich rechtgläubig. Ein ſeltner Fall; denn die Bergknappen, und was von ihnen ſtammt, ſind immer Grübler und Dichtler

gewesen, und haben immer an Gottes Wort gedeutelt, und den Wittenbergischen Unfug am begierigsten aufgenommen. Vor Allem der Schaidberger, der vor einigen und vierzig Jahren zum Lande hinaus mußte, hat viel Schaden gestiftet durch sein gotteslästerliches Predigen und seine verführerischen Schriften, die noch jetzt im Verborgenen gelesen werden. Unverbesserlich sind Alle die, die aus diesem trüben stinkenden Quell getrunken haben, glaub' Er mir, und Keiner, der des Schaidberger's Geschmier gelesen, bekehrt sich je, das weiß ich. Darum laßt, was nicht Eures Amts ist, damit Ihr ruhig sterbet und selig werdet.» — «So Gott will, hochwürdiger Vater;» versetzte Joseph: «wenn ich Sie aber an Ihr Versprechen erinnern dürfte ....» — «Versprechen?» fragte der Pater; «versprochen habe ich noch nichts; Alles wird auf Sein Betragen ankommen, und, wie gesagt, selbst dann hängt es nur von unserm hochwürdigsten Herrn Erzbischof ab. Er hat die Gewalt allein; wir armen Mönche sind nur die demüthigsten

und unwürdigsten Diener der Kirche, die gleich einer liebenden Mutter immer denen verzeiht, die sie beleidigt haben, immer die wieder zärtlich aufnimmt, die sich in böser Verblendung von ihr gewendet haben.»

Die Thür ging auf, und mehrere Leute, die es vernommen hatten, daß der Missionär sich in dieser Hütte befinde, traten ehrerbietig ein, obschon auf allen Gesichtern Eile und ein dringendes Begehren zu lesen war. Des Paters Stirne hatte sich bei der unerwarteten Störung sehr gefurcht, aber der nächste Augenblick glättete sie wieder, und indem er den Leuten zuwinkte, sprach er leutselig: «Nur heran, meine Kinder, was habt Ihr vorzubringen? Nur hübsch Einer nach dem Andern; sprecht!»

«Mein Herr, der Schmelzvogt in Blühenbach ist über Nacht recht schlimm geworden,»

meldete der Erſte, «und der Vater gibt ihm kaum bis Abend zu leben. Er möchte gern die Wegzehrung empfangen, und verlangt nach Ihnen, hochwürdiger Herr.» — «Vorgeſtern war ich bei ihm;» erwiederte Aloys mit finſterem Spotte: «ich wollte den Mann, der heimlich zu den Ketzern gehalten hat, bekehren, und er wies mich mit ſchnöden Worten ab. So bereite er ſich jetzt ſelbſt vor; der, dem er bis jetzt gedient, ſoll ihm auch forthelfen. Ich habe nichts mit ihm zu ſchaffen.» — «Der hochwürdige Pater Wolfram, der Miſſionär, läßt fragen,» ſprach ein Anderer, «ob er dem Pfarrer erlauben dürfte, daß die verſtorbene Hebamme Filsnarin auf dem Kirchhof begraben werde.» — «Die Lutheranerin, die die Bibel geleſen hat?» fuhr der Mönch auf: «Der Pfarrer ſoll ſich unterſtehen! Der Pater Wolfram ſoll den Fall alſobald nach Salzburg berichten. Auf den Anger mit dem Weibe. Sie hat die Sünden all' der Kinder auf ihrer Seele, die durch ihre unheiligen Hände gegangen ſind.»

«Ich habe mich über den Pater Wolfram zu beschweren;» begann die Floßmeisterin von Werfen, die so eben heftig eintrat: vor einer Stunde hat der geistliche Herr mein Haus zu durchsuchen sich unterfangen. Ich bin aber eine stille gottselige Frau, die weder Ketzer noch deren Bücher im Hause duldet, und will auch solche Gewalt nicht ertragen .... und ....» — «Still? Gottselig?» unterbrach die Klägerin der Mönch: «Verfolgt Sie mich bis unter dieses Dach mit Ihrer leeren Klage? Weiß Sie nicht, wo ich sonst zu finden bin? Glaubt Sie mir durch Ihre Prahlerei beweisen zu wollen, daß Sie unschuldig sey? Im Gegentheil. Nun halte ich Sie erst für verdächtig, und werde selbst Ihr Haus durchsuchen. Verklage Sie mich dann beim Pfleger oder zu Salzburg, wann Sie über die Grenze springen will. Versteht Sie mich? Und Ihr Alle, geht in Gottes Namen davon. Morgen will ich zu Hause mit Euch reden, besser als jetzt, denn das Weib hat mich unruhig und betrübt gemacht im Gemüthe.»

Wie eine Rasende rannte die Fleßmeisterin aus dem Hause. Murrend oder lachend gingen die Andern hinterdrein. Der Pater notirte sich den Namen des Weibes in seine Schreibtafel, barg diese mit tückischem Lächeln im Ermel, und wendete sich zu Joseph, als ob nichts vorgefallen wäre.

»Um wieder auf mein Voriges zu kommen,« — sprach er — »so wäre es Ihm wohl recht lieb, wenn aus Annen und Ihm ein Ehepaar würde? Gelt?« — »Hochwürdiger Herr,« — versetzte Joseph; »so arm ich bin, und des Geldes wohl bedürfte, so ließe ich doch, mein Seel', alle Schätze liegen, die in der Hexenhöhle zu Schenkosen eingescharrt seyn sollen *) — um

*) Eine in der Mährchenwelt jener Bergbewohner berühmte und berüchtigte Grotte auf dem Hagengebirge. Sie wurde zu Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts so stark von Einheimischen und Fremden in der

einen Händedruck von ihr.» — «Hm!» lächelte der Mönch: «eines Engeleins Handschlag ist auch besser, als alles Gold des Teufels. Habsucht ist verdammlich Ding, aber ein feiner, christlicher Sinn mag wohl Alles erwerben, das er sich in Frömmigkeit vornimmt. Ich will sehen, was für Ihn zu thun ist. Es geht Ihm bei dem Dirnel Einer in's Revier. Vor dem nehm' Er sich in Acht.» — «Meinen Ew. Hochwürden den Balthasar Nedel,» erwiederte Joseph zuversichtlich, «so hat's nichts zu bedeuten. Es könnten wohl noch Andre kommen, als der vierzigjährige wilde Mann, und Nannerl bliebe mir doch treu und gut.»

«Was wollte Er denn anfangen,» sagte Pater Aloys mit vornehm aufgerichtetem Haupte,

---

Hoffnung, daselbst Schätze zu finden — besucht, daß sich die Regierung endlich veranlaßt fand, bei den betreffenden Behörden über das Treiben jener Höhlengäste und den Erfolg ihrer Gänge die genaueste Erkundigung einzuziehen.

«wenn ich wider Sein Begehren wäre? Trotz aller Treue und Beharrlichkeit müßte das Mädel einen Andern heirathen, wenn ich's verlangte, denn ohne mich macht zu Werfen, Abtenau und Golling Niemand Hochzeit. Versteht Er mich? — Er gefällt mir aber nicht übel, und darum will ich Ihm erlauben, zu hoffen, bis ich von Seiner redlichen Denkungsart überzeugt seyn werde. Geh' Er jetzt mit Gott.»

«Und meine arme Mutter, lieber Herr...?» fragte Joseph schüchtern, weil er gar nicht wußte, wie ihm geschah. — «Ich will's überlegen;» antwortete der Pater freundlich, aber kurz, und Joseph mußte hinweggehen aller Hoffnungen voll, und dennoch gleichsam wie unverrichteter Sache. Da er aber Annen im Vorhause traf, da grünten die Saaten seiner Hoffnung um so schöner, und jubelnd erzählte er dem Mädchen, was ihm der alte Rodel verheißen, was ihm der Pater versprochen, „und welche Freude für sie Beide wohl im Hintergrunde lauche. Das dunkle Roth des Entzückens über-

flog Annens Wange, und verſchämt blickte ſie zu Boden. Die Mutter ließ ſich aber hinter den Fröhlichen vernehmen, und ſprach: «Wenn der ehrwürdige Herr da drinnen das Alles geſagt hat, und der Alte auf dem Hagebruch das Verſprechen in's Werk ſetzt, hätte ich eben auch nicht viel dawider, denn Du biſt ein wackrer Sohn, wie ich jetzt merke, und wenn Deine Mutter nur nicht lutheriſch geworden iſt, ſo ſoll meine Einwilligung nicht fehlen. Das Mädel macht mir jetzt gar zu viel Unruhe, und wenn Er nicht ſo brav wäre.... Der Offizier iſt ſchon zweimal da geweſen; heute erſt; aber ich meine, ſie hat ihn abgetrumpft. Kannſt Gott danken, Seppel, wenn Du die zur Frau kriegſt. Eine beßre bekömmſt Du nimmer!»

«Das glaube ich ſelbſt,» frohlockte Joſeph, und ſchied munter von Annen, ehrerbietig und dankbar von der Mutter, um ſeinem Dienſte zu genügen.

»Ich kann Dir die Arbeit gleich mitgeben, damit ich nicht auf den Bruch muß;« hatte der Schmidt zu Joseph gesagt: »stecke das Rohr aber fein vorsichtig unter den Juppen, daß es Niemand sieht; Du weißt wohl warum. Ihr dort oben seyd freie Leute. In meiner Jugend bin ich wohl auch hinaus, rechts und links, und hab' nicht oft gefehlt; aber jetzt geht's nicht mehr, und auch die Zeiten sind nicht mehr gut. Nu, auf Waidmanns Heil!«

Unter dieser Rede hatte er dem Joseph ein kurzes Büchsenrohr unter das Wamms geschoben, und schickte ihn weiter. Joseph wußte wohl, daß Balthasar, seines Herrn Sohn, oft Wochen lang auswärts war im Gebirge, und hatte ihn grade in Gesellschaft von berüchtigten Wilddieben verlassen. »Hätte auch wohl einen Andern nach solcher Arbeit schicken können!« murmelte er unzufrieden vor sich hin. »Item,« setzte er hinzu — »der Herr hat's befohlen!« — knöpfte sein Winterwamms sorglich zu, und ging fröhlich

fürbaß nach dem Ausgange des Markts. Dort ſtanden viele Leute verſammelt, und ſahen ſtumpfſinnig zu, wie der ſchon beſprochne Pater Wolfram auf offner Gaſſe ein armes Weib abkanzelte, das vor ihm auf den Knieen lag, und ihn um Gotteswillen bat, doch den Mann wieder frei zu machen, welchen er durch ſein Angeben in den Thurm gebracht. — Die Seufzer und Klagen der unglücklichen Frau verhallten unter den Donnerworten, die der Mönch auf ſie herniedergehen ließ. Und ohne Theilnahme ſtand die Menge, und verzweifelnd hatte ſich die Flehende mit ihren Händen an des Kapuziners Kutte geklammert, und wollte den Scheltenden, Unerbittlichen, nicht von der Stelle laſſen. Der zornige Pater ſah ſich nach allen Seiten nach einem Schergen um, und Joſeph, das Schickſal der Armen wohl ahnend, trat, unter Allen der einzige Mitfühlende, zu dem Weibe, verſuchend, es mit Güte aufzuheben, les zu machen und hinwegzuführen. — Neben ihm reckten aber zwei kaiſerliche Scharfſchützen

den langen Hals, und Einer von ihnen hatte schon zum Andern gesagt: «Seh doch, Tonel, was steht dem Bauer unter der Juppen vor?» — Und: «ein Feuerrohr ist's» — hatte hierauf der Andre, ein wahres Falkenauge, erwiedert. — Da nun Joseph zu dem Weibe sich menschenfreundlich bückte, entfiel ihm das verderbliche Waffenstück, und wie die Geier schossen die Soldaten darauf nieder, und dem gutmüthigen Vermittler an den Hals. — «He, Patron!» riefen sie: «laß Du den Handel, der Dich nicht kümmert; und komm' zum Hauptmann, und wehre Dich um Dein eigen Fell!»

Joseph, also unverhofft angegriffen, sah sich zornig um, aber der Bestürzung war er nicht mächtig, die ihn ergriff, als er das Feuerrohr in den Händen der Jäger erblickte. Bedauernd verließ er das Weib, dessen er sich angenommen, um vor den Hauptmann zu treten, der aus dem gegenüberliegenden Wirthshause schaute,

mit weinglühendem Gesichte, und dicke Wolken aus dem Pfeifenstummel qualmend.

«Ein Wilddieb!» jubelte das Volk, herbeilaufend: «ein Wildschütze hat sich gefangen! Dummer Teufel! 's geschieht Dir recht für Deinen Unverstand! Lern' erst Dein Handwerk, und treib's dann gescheuter!» — «Ich habe die Büchse im Felde gefunden;» antwortete Joseph dem summarisch zum Fenster heraus verhörenden Offizier; denn er wollte nicht den Schmied, nicht seines Herrn Sohn in Gefahr bringen. Der Kapitän lachte aber ihn und seine Ausflüchte aus. — «Wart, Vögelchen,» spottete er, «wir wollen Dich auf den Anstand stellen, wo es hübsch kühl und dunkel ist. Du Galgenstrick! weißt Du nicht Deines Fürsten Verordnung? Schon daß Du 'ne Flinte hast, bricht Dir den Hals.» — «Kennen Sie mich denn nimmer, Herr Hauptmann?» fragte Joseph mit gefalteten Händen: «Ich war's ja, der Sie und Ihr Volk bei finsterer Nacht hierher gelei-

tet. Haben Sie darum ein Einsehen, und ...» «Das Maul gehalten, Donnerwetter!» polterte der Offizier: «Eben weil ich Dich kenne, Du Landstreicher; im verbotenen Reviere pürschen, und dem hoffärtigen Bergknappen-Mädel nachlaufen, das schmeckt dem faulen Burschen besser, als arbeiten! He?» — Nun wußte Joseph klar, was er von dem Hauptmann zu hoffen hatte, aus dessen Augen die unverhaltene Eifersucht hervorbrach, und er schwieg ergeben still. Der Hauptmann wurde durch dieses Schweigen nur noch mehr gereizt, vermaß sich hoch und theuer, er wolle ihn in Ketten und Banden nach Salzburg schicken, und ihn daselbst auf's geneigteste empfehlen, und ließ ihn vor der Hand auf's Schloß, in den gefürchteten Neckthurm bringen, wo er in einem dunkeln und feuchten Loche eingesperrt wurde. —

So trübe nun auch dem armen jungen Mann die Nacht in dem bösen Aufenthalte verging, so sah er doch noch weit ängstlicher dem Morgen entgegen, der, wie er fürchtete, sein Schicksal, und nicht auf die beste Weise, entscheiden würde. Um so erstaunter war er, als der Pfleger, von dem er gerufen ward, ihm — wiewohl mit finsterem Blicke — die Freiheit ankündigte, ohne nur ein Wort der Erklärung des gestrigen Vorfalls von ihm zu verlangen. Verduzt stand er da, und drehte die Mütze in der Hand, bis der Pfleger ihn barsch anredete: «Was steht Er noch hier? Geh' Er seiner Wege, und dank' Er Gott, daß Er also davon kömmt. Bei mir hat Er sich nicht zu bedanken. In's Missionshaus geh' Er, bei'm Pater Aloys bring' Er seine Worte an. Gott befohlen.» —

«Pater Aloys!» dachte Joseph freudig für sich, und sprang wie ein Reh über Treppe, Hof und Berg hinab: «Der wackere gute Mann!

Ja, er ſoll in Zukunft all' meine Hoffnung ſeyn.»

Die Dankbarkeit ſeines Herzens zog ihn natürlich auf der Stelle zu der Wohnung des wohlthätigen Kapuziners. Er fand denſelben, ſein Brevier leſend, in behaglicher Ruhe am Fenſter ſitzend; Joſeph's Mund floß über von dem Gefühle, das ſeine Bruſt belebte, und der Mönch hörte freundlich ſeinem Schützling zu, reichte ihm die Hand zum Kuß, und ſprach alsdann: «Er mag dem Allmächtigen wohl für ſeine Güte danken, mein Sohn; denn in den Händen des Gerichts, das nicht prüft und erwägt, und nur nach dem todten Buchſtaben richtet, wäre es Ihm ohne meine Fürbitte übel gegangen. Seine hochfürſtliche Gnaden hätte Ihn ſo ſicher, als zweimal zwei vier ſind, auf die Galeere nach Venedig geſchickt.» — «Ich weiß es wohl, wie dankbar ich Ihnen ſeyn muß,» erwiederte Joſeph;» — «ob ich gleich unſchuldig bin. Aber ich begreife nur nicht, wie's möglich war, daß Sie.....» — Der

Kapuziner unterbrach ihn hier lächelnd mit den Worten: «Sey Er ruhig, mein Sohn; ohne mich und meinen Conſens verurtheilt man zu Werfen keinen Menſchen. Was die Benediktiner zu Gaſtein, die Auguſtiner auf dem Thürnberg, und die unwiſſenden Franziskaner in Pinggau können, das können wir arme Kapuziner von Radſtadt auch *). Was Seine Dankbarkeit betrifft, ſo wird es gut ſeyn, wenn Er mir ſie durch Gehorſam beweiſ't. Ein Anderes ſteht nicht in Seiner Macht. Er iſt ein armer, älternloſer Burſche, den der Himmel meiner Wohlthätigkeit ſo zu ſagen in den Weg geworfen hat. Wenn Ihm Einer zu der Mutter und zu dem Herzensſchatz verhelfen kann, ſo bin ich's allein, aber.....» — «O hochwürdigſter Herr!» rief Joſeph erfreut; der Mönch fuhr aber fort: «Mit der Wirlmayr hab' ich geredet ..... es kann wohl einſt werden, daß ..... laſſe er mich nur ausreden: — An den

*) Unter dieſe Orden war das ganze Land gegeben.

Pfarrherrn des bayerischen Dorfes, wo seine Mutter liegen soll, habe ich geschrieben, und der Brief ist zum Abgehen bereit .... Aber» — «Euer Hochwürden sind ein Mann Gottes!» jubelte der entzückte Jüngling: «befehlen Sie, sagen Sie was ich thun soll, um Ihnen in meiner Dürftigkeit zu beweisen, wie viel ich für diese Gnade Ihnen schuldig bin.» — «Wir wollen sehen,» antwortete der Mönch mit scharfem Blick auf den Jüngling, und mit gewichtigerem Tone: «Er hat ein gutes Herz und guten Willen, das sah ich Ihm an, und es ist recht Schade, daß Er dort oben auf dem Hagenbruch als Knecht verstocken soll, denn des alten Nodel's Haus ist kein Himmelreich, wie Er wohl weiß, und 's ist ein Wunder, daß Er sich unter solch' sündlichem Regiment rein erhalten hat. Er wollte immer seiner Brodherrschaft Fehl vertuschen, und das ist löblich eine Zeitlang. Aber damit Er nicht selber umkomme in der Gefahr, thut's Noth, daß der Greuel ein Ende nehme. Seine freudige Einwilligung

vorausſetzend, habe ich darum beim Pfleger ſchon in Seinem Namen die Anzeige gemacht, von den gotteslästerlichen Redensarten, die der alte Rodel beſtändig im Munde führt; von den ketzeriſchen Büchern, die er bei ſich im Hauſe hält, von dem Widerwillen, mit dem er die Gebräuche unſerer heiligen Kirche befolgt, und der Freudigkeit, mit welcher er Meſſe ſchwänzt und Faſten und Weihe und Abendmahl, wie ein lutheriſcher Sünder. Von der Wilddiebe-rei, die er daneben treibt, hab' ich nicht ge-ſchwiegen, und damit aus Seinem Herzen ge-redet, denn die Büchſe, die bei Ihm gefunden wurde, gehört doch niemand Anderm, als dem alten Rodel, der göttliche und fürſtliche Ge-ſetze mit Füßen tritt. — Den nächſten Confe-renztag habe ich anberaumt als denjenigen, an welchem Er vor Gericht und unter meiner Aſſi-ſtenz die Anklage öffentlich vorbringen und be-ſchwören werde .... und dieß Geſtändniß erſt, — glaube Er mir, — wird Seine geiſtige Wie-dergeburt vollenden.» —

Joſeph ſtand wie eine Bildſäule da. — «Wie?» ſtammelte er endlich: «Euer Hochwürden ... ich ſollte, ich ... meinen Pflegvater ... meinen Wohlthäter...? O, es iſt gewiß nur Ihr Scherz, und Sie wollen mich nur auf eine Probe ſtellen.» — «Das ſtünde mir wohl an!» verſetzte der Pater mit hochmüthigem Spott: «Ich rathe Ihm hingegen, meine Geduld und mein Wohlwollen durch ein kindiſches Sträuben nicht auf die Probe zu ſtellen. Was ich von Rodel ſagte, iſt wahr, und Er weiß, daß es wahr iſt, und Er macht ſich der Sünde theilhaftig, wenn er ſie verſchweigt.» — «Herrgott!» ſeufzte Joſeph voll Angſt: «Herr Pater, Rodel iſt gewiß unſchuldig, er iſt ein frommer Katholik, und ſein Sohn ſtiehlt dem Fürſten das Wild hinter des Vaters Rücken, aber nicht Er.» — «Schweig Er,» eiferte der Miſſionär, und der Zorn fuhr ihm glühendroth über das Geſicht und den geſcherenen Scheitel: «Noch ein Wort, und aus iſt's mit Ihm und meiner Güte; aus mit Seinem Mädel und Seiner

Mutter. Ich will Ihm schon lehren, mich Lügen strafen zu wollen. Was ich von Ihm vorläufig zu Protokoll gegeben, das ist und bleibt geschrieben, und wenn Er über die Grenze springen müßte, versteht Er mich?» — «Aber bedenken Sie doch,» bat Joseph schüchtern: «Der Herr Pfleger ... der allergnädigste Herr zu Salzburg....» — «Will Er mich bei denen verklagen?» fuhr ihn Pater Aloys an: «Geh' Er hin, wenn Er auf die Ruderbank will, tölpischer Bauernlümmel, dümmer als ein Zederhauser, und ungeschlachter als ein Hallore. Weiß Er, daß ich Ihn auf Zeitlebens unglücklich machen kann? Ohne uns schließt man hier zu Lande weder Kauf noch Pacht; ohne uns miethet man nicht einmal einen Dienstboten; ohne uns heirathet man nicht *); versteht er mich? Schau' Er zum Fenster hinaus. Dort wandern wieder bei hundert Verbannte mit Sack

*) Buchstäblich wahr, wenn gleich ein wenig unglaublich. —

und Pack fort. Er ſieht, daß wir mit den Lutheranern fertig werden; um ſo eher alſo mit Ihm. D'rum geh' Er hin, bedenk' Er Seine Wohlfahrt. Zwei Tage gebe ich Ihm Friſt. Sey Er vernünftig, und habe Er ſeine Mutter lieb und Seinen Schatz. Vor Allem aber plaudere Er nicht, ſonſt hat Er ſich ſelbſt den Stab gebrochen. Geh' Er fort, in Gottes Namen, und der Herr erleuchte Ihn!» —

So wie Joſeph noch am verfloſſenen Tage der glücklichſte der Menſchen zu ſeyn ſich eingebildet hatte, ſo war er jetzo in der That der Unglücklichſte. Seine angeſtammte Bravheit machte ihn zurückſchaudern vor dem Anſinnen des Paters, und dennoch ... mochte er noch ſo ernſtlich nachſinnen, mochte er ſein Gewiſſen noch ſo rein erfinden .... der Schein, der gräßliche, war doch einmal ſchon gegen ihn. Der

Missionär hatte in seinem Namen geredet; der Pfleger wußte schon um diese falsche Anklage, und nun befremdete den armen Jüngling nicht mehr die Härte, mit welcher ihn der Amtmann entlassen. Jeder Mensch auf den Straßen, — glaubte er, — müßte ihm sein Unglück ansehen, und selbst Anna's Nähe vermied er, weil ihr Besitz der Lohn einer tückischen Bosheit seyn sollte. In der harten Kälte streifte er, war er vom Dienste frei, in den öden Holzungen um den Hagebruch umher, und betete an versteckten Orten zu Gott um Trost und gnädige Eingebung. Der Himmel schwieg, aber sein Herz sagte immer: «Nein, nein, Joseph, und wenn Du darüber sterben solltest.» — Er beobachtete nach seiner Weise seinen Brodherrn, und konnte keine Schuld an ihm finden. Der alte Rodel übte alle Gebräuche seiner Kirche genau, spendete Almosen, und gab das Beispiel patriarchalischer Frömmigkeit. Und dieser Mann mit den Silberhaaren, der den Knecht Joseph mit so vieler Freude empfing, als er aus dem Kerker

kam, unſchuldig und gereinigt von Verdacht ..... dieſer Mann ..... er ſollte, meinte Joſeph, kein Chriſt ſeyn, kein guter, gläubiger, katholiſcher Mann? — Des Jünglings Gewiſſen ſprach ihn frei, und wurde ſelbſt freier dadurch; aber mit verdoppeltem Abſcheu ſah Joſeph auf den Sohn des Alten hin, der ihn rauh anfuhr, ihn einen Tölpel nannte, weil er ſich hatte mit dem Rehre erwiſchen laſſen, und ihm's — dem Anſcheine nach — wenig dankte, daß er ihn, den eigentlichen Wildſchützen, weder bei'm Pfleger, noch bei'm Vater angegeben hatte.

Immer unruhiger wurde indeſſen Joſeph, und mittlerweile kam der Sonntag heran, und der Kirchgang nach Werfen und die Unterredung, die der junge Mann nach dem Gottesdienſte gewöhnlich mit Annen zu halten pflegte. Des

Mädchens Anblick erneute seine Seelenqual, und er zitterte an allen Gliedern, da ihn die Frau Wirlmayr vor dem Gotteshause anredete, und sprach: «Ei, Joseph! Es steht nicht fein, daß Er das Haus nicht besucht, in welchem das Mädel wohnt, das Er zu freien gedenkt. Mein Nannerl da weint sich schier die Augen aus dem Kopfe, und der hochwürdige Herr ist ungehalten, weil er mir Ihn selbst zum Schwiegersohne vorgeschlagen hat. Denn .... mein Gott, lieber Seppel .... denk Er doch ja nicht, daß Nannerl um einen Mann verlegen wäre. Der lange Balzer, der dort an der Ecke steht, der nähme sie gleich, und der hat doch Geld und Gut in Hülle und Fülle, wenn der Alte einmal stirbt.» — Anna zupfte verweisend die Mutter am Ermel, Joseph blickte aber verdüstert nach Balthasar hin, der richtig in der Ecke lehnte, an den Nägeln kaute, und wie ein Dämon auf die Sprechende hinsah. Die ganze Bitterkeit der verwichenen Foltertage kam mit einem Male über Joseph, daß er zu An-

nens Mutter ſprach: «Liebe Frau, könnt Ihr das gute Nannerl glücklich machen, ſo thut's doch ja. Ich, — fürchte ich — kann's und darf's ohnehin nicht.» — Die Weiber machten große Augen, und: «Rappelt's?» fragte die Alte. «Helf' mir der liebe Gott!» rief Joſeph in Thränen ausbrechend: «beim Blute des Heilands! ich darf nicht, darf nicht. Nannerl, ſegne Dich Gott!» — Und fort ſprang er an dem hohnlächelnden Balthaſar vorbei um die Ecke, dem Pater Aloys gerade in den Weg rennend. Seine Haſt ſchien dem Pater eine günſtige Vorbedeutung. «Ei! ei! Seppel!» ſagte er, wie ſcherzhaft drohend: «Er kommt ſpät, ſchier zu ſpät. Geſtern war die Friſt eigentlich vorbei. Indeſſen ſoll's noch gelten, denn morgen erſt iſt Conferenztag. Um neun Uhr erwarte ich Ihn im Miſſionshauſe, und will Ihm noch ausführlich erklären, wie das Protokoll ...» — «Hochwürdiger Herr;» unterbrach ihn heftig der arme Joſeph: «Der liebe Herrgott, von dem wir jetzt Beide kommen,

wird uns einmal richten, aber ..... ſtände der Scharfrichter hier mit dem Schwerte ..... ich kann nicht thun, was Sie begehren; ich kann und kann nicht, und helfe mir mein heiliger Schutzengel!» — Da trat der Mönch einen Schritt zurück, maß den redlichen Burſchen mit finſterem Blick, donnerte ihm ein grimmiges «Apage!» zu, und ging raſch an ihm vorbei. Auf Worte hatte Joſeph geharrt, aber nicht auf dieſes plötzlich abbrechende Scheiden. Wie ein Träumender ſah er nach der Kirche hin, und ihm wurde vor ſeinen ſchimmernden Augen, als ob in der Ferne ſeine Anna von einigen Weibern hinweggetragen würde, und der Pater, im eifrigen Geſpräch mit Balthaſar verkehrend, denſelben nachginge. Der Schnee, welcher häufig zu fallen begann, jagte alle Kirchgänger ſchnell in ihre Häuſer, und lange, aber unempfindlich gegen das Geſtöber, ſtand Joſeph allein auf dem Platze, bis ihm eine Stimme ſagte: «Komm mit, Joſeph. Was machſt Du hier? Komm!» —

Die ernſt ausgeſprochenen Worte kamen aus dem Munde des Brodherrn. Mechaniſch folgte demſelben der Knecht auf dem gewohnten Pfade heimwärts. So wie die ſtill neben einander ſchreitenden, finſter niederſehenden Wanderer in die Höhe kamen, wurde das Flockengewirre heftiger; aber plötzlich ſtand mitten im Winterſturme der alte Nodel ſtille, wies auf den Abgrund zur Seite, und ſagte: «Hier, Joſeph, iſt der Fleck, wo Du mich vom Sturz errettet haſt. Hier gelobte ich Dir zur Belohnung Dein väterlich Erbe. Nimm!» Er reichte dem Beſtürzten ein Papier hin, und ſchob es dem Weigernden in die Taſche der Sonntagsjacke. — «Nimm,» ſetzte er hinzu: «Die Schenkung iſt's, die ich bei'm Pfleger holte. Leb' wohl!» — «Herr!» ſtotterte Joſeph im furchtbaren Kampfe mit ſich ſelber, ob er dem Wohlthäter Alles entdecken, ob er, das eigene Wohl zu bewahren, von des Paters Tücke ſchweigen ſollte; der Greis ſchritt aber düſter voraus, und jeder Seufzer aus Joſeph's Bruſt verhallte im heu-

lenden Wind. — «Oben! oben will ich reden!» .... dachte der junge Mann, endlich feſt entſchloſſen, nichts mehr zu verſchweigen. — Aber der Meiſter drehte ſich zu ihm unter der Thüre des Hauſes, und redete zu ihm: «Du haſt jetzo Dein Eigenthum; geh' hin, Joſeph, aber betritt meine Schwelle fürder nicht mehr, Du ungetreuer, lügenhafter Knecht. Geh' hin morgen, und klage Deinen zweiten Vater öffentlich an, der Wahrheit zum Spott, und einem Pfaffen zu liebe, der mir's nach zwanzig Jahren noch nicht vergeben kann, daß ich ihn aus meinem Beſitzthum wies, als er mein zweites junges Weib zu ſeinen Lüſten erniedrigen wollte, das gläubige Vertrauen der frommen Frau mißbrauchend. Der Pfleger hat mir Alles entdeckt, er will, ich ſoll dem Miſſionär ausweichen, bis ſeine Macht ſich gebrochen haben würde; aber der ehrliche Mann hält aus, ich will ſehen, wie weit es Bosheit und Undank treiben wird; Dich aber in meinem Hauſe ſehen will ich nicht mehr. Fahr' wohl!»

Mit dieſen Worten warf er vor dem in Unwillen und Thränen vergehenden Joſeph die Thüre zu, und kein Mittel, kein Flehen konnte den tiefgekränkten alten Mann bewegen, die Pforte zu öffnen, oder auch nur ein Wort der Erklärung anzuhören. Da legte verzweifelnd, mit zitternden Händen, Joſeph den Schenkungsbrief auf die Schwelle nieder, und lief voll Angſt und Jammer tief in den entlaubten Wald hinein.

In einem Bretterverſchlage, den Speikträger *) errichtet hatten, um auf ihren Wanderungen durch's Gebirge ein Obdach vor Regen und Gewitter zu finden, warf ſich Joſeph auf den

---

*) Speik, celtiſcher Baldrian, wächst auf den Hochalpen im Lungau, und wird weit und breit verſendet.

Boden, und überließ ſich freiwillig den Leiden ſeiner unglücklichen Lage. Vom Wohlthäter wie auch bald von der ganzen Welt verkannt, verlor er Ehre, Ruf und Annen mit einem Schlage, dennoch konnte ſein ſchlichter Biederſinn nicht die Hände zu des rachſüchtigen Miſſionärs Planen bieten. Was war aber ferner zu thun? Der Rache des Mönchs, — das fühlte er, — war er blosgeſtellt, wie er ſich auch benehmen würde. Das offene Geſtändniß des ganzen Handels würde jedoch ſeinen Untergang nur beſchleunigen. Wer glaubt mir armen Bauer, fragte er ſich ſelbſt, wenn der Pater Aloys beſchwört, was er geſagt? Ich bin verloren, und nachdem ſie mein Brod und mein Nannerl mir geraubt haben, ſchicken ſie mich auf die Galeere. Und dann, meine Mutter, meine arme Mutter, die vielleicht blutige Thränen ſchon um mich geweint hat, die ſchon dem Verhungern nahe iſt! — Herrgott! ich kann hier nicht bleiben! fort muß ich!» rief er aufſpringend: «zu ihr mich betteln, mit ihr betteln, — für ſie arbeiten in der

Fremde, — ſie tragen, ſie pflegen, ihr einſt ſanft die Augen zudrücken .... O Herr! ſtärke Du meinen Fuß und meine Hände, und ſegne mein Nannerl, meinen wackern Pflegevater, daß ſie für mich beten, und meiner mit Liebe gedenken, daß meine Unſchuld an den Tag kommt, daß ....» Stimmen wurden hörbar; Joſeph bückte ſich hinter ſein Verſteck und blinzelte zwiſchen den Ritzen hindurch. Einige Jäger, die Büchſe im Arm, wurden am Rande des Gehölzes ſichtbar, ſchienen umherzuſpähen, und vertheilten ſich, hinter den Baumſtämmen verſchwindend. Die Ahnung, ſie ſeyen ausgeſchickt, um ihn wieder einzubringen, bemeiſterte ſich Joſeph's, und er getraute ſich nicht, aus ſeiner engen Behauſung zu gehen, ſondern beſchloß, die Nacht in dem Mondſchein zu erwarten, um ſeine Wanderung dahin anzutreten, wo der Göhl und der Unterberg emporſtreben, die Reſidenzſtadt liegt, und hinter ihr der Gränzpfahl, in deſſen Nähe ſeine Mutter ſchmachtete. Der Schnee fiel noch obendrein immer häufiger, und

die Kälte ſowohl als die Ermüdung ſeines Körpers bewog den freiwilligen Flüchtling, ſich in den Blätterhaufen zu vergraben, der in der Ecke des ſchlechten Obdaches aufgeſchüttet lag. Eine Stunde mochte er darin verträumt haben, als abermals Menſchenſtimmen ſich hören ließen, obendrein noch ganz dicht an der Hütte, denn das reiche Flockenlager auf der Erde ließ jeden Schritt ungehört und unbeachtet, wie auf den leiſeſten Socken, herankommen. Joſeph erkannte an Ton und Dialekt die Spießgeſellen Balthaſar's, die ſchon vor ein Paar Tagen Rodel's Haus verlaſſen hatten, um auf wilder Jagd herumzuſtreifen. Der Eine, ein tückiſcher Lungauer aus dem Muhrenthale ſprach halbleiſe zum Andern: «Der heilige Chriſtoph weiß, wie die Jägersbälge auf unſre Fährt gekommen ſind. Sie haben uns vom Doppenkahr *) bis hieher gejagt, und dort haben ſie uns im Schuß, wenn wir nur das mindeſte Verdächtige an uns

*) Die höchſte Alp im Herzogthum.

haben.» — «Darum wirf Dein Gewehr weg, wie ich's gethan habe, meinte der Andere, und laß uns auf Hüttau zulaufen.» — «Der Teufel ſchlag' hinein,» verſetzte der Erſte: «'s bleibt aber nichts anders übrig. Wegwerfen will ich's jedoch nicht, ſondern da drinnen unter die Blätter ſtecken, damit ich's wieder finde.» — «Oder ein Andrer, lachte der Zweite, den Erſten zurückhaltend: «auf der Streu da liegt nach der Reihe Fiſch und Vogel, und keine Nacht iſt ſie unbeſetzt. Steck' die Büchſe in den hohlen Baum hier, da mag ſie ſicher ſeyn.» — Nach einigem Hin- und Herreden geſchah es alſo, und bald vernahm Joſeph nicht mehr das Geringſte von menſchlicher Nähe. Wie er hervorkroch, kam ſchon die Dämmerung heran. ... Das Schneegeſtöber hörte auf, und eine augenblickliche Ruhe in der Natur lud den Flüchtling zum Antritt ſeiner Wanderung ein. Schnell gedacht, ſchnell gethan. Heraus aus der Hütte, ein Blick zum Himmel ... Joſeph's zweiter fiel auf den hohlen Baum, und der Gedanke, ſich der Flinte dar-

innen zu bemächtigen, ward in ihm rege. Er verhehlte ſich nicht die Gefahr ſeiner nächtlichen Bergwanderung und machte ſich kein Gewiſſen daraus, das vielleicht geſtohlene Werkzeug des Frevels an ſich zu nehmen, ſich feſt verſprechend, wo es nur immer möglich ſey, es wieder an ſeinen Eigenthümer einſt gelangen zu laſſen. Die Büchſe und den kleinen Waidſack mit wenigem Schießbedarf enthob er dem bergenden Baume, und ſtrich raſch durch den Forſt, bis er in's Freie und zum Abhange des Berges gegen das Thal kam. Tief unten blickten die Lichter von Werfen, aber — ſey es nun, daß den landkundigen Wanderer die Angſt vor ſeiner eigenen Unternehmung, oder das Schneelicht täuſchte, — genug, — nachdem er durch den tiefen Schnee herunter gewatet und geklettert war mit Lebensgefahr, und eine Strecke weit hingelaufen, ſah er ſich mit einem Male — Anna's Hütte vergebens zur Seite ſuchend — auf unrechtem Wege. Statt gegen Abtenau war er gegen Hüttau zugerannt, und hatte eine

Stunde vielleicht in müßigem Treiben verſäumt. Während er nachläſſig da ſtand, ſich die Augen rieb, und ſein Mißgeſchick verwünſchte, hörte er von der Hüttau her, längs der Salza, Schellengeklingel und ein Peitſchengeklatſche, dem Aperſchnalzen ähnlich, das die jungen Hirten treiben, bevor ſie die Frühlingsalpfahrt antreten. Ein ſchneller Reiter trabte blinzend heran, er fragte den Harrenden, «ob dieß der richtige Weg auf Werfen ſey.» Auf die Bejahung hin rief er: «geh' Er doch dem Schlitten entgegen, guter Freund, und zeig' er dem Kutſcher des Freiherrn, gleich mir, den Weg. Die Nacht iſt finſter, und der Schnee hat Straße und Fluß gleich gemacht, daß man nicht weiß, wohin, wo aus. Ein Trinkgeld verſpreche ich Ihm.» — Und ſomit gab er dem Pferde Sporen und Peitſche, und trabte munter fort, hart an der Bergwand hin. Der dienſtfertige Joſeph hatte indeſſen kaum einige Schritte weiter gethan, als der aufgehende Mond plötzlich eine gefahrvolle Scene beleuchtete. Der benannte

Schlitten erschien nämlich schon, von tobenden ausgerissenen Pferden daher geschleppt. Kein Kutscher, kein Vorreiter bei diesen letztern. Zwei im Schlitten sitzende Männer schrieen nach Hülfe, und, indem das vordere Pferd stürzte, die übrigen sich bäumten, und der Schlitten dadurch am Rande des Salza-Ufers stille hielt, ersah Joseph mit Schrecken, daß ein blutgieriger Wolf am Halse des gestürzten Pferdes hing, und ein anderer, wüthender vor Hunger und grimmiger als der erste, den Schlitten angefallen, und sich in dem Pelzmantel verbissen hatte, den in der Verzweiflung einer der Fahrenden dem Ungethüm entgegenhielt, während der Andere, von Schrecken gelähmt, in der Ecke lag und nach Rettung schrie. Joseph war besonnen, erinnerte sich seines Schützenruhms, fühlte die Büchse in seiner Faust, legte an, und streckte mit einem glücklichen Schusse den Wolf vom Schlitten nieder. Der zweite, entsetzt von dem Knall, ließ das Pferd los, und sprang auf die Eisfläche der Salza, sich zu retten. Das trü-

gerische Eis brach aber unter ihm ein, und die Fluth verschlang ihn, während Joseph, der kaum den gestürzten und schreiend nachhinkenden Kutscher erwartet hatte, sich auf ein unverletztes Pferd schwang, und den Schlitten bis an Werfen brachte.

«Nun mög't Ihr mit Gott vollends hinein fahren,» sagte er zu dem Kutscher, da das Fuhrwerk an den Mark gelangt war, und schwang sich vom Pferde: «Meine Straße führt weiter und ich wünsche der gnädigen Herrschaft wohl zu leben.» — «Ei, ei, lieber Mann,» ließ sich eine ausländische Zunge aus dem Schlitten vernehmen: «wer wird denn also eilen, ohne Dank und Recompens?» — «Geben Sie's den Armen, Herr,» erwiederte Joseph, die Mütze schwenkend: «mir aber brennt's unter den Sohlen. Behüt' Sie Gott!» — «Aber Euern Namen

wenigſtens!» rief der Andere im Schlitten dem Davoneilenden nach, und» — «Ich heiße Joſeph Lutz!» kam die Antwort zurück, und ferner keine Sylbe; denn Joſeph arbeitete ſich, ſo raſch er konnte, durch den flimmernden Schnee hindurch, und gelangte endlich auf die rechte Straße. Er athmete freier, blies in die Hände, drückte die Mütze tiefer in die Stirne, und ſchielte ſeitwärts nach der Gegend, wo Anna's Hüttchen lag, aus welchem ein düſtrer Lampenſchein ſich in die Nacht ſtahl. Ob ich ſie noch einmal ſehe? überlegte Joſeph bei ſich ſelbſt: die Mutter wird mich freilich ſchnöde von der Thüre weiſen, und vielleicht das Mädel nicht minder, denn ſie müſſen mich für verrückt halten .... aber bevor ich von der Heimath ſcheide, möchte ich doch noch einmal mein Liebſtes ſehen!» — Und ſchon war er auf dem Seitenpfade und ſchon unfern von der Hütte, als plötzlich hinter Zaun und Gatter ein Knäul von Menſchen ſich hervor wälzte, welche einen einzigen Mann, den ſie in der Mitte hatten, unbarmherzig zu

mißhandeln ſchienen. Das empörte Joſeph's Sinn, und mit einem lauten: «Halloh! ihr Burſche! reißt aus, oder ich ſchieße!» trat er den hinterliſtigen Buben in den Weg. Die Erſcheinung des Bewaffneten machte die Kerle ſtutzig, und ſie ließen die Beute fahren, ſich zerſtreuend. Nun erſt erkannte Joſeph in ihnen Scharfſchützen von der Kompagnie zu Werfen. Mittlerweile ſtand der Zerbläute ſchwankend auf, ſchüttelte ſich den Schnee von den Kleidern, und brummte wie ein Halbtrunkner vor ſich hin: «Hol' doch der Teufel den Seppel, für den mich die Kommisbrodfreſſer gewiß gehalten haben!» — «Danke für den Wunſch, Herr Balthaſar;» erwiederte Joſeph raſch, und Balthaſar ſtarrte ihn mit aufgeriſſenen Augen an. «Wo kommt Ihr her und wo geht Ihr hin?» — «Biſt Du denn ein Feldſchütz geworden?» lachte der rohe Menſch: «wohl bekomm' Dir die Patrull im Schnee; ich aber komm' aus warmen Armen und geh' in's warme Neſt.»

«Ihr kommt» ... ſtammelte Joſeph mit ahnendem Zagen. — «J, Narr,» verſetzte jener! «von Deinem Schatz, dem Nannerl, komm' ich, hab' bei ihr g'fenſterlt und heirath' ſie, eh's wieder auf d' Alpen geht. — Glaubſt's nicht?» ſetzte er ſchadenfroh bei, da Joſeph erſtaunend vor ſich hin ſah: «Ei ja! die Mutter hat's geſagt, und der Pater hat's geſagt, und er thut's nicht umſonſt. Morgen iſt ein harter Tag, und heut' iſt's weit auf den Hagebruch. Haſt Du 'nen Schluck bei der Hand, Du dickköpfiger Landſtreicher?« — Unwillig kehrte Joſeph dem ſchonungsloſen Prahler den Rücken, und eilte fort, wie von einem böſen Geiſte. Das Gelächter deſſelben ſchallte ihm nach, da er in einem weiten Bogen um die Hütte nach der Abtenauer Straße ſchwankte, denn nun wäre er um keinen Preis an Annens Fenſter gegangen! «Sey's denn ohne Abſchied!» ſprach er muthig vor ſich hin, ob es gleich in ſeinen Augen flirrte, wie Thränen: «Ihr wünſche ich alles Heil; dem Balthaſar aber, — wenn er das herzliebe Dirnel nich-

auf den Händen trägt, — alle Tage das Glück, für mich angesehen zu werden und unter gedungenen Soldatenfäusten zu fallen. Jetzt aber voran, Joseph, und Glück auf!»

Das Geschick schien heute jedem seiner Schritte ein Hinderniß in den Weg legen, und ihn zum Helfen in der Noth bestimmen zu wollen, denn, als er inne hielt, um seinen Gurt fester zu schnallen .... da saß am Wege eine Gestalt, verhüllt wie eine Nonne, und regungslos wie ein Stein. Ihm wurde bange zu Muthe, da das Landvolk gerade von dieser Gegend sich des Spukhaften viel zu erzählen hatte. Als ein Rechtgläubiger schlug er indessen ein großes Kreuz, und trat auf das dasitzende Wesen los. Es war ein Weib, in eine grobe Futterdecke Kopf und Oberleib gehüllt, das auf einem Marksteine kauerte, und in ein bewußtlos dumpfes Träumen versunken zu seyn schien. Vergebens redete Joseph die seltsame Gestalt an: ihrem Munde entgingen nur Töne, dem Lallen eines

entſchlafenen Kindes zu vergleichen, und der junge Mann erſchrak auf's Heftigſte, da er die Hände, das Geſicht des Weibes berührte, und ſie ſo kalt und ſtarr wie Eis erfand. — «Herr-Gott!« ſeufzte er in Seelenangſt: «Seh' ich recht, ſo iſt das arme Weib am Erfrieren.» — Kein Rütteln, kein Schütteln half, und die Arme war im Begriff vom Stein herabzugleiten. Mit Rieſenkraft erfaßte ſie aber Joſeph, warf, ohne ſich zu bedenken, die Büchſe von der Schulter, ſchwang die Erſterbende darauf, und lief mit ihr in blinder Haſt zurück, da nirgends vor ihm ein Lichtchen flackerte, und kam — zernichtet faſt von der unbeholfenen Laſt, wie von ſeiner Seelenfurcht — an die Hütte von Annen's Mutter. Sein ungeſtümmes Klopfen rief die Alte an's Fenſter, und ſcheltend wollte ſie's zuſchlagen, da ſie des unwillkommenen Joſeph's anſichtig wurde. «Um Gottes Barmherzigkeit willen!» klagte aber der wackere Träger und hielt mit der Linken das Fenſterchen auf: «Ich bringe eine Kranke, die ich am Wege fand,

ſteif und ſtarr. Uebt Mitleid um des Heilands willen. Ich gehe dann gleich fort und komme nicht mehr.« — »'s wird eine Lutheriſche ſeyn, die auf der Wanderſchaft verunglückt iſt;« murrte die Alte. — »Mutter, auch die Lutheriſchen ſind Menſchen,« ermahnte Anna, die hinter dem Fenſterlein hervorſah, zum Schrecken Joſeph's, der ſich nicht getraute, einen Blick auf die Dirne zu werfen. — »Nu meinetwegen,« meinte die Mutter: »Du, geh' zu Bett und ich öffne. Verſtanden?« — Mit einem Seufzer verſchwand Anna, und die Thüre ging auf. Kaum hatte jedoch Joſeph die Bürde in den Großvaterſtuhl geſetzt, und die Lampe warf ihr Licht auf das bleiche Geſicht mit den geſchloſſenen Augen; — da murmelte Joſeph vor ſich hin: »Ach, du mein Schutzengel! iſt das nicht das Weib aus Kärnthen?« — Die Wirtmayr jedoch, in deren Gedächtniß — wie es Alten zu gehen pflegt — die Bilder längſt vergangener Tage lebendiger zu ſeyn pflegen, als die der jüngſt verfloſſenen, ſchrie laut auf: »Jeſus, Maria

und Joseph! Das ist die Lutzin! Seppel, Deine Mutter ist's! O du heiliges Blut! Seppel, Deine Mutter!»

Von der erschallenden Stimme des Sohnes kräftiger zum Leben erweckt, als von den Stärkungsmitteln, wie sie eben die arme Hütte bot, schlug die erschöpfte Pilgerin die Augen auf, und athmete einige Male tief, bis ihre Zunge wieder der Sprache mächtig wurde. — «O Du mein Joseph!» seufzte sie alsdann mit gepreßten Lauten: «o Du vielliebes Sohn, hab' ich Dich endlich gefunden, da ich eher todt war als lebendig! Mir ist's erbärmlich ergangen.... aber ich hab' Dich wieder .... warum bist Du zu Abtenau so schnell von mir gegangen? ich hatte Dir ja gesagt, daß ich es selbst bin .... Deine Mutter!» — Nach einer Weile, bloß

von dem Schluchzen des vor ihr Knieenden und der Wittib und ihrer Tochter unterbrochen, fuhr sie langsam fort: «Vom Vater bring' ich Dir 'nen Gruß, mein Seppel. Er selbst liegt in Holland begraben, und mich litt es dort nicht mehr, in Pongau wollte ich mich in die Erde legen. Zu Abtenau befiel mich ein bös' Fieber, und Gott ließ mich durch den ehrlichen Köhler Dich wieder sehen. Ich wollte erst wissen, ob Du noch Deiner alten Mutter in Liebe gedächtest, und verstellte mich, so sauer es mir wurde. Aber als Du fort warst, konnte ich auch zu Abtenau nicht lange bleiben, wo ich ja nicht sagen durfte, wer ich bin. Da hab' ich mich denn aufgemacht zu Dir, und bin drei Tage lang geschlichen durch Frost und Schnee, und verhoffte heute nicht mehr, Dich zu erreichen; denn ich konnte nicht mehr weiter. Aber der barmherzige Gott ließ mich an Deiner Brust wieder erwachen, damit ich ruhig sterben möge. Gebenedeit seyst Du, Maria, Du Mutter aller Gnaden!» — «Gott sey Dank!» stam-

melte die weinende Wittwe, «sie ist keine Lutheranerin geworden.» — Die Kranke sank indessen ermattet zurück, schloß die Augen wieder vor Schwäche; — der in Angst vergehende Sohn rief schmerzlich: «Brich nicht, Du theures Mutterherz! stirb mir nicht in den Armen, Du vielgetreues Mütterlein!» — Und auch seine Augen giengen in halber Bewußtlosigkeit zu, denn er meinte, er halte eine Leiche im Arm. Da aber lange nachher die Mutter sich wieder regte und sich aufzurichten versuchte, sah Joseph auch getrösteter um sich, und gewahrte mit Befremden unfern von sich in Anna's und der Wittwe Armen einen langen jungen Mann im schwarzen Alumneurock, und zu seinem Entsetzen neben demselben den gefürchteten Pater Aloys, der wie ein zürnender Luchs auf die Gruppe blickte. Wie zu Joseph in finsterer Nacht die Mutter, so hatte sich in die Hütte der Sohn Mathias gefunden, und betheuerte, er hätte nicht den nächsten Morgen geruhig zu Werken erwarten können, um die

Seinen zu sehen, und sey deshalb mit seinem Jugendlehrer, dem Pater, heut' noch herausgekommen, sie in seine Arme zu schließen. — «Welch' eine Bescheerung!» rief der Missionär, der, auf Joseph und die Fremde sehend, seinen Augen nicht traute, und nicht seinem Ohr, welchem die Wittwe den Hergang berichtet hatte. «Die Abtrünnige wieder im Lande, ohne Erlaubniß, und gehegt von dem lüderlichen Burschen und Vaganten? Das gibt Futter für den Büttel, ihr Leute. Werft das Pack aus der Hütte, und ich will schon sorgen, daß es in's Trockne kommt.» — «Herr Pater!» stammelte die Wirlmayr erstaunt. Die Kranke starrte theilnahmeles auf den Widersacher. Aber Joseph erhob sich, die Brust belastet von gerechtem Zorne. Im Hintergrunde aber sprach Anna heimlich und lebhaft sich geberdend, mit dem aufmerksamen Bruder. —

«Was sagen Sie, Euer Hochwürden?» fragte Joseph bebend. — «Mit Ihm rede ich nicht,»

versetzte Aloys; «aber Ihr, Frau Wirlmayr, gebe ich auf, das Gesindel seinem Schicksal zu überlassen. Das alte freche Weibsbild bekommt den Staupenschlag, der heylerische Bube verliert, was er hat, und springt mit der Ketzerin über die Grenze!» — «Herr!» fuhr Joseph grimmig auf, umschlang mit der Linken die erbebende Mutter, und erhob die geballte rechte Faust: «Der Mutter den Staupenschlag? Herr, nehmt mir was ich habe, was Ihr wollt, jagt mich nackt und bloß hinaus sammt der Mutter, aber den Schergen, der Ihr zu nahe kommt, schlage ich todt, und den der ihn auf sie hetzt.» — «Der heimliche Lutheraner droht noch?» erwiederte mit geifernden Lippen der Kapuziner: «Seine hochfürstliche Gnaden, der Erzbischof, spricht aus meinem Munde; ein geborner und stets rächender Legat des heiligen Vaters. Vergreife Dich nur an mir, und ich bringe Dich zum Brandmark und zur Galeere!» — «Jesus! Jesus!» klagte die Wittwe, und Joseph's Mutter fing an laut zu weinen.

»Hochwürdiger Herr!« antwortete Joseph außer sich: »Thun Sie, was Sie wollen! Sie haben mir durch Ihre Lügen beim Pfleger schon vor der Welt alle Ehre genommen, mich zum Schurken an meinem Wohlthäter gestempelt. Thun Sie auch noch das Letzte, aber Gott und sein heiliger Sohn und dessen benedeite Mutter sehen die Thränen dieser Armen, der Ihre Härte vollends das Herz bricht.« — »O seht Ihr, Mutter!« jubelte Anna, von ihrem Bruder sich trennend, und an Joseph's Hals eilend: »seht Ihr! Er ist unschuldig! Rechtschaffen ist er wie immer, und nicht der schlechte Mensch, wie ihn heute Pater Aloys uns nannte. Er kann kein Bösewicht seyn, und den Balthasar nehme ich nicht, Mutter, und sollte ich mit Joseph und seiner Mutter mich zum Lande hinaus betteln.«

»Dazu könnte Rath werden!« fuhr der Pater mit unaussprechlicher Bosheit fort: »in so fern Ihr eben so gut dieses ketzerische Weibsbild hegt

und pflegt, wie es ihre Brut thut. «Sch' ich dem tollen Gewäsch, das ich jetzo hier vernehme, durch die Finger, so geschieht es nur, weil dieser junge wackere Priester mit Euch verwandt zu seyn die Unehre hat. — Sprechen Sie:» — «Um der Gerechtigkeit willen!» sagte Mathias sehr ernsthaft und eindringlich zu ihm. — «Wo ist die Gerechtigkeit?» erwiederte Aloys heftig: «Beim päpstlichen Stuhle. Der hat dem Erzbischof die Macht verliehen, dieser uns. Der elende Mensch hier mag seine Angeberei läugnen wie er will; morgen bring' ich bessere Beweise gegen Rodel und ihn. Des Alten eigener Sohn tritt als Kläger vor die Schranken, gegen seinen leiblichen Vater *), und dieses Gezücht peitscht der Henker in's Bayersch' zurück, oder

*) Dieser Gräuel hatte wirklich im Pongau Statt. Ein Sohn brachte seinen Vater um Habe und Vaterland, damit er ihn bei lebendigem Leibe beerbe.

ich will ewig fasten bei Wasser und Brod!» — Joseph's Geduld war am Ende, er ging wüthend auf den Pfaffen los; Matthias hielt ihn zurück, und von dem Geschrei der Weiber erschallte die niedere Hütte.

Die Thüre öffnete sich; draußen sah man Leute mit Windlichtern und Schneeschaufeln stehen; herein trat der Pfleger. Zu seiner Rechten ein wohlbeleibter schöner und vornehmer Mann, unter dessen Pelzmantel Stern und Ordenskreuz hervorblickte. «Was gibt's da?» rief der Pfleger barsch in das Getümmel. «Rebellion! Gotteslästerung! Frevel an den Gesalbten!» — schrie ihm der Mönch rachsüchtig entgegen. «In des Kaisers Name: Friede!» sprach der vornehme Fremdling, in welchem Joseph den erkannte, den er von dem Wolfe errettet hatte. —

«Wir fürchteten, ehrwürdiger Herr,» sagte der Pfleger nach hergestellter Ruhe zu Matthias,

«daß Sie — Ihres langen Außenbleibens halber — ein Unglück gehabt haben möchten, und der Herr Baron von Gentilotti, Kämmerer und Gesandter Seiner römisch kaiserlichen Majestät wollten Sich's nicht nehmen lassen, Ihren Reisegefährten selbst aufzusuchen. In welchem Tumult finden wir Sie aber hier?» — Pater Aloys wollte reden, aber die kräftige Stimme des jungen Priesters gebot der seinigen Stille, und berichtete dem fleißig zuhörenden Freiherrn was hier vorgefallen: Joseph's Kindesliebe, seine Unschuld, seiner Mutter Jammer und die Gewaltthätigkeit, welcher die Aermsten unterliegen sollten. «Und er hat seinen Brodherrn nicht verrathen, Herr Pfleger,» schloß die entzückte Anna, und er ist so brav als einer in diesem Thale, und Gott wird und darf uns nicht verlassen.» —

«Sieh da, unser Wolfsjäger!» sprach der Baron, Joseph fixirend: «Du trotziger junger

Mann. Wirſt Du auch jetzo Deinen Recompens ausſchlagen? Euer Hochwürden werden billige Conſideration eintreten laſſen,» — ſetzte er, an den Pater ſich wendend, hinzu, — «und dieſe armen Leutlein in gehöriger Tranquillität belaſſen. Für das Weitere will ich nach näherem Examen allenfalls Sorge tragen.» — «Welche Vollmacht haben Eure Exzellenz, und ....» fragte der Pater giftig. — Der Baron erwiederte aber hierauf kurz und vornehm: «Seine kaiſerliche Majeſtät haben mich geſchickt, um denen Proteſtanten billiges Anril und Succurs zu leiſten, wie der weſtphäliſche Friedensſchluß es bedingt. Wer meine Pouvoirs ſehen will, der perluſtrire ſie zu Salzburg. Mit allerhöchſter Genehmigung durchreiſe ich das Land, habe ſchon zu Gaſtein und andern Orten viele Unglückliche aus den Kerkern gezogen, und werde noch weniger dulden, daß man hier denen wahren Katholiken ein Leid zufüge.» — «Ich werde mich an die geheime Deputation wenden,» —

eiferte der Mönch. — «Fiat!» entgegnete Gentilotti kalt: «Dieser gegenwärtige Herr Wirlmayr, Secretarius der Religions-Commission, wird Ihre Beschwerde selber vorlegen.» — Er wandte dem Kapuziner den Rücken zu, und trat wohlwollend zu Joseph und Annen und den Müttern.

Matthias zog den verdutzten Mönch auf die Seite, und sagte leise und strenge zu ihm: «Sträuben sich Euer Hochwürden nicht, und lassen Sie die Leute im Frieden. Ich war einst Ihr Zögling, aber ich liebe das Recht mehr als Ihre Person. Und wie, — wenn ich zu Salzburg sagte, was mir meine Schwester vertraut hat? daß Sie das blühende Kind mit Unziemlichkeiten verfolgen? daß Sie ihr gestanden, daß Sie eigentlich nur deßhalb ihr den Geliebten schenken wollten, damit Ihr eigener Lohn nicht ausbleibe? daß Sie heute die Arme an Balthasar verkuppeln wollten, damit Ihnen das Ziel

nicht entstände? Geben Sie nach, Pater, sonst wissen bald mehr als drei Personen um Ihre Schande.» — «Herr Secretarius ....» stotterte der verwirrte Missionär, und bückte sich verlegen, ohne ein Wort finden zu können. Seine Giftblicke sprachen zwar zur Genüge; man übersah sie jedoch, so wie die unziemliche Weise, mit welcher er sich wüthend entfernte.

«Ach,» sagte der Pfleger zu Matthias: «Herr Secretär, wenn dieser Schutzgeist, der Baron, nur immer in unsern Thälern bliebe. Des Elendes ist so viel, der Missionäre Druck so hart, und ich sehe noch unendlichen Jammer in der Zukunft.»

«Sie haben Recht,» antwortete Mathias seufzend: «mir blutet das Herz; aber in solchen Stürmen muß der Menschenfreund zufrieden seyn, hat er auch nur einige Leidende dem Verderben entrissen. Das Uebrige steht bei Gott!»

Des Paters Racheplan gegen Rodel scheiterte völlig. Balthasar stürzte auf seiner nächtlichen Heimkehr und brach den Arm. Die Schmerzen brachten ihn zurück von dem Vorsatze, seinen Vater aus Habsucht zu verderben, und er entsagte ihm reuevoll. Joseph und Anna feierten ihr Verlöbniß in des alten Rodel's Hause, und zogen mit Joseph's Mutter in's Friaul, woselbst der dankbare Baron seinen Retter zum Maier auf einem seiner Güter bestellt hatte. Matthias führte seine Mutter mit sich nach Salzburg, und die biedern Leute alle waren auf solchem Wege der Rache des Missionärs entgangen, der nun seine Tyrannei gegen andere Wehrlosere richtete. Joseph sagte aber noch oft nachher, saß er im Kreise seiner geliebten Familie: «Wie wunderbar führt doch die Vorsehung! Gelang es damals dem eifersüchtigen Hauptmann, mich als Wilddieb auf die Galeere zu schicken, so starb Nannerl vor Gram, meine Mutter im Elend, und fünf glückliche Menschen wären weniger auf

der Welt. In der Hoffnung, mich für seine Tücke anzuwerben, mußte mich der Pater retten. Also Muth, Muth, meine Lieben. Auch die Hand des Bösen muß wider Willen guten Waizen säen, wenn's nur der Herr befiehlt!»

Moosrosen.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Moosrosen.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franckh.
1830.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite.

Sylbester's Nacht 1

Pinselchen. Skizzirte Erzählung 41

Der Gang in's feindliche Lager. Romantisches Gemälde aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges . . . 91

Die Virtuosin. Eine Erinnerung aus dem Tagebuche eines Künstlers 219

Moosrosen.

Von

C. Spindler.

Sylvester's Nacht.

In einem grauen Walde lebte vor langen Jahren ein Forſtwart, den man um ſeines Handwerks willen Sylveſter geheißen. Seine Hütte lag abgeſchieden von aller Welt, einſam zwiſchen knorrigen Baumſtämmen. Innerhalb des kleinen Hauſes ſchwärmte aber ein luſtiges Leben: der vier Kinder des Förſters fröhliches Daſeyn unter den Flügeln einer ſorgſamen Mutter. Alle zuſammen waren in dem Walde geboren und aufgewachſen; Sylveſter wie ſeine Eva; Blüthe und Blümchen, die Töchter; wie Wolfgang und Luchsauge, die Söhne. Darum war ihnen auch Alles, was außerhalb den Gränzen des Forſtes lag, fremd und unbekannt wie die Wolken, die Tag für Tag und Nacht für Nacht

an den Wipfeln ihrer Bäume vorüberzogen, gleich flüchtigen, fernen, nimmer verweilenden Gästen. Der Waldherr, welcher Vater und Mutter auf seiner engverschlossenen Burg erzogen hatte, war auch der Pfleger ihrer Kinder gewesen, bis sie zum sechstenmale den Schnee gesehen hatten, und noch jetzt, obgleich in der Eltern Hütte zurückgesendet, durften sie noch öfters zu dem für jeden Andern unzugänglichen Schloß gelangen. Dagegen hatte aber auch der Herr Allen strenge verboten, aus dem Bereiche seines Waldgebiets sich zu entfernen ohne sein Geheiß oder sein Belieben. So lebte denn die kleine Familie still und fromm vor sich hin, nicht vorwärts schauend, aber desto öfter zurück in die Tage, die sie schon verlebt hatten. Sylvester mühte sich in seinem Tagewerk, und kam, so oft die Büsche wieder Knospen trieben, vor des Waldherrn Pforte, um ihm Rechenschaft von seinem Thun abzulegen. Mit jedem Mondwechsel bemühte sich indessen der Gebieter selbst zu Sylvester's Wohnung, schaute durch das

kleine Fenſter in die Wirthſchaft der Hausfrau, belobte oder tadelte ſie, nachdem ſie fleißig oder läſſig geweſen, und nahm die Kinder mit in ſeinen ſchönen Garten, von dem die Kleinen nicht genug zu erzählen wußten. Wenn ſie ſo vergnügt und fröhlich heimkamen und plauderten und die Herrlichkeiten, die ſie geſehen, beſchrieben, lächelten wohl die Eltern theilnehmend und milde, aber ein wehmüthiges Gefühl preßte ihre Bruſt. Und dieſes Gefühl, das ſie nur ausſprachen, wenn die Kinder nicht daheim, war Sehnſucht, Verlangen nach dem herrlichen Garten ihres Meiſters, in dem ſie auch einſt gelebt hatten, und den ſie jetzt ſeit Langem nicht betreten durften. Sie beneideten im Stillen ihre Sprößlinge, weil ſie glücklicher ſchienen und klüger als die Eltern ſelbſt. Die Mädchen ſaßen oft halbe Tage lang im blühenden würzigen Graſe, und plauderten mit den Blumen, mit den raſtloſen Käfern, mit der fleißigen Spinne. Die Knaben wiegten ſich auf ſchwankenden Aeſten und horchten auf das Reden der Bäume, auf den Pfiff

des Vogels, auf die Stimmen der rüstig wandernden Wildthiere. Die Blumen mochten noch so niedrig stehen, die Käfer noch so eilige Poststreiter seyn, die Spinne noch so leise weben, — die Mädchen verstanden sie. Das heimlichste Flüstern der Blätter, das stillste Locken des Gefieders, und des Wildes seltsamste Töne begriffen die Knaben. Die Sterne sogar waren ihnen vertraute Bekannte, denen sie lächelnd in's Gesicht sahen, und hinauflangten nach den goldnen Augen. Die Eltern jedoch hatten der Blumen und Thiere Sprache vergessen, und da sie nicht mehr auf die Bäume kletterten, auch die ehemalige Bekanntschaft mit den Gestirnen größtentheils aufgegeben. Es konnte wohl nicht anders seyn: ein gewisser Mißmuth über diese Vergeßlichkeit mußte sich dann und wann einfinden. Eva beschwichtigte denselben mit ruhiger Ergebung und verdoppelter Rührigkeit; der stärker fühlende Sylvester konnte indessen seinem Mißvergnügen nicht so geräuschlos Herr werden. Er vermehrte wohl auch seinen Eifer und

seine Thatkraft, aber, wo er sonst besonnen wirkte, überschritt er alsdann wild und rauh die Gränzen seiner auferlegten Pflicht. Stämme, die wohl noch lange gehalten, schlug er mit tobenden Beilschlägen, ohne zu prüfen, nieder. Sein Geschoß durchknallte ohne Rast und Wahl den Forst, und er ruhte nicht, bis Müdigkeit ihn abgespannt, oder der Waldherr selbst ihn ernst in seine Schranken gewiesen. «Was haben Dir diese armen Bäume gethan? Warum wüthest Du unnütz gegen unschuldige Kinder meines Gebiets, die bei weitem nicht so schädlich sind, als Du in Deiner Unruhe Dir einbildest?» fragte dann der Herr, und beschämt verstummte der Forstwart. Auf die Scham folgte Beruhigung, und er wurde wieder gut und freundlich wie ehedem. Jedoch, besonders zur Zeit des Winters regte sich wieder frisch der wilde Drang in seinem Innern, und zur selben Zeit geschah es einmal, daß er finster und schmollend auf engen Pfaden rund um des Waldherrn Schloß wanderte. Er hielt inne, lehnte sich an ein

Felsstück, die Büchse neben sich, verschränkte die Arme, und starrte an den hohen Mauern hinauf. — «Hinter diesen Mauern,» sprach er, «liegt der zauberische Ort, in dem ich erzogen wurde, und meine Eltern vor meiner, und meine Kinder nach meiner. Und hier muß ich stehen, in Eis und Frost, und jenseits lacht ein ewiger Frühling! Hier durchschaudert Schneeluft mein Gebein, und dort schmeichelt balsamischer Duft meinen Sinnen. Verlohnten sich die wenigen glücklichen Jahre, da ich jetzt so viel Ungemach tragen muß? Zurück darf ich nicht mehr; hinaus soll ich auch nicht, und also hier verstocken, wie ein unterm Epheu erstickter Stamm, bloß weil der Herr es also haben will?» —

Wie er seine Augen wendete, sah er plötzlich durch einen offen stehenden Baumgang wohl viele Meilen weit durch den Forst in einer geraden Richtung hinaus in's Freie. Ach, welche Ebene breitete sich vor seinen Blicken aus! Welch' milder Schein lag auf derselben! Wie

grünte und blühte Alles auf reichen Feldern und Waſſer durchſtrömten Fluren! Thürme und Mauern, in dem ſonnigen Licht gleich goldnen Zinnen glänzend, tauſendmal ſchöner, als die ſchmuckloſen Mauern des Waldſchloſſes, begränzten, von bunten Wimpeln und Fahnen geſchmückt, die einladende Fläche. Wonnetrunken feſſelte ſich ſein Blick an das ſchöne Schauſpiel. Der ferne Frühling machte ihm die unfreundliche Kälte ſeiner Heimath doppelt fühlbar. Ein ſtürmiſches Begehren lenkte ſeinen Fuß nach dem reizenden Lande zu. Das gewohnte Pflichtgefühl hielt ihn auf. Während er noch ſchwankte und zögerte, ſtand zu ſeiner Ueberraſchung plötzlich der Waldherr vor ihm, und ſah ihm ernſthaft aber gütig ins Auge. — «Nun, Sylveſter,» ſprach er: «gehe immerhin hinaus; ich habe nichts dagegen. Ich bin nicht ſo böſe, als Viele glauben. Du haſt die Reiſeluſt; reiſe alſo. Der Tag iſt günſtig gerade. Gehe hin, mein guter Knecht!» — «Herr!» antwortete Sylveſter, dem ob der unerwarte-

ten Güte die Thränen in die Augen traten: «ich begehre nicht, Dich zu verlaſſen. Aber meine Mühen ſind doch ſo groß, daß mir Erheiterung nöthig wäre. Laß mich nur, gleich meinen Kindern, auf eine Stunde in Deinen Garten, daß ich mich darin erquicke.» Der Waldherr ſchüttelte lächelnd das ehrwürdige Haupt. «Was willſt Du in meinem Schloſſe,» fragte er, «da es doch Winter iſt?» — «Herr,» erwiederte Sylveſter: «ſeh' ich doch die Blüthenbüſche über die Mauer nicken.» — «Beſchneite Wipfel, Sylveſter, weiter nichts. Deine Zeit iſt verüber, und ſoll erſt wieder kommen, mein ehrlicher Knecht. Darum iſt jetzo in jenem Bezirke Winter für Dich, wie hier und draußen.» —

Der Forſtwart ſah betroffen durch eine Lücke der Mauer in das geträumte Paradies. Der Herr hatte Recht. Kahles Geſtrüpp, bereifter Boden, verſteinerte Quellen waren darin zu ſchauen. Zwiſchen dieſem allen ſaßen jedoch Sylveſter's Kinder und ſpielten fröhlich und

riefen, als ſie den Vater erſahen: «Komm herein, Vater, zu uns. Sieh, wie ſchön der Granatapfel blüht! Sieh, wie die Tulpe keimt, wie der Finke brütet und der Schmetterling tanzt!» — Die Knaben luden ihn zu einem Bade im warm ſprudelnden Bach; die Mädchen warfen ihm durch die ſich ſchließende Lücke einen blühenden Jasminzweig zu. Noch einen Augenblick lebte die Blüthe in ſeiner Hand; dann wurde ſie zur trocknen Gerte, und er wendete ſich voll Wehmuth ab. — «Du taugſt jetzt nicht zum Dienſt;» ſagte der Waldherr freundlich: «Thränen trüben das Auge. Verſuche, ob Du dieſe unnütze, vergebliche Traurigkeit im Getümmel draußen bezwingen magſt.» —

Ein Strahl von Heiterkeit flog in Sylveſter's Auge auf, und er wollte fort. «Nimm das mit Dir,» ſagte ſein gütiger Herr, und öffnete mit einem Fußſtoß die Erde, aus welcher eitel Gold- und Silbermünzen emporſtrahlten: «fülle Deinen Waidſack. Draußen wirſt Du die Waare brauchen.» — Der Forſtwart wunderte ſich

zwar; da ihm jedoch die blanken Stücke wohl gefielen, that er, wie ihm der Herr geheißen. «Wirst Du denn auch den Weg wieder zu mir finden?» fragte dieser gütig: «Aus dem Hause geht sich's leicht, doch nicht immer trifft man den rechten Pfad, um heimzukommen.» — «Ich dächte wohl,» meinte Sylvester, und blinzelte nach der Sonne. «Die Sterne halten draußen nicht gleichen Schritt mit Dir;» antwortete der Waldherr: «nimm lieber den treuen Führer.»

Ein Jagdhund, schön gefleckt, mit treuen und verständigen Augen sprang an dem Forstwart in die Höhe, und setzte sich dann still zu seinen Füßen. «Wächter wird Dich begleiten,» fuhr der Waldherr fort: «vertraue dem Geprüften. Er grübelt freilich nicht, doch besitzt er Gehorsam und eine sichere Spur. Verlierst Du Dich von ihm, ist's einzig Deine Schuld. Geh' jetzt, Sylvester, und vergiß nicht, von den Deinen Abschied zu nehmen.»

Der Waldherr war fortgegangen, und Sylvester stand vor seiner Hütte. Eva und die

Kleinen umringten ihn. Er erzählte ihnen von der Erlaubniß des Meisters und von seinem eigenen Willen, einmal aus dem Walde zu gehen, und im Freien sich umzuschauen. Lächelnd fragte er die verstummten Kinder, ob nicht Eines von ihnen Lust hätte, mit ihm zu gehen. Blüthe sagte: «Nein, herzliebster Vater, im Herrengarten ist's zu schön. Ich bleibe gerne zurück.» Blümchen sagte: «Lieber Vater, der Weihnachtsbaum hängt noch voll in seiner Pracht; ich kann nicht von ihm gehen.» Wolfgang sagte: «Wohl möchte ich mitlaufen, aber ich habe dem Schwan im Schlosse versprochen, heute mit ihm um die Wette zu schwimmen.» Luchsauge endlich sagte: «Herzlich gerne wäre ich dabei, aber der Mond hat mir ein schönes Mährlein zugesagt, und da muß ich ja heute Abend im Tannenwipfel sitzen.»

«Wohl und gut, meine Kinder;» sagte der Vater, und wendete sich zu seiner Eva, die mit traurigem Gesichte und gefalteten Händen stumm neben den Kindern stand. «Und Du, meine

Gefährtin?» — «Ach,» flüsterte diese: «lieber als selbst die Buben ginge ich mit, liebster Mann; es muß gar zu schön draußen seyn, aber — schilt die Mutter nicht; — die Kinder kann ich nicht zurücklassen. So will ich mich denn trösten, so gut ich kann. Du aber kehre bald zu uns zurück.» Sylvester versprach's, schüttelte Eva'n die Hand, küßte die Kinder und winkte dem Hunde. Wächter, die Absicht des Gebieters merkend, fand schnell den besprochenen Baumgang auf, und zeigte, still hinlaufend, den Weg.

Der Führer, der sich tummelte, schien dem Forstwart die Hälfte seiner Schnelligkeit mitgetheilt zu haben, denn die Bäume flogen nur so an beiden Seiten an den Wanderern vorüber, und die Strecke, die mehrere Stunden zu betragen schien, war in kurzer Frist zurückgelegt, der Saum des Waldes erreicht, und der Gränzgraben übersprungen, als noch die sinkende Sonne die Thurmknöpfe der Stadt vergoldete, auf die es in vollem Laufe zuging. Sylvester stutzte

zwar anfangs. Der Frühling auf diesen Fluren war nur eine Täuschung gewesen. Die Felder lagen kahl, die Wiesen trocken; mit rauhen dürren Dornen, nicht mit grünen Büschen, waren die Aecker eingefriedet. Schneegewölk zog allenthalben zusammen am Himmel, und eine kalte Purpurröthe legte sich um die Stadt, auf das Feld. «So ist's hier, wie daheim?» fragte sich Sylvester, und verdoppelte die Eile, um noch vor der tiefen Dämmerung in die Stadt zu gelangen. Er irrte sich jedoch. Die Straße schien endlos, und es war in der That schon Nacht geworden, als Sylvester durch das laternenbeleuchtete Thor einzog. Nun ging das Staunen erst an. Die langen, breiten Gassen, von Palästen besetzt, deren Aeußeres die Waldburg beschämte, — die freien, runden, mit Bildsäulen gezierten Plätze — die prachtvolle Beleuchtung! — wie ergriff das nie gesehene Schauspiel Sylvester's Einbildungskraft! Und zwischen diesen stolzen Gebäuden, auf diesen geräumigen Märkten war es nicht leer und öde, wie auf

den einsamen Pfaden im Forste. Tausende von Menschen wimmelten untereinander im Freien, jubelten in den Häusern, trompeteten und schalmeiten vor denselben. «Hei! das ist ein lustig Leben!» jubelte Sylvester mit: «Weib und Kinder sollten hier seyn, und ich hier mein Leben beschließen!» — Da zog ein Trupp fröhlicher Leute vorüber, und sang: «Auch heute ist Sylvestertag! Juhe! Juhe! Juhe!» — «Wie?» fragte der Forstwart, die Ohren spitzend, aber seine Frage wurde überhört, und Wächter konnte nicht antworten. — «Wir sitzen so fröhlich beisammen, und haben einander so lieb!» schallte es aus einem hellen Hause zur Rechten. «Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elisium!» tönte es gemäßigter aus einem Hause zur Linken. «Halloh! halloh! bei uns geht's immer so!» tobte es aus einem andern Gebäude, und gleich darauf erklangen Gläser und Krüge, und ein lautes: «Vivat Sylvester! Sylvester's Nacht hoch!» folgte nach. — Die rauschende Freude, und seines Namens Preisen bestimmte unsern Wande-

rer in dem fröhlichen Hause einzukehren, und zwischen den singenden und jauchzenden Trinkern Platz zu nehmen. Der Wirth brachte Wein und forderte Geld. «Ich bin ja der Sylvester, dem sie Alle zutrinken!» sagte der Forstwart staunend: «ich will ja nur Bescheid thun!» — Der Wirth lachte über den vermeintlichen Witz, und gab zu verstehen, Sylvester müsse heute besser zahlen, als jeder Andere. Der Wandrer warf ein Silberstück hin, und schenkte es dem kratzfüßelnden Wirthe. Die Kunde dieser Freigebigkeit verbreitete sich, und mit dem Rufe: «Sylvester ist da!» versammelten sich viele Gäste um den sonderbaren Fremden, der sich in einem Athem für die Ehre bedankte, die man seiner Ankunft, wenn gleich wenig verdient, erweise. Die Leute lachten laut, gratulirten ihm immer inniger, und tranken immer lebhafter auf sein Wohl. Sylvester spendete dafür manche Prachtmünze aus seinem Waidsacke, und dachte bei sich selbst: «Ich merke wohl, daß man die klingende Waare braucht, und daß sie reißend abgeht; indessen

der heutige Abend ist ja mein, ganz mein, und die guten Leute müssen doch für die Ehre, die sie mir anthun, etwas haben, das ihnen Freude macht.» — Indem er nun aber vergnügt und froh sich immer fester setzte, entstand unter einer Gruppe von Männern, die gerade ein Lied zum Lob der Eintracht sangen, eine Rauferei, welche allgemeiner wurde, und der zu entgehen der Forstwart bedacht war. Wächter zog ihn auf die Straße und mit sich fort. Der ungewohnte Rebensaft hatte ihn etwas aufgeregt, und die Lust in ihm erweckt, von der Stadt und ihren Häusern, obgleich es Nacht war, ein Mehreres zu sehen. Er blinzelte durch die erleuchteten Fenster und gewahrte hinter einem derselben einen Mann, der mit auf den Rücken gelegten Händen und traurigem Gesichte auf und nieder ging. Sylvester horchte und sah ihm aufmerksam zu, wie er sich plötzlich vor die Stirne schlug, und wie in Verzweiflung ausrief: «Ich bin der Unglücklichste aller Menschen! Warum

lebe ich noch? Heute ſollte ich zahlen, und Sylveſter läßt mich ſtecken! Ich bin verloren!» —

Schnell ſtand der Waldmann in des Mannes Zimmer: Wächter blieb außer dem Hauſe. «Ich bin Sylveſter,» ſagte der Gerührte: «ich will Dich nicht ſtecken laſſen, armer Mann. Kann ich Dir mit Gold und Silber helfen?» — Der Mann ſah den Fremden verwundert an; als er aber auch zugleich den Schatz ſah, den Sylveſter mit ein paar raſchen Griffen aus dem Waidſack auf den Tiſch rollen ließ, ſo fiel er ihm ſtürmiſch um den Hals, und jauchzte: «Retter meines Lebens und meiner Ehre! Du hilfſt mir vom Abgrunde. Ungeſtüme Gläubiger hätten mich morgen geplündert. Da erſcheinſt Du, gewiß ein Heiliger! ein Gott zu meiner Hülfe!» —

Sylveſter entzog ſich, über die leidenſchaftliche Rede des Geretteten betroffen, den heftigen Umarmungen deſſelben, winkte ihm zu ſchweigen und ging eilends weg. — «Habe Dank,» ſagte

er auf der Gasse, «Du edler Waldherr, hast mir Gelegenheit gegeben, etwas Gutes zu thun in der Nacht, die mein ist!» — Wächter schüttelte heftig Kopf und Ohren und sprang fürbaß. Sylvester, der seinen Waidsack noch schwer fühlte, schlich bedachtsam an den Fenstern hin, fand aber überall entweder leere Zimmer, oder fröhliche Gesellschaften, die seine Gesundheit tranken, oder still schlafende Menschen, oder kranke Klagende. Einem derselben bot er durch's Fenster eine Handvoll Geld. Der Kranke schob's aber zurück, und sagte: «Was nützt mir das Metall? Gieb mir die Gesundheit wieder!» und schlug, da Sylvester die Achseln zuckte, unwillig vor ihm und seinem Golde das Fenster zu. «Die Dinger sind doch nicht für Alles gut,» murrte der Forstwart: «ich seh' es wohl; in gewissen Dingen muß ein Anderer helfen.»

Bald jedoch bot sich ihm wieder eine Gelegenheit, zu dienen, dar. Fensterladen von Eisenblech zogen des Waldmanns Aufmerksamkeit auf

ſich. Durch eine Ritze derſelben ſah er bei trüber Lampe zwiſchen eiſernen Kiſten einen dürren Mann am Pulte ſitzen, und der Mann rechnete und rechnete, und allem Jubel war ſein Ohr taub. «Ach!» ſeufzte er endlich, und ließ die Feder ſinken: «es iſt einmal ſo, und ich kann's nicht ändern. Das iſt der erſte Sylveſter, der mich armen Mann dahinten läßt. Heute kann ich die Zwanzigtauſend nicht zuſammenſiegeln, die ich ſonſt alle Jahre um dieſelbe Zeit einzupacken pflegte. Das iſt mein Letztes, und der Nagel zu meinem Sarge! Ich ſterbe morgen an dieſem Unglück.» — Der Forſtwart klopfte mit nervigter Hand an die verriegelte Thüre. «Wer da?» rief des Rechners zitternde Stimme: «es wird Niemanden aufgemacht.» — «Ich bringe Geld, armer Mann:» tröſtete Sylveſter, und ließ die Münzen klingen. Schnell ging die Thüre auf, und der Rechner fiel beinahe in Ohnmacht, als er die Goldhaufen ſah, die ihm der Gaſt darreichte, mit der Frage, ob's genug ſey? — «Darf ich fragen?» — ſprach er ängſt-

lich, und sich die Stirne reibend. — «Ich bin Sylvester,» antwortete der Wohlthäter ernsthaft: «und da ich gerade in der Stadt bin in meiner Nacht, will ich Dich nicht dahinten lassen.» — Der Rechner lächelte nun ganz besonders, griff wieder nach der Stirne mit einem Seitenblick auf den Besuch, scharrte das Geld schnell zusammen, und entgegnete: «Schon gut, mein lieber Freund. Ich danke von Herzen, und wünsche nur —» «Danke dem gütigen Waldherrn;» unterbrach ihn Sylvester ehrlich: «Kennst Du ihn?» — «Wie sollt' ich nicht?» fragte der Mann dagegen mit süßlicher Miene: «bitte, meinen gehorsamsten Dank an ihn auszurichten.» — Zugleich öffnete er aber mit einer Abschiedsverbeugung die Thüre, und Sylvester ging, seiner Handlung sich nicht recht bewußt, von dannen. — Er war so still, wie sein Wächter, der auf des Hauses Stufen seiner gewartet hatte, und ging, in seine Gedanken verloren, fort, bis er plötzlich bemerkte, daß er in einem kleinen Gäßchen stand, worinnen nur sparsame

Lichter hinter düstern Scheiben hervorleuchteten. — «Sieh doch,» sagte er für sich: «so gibt's in der großen Stadt doch auch Hütten, nicht besser als die meinige?» — Wächter stand vor einer solchen stille, und wies mit dem Kopfe nach dem Fenster. Sylvester sah in einer dürftigen Stube drei Menschen, die sich weinend in den Armen lagen. — «Ach, Ludwig, Du gehst?» klagte ein junges, hübsches Mädchen. — «Ich muß ja wohl!» antwortete eben so ein junger Mensch, dem die Thränen über die Backen liefen. — «Ja freilich; Du mußt;» sagte eine alte Frau, die beide umarmte: «Du lieber, treuer Mensch. Dir hätte ich das Mädel am liebsten gegeben, aber es soll nicht seyn. Hätte Dich Deine Krankheit nicht zurückgeworfen, so hättet Ihr auf den Sylvestertag, wie Ihr gehofft, die nöthige Summe beisammengehabt, und Euch heirathen dürfen. Aber, da das Unglück Euch ohnehin verfolgt, — warum auch noch unglücklicher machen? Gehe also, Ludwig, und habe Gott vor Augen und werde glücklich. Wir

wollen uns durchhelfen, wie wir eben können.» — «Ach, der unglückliche Sylvestertag!» jammerten die Liebenden. Der Horcher drückte aber das Fenster auf, und rief hinein: «Versündigt Euch nicht. Ich bin der Sylvester; der Abend ist besser als der Tag!» und streute einen silbernen Regen in das Gemach. Mit einem Schrei des Entzückens fuhren Alle auf ihn zu. «Herr! Engel! zu viel! zu viel!» riefen sie; aber Sylvester war schon weit, und Wächter galloppirte froh neben ihm. — «Das war gut,» sagte Ersterer zu sich: «Schade nur, daß mir die Andern so viel Geld gekostet haben. Die Leutchen hätten, glaube ich, mehr verdient!»

Nun war der Spender so vieler Wohlthaten müde geworden, und trat, obgleich Wächter Miene machte, weiter zu gehen, in das nächste Trink- und Gasthaus, seine Kehle zu erquicken. Auch hier wurde sein Name gepriesen. Als er sich aber dafür geziemend bedankte, schwieg Alles, sah auf ihn hin, und lachte oder lächelte.

«Ihr seyd ein lustiger Kumpan,» sagte ein Nachbar zu dem Forstwart: «laßt uns anklingen, auf ein glückliches neues Jahr!» — «Damit hat's noch freilich Zeit!» lachte Sylvester, und stieß gutmüthig an. — «Nicht lange mehr;» versetzte der Andre. «In fünf Viertelstunden ist's da.» — «J, wie rechnet Ihr denn?» fragte Sylvester ernsthafter weiter: «Bei uns geht's mit dem Frühling an, — das Jahr; und Ihr bringt es mit Schneeflocken?» «Richtig,» meinte der Nachbar: «vollkommen recht ist's auch. Ihr möchtet gerne alles Ungemach des Jahrs auf die Letzt schieben; den traurigen Herbst, den frostigen Winter? Wir machen's hübsch, wie es im Menschenleben überhaupt ist. Finster beginnt es, und schließt nach kurzem Glanze im finstern Grab.» — «Mit Erlaubniß, das ist gelogen;» sprach Sylvester, den der Wein wildberedt machte: «fröhlich ist Lebens Anfang, das muß ich wissen, und fröhlich der Ausgang, so Glück und Hoffnung wohl will. Nur in der Mitte liegt die Plage: fragt nur den Waldherrn.»

«Den Waldherrn? wer iſt das? und wer biſt Du, der unſern Kalender bekrittelt?» fragte aufſpringend der Nachbar, fragten fünfzig Stimmen ihm nach; denn alle Gäſte kamen in Aufruhr. — «Wir kennen den Waldherrn nicht! wiſſen nichts von ihm! wollen nichts von ihm wiſſen!» ſchrieen ſie bunt durcheinander: «aber der Schelm muß gezüchtigt werden, der unſern Kalender angreift, und nicht leiden will, daß wir das Jahr anfangen, wo es uns beliebt!»

Sylveſter bemühte ſich vergebens, dem aufgereg'ten Volke vorzuſtellen, daß er keine böſe Abſicht gegen daſſelbe hege, und daß es ſich wenig ſchicke, denjenigen zu beleidigen, deſſen Geſundheit man ſo eben getrunken. Das Volk tobte durch einander, und Sylveſter, der ſich überſchrieen ſah, wurde ebenfalls heftiger als nöthig. Wächter zupfte ihn am Kleide, als ob er ihn zum Fortgehen ermahnen wollte; Sylveſter ſchlug aber nach dem Treuen, und ſomit entfloh derſelbe. Die Gegner drangen nachher heran mit

drohenden Geberden, und machten Miene, den Fremden hinauszuwerfen. Da griff Sylveſter nach der Büchſe, und wollte blindlings auf den Vorderſten anſchlagen, als wie auf einen Wolf. — Ein Schrei des Entſetzens rund um: Sylveſter ließ aber plötzlich die Waffe ſinken, denn dicht vor ihrer Mündung hatte er ſeinen ehrwürdigen Waldherrn geſehen, wie er ihm ernſt und finſter mit dem Finger drohte. Wie ein Blitz war die Erſcheinung wieder verſchwunden, Sylveſter's Herz wieder beruhigt, und verſöhnt ſtreckte er ſeinen erſtarrten Feinden die Hand entgegen. Die feindliche Bewegung hatte ihre Wuth gereizt, die freundliche verſöhnte auch ſie. Ein Friedensfeſt begann jetzt; Glückwünſche und Geſundheiten wurden geſprochen; die Neujahrspoſaunen und Trompeten bliesen munter darein, und bald drehte ſich die Welt um Sylveſter's Haupt, ſchwankend und roſenfarb. Seine Zunge wurde geſprächig, ſeine Hand leerte freigebig den Ueberreſt ſeines Schatzes in die Schürze des Wirths, in die Hände ſeiner neuen Freunde. —

«Bleib bei uns,» riefen Alle: «was willſt Du in Deinem traurigen Walde? hier iſt Freude! hier iſt Luſt, und wir können Dich auf nicht minder ſchöne Blumen betten, als diejenigen ſind, die Du in Deines Herrn Garten geſehen.» — Lallend willigte Sylveſter ein, und forderte den Wirth auf, ihn nach einem Roſenlager zu bringen. Der Wirth hielt ſein Verſprechen, und auf flimmernden Blumen ſchlummerte der von wilder Luſt Ermüdete ein, um reuevoll und verdroſſen zu erwachen.

Der Tag war heiter, aber ſeine Stirne nicht, und quälend legte ſich die Erinnerung auf ſeine Bruſt. «Wie war mir denn?» fragte er mit ſcheuen Blicken um ſich her: «War ich geſtern Ich ſelbſt? — O nein; heute bin ich's, glaube ich, wieder, obſchon nicht klar beſonnen, wie wohl ſonſt.» — Da fielen ihm Weib und Kinder und Heimath ein, und verdrießlich ſprang er auf. Finſter ſah er auf die ungewohnten Wände, die ihn umgaben, auf das Lager, das er verließ.

Das waren keine Blumen, wie des Waldherrn Garten sie erzeugte! Künstlich gefertigt waren sie und bunt, doch fehlte ihnen das Leben, die frische Farbe, der balsamische Athem, und aus der zerknitterten Larve schaute der Dorn. Mißmuth erfüllte Sylvester's Brust, und Kummer trat dazu, als er den Wächter vermißte, und sich besann, wie er selbst ihn so schnöde verstoßen. Zürnend auf seinen Leichtsinn, nahm er sich vor, den Entwichenen aufzusuchen, ergriff den leeren Waidsack, die Büchse, und verließ das Haus. Keine Seele hielt ihn zurück. Er hatte seinen Tribut gegeben, dafür gab man ihn auf. Und diese Straßen, — wie so unheimlich weit und starr dehnten sie sich vor ihm aus! Und wie so fremd, so fremd schauten alle Gesichter auf ihn; zum großen Theil verdrossene verstörte Gesichter im Feiertagsputz. Die verstörtesten unter ihnen entsann sich Sylvester gestern bei'm Gelage gesehen zu haben. Keines von allen jedoch erwiederte seinen stillen Gruß, und der Sylvester, von dem gestern die ganze

Stadt geſungen und gejauchzt, war heute von der ganzen Stadt vergeſſen. —

Wie er ſo fortwanderte, und vergebens ſeinem Wächter lockte, und vergebens nach einem Auswege aus dem Labyrinthe der vielverſchlungenen Häuſerreihen umſah, kam er zu einem Hauſe, vor dem ſich viele Menſchen verſammelt hatten. Ein Mann wurde herausgetragen: er hatte ſich ſelbſt umgebracht, und die Umſtehenden, die Seinigen unter der Thüre, ſchmähten ſein Andenken. «Seht!» riefen ſie: «ſeht den ſchlechteſten Gatten und Vater! Am Spieltiſche hat der Unſelige geſtern all' ſeine Habe verſchleudert, ſich alsdann den Tod gegeben!» — «Dem Teufel hatt' er ſich verſchrieben;» murmelten Andere: «aber als das ſchnöd' errungene Gold dahin war, hat der Schwarze ihm den Hals umgedreht.» — Sylveſter traute ſeinen Augen nicht, da er in dem Todtblaſſen denjenigen erkannte, den er geſtern beſchenkt, von dem er ein Retter in der Noth genannt worden war. «Iſt es mög-

lich!» seufzte er still vor sich hin: »Ich hatt' es doch so gut gemeint!»

Er ging hierauf weiter, und stieß plötzlich auf den hagern Rechner, dem er sich gestern hülfreich erwiesen. — «Sey gegrüßt,» sagte er gutmüthig zu diesem: «Wie hast Du geruht? Ich habe eine Bitte an Dich.» — Der Hagre erkannte seinen Mann auf der Stelle, aber faßte auch schnell seinen Entschluß. — «Wer seyd Ihr?» brummte er hart: «Ich kenne Euch nicht! Packt Euch!» —

Sylvester erinnerte ihn an den gestrigen Abend, und bat, er möchte ihm den Weg zu dem Forste angeben, wo der gute Waldherr hause.

«Was weiß ich?» polterte der Hagere wieder: «Ihr seyd ein aberwitziger Mensch. In's Spital mit Euch und Euerm Waldherrn! Ich kenne ihn nicht und Dich eben so wenig, Trunkenbold oder Verruchter, wer Du auch seyn magst.»

Somit entlief er geschwind wie auf hundert Spinnenfüßen, um dem lästigen Bekannten zu entgehen. Entrüstet ob solcher Unbill, wollte ihm Sylvester folgen, fühlte sich jedoch bei der Schulter zurückgehalten. Ein ehrwürdiger Herr in schwarzem anständigem Gewande sah den Jäger freundlich an. «Laß ihn!» sagte er sanft und ruhig: «Jener Geizhals kennt in der That Deinen gütigen Waldherrn nicht, und wenn er's gegen Dich gestern vorgab, so hat er Dich getäuscht, um Dein Geld sicherer behalten zu dürfen. Er hält Dich für einen Wahnsinnigen, und fürchtet, die Gerechtigkeit möchte ihn zwingen, den Mammon, den er Dir wie einem Unmündigen abnahm, wieder herauszugeben. Ich habe Euer Gespräch angehört. Lasse ihn, mein Freund. Der Mensch hat Millionen in seinen Kisten, und Du hast mit Deinem Schatze nur einen Tropfen mehr in den Strom seiner Qual geworfen.» —

Sylvester erstaunte immer mehr, und holte tief und beklommen Athem. — «Ach, wie habe

ich mich getäuscht!» klagte er: «Gutes glaubte ich zu thun, und weh' mir, wenn mein Herr und Meister Rechenschaft von dem mir anvertrauten Reichthum fordert.» — Der ehrwürdige Herr lächelte. «Beruhige Dich,» erwiederte er: «die schnöden Schlacken vertraut der graue Meister den unerfahrnen Händen, um zu prüfen, wohin sie ihre Saat legen. Solch' blankes Geſäme trägt oft herrliche Zinsen. Der Boden aber, auf dem es Schlacke bleibt, war schon von Anbeginn unfruchtbare Haide, oder starrer Fels.» — Der Waldmann stutzte. «Du redest so gelehrt?» fragte er: «kennst Du den Waldherrn, von dem Du redest?» — »Ich kenne ihn;» entgegnete der Greis mit freudig leuchtendem Blicke: «Viele, Viele sind mit ihm vertraut; Viele fern nur mit ihm einverstanden: sehr Viele ihm gänzlich fremd. Er hingegen kennt Alle, liebt Alle, und vergibt Allen.»

Sylvester war gerührt durch das Ansehen, in welchem sein guter Herr auch selbst hier außen

zu stehen schien: beschämt, daß er den Gedanken hatte fassen können, ihn zu verlassen. «Wenn er Allen vergibt,» sagte er, «so wird er auch mir verzeihen. Wüßte ich nur wieder den Weg zu ihm, — hätte ich nur meinen guten Wächter wieder!»

«Er ist mir zugelaufen,» versicherte der Greis: «ist Du's Ernst, heimzukehren, so wird er Dich wieder führen.» — Sylvester jubelte laut vor Freuden, und folgte dem alten Herrn zu seinem Hause. An einer Kreuzstraße zog in einiger Entfernung eine Reihe geputzter Menschen dahin; voran ein Brautpaar, einfach geschmückt, Rosen der Heiterkeit auf Wange und Stirne. — «Sieh' da!» rief Sylvester: «das ist Ludwig mit seiner Braut.» «Die guten armen Menschen! Wenn nur ihnen wenigstens die Schlacken, die ich ihnen gab, Glück brächten.» — «Das werden sie,» antwortete der Greis: «Tugend und Frömmigkeit geleiten sie jetzt von dem Altar in die kleine Hütte, und unter den unzähligen

Vorsätzen und Schwüren, die der heutige Tag erzeugt, ist ihr Gelübde ein sichres, festes, unumstößliches: das Gelübde, sich rein und treu zu lieben, bis an's Ende! Hier trägt Deine Saat eine hundertfältige Frucht.»

Sylvester drückte dem würdigen Führer dankbar die Hand, und dachte innig und sehnend an seine liebe Eva, an seine blühenden Kinder. Sein Dank brach aber in laute herzliche Worte aus, als der Greis die Thüre eines edeleinfachen Gebäudes eröffnete, vor dem sie standen, und Wächter, freundlich wedelnd, daraus hervorkam. «Willst Du mich wieder führen, versöhnliches Wesen?» fragte Sylvester. Der Hund nickte bereitwillig. Der Greis legte seine Hände auf Sylvester's Haupt, sprechend: «Geh' hin in Seinem Frieden. Folge Deinem Leiter. Sage Deinem guten Herrn von mir. Sage ihm: ich sehne mich, bei ihm zu seyn!»

Sylvester wußte nicht, wie ihm geschah. Die Gebäude, die ihn noch kurz vorher umla-

gert, waren weit zurückgeschoben, und in der Ferne lag der graue Wald. Wächter sprang herzhaft darauf zu. Sylvester folgte seiner Spur. Im Anfange war die Straße ziemlich lebendig. Gruppen von Männern und Frauen kamen dem Waidmann entgegen. — «Wohin, Landsmann?» riefen viele: «Kehr' um. Wir waren heute im Begriff, einmal jenen Wald zu besuchen, aber es ist doch schöner in der fröhlichen Stadt. Wir kehren um; gehe mit!»

An Vielen ging Sylvester verneinend vorüber: Viele ergriffen ihn jedoch vertraulich bei'm Arme, und zogen den Gutmüthigen eine Strecke weit mit sich fort. So oft er indessen das ferne Bellen seines Hundes hörte, riß er sich männlich los, und lief dem Wächter nach, obgleich er manchmal einen großen Umweg zu machen hatte, um wieder auf seine Fährte zu kommen. «Fahr' wohl,» spotteten ihm die letzten, lustigen Gesellen nach, denen er entrann: «Fahr' wohl, Sylvester; grüß' Frau und Kinderlein! Ueber's Jahr, — nicht eher, — komm'

wieder!» — «Pfui! über die rohen höhniſchen Leute!» rief der Forſtwart, und küßte den Gränzboden des Waldes, als er — wieder bei ſinkender Sonne, glücklich daſelbſt angelangt war. Ihn küßten jedoch ſeine Söhne, Wolfgang und Luchsauge, die ſich an ſeine Bruſt warfen. — «Warſt lange weg, Vater!» riefen ſie: «komm' mit uns heim. Die Mutter wartet Dein.» — — «Der Falke hat mir berichtet,» ſagte Luchsauge, «daß Du kommen würdeſt. Er hat Dich von ferne erkannt.» — «Der Dachs hat mir's auch vertraut,» ſagte Wolfgang: «in ſeinem Lager hört er Deinen Schritt meilenweit. Blüthe hat Deine Heimkehr von dem Bach erfahren, der Deinen Füßen voranlief, und Blümchens Tannenbaum wußte ſie durch die Glockenzunge der Stadt, die bei ſtillem Wetter vertraulich mit dem Wipfel redet. Die Schweſtern und Mutter backen Kuchen für Dich, und geputzt, wie im Frühling, iſt die Hütte.»

Und ſie ſtanden vor der niedern Thüre, und in Sylveſter's Arme flogen ſeine Lieben, und

der Waldherr, der mit seines Gartens Blumen eigenhändig die Wände geziert hatte, nickte ihm gütig zu. «Ich weiß Alles!» sagte er zu dem Forstmann, der sich rechtfertigen wollte: «Sey ruhig. Daß Du den Wächter wieder gefunden, und drei Glückliche gemacht, ist mehr gethan, als Du wohl denkst. Bringst Du nun mir einen treuen, nimmer wankelmüthigen Knecht, Deiner Eva einen wackern Mann, Deinen Kindern einen tüchtigen Vater mit, so will ich alles Andere vergessen.»

«So wahr Du mir helfen magst;» betheuerte Sylvester fröhlich; zu seinem Weibe sagte er heimlich: «Ich gehe nimmermehr von Hause und — glaub' mir, — es ist doch besser hier, als dort.» — Das fromme Weib ergab sich gerne in seinen Willen und der Heimgekehrte labte sich mit seinen Kindern um die Wette an den Blüthen, mit denen der Waldherr sein Haus verziert hatte.

Der Schnee kam und ging viele vielemal, und lange Jahre hindurch, und auch auf Syl-

veſter's und Eva's Haupt fiel Schnee. Die Kinder hatten längſt ihre eignen Hütten, und durften längſt nicht mehr in den Garten des Herrn. Doch mit den Enkeln führte der Meiſter auch die Großältern wieder hinein; von Zeit zu Zeit, und immer länger durften ſie drinnen bleiben, und immer geſtärkter im Geiſte kamen ſie wieder heraus. Aber zur unwiderſtehlichen Sehnſucht wurde endlich die erlaubte Luſt.

«Herr!» ſprachen ſie zu dem gütigen Schloßherrn: «ſieh' doch, wie uns der Weg zur Hütte immer ſo müde macht. Laß uns in dem Garten wohnen bleiben bei den Enkeln, die wir ſo ſehr lieben!» — «Gerne thät ich's!» antwortete der Waldherr lächelnd: «aber die Kleinen müſſen bald hinaus, und Ihr würdet einſamer ſeyn, denn zuvor. Seyd Ihr jedoch ſo müde, Ihr Guten, ſo möcht' ich Euch wohl in einen ſchönern Garten führen, zu wohlbekannten Leuten, um ſie nimmer zu verlaſſen, und an ihrer Seite zu ruhen.»

Er öffnete eine mit Epheu berankte, verborgene Thüre, und ließ die Neugierigen hineinschauen. O, wie war es dahinter so prächtig! Dort blühte und grünte Alles erst schön, und eine unendliche Herrlichkeit strahlte über Alles hinweg, wie eine mild flimmernde Decke. Sylvester's und Eva's Eltern kamen ihnen entgegen, und jubelten: «Endlich, endlich! Ihr habt lange gezögert, aber nun bleibt Ihr, nicht wahr? Die Kinder kommen, die Enkel nach, und unter diesen Palmen wohnt nicht Mühe, nicht Frost, nicht Plage, nicht Hitze.» — Fröhlich setzten sich Sylvester und Eva unter die Palmen, und Ersterer bemerkte, daß hier erst eigentlich seine Macht zu Ende sey. Lächelnd schloß der Herr hinter ihnen die Thüre, und segnete die Glücklichen. — Draußen hieß es freilich: sie seyen gestorben.

Pinselchen.

Skizzirte Erzählung

von

C. Swindler.

Der Storch hatte wieder einmal einen Besuch in dem Hause des Malers gemacht; aber dießmal statt der Mädchen Num. 1., 2. und 3. einen Jungen als Num. 4. hingelegt. Der Vorfall machte in der Vorstadt ein gewisses Aufsehen. Die vernünftigen Leute zuckten die Achsel und meinten, der arme Teufel von Vater hätte wohl dieses unangenehmen Familienzuwachses entbehren können; die unvernünftigen Nachbarn hingegen schlugen verwundert die Hände zusammen, wenn sie das Heil bedachten, das dem lockern Genie durch, oder vielmehr, mit diesem Neugebornen widerfahren war. Das Söhnlein hatte nämlich ein Häubchen mit auf die Welt gebracht und solche Anomalie der Na-

tur bedeutet, wie man zur Genüge weiß, das ungemeſſenſte Glück. Papa verlachte ſeinerſeits ſowohl das Achſelzucken der Klugen, als die Gratulationen der Thoren, ſpielte einige Tage lang mit ſeinem Erbprinzen wie mit einer Puppe, bekümmerte ſich alsdann eben ſo wenig um ihn, als um die Grazien, ſeine Schweſtern, und zog gewohnter Weiſe ſeinen freiſamen Vergnügungen nach, während Weib und Kinder daheim alltäglich nichts Angelegentlicheres zu thun hatten, als dem lieben Gott dafür zu danken, daß er Kartoffeln erſchaffen. Von dieſen Früchten genährt, von der ſtillen Mutter — einem Bilde der Reſignation — gepflegt, wuchs der kleine Raphael heran, die Hoffnung ſeiner Aeltern, ſeiner Geſchwiſter. Eine kräftige Conſtitution wurde ihm zu Theil. und ein leidlich Angeſicht; aber hinter dem vielverſprechenden Stirngewölbe, wie hinter den blanken Augenfenſtern, waren, wie ſich von Jahr zu Jahr deutlicher ausnahm, mehr der Kämmerchen zu vermiethen, als der bewohn-

ten. Die Mutter ſeufzte; der leichtſinnige Vater ſchlug ein Schnippchen, und ärgerte ſich nur, daß ſein Princip, durch die beigelegten Namen ſchon die Fähigkeiten und lobenswerthen Eigenſchaften ſeiner Sprößlinge beſtimmen zu wollen, abermals bei dieſem vierten Kinde zu Schanden geworden war. Seine Aelteſte, die unreinliche Aglaja war nicht der Glanz des Vaterhauſes; die kränkelnde Thalia war eher eine Grünliche, denn eine Grünende zu nennen, und die melancholiſche Euphroſine ein übelgewähltes Emblem der Heiterkeit. Und vollends Raphael, in deſſen Talent der Vater ſo gerne den Keim des Malers, wie er ſeyn ſoll, wahrgenommen hätte, verrieth ſo wenig Anlage zu der Kunſt ſeines erlauchten Namenspatrons, daß höchſtens die Hoffnung vorlag, aus ihm einen Pfuſcher erwachſen zu ſehen, ſeinem Erzeuger gleich, der ſeit geraumer Zeit ſich nur mit Lackirarbeit, Vergoldungen u. dgl. abgab. — «Raphael!» ſeufzte oft der alte Pinſel, wenn der zehnjährige Bube wieder beim Farbreiben

dumme Streiche gemacht hatte: «Till hätt' ich Dich nennen sollen! Alberner, ungerathener Strohkopf!» — Hierauf sah ihn aber gewöhnlich der Gescholtene mit jener ehrlichen, — man möchte sagen — rührenden Dummheit an, daß der Zürnende die drohende Hand senken und in das leichtsinnige Lachen ausbrechen mußte, das aus der unbesonnenen Jugend mit herüber in die Runzeln seines Alters gezogen war. Raphael stimmte alsdann mit ein, der Friede war nach kurzem Zwist abermals geschlossen, und Farbenreiberchen hatte wieder einen Freibrief auf vierzehntägige Träg- und Plumpheit. Während jedoch der Sohn einfältig, der Vater arbeitscheu und fidel, die Töchter gleichmüthig und fischblütig dahin lebten, mußte die arme Hausmutter beinahe vergehen vor Gram und verhaltenen Thränen, denn die Umstände der Familie, — schon längst in der rückgängigsten Bewegung — waren auf einen Punct gekommen, von wo selbst kein Krebsgang mehr möglich war. Fremdlinge aus Canaan, aber ver-

ſehen mit wohlbekannten deutſchen Verſchreibungen und Vertröſtungszetteln, pochten crescendo an die Thüre, die victualienliefernden Nachbarn ſchnitten der belagerten Malerſippſchaft den Mundvorrath ab, und ſogar jeden Ausfall auf milde Herzen, u. ſ. w., verhinderte der barbariſche Hauseigenthümer, indem er dem Vater der Grazien ſeinen Rock — den Einzigen — abſchmeichelte, und einſtweilen aufhob. In ſolchem Drang der Verhältniſſe ſaß die Familie bei der nächtlichen Lampe, und die Mutter erlaubte ſich nach langen Jahren wieder einige Ermahnungen, um die Sorgloſigkeit des Mannes aufzureizen. Meiſter Pinſel, rittlings auf dem Stuhle ſich ſchaukelnd, und den Jagdknaſter in dichten Wolken um ſich her ſchnaubend, lächelte wie immer bei ſolchen Sermonen, und ſeine bekümmerte Ehehälfte ſchwieg endlich — auch wie immer, — ohne etwas ausgerichtet zu haben. Darauf muſterte ſie die Kinder und bemerkte erſt, daß Raphael nicht gegenwärtig war. Auf ihre ängſtliche Frage nach dem Sohne

lächelte der Vater abermals, und machte ein äußerst pfiffiges Gesicht. «Ich habe den Jungen nach dem Glücke ausgeschickt;» ließ er sich vernehmen: «Du wirst Augen machen, Weibchen, und mir gewiß nimmer Sorglosigkeit und ähnliche Unbilden verrücken.» — «Hättest Du den Buben nach Brod geschickt, wäre besser;» schmollte lieb' Weibchen, einen Blick des Kummers auf die hungernden und frierenden Mädchen werfend. — «Hm!» meinte der Maler schmunzelnd: «zu Brod hätte wohl Rath werden können, denn der Bierbrauer Träumlich, für den ich in vergangener Woche den Engel vergoldete, hat mir diesen Morgen den restirenden Thaler geschickt.» — «Hat er?» fiel die Frau lebhaft ein: «hat er? O geschwind — gib her.» — — «Nicht capabel!» erwiederte Pinsel: «das Geld ist besser angelegt worden. Verwichene Nacht sind mir vier Zahlen erschienen, in goldener Schrift auf grünem Glanzgrunde; — ich habe noch nie ein schöneres Kneipenschild gemacht. Nach reiflicher Ueberlegung wurde mir

Gottes Finger klar, der uns auf dieſe Weiſe aus allen Nöthen zu reiſſen gedenkt. Ich ſchwieg von dem Gelde, und habe den Raphael, da mir ſelbſt aus bewußten Gründen heute das Ausgehen nicht dienlich, dieſen Abend zum Lotterieeinnehmer geſandt, um beſagten Engelwirthsthaler gegen einen Lotteſchein auszuwechſeln, der ſich bei der morgen ſtatthabenden Ziehung unſtreitig als eine Quaterne realiſiren und uns aus armen, zu reichen Leuten machen wird. He? was ſagſt Du nun?» — Der Sprecher ſtaunte, als er ſeine Frau ſeinen Ideen keineswegs beipflichten, ſondern vielmehr in offene Oppoſition ausbrechen ſah. Mit ſtürmiſcher Rede und thränenvollen Augen hielt ſie ihm ſeine unverzeihliche Nachläſſigkeit vor, die lieber von dem blinden Zufall eine auf trügeriſche Hoffnung gegründete Hülfe erwarte, als von dem Fleiße thätiger Hand; ſeine Unbeſonnenheit, die lieber den letzten Pfennig der Noth zum Fenſter hinauswerfe, als ihn verwende, die hungerigen Kinder zu ſpeiſen, und vielleicht

wäre die auf's Aeußerste gebrachte Frau noch viel weiter in dem unangenehmsten aller Hausterte gegangen, hätte nicht Raphael's endliche Heimkehr die Scene verändert. Der Knabe trat ohne Geräusch in die Stube, und legte mit auffallender Langsamkeit Kappe und Camisel ab. «Nun, mein Junge!» begann der Vater, da der Kleine immer noch nicht aus dem Schatten seines Winkels ging: «komm' her; die Mutter weiß jetzt Alles. Gib ihn her, den Glückszettel. Fürchte Dich nicht.» — Erst nach wiederholter Aufforderung schlich Raphael an den Tisch, und präsentirte, zugleich mit dem Lotterieschein, ein blutrünstig gekratztes Antlitz, das obendrein eine unheilschwangere Ahnung verkündete. — «Was hast Du gemacht, Teufelsjunge?» «Was ist Dir geschehen, armer Raphael,» fragten Vater und Mutter überrascht; Raphael hatte indessen keine Zeit, die theilnehmende Letztere von seinem Mißgeschick zu unterrichten, denn Pinsel's, wie aus blauer Luft einherflammender Zornblitz verschaffte ihm

Gelegenheit, die Geſchichte ſeiner Kratzſchmarren mit der des fatalen Lottozettels vereint, gleichzeitig vorzutragen. — «Sage mir um des heiligen Lucas willen!» fuhr der Alte auf: «welche Streiche haſt Du ſchon wieder gemacht, Eulenſpiegel aller Eulenſpiegel? Sind das die Nummern, die ich Dir aufſchrieb? Sieh her, Weibchen; ſieh ſie an, dieſe wildfremden Ziffern, und ſchilt mich nicht, wenn dieſe Zigeuner nicht gezogen werden. Ich kenne ſie nicht, kannte ſie nicht, und morgen werde ich verzweifeln müſſen, wenn ich höre, daß die, die ich meine, an der Glückstafel ſtehen. Höllenhund von Raphael! wie ging die Verwechslung zu?» — Der Bube hatte bei ſeiner Heimkehr nicht übel Luſt gehabt, mit einer Lüge ſein Heil zu verſuchen; aber eines Beſſern bedacht, zog er es vor, die Wahrheit zu bekennen, in vieles Schluchzen und allerlei zögernde Redensarten eingekleidet. Da ergab ſich denn endlich, daß auf dem Wege zum Collecteur begriffen, Raphael nicht unterlaſſen hatte, mit einigen

Lehrbuben und desgleichen eine geringe Rauferei einzugehen, die sich bald aus Scherz zum Ernst verkehrte, einige Klauenwunden auf seinem Gesichte und einige Risse in seiner Tasche zurückließ. Beides hätte den guten Raphael nicht gekümmert, wäre ihm nicht, an der Thüre des Collecteurs angelangt, mit Schrecken klar geworden, daß eben durch eine der besagten Rissungen der anvertraute Zahlenzettel von dannen gewichen. Allen Nachsuchungen zum Trotze fand sich der Flüchtling auf der kothigen Straße nicht wieder, und am Ende hatte Raphael, — überglücklich, seinen Thaler nicht verloren zu haben, es für zulänglich gehalten, in dem Bureau vier Nummern auf's Gerathewohl zu nennen und einschreiben zu lassen, um doch nicht ohne Lottoloos nach Hause zu kommen. Armer Raphael! Die ungeschminkte Darstellung dieser verhängnißvollen Begebenheit erwarb Dir nicht Lorbeeren, nicht Palmen, sondern den tarmäßigen Lohn der Wahrheit. Papa warf die ungebetenen Gastnummern verächtlich

in den Winkel, holte aber aus demselben den schon lange als unnützes Möbel dahin verschleuderten Malerstock, und schickte seinen Majoratsherrn mürb und bunt zu Bette.

Hatte Einer den zernigen Pinsel gesehen, wie er, den Stab Wehe in der Hand schwingend, Raphael's, aller Grazien und Laren Schrecken gewesen war; und sah denselben Mann am Nachmittage des nächsten Tages, wie er, gleich wie ein Teller und Besessener, in der Stube auf und ab sprang, scherzend, lachend, das volle Glas in der Hand, wie er freigebig seine Familie tractirte, und absonderlich dem geprügelten Stammhalter ein Stück Kuchen nach dem andern mit zärtlicher Gewalt in den kauenden Mund stopfte, — so mußte er eben so verwundert die Hände über den Kopf zusammenschlagen oder in die Seite stemmen,

wie es die ganze Nachbarſchaft that, die, auf der Straße in Reih und Glied ſtehend, nach den Fenſtern des Malers hinaufgaffte. Bald war es aber den Letztern kein Geheimniß mehr, warum der luſtige Pinſel alſo im Hauſe umherſchalmeite und jubelte, warum er zuweilen Kopf und bedeckhaltende Hand aus dem Fenſterchen herausſchob, und mit einem lauten Vivat auf die Geſundheit der Seinen und ſeiner Nächſten trank. Hing doch an des Lotteriecollecteurs Laden eine Tafel mit vier herrlichen Nummern, und vier bunten Schleifen geziert! hatte doch der Maler die glückliche Quaterne gemacht! War doch Fortuna bei ihm eingezogen, von Raphael's geſegneter Hand geleitet! — Die Blocade der Familie war urplötzlich aufgehoben. Die Cananäer boten freiwillig Prolongation und fernere Vorſchüſſe; die Zufuhr an Lebensmitteln wurde neu eröffnet und brillanter denn zuvor; das illiberale Concursverfahren vor Gericht ſteckte mit einem Male wie ein erröthendes Beichtkind, und der

Hausherr brachte unaufgefordert seinem Zimmerherrn den abwendig gemachten Oberrock zurück, mit den Feierlichkeiten, welche die Ueberreichung eines Ehrenpelzes begleiten. Von Gratulirenden wurden Stube und Treppe nicht leer. Der gering geschätzte Nachbar war der Planet der Vorstadt geworden. Seine, wie billig, weggebliebenen Freunde fanden sich wieder ein; seine Feinde versöhnten sich mit ihm; die Bedeutenderen in der Kunst erkannten auf einmal in dem verachteten Gurkenmaler einen würdigen Collegen. Allen und Jeden schienen die Schuppen wie durch einen Zauberschlag von den Augen gefallen zu seyn; nur die Klasse der alten Weiber und der abergläubischen Männer änderten ihr Benehmen am wenigsten, und übten nach ihrer Weise unpartheiische Gerechtigkeit. «Was wird das helfen?» schrieen sie: «Das Glück mag zu Haufen kommen; der Maler bleibt doch nur ein Klerer, ein fauler Mensch, ein leichtsinniger Vogel; aber unsere Prophezeihung wegen des Buben ist eingetros-

sen. Ja, das Häubchen war nicht ohne. Was ein solcher Mensch anrührt, wird zu Gold, wäre er auch die liebe Dummheit selbst.« — Der Vater schien ebenfalls etwas Aehnliches zu glauben. Denn er betrachtete seit jenem Lotto-Quid pro quo seinen Sohn mit andern Augen denn zuvor. In einem eigenen Hause bequem eingerichtet und etwas Weniges solider geworden, sagte er offenherzig zu seiner Ehehälfte: »Es ist denn doch nicht zu läugnen, daß wir eigentlich dem Raphael unser Glück zu verdanken haben. Ich will den Sappermentsjungen auch dafür belohnen. Er soll lernen, wozu er Lust hat; vor Allem aber die Malerei aus dem Grunde. Damit er kein Stümper werde, wie leider ihrer zu viele auf der Welt sind.« — »Wenn nur seine Fähigkeiten,« — meinte bescheiden die Mutter; — »Pah!« erwiederte der Maler: »Das Lernen entwickelt den Geist, i wäre es auch nicht, ... i nu, ... so hat der Junge Geld, und ich bilde mir fast ein, das Häubchen hat doch etwas von Glück zu bedeuten.«—

Raphael wurde vorgefordert und die Aeltern ſtellten ihm die Wahl ſeines Standes völlig frei. Der Junge kratzte verlegen Stirn und Ohr und erklärte zuletzt auf vieles Zureden: «gar kein Stand wäre ihm allerdings der liebſte; wenn indeſſen Vater und Mutter durchaus auf einen ſolchen beſtänden, ſo werde er — ein gehorſamer Sohn — eben nichts dagegen haben.» — Der Papa ſchloß ihn entzückt in ſeine Arme. «Du wirſt Maler werden, — in meine Fußtapfen treten!» rief er. Achſelzuckend nickte Raphael mit dem Haupte, meinte jedoch: «ſo viel er ſich entſinne, habe er nie beſondere Luſt dazu in ſich verſpürt.» Der Vater erinnerte ihn aber ſeinerſeits an den Huſaren, den er jüngſt mit leichten, aber kühnen Kohlenzügen auf die Mauer des Hauſes ſkizzirt, an den Holzſchnitt mit den drei Königen, den er jüngſt frescoartig illuminirt, und in welchem ihm beſonders die Phyſiognomie des Schwarzen gelungen, und Raphael wurde durch ſolche Erinnerungen am Ende von ſeinem Berufe über-

zeugt. Daher sträubte er sich auch nicht lange, und ging, mit Geld, Equipage und Empfehlungsbriefen versehen, nach Wien ab, um daselbst die Kunst zu studiren und sich auf die Reise nach Italien vorzubereiten, die seinem Talent die Krone aufsetzen sollte.

Welch' ein Freudentag für die Familie, da endlich nach einer Reihe von Jahren der Vielgereiste, Vielgelehrte in's Vaterhaus zurückkam! Den Jünger der Kunst empfingen die annoch unvermählten Grazien ungestüm und lärmend; der Vater mit einem obligaten Haarbeutelchen, die Mutter mit banger, schier wehmüthiger Freude. Er war ein recht angenehm aussehender Mann geworden, von artiger Tournure, sorgfältig geschniegelt, und ein so netter Alltägling, wie ihn die Residenz nur aufweisen konnte; Mama belobte seine Wäsche und Ringe,

denn das Weib klebt einmal am Aeußern; Papa war gar nicht in der Verfassung, sich um Raphael's Geist zu bekümmern, und freute sich seines glatten Angesichts; die Schwestern machten es nicht besser, das Bischen Neid abgerechnet, das sie wegen des Bruders vornehmen Ansehens verspürten. Der Letztere war allerdings ein anderer Mann geworden, als sie Alle erwartet hatten. Er hatte Alles in der Fremde getrieben und gelernt, — bis auf das, was ihm als Hauptsache aufgegeben worden war; Malerei war seine Erholung, — die Wissenschaften jedoch, die einen sogenannten schönen Geist ausmachen, waren sein Tagewerk gewesen. Er hatte in Wälschland Raphael's Madonnen nicht copirt, aber in ungereimten Versen besungen; im Vaterlande nicht nach dem Meistergrade in der Kunst gegeizt, aber gegen ein Honorar von hundert Gulden ein Doctordiplom von einer gefälligen philosophischen Facultät erhandelt; er wußte vielleicht nicht die geduldige Leinwand zu einem Oelgemälde herzurichten, aber er hatte

ein Project entwerfen, die ganze ungeduldige Menschheit glücklich zu machen, ohne besondern Aufwand. Die Familie staunte immer mehr und mehr, als Raphael ihr mit gutmüthiger Zuversicht alles dieses mittheilte, und zuletzt nichts Geringeres darthat, als den Entschluß, besagtes Beglückungsproject in eigener Person an den Geheimenrath des Fürsten zu bringen. — Der Aeltern und Geschwister Befremden war unglaublich, denn die Hoffnungen, die sie gehegt hatten, waren zu Wasser, und ganz andere, von denen sie nie geträumt, deren Stellvertreter geworden. Dieses Befremden wäre beinahe zum Sturm erwachsen, dem jedoch Raphael auf die geschickteste Weise zu begegnen mußte. Der Mutter machte er eine herculanische Medaille von 1823 zum Geschenk; dem Vater widmete er ein Stilleben, das denselben durch Erfindung und Colorit an jene Tage der Kraft und Blüthe erinnerte, da noch jeder Geflügel-, Fisch- und Obsthändler seinen Ladenschild von Pinsel dem Aeltern gemalt

ſehen wollte; ſeinen Schweſtern verhieß er endlich durch ſeinen in Kurzem mächtigen Einfluß Roſe, Myrthe und Würfel des Frauengeſchlechts: nämlich die ſchönſten, die liebevollſten und reichſten Männer des Herzogthums. Jung und Alt war mit dieſen Proben blutsfreundlicher Anhänglichkeit völlig zufrieden, und fünf ſtolze Siegergeſichter ſahen aus den Fenſtern des Hauſes, als am nächſten Morgen Raphael, ſchwarz vom Kragen bis zur Zehe, die zierlich eingebundene Völkerbeglückung unterm Arme nach dem Palais des Miniſters ſchritt, um zur Audienz ſich zu melden. «Drei Dinge muß ich vor Allem gewinnen;» ſprach er zu ſich: «wenn ich Aufſehen machen will. Einen Titel, Gönnerſchaft und einen gewiſſen Ruf. Das hab' ich viel tauſendmal in der Welt gehört, und immer iſt das wahr, was in aller Leute Mund iſt.» — «Sorge nicht!» ſprach unterdeſſen der Vater zu der zagenden Mutter: «Das Pulver hat wohl der Raphael auch auf ſeinen Reiſen nicht erfunden, aber ich wette darauf, er macht

dennoch sein Glück. Zudem weiß ja noch kein Mensch, was vielleicht hinter der Abhandlung steckt, von der er so viel spricht, und in seinem Gemälde sehe ich mich selbst wieder; noch mehr, das Geheimniß, die Farben recht hübsch grell und glänzend und abstechend aufzutragen, scheint der Bursche besser weg zu haben, als ich selbst sogar. Da sieht man doch auf den ersten Blick, was Grün, Blau und Roth seyn soll, und kein confuses Farbengeschwemme, wie auf den neumodischen Bildern, daß Gott erbarm! Sieh einmal selbst! Dieser grillirte Kalbskopf auf der zinnernen Schüssel .... ich wette er ist Portrait, so täuschend hat ihn Raphael, wie aus dem Spiegel, gestohlen. Nicht minder gerathen ist die Bierflasche daneben, und das Stück Emmenthalerkäse auf dem Papier, worauf gewiß sehr sinnreich das Dr. Pinsel jun. fecit, leserlich angebracht ist. Die Vögel, die darneben liegen, vermuthlich so eben geschossen, möchte ich fast für Rebhühner halten. Die Blume auf dem Fensterbret ist jedoch unbestritten eine Tulpe

von der schönsten Sorte, und wer in dem dabei liegenden Dinge nicht eine fette gelbe Rübe erkennt, müßte ein Schaaf in aller Malerei seyn. Nicht genug zu loben ist beiläufig die zierliche Ordnung, in der alle Gegenstände an einander gereiht sind, hübsch abgeschnitten von dem finstern Fonds, und bequem anzusehen in ganzer Form und Größe; nicht unter einander herumliegend, oder auf einen wüsten Haufen gewühlt, wie andere Fusler oft zu thun pflegen. Kurz, je mehr ich mir den Raphael und seine Werke betrachte, je weniger glaube ich, daß er wirklich so dumm sey, als er sich stellt, und wir befürchten. Dieß Bild hat er in seinen Mußestunden angefertigt; was muß erst an den Dingen seyn, mit denen er sich hauptsächlich beschäftigt! Du wirst sehen, daß wir Beide noch verdammten Respect vor unserem Sohne bekommen werden, und im Vorgefühl desselben drängt es mich bereits, hinzugehen und eine Flasche Wein auf die Gesundheit unseres Emmanuels zu trinken.»

Während dessen nun Vater Pinsel wirklich hinging, den ungestümen Forderungen seines zärtlichen Herzens zu genügen, stand Raphael Emanuel auf dem Teppich des Minister-Cabinets, welcher für seine Hoffnungen zwar nicht zu einer Rosenflur, aber — Dank seiner Zuversicht — auch nicht zum glühenden Kohlenlager geworden war. Erstaunt hielt der ohnehin nicht allzuwohl gelaunte Minister die überreichte Schrift in den Händen, und überflog die ersten Blätter. Der Autor verwendete kein Auge von dem Antlitz des Lesers, das im seltsamen Mienenspiel befangen, einen Apriltag repräsentirte. Endlich gestaltete sich das kämpfende Wetter zu einer sarkastisch-finstern Physiognomie. Der Minister schlug das Buch zu, reichte es dem Harrenden hin, und sagte mit Geringschätzung: «Nehmen Sie, lieber Freund. Sie sind ein Pinsel.» — «Zu dienen, Ew. Excellenz!» antwortete Raphael: «Pinsel's Sohn aus der Vorstadt. Mein Vater, der Maler, ist durch die Quaterne berühmt geworden, die er vor meh-

ren Jahren gewann, und ich wünsche durch mein geringes Talent mein Glück zu machen.» — Der Excellenz stieg die Lachlust erstickend zu Kopf, und wenn auch gleich das Gefühl ihrer Würde sie abhielt, diesem Reiz nachzugeben, so erlitt dennoch ihre üble Laune einen vernichtenden Stoß. — «Sie sind offenherzig;» versetzte der Minister: «offenherziger, als Sie selbst wohl wissen; allein leider verbieten mir die Verhältnisse, das geringste aller Talente glücklich zu machen. Alle Stellen sind besetzt; und wären auch einige offen, so sind doch die Besoldungen so gering....» «Das wird Alles anders werden,» entgegnete lebhaft der junge Mann: «wenn Ew. Excellenz den Beglückungsvorschlag annehmen wollten, dessen Einleitung Ihre Aufmerksamkeit gewidmet war. Bekennen muß ich jedoch, daß mein Sinn weniger nach einem Gehalte stand, als nach einem Titel, ohne welchen man, wie Ew. Excellenz aus eigener Erfahrung wissen werden, nicht wohl in großer Welt fortkommen kann.» — «Ja wohl,» antwortete der

Miniſter mit ſcherzhaftem Ernſt: «dergleichen Titel ertheile ich jedoch nicht. Sie ſind, wie ich gehört habe, und meinen Ohren trauen darf, Doctor, oder vielmehr, man hat Sie dazu gemacht.» — «Ernannt,» unterbrach demüthig verbeſſernd der Suppliciende.» — «Ganz recht,» fuhr der Miniſter immer heiterer fort: «Ernannt, nicht gemacht. Wie konnte ich mich auch nur ſo gewagt verſprechen? Eh bien, begnügen Sie ſich mit dieſem Titel. Oder — wiſſen Sie, wie?» ſetzte er hinzu, da die Trauer getäuſchter Hoffnungen aus Raphael's Geſichte ſprach: «damit das Vertrauen, mit dem Sie mich beehrten, Sie nicht betrogen habe, will ich durch meine Verwendung ſorgen, daß die Stadtverwaltungsbehörde Sie zum Armencommiſſionsrathe ernenne. Sind Sie das zufrieden?» — Im Hochgefühle der Freude, die nur ein Titel von ſieben Sylben und zwanzig Buchſtaben erregen kann, küßte der entzückte Raphael dem würdigen Gönner die Hand, und entfernte ſich, nachdem er dem, mit Mühe das Lachen Ver-

beißenden, ſein handſchriftliches Project allgemeiner Weltbeglückung als gebührende Huldigung aufgedrungen. Ein glücklicher Einfall! denn das Manuſcript erinnerte den Miniſter an ſein gegebenes Verſprechen, und nach wenigen Tagen ging von der Behörde, die nicht ungern den vermöglichen Raphael unter ihre Armencommiſſion zählte, ein ſchmeichelhaftes Diplom in Pinſel's Haus ein. Die Familie ſchrie auf vor Entzücken, und nur der Vater war ein bischen ungehalten, daß man ſeinen Sohn mit all' ſeinem Gelde nicht zum reichen Commiſſionsrathe ernannt hatte. Indeſſen war's einmal geſchehen, und er mußte ſich darein ergeben.

Dieſer glänzende Anfang einer preiswürdigen Carriere ermangelte nicht, der Neider hämiſche Schaar in die Schranken zu fordern. Auf ihren Zungen trug die verläumderiſche Fama den Bericht der Miniſter-Audienz in der Hauptſtadt umher, allein Raphael war eben ſo ſtark in der That, als im Glauben, und zuckte mit ſiegendem Lächeln die Achſeln. Sein Vater, hef-

tiger und gröber denn Er, nahm gewaltſam Parthei für ihn. «Die ganze Welt ſchilt meinen Raphael dumm!» pererirte er: «Mag's! aber das Glück wird ihm kein Menſch abſprechen. Es verhalte ſich mit der Audienz, wie es wolle; der Titel iſt doch nun einmal da, und damit holla!» — Zugleich gab er dem Sohne eine wohlgemeinte Anleitung, wie die Gönnerſchaft zu cultiviren ſey. Raphael hatte dieſes jedoch längſt ausgezirkelt, und er benuzte den bald darauf fallenden Geburtstag der Geheimderäthin, um die erſte Bombe der Dankbarkeit in des Miniſters Haus zu werfen. Seine glacirte Hand überreichte der vor vierzig Jahren Gebornen ein Gedicht, das auf ſchneeweißem Atlas verkündete: die Gefeierte ſey die Jüngſte und Liebenswürdigſte auf Erden, — die Einzige, würdig, in ottave Rime beſungen zu werden. Der Versbau war nicht allzuviel, nicht allzuwenig ſtolpernd, und, einige ſeltſame Ausdrücke abgerechnet, die Hymne nicht ſchlimmer, als neun Zehntheile der Gelegenheitspoeſien. Aber

eben dieſe Ausdrücke .... wie gewagt .... wie keck! Der Dichter verglich ſeine Heldin mit der Göttin Iſis, an deren Buſen das ganze Weltall ruht; — er reichte ihr die Myrrhen der Liebe; — er führte ſie in die elyſäiſchen Myſterien; — Eris nannte er die ſchützende Gottheit ihrer Ehe. — Manch' Andere hätte vielleicht die Abſicht des Sängers verkannt, aber die Miniſterin that es nicht. «Ach!» ſagte ſie zu ihren Vertrauten: «wie unrecht beurtheilt man den jungen Pinſel. Kühn ſind ſeine Wendungen, iſt ſeine Ironie; aber wann wäre das Genie nicht dreiſt? dreiſt und wahr? Legen nicht Tauſende ihr Wohl und Wehe in meine Hände! bauen nicht Tauſende auf meine Fürbitte bei dem ſtrengen Gemahl? Iſis iſt alſo ſehr paſſend hier eingemiſcht, und was das Uebrige anbelangt, wiſſen Sie nicht, meine treuen Freunde, daß ich ſchon unzählige Mal gewünſcht habe, in Elyſiums geheimniß-vollen Auen zu wandeln, um zu vergeſſen, welche Dornenkronen und Myrrhen die Zwietracht meiner unglücklichen Ehe mir auf Erden be-

ſcherte? Der Dichter ſang die Wahrheit, und meine dankbare Anerkennung beweiſe ihm, daß ich ſelbſt bittere Wahrheit liebe.» — Ein Handſchreiben der Miniſterin verkündete dem Entzückten ihre Geſinnungen und ihren unwandelbaren Schutz. Wie einen Talisman hielt der Geſchmeichelte das Billet den Harpyen entgegen, die in der Stadt verbreitet hatten, das Geburtstagsgedicht ſey ein non plus ultra von Albernheit geweſen, — und die Harpyen verſtummten, hörten auf ſeinen Ruf zu beſchmutzen, und in allen Zirkeln wurde nach und nach die Meinung heimiſch, Pinſel's Raphael verberge hinter einem bizarren Benehmen und ſimpelhaften Aeußern viel Verſtand, ſchlagenden Witz, treffende Ironie, ſtechenden Scharfſinn, beißende Satyre, und wie alle ähnliche, den Rauhſinn unſerer Nation und Sprache bezeichnenden Beiwörter heißen mögen. — Auf dieſe, vom Senat der feinen Welt unter dem Vorſitze der Miniſterin ertheilte Dichterkrone noch den Lorbeerkranz einer andern Kunſt zu ſetzen, war von nun an

Raphael's einziges Sinnen und Trachten. Philosophie und Poesie hatten ihm bereits Lob- und Titelfrüchte getragen; die Malerkunst sollte ebenfalls das Ihrige thun, ein Bild entstehen, fähig auf der öffentlichen Kunstausstellung jedem andern den Rang streitig zu machen. Kein geringfügiges Stillleben, mit grillirten Kalbsköpfen und sinnigen Tulipanen ausstaffirt, — eine grandiöse Composition sollte seinen Namen verewigen; ein historisches Gemälde von ganz origineller Erfindung seinen Ruf zu den Sternen tragen. Und ehe drei Monden in's Land gingen, war das Werk vollendet, und prangte im Saale des Museums. Um einen wo möglich noch nie abgebildeten Helden zu haben, hatte der belesene Künstler den unverzagten Griechen Stentor gewählt. Auf die Leinwand hingezaubert stand er da, hell und grell, ein Fallstaff im Chlamys und Küraß, den rechten Fuß auf einen Fels gestemmt, mit der rechten Faust den Dragonersäbel schwingend, und dem Beschauer den geöffneten Mund zeigend, ge-

rade so weit aufgerissen, als erforderlich ist, um zu schreien, wie fünfzig Mann. Einen unbeschreiblichen Eindruck machte der von Pulverdampf und Kanonenblitz schauerlich umwölkte und erleuchtete Hintergrund, in welchem man die mit dem Bayonnet angreifenden trojanischen Grenadiere gleichsam nur wie Schatten bemerkte, während im Vorgrunde, gleichsam wie das dräuende Fatum, ein colossaler Meilenzeiger zu schauen, dessen kühn ausgestreckter Arm die Worte trug: «Eine halbe Stunde bis nach Ilium!» — Es liegt unter den Fehlern unsers Zeitalters auch derjenige am Tage, daß man gerne bewitzelt und recensirt, was nicht auf allen Gassen zu finden ist. Schon begann die Mißgunst unter dem zahlreichen Publikum, das sich vor Stentor's Heldengestalt, und nur, und immer nur wieder vor ihr sammelte, ihren Lach- und Spottsaamen auszustreuen; als plötzlich irgend ein geübtes und unparteiisches Auge für den Maler Gerechtigkeit heischte. Ein allgemeines Flüstern lief durch den Saal, wurde

zum Gebrauſe des Beifalls, zum unauslöſchlichen Gelächter eines vollendet komiſchen Genuſſes. «Superb! herrlich! charmant!» rief der Chor der kritiſchen Richter und Richterinnen: «Eine Satyre, wie ſie der Pinſel nie ſchöner entwarf! Das iſt der Oberſt vom zweiten Dragonerregiment; wie er leibt und lebt iſt er's! Treffliches Scherzbild, wer iſt Dein Schöpfer?» — Und vom Namen «Pinſel!» hallte das Gewölbe wieder. «Iſt's möglich? Welcher Pinſel? Pinſel senior oder Pinſelchen? Köſtliches Pinſelchen! Stentor! wie paſſend, wie unendlich komiſch! Sieht man nicht den Oberſt leibhaftig, wie er vor der Fronte ſeines Regiments ſein ungeheures: «Halt!» herausdonnert? Den Meilenzeiger vor dem Pappelthore ſogar, bei welchem der Oberſt gewöhnlich ſeine Schaaren zum Einzuge ordnet, hat der Schalk nicht vergeſſen!» Und das Gerücht drang zu der Miniſterin, und die Beſchützerin brachte es an den Fürſten, und der Witz und Carricatur liebende Regent trat auf die Seite der Bewun-

derer, verwies den Satisfaction heischenden Oberst zur Ruhe und in eine entfernte Garnison, und erhob Stentor's Raphael zum Hofrath und zweiten Director seiner Bildergallerie.

Raphael's Vater hatte den Culminationspunct seines Sohnes gesehen, und weiter nichts auf Erden zu thun, als dieselbe eines Tages so geschwind als möglich zu verlassen. Sein Hintritt erregte keine allzubesondere Sensation in der Familie. Die Mutter athmete freier, und die unverheiratheten Töchter, zu deren Versorgung der Vater, Burgunders und Austern wegen, niemals hatte kommen können, blickten mit gläubiger Zuversicht auf den geehrten Bruder, der nun an die Spitze des Hauswesens und der Verwaltung eines nicht unbedeutenden, obschon etwas geschmolzenen Vermögens trat. Diese Veränderung machte ihn vollends zum Manne des Tages. Ueberall gern gesehen, überall ungern vermißt, lebte Raphael ein beneidenswerthes Leben. »Pinselchen! Räthchen!

Commiſſionsräthchen! Hofräthchen! Directorchen!» ſchallte es allenthalben hinter ihm, wenn er über die Straße ging. Allenthalben mußte er Rede ſtehen, ſprechen, hören, erzählen, berichten, Complimente und Converts annehmen. — «Pinſelchen redet wenig;» hieß es hier: «aber der Geiſt in ſeinen Augen .... was denkt nicht der?» «Pinſelchen ſcheint dummes Zeug zu plaudern;» hieß es dort: «aber es iſt auch nur Schein. Sein inneres Gemüth iſt hell und klar.» — Die Vernünftigſten betrachteten den jungen Mann als eine ganz gewöhnliche Erſcheinung, wie ſie überall zu Hauſe iſt. Der unparteiiſche Pöbel verwunderte ſich, und blieb bei ſeinem Refrain: «Pinſelchen iſt dumm, und bleibt dumm in Ewigkeit, aber das Glück wird es nie verlaſſen, denn der Bube kam nicht umſonſt mit dem Häubchen.» — Dieſe Meinungen vereinigten ſich alle dahin, daß Raphael kein übler Menſch, und beſonders eine nicht verwerfliche Parthie ſey. Leider aber ſchien er das weibliche Geſchlecht zu haſſen und zu fliehen.

Wo ein Frauenzimmer ihm nahe kam, rannte er davon. Nicht einmal vom Wetter wußte er mit einem Mädchen zu sprechen. Wehe den Vertrauenden, die sich auf seinen Rittersinn verließen, von ihm am Theetische bedient, nach Hause begleitet seyn wollten. Das Erstere that er nie; das Zweite hatte er vollends verschworen. Seine Unempfindlichkeit war zum Sprüchwort geworden, und die Masse der heirathsfähigen Jungfrauen begann schon feindlich gegen Pinsel's Weisheitsruf zu agiren, als auch ihn plötzlich der Augenblick beschlich, der wohl nimmer in einem Menschenleben gänzlich ausbleibt. — Der Rath stand eines Nachmittags am Fenster in tiefe Gedanken verloren. Ihn beschäftigte gerade die Kunst, verkehrt auf Stein oder Kupfer zu schreiben, da er in dem Zeitungsblatte, das er in der Hand hielt, einen Artikel gelesen, der darauf Bezug hatte. Er bekam Lust, diese Schreibart zu versuchen, die winterlich bethaute Fensterscheibe zur Tafel, den Zeigefinger seiner rechten Hand zum Griffel zu

machen; und ſiehe da, es ging. Es gelang ihm, groß und leſerlich die Titel mehrerer Taſchenbücher, die irgend eine Buchhandlung in demſelben Zeitungsblatte zu Neujahrsgeſchenken empfahl, auf das Glas überzutragen. «Cornelia! Huldigung den Frauen! Denk an mich! Vergißmeinnicht! Aurora — der Liebe und Freundſchaft!» — Hier ſtörte ihn ein unwillkommener und kurz abgefertigter Beſuch. Dem Ueberläſtigen noch einen unfreundlichen Blick nachzuſenden, öffnete Raphael ſchnell den Fenſterflügel, und der unhöfliche Kreuzſtock zwang ihn, ſeiner Eilfertigkeit halber, ein gezwungenes Compliment gegen die Straße zu machen. Als der Hofrath nun, beſchämt und erröthet, ſich erhob, um zu ſehen, ob Niemand den forcirten Bückling bemerkt habe, gewahrte er in dem Hauſe gegenüber, hinter ſpiegelhellen Scheiben, eine reizende weibliche Geſtalt, die, erröthend wie er, mit einem tiefen Knix herüber ſignaliſirte. Dieſe anmuthige Verbeugung entſchied über Raphael's Herz,

und zum Erstenmale bemerkte er, daß seine Nachbarin, die holde Hauptmannstochter, zu den Schönen ihres Geschlechts gehöre, wie denn bereits die ganze Stadt sie zu den Bessern und Reichern zählte. Ihre Liebe zu der verwittwe= ten Mutter, ihre treue Neigung zu einem jun= gen Offizier, der sie nicht minder zärtlich um= fing, und leider in der Blüthe seines Lebens auf dem Schlachtfelde fiel; ihre standhafte Wei= gerung, das Andenken an den Geschiedenen durch einen Ehebund mit einem Andern zu ver= drängen, hatten sie der ganzen Residenz inter= essant gemacht. Auch der Hofrath verwandte eine halbe Stunde lang kein Auge von dem höf= lichen Mädchen, zog sich aber dann seufzend in sein Zimmer zurück. Er gedachte des Lieu= tenants, des Fiscals und des Professors, die der Nachbarin gegenwärtig den Hof machten, ohne zum erwünschten Ziele zu gelangen, und nahm sich ernstlich vor, niemals zu der Ver= führerischen Liebe zu fassen. Pinselchen's ge= wohnte Zuversicht schien dahin, bis ein Billet,

in verschwiegener Dämmerung von verschwiegener Zofe Hand überbracht, sein Selbstvertrauen neu belebte. Er mußte während der Lectüre die Kerze mehrere Male putzen, denn er ward irre in seinen Augen, als er las: «Würdiger Mann! Schwerlich hat je der gerade Sinn eines Biedermanns einem Mädchen eine zartere Huldigung dargebracht, als Sie es diesen Nachmittag gethan. Die Kürze und Herzlichkeit Ihrer Erklärung bürgt mir für Ihren Verstand, der so oft mißkannt wurde, und für Ihr aufrichtiges Gefühl. Meine Erwiederung entspreche Ihrem Vertrauen. Der Befehl meiner verehrten Mutter legt mir als eine Pflicht auf, mich zu verehlichen. Ehe ich aber einem von den drei Freiern, die um mich anhalten, das Jawort gebe, will ich lieber Ihrem so zart geäußertes Wunsch entgegen kommen, will ich an Sie denken, Ihrer nicht vergessen. Ist es Ihnen Ernst, die Morgenröthe der Freundschaft und Liebe in unser Haus zurückzuführen, so werben Sie bei meiner guten

Mutter um die Hand Ihrer hochachtungsvollen Cornelia.«

Das nächste beste Apothekersubject hätte eher den Stein der Weisen gefunden, als Pinselchen die Veranlassung zu dem unerwarteten Ja, wo er nicht gefragt hatte. Die Sache an und für sich war ihm indessen nicht unlieb, und die Mutter, welcher er vorstellte, von welcher unbeschreiblichen Leidenschaft Cornelia gegen ihn entbrannt sey, fand die Wohlhabende und Schöne ganz nach ihrem Geschmack; dergestalt, daß sie selbst das Freiwerberamt für den Sohn übernahm, und ihm durch ihren Bericht den Muth machen konnte, in eigener Person seine Visite abzustatten. Das geleckte Männlein erschien den Frauen als kein verwerflicher Gegenstand. Mit dem Verstande war's freilich anders. Da jedoch Cornelia behauptete, Raphael trage seinen Gott im Busen und nicht zur Schau, und die zweifelnde Mutter am Ende ebenfalls zugab, Gutmüthigkeit, nicht übertrie-

bene Klugheit ſey des Eheherrn vorzüglichſte Eigenſchaft, ſo waren die Präliminarien bald geſchloſſen, und Cornelia hieß Pinſelchen's Braut. Dieſe unerwartete Neuigkeit, den Nebenbuhlern in höflichen Abſagebriefen mitgetheilt, weckte drei grimmige Löwen gegen Raphael's Glück. Die drei Verabſchiedeten tobten in des Hofraths Zimmer, und wütheten unerbittlich. Der Lieutenant forderte ihn zum Duell auf Leben und Tod; der Fiscal drohte mit einem fünfzigjährigen Prozeß; der Profeſſor der Chemie verſchwor ſich, ein neues Gift für ihn zu erfinden. Die verzweiflungsvolle Klemme, in der ſich der Bräutigam befand, gab ihm auch den Witz der Verzweiflung. Den erſten Gegner verwies er auf das Duellmandat, den andern lachte er furchtſam aus; dem Dritten endlich drohte er ſelbſt mit der Polizei. «Sie ſind ein Pinſel!» ſchmähte der Offizier. — «Ich bin ſtolz darauf!» entgegnete Raphael. — «Ein Spoliator unſerer Rechte!» rief der Fiscal. — «Sie irren. Ich bin Hofrath und Di-

rector;» versetzte jener. — «Sie rauben uns die schönsten Hoffnungen!» fügte der Professor bei: «Sie bringen uns um....» — «Verräumder!» unterbrach ihn Pinselchen: «Ich? Sie wollen mich umbringen, aber ich dulde es nicht, meine Herren, ich dulde es nicht.»

Ein dreistimmiges Gelächter schloß den Viersprach und verscheuchte den drohendsten Dämon. «Wenn ich nur nicht bereits Schulden auf die Mariage gemacht hätte!» begann der Lieutenant mürrisch. — «Meine miserable Gesundheit heischt die Pflege einer Frau;» meinte der Fiscal. — «Mein Haushalt verlangt eine bemittelte Versicherin;» setzte der Chemiker bei. — «Wie wär' es aber,» — fragte Raphael, der so gerne den Betrübten geholfen hätte, — «wie wär' es, wenn ich Ihnen Allen, wie Sie da sind, die ersehnten Ehehälften verschaffte?» — «Wie so?» rief der Chor der Gegner. — «Heirathen Sie meine Schwestern;» fuhr Raphael fort: «eine jede derselben erhält 10,000 Thaler Aussteuer. Das Gebet ist doch honett, denke

ich.» — Die Herren überlegten, daß Cornelia ohnehin nur die Frau eines Einzigen von ihnen hätte werden können; — daß in Ermanglung der 20,000 Thaler Cornelia's, zehntausend Pinsel'sche nicht auszuschlagen seyen, und gingen diesen Betrachtungen zufolge, in Raphael's Vorschlag ein, der mit nicht geringerem Beifall von der Familie des Letztern aufgenommen wurde. So wie Baum und Schlingpflanze sich gewöhnlich finden, so fanden sich auch hier die Paare zusammen. Dem Chemiker schien die nicht blendende Aglaja eine willkommene Gehülfin am Schmelztiegel und rußigem Heerde, den kränkelnden Fiscal interessirte die bleiche Thalia, und dem grimmigen Lieutenant konnte die trübselige Euphrosine unmöglich widerstehen. Aber auch von dem goldnen Gefieder der Poesie sinkt man immer wieder herab in das Alltagsgeleis der Prosa. Aus den Armen der Liebe wanden sich die Freier, um nach den Obligationen und Wechseln zu forschen, die das Daseyn der dreißigtausend Thaler erhärten sollten.

Da zuckte jedoch Raphael die Achseln und sprach so unbefangen, als bescheiden: «Liebe Herren und Schwäger! Für diesen Augenblick ist mir das Verlangte eine Unmöglichkeit, indem ich vor einigen Wochen dem Kaufmann Allegro am Markte mein sämmtliches Baarvermögen anvertraut habe, zum Behuf einer Speculation, bei welcher, wie mir der Mann versicherte, unfehlbar und zum mindesten fünfzig Prozent zu gewinnen sind. Genügt Ihnen jedoch die Handschrift des Kaufmanns....» —

Das Getobe wilder Leidenschaft ließ ihn nicht endigen. «Ist's möglich?» schrieen die Freier. — «Ist's glaublich?» seufzten die Grazien und ihre Mutter. «Dem Spitzbuben Allegro konnten Sie das Geld an den Hals werfen?» begannen neuerdings die Erstern: «Wissen Sie denn nicht, daß der Mensch am Bankrott stand, daß er schon seit vorgestern verschwunden ist, keine Seele weiß wohin, daß morgen in seinem Hause die Siegel angelegt

werden ſollen?» — «Wir ſind ruinirt!» wimmerte die Familie; und Pinſelchen ſtand erſtarrt und ſteif vor Schrecken. «Pfui, Herr! uns alſo zu hintergehen!» donnerte der Lieutenant: «Ich eile, meine Piſtolen zu laden!» — «Ich gehe, Ihre Citation vorzubereiten!» fügte der Fiscal bei; — «und ich,» — ſchloß der Profeſſor, — «präparire die für Sie beſtimmte Blauſäure!» — Fort ſtürmten die Erſchwäger, und ließen das arme Pinſelchen den Vorwürfen der Seinen zum Raube, denen es nur entging, indem es ſich in ſeinem Zimmer verriegelte.

«Ei, ſo machen Sie doch auf, Räthchen!» ſprach nach wiederholtem Klopfen eine Stimme vor der Thüre, die viel Aehnlichkeit mit jener des böſen Schuldners hatte. Raphael ſchlich herzklopfend hin, um zu öffnen. Allegro ſtand in Lebensgröße vor ihm, im Reiſemantel, mit ziemlich verſtörten Zügen, in welchen jedoch eher eine gemiſchte Freudigkeit zu leſen war, als Verdruß und Angſt. — «Sie haben wohl

viele Unruhe meinethalben gehabt, liebes Pinselchen!» fragte der Kaufmann hastig: «Gott sey Dank jedoch, es war nicht nöthig. Ich darf Ihnen gestehen,» — fuhr er vertraulich fort: «daß ich dem Falliment näher war, als sich irgend ein Mensch denken konnte. Ihr Geld hat mir jedoch geholfen. Mein Buchhalter, den ich damit an Ort und Stelle schickte, hat gedeckt, vorgebaut, meinen Credit erhalten, und begegnete mir triumphirend, da ich vorgestern — Ihnen darf ich's vertrauen — in der Angst meines Herzens schon Reißaus genommen hatte. Meine Speculation ist durchgegangen, und das plötzliche Steigen der grönländischen Staatspapiere macht mich zum reichen und ehrlichen Mann. Hier bringe ich Ihnen die geliehene Summe in guten Wechseln wieder, — und hier,» — er warf einen schweren Geldsack auf den Tisch — «hier die versprochenen fünfzig Prozent, die Sie um so eher mit gutem Gewissen nehmen dürfen, als ich mir keines daraus gemacht haben würde, Sie um das Capi-

tal zu bringen, wenn es gerade nicht anders hätte seyn können. Ich füge andere fünfzig Prozent hinzu, indem ich Ihnen die Lehre gebe, ja niemals mehr an Speculanten Geld zu verleihen. Der Allegro's gibt es viele darunter, aber die eigensinnige Fortuna spielt ihnen nicht immer ein solides Largo zum Schluß, wohl aber ein Prestissimo, das durchaus nicht im Geschmack des Publikums und der Creditoren sich vernehmen läßt.» — Der aufrichtige Kaufmann ging, und die reuigen Schwäger kamen; nicht um zu schießen, oder zu citiren, oder zu vergiften, sondern um die verlassenen Bräute heimzuholen. Raphael's Gutmüthigkeit — eine Erbeigenschaft der Pinsel — trug ihnen keinen Groll nach, und ein und derselbe Tag gab ihm drei zuverlässige Verwandte, und die beste Frau. Er genoß das Glück, der Letztern ein Schloß sammt Dorf und Unterthanen als Brautschatz zu widmen. Seiner Mutter überließ er die Erbschaft eines reichen, bei den Esquimaux's verstorbenen, weitläufig mit ihm verwandten Pin-

sel's, wovon die Kunde per Stafette während der Tafel anlangte. Seither hat er sich von den lästigen Geschäften der Armenkommission, und von dem schweren Dienste eines Gallerie-Directors zurückgezogen, und lebt in zufriedener Muße im Schooße seines häuslichen Friedens. Eine Reihe von Buben, alle coeffirt zur Welt gekommen, verbürgt ihm den Wohlstand seiner Nachkommenschaft. Da obendrein durch die Sorglosigkeit des Ministers sein Manuscript eine Speise der Ratten, und durch die Nachlässigkeit oder Tücke des Gallerie-Aufsehers sein Stentor ein Raub der Flammen geworden ist, — mithin sein Theuerstes den Erynnien verfiel, so läßt Raphael's Glückstern auf Unwandelbarkeit rechnen. Die Nachbarn in der Vorstadt behaupten, Pinselchen habe bereits den großen Schatz gefunden, der nach glaubwürdigen Berichten aus der Schwedenzeit im Keller seines Hauses verscharrt lag; und vermessen sich hoch und theuer, das große Loos der Amsterdamer Lotterie müsse ihm nächstens zufallen. In Be-

tracht des Vergangenen und ſolcher Hoffnungen haben ſie auch an Raphael's letztem Geburtstage ihrem geliebten Mitbürger einen ſilbernen Pocal überreicht, mit der beſcheidenen aber vielſagenden Inſchrift: «Dem Verdienſte.» —

Der

Gang in's feindliche Lager.

Romantiſches Gemälde

aus

der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

1.

Die Schlacht bei Nördlingen hatte böſe Tage für den proteſtantiſchen Fürſten- und Städtebund herbeigeführt. Das Glück und der Sieg waren wieder bei den kaiſerlichen Fahnen eingekehrt, und Ferdinand's Heere überſchwemmten das Reich. Vor ihrem fluthenden Andrang wichen die ſonſt für unbeſiegbar gehaltenen Schweden allenthalben zurück, und die von den größern Heeren verſprengten oder abgeſchnittenen Regimenter und Geſchwader warfen ſich in die, dem Schutze der Union ergebenen und

ihrer Sache anhängenden Städte und Festungen. Die aufblühende Stadt Hanau, deren neuster und schönster Theil erst entstanden war, durch den Fleiß und das Geld holländischer und französischer Auswanderer, hatte ebenfalls dieses Schicksal. Mit bedeutenden Werken und Hülfsmitteln versehen, wählte sie der darin kommandirende schwedische Generalmajor von Ramsay, ein Schotte von Geburt, zum Schauplatz eines kräftigen Widerstandes. Schotten, Schweden und Weimar'sche Völker zog der kampflustige Befehlshaber zusammen, und übernahm, nachdem die gräfliche Familie nach den Niederlanden entflohen, die unumschränkte Gewalt in Stadt und Festung. Bürger und Soldaten wurden auf's Strengste angehalten, Bedarf und Munition herbeizuschaffen, die Schanzen und Verhaue zu vollenden, und sich, zu Schutz und Trutz gerüstet, auf das Aeußerste gefaßt zu machen. Der Erfolg bewies die Richtigkeit der Muthmaßungen Ramsay's. Kaiserliche Truppen erschienen in der Umgegend,

vermehrten ſich von Tag zu Tag, zogen ſich ſogar enger um die Stadt zuſammen, und gegen das Ende des Jahres 1635 begann der Generalwachtmeiſter, Freiherr von Lamboy, die förmliche Belagerung Hanau's, unter den drohendſten Anzeichen. Die Tapferkeit der Beſatzung gerieth in den ernſteſten Kampf mit dem Starrſinn der Belagerer, die alle ihre Aufforderungen mit Hohn zurückgewieſen ſahen, und deſto begieriger nach dem Beſitze eines Platzes trachteten, der den Mainſtrom beherrſchte, und das platte Land umher im Zügel halten konnte. Vergebens tröſteten ſich Bürger und Vertheidiger mit der Hoffnung auf einen nahen Entſatz; die Kräfte der Bundesgenoſſen waren gelähmt, oder in dem Wirrſal der blutigen Zeit nicht vermögend, auf das Schickſal einer kleinen Feſtung Rückſicht zu nehmen. So verſtrich denn Woche auf Woche, Monat endlich auf Monat, und die Blokade der Stadt wurde nach und nach zur Noth und offenbaren Bedrängniß. Das Schwert des

lauernden Feindes tödtete jeden Hülfebringenden, seine unzähligen Kugeln mordeten die Krieger auf den Wällen, die Bürger in den Straßen; seine Bomben und Brandkugeln zündeten Häuser und Kirchen an. Die Getödteten wurden indessen durch neue Streiter ersetzt, die Breschen ausgebessert, die brennenden Giebel gelöscht; aber die härtesten Plagen, die mit den Kaiserlichen in Bündniß getreten waren, gab es kein Mittel zu vermeiden; den Mangel an Nahrungsmittel, und die daraus entstandene pestartige Seuche, die ohne Unterschied Unzählige jeden Alters, jeden Geschlechts in's Grab riß. Nach sieben Monden hartnäckigen Widerstandes hielt endlich Ramsay für gerathen, mit dem kaiserlichen General in Unterhandlung zu treten, aber der wüthende Groll desselben vereitelte diesen einigemal wiederholten Versuch. Die Parlementäre wurden entweder, mit glühenden Eisen auf die Stirne gebrandmarkt, zurückgeschickt, oder aufgehängt auf den Redouten und Verschanzungen des

Belagerungs-Corps. Diese Verletzung des Völkerrechts, nur zum Theil gerechtfertigt durch ein nicht minder grausames Verfahren des schwedischen Commandanten, ließ nur den härtesten und blutigsten Ausgang fürchten. Die auf's Höchste gestiegene Verzweiflung kämpfte mit der rohesten Erbitterung, und Ramsay schwur, auf den Trümmern der Festung zu sterben, wie Lamben gelebte, Besatzung und Bürgerschaft bei der unvermeidlichen Erstürmung der Stadt über die Klinge springen zu lassen, ohne Erbarmen.

2.

Wer ſollte denken, daß in dem Sturme einer gefahrvollen Zeit, auf dem Schauplatz des höchſten Elends, des Mangels, des vielköpfigen Todes, die Liebe noch geſchäftig ſeyn könnte? Und dennoch ſchloß ſie auch hier manchen Bund, der über die Monate des Trübſals hinausreichte; manchen, den die unerbittliche Parze im Werden zerriß. Im Hauſe des patriotiſchen Rathsherrn Eſaias Delatre blühten zwei anmuthige Jungfrauen empor; ſeine Nichten und Mündel, die Zierden ſeines beſcheidenen Eigenthums, die Freude ſeines

Alters. Hedwig, die Aeltere der Schwestern, ein reizendes Geschöpf, in deren blauem Auge ein friedlicher, ewig klarer Himmel lag; Klärchen, die Jüngere, die neben aller jungfräulichen Anmuth auch einen nicht geringen Antheil männlicher Standhaftigkeit und Entschlossenheit von dem Vater ererbt hatte. Eine Einigkeit, wie sie unter Geschwistern selten besteht, verband die Seelen der liebenswerthen Mädchen, und selbst die heftigere Neigung zu einem andern Gegenstande, welche Hedwig bald empfand, machte dieser Einigkeit keinen Eintrag. Niels Peterson, ein schwedischer Graf, und Hauptmann unter dem Burgdorf'schen Regimente, hatte Hedwig's Herz gewonnen. Seine ausgezeichnete Rechtlichkeit, verbunden mit kriegerischen Tugenden, dem Reiz eines vortheilhaften Aeußern, und einer edlen Geburt, berechtigten ihn zu dem Besitze einer vollendeten Gattin, wie Hedwig zu werden versprach. Unter dem Donner des feindlichen Geschützes und den Gefahren wilder Gefechte hatten sich ihre

Herzen gefunden, und der wackere Kriegsmann hatte nicht gezögert, bei Delatre geziemend um die Hand seiner Mündel zu werben. Der alte Ohm, dem es freilich schwer fiel, die geliebte Jungfrau einst fern zu wissen, im hohen Norden, auf den Gütern ihres Gatten, berücksichtigte mehr ihre Neigung, als seine Wünsche, und gab das Jawort. Doch auch dem billigsten Verlangen des Rathsherrn, welcher die Hochzeitfeier bis nach wiederhergestelltem Frieden aufzuschieben dachte, genügte nicht des Hauptmanns lebhafte Ungeduld. Peterson drang auf schnelle Vermählung. «Was kümmert mich und meine Liebe das Kriegsgetümmel um uns her?» sprach er: «Eben dieses Toben von Außen bestimmt mich zur Eile. Dem Soldaten gehört bloß der Augenblick; er weiß nicht, ob der nächste noch sein ist. Das Blei des Feindes fliegt umher auf's Gerathewohl; mir kann es eben so gut bestimmt seyn, als meinem Nebenmann, und an der Schwelle des Glückes sterben zu müssen ist hart; leichter wird der

Tod, hat uns das Glück schon bekränzt; und fröhlicher gehe ich dem Schicksale entgegen, weiß ich, daß die, die ich hinterlasse, meinen Namen trägt, und erbt, was mein ist.» — Hedwig schalt ihn liebevoll ob solcher Reden, der Ohm schuf Gegengründe, der Hauptmann blieb aber unbeugsam bei seiner Forderung, und so wurden denn die Anstalten zu einer stillen Hochzeit getroffen, wie die leidigen Umstände sie nur erlaubten. An Schmaus, Tanz und Spiel war nicht zu denken, aber ein Brautkleid, ein köstliches Hochzeitgewand zu fertigen, ließen sich Schwester und Freundinnen Hedwig's nicht nehmen, und diesem unzubestreitenden Vorrechte mußten acht Tage zum Opfer gebracht werden; für Peterson ein unwillkommener Aufschub, für Hedwig's Sittsamkeit eine erwünschte Vorbereitungsfrist.

3.

Um die Zeit, da die Gespielinnen das Gewand zu fertigen beginnen wollten, geschah es, daß zwei Kriegsgefangene in Delatre's Haus einquartiert wurden; ein kaiserlicher Major, den Peterson mit eigener Hand bei einem Ausfall aufgebracht hatte, nebst dessen Knecht. Die Herren waren in einer einzeln stehenden Schanze, so zu sagen beim Mittagessen erwischt worden, und wollten sich nicht so recht in den ungewohnten Gang finden, obschon der edelmüthige Peterson sie in das befreundete Haus gewiesen hatte, um ihre Lage möglichst

zu mildern. Der Mangel behagte ihnen nicht. Der Knecht, ein umfangreicher Dickling mit einem äußerſt verſchmitzten Geſichte, hielt ſich ſchadlos bei Wein und gebrannten Waſſern, die noch ziemlich wohlfeil und häufig zu haben waren; und der Major, einer aus dem adelichen Hauſe Buddingen, ſuchte die läſtige Langeweile in Geſellſchaft der Mädchen zu verſcheuchen. Vom frühen Morgen an ſaß er in der Unterſtube bei der Schaar der fleißigen Arbeiterinnen, ſah ihrem Tagewerk zu, erzählte Mährchen und poſſenhafte Schnacken, und ſang zur Laute dann und wann einige hungariſche Liedlein, deren ungewohnter Klang den Ohren der Mädchen ſchmeichelte, weil ſie nicht das Geringſte von ihrem unſittlichen Inhalte verſtanden. Auf dieſe Weiſe war es dem Oberſtwachtmeiſter gelungen, ſchon am dritten Tage ein gern geſehener, ungern vermißter Geſellſchafter zu werden, und die Jungfrauen bedauerten es ſchier, daß angenehme Erzähler und Sänger einer der verhaßten Kaiſerlichen

ſey, und nicht ein ſchwediſcher oder weimarſcher Freund. Klärchen allein hegte einen nicht zu beſiegenden Widerwillen gegen den Maior, der nicht wich und wankte, ſo ſehr der Letztere ſich angelegen ſeyn ließ, ihren Beifall zu erringen. Er ſprach ja nur zu ihr allein, ihr ſang er ſeine Lieder, auf ſie heftete er den glühenden Blick, während er den einfachen Geſchichten der Mädchen zuzuhören ſchien. In ſeiner ganzen Haltung, in ſeinen Geberden und Zügen offenbarte ſich eine verborgene, aber um ſo heftiger gährende Leidenſchaft; und dieſe Merkmale eines ſinnlich ſtürmenden Gefühls, obgleich von Klärchens reiner Unſchuld nicht als ſolche erkannt, waren es gerade, die ihr jene Abneigung einflößten, welcher ſie nicht Herr werden konnte. Fiel durch Zufall ihr Blick auf Buddingen's Antlitz, ſo entſetzte ſie ſich faſt vor der dunklen Röthe ſeiner Wange; ſein begehrliches Auge ſchien ihr von Grauſamkeit erfüllt, und die Hand, die er ihr ſchmeichelnd bot, mit einem drohenden Schwerte be-

waffnet zu seyn. «Sagt mir, was Ihr wollt,» sprach Klärchen oft zu den scherzenden Freundinnen: «der kaiserliche Offizier ist mir ein böser unheimlicher Gast, und ich will dem Himmel danken, wenn er einmal ausgewechselt wird, oder seine Ranzion bezahlt. Ich kann ihm nicht mit frohem Herzen in die Augen sehen, und habe es auch gar nicht gerne, wenn seine wilden Blicke auf mich fallen.» — Man lachte über die seltsame Abneigung, und die schalkhaftesten der Gespielinnen meinten, Klärchen ließe es sich wohl eher gefallen, wenn Uttenhofen's Gottfried, der Küfermeister und Lieutenant unter den bürgerlichen Freifähnlein, sie ansähe. Sie rühmten des Genannten schönen Wuchs, sein treuherziges Angesicht, sein Vermögen und seine handfeste Unerschrockenheit, und schlossen mit der Vermuthung, Klärchen und Gottfried würden wohl eben so gut ein Paar werden, als Hedwig und Peterson. Das erröthende Mädchen, bisher noch nie im Rufe einen Mann vorzuziehen, läugnete starrköpfig,

und vermaß sich hoch und theuer, an Gottfried eben so wenig zu denken, als an den verhaßten Major. Klärchen wußte aber nicht, daß der arme Gottfried, leise eingetreten, schon eine geraume Weile hinter ihrem Stuhle stand, und Alles mit angehört hatte, was die lustigen Gefährtinnen zur Sprache gebracht hatten, um sich an seiner und Klärchen's Verlegenheit zu weiden. Und als sich das Mädchen endlich, vom Kichern und Lachen der Uebrigen belehrt, roth umdrehte, und ihm in das erbleichende Angesicht sah, da thaten ihr die ausgesprochenen Worte in der Seele leid, denn der junge Mann bückte sich still, wie ein zum Tode gekränkter Freund es thut, und ging, ohne ein Wort zu sprechen, aus der Thüre.

4.

Klärchen ließ sich ihre Ueberraschung nicht merken, und wies die Spöttereien der Gespielinnen auf's Nachdrücklichste zurück. «Laßt mir doch meine frohe Laune,» rief sie: «macht mich nicht mit Gewalt unwirsch. Bin ich nicht die Einzige im Hause, die das heitere Antlitz bewahrt hat? Der Ohm ist von Geschäften niedergedrückt; die alte Muhme Ursel, die dort im Großvaterstuhle schlummert, betet den ganzen Tag über, und weiß der Bußpsalmen kein Ende, und die Braut vollends ist die Trübseligste von Allen. Seht nur einmal die Hed-

wiz an. Morgen iſt das Staatskleid zu Ende gebracht, übermorgen wird getraut, und ſie ſitzt da, mit einer Miene, wie eine zum Tode Verurtheilte. Der Himmel bewahre mich vor aller Hochzeit, wenn eine Braut ſich treſtlos geberden muß, wie lieb Schweſterlein.» — «Schilt mich doch nicht,» entgegnete Hedwig mit geduldigem Ernſte: «daß ich nachſinnend da ſitze, und Nadel und Scheere meiner Hand entfielen, hat wohl ſeinen natürlichen Grund. Laßt Euch einmal erzählen, was mir in letzter Nacht geträumt. Ich ſtand in voller bräutlicher Kleidung mitten im Zimmer, in der Oberſtube nämlich, und alle Fenſter rings umher waren hell, wie vom Fackelſchein. Dampf und Getümmel auf den Gaſſen, ein Geräuſch, wie das Abziehen der Soldaten. Die Unruhe von Außen kümmerte mich aber nicht, und ich dachte bei mir, wie gut es ſey im traulichen Stüblein, und wie ich mich bemühen wollte, den bräutlichen Putz zu vollenden, und mir den Kranz auf das geſcheitelte Haar zu drücken.

Ich machte mich flugs an die willkommene Arbeit, aber den ungeschickten Händen wollte es nicht gelingen. Der Kranz fiel zu wiederholten Malen mir vom Kopfe herab auf den Boden, und jedesmal schwirrte es wie ein Windstoß in dürren Blättern. Zuerst ergötzte mich das Mißgeschick, und die Ungeduld stellte sich später ein, ohne mein Ungeschick zu verbessern. Da pochte es leise an das Fenster, und ich, die schon wußte, wer sich draußen befinde, rief laut: «Macht nur auf, lieber Niels, und setzt Ihr mir den Kranz auf!» — Das Fenster ging schnell auf, und des Grafen Gesicht schaute herein, weiß, wie von Kreide, und hinter ihm zogen, wie im Nebelflor, viele, viele Soldaten vorüber. Ich war jedoch keineswegs erschrocken über sein weißes Angesicht, sondern hielt ihm lächelnd den Kranz hin, und er nahm ihn schweigend und ernst; aber so wie er die Rechte hob, so wurde er in dem Gewirr der Kriegsleute mit fortgerissen, still und leise, wie ein Schneebild. «Meinen Kranz!»

rief ich beklommen, und langte nach dem in ſeiner erhobenen Hand Entſchwindenden, aus welchem einzelne Blätter auf mich zurückflatterten. Und, ſo wie ich dieſe faſſe, dehnen ſie ſich aus zu einem ſchwarzen Schleiergewebe, das auf mich herniederrieſelt, und mich mit ſolchem Schauder erfüllt, daß ich ächzend aus dem ſonderbaren Traume erwache.»

Alle Mädchen hatten ſich ſcheu um das ungewiſſe Licht der Lampe zuſammengedrängt und ſchwiegen noch lange, nachdem Hedwig vollendet. Klärchen war die Erſte, die mit ihrer gewohnten Unerſchrockenheit den Traum zu den Gebilden einer allzuerregten Einbildungskraft verwies. «Gute Träume kommen von Gott!» behauptete ſie: «böſe jedoch vom Teufel, oder von Krankheit. Mache Dir keine unnöthige gefährliche Angſt, meine Hedwig. Der Graf hat durchaus keine Luſt, Dich zur Wittwe zu machen, und» — ſetzte ſie lächelnd hinzu — «Es muß auch wahr ſeyn, was die Bürger

und die Soldaten behaupten, Peterſon iſt feſt gegen Schuß und Hieb. Unzähligemal hat er dem Feind die Stirne gezeigt, und niemals auch nur die kleinſte Wunde davon getragen.» — «Du ſpotteſt nur, Klärchen,» miſchte ſich hier die Muhme Urſel, die aufgewacht war und gelauſcht hatte, in das Geſpräch: «Was Du aber ſagſt, hat ſeine Richtigkeit. Feſt iſt er, das hab' ich oft gehört; und nur eine ſilberne Kugel oder eine von Elfenbein kann ihn umbringen.» — «Nun, dann biſt Du aller Sorge überhoben, Schweſter!» ſchäckerte Klärchen: «Lamboy wird kein Silber und kein Elfenbein vergeuden, um nach Deinem Liebſten zu ſchießen.» — «Damit iſt es aber noch nicht aus,» fuhr die geſchwätzige Alte fort: «das Feſtmachen iſt doch immer ein Teufelswerk, und der Teufel läßt ſeine Mucken nimmer, weil er nichts umſonſt thut. Der Soldat muß — ſo ſagte mein Seliger — dem Gott ſey bei uns das Liebſte, das er auf Erden hat, für den Talisman verſchreiben; ſey es nun etwas,

das er besitzt, oder einst besitzen möchte; ein Pferd, ein Hund, oder ein Kind, oder die Braut. Oft gereut es dem Menschen, und er will den Satan bewegen, davon abzustehen, aber in diesem Falle verliert der Zauber seine Kraft, und die nächste beste Kugel schießt ihn manschetdt, den Soldaten nämlich. Ein Glück, wenn er sich vorher nur wieder zum Christenthum gewendet hat.« — »Ei, so bewahre uns der Himmel in allen Gnaden!« flüsterten die Mädchen schreckhaft, während Klärchen alle Saiten des Muthwillens aufzog, um die Aengstlichen zum Besten zu haben.

5.

Der hereintretende Major gab dem Gespräch keine andere Wendung. Die Mädchen drangen nämlich in ihn, zu bestätigen oder zu widerlegen, was die Muhme gesagt hatte. — «Meine werthen Jungfrauen,» versetzte er gefällig: «wenig Bestimmtes weiß ich auch von der Sache zu sagen; denn ich selbst bin durchaus nicht fest.» — Er warf hier einen seltsamen Blick auf Klärchen, welche von seinem Lächeln verletzt, die Augen niederschlug. — «Ich will indessen mittheilen,» fuhr Buddingen fort, «was mir davon bekannt ist, und was die

Meinung der guten verständigen Muhme zu bestätigen scheint. — «Ein lieber Mann, der Major!» flüsterte Frau Ursel der ihr zunächst sitzenden Arbeiterin zu. — «Es hat vor mehreren Jahren einen Fähnrich bei meinem Regimente gegeben,» sprach Buddingen weiter, «der im Rufe eines Schlemmers und Verschwenders stand, obgleich Niemand recht begreifen konnte, wie er das Geld zu Würfelspiel und Becher aufbringen konnte. Dieser Fähnrich hat aber auch neben seinen Fehlern einen Muth besessen, der in's Unglaubliche ging, und ihn immer unverletzt jeder Gefahr entriß. So hat sich's einmal zugetragen, daß wir in Sachsen selbander auf Kundschaft ritten. Der Fähnrich hat sich immer an meiner Seite gehalten, und unbekümmert fort gesprochen und geplaudert, obgleich des Feindes Geschütz wacker den Rain beschoß, auf welchem wir hintrabten. «Ei,» rief ich endlich: «Die Burschc schicken uns dicke Graupen herüber! Laßt uns umkehren, Fähnrich!» Dieser hat

jedoch gelacht, ganz gelassen die Asche von seiner Pfeife geblasen und gesagt: «Laßt's gut seyn, Herr Obristwachtmeister. Die Kerle thun Euch nichts, denn ich fange die blauen Bohnen alle im Handschuh auf.» Zum Beweis schüttelte er auch über ein Dutzend platt gedrückter Kugeln und Pfosten aus den Stulpen seiner Handschuhe. Ich entsetzte mich darüber, und fragte wie das zuginge. Der Fähnrich schüttelte jedoch den Kopf und meinte, er dürfe das nicht sagen, ich könne aber wohl merken, daß er fest sey, und wenn ich Lust hätte, wollte er mir zu gleichem Vortheil verhelfen. Ich aber verwies ihm solch' Ansinnen als ein wackerer Christ, und mied den ruchlosen Menschen. Nach langer Frist hat er mich aber selbst wieder aufgesucht, da wir an der böhmischen Gränze im Lager standen.» — «Major,» sagte er, bleich und verstört aussehend, zu mir: «Rathet mir zum Guten. Ich bin in übler Bedrängniß. Ich liebe ein Mägdlein unsäglich und möchte es heirathen, nicht nach

Feldmanier, sondern wie's recht ist, weil ich es unsäglich liebe.» — «So geht hin und thut's mit meiner Erlaubniß,» erwiederte ich: «Euer Vorsatz ist löblich, und wird Euch zurecht bringen.» — Da zuckte der Officier die Achseln, sah zur Erde und sprach: «Das wird schwer halten, Euer Gestrengen. Ich möchte wohl, aber ich habe dem Herrn, der für mich die Kugeln fängt, meine Liebste zugesagt, was im tollen Uebermuthe geschehen, weil ich damals nicht die Möglichkeit mir träumen ließ, um ein Weib redlich zu minnen. Der Herr verlangt nun seinen Theil, und sag' ich ja, so muß das Mägdlein sterben. Sag' ich hingegen nein...» — «So kann Euch der arge Herr nichts anhaben,» fiel ich dem Zagenden in's Wort: «Bietet ihm etwas Anderes, oder versöhnt Euch mit der Kirche. Eines Priesters Segensspruch ist nicht minder kräftig, denn Eures finstern Herrn Bann.» — Darauf ist denn der Mensch hingegangen, und hat wieder Friede gemacht mit dem Altar, und

ohne Scheu die Braut heimgeführt. Das nächste Reitergefecht war aber sein letztes. Ein Büchsenschuß hat den Cornet vom Pferde geworfen, und in seinem Nacken hat man die blutige Spur der Krallen gefunden, die ihm das Genick gebrochen. Der Talisman ist nicht mehr bei ihm gewesen, und seine Wittib bald vor Kummer vergangen.

6.

Der Zapfenſtreich erinnerte die aufhorchenden Mädchen, daß es Zeit zum Nachhausegehen ſey, und ſie entfernten ſich, während Hedwig, von des Majors unbehaglicher Erzählung eingeſchüchtert, der Muhme in die Küche folgte. Klärchen räumte die umherliegenden Geräthſchaften zuſammen, und wollte ebenfalls gehen, als der Major ihr entſchloſſen in den Weg trat, und ſie bei der Hand ergriff, die ſie ihm vergebens zu entziehen ſtrebte. «Mit Unrecht ſtaunt Ihr, Jungfer,» begann er mit leiſer Stimme, «bei meinem jetzigen Beginnen.

Ihr ſolltet ſtaunen, daß ich nicht ſchon früher gewagt, wozu mich mein tobendes Herz ſo gewaltſam drängte. Dieſer Augenblick, in welchem Euch, Dank ſey es meiner Erzählung, die Freundinnen ſchneller verlaſſen haben, denn ſonſt, will ich benutzen, um Euch das Geheimniß meiner Seele zu entdecken. Der Fortuna Laune hat mich in des Kriegers Hand gegeben, aber ein ſchmerzlich ſüßes Gefühl hat meines Daſeyns edlern Theil in Eure Macht verfällt. Dieſe Bruſt, unerbittlich in der Schlacht, athmet nur Demuth gegen Euch. Ich habe Euch zur Königin meines Herzens gemacht, zur Dame meiner Gedanken. Laßt mich hoffen, Euch um dieſer Unterwerfung willen lieb zu werden.» — Klärchen betrachtete ihn mit ſtummer mißbilligender Verwunderung. Der leidenſchaftliche Menſch fuhr aber fort: «Zürnt mir nicht, tadelt nicht meiner Neigung heftigen Ausbruch. Eure Schönheit rechtfertigt ihn. Glaubt aber auch nicht, als ſey ich unwürdig, um Euern Beſitz zu werben. Ernſtlich ſind

meine Absichten. Dem rauhen Waffenleben abhold geworden, will ich mein Erbe an der Donau bauen, ein zufriedener Hausvater werden. Meine Habe ist nicht gering. Der Krieg hat mir manche reiche Beute zugeworfen. Der Friede krône meiner Tage Glück, und vergönne mir, Euch als Gattin in meinen Arm zu schließen.» — «Ihr zwingt mich, Herr, ganz offen mit Euch zu reden,» versetzte Klärchen trocken und kalt: «ein bloßes Nein scheint mir nicht zureichend bei Eurer Zudringlichkeit. So mögt Ihr denn wissen, daß mir Eure Person, wie Euer Benehmen gleich zuwider ist. Ihr kennt und achtet nicht der Frauen Sitte, wie Euer leichtfertiges Geschwätz und Eurer Lieder lockre Weise genugsam verrathen. Ihr seyd Eurer Triebe und Leidenschaften nicht Meister, wie Euer wildes Gesicht, das nur auf kurze Zeit die Larve vernimmt, deutlich zeigt. Eine Liebkosung von Euch würde mir peinlich seyn, wie jedes nicht gleichgültige Wort, das Ihr an mich verschwendet. Und

endlich, Herr — könnte ich Euch auch lieben, ich dürfte es nicht. Der Mann, der meiner Väter Erbe verwüstet, meinen Glauben mit Füßen tritt, und mir eine blutige Beute als Mahlschatz anbietet, wird nie mein Ehewirth, und wäre er der Schönste und Reichste, der jemals geboren. Laßt darum meine Hand los, Herr, und spart in Zukunft Eure Redekunst. Ich müßte dem Ohm Alles sagen, und Ihr müßtet das Quartier verlassen, das Euch doch so manche Annehmlichkeit gewährt.» — «Verschmäht Ihr mich,» begann Buddingen mit wildem Ausdruck, so mögt Ihr mich immerhin aus diesem Hause verweisen. Eine Hölle wird es mir seyn, ohne Eure Liebe!» — «Ihr redet irre,» antwortete Klärchen, den Kopf mitleidig schüttelnd, und fügte mit kalter und scharfer Bestimmtheit hinzu: «Laßt aber jetzt meine Hand los. Ich rufe sonst der Muhme und der Schwester.» — «Eure Hand?» fragte Buddingen heftig, sie fester haltend: «Wer entreißt mir diese? Mehr als diese Hand begehre

ich; die ganze Fülle Eurer Anmuth. Und sie wird mein werden. Die Stadt muß in die Hände der Sieger fallen, vielleicht mit der nächsten Morgenröthe schon erstürmt, und überglücklich wird sich die stolze Bürgerdirne fühlen, wenn sie in meinen Armen Schutz findet, gegen des Soldaten zügellose Wuth!» Er umschlang die Widerstrebende gewaltig. Klärchen riß sich aber ungestüm von ihm los, und flog nach der Thüre, durch welche gerade Gottfried und des Majors Knecht eintraten. — «Recht, Gottfried, daß Du kommst!» sprach sie zu dem Erstern mit völliger Unbefangenheit: «Sage doch dem Herrn hier, wie man sich gegen ehrliche Jungfrauen zu benehmen habe.» — Ohne weiter Rede zu stehen, verschwand sie.

Univ. Bibl. München

7.

«Euer eigen Bewußtſeyn mag Euer Prediger werden,» begann hierauf Gottfried finſter: «Ich war nicht Zeuge des Vorfalls, und will Euch nur gerathen haben, Klärchen im Frieden zu laſſen. Sie iſt ein züchtiges Mädchen, das ich hochachte und verehre. Eine Beleidigung, die ihr widerfährt, räche ich wie eine die mich ſelber angeht. Meßt mich nicht mit ſo verächtlichem Blick,» ſetzte er hinzu: «Ich führe einen Degen wie Ihr, und ohne Eigennutz, nicht um Sold diene ich dem Vaterlande. Vor der Hand führt mich jedoch ein Geſchäft zu Euch. Die-

sen Burschen, Euern Knecht, entriß ich mit Mühe einem Haufen weimar'schen Volks, den er in der Schenke durch unüberlegte Prahlereien gegen sich aufgebracht hatte. Ihr handelt wider des Kommandanten Reglement, dem zufolge einem Kriegsgefangenen die Schwelgerei in Schenken und das Ausbleiben vom Quartiere nach dem Zapfenstreich völlig untersagt werden. Kömmt Ramsay dahinter, so hängt Euer Knecht in zehn Minuten am lichten Galgen. Laßt's Euch gesagt seyn, und lebt wohl!» — Ittenhofen ging, und Major und Knecht verfügten sich nach ihrer Kammer. «Ihr werdet uns noch beide unglücklich machen durch Eure Unziemlichkeiten!» murrte der Major auf und nieder gehend vor sich hin, während der Knecht sich bequem in dem einzigen Lehnsessel dehnte: «Der Geier hole Eure Ruhmredigkeit, die keine Schranken kennt, so leicht in Gemeinheiten ausartet, und uns in die größte Verlegenheit bringen wird.» — «Pah,» antwortete der andere flämisch: «der Rock, den ich

trage, will's nicht anders. Würd' ich abgemessen daher schreiten, mich an die Officiere machen, und bei dem Ramsay zur Tafel gehen, so würde es gleich weltbekannt seyn, wer ich bin, aber unter diesem Kittel, in der Aquavitschenke, sucht man den gefürchteten Mann nicht, dessen leichtes Jägergesindel jeden Graben und Busch auf zwei Meilen in der Runde unsicher macht.» — «Oberst! Oberst!» sagte Buddingen warnend: «Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Merkt's Euch. Ob Ihr nun Breivogel heißt oder nicht, dem Kaiser eine Freischaar aus eigenen Mitteln gestellt habt oder nicht, Ramsay läßt Euch aufknüpfen ohne Gnade, erwischt er Euch zu ungelegener Zeit.» — «Aufknüpfen?» lächelte der Oberst: «Warum nicht gar! Warum habe ich mich in das Stallwamms gesteckt, he? Um mein Leben zu retten? Ihr wißt, daß ich mir weniger daraus mache, als aus den herrlichen Forellen, die wir stehen lassen mußten, um dem unhöflichen Feind entgegen zu gehen. Um

mein Geld zu retten, that ich's, an dem mir weit mehr liegt. Welche Ranzion müßte ich erlegen, wüßte man, wie der gefangene Vogel heißt! Euch geht's leichter. Ihr habt nichts als die Borten auf Euerm Rock, der vielleicht noch auf des Schneiders Rechnung steht. Euch wechselt man aus als einen unnützen Kostgänger; im schlimmsten Falle werdet Ihr untergesteckt, und könnt dann ausreissen, wann es beliebt, während der verwetterte Ramsay erst nach meinen Ducaten ängeln und mir den Hals fein säuberlich ungeschoren lassen würde. Laßt Euch darum nicht bange seyn. Ich theile Euer Loos. Es verdrießt mich gar nicht Euern Knecht vorzustellen, bis es heißt: Geht in alle Welt, und Ihr habt nichts zu thun, als Euch auf meine Umsicht und Gewandtheit zu verlassen.» — «Ach!» seufzte Buddingen, sich auf's Lager werfend: «Schweigt, guter Freund; ich bin unwirsch, und möchte in ohnmächtiger Wuth den Mond anbellen, der so neugierig in die Kammer

ſcheint, wie ein Spion.» — «Der Mond hat Recht;» verſetzte Breivogel: «Ihr ſeyd ein verliebter Geſelle, der den ſilbernen Herrn nicht verachten ſollte.» — «Es iſt Alles vorbei;» grollte Buddingen: «verſchmäht bin ich, abgewieſen ohne Mitleid, ohne Erbarmen.» — «So?» lachte Breivogel: «hätte ich's doch ſchier merken ſollen. Die Dirne hat nicht Unrecht, Ihr werdet ihr von Euern Gütern vorgelogen haben, die hinter'm Ende der Welt liegen; von Eurer Treue, die ſo gebrechlich iſt wie Glas, guter Freund! Die Lagerluft hat Euch zur bürgerlichen Liebe untauglich gemacht. Der Bremer Lore, oder dem Sabinchen von Gelnhauſen wart Ihr ein willkommener Ritter. Das ſind aber auch Dirnen, die ſich ſelbſt zu Pferde ſetzen, und ein Stück mit in die Welt hinein reiten, wo auch der Soldat ſeine luſtige Stadt baut. Aber ein Engelein, wie Klärchen, verſchmäht des Reiters Huldigung, und will anders geliebt ſeyn. Schlagt Euch das Mädel aus dem Sinn.» —

«Ich kann nicht, und ich will nicht!» fuhr Buddingen auf: «Mein muß sie werden, trotz tausend Teufel. Freund Oberst Breivogel, helft! gebt nur dießmal einen Eurer gescheuten Freibeuterstreiche an.» — «Ihr macht mich lachen;» entgegnete der Oberst, sich in die Decke seines Bettes wickelnd: «Schafft uns erst hinaus aus dem vermaledeiten Nest, dann soll mir's ein Leichtes seyn, durch ein Paar verwegener Schützen das Mädel aus dem Bette stehlen zu lassen. Früher aber geht's, straf' mich Gott, nicht an.»

8.

Die Officiere der Beſatzung ſtanden im weiten Kreiſe um den Commandanten auf dem Saale des Rathhauſes. Die Abendröthe ſchimmerte glühend durch die Scheiben, und malte die ernſten und ſinnenden Geſichter der Führer. Sie und der Magiſtrat der beiden Städte Hanau horchten ſchweigend auf die Verfügungen des Generalmajors, der von der Nothwendigkeit ſprach, die der Stadt ſo verderbliche Steinſchanze den Händen der Feinde zu entreiſſen, und einen noch in derſelben Nacht zu wagenden Ausfall als das kräftigſte Mittel

zu diesem Zweck in Vorschlag brachte und anordnete. «Sobald der Wächter auf dem Thurme das Zeichen der zehnten Stunde gibt,» sprach er, «stellen sich die Truppen auf dem Neustädter Platze auf. Die vier ersten Fähnlein des Burgdorf'schen Regiments unter den Capitänen Schweikhard, Lisle, Petersen und dem Fähnrich Alexander von Winterfeld, und zwei Geschwader des Jollischen Regiments unter dem Rittmeister Sturm und dem Cornett Hembel sollen Wagniß und Ruhm theilen. Oberst Mongery wird den Aufbruch der Truppen leiten, der in aller Stille vor sich zu gehen hat. Indessen wird der Magistrat die Bürger unter's Gewehr treten, und alle Verdächtige scharf beobachten lassen, bei strenger Verantwortlichkeit. Oberst Mongery wird mir vom Erfolg des Unternehmens rapportiren, und an ihn haben sich die Befehlshaber wegen ihrer besondern Ordre zu wenden.» — Der Commandant machte eine leichte Verbeugung gegen die Herren, und nähekte sich der Thüre,

um fortzugehen; da traten ihn der Hauptmann Peterſon und der Rathsherr Delatre beſcheiden an. «Was gibt's, Ihr Herren?» fragte der Schotte kurz, da er eine Bitte in den Zügen der Beiden zu leſen glaubte. «Herr Generalmajor!» begann Peterſon mit anſtändiger Ergebenheit: «Ihr wißt, daß ich niemals eine Ausflucht ſuchte, wenn es zu ſchlagen galt. Erlaßt mir aber heute die Theilnahme an dem Ausfall.» — Ramſay ſchaute hoch auf. — «Der Graf gedenkt morgen mit meiner Nichte das Hochzeitfeſt zu begehen,» fügte Delatre bei: «Um die ſiebente Morgenſtunde ſoll ſchon die Trauung Statt finden. Entlaſtet ihn daher, geſtrenger Herr, von den Pflichten dieſes Abends, damit ſeine Braut nicht weine.» — «Was kümmert mich und die Stadt des Grafen Heirath?» fragte Ramſay rauh entgegen: «Gerne achte ich den Hauptmann ſeiner glänzenden Eigenſchaften wegen hoch; allein gerade deßhalb will ich ihn heute nicht vermiſſen. Ich brauche heute Männer

von Kopf und Arm. Mißfällig ist mir's darum, wenn Kriegsleute sich an Weiber fesseln; sie werden lässig in ihrer Pflicht.» — «Herr Generalmajor!» brauste der Graf auf: «Verdiene ich dieß harte Wort?» — «Sobald Ihr Euch der Schuldigkeit nicht weigert, Nein!» versetzte Ramsay wie eben: «Des Soldaten angetrautes Weib ist der Degen. Auf diesen folgt erst die Kunkel. Habt Ihr des Feindes Schanze erstürmt, dann mag Euch ziemen, der Liebe eine Stunde zu gönnen. Macht Euch immer marschfertig. Um Mitternacht ist der ganze Tanz vorbei, und Ihr seyd um Sieben doch zur Kirche fertig. Eure Braut wird Euch noch einmal so freundlich empfangen, wenn Ihr eine Standarte als gute Beute mit Euch bringt. Gute Nacht!» — Ramsay ging von dannen, und Petersen stampfte leise knirschend mit dem Fuße. «Wir sprechen uns noch, Herr Commandant!» murmelte er zwischen den Zähnen, und wandte sich zu dem ernst vor sich hinsehenden Rathsherrn. «Was ist da zu thun,

Herr Delatre?» sprach er achselzuckend: «Der gute Ramsay läßt mich arkebusiren, wenn ich nur eine Miene noch verziehe. So laßt uns also marschiren. Nur bitt' ich Euch, meiner Hedwig kein Wort. Sie könnte mich muthlos machen durch ihre Angst, und morgen bin ich ja doch wieder da, bei guter Zeit.» — «Da bist Du herrlich berichtet!» rief der Fähnrich Winterfeld dazwischen: «Mir wird's nicht so leicht werden, denk' ich. Mein Ringkragen ist heute Morgen in zwei Stücke zersprungen und von der Wand gefallen. Das bedeutet ganz gewiß den Tod, wie jeder brave Kriegsmann weiß. Ich habe darum auch schon mein Testament gemacht. Dir bleibt mein Hund, dem Hembel mein Stoßrappier, und dem Ramsay, dem geizigen Menschenquäler, vermache ich mein ganzes Vermögen, anderthalb Thaler etwa.» — Peterson konnte über den Scherz des muthwilligen Jünglings kaum lächeln, sondern bat den Cornett, sein Fähnlein auf dem Platze aufzustellen, im Falle, daß er etwas zu spät

eintreffen ſollte. Hembel verſprach es, und der Graf eilte mit Delatre nach Hauſe, wo ihn Hedwig mit der Verſchämtheit der ſittigen Braut anmuthig und liebreizend empfing.

9.

Unbefangen kosend, wie die blind vertrauende Liebe, saß Hedwig mit ihrem Verlobten im traulichen Erker, und die Zukunft gab den Stoff zur Unterhaltung her. Die Braut schien die böse Schwermuth abgelegt zu haben, von welcher sie bedrängt gewesen, und überließ sich einer kindlichen Geschwätzigkeit. Peterson störte sie nicht, und horchte schweigend zu, bis endlich Hedwig, da er auf einige ihrer Fragen keine oder keine genügende Antwort gab, inne hielt, bemerkend, daß seine Gedanken wo anders seyen. — Diese plötzliche Stille schreckte Pe-

terſen auf aus ſeinen Gedanken und er rieb verlegen die Stirne. «Was ſinneſt Du?» fragte Hedwig ſanft, ſeine Hand ergreifend: «Sitzeſt Du doch da, wie ein lebloſes Bild, und es iſt doch der Verabend unſeres Bundes, und die Lampe brennt ſo heimlich, und das gute Klärchen iſt auf den Zehen davon geſchlichen, um unſer Geſpräch nicht zu ſtören. Was fehlt zu Deiner Zufriedenheit, mein Liebſter? Noch heute ſchaltſt Du mich des Trübſinns wegen, deſſen ich nicht Herr werden konnte, und nun, da es mir gelungen — nun haſt Du mit mir umgewechſelt; was gilt's, Du ſehnſt Dich jetzt hinweg aus dieſem Lande der Trübſal und der Noth in Deine ruhige und ſtille Heimath, wo der Friede wohnt?» — «In die ſtille Heimath?» wiederholte der Graf halb bewußtlos. «Du könnteſt Recht haben, geliebte Hedwig!» ſetzte er, ſich ermannend, und froh, einen ſcheinbaren Grund ſeines Hinbrütens gefunden zu haben, hinzu. — «Ach, der Menſch iſt unerſättlich in ſeinem Sehnen!» lächelte Hedwig:

«Verdenken kann ich Dir's aber nicht. In Dein Vaterland drang nicht der Waffen Tosen, und des Elends unerträgliche Last. Dort, wo, wie Du erzählt, die Sterne heller glänzen, und ein kalter, aber heiterer Himmel sein blaues Zelt aufspannt, dort muß ein süßer Friede wohnen, und in Deinem Hause bei der wärmenden Flamme des Kamins zu walten, ist auch nicht der geringste meiner Wünsche.» — «Gott gebe, daß es in Erfüllung gehe!» erwiederte der Graf lebhaft: «Gott reisse uns bald aus diesem gräßlichen Tumult menschlichen Wüthens! Den Degen vertausche ich dann mit dem Jagdspieß, und suche im beeisten Forst nicht den Feind der mir gleicht, sondern das schmackhafte Wild, das uns zum Festbraten dienen soll. Kehre ich dann zurück in's wohlverwahrte Haus, wo mich Deine Liebe empfängt und erquickt...» — «Ist Dein Haus geschützt vor aller Gefahr?» fragte Hedwig neugierig. — «Mit Thurm und Wall und Brücke;» versetzte Peterſen: «in einer schlech-

ten Hütte ließe ich Dich nicht allein.» — «Traulicher läßt sich's in der niedern Hütte hausen,» meinte die Braut. — «Ei, mein Vaterhaus ist schön und verborgen in Fels und Wald,» versetzte der Graf: «nirgends möchte ich sterben, als in seinen Hallen. Und — versprich mir's, Hedwig — sollte das Geschick über mein irdisch' Theil verfügen, fern vom Heimathlande, — meinen Leib lasse hinauf zum Norden schaffen, in die Erbgruft meiner Väter; nur dort ruhe ich sanft. Versprich mir's!» — «Du bist grausam, liebster Freund,» flüsterte Hedwig erschreckt, «daß Du mit solchen Reden mich quälen kannst. Wenn es je dahin kommen könnte.... Großer Gott!» — «Sind wir nicht alle Staub?» fragte der Graf: «Versprich mir's. Der Anblick meines Grabes soll Dich nicht hindern, Dein Herz und Deine Hand einem Andern zu schenken, und Deines Lebens Glück zu retten aus dem Schiffbruche der Zeit.» — Hedwig wollte ihn hindern, weiter zu sprechen, er fuhr aber dringend fort:

«Laß mich nicht vergebens bitten! Dort ruhe meine Leiche, wo meines Erbes Thürme ragen, und wo das Nordlicht flammt!» — «Ach, das Nordlicht!» seufzte Hedwig: «Das ist das Einzige, was ich in Deinem Vaterlande scheue! Obschon Du oft begeistert es geschildert, so füllt doch der Gedanke an dieß Gluthenmeer mein Herz mit Schrecken, und immer Unheil muß es künden.» — «Du irrst!» antwortete der Graf, lächelnd den Kopf schüttelnd: «Wir nehmen es für eine günstige Vorbedeutung, und unter meinem Volke gilt der Glaube, daß sich in solchen Stunden des Himmels Thüren öffnen, um den Seligen einen Blick auf die Erde zu vergönnen. Und jeder Strahl, der aufschießt in dem Purpurspiegel, ist eines Seligen lichter Geist, der nach seinen Lieben sieht, und mit diesem schimmernden Wink Ruhe und Zuversicht in die Brust der Verwaisten senkt. Aus dieser Glorie will auch ich einst herunter schauen, und mein Grab suchen und Dich, und Dich segnen, hast Du gethan nach meinem

Wunsche!» — Niels schwieg, von wehmüthig freundlicher Stimmung befangen, und zog Hedwig's Haupt an seine Brust. Das Mädchen fuhr aber hoch empor, starrte durch's Fenster, zeigte dann mit zitternder Hand nach der Straße, und schrie auf: «Um's Himmels willen! Was flammt dort? Ist das Nordlichtsschein, der jene Häuser röthet?» — Der Graf blickte hinaus, und verwünschte im Stillen sein Zögern, das ihn die festgesetzte Aufbruchsstunde hatte versäumen machen. Denn schon rückten die Schaaren in gedrängten Reihen, mit dumpfem Tritt, ohne weiteres Geräusch in die Gasse, und von der Ecke des Neustädter Markts flackerte der blutrothe Schein einer Pechpfanne. — Petersen kannte, ungewiß und dennoch rasch nach Hut und Degen greifend, seine Ueberraschung nicht bergen. «Rede, Petersen!» rief Hedwig in banger Ahnung: «Bei des Ewigen Gnade beschwöre ich Dich! Was soll das heißen! Was bedeutet der Krieger

Aufbruch bei nächtlicher Weile?» — Der Graf wollte eine ausweichende Antwort geben, als ein Klopfen am Fenster hörbar wurde, und Hembel, zu Pferde sitzend, herein rief: «Capitän Peterson! Es ist Zeit! Euer Fähnlein rückt an!» — «In Gottes Namen denn!» entgegnete Peterson, den Hut aufwerfend, und Hedwig umarmend: «Der böse Zufall ließ mich Dir nicht verheimlichen, was Dich schreckt. Fasse aber Muth! Morgen siehst Du mich wieder!» — «Wohin?» jammerte Hedwig, den Enteilenden mit schwacher Kraft aufhaltend: «Du tödtest mich!» — Niels riß sich aber los, schüttelte ihr die Hand, empfahl sie der Sorgfalt der hereinstürzenden Schwester, und verließ hastig das Haus. «Lichter an die Fenster!» riefen dumpfe Soldatenstimmen zu den Häusern empor, und Hedwig schlug den Erkerflügel auf, um dem Theuern nachzuschauen. Sein bleiches, zum Abschied grüßendes Angesicht neigte sich ihr entgegen, und mit dem

Schrei: «Barmherziger dort oben, mein Traum!» sank sie ohnmächtig in Klärchen's und der Muhme Arme, während Fußvolk, Roß und Reiter stille weiter zogen an ihr blutig Geschäft.

10.

Der folgende Tag war ein Tag der Trauer und der Klagen. Der Ausfall war gänzlich mißlungen, und an der Wachsamkeit der Kaiserlichen gescheitert. Eine unvorsichtig und zu frühe losgebrannte Muskete hatte Allarm gemacht. Die Angreifenden wurden auf's Haupt geschlagen. Winterfeld, der gestern in muthwilliger Laune sein Ende prophezeit hatte, blieb in dem Graben der Steinschanze. Hembel, im Begriff mit seinen Reitern den Rückzug zu decken, fiel durch das Blei eines im Verhau verborgenen Scharfschützen, und auch Peter-

sen's Stunde schlug; als er auf der Brustwehr der erstiegenen Schanze die Fahne aufpflanzen wollte. Eines Konstablers Espouton traf sein edles Herz zum Tode. Sein Fall brachte Alles in Unordnung. Viele Todte und Verwundete zurücklassend, flohen die weimar'schen und die hessischen Völker der Festung zu, und brachten die unvermuthete Kunde des Unfalls dahin. Eine allgemeine Bestürzung herrschte unter der Besatzung, unter den Bürgern, aber am schmerzlichsten erschüttert fühlte sich Hedwig's Brust, und ihr Jammer erregte die Theilnahme der ganzen Stadt. Dem Zureden ihres würdigen Oheims, des hochverdienten Pfarrherrn, wich zwar bald die trostlose Verzweiflung der ersten Stunden, aber den herben Gram verscheuchen konnte weder frommer Zuspruch, noch die volle Liebe des tugendhaften Klärchen's, der theilnehmenden Freundinnen. Die Unglückselige jammerte rastlos nach dem Geschiedenen, und begehrte die theure Hülle wenigstens zurück vom Felde des Todes. 'Ich muß ihn noch

einmal ſehen!» klagte ſie; «ſehen, den letzten Kuß auf ſeine Wange drücken. Ach, ich muß ihm ja gewähren, was er in ſeiner frühzeitigen Todesahnung von mir erbeten. Seine Leiche muß ich nach ſeiner Heimath bringen laſſen, ſobald es Friede wird, und indeſſen ſein Andenken feiern an ſeinem Sarge! O, wer, wer ſchafft mir die Leiche, daß ſie nicht umkomme unter den Klauen der Geier, daß ſie nicht verſtümmelt werde vom rohen Muthwillen der grauſamen Feinde?» — Delatre, dem billigen Verlangen ſeiner unglücklichen Nichte zu entſprechen, begehrte auf dem Rathhauſe, daß man einen Parlementär an den kaiſerlichen Feldherrn ſende, um, wie es oft im Kriege geſchehen, den Todten zurückzufordern. Ramſay widerſetzte ſich aber trotzig dem Begehren. Er erinnerte an die vielen Unterhändler, die Lamboy hatte hängen oder brandmarken laſſen, und verſchwor ſich hoch und theuer, keinen von ſeinen Soldaten gleichem Schickſale ausſetzen zu wollen. «Nicht den

ſchlechteſten Tambour gebe ich zu dieſem Armenſündergange!« ſprach er hart: »Peterſen war ein wackerer Soldat, aber um ſeiner Leiche willen ſoll kein getaufter Chriſt in's Gras beißen. Es iſt des Soldaten Loos, auf offenem Felde zu fallen, und Sturm und Wetter über ſich ergehen zu laſſen, bis eine mitleidige Hand ihn einſcharrt. Mir wird's auch nicht beſſer gehen, denke ich. Will ſich einer aus der Stadt mit Gewalt aufknüpfen laſſen, ſo laſſe ich ihm das Frankfurter Thor öffnen. Ich rathe Euch indeſſen Geld und Leute zu ſchonen. Ein todter Mann iſt zu nichts mehr nütze, und verdient nicht mehr Rückſicht, als der zerriſſene Rock, den ich in die Rumpelkammer werfe!« — Der Magiſtrat war im Innern empört über die Rohheit des Commandanten, aber einſtimmig wies er den Antrag Delatre's zurück, welcher ſelbſt den gefahrvollen Gang wagen wollte. Das Gerücht des fehlgeſchlagenen Verſuchs drang in das Gemach der klagenden Hedwig, und ihr Jammer ſtieg wieder auf's Höchſte.

Klärchen, von ihrer Qual ergriffen, zermarterte sich händeringend den Kopf, ohne einen Ausweg zu finden. Da trat der sogenannte Knecht des gefangenen Majors vor sie, und sprach: «Ich wüßte wohl ein Mittel, Jungfer, Eurer Schwester zu helfen, und auch uns zu nützen. Mein Herr ist Lamboy's Freund und Waffenbruder. Man biete an, ihn gegen den Todten auszuwechseln, und ich wette, der Freiherr schlägt gerne ein. Aber dieser Antrag muß aus gefälligem Munde kommen. Eure Schwester gehe selbst zu Lamboy, und führe den Major mit sich, damit der General sehe, wie Alles redlich zugeht. Ein Wort aus dem hübschen Munde, und wir sind draußen, der todte Graf herinnen.» — Der kühne Gedanke fuhr Klärchen wie ein Blitz durch's Gehirn. Aber die Ueberlegung folgte warnend. «Meine Schwester?» sprach sie: «die Arme, die sich kaum aufrecht zu halten vermag? Ihre Trauer würde den rohen Soldaten Spott seyn, ihre

Zunge sich vergessen bei dem ersten unfreundlichen Wort des Feldherrn. Unglück sehe ich nur bei diesem Wagestück.» — «So wählt eine Stellvertreterin,» entgegnete Breivogel schlau: «Mir würde es nicht schwer fallen, sendet man mich mit einem Zettel meines Herrn voraus in's Lager, vom General einem Geleitsbrief zu erwirken für die holde Bittstellerin. Aber, merkt Euch wohl, ein Frauenbild muß gehen, weil Lamboy's Herz selten einem Begehren aus hübschem Munde widersteht, und heute noch muß der Versuch gemacht werden, denn bis morgen finde der Kukuck den armen Grafen aus dem Haufen der Erschlagenen heraus.

11.

«Habt Ihr's gehört?» riefen ſich um die zweite Stunde des Nachmittags Nachbar und Nachbarinnen auf den Straßen zu. «Delatre's Klärchen geht ſelbſt hinaus in's kaiſerliche Lager. Das unerſchrockne Mädchen! Das loben wir, und auch der Commandant hat ihr den Major nicht abſchlagen können, den ſie gegen des armen Hauptmanns Leiche auszuwechſeln gedenkt! Seht, dort kömmt ſie gegangen; ſchöner wäre ihre Schweſter nicht als Braut geweſen!» — Und dem Frankfurter Thore näherte ſich das heldenmüthige Mädchen in der

Mitte ihrer Freundinnen, umgeben von einer Wache bürgerlicher Schützen. Delatre's Segen schien sie zu begleiten, denn aufrecht war ihr Gang, edel ihre Haltung und gefaßt. Noch einen Blick warf sie nach des Oheims Hause, wo dieser letztere der klagenden Hedwig ein nöthiger Tröster zurückgeblieben war, und schritt muthig auf die Pforte zu, die sich vor ihr aufthat. Der Oberstwachtmeister ging still und verschlossen ihr zur Seite, zu ihrer Linken die alte Muhme Ursel; und zurücktrat, Abschied nehmend und Glück wünschend, die Schaar der Gespielinnen. Ueber Brücke und Kanal, durch Vorwerke und Palliſaden ging der Weg still und ernst, bis vor dem Angesichte der Wandernden die erste feindliche Redoute aufstieg, und ein lautes: Zurück oder Halt! der Schildwachen darin erschallte. Die kaiserliche Feldbinde des Majors, so wie das weiße Tuch, das der Tambour der Bürger in der Luft flattern ließ, hielten die Büchsen der Soldaten in Ruhe. Nachdem der in der Schanze Com-

mandirende die Stillhaltenden befragt und belugt, kam ihnen ein Troßknecht entgegen, dem Klärchen den offenen von Lamboy erwirkten Geleitsbrief zustellte, in welchem der Hauptmann Jessachitz, der Befehlshaber der Schanze, ermächtigt wurde, die Abgesandte vor Lamboy zu führen und wieder in das Bürgergeleit zurück zu bringen, das in Schußweite von der Redoute Posto fassen mußte. Der ebenfalls herbeikommende Hauptmann forderte als unerläßliche Bedingung, daß der Major Buddingen nicht zurückbleibe, sondern alsobald, da seine Auswechslung keinem Zweifel unterliege, sich mit auf den Weg mache. Vergebens protestirte der Anführer der Bürgerwache gegen dieß Begehren. Jessachitz berief sich auf Lamboy's ausdrücklichen Befehl, und da Buddingen sich nicht weigerte, sein Ehrenwort zu geben, wieder nach der Stadt zu kehren, wenn aus der Auswechslung nichts werden sollte, so ließ Klärchen's Geleite ihn endlich ziehen. Des Mädchens Herz pochte ängstlicher, als es sich von

den Mitbürgern trennte, und, nur von der Wehmuth begleitet, die ihrerseits ein Stoßgebet nach dem andern flüsterte, zwischen den beiden schweigenden Officieren eben so stumm weiter wanderte. Der Raum zwischen Redoute und Lager war wüst und leer, denn die brennende Mittagssonne versengte Boden und Bäume. Nur dann und wann strich vom Maine her ein lindernder Luftzug. Von Strecke zu Strecke standen Baracken mit Wachposten und einzelnes Geschütz. Kroaten lagen faul und müßig unter dem Schatten aufgespannter Segeltücher oder leichter Strohdächer. Ihre Gäule standen angebunden an den wenigen Bäumen, die des Krieges Wuth noch aufrecht gelassen. Das einförmige: Wer da! der Wachen und das Feldgeschrei, womit die Officiere es beantworteten, störte allein die Stille des heißen Tages. So wie sich aber die Wanderer den vordern Zeltreihen des Lagers näherten, so veränderte sich der Schauplatz. Getümmel und verwirrtes Treiben schallte heraus, und die

Brust der Frauen wurde enger, da sie in die Zeltstadt eintraten. Bärtige Gesichter schauten aus jeder Ecke, mit wilden oder roh sinnlichen Mienen. Waffen blitzten allenthalben, Pferde, Packthiere und Menschen liefen unter einander umher. Von ferne tönte Trommelschlag; vom jenseitigen Ufer des Flusses Hörnerschall. Bekannte Officiere hielten die Führer Klär[illegible] auf, begrüßten freudig den Major, schielten lüstern nach der schönen Dirne, spotteten der alten runzlichen Muhme. Doch, wie die Fluthen wechseln im Strom, so wechselten auch hier die Gebilde, und der Platz vor der Fahnen- und Hauptwache des Lagers bot den Mittelpunkt des Lagerlebens dar. Von allen Seiten umgaben ihn lustige und tobende Gruppen. Im Marketenderzelte jubelten Kroaten und Scharfschützen bei'm Klange verstimmter Fideln, und der Bursche schwenkte die Magd im ausgelassenen Tanze. Betrunkene Dragoner um Wein und Karte versammelt; des Schmieds laute Werkstatt, eines Marktschreiers lustiges

Leinwandhaus faßte den geräumigen Platz ein, dessen Volksmenge sich immer neu gestaltete. «Hier magst Du warten, Mädel!« sprach Jessachitz zu Klärchen, indem er ihr eine Stelle unter den von der Wache aufgepflanzten Fahnen anwies: «Hier bist Du sicher; ich gehe, dem General Deine Ankunft zu melden. Sobald er von der Tafel aufsteht, an welcher ihn heute der Oberst vom Geschütze bewirthet, so kommt er hier vorbei, um sich nach Steinhein, seinem Hauptquartiere zu begeben. Dann magst Du mit ihm reden. Sey hübsch höflich, Töchterchen, so erlangst Du von dem Herrn Alles!« — Nach dieser Ermahnung verließ der Hauptmann seine Schutzbefohlene, und als sich die Frauen ängstlich umsahen, war auch der Major von ihrer Seite gekommen, sie wußten nicht wie.

12.

So verhaßt auch immer der Major Klärchen geweſen, ſo gerne hätte ſie ihn jetzt in ihrer Nähe gehabt. Das Ungewohnte der Umgebung wirkte peinlich auf ſie, und die ſteigende Angſt der Muhme, die in einem fort theils betete, theils jammerte, theils den Augenblick verwünſchte, in welchem ſie ihre Einwilligung zu dem entſetzlichen Gange gegeben, trug nicht wenig dazu bei, ihre Standhaftigkeit herab zu ſtimmen. Wie manchen Anblick hatten die guten Weiber nicht, der ihnen eine unheilvolle Zukunft weiſſagte! Bald wurde in

einer benachbarten Zeltgasse vor des Profosen Baracke ein Rekrut gebracht, der unmenschliche Stockschläge erdulden mußte, um irgend eines leichten Vergehens willen. Bald wurden Heerden eingetrieben, die auflauernde Kroaten ihren Eigenthümern abgejagt hatten. Unglückliche Bauern, die Lebensmittel nach der Stadt zu liefern versucht hatten, wurden mit abgeschnittenen Ohren vorüber gejagt; ein Paar Ausreisser, bis zum Gürtel entblößt, wurden vorbeigeschleppt, um auf der nahe gelegenen Ebene durch die Spieße der Pikenirer gejagt zu werden. Machte auch gleich solch' schauderhafter Anblick gerade nicht Klärchen's und der Muhme Herz erstarren, so beunruhigte sie nicht minder das zudringliche Gaffen der müßigen Soldaten von der Fahnenwache, oder die unsittlichen Lieder der unfern sitzenden Trinker. Einige dieser letztern, ein Corporal der leichten Schützen, ein ungarischer Freibeuter und ein Arkebusier, näherten sich endlich unverschämt und keck den unter'm Schutze der kaiserlichen Fahnen Stehen-

den. «Wohin, Mädel?» fragte der Corporal, den mit Tannenbruch gezierten Hut spöttisch vom eisgrauen Kopfe lüftend: «Hast wohl Langeweile, armes Ding, weil Deine Liebsten so lange wegbleiben?» — Klärchen stieß den Zudringlichen zurück, während die Muhme sich mit Fäusten und Zähnen gegen den Kroaten wehrte, der ein Kästchen mit Geschmeide, das sie — Klärchen's und Hedwig's Eigenthum — unter'm Arme trug, in seine Gewalt bringen wollte. «Närrisches Dirnel!» sagte der Arkebusier: «Sträube Dich nicht. Wenn die Offiziere ausbleiben, kommt das Volk an die Reihe!» Er machte Miene, Klärchen umarmen zu wollen, aber die Marketenderin, eine rüstige stämmige Vierzigerin, in Soldatenwamms und Jägerhut, bestiefelt und bespornt, aber noch nicht völlig abgestumpft für die Bedrängnisse des ihr verwandten Geschlechts, sprang dazwischen: «Untersteht Euch, Ihr Höllenbrände!» schrie sie mit einer wahren Mannsstimme: «Wer das Mädel anrührt, hat eine Feige zu

erwarten, die ihm sicher nicht schmecken soll. Und Er, eisgrauer Corporal, schämt Er sich nicht, da herum zu scharmuzziren, wie ein junger Guck in die Welt? Leg' er sich auf's Ohr und schlaf' Er den Rausch aus. Die Dirne steht unter'm kaiserlichen Adler; darum die Hände weg!» — «Ich will erst sehen, ob die Weiber 'nen Paß haben!» erwiederte der Schütze grob, und Klärchen reichte ihm zitternd den Geleitsbrief hin, in welchem der Wenigbelesene eifrig zu studiren begann. Die Marketenderin sprach dagegen der zagenden Jungfrau und ihrer Begleiterin Muth ein, ließ sich von ihnen die Absicht ihres Kommens erzählen, rückte ihnen eine Trommel und ein Fäßchen zum Sitzen zurecht, und brächte ein Glas mit Wein, um ihren trocknen Gaumen zu erfrischen. Ursel ließ sich's wohl seyn, und Klärchen lebte wieder auf durch die Theilnahme der rohen, aber herzlich gut meinenden Frau. Diese Letztere erzählte geschwätzig, daß die

Leichen der in voriger Nacht getödteten Officiere auf Lamboy's Befehl von den Uebrigen getrennt worden, und nach einem Hause des Dorfes Kesselstadt gebracht worden seyen, um am selben Nachmittage daselbst beerdigt zu werden, und daß gewiß der General keine Schwierigkeiten machen werde, des armen Hauptmanns Körper gegen seinen liebsten Waffenfreund auszuwechseln. Sie wollte sich eben darauf einlassen, dem zuhorchenden Klärchen einige Verhaltungsregeln mitzutheilen, wie sich das Mädchen gegen den General zu benehmen hätte, als plötzlich die Schildwache bei der Fahne ein gellendes: «Achtung, der General!» rief, der Trommelschläger den Wirbel schlug, und die Wache mit Gefreiten und Officier herauslief zu Büchsen und Partisanen, um dem heranahenden Generalwachtmeister von Lamboy die gebührenden Honneurs zu machen. Klärchen und Ursel versteckten sich zitternd halb hinter den kaiserlichen Fahnern, Tanzmusik und

Gejauchze ſchwieg, — alle Soldaten wichen ehrerbietig in ihrer Zelte Bereich zurück, und von einem glänzenden Staate umgeben, trat der Feldherr auf den Platz.

13.

Zu Lamboy's Linken ging der gefürchtete Artillerie-Oberst Kehraus, ein wilder, trotziger Mann, der das Vertrauen des Generals im höchsten Grade besaß, und an seiner Statt das Commando im Lager führte. Zu diesem wendete sich Lamboy, nachdem er einen Augenblick das reizende Klärchen betrachtete, welches Jessachitz mit freundlicher Gewalt aus ihrem Versteck gezogen hatte. «Der Oberst hat nicht Unrecht gehabt,» flüsterte er dem Kehraus zu: «ein schmuckes Mägdlein, und seinen hellen Augen zu Liebe soll sein Gesuch gewährt seyn.

Schon gut, mein Kind,« — fuhr er zu Klärchen fort, welche ihren Bittvortrag ſtotternd begonnen hatte: »Das ſeltene Glück würdigend, das mir in dem Beſuch einer holden Jungfrau jener widerſpenſtigen Stadt entgegen kömmt, hab' ich bereits beſchloſſen, Dir zu willfahren. Hauptmann Jeſſadutz! Die Leiche des Hauptmanns mögt Ihr alſobald zu der feindlichen Verwache bringen laſſen!« — Der Officier winkte einem Trupp von Stückknechten, die in der Ferne ſtanden, und ſie kamen heran, eine einfache Trage auf den Schultern; der entſeelte Peterſon lag darauf ausgeſtreckt. Klärchen lief auf dieſen Gegenſtand des Kummers zu, erkannte die ehemals ſo freundlichen Züge, und der traurige Anblick der blaſſen mit Blut befleckten Geſtalt erſchütterte ihre Sinne ſo ſehr, daß ſie nur einen ſtummen Blick gen Himmel ſenden konnte, und nach einigen übel zuſammengefügten Worten des Dankes gegen den General, der Leiche in Betrübniß und Thränen folgen wollte. Lambey befahl ihr jedoch,

zu verziehen, und während des Grafen Körper voraus hinweggebracht wurde, trat der Freiherr dem Mädchen näher, an dessen Kleid die Muhme sich ängstlich anhielt. — «Du hast weiter keinen Auftrag?» fragte er Klärchen mit durchdringendem Blicke. Klärchen verneinte. «Nicht?» wiederholte der General: «Die Häupter der rebellischen Stadt benützen also nicht einmal die Gelegenheit, durch diese ihres Geschlechts halber gesicherte Unterhändlerin meine Gnade anzuflehen? Wißt Ihr denn nicht, Verblendete, daß Ihr an der Schwelle des Todes steht? Der Hunger wüthet in Euren Mauern mit Brand und Pest um die Wette. Sobald ich ernstlich will, stürzen Eure schon halb in Schutt gesunkene Bollwerke ein, und den erstürmenden Soldaten gehört dann die Stadt.» — «Lieber Herr!» entgegnete Klärchen bescheiden und klug: «Ich schwaches Ding verstehe nichts vom Kriegshandwerk, und muß mir recht seyn lassen, was Commandant und

Rath der Stadt beſchließt. Ich vermag Euch daher nicht zu antworten.» — «Du müßteſt nicht Delatre's, des eifrigen Patrioten Nichte ſeyn;» verſetzte Lamboy, «um nicht von Allem was in der Stadt vorgeht, zu wiſſen. Sag' an, wie ſtark ſind denn wohl noch die Streitkräfte Ramſay's; läugne, wenn Du kannſt, die Seuchen, die Bürgerſchaft und Kriegsleute hinweggraffen.» — «Der Herr zählt ſeine Streiter;» antwortete Klärchen lebhaft: «wenn der König der Welt befiehlt, ſo wird der Staub lebendig. Erlaßt mir daher alle fernere Zumuthung dieſer Art, geſtrenger Herr. Ich weiß von nichts, und wüßte ich's, ſo habt Ihr Selbſt mich erſt erinnert, daß ich Delatre's Nichte bin.» — «Des eigenſinnigen Mannes,» erwiederte Lamboy gereizt, «deſſen blinde Wuth die Bürgerſchaft auf den Gipfel der Schwärmerei geriſſen hat. Sein rückſichtsloſer, widerſpenſtiger Starrſinn, mehr als Ramſay's tollkühne Tapferkeit, bereitet Euch das gewiſſe Verderben. — Aber,» ſetzte der General gemäßigter hinzu:

«noch einmal, das letztemal, will ich, da mich die Tausende erbarmen, die unschuldig in diesem ungleichen Kampfe zu Grunde gehen, Gnade für Recht ergehen lassen. Sage Deinem Oheim, daß ich weiß, welchen Einfluß sein Wort auf Rath und Bürger übt, ... daß ich Hanau's Loos von Stunde an ganz in seine Hand lege. Er bewege die Rebellen gegen Kaisers Majestät zur Unterwerfung, überfalle die Handvoll schwedischer Soldaten, liefre Ramsay aus, und öffne uns das Thor, und eine glänzende Belohnung wartet seiner. Die allerhöchste Huld, und das unschätzbare Bewußtseyn, seine Heimath vom Untergange gerettet zu haben. Verbleibt er hingegen in störrischer Widersetzlichkeit, so schone ich bei'm Sturme des Säuglings nicht, und Delatre's Schicksal sey das blutigste und entsetzlichste von Allen. Richte ihm die Botschaft aus, Du munteres Kind!» — Klärchen sah dem Freiherrn betroffen in's Auge und versetzte dann unerschrocken: «Ihr scherzt wohl nur, gnädiger

Herr. Ich müßte meinem Leben Feind seyn, thäte ich nach Eurem Begehr. Der Ohm selbst spräche mein Todesurtheil. Nein, Herr General. Wir sind schwache Weiber, und vermögen nicht zu streiten, wie die Männer. Können wir der Heimath Wälle aber auch nicht vertheidigen, so sind wir doch unfähig, sie zu verrathen an einen blutdürstigen Feind. Rollt nicht also Euer Auge, Herr. Ihr zürnt mir sicher nicht, wenn Ihr Euch Eure eigene Tochter in meiner Lage denkt.» — Der General schwieg mit finsterem Blicke, während der Oberst Rehraus ihm zuflüsterte: «Das war ein Kernschuß, Herr, wie ich noch keinen bessern that, aber die verwegene Dirne sollte ein warnend' Exempel für die Belagerten abgeben, die am Ende ihre Weiber schicken, uns im Lager zu beleidigen. Laßt ihr den Kopf scheeren, und die Fidel anhängen, und sendet sie also zum Thore zurück.» — Lambey schüttelte mißbilligend das Haupt. «Ich gab ihr Wort und Brief,» sprach er: «drum ziehe sie ruhig ihres

Wegs. Geh' heim, verlaute Magd, und mahne Deine Landsleute, ihre Sterbehemden bereit zu halten, denn eh' noch der nächste Mond eintritt, schlägt ihr letztes Stündlein.» — «Warte hier, bis der Hauptmann Jessachitz Dich wieder zu den Deinen geleitet,» setzte Kehraus bei: «Du möchtest sonst wohl schwerlich Deinem verdienten Schicksale entgehen, kecke Plaudertasche!» — Lamboy kehrte ihr kalt den Rücken, und ging mit seinem Stabe dem Flusse zu, über welchen er zu gehen hatte, um nach seinem Hauptquartiere zu gelangen.

14.

«Ach, warum mußtet Ihr den Holofernes erzürnen!» jammerte die Muhme mit bedenklichem Kopfwiegen: «Ihr werdet ſehen, Klärchen, wie es uns ergehen wird, wenn die Höllenhunde in die Stadt kommen. Laßt uns beten, unverſichtiges Kind, daß uns der Herr bewahre!» — «Ei, ſo ſchweige doch, Klagunke!» verſetzte Klärchen ſcheltend: «Bete lieber, daß der Hauptmann bald kommen möge, um uns von dannen zu führen. Der Boden brennt unter meinen Füßen. Die Schatten werden länger. Seit wir hier ſtehen, iſt die

Schildwache schon zweimal abgelöst worden, und der Abend bricht herein. Was muß der Oheim denken, was unsere arme Hedwig?» — «Wahr ist's, wir stehen hier, wie am Pranger,» seufzte Ursel, «und ich würde Gott danken, wenn wir daheim wären.» — «Komm denn!» rief Klärchen entschlossen, das Kästchen unter den Arm nehmend und der Muhme die Hand reichend: «Wir wagen's und gehen allein!» — «Ach, Du mein Himmel!» jammerte Ursel: «Wie sollen wir uns zurecht finden in den verwünschten Zeltgassen. Ueberlege doch, mein Klärchen!» — «Fort müssen wir,» entgegnete die Ungeduldige, «und fort kommen wir, wenn wir die Richtung beibehalten, in welcher der General mit seinem Gefolge hinwegging.» — «Wenn wir sie aber verfehlen?» warf Ursel ängstlich ein: «Wenn wir unter das böhmische oder kroatische Raubgesindel gerathen! Die schönen goldnen Ketten von Eurer Mutter und Großmutter, die Ihr bei Euch tragt, und die glücklicherweise der Lamboy nicht verlangt hat

für den Todten! Sollen sie eine Beute der ungarischen Diebe werden?» — «Ei, Possen!» entgegnete Klärchen, böse werdend: «Seyd doch nicht unklug, Muhme! Hab' ich nicht des Generals Geleitsbrief?» — So keck nun auch Klärchen diese Worte sprach, so bestürzt wurde sie dagegen, als sie mechanisch nach dem Mieder griff, in welchem sie das Papier geborgen hatte, und dasselbe plötzlich vermißte. Sie erbleichte; besann sich aber schnell, daß jener trunkene Schützenkorporal sich des Papiers bemächtigt hatte. So weit aber ihre Falkenaugen sahen, durch alle Zeltreihen in der Runde, nirgends war der Mensch zu erblicken. Wo ein grüner Busch daherschwankte, glaubte sie ihn zu sehen, fand sich aber immer getäuscht. Vergebens wendete sie sich an die Marketenderin. Die Frau bedauerte, von dem Corporal nichts zu wissen. Vergebens beschwor sie den Officier der Fahnenwache, der vor dem Zelte sich auf dem Feldstuhle schaukelte, und mit seiner Schärpe spielte, um seine Vermitt-

lung, ihr den Paß wieder zu schaffen. — «Nix Deutsch!» erwiederte ihr der Lieutenant unfreundlich, und pfiff seinen Hunden. Klärchen's Angst stieg mit jeder Minute, und schon wollte sie auf gut Glück den Rückweg antreten, als der Major Buddingen um die Ecke kam. — Die Noth lehrt oft den Feind benützen. «Lieber Herr,» sprach Klärchen zu dem Officier: «Einem traurigen Todesfall und meiner Liebe zu Hedwig verdankt Ihr Eure Freiheit. Vergeltet mir den Dienst durch eine kleine Gefälligkeit, und führt mich zu meinem Geleite zurück, da ich den Paß des Generals verloren.» — Der Major sah sie frohlockend an. «Des Generals und seines Geleites bedürfen wir hier nicht;» entgegnete er: «ich habe schon die nöthigen Befehle ertheilt. Ihr werdet mit mir zufrieden seyn, und endlich meine Liebe erkennen, denn ich bin entschlossen, Euch nicht mehr von mir zu lassen.» — Klärchen stutzte; die Muhme faltete staunend die Hände. — «Ich gehe nicht mehr nach der Stadt zurück,» fuhr

Buddingen fort: «Ihr aber auch nicht.» — «Allmächtiger Gott!» schrie Klärchen entsetzt: «Was soll das heißen? Wo ist der Hauptmann? .. Was bedeutet dieser rohe Scherz?» — «Kein Scherz, widerspenstige Dirne;» sprach der Oberstwachtmeister frech: «Du bleibst in meiner Gewalt. Ich habe den Hauptmann nach der Redoute zurückgesandt, um die Spießbürger mit Kugeln zurück zu weisen. Sie mögen den kalten Tod, des Grafen Leiche, in Gottes Namen nach der Stadt bringen; Dich aber, das süße warme Leben, sollen sie mir wohl lassen, denk' ich.» — «Abscheulicher!» rief Klärchen unter Thränen des Zorns: «Dieses Bubenstück wollt Ihr ungestraft verüben?» — «Ich unterstehe mich;» spottete Buddingen, und wechselte mit dem Wachofficier einige Reden in ausländischer Mundart. Darauf wendete er sich zu Klärchen. «Mache Dir nicht unnöthige Angst, mein Püppchen,» sagte er mit widerlicher Freundlichkeit: «das Liebchen eines Soldaten ist nicht über daran, und Fortuna ihm

gewöhnlich hold. Ich gehe, um Dir im Dorfe eine Wohnung zu bereiten, so gut sie unter der Verwirrung, die uns umgibt, zu haben ist. Bis ich Dich abhole, bleibst Du wohl unter meines Freundes Obhut. Nicht wahr, mein schönes, trotziges Kind?» — Er wollte der Getäuschten einen Kuß auf die Wange drücken; sie stieß ihn aber kräftig zurück, und wollte geflügelten Fußes davon. Der Wachoffizier rief jedoch ein donnerndes: «Halt!» Die Schildwache hielt den Fliehenden die Partisane vor, und halb bewußtlos sank Klärchen auf eine Trommel nieder, während Buddingen hohnlachend von dannen ging, und Muhme Ursel die Luft mit ihrem Zetergeschrei erfüllte.

15.

«Ei, potz Kroaten und Wallonen!» rief eine nicht unbekannte Stimme hinter der Marketenderin und der Muhme, die um das halb ohnmächtige Klärchen beschäftigt waren: «Was gibt's denn da? Wird kaiserlicher Majestät Hauptwache zum Spital?» — Ursel sah sich um, und erschrack in den Tod, da sie einen wohlbeleibten Officier vor sich sah, dessen Rock von Borten und Schnüren starrte, von dessen Hut ein prächtiger grüner Federstrauß herabhing, und dessen Züge ihr sogleich bekannt schienen. — «Ach, Du mein'Herrgottchen!» rief

ſie freudig: «Iſt das nicht Adam, des Majors Stallknecht? Ei, Adam, wie ſchnell haben ſie Dich zum Officier gemacht? Das dachteſt Du wohl noch nicht, da Du gefangen in der Stadt lagſt, und oftmals ein Knöchlein von meiner Milde betteltest, um nicht zu verhungern!» — Ein Schwarm von leichten Freiſchützen, die ihren verwegenen Oberſt Breivogel umgaben, wieherten bei der Aeußerung der Alten in lautem Gelächter auf, während der Chef der Freiſchaar unwillig mit den Lippen zuckte. Urſel ließ ſich jedoch nicht ſtören, ſondern fuhr fort: «Gut iſt's aber, Adam, daß Er ſo plötzlich ein ganzer Mann geworden iſt. Rette Er uns aus den Klauen ſeines ehemaligen Herrn, den ich immer für manierlicher gehalten habe, als er in der That iſt.» — «Iſt denn das Weibſtück toll?» polterte Breivogel, der ſich der alten Bekanntſchaft ſchämte: «Corporal! bring' Er die Verrückte hinweg!» — Der Aufgerufene trat vor, und Klärchen erkannte, da ſie ſich aufrichtete, denjenigen, der ihr den Paß ge-

nommen. Sie flehte den Oberſt an, ihr wieder zu dem Papier und zur Freiheit zu verhelfen. — «Neun und neunzig Gewitter ſollen mir den Bart ſcheeren!» betheuerte der alte Schelm von Schützen: «Ich habe den Wiſch nicht mehr!» — Die Marketenterin nahm ſich Klärchen's an, und ſagte dem Corporal auf den Kopf zu, daß er des Generals Brief genommen. Der Trunkenbold proteſtirte, und Breivogel, in deſſen Taſche der fragliche Brief ſich ſchon lange befand, befahl der Fürſprecherin zu ſchweigen, bei Strafe. «Das Maul gehalten, verwitzige Hanne!» donnerte er: «Was ein Scharfſchütze römiſcher Majeſtät ſagt iſt wahr, trotz allen Teufeln und Marketenterinnen. Ich bedaure die Jungfer, aber, wenn der Major ſie zurückhält, wird er wohl ſeine guten Gründe dazu haben.» — «Belialsgründe!» rief Urſel giftig dazwiſchen: «Und Er, Adam, iſt in dem beſtinkerten Rocke auch um kein Haar beſſer geworden.» — «Könnt Ihr denn leiden, was die Alte ſchnackt?» fragte der Corporal den

Oberſt, der ihm einen wiederholten Wink gab, ſie zu entfernen. — «Seyd doch vernünftig!» raunte der Muhme die Marketenderin zu: «der geſtrenge Herr iſt der Oberſt Breivogel, der nicht mit ſich Scherz treiben läßt.» — Die Alte trieb aber den Ernſt immer ärger, tobte, ſchimpfte, und ſträubte ſich gegen den Corporal, der ſie hinwegführen wollte. — «Trennt doch wenigſtens die Muhme nicht von mir!» rief Klärchen verzweiflungsvoll dazwiſchen, aber dem Oberſt war die Stirnader geſchwollen, und er war nicht zu beſänftigen. — «Fort mit der groben Hexe!» befahl er noch einmal, und die Schützen griffen zu. Klärchen ſtürzte ſich aber auf die ſchreiende Verwandte, und umklammerte ſie mit aller Gewalt. «Ihr dürft uns nicht trennen!» jammerte ſie: «Ihr dürft nicht! Verſucht es, Grauſame, und reißt dieſe Frau von mir!» — «Laß' los!» brüllte aber Breivogel, und riß einem Schützen die Muskete aus der Hand: «Laß' los, oder ich ſchieße der Alten den Kopf vom Rumpfe!» — Da

ließ schaudernd Klärchen los, und die rohe Schaar der Freibeuter trug schwebend das arme Weib nach dem Ausgang des Lagers. Dem quälenden Gedanken Preis gegeben, nun ganz allein in der Gewalt roher Soldateska zu bleiben, setzte sich Klärchen erschöpft nieder, schlug die Hände vor das Gesicht, und betete um einen schnellen Tod. Der Oberst betrachtete sie eine Weile mit einem gewissen Bedauern, das aber bald verflog. Darauf ließ er sich mit dem Lieutenant der Wache in ein Gespräch ein, und ging lachend und scherzend mit ihm auf und nieder. Klärchen hörte von den Ausbrüchen roher Laune so viel als Nichts; aber sie fühlte bald ein vertrauliches Kneipen am Arme, und erblickte, da sie umschaute, die Marketenderin, die neben ihr kauerte. Die Frau winkte ihr zu schweigen, deutete auf den Oberst, und ihre lebhafte Augensprache, wie die Geberden ihrer Hände, gaben zu erkennen, daß von ihm allein Rettung zu hoffen sey, insofern man dieselbe mit Geld zu erkaufen im

Stande sey. Indem sie auf Breivogel hinüberblinzelte, legte sie beide Fäuste hinter die Ohren, tippte mit dem Finger gegen die Stirne, schlug dann auf die Tasche, und machte die Geberde des Geldzählens. — Klärchen begriff nicht schwer. Heimlich langte sie das Kästchen hervor, dessen kostbarer Inhalt im Nothfall als Lösegeld für Peterson's Leiche angeboten hätte werden sollen, und ließ die Marketenderin verstohlen hineinschauen. Die Frau schlug verwundert die Hände zusammen, da sie die goldenen Ketten und Hacken ansichtig wurde, wie der Granatschnüre und Perlbänder. «Mein Jesus!» flüsterte sie: «Für diese Herrlichkeit verräth er seinen Bruder. Versäumt keinen Augenblick!» — Klärchen wollte in der Freude junger Hoffnung der gutmüthigen Rathgeberin ein Kleinod des Kästchens aufdringen. Diese schüttelte aber ernsthaft den Kopf, gab das Kästchen aufgeklappt in Klärchen's Hände, bedeutete sie, es unverrückt so zu halten, und sich den Anschein zu geben, als mustre sie die Herr-

lichkeiten, und näherte sich dann dem Oberst, den sie mit einem Augenwink auf die Seite lockte. — «Seht doch, gestrenger Herr,» flüsterte sie ihm in die Ohren, «was das Mädel dort dem Herr Major zum Brautschatze mitbringt!» — Eines Mehreren bedurfte es nicht, um den geldgeizigen Breivogel aufmerksam und seine Habsucht rege zu machen.

16.

«Ei, was macht Ihr denn mit dieſen zierlichen Kleinodien!» ſprach Breivogel, nachdem er eine Weile hinter Klärchen geſtanden, und den Inhalt des Käſtchens n. habgierigen Blicken verſchlungen. «Ich beſehe mir noch einmal den kleinen Schatz, ehe er aufhört, mein zu ſeyn,» antwortete Klärchen wehmüthig: «Er iſt das Erbe einer unvergeßlichen Mutter, und ihn zu miſſen thut mir weh.» — «Ich glaub's,» äußerte Breivogel mit beginnender Theilnahme, da ſein prüfendes Auge das feinſte Gold und gute Steine erkannte: «Will's Euch aufheben,

und bei gelegener Zeit wieder geben. Der Major braucht nichts davon zu wissen.» — «Leider weiß er schon davon,» entgegnete Klärchen mit schlauer Betrübniß: «und dennoch sähe ich all' die Pracht lieber in des Türken Hand, als in der Seinen.» — «Glaub's, mein Kind, versetzte Preivogel vertraulicher: «der Major wird am Ende doch nicht so ganz Recht haben in seinem Verfahren, wie ich Anfangs meinte. Ein so liebes Kind um seinen Schmuck und noch obendrein um die Freiheit zu bringen!» — «Ach, lieber entbehre ich noch das Geschmeide, als die Freiheit!» fiel Klärchen rasch ein: «Gern wollte ich auch einem wackern Manne, der mich der Gefahr entzöge, in welcher ich schwebe, Gold und Schmuck überlassen! Wer wird sich aber eines armen Mädchens annehmen?» — «Ei, mein Kind,» sprach der Oberst, «man muß nie an Soldatenehre verzweifeln. Wenn ich zum Beispiel vergewissert wäre, daß Buddingen keine Ansprüche auf Euch hat...» — «Eben so wenig, als auf diese Kleinodien!»

erwiederte Klärchen rasch. — «So?» fragte Breivogel mit dem ehrlichsten Gesichte entgegen: «Wirklich nicht? Ich möchte es beinahe glauben. Vollwichtig?» fragte er weiter, die Ketten in der Hand wiegend, und sein beifälliges Kopfnicken bejahte eben so gut, als Klärchen's Mund. — «Ja,» fuhr er fort: «obschon ich mich nicht gerne in fremde Händel mische, so fordert es doch hier, denk' ich, die Christenpflicht. Wollt Ihr demnach meine schwache Hülfe annehmen, so will ich Euch aus der verwünschten Lage ziehen, die sich für ein frommes Mägdlein, wie Ihr seyd, wenig schickt.» — «Wie gerne!» antwortete Klärchen, und machte das Kästchen besonnen zu: «Ich gebe jedoch kein Perlchen her, bevor ich nicht in Freiheit bin.» — «Haltet Ihr mich denn für einen eigennützigen Juden?» fragte der Freibeuteroberst: «Frau Hanne mag den Mammon indessen verwahren.» — «Nicht doch!» eiferte Klärchen: «Ich gebe ihn nicht eher heraus, als bis ich von des Majors lüsterner Zudringlich-

keit befreit, und auf dem Wege zur Heimath bin.» — «Mir recht, mein Püppchen,» erwiederte Breivogel mit begehrlichen Blicken nach dem Kästchen: «Mit dem Buddingen wollen wir bald fertig werden, denn dort sehe ich den leckern Vogel kommen.» — Klärchen bedurfte der Theilnahme der ehrlichen Marketenderfrau, um mühsam ihre Fassung zu behaupten, da Buddingen wirklich herbeikam, und sich mit größerer Zudringlichkeit denn zuvor an sie wandte. «Im ganzen Dorfe war kein Winkelchen aufzutreiben;» sprach er: «das ist indessen gleichviel, mein Schätzchen. So eben erhalte ich den Befehl, das Commando in der Kieselschanze zu übernehmen. Ich nehme Dich mit mir dahin. Die Hütte des Befehlshabers daselbst ist freilich nur aus Rasen und schlechtem Holze erbaut, aber Deine beglückende Gegenwart soll sie zu einem Tempel ausschmücken.»— Er ergriff Klärchen's Hand. Aengstlich sich sträubend blickte die Wehrlose nach dem Oberst um, und er trat auch wirklich wie ein drohen-

der Engel der Hülfe dazwischen. — «Laßt Euch die Possen vergehen!» sprach er kalt zu dem Major: «Sucht Euch ein Lieb, wo Ihr wollt. Dieses Mädchen ist zu gut für Euch, oder Ihr vielmehr zu schlecht für sie.» — «Alle Teufel! Was soll das heißen?» fuhr der Major auf, und prallte betroffen zurück. — «Versteht Ihr's nicht?» erwiederte Breivogel grob: «Ihr seyd verdammt harthörig. Eurer Wege sollt Ihr gehen, und das arme Ding in Frieden lassen!» — «Oberst!» fragte Buddingen stutzig: «Seyd Ihr denn betrunken, oder plötzlich verrückt geworden? Wußtet Ihr denn nicht um den Handel? Hab' ich nicht nach Eurem Rathe selbst gethan?» -- «Den Teufel habt Ihr gethan!» polterte Breivogel wie oben: «Potz Federn und Blei! Laßt mich aus dem Spiele. Die Tugend dieses Mädchens verdient ein besseres Loos. Sie hat so zu sagen goldene Ketten um mein Herz geschlungen, und ich lasse ihr nichts Leides thun.» — «Es wird mir zu arg!» entgegnete Buddingen zornig: «Ich will doch einmal

ſehen!...» — «Ein Schelm, der das Mädel anrührt!» ſchrie Breivogel, und trat mit ſeiner anſehnlichen Geſtalt vor Klärchen, ſie zu decken. — Der Schimpf brachte den Major auf's Aeußerſte. Wüthend riß er den Degen aus ſeiner Scheide, und im Nu war auch Breivogel's Säbel blank. Buddingen hieb wie raſend auf den Oberſt ein, der kaltblütig parirte. Vergebens ſchrie die Marketenderin um Hülfe; der Officier der Wache vermochte es nicht, die Hadernden zu trennen, und mitten unter dem Tumult der Zuſammenlaufenden, erſchien der Oberſt Kehraus, der Lagercommandant, auf dem Platze, und bei ſeinem Erſcheinen ſanken die Säbel der Fechtenden erſt zu Boden. — «Was gibt's denn da, Ihr Herren?» fragte er ſtreng: «Es läßt gut, wenn zwei Officiere im Angeſichte der kaiſerlichen Fahnen und des ganzen Lagers das Beiſpiel der Zügelloſigkeit geben, indem ſie um eine Dirne raufen, die, wie ich merke, Unheil genug geſtiftet hat.» — Buddingen ſchwieg beſchämt; Breivogel aber

nahm das hohe Wort: «Sehr wohl, Herr Commandant;» rief er: «der Major mag sich's zur Lehre nehmen, aber wer macht mir ein Verbrechen daraus, wenn ich mein Kind gegen die Frechheit eines Lüstlings vertheidige? Dieses Mädchen, lieber Oberst — wie Ihr es auch ansehen mögt — ist meine Tochter, meine nach langer Trennung wiedergefundene Tochter, und diese Thränen der Rührung mögen Euch beweisen, daß ich ein Recht habe, für sie den Degen zu ziehen.» Er umarmte mit heftiger und erheuchelter Bewegung das erschrockene Klärchen, und kein Mensch wußte, was er von dem seltsamen Auftritt denken sollte.

17.

»Um Gotteswillen! Was macht Ihr?« flüſterte Klärchen, als der ſchelmiſche Ränkemacher ſie zum zweiten Male umarmte. »Sagt nur zu Allem ja!« entgegnete Breivogel leiſe, und kehrte ſich wieder zu den Officieren, die ihn mit offenem Munde anſtarrten: »Ja, ja, guter Oberſt;« fuhr er fort. »Des Menſchen Schickſale drehen ſich wunderlich, abſonderlich im Kriege, und ich behalte mir vor, den General zu gelegener Zeit mit dem eigentlichen Hergange der ganzen Sache bekannt zu machen. Vor der Hand verlange ich nur Euern

Schutz gegen den Oberſtwachtmeiſter, der dem Geleit des Generals zum Trotz, Klärchen zurück halten wollte.» — Der Major ſprudelte auf ihn Gift und Galle, und erklärte des Oberſten Vorgeben ohne Weiters für eine freche Lüge, ſich auf die vielen Fälle beziehend, in welchen die Schlauheit und Tücke des Freibeuterchefs zu Tage gekommen war. Kehraus nahm auf die Reden beider wenig Rückſicht. — «Die Anſprüche des Oberſten ſcheinen mir ſehr zweifelhaft;» ſprach er lachend: «dergleichen Verwandtſchaften finden ſich im Felde häufig, allein des Majors Anſprüche ſind völlig unſtatthaft. Das Geleit des Generals iſt indeſſen erloſchen, denn ſchon trommelt man den Rappell, und die Stunde iſt da, in welcher die äußern Wachen eingezogen werden. Die Jungfer darf nicht mehr nach der Stadt zurück, und ihr vorgeblicher Vater wird angewieſen, ſie mit aller Strenge in Obhut zu nehmen, damit ſie nicht entkomme.» — «Um Gotteswillen!» jammerte Klärchen, Breivogel's Liſt und Alles um

sich her vergessend: «Ich soll bleiben? Hier, und in Gewahrsam dieses Mannes?» — «Ist's denn nicht Euer Vater?» fragte Kehraus spöttisch: «Es bleibt dabei.» — Klärchen war auf dem Punkt sich zu seinen Füßen zu werfen, allein im selben Augenblick sprengte durch die einbrechende Dämmerung ein Ordonnanz daher auf schaumbedecktem Pferde, warf sich herunter und übergab dem Artillerie-Oberst einen Zettel. Betroffen überflog derselbe die wenigen Zeilen, und sein finsteres Gesicht wurde noch einmal so düster. «Auf Euern Posten, Major Buddingen!» donnerte er demselben zu: «Oberst Breivogel! Eure Freischaar soll sich am Waldsaume aufstellen, ohne Verzug. Ich eile, einen Boten an den General abzufertigen.» Er entfernte sich rasch, und die Befehle, die er im Gehen an die ihm aufstoßenden Officiere austheilte, beurkundeten die Wichtigkeit der Nachricht, die er erhalten hatte. «Wir sprechen uns noch!» sagte Buddingen tückisch zu Breivogel, der kein Wort erwie-

derte, sondern Klärchen aufforderte, ihm nach seinem Quartier zu Kesselstadt zu folgen. «Nimmermehr!» schluchzte die Trostlose: «Ich sterbe hier lieber unter den Waffen der rohen Ungarn, ehe ich einem Manne folge.» — Breivogel runzelte die Stirne. «Es ist jetzt nicht an der Zeit, einer falschen Furcht Raum zu geben;» meinte er: «Habt Ihr etwas gewonnen, wenn ich Euch jetzt Eurem Schicksal überlasse? Ihr wißt überdieß, daß ich Euch festhalten muß. Um indessen Eure übertriebene Scheu zu beschwichtigen, so mag die Marketenderin mit Euch gehen, als eine ehrenfeste Wächterin Eurer Sittsamkeit. Ich werde ohnedieß die Nacht hindurch im Walde unter meinen grünen Vögeln liegen müssen, und unter Frau Hannen's und meiner Wachen Schutz seyd Ihr sicher und ungestört.» — Die Marketenderin erklärte sich bereitwillig, übergab ihrem Manne die Sorge für den Schenkvertrieb, und unterstützte Klärchen, die sich in ihr Schicksal fügen mußte, auf dem sauern Gange nach des

Obersten Quartier zu Kesselstadt. Das Haus lag abgelegen vom Dorfe. Eine elende Stube, mit einer noch elendern Kammer boten die einzigen bewohnbaren Stellen darin an. Die Hütte war früherhin ausgeplündert, ihre Besitzer verjagt worden, und somit fanden sich nur die erbärmlichsten Geräthschaften darinnen vor. Des Obersten Feldbett wurde in die Kammer geschafft, und die Frauen riegelten sich in derselben ein, während in der Stube der alte Corporal, des Obersten rechte Hand, nebst zwei Fußjägern Platz nahm an dem zerbrochenen Tische, bei der Branntweinflasche und schmutzigem Kartenspiele. Der Oberst selbst verließ auf seinem Gaule das Haus, um Runde zu reiten, und seine Schützen bei ihren Wachfeuern zu besuchen. Hanne hatte Alles zu thun, die verzweifelnde Nichte Delatre's zu besänftigen, welcher weniger für ihr Leben, als für ihre Ehre bangte. «Beruhigt Euch doch;» sprach die ehrliche Frau: «So lange ich in Eurer Nähe bin, geschieht Euch nichts. Der

Oberſt iſt überdieß ein Mann, der nichts liebt als Geld und Wein. Die Nacht iſt bald vorüber und morgen führe ich Euch ſelbſt nach Steinheim hinüber, wo Ihr Euch dem General zu Füßen werfen könnt, um ihm das ganze Bubenſtück zu entdecken. Was gilt's, bis morgen Mittag längſtens ſeyd Ihr im Schooße der Euern?«

18.

Klärchen, von den mannichfaltigen Empfindungen und Anstrengungen des heutigen Tages ermüdet, sank in einen leichten Schlummer dahin, welcher jedoch gar nicht lange anhielt. In ihrem Ohre schallten wohlbekannte Töne wieder, und freundlich berührte sie die Erinnerung an die Heimath, da sie erwachte. Ach! sie war noch nicht in die Heimath zurückgekehrt. Die sorgsame Hanne saß ebenfalls entschlummert dicht an dem Feldbette, auf dem Hedwig's Schwester ruhte. Der Mondstrahl schimmerte durch die trüben Scheiben, und durch die Spalten der Thüre das Licht der

schmutzigen Laterne, bei welcher die Wachen ihren Landsknecht ausspielten. Seufzend fand sich Klärchen in der wüsten Wirklichkeit wieder, aber bald belehrte sie ihr Gehör, daß sie dennoch nicht bloß geträumt von jenen freundlichen Tönen. Eine wohllautende Stimme ließ sich in der Stube vernehmen, und sang just zur Laute ein fröhliches Trinklied, das der Zuhörerin nicht fremd war. Mit über die Brust gekreuzten Händen lauschte sie, und immer stürmischer klopfte ihr Herz, immer heitrer wurde ihre Miene, denn .... das war eines Freundes, eines lieben Freundes Gesang. Das Lied war zu Ende, die Kriegsknechte zollten dem Sänger ihren Beifall, und unter diesem Geräusche huschte Klärchen vom Lager an die Thüre, lugte durch die Ritze, und erkannte ohne Mühe in dem Bänkelsänger und Lautenschläger den kühnen Gottfried Uttenhofen, ihren Nachbar, den Gespielen ihrer Jugend. Mit Mühe konnte sie sich bezwingen, um nicht laut

aufzujauchzen vor Freude. Sie faßte sich jedoch, und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit den Reden zu, die draußen fielen. «Trink' einmal, Bursche!» sagte einer der Schützen, dem Verkappten die Branntweinflasche hinhaltend: «Feuchte Deine Gurgel an. Zu trinken wollen wir Dir schon geben für Deine Liedlein, aber Geld mußt Du nicht fordern.» — «Ach, liebe Herren,» entgegnete Gottfried demüthig: «ich verlange nicht Geld, nicht Trunk; nur ein Plätzchen, wo ich ruhen kann die Nacht hindurch. Ich komme weit hergewandert und bin müde. Dürfte ich nicht in jener Kammer einen Schlupfwinkel suchen?» — «Bei Leibe!» versetzte der Corporal wichtig; «Darinnen steckt eine Kriegs- und Staatsgefangene; ein sauber Dirnel von Hanau, und wie's heißt, eine Tochter unsers Obersten. Bleib' lieber hier bei uns; singe und trinke und sage mir, wie's kommt, daß ein schmucker Kerl wie Du, dem faulen Bettlerleben nachziehen mag?» — «Es wurde mir nicht an der Wiege gesungen,»

klagte Gottfried, «aber die böse Kriegszeit...» — «Macht gute Kriegsleute,» fiel der Corporal ein: «ein Bursche wie Du gehört in den Soldatenrock, in welchem man allein der Fortuna Gunst gewinnt. Du müßtest einen ganzen Schützen vorstellen. Da, setze einmal meinen Hut auf, und trink' auf unsers Kaisers Gesundheit!» — «Trink' Kamerad!» riefen die Uebrigen einstimmig; aber Gottfried, sich und seine Vermummung vergessend, warf den Hut sammt Becher zur Erde. — «Verdammt will ich seyn, wenn ich einen Tropfen trinke, um Euresgleichen zu werden!» rief er wild, und gab dadurch das Zeichen zum strengsten Hader. — «Neun und neunzig Gewitter sollen Dir den Bart scheeren!» brüllte der trunkene Corporal, ihn bei der Brust packend: «Des Kaisers Feldzeichen trittst Du mit Füßen? Hund von einem Landstreicher. Auf der Stelle widerrufe und trink', oder..» — Der Corporal konnte seine Rede nicht zu Ende bringen, denn schon lag er, von Gottfried's mächtiger Faust

niedergeſtreckt, am Boden. Ueber ihn hinweg wollte der falſche Lautenſchläger entſpringen, allein die beiden andern Jäger kamen ihm zuvor und hielten ihn auf. Ihren nervigen Armen konnte er ſich nicht entwinden, und mußte über ſich ergehen laſſen, was der von Wuth und Trunkenheit blinde Corporal befahl. Demgemäß wurde er mit Stricken an Händen und Füßen gebunden, in den Stall geworfen, und darinnen eingeriegelt. Einer von den Schützen lief, den Oberſt aufzuſuchen, und von der Gefangennehmung des verdächtigen Menſchen Meldung zu thun. Der andere ſetzte ſich wieder ruhig mit dem prahlenden Unterofficier an's Spiel. — Der vorübergegangene Auftritt hatte Klärchen's Kräfte ganz gelähmt, und ſie war unfähig, der erwachten Marketenderin den Grund ihrer heftigen Bewegung mitzutheilen. Die grauſame Gewißheit, den Freund, den ſie erſt vor wenigen Tagen in mädchenhaftem Uebermuthe tief gekränkt, um ihretwillen im Verderben zu wiſſen, nagte dergeſtalt an ihrem Her-

zen, daß ſie es beinahe überhörte, als Pferdegetrappel vor dem Hauſe laut wurde, und der Oberſt fluchend und roth vom Trunk in die Stube trat, und ungeſtüm an der Kammerthüre Einlaß begehrte. «Mach' kein Federleſens, Hanne!» brummte er durch's Schlüſſelloch der Zögernden entgegen: «Es hat Eile, denn der leidige Satan beginnt in der Umgegend zu ſpuken.» — «Jüngferchen!» ſprach er im Eintreten, die Laterne in der Hand: «Gebt den bedungenen Schmuck heraus; ohne Widerrede, auf der Stelle.» — Von der Heftigkeit des Mannes erſchreckt, reichte Klärchen faſt unwillkührlich das Käſtchen hin, das der Oberſt gierig nahm. «Lamboy mag ſagen was er will,» redete er weiter, indem er einen vom Gelde ſchweren Mantelſack aus der Ecke ſchleppte: «wenn die Reiter, deren Spur wir haben, die Küraſſiere ſind, die wir von Fulda erwarten, ſo will ich dünn werden, um durch ein Nadelöhr zu gehen. Ein kluger Mann baut vor. Kunz!» — das galt einem Schützen, der mit

ihm gekommen war: «Trage das Felleisen hinaus zu dem Peter, der die Pferde hält. Bindet es auf den Schimmel, und ihr Beide damit fort, bis zu der großen Linde am Waldrande. Ich lasse Euch schinden, finde ich nur einen Riemen daran verrückt!« — Die Jäger trugen den Mammen hinweg. — «Simon!» sprach Breivogel zu dem Gefährten des Corporals: «Du schwingst Dich auf den einen Rappen, und begleitest mich dann. Einsam zu reiten ist kein Scherz zu gegenwärtiger Zeit.» — Der Corporal wollte Einwendungen machen, und sprach von dem Gefangenen, der draußen im Stalle liege. Der Oberst wollte nichts davon hören. «Er wird doch noch Mann genug seyn, um einen Geknebelten, und eine Dirne bewachen zu können?» schnauzte er den Alten an. — «In einer Stunde ohngefähr, um Mitternacht, wird ein Piquet von des Majors Leuten aus der Kieselschanze erscheinen. Demselben überliefert er alsdann die Gefangene, und kann den Geknebelten hinzufügen, damit

er morgen mit dem Frühesten aufgehängt werde.» «Allmächtiger Gott!» schrie Klärchen: «Hab' ich recht gehört? Ihr wollt mich dem Major ausliefern?» — «Das ist ein Ehrenpunkt;» entgegnete Breivogel gleichgültig: «Ich habe Euch so eben im Bretspiel an ihn verloren, und habe noch obendrein des Majors Rappen in den Kauf erhalten.» — Klärchen und die Marketenderin verstummten vor Zorn und Abscheu. — «Fügt Euch in Güte!» ermahnte der Oberst: «Beim Lichte besehen, ist der Major doch so übel nicht, und an seiner Seite lebt sich's lustiger, als in einer verhungernden Stadt. Wäre ich jünger, kein Satan jagte Euch mir ab. Indessen will ich mich stets beim Anblick Eurer Kleinodien Eurer erinnern, und mich freuen, daß ich Euch einen Dienst leisten konnte. Gott befohlen!» — Er und sein Begleiter gingen hinaus, und bald hörte man die Pferde lustig von dannen traben.

19.

In der Hütte war indessen die Traurigkeit eingekehrt. Klärchen ging händeringend auf und nieder; die Marketenderin saß beide Hände auf den Tisch gestützt, und machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie mittelbar Anlaß zu dem Unglück des armen Mägdleins gegeben. Auch der Corporal lehnte verdrießlich an der Thüre, und maulte ob des unwillkommenen Wachdienstes und der harten Rede, die er von seinem Oberst hatte erdulden müssen. — «Grämt Euch nicht, Jungfer!» brummte er im halben Rausche vor sich hin: «Ihr seyd noch jung,

und werdet, wenn Ihr gleich des Obersten Tochter nicht seyd, Euer Glück machen, denn die Jugend hat Glück. Aber einen alten Kerl, wie ich bin, wirft man hinter die Thüre, wie der Pursche vorhin gethan hat, wofür er aber morgen baumeln soll, ehe noch die Wache neu aufzieht.» — «Gott!» seufzte Klärchen heimlich, indem sie durch das Fenster, an welchem sie stand, zu dem silbernen Mond hinauf sah: «Muß denn Gottfried sterben, um meinetwillen? Muß ich denn vergehen in der Gewalt des Feindes? O Du himmlisches Vaterauge, Du siehst so milde hernieder; gieße Trost in meine Brust! Wie sagte mein Großvater, der arme Flüchtling *)? welcher Spruch hat ihn aufrecht erhalten in seinen Nöthen? «Dieu voit tout: bénissons sa miséricorde!» — Sie wie-

*) Unnöthig scheint es fast, hier zu bemerken, daß die Neustadt Hanau französischen und niederländischen Réfugiés, die um des Glaubens willen ihr Vaterland mieden, ihren Ursprung verdankt.

derholte den frommen Spruch mit lauter Stimme, und in etwas durch das fromme Vertrauen gestärkt, das er einflößt, setzte sie hinzu: «Nun fühle ich mich wieder leicht!» — Als sie sich umkehrte, ging eben die Marketenderin zur Thüre hinaus, und der alte Corporal kam auf sie zu. «Wiederholt mir doch, und lehrt mich das Sprüchlein, das Ihr so eben gesprochen!» begehrte er freundlich, und als Klärchen ihn mit großen Augen ansah, fuhr er fort: «Stellt Euch nicht so einfältig, und haltet mich nicht für dumm. Wir wissen wohl, daß Ihr wälsche Heiden alle Teufelskünste kennt. Alle Eure Officiere sind gefugte und fest wie Eisen, und wenn sie nicht gerade ihren Spruch vergessen, oder heirathen, wie der Hauptmann, den Ihr wieder nach der Stadt gehelt, und der fest gewesen ist, wie Einer, so mag man auf die Bursche schießen und stechen wie man will, es gibt nur blaue Flecke. Lehrt mich den Spruch.» — «Er ist nicht gescheidt!» erwiederte Klärchen verächtlich; der Soldat ließ aber nicht nach. —

«Thut's doch,» bat er, deſſen Trunkenheit im Steigen war; «wie lange dauert's, ſo führt Euch der Buddingen davon, und ich ſehe Euch nicht mehr in meinem Leben, und habe doch ſeit langen Jahren nach einem Hexenwerk der Art getrachtet. Schaut, man wird alt; ich möchte dann wohl ein Mittelchen wiſſen, das wieder leicht macht, wie Ihr vorhin ſagtet, und zugleich ein langes Leben ſichert. Ihr Calviniſten habt das Zeug im kleinen Finger, wie ich wohl weiß. Thut mir alſo die Liebe!» — Klärchen's Scharfſinn baute auf dieſen leichten Grund, indem ſie ſich die Erzählung des Majors am vorletzten Abend zu Hanau in's Gedächtniß rief, einen kecken Plan. — «Er iſt klüger, als ich glaubte;» ſprach ſie zu dem alten Schützen: «weil ſein Vertrauen mir gefällt, mag es drum ſeyn, aber, obſchon ich nichts für mich verlange, ſo ſind doch der Bedingungen zweie, die ich machen muß.» — «Heraus damit;» entgegnete der Graukopf treuherzig: «Alles gehe ich ein, nur nicht was Soldaten-

pflicht verletzt.» — «Behüte, daß ich Ihm dergleichen zumuthete;» versicherte Klärchen hastig; «aber — erstens — darf Er nicht mehr heirathen, und zweitens ...» — Der Corporal lachte. «Mit dem Heirathen hat's gute Wege, und ich wette, das Andere werde ich errathen. Der Teufel begehrt für das Kunststück immer das Liebste, das man hat, als Eigenthum.» — «Recht Alter, bestätigte Klärchen. «Er muß das Liebste, das er bei sich trägt, mir überliefern, daß ich's entweder im Feuer verbrenne, oder in's Wasser werfe; dann erst lehr' ich ihm den Spruch, und mache ihm auf die Stirne das Zeichen, daß jede Kugel abweicht, wenn es nicht gerade eine silberne ist, und Ihr verjüngt Euch, wie ein Adler.» — «Ha!» schmunzelte der Alte: «Der schwarze Herr wird von mir nicht viel erhalten, denn das Liebste, das ich bei mir trage, ist dieses Faustrohr, das ich einem schwedischen Officier abnahm, den ich bei Lützen vom Gaule blies.» — Klärchen zog ein verdrießliches Gesicht.

«Die Gabe iſt gering;» ſprach ſie achſelzuckend: «indeſſen ſcheint mir das Gewehr mit Silber eingelegt.» — «Ja freilich!» verſicherte der Alte. — «Laß' Er ſehen!» erwiederte Klärchen. — «Gern,» meinte der Jäger: «aber die Jungfer nehme ſich in Acht; das Ding iſt ſcharf und geladen, und nur eines Drucks bedarf's an dem wälſchen Schloſſe, ſo knallt der Satan los.» — «Wirklich?» rief Klärchen, heftig die Piſtole ergreifend, die ihr der Unbedachtſame trunken hinreichte: «Nun, ſo rathe ich Dir, auf der Stelle all' Dein Waffenwerk auf den Tiſch zu legen, und keinen Schritt nach der Büchſe zu thun, die dort in der Ecke lehnt!» — Der Corporal zögerte, zum Tode erſchrocken und verdutzt. — «Auf der Stelle thu' wie ich ſage!» herrſchte ihm Klärchen zu, ſo rauh und wild, als ihre zarte Stimme es erlaubte: «Wofern Du nicht gehorchſt, eh' ich drei gezählt, und wofern Du einen Laut von Dir gibſt, kracht Dir die Kugel durch den Schädel.» — Das Mädchen, das nicht zum Erſtenmale ein Feuer-

geſchoß zur Hand hatte, zielte damit ſo bedrohlich auf den Alten, daß er, den Teufel ſelbſt in der kühnen Dirne ahnend, zitternd Hirſchfänger und Meſſer zu Boden fallen ließ, und mit beweglicher Geberde um ſein Leben flehte. In dieſem Augenblick kam die Marketenderin wieder zur Thüre herein, und ſtaunte ob des ſeltſamen Anblicks, der ſich ihr darbot. «Nehmt die Laterne, Frau!» befahl ihr Klärchen: «Leuchtet voran zum Stall, und Du, alter Kinderſpott, gehſt mit!» — Hanne that ſchnell wie ihr befohlen, und Klärchen führte den bebenden Greis, ihn bei der Bruſt faſſend, mit ſich hinaus. Er mußte die Thüre des Stalles öffnen, und die Bande des Gefangenen löſen, der ſich in höchſter Inbrunſt zu Klärchens Füßen warf. «Engel, der mich befreit!» ſtammelte er, ihre Hand küſſend. «Der gnädige Gott erlaubt, daß ich Euch retten kann, der mich befreien wollte!» antwortete Klärchen mit frohem Ausdruck: «Jetzt aber iſt die Zeit koſtbar. Lieber Gottfried, thut dieſem Mann hier, wie er

Euch gethan.» — Der handfeste Krieger ließ sich das nicht zweimal sagen, und band den Corporal, der sich wie ein Lamm in sein Geschick ergab, an einen Pfeiler. Hierauf verließen alle den Stall, und Gottfried bewaffnete sich in Eile mit dem Wehrzeuge des Gefangenen. «Nun fürcht' ich keine Gefahr mehr,» sprach er: «Waffen in der Faust, Euch, meine Retterin, zu schützen, glaube ich ein Kriegsgott zu seyn.» — «Ach! wem vertraute ich lieber die Sorge für mein Leben?» fragte Klärchen mit ausbrechender Liebe, dem ehrlichen Gottfried die Hand reichend, und der Selige verstand das Gefühl, das Klärchen bewegte, und vergessen war die Kränkung, die ihm die Liebliche zugefügt, und nimmer bereute er's, daß er, von Ungeduld und Angst um Klärchen's Geschick zerrissen, heimlich die Festung verlassen, um, wäre sein Leben der Preis, ihre Rettung zu versuchen. Die Marketenderin unterbrach jedoch seine Rede, mit welcher er seinem Mädchen die Theilnahme schildern

wollte, welche in der ganzen Stadt ob ihres Schicksals rege geworden. — «Mein kühnes Töchterlein!» sprach sie, besorglich durch das Fenster blinzelnd: «Wenn mich nicht Alles trügt, so schlägt in Steinheim drüben die zwölfte Stunde. Des Majors Leute sind sicherlich nicht fern. Weiß der junge Mann einen Pfad, auf dem er Euch retten mag, so flieht, flieht, und säumt nicht.» — «Folg' mir, Klärchen, und fürchte nichts!» rief Gottfried; — ein Wort des Abschieds, ein Händedruck der braven Frau, die nach dem Lager zurückeilte, und hinter den Fliehenden lag die Stelle ihres Ungemachs. Wenige Schritte davon rannte Gottfried an einen Mann, welcher wie ein Dieb um eine Ecke bog, und — um Gnade flehend, zu den Füßen des «Werda?» rufenden sank. «Werda?» wiederholte Gottfried ungestüm, dem Knieenden die Pistole auf die Brust setzend. «Ein armer Bauer, der sich verirrte;» lautete die Antwort, und Gottfried erkannte die Stimme eines Hanauer Bürgers,

des kleinen Heinrich's, der Kundschaftergänge besorgte, und dessen Rückkehr von einer wichtigen Sendung man in der Stadt mit Ungeduld und Sehnsucht erwartete.

20.

Mit Blitzesschnelle wechselten nun in dem düstern Heckengange die Fragen und Antworten der Landsleute. «Hanau ist gerettet;» flüsterte der kleine Heinrich: «so eben komme ich von Kassel; auf meinen Fersen folgt mir das Heer des Landgrafen, dessen Hülfe seine Gattin, die Tochter unsers Grafen, beschleunigte. Ich dachte, bei den Mühlen zur Stadt kommen zu können, allein dort lagern Feinde. Längs dem Mainstrome will ich meinen Schleichweg ziehen, und lade Euch ein, mir leise zu folgen,

denn auf der Fährte, die Ihr eingeschlagen, droht Gefahr. Ein Piquet Fußvolk, das diese Straße zieht, ist mir aufgestoßen. Wenn ich recht höre, so naht es bereits.» --- «Buddingen's Leute!» flüsterte Klärchen: «O geschwind, laßt uns eilen!» --- Und gegen den Main flogen die Dreie mit Blitzesschnelle. Der Mond, ihnen günstig, verbarg sich hinter einer Wolke. Klärchen's flatterndes Gewand verrieth indessen ihre Spur den Arkebusieren, die mittlerweile das Haus umzingelt, und das Nest leer gefunden hatten. Mehrere Schüsse knallten ihnen nach; einer derselben fuhr durch Heinrich's Arm. Männlich verbiß der Verletzte seinen Schmerz, und riß seine Begleiter mit sich hinab zu dem Rande des Flußes. An dem steilen Ufer schlichen sie hin, wie geräuschlose Schatten, und kamen glücklich an den feindlichen Werken vorbei, denn alle Wachen waren erstaunt nach den Windecker Anhöhen gekehrt, von welchen Raketen aufstiegen, den Belagerten ein gutes, den Feinden ein bedrohlich Zei-

chen. In Hanau verstand man das Signal der Hoffnung, und alle Trompeten bliesen, alle Trommeln schlugen, und auf den Schloßthürmen gaben zahlreich aufgesteckte Fackeln Antwort auf die fröhliche Feuerschrift von Windecken's Höhen. Der Allarm im kaiserlichen Lager ward allgemein, und diese Bestürzung, dies geschäftige Treiben begünstigte gar sehr die Heimkehr der den Feinden Entflohenen. Sein Klärchen am Arme, den Verwundeten auf dem Rücken, langte Gottfried an der Festung äußerstem Gitter an, und ihm, mit seinen Begleitern war es vorbehalten, die freudige Kunde von dem anrückenden Entsatz in der geängstigten Stadt zu verbreiten. Freudetrunken lag Klärchen in Hedwig's, in der Muhme, in des würdigen Delatre's Armen, und betete dann dankbar zu Gott an dem Lager des in kriegerischem Schmuck seiner Beerdigung entgegenharrenden, durch Klärchen's Entschluß aus Feindes Hand befreiten Bräutigams Hedwig's — «Ermesse meinen Schmerz!» sprach die Letz-

tere, «wenn ich auch Dich verloren, nachdem Er hinüber gegangen. O, seine Ahnung ist zu bittrer Wahrheit geworden. Dort, wo das Nordlicht scheint, wird sein Sarg stehen, und mich tödtet der fürchterliche Strahl!» --- «Nicht doch;» tröstete Delatre: «die Zeit gibt Leben, wie sie den Tod gibt. Schöner wirst Du aufblühen in der Morgenröthe des Friedens in der Heimath!»

Und diese Morgenröthe brach an. Der nächste Tag, der dreizehnte Junius des Jahres 1636 verwirklichte die Zuversicht der bedrängten Stadt. Das hessische Heer, unter des Landgrafen eigenem Commando, unter welchem die Generallieutenants Leske und King den Befehl führten, stürzten sich mit Anbruch des Tages mit dem Ungestüm des Waldstroms auf alle Verschanzungen der Feinde zugleich, der seinen Gegnern heftigen aber unwirksamen Widerstand that. Ramsay und die Bürgerschaft unterstützten durch einen lebhaften Ausfall des Landgrafen Angriff, und ehe der Mittag herankam,

waren die meiſten der feindlichen Redouten erobert, die Thore frei, und ein Ueberfluß von Lebensmitteln kam von den nächſten Ortſchaften in die von Hunger und Noth gepeinigte Feſtung. Lamboy zog nach Steinheim zurück, und Buddingen, welchen Gottfried an der Spitze der Seinen im Grimme der Vergeltung aufgeſucht hatte, ſprengte ſich, um nicht in die Hände der Hanauer zu gerathen, in der Kieſelſchanze mit ſeinen Soldaten in die Luft. Mit ehrenvollen Wunden und einer eroberten Standarte kehrte Gottfried, nachdem am folgenden Tage jede Spur des Feindes vernichtet worden, in die Vaterſtadt zurück, und legte die Beute zu Klärchen's Füßen nieder. So ſehr aber auch der feurige Jüngling in die Geliebte drang, ſeine Wünſche zu krönen, und mit dem Feſte der Befreiung zugleich ihr Hochzeitfeſt zu begehen, ſo wies ſie doch erſt, aber liebevoll, auf die Trauerflöre in ihrem Hauſe, und auf der Schweſter Leid. Als aber der nächſte Frühling herbeikam, geſchmückt mit Blüthen und der

Hoffnung ſinnvollem Grün, ... da ſchmückte auch Klärchen ihr Haar mit dem grünen Kranz, und willigte ein, in Gottfried's Haus die herrlichſte Blüthe des Lebensglückes zu tragen. Und dieſes Glück ... es ſtarb nicht in der Blüthe! ---

Die
Virtuosin.

Eine Erinnerung
aus
dem Tagebuche eines Künstlers.

1.

Die schöne Badewelt hatte sich glänzend und zahlreich in dem reizenden Badeort versammelt. Beträchtliche Sonnenflecken hatten große Hitze für den Sommer prophezeit, und redlicher Wort gehalten, als in manchen andern Jahren. Die Brunnengäste, die aus der Ebene herbeigeeilt waren, die Quelle und Luft der Berge zu trinken, fanden sich nicht getäuscht unter den Kastanien- und Lindenschatten der lieblichsten aller Thäler, dem erquickend kühlenden Schirmdache vor den sengenden Juliusstrahlen. — Der herbe Sommer erlaubte jedoch nicht,

die reizenden Umgebungen zu genießen. Bergpartien waren nicht zu machen, und die Mehrzahl der Gäste sah sich auf das Städtchen und die daran gränzenden herrlichen Anlagen beschränkt, weil selbst der Abend jener heißen Tage nur Kräfte zur behaglichen Ruhe, nicht zu Wanderungen, gab. Daher kam es wohl, daß diejenigen Leute, die sich alljährlich schaarenweise in den Bädern einfinden, um durch Kunst, Künste und Künsteleien das Publikum zu erheitern, ihre Rechnung nicht übel fanden. Der müßige Fremde griff mit Begierde nach dem belustigenden Zeitvertreibe, — wohlfeiler und empfehlenswerther als das Glücksspiel. Mit dem Beifalle steigerte sich jedoch die Concurrenz. Wie die Bänke im Schauspielhause nicht leer wurden von Zuschauern, die Fauteuils im Conzertsaal nicht leer von Zuhörern, so erneute sich auch in stets wachsender Fluth die Zahl der auftretenden Histrionen und Conzertgeber. Der goldne Regen mußte endlich nachlassen, und Euterpe stand früher im

Verluſte, als ihre Schweſter, die komiſche Muſe. So wie im Anbeginn der mittelmäßigſte Tonhandwerker eine reiche Ärndte davon getragen, ſo verſagte ſich jetzt der billige Lohn dem beſten Tonkünſtler. Nicht der Böhme, nicht der Franzoſe, nicht der Italiener — am allerwenigſten natürlich der Deutſche, vermochten durch Geſang und Spiel den verwaisten Muſikſaal zu füllen, und eine Subſcriptionsliſte zu einem Conzert war ſchon an und für ſich eine mit Proteſt zurückgehende Tratte geworden. Da ereignete es ſich, daß die Ankunft einer fremden Künſtlerin wieder das Geſpräch auf Muſik lenkte; ein Thema, das ſchon lange als völlig verbraucht in jedem Zirkel bei Seite gelaſſen worden war.

Ein in Penſion und Ruhe verſetzter Polizeidirector — das lebendige Anzeigeblatt des Badeorts, meldete eines Nachmittags auf dem Promenade-Caffehauſe, daß eine Fremde angekommen ſey, die ſogar in dem vielbeſuchten

Gasthofe zum Thurm, woselbst sie abgestiegen, ansehnliches Aufsehen errege. Ihre Haltung und ihre vornehmen Manieren seyen der Aufmerksamkeit würdig, weil sie das Widerspiel zu ihrem allzubescheidenen Putze und ihrem geringen Gepäck abgäben. Ihr Thun sei still und geheimnißvoll, ihre Sprache langsam und gemessen. Der Kutscher, der sie hiehergebracht, sey unfähig, einen nähern Aufschluß über seine Reisende, die ihn in der nächsten Hauptstadt gedungen, zu geben, und zum größten Unglück habe man bemerkt, daß ihre Suivante, deren Geschwätzigkeit man sondirt, stumm sey, wie das Grab; nicht nur stumm aus Grundsätzen, sondern — wie man sagt, physisch, von Geburt an. Das Fremdenbuch nenne den auffallenden Gast »Veronica Madre,« und bezeichne ihn als eine Violinspielerin, Schülerin des berühmten Vesari, die sich vorgenommen, im hiesigen Bade ein Conzert zu geben. —

»O weh, schon wieder ein Conzert! Abermals

eine musikalische Marter!» klagten mehrere von den Zuhörern, Cäcilia's Antipoden.

«Eine Violinspielerin?» fragten dagegen wieder andere neugierig; — es war noch in jenen Tagen eine Seltenheit, Frauenzimmer auf dem schwierigen und wenig graziöse Haltung erlaubenden Instrument spielen zu sehen.

«Jung? schön?» fügte liebenswürdig verschmitzt lächelnd der junge Graf von Boson hinzu; ein lockerer Jüngling. Wüstling, der Welt zu Gefallen; von gutem Herzen und schwachen Grundsätzen, wie es hieß. —

«Jung? schön? wiederholten seine Anhänger, ein Dutzend leichtfertiger und reicher Kavaliere, die mit leeren Börsen vom Pharotische kamen.

«Wer das wüßte!» entgegnete der Polizeidirector, sich verlegen das Toupet reibend: «Ich muß gestehen, meine Herren, daß mich hier Ariadne's Faden im Stiche läßt. Es hat noch keine Seele im Thurme ihr Gesicht ge-

ſehen. — Ein Schleier ſoll, auf ihrem Zimmer ſelbſt, der Signora Antlitz bedecken. Kein Marqueur iſt noch ſo flink und geſchickt geweſen, auch nur die Spitze ihres Kinnes zu erblicken.«

»Das zeugt für Alter oder abnorme Häßlichkeit!« bemerkte der Graf ſpöttiſch.

»Die hohe, volle Geſtalt möchte vielleicht von einem blühenden Alter Zeugniß geben;« äußerte der Polizeidirector. —

»Ihr Scharfſinn läßt Sie im Stiche, wie verbin Ariadne's Faden!« lachte der Baron Tidelf: »Vergeſſen Sie, daß Veſari der Lehrer der Signora geweſen? Der gute alte Kammervirtuoſ unſers Herzogs, der ſchon ſeit zehn oder zwölf Jahren ſeine achtzig Jährchen in die Grube gelegt hat? Wenn wir annehmen, daß der ſiebenzigjährige Veſari ſeiner keine Lectionen mehr zu geben nöthig hatte und im Stande war, ſo dürfen wir keck in unſerer

Zeitrechnung um dreißig Jahre von heute an zurückschreiten, um die Lehrzeit der Signora zu bestimmen, und heraus zu bringen, daß sie in keinem Falle mehr die Jüngste seyn kann.»

«Man kann sich hievon morgen auf's Genaueste überzeugen, meine Herren!» sagte der junge Graf, der so eben den ersten Conzertzettel erhielt: «Signora Madre wird sich morgen zu produziren die Ehre haben. Ich hätte Lust, den kleinen Thaler daran zu wagen, und mir nachher einzubilden, ich hätte irgend eine Antiquität — eine Mumie etwa — gesehen.»

«Sie vergessen, bester Graf, daß wir morgen die Parthie nach dem Jagdschlosse vorhaben;» sagte die alte Feldmarschallin, die so eben im Gefolge ihrer liebreizenden Enkelinnen geputzt und prunkend wie sie, in den Salon trat. «Das heutige Morgengewitter hat so charmant abgekühlt, daß wir hoffen dürfen, des schönsten Tages zu genießen, und die Spazier-

fahrt an Rosa's Seite wird Sie wohl für die versäumte Mumie entschädigen.»

«Sie beschämen mich, Excellenz!» erwiederte der Graf mächtig erglühend, sprang auf, schloß sich mit vertraulicher Ehrfurcht an die schöne, aber stolzblickende Rosa an, und verschwand mit den Damen in den innern Sälen des Kurgebäudes. Die Zurückbleibenden priesen ihn glücklich als den erklärten Freund und Bräutigam der reichsten Erbin im Lande. —

«Der Mensch hat Teufelsglück!» murmelte Tidolf zwischen den Zähnen. «Er erringt den Kranz, der sich Hunderten schon versagte; Hunderten, deren Abkunft mehr der Ehren hatte, als .....»

«Als...?» wiederholte ein gegenübersitzender polnischer Capitän, den Baron scharf ansehend, «Was ist's — wenn es Ihnen gefällig wäre — mit dem jungen Bosen?»

Tidolf stutzte einen Augenblick, dann sagte er ruhig und unbefangen: «Die Ursache Ihrer

Frage möge seyn, welche sie wolle, Herr Capitän, ich will sie beantworten, weil ich Ihnen dann nur sage, was die ganze Welt weiß. Einen jungen Voſon gibt's, aber nach einem alten würden Sie vergebens ſuchen. Dieſer gräfliche Name, wie ſein Wappen, iſt nagelneu, nicht älter, als der ganze Graf ſelbſt, der ein Sohn der Liebe des Fürſten von Meyern iſt. Man hat daher ein Recht, ſich zu verwundern, daß die Wittwe des Feldmarſchalls, der Ahnenſtolz, wie er leibt und lebt, zu einem Verhältniß des Grafen mit ihrer hochmüthigen Enkelin die Hand bieten konnte, und es gehört ein ſeltenes Glück dazu, die Schwierigkeiten alle zu überwinden, wie es der junge Graf gethan. Sind Sie nun befriedigt, mein Herr?»

«Vollkommen, Herr Baron;» verſetzte der Officier höflich: «Ich will meine Unbeſcheidenheit nur mit einer Berichtigung vergelten. So viel ich weiß, iſt der Graf nicht die Frucht

einer wilden Verbindung, sondern eines vor dem Altare geschlossenen Bundes, der nur, um der Nachfolger und des Mißverhältnisses der Stände beider Verlobten willen, nicht offenkundig werden durfte.»

«Si fabula vera;» erwiederte Tidolf, ungläubig die Achseln zuckend. «Der Umstand verändert dennoch in der Hauptsache nichts. Wenn eine Maitresse klug genug ist, den fürstlichen Liebhaber durch eine Copulationskomödie an sich zu fesseln, bleibt sie darum weniger, was sie bisher gewesen? Das Amen des Predigers macht's nicht aus, meine ich. Die Herkunft ist's, die einen solchen Bund weiht und heiligt. Nur aus edlem Stamm kann Edles kommen. Ein wilder Zweig, dem Edelstamme eingeimpft, bleibt stets wild und unnütz, und verderblich.»

«Ihre Verfahren haben gewiß die Kreuzzüge mitgemacht?» sagte der Officier etwas bitter.

«O ja;» verſetzte Tidolf raſch: «Sie haben mit den Buillon's und Luſignan's geredet wie mit ihren Vettern, und ihr Nachkomme wird auch gegen den Grafen Boſon nicht zurücknehmen, was er Ihnen ſagte, ſobald Sie nur die Mühe übernehmen wollen, ihm das Geſagte zu hinterbringen.»

«Dieſer Verdacht verdient eine ernſtlichere Rückſprache, junger Herr!» bemerkte der Capitän kurz und trocken. — «Wie Sie meinen!» entgegnete der Baron ſtreitfertig und gereizt, indem er ſeine Adreſſe aus der Schreibtafel nahm und vor den Hauptmann hinlegte: «Ich ſtehe zu Dienſten, wie und wann Sie wollen.»

«Morgen denn!» verſetzte ſchlieſslich der Capitän aufſtehend, beugte ſich vertraulich zum Ohre des Barons hernieder, und flüſterte ihm einige Worte zu. Hierauf trennten ſich die beiden Streitluſtigen, gleichſam als ob nichts vorgefallen wäre, und auch die hie und da zerſtreuten Zuſchauer des Vorgangs gaben ſich

die Miene, als hätten sie nichts vernommen und bemerkt, theils um die friedliche Ruhe im Badepublikum nicht zu stören, theils um nicht zu etwaiger Zeugschaft gezogen zu werden. Um so ungeduldiger erwarteten sie in der Stille die Catastrophe des Zwistes.

2.

Der Ruf von der räthſelhaften Schülerin Veſari's hatte ſich ſchnell verbreitet. Jedermann ſchien begierig, ſie zu ſehen, aber demungeachtet war an dem Morgen, an welchem ſie ihre muſikaliſche Unterhaltung geben wollte, der Saal beinahe leer. Ein Dutzend eifriger Kunſtfreunde behaupteten die vordere Seſſelreihe. Einige zur Kritik geneigte der Muſik Befliſſene, unter ihnen meine Wenigkeit, lehnten in den Ecken des Saals. Die Brunnen trinkende Welt zog es vor, unter den Lindenbäumen vor den Fenſtern des Gebäudes wan-

delnd, das Conzert zu hören. Der öde Salon, dessen zugezogene rothe Gardinen eine magische Dämmerung verbreiteten, die harrenden, neben ihren Pulten gähnenden Musiker, boten einen sonderbaren Anblick dar; den sonderbarsten die Virtuosin selbst, die, in einen schwarzen Schleier gehüllt, in einer Ecke des Saales saß, und schweigend wartete, wie eine düstre Norne. Endlich, nachdem die eilfte Stunde geschlagen, erhob sie sich wie mit majestätischer Hoheit, öffnete mit silbernem Schlüssel das Gehäuse ihres Instruments, zog daraus eine auffallend schöne Amatigeige hervor, und versuchte darauf, ohne noch den Schleier zu lüften, den ersten Bogenstrich. Welcher Silberklang entrauschte den meisterhaft berührten Saiten! Welchen Genuß für den Kunstfreund und Kenner versprach nicht dieser feste und zierliche Begenzug! — Eine feierliche Stille folgte auf den Orpheuslaut. Gedämpft und im abgemessenen Largo begann das Orchester den Eingang des Conzerts. Aller Augen hafteten ge-

ſpannt auf der Violinſpielerin, die langſam und zögernd anfing, ſich von ihrer Verhüllung zu befreien. Schon näherte ſich die Stelle, in welcher das Violinſolo zu beginnen hat, ſchon hob ſich der Signora ſchön geformte Hand, um den Schleier vom Geſichte zu ziehen — als ein Tumult vor dem Kurgebäude der Anweſenden Auge und Ohr zu den Fenſtern lenkte. — Gemurmel wogenden Volks — Geſchrei der Verwunderung! — — Die Muſiker ſchwiegen, und ſahen ſich beſtürzt um. Die Zuhörer öffneten Vorhänge und Flügel der Fenſter. «Brennt es im Kurhauſe?» war die erſte Frage. «Was iſt denn geſchehen?» die zweite. Indeſſen löste ſich den Fragenden bald das Räthſel. Von einer neugierigen und ſtaunenden Menge umgeben, wurde ein Mann vorübergetragen, im polniſchen Morgenüberrocke, das Hemd und die Bruſt mit Blut gefärbt, Todtenbläſſe auf den Zügen, und ſchmerzlicher Krampf um den vom dichten Schnurrbart beſchatteten Mund. «Der Capitän!» riefen die Leute theilnehmend. «Der

Capitän Sobolew! Wie iſt das geſchehen? Wo trug es ſich zu?» — Und: «Ein Duell mit dem Baron Tidolf im Amalienhaine!» antworteten hinwiederum andere Leute. Der Trauerzug entfernte ſich über die Allee nach der Wohnung des Capitäns. Wir am Fenſter erinnerten uns endlich wieder des Conzerts. Ich blickte hinter mich. Unſern ſaß die Signora — wie niedergeſchmettert von bitterem Schmerze — — die Hände im Schooße gefaltet, — das Haupt tief geſenkt, und das nächtliche Gewebe tiefer als vordem darüber herab gezogen. Wir ſtanden verwundert um ſie her. Sie erhob den Kopf, und ſprach uns franzöſiſch, von leiſem aber ſchwerem Schluchzen unterbrochen, an: «Ich kann unmöglich heute mehr ſpielen, meine Herren! Vergeben Sie einer armen ſchwachen Frau, die Ihre Nachſicht ſo bitter täuſchen muß, aber mir zittern alle Nerven, und ich vermöchte keinen Ton richtig anzuſchlagen.»

Zugleich ſtellte ſie uns mit der naivſten Unbefangenheit frei, unſere Eintrittskarten wieder

gegen den erlegten Preis zu vertauschen, oder zu einem andern Conzert aufzubewahren, das sie für den kommenden Tag im Schauspielhause ankündigte. — Es versteht sich, daß alle Anwesenden den letztern Vorschlag annahmen, und sich entfernten, um der Angegriffenen Muße zu lassen, sich in Einsamkeit zu erholen. Auch ich stand schon an der Thüre; ein Blick jedoch, den ich auf den verlassenen Saal und die darinnen einsam Zurückbleibende warf, bewog mich umzukehren, und der Künstlerin meine Theilnahme und meinen Arm, sie nach Hause zu führen, anzubieten. Es lag um so weniger Unbescheidenes in dem Antrage, als mein Stand dem Ihrigen verwandt, mein Alter bereits ein vorgerücktes, und auch das Ihrige, wie ich aus ihrer Stimme entnehmen zu dürfen glaubte, meinen Jahren gleich war. Meine Rede schien der Niedergeschlagenen wohl zu thun. Sie dankte mir mit gewählten Worten, die in den vornehmsten Kreisen das Bürgerrecht haben. — «Ihr Anerbieten erhebt mich,»

— hatte ſie die Güte mir zu ſagen: «Sie achten mich höher, als eine Bettlerin. Ich danke Ihnen dafür, und nehme gerne Ihren Arm, weil ich, bloß von meinem Mädchen begleitet, die Pfeilblicke der draußen ſpazierenden ſchönen Welt doppelt fürchten würde. Für's Erſte jedoch, mein Herr, erlauben Sie mir eine Frage, ob ich gleich deren Antwort ſchaudernd erwarte. Wie nennt ſich der Verwundete, der hier vorübergetragen wurde?»

«Capitän Sobolew, Officier in einem polniſchen Lanziersregiment.»

«Gottlob!» verſetzte die Signora nach einer kleinen Pauſe hoch aufathmend: «So hatte ich's doch im Getümmel recht vernommen, und mein Auge hat Unrecht, Gott ſei geprieſen! Wahrlich, mein Herr, dieſe Nachricht macht mich ſtark; ich könnte auf der Stelle mein Conzert anfangen, um zu verſuchen, was ſchlechtgeübte Finger noch vermögen.»

«Sie ſcherzen, Madame. Veſari's Schüle-rin, Amati's Inſtrument.....»

«Ja, das Inſtrument iſt ſchön, iſt gut!» verſetzte ſie ſeufzend und ernſt, indem ſie es ſorglich in ſein Behältniß legte. Es redet zu mir, nicht bloß in ſeinen Tönen, ſondern in ſeiner Form. Es iſt ein Zeuge beſſerer Zeiten, einer fröhlichen Jugend, ... mein einziger Schatz, meine alleinige Habe im hülfloſen Alter.»

Es ſprach ein tiefer Jammer aus den einfachen Worten. Um ſie zu zerſtreuen, ſagte ich anerkennend zu ihr: «Mit Ihren Gaben, Signora, iſt man nicht hülflos; der Accord, den Sie auf dem Wunderinſtrumente anſchlugen, iſt ein Bürge Ihrer hohen Meiſterſchaft.»

Die Signora ſchloß mit Heftigkeit den reich verzierten Kaſten zu. «Sie machen ſich zu große Begriffe von meinem geringen Talente,» ſagte ſie mit einer gewiſſen Reizbarkeit, die

ihre Stimme rauher und ihre Geberde unangenehm machte. Ich bin Dilettantin; nichts weiter. Die Muſik war mir Zeitvertreib, iſt erſt ſeit Kurzem mein Erwerb, weil das Alter vom Glück verlaſſen iſt; weil graue Haare betteln müſſen, während ſich auf jugendliche Locken von ſelber Kronen bauen.»

Ich ſchwieg erſtaunt vor dem plötzlichen Umſchwung, den die Fremde dem Geſpräch gegeben hatte. Sie ergriff lebhaft meinen Arm; wir traten unter die Colonade des Gebäudes. Um uns her ſchwirrte das bunte Weltgetreibe. Meine Begleiterin zog mich raſch und ſtürmiſch durch die Menge, die, gaffend und neugierig wie allenthalben, eine breite Gaſſe machte, uns hindurch zu laſſen. Hie und da zuckte freilich lächelnd ein Mund; hie und da deutete freilich ein Finger ein bischen impertinent nach uns. Meine Dame mußte unter ihrem Schleier ein Paar ſcharfer Augen verbergen; ſie bemerkte, errieth Alles. «Wie ſie ſtieren, wie ſie deuten!»

ſagte ſie ziemlich laut in italieniſcher Sprache zu mir: «Wie ſich doch der Pöbel auch in Prunkkleidern kund gibt!»

«Ei, meine Beſte;» erwiederte ich ernſthaft, als wir dem Gedränge entronnen waren: «Sie urtheilen hart. Wir haben kein öffentliches Leben, wie ſich's wohl in Italien findet; daher unſre kleinſtädtiſche Neugier, leicht indeſſen zu entſchuldigen, wenn ſich uns das Auffallende darbietet. Sie, zum Beiſpiel, ſind ein Räthſel. Ein Gegenſatz zu den meiſten Künſtlerinnen, die ſich nur zu ſehr entſchleiern, vermummen Sie ſich hartnäckig, wie eine Türkin; noch ſtrenger als dieſe, denn man wird nicht einmal Ihre Augen gewahr. Verzeihen Sie daher dem Publikum, wenn es, müßig und zugleich geſchäftig in ſeiner Neugierde, Muthmaßungen erſchafft, Möglichkeiten erſinnt, und ſeiner Phantaſie unter dieſen Schleiern freie Bahn läßt.»

«Wäre es noch der Mühe werth!» entgegnete Signora Madre bitter ſpottend: «Träu-

men die Leute vielleicht auf's Neue das Mährchen von der Prinzessin mit dem Todtenkopfe? Sie mögen ruhig seyn, die Freier, die etwa nach meiner Hand und meinen Schätzen streben — und die Schönen, die eine Nebenbuhlerin in mir fürchten. Ich bin nicht der Tod; ich bin der Schmerz, und vielleicht in wenigen Wochen die Verzweiflung.»

Mein Arm zitterte unwillkührlich vor der entsetzlichen Rede. Sie fühlte die heftige Bewegung und fuhr fort: «Halten Sie mir's zu Gute, mein wackrer Herr. Ich ging einst bei'm Leichtsinn in die Schule und dachte, meine Wangen würden ewig blühen. Seit sie aber verbleichten, wie ein schlechtes altes Bild, hat sich mir ein anderer Lehrmeister aufgedrungen. Wahrlich, mein Herr, wer ein halb Jahrhundert auf dem Scheitel, zweihundert Reisemeilen vor sich, seine ganze Hoffnung auf einem elenden Conzert stehen, und nur eine Geige im Vermögen hat, darf wohl ernster reden, als

ein Anderer, und ſein Geſicht verbergen, denn das Unglück — ach, ſelbſt das unverſchuldete — macht uns ſchamroth.»

«Sie ſagen mit wenig Worten außerordentlich viel!» verſetzte ich beſtürzt und leiſe: «Zweihundert Meilen, ſagen Sie? und von dem Nothwendigſten entblößt? Haben Sie ſo wenig Vertrauen zu den Menſchen, daß Sie dieſelben eigenſinnig fliehen, ſtatt .....»

«O mein Herr!» ſagte die Italienerin heftig, und zog ihren Arm aus dem meinigen: «Möchten Sie mich, die Supplik in der Hand, von Thüre zu Thüre gehen ſehen? Daß man mich abweiſe, wie einen Landſtreicher? Daß man mir ſage: Zweihundert Meilen, Madame? Warum ſo weit? Thut's nicht auch ein Sprung in den Fluß? Ein Quentchen Arſenik? Gehen Sie doch lieber aus der Welt, da Sie doch nichts mehr darinnen zu ſchaffen haben! Nein, mein Herr! Denke ich mir gleich zuweilen all' dieſe ſchönen Dinge, ſagen ſollen

mir ſie die Leute nicht. Auf Wiederſehen, mein Herr!«

Sie trat, mir ſchnell den Rücken wendend, in ihren Gaſthof, und ich eilte meine Bekannten in Bewegung zu ſetzen, um meinen Fehler in etwas wieder gut zu machen. Binnen wenigen Stunden hatte ſich ein zahlreiches Publikum für das Conzert der Signora Madre unterzeichnet. Neubegier und aufgeſtachelte romantiſche Wohlthätigkeitsſucht gaben ſich die Hand, der Unglücklichen eine anſehnliche Einnahme zuzuwenden.

3.

Das Schauspielhaus füllte sich außerordentlich. Wie drohende Wellen wogte es im Parterre. Von Logen und Gallerie brauste das Getobe der ungeduldigen Menge. Die schwüle Hitze im Gebäude stach sehr gegen den kühlen abendlichen Luftzug ab, der durch die Säulenreihen des Peristils strich. Einzelne Logeninhaber, ihrer Plätze gewiß, erwarteten hier hochathmend den Anfang des Conzerts. Eine Gruppe von reich geschmückten Damen stand auf den Stufen und sah erwartend die Allee hinunter, gespannter und harrender als sie, der junge

Mann in ihrer Gesellschaft. Die Feldmarschallin, die Tonangeberin dieser Gruppe, das scharfe Opernglas vom Auge ziehend, wendete sich zu dem jungen Manne. «Wahrlich!» sagte sie lebhaft: «Ich will mein Wappen verlieren, wenn jenes nicht das Wappen Ihres Vaters ist!» — «So hat er doch Wort gehalten! Er kömmt!» rief die reizende Rosa, der Förmlichkeit vergessend, und schenkte dem Freund einen hellen Blick der Liebe, wie ihre Schwestern und Freundinnen ihr einen Blick aufrichtigen Glückwunsches. — «Er kommt!» wiederholte Graf Posen entzückt: «Heute noch wird unsere Verlobungsfeier seyn!» Und auf dem breiten Kieswege längs der prächtigen Baumreihen, rollte wie im Fluge ein funkelnder Wagen daher, von sechs glatten Rappen gezogen, und schillernd von Kronen und hermelingeschmückten Fürstenschildern. Es wimmelte um ihn her von geschmackvollen Livreen, und als er vor dem Portale des Theaters hielt, öffneten zwanzig Hände den Schlag und boten sich dienstfertig

an, dem alten Fürſten von Meyern aus dem Wagen zu helfen. Der weißgelockte Herr indeſſen, in ſeinem ſchwarzen Kleide, mit dem ſtrahlenden Sterne auf der Bruſt, legte ſich vorzugsweiſe an die Bruſt ſeines Sohnes, der ihm mit einem freudigen «Willkommen!» entgegengeeilt war. — Die Damen überboten ſich in ehrfurchtsvollen Verbeugungen. Boſon ſtellte ſeinem erlauchten Vater die erwählte Braut, ihre Großmutter, ihre Schweſtern vor, und ärntete geſchmeichelt und entzückt die beifälligſte Miene von den Zügen des Fürſten, die erwünſchteſte Begrüßung aus ſeinem Munde. Der Fürſt drückte einen Kuß auf die Stirne der ſchönen Roſa, die ſich herniederbeugte, ſeine Hand zu küſſen; ließ der Feldmarſchallin Excellenz zu ſeiner Rechten gehen, und begab ſich mit den Damen in die Thüre des Schauſpielhauſes. «Die ſchnelle Fahrt hat meinen alten Körper etwas angegriffen,» ſagte er, «die Unruhe eines Gaſthofes würde mir jetzo nicht zuſagen. Ich ziehe es vor, in den Tönen

dieſes Conzerts meine Empfindungen zu beſchwichtigen; ich liebte ſtets Muſik vor Allem!«

Beſon führte geſchäftig und erfreut den Vater und deſſen reizendes Gefolge nach der Loge, die ſeine Fürſorge für die Damen in Beſchlag genommen hatte. Mit ihrem Eintritt begann eben die Ouverture, und der Lärm des Publikums verwandelte ſich in ein leiſes Flüſtergelispel. Mozart's majeſtätiſche Tonmaſſen, umſchlungen und durchwebt von anmuthigen Figuren, wie von Blumengewinden, feſſelten das Ohr, und entfeſſelten die Hände zum donnernden Beifall. Die Brandung ſchwieg indeſſen wieder plötzlich, als das Pult für die Virtuoſin vorgetragen wurde, und dieſe Letztere ſelbſt auftrat. Eine Todtenſtille auf allen Lippen, verwunderungsvolles Starren aller Augen, denn, was bereits das Gerücht verbreitet hatte, war wirklich. Eine ſammtene Halblarve verbarg das Geſicht der Künſtlerin eben ſo ſtreng, eben ſo neidiſch als der tiefſallende Schleier. Dieſe

ſchwarze Maske beengte unwillkührlich die Herzen der Anweſenden. Gleichgültig überflogen die Blicke die hohe ſchöne Figur im anſpruchsloſen braunen Taffetgewande, das der Mode vergangener Zeit angehörte. Alle hafteten nur auf der räthſelhaften Larve, bis endlich die Saiten der Amatigeige erklangen, wie vom anſchwellenden Sturme berührt, und abermals das Largo begann, das gedämpfte, erſchütternde, im Conzertſaale unterbrochene. Und alſo iſt die Empfindung einer vom Schauerlichen und von Ahnung berührten Bruſt, das alle jene, die geſtern im Saale als Zuhörer verſammelt geweſen, mit Herzklopfen die Stelle heranklingen hörten, bei welcher die Unterbrechung ſtattgefunden, — als müſſe wieder geſchehen, was geſtern geſchah. Dieſes war jedoch eitle Beſorgniß. Das Solo der Künſtlerin trat ein, ruhig, ungeſtört, und führte in den erſten Tacten, gleichſam auf einer klingenden Himmelsleiter, die Anweſenden auf eine bedeutende Höhe der Bewunderung. Die Künſtlerin ſpielte

rein, ſicher, kühn und männlich; Flöten- und Engelſtimmen wechſelten mit Tönen, die dem tiefen Erz entlockt ſchienen. Dieſe Melodieen, obgleich dem neueſten Geſchmack entfremdet, erregten die Gefühle; die Manier der Virtuoſin, obgleich veraltet, griff an der Seele Innerſtes. Wunderbar wirkte die Kunſt verwichener Zeit durch die Hand der Spielerin in der altfränkiſchen Tracht, und was mochte vollends die geheimnißvolle Larve bergen? — Adagio und Allegro ſchloſſen unter Jubelruf, und mit einer halben Verbeugung nur vergalt die Signora die Anerkennung. —

«Eine ſtolze Donna!» bemerkte die Feldmarſchallin ſpöttiſch: «Das Compliment wurde ihr ſauer. Das Künſtlervolk überhebt ſich heut zu Tage ungemein.»

«Beſte Großmutter!» entgegnete Roſa lebhaft: «Sagten Sie mir nicht oft, ein gewiſſer Stolz ziere den Menſchen? Laſſen Sie der kunſtfertigen Frau immerhin dieß Gefühl. Sie

ſcheint zu bejahrt, um ſich vom Beifall berauſchen zu laſſen, und aus Verhältniſſen geſchleudert, die ihr das Streben nach dem Lobe der Menge nicht zum Ziele geſetzt. Dieſe Maske könnte zu beſondern Vermuthungen führen. Sicherlich iſt ſie der Schleier der verſchämten Pariſer Armen.»

«Welch' romantiſches Gemüth gewinnen Sie in meiner Roſa, beſter Graf!» ſprach die Feldmarſchallin lächelnd zu dem Grafen Boſen: «Die Jugend iſt und bleibt poetiſch. Man wäre verſucht, auf ihr Wort hin, jene künſtleriſche Abenteuerin für eine Dame vom höchſten Range zu halten, die irgend ein grauſames Mißgeſchick dem Schooße des Glücks — vielleicht einem Throne — entriſſen. Die häßliche Larve ſoll etwa ein Seitenſtück zu der berüchtigten eiſernen Maske ſeyn, und birgt doch wahrſcheinlich nur das häßlichſte aller Geſichter, oder ein von Krankheit zerriſſenes. Was die Kunſt der Dame betrifft, ſo ſcheint ſie mir nicht

beſonders. Eine Methode von dreißig Jahren her — Tonſtücke aus Veſari's beſter Zeit — mein Gott! — wenn das Mitleid nicht wäre...»

«Man kann indeſſen nicht läugnen, Ihro Excellenz,» — verſetzte Voſon ernſthaft, — «daß ein beſonderes Weſen ſich in dieſer Räthſelhaften uns vor Augen ſtellt. Kommt ſie mir doch beinahe wie eine nicht vom Weibe Geborne vor, die über ihre Saiten einen Zauberſegen geſprochen, um eine ängſtlich wehmüthige Tonſaat auszuſtreuen. Bemerken Sie, welche Stille im Hauſe herrſcht, weil ſich die Verhüllte zum Rondo rüſtet. Betrachten Sie den Eindruck, den ihr bisheriges Spiel auf meinen Vater gemacht!» Er zeigte nach dem Fürſten, der, den Kopf über die Bruſtlehne der Loge gebeugt, beide Hände auf ſeinen Stock geſtützt, unbeweglich, geſpannten Antlitzes da ſaß, und das Auge — Alles um ſich her vergeſſend — nicht von der Bühne wendete. Die Feldmarſchallin, die ſich vorgenommen, zu ſeiner Zer-

ſtreuung beizutragen, wollte eine überflüßige Frage und Erinnerung an ihn richten, als das Rondo des Conzerts anhob. Ein Hirtenlied nach ehemaligem Geſchmacke, trat es ſcherzend und tändelnd, die Schalmei nachahmend, ein. Die Begleitung der Bäſſe ſtellte des Dudelſacks und der Tambourine Accompagnement vor. Das Lied wiegte ſich auf der bequemen Schaukel zahlreicher Wiederholungen, und kaum ſchritt hin und wieder in dieſelben ein auf Augenblicke das Spiel ändernder Accord ein. Die all zu einfache Compoſition war federleichte Arbeit für die fertige Künſtlerin. Mechaniſch eine Wiederholung nach der andern aufnehmend, hielt ſie nachläſſiger ihr Inſtrument, blickte ſie weniger in ihre Stimme. Eine unbedeutende Variation abſpielend — mehr wie dieſe in ihrem Kopfe, als auf dem Notenblatte ſtand, wendete ſie ſich ganz von ihrem Pulte, ſchweifte in die Höhe mit ihren Augen, blickte links, wo eine engliſche Herzogin mit ihren Frauen ſaß, blickte rechts nach der Loge, die der Fürſt von Meyern

mit ſeinen Damen einnahm — und plötzlich verſtummte die Amati-Engelsſtimme, — Violine und Bogen hingen ſchlaff in ihren Händen, — das Orcheſter ſpielte einige Tacte weiter, und hielt dann, die Unterbrechung bemerkend, inne. Ein kurzer Laut der Ueberraſchung durch Parterre und Gallerien — aus dem Munde der Künſtlerin keine Sylbe, aber ihr Blick ſtarr nach der Loge gerichtet.

»Nun?« fragte die Feldmarſchallin ungeduldig, und der Fürſt zog mit ängſtlicher Haſt den Kopf in das Dunkel der Loge. Im Augenblicke erklang unten wieder in einigen reiſſenden, ſchreienden Diſſonanzen das Inſtrument. Die Signora nahm ihr Spiel wieder auf, — ſchnell, keck, laut, aber nicht das vergeſſene Rondo, und Orcheſter und Publikum lauſchten dem nicht geahnten Abſprung. Durch einen großartigen Marſchſatz wanden ſich die aufſtrebenden Töne zuſammen zu einem wilden kriegeriſchen Tanz,

der vom Allegro ſich ſchnell zum Preſtiſſimo ſteigerte. Auf und ab hüpften Bogen und Klänge; martialiſch und wildluſtig ſtießen ſie ſich ab von den vibrirenden Saiten, und die Virtuoſin ſchien immer wilder und leidenſchaftlicher werdend, in der That eine Zauberin zu ſeyn, die einem Heere von Geiſtern gebietet, aus dem harmloſen Inſtrumente zu ſprudeln, um in der Geſtalt von Hexenklängen die Sinne der Zuhörer zu bethören, und in einen wilden Strudel des Rauſches zu verlocken. Von allen Anweſenden, die dieſe widerliche Empfindung dunkel fühlten, traf nur Einen heftig des Zaubers Gewalt. — Der Fürſt von Meyern, wie durch geheime Kunſt wieder zur Bruſtwehr gezogen, wurde blaß und immer bläſſer; den Wirbeln des wie raſend geſpielten Inſtruments zu entfliehen, riß er ſich endlich vom Stuhle auf, um, des Bewußtſeyns beraubt, an demſelben niederzuſtürzen. Der Angſtruf der Seinen und das Geſchrei: «Den Fürſten hat der

Schlag getroffen!» warfen den Zunder des Schreckens unter die bestürzte Versammlung, und erstickten endlich das von finstern Mächten geborne Spiel der Signora.

4.

Wie auf einer ſtürmiſchen Flucht raste das Publikum auseinander. Die Lampen der Bühne verſanken in trübes Dunkel. Ich war einer der Letzten im finſtern Corridor, der zur Seitenausgangsthüre führt. Eine haſtige Hand hielt mich am Arme feſt. Ein Strahl des Abendroths, der durch die Thürſpalte brach, erhellte die Geſtalt der zauberhaften Virtuoſin. «Ach, um der Liebe Gottes willen!» flüſterte dieſe: «Verlaſſen Sie mich nicht, da der Himmel Sie auf meinen Weg führt!» — «Ich, Madame?» ſtammelte ich überraſcht: «Wie meinen

Sie das?» — «Kommen Sie!» fuhr sie ängstlicher fort, und zog mich eine Treppe empor auf die Bühne zurück, die in fabelhafter Dämmerung lag. «Auf meinen Knieen beschwöre ich Sie,» rief sie leidenschaftlich, «nicht von mir zu gehen; mir zu rathen, mir zu helfen!»

Das Grauenhafte dieses Auftritts läßt sich besser denken, als beschreiben. Noch viel weniger leidet meine Verwunderung eine Schilderung, diejenige hülflos zu meinen Füßen zu sehen, die vor Kurzem durch ihre unheimliche Kunst das Leben eines Mannes und die Füße von mehreren hundert Zuschauern in die Flucht gejagt hatte. Ich hob sie auf. «Erklären Sie sich!» sprach ich zu der Erschöpften, sie nach einem Tabouret, das ich im Dunkel entdeckte, leitend. Nach manchem Seufzer versetzte sie endlich: «Mein grausames Verhängniß will, daß ich hier zu Grunde gehe. Versagen Sie, — der einzige Mensch, der Theil an mir nimmt, Ihren Beistand, so bin ich verloren.

Der Fürſt, — ſeine Familie, — ſeine Schergen werden mich nach dem Kerker zurück ſchleppen, dem ich kaum entronnen.»

«Der Fürſt?» fragte ich: «Er iſt ein todter Mann. Lebles trug man ihn davon.» Die Dame ſtieß einen matten Schrei aus. Dann ſagte ſie dumpf: «Ja, ja, ſo mußte es kommen. Dieſe Töne mußten ſein Herz brechen, war es nicht gänzlich verſteinert! Warum mußte ihn ſein Unſtern hieher führen; heute, zu ſeinem und meinem Untergange!»

«Sie ſind ein ſchauerliches Räthſel, Signora!» entgegnete ich: «Was ſoll ich jedoch, Ihnen zu dienen, beginnen? Sind wir nicht in dieſem Gebäude gefangen? In dieſem Augenblicke ſchließt der Hausmeiſter, — in der Vorausſetzung, daß Sie bereits daheim, das Gebäude. Wenn ich lärmend die Oeffnung begehre — wird das Ihren Wünſchen förderlich ſeyn?»

«Um Gotteswillen thun Sie das nicht!» bat

die Künſtlerin unter Thränen: «Gewiß ſucht man mich bereits im Gaſthofe. Meine Ketten liegen wieder bereit. Nur auf Sie baue ich. Nur auf Sie und die Nacht.» —

Hier war keine Zeit, nicht der Ort zu Erklärung. Ich wünſchte der armen Frau behülflich zu ſeyn, eine Gefahr zu vermeiden, die ich zwar nicht kannte, an die ich jedoch glauben mußte. Aber zugleich fühlte ich wohl, daß ich zuerſt frei ſeyn mußte, um ſie zu befreien. Ich wandelte prüfend an den Fenſtern der Bühne umher. Ein halbgeöffneter Fenſterladen fand ſich im Winkel — alle übrigen waren feſt verſchloſſen und mit Eiſenſtäben verwahrt. Ein mäßiger Sprung konnte mich von dem offenen Fenſter zum Boden führen. Ein abgelegenes ödes Gebüſch umſchattete die Rückſeite des Hauſes. Das Abendroth wandelte ſich bereits in Grau. Ich rief meiner Gefährtin zu, Muth zu faſſen, mir zu vertrauen und ſtille zu ſeyn; ſprang alsdann kurz und gut hinab. Auf der

Promenade war noch Alles im Aufruhr. Man ſprach allenthalben von der plötzlich verſchwundenen Hexenmeiſterin, die einen Fürſten getödtet. Die Polizei hatte wirklich im Gaſthofe zum Thurme Nachſuchungen gehalten, aber Niemand gefunden, als die ſtumme Zofe der Dame, und die Conzertkaſſe unter ihrer Aufſicht. Stadtbediente ſtreiften durch die weit verbreiteten Anlagen, fiſchten in den Weihern nach dem Körper der Fremden, die ſich vielleicht im raſchen Entſchluſſe das Leben genommen haben mochte; Alles umſonſt. An das Theater dachte Niemand. Mein Gaſthof war zu beſetzt, um die Unglückliche darinnen verbergen zu können. Durch Zufall war kein Lehnkutſcher zu haben, und auf der Poſt war die Weiſung gegeben worden, auf die Italienerin ein Auge zu haben, und ſie anzuhalten, wenn ſie etwa Pferde beſtellen ſollte. Alle dieſe Anſtalten hatten ihren Urſprung weniger auf dem Polizeihauſe, als in der Wohnung des Fürſten von Meyern, den man in einem Augenblicke

tedt ſagte, und lebendig und auf dem Wege der Beſſerung im nächſten. Die Signora hatte ſich demnach nicht über ihre Lage getäuſcht, und auch ich gab keiner abenteuerlichen Hoffnung Raum. Mein guter Wille fand kein Mittel zur Hülfe, und dieſes meiner Unbekannten ſo ſchnell als möglich zu geſtehen, ſchien mir räthlicher, als ſie noch einige Stunden hindurch den Qualen der Ungewißheit zu überlaſſen, und dann erſt mit leeren Händen zu erſcheinen. Ich lief in tiefer Dämmerung nach dem Schauſpielhauſe zurück. Wie ich in das Gebüſch, von dem eben geredet wurde, einbiege, treffe ich auf einen ſchnell ſchreitenden Mann. Es iſt ein Bekannter — ein kecker unternehmender Mann, — Baron Tidolf. Ich rede ihn an. Er erzählt mir eilig, daß er nach ſeinem Landhauſe zurückkehre, nach welchem er ſich zurückgezogen, um das Geſchwätz wegen des Duells verrauſchen zu laſſen; daß er nur eine halbe Stunde lang am Spieltiſche geweſen, und ſchwer vom Golde heimgehe.

«Nehmen Sie noch etwas Beſſeres mit, als Gold;» ſagte ich ihm, Muth faſſend: «das Bewußtſeyn, einer Unglücklichen geholfen zu haben.»

«Wie ſo?» fragt er. — Ich erzähle ihm von der Signora, ihrem Unglück, ihrer Furcht. Ich nenne den Namen des Fürſten. Tidolf's Geſicht wird zornig, wie ich aus ſeiner zitternden Stimme abnehme. — «Meyern?» ſagte er: «Boſon's Vater? Dieſer Name gibt den Ausſchlag. Vielleicht, mein Freund, erheben wir das Schild für eine nichtswürdige Landſtreicherin, aber, wo es gilt, dem geckenhaften Günſtling der herrlichen Roſa oder ſeiner Familie einen Streich zu ſpielen, ſoll Tidolf nicht umſonſt aufgefordert worden ſeyn. Wo iſt die Perſon? Sie mag uns auf mein Landhaus, das über der Grenze liegt, folgen. Dort vermuthet man ſie nicht, und würde man's, — der Teufel holte ſie von dort nicht weg!»

Der Familien- und Rivalenhaß war ein er-

wünſchter Fund. Ich zeigte dem Baron das Haus, das all zu hohe Fenſter, ich rief leiſe den Namen der Signora, die bald erſchien, und die Hände rang, da ſie keine Möglichkeit ſah, den Sprung zu wagen. Tidolf wußte jedoch Rath. Er lief nach dem Promenadehauſe. In wenigen Minuten kam er mit einer Leiter zurück. «Zu Entführungen bin ich abgerichtet!» lachte der tolle Menſch in ſeinem Uebermuthe: «Ich habe noch geſtern meinen Feind aus ſeinem Hauſe in das meine escametirt.» — «Ihren Feind?» — «Denſelben, den ich geſtern hart verwundet. Er war ſo edel geweſen, meinen Namen um keinen Preis zu nennen, und bei'm Lichte beſehen, war's doch nur eine Lumperei, die den Zweikampf veranlaßt hatte. Reue und die Luſt gut zu machen, befiel mich. Der Capitän ſoll mein Freund werden, dachte ich, und holte ihn geſtern, als er ſich's am wenigſten verſah, ihn in mein bequemeres Haus und meine aufmerkſamſte Pflege zu verſetzen.»

Hierauf beſchritt er die Leiter, klimmte zu der Verhüllten empor, half ihr langſam herunter, und wir Drei gingen ſchweigend davon durch die Nacht, an den buſchigen Anhöhen empor, auf welchen ſchon das Mondlicht lag, am Forſtſaume vorüber, wo die räthſelhaften und ſchaurigen Blutbuchen rauſchten, im Wehen eines herniederfahrenden Gewitters, über die Firnemark ſchreitend, wo die wappengeſchmückten Grenzpfähle ſtehen, und jenſeits im Silberglanze lag ein thurmgeſchmücktes Landhaus; darinnen hauste der Freiherr Tidolf, der freie, ledige Jung- und Jagdgeſelle, — und dort ſollte die unbekannte Flüchtige eine Freiſtatt finden. —

«Gott ſey gelobt!» ſeufzte ſie: «Ein Obdach! Ruhe für meine müden Glieder! Wohl mir; denn ſelbſt der Gram, der mich zerreißt, kann meine Körperſchwäche nicht beſiegen! Ruhe, einige Stunden Schlaf, und morgen will ich erſt daran denken, wie elend ich bin; wie ich

heute Alles verloren habe, — das Instrument sogar, das meinen Jammer erheiterte, indem es mit mir weinte, klagte und zürnte!»

«Fassen Sie Muth!» sagte ich tröstend: «Ihre Habe muß Ihnen unverloren seyn. Lassen Sie nur den Sturm des ersten Augenblicks vorüber gehen.» —

«Und was liegt am Ende daran,» fiel Tidolf, der Theil an der Dame zu nehmen begann, gutmüthig aufbrausend ein, «wenn man eine gebrechliche Violine verliert, hat man dafür nur ein Paar starke Menschenherzen gefunden!»

«Dürfte ich das hoffen?» versetzte die Fremde einténig, und trat am Arme des Hausherrn in die Flur des Schlößchens, wo Bediente mit Lichtern sie empfingen. Aus einer Seitenthüre sah ein bärtiger Mann im Nachtgewande, und streckte dem Baron die linke Hand entgegen, da er die rechte in der Schlinge trug. — «Willkommen! Warum so spät, mein feindlicher Freund, und freundlicher Feind?» — sagte er.

Tidolf drohte ihm mit dem Finger. «Woher Ihr so spät, mein kranker Gast?» fragte er entgegen mit gutmüthigem Vorwurf: «Das Bett ist Euch heilsamer, als die kühle Nachtluft!» — «Konnte ich denn entschlummern, ohne Dich begrüßt zu haben, guter Mensch?» versetzte der wackre Capitän. Aber alsobald brach die Signora in den Ruf aus: «Und ich — konnte ich mich getäuscht wähnen? Konnte ein fremder Mann mich betrügen? Konnte ich fürchten zu sterben, ohne Dich wieder gesehen zu haben, mein Stanislas?»

Sie lag an seiner Brust. Der bestürzte Krieger vernahm wohl eine Stimme, die ihm nicht fremd gewesen, — aber vergebens suchte er ein bekanntes Gesicht unter dem fallenden Schleier. Die Maske starrte ihn an, und umsonst suchte seine ungelenke, vor ahnender Freude zitternde Hand die Bänder der Larve zu lösen. — «Du wirst mich nicht mehr erkennen!» rief die Dame: «Du wirst Deine Marie nicht mehr in meinen Zügen finden. Aber hat denn meine Stimme

nichts mehr von dem freundlich bekannten Klange der Jugend? Nichts, das Dich an Deine Schwester erinnerte?» — Sie riß hier selbst die Larve vom Gesichte, und mit dem zugleich ängstlichen und freudigen Ruf: «Meine Schwester Marie!» drückte sie der Capitän an sein Herz. — Staunend blickte ich, blickte Tidolf auf die Gruppe; staunend sahen wir nun in das entschleierte Gesicht der Virtuosin. O, sie hatte wahr gesprochen; nicht Jugend, nicht Reize waren mehr darauf zu finden; nicht das Alter allein, nur der blasse nagende Schmerz.

5.

Es war glänzende Damen-Reunion im Kurſaale. Unter allen Frauen ragte herrlich Roſa hervor. Ihr reizendes Antlitz war noch anziehender geworden durch einen Anflug von Schwermuth, der ſich darüber gelegt hatte. Ihr in Sehnſucht glänzendes Auge ſchien den Freund zu ſuchen, der in dem Saale fehlte. Ein Blick durch die hohen Glasthüren entdeckte ihr endlich den unter der Colonade wandelnden Grafen. — «Beſte Großmutter!» flüſterte ſie der Feldmarſchallin zu: «Boſon iſt da! Wäre

es Ihnen nicht gefällig, um Luft zu ſchöpfen, unter die Säulen zu treten?» — Lächelnd gewährte die alte Dame das Verlangen der Jugend. — «Baron Tidolf!» ſagte ſie zu dem hinter ihrem Seſſel ſtehenden Freiherrn: «dürfte ich Sie wohl um Ihren Arm erſuchen?» — Der geſchmeidige junge Mann zeigte ſich bereitwillig. Roſa, ſich an ſeinen Arm hängend, ſchien etwas verdrießlich. «Nicht böſe, reizende Cypris,» liſpelte ihr der Begreifende mit lächelndem Munde zu: «man kann nicht galanter und uneigennütziger ſeyn als ich; ich führe Sie ja ſelbſt dem glücklichen Nebenbuhler zu.»

Dieſer kam den aus der geſchmückten Halle Tretenden freudig entgegen. Ein kühler Gruß dem Freiherrn; dann wendete er ſich mit voller Seele den Frauen zu, die Tidolf's Seite verließen. — «Tauſend Dank!» ſagte der Graf: «Daß Sie mich bemerkten, und wie wohlthätige Göttinnen erſchienen, den Armen zu tröſten, dem das Verhältniß nicht erlaubt, in den

Kreis der Freude zu treten, möge Ihnen der Himmel vergelten; und einſt,» — er ſprach zu Roſa — einſt meine treueſte Liebe.»

«Sie tödten die Zeit durch Worte, mein Beſter;» erwiederte die Feldmarſchallin: «Laſſen Sie uns zum Wichtigern übergehen. Wie befindet ſich Ihr durchlauchtigſter Vater?» — Boſon ſeufzte. «Die Aerzte zucken noch die Achſeln wie ich;» verſetzte er: «der Fürſt hat das vollſte Bewußtſeyn, aber noch immer nicht den freien Gebrauch ſeiner Glieder.»

Die ſchöne Roſa beklagte ſein Schickſal. Die Feldmarſchallin wurde ſehr nachdenkend. — «Es iſt auffallend, meinte ſie, «daß dem Fürſten gerade in jenem unglückſeligen Conzert der Zufall ſo übel wollte. Man flüſtert ſich allerlei in die Ohren, wie ich Ihnen nicht verhehlen darf. Man behauptet — zwiſchen der räthſelhaften entſchwundenen Maske und dem Fürſten habe ein geheimer Rapport ſtatt gefunden, — Sie werden uns am beſten ſagen können..» —

Der Graf wurde im Geſicht roth wie Blut. Eine ziemliche Verlegenheit ſprach aus ſeinen Mienen. — «Leeres Geſchwätz!» verſicherte er: «Eitle, müßige Rede der neugierigen Badewelt, meine Gnädigſte. Mein Vater kannte nie die vermummte Virtuoſin; ſo wenig, als ich ſie kenne.»

«Nie? Gewiß nie?» fragte die Feldmarſchallin mit durchdringendem Blicke: «Ich hoffe Ihnen glauben zu dürfen.»

«Auf mein Ehrenwort!» betheuerte Boſon mit unſicherer Stimme, und Roſa nickte ihm und der Großmutter freundlich zu. Dieſe that auch einen leichtern Athemzug und ſprach: «Gottlob alſo! So darf ich Alles nun für eine Grille halten, was meinen billigen Stolz ſchon beunruhigt hatte. Sie können denken, beſter Graf, daß, — wenn eine gewiſſe Perſon etwa noch am Leben wäre, eine Verbindung mit meiner Enkelin nicht Statt finden könnte. Das Grab deckt Manches zu, und wir wollen's nicht

aufrütteln, da Ihr Wort mir betheuert, daß es nicht aufgegangen. Gott erhalte uns das Leben Ihres Vaters, mein Herr Graf, und Ihrem Glücke mit Rosa wird weiter nichts im Wege stehen.»

Boson bückte sich und versetzte: «Zu viele Liebe, Ihro Excellenz. Ich werde sie jedoch verdienen. Für diesen Augenblick entschuldigen Sie mich indessen, wenn ich schnell zu meinem Vater zurückkehre, von dessen Seite ich mich nur gestohlen.»

«Nach Gefallen!» antwortete die Feldmarschallin sehr freundlich: «Auch uns geziemt es, wieder die Gesellschaft aufzusuchen.»

«Um einen Augenblick ersuche ich Sie inzwischen Beide!» sagte plötzlich Tidolf, der bisher wie eine Episode hinter den Damen gestanden: «In einer Minute habe ich Ihnen eine Historie erzählt, die auch für das schöne Fräulein vielen Nutzen haben dürfte.».

«Eine Historie?» fragten Boson und die Feldmarschallin verwundert. Rosa rümpfte das Näs-

chen. Die Damen blieben indeſſen, bereitwilliger als der Graf, den nur die Schicklichkeit zurück hielt.

«Fürchten Sie keine Langeweile,» fuhr der Baron mit ſonderbarer trockner Kürze ein: «ich bin gleich zu Ende. Ein Edelfräulein aus Polen, ſchön und warmen Bluts, von einem bizarren Vater verbildet, verläßt an der Hand eines liſtigen vornehmen Verführers die Heimath, wo ſie durch ihr Geſchick in der Tonkunſt die arme Familie ernährte. Sie wird das Opfer ihres Leichtſinns, ihrer Leidenſchaft. Ein karger Glücksſchimmer will, daß ſie dem Verführer einen Knaben gibt, und dadurch eine ſolche Aufwallung der Dankbarkeit in ihm erregt, daß er ſich entſchließt, ihr in's Geheim am Altare die Hand zu reichen. Der Verführer iſt ein regierender Herr, in ſeiner frühern legitimen Ehe kinderlos verblieben, und hat ſchon längſt dem Bruder und deſſen Söhnen das Recht der Erbfolge heiligſt zugeſichert. Der Rauſch der Freude in der geheimen Ehe dauert indeſſen

nicht lange. Des Verführers Liebe ſchwindet; ſeine Begehrlichkeit ſieht nach andern neuern Gegenſtänden aus. Die Gemahlin wird ihm läſtig, und da der Zuſtand von Kränklichkeit, worein Bruder und Neffe plötzlich verfallen, dem Fürſten die Möglichkeit vor Augen rückt, den geliebten Sohn ſeiner ſtillen Liebſchaft einſt auf den Thron heben zu können, ſo beſchließt er, das Weib zu entfernen, deſſen Herkunft ein Hinderniß ſeiner Plane werden konnte, wie deſſen Eiferſucht ein unerträglicher Zaum für des Gemahls Begierden. Man will ſie nicht tödten, man will ſie noch unglücklicher machen; und es gelingt. Eine Luſtreiſe nach Italien wird verabredet. Auf Sardinien, in den Händen eines Kaſtellans, grauſam und feil wie ein Bandite, wird die Arme verlaſſen. Aus den Fenſtern ihres Thurmes ſieht ſie das Segel entweichen, das den Gemahl und den noch unmündigen Sohn dem feſten Lande zuführt; ſie muß bleiben, gefangen, gemißhandelt, des elenden Jargons, der dort geſprochen wird, nicht

einmal mächtig, eine Verlassene unter barbarischen Wilden. Sie trägt viele Jahre hindurch ihr Unglück, während der falsche Mann daheim ein Cenotaph errichtet, für die an der Meeresküste von den Wellen verschlungene Frau. — Endlich brechen ihr die Ketten. Der Kastellan stirbt. Seine Magd, stumm, aber ein Herz im Busen tragend, befreit die Gefangene, die Nichts mit sich in die Freiheit nimmt, als eine Violine des Amati, — ein Instrument, das einst das Mädchen spielen lernen mußte, um die Ihrigen zu ernähren, das ihr einziger Trost in harter Gefangenschaft geblieben war, das dazu dienen soll, ihr Leben ferner kümmerlich zu fristen. Sie durchzieht Italien, sie betritt deutschen Boden; sie sieht die Gränzen des Fürstenthums, dessen Regent sie elend gemacht. Ach, sie will nicht dahin zurück kehren, — nicht einmal ihren Sohn sehen, ob auch ihr Herz blutet. Ihr Geist sieht schon neue Kerker offen, und die Furcht, wie die Schaam, als Virtuosin da ihr Brod gewinnen zu müssen, wo sie

einst als große Dame geglänzt, zwingen ihr eine entstellende Larve auf, die sie so lange zu tragen beschließt, bis sie dem Ziel ihrer Reise, Polen, wo sie noch einen Bruder zu finden hofft, näher gekommen seyn würde. Die Nemesis schleudert den zum Greis gewordenen Verräther in ihre Bahn. Sie erkennt ihn, und die Furien helfen ihrem Spiel. Eine Nationalmelodie ihrer Heimath, die sie oft ihrem schändlichen Gemahl vorgetragen, wirft ihn zu Boden. Auch sie flieht, verbirgt sich vor den Krallen der Gewalt, und die einzige Hoffnung, die sie glaubt hegen zu dürfen, beruht auf ihrem Sohne. Der unnatürliche Schwächling hat zwar aus dem Munde des Vaters Alles vernommen, aber er verläugnet die Mutter; er tritt mit dem Gefühle des Kindes zugleich seine Ehre mit Füßen. Er theilt die Falschheit des Vaters, der von der plötzlich wieder erschienenen Gattin, die er, Berichten von der Insel zufolge, auf der Flucht im Fischerkahne zu Grunde gegangen wähnte, Alles zu befürch-

ten scheint. Der Unwürdige beruhige sich jedoch. Seine Mutter wird auch ohne seine Hülfe ihr Daseyn fristen. Maria's Bruder ist durch ein Wunder gegenwärtig. Die Gnade seines Monarchen hat ihm Güter, einen andern Namen gegeben; aber sein Herz ist das alte, würdige, tapfere geblieben. Er wird sich der Schwester annehmen, und wenn er nicht mit dem Säbel in der Faust von dem treulosen Gatten, von dem undankbaren Sohne Rechenschaft fordert, so hindert ihn nur an dieser ernsten Pflicht die Fürbitte eben der mißhandelten Gattin, der verachteten Mutter! — Meine Geschichte ist zu Ende, und für die Wahrheit jedes Worts bürge ich mit Ehre und Degen.»

Er entfernte sich mit einem triumphirenden Blick auf den Grafen, der wie ein blasses Steinbild mit niedergeschlagenen Augen und zitternden Füßen vor den Damen stand. — «Meinen Wagen!» rief die Feldmarschallin mit funkelnden Augen dem Portier zu: «Der Sohn der Abentheurerin, die noch lebt, der wan-

dernden Violinspielerin, soll sich nie mit meiner Verwandtschaft brüsten dürfen! Bei meinem Zorn, Rosa, kein Wort mehr von dem entehrten Manne!»

Rosa maß den Grafen mit verächtlichem Blicke, und sagte zu ihm, halb von ihm gewendet: «Nicht der Stolz, nicht das Vorurtheil meiner Großmutter reißt mich von Ihnen; Ihre unnatürliche Abscheulichkeit thut es. Hätten Sie eine Bettlerin als Ihre Mutter anerkannt, ich würde Sie geliebt haben. Weil Sie sie verläugneten, verlasse ich Sie.»

Die Damen giengen. Der Graf rief ihnen nach, aufgelöst in schmerzlicher Beschämung: «Für Ihren Besitz wagte ich meine Ehre und mein Gefühl! Und nun diese Strafe?»

Es war Alles umsonst. Der Wagen mit den Damen rollte schnell von dannen. Trostlos blieb Boson zurück.

Ich habe die Hauptpersonen obiger Geschichte nicht mehr gesehen. Der Fürst ging zu Grabe. Bosen verbarg, wie es hieß, ohne seine Mutter gesehen zu haben, seine Schamröthe in England. Maria, abgehärtet, versteinert durch das Elend, weder dem Gatten eine Thräne weihend, noch ferner den ungetreuen Sohn vermissend, suchte an der Hand ihres Bruders das Vaterland. Wohl mag jetzt ein Rasenhügel ihren Kummer zugedeckt haben. In Tidolf's Landhause brennt dagegen die heiterste Lebensflamme. Rosa ist die Oberpriesterin dieses Tempels häuslichen Glücks geworden. Dem Freiherrn hat seine männliche That ihr Herz errungen, und dem Herzen folgte die Hand.

Moosrosen.

Von

C. Spindler.

Dritter Band.

Moosrosen.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Dritter Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franck.
1830.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt des dritten Bandes.

Seite.

Friedmüller's Sannchen. 1

Der Bräutigam aus Hayti. Scherzhafte Erzählung. 211

Moosrosen.

Von

C. Spindler.

Friedmüller's Sammchen.

I.

Der Sylvesterabend des Jahrs 1637 hatte sich kalt und duftig eingestellt, winterliches Schweigen sich über Hanau's Thürme gelagert. Aber auch in den Straßen der sonst so regsamen Altstadt war es öde und stille. Kein fröhliches Geplauder, kein geschäftiges Hin- und Herrennen, wie wohl ehedem, waren die Herolde der bevorstehenden Neujahrsfeier. Die Gassen standen leer, die Häuser geschlossen, schwach beleuchtet waren die Fenster, und in Schenken und Herbergen mangelten die fröhlichen Gäste. Tobias Friedmüller, der Schlächtermeister und Weinwirth, ging langsam in seiner Trinkstube

auf und nieder, wiegte sinnend das Haupt, putzte bald die düstre Lampe, bald die vom Frost anlaufenden Scheiben. Kopfschüttelnd betrachtete er die unbesetzten Tische, warf einen Blick auf die alte Schwarzwälder Uhr, die schon auf Sieben zeigte, und setzte sich achselzuckend in den Sorgenstuhl. Indessen schlugen die Thurmglocken der Neustadt bereits die Stunde, der Harfenspieler wirbelte von ihren Wällen, und auch vor dem Altstädter Schützenhause wurden die schwedischen Trommeln lebendig. «Wieder ein Tag vorüber,» seufzte der ehrliche Friedmüller, und faltete die Hände; «und uns ward keine Hülfe. Man schließt die Thore, und kein Freudenbote schritt heute durch dieselben in unsere Stadt. Wird uns das neue Jahr nicht gnädiger seyn, denn das alte?» — Das Geräusch der zufallenden Hausthüre unterbrach des Wirths Selbstgespräch. Gleich darauf traten auch zwei Männer in die Stube, ... Fremdlinge ohne Zweifel, und weit herkommend, denn der Schnee lag dicht auf ihren Kleidern,

Hüten und Schuhen. «Glück in's Haus!» sprach der Jüngere von den Beiden: «Gott grüß' Euch, ehrlicher Friedmüller! Wir sind halb erstarrt, und eine Maas von Eurem Freigerichter wird uns wohl thun!» Dienstwillig rückte Tobias sein Käpplein, wies die Gäste zum warmen Ofen, und stieg in den Keller, den Labetrunk zu Tage zu fördern. Die Fremden nahmen unterdessen Platz an der Feuerstelle, streckten behaglich die Beine auf die wohlgewärmten Platten des Fußbodens, puhsteten in die steifgewordenen Hände, und reichten sie dann einander traulich. — «Herein wären wir!» begann der Aeltere. — «Mit Gottes Hülfe!» erwiederte der Jüngere: «Sie wird uns auch ferner nicht verlassen. Aber... barmherziger Himmel! Wie sieht es in der lieben Vaterstadt aus? Alles wie ausgestorben! Schutt und Ruinen auf Schritt und Tritt!» — «Der Gräuel des Kriegs hat hier gehaust,» versetzte der Aeltere: «laß Dich die Verwüstung nicht wundern, junger Mann. Wo Feuer, Belagerung, Hunger und Pest wü-

theten, und auf den blutigen Trümmern ein feindseliger Despot den Thron errichtet hat, kann's nicht anders aussehen.»

Mit Krug und Paßgläsern trat Meister Tobias herein, und kredenzte den Rebensaft. Indem er jedoch das Glas dem Jüngling hinschob, der ihn mit weit offenen Augen unverwandt betrachtete, stutzte er, und hätte beinahe in verwunderungsvollem Staunen den Krug zur Erde sinken lassen. Der Fremde lächelte, als er es gewahr wurde, reichte dem Alten die Hand über den Tisch, und rief: «Dacht ich's doch, Ihr müßtet mich endlich wieder erkennen, Meister Friedmüller. Ich bin's! Glaubt's immerhin. Ich bin Euer ehemaliger Lehrling und Geselle!» — «Huldrich!» sprach Tobias in wohlgefälliger Ueberraschung: «Huldrich! weiß Gott, Du bist's! Sey mir willkommen, ehrlicher Junge! Meine alten Augen dachten Dich nimmer wieder zu sehen!»

Er drückte dem Jüngling freundlich die

Rechte, und ſetzte ſich ihm gegenüber. «Wir hielten Dich für todt;» fuhr er hierauf mit weicher Stimme fort. «Das Gerücht hatte ſich hier verbreitet.»

«Ihr ſeht, es hat gelogen, wie ſchon öfters,» entgegnete Huldrich. «Ich lag aber lange in Böhmen in kaiſerlicher Haft, und konnte deshalb nicht meiner belagerten Heimath zu Hülfe eilen, wie ich wohl gethan haben möchte. Vor vier Monden ward ich erſt los und ledig, und flugs machte ich mich auf den Weg heimwärts.»

«Du findeſt hier viel verändert..» fiel Friedmüller halblaut ein.

«Viel,» antwortete der Jüngling. «Faſt möchte ich ſagen, Alles, wenn nicht Eure Stube mir noch das Bild der guten alten Zeit vor Augen ſtellte. Hier ſteht und liegt Alles noch, wie es vor fünf Jahren ſtand und lag.»

»Hm, ja;« sprach der Alte vor sich hin: »die Stube mit ihrem Geräthe ist noch dieselbe, aber die fröhlichen Gäste sind ausgeblieben, und meine Margarethe, die hier so geschäftig waltete, ist während der Belagerung heimgegangen. Sie sah den Tag der Befreiung nicht. Wohl ihr indessen. Sie hätte sich ja auch nur, gleich uns, an seiner Sonne gelabt, um die darauf folgende Nacht unsrer jetzigen Dienstbarkeit doppelt zu empfinden. Meine Susanne führt jetzt die Hauswirthschaft. Das Mädchen ist groß, stark und recht hübsch geworden.«

»Ich hörte davon;« unterbrach ihn Huldrich, plötzlich verdüstert.

»Wirst Du Dich hier niederlassen?« fragte Friedmüller. —

»Vielleicht,« antwortete Huldrich. »Einstweilen bin ich gekommen, mein bischen Habe von dem Magistrate zu empfangen, der mir's

verwaltet hat während meiner Wanderſchaft. Dann bin ich völlig mein eigner Herr; die Aeltern ſind mir längſt geſtorben, Anverwandte habe ich nicht; ich kann mir ein Neſt bauen, wo es mir gefällt. —»

«Baue es im Vaterlande,» meinte Friedmüller. «Leben auch die Deinen nicht mehr, ſo haſt Du dennoch Freunde, die Dich für ihren Verluſt tröſten werden. Glaube mir . . . wir haben oft an Dich gedacht, Suſanne und ich. Das Mädel öfter noch als ich . . .»

«Wir waren Jugendgeſpielen,» fiel ihm Huldrich in's Wort, «daher die Erinnerung. Von etwas Anderm indeſſen, lieber Meiſter. Ich bin ein Fremdling geworden im eignen Hauſe. Sagt uns doch, wie ſteht's um Hanau? Die neueſten Veränderungen ſind nur verworren und unverbürgt zu meinen Ohren gekommen, und ich ſehne mich nach Wahrheit.»

«Darf ich sie denn sagen?» fragte Friedmüller halblaut, mit den Augen gegen den unbekannten Begleiter Huldrich's winkend.

«Frank und frei,» betheuerte der Jüngling. «Mein Kumpan, ein thüringischer Tischler, ist ein gutes deutsches Gemüth, das mit dem Elend des Vaterlandes Erbarmen hat, und die schwedischen Schergen, die uns unter dem Thore durchsuchten, als hätten wir die Reichskleinodien gestohlen, von Grund des Herzens verwünscht.»

«Diese Bürgschaft erleichtert mir Herz und Zunge!» sprach der redliche Tobias, und schüttelte dem Fremden aufrichtig die Hand. «In diesen bösen Zeiten weiß man ohnehin nicht, wem zu trauen ist, wem nicht.»

«Leider,» erwiederte der Fremde. «Erzählt uns aber jetzo in Kürze und ohne Umschweife, offen und deutsch, wie es zugegangen, daß die Stadt Hanau sammt ihrem Herrn, unter das

Joch derer gezwungen werden konnte, die aus ihren thätigsten Vertheidigern und Freunden ihre bittersten Feinde geworden sind.»

«Das wird bald gethan seyn,» hob Friedmüller an, nachdem er sich ein Paarmal mit der Hand über die Stirne gefahren. «Euch ist ohne Zweifel bekannt, welche Noth wir im Jahr 1636 ausgestanden, als der grimmige Lamboy unsre Stadt belagert hielt. Hungersnoth, das Schwert der Kaiserlichen und die Pest fraßen über die Hälfte unsrer Bürger weg . . . das feindliche Geschütz legte unsre Häuser in Asche, und verloren wären wir gewesen, hätte nicht der tapfre Commandant, Generalmajor Ramsay uns seinen Muth eingeflößt, hätte nicht unsre Eintracht sich dem Feinde als das festeste Bollwerk entgegengestemmt, . . . wäre nicht Gottes Engel, in der Gestalt des hochherzigen Landgrafen von Hessen-Cassel endlich unsrer Noth zu Hülfe gekommen. Am 30. Junius 1636 schlug die Stunde unsrer Befreiung. Die Hessen und

Schweden vereint entsetzten die Stadt. Landgraf Wilhelm gab uns den Frieden wieder. Das Volk verehrte den Retter gleich einem höheren Wesen, aber selbst in diesem Sturm der Freude vergaß unsre Dankbarkeit nicht des Helden, der uns bis zur Ankunft des Befreiers beschirmt hatte. Trotz dem Bedürfniß der schweren Zeit überreichte der Magistrat der beiden Städte dem schwedischen Commandanten Ramsay ein kostbares Geschenk, ein Pfand unsrer Liebe, unsrer Bewunderung. Wir sahen es gerne, daß der Tapfre noch ferner als Beschützer in unserer Mitte verblieb, aber unsre einstimmigen Wünsche riefen unsern angestammten Herrn, unsern geliebten Grafen Philipp Moritz zurück in seiner Väter Eigenthum, das er, dem Sturme des Kriegs weichend, verlassen hatte, um in den Niederlanden den Ausgang abzuwarten. Doch diese Rückkehr verzögerte sich von Tag zu Tag, und bald raunte man sich in die Ohren, unsrer tapfrer Befehlshaber Ramsay trage selbst die Schuld der Verzögerung, denn er weigre sich, die Stadt

aus seinen Händen zu geben. Alles bestätigte auch in der That dies Gerücht. Ramsay fing an mit einer Eigenmächtigkeit zu handeln, die in Tyrannei für Stadt und Land ausbrach. Er reizte muthwillig die kaiserlichen Völker in der Umgegend, indem er ihre Streifpartheien aufhob, die Schifffahrt auf dem Main beunruhigte und sperrte, und zu verschiedenen Malen der auf dem Ehrenbreitstein belagerten schwedischen Garnison Lebensmittel und Pulver zuzuführen wagte. Die Folge dieses allzukühnen Betragens blieb nicht aus. Kaum war Ehrenbreitstein gefallen, so sahen wir mit Schrecken im verwichenen Junius die Stadt auf's Neue von kaiserlichen Truppen umzingelt, und der Oberst Heyneberg fing die Blokade mit solchem Nachdruck an, daß alle Gräuel der Lamboy'schen Belagerung zu erwarten standen, als sich plötzlich der edle Churfürst von Mainz zum Vermittler zwischen unserm Grafen und dem Kaiser aufwarf, den Letztern auf mildere Gesinnungen brachte, und die Erlaubniß erhielt, mit Ramsay einen

Accord eingehen zu dürfen. Die Blokade wurde aufgehoben, in Mainz eine Beredung veranstaltet, zwischen dem Churfürsten und Abgeordneten des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der Stadt Frankfurt, dem Grafen zu Solms-Laubach, als Stellvertreter unsers Herrn, und dem gräflichen Rath Haßmann, den Ramsay sammt dem Stadtschreiber Rothschied seinerseits bevollmächtigt hatte, .. und endlich im August ein Vergleich genehmigt, der zwischen Churmainz und Hanau alle Feindseligkeiten abstellt, dem Grafen Philipp Moritz sein Land wiedergibt, und die Verzeihung römischer Majestät zusichert; uns Glaubensfreiheit, völlige Amnestie und Befreiung von Einquartirung und Brandschatzung bewilligt, und endlich dem Generalmajor Ramsay nach seinem Abzug von Hanau, das er seinem rechtmäßigen Herrn zu übergeben habe, die Summe von 50000 Reichsthalern als Belohnung und Entschädigung anweist. Dieser von Churmainz, dem Grafen von Solms und Ramsay unterzeichnete Vertrag, wurde im September

vom Kaiser bestätigt, und im November reiste unser Graf sammt seiner Familie, trotz der unfreundlichen Witterung und seiner übeln Gesundheitsbeschaffenheit vom Haag ab, um nach dreijähriger Abwesenheit in den Schoos seiner treuen Unterthanen zurückzukehren. Unser Jubel war ohne Gränzen, nur Einer theilte ihn nicht, und dieser Einzige war niemand Anderer, als Ramsay. Er soll sogar durch Warnungsbriefe versucht haben, unsern Herrn auf seiner Reise aufzuhalten. Aber der Letztere, dem Wort des vortrefflichen Churfürsten vertrauend, ließ sich nicht irre machen, und kam. Ach, er ahnte nicht, daß er in seinen Kerker eile, ... wir ahnten nicht, daß unser Entzücken bald in Trauer verstummen würde. — Ramsay lag wie ein lauernder Löwe in der Neustadt, die er verrammelt hielt, wie zur Kriegszeit. Unser Graf bewohnte schon mehrere Tage sein Schloß, aber der stolze Schwede harte sich noch nicht vor ihm sehen lassen. Endlich nach wiederholter Mahnung, zu thun, was schicklich war, begab er sich auf's

Schloß, woselbst er gnädiger empfangen wurde, als er verdiente. Nach einer langen Unterredung über den bevorstehenden Abzug aus der Stadt, und die Uebergabe derselben, verließ der falsche Mann die Burg. Aber wie schnell kam er zurück, nachdem er die Larve abgeworfen! Es war gerade um Mittag. Ich stehe unter der Hausthüre. Plötzlich rasseln die Trommeln in der Neustadt. Zwei Kanonen werden aus ihren Thoren über die Zugbrücken nach der Altstadt geschleppt, und gegen das Schloß gerichtet. Die Schweden laufen bewaffnet zusammen. Haufenweise besetzen sie die Straßen. Ein starker Trupp, von zwei Offizieren und einem Sergeanten geführt, den Commandanten selbst an der Spitze, dringt über die Brücke in's Schloßthor, wirft die Bürgerwache nieder, entreißt ihr mit Gewalt die Thorschlüssel. Der wuthschnaubende Ramsay besetzt alle Posten mit den Seinigen, nimmt den Grafen mit seiner Familie gefangen, mißhandelt ihn mit den nie-

drigsten Beleidigungen, und entfernt alle Räthe und Getreuen von ihm.»

«Frechheit ohne Gleichen!» rief Huldrich empört. — Der Unbekannte knirrschte mit den Zähnen und schwieg.

«Denkt Euch unsre Entrüstung,» fuhr Friedmüller fort. — «Aber was vermochten wir? Die Picken und Feuerröhre der fremden Soldaten waren auf unsre Brust, ihre Karthaunen auf unsere Häuser gerichtet. Zudem jagte uns ein neues Schreckniß in Furcht und Angst. Der Schwager unsers vortrefflichen Herrn, der Graf von Solms war, von Mainz zurückkehrend, unter dem Thore von den schwedischen Wachen angehalten, wichtiger Papiere, die er bei sich führte, und die den verletzten Vertrag betrafen, beraubt, und als Gefangener auf die Hauptwache geschleppt worden. Bestürzung verbreitete sich allenthalben; die Gräfin von Solms, unsers Grafen Schwester, welche den Wachen im

Schloſſe zu entſpringen wußte, verſuchte vergebens bis zu ihrem Gatten zu dringen. Seine Hüter mißhandelten die Bejammernswerthe, und einige treue Bürger trugen ſie ohnmächtig in die Burg zurück. Von dieſem denkwürdigen Tage an begann das Regiment unſers Tyrannen, der uns mit eiſerner Hand zu Boden drückt, während wir keine Hülfe abſehen. Kriegsknechte liegen in unſern Häuſern, zehren das Unſrige auf...wir werden wie im Belagerungsſtande gehalten, und unſers Gebieters, der in ungerechter Haft ſchmachtet, nimmt ſich Niemand an. Der Landgraf von Heſſen-Caſſel, unſer Freund, iſt hinüber gegangen zu ſeinen Vätern; er hätte uns zum zweiten Male gerettet. Nun harren wir aber umſonſt eines Befreiers, deſſen Erſcheinung uns die eines Engels ſeyn würde.»

Bei dieſen Worten ging die Thüre auf, und eine Engelsgeſtalt trat in die Stube. «Mein Sanndyen!» rief Friedmüller, und Zufriedenheit überglänzte ſein Geſicht. Huldrich fuhr verle-

gen empor mit hochrother Wange, aber auch Susannen's Stirne bestrahlte der Rosenschimmer froher Ueberraschung, als der Vater ihr den Jugendgespielen vorstellte. Züchtig verneigte sie sich vor dem anmuthigen Jüngling, lispelte einige süße Worte, und verbarg schnell das in ihrem Innern aufsteigende Gefühl in der Küche. In trüben Gedanken sah ihr Huldrich nach, und überhörte mehrere Fragen des Alten. Der gute Friedmüller wollte schon über die Zerstreuung seines ehemaligen Lehrlings einige Bemerkungen machen, als die Ankunft mehrerer Gäste ihm das Wort vom Munde abschnitt.

Der Neugier derselben zu entgehen, suchten die beiden Wanderer bald das Nachtlager, das ihnen Friedmüller in der Hinterstube bereiten ließ. Lange saßen sie noch bei'm Schein der wärmenden Kaminflamme, und unterhielten sich von ihren Hoffnungen und Erwartungen. «Dem Wirth ist zu trauen,» sprach der Aeltere

bedächtig zu Huldrich. «Wir brauchen nicht hinter'm Berge zu halten.»

«Ich sagte es Euch,» erwiederte der Jüngling. «Doch,» setzte er mißmuthig zu; «ihm allein laßt uns Vertrauen schenken. Seine Tochter erfahre nicht . . .»

«Was hast Du denn beständig mit der Tochter?» lächelte der Andere: «Ist das Mädel doch bildschön wie eine Frühlingsblüthe, und demungeachtet versäumst Du keine Gelegenheit, ihr etwas anzuhängen.»

«Ach Herr,» versetzte Huldrich, «wüßtet Ihr, was ich weiß... Weiber sind falsch, halten nicht Eid noch Schwur; ... Sannchen war ein so liebes Geschöpf . . . und jetzt . . .»

«Und jetzt?» fragte der Begleiter neugierig.

«Jetzt schlägt es zwölf Uhr, Herr;» entgegnete Huldrich ausweichend, und wirklich

schlugen die Glocken die Mitternachtsstunde. Das neue Jahr zieht auf die Wache. Bringe es uns Heil, und unserem Bemühen den Lohn! Glück zu, edler Herr!»

Sie gaben sich die Hand, gleich Brüdern, und der Begleiter Huldrichs streckte sich in's Bette. Der Letztere saß aber noch sinnend am Kamine, und horchte mit wehmüthiger Empfindung auf die Musketensalven, mit denen die Besatzung der Neustadt den Eintritt des neuen Jahrs feierte. In den Straßen war aber Alles still, wie bei einer Leichenfeier. Kein Bürger verließ das Haus, und der gesellige Jubel lag in Fesseln. Aber aus der Neustadt schallte das jauchzende Getöse von Trompeten, Pauken und Pfeifen, die das Gastmahl des Commandanten verherrlichten, bei welchem die fremden Krieger den Schweiß des Landes verpraßten. Heiße Thränen drängten sich in Huldrich's Augen, als er das Unglück seiner Heimath überdachte, aber auch von geheimern Leiden war seine Brust be-

drängt. Er vermochte nicht, in der warmen Stube auszuhalten, und trat, um Luft zu schöpfen, auf den Gang, der das Hinterhaus mit dem Vordergebäude verband. Die eisig kalte Nacht that seinen brennenden Wangen wohl, und er lehnte sich auf das Geländer des Gangs, um seinen Gedanken Raum zu geben. Da rasselt die Hausthüre auf. «Gute Nacht, Hauptmann!» ruft ein Abschiednehmender einem Eintretenden zu, der in ungeläufigem Deutsch mit schwerer Zunge sich bedankt, und geräuschvoll in die Trinkstube stürmt. — «Das ist gewiß;» flüstert der bebende Huldrich in sich hinein: «das ist der Hauptmann, den Gott verdammen möge!» — Seine Brust pocht hörbar, als ein neues Geräusch seine Aufmerksamkeit erregt. Er lauert mit geschärftem Auge und Ohr. Mit dem Lichte in der Hand tritt der Hauptmann aus der Wirthsstube, und schlendert mit Sporenklang nach dem Hofe, aus welchem die Treppe in den obern Stock führt, nach seinem Quartier vermuthlich. Doch unfern des Eingangs in die

Küche bläst er die Kerze aus, schleicht auf den Zehen, und hustet leise. Einen Augenblick darauf knarrt die Küchenthüre, und eine sanfte weibliche Stimme flüstert den Abendgruß. «Sannchen!» seufzt Huldrich schmerzhaft, da er durch die Dämmerung bemerkt, wie der Schwede die Grüßende an sein Herz zieht, still und leise einen Kuß auf ihre Lippen drückt, und sie mit gedämpfter Stimme fragt, ob die heutige Nacht eine glückliche werden soll. Ohne Zweifel bejaht die Umschlungene die Frage, denn mit den halblauten Worten: Um Eins also! und mit einem zärtlichen Abschiedskuß trennt sich der Buhle von ihr, und schlüpft ohne Geräusch die Treppe hinan, nach seiner Stube im Vorderbau, während des Mädchens Gestalt in der Küche verschwindet.

Lange starrt Huldrich ihr nach, und schleicht dann mit nassen Augen nach seiner Kammer, wo sein Begleiter schon ruhig schnarcht. «So ist es also wahr!» stammelt er für sich mit be-

benden Lippen, das Lager beſteigend: «Die ſchönſte Blume meines Lebens iſt geknickt, die Schwüre ſind gebrochen, die meine Jugend mit freudiger Ahnung kränzten! Das Gerücht hat nicht gelogen, und ich, der ich mit wandelloſer Treue an dem Wunderbilde meiner Liebe hing, ſehe mich betrogen! . . . Der Allmächtige gebe mir Kraft zu vergeſſen, ſtärke mich in meiner Pflicht, und laſſe mich dann in weiter Ferne Linderung meines Schmerzes finden!»

Die Müdigkeit ſchloß ſeine Augenlieder, aber auch in ſeine Träume folgte ihm ſeiner Liebe Leid.

2.

Graf Philipp Moritz lag auf seinem Siechbette. Seine edle Gattin Sybilla Christina saß neben dem Lager des Gichtkranken, und las ihm aus dem Theatro Europaeo die Geschichte der verflossenen Kriegsjahre vor. Die Nördlinger Schlacht war so eben abgehandelt worden — da hieß der Graf die fleißige Leserin das Buch weglegen. «Von dieser Unglücksschlacht,» sprach er, «schreibt sich all' unser Elend, und das Leid unserer Unterthanen her. Schweigt davon, gute Sybille.» Gehorsam legte die Gräfin das Buch

bei Seite. «Manch' tapfres Haupt des evangelischen Bundes ward an jenem Schreckenstage in den Staub gelegt;» — fuhr Philipp in schmerzlicher Erinnerung fort: «Wir mußten aber den Kelch des Jammers leeren bis auf die Hefen, und wer weiß, was noch zurückliegt.»

«Vertraut auf Gott den Herrn;» — sprach tröstend des Grafen fromme Hausfrau: «er wird es noch wohl machen mit uns!» — Philipp schüttelte zweifelnd den Kopf, faltete die Hände, und blickte starr durch die hellen Scheiben in den klaren Winterhimmel. «Ich liege hier, verlassen, ein kranker und gefangner Mann;» seufzte er: «Gern wollt' ich's ertragen, läge ich im Kerker des Kaisers, dem ich Feind und Widersacher war; aber von der Hand in Fesseln geschlagen zu werden, die uns beschirmen sollte, das ist hart!» — «Faßt Muth, mein gnädigster Gemahl;» erwiederte Sybille; «ein Augenblick kann Alles umwandeln. Von den vielen Berichten, die wir auf geheimen Wegen fortzusen-

den wußten, wird doch einer auf fruchtbaren Boden gefallen seyn.» — «Traut nur auf Freunde,» versetzte der Graf bitter lächelnd: «Sie zerstauben zur Zeit der Noth wie Spreu im Winde. So lange ich noch Herr im Eigenthum war, und sie zu mir lud, meiner Küche und meinem Keller von ihrem Ueberfluß zu helfen,.. da säumten die Vettern und Freunde nicht; nun aber bleiben sie aus, da es ein ernsteres Geschäft gilt. Die Welt liegt im Argen, wir liegen in schmählichen Banden, und leichtlich kann's dem ruchlosen Schweden einfallen, unser unschuldiges Haupt dem Beil zu weihen. Niemand wird ihn hindern an der Frevelthat.»

«Gott behüte Euch in Gnaden vor so entsetzlicher Furcht!» — rief Sybille bestürzt: «Mein gnädigster Herr und Ehewirth, eine böse Laune hat Euer Gemüth heute umwölkt, und sie kann nur eine Versuchung des Bösen seyn, der Euch zu berücken sucht. Nichts widersteht aber kräftiger der Schlange, als das

Wort des Herrn. Erlaubt daher, daß ich aus seiner heiligen Schrift ein Kapitel lese, Euch zum Trost und zur Erbauung. —»

«Immerhin Sybille;» erwiederte der Kranke mit finsterm Spott: «Verkürzt mir die Zeit mit Hiob's Historie. Entsinne ich mich recht, so ist seine Herrlichkeit ein Kouterfei der Meinigen.»

«Hadert nicht mit dem ewigen Vater!» sprach Sybille ernst und bekränkt. «Vergleicht Euch nicht mit dem Bettler Job. Eure Freunde scheinen Euch zwar zu verlassen, aber Eure Ehefrau spottet nicht Eures Kummers; . . sie trägt ihn mit Euch. —»

«Vergebt!» antwortete der Graf nach kurzem Schweigen, und reichte still bereuend der redlichen Gattin die Hand, die sie zärtlich küßte. «Das Unglück macht uns so leicht ungerecht,» fuhr er fort: «Laßt uns zusehen, daß wir nicht

fallen. Leſet David's Pſalmen, gute Sybille. Dieſe paſſen für unſern Zuſtand.»

Sybille machte ſich bereit, den Wunſch des Gemahls zu erfüllen, als die Gräfin von Solms in das Zimmer trat, und ſich weinend an den Hals der Schwägerin warf. «Ich bringe Euch Thränen zum Neujahrsgeſchenk;» klagte ſie. «Gott verwandle ſie in eine himmliſche Perlenkrone!» — Sie umarmte darauf ihren Bruder, und ließ ſich an ſeinem Bette nieder. — «Neue Demüthigungen bezeichnen den Eintritt des neuen Kummerjahrs,» fuhr ſie gefaßter fort. «Als ich mein Gemach verließ, blickte ich zufällig in den Hof, und ſah die Wachen verſtärkt. Man hielt eben zwei Männer unter dem Thore an, und durchſuchte ihre Kleider. Der Eine ſchien der Knecht des Schloßmezgers zu ſeyn, der Zweite ein Fremder. Sicher haben beide nur in der Küche zu verkehren, und dennoch behandelt man ſie, gleich Staatsverbrechern.»

»Der Argwohn eines Tyrannen fürchtet Alles:« — antwortete der Graf, und fuhr selbst bestürzt empor, als schwere Tritte auf dem Corridor laut wurden, und sich der Thüre des Schlafgemachs näherten. — »Was gibt es wieder?« — fragte die Gräfin Selms, ängstlich von ihrem Sessel aufspringend. Aber die besonnene Sybille erwiederte lächelnd: »Beruhigt Euch, Schwägerin. Ich höre die Stimme unsers alten Hüters, des Sergeantmajors Copham, der uns, seine unerfreuliche Gegenwart ausgenommen, noch nie etwas Unangenehmes gebracht hat, und gewöhnlich um diese Stunde nachsieht, ob wir uns noch gesund und wohlbehalten im Schlosse befinden.«

Im nächsten Augenblick öffnete auch richtig des Grafen Kammerdiener die Thüre, um die Ankömmlinge herein zu lassen. Philipp drehte sich aber im Bette gegen die Wand, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, wenn er die erniedri-

gende Zimmervisitation über sich ergehen lassen mußte.

Der alte Cepham, eine abentheuerliche Figur, in schwedischer Uniform, den Hut auf dem Kopfe, den Espanton in der Hand, schritt schwerfällig in das Gemach. Ihm folgten Huldrich und sein fremder Begleiter. Der erstere trug den Fleischkorb am Arme, der Letztere führte einen langen Meßstab.

«Guten Tag!» schnarrte der eisgraue Schotte, in furchtbar verketzertem Deutsch. «Ich will nur zusehen, ob die gnädigen Herrschaften sich noch in hohem Wohlseyn befinden, und meinen unterthänigen Glückwunsch beibringen, zum neuen Jahre.»

Die Damen standen schweigend am Fenster, und musterten mit mißfälligem Auge die Erscheinung der zwei schlechtgekleideten Fremden. Philipp antwortete dem Scherzen Ramsay's keine

Sylbe, und würdigte alle Drei keines Blicks. Copham zerdrückte einige Worte der Ungeduld zwischen den Lippen, und setzte nach einem kleinen Schweigen hinzu:

«Zu gleicher Zeit stelle ich Seiner Gnaden, dem Herrn Grafen, den Kunstschreiner vor, der auf Dero Wunsch und Befehl von Frankfurt gekommen ist, um einen bequemen Krankenstuhl nach Angabe Seiner Gnaden zu fertigen.»

«Gut;» antwortete der Graf, ohne die Augen zu öffnen. — «So geht, und laßt mich mit ihm allein.»

«Der alte Copham bedauert, aber es ist wider seine Ordre;» versetzte der alte Griesgram. «Er muß bei jeder Unterredung mit einem Fremden zugegen seyn.»

«So entfernt Euch Alle!» erwiederte kurz der Kranke. «Ich will jede Bequemlichkeit ent-

behren, die ich durch eine Verletzung meiner Würde erkaufen muß.»

Copham zupfte verlegen an seinem grauen Schnurrbart. Huldrich flüsterte ihm leise in's Ohr: «Sagt an, Sergeant, warum habt Ihr mich mitgehen heißen?»

«Weil ich Dich nicht aus den Augen lassen will,» erwiederte der Unteroffizier mit durchdringendem Blicke. «Du bist mir verdächtig, bis ich genau weiß, daß Du in der That Friedmüller's neuer Geselle bist.»

«Fühlt Ihr aber nicht das Unschickliche, hier mit mir zu verweilen, da der Graf mit dem Meister allein zu reden wünscht?» fragte Huldrich weiter.

«Des Commandanten Befehl!» antwortete Copham achselzuckend. «Dem Schreinermeister traue ich mehr als Deinem Schelmengesicht.»

«Ei nun,» fiel Huldrich ein, «so geht indessen mit mir zum Thürmer, dem ich die Rechnung von meinem Herrn zu bringen habe, und der schon für mich gut stehen wird. Dergestalt befreit Ihr die Herrschaften von meinem Anblicke, hindert den Grafen nicht in seinem Vorhaben, und fertigt mich geschwinde ab.»

«Hm!» brummte Copham in den Bart. «Alles recht, aber der Weg auf den Thurm ist weit; meine Füße sind alt. Binnen der Zeit kann hier Allerlei geschehen.»

«Wo denkt Ihr hin?» raunte Huldrich ihm zu! «mit dem blödsinnigen Tischler? Er vergißt das Vaterunser von heute bis morgen, und anvertraute Briefe könnt Ihr ihm ja abnehmen, ehe er das Schloß verläßt.»

«Hast recht, Galgenvogel!» lächelte Copham zufrieden: «'s ist auch wahr. Nichts zu befahren. Ich lasse Euch mit dem Meister einen An-

genblick allein, Herr Graf, und hoffe, Ihr werdet meine Gefälligkeit nicht mißbrauchen. Sonst... sonst haben wir scharfe Augen, und engere Käfiche. Komm Bursche; laß sehen, ob wir Dich nicht auf faulen Fischen ertappen. Rechtsum, Marsch!»

Der alte Kriegsmann verließ mit Huldrich das Gemach, und die beiden Gräfinnen wollten sich gerade ihre Verwunderung über den seltsamen Auftritt mittheilen, als Sybille einen Blick nach des Grafen Bette warf, und staunend ihre Schwägerin auf das aufmerksam machte, was dort vorging.

Der sogenannte Tischler lag auf seinen Knieen vor dem Lager des Grafen, hatte die herabhängende Rechte desselben ergriffen, und küßte sie ehrfurchtsvoll. Philipp drehte sich verwundert nach dem Fremden, aber ein Blitz der Freude fuhr über das blasse Gesicht des Leidenden, als er in wohlbekannte Züge schaute.

»Nein!« rief er aus tiefer Bruſt, »Gott hat uns nicht ganz verlaſſen, da er den treuſten Freund in unſern Kerker ſendet. Steh' Er auf, Major! Steh' Er auf, lieber mannhafter Getreuer!«

Die Damen waren mit hoffnungsverklärten Mienen näher getreten.

»Seht, liebe Frauen,« begann der Graf, nachdem er den Freund huldreich aufgehoben hatte, »ſeht in dieſem muthigen Mann meinen erprobten Diener, den treuen Major Winter von Güldenbronn, der in unſrer Noth erſcheint, gleich einem Engel des Heils.«

»Das gebe Gott!« erwiederte der Major, der jetzt in edler Soldatenhaltung vor den Staunenden ſtand: »vor der Hand entſchuldige mich der Drang des Augenblicks, wenn ich den edlen Frauen hier nicht die ſchuldige Ehrfurcht beweiſe, aber die Augen des Wächters ſchlummern

nicht lange, und ich muß eilen, mein Geschäft zu Ende zu bringen.»

«Thut es, edler Mann;» sprach die Gräfin von Solms mit feuriger Lebhaftigkeit. «Ich will indessen Eure Unterredung bewachen, und die Ankunft des Feindes bei Zeiten melden.»

Mit diesen Worten ging sie aus dem Gemache, um im Vorsaal Auge und Ohr auf die Lauer zu stellen. Major Winter verlor keine Zeit, seinem Zwecke näher zu kommen, zog behutsam aus einer verborgenen Falte des Hutfutters ein fein zusammengelegtes Papier, und überreichte es dem Grafen.

«Von dem Vetter Ew. Liebden,» sprach er: «von dem kaiserlichen Generalwachtmeister Grafen Heinrich zu Nassau-Dillenburg, mit freundlich vetterlichem Gruß und dienstfertiger Hülfsverheißung.»

Graf Philipp ergriff haſtig das Schreiben, erbrach es, las es ſchnell durch, und blickte hierauf dankbar gen Himmel: «Deine Fügungen ſind dunkel,» betete er andächtig: «von Bundesgenoſſen und Freunden in Kerkersſchmach gehalten, bietet uns ein Feind, ein kaiſerlicher Offizier, die Retterhand!»

«O, ſchlagt ſie nicht aus, gnädigſter Gemahl!» fiel Sybille dringend ein.

«Der Graf von Naſſau, unſer lieber Vetter, beruft ſich in den wenigen Zeilen auf Ihn, lieber Major;» fuhr Philipp fort: «ſo rede Er denn, und labe mein Ohr mit längſt entbehrter Freude.» — —

«Ew. Liebden mögen alſo wiſſen,» begann der Major, «daß das Werk der Rettung nicht allein ein leeres Vorhaben, ſondern bereits begonnen iſt. An der Spitze des Werks, als Haupt, ſteht der würdige Erzkanzler des Reichs,

der Churfürſt zu Mainz, Euer Vermittler mit dem Kaiſer. Der Graf von Naſſau hat ſich zum Vollſtrecker erboten, da ſowohl die Bande der Freundſchaft, als des Bluts ihn für Eure Sache ſtimmen. Die Stadt Frankfurt hat nicht geſäumt, dem geheimen Bunde beizutreten. Der Herr von Naſſau, der Rath Möcken im Namen von Churmainz, Abgeordnete der Stadt Frankfurt und ich — wir ſind zuſammengekommen, und haben einen Plan entworfen, Euch mit Gewalt zu befreien, da doch Darmſtadt's gütliche Unterhandlungen nichts bewerkſtelligen konnten. Hanau muß überrumpelt, Ramſay mit den Waffen in der Fauſt bezwungen, ſein Kriegsvolk wehrlos gemacht werden. Dazu gehört Wille, Macht und Gelegenheit. Der Erſtere iſt unerſchütterlich, die Zweite iſt da. Churmainz ſtellt 200 Mann, ebenſoviel gibt Frankfurt, der Graf von Dillenburg bringt ihrer 60 auf, und 180 habe ich bereits angeworben, und in verſchiedene Ortſchaften eingelagert, um Aufſehen zu vermeiden, denn Ramſay's Spione lauern in

Dorf und Feld. Nun fehlt nur noch die Gelegenheit, und dieſe hoffen wir von Euch zu erfahren. Durch einen Zufall ward ich inne, daß Ihr nach einem Schreiner von Frankfurt geſchickt, um einen bequemen Krankenſtuhl Euch verfertigen zu laſſen, und habe mich kurz und gut entſchloſſen, den Gang ſelbſt zu wagen, den mir Gott auch glücken ließ. Nun, Ew. Gnaden, wißt Ihr Alles. Auf Euern Beſcheid kömmt's an.«

Eine peinliche Unruhe kämpfte auf des Greiſen Geſicht. Nachdem er ſich eine Weile beſonnen, antwortete er: »Der Vorſchlag iſt des Dankes werth, allein . . . lieber Winter . . . . es iſt uns nicht zu verübeln, wenn wir mißtrauiſch werden ſind. Mit gewaffneter Hand die Stadt zu gewinnen, iſt ein kühner Verſatz, der in ſeinen Folgen unheilbringend werden könnte. Ramſay hat viele Bürger bewaffnet, und läßt ſie mit den Seinen zugleich die Wachen beziehen. Die Aermſten müſſen bei einem

Ueberfall für die Schweden Parthei nehmen;.... müssen am Ende mit ihrem Blute unsre Freiheit zahlen, und zuletzt ... es wird uns schwer, den Verdacht auszusprechen,.... allein traurige Beispiele rechtfertigen ihn,... und zuletzt hat man vielleicht mein Hanau den Schweden nur entrissen, um es in kaiserliche Hand zu spielen.«

Winter von Güldenbronn trat verletzt einen Schritt zurück. «Ew. Liebden,» sprach er männlich, «hat hier ein hartes Wort gesprochen. Churfürst Anselm Casimir ist im Reich und Ausland als ein vortrefflicher Mann gerühmt; der Graf von Dillenburg ist ein ächter deutscher Ritter, der als Freund, nicht als kaiserlicher Feldobersier hier die Hände bietet, und ich schmeichle mir, nicht der Unzuverlässigste Eurer Diener zu seyn. Daher schmerzt mich der Verdacht einer unwürdigen Hinterlist.«

Ein langes Schweigen von Seiten des Grafen und des Majors erfolgte. Die umsichtige

Gemahlin des Erstern mischte sich vermittelnd ein. Doch der von Krankheit, Argwohn und angeborner Unschlüssigkeit bestürmte Gefangene war zu keinem Entschluß zu bringen, und erbat sich Bedenkzeit.

»Ew. Liebden Wille ist mir strenger Befehl,« äußerte Winter achselzuckend. »Ich gehe nach Frankfurt zurück. Doch . . . erlaubt mir die Erinnerung, Ew. Gnaden: säumt nicht allzulange. Ramsay geht mit dem Gedanken um, Hanau in französische Hände zu liefern. Guebriant hat die Sache in's Reine gebracht. Der König willigt in den Kauf, und hat einen gewissen Rosseau mit Wechseln, im Betrag von 20,000 Kronen abgesandt, sie dem Ramsay als Köder an den Hals zu werfen. Der Magistrat von Frankfurt, woselbst der Agent seine Wechsel umzusetzen dachte, gab mir von der Sache Wind, und ich ließ den Franzosen in der Stille unter einem leeren Vorwand in Gewahrsam bringen. Allzulange kann indessen die Sache

nicht verſchwiegen bleiben. Jede Woche Verzug bringt Eurer Habe — ja Eurem Leben ſelbſt Gefahr.»

«Gott! in welch' Gewebe von Abſcheulichkeit bin ich gerathen!» rief der Graf, und bedeckte ſein Geſicht mit beiden Händen.

«Endet, ihr Herren!» flüſterte die Gräfin Solms zur Thüre herein; «der Feind naht!»

Der Graf winkte dem Major heftig, ſich zu entfernen, und dieſer hatte nur die Zeit, dem Erſtern noch einmal die Beantwortung der von Dillenburg geſtellten Fragen dringend anzuempfehlen, und ihn an den kecken Huldrich zu verweiſen, der ſich erboten habe, in der Sache als Bote und Zwiſchenhändler zu dienen. Eiligſt warf er ſich wieder in die Larve des blödſinnigen Handwerkers, und nahm Abſchied. Die Gräfin Sybille geleitete ihn zur Thüre, reichte ihm gnädig die Hand zum Kuß, und ſprach

halbleise: »Fahrt nur fort, Monsieur Winter, in bewußter Sache, das Beste meines Herrn thätig zu fördern. Ich werde sorgen, daß dem Vorhaben des guten Freundes nichts im Wege sey.« — Mit diesen Worten entließ sie ihn voll Huld, und er ging, nicht wissend, war seine Sendung gelungen — war sie es nicht?

3.

Der alte Fuchs Copham, so wie die Wachen am Thore, waren glücklich durch des Majors Vorgeben und Reisepaß getäuscht worden; Huldrich hatte dem Herrn von Güldenbronn noch bis an das Dorf Kesselstadt das Geleit gegeben, und kehrte in die stille Wohnung Friedmüller's zurück. Susanne saß im Fensterbogen, mit weiblicher Arbeit beschäftigt, und grüßte den Eintretenden freundlich. Huldrich, sie allein findend, war unschlüssig, ob es ihm zu bleiben zieme, oder nicht. Die Anrede des reizenden Mädchens bestimmte ihn indessen zum Erstern.

«Ihr kommt zu spät!» rief ihm Sannchen fröhlich entgegen: «der Neujahrsbraten ist verzehrt. Väterchen nickt sein Mittagsschläfchen, und wer nicht kommt zu rechter Zeit...»

«Ich weiß!» fiel Huldrich verstimmt ein. «Bin auch nicht hungrig.» Er setzte sich mit gerunzelter Stirne auf die Bank am Ofen, und schob abweisend die Teller weg, die ihm Sannchen mit wirthlicher Geschäftigkeit aufstellte, obschon die besten Leckerbissen dem Verspäteten aufgehoben worden waren.

«Ei, so grollich?» fragte Susanne verwundert: «Ihr habt böse Laune mitgebracht. Desto schlimmer für mich.»

«Wie so?» versetzte Huldrich.

«I nun, ich hätte gerne Manches mit Euch geplaudert,» erwiederte Susanne, und setzte sich ihm gegenüber: «Wir haben uns so lange, so lange nicht gesehen, und ich wüßte für mein

Leben gern, ob Ihr noch der alte Huldrich geblieben seyd.»

«Ich bin noch der Alte,» antwortete Huldrich mit Beziehung.

«Nun, . . so dürfen wir uns die Hände reichen, wie ehedem,» meinte Sannchen mit gutmüthigem Lächeln, und hielt ihm die zierlich geformte Rechte hin: «ich habe mich auch nicht verändert, und heiße Euch herzlich willkommen, was ich gestern wahrlich nicht konnte.»

«So?» fragte Huldrich, ohne die dargebotne Rechte zu ergreifen.

«Ich war nämlich so überrascht,» fuhr Susanne fort, «daß ich mich kaum zu fassen vermochte. Denkt Euch selbst, lieber Huldrich: es hieß, Ihr wärt in fernen Landen gestorben. Ach, ich habe mich viel um Euch gegrämt; denn Ihr mögt immerhin wissen, daß ich oft an Euch

gedacht habe. Erinnert Ihr Euch noch des Tages, an dem Ihr auf die Wanderschaft zogt, das Ränzchen auf dem Rücken, den langen Degen an der Seite?«

»Hm! ja;« versetzte Huldrich finster. Susanne fuhr aber in fröhlicher Geschwätzigkeit fort:

»Mir ist, als ob es erst gestern gewesen wäre. Die Gesellen gaben Euch das Geleit, und der neue Lehrbube ... wißt Ihr? der mit den rothen Haaren und den grauen Augen.... trug Euch das Wanderbündel bis vor's Thor. Wie gerne hätte ich es dem tölpischen Buben abgenommen, um Euch doch wenigstens einen Liebesdienst zu erweisen! Aber das ging nicht an; darum zerrte ich so lange an der Mutter, bis sie mir erlaubte, zu Günther's Else zu gehen. Wer aber nicht hinging, war ich. Es war das Einzigemal, daß ich die Mutter belog, und ich habe ihr's tausendmal abgebeten. — Ich flog wie ein Sperling durch die Gassen,

vor's Thor, und ließ mich bei Steinheim in einem Nachen über den Main ſetzen ... ich wußte ja, daß Ihr des Weges kommen mußtet. Und richtig traf ſich's ſo. Kaum hatte ich ein Viertelſtündchen hinter der Hecke am Ufer geſeſſen, ſo kamt Ihr auch auf dem Jenſeitigen, von Euren Begleitern umgeben daher. Sie umarmten Euch noch einmal ... der Altgeſelle ſprach noch einen lauten Spruch, der Rothkopf gab Euch den Bündel, und Ihr ſprangt in die Fähre. Wie mir das Herz klopfte, da ich Euch immer näher ſchwimmen ſah! Was wird er ſich denken, fragte ich mich einmal um das Andere. Aber als Ihr kamt, und an der Hecke vorüber gingt, und vor mir ſtandet, wie ein ſteinernes Bild, war alle Furcht vergeſſen, und ich herzte Euch noch einmal zum Lebewohl.»

«Ja, ... zum Lebewohl!» ... wiederholte Huldrich, und ließ das Haupt auf die Bruſt ſinken. Suſanne hob mit unendlicher Liebenswürdigkeit ihm den Kopf in die Höhe, ſtrich

ihm die Falten aus der Stirne, und sprach freundlich:

«Warum denn so traurig, lieber Freund? Die Erinnerung ist ja für Euch nicht schmerzlich. Ihr konntet es damals nicht erwarten, von Euren Lieben zu scheiden, und in die Welt zu gehen: ich weinte aber, als ob man Euch in in die Gruft legte, denn das Scheiden thut nicht so weh, als das Zurückbleiben. Wißt Ihr aber noch, was wir uns damals versprachen?»

«O ja;» entgegnete Huldrich mit durchdringendem Blicke.

«Wir gaben uns das Wort, beständig am Guten fest zu halten,» sprach Susanne weiter; «Gott vor Augen zu haben, und . . . hem! hem! . . .» hier hustete sie verlegen . . . «ist mir doch gerade, als ob mir etwas in die Kehle gekommen wäre.»

«Und uns auch in der Ferne lieb und treu zu seyn;» ergänzte Huldrich mit ernster und langsamer Betonung.

«Lieb und treu zu seyn . . . ganz recht;» sprach Susanne in ein süßes Nachdenken verloren dem Jüngling nach, wie ein frommes Kind im Einschlummern der Mutter die Worte des Gebets nachstammelt: «Ihr habt doch Alles behalten;» setzte sie lächelnd mit niedergeschlagenen Augen hinzu, und spielte verlegen mit dem Schürzenband.

«Mein Gedächtniß ist gut;» sagte Huldrich mit einem verhaltenen Seufzer, «und jener Augenblick . . . war schön.»

«Ach ja, das war er;» lispelte das Mädchen, in der lieblichen Verlegenheit beharrend. «Und ich habe auch ein Andenken desselben,» fügte sie lebhafter bei.

«So?» fragte der junge Mann, bitter lächelnd.

«Erinnert Ihr Euch noch?» fragte sie: «ich mußte endlich doch wieder heim, und besann

mich noch im Scheiden, daß ich meinen letzten Kreuzer dem Schiffer gegeben hatte, der mich nach Steinheim brachte. Wie sollte ich ihn aber für die Rückfahrt bezahlen? Ich klagte Euch meine Verlegenheit ... Ihr botet mir lächelnd Eure Baarschaft ... sie war nicht groß, und ich suchte mit zugespitzten Fingern einen ganz funkelnagelneuen Kreuzer heraus. — Darauf schütteltet Ihr mir die Hand, und gingt rasch fort. Mir kamen die Thränen in die Augen, und ich setzte mich ganz still in den Kahn, sah Euch nach, so lange es anging, betrachtete dann den lieben Kreuzer, der von Euch kam, und ich glaube sogar ... ich habe ihn geküßt. Als ich darauf an's Land stieg, und den Fährmann bezahlen wollte, schüttelte dieser den greisen Kopf, und sagte: «Liebe Jungfer, behalte sie das Geldstück; sie hat es gar zu lieb, und es kommt auch von lieber Hand. Gebe sie mir einen Kuß, so will ich kein Geld.» Ach, wie schämte ich mich! Aber ... einen Blick warf ich auf die Münze, die ich so gern behalten hätte ... einen

zweiten um mich her, ...wir waren allein... und flugs hatte der Graubart seinen Kuß. Ich lief mit dem Kreuzer nach der Stadt zurück, wurde tüchtig von der Mutter gescholten, die hinter meine Sprünge gekommen war, und ließ mir den Kreuzer henkeln, den ich seither bei mir trage.»

Bei diesen Worten zog sie den Glücklichen, an einem schmalen Sammetbande Befestigten aus dem Mieder, und ließ ihn dem überraschten Jüngling sehen, der von dem rührend kindlichen Ausdruck ihrer Rede so hingerissen wurde, daß er stürmisch ihre Hand ergriff.

«Sannchen!» rief er, sich in seliger Erinnerung vergessend; «Ist es möglich! Ist es Ernst, ist es Verstellung, was aus Dir redet?»

«Pfui, Huldrich;» schmollte die Dirne, und verbarg die Münze wieder: «Ich habe nur ein Einzigmahl die Unwahrheit geredet, und die

Mutter hat mir's vergeben. Noch auf ihrem Sterbebette hat ſie mich eine gute aufrichtige Tochter genannt, und als eine ſolche geſegnet. Ich habe oft — noch während der Belagerung — ihr Grab beſucht, und mich nie gefürchtet, wenn auch die Feuerkugeln der Kaiſerlichen links und rechts um mich herumſausten. Ich ſaß auf ihrem Hügel, wand ihr friſche Kränze, und ſprach im Geiſte mit Euch, mein Freund.»

«Mit mir?» fragte Huldrich verwundert.

«So iſt's;» erwiederte Sannchen, und hefftete das braune Auge ſchwärmeriſch auf den Horchenden: «denn ich glaubte, Ihr wäret auch geſtorben, und Eure Seele beſuchte die meinige auf dem Kirchhofe. Ich bildete mir ein, Ihr ſäßet, einem Engel gleich, neben mir, und wäret ſo freundlich und ſo heiter, wie ſonſt. Wir plauderten ſo vergnügt, . . beſonders das Letztemal, und es war mir damals gerade, als ob Ihr ſagtet: «Liebes Sannchen, Du wirſt

wohl thun...» Ihr müßt wiſſen, wir duzten uns in dieſem Geſpräche ... «Du wirſt wohl thun, nicht mehr auf den Kirchhof zu kommen, Du ſollſt ſchon erfahren, warum. Es wird aber nicht lange dauern, ſo beſuche ich Dich, und dann wird Alles gut werden!»

«Seltſam!» äußerte Huldrich aufmerkſam: «Sonderbare Träume!»

«So nannten es auch die Leute, als ich es ihnen erzählte,» verſetzte Suſanne lächelnd; «und der Todtengräber behauptete auch gegen meinen Vater, er habe mich ſchlafend auf dem Grabe der Mutter gefunden, und geweckt. Aber bald beſtätigte ſich, was ich geſagt. Es waren drei oder vier Tage vergangen, ſeit ich den Friedhof, Deinem... nicht doch! ... Euerm Befehle gemäß nicht mehr beſuchte, als mit Einemmale, gerade zwiſchen vier und fünf Uhr Nachmittags, um welche Zeit ich immer die Mutter heimzuſuchen pflegte, eine Haubize auf

ihren Hügel fiel, und den Boden schrecklich im Zerspringen zerwühlte. Sie hätte mich getödtet ohne jene Warnung.»

«Ein seltsam aber glücklich Abentheuer!» schaltete Huldrich ein.

«Ihr könnt Euch leicht denken,» sprach Susanne ferner, «daß ich Euch seitdem verehrte wie eine Katholikin ihren Schutzpatron, aber unmöglich macht Ihr Euch einen Begriff von meiner frohen Ueberraschung, als ich Euch gestern auf dem Fleckchen da sitzend gewahrte. Ich besuche Dich, und dann wird Alles gut werden, sagte Eure Seele damals zu mir. Ich glaubte, Ihr würdet mich in's Paradies abholen, aber nun weiß ich gewiß, daß noch hier auf Erden Alles für mich gut werden wird.»

«Holde Träumerin!» versetzte Huldrich, gemartert von Liebe, Mißtrauen und tiefer Rührung: «Wie könnte ich dazu beitragen?»

Suſanne ſah ihm hell in's Geſicht, wurde dann mit einemmale glutroth, ſenkte den Blick, zupfte an der Kette des Mieders, ſtand raſch auf, räumte das Tiſchgeräth zuſammen, und ſprach, in der Schublade des Erkerfenſters kramend: «Gott geſegne Euch das neue Jahr, Freund Huldrich. Bald hätte ich vergeſſen, Euch Glück zu wünſchen.»

«Verzeiht, daß ich unterließ, Euch den erſten Glückwunſch zu bringen,» antwortete Huldrich aufſtehend, und ergriff traulich ihre Hand.

«Was wünſchen wir uns nur?» fragte das Mädchen, ſchelmiſch den Kopf nach ihm drehend.

«Ein zufriednes Herz, . . . ein gutes Gewiſſen!» ſprach Huldrich, ihr bedeutend in's Auge blickend.

«Ei! ſprecht doch nicht wie unſer alter Prediger in der Kinderlehre!» lachte Suſanne. «Zu-

friedne Herzen und gute Gewissen haben wir schon beide. Junge Leute müssen sich aber was Lustiges wünschen.»

«Zum Beispiel?» fragte Huldrich. «Was wünschet Ihr mir?»

«Hm! vielerlei;» meinte Susanne. «Eine Tonne Goldes ... das Meisterrecht ... ein schönes neues Haus ... einen Keller mit Rheinwein ... viel Silber und Zimmergeräthe ... Leinwand und Bettwerk die Hülle und Fülle ... Thaler im Beutel, fette Ochsen im Stall ... Brod im Kasten, und ... —» hier schwieg sie mit einemmale, und drehte kichernd den Kopf zur Seite.

«Und? ...» wiederholte Huldrich, von der kindlichen Unschuld bezaubert.

Susanne antwortete aber nicht, sondern kramte zwecklos in der Schublade, das Lachen

mühsam verbeissend, und die Flammen ihrer Wangen verbergend, so gut es anging. Ihre Hand verrieth jedoch deutlich ihre Unruhe, denn die Ungeschickte schleuderte ein Paar Dinge aus dem Kasten auf den Boden, die man in dem Bänder-, Fleck- und Spitzenkram eines Mädchens nicht suchen sollte, nämlich: zwei Stulphandschuhe mit gelben Franzen und dem in Seide gestickten Wappen der schwedischen Krone. Mit einem leisen Laut der Ueberraschung wollte Susanne die Verräther aufheben, allein Huldrich's schnelle Hand war seinem Falkenblick gefolgt, und hatte sich bereits der Handschuhe bemächtigt. Mit Herzklopfen und starrem Gesichte betrachtete er dieselben. «Schöne Arbeit!» sprach er hierauf mit höhnischem Lächeln, und legte sie auf den Tisch. «Vermuthlich die Eure, Jungfer?»

«Behüte!» stammelte Susanne etwas verlegen: «Wo denkt Ihr hin?»

«Wie stahlen sich denn die Soldatenhandschuhe in Eure Truhe?» fragte Huldrich, so kalt als möglich.

«Das ist bald gesagt,» erwiederte Sannchen halblaut, nachdem sie auf den Zehen an die Nebenthüre geschlichen war, und dieselbe zugezogen hatte: «Die Handschuhe gehören dem Hauptmann Südders, der bei uns im Quartier liegt.»

«So?» sprach Huldrich eiskalt.

«Der Hauptmann gab sie mir zum Ausbessern,» fuhr Sannchen fort; «aber ich möchte um keinen Preis, daß es der Vater erführe. Denn er haßt die Schweden so sehr, daß er's nicht Hehl hat, und uns schon einigemal in's größte Unglück hätte stürzen können, verstünde ich es nicht, den aufbrausenden Südders zu besänftigen.»

«Ei?» ließ sich Huldrich verlauten, und seine Zähne klapperten: «Wie macht Ihr das, Jungfer?»

«Je nun,» sprach sie weiter: «Ich erweise ihm allerlei kleine Gefälligkeiten, und ... seltsam ist's ... immer wurde der Ungeduldige dann, wie ein Lamm. Warum sollte ich auch nicht freundlich gegen einen Mann seyn, der unser Wohl und Weh in Händen hat? Denn er ist Commandant der Altstadt, und würde meinen Vater durch Einquartierung und Kriegssteuern zum Bettler haben machen können, hätte ich es nicht durch schonendes Zuvorkommen verhütet.»

«Schlange!» murmelte Huldrich zwischen den Zähnen, und drehte sich von Sannchen weg. Das Mädchen betrachtete aber, das harte Wort überhörend, die Handschuhe aufmerksam, und sprach dann belehrend zu dem jungen Mann: «Eigentlich muß man vor diesen Handschuhen Respekt haben. Süddors hat sie bei Lützen getragen, wo der große König gefallen ist, und sie sollen... wie er mir öfters sagte ... auch am Hochzeitstage seine Hände zieren.»

»Seine Braut wird beneidenswerth ſeyn;« lachte Huldrich ſchadenfroh.

»Ei, warum denn nicht?« entgegnete Suſanne gleichmüthig: »Der Hauptmann iſt ein ſchöner und tapferer Mann. Zwar iſt er rauh und erſchrecklich zornmüthig, . . . aber . . . ſetzte ſie lächelnd hinzu, . . . das ſoll ſich ja alles in der Ehe geben.«

»Warum nicht?« lachte Huldrich, wild wie oben; und jeder Mann thut wohl, wenn er ſobald als möglich die Erfahrung macht. Ihr habt mir vor Kurzem manches Gute gewünſcht, Jungfer. Eins habt Ihr jedoch vergeſſen. Wünſcht mir noch eine gute Hausfrau, das Beſte von Allem.«

»Ich wünſche Euch gute Augen,« erwiederte Suſanne fein, und in einiger Verlegenheit die Franzen der Handſchuhe zerzauſend: »Nur der

Hellſehende findet Perl und Edelſtein, wo andere Kieſel und taube Nüſſe aufheben.»

«Recht, Jungfer Friedmüller!» rief Huldrich mit toller gezwungener Luſtigkeit: «Und geſunde Augen habe ich, Gott ſey Dank, und gewählt habe ich ebenfalls.»

«Schon?» fragte Friedmüller's Tochter, und kehrte lauſchend das Köpfchen nach ihm.

«Ja,» antwortete Huldrich, und mühte ſich, ihr ſchonungslos in's Geſicht zu ſehen. In Eger wohnt die, die ich mir erkoren, und in einem halben Jahre hole ich ſie heim.»

«So?» ſtammelte Sannchen, und die arme Sylbe ſtarb faſt auf ihren Lippen.

«Bringt ſie auch keine Tonne Goldes mit in's Haus,» fuhr der Unbarmherzige fort, «ſo iſt ſie doch treu wie Gold, und hat noch keinen

Bublen geküßt, und keines Mannes Herz gebrochen.»

Sannchen ſchwieg wie niedergedonnert; dann wandte ſie ſich erbleichend von dem Jüngling: «Glück zu, lieber Freund!» flüſterte ſie kaum vernehmlich, und ließ die Handſchuhe halb bewußtlos in die Lade ſinken. Aber ein ſchwerer Tropfen aus ihrem ſchönen Auge war auf die ſchwediſchen Kronen gefallen, die ſie alle dreie hingegeben haben würde, gegen die Erlaubniß, ſich jetzt ungeſtört recht ſatt zu weinen.

4.

Ein Beſuch entriß Beide der Verlegenheit des Augenblicks, um ſie in eine peinlichere zu verſetzen. Der Hauptmann trat nämlich in die Stube. Ein baumlanger, braunwangiger, blondhaariger Krauskopf, der ein Paar feurige dunkelblaue Augen nicht umſonſt über der Stutznaſe trug, und nebenbei wohl zu wiſſen ſchien, welchen Eindruck ein wohlgeordneter Knebelbart zu machen pflegt. Der ſorgfältige knappe Schnitt ſeines Rocks, der keck gebogne Hut mit der wallenden Feder und die locker aber maleriſch befeſtigte Feldbinde verriethen leicht, daß Süd-

ders nicht lange unter Gustav Adolph's ernstern Kriegern gelebt, sondern sich nach seinem Lehrer Banner gebildet hatte. Zuversichtlich kühn warf er sich neben Susannen in einen Sessel, und wollte den Arm um ihren schlanken Leib legen; aber das Mädchen wies ihn mit ernstem Blick zurück. «Der Vater verkehrt in der Kammer, Herr Hauptmann,» sprach sie, und wendete das Gesicht wieder nach dem Fenster.— Südders runzelte mißvergnügt die Stirne, klapperte mit den Sperren und sein Blick fiel jetzt erst auf Huldrich, der, von Höllenqualen gefoltert, seinen Posten neben dem Ofen wieder eingenommen hatte. Des Hauptmanns Auge heftete sich durchbohrend auf ihn, streifte dann verächtlich an ihm herab und suchte einen liebern Gegenstand, das holde Sannchen. Schmeichelnd faßte der Officier ihre Hand, und fragte halblaut über ihre Schulter: «Wer ist der Bursche dort?» — «Meines Vaters neuer Geselle;» erwiederte das Mädchen ebenso. — «Was macht er hier? Schafft ihn fort, Jungfer.» — Su-

ſanne blickte ängſtlich auf Huldrich, und ſprach dann zu Südders ziemlich vernehmlich: «Er iſt des Vaters Freund, und wie der Sohn im Hauſe.» — «Oho!» lachte der Hauptmann hämiſch, die blanken Zähne weiſend: «Er mache ſich nur nicht ſo breit, und räume das Feld, wenn ſchwediſch Panier darauf erſcheint. —»

Huldrich klemmte ſtill ergrimmt die Lippen auf einander, antwortete aber nicht, und wich eben ſo wenig von der Stelle. Sannchen konnte ihrer Verlegenheit nimmer Meiſter werden, und Südders ertappte ſie auf einem Seufzer.

«Was iſt das?» rief er faſt mit Gewalt dem holden Mädchen in die Augen ſchauend: «Die Jungfer hat geweint? Was iſt hier vorgegangen? Sannchen ſchweigt? Kömmt mir's doch beinahe vor, als ob der ungehobelte Geſell, der dort am Ofen Schildwache hält, an Sannchen's Thränen Schuld geweſen?»

Huldrich verzog den Mund zu einem stummen bittern Lächeln; Sannchen wollte einige Worte der Sühne sprechen, aber der Hauptmann, ohnedieß von des Commandanten Johannisberger erhitzt, benutzte die Gelegenheit, vor dem überlästigen Gast seine Autorität sehen zu lassen, und trat dicht vor denselben.

«Was hat Er hier zu schaffen?» fragte er mit barscher Simme: «Was sucht Er hier?»

«Ich wärme mich;» antwortete Huldrich kalt.

Sannchen's Herz durchfuhr bei dieser trotzigen Antwort ein Todesschreck. Des Hauptmanns Augen funkelten im Blitze auf den furchtlosen Jüngling herab.

«Für Seinesgleichen,» fuhr Südders fort, «ist in der Stube, wo ein schwedischer Hauptmann verweilt, kein Platz.»

«Hier bin ich zu Hause;» entgegnete der kecke Gesell: «In Eurem Gemach falle ich Euch nicht beschwerlich.»

«Bursche!» fuhr der Hauptmann auf.

Sannchen drängte sich zwischen Beide. Sie flehte zum Hauptmann, sie beschwor Huldrich, sich nicht zu vergessen.

«Sorgt nicht, Jungfer!» versetzte dieser höhnisch: «Ich vergesse mich nicht, wie Ihr Euch vergeßt.»

Erschrocken und schneebleich trat Susanne zurück. Südders nahm aber wieder das Wort: «Mir scheint's,» sprach er, «als ob der Mensch sich ganz besondere Dinge einbildete. Was gilt's: er, der wie der Sohn im Hause gehalten wird, denkt auch der Schwiegersohn zu werden, und spielt den Eifersüchtigen. Die Grille wollen wir ihm bald vertreiben. Hinaus Kumpan, hier ist schwedische Parole!»

Er faßte den jungen Mann bei der Bruſt. Wüthend ſtieß ihn aber Huldrich zurück und hob die Fauſt.

«Zurück!» donnerte er dem Schweden zu: «laßt ab, oder ich vergreife mich an Euch!»

«Verfluchter deutſcher Ochſe!» entgegnete Südders im höchſten Zorn, und riß den breiten Haudegen aus der Scheide.

Sannchen war aber hülfeſchreiend in die Kammer geſprungen, und zerrte den Vater heraus, der ihr, aus dem Schlummer geweckt, entgegen kam. «Was gibt es hier?» rief er mit kräftiger Stimme unter die Schlagfertigen hinein. Der Hauptmann ließ den Degen, Huldrich den geſchwungenen Seſſel ſinken.

«Meiſter,» ſprach Südders zornroth und der Sprache kaum mächtig: «Jagt den Burſchen zum Teufel, oder es geht nicht gut.»

«Warum?» fragte Friedmüller, über den Auftritt erſtaunt.

«Weil ich es will;» ſchnaubte der Hauptmann: «Ich habe hier zu befehlen.»

«Aber mit welchem Rechte . . . ?» ſprach Tobias, dem ſchon die Galle überzulaufen anfing.

«Mit Soldatenrecht;» entgegnete der Hauptmann aufgereizt und ſchlug mit der Klinge auf den Tiſch; «Donner und zehntauſend Teufel! Das iſt ſchwediſch Geſetz und Regiment! Nicht gemurrt, ſondern gehorcht!»

«Herr!» rief Friedmüller aufwallend: «In meinem Hauſe mache ich das Geſetz.»

«Schweigt!» tobte Südders: «Wenn Ramſay will, ſo gehören alle Hütten in Hanau ſein. An unſerm Schwert hängt Euer Schickſal. Darum nicht gegrübelt, fall's nicht Blut und

Feuer absetzen soll. Schafft den Burschen da fort: Er hat sich gegen mich vergangen.»

«Fremdem Uebermuth gehorche ich nicht;» versetzte Friedmüller, vor Grimm zitternd. Susanne rang die Hände. — Das Gesinde lauschte an den halboffenen Thüren; auf der Straße sammelten sich Menschen.

«Soll ich vor dem Volke zum Gespötte werden;» begann Sudders mit steigender Wuth: «Jagt den Buben aus dem Hause, oder ich lasse es an allen vier Ecken in Brand stecken!»

«Heiliger Gott!» seufzten die Menschen vor den Fenstern, zu denen die furchtbare Drohung von des Hauptmanns Löwenstimme gedrungen war. Susanne trat aber mit gefalteten Händen vor den Zornigen und bat unter Thränen um Schonung: «Wollt Ihr uns denn alle verderben?» fragte sie mit süßen Schmeichellauten, und wundersam besänftigte ihr Wort den To-

benden. Er ſtieß das Schwert in die Scheide, ging einmal durch die Stube und warf den Hut auf den Kopf.

«Weil Ihr für Euern rebelliſchen Vater bittet, Jungfer,» ſprach er ziemlich milde, «ſo mag's darum ſeyn. Ich verſchaffe mir jedoch auf anderm Wege Genugthuung.»

Mit dieſen Worten ſtürmte er aus dem Zimmer. Vergebens erkundigte ſich jedoch Tobias nach der Veranlaſſung des Zwiſts. Suſanne floh weinend in ihre Kammer, und Huldrich hatte kaum begonnen, dem Lehrherrn einen Begriff von der Streitigkeit zu geben, als ein Korporal von Ramſay's ſchottiſcher Leibcompagnie mit vier Mann Pikenierern in's Zimmer trat und den Jüngling gefangen nahm. Um nicht das Uebel ärger zu machen, folgte er auch ohne Widerrede den Soldaten auf die Hauptwache in der Neuſtadt. Von hier aus wurde er bei einbrechendem Abend in das Haus zum weißen

Löwen gebracht, wo der Commandant Ramſay im Quartier lag.

Es war glänzend erleuchtet, da der Generalmajor heute alle ſeine Offiziere mit einem Abendſchmauſe bewirthete, zu dem die Stadt hatte herbeiſchaffen müſſen, was die verwöhnten Gaumen nur zu kitzeln vermochte. Rege Luſtigkeit tummelte ſich in dem Hauſe. Die Muſikanten ſtimmten die Inſtrumente zur Tafelmuſik, die Trommeln, Pfeifen und Trompeten der ſchwediſchen Garniſon harrten nur des Zeichens, um die bei Tafel ausgebrachten Geſundheiten weit über die trauernde Stadt zu verkünden. Diener und Buben flogen hin und her, die Gäſte verſammelten ſich nach und nach, und der Speiſeſaal hallte wieder von Scherz und Gelächter. Im Vorgemach jedoch im Winkel ſtand der arme Huldrich zwiſchen zwei Hellebardierern und ertrug kaum die ſpöttiſchen Blicke, mit denen ſein Erzfeind Südders, von einigen Gefährten ſeines Gelichters begleitet, dann und wann

an ihm vorüberschritt. Aber bald erhielt der Gefangene hier, wo er es am wenigsten vermuthete, Gesellschaft. Der älteste Prediger der Johanneskirche in der Altstadt ward von Bewaffneten hereingebracht, und neben Huldrich Platz zu nehmen angewiesen. Mit Freude und Schreck erkannte der Letztere seinen lieben Lehrer wieder, der ihn in der Religion unterrichtet hatte. Weniger Worte bedurfte er, in dem aufgeweckten Greis sein Andenken wieder zu erneuern, und besorgt fragte er nach der Ursache, die ihn hierherführe. «Ich kenne sie nicht,» antwortete der alte Mann: «und bin selbst neugierig, sie zu erfahren.»

«Indessen .... wie Gott will! Er sendet den Seinen oft harte Prüfungen. Als ich heut Vormittags von der Kanzel stieg, und nach Hause ging, hat man mich in Verhaft genommen, und auf das Frankfurter Thor gesetzt. Hier soll ich vernehmen, was man eigentlich von mir will. Was ist aber Euer Vergehen?

Huldrich berichtete in Kurzem. Der Geiſtliche tadelte ſeine Hitze, ließ aber nicht undeutlich merken, daß der Fremden Gewaltthätigkeit Jedem unerträglich vorkomme. Er empfahl dem Jüngling Muth und Faſſung bei dem bevorſtehenden Verhör, und ermahnte ihn, beſcheiden aber furchtlos dem ſtrengen Ramſay in's Geſicht zu ſehen.

Endlich gab ſich auch die Gelegenheit, ſothane Lehren in Anwendung zu bringen. Denn nach drei tödtlich langen Stunden der Erwartung wurden die Gefangenen vor den Commandanten gefordert, der mit ſeinen Gäſten noch zu Tiſche ſaß. Das Confekt war eben aufgetragen worden, ſammt dem feurigen Burgunder. Der blutrothe Wein ſchäumte in den hohen Kelchgläſern, die Geſichter der Tafelnden glühten bereits, und Jedermann am Tiſche machte es ſich bequem. Degen und Schärpen hingen an den Fenſtern herum. Die Hüte lagen zum Theil auf ledigen Stühlen, zum Theil auf dem Bo-

den umher. Hunde balgten ſich unter dem Tiſche um die Knochen des Mahls. In ſchottiſcher, deutſcher und ſchwediſcher Zunge wurde geſcherzt, geſungen, geplaudert. Die jüngern Officiere unterhielten ſich neckend und leichtfertig mit den reizenden Aufwärterinnen, die Ramſay, ſelbſt kein Feind des ſchönen Geſchlechts, zum Schmauſe beſtellt hatte. Aeltere Hauptleute rühmten mit ſchwerer Zunge ihre Thaten und Züge, tranken auf Chriſtinen's und Oxenſtierna's Wohl; die wackerſten Zecher waren endlich am unterſten Ende der Tafel um ungeheure Krüge Merſeburger Biers verſammelt, und ſchmauchten aus holländiſchen Pfeifen, daß der blaue Nebel das Gemach in duftige Schleier hüllte. Ramſay, der, tyranniſch ſtreng im Dienſt, aber leutſelig gegen ſeine Tafelgenoſſen, ihnen Alles, was ihnen Freude machte, geſtattete, ſaß oben an: Zu ſeiner Rechten der Geſchützkundige Oberſt Harteſilver; zu ſeiner Linken Hauptmann Südders, Commandirender der Altſtadt. Die Herren hatten ſo eben eine feierliche Geſundheit

ausgebracht, und Se. Majestät von Frankreich hoch leben lassen, als die Gefangenen hereingeführt wurden. Ramsay wurde ihrer gewahr, und winkte den rüstigen Trompetern, ihren Tusch zu enden. Aller Augen richteten sich auf die an der Thüre Stehenden. Nach und nach legte sich der betäubende Lärm, um einer tiefen Stille Platz zu machen. Während dieser Zeit hatte Huldrich Muße genug, die Züge des gefürchteten Commandanten zu mustern, und er fand in der That nicht das Geringste in ihnen, was ihm hätte Muth machen können. Ramsay, im Alter von acht bis neun und vierzig Jahren, breitschultrig und wohlbeleibt, entsprach in Aussehen und Benehmen ganz der Vorstellung, die man sich, hörte man von seinem Gewaltbeginnen, von ihm machen mußte. Die hohe Stirn, von kurzen schwarzgrauen Haaren beschattet, mit dem vorspringenden Kinn bezeichnete den tapfern Soldaten; die stark vorstehenden Backenknochen und die Breite der untern Gesichtshälfte verriethen die schottische Abstammung; die ungle-

chen Brauen über den kleinen zusammengezogenen aber scharfen grauen Augen, die stehenden Falten zwischen denselben, und längs der stumpfen Nase, gaben den verschlagenen hinterlistigen Ränkemacher kund, und der breite fest zusammengeklemmte Mund, der gar nicht aussah, als ob ihm je ein aufrichtiges Wort der Milde und Barmherzigkeit entschlüpft wäre, ließ auf entschlossene überlegte Härte muthmaßen. Ein dichter breiter Knebelbart drückte dem Antlitz noch den letzten soldatischen Stempel auf, und der schlichte Rock des Befehlshabers, die verblichene Feldbinde, die über seine Brust fiel, gaben deutlich zu verstehen, daß der kluge Mann lieber das Schwert der Macht in den Händen trage, als ihren eitlen Prunk auf den Kleidern.

Ramsay blinzelte scharf auf Huldrich und seinen Begleiter herüber. Endlich begann er mit rauher Commandostimme zu dem Letztern: »Ist Er der Pfaffe, der heut Vormittag die Neu-

jahrspredigt in der Johanneskirche gehalten hat?«

Der so schnöde Angeredete, etwas aus der Fassung gebracht, bejahte durch stummes Kopfnicken.

»Weiß Er, warum Er hier steht?« fuhr Ramsay in obigem Tone fort.

»Nein, Herr Generalmajor;« antwortete der Prediger muthiger.

»So will ich's ihm sagen, Magister;« sprach Ramsay finster: »Ihr zu Hanau solltet wissen, daß ich's gewöhnt bin, meine Befehle ohne Widerrede befolgt zu sehen, daß mich nichts gewisser in Harnisch bringt, als Ungehorsam. Um wie viel mehr, wenn Kanzelhelden, wie Ihr, die dem Volk ein gutes Beispiel geben sollen, selbst das Panier der Widersetzlichkeit aufstecken.«

«Ich weiß nicht . . .» unterbrach ihn der Geiſtliche.

«Stille!» herrſchte Ramſay demſelben zu. «Wenn ich ausgeredet habe, ſo kommt an Ihn die Reihe: Warum hat Er meinem Befehl nicht gehorcht? Warum hat Er heute auf der Kanzel für den Grafen Philipp Moritz und ſein Haus gebetet, während ich's in allen Kirchen verbieten ließ? Warum hat Er ſich erlaubt, doppelſinnige Bemerkungen und Gleichniſſe dabei anzubringen, die das Volk gegen die beſtehende Ordnung der Dinge aufhetzen? Antwort?»

«Gnädiger Herr!» erwiederte der Geiſtliche mit vieler Würde, aber im Tone der Demuth: «Wollet nicht vergeſſen, daß unſer Herr und Gebieter, Graf Moritz Philipp, den Gott ſegne, Euch herbeirief, um uns zu beſchirmen, nicht um uns meineidig zu machen an unſerm rechtmäßigen Landesvater.»

»Schweig' Er, Pharisäer!« polterte Ramsay und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch: »Ohne meinen Beistand wärt Ihr längst kaiserlich oder verblutet auf den Trümmern Eurer Häuser. Mein Schwert und meiner Völker Tapferkeit hat Euch errettet. Was that dagegen Euer gepriesener Landesvater? Er versteckte sich im Haag während der Gefahr, und, nachdem sie vorüber, will er mich, der ihm sein warmes Nest erhielt, um den Lohn meiner Arbeit betrügen; . . . ja, er strebt mir nach dem Leben! . . . Dieß alles blieb mir nicht verborgen, und darum geschah, was geschehen mußte, denn Jakob Ramsay ist nicht der gutmüthige Narr, der sich das Fell über die Ohren streifen läßt, und hinterher noch: Gratias! sagt. Euer Graf ist ein erbärmlicher untüchtiger Schattenprinz, den ich Kraft der Gewalt, die mir mein Schwert verlieh, abgesetzt habe, und behandle, wie's ihm gebührt. Die Hanauer mögen sich anschicken, einem andern Herrn zu huldigen... sie müssen's .... bei'm Teufel! ... sie müssen's.

Darum iſt, wer den Alten auf der Kanzel nennt und preist, des Hochverraths ſchuldig, und ich werde nicht lange mit ſolchen Burſchen umſpringen. Merkt's Euch, Ihr Herren!»

«Thut, wie Ihr wollt,» verſetzte der Prediger ruhig: «Ihr könnt uns das Predigtamt verbieten, Ihr könnt uns einkerkern, tödten laſſen, denn Ihr ſeyd der Gewaltige; aber eine beſſere Ueberzeugung uns aufzudringen, einen Meineid uns abzupreſſen, ſteht nicht in Eurer Macht.»

«Wahre Er ſeine Zunge, Magiſter!» fuhr ihn Ramſay an: «Sie bringt Ihn um den Hals!»

«Beſſer, als wenn ſie durch ſchändlichen Widerruf mich um meine Seligkeit brächte,» antwortete der Pfarrherr unerſchrocken: «Meine Stimme iſt die des Volks. Tauſend Zungen werden ſich am Ende löſen, und Euch den Bann ſprechen. Denn unmöglich kann es der Wille

von Christinen's, Gustav Adolph's Tochter Vormündern seyn, deutsche Reichsunterthanen sammt ihren Fürsten also mißhandelt zu sehen.»

«Halt' Er sich an den Katechismus;» lachte ihm Ramsay wild entgegen: «von Politicis versteht Er den Henker. Kümmre sich um die Krone Schweden wer will: ich nicht. Der hochselige König hat uns herübergeführt, mit tausend Mühseligkeiten kämpfend, und wir gedenken wahrlich nicht herauszugeben, was wir errangen durch unser Blut und Wagniß. Ich kann aber so gut den Protestanten spielen, als Euer Geistes- und Körperschwacher Graf; besser noch als er, denn ich habe fünfhundert Soldaten unter meinem Befehl, die für mich durch's Feuer gehen, während sich für den Moritz auch nicht eine einzige Faust bewaffnet hat. Darum nehmt Euch in Acht; ich bin nicht der Langmüthigste. Seinem schwarzen Rock hat Er's zu verdanken, Magister, daß ich Ihn nicht auf dem Esel vor der Hauptwache paradiren lasse. Nehm Er sich's

aber ad notam: Wer von Euch Kanzelherren ſich zum zweitenmale verfehlt gegen mein Gebot, wird auf dem Neuſtädter Markt ohne Gnade arkebuſirt! Jetzt geh' Er!»

«Ich gehe,» entgegnete der Prediger achſelzuckend, «um meine Stelle niederzulegen, denn wider mein Gewiſſen kann ich nicht reden im Hauſe Gottes.»

«Das halt' Er, wie Er will!» ſprach Ramſay mit wegweiſender Geberde: «Geh' Er aber jetzt, wenn Er nicht die Nacht auf der Pritſche zubringen will.»

Der würdige Geiſtliche maß den rohen Krieger mit hohem Blicke, und ging dann ohne Abſchiedsgruß von dannen.

5.

Nachdem sich die Gäste verschiedene Glossen über die Halsstarrigkeit der Geistlichen mitgetheilt hatten, winkte Ramsay dem Huldrich gebieterisch, näher zu kommen. Er gehorchte. Der Commandant sah ihm starr in's Auge: «Ist's der?» fragte er sodann den Hauptmann Südders. Dieser bejahte mit verächtlichem Lächeln.

«Ich will Ihn lehren, meine Hauptleute beschimpfen!» fuhr Ramsay den Jüngling an.

«Der Herr Hauptmann wird gesehen müssen, daß ich an mich hielt, um ihn nicht thätlich zu beschimpfen,» entgegnete Huldrich kurz.

«So?» fragte der Commandant aufmerksam.

«Er hatte den Säbel gezogen,» fuhr Huldrich fort: «ich hatte einen Stuhl gepackt. Aber ich schlug nicht zu, weil er es nicht that. Denn ich weiß, wie viel ich einem Officier nachzugeben habe.»

«Hm! sieh doch!» begann Ramsay nach einem kleinen Schweigen: «Ich muß den Burschen loben, da er weiß, welchen Respekt er dem Soldatenrock schuldig ist. — Wie aber, wenn ich dem Begehren des Hauptmanns nachkäme, und ihm morgen auf der Parade hundert vollwichtige Prügel verabreichen ließe?»

Huldrich's Augen rollten. — «Ihr habt zu befehlen, Herr Generalmajor,» sprach er mit schneidendem Tone: «aber daß ich die Mißhandlung nicht dulde, dafür stehe ich. Einen von diesen Herren erwürge ich, bevor mich Eure Trabanten binden. Der Todtschlag kostet mir

dann das Leben, aber von der ehrlosen Züchtigung bin ich frei!»

Eine allgemeine Bewegung rauschte bei der kecken Antwort um die Tafel, und die Herren fuhren sich sammt und sonders nach dem Ringkragen, denn die herkulische Gestalt des Jünglings, wie der drohende Blitz seines Auges versicherten, daß er gewöhnt sey, Wort zu halten. Ramsay allein blieb unbeweglich, und es schien, als ob sein Blick den Versuch mache, milder zu werden.

«Deinen nervigen Armen wäre allenfalls dergleichen zuzutrauen;» hob er lächelnd an: «Du hast Ehrgefühl, und Schade ist's, wenn es unter der Metzgerschürze versteckt und verwittert. Ich will einen wackern Soldaten aus Dir machen.»

Huldrich stutzte. — «Ich habe das Zutrauen zu Eurer Großmuth,» sprach er, «zu glauben, daß Ihr nur scherzt.»

«Ich ſcherze nie mit einem Wildbart;» verſetzte Ramſay höhniſch. «Morgen wird man Dich einkleiden.»

«Wider meinen Willen?» fragte der junge Mann empört.

«Gott verdamme mich!» donnerte Ramſay aufgebracht: «Wenn ich befehle, hat Niemand einen Willen. Du ſollſt Soldat werden. Morgen ſollſt Du zur Fahne ſchwören, oder ich will kein ſchottiſcher Edelmann ſeyn. Ich nehme nie mein Wort zurück. Wähle, den Soldatenrock oder den Galgen!»

Huldrich ſah ein, daß er auf dem Punkte ſtand, Alles zu verlieren. Mit bewunderuswürdiger Beſonnenheit faßte er ſich daher, und erwiederte: «Die Wahl iſt nicht ſchwer. Ich werde Soldat, nur bedinge ich mir, nicht unter des Hauptmanns Süddens Volk gereiht zu werden.»

«Nicht mehr als billig;» schmunzelte Ramsay, den hübschen Rekruten wohlgefällig betrachtend: «Da käme er unter eine partheiische Fuchtel.»

«Gebt den jungen Mann zu meinen Constablern!» sagte der alte Oberst Hartesilver. Wir können Leute von Geschick brauchen.»

«Meinetwegen;» versetzte Ramsay gnädig: «Nun, Bursche, bitte den Hauptmann um Vergebung, und laß Dir den Gedanken an das Bürgermädel vergehen. Verstehst Du mich?»

Huldrich lächelte seltsam. — «Verzeiht mir, Herr Hauptmann,» sprach er geschmeidig: «Ihr sollt Euch nicht beschweren dürfen, als ob ich nach Eurem Eigenthum strebte.»

Südders nickte hochmüthig. Der Commandant klopfte aber den Jüngling auf die Schulter, und drückte ihm einen Thaler in die Hand.

«Recht, Burſche!» rief er zufrieden: «Trinke auf meine Geſundheit, und verſchlafe den Schrecken. Morgen meldeſt Du Dich bei dem Oberſt. Indeſſen ſoll heute noch mein Schreiber Dein Signalement entwerfen, und an alle Thore ſchicken, damit der Rekrut nicht über alle Berge marſchire. Behüt' Dich Gott!»

Nachdem er dem Befehl gehorcht, ging Huldrich mit kummervollem Herzen nach Hauſe.

6.

Susanne hatte vor Angst und Leid um den Jugendgespielen kein Auge zugethan. Am frühen Morgen hatte zwar Agathe, die Hausmagd, eine junge, frische und leichtfertige Schwäbin, ihrer Seele Trost gebracht, indem sie ihr meldete, Huldrich sei spät Abends, zwar mürrisch und verdrossen, aber dennoch gesund und wohlbehalten nach Hause gekommen. Aber welch' ein Schreck durchfuhr Friedmüller's Tochter, als eine Stunde darauf Huldrich in dem Rock eines schwedischen Constablers in die Stube trat.

«Um Gotteswillen!» rief ſie ihm entgegen: «was bedeutet dieſe Tracht?»

«Gefällt ſie Euch nicht, Jungfer?» fragte Huldrich höhniſch. «Ich muß darob ſtaunen; 's iſt doch ſchwediſche Montirung; und daß ich ſie trage, iſt Euer Werk ohne Zweifel. Was thut es auch? Man wechſelt die Röcke, wie die Buhlen. — Wo befindet ſich aber Euer Vater?» ſetzte er abbrechend hinzu.

Suſanne wies ihn ſtumm und erblaſſend in die kleine Küferwerkſtatt, wo Meiſter Friedmüller zum Zeitvertreib ein Fäßchen für ſeinen Keller ausbeſſerte. Der Alte machte eben ſo große Augen, als ſeine Tochter, und hörte mit ſteigender Mißbilligung die Erzählung, die ihm Huldrich, der Wahrheit getreu, zum Beſten gab.

«Gott ſei dem Schweden gnädig!» ſprach er hierauf ergrimmt. Wenn Güldenbronn's Plan

zur Reife kommt, werden's die Hanauer blutig wett machen, was der grauſame Ramſay an ihnen verſchuldet hat. — Sey nur getroſt, Huldrich, wirſt nicht lange in dem Kittel ſtecken, aber für den Augenblick hindert uns die böſe Geſchichte ſehr. Der Baumeiſter aus dem Schloſſe, der dicke Auguſt Rumpf, der unſerm Herrn ergeben iſt mit Gut und Blut, und in das Geheimniß gezogen wurde, hat mir vor einer Stunde ein Paket von Schriften überbracht, die Du nach Frankfurt tragen ſollteſt. Das geht jetzt aber nicht an. Wen ſenden wir alſo nun, damit die Botſchaft ſicher beſtellt werde?«

»Geht ſelbſt, Meiſter,« erwiederte Huldrich: »wär's um einige Tage ſpäter, wagte ich's doch, trotz Ordonnanz und Reglement; denn mein Oberſt Harteſilver, ein alter Ehrenmann, der Mitleid mit meiner Lage hat, verſprach mir in der Folge einen Urlaub von einigen Tagen,

meine Verwandten in Saalmünſter heimzuſuchen.»

«Geh' alsdann, mein Junge,» ſagte er hierauf lächelnd: «Komme wieder, oder nicht, nur laufe im letzten Falle recht weit. 's dauert doch nicht lange, ſo iſt Hanau den Franzoſen. Dann magſt Du wiederkehren ohne Furcht. Vor der Hand aber befleißige Dich ſcheinbar, den Dienſt zu lernen, und überlaß dann Alles mir.

«Die Rede deutet auf einen braven Mann,» meinte Friedmüller, «aber ſie kann auch eine Falle ſeyn.»

'siſt möglich,» verſetzte Huldrich, «allein ich gehe nicht hinein. Bekomme ich Urlaub, ſo beſtelle ich des Grafen Geſchäfte zu Frankfurt, kehre aber dann zurück, lerne den Dienſt, und benütze meine Lage, um die deutſchen Soldaten, die dem Ramſay zur Fahne ſchwuren, für des Grafen Sache zu ſtimmen.»

«Hast Recht,» antwortete Friedmüller. «Lange dauert unsere Knechtschaft ohnedies nicht. Ich spanne mein Wäglein an, verstecke das Paket im Stiefel, und fahre im Zickzack nach Frankfurt. O, die Schweden sollen den alten Friedmüller nicht erwischen. Ich drehe ihnen zehn Nasen für eine, und bin erfreut, meinem wackern Herrn und Grafen einen Dienst zu erweisen.»

«Ihr seyd ein guter Deutscher!» entgegnete Huldrich, «und was das Geheimhalten betrifft, so bleibt's bei dem, was wir Euch gestern sagten: Keine Seele... Susanne am wenigsten erfahre...»

«Susanne kann schweigen,» sprach der Alte lächelnd: «sie bewahrt ein Geheimniß trotz einem Mann.»

«Um des Himmels Willen!» fuhr Huldrich auf. «Ihr habt ihr doch nicht vertraut?...»

«Ohne Sorge,» lachte Friedmüller. «Woher kommt es aber, daß Ihr Euch vor dem Mädel ſcheut?»

«Suſanne iſt gut ſchwediſch!» ſprach Huldrich ohne Ueberlegung, und hielt mit Einemmale inne.

«Verſteh' ich Dich, junger Mann?» fragte der Meiſter, und ſah ihm durchdringend in's Auge; dann ſetzte er bei, ihm die Hand ſchüttelnd, und mit bekümmerter Miene: «Ja, ich verſtehe Dich, Du haſt Mißtrauen, und vielleicht... vielleicht haſt Du recht. — Ach, das Herz einer Dirne iſt am unergründlichſten dem Vater! Aber, . . . ich will die Augen offen halten, ich will hinter das Verſtändniß kommen... und ging ſie ein Bündniß mit dem Feinde des Vaterlandes ein, ſo iſt ſie meine Tochter geweſen. Glaube mir, Huldrich,» . . . es füllten Thränen Friedmüller's Augen, . . . «bei Deiner überraſchenden Heimkehr ſtiegen wunderſchöne

Gedanken in meinem alten Kopfe auf, . . . ich ſah im Geiſte eine glückliche Zukunft, . . . aber ſeit dem Auftritt von geſtern . . . na! komm! hilf mir meinen Karren aufſpannen.»

7.

Schon war ein Monat verſtrichen ſeit dem Beſuche des Majors Winter von Güldenbronn bei dem Grafen zu Hanau. Der Februar war feucht und unfreundlich eingetreten, und in dem Schloſſe der Altſtadt hauste trübes Schweigen, dumpfe Erwartung. Einförmig wechſelten die Tage. Graf Philipp Moritz hatte, auf's Neue von Krankheit überwältigt, das Bett hüten müſſen. Mit der Gebrechlichkeit ſeines Körpers nahm aber auch ſeine Unentſchloſſenheit zu, und er hatte gerade einen durch vertrauten Boten erhaltnen Brief des Majors, ſammt Schreiben

des Grafen Dillenburg, auf eine ausweichende zaghafte Weise beantwortet, zum größten Mißvergnügen seiner Gemählin und Schwester, die, mit Muth und Besonnenheit begabt, um jeden Preis einen schnellen Ausgang und Umschwung der Dinge heranwünschten. Der braune Fritz, ehemaliger Sattelknecht des Grafen, hatte bereits die zaudernde und verlegene Antwort wohl versteckt mit sich genommen, um sie nach Frankfurt zu fördern, und die gräfliche Familie saß in des Grafen Schlafzimmer beisammen, und unterhielt sich mit gedämpfter Stimme von ihren Aussichten für die Zukunft; da wurde mit Einemmale Alles im Hofe lebendig. Die Trommel ward gerührt, die schwedische Wache trat unter's Gewehr, und der Sergeant Copham commandirte ein allenthalben im Gebäude vernehmliches: Achtung! der Generalmajor!

Viele Officiere kamen über die Brücke in's Schloß. Ramsay, mit allen Zeichen seiner Würde geschmückt, voraus. Copham trat mit vieler

Selbſtgefälligkeit an die Spitze der Seinen, ließ die Honneurs machen, und fragte hierauf demüthig, was dem geſtrengen Herrn Generalmajor zu Dienſten ſtehen möchte.

«Zum Grafen!» antwortete Ramſay kurz und ernſt. Copham ergriff daher in aller Ehrfurcht die Gelegenheit, dem Commandanten auf dem Wege zu des Grafen Zimmern ſeine Wachſamkeit zu rühmen und zu empfehlen. Ramſay ſchien indeſſen wenig darauf zu hören, ſondern ganz mit dem Gegenſtand ſeines Beſuchs beſchäftigt zu ſeyn. — Geräuſchvoll traten die Herren in des Grafen Gemach.

«Nun, Ew. Liebden! wie ſteht's?» fragte Ramſay barſch den Grafen, der ſchweigend ihn anſtarrte: «Wie lange gefällt's Euch noch, in dieſem Schloſſe den Herrn und Meiſter zu ſpielen? Die Wohnung ſchickt ſich ſchlecht für einen abgedankten Grafen.»

«Dies Haus ist unser Eigenthum,» erwiederte Philipp finster: «Unser Erbe, so gut als die Stadt und das Land, das Ihr uns so widerrechtlich vorenthaltet.»

«Widerrechtlich?» sprach Ramsay höhnisch. «Schwächling! Ihr wolltet mir durch feige Mörder das Leben nehmen lassen, um aller Dankbarkeit baar und ledig zu seyn. Daß ich Euch dafür Land und Leute nahm, ist eine gelinde Strafe.»

«Elender Lügner,» rief der Graf empört, und verbarg sein zornrothes Gesicht an der Schulter seiner Gattin, die ihn besänftigend unterstützte.

«Genug,» versetzte Ramsay, «ich habe gefunden, daß dieses Schloß, die Wohnung des Herrn der Stadt, nicht mehr für einen Gefangenen dienen kann. Darum bereitet Euch, einem Würdigern Platz zu machen.»

«Wie?» riefen die Frauen: «Um Gottes-willen!»

«Kein Gejammer!» erwiederte der Tyrann verächtlich: «Ihr werdet Eure Wohnung in der Neuſtadt nehmen, wo ich ein Haus für Euch bereiten ließ. Die Seuche während der Belagerung hat deſſen Eigenthümer hingerafft, und es ſteht Euch ganz zu Dienſten.»

«Um Gott! welche Erniedrigung!» ſchrie die Gräfin von Solms.

«Nimmermehr willige ich in die Herabwürdigung!» verſetzte der Graf nach kurzer Ueberlegung.

Ramſay ſah kalt nach der Uhr im Gemache. — «Bis vier Uhr Nachmittags muß der Umzug geſchehen ſeyn,» ſagte er ruhig: «Capitän Südders, Eure Compagnie rückt alsdann in das Schloß. Wir müſſen in der aufwiegleriſchen

Altſtadt einen feſten Poſten haben, um die rebelliſchen Bürger im Zaum zu halten.»

«Ich ſterbe eher, als ich einen Fuß aus dieſem Gebäude ſetze!» ſprach der Graf mit männlicher Würde.

«Deſto ſchlimmer, wenn Ihr mich zwingt, Euch mit Gewalt hinweg bringen zu laſſen,» antwortete der gefühlloſe Commandant. «Capitän Südders! Laßt einige von Euren Arkebuſirern kommen. Es ſind zwar unſanfte Krankenwärter, aber wir bedürfen ihrer, um mit dem ſpröden Gichtbrüchigen fertig zu werden.»

«Ich proteſtire gegen die Gewaltthat!» rief der Graf. — Seine Gattin lag aber bereits verzweifelnd zu Ramſay's Füßen, und beſchwor ſeine Milde. — «Seht den kranken Mann!» rief ſie mit Tönen, die das Herz eines Tigers zerreißen mußten. «Habt Mitleiden mit ihm und ſeinen Leiden, wenn einſt Gott mit Euch

Erbarmen haben soll in der letzten Stunde! Bald genug werden Eure Mißhandlungen sein kummergebeugtes Haupt in die Grube stürzen. Laßt ihn, laßt uns alle im Hause unsrer Väter sterben!»

Zu Ramsay's Felsenbrust drangen Sybillens Klagen nicht. Er sah stolz auf die zu seinen Füßen liegende Fürstin, und wiederholte dann seinen Befehl an Südders. Der rohe Mensch lachte. — «Wozu die Soldaten?» fragte er höhnend: «wozu die Umstände, Herr Generalmajor? Stehen hier nicht rüstige Männer genug, um dem Grafen den Liebesdienst zu erweisen? Ehre für ihn, wenn schwedische Officiere Hand an ihn legen! Kommt, Capitän Oellrichshausen, Lieutenant Jöstermann, Fähndrich Gundacker! greift mit an. Schwebend wollen wir ihn aus dem Schlosse ... wenn's seyn muß ... zu Grabe tragen.»

Ramsay nickte beifällig dem Liebling zu, ... da stürzte die Gräfin von Solms wie eine Löwin

in den Kreis der entmenſchten Hauptleute, und riß den Commandanten zum Fenſter. «Grauſamer!» rief ſie ihm gellend in's Ohr: «Warſt Du auch taub gegen den Jammer der Verzweiflung, ſo blicke hier hinab und zittre. Meinen Gatten konnteſt Du meuchlings überfallen, und in Ketten ſchlagen, aber nur mit Blut und Kampf reißeſt Du meinen Bruder aus ſeinem Schloſſe!»

Ramſay warf einen Blick durch's Fenſter und ſtutzte. Denn vor dem Schloſſe, auf ſeiner Zugbrücke, ſogar im Hofe, trotz den abwehrenden Wachen, drängte ſich ein ungeheurer Volksſchwarm, der mit bedenklichen Augen, und mit noch bedenklicheren Geberden, nach des Grafen Fenſter ſah. Unverſtändliches Gemurmel drang zu Ramſay's Ohren, aber die drohenden Mienen der Bürger, ihre blanken Aexte, Gewehre und Schaufeln verriethen deutlich ihre Abſicht, Gewalt zu brauchen, ſollte hier Gewalt geſchehen. Ramſay ſchwieg finſter. Der Oberſt Har-

teſilver flüſterte ihm aber in das Ohr: «Spannt die Saiten nicht allzuhoch, Herr Ritter! Das Volk zerreißt uns, wenn wir weiter gehen. Ehre und Leben ſtehen in Gefahr. Schiebt auf!»

Der Commandant beſann ſich eine Weile. «Auf gelegenere Zeit dann!» brummte er mürriſch in den Bart. «Ew. Liebden mögen noch eine kurze Friſt hier verweilen,» ſetzte er langſam hinzu: «bis Eure Krankheit die Quartierveränderung verträgt. Der Spitalarzt aus der Neuſtadt ſoll mir täglich über Euer Befinden rapportiren. Sergeant Copham! Der Leibarzt des Grafen wird nicht mehr zugelaſſen. Ueberhaupt werde die Aufſicht mit verdoppelter Strenge geführt. Ich verlaſſe mich auf Seine Wachſamkeit.»

«Ew. Excellenz kennt mich!» erwiederte der alte Krieger in ſeiner ſteifſten Haltung. — «Keine verdächtige Maus ſoll über die Schwelle.»

Ramſay klopfte ihn gnädig auf die Schulter, winkte ſeinen Officieren, ihm zu folgen, und ging, ohne von dem Grafen, noch von den Damen Abſchied zu nehmen, aus dem Zimmer. Stille Verwünſchungen folgten ihm. Laute Verwünſchungen empfingen ihn im Hofe. Aber ſeine drohende Miene, wie der Umſtand, daß ſich der Graf nicht, wie man gefürchtet hatte, in ſeinem Gefolge befand, beſchwichtigte den Grimm der verſammelten Bürger, und mit einem tobenden: Es lebe Philipp Moritz von Hanau! ließen ſie den Erzfeind durch ihre Reihen. Finſter wie ein drohendes Gewitter, ſchritt Ramſay durch die Menge, blieb dann auf der Zugbrücke ſtehen, und ſah ſich furchtlos und ſcharf nach allen Seiten um. Mancher hätte ihm gern auf dieſem freien Standpunkt ein Loth Blei zugeſandt, aber die Unerſchrockenheit des Tapfern lähmte alle Hände. Der Generalmajor verzog den Mund zu einem verächtlichen Lächeln, zuckte die Achſeln, drohte dem Volke mit dem erhobenen Finger, und ging dann ruhig fort, ſeine

Officiere weit hinter sich lassend. Auf dem Altstädter Markt stand er jedoch abermals stille, und winkte den Hauptmann Südders zu sich. — «Ihr habt Euch heute so ganz nach meinem Sinne betragen,» sprach er freundlich zu demselben: «daß ich nicht umhin kann, zu thun, um was Ihr mich schon lange gebeten. Wo ist das Haus der Dirne, die Ihr zu ehelichen wünscht?»

«Dort das dritte rechts in der Mezgergasse;» antwortete Südders erfreut: «dort wo die Fässer liegen, und der grüne Busch ausgesteckt ist.»

«Finden wir den Alten jetzt zu Hause?» fragte Ramsay weiter.

«Wenn ich nicht irre,» versetzte Südders, «so sehe ich ihn dort gerade mit dem Beile auf der Schulter dem Gedräng enteilen, und nach seiner Wohnung gehen.»

«So?» sprach Ramsay, die Hand vor die Augen haltend, und Friedmüller's rothes Wamms

unter der nach allen Seiten ausſtrömenden Menge verfolgend: «Einer von den Unruheſtiftern alſo?»

«Ein toller Graukopf,» entgegnete der Hauptmann. «Doch hält das Vollbringen des Sechzigjährigen ſeinem Willen nicht mehr die Wage;» ſetzte er zur Entſchuldigung des künftigen Schwähervaters hinzu.

«Was gehen Euch auch ſeine Meinungen an;» lächelte der Generalmajor: «Ihr habt es doch eigentlich nur mit ſeinen harten Thalern zu thun. Kommt aber jetzt, wir wollen der Schlächtermajeſtät unſre gehorſame Aufwartung machen.»

Das Volk ſtaunte, als es das ſchwediſche Officierskorps ſeine Richtung nach der beſprochenen Straße nehmen ſah. Aber noch mehr ſtaunte Tobias Friedmüller, als die blanken Herren ſeinem demüthigen Hauſe die Ehre ihres

Besuchs erwiesen. Befremdet warf er die Art in einen Winkel, und ging mit abgezogenem Käpplein dem gefürchteten Commandanten entgegen.

«Ei! ei!» rief dieser ihm mit jener schlauen Freundlichkeit zu, die er recht gut anzunehmen wußte, wenn er auf dem Wege der Güte seinen Zweck erreichen wollte: «Er kann so höflich seyn im Hause, und wollte uns außer demselben mit dem Beile bekämpfen?»

Friedmüller stand verlegen bei der unerwarteten Anrede. Ramsay weidete sich eine Weile an seiner Verwirrung, und sprach hierauf mit vornehmer Herablassung: «Laß' Er's nur gut seyn, Meister. Ich bin nicht so strenge, als man denkt. Ich habe Mitleiden mit den Schwächen des Vorurtheils. Das Neue, das man Euch mit wohlthätigem Zwange genießbar macht, dünkt Euch hart. Ihr werdet's mir aber in der Zukunft danken, daß ich Euch von einem Schatten-

regenten befreite, wenn Ihr auch jetzt zu rebelliren nicht übel Luſt habt. Macht's aber indeſſen nicht zu arg, ihr Leute, ſonſt könnte mir einmal die Geduld ausgehen, und Er insbeſondre, lieber Meiſter, ... halte Er ſeinen grauen Kopf in der warmen Nachtmütze, ſtatt ſich unter den aufrühreriſchen Pöbel zu miſchen.»

«Bin ich ſtrafbar, ...» antwortete Friedmüller mit vieler Geiſtesgegenwart, ... «ſo ſind es alle Bürger Hanau's, die ihren Herrn lieben, und den Zwang verabſcheuen, in dem er lebt. Ihn vor gröſſerem Unheil zu ſchützen, ſind wir entſchloſſen, ſo wehe es uns thut, gegen Euch die Wehr zu ergreifen, den wir ſo gerne als unſern Retter betrachten und ehren möchten.»

«Die Umſtände, die Alles ſo geſtaltet haben, wie es iſt, gehen über den Witz eines Bürgers,» ſprach Ramſay mit gerunzelter Stirne: «ich habe mir Rechte auf Euch erworben, und ich werde ſie trotz Eurer Komplotte und Verſchwörungen geltend machen.»

Der Alte zuckte die Achseln und erwiederte bedeutend: «Haltet unsre Treue, unserem ehrlichen Unverstand zu Gute. Ich kann übrigens unmöglich glauben, daß Ew. Excellenz sich hieher bemüht hat, um mir, dem unbedeutenden Mann, eine Strafpredigt zu halten.»

«Er hat's getroffen;» sprach Ramsay mit seiner gewissen Freundlichkeit, und ließ sich auf den Sorgenstuhl des Hausherrn nieder, während die Officiere erwartungsvoll in einem weiten Kreise den Alten umstanden. «Ich bin in andrer Absicht hier; als Freiwerber nämlich.»

Friedmüller stutzte. Südders lächelte wohlgefällig gegen seine Waffenbrüder; Ramsay fuhr aber fort: «Capitän Südders, Sein Quartiergast, liebt Seine Tochter, und ich halte in seinem Namen um ihre Hand an. — Ohne Umstände und Weitschweifigkeiten, wenn ich bitten darf;...» setzte er, da Friedmüller verlegen schwieg, hinzu... «Er begreift wohl, daß ich mich solcher Freiwerberei nicht unterzogen haben

würde, wenn ich nicht wüßte, daß gedachter Heirath durchaus keine Hinderniſſe entgegenſtehen können, entgegenſtehen dürfen.»

«Ihr ſetzt mich überraſcht;» ſtammelte der Meiſter. «Ich erkenne die Ehre des Antrags... aber...»

«Kein Aber!» unterbrach ihn Ramſay ernſter, ihn unverwandt im Auge haltend. — «Der Eidam iſt ehrenwerth, ſein Stand weit über dem Seinigen. Mit ſechstauſend Gulden Mitgift iſt man vor der Hand zufrieden. Alſo... ohne Bedenken... eingeſchlagen!»

«Aber... auch meiner Tochter gebührt doch ein Wort in der Sache!» ſchaltete Friedmüller, Aufſchub ſuchend, ein.

«Wo iſt die Dirne?» fragte Ramſay.

«Sie pflegt ihre kranke Muhme;» berichtete der Meiſter. «Vor dem ſpäten Abend kommt ſie nicht nach Hauſe.»

«Schade,» meinte Ramſay: «Freund Südders wird uns indeſſen berichten können, ob auf ihre Einwilligung zu zählen.»

«Ich darf mir ſchmeicheln ...» antwortete der Hauptmann, ſich wohlgefällig brüſtend.

«Wenn das iſt,» ſprach Friedmüller ernſt: «Wenn ſich's wirklich alſo verhält, ihr Herren, ſo habe ich Nichts dagegen. Wie ſich meine Tochter bettet, wird ſie ſchlummern; ich werde mit ihr reden.»

«Um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden,» verſetzte Ramſay, mit befehlender Miene aufſtehend: «ſetze ich die Hochzeit auf nächſten Sonntag über acht Tage an. Mein Feldprediger ſoll die Leutchen zuſammengeben. Bis dahin hat die Braut hinlänglich Muße, ſich zu zieren, und ihr Vater Zeit, die ſechstauſend Gulden baar oder in gültigen Wechſeln auf Frankfurt herbei zu ſchaffen.»

«Herr Commandant!» rief Friedmüller auf-

wallend: »Die Summe... bedenkt, daß uns der Krieg faſt zu Bettlern machte.«

»Für die Ehre, einen ſchwediſchen Hauptmann Schwiegerſohn nennen zu dürfen, muß man ſchon ein Uebriges thun,« meinte Ramſay, ſich zum Gehen wendend.

»Herr!« begann Tobias, wärmer werdend: »Ich bin Vater, ich habe über meine Tochter zu verfügen! Dieſer willkührliche Befehl...«

»Iſt unwiderruflich!« erwiederte der Commandant mit harter Stimme: »Mißhandle Er meine Güte nicht. Sein Mädel wird mit ſechstauſend Gulden Ausſteuer die Frau dieſes wackern Soldaten, oder ich laſſe Ihm als Rebell den Prozeß machen, und Seine Habe einziehen. Meint Er, daß ich umſonſt Herr im Lande ſey? Weiß Er nicht, daß ich meinem Willen Reſpekt zu verſchaffen im Stande bin? Sein Betragen wird lehren, wie ich zu verfahren habe. Südders ſorgt dafür, daß weder Er noch Seine

Tochter aus der Stadt entkommen können. Ich lasse Ihn in Strick und Ketten vor der Kirche aufhängen, wenn Er's wagt, sich auf die Hinterbeine zu stellen. Darum besinn' Er sich, werd' Er klüger, und lasse Er die Hochzeitskuchen backen.«

Der Zwingherr zog mit den Seinigen hohnlächelnd ab, Vater Friedmüller blieb aber in großer Bellemmung zurück. «O meine Tochter!» seufzte er: «wie wird das werden? Hat Deine Leidenschaft oder fremder Uebermuth allein diese Pein über mein Haupt verhängt? Meiner stillen Beobachtung sprach [illegible] jetzt Dein räthselhaftes Betragen Hohn, aber nun dringen die Umstände. Ich muß Dich fragen, frei und unumwunden, so s[illegible] es meinem Herzen fällt, so ängstlich ich auch Deiner Antwort entgegensehe. Dein Bekenntniß wird mich zu Boden schmettern! Und Huldrich, der tief Bekümmerte; er, der mich warnte . . . warum muß er gerade jetzt fern seyn, da ich seines

Troſtes ſo ſehr bedarf? Da meine Tochter, — die Verführte, die Beſtrickte, ſich vielleicht bald aus meinem Hauſe, aus meinem Herzen reißen wird!«

8.

Während dieſen Vorfällen befand ſich Huldrich in Frankfurt, um für die gute Sache zu thun, was in ſeinen Kräften ſtand. Ein Urlaubspaß des menſchenfreundlichen Hartefilver hatte ihm aus Hanau's Thoren geholfen, und er hielt ſich in unſcheinbarem Bauerngewande bei dem Major Winter auf, deſſen Befehle er den auf verſchiedenen Dörfern insgeheim quartirten Knechten überbrachte. Aber ſein Urlaub nahm allgemach ein Ende, und, obſchon Hartefilver durchaus nicht auf die Rückkehr des gezwungenen Soldaten rechnete, ſo erheiſchte doch

der Vortheil von Winter's Unternehmung Huldrich's Wiederkommen. Denn auf seine Hülfe rechnete der Major besonders bei dem beschlossenen Ueberfall. Da erhielt der wackre Güldenbronn den Brief, den ihm der Graf von Hanau unter dem zweiten Februar hatte überbringen lassen. Bekümmert und gekränkt durch die mißtrauische Muthlosigkeit, die in diesem Schreiben vorherrschte, hatte sich der treue Diener mit dem Grafen von Dillenburg berathen, und dieser, so wie alle Theilnehmer der Verschwörung stimmten heftig für die Ausführung derselben; würde es auch wider Philipp's Willen geschehen. Der Sattelknecht Fritz ward mit einem Schreiben des Majors, der dem unentschlossenen Grafen das Vorhaben in allen seinen Theilen entwickelte, und den Zeitpunkt des Unternehmens festsetzte, nach Hanau zurückgesandt und gelobte den Brief unentdeckt in seinen Schuhen an die Behörde zu bringen. Mit einem gemessenen Unterricht wurde alsdann auch Huldrich entlassen, und ihm aufgegeben, zu veranstalten,

daß eine Schaar geprüfter Leute ſich am beſtimmten Samſtag, den 11. Februar, Morgens 4 Uhr, in der Gegend von der Mühlenſchanze einfinde, und den Vortrab der Gräflichen unterſtütze. Huldrich flog nach Hanau zurück, und langte am Abend des Dienſtags, ſiebenten Februar, daſelbſt an. Unfern des Thors begegnete ihm der braune Fritz zu Pferde. «Wohin?» rief er denſelben an. — «Ei, nach Frankfurt zurück;» lautete die Antwort: «Ich glaube, es ſteht nicht zum Beſten mit unſerer Sache.» — «Wie?» fragte Huldrich erſchrocken. — «Ich habe doch auch meine Augen,» erwiederte Fritz, ſein Pferd verſchnaufen laſſend: «Beſtürzung in allen Ecken, die gnädige Frau hat geweint, und ſelbſt einen langen Brief ſchreiben müſſen. Die Wache am Thore hat mich kaum noch herausgelaſſen. Nun Ihr könnt Euch ſputen, daß Ihr hineinkommt. Der Zapfenſtreich rumort ſchon durch alle Gaſſen.» — Fritz flog wie eine Feder davon, und Huldrich befolgte ſeinen guten Rath, wies am Thore ſeinen Paß vor, und eilte, ſich bei dem

Oberſt zu melden. Harteſilver verkehrte gerade eifrig mit dem Pulvermüller und dem Oberſergeanten der Conſtabler. Er ſtutzte, als er Huldrich eintreten ſah, und fragte ihn, nachdem er die Beiden Andern entlaſſen: «Biſt Du des Teufels, Menſch, daß Du zurückkommſt? Ich glaubte Dich in Sicherheit.» — «Ihr werdet mich doch nicht für einen Deſerteur halten, gnädiger Herr Oberſt?» verſetzte Huldrich gelaſſen: «Ich habe Freude an dem Dienſte gefunden, und bleibe gern darin.» — «So?» fragte Harteſilver auf's Neue mit großen Augen: «Das iſt etwas anders. Da muß ich Dich loben, obgleich ich Dir's gar nicht übelgenommen hätte, wenn Du ausgeblieben wärſt. Denn Zwang thut weh.» — «Mein Fleiß im Dienſt könnt' erwieſen haben, daß ich mich in den Zwang füge,» meinte Huldrich. — «Ganz recht;» lobte der Oberſt. «Dein Fleiß war immer der Aufmunterung werth, aber, ... Patron ... es warten Deiner hier zwei Dinge, die Muth und Beſonnenheit erfordern.» — «Dieſe wären?» — «Erſtens ſetzt es bald

Univ. Bibl. München

Rippenstöße, und im ernsthaften Feuer zu stehen, ist etwas anders, als auf dem Uebungsplatze die Ladung der Karthaunen zu studiren.» — «Ich habe mich nie vor dem Schuß gefürchtet.» — «Brav! aber zweitens ist unter der Zeit Dein Mädel unwiderruflich für Dich verloren gegangen. Capitän Südders ehelicht sie nächsten Sonntag.» — «So?» fragte Huldrich erblassend, obgleich er sich alle Mühe gab, seine Ueberraschung zu verbergen. — «Armer Schelm!» sprach Hartesilver mitleidig: «vergiß, was nicht zu ändern ist. Schon manchem ist die Braut untreu geworden, und es hat doch nicht das Leben gekostet. Geh', ruhe aus; morgen aber Punkt acht Uhr hält der Commandant Inspektion auf dem Walle. Kanonen und Ladzeug müssen in Ordnung seyn; jeder Konstabler auf seinem angewiesenen Posten. Gute Nacht!»

Huldrich ging aus dem Hause des Obersten, ohne zu wissen, wie ihm geschehen war. Ein tödtender Pfeil war bei der gräßlichen Nachricht

durch sein Herz gegangen, obschon er Susannen's Verlust verschmerzt zu haben glaubte. Aber die unwiderrufliche Gewißheit war's, die ihn zu Boden drückte. Einen Fels auf der Brust tobte er durch die Gassen nach Friedmüller's Hause. Der Alte saß in der untern Stube mit übereinandergeschlagenen Armen, und starrte trüb vor sich hin. Ein Strahl von Zufriedenheit legte sich über sein Antlitz, als er Huldrich's ansichtig wurde. — «Willkommen im Hause der Trübsal!» rief er ihm mit gedämpfter Stimme entgegen: «Willkommen! Du bist mir ein Bote des Lichts! O sprich! sprich! wann werden wir frei?»

«Nächsten Samstag, um 4 Uhr Morgens, so Gott will!» erwiederte Huldrich ebenso leise.

«Gott sey gelobt!» versetzte Friedmüller, und faltete über dem Sammetkäpplein die Hände: «Gott sey gelobt! so wird die Schmach an meinem Hause doch nicht erfüllt. Hast Du vernommen?»

«Alles, alles weiß ich durch ein Paar Worte!» antwortete der junge Mann mit bitterer Wehmuth: «Foltert mich nicht durch nähern Bericht. Ich ahnte Susannen's Verderben,... doch dieß Bekenntniß vor aller Welt....»

«Was sprichst Du da?» fragte Tobias hoch aufhorchend. — «Ja, ich entsinne mich. Dein Argwohn hatte auch mich angesteckt. Aber die Umstände haben eine offene Erklärung veranlaßt, die ich mit der Würde des Vaters verlangte, die Susanne mit der Einfalt der Unschuld gewährte. Sannchen ist rein von Schuld; nie hat sie den Hauptmann geliebt.... nie ward sie ein Opfer der Verführung.»

Huldrich lachte wild auf. «Der weiblichen Schlangenklugheit ist's ein Spiel, den leichtgläubigen Vater zu täuschen!» fügte er achselzuckend bei.

«Sey doch nicht ungerecht!» ermahnte Friedmüller;... «verbittre mir doch nicht die Freude, Dich wieder zu sehen. Ich habe alle Bewohner

des Hauſes zur Ruhe geſchickt, um Dich zu erwarten, da ich von Deiner Rückkehr wußte.»

«Ich danke Euch,» verſetzte Huldrich: «aber ich darf mich nicht aufhalten. Der Zapfenſtreich iſt vorüber, die Thore ſind geſchloſſen, längſt ſollte ich bereits in meinem Quartier im Schützenhauſe ſeyn. Wenn der Capitän Südders mich hier findet, komme ich in ſchwere Strafe.»

«Verdammter Soldatenzwang!» brummte Vater Friedmüller: «Gut, daß Du bald dieſen Kittel, den Dir die Gewalt anzog, wirſt ablegen können.»

«Bei Gott!» rief Huldrich mit flammendem Auge: «Dieſen Rock oder mein Leben!»

«Laß Dir indeſſen nicht bange ſeyn, . . .», fuhr der Alte vertraulich fort: «Der Hauptmann iſt ſchon längſt zu Hauſe.»

«So?» fragte Huldrich, aufmerkſam werdend: «Was führt den Wüſtling heute ſo früh heim?»

«Ich weiß nicht;» antwortete Friedmüller: «Genug, er iſt ſeit einer Stunde oben.»

«Und Sannchen?» fiel Huldrich mit argwöhniſcher Eiferſucht ein.

«I nun! das Mädel iſt auf ihrer Kammer.»

«Ohne Zweifel, um an ihrem Brautſtaat zu arbeiten?»

«Huldrich! bald könnte ich böſe werden!» ſprach der Alte mit dem Finger drohend.: «Wenn ich Dir ſage, daß ſie den Hauptmann verabſcheut, ...daß nur die roheſte Gewalt ſie zum Altar ſchleppen kann, daß ich nur auf Deinen Rath gewartet habe, um einen Beſchluß zu faſſen, wie die Aermſte ihrem Unglück zu entreißen....»

«Euch glaube ich Alles,» fiel Huldrich heftig dem Meiſter in's Wort: «aber meine Augen ſind ſcharf...ich habe Sannchen auf dem Wege des Laſters geſehen... beſtätigt geſehen, was mir

zu Frankfurt ſchon ein Geſelle aus Hanau erzählte, bei dem ich nach Euch und Sannchen frug....»

«Was?» fragte Friedmüller zitternd.

«Daß ein Hauptmann im Hauſe wohne,...» fuhr Huldrich ſchonungslos fort,... «der Sannchen mit Augen der Liebe betrachte,... daß die Nachbarſchaft von innigem Einverſtändniß zwiſchen ihnen ſpreche... daß Südders ſich deſſelben öffentlich rühme.....»

«Abſcheuliche Lügen!» unterbrach ihn Friedmüller; allein der Gereizte ließ ſich nicht ſtören, und fuhr fort: «Wahr iſt's, was mir Jener vertraute, denn ich ſelbſt ſah ſie in Südders Armen,... ich ſelbſt hörte es, wie eine ſtrafbare Zuſammenkunft verabredet wurde.... und, ich ahne.... betrogener Vater!... ich ahne, daß ſie gerade jetzt Deine Sorgloſigkeit täuſcht... daß ſie gerade dieſe Stunde in den Armen des Buhlen vertändelt, den ſie vor der Welt verläugnet!»

«Huldrich!» rief Friedmüller schrecklich, und packte den Jüngling mit fieberhaftem Beben bei der Brust: «Beweise, was Du sagst! Du hast ohnehin Sannchens Herz gebrochen, — vernichte nicht ihren Ruf! Beweise auf der Stelle, oder verlasse als Lügner mein Haus!»

«Könnte Sannchen unschuldig seyn,» erwiederte Huldrich feurig: «gerne wollte ich des Lügners Namen tragen. Doch, kommt, laßt uns Sannchen in ihrer Kammer überraschen. Dieser Gang sey ein Gottesurtheil, und lasse die gerechte Sache siegen.»

«Amen!» fügte zähnklappernd Friedmüller hinzu, gürtete ein scharfes Messer um, ergriff die Lampe, und verriegelte die Hausthüre. «Jetzt komm'!» sprach er, und schweigend gingen sie leise dem Hofe zu, in welchem der Regen aus allen Dachrinnen plätscherte. Dieses Geräusch, wie das Toben des Sturmwindes, der über die Schornsteine hauf'te, deckte ihrer Tritte Wiederhall, das Knistern der Treppe,

die ſie hinanſtiegen zum Obergebäude, und das Knirſchen des Sandes, mit dem die Flur vor Südders Zimmer beſtreut war, aus welcher eine zweite Stiege zu Sannchens Kammer und den Schlafſtellen des Geſindes führte. Am Fuße dieſer Stiege hielt plötzlich Huldrich ſeinen Begleiter an, gab ihm ein Zeichen, zu ſchweigen, und machte ihn aufmerkſam auf ein Geräuſch, das ſich in dem Gemach des Hauptmanns vernehmen ließ. Die nächtlichen Wanderer ſtanden ſtill und lauſchten. Eine weibliche Stimme wurde hörbar, verſtummte jedoch bald wieder. Eiskalt lief es durch des Alten Glieder, und ſeine Lippen flüſterten ſchmerzlich den Namen der geliebten undankbaren Tochter. Huldrich bedeutete ihn, an ſich zu halten, und ſie näherten ſich auf den Zehen, mit der vorgehaltenen Hand die verrätheriſche Lampe ſchirmend, der Thüre des Zimmers. Der Hauptmann ſprach ſo eben, und verſchwendete die zärtlichſten Schmeichelworte an ſein, wie es ſchien, bekümmertes Liebchen. «Glaubſt Du denn, daß ich Dich alsdann we-

niger lieben werde?» fragte er ſanft und milde: «oder fürchteſt Du den Unwillen Deiner Sippſchaft? Poſſen, lieb' Närrchen: Deine Blutsfreunde ſind viel zu gemein, als daß ſie gegen mich auftreten könnten. Du bleibſt ohne Weiters die Meine!»

«Glaubt Ihr nun?» flüſterte Huldrich dem Greis in's Ohr. Krampfhaft drückte ihm dieſer die Hand, und lauſchte mit verdoppelter Theilnahme, da die weibliche Stimme wieder ſich vernehmen ließ. Aber mit jeder Sylbe, die ſie ſprach, ſchwand eine trübe Wolke von Friedmüller's Stirn, während der nicht minder geſpannte Huldrich nicht wußte, ſollte er jubeln oder in Schaam verſtummen. Denn das war nicht Suſannens Stimme.

«Was wird aus mir, was wird aus dem Kinde werden, das ich unter'm Herzen trage...» ſchluchzte die Fremde,... «wenn mich Euer Weib aus dem Hauſe weiſt?»

«'s ist noch die große Frage,» erwiederte Südders, «ob sie je in meinem Hause befehlen wird. Die kleine Kröte widersteht mir offenbar: seit des Commandanten Werbung hält sie sich hartnäckig vor meinem Auge verborgen. Sie muß aber dennoch am gesetzten Tage meine Frau werden, und wenn ich sie durch den Profos zu dem Pfaffen mit der Agende schleppen lassen müßte, denn ihre Reize und ihres filzigen Vaters Geld haben mich entflammt. Meine Sinne zu kühlen und meine Gläubiger zu befriedigen, brauche ich beides, und kann es doch nicht anders als auf diesem Wege gewinnen, da die Sprödе mir immer widerstand. Aber laß Dich das nicht kümmern, mein Kätzchen. Die flüchtige Lust eines Soldaten ist bald gebüßt; ich jage die Bürgerstochter aus dem Hause, behalte ihre Aussteuer, und behalte Dich bis an mein Ende bei mir. Die keusche Susanne soll an ihre Zwangsheirath denken, so lange ihr die Augen offen stehen.»

Bis daher hatte Huldrich, in dessen Busen

es wild zu kochen begann, mühsam seinen Grimm bezwungen; nun aber, von der verächtlichen und höhnischen Rede des Hauptmanns überwältigt, drückte er mit frischer Kraft durch einen mächtigen Stoß die Thüre aus ihren Angeln, und Tobias, der ihn zu spät an dem Einbruch zu hindern suchte, folgte ihm in der höchsten Spannung in's Gemach, wo der Hauptmann, der Agathen im leichtfertigsten Nachtgewand in den Armen hielt, bestürzt von dem Bette aufgesprungen war, auf dem er saß.

«Holla! was gibts da?» rief er betroffen, und sprang nach dem Degen, der im Winkel lehnte. Huldrich vertrat ihm aber, bebend vor Zorn, den Weg.

«Keinen Schritt weiter, Hauptmann!» donnerte er dem Ueberraschten zu: «Der Degen ist nicht mehr für Dich, elender gemeiner Wollüstling! Schänder jungfräulicher Ehre!»

Südders stand betroffen, denn die wüthenden Blicke Huldrich's ließen das Aergste besorgen.

«Beſinne Er ſich, Conſtabler!» verſetzte er gemäßigter. «Er iſt auf dem Punkte, ein Schelm zu werden!»

«Ich?» lachte Huldrich wüthend: «Du biſt ein Schelm, der mit ſeiner giftigen Zunge die Tugend mordet, und einen Engel mit viehiſcher Gewalt in ſein Netz zu reißen ſucht, um ſeiner Sinnlichkeit zu fröhnen, ... der ſie dann zu verlaſſen gedenkt ... entehrt, geplündert! Pfui, niederträchtiger ſchwediſcher Schelm!»

«Unſinniger!» fuhr Südders auf. «Bändigt Eure Zunge!» rief Friedmüller, ſich ängſtlich zwiſchen Beide werfend. Huldrich drängte jedoch den Alten bei Seite.

«Euch habe ich beleidigt, lieber Meiſter!» fuhr er fort, ihn zurückhaltend: «Euch habe ich durch meinen Argwohn gepeinigt, Eure Tochter habe ich mißhandelt durch meinen Verdacht, aber die Schändlichkeit dieſes Elenden, der gegen ſeine Spießgeſellen prahlte, Sannchens Tugend

überwunden zu haben, das daraus entstandene Lügengerücht, die Sündlichkeit dieses Molochs, der seinem Kebsweibe einen Engel opfern will... diese tragen die Schuld meines Irrthums, für den ich mich an Dir rächte, und rächen muß, höllischer Lügner!»

Außer sich führte Huldrich einen wüthenden Schlag in Südders Gesicht. Wie vom Tode berührt, stürzte dieser zurück, fiel aber den Augenblick darauf mit Riesenkraft seinen Beleidiger an, der sich ihm mit Löwenkraft entgegenstemmte. — «Laß mich!» rief er drohend unter des ergrimmten Schweden Faust: «laß mich, fremder Scherge! Landesverräther! laß mich, oder es ist Dein Letztes!»

«Dein Letztes ist's, Bube!» schäumte der Hauptmann, den Angreifer mit Riesenstärke fortreißend und den Degen aus dem Winkel zerrend. In demselben Augenblicke jedoch faßt Huldrich's flinke Hand nach dem Messer an

Friedmüller's Gürtel, zuckt es aus der Scheide, ehe der abwehrende Greis es verhindern konnte, und stößt es in des Hauptmanns Schulter. Das Blut strömt aus der breiten Schulter über des Jünglings Kleider und Hände. Südders läßt ihn plötzlich los, und sinkt am Bette zur Erde nieder. Agathe, die wie ein Marmorbild bisher auf dem Lager gesessen und den gewitterschnellen Auftritt angestarrt hatte, fährt bei'm Anblick des Blutstrahls in die Höhe, und taumelt unter dem gellenden Geschrei: «Mord! Mord! zu Hülfe! herbei!» zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter.

Den triefenden Stahl in der Hand steht, aus seinem Zorntaumel erwachend, der beklagenswerthe Huldrich da, das weit aufgerissene Auge auf den Schweden geheftet, der in seinem Blute sich windet. Verzweiflungsvoll ringt neben ihm Friedmüller die Hände, und reißt endlich, da schon die Gasse von Agathens Mordgeschrei wiederhallt, den Unglücklichen auf die

Flur, um ihn zu retten, zu verbergen. Aber eine himmliſche Erſcheinung lähmt des Verbrechers Fuß. Auf der Treppe ſteht zitternd vor Schreck, die Lampe in der bebenden Rechte, Suſanne, von dem wüſten Getümmel aus ihrer Einſamkeit gelockt. Zu ihren Füßen ſinkt Huldrich, benetzt ihre Hände mit reuigen Thränen. «Heilige! Reine!» ruft er: «Dich habe ich geläſtert! Dich habe ich frevelhaft gerichtet! vergib mir! Eines Teufels Leben habe ich aus gerechtem Grimm geopfert. Du biſt frei von unwürdigen Feſſeln, aber auch mein Kopf wird fallen, die Verläumdung zu ſühnen, mit der ich Dein unſchuldiges Haupt gekränkt! Laß zu Deinen Füßen mich den Tod leiden!»

Vergebens fragte Suſanne jammernd nach dem Grund des fürchterlichen Auftritts, vergebens vergeudete Friedmüller ſeine Beredſamkeit, den armen Jüngling zur Flucht zu bewegen. Er wich nicht in ſeinem leidenſchaftlichen Taumel, und zu den Füßen der verzweifelnden Su-

ſamme belud ihn die eindringende Patrouille, von Agathen geführt, mit Ketten; aus ihren Armen riß ſie ihn von dannen, nach dem unterirdiſchen Gefängniſſe todeswürdiger Verbrecher.

9.

Huldrichs Verhaftnehmung war für alle Freunde des Grafen ein Donnerſchlag, bis man ſich von deren Urſache deutlich unterrichtet hatte. — Aber noch größere Unruhe und Beſtürzung erregten gewiſſe Anſtalten, die am 8. Februar in der Neuſtadt getroffen wurden, in dem Herzen der Patrioten. Die ſchwediſche Garniſon wurde nämlich ſorgfältig gemuſtert, die Gewehre wurden beſehen, die Magazine und Wälle unterſucht, vier Stücke auf den Neuſtädter Markt aufgefahren. Die Beſatzung der Altſtadt wurde

erneuert und verstärkt. Kapitän Oellrichshausen übernahm an des hart verwundeten Südders Statt das Commando in derselben. Das Schützenhaus, in dem die Schweden lagen, wurde mit doppelter Wache besetzt, und kriegerische Zurüstungen fanden allenthalben Statt. Graf Philipp Moritz, nichts Geringeres ahnend als Verrath, fand Mittel, einen Unglück weissagenden Brief nach Frankfurt zu befördern, der am 9. Februar daselbst in Major Winter's Hände kam, und denselben sammt seinen hohen Verbündeten in äußerste Verlegenheit setzte. Denn der gefangene Graf, für sein und der Seinigen Leben besorgt, drang gebieterisch auf Verzug, und dennoch gestatteten die dringendern Verhältnisse keinen Aufschub. Der Magistrat von Frankfurt fing an zu wanken, der Erzbischof von Mainz fand sich durch Mißtrauen beleidigt, der ritterliche Graf von Dillenburg drohte, sein Versprechen zurückzuziehen, und dem Major von Güldenbrenn ward es immer schwerer, seine angewerbene Mannschaft in den betreffenden Ge-

meinden versteckt zu halten, und ihren Unterhalt aus seiner Tasche zu bestreiten, da die Amtleute des Grafen erklärten, sie hätten an den Schweden genug zu zinsen, und möchten ihren Hals nicht länger in Gefahr bringen. Alle Conjunkturen drohten das bisher glücklich bewahrte Geheimniß mit einemmale gewaltsam an den Tag zu bringen. Von Wien zog ebenfalls ein Sturm herauf. Der Kaiser, die Erfüllung des zu Mainz abgeschlossenen und von ihm ratifizirten Vertrags vergebens erwartend, hielt die Haft des Grafen von Hanau für eine List, sein ganzes Benehmen für eine Maske, um auf gute Weise den Franzosen Stadt und Land in die Hände zu spielen; und das beleidigte Reichs-Oberhaupt, das vor Kurzem dem Grafen Amnestie bewilligt hatte, und sich nun von ihm betrogen glaubte, hatte an den am Rhein commandirenden kaiserlichen Generalwachtmeister Sperreuther den Befehl ergehen lassen, Hanau feindlich einzuschließen. Durch treue Berichterstatter hatte Ramsay von diesem Befehl

gehört, und daher rührten auch alle seine Vertheidigungsmaßregeln, welche die in Dillenburg's und Winter's Plane Verwickelten ihrer Sache ungünstig deuteten, obgleich Ramsay keine Ahnung von dem Unheil hatte, das gegen ihn, so dicht in seiner Nähe ausgebrütet wurde. — Winter von Güldenbrenn, von der treusten Anhänglichkeit für seinen Herrn beseelt, schonte in solch' seltsamer Lage weder Mühe noch Fleiß. Seine bewegliche Meldung vermochte den Churfürst von Mainz, den General-Wachtmeister Sperreuther, durch seine Autorität, einige Tage in seinem Marsche aufzuhalten; sein Zureden veranlaßte den Grafen von Dillenburg, bei seinem Vorsatz zu verbleiben, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ohne sonderlichen Aufschub weiter geschritten werde; und ein Brief, den Winter durch seinen verschlagensten Boten an den Grafen von Hanau am 10. Februar bestellen ließ, war ganz dazu geeignet, dessen Unentschlossenheit zu Thatkraft zu entflammen. Demungeachtet zögerte Philipp Moritz; aber

seine erlauchte Gemahlin,... die kühne Gräfin von Solms, unternahm es, durch ihre Beredsamkeit seine Scheu vor dem gewaltsamen Ausgange zu überwinden. Und es gelang ihnen, was schon oft muthigen Frauen gelang. Ihre Feuerworte richteten den vom Schicksal gebeugten Mann auf, ihr Beispiel stählte seine Seelenstärke. Ein Tag war durch sein Zaudern ohnehin verloren...aber der auf den bisher bestimmten nächstfolgende, wurde unwiderruflich anberaumt. Der treue Baumeister, August Rumpf, sandte die durch List in Wachs abgedrückten Thor- und Brückenschlüssel der Mühlschanze, wie der Altstadt, in einen Hafen versteckt, noch am 10. Februar an Winter von Güldenbronn, und den nächsten Tag, am 11., folgten noch zwei kurze Handschreiben des Grafen, die seine Einwilligung sowohl, als die Unruhe seines Gemüths kund gaben, und ohne Fehl den Zeitpunkt des Ueberfalls auf Sonntag den 12. Februar, um 4 Uhr Morgens ansetzten.

10.

Von Freunden und allen mitleidigen Seelen getrennt, lag indessen Huldrich in dem feuchten Keller des Neustädter Rathhauses, in den Fesseln des gemeinsten Verbrechers, bei der Kost desselben. Aber, war gleich Jedermann der Zutritt zu ihm verboten, so besuchte ihn doch der Engel der Hoffnung in seinem schauerlichen Aufenthalte. Die ersten vierundzwanzig Stunden waren dem Aermsten unter kummervoller Angst vergangen, denn er kannte Ramsay's schnelle Justiz, seine unbarmherzige Strenge, und glaubte mit dem nächsten Morgenrothe sei-

nen Todestag anbrechen zu ſehen. Da erfuhr er durch den Kerkerknecht, Südders ſey nicht todt; ſeine Wunde ſey nicht einmal lebensgefährlich, aber die entſetzliche Verblutung habe ihn ſehr geſchwächt, und Ramſay erwarte nur den günſtigen Augenblick, ſeine Ausſage vernehmen zu können, um des Gefangenen Urtheil zu ſprechen. — Ein Strahl der Freude zuckte durch Huldrich's Herz, denn ſeine Phantaſie ſtellte ihm das Verbrechen des Mordes in ſeiner fürchterlichen Größe vor Augen, und es that ihm ungemein wohl, ſeinen Gegner am Leben zu wiſſen. Zwar war das Seinige immerdar verloren nach den Kriegsartikeln, aber er war doch kein Mörder! Und eine Möglichkeit, das frohe Daſeyn zu retten, bot ſich ja noch in der Ferne dar, wenn das Geſchick ihm gnädig war, und den Gerichtstag um zwei Tage verſchob. Zählte man doch bereits bald den 9. Februar, und der 11. ſollte ja Rettung bringen aus aller Noth! Betend und hoffend verſtrich ihm Stunde für Stunde. Noch immer blieb der gefürchtete Ruf

zum Gerichte aus; und als endlich am 10. ſpät Abends ſich ſeine Kerkerthüre öffnete, der Profos zu ihm trat, und ihn ermahnte, ſich fertig zu halten, morgen vor dem Kriegsgerichte zu erſcheinen, ſo vermochte er die Weiſung heimlich lächelnd zu bejahen, und wohlgemuth auf ſeinem Strohlager zu entſchlummern, feſt überzeugt, von den Befreiern geweckt zu werden. Die Ungeduld ſeiner hoffenden Seele weckte ihn jedoch bereits um die Mitternachtsſtunde. Alles dunkel um ihn her, aber die Erwartung umgab ihn mit tauſend Fackeln. Eins ſchlug die Uhr des Rathhauſes. — Noch drei Stunden ſeufzte der Harrende. — Ein Viertelſchlag nach dem andern ſummte von der Glocke, bis die zweite Stunde eintrat. — «Wie bedächtig die Zeit ſchleicht!» flüſterte der Jüngling, und lächelte wieder, als er draußen die Wachen ſo ſorglos und gleichgültig ableſen hörte, wie bisher. Nun träumte er von Sannchen, der er Millionenmal ſeine Schuld in Gedanken abbat, bis um Drei: von der goldnen Freiheit bis um Vier. Wie

zuckten seine Nerven, als die entscheidende Stunde über den Platz dröhnte. Wie ungeduldig schlug sein Herz! Wie verwünschte er den hernieder-brausenden Regen, der sein lauschendes Ohr betäubte! ... Horch! war das nicht fernes Getöse? ... Nein, die ablösende Wache naht wieder. — Ist das nicht Gewehrfeuer am entlegenen Wall? ... Nein, der Sturmwind stürzt Giebel und Schornsteine von den Dächern. — Doch jetzt ... tönt nicht von weitem Siegesjubel und froher Gesang? ... Ach nein! die Schildwache singt sich, unter der Halle auf und nieder gehend, ein esthländisches Lied! ... Die schwermüthigen Töne desselben stehlen sich zugleich mit dem Glockenton, der halb Fünf verkündet, zu dem Ohr des Jünglings, und versetzen ihn in die traurigste Niedergeschlagenheit. Noch wagt er es nicht, sich seine böse Ahnung zu gestehen, aber als um Sechs die Ablösung wiederkehrt, und auf die Frage: Nichts Neues? ein gleichgültiges Nein! bis zu seinem Kerker dringt, ... da bricht er in heiße Thränen der

getäuſchten Erwartung aus. Die Rettung iſt gar nicht verſucht oder vereitelt worden, und alle Foltern des, vor Schande und Tod bebenden Gemüths zerfleiſchen den unglücklichen Huldrich, bis der Tag heraufkömmt, und des Commandanten Geheiß ihn vor das Gericht fordert.

Furchtbare militäriſche Kürze führte dabei den Verſitz. Nicht Friedmüller, nicht deſſen Tochter wurden vorgerufen, durch ihr Zeugniß Huldrich's Schuld in etwas zu mildern. Eben ſo wenig wurde dem Grund des blutigen Vorfalls nachgeſpürt. Des Hauptmanns einzige Ausſage brach über den Beklagten den Stab. Seine unzureichenden Entſchuldigungen wurden verworfen und Ramſay ſprach ohne Bedenken das Todesurtheil. Die beiſitzenden Oberſten, Majors und Hauptleute unterſchrieben es, und Harteſilver, ſo ſehr ihm das Herz blutete, mußte es contraſigniren, als Chef des Verurtheilten. — In dumpfem Schweigen hörte Huldrich den Todesſpruch an, und begnügte ſich, zu bitten: man möchte ihm

den Strang erlaſſen, und dafür die Kugel zuerkennen. Allein Ramſay blieb feſt und unerſchütterlich. «Dem ſchimpflichen Subordinationsverbrechen werde ſchimpfliche Strafe!» ſprach er mit kalter Strenge. «Morgen um neun Uhr, auf dem Glacis, vor dem Frankfurter Thor!» fügte er zum Oberſt Harteſilver gewendet fort.

«Herr Generalmajor!» erinnerte ihn derſelbe freundlich: «morgen iſt der Tag des Herrn. Eine Hinrichtung an demſelben ziemt ſich nicht. Auf Montag alſo!»

Ramſay wurde hochroth vor Unwillen. «Meint Ihr,» begann er mit drohendem Nachdruck: «Meint Ihr, ich wiſſe nicht, was ich rede und was ſich ziemt? Soldaten ſind nicht Betbrüder, und haben keinen Sonntag. Ein abſchreckend Beiſpiel kann nie frühe genug gegeben werden. Es bleibt demnach bei morgen, oder Ihr müßtet es vorziehen, den Burſchen heute Abend noch aufknüpfen zu laſſen!»

»Vergebt,« erwiederte der menſchenfreundliche Oberſt warm: »vierundzwanzig Stunden nach dem Spruch. Nicht eher. Iſt der Soldat auch kein Betbruder, ſo bedarf er doch der Tröſtungen der Religion.«

»Wie's Euch beliebt!« verſetzte Ramſay ſtolz. »Auf morgen alſo unwiderruflich.«

Er gab einen Wink, und Huldrich wurde fortgebracht. Stumm ließ er ſich auf der Hauptwache leichtere Feſſeln anlegen, und nach dem Schützenhauſe bringen, wo er den Prediger und die letzten Beſuche ſeiner Freunde zu empfangen die Erlaubniß hatte.

Das Kriegsgericht ging indeſſen auseinander, und Ramſay, von Harteſilver und dem Major Köping begleitet, begab ſich nach Hauſe. Unter der Thüre des weißen Löwen trat ihm eilfertig der alte Sergeant Cepham entgegen, machte die Honneurs, und erbat ſich einen Augenblick Gehör. Im Vorhauſe trat Ramſay mit ihm bei

Seite. «Unſer Spion, der Hans von Diebach,» — ſprach Copham ſo ſchnell, als ſeine Zahnlücken es erlaubten, — «war vor einer halben Stunde hier, und berichtete mir, daß ſich fremdes Kriegsvolk hie und da auf drei und vier Stunden in der Runde habe ſehen laſſen. Die Leute ſind in einzelnen Truppen zerſtreut, geben ſich für Kaiſerliche, ſcheinen aber keine zu ſeyn. — Darum habe ich nicht ermangeln wollen, zu rapportiren, ob nicht etwa ...»

«Schon gut!» lächelte Ramſay, mit dem Kopfe nickend: «ich kenne dieſe Leute, ehrlicher Copham, und auch Du wirſt ſie kennen lernen. Schlafe indeſſen ruhig vor ihnen, und begib Dich auf Deinen Poſten.»

Der graue Unteroffizier machte ein ungläubig Geſicht; aber ein ernſter Augenwink des Commandanten ſchreckte ihn in die Schranken der Pflicht zurück. Er machte daher ſeine ſoldatiſche Reverenz, zog die halbe Pike an, und marſchirte nach dem Schloſſe zurück.

Ramsay wandte sich, fröhlich die Hände reibend, zu den Begleitern, die ihn fragend ansahen. »Lustig, ihr Herren!« rief er zufrieden: »der alte Schnurrbart bringt mir eben Nachricht von den schwedischen Völkern, die ich von der Weser erwarte. Sie befolgen pünktlich meinen Befehl, sich in kleinen Banden unbemerkt zu nähern, einige Stunden von hier zu sammeln, ihre Anführer zu erwarten, und uns alsdann zu verstärken. Morgen wollen wir ihnen eine Stunde weit entgegengehen. Das französische Geld kann auch nicht lange mehr ausbleiben, und wir haben Hoffnung, bald mit gefülltem Beutel das ausgefressene Nest zu verlassen, um einen andern Schauplatz für unsere Thaten zu suchen!«

11.

Es dunkelte bereits mächtig, als Friedmüller's Tochter in die väterliche Wohnung heimkehrte. Der Alte hatte die Hausthüre und die Laden der Stube verschlossen, doch am leisen Klopfen erkannte er sein Kind, und öffnete. Bleich wie eine weiße Rose schwankte das Mädchen in die Stube, grüßte kaum vernehmlich und ging in die Nebenkammer, um das Regentuch abzulegen. Friedmüller verschloß wieder alles und ging von neuem an die Arbeit, mit der er sich bisher beschäftigt hatte. Er hatte nämlich ein altes Feuerrohr zur Hand, das er kunstmäßig putzte, glän-

zend rieb und sorgfältig einölte. Nicht weit davon lag ein mächtiges Pulverhorn, einiges Blei, eine Kugelform und schon gegossene Kugeln. In eifrigem Reiben und Handthieren begriffen, hörte er nur halb, daß Susanne zurückgekehrt war, und erschöpft in seinem Sorgenstuhle Platz genommen hatte. Ein Seufzer des Mägdleins machte ihn endlich stutzig. «Armes Ding!» sagte er mitleidig, als er gewahr wurde, daß ihr Antlitz in Thränen schwamm. — «Warst Du bei ihm?» — «Ja, lieber Vater!» seufzte das Mädchen wehmüthig. — «Wie ist's? wie benimmt er sich?» fragte Friedmüller weiter. — «Wie ein Mann,» antwortete Sannchen; «aber seine Entschlossenheit brachte mich zum Weinen.» — «Wie so?» — «Er ist so sehr von seinem Tode überzeugt,» fuhr das Mädchen fort, — «daß er ungläubig den Kopf schüttelte, als ich einmal einen einzigen Augenblick, wo wir allein waren, benutzte, ihm, Euerm Geheiß gemäß, zuzuflüstern: er werde nicht sterben. Gestern, sprach er, gestern habe ich's selbst noch geglaubt, aber

heute weiß ich nur zu gewiß, daß ich sterben muß. Sage Deinem Vater, setzte er bei: ich ließe ihm für seine gutmüthige Täuschung danken, aber heute sey der Eilfte gewesen, und ich sey bereit.» — «Ach» . . . fiel Friedmüller etwas ärgerlich ein: «er weiß nicht . . . —» — «Liebster Vater!» flehte Saunchen, und streichelte mit ihren zarten Händchen das Kinn des Alten, und sah ihm dabei mit süßem Leid in die Augen: «werdet Ihr mir denn nicht sagen, was dieß Geheimniß bedeutet? Woher wißt Ihr, daß Huldrich gerettet werden soll?. Warum glaubt er die frohe Botschaft nicht? Wer sind seine Retter? . . . —»

Dem Alten schwebte bei der holden Schmeichelrede die Wahrheit auf der Zunge, aber — seines Wortes eingedenk, hielt er an sich, und erwiederte: «Ei Mädel, sey nicht thöricht und mache mich nicht zum Kinde. Genug: Huldrich wird nicht dem lüderlichen Schweden zum Opfer fallen. Vertraue auf Gott. Es wird Alles gut

werden!« — »Ach . . .« lispelte Sannchen für sich: »dann wird Alles gut werden! So sagte seine Seele zu mir, als sie neben mir auf dem Grabe der Mutter saß. Aber... wird es wahr werden? wird es? —«

»Siehst Du nicht Gottes Fügung?« fragte ernst der Alte: »Südders wollte morgen Dich zum Altare schleppen, wie ein unschuldig Lamm, und nun liegt er an schwerer Wunde darnieder. Hier hat schon der Herr geholfen, und dem braven Huldrich wird er auch helfen, denn er thut nichts halb. —«

»Bester Vater,« sprach das liebliche Mädchen: »Ich vertraue gerne dem Schöpfer und Euern Worten, weiß ich auch nicht, wie ich sie deuten soll. Aber, mir bangt immer vor Unglück, und Huldrich's Tod könnte ich nicht überleben!«

»Pah!« fuhr Friedmüller auf, und sah sie bestürzt an: »Wie Du auch sprichst! Das ist sündlich. Alles nach Gottes Rathschluß.«

«Gewiß, Vater!» verſetzte Sannchen feierlicher und heftiger, mit Thränen kämpfend: «Gewiß! ich könnte ihn nicht überleben!»

«Ei, warum denn nicht?» fragte der Vater, verlegen ſeine Mütze von Ohr zu Ohr ſchiebend. «Rede, mein Sannchen. Warum denn nicht?»

Sprachlos verhüllte die Tochter ihr Geſicht mit der Schürze und weinte bitterlich.

«Armes Mädchen!» ſeufzte Friedmüller in Herzensangſt: «iſt's an der Zeit? haben die Spiele Eurer Jugend Wurzeln für die Zukunft in Deiner Seele geſchlagen? Dann beklage ich Dich doppelt ... denn er ... er hat Dich ja vergeſſen. Du ſagteſt mir ſelbſt, daß er zu Eger eine Braut hinterlaſſen ....»

«Er hat mich getäuſcht,» ſtammelte das Mädchen: «aus Eiferſucht getäuſcht. Südders rühmte ſich meiner Liebe ... die Stadt verbreitete das lügenhafte Gerücht; es war zu Huldrich gedrungen, ehe er mich wiederſah ... in ſeinem

Argwohn und Verdacht glaubte er mich schuldig, und — mich zu kränken . . . gab er vor, an was seine Seele niemals dachte.»

«Woher weißt Du . . .?» fragte Friedmüller hastig.

«Er selbst hat mir's gestanden,» — fuhr lebhaft Susanne fort: «heut in Fesseln, an der Pforte des Todes hat er mir's gestanden . . . . heute habe ich ein Herz voll Liebe in ihm entdeckt, um es auf ewig zu verlieren, und meine Seligkeit dazu, wenn Euer Trost, wenn Eure Versicherung mich täuschten.»

Tobias ging einigemal unruhig auf und nieder. «War denn der Baumeister Rumpf nicht bei dem Huldrich?» fragte er.

«Man hat die Erlaubniß, ihn zu besuchen, Jedermann verweigert,» sprach Susanne klagend: «obschon sie der Commandant ertheilt haben soll. Auch ich hätte mich zu den Füßen des abscheulichen Ramsay werfen müssen, hätte

nicht das Mitleid des Profosen mich endlich zu Huldrich gelassen, mit dem ich, wie ich sagte, nur eine Minute lang allein gelassen wurde.»

«Dumm! . . . dumm! . . .» brummte Friedmüller vor sich hin: «Dumm, daß er nichts weiß! die eitle Todesangst dieser Nacht kann ihm graue Haare machen! Sey indessen ruhig, meine Tochter!» setzte er aufmunternd hinzu: «Huldrich wird nicht sterben; . . . er wird leben . . . und . . . ist es Gottes Wille . . . für Dich.»

«Liebster Vater, . . . erklärt . . . sagt mir, . . .» bat die hoffende und zagende Tochter: «laßt mich nicht der Ungewißheit zur Beute. . . . Entdeckt mir . . . .»

«Still, mein Mädchen;» entgegnete Friedmüller entschlossen. «Frage nicht. Das ist Männerwerk.» Sannchens Blick flog bei diesen Worten auf die Gegenstände, die den Tisch bedeckten. Die blanke Muskete, die Kugeln blitzten

ihr in's Auge. Erſchrocken fuhr ſie zurück. «Um Gotteswillen!» rief ſie: «was ſoll die Waffe?»

Friedmüller verſchloß ihr ſanft den Mund. «Das iſt Männerwerk, ſagte ich Dir, Mädchen!» verſetzte er ſcharf betonend. — «Geh zu Bette, mein Kind. Bete für Huldrich, Deinen alten Vater und Deine Heimath. Es wird noch Alles gut werden!»

Mit ſanfter Gewalt drang er ihr die Lampe auf, und begleitete ſie an die Treppe. Thränen im Auge, eine Centnerlaſt auf der Bruſt, ſtieg die auf's Höchſte bekümmerte Jungfrau hinan, nach ihrer ſtillen Kammer.

Die Ahnung, daß etwas Bedeutendes und Gefährliches im Werk ſeyn müſſe, der Gedanke an Huldrich und ſein zweifelhaftes Geſchick, für welches ſie zitterte, ſo ſehr ihr Vater ſie zu beruhigen ſuchte; . . . das räthſelhafte Schweigen, die Bewaffnung des Letztern . . . . Alles wirkte ſo grell auf ihr Gemüth, daß ſie erſt

nach Mitternacht, von Thränen, Klagen und Gebet ermüdet, entſchlief. Aber das ſchauerliche Heer ſchwarzer Träume ſchlug ſein Lager um die Aermſte auf, führte ſeine gräßlichen Rotten nach einander vor ihr aufgeregtes Gehirn, ſchwang ſein Trauerpanier über ihre geſchloſſenen Augenlieder, daß ſie, ob dem Entſetzlichen, das ihre Phantaſie gebar, ſchreiend in die Höhe fuhr, als gerade die Schloßuhr Drei ſchlug. Schaudernd entſprang ſie dem Bette, und floh aus dem einſamen Stüblein, deſſen Wänden tauſend Geiſterarme ſich zu entwinden ſchienen, ſie zurückzuhalten, und eilte mit flackernder Lampe hinab, um am Buſen des Vaters die Schreckniſſe ihrer Einbildungskraft zu vergeſſen. Mit geflügeltem Fuße durchſchritt ſie die öde Gaſtſtube, trat leiſe in die Nebenkammer. Alles ſtille. Mit banger Ahnung nahte ſie dem Bette: es war leer; noch hatte Niemand darinnen geruht. Friedmüller's Hut und Mantel ... das Feuerrohr ſammt Zubehör, der Haudegen, der ihn auf ſeinen kleinen Reiſen zu begleiten pfleg-

te . . . er ſelbſt . . . war fort; die Hausthüre verſchloſſen . . . . der Schlüſſel mitgenommen. Aengſtlich irrte das Mädchen in dem verlaſſenen Gemach umher, unſchlüſſig, ob ſie das Geſinde wecken, — ob ſie in ihre Kammer zurückkehren, ... ob ſie den Vater hier erwarten ſolle. Endlich entſchied ihre Vernunft für das Letztere. Sie warf ſich in den Sorgenſtuhl des Vaters, horchte auf den Pendelſchlag der Stubenuhr, und betete zu Gott in großer Herzensangſt. Auf den Straßen war Alles ſtill; . . . plötzlich . . . es war nach fünf Uhr, . . . kömmt ein Menſch mit Haſt herangeſchritten, ſchließt die Thüre auf, hinter ſich zu, tritt in die Stube, und mit einem Laut des Entſetzens erkennt Saundchen ihren alten Vater. Der Mantel trieft vom Regen, der niedergeſchlagene Hut hängt naß über das blaſſe verſtörte Geſicht. Eine Blendlaterne trägt die linke Hand . . . . die Rechte hält die Muskete unter dem verhüllenden Mantel. «Du hier?» ruft er mit klappernden Zähnen der bleichen Tochter zu, reißt Man-

tel und Hut herab, und wirft ſich mit gefalteten Händen in den breiten Seſſel. «Gott! Gott!» fährt er mit herzzerſchneidender Stimme fort! «Auch heute kommen die Befreier nicht!.. Wir ſind verlaſſen! .... die Stunde iſt vorüber ... Gott ſtehe dem armen Huldrich, ſtehe uns bei!»

«Um der ewigen Barmherzigkeit willen!» kreiſchte Suſanne: «was iſt mit Huldrich! Geht meine Ahnung aus?»

«Kind!» ſprach Friedmüller, bebend vor Kälte und Angſt: «Bete für ſeine arme Seele! Ihm iſt nicht zu helfen, denn morgen iſt Alles zu ſpät!»

Mit dieſen Worten wankte er händeringend in ſeine Kammer, und riegelte hinter ſich zu. Ein fieberhafter Schauder hatte Suſannen auf die Kniee geworfen. Sie zerraufte ſich das Haar, ... ſie betete ... wimmerte ... aber ihre Lippen wußten nicht, was ſie ſtammelten; ihre Beſinnung war in wirrem Thun und Jam-

mer untergegangen, bis das Wirbeln der Trommeln, das kurz vor sechs Uhr dem Tagwachtschlagen vorausgeht, sie mit Macht aus ihrem Wahnwitz riß. — Waren das nicht die Trommeln des Schützenhauses, in dem Huldrich schmachtet? Verkünden sie nicht den Anbruch des Tages, der ihn sterben sieht? . . . Die Unglückselige springt wild in die Höhe: «Unsere Seelen, Huldrich, haben sich verbunden auf dem Grabe der Mutter!» ruft sie außer sich. «Du stirbst! Ich sterbe mit Dir . . . ich gehe Dir voran! Gott helfe mir! Ich kann nicht anders!»

Mit starker Faust sprengt sie den Laden auf, schwingt sich auf die Straße, und fliegt unter'm heftigsten Sturm in die schwarze Morgendämmerung hinaus, nach dem Kinzigufer, in die Gegend der Mühlenschanze, wo ihr ein Platz auf dem Walle bewußt ist, der schroff in's Wasser hinabführt, worin sie ihre Leiden enden will

Hohl und fürchterlich braust der von unaufhörlichem Regen angeschwellte Strom unter ih-

ren Füßen vorbei, kaum kenntlich durch die dichte Nebeldecke; sie wirft einen schaudernden Blick hinab; . . . da glaubt sie schwarze Schatten aus den Wellen tauchen zu sehen, klagende Stimmen zu vernehmen, als wie von Menschen, die das Wasser mit sich reißt. — «Das sind die Geister der in trüber Fluth Ertrunkenen! Sie rufen mir!» flüstert sie bebend in sich hinein, und vermag dennoch nicht, das Auge von den näher durch's Wasser wankenden Schatten zu wenden. — Mit einemmale stürzt dicht neben ihr ein Mann zu Boden. «Keinen Laut!» ruft ein Zweiter, auf den Gefallenen kniend, demselben mit gedämpfter Stimme zu: «Keinen Laut, oder Du bist des Todes!» — «Pardon!» wimmert der am Boden. — «Antworte!» fährt der Erste fort, wie oben: «aber leise, Patrouille oder Schildwache?» — «Schildwache.» — «Welche Zeit?» — «Sogleich wird die Tagwacht geschlagen!» — In der That war dem also. Die Reveille hob an. Der Angreifer winkte den Wall hinab, und die

ſchwarzen Schatten ſtiegen mit Musketen und Piken bewaffnet, empor auf die Bruſtwehr. Die Schildwache wurde gebunden und geknebelt. — Schaudernd ſah Suſanne, hinter einem Baume verborgen, dem Auftritt zu, ſo weit der dampfende Nebel es geſtattete.

«Dort kommen Leute, Herr Major!» rief ein Soldat, auf einen Haufen Männer deutend, die ſchweigend und langſam ſich näherten. — «Das ſind unſere Freunde,» antwortete Winter von Güldenbronn. Sie tragen ein weißes Tuch an einem Stocke vor ſich her. — «Das Wort!» rief der ihm am nächſten. — «Hananiſch!» erwiederten die Verſchworenen, von denen ſich einer raſch abſonderte und ſtürmiſch fragte: «Habt Ihr kein Mägdlein geſehen, das dieſes Weges kam?»

«Vater!» ſtöhnte Suſanne, Friedmüller's Stimme erkennend, und ſank nieder. — Bald jedoch erwachte ſie wieder an Vaters Bruſt, zu fröhlicherem Bewußtſeyn.

12.

Das kleine, ungefähr 700 Mann ſtarke Befreiungsheer hatte ſich um 10 Uhr Nachts in Bergen verſammelt, und unter Anführung des Grafen von Dillenburg und des Majors Winter den Marſch gen Hanau in ſtockfinſtrer Nacht bei dem abſcheulichſten Thau- und Regenwetter angetreten. Die Mannſchaft konnte nur langſam vorrücken, und ſo geſchah es, daß der Herr von Güldenbronn, welcher, ungeduldig ſeinen Herrn zu retten, mit 150 Knechten vorauseilte, dennoch erſt zwei Stunden nach feſtgeſetzter Zeit am Ufer der Kinzig eintreffen konnte. Aber da waren nicht Schiffe, noch Brücken bereit; einen

dahin geschafften Kahn hatte der Strom mit fortgerissen . . . die Vertrauten waren, in der Meinung, es habe sich die Sache zerschlagen, von ihren Posten gegangen. Es blieb kein ander Mittel, als, auf gut Glück vertrauend, durch die Kinzig zu waden, und frisch den Angriff zu thun. Mehrere Knechte wurden von den tobenden Fluthen hinabgerissen, doch die andern drangen muthig vorwärts, und gewannen den Wall, wo sie sich mit den inzwischen herbeigekommenen Freunden, die durch ein Zeichen des Schloßthürmers aufmerksam gemacht werden, vereinigten. In geschlossenen Haufen, aber noch stille wie die Nacht, überfielen sie die Mühlenschanze, hoben alle Posten rasch und ohne Getümmel auf, und waren in der Altstadt, als gerade der Tag zu bleichen begann. Die Reveillenschläger wurden auf der Straße gefangen genommen und hinterdrein geschleppt. Friedmüller, der sein Sannchen durch einen Freund nach Hause geleiten ließ, führte die Soldaten gerade gegen das Schützenhaus, dessen Wache

ſie mit dem plötzlich laut werdenden Ruf: «Hier Hanau! Die Waffen nieder!» umzingelten, niederwarfen, und alsdann mit Kolben und Beilen die Pforten aufhieben.

Während nun Ramſay's ſchlaftrunkne Mannſchaft in ihrem eigenen Quartier überrumpelt und entwaffnet wurde, — Capitän Helmreich den armen Huldrich befreite, und Geſchütz, Trommeln und Waffen der Schweden unter die Seinen vertheilte, brach Winter von Güldenbronn mit ſeinen erprobteſten Leuten wie ein Gewitterſturm gegen das Schloß los, deſſen Zugbrücken ſo eben waren herabgelaſſen worden. Da jedoch die fremden Soldaten an allen Hausthüren klopften, um die Bürger zu ihrer Verſtärkung aus den Federn zu lärmen, ſo verbreitete ſich das Getümmel bis zum Schloßthor, und Sergeant Copham wollte die Brücken ſchnell wieder aufziehen laſſen; . . . aber ſein Regiment war am Ende. Die Bürger, die vereint mit den Schweden die Wachen beziehen muß-

ten, erriethen, daß jetzt der Augenblick gekommen ſey, Alles zu wagen, boten Ramſay's Soldaten die Spitze, und hielten den Freunden den Paß offen. Copham ſeiner Pflicht eingedenk, und die Rache des Commandanten fürchtend, rannte wie ein Raſender, ein Piſtol in der Fauſt, hinan zum Gemach des Grafen, ſtieß den Kammerdiener, der ihm den Eingang wehren wollte, bei Seite, und ſtürzte in das Zimmer, wo die gräfliche Familie um das Bett des Kranken her auf den Knieen lag, — um glücklichen Ausgang der Dinge zu Gott flehend. — «Gott verdamme Dich, falſcher Graf!» tobte der Alte, vor Wuth zitternd: «Du haſt uns verrathen, aber Du ſollſt uns voraus!» — Er ſchlug auf den Grafen an, aber die kräftige Gräfin von Solms entwand ihm mit Gewalt das Mordgewehr. Im nächſten Augenblick war der Wüthende in den Händen ſeiner Feinde, die von Winter, Rumpf, dem braunen Fritz und Andern geführt, unaufhaltſam hereindrangen.

Schweigend, denn die Rührung verſtattete ihm nicht zu reden, ſtreckte der befreite Graf ſeinem Retter beide Hände entgegen. Winter von Güldenbronn wollte ſich auf ſeine Knice laſſen; der Graf zog ihn jedoch, alle Förmlichkeit vergeſſend, an ſein Herz; die Damen, denen der Major, von Näſſe triefend, eine ehrfurchtsvolle Verbeugung machen wollte, reichten ihm Hand und Wange zum Kuß. — Alle Umſtehenden hatten Thränen im Auge. — «Er hat als ein treuer Mann gehandelt!» ſprach endlich Philipp Moritz: «Er iſt unſer Edler, Beſter, Lieber und Beſondrer, Herr Major!» — «Wenn wir Euch das jemals vergeſſen, lieber Monſieur Winter! ....» begann die Gräfin mit überſtrömenden Augen, ... der Major aber, ſelbſt bewegter, als es einem Soldaten in ſolchem Augenblick zukam, unterbrach ſie, und rief: «Ew. Liebden bringe nicht mir Ihren Dank, ſondern dem gnädigen Vetter, deſſen Ankunft ich ſo eben mit Freuden vernehme.»

Es war auch wirklich Alles auf der Straße lebendig geworden, denn der Graf von Nassau-Dillenburg hielt an der Spitze der Seinigen seinen Einzug in die Altstadt. Alle Bürger strömten ihm jubelnd entgegen, schlossen sich mit Waffen und Wehr an seine Mannschaft, alle Frauen und Töchter eilten, den Müden Erfrischungen zu reichen. Alles war Freude und Entzücken; der Himmel selbst schien gnädig zuzusehen, denn er ließ seinen Regenschleier sinken, und lächelte blau und ruhig auf das kriegerische Gewühl. Die ersten Augenblicke weihte der wackere Nassauer seinen Pflichten, und stellte seine Posten gegen die Neustadt aus, in welche allzufrüh das verschnelle Gerücht gedrungen, und die von dem aus sorglosem Schlummer geweckten Ramsay verschlossen worden war. — Alsdann aber eilte der hülfreiche Vetter auf das Schloß, seine Verwandten in Freiheit zu begrüßen, und den Lohn seiner That in ihren Freudenthränen, in ihrem frohen Dank zu ärndten. «Was meint Ihr, Vet-

ter?» fragte er lächelnd den Grafen Philipp, auf seine kaiserliche Uniform deutend: «Werdet Ihr in Zukunft diesen Farben trauen?» — Eine Umarmung der gräflichen Familie schloß dem gutmüthigen Spötter den Mund.

Doch nicht in den prächtigen Zimmern des Grafenschlosses allein waltete die Freude des Wiedersehens, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft: auch in der niedern Bürgerstube hatten die schönsten Gefühle ihren Tempel errichtet. In Sannchens Armen lag der gerettete Huldrich, kaum noch seinen Sinnen trauend, und im Entzücken verklärt, blühte das liebliche Mädchen wieder, wie die üppige Rose. Hinter den Glücklichen stand der alte Friedmüller, das Käpplein zwischen den fromm gefalteten Händen, und blickte mit wenniger Zuversicht in die selige Zeit, die da kommen sollte, obgleich noch nicht alle und jede Gefahr verschwunden .... obschon noch manche Besorgniß zu hegen war.

13.

Ramsay war der Mann, der nicht die Waffen streckte, so lange er noch unverletzt war, und einen festen Platz zu vertheidigen hatte: daher ordnete er, in der Neustadt eingeschlossen, die zweckmäßigsten Wehrmittel gegen den so unvermuthet herangekommenen Feind an, der seinerseits den Angriff auf der Schweden letztes Bollwerk auf den nächsten Tag, den dreizehnten des Monats Februar verschob, um seine ermüdeten Leute zu Kräften kommen zu lassen. Aber vom Anbruch des Tages an war auch Alles in der lebendigsten Bewegung. Alle Anstalten zum Sturme auf die Neustadt wurden gemacht, die

den Schweden abgenommenen Stücke gegen die Thore derselben geschleppt, und Huldrich, seine im kurzen Soldatendienst erlernten Kenntnisse benutzend, richtete die Kanonen kunstgerecht. Einzelne Schüsse wurden von dem Walle der Neustadt auf die anrückenden Feinde gethan, verwundeten auch mehrere Soldaten, blieben aber ohne Erfolg, und man hatte sich dem Thore bedeutend genähert, als der Graf von Dillenburg einen Trompeter an den Commandanten Ramsay abfertigte, der denn auch sogleich in die Neustadt gelassen wurde. Er fand den Generalmajor unweit des Thors, vor seinem Hause zum weißen Löwen stehend, umgeben von seinen Offizieren, von den Rathsherren der Neustadt, und einer großen Menge Einwohner, die mit angstbleichen Gesichtern zu erfahren wünschten, welcher Feind denn vor den Thoren liege, und was er beabsichtige. Ramsay, der trotz seines kalten Blutes sich's nicht vergeben konnte, überlistet worden zu seyn, empfing den Herold hohnlächelnd mit der Frage: «Hast Du

denn Flügel, Burſche, daß Du ſammt Deinem ſauberen Gelichter hereingekommen biſt?» Der Trompeter brachte hierauf ſeinen Auftrag an, ihn auffordernd, die Stadt zu übergeben und ſein Volk zu entwaffnen. — Ramſay blinzelte den Boten ſcharf an, lächelte alsdann verächtlich, ob ihm gleich die Stirnader ſchwoll, und wendete ſich raſch gegen die Rathsherren: «Ihr ſeht,» ſprach er zu ihnen, «daß es den guten Leuten nur um mich und die Meinigen zu thun iſt. Haltet Euch daher mit Euern Bürgern ruhig in Euern Häuſern, und laßt die Hand aus dem Spiele. Wir wollen ohne Euch fertig werden. —» Hierauf fuhr er, zu dem Trompeter ſich kehrend, fort: «Wenn die, die Dich ſandten, etwa glauben, Jacob Ramſay werde ihnen den Kuchen überlaſſen, ohne ſich zu Gaſte zu laden, ſo irren ſie. Die Schlüſſel zu der Neuſtadt liegen in meinem Quartier; ich gebe ſie nicht heraus, ehe mir der Handſchuh nicht an der Fauſt in Brand geräth. Wollt Ihr ſie früher haben . . . holt ſie Euch!» Er drehete ihm

den Rücken zu, und fuhr fort, seine Vertheidigungsanstalten zu treffen. Der Trompeter brachte die stolze Antwort zurück, und kaum hatte er sie berichtet, so krachte schon eine Karthaune, jedoch ohne Schaden zu thun, von den Wällen der Neustadt auf die Sturmlustigen. Doch in derselben Minute sandte Huldrich einen Kartätschenschuß gegen das Thor ab, der es in den Kern traf und einstürzte. Nun flogen unter Dillenburg's und Winter's Commando die Fußknechte mit gefällten Piken und vorgehaltenem Gewehr auf die Bresche zu. Von Bürgern und Bauern geschleppt, rollten die Stücke in ihrer Mitte näher gegen das Thor. Die Schweden verließen nach kurzem Geplänkel dasselbe und zogen sich hinter das zweite zurück, unaufhörlich feuernd, aber wenig treffend. Ein zweiter Kartätschenschuß der Stürmenden erschütterte bald auch das zweite Thor, und die Zimmerleute eilten, mit verdoppelten Artschlägen es niederzubrechen, während die Feuerröhre der Frankfurter Schützen durch die

zersplitterte Pferde ihre Kugeln in die Reihen der Schweden sandten. Eine derselben schlug durch das Brustblatt des Commandanten Ramsay, der, Befehle gebend, noch vor seinem Hause stand. Er fuhr mit der Hand nach der Wunde, und zog sie blutbenetzt zurück. Demungeachtet wollte der furchtlose Held sich selbst bezwingen, und weiter commandiren, aber die Sprache versagte ihm, und in dem Augenblicke, als die Karthaunen herbeikamen, die den Stürmern Tod und Verderben entgegenspeien sollten, sank er in Köping's Arme, und wurde nach seiner Stube gebracht. Vergebens wollte man den Soldaten den Unfall verhehlen. Hundert Augen hatten ihn mit angesehen, und selbst Ramsay's schottischen Compagnien entsank auf der Stelle der Muth. Das Feuer der Vertheidiger wurde träger, die Angreifenden gewannen immer mehr Vortheil, und ein blutiges Ende stand zu erwarten. Da trat Hartesilver zu Ramsay, der so eben verbunden wurde.

«Man muß capituliren!» rief er dem Commandanten zu.

Ramſay ſchüttelte heftig mit dem Kopfe.

«Wollt Ihr uns zwecklos in's Verderben reiſſen?» fragte Harteſilver heftig: «Sollen wir über die Klinge ſpringen? Eurer Hartnäckigkeit zum Opfer fallen. Mit Euch iſt's aus; gebt nach!»

Der Generalmajor, unter den Händen des Wundarztes, machte eine heftige Bewegung, aufzuſpringen, wurde aber zurückgehalten, und unterlag der Schwäche.

«Accordirt! accordirt!» rief Köping athemlos herbeikommend; «übergebt Euch auf Gnad' oder Ungnad'! Die Schotten werfen das Gewehr weg! In wenig Minuten ſind die Feinde in der Stadt.»

Ramſay knirſchte mit den Zähnen, ſtieß einen unwilligen Fluch über die Lippen, und nickte

endlich zornig mit dem Kopfe. — Hartesilver riß die Schlüssel von der Wand, und eilte mit Köping von dannen, einen Tambour abzufertigen, und den Grafen von Solms-Laubach aus seiner Haft zu befreien, um sein Fürwort zu gewinnen. Diesem Letztern verdankte auch die schwedische Garnison einen schnellen Accord, der ihr nach geschehener Waffenstreckung Quartier verwilligte, den Commandanten Ramsay jedoch als Kriegsgefangenen dem Grafen von Dillenburg überantwortete. Dieser Vergleich wurde alsobald vollzogen. Winter von Güldenbrun, vom Grafen Philipp Moritz zum Commandanten von Hanau ernannt, besetzte die Neustadt ohne fernere Gewalt, und begab sich in Person zu dem verwundeten Ramsay, aus dessen Nähe er alle Waffen wegzunehmen Befehl hatte. Der Generalmajor, im Unglück am stolzesten, setzte, ob er gleich die Sprache wieder erhalten hatte, allen Fragen des Majors ein finsteres hartnäckiges Schweigen entgegen,

und ſein drohender Blick zeigte deutlich, daß er noch nicht jede Hoffnung aufgegeben. Aber Harteſilver hatte Recht gehabt, daß er ihm ſagte: «Mit Euch iſt's aus!» — Das Glück hatte den Helden geflohen, um nie mehr zu ihm zurückzukehren. Seiner gefährlichen Wunde wegen blieb er noch bis Ende Februar, ſtreng bewacht, zu Hanau. Am erſten März wurde er, da ſein Zuſtand das Fahren nicht erleiden konnte, in einer Sänfte unter einer Bedeckung von fünfzig Mann, gen Dillenburg gebracht, und in einem feſten Gemach des Schloſſes eng verwahrt. Seine Waffenbrüder waren viel früher — unter ihnen der verwundete Südders — unter Escorte und ohne Waffen zu der franzöſiſch-ſchwediſchen Armee gebracht worden. Ramſay ſah keinen mehr von ihnen wieder, denn er endete bald ſein thatenvolles Leben zu Dillenburg in der Gefangenſchaft. Beklagenswerthes Loos eines Kriegers, der ſeinen wohl erworbenen Heldenruhm durch ungezügel-

ten Ehrgeiz, durch ungebändigte Herrschsucht verdunkelte; der, ein Gegenstand der Bewunderung für seine Partei, am Ende ihr Schrecken, ihr Abscheu wurde.

14.

Hanau war erlöst; der gute Graf Philipp Moritz herrschte wieder frei über seine Unterthanen. Ihr Jubel sagte ihm deutlich, wie sehr sie ihn liebten, wie sehr sie die Zeit seiner Erniedrigung beweinten. Er hatte seine Treusten kennen gelernt, und war dankbar. Der erste unter ihnen, Winter von Güldenbronn, erhielt Beweise fürstlicher Gunst. Der Kaiser bestätigte seinen Adel, und vererbte ihn auf seine Nachkommen. Der Churfürst von Mainz schenkte ihm ein ergiebiges Freigut zu Bruchköbel. Der Graf von Hanau nannte ihn seinen

Freund, der edle Dillenburg seinen Waffenbruder. Der geehrte neue Commandant von Hanau vergaß auch des wackern Huldrich's nicht, mit dem ihn der blinde Zufall in Frankfurt zusammengeführt, in dem er ein so tüchtiges Werkzeug seiner Plane gefunden hatte. Dem Bemühen seines edlen Freundes dankte Huldrich das Meisterrecht, ... der Freigebigkeit des alten Friedmüllers ein wohl eingerichtetes Hauswesen; und als der Mai heranzog mit seinen Wonnedüften, und der erste Sonntag desselben sein blau- und golddurchfunkeltes Zelt über Stadt und Land spannte, und sich wohlgefällig spiegelte im hellen Mainstrom,... als die Glocken Vormittags zum Gottesdienste läuteten in der Johanneskirche,... wer ging da wohl zur Kirche, im scharlachrothen feinen Wamms, mit dem Strauß auf Hut und Brust, mit funkelnden Bandschleifen um das Kinn, und führend die herrliche, mit jungfräulichem Grün geschmückte Braut?... Wer war es, der vor dem alten Prediger, seinem Lehrer und

Vorbereiter zu jenem ſchweren Gang, der am 12. Februar ſtatt finden ſollte, ſtand, und kühn und laut das heilige: Ja! in die Hände ſeiner verſchämten Begleiterin ſchwur? — Der glückliche Huldrich war's, mit ſeinem auserwählten lieblichen Sannchen, Friedmüller's Tochter. Als die heilige Handlung vorüber war, der gerührte Tobias in der Mitte ſeiner beiden Kinder heimging, umgeben von dem ehrenfeſten Handwerk der Metzger in ſaubern Feierkleidern, ... als die Muſikanten voraustraten, mit Maien geſchmückt, und luſtige Weiſen ſchalmeiten, ... da rief das verſammelte Volk Heil und Gedeihen dem jungen Paare; die wenigen Neiderinnen verbargen ihre gelben Naſen erbittert im Schnupftüchlein, und jeder, der's ehrlich meinte mit den ehrlichen Brautleuten, ließ ſich's ſchmecken an der Tafel des gaſtfreien Brautvaters. Geſundheit auf Geſundheit wurde getrunken. Sogar den leichtſinnigen Südders ließ Huldrich in ſeiner Freude hoch leben, und wünſchte ihm einen guten Tag. Tanz und Spiel be-

ſchloſſen das muntre Feſt. Als aber nun Huldrich ſein Sannchen in die ſtille Kammer entführte, ... ſie die Seine nannte in traulicher Einſamkeit, und ſein Geſchick ſegnete, da lispelte ſie verſchämt und lächelnd, das Geſicht an ſeinem Herzen bergend: «Nicht wahr, lieber Freund, ich träumte nicht, da Deine Seele auf dem Grabe der Mutter zu mir ſagte: «Es wird nicht lange dauern, ſo beſuche ich Dich, und dann wird Alles gut werden?»

Aktenstücke und Originalbriefe

zu

Friedmüller's Sannchen.

1.

Auszug aus dem Aktenstücke, welches mehrere Fragen des Grafen von Dillenburg und die darunter gesetzten Antworten des Grafen von Hanau enthält.

1) Wie und durch was Mittel durch die Kinzig zu kommen?

1) Mit Nachen, welche expresse bestellt werden sollen, oder sonst durch eine Invention, Brucken.

2) Gute und getreue Leider und Wegweiser?

2) Daran soll kein Mangel an verständigen Wegweisern seyn, die Weeg und Steeg bei Tag und Nacht wissen.

3) Wo und an welchem Ort anzukommen?

3) An der Mühlen, unten an der kleinen Schanz, und kann man trucknen Fueßes von dannen in die Mühl kommen.

4) Ob ein Thor von inwendig kann aufgemacht werden?

4) Kann nach des Bawmeisters Verschlag mit den Schlüssel wohl gehen; es seint zwei Thor und drei ufziehende Brücken.

5) Ob man Leitter bedürfe, und wie der Wall beschaffen?

5) Keine und ist der Wall wohl zu besteigen.

6) Wie stark die Wachten von Bürgern und Soldaten besetzt seyen?

6) In der Mühlen ſind 16 Bürger die halten Schildwachen und 8 Soldaten, welche die Runde und patroulliren gehen. Die Wacht iſt in der Corp de Guarde, Waſchhauß genannt, eine Wacht von vier Rotten.

7) Daß gute Leuth auf den Wall beſtellt werden.

7) Soll kein Mangel erſcheinen.

8) Ob die Wachten im Schloß hinderlich oder ob ſolche können bezwungen werden.

8) Keineswegs.

9) Daß ein gewiſſer Tag und Stund beſtellt werde.

9) Muß wohl ſeyn und verglichen werden.

10) Fleißig in Acht zu nehmen, ob einige Confuſion in der Statt hieraus zu befürchten.

10) Daran iſt am meiſten gelegen.

11) Eine Verſicherung, daß man nicht fälſchlich angeführet werden möchte.

11) Soll geſchehen uf guten teutſchen Glauben, hingegen auch eine Verſicherung,

daß man wie ein Freund komme, und nit wie ein khayſerlicher Offizier, und darnach mich in Allem ſchalten und walten laſſen.

12) Ob man ſich auch gegen die Bürgerſchaft einigen Widerſtand zu befahren?

12) Keinen, ſondern ſoll gute Ordre deswegen geſtellt werden.

13) Ob ein Schloßgatter am Thor zwiſchen der Alt- und Neuſtadt ſeye.

13) Keines, ſondern zwei gut zu ſchließende Thor.

14) Ob Patrouillen außer der Stadt gehen?

14) Nie keine.

Gegen meinen Bruder thue ich mich der vetterlichen Fürſorge freundlich bedanken, verhoffe, daß es bei dem 11ten Punkt verbleibe.

Ich ſterbe

Meines Vetters

gehorſamer Diener

Philipp Moritz, Graf zu Hanau.

2.

An den Major Winter von Güldenbronn.

Unſern günſtigen Gruß zuvor, Edler und Mannhafter, Lieber, Beſonderer, Ewer abermaliges Schreiben vom 25ten dieſes, iſt uns zurecht geliefert worden, und werdet Ihr verhoffentlich unſer Geſtriges, ſammt der Beilage richtig überkommen haben. Von Zeigern dieſes werdet ihr in der bewußten Sache unſere Meinung vernehmen, laßt Euch nur das Zetteichen weiſen, und thuts bei Euch behalten. Im übrigen habt Ihr gar recht gethan, daß Ihr Ewre Völker zuſammengezogen habt. Alle Aemter beſchweren ſich gar höchlich, daß ſie, wie bisher geſchehen, die Unterhaltungsmittel nicht mehr reichen können. Darumb muß ein Ende der Sache gemacht werden. Unterdeſſen müßt Ihr die armen Unterthanen zur Geduld vermahnen, und Euch mit Discretion, Ach und Weh durchbeißen. Herrn Doktor Möcken könnt

Ihr unſern günſtigen Gruß vermelden, und darbei anzeigen, daß wir im Werk begriffen ſeyen, welches wir in aller Eil gunſtiglich unverhalten wollen, und habt uns mit günſtigen Willen und allen Guten ſonders wohlgewogen. Datum Hanaw den 26. January anno 1638. Des Herrn Major freundwilliger allezeit Philipp Moritz, Graf zu Hanau.

3.

An den Major Winter von Güldenbronn.

Lieber Herr Obriſtwachmeiſter, Sein Schreiben hat mir Haubtmann Helmreich überliefert, und darbei ein und Anderes angedeutet. Ich erhebe mich morgen, Mittwochen, nacher Mayntz zu Ihr Churfürſtlichen Gnaden, in der Sach viel zu ſchreiben iſt zumal nicht rathſam. Ich befinde hochnöthig, da es unvermerkt geſchehen kann, daß wir Freitag frühe daſelbſt unfehlbar

zusammen kommen, oder ja zu Königstein im Rückreis, was sein Meinung, woll er mir schicken, da ichs den Freitag früh haben kann, und damit es unvermerkt bleibe, ahn Ihr Churfürstl. Gn. addressiren, bei denselben ich unterthänigst nachfragen will, könnte der Herr selbst kommen, so wahre es wohl sehr gut. Ich hoffe nit, daß man Ursache habe, einige Diffidenz zu setzen. Uf Hanau zu schicken, ist aber allermaßen periculös. Ich will weisen, daß ich ein redlicher Teutscher bin, und trewer Freund, vale et vive. Dillenburg den 30. Januar 1638. Ewer sehr wohl affectionirter Freund Ludwig Henrich Graff zu Nassau.

4.

An den Major Winter von Güldenbronn.

Edler und Mannhafter, lieber Herr Major, das Seinige von vorgestern, ist mir in dieser

Stund zurecht worden, daraus mit mehrerem vernommen, was der gute Freund (den Gr. v. Dillenburg andeutend) intentionirt ist, ich fürchte und befahre mich, daß es mir so weitläuftig gemacht wird, und daß er irgend auskomme, demnach seien wir in der größten periculi hier in der Welt, es ist nichts damit zu scherzen, sondern behutsam damit umbzugehn, dann erfahrt's unser Mann, (Ramsay) Wir weren umb Leib und Leben, ich stehe auch an, wenn die Großen darumb wüsten, so wollten sie auch die Hand darinnen haben, es muß sehr wohl praecavirt seyn, daß man darnach mit großem Ach und Weh nicht beklage, die Welt ist heutiges Tages so arg, daß man sich an all Orten und Enden fürzusehen hat, ich schreibe Euch dieses als meinen vertrautsten geheimbsten Offizier und Freund, daß Ihr die Sache wohl in Acht nehmt, auch nichts ohne mein Vorbewußt vorgenommen werde, die Sache ist an sich sehr gefährlich, darumb Caute damit zu versahren. Die Gesandten sind noch all-

hier, tractiren bald alle Tage, scheint daß sie noch ein Paar Tage allhier verbleiben werden, man kann nichts ergründen, allein was heute auf einen guten Weg gebracht wird, das wird morgen umgestoßen. Die Zeit wird es uns mit mehrerem eröffnen. Vale et me ama. Den 2ten February 1638. Des Herrn Majore freundwilliger von Herzen, Philipp Moritz Graf zu Hanau.

5.

An den Grafen Philipp Moritz v. Hanau.

Als ich am nächsten Montag von Königstein wiederum anhero kommen, habe ich Ewer Gnaden gnädiges Handbrieflein vom zweiten Februar unterthänig wohl empfangen, und daraus Deroselben sonderbar gnädige Confidenz zu meiner wenigen Person nochmals gehorsamlich verstanden. Nun bitte ich den Allmächtigen Gott,

als den Herzverkündiger, daß er mich alſo richten wolle, wie Ewer Gnaden mir anvertraute hohe Sache ich mir mit obliegender Treue, Fleiß, Sorgfalt und Verſchwiegenheit angelegen ſeyn laſſen, und wenn ich wiſſen oder merken ſollte, daß auch die geringſte Gefährlichkeit, Falſchheit oder Betrug bei denjenigen, ſo das Werk diesmal in Händen, zu befahren ſeyn ſollte, ſo wollte ich lieber mein Blut ſtürzen, als unterlaſſen, Ewer Gnaden bei Zeiten zu warnen, geſtalten von Ihr Churfürſtl. Gnaden zu Mainz den bewußten Verſicherungsſchein ich alſo originaliter in Händen habe, wie Ewer Gnaden ſelben ſelbſt begehrt. Wie hochbetheuerlich der bekannte treue Freund gegen Ewer Gnaden ſich erkläret, und gleichſam bei Verluſt ſeiner Seligkeit ſich verbinden thut, das wird innliegendes Brieflein mehreres ausweiſen. Alſo daß Ewer Gnaden verhoffentlich hierbei zuforderſt zu Gott, und dann auch allerſeits ein gutes Vertrauen und Hoffnung haben werden. Belangend die Sache aber an ſich

ſelbſten, ſo haben die heſſiſchen Geſandten geſtern Dienſtags, Relation ihrer Verrichtung in Hanau allhier gethan. Uf dieſe Relation nun hat man allerſeits mit Verlangen gewartet und zu anderweitiger Resolution, ſonderlich aber bei dieſer Stadt, ehe nit gerne kommen wollen. Als der bewußte gute Freund und ich, vorgeſtern, und zwar eben zu rechter Zeit, wieder anhero kommen, iſt geſtern Nachmittag ein ſolch Conclusum gemacht worden, den bewußten Anſchlag mit Gottes Hülf nächſtkünftigen Sambſtag, Morgens in puncto vier Uhren den Angriff zu thun, zu welchem Ende von Ihr. Churf. Gnaden 200, von dem bekannten Freund 60, die der Stadt 200, und ich mit meiner Compagnie 180, und alſo uf 700 Mann, darunter 200 Feuerrohr, um 10 Uhr der angedeuten Nacht zu Bergen beiſammen, und förderſt umb berührte Stund, an bewußtem Ort ſeyn werden; inmaßen hierzu aber Anſtalt gemacht, auch der gute Freund dieſen Abend umb fünf Uhr nacher Haus eilends verreiſet, umb bis

Freitag umb Mittag wiederumb bei mir allhier zu seyn. Immittelst werden Ewer Gnaden verhoffentlich in Allem nothwendige Anstalt machen, insonderheit aber dieses wohl in Acht nehmen lassen, daß Ewer Gnaden 1. mich in continenti berichten, ob gegen angesetzte Zeit und Stund das Werk vorgenommen werden solle und könne, damit ich widrigenfalls an beide Orte bei Tag und Nacht avissiren könnte, daß die Völker zurückgehalten und nichts offenbar werde, 2. und vor allen Dingen Ewer Gnaden und andre gräfl. Personen, alt und jung verwahrt, 3. die Brücke mit dem Bawmeister abgeredtermaßen über die Kinzig um zwei Uhr in bestimmter Nacht unfehlbar fertig, 4) die Beschaffenheit in der Mühlenschanze zeitlich avisirt, und ein gewisser Weegweiser, an welchem Ort anzugehen, bestellet, auch wo möglich etliche Pallisaden ausgemacht, 5. es mit den Schlüsseln und Oeffnungen der Brücken Thoren in dem Augenblick, angesetzter Zeit, richtig, und 6. Freitags gegen Abend eine ver-

traute Perſon zu Bergen ſeye, welche von Jetztbemeldtem und Andern nothwendigen Bericht geben könne. Das Uebrige wird Gott fügen und ſegnen, als mit deſſen Anrufung (weil andre Mittel ja nicht helfen wollen) dieſe Resolution gefaßt worden. Keinem Bürger oder deutſchen Soldaten ſoll etwas geſchehen, welcher ſein Gewehr quittiren wird. So ſoll auch einige Plünderung der Bürger- und Judenſchaft nit geſchehen. Von meinem Volkh ſollen alsbald 4 Rotten im Schloß ſeyn. Wofern etwas mehreres zu erinnern und in Acht zu nehmen, werden Ewer Gnaden verhoffentlich mich deſſen zeitlich avisiren, endlich will contestiren mit meinem Blute, daß ich ſeye Ewer Gnaden unterthäniger treuer Diener bis in den Tod Johann Winter von Güldenbronn. — Frankfurt d. 7. Februar 1638.

6.

An den Major Winter v. Güldenbronn.

Monſieur Winter, weil mein Herr ſich ſehr baufällig befindt, haben wir Se. Liebden befohlen, dieſes kleine Brieflein zu ſchreiben, und Euch zu berichten, daß S. L. heute gegen Abend Ewer Schreiben wohl empfangen haben und daraus Alles mit mehrerem verſtanden; was die bewußte Sache anlanget, ſo könne dieſelbe den geſetzten Tag ſeinen Fortgang nicht haben, weil es ſo kurz angeſetzt iſt worden, ſintemal die bewußten Punkten ſicher und wohl müſſen beſtellt werden, daß man ſich darauf verlaſſen mag, und keine Confuſion daraus entſtehen möge. Darum wollt Ihr nach Empfang dieſes alſo den treuen Freund aviſiren, daß er ſich nur bereit halte, auf Erforderung zu kommen, wenn Alles hie richtig wird ſeyn. Machet den Anſtalt mit den bewußten Perſonen, daß wenn Ihr von meinem Herrn Bericht bekommt, alſobald im Namen Gottes ins Werk gerichtet werde. Mein

Herr befindet sich so matt und kraftlos, daß Se. Liebden der Sachen nit recht abwarten kann, zumal der die Schlüssel gemacht hat, befindt sich auch krank, und seyn dieselben nicht allerdings, wie sie seyn sollen. Auch hat man mit den Vertrauten hierin noch keine Abrede gemacht, wie auch mit Bemächtigung des Schlosses noch keine Anstalt, wegen der Brücke wird nicht practicabel seyn, sondern auf etwas Sichereres gedacht werden. Die Mühlbesetzung belangend, wie auch die Wegweiser u. Anführer, soll kein Mangel erscheinen, und deßwegen Bericht von einem und dem Andern weitläufig soll Euch sicher zukommen. Es ist nicht rathsam auf einen Markttag, als Dienstag, Freitag und Samstag anzustellen, dann die ganze Nacht die Leuthe von all Orten und Straßen zu Markte kommen, dadurch leichtlich etwas verrathen werden könne. Wenn man sich stark genug befinden möchte, so hielt man dieses Orts dafür, daß der meiste Theil Ewres Volkhs liegen bliebe, und Ihr mit etlichen Ewrer Knechte von den Besten als

30, 40 bis 50 mitbrächtet, weil man ſich befahrt, daß in Zuſammenziehung und Aufbrechung Ewres Volks leichtlich kann verrathen werden, weil unſer Mann, wie man Nachrichtung hat, in den Dörffern ſeine Spionen hat; Ihr müßt Alles dahin deuten, daß man gerne gewiß gehe, und kein Fehltritt geſchehe, denn, da Gott für ſey, es nicht angehen ſollte, wir alle umb das Leben wären. Mit der Schickung, ſo der Generalmajor haben will, ſo mein Herr thun ſoll, wird Zeiger dieſes Euch von Allem Bericht deßwegen thun. Befehle Euch hiermit dem lieben Gott, verbleibe des Herrn Majors affectionnirte Freundin Sybilla Chriſtina, Gräfin zu Hanau.

7.

An den Major Winter v. Güldenbronn.

Edler und Mannhafter lieber Beſonderer, Zeiger kommende hat mir von allem ſattſam Be-

richt gethan; nun proteſtire anfänglich mit Wahrheit und en foy de Cavalier, daß mir nicht liebers es wäre, heut dan Morgen, aber die Sache iſt von gröſßter Importanz, beiderſeits habe ichs zu verantworten. Dann ſollte es uf des treuen Freundes partie übel gelingen, ſo mach ich mich verhaßt und verdächtig, ob ichs nicht teutſch und redlich gemeint habe, auch hierinnen ſteht Hals und Kopf, damit wenig ledienet, und mehr Schaden dann Nutzen den Ständen daraus entſtehen wird. Einmal iſts, weiß Gott, noch nicht Zeit, hierinn muß Alles klar und lauter ſeyn, das läßt ſich in ein Paar Tagen nicht thun, weil man Alles verdeckter Weiß thun muß. Dieſes muß ſo prudenter agirt werden, daß Niemand inn wird, und es doch gehen muß, wir haben mit einem argliſtigen ſchlauen Kopf zu thun. Dann heut hat er vier Stück uf den Neuſtädter Markt fahren, die Gewehr der Soldaten, wie auch die Stück uf dem Wall beſehen laſſen; daß er Wind davon irgend haben mögte, dann man muß ihn wieder zahm

lassen werden. Man halt sich stillschweigend bereit, die Ordre muß von hieraus und nicht von draußen herkommen, wann alles richtig und gewiß seyn wird, alsdann laßt den Allmächtigen walten, es mangelt an allem, man thuts nur zum Besten und Gewißheit, hätte man keinen Schluß von draussen gemacht, und hierinnen lassen machen, wäre es so viel heimlicher zugangen. Man wolle sich nur nicht praecipitiren und trauen auf mein Wort, der Tanz soll noch recht wohl angehen. Mit der Brücke ists nichts wegen der Schiff muß man die Leuth am ersten gewinnen und sehen, wie der Paß zu machen. Ein wenig Geduld, und muß man es also anfangen, daß man kein Schaden und Schand daraus zu gewarten hat. Alles könnt ihr nach Ewer bekannten Dexterität fürbringen und entschultigen, verbleibend in Eil den 8. Febr. Anno 1638. Des Herrn Major freundwilliger allezeit Phil. Moritz Graf zu Hanau. — Verzeiht mir meine böse Schrift, ich muß eilen, damit ichs

nit zu grob mit meinem Bein mache, bin sehr matt, liegend ist das geschrieben.

8.

An den Grafen Phil. Moritz zu Hanau.

Hochwohlgeborner Grave, Gnädiger Herr,

Ich hoffe bisher erwiesen zu haben, daß ich Ewer Gnaden trewer Diener seye und gedenke es auch nochmals zu bleiben, ja solches mit meinem Blute zu contestiren. Kraft dessen nun muß Ew. Gn. ich noch diese letzte treuherzige Warnung thun, daß ich diesseits aus allen Umständen sehe und verspüre; werden Ew. Gn. durch jetzigen Anschlag dem Werk nit abhelfen und zwar ohne einigen Verzugk, so seindt dieselbe darinnen (weil der Anschlag unzweiflich offenbar wird) in äusserster Leibs und Lebensgefahr, hierauſſen aber umb Land u. Leuth u. alle zeitliche Wohlfarth; dann Ew. Gnaden

wollen ſich nur gänzlich erinnern; was dieſelbe gegen Ihro Churf. Gn. ſich obligirt, gegen Erlangung des Verſicherungsſcheins, das nehmlich wann Ramſay mit Güte nicht herauszubringen, Ew. Gnaden alsdann ſolche Vorſchläge thun wollten, welche der Sache verhoffentlich einen guten Ausſchlag geben ſollten. Und dieſes haben Ewer Gn. faſt in allen Dero Schreiben wiederholt, auch endlich mit dem guten Freund specialiter communication gepflogen. Nun iſt ja offenbar, und Ew. Gn. ſeindt ſelbſt der beſtändigen Meinung, mit Traktaten werde das Werk nicht gehoben werden können. Ergo iſts nicht anders als das zu thun, wozu der liebe Gott einen guten Freund und genugſame Mittel beſcheert. So ſeindt auch dieſe Sachen allbereits von Ihro Churf. Gn. an Ihro Khayſerl. Majeſtät berichtet. Sollten nun Ew. Gn. ſich etwa durch einen oder den andern ſich irre machen und die einmal gefaßte Reſolution ändern, oder zum wenigſten das Werk verziehen, bis es offenbar wird und die Occasion verſäumt

würde, ſo können Dieſelbe leicht erachten, in was Gefahr Leib und Lebens ſie darinnen ſeyen, und was es bei allen Ständen vor einen newen Argwohn franzöſiſcher Collusion erwecken werde. Und verſichere Ew. Gn. bei meiner Seelen Seeligkeit, daß alle diejenige, ſo diesmal Ew. Gn. Freunde und hohe Patronen ſeindt, werden hierdurch Ew. Gn. abgeſagte Feinde werden, als deren Reputation wenigers nicht als ihr hohes mit unterlaufendes Intereſſe hieran gelegen. Und dörfen Ew. Gn. ja ganz keiner ferneren Anſtalte als den einen Schlüſſel zur Hand zu bringen, übrigens ſoll von haußen Alles beſchehen. Ich hoffe Ew. Gn. werden dieſe meine treuherzige Erinnerung in Gnaden vermerken und es vor keinen Vorwitz achten, wann es nit Ew. Gn. und Dero Nachkommen zeitliche Wohlfarth betreffen thät, ſo wüßt ich wohl, daß mir nicht gebühret, ſolchergeſtalt zu ſchreiben. Ich will aber hiemit bezeugen, daß ich gethan habe, was einem trewen Offizier obgelegen, und im übrigen hoffentlich vor Gott und der Welt entſchul-

digt seyn. Meine Knechte weiß ich länger nit zu erhalten, dann die Unterthanen sich einmal vor alles erklärt, sie könnten und wollten nicht mehr geben, mein Armuth hab ich allbereit in die Compagnie u. nit mit einem Geringen vorschossen. Ewer Gn. können bei so gestalten Sachen auch nichts thun, Ergo muß es zu Grunde gehen, aber jetzo wär noch Zeit Alles ufrecht zu erhalten. Hiermit verbleibe ich bis in den Tod Ew. Gn. unterthäniger Diener J. Winter, Major. — Frankfurt den 10. Februar 1638. — Wenn es immer mensch und möglich, were sehr gut, wenn nur zwei Raben und Augustus in der Kinzig ufwarten könnten.

9.

Drei Billets, alle am 11. Febr. an den Major befördert.

a) Lieber Maier Winter Alleweil bekomm

ich Ewrer und des guten Freundes Schreiben uf heint iſt die Anſtalt gemacht geweſen, es bleibt aber bei morgen gewiß ohne Fehl, ſchickt mir doch den Landbereuter von Bergen, ſammt etlichen guten Knechten, ſie müſſen ſich aber in der Stadt vertheilen, daß nicht ruchtbar wird, und des Abends um 7 Uhr in der Münz ſich heimlich machen. Gott der Allmächtige ſtehe uns bei mit ſeiner Kraft aus der Höhe. Vale. — F. J. — Phil. Moritz.

b) Lieber Monsieur Winter, die Sache iſt richtig, kommet im Namen Gottes und der heiligen Dreifaltigkeit, die Stund iſt um vier Uhren gegen Tag, daß ihr außen angehet, das Wort iſt Hanauiſch, das Zeichen iſt ein weiß Schnupftuch oder weißer Lappen, es iſt hier noch ſtill, machts ſo geheim als ihr könnt, und kommt gewiß um die Stund, daß ihr voller Arbeit ſeyd, verhütet doch, daß kein Blut ohne Noth vergoſſen werde. Vale. Herr

Jesu Christe steh uns bei. Sambstag umb Mittag. Philipp Moritz.

c) Lieber Major, es ist alles richtig, die Schiff sind da, und man kann durchbaden. Der Hofnsicher wartet an der Kinzig. Fritz mein gewesener Sattelknecht ist in der Mühl mit bekannten Bürgern, der weiß Alles, und kann gute Information geben, uf den Herrn solls gestellt werden, kommet im Namen Gottes, das Licht uf dem Thurn wird sich zur bestimmten Stund sehen lassen, wonach ihr euch zu richten, nach Dreyen, Philipp Moritz.

Der

Bräutigam aus Hayti.

Scherzhafte Erzählung.

1.

Die blonde Hermione und die braungelockte Angelika saßen einander gegenüber auf der Fensterestrade, das Köpfchen in die Hand gestützt, und mit so kläglicher Miene, als sie nimmer in ein hübsches Mädchengesicht gehört. Ohne ein Wort zu sprechen, sahen sie entweder hinaus in den herrlichen Juniabend, der sogar über die Straßen der Residenz einen arkadischen Schimmer verbreitete; oder sie spielten mit dem Möpslein Murry, Hermionen's Liebling; oder sie schmeichelten dem Günstling Angelika's, einem zahmen Distelfinklein, das, ein muthwilli-

ger Voltigeur, von Tisch zu Tisch, von Ecke zu Ecke zu flattern, Licenz und Privilegium hatte. In dieser friedlichen Stille und Förmlichkeit überraschte der Vetter Wispler, der galanteste aller Postamtsexpeditoren, die niedlichen Mühmchen, und staunte nicht wenig, die Lebhaften steif sitzen bleiben zu sehen, da sie doch sonst ihm, den willkommenen Hausspaßmacher, fröhlich entgegen zu hüpfen pflegten. »Ei, meine Vortrefflichsten,« begann er, »was soll das heißen? Schon schlug die Glocke, die das Schauspielhaus eröffnet; schon drängt sich die Menge der Schaulustigen um den Cassier wohllöblicher Intendanz, der es bedauert, heute nicht hundertbändig zu seyn, und Sie, die Zierden des ersten Logenrangs, Sie haben eine einförmige Hausstille dem glänzenden Spektakel vorgezogen? Ich traute meinen Augen nicht, da ich Sie, von der Straße emporblickend, am Fenster gewahrte. Ich traue ihnen noch nicht, da ich Sie, ein Bild der Resignation, schweigsam wie nie, vor mir erblicke. Was hat Jecko,

der ſüße, braſilianiſche Affe verbrochen, daß ſie ihm heute keinen Blick zu ſchenken ſich vorgenommen?» — «Was geht uns der Affe an?» fragte Hermione verächtlich. — «Leiſten Sie uns Erſatz!» fügte die ſchnippiſche Angelika hinzu. — — Wiſpler lachte laut auf, und machte eine Pirouette. «Mit Vergnügen ſehe ich, daß Ihr Witz noch nicht verſiegte!» ſchnarrte er, und ließ ſich auf ein Tabouret an der Seite der Damen nieder. «Ja, meine Huldinnen! Wiſpler, der bereitwillige Couſin, möchte Ihnen gerne alle Affen Südamerika's erſetzen. Er iſt der Uneigennützigſte aller Sterblichen; er geizt nur nach einem Lächeln des Beifalls von Ihren Kirſchenlippen. Ein Anderer an meiner Stelle, ſo hochbeglückt, Ihre Clauſur theilen zu dürfen, würde nach einem höhern Ziele ringen, ... nach einem dieſer Marmorherzen, ... nach einem dieſer wunderhübſchen Händchen, die in mehr als einer Hinſicht den verſagenden Mimoſen gleichen, ...» — «Um's Himmelswillen, wie fade!» unterbrach

ihn Angelika, und Hermione entzog ihm mit spöttischem Lächeln ihre Rechte, die er, vom Feuer der Deklamation hingerissen, ergriffen hatte. — «Beruhigen Sie sich,» fuhr der aus der Extase zurückkehrende Cousin fort, «ich sage Ihnen ja, daß ich nicht nach diesen Kleinodien strebe, die schon für Bessere, als ich bin, unerreichbare Preise waren. Betrachten Sie mich nur als einen kleinen Fripon oder Cartouche, als ein Staarmätzlein, und schalten Sie mit meiner Wenigkeit nach Gefallen. Was befehlen Sie in diesem Augenblicke? Was könnte Ihnen Vergnügen machen? Eine Streckbarade? Eine pikante Lecture? Der Bolivarswalzer? Der portugiesische Constitutionshopser? Soll ich ventrilequiren? Der Dritte in dem Préférencespiel seyn?» — «Nichts von dem Allen,» meinte Hermione. — «Fortgehen, uns allein lassen sollen Sie,» setzte Angelika bei. — Wiepler neigte sich demüthig. «Amen!» sprach er, den Hut ergreifend: «So will ich denn hinaus in die freie Natur, da Sie mich aus Ihrer be-

glückenden Nähe verwiesen, und ich um drei Viertelstunden zu spät an Jocko's Thüre klopfen würde. Was bleibt mir da noch übrig, als mich vor Belzoni's Eisbude zu pflanzen, und die Zahl der daselbst stationirten Cigarristen zu vermehren? Aber ... unmöglich kann ich diesen Grazientempel verlassen, ohne Ihnen — von einem ungraziösen Gegenstande freilich — Nachricht zu geben. Der Kourier brachte diesen Nachmittag ein Kistchen, direct aus Italien kommend, an Dero Herrn Vater addressirt. Von wem? Von dem Herrn Bruder, dem unbildlichen Seemann. Ich kenne seine derbe und kolossale Handschrift allzuwohl, und wollte wetten, das Kistchen birgt allerlei überseeische Kostbarkeiten für die zarten Schwestern.» — «Das wäre!» entgegnete Angelika hellen Auges. Hermione verwies ihr jedoch ihre Neugier, und sprach: «Schäme Dich! Weißt Du nicht, daß der hochfahrende Herr Bruder immer nur sein Vergnügen darin fand, unschuldige Freuden uns zu versagen? Von ihm hoffe nichts. Wie käme

er zu Galanterie.» — «Der Meinung bin ich auch,» verſetzte Wiepler, «die obige Vermuthung war nur Scherz. Wir kennen ja, Gott ſey Dank! den maſſiven Waſſermann hinlänglich. Wer weiß, was in der Kiſte liegt; ausgeſtopfte Vögel, getrocknete Fiſche, Kaffeeproben von den Antillen und dergleichen Schnickſchnack; höchſtens ein Paar Pfund Havannah für den Vater. Ich habe indeſſen pflichtſchuldigſt referirt, welche Ueberraſchung Ihnen der kommende Morgen durch den Poſtboten beſcheeren wird, und bin nun verſichert, daß Ihnen die gähe Freude nicht von Schaden ſeyn wird. Habe demzufolge die Ehre, Ihnen für heute einen guten Abend zu wünſchen, und mir für die Zukunft ein freundlicheres Geſicht auszubitten!» —

Der Leichtfuß walzte auf einer Roſſiniſchen Melodie zum Zimmer hinaus, und ließ die Mädchen mit ſehr verſchiedenen Gefühlen zurück. Angelika hegte noch immer eine geheime Hoffnung, ſich mit einigen weſtindiſchen Herr-

lichkeiten bedacht zu ſehen; — Hermione dagegen machte ſich ganz andere Gedanken. Schweigend ging ſie ein Paarmal im Zimmer auf und ab; ſtellte ſich dann im Schein des Abendroths vor den Spiegel, ſtrich das Gewand glatt, die Locken ein wenig aus der Stirne, und ſprach: «Schade iſt's mit alle dem, daß wir uns vorgenommen, am heutigen Abend nicht einmal die Esplanade zu beſuchen. Wahr muß es ſeyn, das ſchwarze Gewand ſteht ganz vorzüglich zu meinen blonden Locken, und auch Dich, mein Püppchen, kleidet das ernſte Braun gar nicht übel.» — «So?» lächelte Angelika hochmüthig, und zog den Mund: «Wenn Du das findeſt, muß es ſich richtig ſo verhalten. Wundern muß ich mich jedoch, daß Du von der Promenade ſprichſt, da Du ſelbſt den Vorſchlag machteſt, dieſen Tag mit geziemender Trauer zu begehen.» — «Trauer!» fiel Hermione erröthend ein: «Pfui doch! Mit geziemendem Ernſte, ſagte ich.» — «Ich nenne die Dinge bei ihrem rechten Namen,» entgegnete Angelika ſeufzend.

«Wir trauern doch über das Unrecht, das wir an treuen Herzen verschuldet haben.» — «Ja wohl,» seufzte Hermione ihrerseits, «wir könnten heute so glücklich seyn, wenn wir vor Jahresfrist vernünftiger gehandelt hätten. Mein wackerer Ludwig; es gibt keinen zärtlichern Freund.» — «Und der unternehmende Gustav!» versetzte Angelika lebhaft, «was fehlte denn ihm? Muthig, treu, ausharrend, keck und trotzig, wie ein Mann seyn soll, hätte er nimmer die Fesseln gebrochen, die ihm so lieb geworden war, wäre ich nicht so verblendet gewesen, Deinen thörichten Rathschlägen zu folgen.» — «Was sprichst Du da, Angelika?» fragte Hermione klagend: «Du thust mir Unrecht.» — «Unrecht?» fragte die Schwester gereizt: «Meine Liebe, dem ist nicht also. Du warst die ewige Sprode, die ewig Kokettirende, die ewig Zaudernde. Daß wir die adligen Herren ausschlugen, die uns vor zwei Jahren den Hof machten, war Recht, denn sie wollten nur des Vaters Geld heirathen. Daß wir dem

Finanzrath und dem Banquier Schlamm den Korb gaben, war in der Ordnung, denn beide waren sittenlose Menschen. Aber daß wir durch unsere Launen, durch unser boshaftes Spiel die letzten Freier verscherzten, war nicht gut, war nicht klug. Was Deinen Flachskopf, den Ludwig, betrifft, so möchte es noch hingehen, aber einen zweiten Gustav trägt die Erde nicht. Er war ganz der biedre Deutsche, wie er sich leider nur in Romanen findet. Gerecht, wahr, ohne Eifersucht, ohne Tücke ....» — «Ohne Tücke?» unterbrach sie Hermione: «Schweige, meine Liebe. Er nur hat meinen Ludwig verführt; er nur hat den Gutmüthigen verleitet, unzeitigen Trotz zu üben, zu einer Zeit, wo uns das Jawort schon auf den Lippen saß. Er trägt die Schuld, daß jene süßen Bande zerrissen wurden. Kein Wort von ihm. Nur meines Ludwigs Verlust bedaure ich, ohne darum meine Handlungsweise zu verdammen. Der Anstand, wie Decenz muß beobachtet werden; eine Jungfrau darf nimmer dem Manne an die

Bruſt ſinken, ſchon bei den erſten Werbungen. Reiflich muß man erwägen, den Freier, liebte man ihn auch noch ſo ſehr, kalt und unparteiiſch von allen Seiten prüfen, Hinderniſſe ſchaffen, wo leider keine ſich vorfinden, damit er ſein Glück ſchätzen lerne; damit Poeſie in die Lebensprosa trete.» — «O, der unglücklichen Dichterin!» ſpottete Angelika: «Dein ſchönes Epos mißlang; an der Alltäglichkeit unſerer Verhältniſſe ſcheiterte es. Was kann auch ordinärer ſeyn, als zwei Freier, ihren Geliebten gleich an Stand und Vermögen, unabhängig, unterſtützt von dem Wunſche der Eltern, mißhandelt von ihren ſpröden Schönen, und endlich hausbacken genug, den Scherz am Ende übel zu deuten, und zu brechen ohne Rückkehr?» — «Das, meine Gute, iſt eben das Poetiſche,» verſetzte Hermiene, «und ich könnte mich deſſen freuen, ginge mein ſchönſtes Sehnen nicht darin zu Grunde. Poetiſcher iſt aber gewiß die Feier, die wir dem Jahrestag des Scheidens angedeihen ließen. Wie zerbrachen ſich nicht Papa

und Mama den Kopf, ob unſrer düſtern Kleidung, ob unſerer Weigerung, den Triumph des unvergleichlichen Saltimbanco als Affe Jocko zu ſchauen? Wie ſtutzte nicht der geckenhafte Wispler? Durch ihn wird bis morgen die ganze Reſidenz erfahren haben, daß wir Erennitenwirthſchaft getrieben, daß wir trauern, und keine Seele wird wiſſen warum!» — «Das iſt auch gar nicht nöthig,» meinte Angelika, «wenn nur die es wüßten, die .... ach, laß' mich nicht daran denken! Berge, Länder, Meere vielleicht liegen zwiſchen ihnen und uns. Wer weiß, ob ſie nicht gerade heute ihr Verlobungsfeſt mit vernünftigern Mädchen feiern? Denn die Männer ſind erſchrecklich flatterhaft, beſonders wenn ſie ſich an Verſchmähenden zu rächen gedenken.» — «O, ſie ſind hinlänglich gerächt!» deklamirte Hermione tragiſch: «Die Nemeſis ſchritt ſchon furchtbar ein.» — «Ja wohl, ja wohl,» ſeufzte Angelika: «den Namen der Korbflechterinnen haben wir bereits in beſter Form erhalten; Vater und Mutter haben gekränkter

Weise allem Einfluße auf unsere künftige Wahl entsagt und ... o Gräuel ... die Bestimmung unseres Geschicks dem Bruder überlassen.« — «Dem rohen, gemüthlosen Barbaren!» bekräftigte Hermione: »er soll uns vermählen, wenn er von seinen Kreuz- und Queerzügen heimkehrt. Wir, Gräfinnen gleich erzogen und gelehrt, sollen uns in den Willen eines kramarbasirenden, wehlèblichen Schiffskapitäns schmiegen, nach dessen Pfeife nur das alberne Tauwerk seines Fahrzeugs tanzen sollte, wenn Recht Recht wäre? Lieber möchte ich ehelos bleiben, bis ...« — »Nicht doch, meine Liebe!» schaltete Angelika heftig ein: »Besinne Dich doch, wie wir der Registratorin Töchterchen bedauerten, die aus Liebe zu der kranken Mutter ledig zu bleiben sich vorgenommen; — wie wir Professors Poldchen ausgelacht, die noch heute zu Tage sich vergebens müht, unter die Haube zu kommen, weil sie kein Vermögen hat. Und wir, die Reichen, die Gefeierten, die Hübschen, ... wir sollten? ... Behüte Gott!» — «So laß'

uns denn der Tyrannei gehorsamen,« perorirte Hermione wie oben: «der Bruder ist fürwahr kein guter Geist, und bald, fürchte ich, wird er seine Tücke offenbaren. Wir glauben ihn ferne umherirrend, ein schwimmender Vagabund auf selten befahrenen Meeren?... Mir sagt's mein ahnend Herz, er ist leider wieder auf dem Continent. Jene Kiste, von welcher der schwazhafte Wispler plauderte ..... weißt Du, was jene Kiste verkündet? Des Bruders fatale Nähe. Weißt Du, was in jener Kiste liegt? Kein geschmackvolles Gewebe fremder Welttheile zu Roben und Blousen geeignet ... der Bräutigam liegt in der Kiste.« — «Der Bräutigam?» rief Angelika verwundert. — «Oder, besser gesagt, ein Paar von solchen Herren,» fuhr Hermione fort; «gib Acht, der Bruder meldet sie an, und führt sie — lange dauern wird es nicht — in unserm Hause ein.» — «Hahaha!» lachte Angelika wie ausgelassen: «Wie sollte denn Georg in der Fremde ein Paar Freier für uns gefunden haben?» — «Wie sollte er denn hier

eine Wahl treffen?» fragte Hermione entgegen: «hier, wo er gänzlich unbekannt iſt? Aus der Ferne bringt er unſer Kreuz mit ſich; Du wirſt es ſehen.» — «Das wäre einzig!» rief Angelika auf einem Beine hüpfend: «Nur keinen Menſchenfreſſer, bitte ich mir aus. Ein Prinz von Bukahiwa, oder beſſer noch, ein ſchöner reicher Rajah der Maratten muß es wenigſtens ſeyn.» — «Ach pfui, pfui, über die Schwarzköpfe!» ſchalt Hermione, während Angelika an den Flügel eilte, und die Ouverture von Spohr's Jeſſenda zu bearbeiten anfing.

2.

Es gab eine Zeit, — und dieſe war gewiß eine ſchöne, — in welcher manche deutſche Mädchenfinger und Augen emſig auf Amerika's Karte nach dem Wunderlande Merico forſchten, wo die ungebührlich reichen Freiersleute wohnen, die man dazumal mit einem mäßigen Gericht abgeſottener Kartoffeln erobern konnte, wie ſonſt mit glühenden Kugeln eine Feſtung. Wohl nimmer ſtand aber eine deutſche Jungfrau mit ſolch' bräutlicher Angſt vor der Karte des weſtindiſchen Inſelmeeres, wie Hermione und Angelika an dem Tage, der auf ihr incognito gefeiertes

Trauerfest folgte. «Da, da liegt der verwünschte Fleck!» sprach die Letztere auf die Insel deutend, die nach dem heiligen Dominicus sich nannte. «Was kann aus diesem Eilande wohl Erträgliches kommen?» — «Baumwolle und Indigo, sagt der Vater,» entgegnete Hermione mit gerümpftem Näschen, «und am Ende auch ein Bräutigam für uns.» — «O der abscheuliche Bruder!» seufzten beide Schwestern im Einklange, und wir befürchten, daß manche holde Leserin einstimmen wird, wenn sie den Brief gelesen, der in dem verhängnißvollen Kistchen sich befand, das außer ihm nur naturhistorische Seltenheiten enthielt, wie Vetter Wispler richtig vermuthet hatte. Dieser Brief lautete aber folgendermaßen: «Livorno, den .. Juny 18.. Lieber Vater! Zur Nachricht, daß ich vorgestern an's Land gestiegen. Anbei diverse Raritäten, die einen schnellern Transport erfordern. In vier Wochen meine Geschäfte allhier zu Ende. Dann komme ich. Mein Schiff geht nach Triest. Sechs Monate Urlaub. Viel

Grüße. Adieu. Georg.» Nachschrift. «Die Schwestern sollen aufpassen. Ich bringe einen Mann für sie mit. Einen braven Kerl aus Hayti. Egal, ob A. ihn nimmt oder H. Für die Restirend sorge ich. Adieu.»

Dieser Lapidarstyl, mit passenden Charakteren ausgedrückt, hatte sich nur des Beifalls eines Viertels des Auditoriums zu erfreuen, welchem er vorgelesen wurde. Der Vater nämlich konnte nicht Worte genug finden, die herrliche und inhaltreiche Kürze des Briefs zu preisen; die Mutter wiegte nachdenklich den Kopf; die Mädchen schrieen laut auf. Der Vater bedeutete sie aber lakonisch wie der Sohn, daß sie die freie Wahl schon oft mißbraucht, und folglich in dem Fall seyen, unbedingt dem vernünftigen und majorennen Georg zu gehorchen. Die Mutter beruhigte sich zwar bald, da sie vernahm, daß hier Domingo und nicht Otahayti gemeint seye, und daß die guten Leute auf Hayti nicht ermangeln, eifrige Christen zu

seyn. Für die Töchter jedoch gab es wenig oder gar keinen Trost. Von banger Furcht beschlichen, zogen sie sich in ihr Schlafgemach zurück, und umgaben sich mit allen geographischen Karten und dahin einschlagenden Büchern, die des Vaters Bibliothek aufzuweisen vermochte. Aber so oft sie auch den Artikel: Hayti auffanden, so oft vermehrte sich ihr Mißmuth, ihr Abscheu vor der brüderlichen Zumuthung. — «Ein Negerreich!» lispelten sie erschrocken, «eine Negerrepublik! Natürlich hat uns Georg keinen Mohren ausgesucht, allein selbst mit einem Weißen unter Schwarzen leben, ist ja das Schrecklichste auf Erden!» — «Oder, wenn's gar ein zitronfarbiger Mulatte wäre!» schaltete Hermione schaudernd ein. «Mir bangt ordentlich vor den gelben Gesichtern, und platten Nasen.» — «Oder im besten Falle ein roher Weißer,» meinte Angelika, «der sich täglich betrinkt, seine Sclaven zu Tode prügelt, und . . . ich schäme mich, es zu sagen, . . . sich kein Gewissen daraus macht, eine garstige Mohrin zu

küssen!» — «Weh' uns Armen!» jammerten Beide; beklagten bald ihr hartes Loos, den augenscheinlichen strafenden Finger des Verhängnisses, bald verwunderten sie sich wechselseitig über Hermionens ahnendes Gefühl. Plötzlich fuhr Angelika, die zur Seite geblickt hatte, mit einem kleinen Schrei in die Höhe. Beinahe hätte es ihr Hermione nachgemacht, denn ein Mannskopf schaute durch die leise geöffnete Thüre in das verschwiegene Frauengemach. Bei näherer Besichtigung war es jedoch nur der Kopf eines Bekannten: Wispler's nämlich. «Bitte, bitte!» rief er den drohend Hinwegweisenden zu, demüthig die Hände faltend, und mit des Körpers Halbschied immer noch vor der Thüre verweilend, «bitte hunderttausendmal um Vergebung. Nimmer würde ich gewagt haben, nur die Klinke dieses Heiligthums jungfräulicher Zucht zu berühren, wäre ich nicht von dem Verlangen getrieben, dem heftigen, meinen charmanten Cousinen eine Neuigkeit zu verkünden, die Sie beide besonders angeht.» — «Eine

Neuigkeit?» sprach Angelika erheitert, und wollte schon die Thüre öffnen, die sie bis jetzt mit ihren kleinen Händchen zugehalten hatte, so gut es sich thun ließ. Hermione winkte indessen Aufschub gebietend, warf noch einen prüfenden Blick im Zimmer umher, und erst, nachdem sie sich überzeugt, daß hier Alles im Sinne der pünktlichsten Ordnung stehe und liege, erlaubte sie dem Herold, aber nur auf kurze Frist, einzutreten. Monsieur Leichtfuß schwirrte herein, brachte seine Morgenbücklinge an, und begann mit wichtiger Miene: «So wie Sie mich vor sich sehen, werthe'ste Cousinen, habe ich bereits unserm respektabeln Herrn Onkel Zirbelmeyer, den leider ein verrenkter Fuß an seine Stube fesselt, die geziemende Frühvisite dargebracht. Der Würdige überraschte mich mit einem Glas Madera, und der Nachricht, daß Eine von Ihnen vor der Hand heirathen werde.» — «Er weiß also schon . . .?» fragten die Mädchen ängstlich. — «Sie wissen also schon . . .?» fragte Wiepler erstaunt entgegen. «Der Oheim

behauptete ja doch, Dero Herr Bruder Schiffskapitain habe es ihm vor Allem anvertraut; in einem Briefe nämlich, den er heute von ihm erhalten.» — «Sie kennen ja des Onkels Schwachheit, Alles zuerst wissen zu wollen,» antwortete Hermione verdrüßlich. — «Was giebts denn aber weiter?» fragte Angelika hingeworfen. — «Weiter nichts auf der weiten Welt,» versetzte Wispler, «als daß ich meine devotesten Gratulationen zu Dero Füßchen lege.» — «Sparen Sie dieselben, bis Sie wissen, wer eigentlich der Bräutigam, wer die Braut ist,» entgegnete, sich wegwendend, Hermione, nach dem Studirtischchen zurückgehend; — aber sie stand lauschend stille, da Wispler sprach: «Freilich gäbe ich etwas darum, die Braut nennen zu können, wie ich den Freier zu nennen vermag.» — «Den Freier?» riefen beide Mädchen überrascht. «Sie wissen? Sie haben erfahren? O Sie herrlicher Vetter .... Nun werden auch **wir** wissen, — nun werden auch **wir** erfahren ....» — «Schelmische Muhmen!» lachte Wispler, be-

haglich in den Seſſel ſinkend, auf den ihn die Neugierigen niederzogen, «Sie ſpotten meiner; indeſſen um Sie zu überführen, daß ich wohl weiß, wovon ich ſpreche, ſo mögen Sie noch einmal hören, daß der Freiersmann in Spe aus Hayti ſtammt....» — «Richtig,» ſchalteten die Zuhörerinnen ein. — «Daß er den Namen St. Aubin führt....» — «St. Aubin?» fragten die Ueberraſchten, «Sieh doch!» — «Und daß er ein Muſter von Frohſinn, Herzensgüte,.. nebenbei ein ſehr wohlhabender, junger Mann ſeyn ſoll.» — «Frohſinn?» rief Angelika; «Herzensgüte?» Hermione. «Wohlhabend..? Jung?» riefen Beide, und ihre Augen nahmen ſchon einen wohlgefälligen Glanz an. — «Ein vierblättriger Klee von guten Eigenſchaften, zu welchem eine ſchöne Geſtalt wahrſcheinlich das gar nicht verwerfliche fünfte Blatt bietet,» meinte der Vetter. — «Hm!» erwiederten die Mühmchen, «das ließe ſich allenfalls erwarten. Aber ſeltſam iſt's, daß Georg dem Onkel meldet, was er dem Vater noch verſchwieg.» — «Wie?»

fragte Wispler, «Sie haben also in der That nicht gewußt? Dann bin ich um so beneidenswerther, da ich Ihnen noch obendrein sagen kann, welchen Vornamen der Zukünftige Angelika's oder Hermionen's sich erfreut.» — «Nun?» schallte es aus dem Munde der Cousinen. — «Louis Gustave nennt sich der Glückliche!» entgegnete der Vetter. «Morgen oder Uebermorgen trifft er hier ein; denn von Lausanne ist der Brief an den Onkel datirt, und die Herren reisen mit Extrapost.» — «Ach!» schrieen die Schwestern auf, und während ihrer Bestürzung verschwand der dienstfertige Wispler, um die Neuigkeit weiter zu tragen. Hermione schlich tiefsinnig zu ihrem Sessel; Angelika's Mund gieng hingegen wie ein Mühlenwerk. «Die Sache gewinnt doch jetzt eine völlig veränderte Gestalt,» plauderte sie, «und sie kommt mir schon nicht so abscheulich vor. Der böse Bruder hat uns Angst machen wollen, und überlegte nicht, daß der Onkel nichts verschweigen kann. Wir wissen nun aber besser, wie Alles steht und sich

verhält. Der Mann aus Hayti iſt alſo kein alter, grämlicher Herr van der Spy, der ſeinen Negern die Knute nach der Pfeifenzahl geben läßt, und es bei Speiſe und Trank immer auf einen Schlagfluß ankommen läßt, wie Du Dich noch aus dem van der Velde'ſchen Romänchen erinnern wirſt; kein plumper Holländer, kein grober deutſcher Pflanzer, ſondern ein liebenswürdiger, feuriger, galanter Franzoſe, der Einzige, der dem ritterlichen Zartgefühl, der ſinnigen Freigebigkeit eines mexikaniſchen Alonſo die Wage zu halten im Stande iſt. Ach, ſein Name ſchon iſt lieblich, und ich vergegenwärtige mir ſchon die anmuthige Liebesgeſchichte des naiven Paul und ſeiner reizenden Virginie! St. Aubin! Fühlſt Du denn das Zarte, den ſchwärmeriſchen Hauch dieſes Namens? St. Aubin! athmet er nicht die provençaliſche Zierlichkeit und exotiſche Glut? Ich ſehe mich bereits vor des herrlichen Mannes Hauſe ſitzen, im Schatten der Fächerpalme, des Piſangs und der Ceder, umgeben von fröhlich tanzenden Ne-

gern, von der Fülle eines geſegneten Reichthums ...» — Hermione hielt ſich hier ungeduldig die Ohren zu. «Schweige doch, meine Gute!» unterbrach ſie die Schwatzhafte, «wie kömmſt denn Du, die Alltägliche zu dem poetiſchen Schwung? Ich erinnre mich nur mit Langweile jener Liebeshiſtorie, die wir in der Penſion verſtohlen und heimlich verſchlangen, wie eine verbotne Frucht. Und vollends der Name St. Aubin intereſſirt mich höchſtens, weil die erſte Cendrillon in Paris dieſen Namen führte. Das Wichtigere hingegen entgeht ſtets Deinem blöden Auge. Heißt der Menſch nicht Louis Guſtave? Giebt es wohl in der ganzen Zeitgeſchichte ein Beiſpiel, daß das Schickſal eine beißendere Satyre auf zwei Unglückliche gemacht hätte? Ludwig Guſtav! Die Treuloſen, die uns verließen, nannten ſich alſo. Was bedeutet dieſe frappante Analogie?» — Daß St. Aubin dazu beſtimmt iſt, uns beiden den erlittnen Verluſt zu erſetzen,» ſcherzte Angelika. — «Wie abgeſchmackt!» eiferte Hermione, «wir können doch nicht Beide ſeine

Frau werden.» — «Behüte!» entgegnete Angelika heftig, «ich gewiß nicht.» — «Und ich wahrlich um so weniger! rief Hermione mit größerer Hitze. «Ich weiß Treue zu bewahren.» — «Und ich nicht minder,» meinte Angelika schnippisch, und lief hinaus, um ihren Distelfink aus den Klauen des Mopses zu retten, der einen Scherz des Voltigeurs übel genommen hatte.

3.

Es geſchieht öfters, daß das Unangenehme das wir befürchten, eine flüchtige Ähnlichkeit mit dem Guten annimmt, das wir erwarten: daß es nämlich eben ſo lange ausbleibt. Dieſe Erfahrung machten auch Hermione und Angelika. Die drohende Ankunft des Bruders verzog ſich von einem Tage zum andern, und Vetter Wispler's Wahrhaftigkeit wurde allbereits in Zweifel gezogen, als plötzlich wie der Schnee über Nacht, auch der Schiffskapitän ſammt Geleite über Nacht eintraf. «Ach, du lieber Him-

mel!» seufzten die Schwestern, die schon unter ihre seidnen Decken geschlüpft waren, und von dem Geräusch des schweren Reisewagens aus dem ersten Schlummer geweckt wurden. «Da sind sie! Gott lenke Alles zum Guten!» — Während die holden Jungfrauen in der Beklommenheit ihres Herzens ein Gebet versuchten, ließ sich Georg's Stimme, wie ein brausender Orkan im Hofe vernehmen. Bald hieß er die Hunde kuschen, bald commandirte er das Domestikencorps, bald fluchte er über die zerbrochene Schachtel, bald belobte er den geschickten Postillon. Endlich, nachdem er mit Stentorstimme verboten, seinen Vater zu wecken, schritt er unter Vorleuchtung des Bedienten über die Treppen hinauf, nach dem für ihn bereiteten Gemach. Ein Mann war bei ihm, das sahen die Schwestern deutlich durch das Schlüsselloch, an welches Angst und Neugier sie getrieben hatten. Aber, wie fatal, daß auch kein Zug dieses Mannes zu erkennen war, der sich — für eine Sommernacht zur Ungebühr, — in ei-

nen weitfaltigen Mantel gehüllt hatte. Urſache genug, ein ungünſtiges Urtheil über den Fremdling zu fällen. «Ha, wie verräth dieſe Weichlichkeit den verzärtelten Creolen!» ließ ſich Hermione ſpöttiſch vernehmen. «Hm! ja!» verſetzte Angelika, das weiche Lager ſuchend, «Du vergiſſeſt aber, Liebe, daß auf Hayti eine glühende Sonne brennt. Eher möchte ich des Fremdlings ſchmächtigen Wuchs tadeln, der ſich neben des Bruders erklecklicher Figur nicht allzu vortheilhaft ausnahm.» — «Hm! Freilich;» äußerte Hermione, die an ihres Ludwigs ährliche Statur dachte, «Du vergiſſeſt aber, meine Gute, daß eine gigantiſche Form alle Grenzen des Schönen überſteigt. Der Herr Bruder ſind Gott ſey Dank noch ſo derb verblieben, wie vormals, und ſeinen Freund wird uns ja die nächſte Morgenſonne in vielleicht nur allzu helles Licht ſtellen.»

«Gute Nacht!» ſagten ſich Beide, aber Keine hatte eine gute, ſondern eine recht verdrüß-

lichahmungsvolle Nacht, von Erinnerung ſchmerzlich durchwebt. Mit müden Augen und blaſſen Wangenroſen traten ſie am nächſten Morgen in das Gemach, wo Vater und Mutter mit dem Frühſtücke auf die bis jetzt noch nicht ſichtbar gewordenen Gäſte harrten. Onkel Zirbelmeyer hatte ſich hingegen, mit dem frühſten beſchickt, hinkenden Fußes eingeſtellt, um den vor Allen geliebten Neffen ſo bald als möglich in ſeine Arme zu ſchließen. Während er fröhlich ſchwatzte und im Voraus ſchon alle Schmeichelworte und Lobſprüche an den Liebling vergeudete, ſahen des Vaters und der Mutter wonnevolle Augen nach der Thüre, durch welche der lang Entfernte eintreten ſollte, und auch die Schweſtern, denen es nicht unlieb geweſen war, ein wenig Faſſung zu gewinnen, ließen es an neugierigen Blicken nicht fehlen. Schon hatte der abgeſandte Domeſtik verkündet, die Herrſchaften folgten ihm auf dem Fuße,.. ſchon wurden ihre Schritte auf dem Vorſaal laut,.. ſchon ging die Thüre weit auf, und mit ihr die Arme der Eltern,

des Oheims, der Schwestern, als mit einem Male ein momentaner Schreck Alle zu lähmen schien. Zu Georgs Rechten ging nämlich ein kohlrabenschwarzes Gesicht in's Zimmer ein: ein Negerkopf in bester Form, den der Schiffskapitän, nachdem er die Seinen, ungefähr wie ein Nordamerikaner begrüßet, der von einer mehrhundertstündigen Reise zum Heerd rückkehrt wie von einem Besuche in der Nachbarschaft — als seinen innigen Freund Louis Gustav St. Aubin vorstellte. Mutter und Töchter dachten in die Erde zu sinken, während den entschlossenern Männern nur das Wort auf der Zunge erstarb. Der schwarze Freund verstand es indessen ganz trefflich, die Verlegenheit des kleinen Zirkels zu überwinden, indem er zierlich und elegant sich einführte, den Damen ehrerbietig die Hände küßte, die Hände der Männer schüttelte, und in einem fremd accentuirten, aber richtig gesprochenen Deutsch um Vergebung bat, ein störender Zeuge eines fröhlichen Wiedersehens seyn zu müssen. — Die Damen knix-

ten, die Männer verbeugten sich; Georg machte aber dem steifen Wesen ein schnelles Ende. «Keine Entschuldigung, Freund,» sprach er; «die Leute leiden uns schon. Mein, Dein; Dein Mein; damit basta!» — «Er ist noch der alte ehrliche Bursche!» rief der Oheim freudetrunken, dem Georg beide Hände reichend. — «Gott hat ihn noch eben so treu und bieder erhalten, wie vordem; und noch eben so gesund, daß ich fortfahre, Respekt vor ihm zu haben. Mehr Respekt denn vor mir selbst, wie ihm der hinkende Fuß begreiflich machen kann.» — «Danke,» erwiederte der Seemann mit trockner Freundlichkeit, «ein andermal mehr. Jetzt ist Frühstückenszeit und ich hungre wie ein Wolf.» — Er gab das Signal, sich am runden Tische niederzulassen, auf welchem ein Ueberfluß mannfacher Erfrischungen zu schauen war. Die Augen der Damen hatten sich schon etwas mehr an den fremden Gast gewöhnt, dessen äußerst eleganter Morgenanzug, dessen blendende Wäsche mit behaglichem Wohlgefallen bemerkt worden

war; allein die Ueberraſchung hatte noch nicht völlig aufgehört, ihr Recht geltend zu machen, und ſprach ſich noch in manchem verlegenen Seitenblick, wie in der matten Converſation aus. Der gutmüthige, zudringliche Oheim hätte zwar gerne allein die Koſten der Letztern getragen, aber Georg ſchnitt ihm abermals den Faden vom Munde ab. «Ein andermal,» ſprach er, «an Dir iſt die Reihe, Freund St. Aubin. Sage den Leuten wer Du biſt. Neugier iſt allenthalben daheim. Man liebt nur den, den man kennt.» — St. Aubin wendete den glühenden Falkenblick nach allen Seiten, und da eine angenehme Wißbegierde auf allen Zügen lag, ſo fügte er ſich lächelnd dem Wunſche ſeines Freundes. Mit einer ganz anmuthigen Volubilität und jener lebhaften Geſtikulation, die den Südvölkern, ſind ſie einmal erregt, eigenthümlich iſt, entwarf er eine Skizze ſeiner Lebensgeſchichte und Familienumſtände. Bald wußten die aufmerkſamen Zuhörer, daß St. Aubin's Geſchlecht eigentlich aus dem Stamme der Mandingons

entſproſſen, und daß ſein Großvater als Sclave auf die Antillen gerathen. Auf Granada wurde dem Sclaven ein Sohn geboren, deſſen überraſchende Fähigkeiten ihm das Wohlwollen ſeines Herrn erwarben, eines aus Frankreich ſtammenden Pflanzers, welcher unbeweibt und kinderlos, den Knaben an Kindesſtatt aufnahm, ihm endlich ſeine Habe und ſeinen Namen hinterließ. Der Zufall wollte es, daß der nachher ſo berühmt gewordene Henri Chriſtophe des adoptirten Negers Jugendfreund wurde, und ſeiner nicht vergaß, da ein bizarres Verhängniß ihm erlaubt hatte, auf dem Boden der Sclaverei, neben den Freiheitsbäumen Pethion's, einen Königsthron zu errichten. Von dem neuen Monarchen freundſchaftlich eingeladen, ſchiffte St. Aubin mit ſeiner Gattin, einer Negerin, und ſeinem neunjährigen Sohne, dem Freunde Georgs, nach Hayti über, und nahm ſeinen Platz in den Umgebungen des Fürſten. Louis Guſtave trat in des Königs Pagenhaus, und eine glänzende Bahn that ſich der Familie auf.

Madame St. Aubin wurde eine der Damen der Königin Marie Louise; ihr Gemahl zum Staatsrath erhoben, war im Begriff, Viscomte von Cacao, oder Herzog von Citronade zu werden; . . der achtzehnjährige Louis sollte eben als Capitän in die Garde treten, . . als mit einemmale die Militärverschwörung, die des Königs Sturz herbeiführte, auch alle Hoffnungen seiner Diener vereitelte. Einem besonders glücklichen Stern hatte es St. Aubin's Vater zu verdanken, daß er, den die Eifersucht des Herzogs von Marmelade vorzüglich verfolgte, Gelegenheit fand, sich, die Seinigen und seine ganze bedeutende bewegliche Habe an Bord eines sichern Schiffs zu bringen, das ihn nach Italiens Küste trug. Hier beschloß die vertriebene Familie zu verbleiben, und wählte Livorno zu ihrem Aufenthaltsorte, wo sich Georg und der junge St. Aubin kennen lernten, und durch gegenseitige Dienste verbunden, treue Freunde wurden. «Seinen Aufforderungen, Deutschland zu besuchen,» schloß der Erzähler, «gab ich

gerne Gehör, da die Berichte unſeres Hofmeiſters in Cap Henri, der ſelbſt ein Deutſcher von Geburt, und mein Lehrer in ſeiner Mutterſprache geweſen iſt, mir dieſes Land in einem ſo gefälligen Lichte dargeſtellt hatte, wie man nur ein kleines Paradies zu malen pflegt. Mein Freund Georg hat mir auch verſprochen, ich würde ein Paradies in ſeinem Vaterhauſe finden, und Sie, meine würdigen Herren und Damen würden es nicht verſchmähen, einen Schwarzen wie ein Glied Ihrer Familie zu betrachten.» — Eine verbindliche Verneigung, von den Töchtern freilich nur ſchwach markirt, war Antwort und Dank zugleich für das zierlich geäußerte Vertrauen. — «Ihre Schickſale intereſſiren mich ausnehmend,» nahm Georgs Vater das Wort, «und ich freue mich ſehr, recht viel mit Ihnen von Hayti und dem ſeligen Negerkönig plaudern zu können.» — «Es iſt kaum zu begreifen,» ſprach Madame, «wie Sie in der deutſchen Sprache ſich dort ſo weit perfectionniren konnten.» — «Ich hatte einen wackern

Lehrer, wie ſchon geſagt,» erwiederte St. Aubin; meine größte Ausbildung verdanke ich indeſſen, nicht meinem Freunde hier, der ſich bemüht, meiſtens nur die That reden zu laſſen, ...» — Georg nickte zufrieden; — «ſondern dem Umgange mit zwei liebenswürdigen jungen Deutſchen, die ich vor drei Vierteljahren etwa in Livorno kennen zu lernen das Vergnügen hatte. Wenn ich nicht irre, ſo waren dieſe Herren ſogar aus dieſer Stadt gebürtig; junge Männer von den beſten Sitten, die ein widriges Geſchick vermocht haben mußte, den vaterländiſchen Boden auf ewig zu verlaſſen.» — «So?» fragte die Geſellſchaft, wie aus einem Munde, und Angelika platzte mit den Worten heraus: «O ſprechen Sie, wer waren . . . .» Hermione winkte der erröthend Verſtummenden verweiſend; aber der gefällige St. Aubin blieb die Antwort nicht ſchuldig. «Ihre Namen ſtehen nicht blos in meinem Taſchenbuche,» ſprach er; «auch meiner Zunge werden ſie nimmer fremd werden. Ludwig Goldner hieß Ei-

ner von ihnen; Gustav Wild der Andre.» — Die Wirkung dieser Namen war außerordentlich. Madame war überrascht, ihr Gatte runzelte die Stirne; der Oheim besah mit sonderbarem Gesichte seine Schuhspitzen; Hermione und Angelika saßen da, in Marmorbilder verwandelt. Der gleichgültige Georg aß hingegen mit vielem Appetite fort. — »Goldner? Wild?» begann der Herr des Hauses endlich, den Kopf schüttelnd, «die Namen sind mir nicht unbekannt, mein Herr. Könnten Sie mir nicht vielleicht mittheilen, was aus diesen recht wackern Leuten geworden ist?» — Gespannt hingen wieder alle Blicke an dem ehemaligen Pagen Heinrichs des Ersten, der auch mit einer fatalen Bereitwilligkeit die Erläuterung gab, welcher zwei weibliche Herzen ungeduldig und dennoch bange entgegen klopften. «Ich bin entzückt, Ihnen dienen zu können,» antwortete der Gast gleichmüthig; «Beide verließen vor zwei Monden ungefähr Livorno. Goldner, um sich der

Expedition anzuſchließen, die Capitän Parry nach dem Eispole ausrüſtet, ... Wild, um im Auftrage der afrikaniſchen Geſellſchaft über Aegypten nach den Quellen des Nigers vorzudringen, Unternehmungen, die ſchon manchem wackern Manne das Leben gekoſtet haben.» — «Mein Gott!» rief die Mutter plötzlich aufſpringend: «Herminchen! was fehlt Dir! Angelchen! ſpringe Deiner Schweſter doch bei ... ſie wird ohnmächtig!»

Die friedliche Tafel wurde ſchnell verlaſſen, denn Hermione lag wirklich wie eine geknickte Roſe in ihrem Seſſel. Angelika vermochte kaum Hand noch Fuß zu rühren. Die Mutter ſchrie nach Eſſig und Tropfen. St. Aubin reichte ihr in ſeiner Herzensangſt abwechſelnd die Kaffeekanne und Georgs Rumflaſche. Der beſonnene Vater zog die Schelle, während Zirbelmeyer ſeinen beſchädigten Fuß, den die geſchäftig umhertrippelnde Hausfrau unſanft be-

rührt hatte, in eine ferne Ecke flüchtete. Georg aber, von einem gar heftigen Nießen und Husten befallen, lief wie ein toller Satan aus der Thüre.

4.

Der folgende Tag brachte die gefährlichſten Symptome für die jungen Damen. Papa in Beiſeyn des Spartaners Georg hatte ihnen ſo eben angekündigt, daß St. Aubin nach dem Willen des Bruders Eine von ihnen heirathen werde und müſſe. Alles Proteſtiren gegen die abnorme Farbe und Herkunft wurde als kindiſch verworfen. Das anſtändige Benehmen hingegen des Eidams und Schwagers in Hoffnung, ſeine herrlichen Eigenſchaften und ſein bedeutendes Vermögen über Gebühr herausgeſtrichen.

Des Vaters Ernst, des Bruders Ungestüm machten alle Entwürfe verstummen. «Ich verdanke dem St. Aubin Alles,» schloß Georg, «seine Unterstützung hat mich aus großer Gefahr gerettet, mir meine ganze Schiffsladung erhalten; Ihr werdet ihm vergelten an meiner Stelle, damit Punktum.» Die Schwestern wurden angewiesen, die Besuche des jungen Mannes höflich anzunehmen, und die beiden Haustyrannen verließen sie. — «Da haben wir's!» sprach Hermione mit Thränen kämpfend. «Ausgesprochen wurde das Schreckliche. Ein Neger wird uns heimführen!» — «Doch nur Eine von uns,» erwiederte Angelika schnell; «und Dir, der Aeltern gebührt der Vorzug. Du hast ja ohnehin vor einiger Zeit gefunden, daß Schwarz zu Deinen blonden Locken ganz allerliebst steht.» — «Boshafte!» schalt Hermione: «Aus Blumen saugst Du Gift. Ich habe mich aber nie gesehnt, unter den Fächerpalmen von St. Aubin's Hause zu sitzen in Freude und Ueberfluß.» — «Das war mein Scherz,» behauptete Angelika, «und

überhaupt war damals von einem liebenswürdigen Creolen die Rede, von edlem Angesicht und Wuchs, flammendem Blick und stolzer Geberde.» — «Hm!» meinte Hermione, «freilich war damals nicht die Rede von unbildlichen Negerlippen und Augen.» — Herrliche Zähne hat der Mensch; das ist wahr,» ließ sich Angelika wieder vernehmen; «eine hübsche kleine Hand, und ein freundlich Angesicht. So wie ein Afrikaner überhaupt seyn kann.» — «Kirrt Dich das schwarze Pfötchen?» schrie Hermione spöttisch: «Eher noch möchte ich den seelenvollen Gesang rühmen, mit welchem er uns gestern Abend so hinreissend in seine Heimath versetzte. Ach, diese Töne, diese Zitterklänge hallen noch in meinen Ohren wieder, und das Französisch, was er spricht, ist so naiv, so wohlklingend . . . das Italienische sogar wird in seinem Munde noch anmuthiger, als es an und für sich schon ist.» — «So?» versetzte Angelika mit einem halb eifersüchtigen Seitenblick, «der schwarze Mensch kömmt Dir also doch nicht

so ganz uninteressant vor?» — «Ei nun . . .» sprach Hermione fast verlegen, «interessant erscheint uns oft, was wir nicht lieben.» — «Von dem Interesse zur Liebe ist bei uns nur ein Schritt,» lächelte Angelika, «das läßt sich wohl nicht läugnen. Im vorliegenden Falle jedoch macht uns St. Aubin's schwarze Farbe zu Siegerinnen, und die Idee, für eine Schiffsladung so zu sagen verhandelt zu werden, unsern Widerwillen doppelt verzeihlich. Indessen meine poetische Schwester, wird eine von uns sich prosaisch entschließen müssen, denn Papa's Wille ist dießmal unwiederruflich, und wir tragen die Schuld durch unser läppisches Zaudern.» — «Gott!» seufzte Hermione und rang die Hände: «Was werden die Leute sagen!» — «Daß uns Recht geschieht,» antwortete die Schwester achselzuckend; «die Hingeopferte genießt dafür des Vortheils nach Livorno fliehn und den Spöttern den Rücken kehren zu dürfen.» — «Was findet sie aber dort?» fragte die Andre. — «Einen schwarzen Schwiegerpapa,» entgegnete

Angelika, «der, nach der Beſchreibung zu urtheilen, ſich ſeltſam unter der ſchneeweiß gepuderten Friſur ausnehmen muß; .... ferner ein hübſche dicke ſchwarze Schwiegermama mit ungeheuern Ohrringen und lieblich duftender Cigarre im Munde; .... ferner einen zärtlichen ſchwarzen Gatten, deſſen Ebenbild man ſonſt öfters auf der Kutſche ſtehen, als in der Kutſche ſitzen ſieht; ....» — «Schweige, unerbittliche Schweſter ohne Phantaſie und Imagination!» bat Hermione und zog ihren Mops Murry auf den Schoos. Angelika brach nun aber in ein lautes Lachen aus. «Wie kömmt es,» rief ſie, «daß Du dieſes kleine Mohrengeſicht leiden kannſt, und den armen St. Aubin häßlich ſchiltſt? Ich wette, Du kannſt Deinem Schickſale nicht entgehen, und mein Guſtav, wenn er einſt von Timbuktu ſiegreich nach Europa kehrt, ſieht Dich ſchon an St. Aubin's Seite auf Livorno's Hafendamm luſtwandeln!» — Hermione gebot ihr heftiger, ſtille zu ſchweigen. «Wie magſt Du noch von Guſtav ſprechen?»

fragte sie mit einer gewissen Hoheit; «der Tollkopf ist im Stande, in des Vicekönigs von Aegypten Dienste zu treten, dem Beispiel eines Bonneval, eines Sève folgend, während mein Ludwig, nur der Wissenschaft zu huldigen, Parry's Riesenunternehmungen theilt, mit Verachtung seines Lebens.» — «Der Schneemann!» lächelte Angelika, den Kopf zurückwerfend.« Unter der Tatze des Eisbären ist sein Platz. Nach der glühenden Zone sehnt sich der glühende Muth.» — «Ach!» meinte Hermione, «hätten wir, statt zu streiten, nur den Muth, uns auf irgend eine Art der unseligen Klemme zu entreissen, in welche wir gerathen sind! Armes Frauengeschlecht, das nur zum Dulden geboren ist, und nicht zur Vertheidigung die eigene Faust heben darf.» — «Ein tüchtiger Sukkurs würde viel helfen,» warf Angelika hin, «aber, wen könnten wir zur Hülfe aufrufen? Die Mutter? Sie beklagt uns im Stillen, aber das Regiment war nie in ihren Händen, und sie endigt immer mit dem beliebten: Ja. Der Onkel ist ein einge-

fleiſchter Georgianer, und da St. Aubin kerngeſund ſcheint, ſo hegt Oheimchen die größte Hochachtung für ihn. Keine Zuflucht alſo. — Doch, ich ſehe ſo eben Wispler heranrudern. Er ſoll heraufkommen!» —

Sie klopfte an's Fenſter. «Was thuſt Du denn, Unbeſonnene?» ſchalt Hermione, «den Schwätzer willſt Du zu unſerem Vertrauten und Alliirten machen? Schäme Dich.» — «Keineswegs,» entgegnete Angelika. «Ich will nur hören, was die Stadt ſpricht; und am Ende wäre wohl dieſer Lärmſchlager dazu geeignet, im Nothfall die ganze Reſidenz zu den Waffen zu rufen, wenn ein ſchwarzer Barbar Miene machen ſollte, die Liebenswürdigſten ihres Geſchlechts daraus zu entführen.»

«Ein charmanter Vergleich!» rief der Vetter, der mit zwei Sätzen die Treppen erklimmt, und Angelika's Worte im Eintreten vernommen hatte: «Ein Corſar von Tunis oder Marokko kreuzt

an unſerer friedlichen Küſte, und ſinnt auf Jungfernraub! Warum bin ich kein Ermouth! Warum kann ich nichts thun, als dem franzöſiſchen Nationalkonvent und dem Parlamentsredner Wilberforce alles Unglück an den Hals wünſchen, weil ſie die ſchwarzen Sclaven frei ſprachen, und die Möglichkeit herbeiführten, einen Mandingo um die Hand der reizenden Europäerinnen freien zu ſehen! .... Doch, die eitle Rede ſchafft hier nichts. Die Holdeſte hat mich gerufen; was befiehlt ſie und ihre nicht minder holde ſchweſterliche Freundin?» — «Albernheiten zu verſchweigen!» gebot Hermione ſtreng, und Wispler ſchlug ſich unterthänig auf den Mund. — «Ich gehorche,» ſprach er; «allein wie ſchwer wird mir's, das zu verſchweigen, was die ganze Reſidenz ſpricht?» — «Spricht ſie?» fragten beide Schweſtern neugierig. — «Ob ſie's thut?» fragte Wispler entgegen; «von dem Manne aus Hayti iſt allenthalben die Rede.» — «Schon,» fiel Hermione ein. «Ha! ich dachte es mir!» — «Bemitleidet man uns

recht sehr?» fuhr Angelika schnell dazwischen. — «Die Hälfte der Hauptstadt ermangelt nicht,» versicherte der Cousin wichtig, «die galante männliche Hälfte nämlich.» — «Und die weibliche,» hieß es drüben im Chorus. — «Bemitleidet ihn,» gab der Cousin achselzuckend zur Antwort. — «Abscheulicher!» zürnten die Schwestern. — «Die Wahrheit!» versicherte Wispler wie oben, «jenes Publikum hat einen seltsamen Geschmack zu huldigen begonnen. Man interessirt sich für St. Aubin; — ich glaube, nur deßhalb, weil er nicht aussieht, wie ein ehrlicher Deutscher. Das weibliche Geschlecht liebt etwas Mephistopheliſches in dem männlichen anzutreffen; und der schwarze Dominikaner hat bereits das Seinige gethan, um Aller Augen auf sich zu ziehen.» — «Wie so? Erzählen Sie .... Wir brennen vor Begierde!» «Sie wissen noch nicht?» begann Wispler, sich in Positur setzend: «Eh bien donc! St. Aubin, der sich gestern schon mit Dero Bruder auf Promenaden und Kaffeehäusern sehen ließ, schlen-

dert heute früh über den Markt. Etwas abseits von dem Gewühl, an einer Straßenecke, erblickt er einen Herrn, welcher ein hübsches Mädchen bei der Hand hält, und mit ihr conversirt. Was tausend Vorübergehenden nicht auffiel, fällt unserm Fremdling auf. Er bemerkt nämlich, daß die Unterredung keine zärtliche ist, — daß der Mann mit drohenden Mienen und grollenden, aber halblaut von sich gegebnen Worten zu dem Mädchen spricht; daß er dasselbe nur festhält, damit es ihm nicht entwische; und daß die Aermste, von Scham entweder, oder von Abscheu, oder von Schwäche, oder von allen Drei zugleich überwältigt, einem ohnmächtigen Hinsinken nahe ist. Die Neger sind bekanntlich dem schönen Geschlechte zugethan, und deßhalb melirt sich der Unsrige in den Handel, der ihn nicht anging. Er setzt den Herrn seiner Unhöflichkeit wegen zur Rede; dieser behandelt ihn, von dem Aeußeren verleitet, wie einen Lakai. Das grobe Hayti versetzt dem cultivirten Deutschland eine Ohrfeige,

und geht mit dem zitternden Dämchen von dannen.» — «Ein anſtändiges Abenteuer!» verſetzte Hermione ſpöttiſch. — «Laß uns doch das Ende hören,» ermahnte Angelika. — «Ganz recht,» meinte Wispler, «darauf kömmt es auch an. Es hat ſich nun ergeben, daß beſagtes Frauenzimmer der Regiſtratorin Würdenwald Töchterchen Eliſe geweſen, die dieſem Hauſe gegenüber wohnt.» — «So?» fragten die Couſinen gedehnt: «Und der beſagte Herr . . ?» — «Niemand anders, als der ſaubere Herr Banquier Schlamm!» — «Bravo! herrlich! unvergleichlich!» jubelten nun die Damen, die den Wüſtling, der einſt um ſie warb, von Herzen verabſcheuten. — «Es hat ferner ſich ergeben,» fuhr der Berichterſtatter fort: «daß Schlamm, dem die arme Regiſtratorin ein hypothekirtes Capitälchen von 1500 Thlr. ſchuldet, aus Verdruß, von der tugendhaften Eliſe, der er lange nachgeſtellt, zurückgewieſen worden zu ſeyn, ſie auf der Straße angehalten, mit pöbelhaften Beleidigungen überhäuft, und die Drohung aus-

geſtoßen hat, das Häuschen der kranken Mutter ſofort zum Verkauf anſchlagen wollen zu laſſen.» — «Ei der verruchte Menſch!» ſchalt Hermione, «wenn ich nur hier helfen könnte.» — «Nicht wir vermögen es leider,» verſetzte Angelika, von der Schweſter edlem Mitgefühl ergriffen, «aber den guten Vater wollen wir bitten, daß er es thue.» — «Iſt nicht vonnöthen,» betheuerte Wispler lächelnd, «afrikaniſches Gold hat hier ſchon Alles ausgerichtet. Dero dunkelfarbiger Freiersmann hat dem Schlamm das Capital entrichtet, Genugthuung angeboten, die aber der Feige ausſchlug, und die Reſidenz erwartet nun, auf welche Weiſe die Familie Würdenwald den Vorſchuß ſicher ſtellen werde.» — «Pfui!» rief Angelika, der edelſten That wollt Ihr niedrige Triebfedern unterſchieben! Ich ſchätze dieſen St. Aubin jetzt ſehr hoch.» — «O weh!» ſeufzte Wispler in komiſcher Beſtürzung, «dann entführt er uns auch die Engelgleiche!» «Was wir ſchätzen, lieben wir noch nicht!» verſetzte die Muthwillige mit

einem Seitenblick auf Hermionen, «der weichgesinntern Schwester überlasse ich das sanftere Gefühl!» — «Ach!» klagte Wispler, «so flieht uns also die Tochter der Helena?» — «Vorlautes Urtheil!» sprach Hermione stolz, «Mademoiselle Würdenwald hat mich nicht zu scheuen.» — «Mit — ich darf es nicht läugnen, — mit Vergnügen sehe ich hier ein harmonisches Mißvergnügen!» sagte der Vetter nach einer bedächtlichen Stille, «und dieß giebt mir den Muth, Ihnen eine Allianz anzutragen, die .... — O meine Damen,» unterbrach er sich selbst, «rümpfen Sie nicht so höhnisch die feinen Näschen. Nicht meine geringfügige Person meine ich. Ja, wenn es damit abgethan wäre, eine Extrapost zu bestellen, und einige Stationen in die Welt hinaus zu fliehen mit Ihnen, den Holdseligsten dieser Erde; .... so weit reichte allenfalls der Credit eines Posterpeditors; .... aber, hier wird mehr erfordert; und deßhalb ....»

So eifrig nun auch die Schwestern aufzuhor-

chen begannen, so wenig konnten sie jedoch erfahren, was der Cousin eigentlich im Schilde führe, denn die Thüre ging auf, und St. Aubin trat mit der bescheidensten Verbeugung herein.

«Dreimal klopfte ich,» sprach er höflich, «und da ich laute Stimmen hörte, war ich so kühn, einzutreten,» hier fiel ein Blick auf Wispler, und ein plötzlicher Ernst verbreitete sich über die dunkeln Züge. Mit glühendem Auge maß er den Vetter vom Kopf bis zu den Füßen, und nickte kaum auf dessen halbverlegene Verbeugung. Zugleich sprach er keine Sylbe mehr, sondern behielt die Stellung bei, die ungefähr ein Gradeaus von Hauspatron annimmt, welcher einen ungebetenen Gast an der Thüre abfertigt. Dem guten Wispler mußte dergleichen im Leben schon öfter vorgekommen seyn, denn er verstand die stumme Geberde vollkommen, und verschwand unter nichtssagenden Complimenten. Die Damen waren betroffen ob dieser

kurzen Scene, und ihre Betroffenheit verminderte sich eben nicht, als St. Aubin den Mund wieder aufthat. «Ich wünsche nicht, meine Damen, diesem faden Menschen ferner bei Ihnen zu begegnen,» sprach er mit ernster Höflichkeit. «Was stellt er in diesem Hause vor?» --- «Er ist unser Cousin,» antwortete Hermione befremdet, «ein artiger, junger Mann, der schon länger dieses Haus besucht, als ....» — «Gleichviel,» unterbrach sie der Fremde, «es gibt Gesichter, die uns beim ersten Anblick schon unangenehm anregen.» — «Ja weiß Gott! die gibt es,» erwiederte Angelika empfindlich. — St. Aubin lächelte hierauf etwas boshaft, und versetzte: «Sie sprechen mit Beziehung, Mademoiselle. Ich weiß indessen, was ein Bräutigam dem Gegenstande seiner Bewerbung schuldig ist, und will nicht mit Ihnen rechten. Ich habe die Kürze in Ihrem Bruder lieben gelernt, und erlaube mir alsogleich zum Zweck zu gehen. Sie wissen bereits, meine schönen Wirthinnen, was Ihr Vater, Ihr Bruder beschlos-

sen haben. Ein Mitglied dieses Hauses zu werden, kam ich hieher, und werde halten, was ich mir vorgenommen. Der Ruf hat Ihnen nicht geschmeichelt. Die Hälfte meines väterlichen Erbtheils gäbe ich drum, Sie mit an die Quellen des Gambia versetzen zu können, woher meine Väter stammen, wo man andern Göttern dient, und dem Mann verstattet, mehrere Frauen zu nehmen; denn Beide sind Sie mir des Verlangens höchstes Ziel.» — «Gott behüte!» flüsterte Hermione, die keuschen Augen unmuthig niederschlagend, während Angelika ein naseweises: «Allzugütig!» vernehmen ließ. — Der Haytier ließ sich indessen nicht irre machen, und fuhr fort: «Besorgen Sie darum nichts, meine Besten. Ich bin ein Christ, und weiß genau, daß Bigamie unter die verbotnen Dinge gehört. Da indessen durch Wort und Vertrag Eine von Ihnen meine Gattin zu werden hat, so ersuche ich Sie, sich bald unter sich über diesen Punkt zu vereinigen. Nicht wählen kann ich unter Ihnen; ich erwarte, welche von Ihnen mich mit

Ihrer Hand beglücken wird.» — «Sollen wir aufrichtig seyn?» fragte Angelika vorlaut. — «Gewiß,» versetzte St. Aubin. — «Nun denn,» sprach Hermione, «Keine von uns.» — «Sehr aufrichtig, bei meiner Ehre,» sprach St. Aubin hierauf. «Schade, daß der Wille Ihrer Angehörigen im offenen Widerspruche mit Ihren Wünschen steht. Das gibt sich indessen ganz gewiß. Lernen Sie mich nur erst kennen; mich und die Meinigen. Meine Farbe ist nicht mehr die schwärzeste, und, sollte dieselbe demungeachtet Sie zu sehr an den Bösen erinnern, so denken Sie dagegen, daß meine Landsleute sich den Bösen weiß vorstellen. Ich bin lustig und wohlgemuth, wenn mich nicht gerade ein herber Kummer drückt. Von der heftigen Liebe des Süden haben Sie gewiß schon gehört. Ich bin nicht ungebildet, obgleich mein Großvater Zuckerrohr pressen, und seinem Herrn während der Sieste die Mücken abwehren mußte. Ich bin reich genug um meiner Gattin alle Bequemlichkeiten des feinsten Luxus dienstbar zu machen. Ich

bin freigebig genug, um ihr eines billigen Wunſches Erfüllung nicht zu verſagen, ſollte dieſe auch nicht wohlfeil ſeyn.» --- «Ei nun,» meinte Angelika muthwillig, «das wäre die blanke Seite. Nun kömmt die Reihe ...» --- «An die ſchwarze,» unterbrach ſie St. Aubin lächelnd, «ich kann mich nicht ſchwer anklagen. Die Laune ausgenommen, daß ich Herr in meinem Hauſe ſeyn will, ... ohne Widerrede ... ein für allemal ...» --- «Eine ſchöne Perſpektive auf die Galanterie des Ehemanns,» ſchaltete Hermione, deren Anſichten verſchieden waren, ein. --- «Warum?» fragte Angelika ſchnell, «dem Manne gehört das Regiment, und in dieſem Stücke gefallen Sie mir, Herr St. Aubin. Weiter indeſſen im Bekenntniß.» — «Obige Laune alſo ausgenommen,» ſprach St. Aubin weiter, «und vielleicht ein Bischen Jähzorn hinzugerechnet, --- ein Erbtheil meines Stammes --- bin ich der beſte Menſch unter der Sonne, denn meine glühende Eiferſucht, die vielleicht Andre an mir tadeln möchten, werden Sie mir gewiß eher als ei-

ne Tugend hingehen laſſen.» — «Wo denken Sie hin?» rief Angelika heftig: «Nimmermehr! ein Eiferſüchtiger iſt ein Barbar, ein blinder Barbar, der . . .» — «Ruhig, meine Gute!» fiel Hermione raſch ein, «in dieſem Stücke gefällt mir Herr St. Aubin, Eiferſucht iſt nur ein Beweis der wahren Liebe. Nur müßte der Gattin ein gleiches Recht zugeſtehen.» — Verneinend ſchüttelte St. Aubin den Kopf. «Das müßte ich verbitten, ſchöne Dame,» ſprach er ernſt, was dem Manne zuſteht, iſt darum der Gattin nicht erlaubt.» — «Welche Philoſophie!» begann Hermione erbittert, «ſo ſollte ſie alſo ruhig bleiben, wenn ſich — den Fall geſetzt — ein Elischen Würdenwald in des Gemahls Herz geſtohlen, und vielleicht 1500 Thaler einem Kuſſe zum Preiſe ſtellt?» — Angelika lachte laut auf; der Brautwerber bezwang aber den Satyr auf ſeinen Lippen, und verſetzte lächelnd: «Faſt ſollte ich glauben, — wär' ich eitel — daß Sie mir einen Beweis Ihrer Zuneigung geben wollen, reizende Hermione.» — «Bewahre

mich der Himmel!» rief Hermione aufſpringend und entrüſtet. Der junge Schwarzkopf führte ſie aber zart und galant zu ihrem Sitze zurück. — Ich zweifle keinen Augenblick an Ihrer Wahrheitsliebe,» redete er ſanft zu ihr; «Sie haben den edelſten Mann verſchmäht,.... warum nicht auch mich, den Kinderſchreck? Jedoch bitte ich Sie ſelbſt, meine Damen, gegen zwei Dinge keinen Zweifel zu hegen. Nicht gegen die Tugend der Demoiſelle Würdenwald; die Unſchuld dieſer wackern Tochter iſt fleckenlos, — nicht gegen meine ernſtlich gemeinte Abſicht, Eine von Ihnen als Gattin heimzuführen. Somit habe ich die Ehre mich Ihnen zu empfehlen.» —

Er ging, und vier ſchöne Augen blickten ihm, theils thränend vor Zorn, theils trotzig nach.

«Das Ungeheuer!» klagte Hermione und ließ das Köpfchen ſinken. «Was ſich der Menſch einbildet, wie er ſich benimmt! Noch einmal ſo ſchwarz iſt er mir vorgekommen.» — «Die

Wahrheit verſteht er zu ſagen,» erwiederte Angelika, «aber eben ſo ungefällig, wie die Wahrheit ſelbſt.» — «Wie er dem Vetter die Thüre wies! — Wie er ſich gegen uns ausließ! — Herr im Hauſe will er ſeyn, der Tyrann!» ſeufzte Hermione. — «Mit Eiferſucht will er uns peinigen, der Othello!» deklamirte Angelika. — «Wo wäre der Balſam zu finden, dieſes Unthier zu zähmen?» fragte die Ältere. — «Wo die Lauge, dieſen Mohren aller Mohren weiß zu waſchen?» fragte die Jüngere. — Mit dem Schwure aber, jedes Mittel anzuwenden, um ſich dem Joch ſchimpflichen Ehezwangs zu entziehen, fielen ſich die Leidensgefährtinnen in die Arme, inniger vereint, denn je; wie denn überhaupt das Unglück dauernder bindet als das Glück. —

5.

Alle in zukünftiger Zeit zu bekriegenden und zu erobernden Festungen und Provinzen würden übel daran seyn, wenn sie mit solch' hartherzigen Gegnern zu thun bekämen, wie Georgs Vater seit einigen Tagen sich zeigte, — unzugänglich selbst den Bitten schöner Frauen. Denn der Empfang, welchen der graubaarige Priam im Zelte des feindlichen Achill genoß, war milde zu nennen im Vergleich dessen, den der alte Wallburg seiner jugendstrahlenden Tochter Angelika angedeihen ließ, da sie sich in ihrem und Hermionens Namen zu Füßen warf, flehend, ihnen die Wahl St. Aubin's zu erlassen. Was der Vater — sonst der Gutmüthigste der Sterblichen — bei dieser Gelegenheit gesagt, bleibt billig ein Geheimniß, da es nur unter vier Augen gesprochen wurde. Auf Angelika's verdrüßlichem Gesichte war aber deutlich zu se-

hen, daß Alles umsonst gewesen. Sogar Spuren von Thränen zeigten sich in ihrem Auge, da sie zu der Schwester eintrat, die unmuthig und unruhig auf dem Sopha ihrer harrte. — «Nichts?» fragte Hermione heftig. — «Nichts!» antwortete Angelika ebenso. — «Dann ist Alles hin!» sprach die Erstere. — «Georg war hier. Morgen, Uebermorgen spätestens soll eine von uns sich entschließen.» — «Nimmermehr!» betheuerte Angelika. — «Das Loos soll entscheiden,» fuhr Hermione fort, «wenn wir uns selbst nicht vergleichen könnten.» — «Nein! nein! nein! sage ich!» rief Angelika. «Wir werden doch wohl ein Mittel ersinnen, den Schwarzen in die Flucht zu jagen!» —

«Umsonst, meine schönen Freundinnen,» erwiederte St. Aubin, der sie leise überrascht hatte, und lächelnd hinter ihnen stand. — «Sie hier?» schrieen die Ueberraschten, «Sie wagen es . . ?» — «Ich mache von dem Vorrecht des Bräutigams Gebrauch,» versetzte St. Aubin. —. «So werden wir das Zimmer räumen müssen,» meinte Hermione. Der Freier aber hielt sie zierlich und fest zurück. «Sie kennen die Schicklichkeit besser, als daß Sie Ihren Gast

verlaſſen ſollten,« ſprach er mit höflicher Verneigung. «Laſſen Sie mich einige Worte zu Ihrem Herzen reden. Sie haſſen mich, während ich Alles thue, Ihre Liebe zu gewinnen. Was kann ich dafür, daß mein Geſicht hier zu Lande häßlich zu ſeyn ſcheint? Ich verſichere Sie: ich bin nicht der Garſtigſte unter meinen ſchwarzen Brüdern, und trage ein Herz in meiner Bruſt, welches von Ihrem Widerwillen zerriſſen iſt. Allein, ſo viele Reize aufgeben zu ſollen, überſteigt eines Negers Großmuth. Laſſen Sie mich daher einen Verſuch machen, von Ihrem Mitleiden zu erringen, was mir Ihr Stolz verſagt. Soll ich, der treuſte aller Freier, dem Elend Preis gegeben werden, wie ſo manche Andre, die Ihre Kälte zum Tod verwundete? Ohne den Beſitz Einer von Ihnen, liebenswürdige Schweſtern, bin ich der Unglücklichſte aller Sterblichen, und werde mich freiwillig dem frühzeitigen Tode weihen. Europa und die Meinen fliehend, werde ich zurückkehren an das Geſtade, wo meiner Väter Gebeine ruhen, in der glühenden Wüſte mein Elend verbergen. Meiden will ich den kühlenden Schatten, den rieſelnden Quell, die bei des Palmweins Rei-

tar, bei Schellen- und Trommelklang fröhlich tanzenden Landsleute; verdorren und ersterben unter dem sengenden Sonnenbrand. Die wehmüthigen Lieder singend, welche die Trauer des Sclaven, des zum langsamen Tode Verdammten ausdrücken, und an welchen mein Vaterland reich ist, will ich mein Leben verhauchen, und mein letzter Laut soll Ihr Name seyn; ein Band, eine Locke, die Ihnen gehörten, die Fetische, auf die ich meine sterbenden Augen hefte. Wenn dann der heiße Sirokko mich unter der himmelstürmenden Sandwolke der Wüste begraben wird, soll mein Geist über's Meer ziehen, und Ihnen in die Ohren flüstern: Fern von da in der brennenden Zone brach unter schwarzer Hülle ein Herz, das des Glücks würdig gewesen wäre!»—

Die Hand vor die rollenden Augen haltend, wollte St. Aubin dem Zimmer entfliehen, sein Fuß schien ihm jedoch den Dienst zu versagen, und lautlos stand er vor den Schwestern, die ihrerseits von der nicht geahnten Leidenschaftlichkeit des Verschmähten ergriffen, ebenfalls für einen Augenblick die Sprache verloren hatten. «Welch' eine Liebe!» schien Hermionens Auge der Schwester zuzurufen. «Der arme

Mensch!» schien die Letztere sagen zu wollen, und die Worte: «Herr St. Aubin! wie können Sie ....» entschwebten, von Rührung und gefährlichem Mitgefühl ausgesprochen, ihren Lippen. «Angelika!» stammelte der in froher Betroffenheit Aufblickende: «Hermione! Ach, wie soll ich Sie nennen?» — «Ihre Freundinnen!» antwortete Hermione viel weicher als das einfache Wohlwollen redet. — «Meine Freundinnen?» wiederholte St. Aubin, in dessen beweglichen Zügen schnell der Jubel den Trübsinn verscheuchte. «Nur meine Freundinnen?» setzte er nach einer Pause mit solch' verführerisch bittendem Ausdruck hinzu, daß der Himmel weiß, was Angelika geantwortet haben würde, auf welche er den Blick vor Allen gerichtet, wenn nicht ein unvermutheter Besuch gestört hätte: die Mutter nämlich, an ihrer Seite den Onkel Zirbelmayer.

«Wir kommen hier wohl zu unrechter Zeit?» fragte der Letztere mit augenscheinlich forcirter Fröhlichkeit, während die Mutter große Augen machte. St. Aubin wendete sich kurz und mißmuthig an den Frager, und entgegnete mit einem Tone, der gewaltig gegen seinen frühern abstach. «Si fait, mein Herr. Ein Freier, dem

die Braut das Jawort gab, ist gern ohne störende Zeugen. Ich muß überhaupt gestehen, daß Ihr Gesicht etwas sehr Fatales für mich hat, und daß ich es nur dann in meiner Nähe dulden werde, wann es von der respektabeln Madame Wallburg eingeführt ist.» — Die Frauen waren verblüfft. Dem Onkel schwoll der Kamm, und er sprach: «Sie sind so liebenswürdig offenherzig, mein Herr, wie man es nur in Ihrer barbarischen Heimath seyn kann. Der Himmel hat Ihnen überdieß den Vortheil gewährt, nicht einmal über Ihre Rohheit roth werden zu können.» — Der Neger verzog das Gesicht in häßliche Falten, zupfte heftig an seinem Uhrband. «Sie sind ein alter Faquin!» sprudelte er, sich von dem Beleidigten gegen die Frauen kehrend. In ihrer Verlegenheit rief Hermione ihrem Murry; Angelika lockte ihrem Lieblingsvogel. «Bemühen Sie sich nicht,» versetzte jedoch St. Aubin mit haarscharfer Bestimmtheit, «ich habe beide Thiere wegbringen lassen.» — «Wie?» riefen die Schwestern überrascht und empört. — «So ist's,» wiederholte der Grausame kalt: «das Pfeifen des Vogels war mir zuwider, und das Gesicht des Carlins eine of-

fenbare Satyre auf mich. Sie mögen erfahren, meine Damen, — welche von Ihnen sich auch endlich entschließen mag, meine Frau zu werden, daß ich unnachsichtlich aus dem Wege räume, was mir Aergerniß gibt; seyen es nun Vögel, oder Hunde, oder zudringliche alberne Menschen!» — Mit einem gehässigen Blick auf den Oheim bot der störrige Schwarze seiner künftigen Schwiegermutter den Arm, den sie ihm auch mechanisch überließ, und führte sie mit dem größten Anstande hinaus.

Nun ging jedoch das Gericht über seine Thaten los, und die Zurückbleibenden sprachen, wie von einer Seele belebt. Hermione nannte ihn einen Abscheulichen, der die Wuth des numidischen Löwen mit der Tücke des Schakals vereinige; Angelika schalt ihn einen rohen Zwingherrn; der Onkel war nicht milder gegen ihn gesinnt. «Das muß anders werden,» rief er, «das geht in's Dunkelgraue über! Der Halbmensch, — Neger sind bekanntlich nur der Uebergang vom Thier zu uns, — tyrannisirt jetzt schon als Bräutigam das ganze Haus, die Eltern nicht ausgenommen; wie wird es da erst um das dürre Holz aussehen? Welche von

Euch Unglückskindern gab dem Menſchen das Jawort?» — «Keine!» betheuerten Beide unter Thränen. — «Recht ſo,» verſetzte Zirbelmayer heftig geſtikulirend; «nun habe ich wieder Reſpekt vor Euch. Meine Liebe zu dem Georg hatte mich bethört; aber nun und nimmermehr darf der Haifiſch Euer Mann werden.» — «Ach ja, lieber Oheim!» riefen die Mädchen, ihn umhalſend: «Helfen Sie, rathen Sie!» — «Einen Faquin ſchilt mich der Burſche?» fuhr Zirbelmayer wie oben fort: «Wir wollen ſehen, ob der Faquin dem verächtlichen Menſchen nicht einen Strich durch die Rechnung macht. Ein verächtlicher Menſch iſt er, meine Kinder, der verächtlichſte, weil er nicht geſund iſt. Geſundheit iſt die einzige Würde des Mannes, aber dieſer Klaubauf iſt unheilbar krank, weil er ſchwarz iſt. Und dieſem Moloch, der im hellſten Sonnenſtrahl nur ein Schatten bleibt, ſollt Ihr geopfert werden? Nein, und ewig nein! Kommt her: wir wollen ein Sanctam alliantiam, oder, wie die Lateiner das Ding nennen mögen, ſchließen. Schon benachrichtigte mich der gute Wispler von Eurer deſperaten Lage, . . . ſchon hat Eure Mutter, das gute Weib, den

Bruder in mir aufgefordert, . . . und, so wahr ich Anton Zirbelmayer getauft bin, . . . ich rette Euch!» — Mit einem Freudengeschrei flogen die Schwestern abermals an des Oheims Hals, der sich noch niemals solcher Liebe von ihnen zu erfreuen gehabt hatte. Er hieß sie aber schweigen, und führte sie geheimnißvoll in eine Ecke. «Ihr losen Geschöpfe,» sprach er mit drohendem Finger, «habt's freilich nicht so recht verdient, daß ich mich Eurer annehme; daß Ihr die braven Leute Goldner und Wild durch Eifersucht und Sprödethun von Euch geneckt, vergebe Euch indessen der Himmel. Ihr sollt nicht schwarz werden, noch weniger Eure Kinder Mulattengesichter, die da aussehen, als kämen sie aus der Rauchkammer. Aber pfiffig muß das Ding angefangen werden. Nicht offner Widerstand, welcher das Gerede der Stadt, und zum unheilbaren Zwiespalt der Familie werden würde. Nein; ich entführe Euch. Wohin? auf mein Landgut Erlhof. Keine Seele weiß darum, als die Mitverschwornen. In dem Bereich von einer Meile sucht Euch der Vater nicht. Eure Flucht offenkundig zu machen, verbietet ihm der Anstand, und sobald der afrikanische Monsieur

ſammt dem ſeltſam verblendeten Georg aus dem Hauſe geht, kommt Ihr wieder herein. Mutter und ich haben indeſſen den Vater bearbeitet. Sein weiches Herz verzeiht; aus den überſeeiſchen Eheprojekten wird nichts, und wackre Freiwerber mit weißen Geſichtern werden ſich auch ſchon wieder einſtellen, ſobald Ihr Euch verträglicher zeigt.» — Die Mädchen wollten ſich vernehmen laſſen. Zirbelmayer verbot ihnen aber zu reden. «Keine Einwendungen,» rief er: kein Aber! Aut -- aut, ſagte einſt Cäſar, und ich heute nicht minder. Uebermorgen ſollt Ihr unwiderruflich wählen, ſagte mir der Schwager. Darum müßt Ihr morgen ſchon fort. Der Vetter ſoll Euch nähere Kunde bringen. Aber nur pfiffig, nur verſchwiegen. Der vertrackte Mohr hat eine Spürnaſe, die an's Uebernatürliche gränzt. Das macht der thieriſche Inſtinkt. Seht nur! da liegt der Ueberall und Nirgends mit der Mamſell Würdenwald und dem Georg drüben am Fenſter, und bohrt ſeine Teufelsblicke durch die Scheiben, als wollte er uns ſammt und ſonders in das Herz ſehen. Damit er nichts merke, gehe ich; haltet Euch aber auf Morgen Abend bereit, meine Püppchen. Adieu.» --

6.

Erſt nach langen Debatten wurden von den betheiligten Partheien des Onkels Vorſchlag angenommen. Die poetiſche Hermione ſogar widerſtand lange dem Projekte der Entführung, und nur die dringende Noth, welche ihr Angelika beweglich vorſtellte, wie auch die Ausſicht, einige Monate auf dem niedlichen, kaum zwei Stunden entfernten Erlhof im romantiſchen Incognito zubringen zu dürfen, ſtimmten die auf Decenz vorzüglich ſehende Aeltere endlich um. Die Mutter ließ nicht undeutlich merken, daß ſie von dem Vorhaben unterrichtet ſey, und es

unter der Hand billige. Ein Mehreres war von der ihrem Gatten blind Untergeordneten nicht zu verlangen. Und so geschah es denn, daß, -- als in der Dämmerung des nächsten Tages Vetter Wispler leise daher geschlichen kam, wie die Katze, und anfragte, ob des Onkels Equipage um zehn Uhr an dem Thore des Hinterhauses halten dürfe, — ein freudiges: «Ja!» ihm befriedigend entgegenschallte. Der Cousin war entzückt, Theilnehmer dieser pikanten Parthie seyn zu dürfen, gelobte die übermäßigste Verschwiegenheit, und entfernte sich, wie er gekommen. — Die Schwestern trafen ihrerseits ihre kleinen Anstalten, und das lächelnde Glück erlaubte ihnen, ungestört ihr Päckchen zu machen; denn Papa und Georg, und St. Aubin, der Verhaßte waren auswärts, um einem Souper des Museums beizuwohnen. Fertig und gerüstet waren die schönen Flüchtlinge, -- gegen Frauensitte, -- bevor die bange Stunde schlug. Mama hatte indessen alle Domestiken schlau zu entfernen gewußt, und trat mit den Glockentönen und dem ersten Schrei des Nachtwächters zu den Töchtern in die Stube. Feierlich und gerührt umarmte sie die Scheidelustigen, be-

nachrichtigte sie von der pünktlichen Ankunft des Oheims an der Hinterpforte, drückte einer Jeden den segnenden Kuß auf die Stirne und ein Etui mit Bonbons in die Hand, und leuchtete ihnen selbst dienstfertig bis an das Thor, wo sie, da ein mit im Bunde stehender Zugwind die verrätherische Kerzenflamme löschte, stumm und eilig sich entfernte. Mit zitternden Fingern öffneten die Mädchen die leise knarrende Thüre, und waren angenehm überrascht, des Oheims Glaskutsche mit zwei ungeduldigen Rappen bespannt, mit Kutscher und hinten aufstehendem Lakai befrachtet, vor sich zu sehen. So bequem hatten sie sich eine Entführung nicht geträumt, und die in Pelz und Reisemantel harrenden Zirbelmayer und Wispler bedurften nur eines stummen einladenden Winks, um die Schönen zu vermögen, sich dem stattlichen Fuhrwerk anzuvertrauen. Die Viere kletterten hinein. Hermionen gegenüber nahm Wispler, vis-à-vis von Angelika der Oheim, Platz, und nun ging es ohne Zaudern fort, daß Kies und Funken stoben. Das Gerassel auf dem Pflaster der Residenz hemmte für den Augenblick jede Conversation, und sogar, nachdem der Wagen schon

die Barriere hinter ſich gelaſſen, flüſterte der vorſichtige Oheim ſeinen Schutzbefohlenen zu, ſo ſtille zu ſeyn, als möglich. — Sie ſchwiegen alſo, und ſahen geduldig in die ſtockfinſtere Nacht hinaus, kaum die Baumſtämme erkennend, mit welcher die Kunſtſtraße eingefaßt war. Ihre Herzen pochten faſt hörbar, und ein plötzlicher Stoß des ſchnell dahin rollenden Wagens, welcher ſich mit einem Rade an einem Chauſſeeſteine vergriffen hatte, machte ihre Angſt in einen lauten Schrei ausbrechen. Theilnehmend, obgleich in aller Stille, ſuchten die Nachbarn die Furchtſamen zu beruhigen. Der ungeſchickte Kutſcher ließ ſich indeſſen draußen vernehmen: «Zehntauſend Tonnen Teufel ſollen Euch in den Spiegel fahren, verdammte Katzen!» während der Lakai in ein lautes Lachen ausbrach. — «Mein Gott!» rief Angelika halblaut, und das Ohr ſpitzend: «Klang des Kutſchers Stimme nicht wie Georgs, und meint er die Pferde oder uns?» — «Keins von beiden, mein Püppchen,» murmelte der Onkel, und ergriff die rechte Hand ſeiner Nichte. — Indeſſen ſang der Lakai, der auf dem Kutſchbrett den Wagen ſchaukelte, wie einen Kahn: «Du courage, du

courage! Les amis sont toujours là!» — «Um's Himmelswillen!» — seufzte Hermione: «Klingt des Bedienten Stimme nicht wie St. Aubin's, und wen meint der Bursche?» — «Ei, wo denken Sie hin?» entgegnete leise der Cousin, und bemächtigte sich der linken Hand seines reizenden Gegenübers. — «Ei, was soll denn das?» fragte die Letztere, von dem zärtlichen Händedruck bestürzt: «Cousin, sind Sie toll?» — Der Cousin antwortete keine Sylbe, ließ aber auch die Gefangene nicht los, und indessen fing auf der andern Seite ein ähnlicher Hader an. «Aber, Onkelchen, was machen Sie denn?» zankte Angelika halblaut: «Lassen Sie doch meine Hand los! Onkelchen, trämmen Sie denn etwa? Hermione, um alles in der Welt! der Onkel küßt mir die Fingerspitzen, wie ein Verliebter!» sicherte sie ferner der Schwester zu, die sich eines gleichen Attentats, vom Vetter verübt, nicht erwehren konnte. — «Liebenswürdigste Hermione!» wispelte der Wispler, seine Eroberung behauptend. — «Allerliebstes Nichtchen!» seufzte der Oheim tragisch, und hüllte Angelika's Patschchen sorgsam in den Fuchspelz. — «Zum Letztenmale! was sollen diese Unarten?» zürnte Her-

mione heftiger: «Laſſen Sie mich!» «Nimmermehr!» verſicherte der Couſin wie oben: «Meine Liebe wirft jede Maske ab!» — «Sie werden mich doch nicht verführen wollen?» fragte Angelika in komiſcher Angſt, da Zirbelmayer ſich ihrer beiden Hände bemächtigt hatte: «Pfui! ſchämen Sie ſich. Sie ſind ja mein Onkel!» — «Was thut's?» brummte der muthwillig gewordene Alte: «ich nehme Dispenſation!» — Indeſſen war drüben von einer Ohrfeige die Rede, die der Vetter glücklich parirte, und ein Verſuch Angelika's, dem Kutſcher Halt zuzurufen, hatte keinen günſtigern Erfolg. Die Lage der beiden Entführten wurde obendrein noch ſchlimmer, denn in einem Nu hatte der Couſin ſeine Hermione umarmt, und des Onkels Fuchspelz ſchlang ſich wie der Wind um Angelika's zarte Arme, daß ſie ſich nicht rühren konnten. Nun ſchrieen die Mädchen aus vollem Halſe nach Hülfe, und ihre ſchelmiſchen Anbeter ſchienen vor Lachen berſten zu wollen. Sie hatten auch gut lachen, denn der Kutſcher horchte nicht auf «Hülfe!» und «Halt!», ſondern johlte unter Peitſchenknall und Zungenſchlag einen Gaſſenhauer, den er nur von Zeit zu Zeit durch

ein: «Die Segel auf, Burjche! Sa, sa, meine Jungen! — Hep hep, ihr Seehunde!» unterbrach. Der Lakai lachte mit, daß es in die Ferne hallte, und wiederholte beständig Meister Reger's Refrain. Zwischendurch aber praſſelten die Räder, funkensträuend, über einen fest gestampften Kieselweg. Gitterthore und Staketen flogen an der Kutsche pfeilschnell vorüber, und unter dem lauten Gelächter, Geschrei und Gesang hielt auf einmal, den Damen erwünscht, der Wagen vor einem von Laternen beſtraiblten Thore, das zwar nicht des Erlhofs Eingang bildete, jedoch nichts desto weniger von Bekannten besetzt war. Die zum Wagenfenſter herauswinkenden und ſignaliſirenden Mädchen erſchracken zum Tode, als ihnen Onkel und Couſin in duplo entgegenkamen, mit Lichtern in den Händen; als St. Aubin, wie ein unterthäniger Valet, ihnen den Kutſchenſchlag öffnete; als Georg im Kutſchermantel vom Bocke ſprang, und der Vater, auf des Hauſes Schwelle ſtehend, welches ſie für das, ein halb Viertelſtündchen von der Stadt gelegene Landgut der Familie erkannten, ſie willkommen hieß. Geblendet von Kerzenſchimmer, Schreck

und Beſchämung ſtanden die Schweſtern in dem Kreiſe der Verwandten, und drehten ſcheu den Kopf nach dem Wagen, aus welchem der Pſeudooukel, der Pſeudocouſin hüpften, um mit ritterlichem Anſtande, trotz Frack und Pelz, zu ihren Füßen zu ſinken. Goldner's und Wild's Züge, die aus der Vermummung bittend zu den Schönen aufſahen, waren die beſten Fürſprecher der Kühnen, und mit dem Rufe: «Ludwig! Guſtav!» gehorchten die Ueberraſchten, in die Arme der flehenden Männer ſinkend, dem Zuge des Herzens. Schnell aber richteten ſie ſich empor, ſahen mit ſeltſamen Geſichtern in dem Kreiſe umher, und erkannten auf den lachenden Lippen der Weißen, in den ausgelaſſenen Geberden des Schwarzen, das verrätheriſche Complott. Sie ſchlugen die Augen nieder, aber St. Aubin überhob ſie geſchmeidig jeder Beſchämung. «Verzeihen Sie,» ſprach er, «daß Ihres Bruders Freund das Werkzeug wurde, Ihnen ſo große Angſt zu machen. Vergeben Sie mir um der Liebe willen, die endlich hier nach langem Mißverſtändniß ihren Sieg feiern wird.» — Er führte ſeine Namensvettern zu den ſchweigenden Mädchen. «Ich glaubte Sie am Eis-

pel!» sprach Hermione etwas spröde zu Goldner. «Verbannt von Ihnen,» erwiederte dieser, «fand ich ihn schon unter Italiens warmer Zone!» — «Schon zurück von den Quellen des Nigers?» fragte Angelika scherzender ihren Gustav. «Feuriger, beständiger als jemals!» betheuerte lächelnd der wilde Mensch; und die Versöhnung wurde noch unter freiem Himmel gestiftet. Als der wieder mild gewordene Vater seine lieben Gäste in den Saal seines Landhauses geführt hatte, wo Mama und die Registraterin Würdenwald ihnen entgegentraten, und Murry und Distelfinklein entgegensprang und schwirrte, drohte Angelika dem Haytier und dem Bruder mit dem Finger. «Böse Menschen!» rief sie: «Einer solchen Verschwörung hätte es am Ende nicht bedurft, um . . . .» — «Strafe muß seyn. Punktum!» entgegnete der lakonische Georg, und eilte zu Elisen, ihr den Punsch bereiten zu helfen. — «Uns jedoch vor der Stadt zum Gelächter zu machen!» begann Hermione kopfschüttelnd. — «Ohne Sorge,» antwortete St. Aubin, «Niemand hat von meiner Freierschaft gewußt, und um hier keinen klatschsüchtigen Zeugen zu haben, habe ich mich selbst

unterſtanden, Ihren Domeſtiken vorzuſtellen, wie Georg den Kutſcher, wie Demoiſelle Eliſe Würdenwald die Hebe, die uns den Punſch kredenzen wird.» — «Demoiſelle Würdenwald?» fragten die Schweſtern, nach dem bisher unbeachteten Mädchen umſchauend. «Meine Braut!» verſetzte Georg kurz und rauh, ohne ſich in ſeinem Geſchäfte ſtören zu laſſen. Eliſens Erröthen beſtätigte des Seemanns Verſicherung, der die Liebe des Jugendgeſpielen in das ernſtere Leben des Mannes übertragen hatte. «Dreifache Verlobung!» rief der Onkel, die Hände reibend, und dem Vetter einen Kuß gebend: «Wer iſt eigentlich daran ſchuld, als wir, Herzenscouſin? Hätten wir nicht geſchwiegen, wie die Fiſche . . .» Ich bitte, mir mein Verdienſt nicht zu rauben,» fiel St. Aubin lächelnd ein, «und ſich niederzulaſſen bei dem ſeemänniſchen Tranke, zu welchem vielleicht mein Großvater das Zuckerrohr baute, den Spiritus braunte. Den erſten Toaſt weihe ich dem liebenswürdigen Schweſterpaare. Sie ſeyen glücklich und der Himmel benehme ihnen ein weniges von ihrer Abneigung gegen mich ehrlichen Schwarzen, der bei dreifacher Verlobung allein leer aus-

geben muß.» — «Der arme Mensch!» flüsterte nun Hermione, als die Gläser klangen, ihrem Verlobten zu. «Herr St. Aubin, ich bin Ihnen jetzt recht gut!» erklärte die aufrichtige Angelika, und der Belobte neigte sich dankbarlich, als ein fernes Posthorn erscholl. «St.» rief er, ans Fenster springend: «Klingt dort nicht ein freundliches Horn, bläst der Postknecht nicht das God save the King, das allerliebste Lied? Ja wahrhaftig! Komm Georg, umarme mich, und wer es gut mit einem schwarzen Bruder meint, der thue es auch!» — Die jungen Männer flogen an des Begeisterten Hals, die ältern schüttelten ihm die Hände, die Damen sahen erwartungsvoll auf. — «Freut Euch mit ihm!» rief der Onkel fröhlich: «Seine eigene Braut, über Hamburg von London kommend, nähert sich. Bis hieher ist er ihr entgegengeeilt. Der heutige Abend war von den Verlobten zum Rendez vous, das God save the King zum Signal bestimmt.» — «Ihre Braut?» fragten die Schwestern neugierig. «Ach, mein Gott, Ihre Braut?» fragte mit dankbar leuchtenden Augen und sanftem Handschlag die tugendhafte Elise; und jauchzend ausgelassen tobte St. Au-

hin hinaus; die andern jungen Männer hinter ihm drein, bis an die Gitterpforte, wo ein Freudenschrei den daher fliegenden Wagen aufhielt. Im Triumph brachte St. Aubin, von Wonnethränen überströmt, seine Zukünftige, eine wunderniedliche kleine Negerin im elegantesten Reisecostüme, zu den Uebrigen in den Saal. Die überraschte Reisende fand die herzlichste Aufnahme bei den Damen, die des seltnen Anblicks nicht satt wurden, und die Herren konnten St. Aubin's Wahl nicht anders als beifällig rühmen. Der leidenschaftliche Schwarze hüpfte um den Tisch, machte Possen, tändelte mit Jedem, und liebkoste seiner Braut. «Wie all' das vorbereitet wurde,» rief er endlich, «ist nicht schwer einzusehen; und wie es kommt, daß wir Alle, der Liebe und Freundschaft huldigend, nun in Eintracht hier beisammen sitzen, eben so wenig. Gleich und gleich gesellt sich in der Ehe; schwarz zu schwarz, weiß zu weiß. Aber Freundschaft fragt nicht nach der Farbe, und ewig ist ihr Bund. Laßt mich hoffen, daß Ihr mein nicht vergessen werdet, bin ich einst fern und glücklich in den Armen meiner Durika, — nicht jener Empfindlerin des französischen Ro-

mans, wie ſie unter meinen Landsleuten nicht lebt, — ſondern dieſes treuen Kindes der Natur, welches das Band, das uns auf Hayti verknüpfte, auch im Strudel der europäiſchen Cultur nicht vergaß, und mir ein braves Weib, meinen Eltern eine gute Tochter zu werden verſpricht.» — «Ihnen folgt in die Ferne unſere Achtung!» entgegneten Georgs Eltern; «unſre Dankbarkeit!» betheuerte Eliſe; unſre innige Freundſchaft!» ſchworen die Verlobten. Der Oheim nahm den fröhlichen Schwarzen beim Krauskopfe und küßte ihn; der Vetter ſtieß mit ihm an; Georg aber reichte dem Freunde die treue Hand über den Tiſch, und ſagte trocken: «Wir ſehen uns wieder, Alter!

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Erſter Band.

Bei F. G. Franckh in München verließen die Presse im Laufe des Jahres 1829 und 1830, folgende

Schriften

von

C. Spindler.

Vergißmeinnicht. Taschenbuch für das Jahr 1830. Mit sieben Stahlplatten.

Inhalt:

[illegible] eines Künstlers.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Bild.

Der Jude. Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts. Zweite Auflage. 3 Bde. gr. 12. eleg. broschirt.

Der Jesuit. Sitten- und Charakter-Gemälde aus den ersten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts. 3 Bde. gr. 12. eleg. broschirt.

Je länger, je lieber. Erzählungen und Novellen. 3 Thle. 8. eleg. broschirt.

Moosrosen. Erzählungen und Novellen. 3 Bde. 8. eleg. broschirt.

Kettenglieder. Gesammelte Erzählungen. 3 Thle. gr. 12. broschirt.

Unter der Presse befindet sich:

Der Invalide. Historisches Gemälde des neunzehnten Jahrhunderts. 3 Bde. 8. eleg. brosch.

Je länger je lieber.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Erster Band.

München,
F. G. Franck'ſ.
1830.

Inhalt des erſten Bandes.

Seite.

Das ſtille Haus 1

Aus dem Leben eines Glücklichen 75

Der Vampyr und ſeine Braut 135

Je länger je lieber.

Von

C. Spindler.

Druck und Verlag von J. G. Franckh in München.

as stille Haus.

Abenteuer eines Studirenden.

Der Allerheiligentag hatte frische Studiosen und frühzeitigen Schnee in die Universitätsstadt gebracht. Justus war Einer von den nachzügelnden Musensöhnen, und fand, nachdem er in Eile und Hast den Professoren seine Besuche abgestattet, bereits alle anständigen Quartiere in lebhaften Gassen besetzt. Ohne Bekannten, ohne führenden Landsmann durchlief er die Stadt, nach jedem Aushängeschild und Logiszettel visirend, und gerieth auf der fruchtlosen Wanderung in ein sehr entlegenes Viertel. Das alte halb verfallene Schloß und ein ödes Gouvernementsgebäude begrenzten hier, an einem breiten Kanal lehnend, den Umfang der Stadt. Wenige einsam gelegene Bürgerhäuser machten die Verbindung mit belebtern Straßen aus. Eines derselben, klein, aber sauber gehalten, trug an seiner Vorderseite neben einem Tannenbusche einen

Quartierzettel, der für einen ledigen Herrn eine bequeme meublirte Wohnung verhieß. Justus, sich wenig an das Schenkenschild kehrend, eines Obdachs bedürftig, trat in das Haus und in die Stube des Erdgeschosses. Das kleine Schenkzimmer mit den braungetäfelten Wänden, den zierlich blanken Zinngefäßen, und dem niedlichen Schranke, von welchem eine Reihe majestätischer, in Korbflechten gefaßter Aquavitflaschen blinkte, machte keinen übeln Eindruck, und die Bewohner des Hauses, ein freundlich winterliches Stillleben darstellend, widersprach diesem Eindrucke nicht. Die Lampe an der Decke war bereits angezündet. Auf dem Großvaterstuhle am Schenktische saß eine ansehnliche Männergestalt im saubern Hausanzuge, von deren Scheitel ehrwürdige weiße Locken fielen. Am Ofen fütterte die Hausfrau, jünger als ihr Mann, doch bereits eine Fünfzigerin, die behaglich knarrende Katze. Zu ihren Füßen spielte ein kleines, blondgelocktes Mädchen. Von Gästen war die Stube leer, und eine traulich Stille webte um das ru-

hige Bild. Auf des Studirenden Anrede und Begehr erwiederten die Leute vorerſt mit beſinnendem Schweigen; dann fragte der Mann: welches Studium der junge Herr gewählt habe? Juſtus, wiewohl über die unnöthige Frage ſtaunend, entgegnete: er ſey Theolog. Hierauf nickte der Greis beifällig mit dem Kopfe, und befahl der Frau ein Licht anzuzünden und dem Herrn die Oberſtube zu zeigen. Langſam und mit Vorbedacht zögernd, ſchickte ſich die Frau an, das Geheiß zu vollziehen, und Juſtus bemerkte, daß ſie den Alten mehrere Male, wie fragend und mißbilligend, anſah. — »Ich fürchte,« ſagte ſie endlich: «daß der Herr Student ſeine Bequemlichkeit gar ſehr vermiſſen wird. Die Tag- und Abendgäſte . . . . . —»

»Das Geräuſch des Hauſes ſtört mich nicht.«

»Vielleicht dagegen behagt Ihnen die Stille unſerer Gaſſe nicht. Auſſer dem alten Commandanten, der im Schloſſe wohnt und faſt drei Viertheile des Jahrs hindurch an der Gicht dar-

niederliegt, werden ſie niemand zu ſehen bekommen, als die wenigen Handwerker und Schiffer, die nach unſerm Hauſe gehn.«

»Dieſe Stille iſt meinem Berufe angemeſſen, und ein angenehmer Gegenſatz zu der Unruhe eines Wirthshauſes.«

»Ferner lieben wir nicht Zuſammenkünfte der Studierenden in unſerm Hauſe.«

»Ohne Sorge; ich bin völlig fremd und mache keine vertraute Bekanntſchaften.«

»Wir ſind alte Leute, haben vielleicht Eigenheiten, an die Sie ſich nicht gewöhnen möchten.«

»Ich miſche mich nicht in Ihren Haushalt, Sie ſich nicht in den meinigen; und kömmt Alles zu Allem, ſo ſind wir ja nur auf Monatsfriſt gebunden. Wünſchen Sie mich nicht in Ihrem Hauſe zu ſehen, ſo ſagen Sie lieber auf der Stelle: »Nein!«

Die Frau ſah, wie den Jüngling bei'm Worte nehmend, den Alten an, der verdrießlich antwortete: »Sara! wozu das Geſchwätz? Zeige

dem Herrn Candidaten das Zimmer, und damit holla.»

Somit gingen Beide hinauf. Hatte das Widerstreben der Hausfrau den Eigensinn des Studenten erregt, so bestärkte ihn im Vorsatze zu bleiben das reinliche Stübchen mit dem wohleingerichteten Alkoven. Die Meubeln, obgleich nicht im neuesten Geschmack, waren wohl erhalten, und eine prunkende Sauberkeit predigte von Vorhängen und Ueberzügen, von den hellen Scheiben und Spiegeln die Sorgfalt der Wirthin. Die Letzere gab auf ängstliche Weise fast zu verstehen, daß der Herr von Allem nicht befriedigt seyn dürfte, daß frühere Bewohner sehr über die schwere Heizung des Zimmers geklagt hätten, und was der Ausflüchte mehr waren. Justus lächelte jedoch, meinte, eine gemäßigte Temperatur sey ihm die liebste; im Vaterhause sey er an den Luxus der Mode nicht gewöhnt worden, und — bange vielleicht der Wirthin vor Beschädigung und Vernachlässigung ihrer Wohnung, so diene ihr zur Nachricht, daß er

mit der Dinte ſorglich umgehe, mit Feuer und Licht keinen Fürwitz treibe, und die Wäſche- und Deckeſchwärzende Tabakspfeife haſſe. — Wohl geſtalteten dieſe Verſicherungen das Geſicht der Hausfrau freundlicher, aber dem ungeachtet wich die Falte auf der Stirne nicht ganz, und mit einem bedauernden Achſelzucken hörte ſie es mit an, wie zwiſchen Juſtus und dem Meiſter Grone auch in Bezug auf den Preis der Wohnung Alles in Richtigkeit gebracht wurde. Juſtus, ſich ſeiner Behartlichkeit freuend, ließ auf der Stelle, bei dunkelndem Abend, ſeine Effekten aus dem Gaſthauſe in die neue Wohnung ſchaffen, und bezog dieſelbe wie ein luſtiger Sieger. Müde von der Reiſe, einem fernern Abendgang zur Zerſtreuung abhold, verlangte es ihn, noch ein Stündchen mit ſeinem Wirthe zu verplaudern. Er bemerkte, durch das Schiebfenſter in der Thüre ſehend, daß ſich noch keine Gäſte eingefunden, und trat ſomit unbefangen in das Gemach. Grone und ſein Weib ſaßen, in leiſem Geſpräche begriffen, nebeneinander, und unter-

brachen es plötzlich, da der Hausgenosse eintrat. Mit mancher Entschuldigung knüpfte der Letztere eine Unterredung an, die Wind und Wetter zum Gegenstand hatte, und beschäftigte sich endlich, da die Antworten karg und trocken fielen, mit dem Kinde, das — ein wahres Engelköpfchen — mit seinen Spielsachen aus dem Winkel hervorkam. Christelchen machte bald mit dem jungen angenehmen Manne Bekanntschaft. Er schmeichelte der Kleinen so schön, sprach mit ihr so sanft, daß das Vertrauen ihm entgegen kam. Christelchen, von Frau Sara gelockt und gerufen, wollte sich nicht mehr von Justus Schooße nehmen lassen und mit vieler Zufriedenheit bemerkte der Jüngling, daß dieses Kindes Gunst ihm die Gunst der unfreundlichen Sara erwerben würde. Den alten Leuten schien Freude in Herz und Augen aufzugehen. — »Ihr Kind?« fragte Justus. — Mann und Frau schüttelten traurig mit dem Kopfe und erzählten, ihren Sohn hätte schon vor geraumer Zeit der Himmel ihnen genommen, und der Verlust sey um

ſo ſchmerzlicher geweſen, als ſie ſich keines andern Kindes zu erfreuen gehabt. Chriſtelchen ſey das Kind eines Neffen der Frau Grene; eines ſorgloſen Hausvaters, der die Seinen mißhandle und nicht zu ernähren vermöge. Er habe der Tante das Mädchen völlig abgetreten, und ſie wollten Beide — Onkel und Tante — das kleine Geſchöpf halten wie ihr Eigenes. Juſtus lobte ſehr dieſe mittheilende Liebe, ob er gleich in der erſten Viertelſtunde Gelegenheit hatte zu beobachten, daß dieſe Liebe beinahe eher eine abgöttiſche genannt zu werden verdiene, als eine älterliche. Chriſtelchen erhielt was es begehren mochte. Die Pflegeältern mußten ſchweigen, wenn Chriſtelchen ſeine Befehle ertheilte; mit dem eigenſinnigen Kinde weinen oder lachen, wie es ihm gerade gefiel. Kein Wunder, daß die Kleine auch auf den neuen Freund ihre Macht geltend zu machen dachte. »Bleibe!« ſagte ſie, da er aufſtehen wollte, um Abſchied zu nehmen: »gehe nicht fort. Chriſtel hat dich gerne. Iß mit ihr und der Tante zu Nacht.«

Grone lächelte; die Tante lud auf der Stelle den Miethsherrn ein, und Justus nahm dieses Pfand beſſern Einverſtändniſſes ohne Anſtand an. Schneeweißes Linnen, glänzendes Zinn zierte bald den Tiſch. Eine Serviette wurde für den Gaſt aufgelegt, und als die hölzerne Wanduhr die achte Stunde ſchlug, öffnete Frau Sara die Thüre, welche zur Küche führte, und rief nach dem Eſſen. Das Mahl wurde aufgetragen und Justus lernte eine andere Hausgenoſſin kennen; ein Mädchen von achtzehn Jahren ungefähr, von ſanfter, rührender Schönheit, die ſiegreich aus ihren groben Gewändern ſtrahlte. Still und geſenkten Auges, verrichtete das Mädchen den Dienſt bei Tiſche, ſetzte ſich alsdann grüßend und demüthig dem Gaſte gegenüber, und nahm mit dem vorlieb, was übrig gelaſſen wurde. Justus zwang ſich, die Dienerin mit Gleichgültigkeit zu überſehen, weil ſeine Wirthe daſſelbe thaten, und beſonders Frau Sara ſein Geſicht mit ihren Blicken zu hüten ſchien. Aber — einmal — als Grone nach dem Schenktiſche gegangen war,

um sein Gläschen Rossolis zu holen, und Frau Sara sich beschäftigte, dem wähligen Christelchen den besten Bissen aus der Schüssel zu fischen, suchte des Studenten Auge sein Gegenüber, und war überrascht von dem befremdeten starren Blicke, den das Mädchen im selben Momente auf ihn gerichtet und festhielt. Verlegen wendete er sich ab, und wagte nicht mehr das Mädchen anzusehen, das bald darauf mit den Worten: »Geh, Susanne; rühre Dich und bringe wieder Alles draußen in Ordnung!« nach der Küche gewiesen wurde. Susanne räumte, der befehlenden Meisterin gehorsam, alsobald ab, und gieng schweigend hinaus. — »Das Mädel ist unsere Vase;« erläuterte Sara dem Gaste unaufgefordert: »ihre Eltern sind frühe gestorben; wir behalten sie bei uns um Gottes und der Barmherzigkeit willen, ob sie uns schon im Haushalt entbehrlich wäre. Der Himmel weiß, daß ich noch flinker bin, als die junge Dirne.« —

»Selig sind die Barmherzigen!« sagte Justus

zu der Frau: »Sie erlauben, daß ich auf Ihre Gesundheit sowohl, als auf die Ihrer Pflegebefohlenen dieses Glas leere.«

Die alten Leute waren von dieser Aufmerksamkeit geschmeichelt, und verneigten sich höflich. Frau Sara ermunterte mit einem Blicke den Hausherrn, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. »Auf Ihre Gesundheit ein ditto!« sagte Dieser herzlich, und stieß mit dem Gaste an: »Sie und Ihr werthes Haus sollen blühen, mein lieber Herr. . . . .«

»Justus Eimar,« ergänzte der Gast; »und damit Sie vollkommene vorläufige Notiz von meinem Herkommen haben, mögen Sie wissen, daß der ausgezeichnete Prediger Eimar von Neustadt mein Vater ist.« —

Die Zuhörer ließen den Namen Eimar gänzlich fallen, aber: «von Neustadt?» murmelten Beide wie überrascht vor sich hin. Der Jüngling bemerkte wohl, wie Meister Grene die Stirne sinnend in die aufgestützte Hand senkte, und wie Frau Sara nach kurzem Verweilen

mit einem lauten Athemzuge aufstand, um nur von dem Tische zu kommen. Justus beschied sich aber, spielte mit dem Kinde, sagte ihm und den Andern eine wohlgemeinte «Gute Nacht,» und suchte ermüdet das Lager.

Die folgenden Tage waren den dringendsten Geschäften geweiht. Die Eröffnung der Hörsäle, die Abgabe der Empfehlungsbriefe, die Justus von der Akademie, deren Bürger er früher gewesen, mitgebracht hatte, der Einkauf nothwendiger Bedürfnisse, und die Einrichtung im Hause endlich nahmen alle Zeit weg; der nächste Sonntag war der erste Ruhepunkt, der sich in dem Leben des Studenten wieder darbot. Die feiertägliche Stille auf der Gasse, wo nur selten eine Thüre knarrte, und ein lauter Schritt auf dem Pflaster vernehmbar wurde, erinnerte den jungen Timar an seine friedlichen Wirthe, und nach der Kirche besuchte er sie abermals. In diesem Zimmer war denn nun freilich ein gar lieber Sonntag eingekehrt. Die Sonne schien hell auf das blanke Geräthe; der Canarienvo-

gel im Käfich ſang, und Grone ſammt ſeiner Hälfte war bürgerlich und nett geputzt. Kein wüſter Trinker war in der Schenke zu ſehen, wie Juſtus ohnehin bemerkt hatte, daß der Beſuch derſelben äußerſt ſparſam und völlig geräuſchlos war. Chriſtelchen, angethan wie ein verzärteltes Grafenkind, lief dem Freunde jubelnd entgegen, und wiederholte ihre Einladung vom erſten Abend. Juſtus zögerte, allein Chriſtels Pflegeeltern boten ihm ſo freundlich ein Stück von der fetten Martinsgans an, daß er nicht verſagen mochte. Verſtohlen ſah er ſich nach Suſannen um; aber vergebens. Die Liebliche war wieder in die Küche gebannt, und es ſchien, als ob ihr Anblick bei Tageslicht verboten ſey, denn Frau Sara holte ſelbſt die Speiſen des anſtändigen Bürgertiſches herein. Grone bemühte ſich indeſſen, den Gaſt zu unterhalten und Chriſtels kleine Unarten zu mildern. Er erzählte dem Jüngling, daß er vor vierzig Jahren — ein armer Webergeſelle — zur Stadt gekommen; daß ihm Sara, vermöglicherer Leute

Kind, hold geworden, und ihm dies Häuschen mit der Schuldgerechtigkeit zugebracht; daß Gott alsdann ihre Bemühungen mit dem Wohlstand gesegnet habe, der ihnen erlaube, auf so einfach ruhige und stille Weise den Abend ihres Lebens zu begehen; daß sie Beide wohl zufrieden und genügsam seyen, aber dennoch manches Mal herzlich bedauerten, nicht reich zu seyn, um ihrem allgeliebten Christelchen eine Fülle von Gut und Sorgenfreiheit überlassen zu können. Justus antwortete hierauf: die Genügsamen segne Gott mit einem bescheidenen Theil an den Gütern dieser Erde mehr, als Andere mit Schätzen, und Christel werde ihnen doch Alles danken, wenn sie dem Kinde auch nichts im Baaren hinterließen. — Grone zuckte hierauf lächelnd die Achseln und sagte: »Sie haben gut reden, Herr Timar. Sie sind eines reichen Mannes Sohn; Ihr anständiges Betragen bezeugt dieß mehr noch, als Ihr feiner Rock und die schwere Uhrkette. Sie setzen sich in ein volles Nest, wenn's einmal Zeit ist, und wissen nicht, wie

Andern zu Muthe iſt, die ſich ihr Leben hindurch geplagt haben, um einen Rethpfennig zu erwerben, den Sie vielleicht einmal an eine Kutſche ganz allein hängen.« —

Das Geſicht des Alten wurde bei dieſer Rede dem Studenten recht unangenehm, und darum ſetzte dieſer auch abbrechend hinzu: »Seyn Sie verſichert, daß ich weder Ihnen, noch meinem Chriſtelchen hier den Reichthum mißgönnen würde. Um von etwas Anderem übrigens zu reden, ſo müßte ich mich ſehr wundern, Sie, ſo viele Meilen von meinem Geburtsorte entfernt, genau von meines Vaters Vermögensumſtänden unterrichtet zu ſehen, wenn ich nicht gerade am heutigen Morgen durch einen Zufall erfahren hätte, daß ein Schulfreund und Landsmann bei Ihnen gewohnt hat, von dem Sie wahrſcheinlich gehört haben, was Sie ſo eben vorbrachten.« —

»Ein Landsmann?« fragten Grone und Sara wie verwundert. »Nun ja doch;« antwortete Juſtus, »mein guter Philipp Wittenhoff. Sei-

nen Namen fand ich auf der Fensterscheibe, und als ich im Schreibtische ordnete und räumte, gerieth ein Brief, den ich einst an den treuen Freund geschrieben, in eine Schubladenritze geklemmt, in meine Hände. Seine Adresse war mir entfallen, doch jetzt besinne ich mich.....« Der Erzählende, gestört durch ein Geräusch, sah zur Seite; Susanna stand, den Festbraten auf der Schüssel, wie unbeweglich, das Auge auf den Sprecher geheftet, am Tische. Dem jungen Cimar entfiel der Faden des Vortrags, aber Frau Sara, die, gleich ihm, das Mädchen erst jetzt bemerkte, nahm das Wort, und jagte Susannen, mit einer Menge von Aufträgen beladen, nach der Küche zurück. Die Base gehorchte; auf der Schwelle drehte sie noch einmal horchend den Kopf nach Cimars Seite und verschwand.

»Ja;« versetzte hierauf der Alte: «Herr Wittenhoff hat einige Zeit bei uns gewohnt.« «Ein wackerer junger Herr;» setzte Sara etwas kleinlaut hinzu.

»Brav war er!« stimmte Justus ein: »ein

freudig junges Blut. Man hat zu Neuſtadt von dem guten Jungen ſo viel gefabelt und geträtſcht, daß ich lange gern auf den Grund der Sache gekommen wäre. Vielleicht erfahre ich von Ihnen etwas Näheres; warum er die Univerſität ſo ſchnell verlaſſen, — und wohin er ſich gewendet? — Seine Angehörigen haben noch nicht das Geringſte über dieſen Punkt erfahren.«

Grone, mit dem Zerlegen des Bratens auf's eifrigſte beſchäftigt, trocknete ſich mit der Serviette die Stirne ab und zuckte die Achſeln. Frau Sara ſprach hingegen zu dem Frager: »Lieber Herr, uns blieb's nicht minder geheim. Herr Wittenhoff war ganz gewiß ein frommer rechtſchaffener Mann; wie wir denn überhaupt — mit einer Verbeugung — immer ſo glücklich ſind, ordentliche Herren im Logis zu haben. Allein in Herz und Kopf kann man einem Menſchen nicht ſehen. Herr Wittenhoff kam einmal Abends auf unſere Stube und ſagte, kurz angebunden, wie er immer war: »Ich reiſe morgen, lieber Grone. Mich freut's, daß wir im-

mer gut miteinander ausgekommen ſind, und hier iſt Euer Geld.« — Darauf haben wir ihn ſchon am nächſten Morgen nicht mehr geſehen; denn eine Kutſche hat ihn abgeholt, ehe wir noch aufgeſtanden waren. Es hieß in der Folge, ein fremder Kutſcher ſey es geweſen, mit dem er ſich entfernt.«

»So?« fragte Juſtus, dem eine unterdrückte Verlegenheit der Wirthin nicht gefiel: »Weiter haben Sie nicht nachgeſpürt? Natürlich. Ein Hausgenoſſe iſt vergeſſen, ſobald die Thüre hinter ihm in's Schloß fiel.«

»Was den Herren vom Rathe unerforſchlich blieb,« ſagte Grone: »bleibt uns ungewandten Leuten ohne Zweifel auch. — Beliebt Ihnen dieſes Viertelchen, Herr Candidat?«

»Nehmen Sie von den Kaſtanien!« ſetzte Sara hinzu: »Sie irren ſich jedoch, wenn Sie glauben, daß wir Herrn Wittenheſſ vergaßen. Im Gegentheil,« mit einem Seufzer: »wir denken ſeiner alle Tage.« »Das iſt mir lieb;« meinte Juſtus. Er erſchrack indeſſen über die Bläſſe, die Grone's

Antlitz überfuhr, weil sich die Thüre öffnete und ein Polizei-Sergeant geräuschvoll eintrat. — »Ist Meister Franke« — Christels Vater — »nicht hier?« fragte der Mensch mit Luchsblicken. Grone vermochte nicht zu reden. Sara erwiederte kurz: »Nein, wir sahen ihn nicht. Was giebt's denn schon wieder mit ihm?« Der Polizeidiener erzählte von einer Schlägerei, die Franke am Morgen desselben Sonntags in einer Kneipe angefangen, und ließ eine Citation im Namen des Geprügelten auf den folgenden Tag zurück. Unwillkührlich machte hinter ihm der Meister Grone ein großes Kreuz in die Luft.

»Sie lieben diese Leute nicht;« bemerkte Justus. Grone schüttelte unwillig den Kopf. »Seit die Blauröcke Mode geworden sind, haben sich die Zeiten in's Schlechte verkehrt,« sagte Sara. —

Eine Stille von mehreren Minuten. Justus wußte nicht, warum er sich unter diesen Leuten so befangen fühlte. »Der Vater kommt;« rief endlich Christelchen und deutete durch's Fenster.

»Der Taugenichts!« brummte Grene vor sich hin. Sara seufzte: »Gewiß ist er schon am hellen Mittage betrunken!« —

Diese Ahnung täuschte nicht. Der robuste Mensch in dem überlangen blauen Handwerksrocke fiel beinahe in die Stube auf die Ofenbank. Chrischelchen lachte ihn aus, und die Tante schalt: »Was hat er wieder gemacht, Bruder Liederlich? Er soll auf die Polizei kommen. Klexse er brav auf seine Absätze und Leisten, statt seinem Nebenmenschen die Knochen entzwei zu schlagen. Fährt Er so fort, so kommt Er heilig noch auf's Kriminal.«

»Ohe!« lallte der Betrunkene: »Ich lache die Polizei aus. Soll ich aber einmal auf den Kriminalthurm, so nehme ich Euch Alle mit mir.«

Chrischelchen flüchtete sich vor seiner ausgestreckten Faust in Sara's Arme. Diese eiferte laut gegen den frevelhaften Droher; aber Grene erwiederte ihr mit halblauter Stimme: »Siehst Du denn nicht, daß er betrunken ist? Mache keinen Lärm. Du weißt, wie neugierig die Nach-

barn ſind. Ich will den Adam lieber ſelbſt nach Hauſe bringen.«

»Recht,« ſagte Sara: »thue das, Wolfgang. Bring' ihn ſeiner armen Frau und ſtopfe ihm den Mund.«

»Ha! ha! den Mund ſtopfen?« fragte der Schuſter, indem er ſich von Grone aufrichten ließ: »meinetwegen, Frau Baſe. Aber nur nicht mit Erde. Hört ihr Vetter, nur nicht mit Erde. Ich ſchreie Zeter und Mordio! ich leide es nicht, wenn Ihr gleich den Pfaffen ſchon zu Tiſch geladen habt.«

Voll Unwillen ſtand Juſtus auf, um den Spöttereien des Elenden zu entgehen, und ging nach ſeiner Stube, während Grone den Vetter heimbrachte. Der erſte Blick des Studenten fiel auf den in die Scheibe gekritzelten Namen ſeines Schulgefährten, und ſeltſamer Gedanken voll warf er ſich auf das Sopha. Frau Grone brachte ihm, beſcheiden anklopfend, den Kaffee, und entſchuldigte den verderbten Neffen. Juſtus entließ die in die Nachmittags-Predigt Eilende mit vollkommener Zuſicherung ſeiner Vergebung.

Bald darauf klopfte Meiſter Grene ſelbſt, ſah durch die geöffnete Thüre, und bat ebenfalls um Nachſicht für den gottloſen Vetter. — »Alles vergeſſen!« erwiederte Juſtus freundlich: »Treten Sie ein, Hausherr; ich will mit Ihnen zur Kirche gehen.« — »Um Vergebung;« antwortete Grene: »mein alter Kopf ſucht das Kiſſen, um das Mittagsſchläfchen zu halten.« — »Nun, ſo kommen Sie nur auf einen Augenblick herein;« bat Juſtus ferner: »ſehen Sie, wie ich mein Stübchen hergeputzt habe, als ob ich die ordentlichſte Jungfer wäre.« — Der Alte warf einen Blick in das Gemach, ohne die Schwelle zu überſchreiten, antwortete verneinend auf eine dritte Aufforderung, und ging mit den wenig paſſenden Worten: »Der Wirth gehört vor die Thüre,« die Treppe hinauf zu ſeiner Schlafkammer auf den Speicherraum.

»Was iſt nur mit den ſtillen, aber ängſtlich thuenden Leuten?« fragte ſich der Studios, zog vor dem Spiegel die Halsbinde zurecht und warf den Rock über. Nach dem Hute greifend,

hörte er, daß etwas an seiner Thüre raschelte. Befremdet ob der Störung ging er mit zwei Schritten auf die Thüre los, und öffnete sie mit einem hastigen: »Wer ist da?« —

Er stutzte noch mehr, als er Susannen gewahr wurde, die im einfachen Sonntagsstaate vor seinem Zimmer stand, sich verlegen verbeugte und nicht zu wissen schien, ob es räthlicher sey, wieder davon zu gehen, oder den beabsichtigten Besuch zu wagen. Da das Mädchen ängstlich bittend nach der Bodentreppe schauend die Hände faltete, so dämpfte Justus seine Stimme, und fragte leise und sanft: »Was wünschen Sie, mein Kind; worin kann ich dienen?«

Susanne horchte noch eine Minute lang gegen den Speicher zu. Da sich jedoch oben nichts rührte und regte, so schlüpfte sie verzagt aber behende in das Zimmer des Studenten, dem dieser Besuch angenehmer war, aber auch seltsamer vorkam, als die vorigen.

»Vergeben Sie doch ja, Herr Candidat;« flüsterte das Mädchen, als fürchte es sich gleich-

ſam vor ſeiner eigenen Stimme: »ich wollte nicht heute beſchwerlich fallen, aber die Gelegenheit träfe ſich erſt in acht Tagen wieder. Die Tante iſt mit Chriſtelchen in die Kirche gegangen, der Vetter ſchläft; die Schenke iſt während des Gottesdienſtes geſchloſſen. Man glaubt, ich ſitze hinter dem Spinnrecken und Sie ſeien ebenfalls in der Kirche. Ich will Ihnen daher jetzt etwas geſtehen, wenn Sie mich nicht verrathen wollen.«

»Wie könnte ich das, liebe Jungfer?« fragte Juſtus lächelnd und neugierig zugleich. Auf der Stirne wie um den Mund der Beſucherin ſpielte jedoch nicht der leichtſinnige Scherz eines kecken Mädchens, ondern der Gram einer Dulderin lag darauf. Ihre Sprache war nicht gebildet, aber einfach, ſchmuckles und herzlich. Was dem Mädchen vielleicht an ſchärferem Verſtande abging, erſetzte ein reiches Gemüth. Suſanne begann das Geſpräch, indem ſie ein Medaillon aus dem Buſen zog, es dem Studenten vorhielt, und ihn fragte: »Kennen Sie den?«

»Wittenhoff!« entgegnete Juſtus: »mein Freund, von dem ich bei Tiſche geſprochen.«

»Ich habe all' das Gute gehört, das Sie von dem wackern Manne ſagten;« verſetzte, eine Thräne trocknend, das Mädchen: »Die Tante hat mich aus der Stube gejagt, aber ich habe an der Küchenthüre gehorcht. Beſter Herr Candidat! ich habe noch mit keinem Menſchen von Herrn Wittenhoff geſprochen. Seit drei Jahren — ſeit er fort iſt, habe ich ſeinen Namen nur mir und dem lieben Gott im Gebete genannt; aber, weil Sie ſein Freund ſind, will ich mit Ihnen von ihm reden, wenn Sie es erlauben.«

»Recht gern;« entgegnete Juſtus bereitwillig: »gern verſäume ich ſelbſt die Kirche um des Freundes und Ihretwillen. Nun, mein werthes Beichtkind! was haben Sie mir zu ſagen?«

Suſanne ſah verſchämt zur Schürze nieder, und begann ſehr geheimnißvoll: »Sie müſſen wiſſen, Herr Candidat, daß ich in Ihr redliches Geſicht, wie in Ihren Stand, das größte Vertrauen ſetze, aber ſicherlich kein größeres, als

ich es in Herrn Wittenhoff gesetzt hatte. Er war noch keine drei Wochen im Hause, so war ich ihm von Herzen gut. Er konnte mich ebenfalls recht wohl leiden, und hat mir's bald — es war auch gerade an einem Sonntage Nachmittag — mit Worten gesagt und bestätigt. Ich bedachte mich noch ein vierzehn Tage lang, ob ich ihm dasselbe sagen sollte. Anfänglich scheute ich mich es zu thun. Endlich kam es einmal so von selbst. Herr Wittenhoff war krank, ich brachte ihm Thee; er klagte sehr; ich bemitleidete ihn, und da entfuhr mir das Wort. Er freute sich recht, und sagte damals zu mir, so ernsthaft und liebevoll wie immer: „Gute Susanne, wir verdienten's wohl Beide, daß wir glücklich würden; aber bis jetzt hat's noch keinen Anschein dazu. Der Stiefvater zwingt mich zum Studiren, ob ich's gleich nicht liebe, und doch muß ich ihm folgen, weil die Mutter arm ist; er hingegen steinreich und ohne eigene Kinder. Mir ist seine Gunst in der Folge nöthig. Indessen sey Du nur mittlerweile fromm

und im Hauſe arbeitſam, wie bisher; habe mich ferner lieb, und die Zeit wird nicht ausbleiben, in der ich Dich aus Aegypten führe.» — Er wollte damit ſagen: aus der Dienſtbarkeit meiner Verwandten. Ich gehorchte ihm freudig und ertrug die Härte des Meiſters und der Meiſterin, wie eine um Gotteswillen aufgenommene Waiſe es ſoll, — und voll Hoffnung.»

Suſanne ſchenkte, innehaltend, der entſchwundenen Zeit einen Seufzer der Sehnſucht, und Juſtus fühlte ſich von dem Zauber dieſer einfachen unſchuldigen Liebe ergriffen. —

»Wir waren uns ein Jahr lang gut und treu,» fuhr das Mädchen fort: »und niemand wußte etwas davon. Die Meiſterin hatte damals erſt vor Kurzem das Chriſtelchen, das ſchier noch in den Windeln lag, zu ſich genommen, und ſie und der Vetter gaben vor lauter Herzen und Schmeicheln des Kindes nicht allzuſehr Obacht. Da brachte eines Tages der Briefträger einen ſchwarzgeſiegelten Brief an Herrn Wittenhoff. Dieſer weinte ſich in ſeiner einſa-

men Stube hier recht satt und sagte mir: »Susanne, meine Mutter ist gestorben.« — Ein Paar Wochen darauf kam ein ziemlich dickes Packet für ihn an, und er sagte mir ernsthaft, aber gefaßt: »Susanne, das Feuer ist zu Rauch geworden. Der Stiefvater ist verarmt durch Brand und Hagel und vor Gram gestorben. Die Gläubiger haben sein Vermögen genommen, und nur das ist mir geblieben.« — Er zeigte mir ein ganz dünnes und leichtes Papier: darauf standen sechshundert Reichsthaler geschrieben, und ich habe ihn am nächsten Tage mit einem Sacke voll Geld in's Haus kommen gesehen. — »Soll ich um Dich anhalten?« fragte er mich. »Warum nicht?« sagte ich: »Wenn Sie mich armes Mädchen noch wollen, da Sie so reich geworden sind?« Er lachte hierauf, ging aber hinunter zum Vetter und redete mit ihm. Mir klopfte das Herz und ich war feuerroth, als die Tante in die Küche kam, und strenge zu mir sagte: »Was muß ich von Dir hören, Studenten-Fräulein? Unterstehe Dich mit dem Doctor ein

Wort zu reden!« — Ich ſchwieg und weinte. Herr Wittenhoff redete aber zu mir, als er Abends an's Küchenfenſter ſchlich. «Deine Verwandten haben's rund abgeſchlagen;« ſagte er: «den einfältigen Leuten iſt ein Gelehrter nicht anſtändig. Freilich hat's mit dem Doctorhute jetzt ein Ende. Ich muß etwas Anderes ergreifen, aber von Dir laſſe ich nicht, Suſanne, wenn Du mir ergeben bleibſt.« — Ich konnte nur weinen. Da ſagte er, er wolle mich heimlich davon führen, nach Amerika oder in die Krimm, und ich müſſe mit ihm gehen, wenn ich ihn lieb hätte. Ich hatte ihn freilich lieber, als Verwandte und Heimath, und verſprach ihm zu folgen. — «So will ich noch heute mich nach einem Schiffe umſehen, auf dem wir fort können,« ſagte Herr Wittenhoff, «man iſt auf dem Fluſſe verſteckter und unbekannter, als zu Lande in einer Kutſche. Hoffe auf mich, Suſanne. Morgen Abend um drei Viertel auf acht Uhr ſage ich Dir Beſcheid.« —

Suſanne machte hier abermals eine Pauſe,

dann sagte sie wehmüthig: »Ich habe mir diese Worte genau gemerkt, Herr Candidat, und dieselben wohl tausend Mal für mich im Stillen wiederholt; es waren die Letzten, die ich von meinem lieben Herrn Wittenhoff aus seinem Munde hörte.« —

»Die Letzten?« fragte Justus staunend. Susanne wurde traurig. — »Ich habe ihn wohl noch zwei Mal gesehen, am folgenden Tage nämlich. Das erste Mal zu Mittag; er ging lustig aus, und schwenkte den Hut in Fröhlichkeit. Ich war voll Zuversicht. Um vier Uhr des Nachmittags sah ich ihn wieder heimkommen, und er schien mir noch zufrieden und resolut. Er winkte mir von Ferne zu, und da ich eine Viertelstunde nachher unten an der Treppe vorüber zum Brunnen ging, hörte ich in seiner Stube harte Thaler klingen. Wie ich aber zurückkam, schickte mich die Tante plötzlich zu einer alten kranken Base, um bei selbiger die Nacht zu wachen. Mir fiel dieser Auftrag schwer auf's Herz, allein ich mußte folgen. Wie sehnsüchtig zählte ich die

Stunden! Endlich, gegen Mitternacht, kam eine Frau zu der Kranken, die mich ablöſ'te, weil ich's verlangt hatte, und ich lief, was ich konnte, heim. Im ganzen Hauſe war es ſtill, Wittenhoff's Fenſter dunkel, wie ich's nicht gedacht; ich glaubte, er würde mich erwarten, um mir ein tröſtendes Wort zu ſagen. Ich närriſches Ding! er wußte ja nicht, daß ich kommen würde. — So ging ich in Angſt und Unruhe zu Bette, und da ich aufwachte, hieß es: Herr Wittenhoff ſey plötzlich auf und davon. Aber, Herr Canditat, wäre er, ohne von mir Abſchied zu nehmen, weggegangen? Ich hatte ihm doch nichts zu Leide gethan. Er war ja meine einzige Zuverſicht! Er war ſo brav, ſo gut; er hätte es ſicher nicht über das Herz gebracht. Eine Kutſche hat ihn auch nicht weggeführt. In unſerm Viertel iſt eine Kutſche eine Seltenheit, und niemand aus der Nachbarſchaft will den Wagen gehört oder geſehen haben. Das Zimmer hier blieb für mich verſchloſſen und die Tante hat ganz allein wieder Alles rein ge-

macht und geordnet. Erſt nach einem Jahre ſah ich's wieder, und fand nichts von meinem Liebſten, als ſeinen Namen dort auf dem Glaſe!»

»Beſtes Kind,» erwiederte Juſtus: »was willſt Du mit All' dem ſagen? Weißt Du, daß Du mich erſchreckſt? Ein ſo unerklärliches Verſchwinden dürfte Beſorgniſſe erregen. Was hältſt Du denn von der Sache?»

»Herr Candidat,» flüſterte Suſanne ängſtlich: »ich glaube nicht, daß Wittenhoff freiwillig davon gegangen iſt. Stellen Sie ſich vor: dazumal kam ein Capitain von der See öfter hier in's Haus; ein alter wilder Mann, der ſich manchen Spaß mit mir erlaubte, und wohl hundert Mal — ich weiß nicht, ob im Scherz — ſagte, ich müſſe ſeine Frau werden. Sein Schiff ſtand mehrere Stunden von hier im Hafen, wie er oft äußerte. Nun: ſo freundlich der Mann vor der Zeit, in der Wittenhoff verſchwand, mit mir geweſen war, ſo finſter, ich möchte ſagen ſo hämiſch wurde er nachher. Er und der Vetter hatten ſich gar oft in die Ohren

zu ziſcheln, verſtohlen auf mich hinzuſehen, und quälten mich manches Mal mit verblümten Redensarten. Mir fiel jedoch am meiſten auf, was einſt der Meiſter Franke, der auch ein weitläufiger Verwandter meiner Aeltern iſt, in der Stube unten ſagte, als ihn gerade Trunk und Unmuth übernommen hatte. Er zankte ſich mit Gronen, und rief einmal: »Wenn Ihr gleich mein Mädel aufzieht, ſo bin ich doch noch ſein Vater, und habe etwas drein zu reden. Mich bringt man nicht ſo leicht auf die Seite, wie andere Leute. Ich heiße nicht Wittenhoff, und nicht . . . . .« — Da verbot ihm der Vetter voll von zorniger Furcht die Rede, ſteckte ihm etwas Geld zu, und ſomit war Alles wieder gut. Nun frage ich Sie, Herr Candidat: ob ich über Ihres und meines Freundes Schickſal ruhig ſeyn kann? Soll er mich in der That ſo ſchnöde verlaſſen haben? Oder . . . . .? ich will nicht ſagen, was ich mir ſchon oft vorgeſtellt habe.«

»Mir wird auch ganz heiß bei dem, was ich

mir iezt gerade denke;» rief Juſtus aufſpringend aus: »welch eine räthſelhafte Geſchichte! Wie ſtimmt Dieſe mit meiner unerklärlichen Ahnung überein!»

»Ich fürchtete immer,» ſagt Suſanne ganz leiſe und ſeufzend: »daß der böſe Schiffer ihn verlockt, nach Holland gebracht und dort an die Soldaten verkauft hat, wie man ſich ſchon viele Beiſpiele erzählt hat. Der Capitain ging wenige Tage nach Herrn Wittenhoffs Verſchwinden ab, und iſt ſeitdem nicht wieder gekommen.»

»Nicht ein Briefchen, nicht ein Zeichen des Andenkens ließ mein Freund zurück?» fragte Juſtus nachdenkend.

»Nicht das Geringſte,» klagte Suſanne: «aber .... was ich zu ſagen vergaß .... es mögen fünf Monate ſeyn .... die Tante lag zu Bette .... ich mußte aus der Gerölkammer etwas holen. Im Umſchauen .... was ſah ich? Wittenhoff's Koffer ſtand verlaſſen in der Ecke. Neben demſelben lagen mehrere Gegenſtände, die ihm gehörten, auf dem

Boden. Ich erſchrack, getraute mir aber nicht das Geringſte anzurühren, oder davon zu reden. Erklären Sie mir aber nur, wenn Sie können, wie Alles zuſammenhängt; und wenn Sie, wie ich von einem Herrn, wie Sie ſind, nicht bezweifle, ausgebreitete Bekanntſchaften — in Holland beſonders — haben, ſo ſeyn Sie doch von der Güte, ſich nach Ihrem armen Freunde angelegentlicher zu erkundigen, als ſeine Angehörigen es thaten. Sie retten ihn vielleicht noch aus einer unglücklichen Lage, und ich vergehe nicht in der Angſt, die mich verzehrt.»

Juſtus war ſo ergriffen, daß er nicht zu antworten vermochte. Mittlerweile klopfte es aber heftig an die Thüre, und ohne das »Herein» abzuwarten, öffnete Frau Grone, die, von der Kirche heimgekehrt, mit dem Hauptſchlüſſel die Hausthüre aufgeſchloſſen hatte, und die unten vermißte Suſanne nicht ohne Grund bei dem Miethsherrn ſuchte. Suſanne erſchrack ſehr. Frau Sara wendete ſich ſtreng zu ihr und fragte: »Was haſt Du hier zu thun? Du läſſeſt das

Haus ohne Aufsicht, um dem Herrn Candidaten beschwerlich zu fallen?» —

»Keineswegs;» nahm Justus für die Bestürzte das Wort: »ich bin selbst an Allem Schuld. Ich komme soeben aus der Kirche, trage Lust nach einem frischen Glase Wasser, und die Jungfer, die ich rief, hatte die Güte, mich damit zu versorgen.»

Er zeigte auf das Glas, das er sich früher voll geschenkt hatte, und sein ruhiger Ernst entwaffnete die Hausfrau. »So geh' denn,» sagte sie weit milder zu Susannen: »gieb der Kleinen, die ich unten ließ, das Vesperbrod. Es ist Alles gut so.» —

Susanne ging mit niedergeschlagenen Augen. Frau Sara näherte sich dem Studenten vertraulich und fuhr fort: »Ich habe von Ihnen eine zu gute Meinung, Herr Candidat, als daß ich von Ihnen, in Betreff des Mädchens, fürchten sollte, was man sonst von andern Herren Studiosen befürchtet.»

»Sie haben auch vollkommen Recht, Frau Grone,« verſetzte Juſtus trocken.

»Aber im Uebrigen ſelbſt möchte ich Ihnen den Rath geben, Suſanne ihren Weg gehen zu laſſen,« ſprach die Wirthin ferner: »ſie iſt ein kopfhängeriſches Ding, und redet manch' liebes Mal verwirrtes Zeug.«

»So?«

»Wahrlich; ſie bildet ſich ein, viel Unglück erlebt zu haben, und quält ſich und andere Leute zu Tode.«

»Ei!«

»Sie hat indeſſen keine Urſache zum Gram. Das elternloſe Geſchöpf fand doch hier eine ſorgenfreie Zuflucht. Wenn wir die Augen zumachen, wird ſie erſt einſehen, wie ſich Verwandte zu fremden Leuten verhalten.«

»O ja!«

»Wir können ihr nichts hinterlaſſen, als anſtändige Kleidung, und das Beiſpiel der Arbeitſamkeit und Rechtſchaffenheit. Deshalb ſporne ich ſie zum Fleiße an, unabläſſig, alle Tage.

Im Uebrigen iſt ſie bei uns im Paradieſe. Sie wird's noch erkennen.«

»Ohne Zweifel. Doch wäre ich, unverholen, lieber an Chriſtelchens Stelle, als an Suſannens.«

»Sie meinen wegen der Erbſchaft? Ach, lieber Herr Candidat, man hält uns für wohlhabende Leute, aber — du mein Gott! wie weit iſt's noch bis dahin? Chriſtel wird freilich Alles bekommen, und mehr haben, als ihr lüderlicher Vater hinterlaſſen wird; allein deshalb iſt ſie doch immer nicht reich, obgleich wir Beide, mein Mann und ich, kein Mittel aus der Hand laſſen, um des Kindes kleines Vermögen zu vermehren.«

»Kein Mittel!« wiederholte Juſtus langſam: »Nun denn, liebe Frau, Gott ſey vor Allem mit Ihrer Bemühung. Dürfte ich Sie jedoch erſuchen, mir einen Augenblick zu gönnen, um einen Brief zu ſchreiben?«

»Nur befehlen;« ſagte Frau Sara ſehr geſchmeidig, und verließ den Hausgenoſſen mit einer tiefen Verbeugung.

Juſtus war in düſtrer Stille allein. Es regte

ſich nichts im ganzen Hauſe, nichts auf der Straße, und die Dämmerung zog für dies Mal ein Bischen unheimlich in das niedliche Gemach ein. Der Student zündete ſchneller als ſonſt ſeine Lampe an, ließ die Vorhänge nieder und ſetzte ſich zum Schreiben. Bald warf er die Feder weg. Er griff nach einem Buche. Vergebens ſtrengte er ſich aber an, ſeine Aufmerkſamkeit an die Zeilen zu knüpfen. Sein Geiſt ſchweifte nach Außen, und ſeine Augen folgten ihm. Sie ſcheuten vor dem Dunkel zurück, das in den Winkeln des Zimmers lag. Juſtus hob den Schirm von der Lampe; er zündete endlich mehrere Lichter an, und weidete ſich an der Helle um ihn her. — Nun überlegte er erſt ruhig, was er gehört hatte; aber während dieſes Ueberlegens fielen ihm nach der Reihe alle Ahnungen, Träume und Vorbedeutungen des Alterthums ſowohl, als der neuern Zeit, ein, von denen er einmal gehört oder geleſen hatte. »Hätte Suſanne etwa gelogen, oder in der That irre geredet, wie Frau Sara mir unter den Fuß

gab?» fragte er ſich, und antwortete ſich alsbald ſelbſt hierauf: »Sicherlich nein; o nein! Aus Suſannens Auge blickt Wahrheit, nicht die Lüge; aus ihrem Munde ſpricht nicht der Wahnſinn. Aber dieſe Ueberzeugung iſt's eben, die mich in meinen Zweifeln elend macht. Warum zeigſt du dich meiner Phantaſie ſo lebhaft, Geſtalt meines Wittenbeffs? Soll ich in deiner ehemaligen Wohnung dich beklagen oder rächen? So rede doch durch ein Wort, durch ein Zeichen zu mir, du ſtummes Bild, daß meine Ungewißheit ſchwinde! Wo weilſt du jetzt? In Europa, oder in einer holländiſch-oſtindiſchen Colonie? Denkſt du denn nimmermehr derjenigen, die dir einſt werth waren, verſchollener Freund, daß du ſie in dieſen Aengſten um dich läſſeſt? Vermag dein Geiſt es nicht, durch die Kraft eines ſehnſüchtigen Gedankens ſich hieher zu verſetzen, um mir zu antworten? Hieher auf dieſen Boden, den du ſo oft beſchritten?» —

Indem Juſtus mechaniſch zum Boden niederſah, fiel ſein Blick auf eine Diele, die ſpäter

erſt zu den Andern gefügt worden zu ſeyn ſchien, die mitten durch das Zimmer lief. Neben derſelben ſah man Spuren von Hobelſtrichen. Durch dieſe Abglättung hindurch wurden jedoch einige Flecken ſichtbar, die dem gereizten Auge des Studenten bemerkenswerth ſchienen. Haſtig nahm er ein Licht zur Hand, bückte ſich zur Erde, und .... richtig; der dunkle röthliche Schimmer dieſer Flecken exiſtirte wirklich; er war kein Trug erhitzter Sinne!

Des Jünglings Haar ſträubte ſich. Niedergeſchlagen ging er zum Sopha zurück, und bedeckte mit bebenden Händen ſein Geſicht.

»Das fehlte noch, um mich völlig verrückt zu machen;« ſagte er, unwillig lachend vor ſich hin: »meine Ahnung neckt mich entweder grauſam, oder ſie donnert mir die fürchterlichſte Wirklichkeit zu! Warum vereint ſich Alles auf's Schrecklichſte? Die Unruhe der ſtillen Leute unten im Hauſe? Wittenhoffs Verſchwinden? Der Unglückliche hatte ſein geringes Erbe erhalten.... ſechshundert Thaler wiegen ſchwer in der Wage

von Leuten, die nur einen mäßigen Wohlstand kennen; — Centnerschwer, wenn sie ein gehätschteltes Kind adoptirt haben, dessen Erbtheil zu vermehren sie kein Mittel scheuen! Kein Mittel! ein grausendes Wort, in der Beziehung, die mir jetzt vor den Gedanken schwebt! Wittenhoff's Koffer in Grone's Händen ....! Diese Flecken am Boden.... jener Capitain sein Nebenbuhler....! Des betrunkenen Franke bedeutsame Rede am heutigen Nachmittage....! Welch ein Abgrund voll Verbrechen und Verdachts thut sich vor mir auf! Wer weiß, ob der Schlaf meine Sinne beruhigen mag!

Der Schlaf kam nicht dazu, dieses zu vollbringen, denn er floh hartnäckig Eimar's Lager. Die Nacht verging unter Plänen, wie wohl hinter die hier obwaltenden Geheimnisse zu kommen seyn möchte. Ohne einen Entschluß gefaßt zu haben, stand Justus auf, lehnte sich an's Fenster, nachdem er noch einmal mit Schaudern auf die Fleckenreihe am Fußboden gesehen hatte, und blickte in die Gasse. Sie war winterlich und

Menſchenleer. Endlich kam ein Mann durch dieſelbe auf das Haus zu: Franke. Sein Ausſehen deutete auf Schwelgereien der vorigen Nacht; die Niedergeſchlagenheit, die ein mattes Gehirn und ein leerer Beutel hervorbringen, ſaß auf ſeiner Stirne. Er zog kriechend vor dem, den er beleidigt hatte, den Hut. Juſtus rief ihm, wie von einem Blitzſtrahle erleuchtet:

»Komm' Er herauf, Meiſter, ich habe Arbeit für Ihn.« — »Ich habe nur ein Wort mit dem Onkel zu plaudern, dann ſtehe ich zu Befehl.« —

Aus dieſem einen Worte wurden ihrer mehrere, endlich ſogar laute. Grone ſprach langſam und gemäßigt, Franke heftig und heftiger; endlich flog mit einem drohenden »Adieu!« die Thüre der Schenkſtube zu, und der ſaubere Neffe ſtolperte die Treppe herauf. — »Ich will mich mit Stiefeln verſehen;« ſagte Juſtus. — »Ich bin der Mann, die beſten zu liefern;« antwortete Franke und nahm das Maaß: »habe ohnehin Euer Hochwohlgeboren um Verzeihung wegen meiner geſtrigen Unart zu bitten. Einem

geplagten Profeſſioniſten fährt ſo mancherlei durch Kopf, Sinn und Haus, daß es nicht zu verwundern iſt, wenn manchmal ein Trunk über den Durſt und eine Rede über das Billige gethan wird.« —

»Es iſt ſchon wieder Alles gut, mein ehrlicher Meiſter: mein Stand gebietet mir Verſöhnlichkeit. Beliebt Euch ein Schluck Danziger? Dort iſt meine Reiſeflaſche. Bedient Euch nur.«

»Danke, Herr Candidat!« — Franke griff aber dennoch nach der Flaſche und that einen herzhaften Zug, indem er ſich die Haare von der glühenden Stirne ſtrich: »Ich ſollte eigentlich keinen Tropfen trinken, denn Meiſter Grone hat mir ſchon ein wenig Galle vorgeſetzt.«

»Verſündigt Euch nicht. Ihr habt ehrenwerthe Verwandte. Ein friedliches Haus läßt auf ein friedliches Gemüth ſchließen.«

»Hm!« — noch ein Zug aus der Flaſche: — »Mit dem Frieden hat ſich's wohl. Wer weiß welch' ein Ei der Kukuk in das ſtille Neſt gelegt hat. S'iſt nicht Alles Gold, was glänzt.

Es giebt noch Menſchen, die den Roſt aufwecken könnten. Die Leute meinen: wenn ſie mein Chriſtelchen aufziehen, ſey damit Alles gethan. Proſit die Mahlzeit! Sie wiſſen wohl, warum ſie das Kind angenommen haben; aber der Vater gehört auch dazu, wenn er das Maul halten ſoll.»

»Lieber Mann, ich begehre nicht in Eure Familienzwiſte eingeweiht zu werden. Wenn Ihr daher nichts Anderes vorzubringen wißt....»

»Familienzwiſt? Die ganze Stadt würde rebelliſch, wenn ich's laut machte! Und ſollte ich's etwa nicht, da mir der Knauſer lumpige 10 Thaler abſchlägt, die ich auf der Polizei als Strafe werde bezahlen müſſen? Ein Anderer hätte ſchon aus vollem Halſe Feuer geſchrieen! Und wer weiß, was ich noch thue! Wenn ich nicht Ihnen, werther Herr Candidat, weil Sie ſo verſöhnlich ſind, und mir in den ſchlechten Zeiten einen Verdienſt zuwenden, wenn ich nicht Ihnen die Unannehmlichkeit ſparen wollte,

— Gott weiß es, — wenn's mein Unglück wäre, — ich wollte....»

»Aber, Meiſter, beſinne er ſich doch. Was denn? Und was kann mich's denn kümmern?»

»Sehr viel, Ew. Hochwohlgeboren, blos deshalb, weil Sie dieſe Stube bewohnen. Herr Candidat, wenn dieſe Stube reden könnte.... ich bedaure Sie von ganzer Seele, daß Sie dieſes Haus bezogen haben. Haben Sie noch nichts geſpürt? Wohl Ihnen; aber wie geſagt, ... dieſe Stube .... na! ich will ſtill ſchweigen.» —

»Zu Gottes Namen. Ich ſehe aber nicht ein, daß dieſes niedliche Zimmer irgend eine Gefahr bergen ſollte.»

Franke ſah ſich ſcheu um, maß mit fliegendem Blicke die bewußte Diele, und wollte mit der Hand darauf deuten, aber ſcheu zog ſich die Hand zurück, und er ſagte, wie ein vom Gewiſſen Gefolterter: »Herr Candidat, Sie ſind ein Herr Studioſus, und die fürchten ſich, wie bekannt vor keinem Menſchen und vor keinem

Spuk; aber ich könnte Ihnen doch Leute zeigen, die sich vor dieser Stube entsetzlich fürchten, und um keinen Preis hereingehen würden; weder bei Tage, noch viel weniger bei Nacht. Ich zum Beispiel .... ich habe Courage; aber probiren Sie's einmal mit dem Onkel ....; he? Er fürchtet die Stube, wie die Polizei, und die Polizei, weil er die Stube fürchtet.»

»Ich weiß nicht, was Ihr sagen wollt, Meister. Bei Euch ist jedes Geheimniß wohl aufgehoben, sehe ich. Mir ist jedoch an diesem Quartiere nichts fatal, als daß ich meinen Freund Wittenhoff nicht mehr darinnen angetroffen habe.»

»Ach, der arme Herr Wittenhoff!» seufzte Franke sehr kläglich: »Ja, sein Unglück war es, daß er hier einzog. Lieber Herr, machen Sie, daß Sie wieder — und recht — schnell aus diesem Viertel kommen. Man kann vor den Leuten nicht genug auf der Hut seyn. Man ist hier so einsam. Ich getraute mir, im Zwielicht Einem mitten in der Gasse den Garaus zu machen, ohne daß ein Hahn darum krähte.»

Juſtus trat erſchrocken vor dem Manne zurück, der ganz gelaſſen und vertraulich fortfuhr: »Von den Häuſern will ich gar nicht reden. Da mag einer lange um Hülfe ſchreien. Der nächſte Nachbar wohnt zweihundert Schritte vom Andern, und es iſt Alles ſchlechtes Volk, das hier herum hauſ't. Das packt ſeinen Feind zwiſchen den Mauern an; .... einen Stein um den Hals .... in den Kanal mit ihm, und aus iſt der Spaß. Herr Candidat, Sie ſind ein Gottesmann und ein Beichtvater für die Sündigen .... wenn ich Ihnen erzählen dürfte.....«

»Meiſter Franke!« rief Grone unten an der Treppe. Der Reven nahm ſich plötzlich zuſammen, ließ die völlig geleerte Flaſche zur Erde gleiten, und ſagte leiſe zu dem ſtaunenden Juſtus: »Ein ander Mal mehr, Ew. Hochwohlgeboren. Ich beſſe, weil mich der Alte ruft — daß er zu Kreuze gekrochen iſt. Er hat Recht, ſonſt hätt' ich den Herren auf dem Rathhaus ein Hiſtörchen aus der Emigrantenzeit erzählt, das ſich

gewaſchen hat. Nichts für ungut indeſſen. Der Onkel wird neugierig und ängſtlich ſeyn, weil ich ſo lange mit Ihnen geplaudert habe. Ich werde dem ſchlauen Fuchs vorlügen, Sie hätten mir eine derbe Predigt über's Kartenſpiel geleſen. Ihr Diener; auf ein ander Mal, wenn ich die Stiefel bringe.» —

Er ging ganz wohlgemuth von dannen. Dem Studenten war aber keineswegs wohl zu Muthe und zu Sinne. Noch vernahm er, dem Fortgehenden nachhorchend, wie derſelbe unten mit Meiſter Grone zuſammentraf, heimlich mit ihm flüſterte. Dann klang einiges Geld, und mit einem freundlichen »Guten Appetit!» entfernte ſich Franke aus dem Hauſe.

»Hat es doch allen Anſchein, als ſey ich in eine Gurgelabſchneider-Herberge gerathen!» ſagte Juſtus zu ſich ſelbſt: »das möchte allenfalls räthlich ſeyn mit dem Bischen Habe, das die wackern Leute wittern, ſich aus dem Staube zu machen; aber Feigheit und Verrath an Witten-

heſſs Sache will ich mir nicht vorzuwerfen haben. Ich fürchte, der arme Junge hat Aergeres zu überſtehen, als die Fahrt nach Batavia. Mir ſchaudert noch vor den Ausdrücken des nichtswürdigen Vertrauten, als er vom Kanale ſprach, und dieſe Flecken auf der Diele ſind offenbar Blutflecken. — Wittenheſſs Blut, das verſpritzt wurde, damit ſein dürftig Erbe eines verzogenen Kindes Beute werde. Aber die Unthat ſoll, ich ſchwör's, nicht unentdeckt bleiben!«

Von dieſen Gedanken belebt, ſuchte er ſeine Hörſäle auf. In ſeinem Noſthauſe erkundigte er ſich angelegentlich nach Grene's Leumund, und erfuhr nichts Böſes. Die beſte Geſellſchaft käme freilich dort nicht zuſammen, hieß es. Man halte die Kneipe für die Herberge der Schmuggler. Man wiſſe indeſſen nichts Sicheres. Die Schwätzereien des Schuſter Franke hätten allein auf obige Vermuthung geführt, und dieſer Menſch ſey in der ganzen Stadt ſo ſchlechten Rufs, daß ſeine Ausſage nichts verbürge.

Unbefriedigt begab ſich Eimar an ſeine übrigen Beſchäftigungen, als es Abend wurde, nach Hauſe. Er ſtaunte, die verödete Gaſſe voll von Menſchen zu finden. Mehrere Hunderte von Neugierigen, größtentheils Blaumontags-Geſellen, ſtanden da, und gafften nach dem Häuschen des Schuſters Franke, aus deſſen Zimmerfenſtern die wilde Wehklage eines verzweifelten Weibes erſchallte. Suſanne kam aus der Thüre, und drängte ſich durch die Menge. Juſtus hielt ſie auf. »Was giebts?« — »Ach, Herr Candidat! das Unglück!« — »Nun?« — »Vetter Franke liegt am Sterben.« — »Wie?« — »Man brachte ihn ſo eben aus der Schenke zum Tode geſchlagen. Auf der Polizei hat er ſich heute Morgen losgelogen, und ſein Gegner nahm ſich ſelbſt ſein Recht an dem Betrunkenen. Der Onkel hat mich geſchickt, um zu ſehen, was der Meiſter macht, ob er noch lebe .... oder ....«

Juſtus hörte die Sprecherin nicht mehr. Schnell war er im Hauſe am elenden Lager des

Verſcheidenden, der in wüſtem Wahnſinn alle Tröſtung der Religion von ſich gewieſen hatte. Der phlegmatiſche Phyſicus ging eben gleichgültig von ihm. Sein Weib heuchelte einen wüthenden Jammer, jedoch ferne von ihm, umringt von tröſtenden Nachbarn und ihren heulenden Kindern.

Juſtus erbebte bei dieſem Anblicke. Franke bebte vor dem Sterbenden wie aus dem letzten Schlummer auf. Mit ſtieren Augen murmelte er: »Sie ſind's, Herr Candidat? Der Onkel ſoll kommen! Der Onkel und das Gericht!.... ich will .... ja ich will .... das Blut.... Gott ſey mir gnädig!« —

Er war es dem Elenden. Ein ſchnell eintretender Kampf raubte dem Sterbenden plötzlich alles Bewußtſeyn; in wenig Minuten das Leben. Juſtus ſchied in völliger Aufregung aus dem Gräuel dieſer Scene. Haſtig öffnete er die Klinke von Grene's Stube. Der alte Mann, bleich, mit ſchlotternden Knieen, ſtürzte ihm ent-

gegen. Am Ofen ſaß geiſterblaß Frau Sara und tröſtete die heulende Chriſtel. — »Herr Candidat! Lebt der Menſch noch?« fragte Grone mit zitternden Lippen. — »Nein!« lautete Eimars Antwort, und ein aus tiefer Seele kommendes »Gottlob!« entſchlüpfte unwillkührlich dem Munde des Alten und der Tante. Juſtus ſchauderte. »Gottlob?« fragte er empört: »Mann mit den weißen Haaren! Ihr preiſet Gott bei dem Tode Eures Neffen? Nun, ſo verzeihe Euch Gott dieſe Sünde, wie die früher von Euch begangenen! Doch die wenigen Sylben, die Franke auf ſeinem Sterbebette ſprach, werden zu Donnerſtimmen wachſen!« Er ſtürzte die Treppe hinan und ließ die Leute in größter Bewegung zurück.

»Dieſe Nacht ſey die Letzte in dem entſetzlichen Hauſe!« rief Juſtus, auf ſeiner Stube angekommen; »iſt es nicht, als ob Verbrechen und der Tod den unbefangenen Fremden hier in jedem Augenblicke umgäben? Ein Ende muß ich machen; wahrlich ein Ende!«

Auf der Stelle begab er ſich, nachdem er Licht geſchlagen, an die Arbeit des Einpackens. Die Kommode und der Schrank wurden geleert, alle Bücher auf den Tiſch geworfen, und der Koffer unter dem Bette des Alkovens hervorgezogen. Bei dieſem Geſchäfte, das Juſtus mit vieler Eile und vielem Geräuſch vornahm, begab es ſich, daß ein Stück des niedrigen Getäfels, das am Fuße der Wand hinlief, — von dem ſchweren Koffer unſanft berührt wurde, — losging, zur Erde fiel und einen Gegenſtand, der dahinter verborgen geweſen, zu Tage kommen ließ. Der Student griff nach dieſem Fund, entfaltete ihn bei dem Schimmer ſeiner Kerze, und erſchrack, denn er hielt eine mit Blut befleckte, von Schimmel und Moder überzogene Weſte in ſeinen Händen. Grauſenerregendes Schauſpiel! Feuchtigkeit und Länge der Zeit hatten das Ihrige gethan, um dieſes Kleidungsſtück unſcheinbar zu machen, aber das Blut klebte noch daran. An der linken Seite waren die zwei Oeffnungen zu ſehen, durch welche ein Mördereiſen gedrungen war, und der ſchwere

Sammet deutet auf einen reichen Besitzer, der, wie der Schnitt des Gewandes bewies, nicht der neuesten Zeit angehört hatte. Das Täfelstück, ursprünglich eingesetzt, schien nach Versteckung des blutigen Zeugen bloß mit zwei schwachen Nägeln in der Eile befestigt worden zu seyn, welche der Rost seither zerfressen hatte. Justus hielt seine Beute noch fest, als die Thüre des Zimmers sich langsam öffnete und Susanne schüchtern hereinsah. — Sie erschrack vor der heftigen Anrede des Studenten, und sagte eiligst: »Der Onkel und die Tante sind wie in Verzweiflung. Mit zitternder Hand hat Frau Sara so eben die Christel in's Bett gelegt, und weint unaufhörlich. Der Meister ist über das Geräusch erschrocken, das hier eben laut geworden ist, und fragt, was Sie denn beginnen, Herr Candidat? Sie möchten ihn nicht unglücklich machen, sagte er, und ihm morgen ein Paar Worte erlauben.« —

»Schändliche Heuchlerbrut in diesem Hause!«

rief Justus, seinen Fund empor haltend: »Stumme, längst verborgene Zeugen plaudern den Gräuel des Mordes aus! Sieh dieses blutbefleckte Kleid, Mädchen, und ahne, welch' ein Loos dem armen Wittenbeff bereitet wurde.«

»Ach, Herr des Lebens und der Barmherzigkeit!« schrie das Mädchen voll Entsetzen, und sprang über die Treppe zurück. Noch einige Minuten und Grete und seine Frau mit Lampen in den Händen kamen herauf, wie Abgeschiedene in das Gemach blickend.

»Keinen Schritt herein!« donnerte ihnen Justus entgegen, nach seiner Pistole greifend: »Wollt Ihr mich denjenigen beigesellen, die bereits in dieser abscheulichen Höhle ihr Leben lassen mußten? Zurück, Ihr Elenden! Was habt Ihr mit Wittenbeff begonnen?«

»Liebster Herr, . . .« sagten Beide wehmüthig und weinend; aber Justus unterbrach sie heftig: »Stille mit Euern heuchlerischen Thrä-

nen! Kennt Ihr dieſes Kleid etwa nicht? Läugnet Ihr noch?«

Grene wäre faſt ohne Beſinnung in die Arme ſeines Weibes gefallen. »Das Kleid des Chevalier!« ſtammelte er, und wimmerte vor Angſt.

»Hinweg!« befahl ihnen Eimar, auſſer ſich bei dieſem Anblick: »Die Gerichte ſollen mit Euch reden. Morgen zeige ich Euch und Eure Unthaten an.«

»Gnade!« klagte Grene und warf ſich auf ſeine Knie: »Herr Candidat! Sie ſind ein Geiſtlicher! Sie predigen Barmherzigkeit! üben Sie dieſe Tugend an uns!«

»Ich bin unſchuldig!« ſeufzte Sara in Thränen gebadet: »Ich weiß nichts von der ſchrecklichen Begebenheit!«

»Läugnet nicht! Geſteht, frevelhaftes Paar! oder ich wecke den Polizeimeiſter noch in der heutigen Nacht!« —

Dieſe Drohung brachte den Alten zur Verzweiflung. Er erhob ſich wild und ſprach: »O hätte ich doch Deinem Rathe gefolgt, Sara! Hätte ich doch dieſen Mann nicht in's Haus genommen, der uns mit kaltem Blut unglücklich macht! Unſer Ruf . . . unſre Ehre . . . unſre Habe . . . vielleicht unſer Leben iſt dahin!«

Starkes Klopfen an der Hausthüre unterbrach ſeine Wehklage. »Wer kommt?« fragte er erſchrocken: »Wären's die Gerichte? Wer klopft nach zehn Uhr?«

Wiederholtes Klopfen und Klingelziehen. Zitternd faßten ſich die alten Leute an, und glitten, ohne zu Juſtus noch eine Silbe zu reden, die Treppe hinunter. Des Wirthes letzte Worte hatten einen großen Eindruck auf den Theologen gemacht, und er warf ſich es beinahe vor, daß er ſo hart gegen die ſündigen Leute geweſen. »Meinem Stande ziemt auch das Schwert der Strafe nicht;« ſagte er zu ſich ſelbſt: »ich will überlegen. Vielleicht erſparen mir die Leute

alle Strenge, wenn ſie in dieſer Nacht die Flucht ergreifen. — Aber überlegen in dem Aufenthalte des Mords? Wer ſteht mir dafür, daß ſie nicht in meinem Blute ihre Rettung ſuchen? —«

Er beſann ſich, daß er das verhängnißvolle Kleidungsſtück noch in der Hand hielt, und ſchleuderte es wild von ſich auf die Erde. Dann ging er die Thüre zu verſchließen. Aller Mühe und alles Beſinnens ungeachtet konnte er jedoch den Schlüſſel, den er verlegt hatte, nicht finden. Einen Riegel gab es nicht an der Thüre. Zweifelnd, bangend horchte er auf ſeiner Schwelle. Unten im Hauſe wurden die Riegel vorgeſchoben, das Schloß zugemacht. Mehrere Stimmen ſprachen: weibliche, männliche. Es ſchien nicht das »Willkommen!« roher Raubgeſellen zu ſein. Juſtus glaubte ſogar den Ausdruck der Freude zu vernehmen, — dann Klagelaute, dann eine ernſte tiefe Stimme, — dann verlor ſich Alles in Grone's Zimmer und in Geflüſter. Horchend und harrend hatte Juſtus nicht geſehen, daß mittlerweile ſein Licht verlöſcht war,

und tappte in sein dunkles Gemach zurück. Hier geschah es nun, daß ihn, mitten in der Aufregung seiner Gefühle, eine Müdigkeit befiel, die er sich nicht erklären konnte, die aber schnell seiner Meister wurde. Wohl dämmerte in seiner Seele noch einmal die Furcht auf, und die Erinnerung an den Schreckensort, in dem er sich befand; aber vergebens. Er wollte Tische und Stühle vor die Thüre rücken, um sicher zu sein, aber unwillkührlich fast fühlte er sich dem Lager genaht, und plötzlich in die weichen Kissen versunken. Ohne sich weiter auf die Begebenheit des Abends zu besinnen, überließ er sich willenlos der Abspannung, und versank schnell in einen tiefen Schlaf. Diesen abzuhalten, hatte seine innere Bewegung nicht vermocht, aber eine starke Berührung, von Außen kommend, weckte ihn bald aus diesem Schlummer. — Mildes Licht um ihn her, ein starker Mann über ihn gebeugt, die Hände auf seine Brust stützend. Nun lebte auf einmal Bewußtseyn und Angst in dem Studenten auf.

»Heda! Mörder! zurück!« keuchte er aus ſchnaubender Bruſt, und ſtemmte ſeine Arme feindſelig gegen den Fremden.

»O Du mein geliebter Juſtus! erkennſt Du mich nicht mehr?« fragte die ſanfte Stimme desſelben.

»Um Gotteswillen!« rief der Aufgerichtete, Hinſtarrende: »Lebſt Du denn, und iſt denn das wirklich Deine Stimme, Freund Wittenhoff?«

»Freilich bin ich's ſelbſt, guter Eimar;« ſagte Wittenhoff, ſich vertraulich auf das Bett ſetzend, und die Hand des Studenten ſchüttelnd: »Ich bin zwar müde von der Reiſe, aber ich mußte Dich heute noch ſehen, um Dich aus dem Labyrinthe zu reißen, in welches Du Dich verſtrickt haſt, wie ich fürchte.» — »So? Freund, Bruder! rede.» — »Du kennſt Suſannen. Ich liebe ſie wie mein Leben. Arm geworden, und als unbemittelter Student von dem Oheim des

Mädchens verſchmäht, wollte ich Suſannen entführen. Ein Schiff war bald gefunden. Der Schiffer verrieth mich jedoch an den Capitain Bietſch, Dieſer an den Meiſter Grone. Beide hielten mir am ſelben Abend die Unredlichkeit meines Entſchluſſes vor. Ich ſah Dieſe ein, und konnte nur meine heiße Liebe als Entſchuldigung vorbringen. Bietſch war gerührt. »Gebt ihm das Mädel!« ſagte er zu Grone. Grone ſagte nach einiger Ueberlegung: »Er hat kein Brod, zweifelhafte Ausſichten. Verſtünde er ein Handwerk, . . . meinetwegen. Aber ſo . . .!« — »Er beweiſe ſeine Liebe,« ſagte Frau Sara: »ein Handwerk oder ein ander nahrhaftes Geſchäft zu erlernen iſt kein Herrenwerk. Er thue es. Wir heben ihm das Mädel auf; aber die Welt und Suſanne darf nichts davon wiſſen, ſonſt wird die Dirne träge, und grämt ſich zu Tode, wenn der Herr ſich anders beſinnt, ausbleibt, und die Stadt ſie auslacht.« Mir leuchtete es ein. Zum Vergnügen hatte ich das Drechslerhandwerk getrieben. Mich darauf zu verlegen ging

ich, mit 100 Thalern in der Tasche plötzlich, ohne Abschied fort, ließ meine Habseligkeiten, die sich für einen Handwerksgesellen nicht schickten, bei Grone, und fünfhundert Thaler, die ich Susannen bestimmte, im Falle, daß ich sterben sollte. Der Schmerz machte mein Herz schwer; die Hoffnung erleichterte es. Sie täuschte. Der Zunftzwang verlangte Unmöglichkeiten von mir. Mir mangelte Lehrbrief, Wanderbuch; ich blieb Dilettant, weiter nichts, und mein Geld war auf der Neige. Ich schämte mich, schrieb nicht, und Grone's bewahrten um so gewissenhafter das Geheimniß, — das nur der abwesende Capitän theilte, Franke nur ahnete, — weil sie mich untreu oder todt glaubten. Ich wendete mich nach Frankreich. Des Handwerks müde, suchte ich meine Oekonomie-Kenntnisse geltend zu machen. Mir lachte das Glück. Ich wurde Intendant der Frau von Mirail, der Freund ihres Sohns. Nach dem Tode der Dame begründete ihr Erbe mein Glück auf Lebenszeit, und ich begleitete ihn — nun erst mei-

ner Existenz gewiß — auf seiner Reise nach Deutschland hieher — um mein Liebchen abzuholen, heimzuführen.«

Justus staunte ihn kopfschüttelnd an. »Wunderbar;« sagte er hierauf: »In welche Verwandtschaft kömmst Du aber nun, guter Wittenhoff? Du weißt nicht, was hier vorgegangen ist. Ich fürchtete schon für Dich....!«

»Ich ahne, was Dich schreckt;« sagte Wittenhoff leise: »Du bist aber wohl im Irrthum, oder fremde Bosheit hat Dich bethört.«

»So?« fragte Justus: »So komm und laß Dir zeigen, was ich fand....!« — Er stutzte, als er des Alkovens Vorhang öffnete. Auf dem Tische des Zimmers stand ein Licht. Neben dem Tische saß ein junger Mann in Trauerkleidern, den Kopf in die linke Hand gestützt. Sein Auge starrte auf die Diele nieder; seine Rechte hielt das blutbefleckte Kleidungsstück, das Ei-

mar von ſich geworfen. Auf der Diele kniete ein anderer Mann, weißhaarig, ſchwarz gekleidet, mit Tonſur und Rabat, das Sammtkäppchen und ein Brevier in der Hand, aus dem er mit tiefer halbleiſer Stimme betete. Beide Herren bemerkten die Lauſchenden nicht, und ſchienen einem ſehr wehmüthigen Eindruck völlig hingegeben.

Juſtus blickte den Freund fragend an. Dieſer winkte ihm zu ſchweigen, und, hinter die Vorhänge zurückgezogen, warteten ſie, bis der Geiſtliche ſeine lateiniſchen Todtengebete beendigt hatte. Der junge Mann erhob ſich, umarmte den Geiſtlichen, ſprach noch einige halblaute franzöſiſche Worte, faltete noch ein Mal und in ſtillem Nachdenken die Hände, küßte das blutbefleckte Gewand und trug es dann hinweg, begleitet von dem Abbé.

»Du haſt meinen Gutsherrn geſehen;« ſagte hierauf Wittenhoff zu dem Freunde: »Herr von

Mirail iſt's, und ſein Hofmeiſter, ein würdiger Geiſtlicher, der den jungen Mann zu allen Tugenden erzog. Das Schickſal ſeiner Eltern war traurig. Der Chevalier von Mirail, ſein Vater, floh mit der Gattin und dem ſiebenjährigen Knaben vor der Revolution nach Deutſchland, hieher. In dieſem wohnten die Verarmten, in dieſem Gemache ſuchte ſie ein reicherer Landsmann und Unglücksgefährte auf, dem Gatten offen und frei ſeine Börſe, der Frau insgeheim ſeine Liebe bietend. Der Chevalier, argles und einer beſſern Zukunft entgegenharrend, nahm die Unterſtützung an. Lange weigerte die Frau die Vergeltung. Endlich aber — betrebt von Mangel, hingeriſſen vom Leichtſinn — bewilligt ſie, während einer Reiſe des Mannes, dem Verführer ein Rendezvous. In dieſer Nacht kommt der Chevalier zurück. Grene mit dem Neffen Franke und einem Schreiner aus der Nachbarſchaft ſind in der untern Stube wach, niemand ſonſt von den Hausleuten. Grene öffnete dem Leiſetlopfenden und leuchtet ihm die Treppe hinan. Bald wird oben Lärm. Der

Chevalier hat den Verführer gefunden; die Degen werden blank. Der Chevalier fällt nach kurzem Kampfe, und strömt aus zwei Wunden, die ihm der Andere in blinder Wuth versetzt, sein Blut auf einer Diele aus. Grone und seine Gefährten kommen herbei; der Mörder entflieht, wie im Wahnsinne. Frau von Mirail liegt mit ihrem Knaben jammernd auf der Leiche des Gemahls. Die Zeugen des Verbrechens, schon im Begriff Lärm zu machen, werden von der Schönheit und dem herzzerreißenden Jammer der Dame, von der Bitte ihres schuldlosen Kindes gerührt. Sie versprechen zu schweigen. Nachdem sie den Todten halb entkleidet und gefunden, daß kein Funke mehr in ihm glimmt, versenken sie ihn in den Kanal. Frau von Mirail flieht mit ihrem Kinde vierundzwanzig Stunden nachher. Es heißt in der Stadt, sie sey ihrem Manne gefolgt. Den Mörder hat ebenfalls hier niemand wieder gesehen. Indessen vertilgen Grone und seine Helfer, so gut es ohne Aufsehen angeht, jede Spur der That.

Aber den Blicken der drei Männer entgeht jenes Täfelstück, hinter welchem die Frau von Mirail in der Angst ihrer Seele die blutige Weste ihres Mannes verborgen, die liegen geblieben war, ohne mit dem Leichnam versenkt worden zu seyn. Sie verbinden sich noch ein Mal durch einen Schwur, nichts von der Sache zu plaudern, um Grene's Haus nicht in übeln Ruf, sich selbst nicht in eine gefährliche Untersuchung zu bringen. Der Schreiner besiegelt bald seinen Schwur mit dem Tode; aber Franke wird immer ausschweifender, unzuverlässiger, und Grene, der nun vor diesem Zimmer, wie vor jeder Gerichtsperson zittert, muß Opfer über Opfer bringen, um nur des elenden Menschen Zunge im Zaum zu halten, während er die Eigene in dem Grade bezwingt, daß er nicht einmal seinem Weibe mitzutheilen wagt, was dem Chevalier begegnet. Frau Sara hat erst heute Abend aus dem Munde des Furchtsamen von jener Schreckensnacht das erste Wort gehört. — Mittlerweile hatte der Zeitenlauf die Frau

von Mirail aus ihrem Elende nach Frankreich in den Besitz ihrer Güter zurückgeführt. Ihr Leben war der völligsten Buße geweiht, während ihr Verführer, in einem fremden Welttheil seine Schande tragend, dort von dem Eisen eines falschen Spielers fiel. Frau von Mirail, bald hierauf selbst dem Tode nahe, beschwor ihren Sohn, dessen Jugenderinnerungen noch sehr lebhaft sind, diesen Ort zu besuchen, hier für seinen Vater zu beten, und jenes Gewand, das der Zufall in Deine Hände spielte, an sich zu nehmen, wenn es noch vorhanden wäre; zugleich den Meister Grone durch die Todesbotschaft der Theilnehmer und Ursacher jener That völlig zu beruhigen. Er erfüllte gern die heilige Pflicht; mir, seinem Freunde, vertraute er, wie dem Abbé, sein Vorhaben. Wir folgten ihm, kamen hier an. Das Schicksal hat es dem jungen Manne durch Deine Anwesenheit leicht gemacht, zu seinem traurigen und doch ersehnten Schatze zu gelangen. Er rechnet auf Deine Verschwiegenheit, und wird morgen wieder die

Stadt verlaſſen, in welcher ihn ſo viele ſchmerzliche Erinnerungen trüben.«

Juſtus ſchwieg nach dieſen Eröffnungen eine lange Weile. »Wie man ſich irren kann!« ſagte er hierauf lächelnd und ſich die Stirne reibend: »Wie doch der Schein trügt! Ich glaubte mich in die niedrigſte Mördergrube von der Welt verſetzt. In dieſem ſtillen Hauſe iſt übrigens auch von Anbeginn Alles ſo geheimnißvoll geweſen; von der erſten Weigerung der Wirthin, mich aufzunehmen, bis auf . . . .«

»Frau Sara hat, wie ſie mir geſtand, den lockern Studenten gefürchtet;« unterbrach ihn Wittenhoff lächelnd: »Suſanne's Schönheit und den Wankelmuth der Weiber. Immer noch auf meine Rückkehr hoffend, im Gegenſatze ihres Mannes, wollte ſie mir des Mädchens Treue bewahren.«

»Konnten Sie denn zweifeln, daß ich Ihnen treu blieb, beſter Herr Wittenhoff?« fragte eine ſüße Stimme, und Suſanne ſteckte das Köpfchen in das Zimmer.

»Ach, mein gutes Mädchen!« rief Wittenhoff und schloß sie entzückt in die Arme: »Nun, Justus? Um die Freude dieses Wiedersehens hat Dich Deine Angst und Dein Schlaf gebracht.«

Justus umarmte glückwünschend die Glücklichen, schüttelte, stillschweigend um Vergebung bittend, Grone's und seines Weibes Hand, versicherte den abschiednehmenden Franzosen seine Verschwiegenheit, beschenkte das vaterlose Christelchen reichlich, — zog aber nichts destoweniger am folgenden Tage aus dem Hause. Durch Wittenhoff, der bald mit Susanne nach Frankreich reis'te, thätig unterstützt, baute Grone sein stilles Häuschen beinahe vom Grunde auf, ganz neu in die Höhe, und verlebte darinnen seinen und seines Weibes stillen Abend. Jetzt aber da er wie die Hausfrau Sara längst hinübergegangen, da Mirail im Kriege gefallen, und mit ihm sein Haus erloschen ist, — da Wittenhoff mit Susanne in Amerika wohnt, und Grone's Erbe, Christelchen, lange schon ihrem Manne in seine Heimath gefolgt ist, — da

das ſtille Haus lange ſchon in andern Händen, und der Name der Stadt, in welcher es ſteht, nicht leicht zu errathen iſt, — jetzo hat der damalige Student Juſtus kein Bedenken getragen, ſein ſeltſames Abenteuer ſeinen Freunden einfach, wie er's erlebte, zu erzählen.

Aus dem

Leben eines Glücklichen.

Man findet selten Glückliche, die ihr Glück begreifen; seltner noch solche, die es vor der Welt gestehen, für ihre Nachkommen aufzeichnen. Schon um dieser Seltenheit willen also dürften nachstehende Zeilen freundliche Leser finden. Im Gegensatze mit so manchen Denkwürdigkeiten und Selbstschilderungen hat der Erzähler in vorliegenden Lebensfragmenten nur Gutes zu berichten, und wenn er in seiner schmucklosen Schreibart nicht viel Aufhebens davon macht, so entspringt dieses lediglich aus der Gewohnheit, zufrieden zu seyn. Woher sollte bei dem ewig Zufriednen der Jubel kommen, da der ewig Unglückliche auch keine Thräne mehr findet?

»Wie mein Vater mit seiner Braut bekannt wurde, dürfte der Nachwelt gänzlich gleichgül-

tig seyn, ob ich ihr gleich sage, daß ihr Bund auf einem Gesellschaftsballe zu Montauban geknüpft worden. Herr Hubert war ein schöner Mann; Demoiselle von Lafère ein niedliches Mädchen; ihr Vater jedoch, vormals Sénéchal, ich weiß nicht, wo? ein vornehmer Herr, der auf den Handel meines Vaters geringschätzend herniedersah. Indessen: wer widerstünde den Angriffen zweier Liebenden? Fräulein von Lafère wurde Madame Hubert, und fügte den Glanz ihrer Herkunft dem Wohlstande ihres Mannes bei. Meines Vaters Ehrgeiz wurde dadurch angetrieben: er dürstete nach größern Spekulationen, nach einem umfassenden Wirkungskreis. Muthig entriß er sich, nach den ersten Flittermonden, dem Arm seiner Gattin, und schiffte nach der Barbarei. Gutmüthige Freunde ermangelten nicht, das Gerücht zu verbreiten, daß ein ungeschlachter Kaper sein Schiff samt Herrn und Equipage aufgebracht, daß man ihn gezwungen, Dienste bei Se. marokkanischen Majestät zu nehmen. Betrübniß

kam über Madame Hubert, da kein Brief ihres Mannes die Unglücksmähr widerlegte; Mißmuth und Reue kamen über ihren Vater; Schadenfreude über die verschmähten Nebenbuhler des Kaufmanns. Alle diese Empfindungen waren jedoch vergebens. Mit dem günstigen Winde lief Papa wieder in den Hafen von Toulon ein; von Gewinnst beladen flog er zu den Füßen seiner trauernden Frau, und die Stunde des glücklichsten Wiedersehens wurde auch die meiner Geburt. Unter herrlichern Auspicien ist wohl selten ein Kind erschienen. Man versichert mir, ich hätte nicht geweint, wohl aber geschrieen vor Vergnügen und Hunger, und so blieb es auch. Die ersten Erinnerungen meines Verstandes sind fröhliche. Vater und Mutter lachten und scherzten immer, und der ernstere Großvater stimmte sich, von ihrem Beispiel angeregt, zu einer recht anmuthigen Freundlichkeit. Ein junger Franzose, der Theil am leichten Blute des Süden hat, ist unter den Lumpen der Dürftigkeit fröhlich; um wie viel mehr im

Schooße des Wohlstandes? Weit entfernt indessen, mit Historien aus dem kindischen Leben meine Zuhörer ermüden zu wollen, versetze ich sie und mich in mein fünfzehntes Jahr. Da stehe ich vor meinem Vater in der kleinen Comptoirstube, und soll sagen, welchen Stand ich begehre. Und ich weiß doch nicht, welchen ich verziehen soll: die edle Advokatur, zu welcher der Großvater räth, deren Ausübung Ehre und Reichthum bringt; oder die solide Kaufmannschaft, für die der Vater stimmt, die dem Jüngling alle Welttheile öffnet, sammt dem Füllhorn des Ueberflusses; oder das Soldatenleben, das schmuck und blank den Thatensüchtigen anlächelt, dessen Wahl die Mutter begünstigt, und mein Herz erfreuen würde, da sich gerade wieder Ruhm an die französischen Fahnen knüpfte, da sie vor wenigen Jahren erst heimkehrten, von Lorbeer- und Oelzweigen bekränzt, die Helden aus Nordamerika! Ich stehe unschlüssig. Mein Vater aber, mit dem freundlichsten Gesichte sagt: Wähle, mein Victor. Drei Wege sind

Dir gebahnt. Deines Großvaters Verdienste werden Dich in der Robe unterstützen; mein Credit wird Dich im Handel segnen; Deiner Mutter Bruder, Gouverneur eines königlichen Militärinstituts, Dir zu den Epauletten verhelfen. Ehre und Auskommen findest Du in diesen Ständen, und ihre Unannehmlichkeiten sind fast dieselben. Aergert Dich in der Magistratur ein ungeschickter Vorgesetzter, im Handel der Druck der Zeit, im Militär die Strapatze des Marsches, oder die Trägheit der Garnison, so tröste Dich mit dem Gedanken, daß Millionen dennoch nicht so glücklich sind, wie Du. Du wirst nicht so unvernünftig seyn, den Verlust eines Processes, oder einen unverschuldeten Bankerott, oder eine unbescheidene Kanonenkugel zu fürchten. Erhalte Dein Herz rein, Dein Gemüth fröhlich, und stelle das Uebrige Gott anheim. —

Ich nehme den Vater bei'm Wort. Der Zufall soll entscheiden zwischen meinem unbestimmten Sehnen und den Wünschen meiner Eltern.

Es werden Loose verfertigt, die Familienglieder zusammenberufen. Der Sénéchal in seiner ehrwürdigen Perücke hält die Urne; ich ziehe: ich ziehe den Kaufmann. Mein Vater umarmte mich mit Freudenthränen. Mutter und Großvater wünschen mir, ohne Mißmuth, aufrichtig das beste Glück; mir ist Alles recht. Zufrieden mit meinem Geschick denke ich nicht mehr an die Ehrenstellen im Parlament, an den Marschallsstab. Ich rechne, ich messe, ich verpacke, treibe Geographie, übe mich auf kleinen Reisen, und ehe ich mich's versehe, ist der Zeitpunkt da, der mich meinem Vater als Compagnon beigesellen soll. Aber, die Revolution ist auch da, und fast wäre unsers Hauses Glück gestört worden. Großvater seufzte die verflossene Zeit, Mutter klagte über die Gegenwärtige, Vater sah in der Zukunft noch eine Trübere. Aber, rasch und besonnen zur That wie immer, traf er seine Maßregeln, schloß sein Geschäft und sein Haus, damit im Innern, unbemerkt von Außen, der Friede walte und das Glück.

Dieſe freundlichen Götter blieben auch in dem Hauſe, deſſen Penaten ſie ſeit Langem geweſen waren. Mochte es draußen ſtürmen und donnern: in unſern Mauern lebten vier zufriedene Menſchen, die es wohl leiden konnten, wenn man in der ganzen Stadt nichts von ihnen wußte. Ich war indeſſen noch einmal ſo vergnügt, als die Familie, und darum gerade, weil die nächſte Nachbarſchaft recht viel von mir wußte. Ich brauche nur Thereſe, die allerliebſte Tochter des Notars Milon zu nennen, deſſen Haus blos eine einfache Feuermauer von dem unſrigen ſchied, und ganz Montauban wie meine auswärtige Zuhörerſchaft weiß genug.

So ſchwer es überhaupt fiel, das eingezogene Mädchen nur zu ſehen, ſo ſchwer fiel es, hatte man es erſt einmal geſehen, ihm nicht von ganzer Seele gut zu ſeyn. Ich erfuhr es; was mir jedoch zu erfahren weit größere Freude machte, war: daß Thereſe mir auch von Herzen gut ſey. Damit hatte Alles ſeine Richtigkeit. Wir waren glücklich und blieben unſchuldig.

Das Geheimniß der ersten zarten Liebe ist unwiderstehlich. Das unsrige war so gut bewahrt, daß nur meine Angehörigen, und Theresens Vater, und ihre Jungfern und vielleicht höchstens noch einige Freundinnen davon wußten. Alle sagten dazu beifällig: »Ja!« Die Meinigen sahen auf Theresens Schönheit und Tugend; der Aetar Milon auf mein zu hoffendes Erbe. Die Revolution zerstörte auch diese Harmonie. Milon ging als Abgeordneter nach Paris, wurde ein heftiger Redner und Eiferer, und träumte bald von Minister- wenn nicht gar von Fürsten-Stühlen. Er verbot Theresen eine fernere Verbindung mit mir. Meine Familie zog von ihrer Seite die strengste Gränze. Man nannte mich und Theresen: Pyramus und Thisbe. Dieses Hinderniß machte uns jedoch nur glücklicher. Wir waren ja im Herzen überzeugt, daß wir uns für die Ewigkeit liebten, daß wir uns demnach allem Unheil zum Trotz, zusammenfinden würden. Ich hieß ja nicht umsonst nach dem Vater Victor, nach dem Großvater Fer-

tune und Amand nach der lieblichen Mutter Amande! Die Zuversicht, die meine Brust erfüllte, hinderte die Schwermuth, bei mir einzukehren, als Therese, auf Befehl ihres Vaters, Montauban verlassen, und nach Paris gehen mußte. »Auf Wiedersehen, mein kleines Herz!« sagte ich gefaßt, als sie in den Wagen stieg. »Gewiß! auf ewiges Wiedersehen!« antwortete sie durch Thränen lächelnd, und hiermit waren wir getrennt. Aber ein Engel war bei ihr, ein anderer bei mir, Boten der Hoffnung und des Trostes! Wie sollten wir verzagen? —

An einem Morgen, bald nachdem Therese abgereist war, fanden wir auch an Großvaters Bette einen Engel sitzen, freundlich aber ernst, und der Vater sagte zu der seufzenden Mutter, und zu mir, dem Verstummenden: Seht ihn hier, den Glücklichen! Beneidenswerth ist, wer aus einer stürmischen Zeit so friedliche Reise hat! Wer die gebrechliche Hülle fallen lassen darf, wie ein bequemes Gewand, und still davon geht, ohne uns mit dem Abschiede das

Herz ſchwer zu machen. — Die Mutter wi-
derſtand eine Weile dieſer Philoſophie; der
nach dem Leben lechzende Sohn begriff ſie aber
ſchnell. Er hing einen Kranz von Immergrün
an die Stelle, wo früher der Sénéchal geſeſ-
ſen, und langte nach friſchen Roſen für ſich.
Wo hätte man freilich damals Roſen geſucht,
da ganz Frankreich von einem dichten Dornen-
geflechte umſchlungen lag, ein hülfloſes Opfer?
In dem eigenen Gemüthe allein; und — ich
darf es ſagen — in meiner Bruſt fand ich
blühende Sproſſen genug, woran ich Freude ha-
ben konnte. Die Begebenheiten des Tages
jagten mich endlich mitten in die Dornenhecke.
Mein Vater litt unter der zweckloſen Quälerei
eines Civilbeamten, der ihm vor Zeiten neidiſch
geworden war, weil Huberts Geſchäfte ſich
jährlich um ein Paar Centner Waaren höher
belaufen hatten, als die Seinigen. Gerechtig-
keit — hieß es dazumal — ſey nur in Paris
zu finden. Man beſtimmte mich, die Beſchwer-
den meines Vaters nach der Hauptſtadt zu

bringen, und ich war dieses Auftrags froh. Die Herrlichkeiten von Paris und Theresens Herrlichkeit sollte ich schauen! Rascher Abschied von dem Vater, von der Mutter. Amande weinte; Vater sagte zu ihr: »Ist der Junge denn ein Kind, und ist kein Gott im Himmel? Er sieht nicht aus wie ein Verschwörer, nicht wie ein Spion, nicht wie ein verkleideter Priester, nicht wie ein Fürst im Incognito. Der Sicherheitsausschuß wird ihm nichts in den Weg legen. Geh hin, Du, unser glücklicher geliebter Sieger! Alles Heil der Jugend und eines reinen Gewissens mit Dir!«

Noch ein Händedruck, und ich sitze im Wagen, die Räder laufen, aber noch schneller meine Einbildungskraft. Sie ist schon in Paris, als mir noch der brutale und zerlumpte Polizeiagent zu Sivry den Paß abfordert. Sie ist weit müder endlich als mein Körper, da sich nach ziemlich beschwerlicher Reise die Barrieren der Hauptstadt vor uns aufthun. Ich hoffte von dem rastlosen Getümmel Zer-

ſtreuung: aber, die Möglichkeit! ich ſehe nur Thereſe, ich denke nur ſie. Ich finde jedoch nur ihren Vater. Seine Büſte trägt, mit Kränzen ausſtaffirt, der Pöbel durch die Straßen; ſeine Reden im Convent und vor dem Berge ſchreien die Colporteurs um wenige Sous in allen Gaſſen aus. Ich höre ihn endlich ſelbſt von der Tribune donnern; ich treffe ihn auf dem Sicherheitsbureau, wo ſeine Stimme Vieles gilt, wo man nur von dem tugendhaften Bürger Milon redet, wo Schaaren von Clienten nur nach dem uneigennützigen Bürger Brutus Milon fragen. Ich begrüßte ihn höflich; er antwortet revolutionär. Kaum hätte ich den Mann wieder erkannt, den man zu Montauban häufig, um ſeiner Friſur willen, père de la Vergette nannte. Ein ächter Sans-culotte, populär, wie ſie Alle nach der Reihe waren.

»Was machſt Du hier, Victor?« — »Ich habe Geſchäfte, Bürger.« — »Welche?« — »Bericht von meiner Seite.« Milon nahm meine Papiere, las, ſteckte ſie ein, und antwortete: »Landsmann,

ich will das ſelbſt beſorgen.« — «Wie freue ich mich, daß Sie ſelbſt . . .» — »Duze mich, ſage ich Dir. Wir ſind Alle gleich vor dem Geſetze.» —«Alſo: daß Du ſelbſt Dich bemühen willſt . . .« — »Landsmannſchaft; ich kann den Verklagten ebenfalls nicht ausſtehen. Du ſollſt von mir hören. Wo logirſt Du?» — «Im Wappen von Berry.« — «In der rothen Mütze willſt Du ſagen. Gewöhne Dir augenblicklich die altmodiſchen Namen ab; man verſteht hier keinen Spaß. Ich werde dieſer Tage zu Dir kommen.» — «Warum erlaubſt Du nicht, Bürger Milon, daß ich zu Dir komme?« — »Ich habe kein regelmäßiges Quartier. Ein Patriot muß überall ſeyn und nirgends; wie der Blitz kommen und gehen. Heute übernachte ich im Clubb; Morgen in einer Schenke; übermorgen im Bureau irgend einer Section. Man muß immer unter dem Volke ſeyn, um vom Volke geliebt zu werden, um nicht den Feinden in die Hände zu fallen. Dann und wann beſuche ich freilich meine Tochter. Hu! wie Dir das Geſicht flammt! Ohne Zwei-

fel würdest Du mich um Ihretwillen gerne zu Hause sprechen. Daraus wird Nichts.« — »Aber, lieber Bürger Milon, woher der plötzliche Widerwillen gegen mich?« — »Dein Vater ist kein Patriot, und ein Glück, daß ich ihm nichts zu Leide thun will. Wir passen nicht mehr zusammen. Therese wird die Frau eines tapfern Bataillon-Chefs werden. Denke an eine Andere, mein Junge. Dein Geschäft soll jedoch besorgt werden, als ob ich Dein Schwiegervater wäre.« —

Der sonderbare Mensch hielt richtig Wort. Ich hatte das Vergnügen, nach Verlauf von einigen Tagen ein Paket nach Montauban zu schicken, das meinen Vater zufriedenstellte. Es war sehr gut, daß ich's vorzog, einen Brief als Vorläufer meiner Person zu senden. Diese Letztere wäre vielleicht der Sehnsucht meiner Eltern ein Bischen zu lange ausgeblieben. Entschlossen, den Annehmlichkeiten von Paris noch einige Tage zu schenken, und in der Hoffnung, Thereses Wohnung zu erfahren, die mir der alte Milon

hartnäckig verſchwieg, verlaſſe ich eben eines Morgens das Bett, als zwei Kerle mit dreifarbigen Schärpen bei mir eintraten. — »Du heißeſt Victor Hubert?» — »Ja, meine Freunde.« — »Aus Montauban?» — »Ja, meine Freunde.« — »Komm mit, guter Freund!» —

Kein Widerſtand. Von der Section zum Sicherheitsausſchuß. Milon war unter den ſaubern Herren dieſer Behörde, und benutzte das Getümmel um uns her, mir zuzuflüſtern: »Deines Vaters Feind hat auch ſeine Minen ſpringen laſſen. Wüthend über unſern Erfolg, haben ſeine Vertrauten Dich als requiſitionspflichtig angegeben, um durch Deine Wegnahme Deinen Vater im Innerſten zu verwunden. Sträube Dich nicht, und verrathe mich nicht.» —

Thereſens Vater: was da zu wählen? Ich ſchwieg und widerſetzte mich nicht, als man mich unter Aufſicht vor die Commandanten des Rekrutirungsweſens ſchickte. Einer behandelte mich grob, und meinte, ich hätte aus purer Ariſtokratie bis jetzt gezögert, unter die Fahnen zu tre-

ten. Man könne mich erſchießen laſſen. Ein Andrer lachte, und behauptete: ich ſey ein ſtämmiger Burſche, der nie zu ſpät käme, um dem Feind als Kanonenfutter entgegengetrieben zu werden. — Man vermaß mich, ſchrieb mein Signalement nieder. Ein magerer Feldſcheer ſtellte, um der Form willen, an mir ſeine Unterſuchungen an. Sein hungriges Geſicht betrachtete mit Wohlgefallen meinen feinen Reck, die glänzende Uhrkette. — »Bürger, Du biſt, fürchte ich, dem Aſthma unterworfen!« ſagte er endlich ſchnell, und drückte mir die Rippen dergeſtalt zuſammen, daß ich kaum antworten konnte: meine Bruſt ſey völlig frei. »Ich glaube, eine Krümmung deines Rückgraths zu bemerken.« — »Gott bewahre! ich bin vollkommen gerade gewachſen.« — Nun ſtellte er ſich vor mich hin, ſah mir mit beſonderm Ausdruck in die Augen, und ſeine Hand klopfte mir von ohngefähr an meine Weſtentaſche, worin es wie Silber klang; eine dazumal in Frankreich ſeltne Erſcheinung. —

»Du haſt gewiß äußerſt blöde Augen, Bür-

ger!» sagte der Chirurg. — «Im Gegentheil, Bürger. Ich sehe wie ein Falke.» —

Nun ließ er von mir ab, und versicherte den übrigen Herren: ich sey blind, ohne es zu wissen. Unter lautem Gelächter ließ man mich den Soldatenkittel anziehen: einen schlechten Bauernrock. Meine Muscadin-Garderobe wurde zur Verfügung der Militärbehörde gestellt, ein Säbel um meine Schultern gehängt, und die Bahn des Ruhms war mir aufgethan. Unter einer Horde von Requisitionärs gesteckt, wanderte ich dem Dépot zu. Traurig fast, und dennoch nicht gänzlich unzufrieden mit dem Soldatenloose, ging ich, während meine Kameraden die Marseiller-Hymne sangen, durch die Vorstadt St. Germain. Plötzlich höre ich meinen Namen nennen. Aus dem Fenster eines ansehnlichen Hauses ruft eine Engelsstimme: «Ach, Victor! bist Du es nicht? Erkennst Du mich nicht?» — »Therese, mein Alles! mein Leben!» — »In welchem Aufzuge? — »Ich bin Soldat, meine Liebe!» — »Entsetzliches Schicksal!» — »Tröste

Dich; das Glück verläßt Deinen Fortuné nicht!« — »Vergiß mich nicht in Deinem getreuen Glücke!« — »Welche Ermahnung! Aber — Du, meine Liebe . . . der Bataillen-Chef . . .?« — »Sey ohne Sorgen, Geliebter! Er iſt in Deutſchland, und ich bin eine freie Bürgerin!« —

Dieſe Worte, die alle Eidſchwüre der Treue in ſich faßten, ermuthigten mein Herz mehr als der Trommelſchlag, der mich von dannen riß. Auf dem Marſche hatte ich hinlänglich Zeit, mein Glück ſorgſam zu zergliedern. Meines Vaters Prozeß war gewonnen, und ich war aus meinem apathiſchen Zuſtande in Thätigkeit verſetzt. Wäre ich nicht als Conſcribirter aus Paris gezogen, hätte ich nimmer Thereſen geſehen, nimmer aus ihrem Munde die Worte gehört, die mich zum Helden machen mußten. Ich hatte Urſache, mit meinem Looſe zufrieden zu ſeyn. Von der Gränze, zu welcher wir eilends geſandt wurden, ſchrieb ich meinen Eltern. Barfuß, aber voll Zuverſicht, ſchlecht bewaffnet, aber voll Muth, betrat ich Deutſchlands Boden als

ein wohlwollender Feind. Ich schrie wie meine Gefährten: Krieg den Schlössern! Friede den Hütten! Aber ich verbrannte weder Schloß noch Dorf. Ich faßte den Soldatenton auf, aber die fremden Leute hatten mich lieb. Ein stattlicher Schnurrbart schmückte mich, aber die Kinder meiner Wirthe durften ihn harmlos zerzausen. Die Gelegenheit erschien endlich, meine Heldentugend zu entwickeln. Wir stießen auf feindliche Bataillone. Wir fochten wie die Löwen, errangen Sieg und Beute. Ich für meine Person erhielt jedoch einen Denkzettel von Blei in den linken Arm. Mit dem exerzieren war's vorbei. Ein Sapeur schnitt mir mit dem Taschenmesser die Kugel aus, und mein Chef sagte mir freundlich: »Bürger! Du hast Deine Schuldigkeit gethan. Lazarethe haben wir vor der Hand nicht, und Du wirst Dich nicht fangen lassen wollen, um in einem feindlichen verpflegt zu werden. Geh daher nach dem Vaterlande zurück, und sollte zufälligerweise Dein Arm nicht steif werden, so komme wieder, an unsern Lor-

heern Theil zu nehmen.« Die Kesselkameradschaft beund mich mit Kommißbred und Grüßen an Eltern und Liebchen in der Heimath, und ich machte mich auf den Rückweg; ohne Epauletten zwar, aber mit der besten Aussicht auf eine Bürgerkrone, und das fröhlichste Wiedersehen. Wie glücklich war ich in meinen Hoffnungen! Die Wunde brannte nicht, aber meine Phantasie sprühte Funken. Seitdem hatte sich jedoch Alles im Rücken der Armee verändert. Sie war von den Feinden umgangen, an verschiedenen Orten geschlagen worden, und ich dankte es einem Menschenfreunde, der mich mit einer mittelmäßigen Bürgerkleidung versorgte, daß ich, einem harmlosen Wanderer ähnlich, durch die feindlichen Posten kam. Eine kleine Stadt, die auf meinem Wege lag, und die ich früher von französischer Garnison besetzt, verlassen hatte, fand ich unter fremder Herrschaft wieder. Ein ungarisches Grenadierbataillon hatte sie überfallen, die französische Besatzung gefangen gemacht. Bei dunkelndem Abend schlich ich mich

in's Thor, und betrat das Wirthshaus am Markte, wo ein geringes Mahl mir Kräfte geben sollte, noch in der Nacht weiter zu gehen. Fast bereute ich meinen Vorsatz. An der Stubenthüre hielten zwei Grenadiere Wache. Mein schlechtes Deutsch täuschte indessen die Ungarn. Sie ließen mich ruhig eintreten. Der Wirth, der mich erkannte, verstand meinen Wink, und behandelte mich, wie einen einheimischen Gast. Auf der Ofenbank lag jedoch Einer, der mich genauer in's Auge faßte: der gefangene französische General, der Commandant der bezwungenen Garnison. Gepäck aller Art stand und lag um ihn her, und während die Grenadiere Brantwein tranken, und sich in ihrer Landessprache geräuschvoll unterhielten, fragte mich der General, kaum den Mund bewegend und ohne aus seiner bequemen Stellung zu weichen: »Seit Ihr nicht ein Franzose?« — »Ja doch, Bürger General.» — »Ein braver Patriot?« — »Ich schmeichle mir, es zu seyn.» — »Wolltet Ihr einem Patrioten helfen?« — »Rede Bürger» —

»Ich bin kriegsgefangen. Sie wollen mich nach Ungarn ſchleppen. Ich habe mir zwar in der Kapitulation zwei bedeckte Fourgons verbehalten, als ein undurchſuchtes Eigenthum. Aber mir fehlt das Beſte: baar Geld. Unter meinem Kopfe ruht die Regiments-Kaſſe. Es mögen ein vierzigtauſend Livres in Aſſignaten darinnen ſeyn. Was nutzt mir jedoch das Papier? Ich gebe den ganzen Bettel für fünfzig Louisd'or hin, wenn Du mir ſie ſchaffen kannſt. Die Nation, die täglich darauf losmünzt, vermißt das Lumpenpapier nicht. Ich brauche aber klingendes Gold.« — Er ſchwieg, und ich beſann mich im Stillen. Ich führte die Börſe eines feindlichen Offiziers, den ich gefangen genommen, als ich meine Wunde bekam, bei mir. Sie enthielt allerdings mehr als fünfzig Geldſtücke. Ich ging mit mir zu Rathe, und Menſchenliebe, wie eine Erleuchtung von Oben, bewogen mich, durch ein kaum bemerkliches Kopfnicken meine Einwilligung zu geben. Ich ging hinaus, beim Schein der Laterne im Hofe

mein Geld abzuzählen, und empfieng dagegen, indem ich es dem General verstohlen hinreichte, eben so verstohlen ein ziemliches Papierpaket. Wir hätten uns gegenseitig im Geben und Empfangen täuschen können. Unbesehen schob ein Jeder das Seinige in die Tasche, und weiter wurde fürder kein Wort gewechselt. Wir fragten nicht einmal nach unsern respectiven Namen, und ich machte mich bald auf; verließ auf einem versteckten Wege die offene Stadt, lief auf der wohlbekannten Heerstraße fort, stieß auf wenige Pikets, die ich umging, und hatte das Vergnügen, im Goldschein des Morgens den Rheinstrom vor mir zu sehen. Nun erst wagte ich's, hinter einer Hecke verborgen, meinen Schatz näher zu besehen, und fand in der That einige und vierzigtausend Livres in federleichten Assignaten. Ein eben so leichter Kahn, vom Zufall herangeführt, und vom Glück beflügelt, trug mich an den französischen Boden.

Welche Zufriedenheit erwärmte mein Herz, meine Seele! Hätte man mich nicht zum Sol-

daten gepreßt, nimmer hätte ich jene Wunde erhalten, nimmer jenen Tausch gemacht, nimmer das Glück bereiten können, das ich jetzo zu bereiten im Stande war. Kindesliebe trug den Sieg über die Liebe zu Thereſen davon. Unter dem Schutze meines verwundeten Arms und meiner ſchlechtgeſchriebenen Marſchrute ſteuerte ich gerade nach dem Süden, und langte endlich zu Montauban an. Wie verändert fand ich Alles! Meine Eltern waren beinahe an den Bettelſtab gekommen. Ihr mächtiger Feind hatte die Oberhand gewonnen; noch tückiſcher geworden, ſeine Macht mißbraucht; alle ſeine Gegner ruinirt, und ſaß jetzt als Repräſentant zu Paris, ein Procenſulat zu erkaufen. Milon dagegen hatte eine völlige Niederlage erlitten, mit Mühe ſeinen Kopf gerettet, und Montauban, wo ihm und ſeiner Tochter nur ein Dachſtübchen blieb, zum neuen Aufenthalte gewählt, glücklich, als Abſchreiber in Scham und Dunkelheit ſeine Tage zu friſten. —

Ich war der Meſſias der Meinigen. Die

Mutter ſchluchzte an meinem Halſe; der Vater drückte freudig meine Hände. Ein Huhn in der Reisſuppe wurde dem verloren Geglaubten als ein willkommenes Feſtmal aufgetiſcht. — »Wie geht es, meine Eltern?« fragte ich noch hinter dem Berge haltend. Die Mutter zuckte die Achſeln. Vater ſagte jedoch freundlich wie immer: »Recht gut, mein Sohn. Wir leben ja, ſind geſund, lieben uns noch wie Anno 70. Ich verdiene unſeren Unterhalt als Rechnungsreviſor bei dem reichen Dröle, der einſt mein Ladenburſche war. Unſre Wohnung iſt zwar jetzo gemiethet und viel kleiner als ſonſt, aber bequem und reinlich wie ſonſt; ſchöner heute als das Schloß zu Verſailles, weil Du wieder da biſt. Was ginge uns ab?«

»Ein Eigenthum, meine Eltern; ein Beſitzthum für Ihre alten Tage. Ich bringe es mit.« — Sie ſtaunten, die Guten. — »Wie ſtehen die Aſſignaten noch?« — Noch koſtet's Galeerenſtrafe, wenn man ſie nicht als Zahlung nimmt, aber es wird dennoch über Nacht mit dem Lum-

pengelde vorbei seyn. — «So müssen wir noch heute handeln. Ich will ein Gut kaufen.« — »Du?« — »Ich habe Beute gemacht, und sehne mich nach einem bequemen Nationalgut.« — »Du?« — »Steht nicht ein solches in der Gegend zu erhandeln?« — »Ein Dutzend für Eines. Der Pachthof zu Salessis, der alte Donjon von Gibout, das Herrenhaus zu Barral.« — »Recht; ich besinne mich auf dieses Letztere. Lassen Sie einen Wagen kommen; wir müssen heute noch hinüber; es besehen, es kaufen und zufrieden zu Bette gehen!« —

Es geschah, wie ich gesagt. Der gegenwärtige Eigenthümer des Guts, von den contrerevolutionären Bewegungen des Südens beunruhigt, beeilte sich, das gefährliche Besitzthum, das Niemand kaufen wollte, um einen sehr geringen Preis loszuschlagen, und mit den erhaltenen Papieren schnell zu spekuliren, bevor sie ihren Werth verlieren möchten. Contrakt und Zahlung wurden in Richtigkeit gebracht, und es vergingen nicht acht Tage, so wohnten wir in

dem Herrenhauſe zu Barral. Welche Quellen von Glückſeligkeit gingen nun vor unſerm Gemüthe auf, und welche Glückſeligkeit gedachte ich noch hinzuzufügen! Thereſe fehlte noch zu Barral.

Ich entſchließe mich kurz und gut. Den Arm in der Binde, den Schnurbart ſauber gekräuſelt, die Cokarde auf dem Hute, und die Nationalgarde-Uniform auf den Schultern gehe ich nach der Stadt, klettre zu Milon's Manſarde empor. Mit einem Schrei des Entzückens fliegt Thereſe, reinlich und züchtig wie eine Veſtalin gekleidet, an meinen Hals. Papa Milon neigt verwirrt das wieder bepuderte Haupt. Seine Lippe ſchweigt, aber ſeine Züge bekennen die Reue über tadelnswerthe Verirrungen. — »Mein Victor!« jubelt Thereſe, «ich bin Dir treu geblieben! ich habe nicht gezweifelt, daß Du mich in meinen jetzigen Verhältniſſen aufſuchen würdeſt!«

— Mein Kuß antwortet ihr, dem ſtummen Vater ein ſtummer Händedruck, und ich ſage, ſtrahlend von Freude: »Meine Freundin! Mein

Herz iſt geſund, aber mein linker Arm taugt nicht mehr viel. Goldne Achſelbänder zu gewinnen gelobte ich, und bringe dennoch nur weliene aus dem Feldzuge. Stören Dich übrigens dieſe Mängel nicht, und liebſt Du mich noch, ſo gib mir die Hand und folge mir. Ich habe ein Haus für Dich und Deinen Vater, und offene Arme und verſöhnte Herzen erwarten Euch darinnen!»

Thereſe weinte. Milon war gerührt und beſchämt. »Herr Hubert!» ſtammelte er, den Republiktitel vergeſſend, »ich weiß nicht, ob mir die Ehre erlaubt, Ihrem Antrage ſo ſchnell zu entſprechen. Ich hatte Sie gekränkt, beleidigt — Thereſen verſprochen —»

»Was Brutus gethan» — erwiederte ich — »geht den Notar Milon nicht im geringſten an. Was aber den Bataillon-Chef betrifft —»

»Er iſt umgekommen;» unterbrach mich Thereſe beinahe fröhlich: »ſein Heldentod befreiete mich von einer unerträglichen Bewerbung und von der ſchweren Pflicht, dem Wunſche meines

Vaters gegenüber »Nein« ſagen zu müſſen. Ich zögere jetzt nicht; ich ziere mich nicht. Victor Hubert! ſoll ich Dein Weib ſeyn? Nimm meine Hand. Wir haben gehofft, wir haben vertraut: wir haben überwunden!« —

Die Engel, die ſich bisher unſeres Geſchicks angenommen, hatten ihr Werk vollendet, und weilten dabei als freundliche Zeugen. Das verwaiſte Haus zu Barral wurde ein Tempel des Glücks. Die breitblättrigen Platanen des Hofs beſchatteten eine ſichere Freiſtätte. Mein Vater verwaltete die Oekonomie der Felder, meine Mutter den Haushalt; Milon beſchäftigte ſich wieder mit der verlaſſenen Jurisprudenz. Thereſe und ich hatten vor der Hand mit unſerer Liebe vollauf zu thun. Die Sonne, die unſern Ehemorgen beſchien, beſtrahlte auch das leichter aufathmende Land. Vor nicht gar geraumer Zeit hatte man den Franzoſen erlaubt, wieder an einen Gott zu glauben, und ſchon ſegnete ſie der barmherzige Vater. Der Schrecken hörte auf. In dem Chaos begann es lichter zu wer-

den. Blut- und Thränenquellen verſiegten; Flüchtlinge kehrten wieder, und die Zurückgebliebenen dachten nicht mehr an Flucht. Je mehr aber unſer Beſitzthum blühte, und je mehr der Früchte es trug, je tiefſinniger wurde Schwiegervater Milon, und die Unruhe, die ihn zu verzehren ſchien, war ein Mißton in unſerm fröhlichen Daſeyn. Ich fragte ihn endlich nach der Urſache. — «Ich habe Scrupel, lieber Sohn.» — «Welche?» — «Der Ankauf dieſes ſchönen Guts beunruhigt mich.» — «Nicht mehr als das? Mein Gewiſſen, — ein ſehr zartes, iſt ganz ruhig. Der Convent hat meine Eltern ruinirt. Ich habe uns mit ſeinen elenden Aſſignaten wieder aufgeholfen. Die Kaſſe jenes Regiments war ohnehin vergeſſen. Die Geldfabrikation koſtete den Fabrikanten nichts. Auch der Verkäufer dieſes Guts hat nichts verloren. Er hat mit Papier gekauft, gegen Papier verkauft, und als eifriger Spekulant gewiß nicht dabei eingebüßt. Alles iſt in der Ordnung.» — «Aber die urſprünglichen Eigenthümer Barrals,

mein Sohn?» — «Die Familie ist theils unter dem Beil der Revolution gefallen, theils im Auslande umgekommen. Meines Wissens lebt keines von den Mitgliedern des Hauses Penjon mehr.» — «Wenn aber dennoch? Wenn der rechtmäßige Besitzer einst wiederkehrte — arm, hülflos, in Noth und Elend verschmachtend, und in seinem ehemaligen Eigenthum nichts fände, als Leute, die ihn hartherzig daraus verweisen?» — «Sie quälen mich mit ungegründeten Bedenklichkeiten. Aufrichtig gesagt: ich erwarte dergleichen von dem Bürger Brutus Milon nicht, der einst selbst von der Tribune des Bergs alles Gut der Emigranten als verfallen und herrenlos erklärte.» — «Eben darum, mein Sohn. Ich habe die Leidenschaft der Zeit erkannt. Das Unglück hat mich weiser und besser gemacht.» — «So wollen wir ein Gleiches von dem Glück der jetzigen Zeit erwarten, und es nicht mit eitlen Vorspiegelungen trüben. Lassen Sie uns arbeiten und den günstigen Augenblick benützen.» —

Die Unterredung war nicht ohne Frucht für mich geblieben. Ich brach der Liebe an Zeit ab, was ich einer verdoppelten Thätigkeit zuwendete. Ich erhielt Lieferungen für die Armeen. Ohne ein Schurke zu seyn, gewann ich bedeutend in jener Epoche des Leichtsinns und verschwendrischen Verwaltung. Ich war ein vermögender Mann, als Thereſe mich mit einem Sohne beſchenkte, der auf ihr ausdrückliches Verlangen meinen Namen führen mußte. Nun begannen die Großeltern in dem Enkel wieder jung zu werden und neu aufzuleben. Der Horizont war heiter und helle über unſerem Haupte, und der trüben Wölkchen auf Milons Stirne achteten wir insgeſammt nicht. Jahre floſſen wie Tage hinweg, und Frankreich war wieder Frankreich geworden. Da kam ich eines Abends von einer kleinen Wanderung in der Nachbarſchaft nach Hauſe. Ich ſah in der Dämmerung, daß ein Mann an dem eiſernen Gitterkranz lehnte, der den Hof umgab. Er ſtarrte unverwandt nach dem Hauſe. — «Guten

Abend, mein Herr!» ſagte ich freundlich. «Sind Sie ein Fremder, ein müder Reiſender, ſo mögen Sie erfahren, daß die Lichter hinter jenen hellen Fenſtern den rechtlichen Mann gaſtlich einladen. Man zählt von hier aus noch zwei ſtarke Stunden nach der Stadt, und der ausgetretene Tarn macht die Fußpfade für den der Gegend Unkundigen gefährlich.» — «Mein Freund,» antwortete der Mann: «mir iſt gleichviel, wo ich bleibe. Laßt mich hier.» — «Im Freien?» — «Ich bin es gewohnt.» — »Das werde ich nicht zugeben. Ich bin der Eigenthümer dieſes Hauſes, und bitte Sie . . .» — »Sie? Sie ſind der Beſitzer dieſes Guts? Laden Sie mich nicht zu ſich ein. Thun Sie das nicht.» — »Warum nicht? Sie ſcheinen mir ein Ehrenmann.» — »Ich bin Ihr Feind, Ihr geborner Feind, Herr! Dies Haus war mein. In jenem Zimmer wurde ich geboren. Ich bin der letzte Poujon.» — »Wenn das iſt, mein Herr, ſo müſſen Sie mit mir eintreten, und ſehen, wie ſehr ſich Ihr ehemaliges Eigenthum

verändert hat.» — »Was glauben Sie? Wo denken Sie hin? Laſſen Sie mich los.»

In dem Augenblick jedoch hatte ich mein gewöhnliches Signal durch einen Pfiff gegeben. Jacques öffnete das Gitter, ich zog den widerſtrebenden Fremden in den Hof, und mein Vater kam uns mit einem Lichte entgegen. Mein erſter Blick fiel auf den Fremden, der ſeinige auf mich. Wir ſtaunten. — »Sind Sie nicht?» — »Mein Gott, und ſind Sie nicht . . .?» — »Der General, dem ich dazumal . . .» — »Der junge Bleſſirte, den ich vor Jahren . . .» — »Sie, ein Poujon? . . .» — »Sie, Herr dieſes Hauſes?» — »Durch jenes Geld, mein General!» — »Seltſames Verhängniß! Ich ſelbſt mußte beitragen . . .» — »Wahrhaftig, General, Sie haben's nicht umſonſt gethan.» — »Das glaube ich ſelbſt!» ſagte er, da er Thereſens und Wilens anſichtig wurde, die uns im Hauſe entgegentraten. —

»Herr Baudouin!» rief die Erſtere erröthend, der Letztere erbleichend. Der General

ſtand verſteinert. — »Woher kommen Sie! Wir glaubten Sie todt! Erklären Sie!« — Ich errieth halb und halb. Thereſens ehemaliger Verlobter ſtand vor uns. Ihm hatte ich mein Glück zu verdanken; wahrlich ein ſeltſames Verhängniß! Die ganze Begebenheit ſäumte nicht, klar zu werden wie ein heller Tag. Der General erzählte: »Meinen Eltern gehörte dieß Haus. Ich war ein böſer Junge, der ihnen entlief, als die Revolution ausbrach, und vom Freiheitsſchwindel bethört, nahm ich unter dem Namen Baudouin Dienſte unter den gardes françaises. In dem Laufe der ſtürmiſchen Zeit wurde die Truppe, zu der ich gehörte, aufgelöst, in andere Regimenter verſetzt, und mich führte die Pflicht an die Seeküſten; dann in die Vendée. Ich ahnte nicht, daß indeſſen die Tyrannei meine Eltern auf's Schaffot ſchleppte, daß mein einziger Bruder unter den Royaliſten fiel. Vom Taumel hingeriſſen, vom ſchnellen Avancement geblendet, vergaß ich Heimat und Familie, und Niemand erfuhr meinen Namen,

der mich dazumal verdächtiget hätte. In Paris ward mir zufällig die Nachricht von dem Ende der Meinigen, von dem Verkauf ihrer confiscirten Güter. Fruchtlose Reue nutzte nichts. Ich tröstete mich, so gut ich konnte, und die Bewerbung um der liebenswürdigen Thereſe Hand gab mir die Ausſicht auf ein zukünftiges nahes Glück. Ihren Widerſtand hoffte meine Beſtändigkeit zu beſiegen, und des Kriegs Trompete rief mich zu neuen Thaten, die mich ihrer würdig machen ſollten. Fortuna war mir hold; der Bataillenschef wurde General, aber plötzlich kam das Unheil herbei. Herr Hubert erinnert ſich meiner traurigen Lage, der Hülfe, die er mir leiſtete. Jenes Gold machte allein mein Daſeyn erträglich. Wortbrüchige Feinde plünderten meine Habe; meinen goldnen Schatz hatte ich jedoch gut verborgen. Auf der ungariſchen Feſtung, wohin man mich ſchleppte, ſchmachtete ich lange Freudenlos. Menſchenfreunde, deren es in jenen fernen Gegenden eben ſo viele gibt, als in dem ſchönen Vater-

lande, erleichterten endlich meine Lage. Ich machte den Sprachmeiſter, den Lehrer in der Fechtkunſt. Ich gewann erträgliche Freiheit, manchen dem Gefangenen unſchätzbaren Genuß. Von den wandelbaren Regierungen der Heimat vergeſſen, glaubte ich jedoch nie mehr dieſe Fluren wiederſchauen zu dürfen. Endlich öffnete die Fürſprache unſeres Helden meinen Kerker. Ich flog nach Paris, um daſſelbſt beinahe zu verhungern. Ein ehemaliger Unteroffizier meiner Brigade, der jetzt die Generals-Uniform trägt, verleumdete mich bei'm Kriegsminiſter, ſchilderte mich als einen gefährlichen Jakobiner. Alles war von meiner Seite vergebene Mühe. Aller Hoffnung auf fernere Anſtellung verluſtig verließ ich auch die Hauptſtadt, entſchloſſen, nach der Levante zu gehen, und dem Großherrn meine Dienſte anzubieten. Den Ort zu ſehen, an dem ich meine Kindheit verträumt hatte; — ſeinem Verluſte und meinen Eltern eine Thräne zu weihen, ſcheute ich keinen Umweg. Ich er-

reichte das geliebte Haus, um hier das überraſchendſte Wiederfinden zu erfahren.»

»Das iſt Gottes Finger!» ſagten meine redlichen Eltern, und warfen mir bedeutende Blicke zu. Die Aufforderung war aber unnöthig. Mein Herz hatte ſchon das ſeinige gethan. — »Sie ſind mein Gaſt, mein General! redete ich den Mann an, aus deſſen Geſicht viel Kummer ſprach. — »Darf ich's annehmen?» fragte er beinahe ſchüchtern. — »Ich war Soldat, General. Unter Waffengefährten gilt ein Wort.» Wir drückten uns die Hände, er blieb.

Ein Paar Tage ging Alles vortrefflich. Ich und meine Familie, wir ſchwammen in Entzücken. Allein Poujon ertrug dieſes Daſeyn nicht lange. In ſeiner Eltern Eigenthum ein fremder Gaſt, — ein fremder Gaſt am Tiſche der Frau zu ſeyn, die er einſt angebetet, . . das war zu viel für den Ehrenmann. Eines

Abends rief er mich in den Garten, und ſagte kurz und dringend: »Ich gehe morgen, mein Freund!? — »Warum?« — »Es leidet mich nicht. Ich muß handeln, thätig ſeyn. Ich verkümmere in Trägheit.« — »Wohin mein Freund?« — »Zu den Türken.« — »Soll ein braver Mann ſich dem Vaterlande entziehen?« — »Das Vaterland ſtößt meinen Arm zurück.« — »Müſſen Sie gerade mit dem Degen unſerm Frankreich dienen?« — »Wie ſonſt? Mir mangelt es an Allem zu einer anderen Unternehmung. Kaum werde ich Marſeille erreichen können, und baue dort auf die Willfährigkeit eines ehrlichen Schiffs-Capitäns, der mich als blinden Paſſagier nach der Levante führen ſoll.« — »Gebieten Sie über meine Börſe.« — »Nimmermehr. — Ich bin ohnedieß in Verzweiflung, Ihnen die fünfzig Louisd'or ſchuldig bleiben zu müſſen, die . . . — Enden wir dieſes peinliche Geſpräch. Kommen Sie auf mein Zimmer. —«

Wir gingen dahin. — »Dieſes Geld iſt das

Ihrige,» ſagte ich, indem ich ihm einige Wechſel übergab. — »Was ſoll das?» — »Es ſind 44,000 Livres, die ich von Ihnen erhielt. — »Mein Herr, wollen Sie mich beſchämen?» — »Keineswegs. Ich erleichtere nur mein Gewiſſen. Ich bin nicht im Stande, Ihnen Ihrer Eltern Eigenthum abzutreten, aber fröhlich, dieſe heilige Schuld abtragen zu können.» — Der General bedachte ſich eine Zeit lang. »Ich gab Ihnen elendes Papier, nach dem Niemand je mehr gefragt.» — »Ich kaufte damit wie für das beſte Geld. Billig iſt's und recht, daß ich's Ihnen wieder erſtatte. —»

Neue Ueberlegung des Generals. — »Haben Sie die fünfzig Louisd'or abgezogen?» — »Da, mein General. —» »So nehme ich das Uebrige. Sie handeln recht, mein Freund, und ich will Ihnen beweiſen, daß ich auch verſtehe, was Recht iſt. Morgen reiſe ich demungeachtet; aber Sie ſollen von mir hören.»

Wir ſprachen weiter kein Wort darüber. Ponjon blieb bei ſeinem Vorſatze. Er ging ohne zu ſagen wohin, aber mit dem Verſprechen, baldigſt zu ſchreiben. Vater Hubert, Mutter Amande waren zufrieden mit mir; Milon war gänzlich beruhigt. Thereſe verdoppelte ihre Liebe, und ich war im Haus und Gewiſſen reicher als je, obgleich mein baares Vermögen mit dem General weggegangen war. Wir ſchränkten uns ein, ich arbeitete dreifach, und der Text unſerer vergnügten Abendunterhaltungen war der wackre Freund Ponjon. Nur zu bald wurden dieſe Unterhaltungen geſtört. Eines Morgens eilten Gensd'armes in meinen Hof, traten zu mir in die Stube. Meine Frau war mit meinen Eltern und dem Knaben zu einem Familienfeſte in der Nachbarſchaft gefahren. Ich wollte ſpäter nachkommen, und der alte Milon allein war bei mir. Die Maréchaussée ratificirte mir ein Mandat de Dépot von dem Unterſuchungsrichter in Montauban. Ich ſtaunte; Milon erſchrack zu Tode. Jedes Warum? Wozu? war an den

ſtummen Helfern der Macht verſchwendet. Ich machte mich fertig, augenblicklich mitzugehen. — »Was ſage ich Ihrem Weibe, Ihrem Vater?« rief händeringend der verzagte Brutus. — »Daß mich Geſchäfte eilends nach Paris gerufen; weiter nichts: auf Ihr Wort!« — Er gab's, obſchon nicht mit dem beſten Vorſatze es zu halten. Ich kleidete mich an, während ein Commiſſär meine Papiere und Regiſter packte, verzeichnete. Ich fuhr mit dem Manne ab; verweilte nur eine halbe Stunde zu Montauban, wurde weiter nach Paris geführt, und au secret in die Conciergerie geſetzt. Beinahe hätte ich mich jetzo, zum Erſtenmale in meinem Leben unglücklich gefühlt, allein die nächſte Betrachtung gab mir Ruhe und Zufriedenheit wieder. — Ich wußte mich ja unſchuldig. Ich wußte, daß die Meinigen keinen Zweifel in meine Redlichkeit ſetzen konnten, daß nach kurzer Trennung ein doppelt glückliches Wiederſehen uns vereinigen müſſe. In meinem ſtillen Zimmer träumte ich mich in das häusliche Glück, und es wurde

völlig Friede in mir, als ich bei'm Verhör erfuhr, daß ich der Veruntreuung in meinem Lieferungswesen angeklagt worden. Ein undankbarer Mensch, den ich, als Knabe fast, in meinen Dienst genommen, seiner Ausschweifung halber wieder daraus entfernt hatte, war aus Rache mein Ankläger geworden. Meine Schuldlosigkeit überstrahlte bei weitem den Scheinverdacht. Die Untersuchung schmetterte die Verleumdung nieder, meine enge Haft hörte auf, und die ersten Besuchenden, die ich bei mir sah, waren Mutter Amande und mein liebes Weib, mit Freude und Hoffnung in den Zügen. Nun empfand ich erst die Wonne, geliebt zu werden. Des Kerkers Ungemach war nöthig gewesen, um mich vollständig über mein Glück zu belehren. Die Frauen waren nach der Hauptstadt gekommen, um sich dem Consul zu Füßen zu werfen. Die Gerechtigkeit der Commission hatte ihnen diesen Schritt erspart, und der brave Poujon, den sie unvermuthet aufgefunden, ihnen zugesagt, selbst mit dem Consul zu sprechen, um

das letzte Hinderniß, das meiner Rückkehr entgegenstand, aus dem Wege zu räumen. Ich hatte also auch einen treuen Freund, der nicht säumte, sein Wort zu halten. An der Hand meines Knaben trat er zu mir in die Conciergerie in glänzender Uniform, aber leuchtender von Selbstzufriedenheit. Mit einer Hand reichte er dem Aufseher des Gefängnisses den Befehl, mich auf der Stelle in Freiheit zu setzen, mit der andern gab er mir ein Schreiben, das der erste Consul eigenhändig erlassen. Es lautete kurz und bündig, wie folgt:

«Mein Herr: Der Bericht der Commission hat mich von Ihrer Unschuld, der Brigade-General Pouion von Ihren Tugenden in Kenntniß gesetzt. Dafür werde Ihnen von der einen Seite Ihre Freiheit wieder: von der anderen mein Dank im Namen der Nation. Die Rückgabe, die Sie durch den General an Ihr Vaterland machten, ist erkenntlich anzunehmen. Weniger die Summe, die im Verhältniß zu

den Bedürfnissen Frankreich's unbedeutend ist, — als Ihre uneigennützige Handlung wird Ihnen zu Gute geschrieben werden. Von heute an nehme ich Ihren Sohn Victor unter die Eleven meiner Marine. Ich will auf sein Fortkommen bedacht seyn. Ihnen selbst habe ich noch keine Stelle, keinen Orden zu verleihen. Nehmen Sie dafür meine freundschaftliche Achtung.«

Ich küßte das Schreiben; meine Frauen benetzten es mit Thränen. Mein Sohn hüpfte an meiner Hand. Der General zog mich mit freundschaftlicher Gewalt aus dem Kerker. — »Habe ich Alles begriffen, edler Ponjen? Sie gaben das Geld an den Staat zurück?« — »Natürlich, das war Recht.« — »Sie haben Nichts für sich behalten?« — »Nein, mein Freund. Rühmen Sie indessen ja nicht meine Uneigennützigkeit. Ich wurde in meinem vorigen Grade wieder angestellt, genieße des Consuls besondere Gunst, und ihr verdanke ich's, daß ich zu Ihrer Zufriedenheit beitragen konnte.« —

Ich umarmte ihn ſchweigend, während mein Herz mit tauſend Zungen zu mir redete. Dann flog ich nach der Heimath, zu welcher mir leider er nicht folgen konnte; nicht er, nicht mein Sohn, der unter ſeiner Aufſicht in Paris zurückblieb, um ſich zu dem Abgang nach Rochefort vorzubereiten. Kränze der Freude empfingen mich zu Barral. Die ſchönſten Kränze hing man jedoch über dem Bilde des Generals auf. — Mein Vater ſagte einſt zu mir: «Du verdankſt dem guten Penjon ſchnelle Gerechtigkeit, ſchnelle Freiheit und die Zufriedenheit des Staatsoberhauptes. Du biſt ſchwer in ſeiner Schuld. Mit jenen 44,000 Livres haſt du noch nichts an ihn abgetragen. Du ſiehſt es ein, nicht wahr?»

Mein Vater hatte Recht. Mich drückte die Schuld, ich ließ die Familie verſammeln. Alle theilten meine Meinung. Wir waren freilich im Begriff, uns arm zu machen, allein Victor wurde ja von dem Conſul verſorgt, ich war in

den besten Jahren, und thätig und gesund; Thereſe geſchickt in den Fertigkeiten eines Frauenzimmers, und die Eltern waren genügsam. Wir beſchloſſen alſo, dem General das Eigenthum ſeiner Väter zurückzugeben. Gerichtlich übertrug ich auf ihn den Beſitz, und ſandte ihm die Akte zur Armee nach, mit einem Briefe, der ihn von unſern Gefühlen unterrichtete. Statt aller Antwort ſendete er nach geraumer Zeit eine Vollmacht an einen Notar zu Montauban, und dieſer ſchickte einen Pächter auf das Gut. Wir zogen wieder nach Montauban, und es kam mir vor, als ob wir noch nie ſo einträchtig gelebt hätten, als zu dieſer Zeit, wo wir beinahe gänzlich ohne Vermögen waren. Der unwiſſende Dröle nahm mich in ſein Comtoir; Thereſe errichtete eine Putzhandlung; die Mutter wirthſchaftete, der Vater baute das kleine Gärtchen am Hauſe, Milon ſchrieb wieder, was ihm vor die Feder kam. Wir waren beſchäftigt und zufrieden. Die Sorgen des Tags gaben uns reizvolle Abwechslung, ihre Tilgung

reichen Genuß. Man nannte uns zu Montauban die Familie der Einsiedler; noch mehr, man hieß uns Theren, die sich aus Caprice in Dürftigkeit versetzt. Unser Bewußtseyn nannte uns jedoch anders, und das war uns völlig genug. Indessen riß das Geschick des ausbrechenden Kriegs in Deutschland den General Penjon immer weiter vom Vaterlande, und an eine Antwort auf unsern Freundesgruß war nicht zu denken. Sein Stillschweigen machte uns aber nicht wankend in unserm Glauben in seine Redlichkeit, und ein Paket, das ich aus dem kaiserlichen Feldlager empfing, bestätigte seine Gesinnung, obschon es kein Wort von ihm enthielt. Ein Ordenskreuz fiel bei der Eröffnung in meine Finger, ein besiegeltes Diplom und ein kleines Stück Papier mit den Worten von des Kaisers Hand: »Herr Hubert! Ich vergaß Sie in die Liste derjenigen eintragen zu lassen, die zuerst das Kreuz der Ehrenlegion empfingen. Sie sollen indessen nicht der Letzte seyn, den ich damit schmücke. Es wird von Ih-

nen abhängen, ob Sie dem Antrag meines Miniſters Folge leiſten wollen, der Sie vorzugsweiſe zu einem Feld-Commiſſariat vorſchlägt, das in Montauban im Begriffe ſteht, vergeben zu werden.«

Das war der größte Feſttag meines Lebens. Thereſe knüpfte das Band ſtolz in mein Knopfloch; ich trug es aber beſcheiden, und ſchlug das Commiſſariat aus, um welches ſich, wie ich zu rechter Zeit hörte, Dröle bewarb. Wie hätte ich meinen Brodherrn um ſein Glück bringen können? Das Meinige wäre dadurch verbittert worden. Ich zog es vor, in ſeiner Abweſenheit ſeine Geſchäfte zu ordnen, ſein Haus — ehemals das unſrige — zu ſchließen und ſeine Capitalien unterzubringen. Wir Alle ſegneten aber den General, deſſen Freundſchaft mir zu Ehre verholfen hatte. Die Stadt bückte ſich nun vor uns, und ſchalt uns hinter dem Rücken abermals Thoren, da ich es ausgeſchlagen, im Felde ein leichtes Glück zu ma-

chen. Wir lachten jedoch über die Stadt, obſchon ſich durch Dröle's Abreiſe unſere mäßigen Einkünfte um die Hälfte vermindert hatten. Wir begnügten uns, und waren im Stillen glücklich. —

Eines Abends ſitzen wir beiſammen und ſprechen von Penjon. Im ſelben Augenblicke kömmt er ſelbſt an. Die Freude iſt gränzenlos, er unterbricht ſie jedoch, und ſagt: »Ich ſchenke Euch nur ein Paar Minuten, weil ich nicht anders kann. Ich gehe nach Spanien in's Feld. Kein Wort über Barral's Rückgabe. Ihr habt wie Ehrenmänner gehandelt, und einem edeln Herzen iſt Dankbarkeit angeboren. Meine Weigerung würde Euch gekränkt haben; darum nahm ich Alles an. Ihr ſollt jedoch nicht bedrängt und bekümmert leben. Zieht nach Barral und verwaltet es in meinem Namen.« —

»Wenn Sie mit uns das Gut bewohnen wollen;« lautete unſere Antwort. — Er wurde

faſt böſe. «Bin ich nicht Soldat?» fragte er: «ruft nicht der Fürſt und die Ehre? Und wenn auch nicht . . . bin ich nicht erſt 45 Jahre alt, und dieſe Frau hier noch ſo ſchön, wie mit Achtzehn? Wir taugen nicht unter ein Dach, denn ich will Ihr redlicher Freund ſeyn, Herr Hubert.»

Der General reiste ab, und ſo zogen wir wieder nach Barral, übernahmen die Pachtung und zahlten ehrlich die Zinſen und Gefälle an Poujon's Bevollmächtigten. Barral wurde ein kleines Paradies, aber, je betagter meine Eltern wurden, je ſehnſüchtiger ſahen ſie aus dem Paradieſe nach dem Hauſe, das in Montauban ihr Eigenthum geweſen. Hoffnungsloſe Sehnſucht! Und dennoch, was die Vernunft verwirft, erfüllt manchmal ein wunderliches Geſchick. Wir erhielten aus Burgas einen Brief von Poujon, in dem es hieß: «Euer und mein Landsmann, der Ordonnateur Dröle ruinirt ſich mit allem Fleiß. Seine Verſchwendung ſtürzt ihn in's Verderben.

Ich habe ihm gestern im Spiele eine Bagatelle abgewonnen, die ich Euch hiermit als schuldige Zahlung übermache. Die Galanterie mit Barral ist wohl eine andere werth. Lebt wohl, wenn ich, wie es mir manchmal vorkömmt, Euch nicht mehr sehen sollte.« — Dabei lag eine Cession von Drole's Hand, die sein Haus zu Montauban an den General übertrug. Pouzen hatte diese Cession auf uns gestellt, und in einigen Tagen installirte uns die Behörde feierlich in dem neuen, — in dem ehemaligen Familienhause.

Ich nannte eben den Tag, an welchem ich den Orden empfing, den größten Festtag meines Lebens, und ich habe nicht die Wahrheit gesagt. Der Installationstag in unserm Stammhause war mein Glücklichster, im Anschauen des Glücks, das meine Eltern genossen. Wie eilten sie von Stube zu Stube, von Treppe zu Treppe..! Erinnerung suchten, fanden sie in jedem Eckchen, in jedem Winkelchen des Gebäudes. The-

rese und ich — wir waren selig. Milon weniger. Ihn schmerzte die Entbehrung seines eigenen Hauses. Dieses Gefühl kürzte sein Leben, und er ging dem Großvater nach; eben so still, obgleich minder unvorbereitet.

Ich war glücklich, in dem Schmerze Theresens das edelste Kindesgefühl zu entdecken, das mir versprach, daß es meinen Eltern in ihrer Pflege wohl gehen würde, wenn selbst über mich das Schicksal und Gott geboten haben würde, vor dem Ausgang meiner Eltern aus dieser Welt. Doppelt glücklich wurde ich in demselben Jahre, den General unvermuthet wiedersehend, der wieder auf einer Curierjagd nach Rußland eilte. Mein Victor, ein schlanker junger Aspirant der Marine vergnügte dazumal unser Haus mit seiner Gegenwart, und errang das Herz des Divisionsgenerals. Beim kummervollen Abschiede hielt dieser den jungen Mann länger als mich an seiner Brust, küßte ihn zu wiederholtenmalen, nannte ihn seinen

Leben, drückte mir und Thereſen die Hand, und warf ſich, ſehr bewegt, weinend fast, in den Wagen. Mir hinterließ er ein verſiegeltes Papier. »Das iſt mein Teſtament,« ſagte er: »Sie, Hubert, ſollen deſſen Vollſtrecker ſeyn. Einmal hat mich meine Neigung zum Glücke geſtimmt; ich habe Euch, meine Lieben, geſehen; ich habe mich noch einmal Eures Anblicks gefreut. Das Schickſal möchte nicht immer ſo gütig ſeyn, und Rußland iſt weit. Darum nimm, erbitte es zu rechter Zeit . . . Adieu.«

Voll von der Hoffnung, das Papier wieder in Penion's Hände zurückgeben zu können, deponirte ich es bei Gerardt. Diesmal hatte jedoch der Freund wahr geredet. Ein alter Lancier ſeiner Truppen brachte mir ſeinen Abſchiedsgruß und eine Thräne im eigenen ehrlichen Auge. Ich weinte im Stillen, wie meine Familie öffentlich, und tröſtete mich mit dem Gedanken, daß Penion das Glück gehabt, nach ſeinem Wunſche auf dem Bette der Helden zu ſterben.

Mein Victor war sein Erbe; die aufgesammelten Einkünfte Barrals, von denen er nicht einen Liard bezogen, waren ein Geschenk für uns, und wie durch einen Zauberschlag schwammen wir wieder im Ueberflusse. Doch nicht dieser beglückte uns, sondern unser Bewußtseyn, unsere Liebe. Victor ist ein verdienter Offizier geworden, und seine silberhaarigen Großeltern haben mit freudigem Zittern von dem wonnetrunkenen Vater und von Theresen vernommen, daß Victor Hubert sich in der Schlacht bei Navarino ausgezeichnet, daß er Ehre und Lohn errungen hat. Den neuen Fregatten-Kapitän führt freilich seine Bestimmung auf fernen Meeren hin und her, und die Zeit seiner Rückkehr in's Vaterhaus möchte noch lange ausbleiben; aber wer sagt uns, daß wir seine Heimkehr nicht erleben werden? Glück und Hoffnung halten unser Daseyn fest, trotz der neidischen Parze. Fehlt uns der Sohn selbst, so entzückt uns doch sein Ruhm. Des Sénéchal's, Milon's, vor allen aber Penjon's Geist beschützt unsern Heerd.

Besitzen wir gleich kein Bild des wackern Generals, so ist es doch in unser Herz gegraben, und der alte Lancier, der seine Worte redet, seine Thaten erzählt, sitzt an unserm Tische.

Der

Vampyr und seine Braut.

Die Gräfin Billing iſt eine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Frauen; darum macht auch ihr Haus eine ſolche. Sie empfängt gerne Geſellſchaft; alle Fremde und Einheimiſche, bedeutend durch Talent oder Rang, finden Zutritt in ihrem Salon, — aber wer nur in den bunten Kartenblättern den geſellſchaftlichen Vehikel ſucht und findet, kann immerhin daraus wegbleiben, denn die geiſtreiche, feingebildete Hausfrau hat einmal die Grille, das Spiel nicht zu dulden, und ihm eine angenehme abwechſelnde Unterhaltung, bei der Kopf und Herz etwas zu thun bekömmt, vorzuziehen. Aus dieſem Grunde iſt aber auch ihr Zirkel bei weitem nicht der zahlreichſte in der Reſidenz; vielleicht dafür das

gewählteſte, den der ſinnige Gaſt ſtets mit dem Verlangen, recht bald wieder dahin zurückzukehren, verläßt.

Einſt an einem Winterabende war die Unterhaltung in dem Salon der Gräfin beſonders lebhaft. Ein liebenswürdiger deutſcher Fürſt, der unter ſeinen Silberhaaren noch jugendliche Munterkeit bewahrte, hatte das Haus der Gräfin mit ſeinem Beſuche beehrt. Ein kleines muſikaliſches Feſt war vorüber, die Erfriſchungen herumgereicht, und die auserleſene Geſellſchaft, der fürſtliche Anacreon neben der Frau vom Hauſe in der Mitte, hatte ſich in weitem Kreiſe um den Kamin verſammelt, deſſen gaſtliche Flamme zu unumwundener Mittheilung aufforderte. — Der wackere deutſche Fürſt liebte ungezwungene Unterhaltung über Alles, ging mit dem beſten Beiſpiel voran, und dieſem Beiſpiele folgten bald die übrigen Gäſte. Tauſend Gegenſtände wurden berührt; Künſte, Wiſſenſchaften und Luxus gemuſtert; endlich kam die Sprache auf das Calderon'ſche Stück, mit dem das Hofthea-

ter sich vorgenommen hatte, das Publikum am selben Abend zu langweilen. Man staunte über die Hartnäckigkeit des Dramaturgen, der nicht aufhöre, die Schaulustigen mit Produkten fremder Zone zu quälen, die niemals in der unsrigen heimisch werden können, in denen glückliche Gedanken nur gleich seltenen Schwimmern in einem weiten Meere von Albernheiten erscheinen, und obendrein noch durch die unerträglich steife Uebertragung für gebildete Zuhörer ungenießbar werden. Man wunderte sich über die Gutmüthigkeit des Publikums, das sich noch immer resignirte, die abgeschmackten Späße und Andächteleien des spanischen Dichters, (der sich wohl hüten würde, heutzutage solche Schauspiele zu schreiben), für Meisterwerke romantischer Kunst anzusehen, blos, weil sie dreihundert Jahre alt, und auf fremdem Boden gewachsen sind. — Man ging natürlicherweise auf den Schauspieler über, der Calderons Helden darzustellen hatte, gab seiner Trägheit den ge-

bührenden Tadel, wie ſeiner Mimik das gebührende Lob, und erklärte einſtimmig: des Künſtlers Augen gehörten unter die ſchönſten und ausdrucksvollſten, die es gäbe. Stoff genug, den Faden der Converſation weiter anzuſpinnen. Bald ſprach man von des großen Friedrichs, bald von Napoleons Augen, und endlich von menſchlichen Augen im Allgemeinen: von grauen und blauen, grünen und ſchwarzen, oder pomeranzenfarbenen, wie man will. Der Ausſpruch der Wortführenden ging dahin: das Auge ſey der ſchönſte Theil des menſchlichen Körpers, wie er der ausdrucksvollſte ſey. — Ein junger Mann aber, von ungemein blaſſem Angeſichte und ernſtem Weſen meinte, dieſes Urtheil ſcheine nur richtig. Die Schönheit des Auges beſtehe aber lediglich in der Empfindung, die es gerade belebt. Wie man aber den Mund einer Perſon darum nicht allein ſchön nennen könne, weil er ſich lächelnd ſchön ausnimmt, während er vielleicht im ruhigen Zuſtande unbedeutend erſcheint, ſo müſſe man auch

das Gefühl, das aus dem Auge spricht, von dem Auge selbst unterscheiden, und er, der Sprecher, müsse gestehen, daß ihm dasselbe als der abscheulichste Theil des menschlichen Angesichts vorkomme.

Die Zuhörer saßen erstaunt, als sie vernahmen, was ihnen ziemlich parador zu seyn schien, und konnten sich nicht genug wundern, wie ein junger Mann also sprechen könne, der selbst die größten und schönsten schwarzen Augen in seinem geisterblassen Gesichte trug. Er fuhr aber fort: «Ich hoffe, recht verstanden zu werden. Das heitere Leben verleiht dem Blicke Reiz und Ausdruck. Wie könnte sonst der Liebende aus dem Auge der Geliebten Flammen des Entzückens saugen? Wie der Rachblick des Zürnenden den schönen Gegner niederschmettern? Ein lebendiges Auge macht die alltäglichste Physiognomie lebendig. Ein seelenvolles macht sie schön. Es giebt auch fürchterliche Augen, die über alle Züge das Aushängeschild der Verworfenheit, des Hasses, der Verzweiflung breiten: von diesen

rede ich aber nicht. Mit dem Auge an und für ſich habe ich nichts zu thun, und ſobald dieſes wunderliche Camäleon nicht mehr in der Idee lebt, ſobald es in ſeinen natürlichen ausdrucksloſen Zuſtand verſinkt, iſt es das Gräßlichſte, was es giebt. Die Hand eines Todten, ſein Geſicht, bezeichnet mit dem Stempel der Vernichtung, haben aufgehört, ſchön zu ſeyn, das Auge wird aber entſetzlich. Ich ſuche aber meine Beweiſe nicht an dem Körper, der ſchon der Zerſtörung verfallen iſt, ſondern an Lebenden. Man ſehe dem innigſten Freunde ſtarr und kalt in die Augen, einige Minuten lang und unverrückt: er verharre in derſelben Stellung.... man verbanne mit Gewalt jede anderweitige Idee, und mit wachſendem Schauer wird man des Gegners Auge nach und nach glanzlos, ſtier, verglaſen ſehen, und zum ſtarren Schreckbild geworden, jagt es des Todes Eis in des neugierigen Forſchers Adern. — Ich habe dieſe Erfahrung im Spiegel an mir ſelbſt verſucht... daſſelbe Reſultat gefunden, und mußte mich durch

ſchnelle Zerſtreuung von dem Grauen losmachen, in das mich die Unterſuchung meines Auges geſtürzt hatte.»

Eine lange und ſchwere Pauſe in der Geſellſchaft. — Wenige lächelten und zuckten die Achſeln. Die Mehrzahl ſcheute ſich, aus ihres Nachbars Augen ihr Urtheil zu ſchöpfen, aus Furcht, die ſchauderhafte Erfahrung zur Stelle beſtätigt zu ſehen. Die Gräfin war die erſte, die ſich ſammelte, und ſprach: «Fürwahr! das Geſpräch hat eine ſo ernſte Wendung genommen, daß wir ebenfalls der Zerſtreuung bedürfen, um uns des augenblicklichen Grauens zu entſchlagen. Herr del Cane hat die Heiterkeit des Abends geſtört und iſt in Strafe verfallen. Das ängſtliche Staunen ſeiner holden Nachbarin könnte hinlängliche Pön für ſein Zartgefühl ſeyn; da ich aber hier als Oberrichterin im Namen der ganzen beleidigten Damenwelt urtheile, die ihre Augen nun einmal nur ſchön und liebenswürdig gefunden wiſſen will, ſo ergeht mein Spruch dahin, daß bemeldeter Herr del Cane, ob ſeiner frevel-

haften Mittheilung fataler Experimente, gehalten werde, auf der Stelle ein galantes Impromptü auf die Taubenaugen seiner lieblichen Freundin zu machen. Um es ihm zu erleichtern, mag es in italiänischer Sprache verfaßt seyn.»

«Darf ich Petrarca statt meiner sprechen lassen?» fragte del Cane mit einem feurigen Seitenblick auf Florentinen.

«Bewahre,» eiferte die Gräfin. «Sie müssen reden . . . Sie. Petrarca ist ein Schwätzer, der nie bei seiner Laura Augen allein stehen bleibt, und wir haben es hier blos mit den Augen zu thun.»

Der Verurtheilte fügte sich in sein Schicksal, und zauberte in anderthalb Minuten ein Sonnetchen her, das regelrecht, klingend und ritterlich galant dem Zwecke vollkommen entsprach, für den Verfasser ein zärtliches Wort des Dankes aus dem Munde seiner Nachbarin zur Folge hatte, und ihm die Verzeihung der Gesellschaft erwarb.

Auch der fürstliche Gast versicherte den glücklichen Dichter seines Beifalls. Sein Blick ruhte aber forschend auf dessen Antlitz, und zerstreut hörend und antwortend, schien er verwirrte Ideen und Erinnerungen in seinem Kopfe zu ordnen.

«Auf die Gefahr hin, unbescheiden genannt zu werden» — sprach er endlich zu der Gräfin, und zog sie in ein Fenster, — «muß ich einige Fragen an Sie stellen, meine beste Gräfin. Für's Erste, meine liebe Billing . . . wie nannten Sie den jungen bleichen Italiäner, dem so eben das schwarmante Sonnettchen glückte?» —

«Del Cane, Ihre Durchlaucht, aus einem guten neapolitanischen Hause.»

Der Gardekapitän, der zwei Schritte von den Sprechenden entfernt mit der ehemaligen Hofdame von Maltingen im leisesten Gespräch verkehrt hatte, wurde bei diesem Namen aufmerksam, wie seine Gesellschafterin. Von falti-

gen Gardinen dem Fürsten und der Gräfin verborgen, verloren die Lauschenden keine Sylbe.

«Was ist der junge Mann weiter?» fragte der Fürst.

«Er ist geschäftslos, so viel ich weiß,» entgegnete die Gräfin. «Das Gerücht nennt ihn reich. Er hält sich ungefähr seit sechs Monaten hier auf, fand, obgleich fremd und ohne Empfehlungen, Eingang in dem Hause der liebenswürdigen Baronin, die ihm gerade jetzt zur Seite sitzt, und mit der er sich so angelegentlich unterhält.»

Der Fürst blickte hin, erkannte die Bezeichnete, nickte beifällig, während die Hofdame höhnisch die Lippen zog, und dunkle Röthe dem Kapitän bis unter die Haare stieg.

«Ein holdes Frauenbild,» sprach dann der Fürst. «Neuger Schein auf den Wangen, Himmelsbläue in den Augen, Purpur auf den Lippen, viel Schwärmerei, aber auch viel Liebe in Blick und Zügen. Der Name des lieblichen Kindes?» —

«Florentine,» verwittwete Freiin von Hersfeld. Convenienz verehelichte das sechszehnjährige Mädchen. Nach anderthalbjähriger freud- und leidloser Ehe starb der Gemahl, und hinterließ ihr nebst großen Gütern einen Sohn, in dem sie erst den Vater zu lieben begonnen hatte. Dieses Kind war der Wittwe Idol, bis....»

«Bis der schlaue Italiäner für sich den Altar gewann?» lächelte der Fürst. «Ich verstehe.» —

«Ew. Durchlaucht haben errathen,» bekräftigte die Gräfin. «Er wußte die Wittwe von neunzehn Jahren, die reichste Parthie im Lande, allen Mitwerbern zum Trotz zu fesseln, und ihre Verbindung ist schon so gut als festgesetzt.»

«Ich bin Ihnen verbunden, meine wackere Wirthin, für die Auskunft, die Sie mir zu geben so gütig waren,» versetzte hierauf der Fürst. «Meine geringste Pflicht ist nun, Ihnen von den Fragen, die ich that, Rechenschaft zu geben. Aber ich weiß auf Ehre nicht recht, wie ich es

anfangen ſoll. Denn für das Sonderbare, das ich Ihnen zu erzählen habe, kann ich nur meine Augen, mein ſeit einer Stunde wohl zu Rathe gezogenes Gedächtniß, und meine Wahrheitsliebe, die wiſſentlich niemals einen Irrthum behauptet, als Bürgen aufführen. — Zur Einleitung ein Reiſeabentheuer. Auf meiner Reiſe nach Italien begriffen, kam ich vor zwei Jahren nach M ***. Mein Arzt, der mich in den Seebädern von Livorne herſtellen wollte, ward ſelbſt krank, und verurſachte einen Aufenthalt von einigen Wochen. Unter den Gäſten des Hotels, das ich bewohnte, fiel mir ein junger Mann vor Allen auf. Seine männlich ſchönen Züge, ſeine ſtrahlenden Augen zeichneten ihn vortheilhaft aus. Ich erkundigte mich nach ihm. Er wurde Angelo, Neapel ſeine Heimath genannt; ich erfuhr, ſein Zimmer ſtoße an meine Gemächer, und dieſe Nachbarſchaft gewährte mir in der That vielen Genuß. Denn in des Abends Dämmerſtunden erklang ſeine Guitarre. Die Canzonen ſeines Vaterlan-

des und Barcarolen in venetianiſcher Mundart, von dem angenehmſten Bariton vorgetragen, ſtahlen ſich mit den Blüthendüften des Gartens in die offenen Fenſter meines Zimmers, wo ich in behaglichem Schweigen den transalpiniſchen Melodieen lauſchte. — Ich ſpreche unvollkommen italiäniſch, . . . franzöſiſch war ihm nicht geläufig, die deutſche Sprache gänzlich fremd, darum kam unſere Unterhaltung, begegneten wir uns zufälligerweiſe nie weiter, als auf ein Paar ſchlecht und recht gegebene Komplimente von meiner, und eine undeutliche kalte Erwiederung von ſeiner Seite. Es herrſchte überhaupt in ſeinen Blicken und Geberden eine gewiſſe ängſtliche Unruhe und Scheu, die vielleicht auch bei beſſerer Kenntniß der Idiome kein dauerndes Geſpräch unter uns hätte zu Stande kommen laſſen. — Doch ich bemerke ſo eben, daß ich, der Gewohnheit des Alters gemäß, zu breit werde, und gehe, Ihre Geduld nicht zu ermüden, zum Schluſſe meiner Reiſeerinnerung. Ich war noch keine Woche in M***,

als ich eines Nachmittags meinen Nachbar Angelo in Begleitung seines einzigen alten Dieners ausreiten sehe, und mich über seine Haltung, sein munteres Aussehen, die blühende Farbe seiner Wangen, und die hohe Regsamkeit seiner Glieder freue. Ich kehre am Abend aus dem Theater in den Gasthof, sehe in dem Corridor, der zu meinem Zimmer führt, viele Menschen gehen und kommen .... ich fürchte für meinen kranken Aeskulap, frage, erkundige mich, und höre, daß mein junger Nachbar gefährlich darnieder liege, daß er von Fieberschauern geschüttelt, den Folgen einer starken Erkältung, nach Hause gekommen, in Convulsionen verfallen, dem Tode nahe sey. Gegen Mitternacht weckt uns das Geschrei und Geheul des Bedienten aus dem Schlafe. Angelo war so eben verschieden. — Die Theilnahme, die ich für den Verblichenen gehegt hatte, machte mich geneigt, seine Leiche zu sehen. Ich sah sie mit dem Sterbekleid angethan. Der arme Jüngling! Seine Züge unentstellt, aber die Blässe

des Todes auf seinen Wangen, kalt und starr seine Glieder. In meiner Gegenwart drückte ihm weinend der Diener die Augen zu; in meinem Beiseyn nahm ein Notar seine Verlassenschaft auf. Man fand ein Testament, Briefe, Kleinodien, Wechsel und Geld. Der alte Diener übernahm es, solche der Familie zu überbringen, ließ alles gerichtlich bescheinigen, versiegeln; packte und besorgte die Bestattung seines Herrn. Man mußte den Jammernden mit Gewalt von der Leiche reißen, um sie in den prächtigen Sarg zu legen. Auch hier sah ich sie mit meinen Augen, und alle Bewohner des Hotels verabredeten sich, den Todten zu seiner Grabstätte zu begleiten. Die Stunde kam, der Sarg war schon in der Hausflur angelangt, die Träger wollten ihn auf die Schultern nehmen, als ein Reisewagen vor dem Hotel hielt. Eine junge Dame in Reisekleidern, von zwei Kammerfrauen begleitet, sprang heraus. Angelo's alter Diener gewahrte sie, wurde geisterbleich, eilte dann auf sie zu, rang die Hände,

und rief in italiäniſcher Sprache: Verzeihung! Vergebung! Zu welchem Auftritte kommen Sie, Signora? — Scellerato! herrſchte ihm die Dame im Vorübergehen zu, Erbitterung und Grimm im Blick, und wandte ſich dann zu den Trägern, verlangend, daß man ihr den Sarg öffne. Dieſe weigerten ſich. Die Dame wies einen Polizeibefehl auf. Man gehorchte ihr . . . der Deckel ſprang. Die Fremde betrachtete den Todten mit feſter Aufmerkſamkeit, berührte ſein Geſicht, ſchob ſeine Halskrauſe zurück, unter der ſich ein ſternförmiges brennendrothes Muttermaal barg, und beugte ſich dann zu ihren Begleiterinnen, ſprechend: Er iſt es! Kein Zweifel! Er iſt es gewiß! — Keine Thräne entfloß ihrem Auge, kein Schmerz verzog ihr Geſicht; nur ein leiſer Schauder ſchien durch ihre Glieder zu beben, und mit einem Zeichen, den Deckel zu ſchließen, trat ſie von der Bahre. Ich ſah dies Alles mit an, da ich wenige Schritte von ihr ſtand, und theilte das Staunen aller Anweſenden. Die Dame zog Angelo's Diener

auf die Seite, wechſelte wenige heftige Worte mit ihm, ließ ſich die Schlüſſel zu des Verſtorbenen Zimmer und Effekten ausliefern, und erlaubte nun die Fortbringung des Todten. Der Leichenzug ging vor ſich. Wir folgten in der ſonderbarſten Gemüthsſtimmung. Der alte Diener ſchwankte wie vernichtet hinter dem Sarge her, und verließ laut weinend das Grab, in das ſein Herr geſenkt wurde. Ich ſah ihn verſenken, ich hörte das Poltern der Erdſchollen, mit denen das Grab zugeworfen wurde. Als ich ins Hotel zurück kam, hatte die Fremde, — Angelo's Schweſter, wie man von den Wirthsleuten hörte, — Gaſthof und Stadt verlaſſen, ſammt ihres Bruders beweglicher Habe. Sein alter Diener war ebenfalls abgereist, um einem nahen Verwandten ſeines Herrn die Kunde zu bringen, daß ihn der Verblichene, kraft ſeines beim Notar deponirten Teſtaments, zum Erben des größten Theils ſeines Vermögens eingeſetzt habe. — Ich hielt mich noch vierzehn Tage in M*** auf, und Angelo's Tod war lange

ſchon vergeſſen in dem Treiben der volkreichen Stadt, als ich abreiste. Das Bild des todten Jünglings blieb aber noch lange lebendig vor meinem Geiſte, und friſcht ſich heute auf die ſeltſamſte Weiſe auf, und dennoch haben mich meine Sinne damals nicht getäuſcht; . . . ſie täuſchen mich noch nicht, ſo gern ich's mich überreden möchte, denn dort am Kamine ſitzt derſelbe Angelo, den ich vor zwei Jahren, hundert und fünfzig Stunden von hier, in M*** lebend, dann als Leiche, und begraben ſah; ſitzt dort, nicht wie ich ihn in des Lebens Blüthe, nein, wie ich ihn auf ſeinem Sterbelager, wie ich ihn zweimal im Sarge ſah.» —

«Ums Himmelswillen, del Cane!» flüſterte die Gräfin, einen ſcheuen Blick nach dem Italiäner ſendend. — Die Hofdame legte bange ihren Arm in den des Kapitäns, in deſſen Antlitz ſich ebenfalls eine ſeltſame Bewegung kund that.

«Erklären Sie nun, meine ſchöne Philoſophin!» bat der Fürſt.

«Wie soll ich?» erwiederte die Gräfin sinnend und vergleichend.

«Was meinen Sie?» fuhr er lächelnd fort, «ein Gespenst?» —

«Ew. Durchlaucht scherzen,» versetzte die Wirthin erröthend.

«Oder eine sonderbare Aehnlichkeit?» —

«Die natürlichste Erklärung, wenn nicht...»

«Meine Philosophie zweifelt? Es ist also etwas Unheimliches in der Sache.»

«Man sollte denken, denn Ew. Durchlaucht wissen noch nicht, wie gut Ihnen Ihr Gedächtniß dient.»

«Wie so? Sie machen mich erst neugierig.»

«Der Name ....»

«Trifft nicht zu?» —

«Doch. Del Cane's Name ist Angelo.»

«Wär's möglich?» —

«Und das Maal am Halse ....»

«Findet sich am Ende auch vor?» —

«Ach, mein Gott, ja ....»

«Sie hätten gesehen?» —

«Mit dieſen meinen Augen. Auf dem letzten Balle erſchien del Sane in der romantiſchen Tracht des Mittelalters, und durch den dünnen Spitzenſaum ſeiner Halskrauſe brannte wie ein Komet der fatale rothe Stern.»

«Sonderbar!» — murmelte der Fürſt, den Kopf wiegend. — «Sonderbarer, als ich dachte. Dieſe zutreffenden Merkmale, meine Ueberzeugung . . . es iſt ſein Geſicht, wie es im Tode war; es iſt ſeine Stimme, ſeine Geberde, nur ernſter, ſchleppender als Stimme und Geberde ſich in dem lebenden Angelo ausſprach.»

«Sein ſeltſames Benehmen,» fügte die Gräfin bei, «ſeine äußere Melancholie, die nur augenblicklich hellere Flammen ſchlägt . . . .»

«Und er iſt Bräutigam?» fragte der Fürſt. «Wie konnte er jenes Herz gewinnen?»

«Wie bezaubert man unſer Herz?» fragte die Gräfin ſein entgegen. «Iſt es nicht unergründlich in ſeinen Launen und Neigungen? Doch hier iſt mehr. Florentine iſt aus der Familie der Eſchen. Seit mehreren Jahrhunderten

hat ein seltsames Schicksal dieses Geschlecht betroffen. Die männlichen Sprossen desselben sterben entweder in der Blüthe ihrer Jahre, oder verfallen in einen stillen Wahnsinn, der nicht auf kurze Zeit bei ihnen einzieht, und sich nach der Jahreszeit richtet, wie bei einem gewissen Obersten, aus einem gewissen Geschlechte, in einer Erzählung unseres ritterlichen Fouque's, sondern der sie bis ins Grab begleitet. Die kritischen Jahre sind vom dreißigsten bis zum fünfunddreißigsten. Die Frauen dieser Familie sind galanter bedacht, und das Fatum läßt es für sie bei einem ausgezeichneten Hang zur Schwärmerei und zum Wunderglauben bewenden, während es die Stammhalter in das Irrenhaus oder in die Gruft stößt. Eine solche liebenswürdige und ängstliche Schwärmerin ist meine gute Florentine, und fühlt sich darum schon zu dem geheimnißvollen del Cane hingezogen, dessen eisige Rinde dennoch eine glühende Leidenschaft decken dürfte. Er hat sie gänzlich für sich gewonnen; sie hängt mit voller Seele

an ihm, trotz der Abneigung, die ihr Bruder gegen den künftigen Schwager hegt.»

«Ihr Bruder?» —

«Ja, Ew. Durchlaucht; der letzte männliche Sprosse des Geschlechts von Eschen, mit dem es zu Grabe geht, weil er sich nicht zu vermählen gedenkt.» —

«Wie steht es denn mit ihm?» fragte der Fürst, und wies Ludelud auf die Stirne.

«Ei nun,» erwiederte die Gräfin, «er tritt in die gefährlichen Jahre, und ich denke, er gehört nicht unter die Ausnahmen, die ohnehin in der Familie nur äußerst selten vorgekommen sind, und niemals an den Stammhaltern. Er ist trüben Sinnes, melancholischer Natur, wie man sagt; besucht keine Gesellschaften, hat, wie man behauptet, auf einer berühmten Universität die Arzneikunde mit allem Eifer studirt, um durch die bewährteste diätetische Regel dem Schicksale seiner Vorfahren zu entgehen, wenn es immer

möglich ist; . . . soll sich aber, wie man ebenfalls behauptet, durch sein anhaltendes Studium dem Irrenhause um mehrere Jahre näher gebracht haben.» —

«Das ist ja ein bedauernswerthes Schicksal», sprach der Fürst. «Und in diese Familie soll noch jener del Cane treten, von dem wir nun im eigentlichen Verstande nicht wissen, ob er zu den Todten gehört, oder noch das Recht hat, unter den Lebenden zu wandeln? Was wird da am Ende heraus kommen? Denn, meine gute Gräfin, lassen wir jenes Abentheuerchen auf noch so natürlicher Basis beruhen, . . . wunderlich bleibt es doch. Ihrer Discretion allein habe ich es anvertraut, und in Ihrem Busen sterbe es, wie ich auch mit Niemand davon reden werde, um nicht vielleicht fremde Ruhe dadurch zu stören. Erlauben Sie mir jetzt, Sie wieder zu der Gesellschaft zurückzuführen, die schon zu lange der lieblichen Hausfrau entbehrte.

Ohne zu wiſſen, wie? war das Fräulein von Maltingen mit dem Gardekapitän in ein Nebenzimmer getreten, das liebenden und kabalirenden Pärchen einen willkommenen abgelegenen Verſteck bot. Antonie warf ſich gedankenvoll in das Sofa; der Kapitän ſtand vor ihr, lächelte von Zeit zu Zeit, und kaute an den Nägeln.

»Was ſagen Sie zu dem, was wir gehört?« fragte ſie endlich.

»Daß unſere Saat in ſchönſter Blüthe ſteht,« verſetzte der Hauptmann.

»Dem Fürſten darf man trauen .... er lügt nicht,« ſprach Antonie weiter. »Auch trifft alles mit ſeiner Erzählung zuſammen. ... Was iſt demzufolge dieſer del Cane eigentlich?«

»So Gott will, ein Menſch, wie wir;« erwiederte kalt der Kapitän.

»Der aber ſchon im Grabe lag, in des Todes Armen! .. Der ...«

»Das kann Alles natürlich zugehen, meine Gnädige,« ſprach der Hauptmann von Liſſa,

«auch ich, in dem Treffen von Sandershohe verwundet, lag Tage lang . . . .»

«Um Gotteswillen!» fiel das Fräulein heftig ein, — «verschonen Sie mich mit der hundertmal wiederholten Geschichte!»

«Wie Sie befehlen, meine Beste;» spöttelte der Hauptmann. «Auch mit meiner Gegenwart verschone ich Sie.»

Er wollte gehen. Antonie rief ihn mit den sanftesten Schmeichelreden zurück. —

«Vergeben Sie mir,» sprach sie, seine Hand ergreifend. «Ich bin so bewegt, so gereizt... ich bitte Sie um Vergebung . . . Ach ich habe Ihnen so viel abzubitten, guter Hardwin!» —

Hardwin sah mit besonderm Ausdruck auf sie herab. — «Fühlen Sie das?» fragte er schneidend. —

Antonie drückte seine Hand an ihr Herz, und senkte das schöne Haupt. Der Hauptmann überließ ihr kalt seine Rechte, stützte sich mit der Linken auf den Degen, beugte sich tiefer zu der Reuigen, und fuhr leiser fort:

»Ich habe Menſchen kennen gelernt; zum Theil durch Sie, Antonie. Dieſe Kenntniß hat mich belehrt, daß Sie ſeit einiger Zeit etwas auf dem Herzen haben, daß Sie ſich mir wieder zu nähern ſuchen, mir, von dem Sie ſo lange getrennt wandelten. Ich kam Ihnen und meinem Triumph entgegen, feiere ihn jetzt, denn ich ſehe es, Sie bedürfen meiner; in der ganzen Welt nur meiner, weil Sie auf meinen Dienſt in Ihren jetzigen Verhältniſſen am meiſten zu rechnen haben.« —

Ein tiefer Seufzer entquoll Antoniens Bruſt.

»Galt dieſer Seufzer der Vergangenheit?« fragte Liſſa, und ein leiſer Abglanz ſchönern Gefühls flog über ſein leidenſchaftliches Antlitz. »Ja, es war eine ſchöne Vergangenheit, in der wir einſt lebten, als der ungelenke, aber unverdorbene Harduin die Fahne bei der Garde erhielt, und Gnade fand vor den Augen der ſchönſten Jungfrau des Hofs; als günſtiger Zufall und Gelegenheit ihn in Antoniens Arme führte — . . . als an ſeiner Bruſt die Geliebte von Wenne-

taumel hingerissen der Convenienz vergaß, und Unschuld gegen Unschuld tauschte in verschwiegener Minne! Selige Zeit! in wenig Monden verrauschtest du. Jahre sind seitdem darüber hingeschlichen. Harduin war vergessen, Antonie lag im Arme des Herzogs. Der verzeihliche Sinnenrausch zweier Liebenden war zum fressenden Lasterkrebs geworden. Deine Tugend erstickte unter dem Purpurmantel Deines Verführers. Die meinige ging unter in den wilden Lüsten, die mich über Deine Untreue betäuben sollten. Aus dem rohen Feldlager kam ich zurück, sah, ohne roth zu werden, der Favoritin ins Auge. Erröthete sie bei meinem Anblicke, so that es nur das Verlangen, denn ich war zum Manne gereift. Auch meine Sinnlichkeit entflammten ihre ausgebildeten Reize aufs Neue. Einen Schleier über jene Stunden. Sie brachen den Stab der Erniedrigung über uns.» —

«Harduin! halt ein!» stöhnte Antonie, und drückte krampfhaft seine Hand an ihre nassen Augen. —

»Noch wenige Worte, und ich bin zu Ende,« fuhr der unerbittliche Hauptmann fort. — »Wir hatten uns kennen gelernt. Du konntest leichtsinnig aus meinem Arm Dich winden, und an des Herzogs Busen sinken. Ich konnte aus Deiner Hand diese Epauletten nehmen, die vielleicht einem Würdigern gebührt hätten. Ich konnte sie annehmen, und wußte, um welchen Preis sie erstanden waren! Da erschien del Cane in der Residenz. Du sahst ihn; seltsame Laune oder krankhafte Uebersättigung ließ Dich in leidenschaftlicher Glut für den blasirten Sonderling entbrennen, stieß Dich vom Gipfel Deines Glücks. Der fischblütige Fremde wich Deinen Lockungen aus, steigerte Dein Verlangen zur rücksichtslosen Begierde. Ein Billet, für del Cane bestimmt, das Unbesonnenste, das vielleicht je ein Weib in Deinen Verhältnissen schrieb, fällt in des Herzogs Hände, und bewirkt, was der Fürstin milde Tugend nicht vermocht hatte: Deine Entfernung vom Hofe. — Er hat Dich wahrlich geliebt, der Herrscher, denn er scheute,

wie vielleicht noch Keiner. — Für freiwilliges Zurücktreten hält die Fürstin und die Welt, was eigentlich Verweisung ist, und Du genießest jetzt mehr der Achtung denn vorher. Aber Deine Stützen sind dennoch gebrochen. Man duldet Dich gerne, man hebt Dich aber nicht mehr, del Cane verschmäht Dich, reicht seine Hand einer Andern. Du sinnst auf Rache, blickst nun nach einem Helfer. Alle stehen Dir ferne, Hardwin der Nächste. Deine Creaturen sind gesplittert, wie das schwache Rohr — der Freund aus den Tagen Deiner Unschuld, der hintergangene, zurückgesetzte Freund bleibt die einzige Zuflucht. Wird er anchalten, wo andere fliehen? Das frägst Du Dich in diesem Augenblicke, Antonie, in dem Deine gereizte Weiblichkeit das Glück einer andern zu zerstören glüht. Mit dieser Frage quälst Du Dich seit acht langen Tagen, bis Dich der heutige Abend bestimmt, Dich in meinen Schutz zu begeben. Der Schein von Heiterkeit auf Deiner Stirn belehrt mich, daß ich recht gerathen, und Dir

ein ſchweres Geſtändniß erſpart habe. — Nun reden Sie, mein Fräulein!»

«Darf ich?» flüſterte Antonie, ſcheu und verſtohlen zu ihm emporblickend.

«Ohne Umſchweife!» verſetzte der Kapitän. «Rechnen Sie auf mich.» —

«Iſt das Edelmuth oder Spott?» fragte das Fräulein zögernd.

«Edelmuth?» — ſprach der Hauptmann mit verächtlichem Tone. «Wie käme der zwiſchen uns? Spott iſt's aber auch auf meine Ehre nicht.» —

«Ich habe keine Anſprüche auf Ihre Bereitwilligkeit,» ſtotterte Antonie.. «ich fühle das.»

«Wohl Ihnen, wenn das iſt,» erwiederte Hardwin ernſt. — «Demungeachtet aber bin ich Ihnen verpflichtet. Nicht wegen meinem Rang; er iſt ein unſichtbares Brandmal. Aber Sie waren meine Lehrerin in der ſchönſten Kunſt; ich der Erſte, den Sie unterrichteten. Dieſe Erinnerung, die in der verderbenſten Fantaſie

als reines Zaubergold leuchtet, macht mich zu dem Übrigen. Reden Sie.«

»Harduin! Sie zerfleischen mein Herz, und ich soll . . . .«

»Keine Scene, Antonie; keine Klage! Schleichen Sie nicht wie eine Schlange auf Ihren Zweck zu. Meine Freimüthigkeit ist der Erwiederung wohl werth. Scheut sich Ihre Zunge vor dem Wort, so will ich die That, die Ihr Herz begehrt, in Worte setzen. Der Sie verschmähte, ist auf dem Punkte, glücklich zu werden. Er darf es nicht. Seine Braut, deßwegen gehaßt, weil Sie nicht an ihrer Stelle sind, darf es auch nicht. Also: Verderben über Beide. Sie ahnen, daß sich aus der Erzählung des Fürsten Gift bereiten läßt; Sie brauchen einen Gehülfen, der Sie kräftig unterstütze, den wahnsinnigen Bruder gegen die Schwester hetze, während Sie mit geschäftiger Hand den Brand des grollenden Argwohns in die leichtgläubige Brust schleudern . . . . einen Gehülfen, der im Nothfall mit dem Degen ei-

nen Knoten zerhaue, den vielleicht die Zwietracht allein nicht lösen kann, und dieser Gehülfe soll ich seyn. Ist's nicht so?«

»Hardwin!« rief Antonie aufspringend, und sich an seine Brust werfend ....» mein Engel! mein Retter! .... wenn Du einwilligst! wenn es uns gelänge! ... ich kann sie nicht glücklich sehen! wenn wir siegten ..« Welche Wonne! nur danken könnte ich Dir» ... nimmer Dich belohnen!« setzte sie langsamer hinzu. »Ich habe Dir ja nichts zu bieten ....«

»Was nicht schon mir verfallen wäre?« — ergänzte der Hauptmann mit kaltem Hohne. — »So ist's! Doch gleichviel. Der Wechsel des Augenblicks, der Scene, wie unserer Laune, schafft gewohnte Genüsse zu neuen um. Liebe, Begierde und Interesse lohnen mit gleicher Münze, doch ist es nicht derselbe Lohn ... ich kenne das. Wie aber die Rache den Minnesold spendet, das will ich erfahren.« —

Antonie bebte zusammen vor seinem flammenden Blicke. Er fuhr aber fort:

«Seyn Sie ruhig indeſſen, mein Fräulein. Nicht jener Neugierde ſchwacher Strang bindet mich allein an Sie. Ich habe mit jenem Italiäner abzurechnen, der mir Ihr Herz zum Zweitenmale entriſſen hat. Einem Herzog konnte ich wohl weichen .... dem Träumer we che ich nicht. Darum verlaſſen Sie ſich auf mich. Morgen ſehe ich Sie, theile Ihnen meine Plane mit, und dann friſch an das Werk!« —

Ein dankbarer Kuß brannte auf ſeinen verſagenden Lippen. «Harduin!« lispelte Antonie ... «ſollte die aufrichtigſte Reue jene ſüße Vergangenheit nicht wieder ins Leben zaubern? Keine Buße mich Deiner würdig machen können?»

«Deiner würdig?« wiederholte Harduin, und ſah ſie lange durchdringend an, legte ſeinen Arm um ihren ſchlanken Leib, und zog ſie an ſich. «Warum das nicht? Es gilt den Verſuch, Magdalena! Büße, bereue; laſſe aber Deine Reize nicht unter den Büßungen ſterben!« —

Die ſchöne Büßende legte wie träumend den

Lockenkopf an seine Brust, und blickte schmachtend zu ihm empor. Ihr Lebensfrühling schien aus diesem Blicke zu lächeln, und der Hauptmann ehrte die Mahnung des Abgeschiedenen durch einen leichten Kuß auf Antonens Stirne. Er schob sie dann sanft von sich, und lud sie ein, zur Gesellschaft zurück zu kehren. —

Sie geriethen in das Getümmel des Aufbruchs. Ihre Abwesenheit war unbemerkt geblieben. Der Fürst verließ das Haus, und Alles folgte. In ihren Mantel gehüllt hing Antonie am Arme des Hauptmanns, und das tückische Ohngefähr ließ unmittelbar vor ihnen Florentinen mit ihrem Verlobten die Treppe hinuntersteigen. Antonie zitterte vor Wuth und Eifersucht am ganzen Körper, und preßte krampfhaft den Arm ihres Führers, der ihr kaltblütig Ruhe und Schweigen empfahl. Er hob sie in den Wagen, und beim Scheiden flüsterte sie ihm noch zu: «Hardwin! Rache an Diesen, und ich bin Deine Sclavin auf ewig!» — Der Wagen rollte fort, und Antonie, auf der unbedeu-

tenden Gesellschafterin Fragen nicht achtend, schwelgte in schönen Hoffnungen und dem Vergnügen, mit leichter Mühe, durch geringe Künste ihr Ziel erreicht, und den auf's Neue berückt zu haben, dessen Beistand allein ihr frommen konnte. — Der Kapitän warf aber unter dem Peristyl den Mantel um, den ihm der Bediente reichte, sah dem Wagen nach, und murmelte: «Fahre hin! Deine Thränen, Deine Küsse, Deine Schwüre sollen mich nicht täuschen. Ich bin nicht der Thor einer geheuchelten Wallung. Ich fechte hier in eigener Sache, und blos um meine Zwecke zu erreichen, verbinde ich mich mit der Maitresse, die ich verachte, wie sich's gebührt, (besonders seit sie allen Einfluß verlor) die mir aber als intrigantes Weib vortreffliche Dienste leisten soll.»

Sie standen an dem Lager des kleinen Julius, der lächelnd wie der Mai in tiefem Schlummer lag . . . sie reichten sich die Hände über dem schlafendem Engel, dem ihr Bündniß einen

zweiten Vater ſchenken ſollte, und Florentine ſprach:

«O mein Angelo! hier erſt, am Lager meines Kindes, erkenne ich ganz die Vortrefflichkeit Deines Herzens. O gewiß! der Vater des Kleinen hat Deine Schwüre gehört, dem Verwaisten das zu ſeyn, was Er ihm nicht ſeyn konnte, und er lächelt vom hohen Himmel herab auf unſer heiliges Band.» —

«So beſchleunige den Augenblick, in dem es unauflöslich geknüpft werde,» — erwiederte del Cane, die erglühende Braut an ſich ziehend. — «Von Dir hängt es ab. Gewähre.» —

«Noch vermag ich's nicht,» lispelte ſie verſchämt, und ſah bittend zu ihm auf. — «Habe Geduld mit dem ſchwachen Geiſte des Weibes, das ſo gerne das Uebernatürliche in ſein Wohl und Wehe verflechtet. Ich ſagte Dir, daß ich, nachdem Du um meine Hand geworben, neugierig hinter den dunkeln Vorhang der Zukunft blicken wollte, mich in einer verſchwiegenen

Nacht zu jener klugen Frau ſtahl, die in der Vorſtadt haußt . . . . .»

«Zu der Kartenlegerin und Prophetin? . . .» erwiederte del Cane bitter lächelnd . . . «ich weiß es; Du haſt mir's geſtanden, mit jener Schaam geſtanden, die das Bekenntniß einer Handlung, deren Unrecht wir einſehen, mit ſich bringt. Noch jetzt fehlen Dir die Worte, das Geſtändniß zu wiederholen. Die Pythoniſſin ſagte Dir . . .» —

«Schone meiner,» flüſterte Florentine, und verſuchte dem Grollenden mit der kleinen Hand den Mund zu ſchließen. — Er fuhr aber fort: «Sie ſagte Dir, daß ſie in ihrem Zauberſpiegel Deinen Verlobten nicht erſcheinen ſehe . . . daß ein ſeltſamer Umſtand walten müſſe, weil ſeine Geſtalt ausbleibe; . . daß ſie über Dein künftiges Loos nicht urtheilen könne, aus dieſem Grunde; daß aber mit der Hochzeitfeier zu zaudern ſey, bis zu dem Wonnemond: dann nur könne ſie Glück und Heil verſprechen. — Und dieſem Gaukelſpruch konnteſt Du Dich fü-

gen! Der zahnlosen Zeichendeuterin Deinen Willen, Deine Vernunft aufopfern!»

«Habe Mitleid mit mir; schilt mich nicht!» flehte Florentine; und der Zürnende konnte ihr nicht widerstehen.

«Siehst Du das grobe Spiel nicht durch?» fragte er weit milder. «Meine Gestalt erschien ihr nicht, weil sie mich nicht kennt, und fürchtete, ihre Allwissenheit möchte wegen meinem Signalement ins Gedränge kommen. Sie verschob den Tag unserer Verbindung um einige Monate, um während dieser Frist Dich öfters bei sich zu sehen, und den goldnen Opferpfennig zu gewinnen.»

«Möglich!» versetzte Florentine, und strich schmeichelnd die Falten von del Cane's Stirne. «Ich gestehe mein Unrecht; werde nun aber wieder freundlich; entschuldige mich . . . Vergieb mir diese Schuld . . kein Sterblicher ist ja rein von Fehl!»

«Wahrlich nein!» sprach Angelo, zurücktretend, und finsterer Ernst stieg auf sein Antlitz.

«Du haſt ein wahres Wort geredet; es wirft den Pfeil des Vorwurfs in meine eigene Bruſt.»

«Angelo!» rief Florentine ſtaunend über ſeine Bewegung. — Del Cane fuhr aber erſchüttert fort, indem er ihre Hand heftig in der ſeinen drückte:

«Ich . . . ich ſoll Dir vergeben? Heilige! vergieb Du meine Schuld.»

«Du biſt in gewaltſamer Bewegung, mein Angelo,» erwiederte Florentine, ihm vertrauend ins Auge blickend. «Es ergreift Dich öfters alſo. Deine lebendige Fantaſie entrückt Dich dann dem engen Leben. Komm zu Dir, ich habe Dir nichts zu verzeihen, Dir nicht, der in ſtiller Tugend mein Vorbild war. Und hätte ich Dir etwas zu vergeben . . . o wie gerne!»

«Herrliches Weib!» rief del Cane, und Thränen ſchoſſen in ſeine Augen. — «Dies Vertrauen, dieſe himmliſche Sanftmuth, dieſer Glaube... Dieſe Welt belohnt ſie nicht!» —

«Ich verlange Dein Herz,» antwortete Florentine ſchwärmeriſch; «es wiegt eine Welt

auf,» . . . so» — fuhr sie durch Thränen lächelnd fort — «so; nun bist Du wieder mein Angelo! mein Freund! mein Verlobter! denn Deine Augen sehen freundlich auf mich, und nicht so finster, nicht so starr und kalt, wie vorhin. — Ich fürchte mich, wenn Du so durchdringend auf mich niederschaust, und seit gestern kann ich diesen Blick gar nicht mehr ertragen.»

«Warum seit gestern, mein Leben?» fragte Angelo schmeichelnd.

«Hast Du vergessen, böser Mann,» sprach Florentine weiter, «daß Du gestern die ganze Gesellschaft in banges Staunen versetzt hast, durch Deine Bemerkungen über die Augen? Auch mich, und ich muß unwillkührlich an Deine Worte denken, wenn Du mich lange und starr ansiehst; ein frostiges Grauen überfällt mich . . .»

«Wie bei dem Anblick eines Todten . . . — nicht wahr?» fragte Angelo wehmüthig lächelnd. — «Sprich es nur aus», fuhr er fort, als sie verstummte. «Meine Blässe . . ich erschrecke oft

ſelbſt vor mir, wenn ich Abends in den Spiegel ſchaue . . ach! ich war nicht immer ſo!»

«Mein geliebter Angelo!» bat Florentine. «Weg mit dieſem Trübſinne. Ich Unbeſonnene! wie konnte ich auch . . .»

«Auch auf meinen Wangen blühten Roſen ...» ſeufzte Angelo, ohne auf ſie zu achten, . . . «drei unglückliche Tage haben ſie auf ewig hinweggehaucht, auf ewig . . .» —

«Du ſprichſt wieder von Deinen Leiden,» verſetzte Florentine. «Die Liebe hat Dich ſo oft um Mittheilung gebeten . . . Du haſt ſie ſtets verſagt. Gewähre ihr endlich dieſe Bitte . . .»

«Was verlangſt Du?» — fragte del Cane ſchwankend.

«Gewähre!» fuhr Florentine dringend fort. «Sprich, und Dein Verlangen, Deiner Wünſche erſter ſey erfüllt!»

«Wie?» rief Angelo, plötzlich hell aufſtehend. «Du wollteſt . . .?»

Schaamroth barg ſie ihr Geſicht an ſeiner unruhig pochenden Bruſt.

«Weib!» ſetzte er dann hinzu, ſie plötzlich verſtimmt von ſich weiſend ... «Du willigſt ein, der Prophezeihung zum Trotze, die Meinige zu werden, morgen, heute, in dieſer Stunde ſchon ... Dieſen Preis, um den Dich vor ein Paar Minuten meine Liebe vergebens bat, wußſt Du der Neugier zum Opfer bin? Mache Dir kein Verdienſt daraus, und danke es mir, wenn ich es nicht annehme, und Dir die Qual erſpare, einen Stachel dafür einzutauſchen, der Dein Leben verwunden würde. — Nimmermehr. Gräber ſollen nicht zu der Myrthenbegränzten Braut ſprechen! ... laß mich ſchweigen.» —

«Du ſprichſt in Räthſeln,» erwiederte Florentine, und ſtreichelte ihm begütigend die Wange. «Ich gehorche Dir aber dennoch gerne, denn Böſes haſt Du nicht zu verhehlen. Weg mit dieſer neuen Falte von der Stirn. Du ſiehſt ja, wie ich Dir vertraue. Bewahre Dein Geheimniß, bis Du einſt freiwillig das Siegel löſeſt.»

«Das ſpringt nur mit meinem Tode, ſo Gott

will!» sprach del Cane. «Wenn ich?» . . . hier ward seine Stimme unsicherer, . . . «wenn ich einst auf der Bahre liege . . . dann . . . sollen meine Schriftzüge Dir enthüllen, was meine Zunge auszusprechen nicht vermag ... dann...»

«Grausamer!» klagte Florentine mit thränennassen Augen. «Schweige! Weg mit diesen schwarzen Gedanken. Ich will in Deinen Armen entschlummern . . .»

«Um des Himmels Willen, nein,» fuhr Angelo entsetzt auf. «Das wolle der Allmächtige nicht. Ich sollte meine letzte Stunde unter Miethlingen erwarten, nicht gewiß seyn, daß eine treue Seele mich überlebt, die meinen letzten Willen heilig befolge? Es wäre gräßlich!... Nein! Du mußt leben, mir die Augen schließen, mich beobachten Tage lang . . . hörst Du? Und erst dann, wenn die Verwesung in ihr Recht tritt . . . . o Florentine! schwöre mir das . . . erst dann mich der Erde übergeben . . . hörst Du? erst dann . . .»

«Woher dieſe Angſt, mein Angelo?» rief Staunen im Blicke die ſorgliche Braut. «Beſinne Dich! Du ſtehſt noch unſern der Pforte des Lebens, und ſprichſt ſchon vom Grabe? . . .»

«Wer kann wiſſen, wie nahe es ihm iſt?» — fragte Angelo, ſcheu um ſich blickend, — «aber ich fürchte es nicht, wenn Du mir ſchwörſt, was ich verlange, denn es iſt gräßlich, wenn . . . .»

Der kleine Julius erwachte, dehnte ſeine Aermchen, blickte auf Florentinen, und rief den ſüßen Muttern amen! Vom heiligſten Gefühl gerufen, verließ Florentine den Geliebten, und kauerte ſich neben des Sohnes Wiege nieder. Angelo beugte ſich ſtill und freundlich über die Gruppe. Der Knabe gewahrte ſeiner, lächelte, und zog mit frohem Winken des wohlbekannten Freundes Haupt herab zu ſich, und zu der Mutter. «Lieber Vater! liebe Mutter!» ſtammelte der Unmündige. Angelo's Lippen fanden Florentinens Mund, und in dem herzlich erwiederten Kuſſe entſchwand Furcht und Beſorgniß.

— Die ganze dunkle Vergangenheit ſtarb in dem ſeligen Augenblicke der Gegenwart.

Ein Geräuſch weckte die Seligen. Der Herr von Eſchen ſtand hinter ihnen. Seine Anweſenheit ſcheuchte die Glücklichen in die Schranken der Convenienz zurück. —

«Warum ſo erſchrocken, meine Schweſter?« fragte er, wie verlegen ſich die Hände reibend... «wenn man Recht thut, ſo hat man ſich nicht zu ſcheuen, nicht wahr, mein lieber Schwager in Hoffnung?» —

«Allerdings,» verſetzte del Cane, über den unzeitigen Spott mißvergnügt. «Da uns bald die heiligſten Bande vereinigen werden....»

«So pränumerirt man indeſſen auf das eheliche Glück?» fiel der Baron ein, und zog das Geſicht in widrige Falten. — «Nichts iſt natürlicher, nichts zu gleicher Zeit rührender. An dieſer Wiege knieend, vor dem kleinen Engel

da vereint, ... der Bube wird täglich hübscher... wenn er nur keinen Wasserkopf bekommt...»

«Um Gottes willen!» rief die ängstliche Mutter .... «Kannst Du glauben?» ...

«Noch ist nichts zu glauben,» erwiederte der Baron. «Die Natur arbeitet lange still und heimlich an der Zerstörung ihres Werks, bis sie dem Forscher klar wird ... Aber ... darf man nach Vermuthungen gehen, so dürfte diese vorspringende Stirne ...»

«O schweige, Unglücksherold!» schrie Florentine, riß ihr Kind aus der Wiege, und eilte mit ihm in das Nebenzimmer. Eschen sah ihr staunend nach. Del Cane aber, der seinen Unmuth nicht unterdrücken konnte, sprach zu ihm: «Sehen Sie: so flieht jede Freude den Weg, den Sie gehen, weil Sie den süßen Becher mit Myrrhen würzen —»

«Wer schilt mich darum?» fragte Eschen, und maß seinen Gegner mit bohrendem Blicke. Thue ich nicht Recht? Ist das Leben nicht ein Spittel? der Sterbliche nicht ein allen Plagen

und Foltern Preis gegebener Siechling? Gebiert ihn der Schoos der Mutter zu etwas anderm, als früh oder spät dem Schoos der allgemeinen Mutter wieder gegeben zu werden? Was thut er in der Spanne Zeit zwischen Erwachen und Einschlafen? . . . Er pflanzt sein erbärmliches Geschlecht fort, das mit jeder Generation erbärmlicher reift. Verlohnt sich das der Mühe, zu leben? Thut man also nicht wohl daran, die Affenfreude der Mütter zu demüthigen, indem man das endliche Ziel ihrer Sprößlinge ihnen nahe setzt?» —

«Welche Wohlthat!» rief del Cane empört, «das Herz einer Mutter zu brechen!»

«Was das Kraut nicht heilt, heilt das Eisen oder das Feuer! Härte ist wohlthätig: wohlthätig auch der Wunsch, daß jeder keimende Mensch erstarren möge im Werden. Dieser Rückfall in das Nichts erspart ihm ein halbhundertjähriges Leiden. Jede Fehlgeburt ist ein mit Protest zurückgesandter Wechsel auf die Nachwelt. Wollte der Himmel, es würden fürder

nur solche Wechsel gezogen. Dann hätte ich die Freude, das verdorbene Geschlecht verfallen zu sehen, hätte nicht zu fürchten, vielleicht eine Frucht aus Ihrer Verbindung mit Florentinen zu erleben.»

«Herr!» zürnte ihm Angelo entgegen .... «Dieser Wunsch ... diese Tücke ... Sie sollten Ihnen theuer zu stehen kommen, wüßte ich nicht, daß Sie nur ein Thor sind .. ein grausamer, boshafter Thor!»

«Ein Thor?» fuhr Eschen grimmig auf, und packte ihn fest beim Arme, ihm stier ins Gesicht schauend. «Hat der Narr den Vernünftigen wieder einmal einen Thoren genannt? Wenn ich mein Scalpel bei mir trüge, wollte ich Dir die Kopfhaut abziehen, um Deinem Gehirne mehr Luft zu verschaffen; leichenblasser Freiwerber, der dem Tode aus dem Garne gelaufen scheint ... wiederhole noch einmal das Wort! Nenne mich noch einmal einen Thoren!»

«Lasse mich, Elender!» donnerte del Cane, und schüttelte den Verrückten von sich. Floren-

tine, die den heftigen Wortwechsel gehört hatte, stürzte bittend und klagend zwischen die Erzürnten.

«Mäßigung, Friede!» bat die Erschrockene. Del Cane aber griff nach dem Hute.

«Mäßige den aberwitzigen Thoren, Deinen Bruder, der mich seine tollen Schwindeleien will entgelten lassen. Du siehst mich nur dann wieder, wenn Du einwilligst, endlich die Meine zu werden, und Dich der vernunftlosen Tyrannei dieses Menschen zu entreissen!»

Er enteilte dem Gemache und dem Hause. Eschen sandte ihm giftige Blicke nach, und verschlang seinen Groll in tiefes Schweigen.

«Unbarmherziger Bruder!» jammerte Florentine. «So kannst Du Deine Schwester betrüben? So ihres Herzens Gefühle mißhandeln?»

«Ich hasse den Italiäner!» murrte Eschen vor sich hin.

«Warum?»

«Das begreifst Du nicht, Florentine. Es ist etwas in dem Menschen, das nicht geheuer

ist. Es drückt mir die Brust ein, wenn ich Dich in seinen Armen sehe. Als ich vorhin ins Gemach trat, war mir's, als ruhe der Mund eines bleichen Vampyrs auf Deiner Schläfe, und sauge Dir das Blut aus dem Gehirne.»

Florentine schauderte. —

«Er kömmt mir vor wie ein böses Gespenst,» fuhr der Herr von Eschen fort. «Nur ein künstliches Treibhausleben scheint in ihm zu arbeiten.»

«Halt ein, Bruder!» seufzte Florentine ... «Stecke mich nicht an mit Deinen krankhaften Ideen .... damit ...»

«Ich bin nicht krank,» versetzte ihr Bruder; «auch nicht verrückt, wie mich jener nennt. Das Schicksal meiner Ahnen trifft mich nicht, denn ich setze tiefes Studium dem Erbgebrechen entgegen. Toll werde ich nie; ein gäher Tod hingegen kann Jeden treffen. Du weißt es nicht,» fuhr er fort, die Schwester bei der Hand fassend, und neben sich auf die Ottomane ziehend, — «wie bald es um den Menschen gethan ist. Darum sey ihm auch kein

Zweck so gering, daß er nicht keck das Leben daran setze. Der nächste Athemzug kann es ihm ja rauben. Ihr Laien in der Kunst ahnet es nicht, daß ihr beständig zwischen Seyn und Vernichtung schwankt. Ihr fühlt das Pochen Eures Herzens, das Klopfen Eurer Pulse, mit jedem überstandenen Herzschlage ist eine Lebensgefahr vorüber — der folgende bringt auch eine neue. Der Kreislauf des Blutes strömt ab und zu, und in jedem Gelenk, bei jeder Drüse, in jeder Aderpforte und Schleuse lauert der Tod. Ein Krampf, ein Gegendruck, ein Nichts . . . und die Maschine stockt. Das haben die Weisesten unserer Kunst erlauscht, das wissen wir, ihre Jünger. Ich habe meine Zeit benützt, gleich dem ärmsten Schlucker, der um's tägliche Brod den Puls fühlt und die Zunge besieht; darum kann ich nicht verrückt seyn, nie es werden. Besondere Vorstellungen sind hin und wieder in mir entstanden, das gestehe ich; aber bis zum Tollwerden ist davon noch weit. Das Studium der Anatomie, in

der man lernt, den menſchlichen Leib mit Meſſern zu durchwühlen, wie der Bergmann den ergiebigen Erzſchacht mit der Haue, hat mich angezogen, ergriffen und närriſche Ideen in mir erzeugt, über die ich öfters lachen möchte, wäre nicht das Lachen meiner Natur zuwider.»

«Mich dünkt, ich höre meinen Julius rufen!» unterbrach ihn Florentine, von Grauen befangen, und wollte ſich entfernen. Eſchen hielt ſie aber zurück.

«Nicht doch,» erwiederte er begütigend. «Der Kater ſteigt jetzt auf's Dach zu ſeinem Liebchen, und lockt ſie mit der Stimme des weinenden Kindes. Bleib immerhin. Ich bin gemüthlich geworden an Deiner Seite, und in der ſtillen Dämmerung plaudert es ſich ſo gut. Bleib, meine liebe Schweſter, und höre mir zu.» —

Florentine reſignirte ſich bebend; wollte ihr Ohr verſchließen, und horchte um ſo ängſtlicher auf des Bruders unheimliche Rede.

«Ich habe bedauert, daß ich nicht lachen kann,» fuhr dieſer fort. «Du ſiehſt, ich bleibe in dem

Geleiſe, und meine Gedanken ſind nicht verwirrt, wie Jener Dich wohl überreden möchte. Wenn ich lachen könnte über die närriſchen Geſichte, die ich zuweilen habe, ... es wäre gut; denn brütet man die wunderlichen Eier aus, wie ich es thue, ſo picken ſich Baſilisken daraus zu Tage. Du weißt es, ohne zu der Fakultät zu gehören, daß jeder Menſch ſeinen Todtenſchädel und ſein Beingerippe in ſich trägt. Nun höre, ... wie ſonderbar die Fantaſie uns mitſpielen kann. Dieſe Gerippe ſehe ich mit eigenen Augen.»

«Bruder!» rief Florentine entſetzt, und verſuchte umſonſt ihre Hand aus der ſeinigen zu reißen.

«Es iſt närriſch? nicht wahr?» fragte der Herr von Eſchen, ſeinen Arm um ihren Leib ſchlagend. Zittere nicht, mein Schweſterchen. Es iſt nur lebhafte Einbildungskraft, weiter nichts. Darum vermeide ich alle Geſellſchaften, denn wo ich eintrete, wandeln Skelette um mich. Im Ballſaale drehen ſie ſich von bunten

Lappen umflattert — im Spielzimmer wechseln sie mit knöchernen Fingern die Karten. Trete ich in die Kirche, so pankt ein predigendes Gerippe die Kanzel. Besuche ich die Parade, so schwingen dürre Knochenarme die glänzenden Waffen — marschiren klappernde Beine nach dem Takte der Trommel. Das Gräbervolk läuft in den verschiedensten Verrenkungen über die Straßen. Begegnet mir ein Freund, und umarmt mich im fröhlichen Ungestüm, . . . seine Maske täuscht mich nicht. Kaum hat er den Hut gezogen, so gähnt mir schon das weite Maul des Schädels den hohlen: Guten Morgen! zu. Auch Du, mein Schwesterchen .... Dein Kind ....»

«Um der ewigen Barmherzigkeit willen! laß mich!» stammelte Florentine. «Du erkältest mir das Blut in den Adern!» —

Stumm hielt sie der Unerbittliche zurück.

«Laß mich nur die Schelle ziehen!» bat sie ferner; «es soll Licht gebracht werden.» —

«Wozu?» fragte Eschen kalt. «Mir ist wohl in Deiner Gesellschaft, und der Mond tritt so eben aus den Wolken. Wie er Dich so schön umstrahlt, mein Florentinchen! Er windet eine silberne Krone um Deinen kreideweißen Scheitel, betrachtet Dich lüstern, wie ein Bräutigam die Braut, und Du bist schon eines Andern. Ja! dieser Andere . . .»

«O schweige wenigstens von ihm,» flehte Florentine in banger Ahnung.

«Wenn ich nur könnte,» versetzte Eschen kopfschüttelnd, aber dieser Andere ist nicht wie ich, wie Du, wie alle Uebrige.»

«Besser als wir,» fiel Florentine ein.

«Er wird Dich verderben,» fuhr er mit weissagendem Tone fort. «In jedem Sterblichen, in mir selbst erkenne ich das Grundsystem des Baues unserer Maschine. In Deinem Angelo nicht. Der Fürchterliche bleibt stets ein schneebleiches Fantom, so sehr ich mich mühe, den Blick der Fantasie durch seine Hülle zu bohren. Dieses Gespenst gehört nicht zum Leben. Das Seine

iſt ſchon der Verweſung verfallen. Er hat es ihr nur abgeborgt, um Unglückliche hinzuopfern. Ich habe vermuthet, gezweifelt . . . die Wahrheit ſiegt. Es war heute Einer bei mir, und erzählte von einem Fürſten, der dieſen del Cane vor Jahren ſterben, beerdigen ſah. Täuſchung, Gaukelſpiel war nicht möglich. Scheintod nicht, denn der Fürſt hielt ſich Wochen lang nachher in derſelben Stadt auf, und del Cane war todt und blieb begraben. Hier findet er ihn wieder, ihn, denſelben, ausſehend, wie er im Sarge lag, giebt Kennzeichen von ihm an, die ſich alle beſtätigt finden. Was ſchließt man aus allen dem? Daß del Cane zu einer Gattung von Weſen gehören muß, die die Philoſophie läugnet, weil ſie ihr Daſeyn nicht begreift. Aber unſere blöden Augen begreifen nicht all' das Wunderbare, das ſich um uns her begiebt. — Haſt Du noch nie gehört von jenen Weſen, die in todten Körpern aus dem Grabe ſteigen, ein erkünſteltes Leben heucheln, ihre Leichenart aber dennoch nicht ganz verhehlen

können, schöne üppig geformte Weiber berücken, in's Hochzeitbette zerren, und ihnen das Herzblut aus dem Busen saugen, um ihre verfluchte Existenz zu fristen, und neue Opfer schlachten zu können? — Du seufzest? Du sinkst an meine Brust . . Du antwortest nicht? . . . wirst kalt wie Eis?» — . .

Das Mondlicht fiel auf Florentinens geschlossene Augenlieder; der sinnverwirrende Bruder ließ die Ohnmächtige aus seinen Armen gleiten, zog die Klingel, übergab den herbeieilenden Zofen die bewußtlose Gebieterin, und schlich durch die dunkeln Gänge nach seinen abgelegenen Gemächern.

Del Cane's Braut verlebte eine schreckliche Nacht. Die Wahnsinnsgebilde, die ihr der unglückliche Eschen aus seinem verbrannten Gehirne gespendet hatte, waren für sie in die Wirklichkeit getreten, bis das helle Morgen-

licht die Nachtgeburten verscheuchte, und ruhige Besinnung in der Leidenden aufkeimen ließ. Die Begebenheit des verwichenen Abends schien ihr ein böser Traum gewesen zu seyn, und sie vermochte es über sich, über die thörichte Gespensterscheuerei ihres Bruders zu lächeln, wenn dieser gleich einen scharfen Widerhalen in ihrer Brust zurückgelassen hatte. Denn, so oft sie an del Cane dachte, an den, den sie mit voller Seele liebte, beschlich sie ein leiser Schauer, und sie wußte ihm es Dank, daß er, seinem Wort getreu, für heute ferne blieb. Auch ihrem Bruder ließ sie ihr Gemach verschließen, und verlebte den heitern Tag in der Gesellschaft ihres Sohnes. Die wiederkehrende Dämmerung wollte zwar die bange Scheu von gestern in ihr Herz zurückbringen, . . . sie widerstand aber dem peinlichen Gefühle, so gut sie's vermochte', ließ die Zimmer sorgfältig erhellen, und nahm mit Freuden das Fräulein von Maltingen an, das sich so eben ansagen ließ. Das Bedürfniß der Zerstreuung machte sie zuvorkommender ge-

gen Antonien, als sie sonst zu seyn pflegte. Der Empfang war herzlich, die Erwiederung desselben die freundlichste.

»Ich komme, meine beste Baronesse,« eröffnete das Fräulein das Gespräch, »den Abend bei Ihnen zuzubringen, wenn ich nicht störe.«

Florentine betheuerte, sie komme zur gelegenen Stunde.

»Ich dachte es auch,« versetzte Antonie, — »denn der Zufall ließ mich erfahren, daß Ihr Paladin, Signor del Cane, heute mit dem Frühesten nach dem Edelsitze reiste, den er vor Kurzem an sich gebracht hat. Der Gute eilte hin, um daselbst Alles zum Empfang der liebenswürdigsten Gattin vorzubereiten, die er in Kurzem in sein Hausparadies einführen wird. Sehnenden Bräuten die bleierne Zeit tragen helfen, ist der Frauen Pflicht. Sie zu erfüllen, bin ich hier.«

Florentine dankte mit halb verlegenem Tone.

»Ich sehe trübe Wolken auf dieser reizenden Stirne?« fuhr Antonie schmeichelnd fort; »das

ſchmerzt mich, und faſt bereue ich die Eigenmächtigkeit, mit der ich mir erlaubte, in Ihrem Hauſe, meine Beſte, ein Rendez-vous zu geben, das Ihnen wahrſcheinlich in dieſer Stimmung läſtig fallen wird.»

«Ein Rendez-vous?» fragte Florentine verwundert.

«So iſt's, liebe Hersfeld,» antwortete ſcherzend das Fräulein. «Ich rechnete dabei im Voraus auf Ihre freundſchaftliche Erlaubniß.»

«Ich verſtehe nicht,» ſprach die Baronin verlegner.

«Beruhigen Sie ſich, meine liebe kleine Lukretia,» lächelte die Hofdame, und küßte ihr ſchmeichelnd die Fingerſpitzen. — «Das Stell dich ein gilt keinem Adonis, keinem Seladon. Kein männlicher Fuß wird dieſes geſchmackvolle Boudoir entweihen. Ich erwarte hier eine der weiſeſten und reſpektabelſten unſeres Geſchlechts.»

«Eine Dame also?» fragte Florentine aufathmend. —

«Nicht so eigentlich eine Dame» . . . sprach jene neckend, . . «obschon sie ihrer manche zu ihren Füßen sah; eine Cassandra . . . kurz, die alte Mutter Trude aus der Neustadt.» —

«Wie?» seufzte die Baronin erschrocken. «Die? . . die Wahrsagerin?»

«Ja, ja, dieselbe. Sie ist Alles, was Sie wollen. Sie staunen. Hören Sie mich an. — Ein Stiefbruder, der sein Glück und Leben den unbeständigen Wellen anvertraut hat, und nach Ostindien schwimmt, ist mir verwichne Nacht im Traume erschienen. — Hager, von Wasser triefend, mit eingefallenen Wangen und Augen. — Ich liebe den wilden Menschen, wie mich selbst, und dieses Traumgesicht hat mir demnach keine geringe Angst gemacht. Frau Trude soll mir sagen, wie es um den guten Bruder steht. Ich habe unbegränztes Vertrauen zu Frau Truden, denn ich könnte Beispiele anführen, wo ihre Prophezeihungen eintrafen, ihre

Angaben ſich beſtätigten, ſchienen ſie auch noch ſo wunderbar und abentheuerlich. Wie aber die Tauſendkünſtlerin ſprechen? Sie wohnt weit. Man geht gern unbegleitet auf ſolchen Wegen; und eine Dame, . . . allein . . . im Dunkeln, in dem unangenehmen Märzſchnee wandernd... das geht nun einmal nicht. In meinem Hauſe kann ich die Ehrwürdige ebenfalls nicht empfangen, denn da iſt meine alte Tante, meine ſtrenge Hüterin, die dem gewöhnlichen Altweibercharakter ſchnurgrad entgegen, alles Wunderliche und Seltſame, das nicht von ihr herrührt, verwirft, verſpottet, verabſcheut, und ſich einbildet, in meinen vier Mauern die einzige Hexenmeiſterin ſeyn zu wollen, obſchon ſie [illegible]. — Meine Freundinnen ſehen alle Abende Geſellſchaft bei ſich. Kurzlich blieb Ihr Haus allein mir übrig, meine liebe Baronin, und ich war indiscret genug, die Alte hierher zu beſcheiden. Freilich rechnete ich nicht auf die trübe Stimmung, in der ich Sie finde, und ich

will Befehl geben, daß der Schweizer das Weib abweiſe, wenn ſie erſcheint.» —

Antonie ſtand auf; Florentine hielt ſie aber zurück, und betheuerte ihr, ſie könne über ihr Haus verfügen. «Das Geſchwätz der Alten wird vielleicht zu meiner Erheiterung beitragen,» ſetzte ſie hinzu. —

«Was konnte Sie aber ſo ſehr verſtimmen?» fragte Antonie ... «Del Cane's Abweſenheit dauert ja nur wenige Tage. Spannenlange Trennungen, wie dieſe, können der Liebe nur Gewinnſt bringen, keinen Abbruch thun.»

«Es iſt nicht das, beſte Maltingen, was mich verſtimmt und bekümmert,» ſagte Florentine, und ſtockte.

Antonie drang mit der wärmſten Theilnahme in die Zögernde, und eine Frau, welche anfing zu klagen, kann ihrem Vertrauen bald keine Grenzen mehr ſetzen. In kurzer Friſt wußte daß Fräulein, was ſich am geſtrigen Abend zugetragen.

«Faſſen Sie ſich,» ſagte ſie endlich tröſtend zu der bekümmerten Florentine, in deren Seele ſich alle Schreckniſſe während ihrer Erzählung erneuert hatten. «Es iſt nur die bedauernswürdige Krankheit Ihres Bruders, die aus ihm ſprach. Ein unbeſonnenes Gerede iſt vielleicht von ihm mißverſtanden worden. Wir leben ja nicht mehr in den Zeiten der Geſpenſter und Poltergeiſter. Auch gleicht der Cane keinem böſen Geiſte, ſieht eher einem ſchönen blaſſen Todesengel gleich. Vergeben Sie mir dieſe Parallele; ich ſehe, Sie ſind davon erſchüttert, und Ihre reizbaren Nerven muß man ſchonen. Indeſſen möchte ich Ihnen einen Rath geben, den ſie beherzigen werden, wenn Sie es für gut finden.»

«Welchen, liebe Waltingen?» fragte Florentine begierig. —

«Gerüchte ſind Gerüchte,» . . . fuhr Antonie fort, . . . «bald lügenhaft, bald nur halb wahr; die Wenigſten verdienen Glauben. Ohne Prüfung verweiſe man jedoch keines; zur Selbſt-

beruhigung, meine ich. — Hat del Cane Geheimnisse vor Ihnen?«

»Nicht, daß ich wüßte,« stotterte Florentine. — Die Flammenröthe auf ihren Wangen strafte sie aber Lügen vor der geübten Fragerin.

»Dann, meine Freundin,« sprach Antonie mit gläubigem Enthusiasmus, — »dann sind Sie zu beneiden, den Offenherzigsten des falschen Geschlechts Bräutigam zu nennen. Dann berücksichtigen Sie weder die Aeußerungen Ihres Bruders, noch das fabelhafte Geschwätz, das ihnen zum Grunde liegt; hätten Sie aber Ursache, ein geheimes Winkelchen in del Cane's Brust zu vermuthen, wohin das Auge der Liebe noch nicht dringen durfte, dann untersuchen, dann ergründen Sie, dann beleuchten Sie mit der Fackel der Prüfung, was man Ihnen verhehlte.«

»Wie sollte ich?« . . . fragte Florentine staunend. —

»Sie bedürfen dessen nicht, Glückliche!« versetzte Antonie, ihr mit Wärme die Hand drük-

lend, »denn der Phönix iſt Ihnen zu Theil geworden; aber geſetzt: del Cane wäre ein gewöhnlicher Mann, hinterliſtig, trügeriſch, wie ſie Alle ſind, — dann müßten Sie handeln, und das Verborgene an den Tag ziehen. Es verlohnte ſich auch wohl der Mühe. An blutſaugende Vampyre und Grabeslarven verbietet uns die geſunde Vernunft zu denken, obſchon wirklich Vieles da iſt, das wir, wiewohl vergeblich, zu läugnen ſuchen. Wir wollen aber annehmen, die unglückliche Fantaſie Ihres Bruders habe ihm einen Streich geſpielt. Jenes Gerücht könnte doch... ich ſetze nur den Fall... nicht gänzlich eine Lüge ſeyn. Sie haben von Scheintodten gehört?« —

»Ja,« erwiederte die lauſchende Zuhörerin kaum vernehmbar.

»Die Sache kann ſich alſo natürlich aufklären,« fuhr das Fräulein von Maltingen fort. »Del Cane ſtarb, wurde beerdigt, erwachte im Grabe zum Leben, und ein ſeltener, aber glücklicher Zufall half ihm wieder zu Tage. Sie

ſehen, die Sache kann ſeyn, auf die natürlichſte Weiſe zugegangen ſeyn. Eben ſo natürlich hat er ſich, als er hierher kam, in Ihren Grazienfeſſeln gefangen, denn die männliche Welt liegt zu Ihren Füßen, was uns Uebrige ſchon eiferſüchtig genug machte. Daß er nach Ihrer Hand ſtrebt, daß er Ihnen verheimlicht, was einſt mit ihm verging, . . . was wäre natürlicher? Der Liebhaber erſpart ſeiner Geliebten eine böſe Kunde. Welches Weib umarmt wohl ohne Schauer den, der ſchon im Arme der Verweſung lag? Bis hieher fände nur Schonung, in ſeinem Intereſſe und in dem Ihrigen Statt. Aber nun kommen wir zu dem Punkt, der dann zu berückſichtigen wäre. Erwieſene Erfahrung iſt, daß der erwachte Scheintodte den Schmelz der Wangen, die Regſamkeit der Glieder, der Jugend Kraft in ſeinem Grabe zurücklaßt. Er entſprang zwar dem unbequemen Kerker, allein der eigennützige Tod, der zu frühzeitig zutappte, und dadurch für jetzt ſeine Beute verfehlte, läßt ſie ungepfändet nicht aus den Händen. Unge-

ſtraft macht man ſeine Bekanntſchaft nicht, und ein langwieriges Siechthum befällt die geſchwächten Glieder, um ſie allgemach der Grube nahe zu bringen, der ſie nicht mehr entrinnen ſollen. Welche Vernünftige wird eines Solchen Gattin? Die Erbin eines verzehrenden Hinwelkens? Das Opfer des Unglücklichen, der die trüben Lebenstage, die er dem Kirchhof mühſam abgerungen hat, in der Jugendfülle eines lieblichen Weibes verſchwelgen will, gleichgültig, ob er des Todes Keim in ihr friſches Daſeyn pflanze?»

«Das wäre fürchterlich,» ſeufzte Florentine, ließ die Arbeit auf den Schoos ſinken, und ſtarrte vor ſich hin.

«Weg mit dieſem Ernſt,» ſcherzte Antonie, ihr das Köpfchen in die Höhe richtend. «Sie haben das nicht zu befürchten. Sie kennen del Cane; er iſt ein Ehrenmann, das Gerücht eine Lüge. Er hätte Ihnen ſein merkwürdiges Schickſal erzählt, Ihrer Hand entſagt, und ſein vortreffliches Herz würde ſicher, um vergänglicher Luſt willen, ſo ſchwere Verantwortlichkeit nicht

auf sich laden. Doch horch! Hören Sie nicht die Klingel des Hauses? O gewiß ist es die alte Trude. Erheitern Sie sich. Hat sie in meiner Angelegenheit das Orakel befragt, so soll sie uns ein Paar Stündchen mit Kartenkünsten und Taschenspielerstückchen kürzen. Ihre Horoskope sind untrüglich, ihr Blick in die Zukunft unfehlbar, aber im Uebrigen ist sie eine tausendkünstlerische Gauklerin.»

Die Zofe öffnete der Wahrsagerin die Thüre. Trude schlich demüthig herein, ihren Apparat unter dem Arme. Antonie bewillkommte sie mit dem scheinbaren Uebergewicht, das ein höherer Stand über den Niedern verleiht; mit dem vornehmen Wesen, welches die Damen so gerne annehmen, während sie ihre Vernunft abergläubischen Ränken gefangen geben. Trude machte nicht viel Worte, schmiegte sich, neigte sich tief vor der Gönnerin, wie vor der Frau vom Hause, die nur ein leichtes Augenwinken an die frühere Bekanntschaft erinnerte, bat um Lichter, setzte sich, kramte Karten und Spiegel auf dem Tisch-

den aus, und fragte süßlich und geheimnißvoll nach dem werthen Begehren.

Florentine wollte sich entfernen, Antonie aber behauptete, kein Geheimniß vor ihr haben zu wollen, führte sie zu ihrem Sitze zurück, verriegelte die Thüre, und setzte nun der klugen Frau ihr Begehren auseinander.

Trude mischte kunstfertig die bunten Blätter, legte, berechnete sie, consultirte den Spiegel, und in einer Viertelstunde hatte Antonie den Trost, zu wissen, daß ihr Traum nicht Leid, sondern Freude bedeute, und daß der geliebte Stiefbruder, nachdem er beinahe Schiffbruch gelitten, und tüchtig naß geworden, in Madras glücklich an's Land gestiegen sey; daß ihr deßhalb ein froher Brief zustehe, mit vielen Geschenken, und eine große Reise in Gesellschaft eines artigen reichen Herrn. Gevatterschaft, Heirath und gesunde Kindleins ließ die freigebige Spiegelseherin im Hintergrunde des Gemäldes anschimmern, und erbot sich, die wirren Bilder mehr ins Gesicht zu zaubern, aber

Antonie, zufrieden mit der willkommenen Nachricht, verbat sich fernere Deutungen, und drückte das goldne Siegel auf den Mund der Begeisterten, welche Miene machte, zusammenzuräumen, und das Zimmer zu verlassen. —

«Liebe Baronin!» fragte Antonie lächelnd, «wollen Sie nicht auch das Orakel zu Rathe ziehen?»

Florentine verneinte hastig.

Antonie drang in sie; die Baronin blieb unerschütterlich auf ihrer Weigerung, so sehr ihr das Herz pochte in neugierigem Sehnen, geweckt durch Antoniens Warnungen und das mysteriöse Treiben der alten Prophetin. Mutter Trude packte indessen kaltblütig zusammen und sprach: «die Zukunft will sich nicht aufdringen lassen. Sollte die gnädige Frau einmal das Bedürfniß fühlen, sich mir anzuvertrauen, so steht meine Kunst zu Diensten. Leben Sie wohl, meine schönen Damen.»

«So bleibt doch, eigensinnige Trude!» rief ihr Antonie scherzend zu, — «bleibt doch! und

Sie, liebe Florentine, erlauben mir doch, daß ich ihr eine Frage vorlegen darf? — Die natürlichste, leichteste von der Welt, setzte sie halblaut hinzu, um von der Alten nicht verstanden zu werden ... eine Frage, die Sie im Geringsten nicht compromittirt.» —

Florentine zögerte unentschlossen.

«Bitte! bitte!» flehte Antonie lächelnd. «Schlagen Sie mir diese Bitte ab?»

«Thun Sie, was Sie verantworten können,« antwortete endlich Florentine, halb gezwungen, halb überredet vom eignen Wunderglauben. —

«So setzt Euch noch einmal, Trude,» sprach das Fräulein zu der Alten, und ließ sich an Florentinens Seite nieder. «Bleibt nur sitzen, wie jetzt.» ...

«Das würde sich nicht schicken,» versetzte die Alte. — «Ich drehe ja der gnädigen Herrschaft den Rücken zu.»

«Thut nichts» ..... wiederholte Antonie, und sagte halblaut zu der Nachbarin: «Die

Here könnte aus Ihrem Geſichte ſtudieren, was ihr beliebt.»

«Ich bin fertig,» ſagte Trude. — «Ihre Frage?»

«Iſt das, was der Dame hier neben mir geſtern Abend verſichert wurde, wahr oder nicht?» —

Florentinens Händedruck lohnte die Diskretion der Fragenden.

Trude räuſperte ſich und verſetzte: «Ich muß Ihnen bemerken, meine gnädigen Fräuleins, daß ich aus meinem Spiegel und aus dem Glaſe Waſſer, das ich mir erbitte, nicht Ja, nicht Nein leſen kann. Ich muß erwarten, welche Bilder mir mein Spiritus familiaris im Spiegel und im Waſſercryſtall zeigen wird, und was ich ſehe, iſt dann die Antwort auf Ihre Frage. Sie, als Wiſſende derſelben, mögen dann auslegen, ob ſie bejaht oder verneint. Mir, der Unwiſſenden, wäre das unmöglich.« —

«Das iſt auch einzig unſere Sache,» erwiederte Antonie. «Nicht wahr, Bareneſſe?»

Florentine bejahte, und Trude forderte ihren Taufnamen von ihrer eignen Hand auf ein Zettelchen geschrieben, nebst einem Ring von ihrem Finger. Die Baronin gab beides, und schmiegte sich mit ungläubig neckendem Gesichte, aber mit erwartungsvoller Seele, neben Antonien in das Sopha. Während die Alte das Zettelchen an der Kerze verbrannte, mit der Asche den Spiegel rieb, und unter Beschwörungsformeln den Ring in die Wasserschale warf, flüsterte das Fräulein von Maltingen der Baronin ins Ohr: »Irren Sie sich, meine Freundin, die alte Hexe zieht heute die fröhlichen Register. Sie ließ meinen Stiefbruder im Port landen, und wird Ihre Frage mit einem deutlichen Nein, in mimischen Darstellungen ausgedrückt, beantworten.« — Florentine bemühte sich, den Scherz zu belächeln, aber wie weit war ihrem eignen bangenden Gemüthe der Scherz!

»Das Alter hat seine Vorrechte,« begann nach langer Pause die emsig schauende und beobachtende Trude in weissagendem Tone: die Zeit

hat auch die ihrigen, und darum zeige sich uns zuerst auf dem Grunde dieses hellen Wassers die in das Meer der Jahre hingeflossene Vergangenheit. Der Ring von edlem Metalle auf dem Boden dieser Schaale, geweiht durch meinen Spruch, zwingt ihre Bilder in seinen Raum. Sie gestalten sich, werden deutlich...»

«Was seht Ihr, Trude?» fragte Antonie laut, Florentine leise. --

«Lustiges Getümmel in einem Gasthause» — antwortete die Alte in eintönigen abgerissenen Sätzen ... ein Spazierritt; ein schöner Mann zu Pferde ... ein Krankenbette ... ein Friedhof ... unter hohen Pappeln ein offnes Grab... im Hintergrunde schwankt ein Leichenzug ...

Florentine hielt den Athem inne und lauschte; Antonie drückte ihr beruhigend die Hand.

«Er kömmt heran» ... fuhr die Alte wie oben fort ... «der Sarg rollt in die Gruft... Alles verschwindet ... das Bild verdunkelt...»

«Du bist unerträglich langsam, Alte,» drängte das Fräulein. «Eile!»

«Es wird wieder lichter,» — ſprach Trude weiter. — «Der Grabhügel lockert ſich auf... es ſpaltet ſich der Schlund ... der ſchöne junge Mann im Leichengewande ... blaß wie der Tod ... entſteigt der Gruft ...»

«Genug! genug!» rief Antonie, denn der Baronin Hand erſtarrte in der ihrigen.

«Soll ich im Spiegel die Zukunft leſen?» fragte die Alte mit halber Wendung nach den Frauen. Antonie verneinte heftig; aber Florentine, ihr bredendes Herz mit Gewalt zuſammenfaſſend, verlangte es. — «Nicht doch!» redete ihr das Fräulein begütigend zu. — «Ich will es, will mein Schickſal wiſſen!» wiederholte die Aermſte, und im Fieberſchauer klapperten ihre Zähne. —

«Ich deute es Ihnen,» ſprach die Alte, und nahm den Spiegel. «Doch vergeſſen Sie nicht, daß Gott und unſer freier Wille die Zukunft lenken kann.» —

«In Gottes Namen denn,» verſetzte Antonie; «ſo ſprecht: was fehlt Ihr?»

«Eine fröhliche Hochzeit» . . . lautete es aus der Prophetin Munde. — «Ein Traualtar mit Myrthenzweigen und ſchwarzem Kreppbehänge geziert» . . .

«Hören Sie?» — raunte Florentine verzweifelnd dem Fräulein zu. —

. . . «ein luſtiger Schmaus — das Brautgemach . . . das Hochzeitlager. — Auf demſelben die Braut, köſtlich geſchmückt, des Gatten harrend . . . was ſeh' ich?» . . .

«Nun?» riefen die Frauen.

. . . «Ich wage es nicht zu ſagen.»

«Um Gotteswillen!» jammerte Florentine . . . «Was iſt's? Das Aergſte . . . ich will es wiſſen!»

. . . «ein gypsbleiches Spukgeſicht» . . . krächzte die Alte mit bebender Stimme . . . — «es tappt zum Bette . . . umſchlingt die Schlafende mit langen weißen Fühlhörnern . . . drückt den Rüſſel in ihre Bruſt . . . ein Blutſtrahl ſpringt . . .» —

«Allbarmherziger Gott!» ſchrie Florentine auf . . . «nun kann ich nicht mehr! Es iſt wahr! Ich bin verloren . . . wenn nicht ein Engel für mich Erbarmen fühlt! — Sie warf ſich zurück ins Sopha, und verhüllte ſich das Geſicht. —

«Muth gefaßt!» rief ihr Antonie ins Ohr. «Ich ahne hier boshafte Tücke, und Sie ſind ſo argles. Da geblieben, Hexenmeiſterin! Nicht davon geſchlichen! Laßt ſehen, ob das eine erlernte Lektion oder wirkliche Nativitäts-ſtellerei war.» —

Trude blieb verſchüchtert in der Thüre ſtehen, und Antonie zog die Klingel. —

«Was beginnen Sie?» fragte ſie Florentine, aus der erſten Betäubung erwachend.

«Ich rufe Ihre Leute, Sie zu Bette zu bringen, denn Sie ſind erſchüttert zum Tode,» verſetzte Antonie. «Aber auch Ihren Herrn Bruder will ich hierher bitten laſſen . . .»

«Wie ſo? warum?»

«Sie ahnen nicht? Sie ſehen nicht, daß die Worte der Alten mit den Worten Ihres Bruders zuſammentreffen auf ein Haar? Sie wittern hier kein Einverſtändniß? Ihre Ehe mit einem Manne zu verhindern, der nicht das Glück hat, dem Herrn von Eſchen zu gefallen?»

«Wär's möglich?» fragte die Baronin, von Hoffnung entflammt.

«Ich ſchwöre Ihnen, meine gnädige Frauen,» wimmerte die Alte . . .

«Schweigt!» herrſchte ihr das Fräulein zürnend entgegen. «Seht, in welchem Zuſtande ſich die gnädige Frau befindet — durch Euer ſträfliches Beginnen. Eure Frevel ſollen an das Tageslicht kommen, und brennen gleich keine Scheiterhaufen mehr für die Zauberinnen, ſo giebt es noch Spinnhäuſer für betrügeriſche Vetteln!»

Florentine lag vom Fieber geſchüttelt unter der ſeidenen Decke ihres Lagers. Ihr Bruder erſchien, beſtürzt über ihre plötzliche Krankheit. — «Sehen Sie hier Ihr Werk!» zürnte ihm

das Fräulein von Maltingen zu. Esden begriff nichts von Allem, und seine Unbefangenheit, unterstützt von einer Geistesgegenwart, die angefangen hatte, bei ihm selten zu werden, widerlegte alle Angaben Antoniens, die leidenschaftlich für die Baronin Parthie nahm. Mutter Trude bewährte ihre Unschuld durch die ungezwungenste Fassung und Gleichgültigkeit. Ein Hoffnungsanker nach dem andern brach in Florentinens Hand. Die magische Kunst hatte ihr Recht behauptet, und in der abergläubischen Frauenbrust stand des Bruders Vermuthung, die sie noch heute dem Wahnsinne zugeschrieben hatte, erwiesen und bestätigt da. Antonie weinte auf die Hand der Kranken Thränen des Bedauerns, sie nicht beruhigen zu können. Florentine aber tröstete sie, und sprach mit verlöschender Stimme: «Schicksals Wille, meine Freundin. Wahr ist, was mich zur Verzweiflung bringt, und das theuerste Band zerreißt, das mich an diese Erde fesselt. Mein Herz bricht

ihm nach, und mein armes Kind, mein Julius!» . . .

Sie sank zurück in die Kissen, und eine fürchterliche Nervenkrankheit legte das unglückliche Opfer des Aberglaubens, der Schwärmerei und des blinden Vertrauens auf seine Marterbank.

Del Cane kam nach wenigen Tagen zur Stadt; erfuhr, daß seine Verlobte gefährlich erkrankt sey, eilte auf den Flügeln der herzlichsten Liebe nach ihrem Hause und fand alle Thüren vor ihm verschlossen. «Was soll das?» rief er dem abweisenden Thürsteher zu. «Mißkennt Ihr mich? wißt nicht mehr, wer ich bin?» Der vierschrötige Schweizer zuckte die Achseln, entschuldigte sich mit dem Befehl des gnädigen Herrn, und wandte ihm den Rücken. — «Elender Mensch!» murrte Angelo, langsam davongehend, und meinte damit Herrn und Diener zugleich. —

«Und ich ſoll nicht wiſſen, wie es mit ihr ſteht, mit ihr, die ich verehre? ich ſoll ſie nicht ſehen? Doch wie? Sagte mir der Helote nicht, das Hoffräulein von Maltingen frage täglich nach bei der Kranken, durchwache ganze Nächte an ihrem Lager? Auf, zu ihr! Sie ſchien mich in frühern Tagen nicht ungern zu ſehen, mich zu achten. Ihr zweideutiger Ruf machte mir es damals zur Pflicht, ſie zu meiden . . . Aber nun . . . was kümmert mich auch ihr Ruf? Zu ihr! ſie werde die Mittlerin zwiſchen mir und einem wahnwitzigen hartherzigen Bruder!»

Auf der Stelle flog er zu ihr. Sie hatte die Nacht bei Florentinen zugebracht, einige Morgenſtunden zu Hauſe verſchlummert, und war ſo eben mit der Toilette beſchäftigt. Das Kammermädchen verſicherte, ihre Gebieterin empfange zu dieſer Stunde keine Seele. Del Cane drang aber darauf, gemeldet zu werden, und ſein Ungeſtüm oder ſein Gold ſiegte über des Mädchens ſtrengen Dienſteifer. Sie ging,

und öffnete einen Augenblick nachher die Thüre. Antonie saß in dem einfachsten effektreichsten Nachtkleide vor dem Spiegeltische. Die lockendsten Umrisse zeichnete der weiche Mousselin, und die eng verhüllten Reize sprachen nur um so siegreicher zu den Augen des lüsternen Bewunderers. Ihr schönes Haar war in das natürlichste Gebäude verflochten, und schmuck- aber nicht kunstlos umflossen die weichen Locken ihr blasses Gesicht, denn die Schlaue hatte noch nicht auf ihre Wangen die Rosen gezaubert, die ihr von der Unschuld längst versagt waren. — Mit unwiderstehlicher Anmuth wendete sie sich zu dem Eintretenden, und reichte ihm, wie einem alten Freunde, die weiche Hand entgegen. Del Cane küßte sie, fühlte ihren leisen Druck, und begann mit Entschuldigungen. —

«Sie machen sich eine undankbare Mühe,» lächelte Antonie, «die Neugier des Weibes hat Ihnen diese Pforten so schnell geöffnet. Es muß auch in der That von der höchsten Wich-

tigkeit seyn, was der unbedeutenden Maltingen die Ehre dieses Besuchs gewährt.»

«Sie beschämen mich, mein Fräulein,» versetzte del Cane; «Sie sammeln glühende Kohlen auf mein Haupt, und ich würde Sie boshaft schelten, thronte nicht die reinste Güte und schöne Menschlichkeit auf Ihren Wangen.»

«Wie meinen Sie das?» fragte Antonie scheinbar befremdet. —

«Sie haben der kranken Freundschaft eine Nacht aufgeopfert, an ihrem Lager gewacht. Die Lilien dieser Wangen, das gemilderte Feuer dieser Augen verkündet mir . . . .»

«Sagen Sie lieber: mein Kammermädchen hat es Ihnen vertraut. Warum sollte ich auch läugnen, was kein Verdienst ist?» —

«Keines?»

«Florentine würde dasselbe für mich thun.»

«Allerdings. Ich bürge Ihnen mit meinem Kopfe dafür; sie würde es. Aber, ich komme...»

«Doch nicht, um mich der Christenpflicht wegen zu beleben?»

«Nicht doch. Um Ihnen dafür zu danken.»

«Das ist Ihre Pflicht als Bräutigam. Dem Gatten würde es höher angerechnet.»

«Wie meinen Sie das?»

«Der Gärtner hegt und pflegt die sprossende Blume, weil er an ihrer Farbenpracht, an ihrem Dufte sich zu laben gedenkt.»

«Nun?» —

«Ist aber die Blume zur Reife erblüht, hat sie dem Pfleger Balsam und Schimmer gespendet, so mag sie immerhin welken im einsamen Winkel. Der Gärtner zieht andere zu gleichem Loose, und vergißt ihrer ebenfalls.» —

«Das thut doch nur der Leichtsinnige, der strafbare Gärtner?»

«Der Gärtner ist ein Mann, und folglich leichtsinnig, folglich strafbar.» —

«Halten Sie mich auch für einen solchen?»

Antonie sah dem Frager lange gefühlvoll ins Auge, reichte ihm dann die Hand, und sprach ohne Ziererei:

«Sie, del Cane? Sie? O nein!«

«Dieſer Scherz . . . .» —

«Hat er Sie verletzt?» fragte ſie ſchmeichelnd. «Vergeben Sie mir. — Verzeihen Sie mir, und ich verzeihe Ihnen die Vernachläſſigung, mit der mich bisher der Mann belohnte, den ich hochſchätze, und nach deſſen Achtung ich rang.» —

«Ich fühle jetzt erſt ſchmerzlich, wie ſehr ich . . .»

«Keine Lückenbüſſer!» fiel Antonie ein. «Sehen Sie mich an. Vergebung, gegenſeitige Vergebung, oder Feindſchaft — wählen Sie.»

«Kann man dieſen Wunderaugen gegenüber noch eine Wahl haben?» fragte del Cane begeiſtert, und drückte einen feurigen Kuß auf ihre Hand. Antonie ſenkte den zärtlichſten Blick von del Cane's Antlitz zum Boden nieder, und ließ nachläſſig ihre Hand in der ſeinigen.

«Was führt Sie zu mir, mein verſöhnlicher Freund?» fragte ſie gleichſam verlegen, wie ſie das Geſpräch wieder anknüpfen wolle. —

Del Cane erzählte, und es wogte in eifersüchtiger Bewegung Antoniens Buſen, als ſie aus den glühenden Worten des Südländers erſah, welche Liebe er unter dem kalten Aeuſſern barg. Kein Zug verrieth indeſſen, was in ihrem Innern vorging, und ſie war bald ihrer mächtig genug, den Bittenden ihres getreuſten Beiſtandes zu verſichern.

«Jetzt,» ſprach ſie, . . . «jetzt dürfen Sie Florentinen nicht ſehen; ſie liegt noch in wilden Fantaſien, würde ihren treuen Freund nicht einmal erkennen. Hat ſie aber ihre Beſinnung wieder erlangt, ſo bin ich's, die Sie bei ihr einführt, trotz allem Bellen des abſcheulichen Cerberus, ihres Bruders, der Sie haßt, ohne zu wiſſen, warum? und Ihre Verbindung gar zu gern hintertreiben möchte, wenn es nur in ſeiner Macht ſtünde.»

«Meine Freundin!» rief der entzückte Angelo. —

«Ihre Freundin?» erwiederte Antonie mit leuchtenden Augen. «Ja! bei Gott! ich will es

ſeyn, nach meinen Kräften Ihre Wünſche fördern, Ihre Bahn ebnen . . . aber — wird ſie auch zu Ihrem Glücke führen?» —

«Ich hoffe es,» ſprach del Cane mit Zuverſicht. «Florentinens Herz . . . .»

«Iſt gut, vortrefflich.»

«Ihr Geiſt . . .» —

«Schlicht und rein, aber nicht gebildet. — Fehlerhafte Erziehung trägt die Schuld.»

«Die Geduld des Gatten . . .» —

«Trägt manches, bildet ſogar noch viel; aber das Gemüth hat auch ſeine Rechte. Die Männer, die Bedeutenderen des Geſchlechts zumal, ſind wählig, ungenügſam.» —

«Mein Fräulein . . . .»

«Launiſch, veränderlich, wie türkiſche Baſſen. Ein tadelfreier Körper, ein gutes Herz, ein für's Haus leidlich gebildeter Geiſt genügt ihnen ſelten. Sie fordern eine höhere Mitgift von uns armen Geſchöpfen. Der Mann iſt klug? er verlangt daſſelbe von ſeiner Gattin: Er iſt witzig? Seine Frau muß es auch ſeyn.

Freilich, wehe ihr! übertrifft ſie darin den geſtrengen Herrn, aber die Langeweile muß ſie vereint mit ihm bekämpfen. Der Mann hat tiefes Gefühl, hohes Gemüth? Wehe ihm! wenn die Frau nicht gefühlvoll, gemüthlich, empfänglich für alles Schöne iſt; wenn ſie den Gatten nicht verſteht. An ihrer nüchternen, hausbackenen Rothbildung ſcheitert des Mannes Begeiſtrung, verkühlen ſeine Flammen, bricht am Ende ſein Herz. Sie ſtaunen über meine Erfahrung? Sie vergeſſen aber, daß ich in der eignen Familie, in dem Kreiſe meiner Freunde der Beiſpiele genug zähle, die meine Vernunft in dieſem Punkte berichtigen. — Ich werde, ſobald es möglich iſt, Florentinen von Ihrer warmen Theilnahme unterrichten.»

«Mein Fräulein,» ſtammelte del Cane verlegen, . . . «Ihre Rede . . . Sie haben mich wahrlich irre gemacht.» —

«Irre?» fragte Antonie verwundert. «Wie das? An Ihrem Herzen? Nicht möglich! es iſt edel, in tiefer Empfindung aufwallend und ge-

recht, ein Diamant, der aber einen Kenner ſucht, und man findet dieſen ſo ſelten! Oder an Ihrer Wahl? über ſie zu entſcheiden, ſteht nicht der Fremden, nicht der Freundin zu. — Jetzt gehen Sie, mein guter del Cane, und verlaſſen Sie ſich auf mich. Es giebt Weiber, die nach dem erſten Liebesſchwindel gleichgültig an dem erhabenſten Verdienſt vorübergehen, ein glattes Geſicht dem gebräunten Heldenantlitz vorziehen, die ſtarke Hand des Kräftigen wegſchleudern, um die Flaumenhand des Weichlings zu ergreifen; denen abenteuerliche Schickſale, wunderbare Begebenheiten zu eben ſo viel Furcht und Entſetzen erregenden Conjunkturen werden. Ich kenne hingegen andere, die ſich darauf verſtehen, das Unvergängliche, Dauernde zu würdigen, die dem Lorbeerbekränzten einarmigen Krieger den Myrthenkranz reichen, den ſie dem unverletzten Parade-Adonis verweigern; die den Aetna unter der Eisrinde entdecken, und ihn zur wirthlichen Heerdesflamme ſchüren, und die den koſtbaren Edelſtein kennen, ſchätzen und

bewahren, wäre er auch aus dem Moder der Grüfte an des Tages Licht gezogen. Ich hoffe, Sie bald wieder zu sehen, mein artiger Sonderling; Sie erlauben mir wohl, Sie bei dem Namen zu nennen, den Ihnen die Residenz giebt. Ihrer Florentine bringe ich einen Kuß von ihrem getreuen Geliebten.»

«O mein Fräulein,» rief del Cane plötzlich entflammt; . . . «dieser Kuß . . .»

«Nun?» fragte Antonie und lauschte schalkhaft der Antwort. —

«Wird Ihnen Florentine glauben, wenn nicht . . .» — hier stockte Angelo, und ein Blick der Sehnsucht schoß in Antoniens Augen.

«Wenn nicht . . .» wiederholte lächelnd Armida, beugte sich nachlässig zu dem begeisterten Schwärmer, und Rinaldo's Mund brannte auf dem ihrigen.

«Er wird der Meine!» triumphirte die Zauberin. — «Wie konnte ein Augenblick mich der-

geſtalt hinreiſſen?« fragte ſich del Cane, als er ſie verließ, und verſprach ſich's heilig, keine ähnliche Gefahr mehr zu laufen. Seine folgenden Beſuche bei Antonien waren auch weit kälter und förmlicher, als der erſte hoffen ließ; allein das Fräulein, ſeiner Laune nachgebend, wie der verſichtige Fiſcher dem zupfenden Fiſche mit der Leine nachgibt, modelte ihr Benehmen nach dem ſeinen, und wartete geduldig des günſtigen Augenblicks. Indeſſen verſtrich die Zeit; Florentine geſundete allmählig; ſchon ſprach die Stadt von ihrer Geneſung. Sie konnte alſo dem ſehnſuchtsvollen del Cane kein Geheimniß bleiben. Antonie konnte keinen Vorwand mehr finden, die Erfüllung des Verſprechens zu verzögern, das ſie ihm gegeben, allein wie ſollte ſie dieſem Verſprechen Ehre machen? Wie den Mann wieder bei Florentinen einführen, deſſen Bild ſie mit der letzten Wurzel aus dem Herzen der Leichtgläubigen zu tilgen bemüht geweſen? — Dieſe Bemühung hatte ihr geglückt, beſſer als ſie es hoffen durfte; denn

Weiberſinn iſt ein trügliches Meer ... und dieſen Sieg ſollte ſie ſich ſelbſt rauben? rauben, um ihr Wort zu erfüllen? Eine Thörin thut das, eine Antonie nicht. Sie kannte nur Puniſche Treue.

Der ungeduldige Angelo fand die Freundin nicht mehr zu Hauſe. Alle Thüren der Reſidenz ſchienen für ihn verſchloſſen. Umſonſt brach er in Klagen, in Verwünſchungen aus; umſonſt wies er lockendes Gold. Die Zofe der Maltingen belächelte ſeinen Kummer, der rohe Portier in Eſchens Hotel war der Beſtechung unzugänglich. Del Cane war in Verzweiflung. Daß etwas vorgegangen ſeyn müſſe, ſchien ihm erwieſen. Dieſem Etwas auf den Grund zu kommen, ſuchte er die Liſt ſeines Vaterlandes hervor, und drang in einer unſcheinbaren Verkleidung eines Morgens in Florentinens Gemach. Sie war nicht allein, wie er gehofft. Antonie war bei ihr. Das Fräulein wurde blutroth bei ſeinem Anblicke; Florentine fuhr entſetzt auf.

«Um Gotteswillen,» rief ihr del Cane in heftiger Bewegung zu: «Florentine, meine Braut! was ist zwischen uns getreten? Sage an, was ist geschehen, daß ich gleich einem Diebe nach zu Dir schleichen muß? . . .»

Florentine fand keine Worte.

«Mein Herr,» begann die gefaßtere Antonie, und warf ihm einen bedeutenden Blick des Einverständnisses zu, . . . seine Ungeduld ließ sie aber nicht endigen. —

«Kein Wort von Ihnen, mein Fräulein;» erwiederte er heftig . . . «mit Florentinen muß ich reden, mit ihr . . .»

«Ich will nicht stören,» versetzte Antonie gekränkt, und stand auf. —

«Bleiben Sie, Antonie!» rief ihr Florentine ängstlich zu. —

Die Sclave antwortete aber mit sardonischem Lächeln: «Nicht doch! Liebende hassen den überlästigen Zeugen!» und eilte in das Nebenzimmer, ihre Freundin durch einen Wink zu Muth und Festigkeit ermahnend.

«Nun, meine Florentine,» fragte Angelo nach kurzer Pauſe, «werde ich endlich aus Deinem Munde erfahren? . . .»

Florentine ſchwieg, von den widrigſten Empfindungen beſtürmt. —

«Du ſchweigſt?» fuhr Angelo fort: Ich vergehe vor Deinem Schweigen, und Du beharrſt darauf? Noch nie habe ich an Deiner Aufrichtigkeit, an Deinem Vertrauen gezweifelt, und nun . . .»

«Sie fordern Vertrauen, Aufrichtigkeit von mir?» fragte Florentine mit ſchneidendem Tone, «Sie von mir?» —

«Dieſe Sprache . . .» verſetzte del Cane bebend . . . —

«Iſt die Sprache der Enttäuſchten,» erwiederte Florentine heftiger. «Unglücklicher! Vergebens verhehlen Sie, was mir nicht verborgen bleiben konnte. Der Schleier fiel von Ihrer Vergangenheit, und belehrte mich über meine Zukunft. Ich weiß Alles, del Cane, Alles; und daß ich es weiß, trennt uns . . .»

Angelo fuhr zurück, denn der Blitz, der mit diesen Worten vor ihm einzuschlagen schien, und seine schönsten Hoffnungen unerbittlich zermalmte, hatte sein Innerstes gestreift . . .

«Alles? Alles weißt Du?» stammelte er vernichtet. «Alles? Weh mir! dann ist's vorbei, mein Urtheil gesprochen. War's ein Dämon der Hölle, war's ein zürnender Gott, der Dir es zuraunte? Gerecht ist der Spruch, er stamme vom Himmel, oder aus dem Abgrunde. Ich wollte glücklich seyn durch ein Verbrechen, und es zerschmettert mich. Hasse mich nicht, fluche mir nicht; Du siehst mich nie wieder!»

Halb bewußtlos taumelte er zu der Thüre hinaus, und verließ Florentinen in den Qualen ihres Kummers. Antonie aber trat, Sieg und Rache auf der Stirne, aus dem Nebenzimmer, umarmte die verrathene Freundin, und lispelte: «Tröste Dich, Florentine. Das Unvermeidliche ist geschehen, und mit Recht, denn ich fürchte, er ist strafbarer als wir glaubten!»

Angelo an den Maltheſerkomthur Marſigli in Wien.

„.... Als ein heftiger ſchneidender Schmerz an meiner Rechten mich gewaltſam weckte aus meinem Todesſchlummer, ich mich im Sarge fand, in einem aufgewühlten Grabe liegend, in welches eine düſtere Laterne ihre ſchwachen Strahlen warf; als ich zum völligen Bewußtſeyn mich ermannte, den Todtengräber auf mir knieen ſah, mit dem blanken Meſſer in der Fauſt, der ſchon begonnen hatte, mir den Zeigefinger abzulöſen, an dem ich meinen koſtbaren Ring trug, um ſich des Kleinods zu bemächtigen, deſſen er auf glimpflichere Weiſe nicht mächtig werden konnte ..... Als ich aufzuckte im Schmerz, dem Räuber an die Kehle fuhr, der in ohnmächtiger Furcht die Waffe ſinken, ſich von mir aus der Grube reißen ließ .... als ich mich da in kalter Nacht, auf dem Kirchhofe, von Leichenſteinen umgeben, im Todtengewande ſah, ... glaube mir, mein Bruder, es war ein fürchterlicher Augenblick, und ich

dachte, es könne keinen entsetzlicheren das Leben erzeugen, keinen, mehr dazu geeignet, den Verstand in Thorheit umzuwandeln; aber ich irrte mich. Seine Folgen waren segensreich für meine wunde Brust. Ich überlegte wenige Augenblicke, und konnte dem elenden Leichenräuber von Herzen verzeihen, der wimmernd zu meinen Füßen kroch, und um Schonung für sein Weib, für seine Kinder bettelte, seinen Frevel auf die Armuth schob. Ich konnte mir kaltblütig alles von ihm erzählen lassen, was sich mit mir ereignet hatte; ich erfuhr, daß sie da gewesen, mich auf der Bahre gesehen, und mein Plan war fertig. Ich war todt, ... todt für sie und die Welt, wer war glücklicher als ich? Ich und mein Todtengräber lernten uns verstehen, gelobten uns ewige Verschwiegenheit, und die Hälfte der Summe, die ich aus meinem Solitär löste, war sein. Nach wenig Tagen verließ ich M*** bei Nachtzeit, und pilgerte nach dem Orte, von wo ich an Dich schrieb. Der alte Hillario hatte seinen

Auftrag ausgerichtet, ſeine Pflicht erfüllt, Dir die Botſchaft meines Todes gebracht. Hier ſchloß ſeine Laufbahn. Er erfuhr mein Wiedererwachen nicht mehr. Leicht ſey ihm die Erde. Er war einer der Wackerſten unter den Sterblichen. Du biſt aber der Erſte unter ihnen, Bruder, der mein Vertrauen völlig gerechtfertigt hat. Redlicher Univerſalerbe! Ich bat nur um einen Theil deſſen, was Dir in meinem Teſtamente zufiel, und Du gabſt das Ganze. Du ſchwurſt mir unverbrüchliches Schweigen bei Deinem Rittereid! Dein Mitwirken machte mich völlig glücklich. Ungebunden, frei von den Feſſeln, die mich blutig gedrückt hatten, ſchweifte ich umher, und mein Unſtern führte mich hieher. Mein glühendes Herz, das ich nicht mit meiner Jugendblüthe in dem Grabe zurückließ, klopfte bei Florentinens Anblick heftig .... Nach ihrem Beſitz ſtrebten meine Sinne, meine Gefühle! ... Ich war taub gegen Deine Ermahnungen ... ſtand auf dem Punkte, ein Verbrechen zu begehen, das vielleicht mit mir

hinübergegangen, vielleicht auch an das Licht gekommen wäre, wenn es zum Zurücktreten schon zu spät gewesen seyn würde; ... aber dieses Verbrechen hätte mich glücklich gemacht, und nun .... o mein Bruder! beneide oder bemitleide mich! ... Nun ist Alles vorbei. Ein entsetzlicherer Augenblick, als jener auf dem Kirchhofe zu M***, ging an mir vorüber, denn Florentine hat Alles erfahren, und ich stand vor ihr, in dem vernichtenden Bewußtseyn des ertappten Frevlers. — Was ich seit einigen Tagen leide, geht über allen Begriff. Heute erst finde ich den Muth, Dir zu schreiben, Dir zu melden, daß der Zufall mich vor Sünde gerettet, ... daß er mich elend gemacht hat. Elend und schwach; denn gerne möchte ich den Ort fliehen, an dem sie weilt, die mich verworfen hat, und vermag es nicht. O hilf, rathe mir! tröste mich! nur an Deiner Brust kann ich Ruhe finden ... nur an Deinem Busen mich ausweinen über mein Verhängniß!«

Angelo ſandte den Brief auf die Poſt, und erhielt im nämlichen Augenblick ein zierliches Billet. «Sie wurden unwürdig behandelt,» ſchrieb ihm Antonie, «ich hörte es mit empörter Seele. Verſtehen Sie nun, was ich Ihnen vor Wochen ſagte? Florentine hat Sie niemals verdient, war Ihrer Liebe niemals werth. Ein elendes Geſchwätz hat die Wetterwendiſche bethört. Meine Bemühungen waren umſonſt. Mein Zartgefühl vermochte es nicht, Sie auf das, was ſich begab, vorzubereiten. Wollen Sie aber Aufſchluß erhalten, woher die niederträchtige Cabale ſtammt, der die Baronin verdienterweiſe unterliegt, während Sie als unſchuldiges Opfer fallen, ſo ſchenken Sie den morgenden Abend Ihrer aufrichtigen Freundin.»

Del Cane lächelte bitter, ſchrieb unter das Billet die Worte: »Was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Kabalen verachte ich, meine Freunde habe ich kennen gelernt; darum kein Wort mehr von Beiden.»

»Trage dieſes zu Deiner Gebieterin,« ſprach er zu dem harrenden Mädchen, und warf ihr das Billet zu.

»Wie, gnädiger Herr?« fragte die Zofe betroffen. »Das nämliche Briefchen, das ich brachte?«

»Daſſelbe. Geh!« —

»Bedenken Sie aber auch?« . . .

»Sprichſt Du auch?« wiederholte verächtlich del Cane, und wies der Iris die Thüre.

Der ſchöne Frühlingsmorgen bewog ihn, ſein Zimmer zu verlaſſen. Er durchſtreifte den Park, machte Plane für die Zukunft, verwarf ſie wieder, und drang, im Kampfe mit ſeinen Gefühlen verloren, ohne Zweck immer tiefer in die Schlangenpfade der engliſchen Anlagen. — Eine Dame geht an dem Gedankenvollen vorüber . . . blickt auf . . . er vernimmt einen durchdringenden Schrei . . . die Fremde ſinkt neben ihm zu Boden. Er hebt ſie auf, löst ihr eilig die Bänder des Huts, und fährt wie vor dem Böſen zurück. — »Hat ſich denn Alles

wider mich verſchworen?« ruft er verzweifelnd in die Luft, legt die Ohnmächtige, von Abſcheu und Beſtürzung zitternd, in den Arm der herbeieilenden Begleiterin, und verläßt, wie vom Winde getragen, den Garten, rennt nach Hauſe. »Einpacken!« donnert er dem Bedienten zu. — »Poſtpferde beſtellen! Morgen mit dem Frühe-ſten.« — »Wohin?« frägt der betroffene Die-ner. — »Nach Peterſburg, nach Wien .... wohin Du willſt! .. antwortet der Gebieter auſſer ſich, und eilt flüchtigen Fußes durch das nächſte Thor dem abgelegenen Forſte zu, um unter deſſen Schatten ſeinen brennenden Schmerz auszutoben und die aufgeriſſenen Wunden ver-gangener Jahre verwimmern zu laſſen.

Aus dem Landhauſe des Barons von Eſchen, unfern den Thoren der Reſidenz, ſchallte fröh-liche Muſik, und hundertfältiger Schimmer ſtrahlte aus den hohen Fenſtern auf die dunkle Straße, denn Florentinens Bruder feierte das

Fest ihrer Genesung. Ihre Bitten und Vorstellungen hatten ihn von dieser Idee nicht abbringen können, und das Fräulein von Maltingen hatte das Amt der Ceremonienmeisterin übernommen, da es dem blödsinnigen Eschen zu schwer gefallen seyn würde, die Honneurs des Hauses zu machen. Florentine, zerfallen mit sich selbst, glich einem geschmückten Opferlamm, sah gleichgültig und trübe in das lustige Tanzgewimmel der Gäste, und wies jede Aufforderung zur Theilnahme an demselben als Genesende ab. Sie konnte es jedoch nicht vermeiden, den Gardehauptmann von Lissa beständig auf ihrer Ferse zu sehen, so lästig ihr der Zudringliche wurde, und gerne würde sie die stille Stube, in der ihr Julius schlummerte, mit dem Prunksale vertauscht haben. Und als es später wurde, die Lust allgemeiner, die Verwirrung größer, stahl sie sich auch davon in ihr heimliches Putzzimmerchen, um von da ihren schlafenden Engel zu besuchen, zu küssen, und neugestärkt in das Menschengedränge zurückzukehren.

Des Hauptmanns Falkenauge bemerkte ihr Verſchwinden. Sein Scharfſinn errieth, wohin ſie Mutterliebe rief. Er eilte ihr nach, und begegnete im Gewühl der geſchäftigen Antonie.

«Willkommen mein Rächer!» — flüſterte ſie ihm zu, und drückte ihm feurig die Hand.

«Willkommen, Alekto!» erwiederte der Hauptmann. «Du ſiehſt zufrieden aus, meine Furie?»

«So zufrieden,» ſprach ſie, «als nöthig iſt, um den Vergleich nur zu belächeln. — Sie ſind ja getrennt.»

«Deo gratias!» fügte Harduin bei. Biſt Du nun geſättigt?»

«Der Neid iſt es, die Rache hungert noch.»

«Noch?» fragte ſtaunend der Hauptmann.

«Er hat mich auf's Neue beleidigt. So lange er noch athmet in dieſer Luft . . .»

«Geduld,» antwortete der Hauptmann mit kalter Selbſtgenügſamkeit. «Geduld. Morgen führe ich einen Streich, der unſere Rechnung quitt machen ſoll.»

»Morgen?« sprach Antonie mit flammenden Blicken. »Du bist mein Herr und Meister. Dieses noch und dann . . .«

»Schon gut,« schloß Hardwin, kurz abbrechend; »man sieht auf uns. Verlasse mich.«

Sie schieden, und der Hauptmann verfolgte seine Straße. Treppe und Gänge waren leer, die Dienerschaft bei den Gästen beschäftigt, oder auf ihr Vergnügen bedacht. Der Hauptmann hatte freies Spiel, und drang bald in Florentinens stilles Gemach. Sie hatte an ihres Julius Bettchen im Nebenzimmer einen Augenblick verweilt, und ruhte jetzt im weichen Sessel von der Erschöpfung des Repräsentirens aus. Sie erschrak bei des Hauptmanns Eintritt. Lisja lächelte.

»Störe ich, Frau Varenin?« fragte er spöttisch, und trat näher.

»Fürwahr, Herr Hauptmann . . . .« entgegnete sie mit Würde . . . »ich verstehe nicht . . .«

«Wie ich es wagen kann, Sie zu beunruhigen?» fragte Lissa neuerdings. «Meine Gegenwart hat Sie nicht immer befremdet.» —

«Was soll das?»

«Ich besaß einst Ihre Achtung.»

«Bis ich Ihr böses Herz kennen lernte.»

«Ich liebte Sie.»

«Als mich noch heilige Bande fesselten.»

«Ich warb um Ihre Hand.»

«Und ich verwarf den Lüstling, der mich mit unreiner Flamme verfolgt hatte. Das ist vorbei. Was nun? Was bedeutet die Zudringlichkeit, mit der Sie mich heute verfolgen? die Ihnen die Keckheit einflößt, sogar dieses Zimmer zu betreten?»

«Sorge für Ihre Seelenruhe.»

«Wie?»

«Nebenbei mein Vortheil . . .» setzte Lissa hinzu, und spielte lächelnd mit der Uhrkette, während sein Auge von der Baronesse zu Boden, und wieder zu ihr aufschweifte. —

«Ihr Vortheil?» fragte sie verwundert.

«Ja, wenn ich mich anders in Ihrem Charakter nicht irrte.

«Erklären Sie ſich.»

«Sie haben mit del Cane gebrochen,» begann er anbelend.

«Woran erinnern Sie mich?»

«An das Vernünftigſte, was Sie je gethan haben. Die Jugend der Reſidenz dankt es Ihnen, daß Sie endlich dem abgeſchmackten Sauertopf den Abſchied gaben.»

«Er verdient wenigſtens Ihre Beſchimpfungen nicht.»

«Behüte der Himmel! wohl noch etwas mehr. Sie thaten Recht, meine Gnädige, völlig Recht, aber der Vorwand des Bruchs . . . verzeihen Sie . . . iſt belächelnswerth.»

«Mein Herr Hauptmann,» rief Florentine erröthend. «Sie unterſtehen ſich, ohne zu wiſſen . . .»

«Nicht doch!» höhnte Harduin; «ich weiß, die Stadt weiß. Die Maltingen hat geplaudert. Sie ſind die Fabel der Reſidenz gewor-

den. Man belacht in allen Zirkeln Ihren gutmüthigen Köhlerglauben, und Ihren abgedankten Vampyr.

«Sie werden unverſchämt,» rief die Glühende.

«Ich bin nur wahr,» verſetzte der Capitän mit kaltem Spott. «Die Wahrheit iſt aber ohne Falſch, und darum will ich, obſchon Ihr Widerwille, Ihr Kaltſinn es nicht verdient hätte, Ihnen die Ruhe wieder geben.

«Sie, Herr von Liſſa?» fragte Florentine mit Vorwurf im Blicke.

«Wenn Sie es erlauben — ja.»

«Reden Sie.»

«Ihr Aberglaube hat, ohne es zu wiſſen, ein Verbrechen verhütet. Del Cane hat jenſeits der Alpen ein Weib genommen, hat es verlaſſen, die Leichenkomödie zu M*** geſpielt, und wollte, da er das Erſtemal nicht zum glücklich-

sten wählte, ein zweites Loos aus der gefährlichsten Lotterie ziehen. Das blinde Glück, den Frevlern hold, wollte ihm hier zu der in Welschland verlassenen Niete das große Loos aufdringen; allein zu Ihrem Besten rüttelte noch bei Zeiten ein Wahnwitziger die Urne, und Sie sind gerettet. Schande wäre Ihnen morgen zu Theil geworden, wie sie dem falschen Italiäner zu Theil werden wird. Denn seine Gattin ist hier. Auf der Reise nach Wien begriffen, hält sie hier an, lustwandelt im Park, und begegnet, Dank sey es der Prädestination! dem kecken Frauendieb. Sie glaubt ein Gespenst zu sehen, wird ohnmächtig; der Ungetreue flieht, von Angst und Schuld getrieben, wird aber der Rache seiner Gattin nicht entkommen.»

«Weh' ein abscheuliches Gewebe!» jammerte die Baronin.

«Sie hat sich zu den Füßen des Fürsten geworfen,» fuhr der Hauptmann fort . . . «Alles

bewiesen. Ich erhielt den Befehl zur Verhaftnehmung des Verbrechers.»

«Des Verbrechers?» fuhr Florentine auf, in deren Herzen del Cane's Bild aufstieg. «Er beging kein Verbrechen!»

«Hat er nicht die erste Ehe gebrochen?» fragte Lissa. «Hat er nicht die zweite schließen wollen? Der Herzog ist strenge, das Gesetz straft Bigamie mit Infamie, Kugel und Kette.»

«Um des Himmels Willen!» stammelte Florentine angstvoll . . . «Der Unglückliche! möge ein Gott seine Flucht leiten!»

«Hat nicht den Anschein,» versetzte Harduin. «Seine Wohnung ließ ich umstellen. So eben erhielt ich die Kunde, er sey fest genommen.»

«Barmherziger Himmel!» schrie Florentine. «Er ist verloren!» —

«Habe ich ihn morgen bei'm Rapport gemeldet, so ist er's.» —

«Der Aermſte!» fuhr die Baronin verzweifelnd fort. «Ach, ich fühle es, ich liebe ihn noch!» —

«Ich dachte es,» ſprach der Capitän. «Ich habe mich nicht geirrt. Es zerreißt Ihr Herz, und dieſer Schmerz iſt der Herold Ihres Gefühls. Hat nicht del Cane für Sie das Verbrechen begehen wollen?» Von einem haſſenswerthen Weibe fliehend, das im Brautgemach das Grazienantlitz mit der Meduſenlarve vertauſchte, hoffte er in Ihren Armen Seligkeit zu finden ... wagte das Höchſte, ... ſeine Ehre, um Ihren Beſitz. Sie müſſen ihn bemitleiden.»

«Nur bemitleiden?» rief Florentine weinend. «Warum vermag ich nicht mehr?»

«Sie können ihn retten,» entgegnete der Hauptmann, ihr bedeutend ins Auge ſehend.

«Retten? Wie? Sprechen Sie!» —

Der Capitän putzte gleichgültig die Lichter am Spiegel, und ſprach: «Heute noch iſt er in meiner Gewalt. Heute Nacht allein noch. Morgen rettet ihn kein Gott.»

«Laſſen Sie ihn fliehen!» rief dringend die Baronin, die Hände faltend. —

«Ich könnte es,» fuhr Liſſa lauernd fort, «aber ich bin eigennützig.»

«Fordern Sie!» flehte Florentine.»

«Ich weiß nicht . . .» —

«Jeder Augenblick bringt ihn der Gefahr näher,» bat die Baronin in der höchſten Angſt. «Zögern Sie nicht. Fordern Sie!»

«Des Geldes bedarf ich nicht,» ſprach langſam der Verſucher. «Nur Sie, gnädige Frau, können den Preis zahlen.» —

«Verſtehe ich Sie?» fragte Florentine ſtuzzend. —

«Es iſt ein hoher Preis,» ſetzte Liſſa hinzu.

«Ich errathe,» ſprach das ſchmerzerfüllte Weib, und ſchlug die naſſen Augen gen Himmel. «Meinem Ideal,» fuhr ſie ſchwärmeriſch nach einer Pauſe fort, «dem, den ich liebte vor Allen, opfere ich ihn.»

«Sie wollten?» — fragte Liſſa ſtaunend, ſich ſo früh am Ziele zu ſehen. —

«Ja, Herr von Liſſa!» ſprach Florentine erhaben: «er wagte Alles aus Liebe zu mir... ich opfere mich für ihn. Sie warben einſt um meine Hand, und ich verſagte ſie Ihnen. Retten Sie del Cane, und ich bin Ihre Gattin!»

«Wie?» rief der Hauptmann, betreten über den Entſchluß. «Doch nein!» Das wäre zu viel gefordert; auch habe ich geſchworen, nach dem Kerb, den Sie mir gegeben, geſchworen, mich nie zu verehelichen. Nein ... gnädige Frau, Ihr Gatte werde ich nie.»

«Was verlangen Sie denn?» fragte die Baronin ahnend.

«Die Rechte des Gatten,» sprach der Unhold ohne Scham, und wollte sie in die Arme schließen. — Florentine aber, empört, und von dem edelsten Zorne durchglüht, stieß ihn von sich. «Niederträchtiger!» rief sie ihm verächtlich zu, an ihm vorübergleitend, und ließ ihn beschämt zurück.

Der Hauptmann betrachtete eine Weile seine Schuhspitzen, stampfte erbittert mit dem Fuße, und wollte der Beleidigten nach, als er sich bei der Achsel festgehalten fühlte. Er blickte um, und sah in del Cane's bleiches Gesicht, in dem männliche Entschlossenheit lag, und dessen Kälte sein Blut gerinnen machte.

«Ein Wort mit Ihnen, Herr Hauptmann,» sprach halblaut der unerwartete Gast.

«Sie hier?» ſtotterte Liſſa. Wie kommen Sie hieher?»

«Das gelte Ihnen gleich,» antwortete Angelo froſtig. «Komme ich doch nicht, um zu ſtehlen.»

«Was ſteht Ihnen zu Dienſten?» fragte der Capitän. —

«Ich habe Ihr ganzes Geſpräch mit der Dame vom Hauſe angehört.»

«Haben Sie? Haben Sie wirklich? Was wünſchen Sie nun?» —

«Sie fragen noch, Herr Capitän? — Sie haben nicht wie ein Ehrenmann gehandelt, aber die Geſetze der Surrogatehre ſind Ihnen nicht fremd.» —

«Wie meinen Sie das?»

«Sie haben meine ehemalige Braut, eine Frau, die ich ſchätze und verehre, beleidigt, und werden mir Genugthuung geben.»

Der Herr von Lissa stutzte. — «Hör' ich recht?» fragte er dann.

«Vollkommen!» hieß es aus del Cane's Munde. «Morgen mit dem Frühesten dachte ich abzureisen, ich muß aber erst diesen Handel ausmachen. Ich erwarte Sie in dem Wäldchen hinter diesem Hause.»

«Wie Sie befehlen,» versetzte der Hauptmann, dem es nicht an Muth gebrach, — «aber Sie sind mein Arrestant.» —

«Lüge!»

«Nicht doch; es ist wohl nicht Alles so, wie ich es der Baronin schilderte, allein morgen sollten Sie verhaftet werden, denn Ihre Gattin hat in der That ihre Klage bei dem Fürsten angebracht. Sehen Sie hier die Ordre! Ich erhielt sie vor einer Stunde.

Del Cane überflog sie mit den Augen. «Es ist wahr,» sprach er dann kalt, «Sie können

mich feſt nehmen, aber Sie werden es nicht thun.» —

«Glauben Sie?» —

«Feſt und wahrhaftig. Sie werden Rang und Uniform nicht ſo tief entehren.»

«Wahrlich, dieſes Vertrauen . . . .» —

«Werden Sie rechtfertigen, und ich gebe Ihnen dagegen mein Wort, daß, ſollten Sie morgen von meiner Hand fallen, — daß ich mich in meine Haft ſtelle.»

Leiſe Bewunderung ſprach aus dem Auge des Hauptmanns. Ueber ſeinen Rücken lief es aber kalt. — «Fallen?» — fragte er leiſer. — «Sie haben es alſo ernſthaft vor?» —

«Auf das Ernſthafteſte,» erwiederte del Cane. «Ich verſichere es Ihnen. Sie oder ich.»

«Ich werde kommen,» verſicherte Liſſa nach kurzem Bedenken. —

«Ohne Hinterliſt?»

«Auf mein Wort.» —

«Ich verlasse mich darauf.»

Lissa war an der Thüre, und kehrte wieder um. «Sonderbarer Mann!» — sprach er zu Angelo. «Wem opfern Sie sich auf? Einer Frau, die nie die Ihrige werden kann.»

«Die ich verehre,» entgegnete del Cane begeistert; «die mich noch liebt, für die ich gerne sterbe!»

«Warum traten Sie nicht zwischen die Baronin und mich?» fragte der Capitän. «Sie hätte Ihren Muth bewundern müssen!» —

«Sie erfahre Nichts von unserm Geschäft, nichts von meinem Hierseyn. Sie versprechen mir das?» —

«Mit Hand und Mund!»

«So leben Sie wohl. Die Mitternacht heult vom Thurme; um 6 Uhr sehen wir uns wieder.»

Der Hauptmann gab dem Gegner noch einmal die Hand darauf, und verließ das Zimmer.

Del Cane ſchlich nach der verborgenen Tapetenthüre, durch die er eingetreten war, deren geheimen Zugang er von frühern Zeiten kannte, und heute im Getümmel der Freude unbeachtet gefunden hatte. «Wohin?» rief er ſich aber plötzlich zu. «Dieſen Schauplatz heiliger Stunden fliehen? Fliehen wie der Dieb das beraubte Haus? Nachdem du dich hereingeſtohlen wie der Dieb? Fliehen, ehe du ſie geſehen, ehe du ihre Vergebung erfleht? Weßhalb kamſt du denn? Wollteſt du nicht den verſöhnenden Segen des Engels, zu dem der Verbrecher ſeinen Blick zu heben wagte, auf dein Haupt ſammeln, damit er dich ſtärke zur fernen Lebensreiſe? Zum herben Abſchiede? Und nun? . . . Nein! nein! ich darf ſie jetzt nicht ſehen; ein Wort könnte mich verrathen, . . . ſie könnte auf meiner Stirne leſen, daß ich für ſie mein Leben hinzuwerfen bereit bin. Nein! ich fliehe; doch den kleinen Julius, ihr Ebenbild, will ich

ſehen. Ich wollte ihm Vater werden. Er hat mich geliebt. Ihn ſehen, die Mutter in ihm küſſen, und dann werde es mit mir, wie Gott will. — Auf den Zehen näherte er ſich dem Gemache, lauſchte, drückte die Thüre auf, und ſtand an des ſchlafenden Knaben Lager. Er ſank auf ſeine Kniee, berührte leiſe küſſend die Stirne des Kindes, und unwillkührlich flüſterten ſeine Lippen ein Gebet, während ſein böſer Engel ihm zur Seite ſtand. —

«Marsigli! Angelo Marsigli!» ſprach eine tiefe Stimme neben ihm, und es riß ihn krampfhaft in die Höhe, denn er ſah, in männliche Kleider gehüllt, ſeine Gattin vor ſich.

«Thereſa! Du? . . . Du? . . . hier!» — ſeine bebenden Lippen verſagten ihm den Dienſt, denn die finſter zuſammen gezogenen Augenbraunen, der funkelnde Blick, der feſt eingeklammerte Mund der Fremden ließen ihm nichts Gutes ahnen.

«Ihr wundert Euch, Signor?» fragte sie mit schlecht verhehltem Grimme. — «Daß meine Beute mir nicht entgehe, habe ich mich in dies Gewand gehüllt. Seit heute Mittag streife ich auf Eurer Fährte. Das erleuchtete Haus, nach dem ich Euch schleichen sah, die verborgene Treppe, die Ihr einschlugt, ließen mich etwas Wichtiges vermuthen. Um neugierigen Bedienten zu entgehen, mußte ich unten verweilen, komme aber noch früh genug, um zu sehen, daß es hier eine Zusammenkunft gilt, daß ich in dem Hause des Weibes bin, das Ihr liebt.» —

«Und was wollen Sie nun?» fragte Angelo.

«Zeuge seyn von der sentimentalen Unterredung,» erwiederte sie spottend. «Diejenige sehen, die den Flüchtling bezaubert, und den Hexenbanner fesseln konnte, der stirbt und lebt nach seinem Gefallen.»

«Ersparen Sie sich die Demüthigung, Signora?» brauste Angelo auf, «und gehen Sie!»

«Nicht ſo laut, beſter Gemahl,» raunte ſie ihm höhniſch zu. — «Ihr könntet den theuern Sprößling, den Einzigen, aus dem Schlummer wecken. Ich werde gehen, wenn Ihr mich begleitet.» —

«Ich mit Ihnen?» rief Angelo voll Abſcheu. «Niemals mehr mit Ihnen.»

«Elender!» grollte Thereſa, ihm drohend näher tretend. — «Iſt das der Lohn, daß ich aus dem edelſten Geſchlechte zu Deinem niedern Wappen herunterſtieg? . . .»

«Sprich zu meinem Reichthum!» entgegnete er.

«Meine Herablaſſung vergiltſt Du mit Hinterliſt, Tücke und ſchändlicher Flucht von Deinem Weibe?» fragte ſie mit ſteigendem Zorne.

«Megäre!» erwiederte er heftig. «Deiner Tyrannei, Deiner Verſchwendung, Deiner Bosheit und meiner Schande entfloh ich.»

«Deiner Schande?» — wiederholte sie wüthend.

«Ja, Verworfene,» zürnte Marsigli, im Gefühl seiner bittern Kränkung. «Deine Buhlerkünste hatten mein Haus befleckt, Deine Schaamlosigkeit meine Stirn gebrandmarkt. Ich mußte Dich morden, oder fliehen! Mir blieb kein anderer Ausweg. Danke es meiner Menschlichkeit, die das Letztere wählte, Dir das Leben, mit ihm das Vermögen zu sündigen und zu bereuen ließ.»

«Lügner! abscheulicher Verläumder!» stammelte außer sich die Gereizte . . . «widerrufe!»

Julius erwachte, wurde unruhig, und streckte Angelo die Arme entgegen. —

«Schone dieses Kind,» sprach er kalt zu Theresen. «Ich antworte Dir nicht, denn ich verachte Dich.»

«Widerrufe!» — wiederholte sie grimmiger, und riß ein Stilet aus dem Busen. —

«Willst Du mich morden?» fragte Angelo, und nahm den Knaben, der sich furchtsam an ihn schmiegte, in die Arme. «Versuche es, Sinderin! An dieser Unschuld erlahmt Dein Arm!»

«Diese Unschuld?» rief die Furie mit gellender Stimme. — «Der Bastard, den Du Ehrvergessener in einen reinen Stammbaum pflanztest? Diese Worte zeigen mir den Weg zu Deinem Herzen. Der Tod wäre Dir jetzt Wohlthat, aber in Deinem Arm verblute der Bube, und Du . . . stirb ihm tausendfach nach!»

Die Zornschäumende schwang das kleine Eisen, Angelo wollte mit seinem Arm den Knaben decken, doch zu spät. Der Stoß hatte seine junge Brust getroffen, und mit einem leisen Schrei sank er leblos auf Angelo's Schulter.

«Verfluchte!» donnerte Marsigli. «Mord für Mord! Lebendig kommst Du nicht von hier!» — Er ließ den Knaben auf das Lager sinken, und wandte sich nach der Elenden, die vor ihrer That, wie vor den Donnern des Weltge-

richts erhebt war, und ihr Heil in der schnellsten Flucht suchte.

«Flieh!» rief ihr Angelo empört nach . . . «Flieh! Die Strafe säumt nicht! Aber hier! ist hier keine Hülfe möglich?»

Er eilte zu dem Knaben. Er athmete noch, aber schwer .... Angelo riß ihm das Nachtkleid von der Brust, untersuchte die Wunde, und zitterte. Denn von dreischneidigem Eisen geschlagen, hatte sie sich fest geschlossen. Ohne zu wissen, was zu thun, that Marsigli das Zweckmäßigste. Er saugte mit brennenden Lippen sich an der Wunde fest, und der Erfolg lohnte sein Bemühen. Sie öffnete sich, das Blut floß, und leichter wurden des Knaben Athemzüge. Alles um sich her vergaß Angelo, in dieser Pflicht bemüht, aber ein fürchterliches Geschrei weckte ihn. Florentine stand mit ihrem Bruder und Antonien auf der Schwelle des Zimmers, zur Bildsäule erstarrt bei dem gräßlichen Schauspiel.

«Siehst Du, Unglückliche!» ſchreit Eſchen. «Das Nachtgeſpenſt mordet Deinen Julius!»

«Barbar!» jammerte Florentine; «gieb mir mein Kind! . . .»

Mit Rieſenſtärke entreißt ſie es ſeinem Arm und wirft ſich ſchirmend über den Unmündigen. Angelo will ſprechen, ſich ihr nähern . . . — «Zurück!» kreiſcht Eſchen, und hängt ſich mit ganzer Gewalt an den Vorſtrebenden. — «Zurück mit Deinem blutigen Munde, Bewohner der Grüfte!» — heult ihm Florentinens Stimme entgegen. — «Nimm Alles! laß mir mein Kind!» — Antonie zerrte aus allen Kräften an der Schelle. Eine Schaar von Dienern fliegt herbei. «Weicht Ihr Alle!» ruft Angelo mit Löwenſtimme in den Haufen, und reißt eine Piſtole hervor. «Hebe Dich weg von mir, Wahnſinniger!» fügt er hinzu, und ſchleudert den Baron von ſich. «Wer mich anrührt, iſt des Todes! Eine Sinnloſe hat hier morden wollen, nicht ich. Darum weg von der Thüre! Leb

wohl, Florentine! Ich habe Deinem Sohne das Leben nicht geraubt — ich habe es ihm erhalten wollen, und meine Hände sind rein an dieser That. Hinweg!«

Wie ein Riese schritt er durch die scheuen Diener und die aufgeschreckten Gäste in das Freie. —

Die Morgensonne beleuchtete eine traurige Scene. Der tödtlich verwundete Angelo ward auf einer Bahre von Baumästen in Eschens Landhaus gebracht, dem nächsten bewohnten Gebäude. Verzweifelnd stürzte Florentine über den Vergehenden, fragte die Wundärzte, bot ihre Habe, und konnte nur ein mitleidiges Achselzucken erkaufen. Lissa's Degen hatte zu gut getroffen, und der Augenblick des Verlöschens war nah. Mühsam öffnete Angelo das matte Auge, und seine ganze Seele sprach aus ihm zu der klagenden Florentine. — «Weine nicht,»

lispelte er kaum hörbar, «und verzeihe mir.» «Vergieb Du mir,» jammerte ſie unter heißen Küſſen auf ſeine kalte Hand, auf ſeinen bleichen Mund. «Mein Verdacht, . . . ich brach Dein Herz . . . das ſich . . . ich ahne es . . . für mich durchbohren ließ, denn der Abſcheuliche war Dein Gegner.» —

«Nichts von dem! . . .» flüſterte er abweichend. «Dein Julius . . .»

«Er lebt, Du biſt gerechtfertigt . . . «Leute des Hauſes ſahen die Mörderin mit gezücktem Dolche entweichen . . . des Kindes Wunde iſt nicht gefährlich . . . ſein ungeübter Mund nannte Dich ſtammelnd ſeinen Retter!» —

«So gehe ich hin in Frieden . . .» ſprach Angelo mit ſeligem Lächeln. «Der Stoß der Wüthenden ging fehl. Fluche ihr auch nicht, Florentine, und bete für mich.»

Sie ſank ſchluchzend auf ihre Kniee.

«Ich habe ausgelebt . . . .» fuhr er mit schweren Athemzügen fort . . . «Gedenke meiner, Lebende. Dich . . .» hier leuchtete himmlische Verklärung auf seinem Antlitze, und helle strahlten seine Blicke. «Dich allein lasse der Allgütige mich jenseits wiederfinden!» . . Er sank zurück, und war nicht mehr. Seine Augen leuchteten aber heller, denn im Leben, und auf die Glanzsterne drückte Florentine ihre thränennassen Augenlieder, ließ die gränzenlose Wehmuth ausströmen in halber Ohnmacht, bis des Todten Augen brachen, immer grausender in sich versanken, und eisige Kälte in die der Geliebten floß. Sie schreckte nun in die Höhe, aber ihre Sehkraft war gelähmt, und wie durch eine Flordecke starrte sie fürder in die sie umgebende Welt.

Der Haß hatte gesiegt. Antonie wandelte still und in sich gekehrt in dem Garten des Landhauses, horchte bald auf das jammernde

Wehgeschrei der trostlosen Florentine, das aus den offenen Fenstern zu ihr drang, bald auf das Gebrüll des Herrn von Eschen, der seit der Begebenheit verwichener Nacht in Raserei verfallen war, und von handfesten Wächtern im Hintergebäude verwahrt gehalten wurde. Es war öde und feierlich in der Brust der Lustwandelnden geworden, und um dem Trauerhause zu entlaufen, beschloß sie, heute noch nach der Stadt zurückzukehren, um in dem Taumel ihrer Vergnügungen sich selbst zu vergessen, als der Hauptmann, zu Pferde sitzend, über die Staketen blickte.

«Ist er hinüber?» fragte er leise.

Ein siegendes Kopfnicken bejahte. Der Hauptmann fuhr wie unmuthig mit der Hand über die Stirne, und sagte dann: «Ich komme vom Fürsten. Ich habe mich vor ihm gestellt; die Sache ist beigelegt. Ich reise morgen auf einige Monate nach Wien. Das Geräusch der Kaiserstadt soll mich zerstreuen, und meine Rei-

nigungstaufe werden, wenn mich nicht des Erstochenen Bruder, der Comthur Marsigli, auswittert, was Gott verhüten möge. Jetzt bringe ich einen Befehl des Herzogs nach der Festung Oberstein. Zu der Dämmerung kehre ich zurück, den versprochenen Sold von Magdalenens Lippen zu küssen.»

«Sie wartet ihres Freundes!» entgegnete Antonie mit lüsternem Blicke. Rosen und Lorbeern sollen seinen Becher kränzen . . .»

Lussa küßte die schöne Hand, die ihm die Zauberin zum Abschiede reichte, und sprengte wie der Wind von dannen.

Antonie flog aber auf ihr Zimmer, und warf folgende Zeilen auf das Papier: «An den Comthur von Marsigli! Ihr vortrefflicher Bruder ist heute auf die nichtswürdigste Weise im Duell gefallen. Sein Mörder, Garde-Hauptmann von Lussa, reist morgen nach Wien ab. Sie sind Italiäner, Edelmann und Ritter. Rächen Sie Ihren Bruder. Rächen Sie die Menschheit an dem mörderischen Buben, der

eine Peſtbeule unſeres Geſchlechts iſt. Dann erſt nennt ſich der Schreiber dieſes Briefes.» —

Ein Jokai mußte die Weiſung ſchnell zur Poſt befördern, und Antonie verließ um Mittag, ohne Abſchied zu nehmen, das Haus, das ſie in Elend und Trauer geſtürzt hatte, um mit dem erfindungsreichſten Luxus die Anſtalten zu des Hauptmanns Empfang zu treffen, der ſich auch mit ſinkender Nacht einfand.

Des Fräuleins Zofe, in Cytherens Dienſt erfahren, ließ den Beglückten ein, der ſich von allen Wohlgerüchen Indiens und von den Armen der verführeriſchen Antonie empfangen ſah.

«Mein Harduin!» lispelte die ſchöne Sünderin, als ſich das neue Morgenlicht durch die Purpurvorhänge zu dem Lager ſtahl, das ſie mit ihrem Freunde umfing, und drückte einen ſüßen Kuß auf ſeine Wangen .... «Geſtehe, mein Harduin, daß die Rache auch ſüß zu lohnen vermag.» —

»Wahrlich ja;« entgegnete der Hauptmann, der Herzog würde mich beneiden, wüßte er...«

»O still! still von ihm!« koste Antonie. »Meinem Herzen war er nichts. Nur meiner Sinne Spiel, und Dich erkohr mein Herz aufs Neue wieder, denn Du hast mich glücklich gemacht durch Deinen Rachedienst. Wie uns Alles glückte, Angelo, an Deinem Stahle verblutet, Florentine, die gehaßte Nebenbuhlerin, in den Staub getreten ... und Alles nach und nach, und stufenweise entwickelt, von Trudens Possenspiele an, bis zu der letzten Katastrophe. O, mein Harduin, wenn Du die Seligkeit begreifen könntest, die ich empfand, als ich an jenem Abende neben unserm Opfer auf dem Sopha saß, als ich ihre steigende Angst berechnete, und sie anschwellen ließ, wie die Wogen des neu aufflutbenden Meeres, als ich sie vernichtet in sich selbst versinken sah, als ich ihre erstarrende Hand hielt, die Pulsschläge derselben zählte, während des gräßlichen Marterspiels, wie der Arzt die Pulse der Gepei-

nigten in der Folterkammer zählt, bis die namenloſe Angſt ſie zu ſprengen drohte, und mir ein mitleidiges: Genug! entriß . . . wenn Du jene Wolluſt begreifen könnteſt . . .»

«Nein, fürwahr!» unterbrach ſie Harduin mit rauher Stimme, und riß ſich von ihrer Seite, von dem Lager auf. — »Ich begreife ſie nicht, weil ich den Abgrund einer Teufelsſeele nicht ermeſſen, nicht begreifen kann. Entmenſchtes Geſchöpf! weil ich ein Genoſſe Deiner That bin, zeigſt Du mir ſo ſchaamlos Deine Blöße? Nun, bei Gott, ich wandle lange auf der Bahn des Laſters . . . habe im Uebermuth der Sinne und der Leidenſchaften manches Herz zerriſſen... noch klebt das Blut eines unſchuldigen Schwärmers an meinem Degen . . . aber: Du hörſt mich, Allmächtiger in den Himmeln! an dieſe reiche ich nicht! . . . gegen dieſe bin ich rein; und Zeit iſt's, daß es mit ihr ende!»

«Welche Sprache?» rief Antonie ſtaunend. «Beſinne Dich, Harduin! Du redeſt irre!»

»Schweige!« schnaubte sie Hardwin an. »Du hast dem Jüngling seine Seligkeit abgestohlen, und ihn zum sittenlosen Manne geprägt, aber Dich dafür zu strafen, ist er tugendhaft genug. Erhebe Dich, kleide Dich! in einer Minute sollst Du von mir hören.«

Er ging, verschloß die Thüre hinter sich, und Antonie verließ in Betäubung und Angst das Lager. Kaum gekleidet, eilte sie händeringend durch das Zimmer, denn sie hörte auf des Hauses Vorplätzen Waffen rasseln, Sporen klingen, rauhe Männerstimmen. Der Hauptmann trat in voller Uniform zu ihr ins Gemach. Wachhabende Dragoner hielten den Vorsaal besetzt.

»Im Namen des Herzogs!« sprach Hardwin mit dem verächtlichen Stolze, den die Demüthigung des elendesten Feindes verleiht. »Ich verhafte das Fräulein von Maltingen. Schändlicher Kabalen, heftiger Einmischung in Staats- und Familiengeheimnisse und zuchtlosen Wandels überwiesen, geht sie zu lebenslänglichem

Gefängniſſe nach Oberſtein ab. Hier iſt der Kabinetsbefehl, wenn Sie zu ſehen verlangen.»

«Abſcheulicher,» wüthete Antonie, «das iſt Dein Werk!»

«Ich würde mich ſchämen, wenn es nicht das Meine wäre,» entgegnete Liſſa höhnend. «Der Schüler hat die Meiſterin übertroffen. Angelo's und der Eſchen Unglück ſtürzt ſie in den Abgrund. Auf mein Verderben hatten Sie es gemünzt, ich komme zuvor, ſiege, und rächte mich an Ihnen für mein ganzes verlornes Lebensglück. Eilen Sie, meine ſchöne Dame. Das Zimmer auf Oberſtein wartet Ihrer. Ihr Freund hat es Ihnen geſtern ausgeſchmückt.»

«Ich Unglückliche!» jammerte das Fräulein, und zerraufte ſich verzweifelnd die Haare. — «Ich war die Seine, aus meinen Armen geht er . . . um mich dem Verderben zu überliefern.»

«Ich ſpielte das Prävenire,» ſprach der Capitän mit hämiſchem Spotte, ließ die Dragoner eintreten, begleitete das wehklagende Fräulein mit rauher Soldatenmanier zu dem Wa-

gen, und hob ſie hinein. Ihre Zofe und zwei Unteroffiziere ſtiegen mit ein, Dragoner umgaben den Wagen. Liſſa zu Pferde, führte den Zug, und die ehemalige Favoritin des Fürſten verließ unter dem Spottgelächter des Pöbels die Reſidenz, den Schauplatz ihrer Thaten, um in enge Kerkermauern zu wandern.

Am folgenden Abend wurde der unglückliche Angelo zur Gruft beſtattet, aus der er nicht mehr erſtehen ſollte. — Florentine, das arme Opfer der Treuloſigkeit und des Aberglaubens, trauerte unvermählt ihr ganzes Leben lang um den Todten, erzog mit mütterlicher Sorgfalt ihren geliebten Sohn, und ſchenkte ihrem bedauernswerthen Bruder, der im Irrenhauſe ſtarb, eine Thräne des Mitleids. Thereſa verbarg ihre Schande in Calabriens Bergen, und der Hauptmann fiel im Zweikampf durch das rächende Schwerdt des Comthurs.

Ende des erſten Bandes.

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Zweiter Band.

Je länger, je lieber.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Zweiter Band.

München,
K. G. Franckh.
1830.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite.

Des Falkners Braut. Eine Erzählung 1

Sonnenblüthe. Eine Erzählung 167

Walderichs Söhne. Eine Erzählung 281

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Des Falkners Braut.

Eine Erzählung.

So wie der Sonnenstrahl wohl dann am schönsten ist, wenn er sich rosig herniederbeugt, um den Morgenthau von den Augen seiner Freundin zu küssen, so ist am reizendsten das Mädchen in der Brautzeit, wo es kaum die Stunde erwarten mag, in welcher es der Verlobte als sein eigen umfängt. Wer die Tochter des Maiers zu Ebersteinburg gesehen, bevor des Markgrafen zu Baden Falkenier um sie geworben, hat freilich gestehen müssen, sie sey ein schönes prangendes Kind; aber wer sie im Brautstaat erblickt, am Tage, da sie zur Kirche gehen sollte, mußte nicht minder sich sagen: Rosine ist die Schönste der Schönen in der Markgrafschaft. — Ihre Reize leben auch nicht allein in der Phantasie des Erzählers, sondern noch

heutzutage in der Tradition, die auf die ältern Leute im Ebersteiner Thale sich vererbt hat, obgleich dieser Schönheit Besitzerin verlängst zu Markgraf Ludwigs, des Türkensiegers Zeiten, ihre Heimath geschmückt. Im väterlichen Maierhofe, unfern vom Dorfe Ebersteinburg gelegen, war die Schöne wie eine Blume still und heimlich aufgeblüht. Von der Markgräfin, die öfters den kühlen Wald am Ebersteiner Schloß besuchte, bemerkt, und sich der Gunst der erlauchten Frau rühmend, hatte Rosine gerne eingewilligt, im Kloster zu Baden einige Jahre ihrer Bildung zu weihen, und war, in weiblichen Arbeiten bewandert, und der französischen und italiänischen Sprache nicht fremd, als ein Kleinod ins Vaterhaus zurückgekommen. Die Markgräfin, ihres Werks sich freuend, und sehnsüchtig, — da der wilde Kriegssturm ihr den Gatten entführt — dankbare Wesen um sich zu versammeln, deren Liebe sie in ihrer Abgeschiedenheit zu trösten vermöchte, beschloß, des Mädchens Glück zu vollenden, und

es durch eine günstige Ehe an ihren Hausstand zu fesseln. Der Mann, würdig des Maiers Tochter heimzuführen, war bald gefunden. Christian Dreyer, der Falkenier am Hofe, ein geprüfter treuer Diener, der schon einmal den Herrn aus Todesgefahr errettet, war von Jugend, Gestalt und dem Fürworte der Fürstin gleich begünstigt, und Rosine und ihre Eltern sagten freudig «Ja». Die Markgräfin beschleunigte, von weiblicher Ungeduld getrieben, Verlöbniß, Dispens und Aufgebot, gleichsam als ahne ihr, daß das Schicksal, gewaltiger als Fürstenvorsatz, Einspruch thun würde. Ihre Freigebigkeit schmückte Rosinen mit dem kostbaren Brautstaate, und, umgeben von den bewundernden Freundinnen, strahlend im Glanze des Festgewandes, stand des Maiers Tochter am Morgen des Hochzeittages da, entzückt, geschmeichelt, glücklich, — den Bräutigam erwartend, der im goldbetreßten Rocke anlangen sollte, um die Braut gen Baden zur Kirche zu geleiten. — Dorothea, eine verständige Ge-

spielin, trat freundlich, aber still zu den glückwünschenden Mädchen, belobte mit einigen Worten Resinens Putz, und sagte sodann heimlich zu der Maierin: «Es freut mich sehr, daß Alles bei Euch so wohl gemuthet ist, aber während hier die Freude lacht, weint an einem andern Orte der bittere Kummer, und somit thut ein doppelt herzlicher Glückwunsch zu Resinens Ehe wahrlich Noth.« — Die Maierin machte große Augen, und meinte: wohl sey es in der Welt eingerichtet, daß Lachen und Thränen neben einander stehen, aber es sey nicht leicht zu begreifen, wie Dorothea so bekümmerliche Worte an Resinen's Ehrentage sprechen möge.

«Das will ich Euch sagen,» erwiederte Dorothea: «ich bin dem alten Waidmüller, der oben im Dorfe wohnt, begegnet, und habe nach seiner Tochter, die zu Baden in des Rathsherrn Hause diente, gefragt. Da schüttelte der Vater sein ehrwürdiges Haupt, trocknete sich die Augen, und sagte: «Meine Hanne werdet Ihr bald zu Grabe tragen können. Sie ist von

Baden auf und davon gelaufen, ſitzt daheim in ihrer Kammer, und verzweifelt um eines böſen Menſchen Willen. — Und ſo kam es denn heraus, daß der Falkner, Euer Schwiegerſohn, dem armen Ding zu Baden ſchon vorlängſt den Kopf verdreht, und mit tauſend Eiden betheuert hatte, keine Andere als Johannen zu freien, bis er vor einem Monat Eurer ſchönen und reichen Tochter nachgeſchlichen. Hanne hat ſich in ihr Schickſal ergeben, kann aber nicht mit anſehen, wie der Ungetreue jetzo mit Roſine zur Kirche ſtolziren wird, und hat lieber Dienſt und Brod verlaſſen, um ſich hier die Augen aus dem Kopfe zu weinen.»

Die Maierin ſah mit gefalteten Händen auf die Schürze nieder, und ſagte kleinlaut: «Dortchen, was iſt da zu thun? Jetzt kommt Alles zu ſpät. Behalte das bei Dir, kluges Mädchen. Roſine würde närriſch vor Verdruß und Gram. Du weißt, wie ſie an Herrn Dreyer hängt. Was würde auch Ihro fürſtliche Gnaden die Frau Markgräfin dazu ſagen? Für

Hannen war ohnedies der schmucke Falkenier doch zu vornehm; sie für ihn viel zu arm und ungelehrt. Unser Kind wird sich wohl am Hofe zu haben wissen, die arme Hanne hätte es nimmermehr gelernt. Lasse darum Alles gut seyn, Dortchen. Hanne wird mit der Zeit vergessen, wie Herr Drever vergaß, und Rosine nicht aufhören, glücklich zu seyn, wenn nur Du verschwiegen bist.» — «Ach Gott, ja,» betheuerte Dorothea: «von Herzen gern. Gott schenke seinen Segen, und der armen Hanne den Frieden.»

Gleich als wollte ein tückischer Geist Dorchens Rede verspotten, so wurde im Augenblicke der stille Maierhof friedlos. Laufen, Rennen, Pferdegetrappel im Hofe. Der Falkenier, in seiner Staatslivree, aber bleich und von Schweiß bedeckt, warf sich von einem schäumenden Pferde, und stürzte in die Stube der Braut, die vor seinem Aussehen schaudernd zurückfuhr.

«Ich hole Dich nicht zur Hochzeit, mein süßes Kind!» rief er verstört; «ich komme nur,

Dir anzusagen, warum wir heute nicht verbunden werden können. Die Frau Markgräfin hat durch Eilboten erfahren, daß der Feind in's Land gebrochen, und schon auf dem Wege nach Rastadt und Baden ist.»

«Der Feind?» riefen alle Anwesende, Weiber und Männer, gleich entsetzt: «welcher Feind? Leben wir denn nicht im tiefsten Frieden, während der Markgraf dem Erbfeind fern von uns das Verdringen wehrt? Wer könnte uns bedrohen?»

«Der Franzose ist über den Rheinstrom gegangen,» antwortete der Falkenier heftig: «wie ein Räuber kommt er daher, und sengt und brennt, wenn man den Bauern trauen darf, die jammernd und wehklagend in Baden angekommen sind. Schon ist dort Alles zur Kirche geströmt, um vom Himmel Rettung zu begehren. Wir, des Herrn treues Hofgesinde, sind zum Schutze der Markgräfin bewaffnet worden, und ich erhielt mit Mühe nur auf zwei Stunden Urlaub, um hier die Unglücksbotschaft an-

zusagen, und Euch, meine Braut und Schwiegereltern, zu bereden, nach dem Gebirge zu flüchten, wohin der Andrang des Feindes nicht so schnell sich zu verbreiten vermag. Auf Wiedersehen indessen, auf ein glücklicheres, hoffe ich. Der Herrendienst ruft, und, wiewohl mit blutendem Herzen, muß ich von Euch scheiden.«

In Thränen aufgelöst hing Rosine an Christians Halse, der sich bekümmert von ihr losmachen mußte, und, nachdem er dem Maier und seiner Frau die Hand gedrückt, sich auf den Gaul warf, und rasch nach dem Waldwege sprengte.

Kaum dem Gehörten trauend, und dennoch von steter Angst bewegt, machten sich die Reicheren der Thalbewohner, unter ihnen Rosinens Vater, an das Einpacken der beweglichen Habe, an das Vergraben der heimlichen Kleinodien, an das Fortschaffen der Heerden. Indessen, wie es immer in großen Nöthen der Fall ist, weniger wurde gethan als geklagt, und der Abend war herangekommen, bevor nur die Hälfte der

Habseligkeiten des Maiers bereit stand, geflüchtet zu werden. Alle Kraft, allen Muth lähmte überdies das Bewußtseyn des sichern Unglücks, das bevorstand. Denn schon wimmerten von nah und fern die Sturmglocken der Dörfer; von Badens Thürmen heulte die Klage, und die einbrechende Nacht ließ deutlich Flammenröthe am Horizont erkennen. Versprengte Bauern aus den Rheindörfern kamen — wahre Bilder des Elends — an, und wußten nicht genug von der Wuth der französischen Soldaten zu erzählen, die geschworen haben sollten, ganz Deutschland mit Fackel und Schwert zur Wüste zu machen. Sie betheuerten, die fremden Banden wüßten auf's Haar die vergrabenen Schätze zu finden, und die verlassenen Häuser mache ihr Zorn ohne Weiteres der Erde gleich, während andere, deren Bewohner geblieben waren, der Verwüstung entgangen seyn sollten. — Diese schwankenden Gerüchte machten vielen Eindruck auf den Maier, der, begütert und Gut liebend zugleich, für seine Habe mehr zitterte als für

das Leben der Seinen oder das eigene, und er beſchloß, die Friedensbrecher zu erwarten. Weib und Tochter, denen er erlaubte, nach dem Gernsbacher Thal zu flüchten, wurden von der Liebe zu ihm zurückgehalten, und vertrauten auf Badens Nähe und Chriſtians Beiſtand.

So kam die nächſte Morgenröthe heran, und der Maier wagte ſich nach Baden, um zu hören, was ſich begeben. In der Stadt herrſchte dumpfe Stille, dumpfe Angſt. Nur in den Kirchen ſchrie ſich das Volk in Worten aus; aber dieſe Worte, dieſe Gebete fruchteten nicht. Noch am ſelben Tage rückten Trommelſchläger und Offiziere des Feindes in die wehrloſe Stadt, vor das Schloß des Markgrafen. Ihr beſter Herold war der Schrecken, und Niemand dachte an Widerſtand. Als der Maier beſorgt die Stadt verließ, wimmelte ſchon alles darinnen von Franzoſen. Die Gäſte machten ſich's ſchnell bequem. Das rüſtige Quartiermeiſteramt beſorgte ihr Unterkommen, und der Bürger folgte dem Beiſpiele ſeiner Fürſtin, duldete und

ſchwieg. Der Generalſtab der Feinde vergaß indeſſen die Maßregeln zu ſeiner Sicherheit nicht, und das fliegende Corps des Hauptmanns Milhaud erhielt Befehl, in das Gernsbacher Thal, wie gegen Eberſtein vorzurücken, um ſich der Ruhe in dieſen Seitenlandſchaften zu verſichern. Vor dem Gaſt- und Badehauſe zum Waldreit verſammelte ſich das Corps und wurde abgetheilt. Die Offiziere tranken mit den Kameraden in der Gaſtſtube Valet. — Einer von ihnen, der ſich durch ſeine bedeutende Länge und ſeine hagre Statur auszeichnete, wandelte mißvergnügt umher, und fragte endlich den Kellner des Hauſes, ob Eberſteinburg, nach dem er beordert, eine Stadt oder ein Dorf ſey. Als ihm der Befragte achſelzuckend geantwortet, daß es nur ein Dörfchen, ein ziemlich ſchlechtes obendrein ſey, machte ſich des Franzoſen Unmuth in ſcheltenden Worten Luft. «Trente mille moustaches!» rief er, ſeinen Säbel mit Macht niederſtoßend, — «habt Ihr's gehört, meine Herren? Ein erbärmliches Neſt iſt's, wo

wir verſauern ſollen! hört Ihr's, Lieutenant Letellier? hört Ihr's, mein Herr La Grenade? Daß mich doch eher der Blitz nach Conſtantinopel verſchlagen hätte, als in dieſes abſcheuliche Deutſchland, wo man keine Stadt findet, und am Ende als Patrouillenführer irgend einem Meuchelmörder Leben und Beutel laſſen muß!« —

»Im Norden iſt's einmal nicht anders!« meinte der hübſche und ſtolze Lieutenant mit vornehmer Gleichgültigkeit: »Deßwegen will auch mein Onkel all die Krähenhütten und geſchmackloſen Schlöſſer längs dem Rheine niederbrennen laſſen. Das ſchöne Frankreich verträgt die ſchmutzige Nachbarſchaft nicht.«

»De par Monseigneur le Marquis!« ſetzte La Grenade, ein wild ausſehender Volontair, bitter lächelnd hinzu: »hätte mancher gewußt, daß es auf eitel Mordbrand hinauslaufen würde, was ſie jetzt Krieg nennen, mancher wäre zu Hauſe geblieben.«

«Hätte ſich der Sorbonne beigeſellt und Recht daran gethan;« fügte Letellier ſpöttiſch hinzu: «Wer nicht im Herzen Soldat iſt, laſſe auch deſſen Rock liegen. Der martialiſche Bart und der trotzige Campagnename machen es allein nicht aus. Ehre, Muth und blinder Gehorſam ſind die Pflichten unſers Standes.«

«Ich beweiſe Euch, daß ich die beiden Erſten ſehr genau kenne, indem ich Euch bitte, mir einen Gang zu ſchenken,« antwortete La Grenade, an den Degen klopfend; «der Vetter des Marquis von Louvois wird einen Augenblick für mich übrig haben.«

«Mit Vergnügen,« ſagte Letellier und griff nach dem Degen. Unwillkührlich beinahe traten alle Offiziere und Freiwillige, die ſich in der Stube befanden, in einen weiten Kreis um die Streitenden zuſammen. — «Meine Herren! das Mandat Sr. Majeſtät,« rief warnend ein einziger alter Oberſt. Die Uebrigen lachten jedoch, und Capitän Milhaud entgegnete ſelbſt: «Ein boshafter Narr, welcher dieſe Affaire ein

Duell nennt. Ohne Billet, ohne Secundanten iſt's eine Rencontre, weiter nichts!«

Beifällig klatſchten Alle in die Hände, und Letellier ſchien in der That eine Rencontre daraus machen zu wollen, denn wie der Blitz fiel ſeine Klinge gegen den Ausforderer. La Grenade hatte nur die Zeit, zurückzuſpringen und den Säbel zu ziehen, und der Kampf begann, wüthend und ungeſtüm. Kein Laut ſtörte die Fechtenden, als aber La Grenade's Waffe die Stirne des Gegners bedeutend geſtreift hatte, und Letellier ſeinen Arm ſinken ließ, ſtreckten ſich alle Degen zwiſchen die Beiden, und wehrten fernerm Streite. Letellier hatte genug, der Volontair war befriedigt, die kriegeriſche Scene vorüber, und La Grenade ſchlang das eigene Schnupftuch mit einem galanten Händedrucke um das Haupt des Verletzten.

Tête-Dieu! rief der lange Fähndrich, ſein Glas leerend: »Das heißt ſich wahrlich um wenig genug aufopfern. Ob der Volontair nun wirklich will oder nicht, er muß doch mit,

wohin des Königs Fahnen ziehen! Was ist's weiter? Fortuna's Kugel ist rund; mir gebührte auch wohl mehr als meine zerschossene Standarte; es haben wohl Geringere schon den Marschallstab geführt; indessen was will ich machen? Stammte gleich mein Urgroßvater väterlicher Seite von den Königen von Yvetot, und mein Ahnherr mütterlicher Linie vom Intendanten des Kaisers von Trebisond, so bin ich, ihr rühmlicher Nachkomme, doch nichts mehr als Fähndrich, und bleibe es am Ende, wenn der Herr Marquis meiner vergißt.«

«Wohlgesprochen, Herr von Chaquifannes!« sagte Milhaud, indem er nach der Uhr sah: «Wackerster der Edelleute vom Ufer der Garonne: der Lohn Eurer Hingebung wird nicht ausbleiben. Habt indessen die Güte, für Euern verwundeten Lieutenant das Detachement zu ordnen, das nach Ebersteinburg aufbricht. Es dämmert schon, und der Weg führt durch den Wald.«

«Sorgt nicht, Herr Capitän,« äußerte Letellier, den Hut aufsetzend und die Schärpe umhängend, «die phlegmatischen Deutschen thun uns nichts; wimmern und klagen kann das Volk, wenn wir seine Hütten anzünden, aber sich nicht vertheidigen. Mir wird bänger, wenn ich an unser Quartier in jenem Dorfe denke. Der Teufel hole die schmutzigen Rattennester! Schwarz Brod, schlechter Wein, Stroh zum Lager und keine erträgliche Dirne zum Küssen!«

«Sie irren, gnädiger Herr!« entgegnete der scharrfüßelnde und fuchsköpfige Kellner des Hauses: »Nehmen Sie nur Ihr Logis in der Maierei vor dem Dorfe, da gibt's guten Markgräfler, Semmel, Betten und ein herrliches, aber hochmüthiges Mädel.«

«Der Hochmuth der Bäuerin wird allenfalls zu bezwingen seyn,« meinte Letellier, einen Blick in den Spiegel werfend: «habt indessen Dank für Eure gute Kunde. Mit leichterm Herzen breche ich nun auf.«

Die Trommel schlug draußen; Chaquisannes kommandirte mit Löwenstimme die Ladung der Gewehre, und die beiden andern, Letellier und La Grenade nahmen den letzten Abschied. — «Viel Glück!« rief Milhaud, ihnen die Hände schüttelnd: «Paßt brav auf, Ihr Herren, wenn hier die Flammen aufgehen. Niedergeschossen oder aufgeknüpft Jeden, der nur eine Waffe gegen Euch erhebt; und angezündet, sobald Ihr von mir die Botschaft des Aufbruchs erhaltet!«

Lachend versprach es der Lieutenant; kopfschüttelnd murmelte der Volontair eine leise Verwünschung durch die Zähne, und unter einem hellen: «Vive le Roi!« zogen die Schaaren ab, vor ihnen her die gezwungenen Wegweiser, — hinter ihnen die stummen Flüche der geängsteten Bürger.

Weder dem Maier noch seinen Frauen ahnte der Besuch, den sie am späten Abend noch erhalten sollten. Unschlüssig, was zu thun, was

zu lassen sey, liefen die alten Leute vom Boden zum Keller, vom Garten zum Stall, umkreisten unzählige mal die Stellen, wo sie ihr bischen Silber und Werth zu vergraben für gut geachtet hatten, während Rosine in ihrer Kammer saß, und einen finstern Gast beherbergte: den Kummer der Eifersucht, den Verdruß gekränkter Eitelkeit. Dortchen hatte, wie sie es der Mutter versprochen, nicht geplaudert, aber die alte Anne, — die sogenannte Dorfhexe, war nicht vermögend gewesen, mit der Mähr, die im ganzen Orte schon umherflatterte, hinter dem Berge zu halten. Frau Anna hatte früher den christlichen Vorsatz gefaßt, Rosine zu verheirathen, und den Kellner aus dem Waldreit, eines vermögenden Landwirths Sohn, zum Bräutigam der Schönen ausersehen. Wolpert hatte auf Kirchgängen und Wallfahrten des Maiers Tochter gesprochen, und gemeint, ihr liebes Gesicht passe vortrefflich zu seinem frech listigen Antlitz. Frau Anna, die oft zum Waldreit kam, um an Solchen, die an Gicht und

andern Beschwerden hartnäckig darnieder lagen, und von den Aerzten aufgegeben waren, ihre Sympathiemittel zu versuchen, ließ sich von dem verliebten Burschen einen Freistand für ihre Lebenszeit in seinem väterlichen Hause versprechen, im Falle, daß sie Rosine in seine Arme geleiten möchte. In Kuppel- und Werbereigeschäften erfahren, hatte Anna ihr Möglichstes gethan, Rosine zu ihren Absichten zu bewegen, allein umsonst. Ihre Ueberredungsgabe scheiterte an dem Widerwillen, den Wolperts Aussehen und Betragen in Rosine rege gemacht hatte. Er war dem Mädchen zu häßlich, zu roh, und — was die Eitelkeit nicht laut sagte, aber desto inniger dachte — nicht vornehm genug. Rosinens Geist zielte höher, und der hübsche blanke Falkenier, der mit der Zeit in herrschaftlichen Diensten bis zum Jagdzeugverwalter oder zum Waldmeister steigen konnte, sagte ihr weit besser zu. Wolpert mußte schweigen, und die Galle bezähmen. Anna stellte ihre Schliche ein, aus Furcht vor dem Zorne der Markgrä-

ſin; aber kaum hatte Johannens troſtloſer Vater das Geheimniß ſeines armen Kindes, in der Angſt um deſſen Leben und Vernunft, der alten Doktorin, ſie um Hülfe erſuchend, entdeckt, als auch dieſe Letztere die Gelegenheit ergriff, für ihren Clienten zu arbeiten. In einer Viertelſtunde wußte bereits Roſine die Hiſtorie mit allen Zuſätzen, die geſchäftige Verläumdung nur erſinnen kann; das Mädchen hörte blaß und zitternd von einer ſittenloſen Verbindung zwiſchen ihrem Verlobten und Johannen, von ſchmählichen Folgen, welche dieſer Bund gehabt haben ſollte; .... jede Einwendung verſtummte vor dem Zungenſchwerte der Alten, die ohne Erbarmen Chriſtians Leumund, Johannens unbeſcholtenen Ruf lügenhaft, aber mit tauſend Schwüren auf ihre Ehrlichkeit niedermähte. — Gekränkt, ergrimmt, in Thränen der Beſchämung gebadet war Roſine allein geblieben, und aus ihrem Brüten in der ſchwach erleuchteten Kammer wurde ſie nur durch einen kurzen Trommelſchlag vor dem Hauſe, und durch den Ruf

der Eltern: «Roſine, Roſine! um Gottes willen, die Franzoſen ſind da!« geweckt.

«Holä! holä!« tönte es von außen: «aufgemacht, bourgeois! aufgemacht! Lichter heran!«

«Roſine, mein Kind,« ſagte der Maier in der Angſt ſeines Herzens: «wir ſind verloren, und Alles, was um und an uns iſt, wenn die Teufel hier einbrechen. Du verſtehſt ihr Kauderwälſch. Geh' ihnen doch entgegen, ſchicke ſie weiter; ſage, thue was Du willſt, nur befreie uns.«

Die Mutter ſtimmte zähnklappernd ein, und Roſine bedachte ſich nicht lange. Die Lampe in der Hand, Knecht und Magd herbeirufend, um wenigſtens einen Schatten von Hülfe zu haben, ging ſie und öffnete die Thüre, die unter den Kolbenſtößen der Ungeduldigen wankte.

Es war ein eigener Anblick, die Ueberraſchung der Soldaten zu ſehen, als die ſchöne Bewohnerin des Hauſes ihnen, vom Strahle ihrer Leuchte verklärt, entgegen trat. Die fünfzig braunen, hageren, durch Bart und Krieger-

trotz entstellten Gesichter starrten mit unverkennbarem Wohlbehagen auf das Mädchen hin, und ihre Ohren lauschten mit Entzücken den vaterländischen Tönen, die von den Lippen der Huldin gingen.

Ziemlich geläufig erklärte sie den Soldaten: «das Dorf liege noch eine gute Strecke weiter, und sie bitte die Herrn, fürbaß zu ziehen, indem sich eine Kranke in dem Maierhofe befinde.«

Der Lieutenant lachte schelmisch, und entgegnete: «Was meine Leute betrifft, so mögen sie mit ihren Sergeanten nach dem Dorfe ziehen. Ich hingegen mit meinen Offizieren habe dieses Haus zu meinem Quartiere ausersehen, und Du bist viel zu hübsch, mein Kind, als daß ich so schnell meinen Entschluß aufgeben sollte.«

Nach diesen Worten gab er den Rottenführern das Zeichen zum Abmarsch. Eine Wache stellte sich vor dem Hause auf, als hätte sie schon seit geraumer Zeit diesen Posten versehen, und — Josinen galant den Arm bietend — trat

Letellier mit seinen Begleitern in das Innere des Hauses, dessen Bewohner ihn verdutzt anstarrten, sich aber wohl hüteten, nur von ferne eine Einwendung zu wagen.

Der wandernde Krieger ist bald eingerichtet. Ein Feuer, stark genug um Nässe zu trocknen, dem Frost zu wehren, ein halb bequemes Lager und ein wohlbesetzter Tisch sind die Haupterfordernisse seines Wohlbefindens. Es ist ihm gleichgültig, ob eine Marmorhalle oder ein Strohdach sich über seinem Haupte wölbt, ob die Kienfackel oder zahllose Wachslichter zu seinem Mahle leuchten, und gleiche Rechte auf sein Herz hat die perlengeschmückte Prinzessin, wie die in grobe Linnen gekleidete Bäuerin, ist nur ihre Wange roth, ihr Auge freundlich und gefällig ihre Rede. Letellier und seine Gefährten waren zufrieden. Vor ihnen dampfte ein schmackhaftes Gericht, hinter ihrer Stuhllehne standen die ehrerbietig und furchtsam schweigenden Wirthe, und ein reizendes Mädchen legte ihnen geschickt und schnell die besten Bissen vor. Letel-

lier war mehr als zufrieden. Entzückt wendete er kein Auge von der anmuthigen Geſtalt Roſinens; die Wunde, die ihm La Grenade's Schwert geſchlagen, ſchmerzte nicht mehr, aber des ſchelmiſchen Gottes Pfeil hatte ſicherer getroffen. Sein Mund ſchwieg, während ſeine ſchwarzen Augen zu dem Mädchen ſprachen, und er hörte kaum La Grenade's verſtändige Reden und die Prahlereien des Herrn von Chaquiſannes.

«Par Charle Magne et ses trente mille moustaches!» rief der Letztere, Roſinens weiße Hand ergreifend und an den Mund drückend: «ich will nicht ſelig werden, wenn ich Dich nicht in meine Wohlgewogenheit aufgenommen habe, mein niedliches Kind! Dir zu Gefallen wollte ich mich, beim Himmel! — wie einer meiner Vorfahren, der unter dem guten Heinrich diente, bei dem Sturme auf Cabers gethan — mit hundert und zwanzig Feinden herumſchlagen und allen das Lebenslicht ausblaſen. Sage mir, mein Engel, wie biſt Du denn in dieſem abſcheulichen Norden zu unſerer klang- und anmuthsvollen Spra-

che gekommen, die, obgleich nicht im herrlichen Dialekte meiner Heimath, mein Ohr bezaubert?«

Roſine erzählte von dem Kloſter, das ſie erzogen. »Schade!« rief Chaquiſannes: »Schade, daß dieſes Kloſter, das Dich und vielleicht noch viele hübſche Geſchöpfe gebildet hat, brennen muß, wie alles Uebrige!«

»Brennen?« fragten Roſine und ihre Eltern, die die wilde Geberde des Sprechenden wohl begriffen.

»Weiß Gott!« betheuerte der Fähndrich: »wie Sodom und Gomorrha! Der König will, daß in ganz Deutſchland kein Stein auf dem andern bleibe.«

»So arg iſt es nun wohl nicht,« tröſtete La Grenade ernſt und freundlich das Mädchen, das erblaßte, und kaum den Eltern den Schreckensausſpruch zu dollmetſchen vermochte.

»Es ziemt Euch nicht, Herr Fähndrich,« fuhr er fort, »ein hübſches Kind in Angſt zu

verſetzen. Welcher ehrliche Soldat würde ſich zum Beiſpiel an dem Tempel einer ſolchen Grazie vergreifen?«

»Ich nicht, morbleu!« ſchwor Chaquifannes: »meine Verfahren haben ſich ſchon durch Milde und Galanterie ausgezeichnet. Als mein Urgroßvater, Meſſire von Chaquifannes und Pompadine, das Ligniſten-Fort zu Malrempart belagerte . . . .«

»So begnadigte er Bürgerſchaft und Garniſon, weil man ihm die heulenden Weiber und Mädchen entgegengeſchickt hatte,« fiel Letellier, des Geſchwätzes überdrüſſig, ein: »wie haben's ſchon hundertmal gehört, welchen Muth und welche Gnade Euer Großvater geübt hat, als er mit ſechzig Mann vor der Schanze lag, die von einem Dutzend Invaliden und einigen Marquetenderinnen vertheidigt werden ſollte.«

»Beim heiligen Dionys, Georg und Michael, den Patronen unſers Hauſes;« rief Chaquifannes gereizt: »wenn der Herr Lieutenant nicht ſchon an einer Bleſſur darniederläge . . .«

»In ein paar Tagen stehe ich Euch zu Diensten!« antwortete Letellier auffahrend: «heute verbiete ich Euch, nur noch ein Wort zu unserm Gespräche zu geben. Haltet im Dorfe Inspektion! Seht nach, wie die Soldaten quartirt und verpflegt sind! Marsch!«

Brummend aber eingeschüchtert entfernte sich der Fähndrich, und Letellier fuhr, zärtlich zu Rosine gewendet fort: «Laß Dich nicht kümmern, mein Kind, was der Prahlhans, der Aufschneider aus der Gascogne spricht. Wir sind nicht halb so böse, als er uns macht. Jedenfalls — wenn auch der König verlangen sollte, daß die Wohnung der Schönheit in Asche vergehe — so würdest Du dadurch nur eine schönere Heimath gewinnen: das herrliche Frankreich! Du bist hier nicht an Deiner Stelle, Du verdienst ein heitereres, gefälligeres Loos. Du würdest Frankreichs schönstes Schloß schmücken, wie der reinste Diamant die Königskrone. Ueberlege, mein Mädchen, und errathe, ob es nicht in Deiner Macht steht, wie durch einen Zau-

verſchlag Dich in ein Paradies zu verſetzen. Der Mann, der dieſe glückliche Umwandlung Dir zu bereiten vermöchte, wäre vielleicht nicht fern, er ſitzt vielleicht Dir zur Seite, und ſo wild ihn auch des Krieges Schmuck geſtaltet haben mag, ſo ſanft und fromm würde er als Dein Geliebter ſeyn, der treueſte Freund, den Du jemals gekannt.«

Als Letellier, nachdem er dieſe Worte mit dem einſchmeichelndſten Tone geſprochen, ſchwieg, ſchwieg auch Roſine, ſah verſchämt und mit klopfendem Herzen auf ihr Mieder herab. Sie konnte den beredten Lieutenant nicht mehr anblicken, ſie verſuchte ſcheu das Auge gegen La Grenade zu erheben; dieſer begegnete ihr mit einem ſehr ernſthaften, warnenden Blicke. Ihre Verlegenheit ließ ihr keine Raſt, ſie ſtand ſchnell vom Tiſche auf — und ſomit war auch der Offiziere Tafel aufgehoben.

Der Maier ergriff die Lampe, ihnen zur Schlafſtube zu leuchten. Letellier drückte verſtohlen Roſinens Hand, lispelte ihr: »Gute

Nacht, mein kleines Herz, gute Nacht, meine süße Freundin!« zu, und entfernte sich mit einem schwermuthsvollen Seufzer. — Mit einem halb wehmüthigen Gefühle sah ihm Rosine nach, und antwortete auf die dringenden Fragen der Mutter, die ihrer Zunge wieder freien Lauf ließ, verkehrt, ungereimt, einsylbig, gar nicht. Still und beklommen suchte sie ihr Lager, und das Bild des zärtlichen Franzosen, den die Wunde auf der Stirne nur noch anziehender machte, stand vor ihr, bis sie entschlummerte, um wieder mit dem gefährlichen Bilde Hand in Hand auf den Fluren ihrer Träume zu wandeln.

Johanna ging bei dunkelm und kaltem Abend, von einer sterbenden Verwandten kommend, über einen öden Grund nach dem Häuschen ihres Vaters. Die halb erstickte Wehklage eines Menschen machte sie aufmerksam. Sie trat näher

zu dem Klagenden, der troſtlos an einem Weidenſtamme niedergeſunken zu ſeyn ſchien.

Sie erſchrak, als ſie ihn erkannte. — »Biſt Du's?« fragte ſie erbebend, und verbeſſerte alsbald ihre Rede: »Seyd Ihr's, Herr Falkenier? fehlt Euch etwas, und kann ich helfen?« — Der nicht minder erſchrockene Falkner ſchüttelte ſchweigend den Kopf, und deutete ihr an, ihres Weges zu ziehen. Sie bemerkte aber eine Piſtole, die nachläſſig in des Falkenierers Linken ruhte, und ihr ahnte Unheil. — »Nein, nein!« ſagte ſie, zwiſchen Furcht und Liebe ſchwankend: »nehmt mirs nicht übel, Herr Drever; aber — wir mögen auch jetzt zuſammen ſtehen, wie wir wollen — ſo kann ich Euch doch nicht hier in der Oede, ſo bekümmert, und mit der böſen Waffe allein laſſen. Sagt offen, ob ich Euch in etwas dienen kann, und kommt mit mir von dieſem Platze. Habt Ihr denn vergeſſen, daß ich ſo manchen kleinen Verdruß mit Euch getragen? oder beſorgt Ihr Zudringlichkeit? Ach nein! ſeyd deshalb ganz ruhig. Ich habe mich

ja bereits in Gottes Schickung ergeben, und will Euch nicht beschwerlich seyn.«

Dreyer seufzte schwer auf, richtete sich empor, und griff nach Johannens Hand, die sie aber zurückzog. — »Laßt das;« sagte sie bekümmert: »ich trage Euern Ring nicht mehr; wohl aber noch so viel Liebe zu Euch im Herzen, als dazu gehört, Euch gut zu rathen. Ihr scheint Böses im Sinne zu haben. Gebt das auf. Kommt; ich führe Euch bis zum Maierhof. Dann mag eine Geliebtere, die größere Macht über Euch hat, für Euer Gemüth und Euer Wohl sorgen.«

»Nein!« antwortete Dreyer in hastigem Eifer: »nur nicht zum Maierhofe; nicht zu der Falschen! ich komme von ihr. Dieser Besuch eben hat mich trunkner gemacht, als der brausendste Most. Johanna! ich bin ein unglücklicher, ein schlechter Mensch! Aber Reue hilft nicht: nicht wahr?«

»Verzweifelt doch nicht!« ermahnte ihn das Mädchen mit gepreßtem Herzen: »habt Ihr Un-

glück, so haben's Andere auch, und in größerem Maaße, denn Ihr. Versucht ein Gebet, Herr Drever. Die Jägerleute verlernen oft, wie man zu Gott spricht, und sehen darum gar manches Mal in ihrem eiteln Gewehr den letzten Hort. Ich habe heut am Morgen erst recht erfahren, wie ein frommes Gebet hilft und ruhig macht; denn ich war auch übel daran mit Glauben und Zuversicht.«

»Durch meine Schuld, armes Lamm!« rief der Falkenier reuevoll, und schlug sich vor die Stirne: »freue Dich aber, Johanna! Es sind noch kaum fünf Wochen vergangen, seit mir der Teufel eingab, falsch zu seyn, und schon habe ich meinen Lohn dahin. Rosine vergilt mir meine That. Der Franzose, der im Maierhofe beschlt, hat sie berückt; sie hat ihm ihr Herz verkauft für glatte Worte. Der Vater, seine und seiner Tochter Schande fürchtend, sandte mir einen Wink der Warnung. Ich kam; — meine Gegenwart war vergebens. Der boshafte Spott des Franzosen, Rosinens eitler Ueber-

muth — ihre Geringschätzung — ich wurde rasend, und lief um keinen Mord zu begehen, davon, ohne zu wissen, wohin.«

»Wie wenig habt Ihr mich je gekannt, Herr Falkenier,« — antwortete Johanna nach einem langen Stillschweigen, — »da Ihr wähnt, ich würde Freude empfinden, wenn Ihr Kummer habt! Betrügt Euch jedoch nicht selbst, Herr Dreyer. Der Schein ist oft ein Lügner, und ein eifersüchtig Gemüth sieht jederzeit, was es fürchtet. Ihr thut Eurer Braut wohl Unrecht, und Euch selbst nicht minder. Es ist Pflicht, gegen die fremden Soldaten freundlich zu seyn, und ich kann nicht verstehen, wie nach ein paar Tagen ein Mädchen, das von Herzen liebt, seinem Liebsten untreu werden mag.«

»Deine Worte zerschneiden mir die Brust;« versetzte der Falkner ungestüm: »aber betrogen bin ich, aufgegeben und der Spott der fremden Wüthriche.«

»Beruhigt Euch doch;« sagte nach einigem Besinnen Johanna: »Ein fremdes Auge sieht

ſchärfer. Kommt morgen, wenn's Euer Dienſt erlaubt, an die Bude bei dem Pfade zum Maierhofe. Ich gebe Euch dann aufrichtigen Beſcheid. Laßt aber alles Gewaltſame, das Ihr im Schilde führen mögt, bei Seite. Dem Manne ziemt, wie mir bekannt, ein ruhiges, auf Alles gefaßtes Herz."

Trever folgte nun ſeiner Führerin ohne Widerrede. Sie geleitete ihn bis zum Waldwege, und ſchied hier mit einem kaum hörbaren: »Gute Nacht!« von ihm. — Sie brachte die Stunden der Nacht und der Frühe im Gebet zu, und bildete ſich einen feſten Entſchluß in das muthig gewordene Herz. Darauf zog ſie das Sonntagskleid an, und ging klaren Auges und mit heller Stirne dem Hauſe zu, in dem des Falkners Braut wohnte. In dem Hofe war viel Lärmens, viel Unruhe. Die Soldaten wurden von dem langen Fähndrich geſchult, Pulver und Blei wurde vertheilt, Pechkränze wurden bereitet, und Pfade gemuſtert, die aus der Umgegend zum Dienſte der Offiziere herbei geſchleppt

worden waren. Letellier sprengte so eben auf einem muthigen Gaule umher, und zeigte der im Fenster lehnenden Rosine seine Reiterkünste. La Grenade ließ Getreide im Hofe aufschütten und tröstete den Maier und seine Frau, die wehmüthig bei ihrem sauer ersparten Vorrathe standen, durch Geberden und schlecht zu verstehende deutsche Worte. —

»Was wollt Ihr?« fuhr die Maierin die eintretende Johanna an, und als diese ihr den Vorsatz geäußert, mit ihrer Tochter zu sprechen, zankte sie unverholen: »Was begehrt Ihr von meinem Kinde? was wollt Ihr mit Rosinen? Sie hat keine Zeit.«

»Doch wohl einen Augenblick für mich;« erwiederte Johanna ruhig, auf die müßige Zuschauerin zeigend, und ging nach dem Hause. Die Maierin wollte ihr folgen, aber La Grenade hielt sie mit Gleichmuth zurück, und wies sie an, die Fruchtsäcke abzuzählen und vermessen zu helfen. Indessen gelangte Johanna zu Rosinens Kammer. Des Maiers Tochter machte

große Augen, als sie der Besuchenden ansichtig wurde. Die Anrede war frostig, das Benehmen gespannt, wie das einer eitelu vornehmen Dame. Johanna, demüthig und einfach, erzählte ohne Schmuck und Prunk, wie sie gestern mit dem Falkener zusammengetroffen, wie sie ihn von Zorn und Gram erschüttert gefunden. »Meine liebe Jungfer!« schloß sie recht sanft und eindringlich: »Obschon ich nicht Ursache hätte, dem Herrn Dreyer günstiger zu seyn als einem Andern, so ist mir doch sein Zustand nahe gegangen, und ich habe es übernommen, für ihn das Wort zu führen, da ich fest glaube, und ihn überredet habe, daß ihn nur Mißtrauen und Verdacht bethört. Die Männer sind heftig und ungestüm im Zorn, schnell bereit mit Feindseligkeit, langsam und wenig geneigt hingegen zur Versöhnung, wenn sie gleich überzeugt wären, daß das Unrecht auf ihrer Seite steht. Darum mag es wohl einer weiblichen Zunge vergönnt seyn, vermittelnd zu dem Weibe zu reden. Hat Euch, liebste Jungfer, Herr Dreyer

gestern im Anfalle des Verdachts beleidigt, so bittet er Euch durch meinen Mund um Verzeihung, und es soll zwischen Euch seyn, als ob nichts vorgefallen wäre.« — Rosine sah Johannen lange mit einer staunenden Geringschätzung an, und sagte hierauf spitzig: »Es muß dem Herrn sehr Ernst und Willens mit dem Frieden seyn, da er gerade Euch als Fürsprecherin schickt. Euer Anblick, Hanne, verfehlt auch seine Wirkung nicht. Was ich dem Falkenierer gestern nicht mit dürren Worten sagte, wisse er durch Euch: Wir sind geschiedene Leute. Nehmt seinen Ring mit Euch. Er soll ihn besser gebrauchen.«

»Wie?« stammelte Johanna, deren sich eine unendliche Angst bemeisterte.

»Nun ja;« fuhr Rosine spöttisch fort: »Er soll ihn an Euern Finger stecken. Dahin gehört er. Ihr habt ältere Rechte, Hanne; nicht wahr? es möchte auch wohl an der Zeit seyn, Euch unter die Haube zu bringen. Nicht wahr? ich will Euer Glück nicht hindern; Gott bewahre. Ich

will's im Gegentheil befördern, und mich vor der Schande bewahren, in meinem Hause ein zuchtloses Bündniß fortgesetzt zu sehen.«

»Ach, Jesus!« seufzte Johanna, ihre Augen bekümmert vor den Blicken der Zürnenden niederschlagend. — »Was sagt Ihr da, Jungfer Resine? Ich bin kein sittenloses Geschöpf; nur der Neid kann mir meine Unbescholtenheit rauben, und was zwischen mir und Herrn Dreyer bestand, ist längst vorüber. Ich wünsche Euer Glück, und will hundert Meilen weit aus der Markgrafschaft gehen, wenn Euch meine Entfernung beruhigen mag. Ich wünsche aber auch Herrn Dreyers Glück, und er kann nicht zufrieden seyn ohne Euch. Denkt doch selbst, ob es Recht ist, daß Ihr ihm die Thüre weiset auf den Grund einer Lüge hin? Ihr seyd mit ihm verlobt, wärt jetzo schon seine Frau, wenn nicht die Feinde in's Land gefallen wären. Ihr müßt zu ihm halten, wie es einer treuen Verlobten geziemt, bis der Sturm vorüber ist, und Euer Bund gesegnet werden kann. Wie soll denn

Euer Mann in des Lebens Nöthen ſich auf Euch verlaſſen, wenn Ihr auf ein leeres Geſchwätz hin Euch im Brautſtand von ihm wendet!«

»Seyd Ihr mein Beichtiger geworden, Hanne?« fragte ſtolz und verdrießlich Roſine. »Geht hin und macht ſelbſt Reu und Leid. Euch thut's Noth, und Euerm Liebſten nicht minder. Habt Ihr denn beide geglaubt, mein Ohr ſey taub, und ich hätte keine warnende Freunde? oder — Eure Schande ſey der ganzen Welt unbekannt? Hatte ich gleich geſtern zu viel Mitleid mit dem treuloſen Menſchen, ihm ſeine Schmach in's Angeſicht zu ſagen, ſo erfahre er heute durch Euch, daß ich ſie weiß. Geht nun mit Gott.«

»Ihr zermalmt mein Herz, und geht grauſam mit mir um;« erwiederte Johanna ſchluchzend: »Ihr ſeyd ſo ungerecht, der Lüge mehr zu glauben, als der Unſchuld, und macht Euren Verlobten unglücklich; ſtürzt Euch ſelbſt in's Verderben! Glaubt mir; auch von Euch reden die Nachbarn Vieles, und es wäre nicht gut,

wenn es sich erwahrte, daß Ihr dem fremden Offizier Eure Liebe und Euer Wort gegeben. Die Fremde ist falsch, und nur daheim schlagen treue Herzen, wachen treue Augen für uns. Hängt Euch nicht an das Soldatenglück eines Wälschen! Ich rede ja nicht um meinetwillen! Ich leere in Gottes Namen den Kelch, den mir sein strenger Engel dargeboten hat. Um Eures Bräutigams willen, um Eurer Schönheit und Tugend willen ermahne ich Euch: thut Eurem Freunde nicht Unrecht.«

»Freche Gleißnerin!« schalt Rosine: »Es kleidet die Taglöhners-Tochter wohl, mir Lehren geben zu wollen. Geht, geht und vergeßt nicht den Ring mitzunehmen. Das Garn ist zerrissen, aus dem Hochzeitkleide wird nichts. Herr Dreyer sehe nach einer Andern, die ihm den Kranz zur Kirche trage!«

»Jetzo nehme ich den Ring;« erwiederte Johanna erblassend und empört: »Gott behüte Herrn Dreyer vor einem Weibe, das mit der Jugend- und Communionsgefährtin so böses

Spiel aufsetzt. Aus solcher Ehe könnte nur Elend sprießen.«

»Bringt Ihr ihm die Rosen!« rief Rosine gezwungen lachend, und setzte hinzu, zum eintretenden Lieutenant gewendet: »Befreit mich doch von der überlästigen Dirne!«

Eine drohende Bewegung Letelliers verscheuchte die verstummende Johanna. Rosine kos'te halb gezwungen noch einige Minuten mit dem Franzosen, und lief dann hinweg, sich in einen Winkel zu verbergen, und satt zu weinen.

Das Schicksal der Stadt Baden war entschieden. Aller Fürbitten, des Flehens der Markgräfin selbst ungeachtet, wurde das Urtheil bestätigt, das ihr Ludwigs grausamer Minister gesprochen. Das Schloß und einige Klöster — bis auf weitern Befehl — ausgenommen, sollte die Stadt in Flammen aufgehen. Jammernd verließen die Bürger ihre Häuser, und wehr- und rathlos mußte die Fürstin vom

Altane ihres Schlosses mit ansehen, wie ihrer Unterthanen Gut verbrannte, während die Feldmusik des Feindes unter ihren Fenstern wilde Märsche und leichtfertige Tänze aufspielte, und die Soldaten, um die geraubten Weinfässer gelagert, Rache- und Spottlieder durch einander brüllten.

Der Falkenier, von seiner innern Unruhe bedrängt, vergaß seiner Dienst- und Nachbarpflicht. Statt im Schlosse zu verweilen, wo sein Schutz der Markgräfin nothwendig werden konnte; — statt seinen Mitbürgern zu helfen, die ihr bischen Habe vor der gefräßigen Flamme, wie vor den Klauen frecher Plünderer zu retten suchten, war er dem Brandgetümmel entflohen, und eilte dem Wohnorte Rosinens zu. Die früh einbrechende Dämmerung nahm ihn in ihrem Mantel auf, und bald gelangte er unbemerkt zu der bezeichneten Buche, deren Wipfelblätter vom Golde der Feuersbrunst, die sich am Himmel abspiegelte, überstrahlt waren.

Johanna wartete seiner nicht; wohl aber an ihrer Statt ein Knabe, ihr Bruder.

»Gott grüß' Euch, Herr Dreyer;« sagte der Junge: »Meine Schwester vermeldet Euch einen guten Abend, und sie schickt Euch die Schachtel hier.«

Der Knabe übergab der zitternden Hand des Falkners das kleine Behältniß, und schlüpfte durch's Dickicht. Dreyer öffnete die Gabe: der Verlobungsring, den er Rosinen geschenkt, lag darinnen. Der stumme Zeuge seines nun unwiderruflich ausgesprochenen Schicksals versetzte ihn in Wuth. Er schleuderte den Ring mit einer Verwünschung weit von sich in die rasselnden Blätter, und schnell, wie man sich von einem giftigen Insekt zu befreien begehrt, streifte er den Ring, den er von Rosine erhalten, von seinem Finger. »So wollen wir denn tauschen, hochmüthige Jungfer!« sagte er zähneknirschend vor sich hin, zog das Pistol hervor, das er zur Sicherheit stets bei sich trug, lud es mit Kugel und Ring, und schritt dann grimmig und schwei-

gend auf den Maierhof zu. Die Schildwache am Gatter rief ihr „Qui vive?“ — — »Gut Freund;« murmelte Dreyer dem Soldaten zu, dem der kecke Eintritt des Fremdlings in den Hof glauben machte, derselbe gehöre entweder in das Haus, oder er habe doch mindestens ein redliches unadeliges Geschäft darinnen. Dreyer hatte nicht Ursache, viel weiter vorzudringen, um die zu finden, die er suchte. In der Unterstube war Licht. Auf der Bank am ersten Fenster saß der Maier mit seiner Frau, traurigen Gesichts und in bekümmertem Gespräche. Bei dem Tische am zweiten Fenster saß der Lieutenant, und scherzte mit Resinen, die sich schwermüthig freundlich an ihn schmiegte. Ohne zu wissen, ob er auf den Kopf des Franzosen oder seiner Braut zielte, schlug Dreyer gegen das Fenster an; . . . ein Knall . . . die Kugel fuhr durchs Fenster, und über den Häuptern des Paares in die Decke. Derbe Fäuste packten jedoch im nämlichen Augenblicke den verzagenden Mörder, und schleppten ihn in die Stube,

wo die Eigenthümer des Hauses geisterbleich zusammengesunken waren, Rosine mit einem Schrei den Verbrecher erkannte, und der Lieutenant mit grimmigen Blicken das Verhör begann.

Der Falkner antwortete, was seine Wuth und seine Verzweiflung ihm eingab, und der Todesspruch rollte alsobald von Letelliers Lippe, der sich fast nicht entblödet hätte, den Ertappten thätlich zu mißhandeln. La Grenade hielt den Wilden mit Besonnenheit zurück, und stellte ihm vor: die Menschlichkeit erfordre, dem Verbrecher eine Stunde der Vorbereitung zum Tode zu lassen. Letellier ging nach einiger Ueberlegung in die Meinung des Volontairs ein, und befahl, den Falkner nach dem Dorfe in das Wachthaus zu bringen. La Grenade begleitete ihn selbst dahin, und indessen wendete sich die Lage der Dinge im Maierhofe auf eine seltsame Weise. Der Lieutenant bannte nämlich den finstersten Ernst auf seine Stirn, verwandelte seine schmeichelnde Stimme in eine schreck-

bare, und sagte zu der von tausend Aengsten und Seelenverwürfen gequälten Rosine: Eure Rosben ist mir erst jetzo klar geworden, heuchlerisches Geschöpf. Ihr wolltet mit mir die Komödie zwischen dem Feldherrn Sissera und der mordlustigen Jüdin aufführen. Eure Freundlichkeit war Lüge, und Euer Reiz der Köder, der mich in den Schlund eines schändlichen Complotts ziehen sollte. Aber Ihr mögt zittern. Es geht hier um Euern, Eurer Eltern und Eures Mordknechts Kopf.

Rosine erschrack heftig. Sie bemerkte, daß das vermittelst mangelhafter Dollmetschung geführte Verhör dem Offizier einen falschen Begriff von der ganzen Sache gegeben zu haben schien, und es war ihrer Eitelkeit doch unmöglich, dem nicht ungeliebten Letellier den wahren Grund von Drewers That zu enthüllen. Sie wendete daher ihre ganze Beredsamkeit an, den Falkner als einen unglücklichen Schwärmer darzustellen, und von ihren Eltern und von

ſich allen Verdacht der Mitwiſſenſchaft zu entfernen.

Letellier nahm mit Vergnügen die Folter ihrer Seele wahr, und war ſchlau genug, zu errathen, welches Gefühl ſich eigentlich in Roſinens Verwendung zu Gunſten des Falkners ausſprach; grauſam genug, um von ihrer bedauernswerthen Lage Vortheil zu ziehen.

»Ihr überzeugt mich ſchwer durch Eure Worte,« ſagte er, »obgleich ich Euerm ſchönen Munde allen Glauben beimeſſen möchte. Ich würde der That mehr vertrauen, als der leeren Rede.«

Roſine ſah ihn bange und fragend an. Er fuhr mit einem ſiegenden Lächeln fort: »Der Soldat iſt angewieſen, die Blume zu pflücken, wo er ſie findet. Ihr ſeyd die Roſe dieſes Thals, meine Hand hat ſich ausgeſtreckt, Euch zu beſitzen; Ihr habt meiner Leidenſchaft Wehre entgegengeſetzt, und ich habe dieſen Widerſtand geehrt. Nun aber möchte Nachgiebigkeit die einzige Tugend ſeyn, die mein gerechtes Mißtrauen beruhigen könnte.«

»Herr Lieutenant« . . . ſtammelte das Mädchen. —

»Ich kann meinen Argwohn nähren;« ſprach Letellier weiter: »ich kann nach ſtrengem Kriegsbrauch verfahren, — Euer Haus niederbrennen, Eure Eltern dem Tod in den Rachen jagen, ihren Reichthum, der im Garten verſcharrt liegt, den Chaquifannes mit ſeinem Falkenblicke entdeckte, und den nur mein Verbot bis jetzo unangetaſtet bewahrte, nach Soldatenrecht für mich behalten. Ich kann mehr thun. Der Verbrecher iſt ein Jäger der Markgräfin, — dieſe Letztere unſtreitig ſelbſt in das Complott verwickelt. Die Scheinheilige beſoldet vielleicht noch manchen Meuchelmörder, der nach dem Leben franzöſiſcher Offiziere trachtet. Ein Wort von mir, und ſie iſt im Kerker, — auf dem Schaffot ſelbſt; eine Fürſtin von Baden gilt nicht mehr als eines Finanziers Frau vor dem Throne unſers erlauchten Königs.

»Die Markgräfin, meine Wohlthäterin?« rief Reſine: »Gnädiger Herr, — haben Sie

doch Mitleiden mit meiner zweiten Mutter! glauben Sie doch an meine Wahrheitsliebe.»

»Beweiſe ſie, mein Kind;« verſetzte Letellier ruhig: »Ich liebe Dich unausſprechlich, mehr als es meiner Herkunft geziemt, — aber wer widerſteht dem Zuge des Herzens? Willige ein, die Meinige zu ſeyn, und Ihr ſollt frei, dieſes Haus unangetaſtet bleiben. Doch, nicht etwa hier, in dem flüchtigen Tumulte des Kriegs, gewähre mir eine flüchtige Gunſt. Bleibe mein; ziehe mit mir; lebe — ſtirb in meinen Armen!«

»Als Euer Weib?« fragte Roſine.

»Bedarf's der ernſten Bande?« entgegnete Letellier: »Wahre Liebe ſcheut die Zwangsformel, und meine Verwandten zittern vor einer Mißheirath. Laß ihnen das Vorurtheil, und wage es im Vertrauen auf den Sohn der Schönheit, glücklich zu ſeyn.«

»Als Euer Weib?« wiederholte Roſine, blaß und in heftiger Spannung. Letellier betrachtete ſie aufmerkſam, und vor dem Ernſte,

der in ihren Blicken aufdämmerte, schwieg seine Zunge. Das Mädchen fuhr fort: »Ihr habt kein leichtfertiges Geschöpf vor Euch, Herr Offizier. Die Empfindungen meines Herzens muß die Kirche gut heißen, wenn ich ihnen folgen soll. Seyd Ihr hart genug, meine Hand als die einzige Bedingung der Freiheit und des Lebens meiner unschuldigen Eltern anzusetzen, so opfere ich sie mit Freuden. Die fahrende Freundin eines Soldaten mag ich nicht heißen.«

»Ei, wie hochmüthig!« sagte Letellier, zwischen Spott und Bewunderung schwankend.

»Ihr werdet noch mehr über meinen Hochmuth klagen,« fuhr Nesine kühner werdend fort: »auch ich verschenke nur unter einer Bedingung meine Hand. Der arme Mensch muß begnadigt, frei, und meinen Eltern Euer Schutz auf's kräftigste geleistet werden.«

»Wie? den Mörder sollte ich losgeben?« fragte der Lieutenant aufgebracht: »mein Kind, Du dictirst Deinem Ueberwinder eine harte Capitulation. Ich verwerfe sie. Dem Burschen

muß die Kugel werden, und Du, auch ohne Madame Letellier zu heißen, mir angehören.«

Roſine reichte ihm ſtatt der Antwort mit Stolz und Verachtung beide Hände hin, indem ſie ſprach: »So bindet mich denn, Herr, und laßt mich ſammt meinen Eltern in's Gefängniß werfen. Um dieſen Preis iſt mir mein Leben feil.«

Letellier maß ſie vom Kopf bis zu den Füßen mit langem, ſtaunendem Blick. Dann ſchlug er die Arme über einander, ſann mit niederhängendem Haupte eine Weile nach, und ſprach vor ſich hin: »Ich könnte Gewalt anwenden, . . . aber welchem Manne von Ehre gefiele ein erzwungener Kuß?«

Hierauf verließ er auf einige Minuten die Stube, kam dann zurück, und ſagte mit heiterer Stirne: »Du haſt gewonnen, kleine Hexe. Ich habe nach einem Kapuziner geſchickt, und noch heute Nacht wird die Trauung ſeyn.«

Roſinens Hand lag kalt und willenlos in der Seinigen, und ihr Mund verſagte ihr faſt

den Dienſt, als ſie den Eltern, die bis jetzo der Verhandlung, ohne eine Sylbe davon zu verſtehen, zugehört hatten, mittheilte, was ihnen gedroht, und was ihrer nun wartete. Der Maier wollte ſich die Haare ausraufen; ſein eitleres Weib trocknete indeſſen bald ſeine Thränen, als es ſich erinnerte, Herr Letellier ſey von Adel und ſein Ohm von bedeutendem Einfluſſe bei dem Könige von Frankreich.

»Hab' ich Dir's nicht oft geweiſſagt,« fragte ſie den kummervollen Mann, »daß Roſine noch zu großen Dingen aufbewahrt ſey? Gott hat uns in die Hände der Feinde gegeben, ſammt Frucht und Stall, ſammt Geld und Gut. Wie glücklich ſind wir alſo, daß Roſinens Schönheit den Feind bezwungen! Vielleicht iſt ſie noch aufbehalten, bei dem König Ludwig für ihr armes Vaterland Gnade zu erbitten.«

Roſine ſagte indeſſen dringend zu dem Lieutenant: »Ihr habt nun mein Wort, Herr. Seht jedoch dieſe armen alten Leute, wie abwechſelnd Furcht und mühſam erzwungene Freude

ihren Körper erschüttert. Haltet ihnen, was Ihr versprochen.«

»Ja, meine Rose;« versetzte Letellier willig.

»Und der Falkner?« fragte Rosine ferner: »ist er frei? Habt ihr schon den Befehl der Barmherzigkeit ertheilt?«

»Ich muß gegen Euch auf der Hut seyn, wie Ihr gegen mich;« sprach Letellier mit schlauer Freundlichkeit: »in dem Augenblick Eures Jaworts vor dem Priester wird der Elende frei.«

»Auf Eure Ehre?« —

»Auf Ehre, schöne Rose.«

Pater Anton, der Kapuziner, kam, gehorsam dem Befehle folgend. Der Fragen waren wenige; der Wunsch des Lieutenants war um so deutlicher, und in wenigen Augenblicken war Rosine Madame Letellier de Listron. —

Als die Ceremonie vorüber war, und sich Eltern und Zeugen und Priester traurig und

niedergeſchlagen entfernt hatten, — als der junge Ehemann, mit ſeiner Gattin allein geblieben, ſie an ſeine Bruſt drückte, und von ſeliger Ahnung entzückt, flüſterte: »Iſt es wahr, ſchöne Roſe, daß Du nun mein biſt?« — da entwand ſich Roſe zitternd ſeinem Arm und fragte: »Da ich es nun bin — habt auch Ihr Euer Wort gelöst, und iſt Herr Dreyer frei?« — »Auf eines guten Soldaten Wort!« entgegnete Letellier beruhigend: »ich ſandte den Fähndrich vor einer Viertelſtunde zum Dorfe. Der Gefangene wird jetzt ſchon in Freiheit, auf dem Wege zur Heimath ſeyn!« — »Gott ſchenke ihm Glück;« ſeufzte Roſine aus Herzensgrunde; und Euer, mein Herr, werde die Seligkeit, wenn Ihr mich nicht hintergangen habt.« — »Traust Du mir Verrath zu, da ich Dir doch den höchſten Beweis meiner Rechtſchaffenheit gegeben?« fragte wieder Letellier, und zog die ſchwerathmende Vermählte auf ſeinen Schooß. Da klang es von fern wie Trommellärm und wie einzelne Hornlaute. Beſtürzt ſprang der

Lieutenant empor, und fragte durchs Fenſter die Schildwache vor dem Hauſe, was es gäbe. — »Im Dorfe ſchlägt Feuer auf!« antwortete der Soldat; es wird ſtark geſchoſſen! —

In der That drang der Knall der Gewehre nun auch bis zu dem Maierhofe. Beunruhigt ſtürzten alle Bewohner deſſelben aus dem Hauſe in's Freie. In Ebersteinburg war Brand, Getümmel. Ein Reiter galloppirte durch die Nacht ſchwerfällig einher. Bei dem Schein der Pechkränze, die Letellier anſtecken ließ, erkannte man den Fähndrich Chaquiſaques.

»Trente mille moustaches!« ſchrie er, von dem verwundeten Gaule gleitend: »Die Peſt auf das verdammte deutſche Mordgeſindel! Im Dorfe iſt Aufruhr. Ein Höllenweib hat ihn geſtiftet. Mit verwirrtem Haare, wie eine junge Hexe, ſchreiend und wüthend, iſt ſie in die Hütten eingebrochen, und hat alle Bauern aufgerufen, den Mörder zu retten, der im Wachthauſe ſaß. Als ich mit Eurer Begnadigung ankam, Herr Lieutenant, war ſchon der Mord in voller

Arbeit. Unſre wackern Jungen fanden theils im Schlafe verſunken, theils vereinzelt, den Tod. Freilich habe ich mich an ihre Spitze geſtellt, und mit der Tapferkeit gefochten, die einem Manne ziemt, der ein Vetter Carls des Großen geweſen ſeyn könnte. Aber vergebens. Das Wachthaus wurde erſtürmt; die Furie, die Alles aufgehetzt, drang ſelbſt, einen Feuerbrand in der Fauſt, hinein, und riß den Gefangenen, der ohnehin in zwei Minuten frei geworden wäre, heraus. Obgleich im vollen Rückzuge begriffen, wie ein gewiſſer General Xenophon, wollte ich dem Feinde wenigſtens den Zweck ſeiner Mörderei vereiteln. Meine gute Reiterpiſtole — ſie wurde von dem berühmten Riffler in Dijon verfertigt — ſchoß zur guten Nacht den Bauer, um deſſentwillen Alles geſchehen, neben ſeiner Befreierin in den Sand. Ich würde noch einmal ſo laut über dieſe That jubeln, hätte mir nicht im nämlichen Augenblicke ein von Wuth und Branntwein trunkner Bauer einen Senſenhieb über die Fauſt beigebracht,

der das Gelenk wohl für immer lähmen dürfte.«

Roſine wurde weniger von dem Anblicke der grauſam verletzten Hand, die Chaquifannes gegen die Flammen hob, erſchüttert, als von der Nachricht, die des Gascogners Mund ſo unbarmherzig ausgeſprochen hatte. »So war mein Opfer denn umſonſt!« — ſeufzte ſie vor ſich nieder und ſank in Betäubung dahin.

Letellier würde ihr jede Sorgfalt geweiht haben, die in ſeiner Macht ſtand, aber der Augenblick forderte ſein unbeſtrittenes Recht. Vor Zorn ſchnaubend, und dennoch ohnmächtig in ſeinem Zorne, war der Lieutenant im Begriff, einen Boten nach Baden zu ſenden und die eiligſte Verſtärkung aufzubieten; ein Eilbote aus dem Gernsbacher Thale kam indeſſen ſo eben an ihn. Der Capitain Milhaud meldete, er befinde ſich, umzingelt von bewaffneten Rotten, in der größten Gefahr. Viele Bauern und Bürger der eingeäſcherten Dörfer und Städte hätten ſich, von Verzweiflung, Hunger

und Rache getrieben, in die Bergschluchten geworfen, und beunruhigten aus ihrem Hinterhalte den preisgegebenen Feind. Letellier möchte demzufolge sogleich mit den Seinigen aufbrechen, dem Capitain zu Hülfe eilen, vorher alles mit Feuer verwüsten und das Möglichste thun, um seinem Chef den Rückzug aus dem Thale zu sichern. Eine Compagnie von den in und um Baden liegenden Truppen werde indessen seinen Standpunkt besetzen. —

Letellier ordnete sofort Alles zum Abmarsche. Voll Besorgniß und Trauer fiel sein Blick auf die Gattin; die Gefahr, in welcher sie schwebte, leuchtete ihm ein. Sollte er sie dem blutigen Glückswechsel, dem er entgegenging, preisgeben? Sollte er sie der Lüsternheit der nachfolgenden Truppen aussetzen, die gewiß verwüsten würden, was er bis jetzt verschont hatte? Oder sein Weib der Wuth der Aufrührer überlassen, die, wie man vernahm, sich bereiteten, mit voller Uebermacht gegen die Maierei zu ziehen, und der Franzosenbraut, wie sie sich

ausdrückten, volle Vergeltung geschworen hatten? —

»Wollt Ihr als ein Ehrenmann an Euerm angetrauten Weibe handeln,« — sagte La Grenade, dem er seine Furcht mittheilte — »so schafft Madame über den Rhein in Sicherheit. Chaquifannes ist zum Kampf untauglich; gern wird er in's Vaterland zurückgehen, und Eurer Dame Beschützer seyn.«

»Wahrlich; Ihr habt Recht!« erwiederte Letellier, freudig, ein Auskunftsmittel gefunden zu haben. Chaquifannes sagte nicht »Nein,« und ein Wagen wurde augenblicklich bespannt.

»Wohin führt man mich?« fragte Rosine, die aus ihrer Betäubung erwachte, als man sie auf den Wagen hob. — »Wohin schleppt Ihr unser Kind? jammerten die Eltern, die Hände ringend. — Mit Ungestüm verwies jedoch der Lieutenant den betrübten Leuten ihren Kummer, und ermahnte sie, für die Rettung ihrer Habe zu sorgen.

»Ich muß abziehen,« rief er, »und Euer Haus anzünden, ob es mir gleich leid thut. Rettet indessen Euer Geld, und macht, daß Ihr fortkommt. Eure Tochter ist mein, und geht, wohin es mir beliebt. Fort, Herr von Chaquisannes! Diese Börse mag Eure Auslagen bestreiten, bis ich weitere Nachricht gebe. Fort nach Strasburg, und, komme ich binnen acht Tagen nicht selbst dahin, oder erhaltet Ihr keine Kunde von meinem Willen, so bringt Madame Letellier nach Listren. Gehabt Euch Beide wohl. Auf ein fröhliches Wiedersehen!«

Der Wagen fuhr wie der Blitz auf dem Wege nach Stollhofen ab; die Pechkränze, die in das Dach der Maierei geschleudert wurden, beleuchteten den Pfad der Fliehenden. Die Besitzer des Hauses sandten ihrer Tochter ein herzzerreißendes Geschrei nach, und liefen, in dem verhängnißvollen Momente ihre verborgenen Schätze in Sicherheit zu bringen. Das Häuflein von Franzosen, das sich indessen um den Lieutenant gesammelt hatte, zog unter dem

Schutze der Nacht und verborgener Waldpfade ab, die, obgleich von Blättern entkleidet, durch die große Anzahl der Stämme den Blicken, wie den Kugeln der Meuterer — wie man die armen Landleute nannte — eine dienliche Wehrmauer entgegenſetzten.

Acht Tage vergehen ſchnell, beſonders, wenn die Zeit um uns, oder das Herz in unſerm Buſen heftig bewegt iſt. In einem Gaſthofe der ehemaligen Reichsſtadt Strasburg, ihrem mannigfachen Kummer überlaſſen, erwartete Roſine mit Angſt ſowohl, als mit Sehnſucht, die Nachrichten, die Letellier verſprochen hatte. Chaquifannes, von Neugierde, wie vom Bedürfniß der Ruhmredigkeit geſpornt, ging an jedem Morgen auf die Neuigkeitsjagd, und, obgleich er ſeine Schutzvertraute in einer unbehaglichen Einſamkeit zurückließ, ſo fühlte ſie keine Neigung, ſeine Schritte zu beſchränken. So zuthulich, dienſtbar und freundſelig der Mann ſich auch gegen

ſie erwies, ſo konnte ſie dennoch ein Mißbehagen nicht unterdrücken, wenn ſie ihn anſah, und ſich erinnerte, daß ſeine Hand ihrem Verlobten den Tod gegeben. Drevers Unglück hatte ihre Gefühle gänzlich umgeſtimmt. Der Wahnſinn, der ihn zu dem Mordverſuche hinriß, zeugte ja von heftiger Liebe, und Roſine hätte ihm verziehen, wäre ihr ſogar die Gewißheit geworden, daß auf ſie ſeine Kugel gemünzt geweſen. Freundlicher gedachte ſie freilich ihres Gatten, aber wenn ſie ſich auch ganz der Hoffnung hingab, ihn bald wiederzuſehen, in ſeinem Arme die Schrecken der verwichenen Tage zu vergeſſen, ſo war doch der Gedanke an ihre Eltern mehr als hinreichend, ſie der geträumten Zuverſicht und Ruhe zu entreißen. Welches Loos war dieſen beſchieden? Wandelten ſie noch unter den Lebenden? oder waren ſie unter den Trümmern ihres Hauſes, unter den wüthenden Streichen anderer Feindeshorden erlegen? Sie flehte zum Himmel um Aufſchluß. Der Himmel ſchwieg. Endlich, nach völlig verfloſſenen vier-

zehn Tagen, kam Chaquifannes eines Morgens von dem Commandanten, und erzählte: Kuriere von der Armee seyen gekommen, und an Aussagen von Bauern aus Badens Umgegend fehle es auch nicht. Die Meuterei, die das Gerücht vergrößert hatte, sey schnell und kräftig erstickt worden. Das Corps, welches in der Markgrafschaft den Auftrag der Verwüstung zu vollziehen beordert gewesen, habe bereits seine Stellungen verlassen und andere in entlegenern Gegenden eingenommen. Von Franzosen sey das badner Land, Observationsposten ausgenommen, ziemlich leer, aber unsicher von marodirenden Banden, die plündernd und stöbernd allenthalben umherzögen, Leben und Eigenthum befehdend.

»Meine Eltern, Herr von Chaquifannes!« bat Rosine mit Thränen der Ungeduld und der Angst im Auge: »Meine Eltern! was wissen Sie von ihnen?«

»Der Maierhof liegt in Asche;« antwortete er achselzuckend: »von Ihrem Vater weiß man

nichts, Madame, und Ihre Mutter, heißt es, sey ausgewandert.«

»Mein Gott!« sagte Resine erschüttert und leise vor sich hin. Nach einer ziemlichen Pause setzte sie langsam und wie befürchtend hinzu: »Von Herrn Letellier sagen Sie nichts, mein Herr von Chaquisannes? Warum sagen Sie von ihm nichts?«

Chaquisannes strich sich verlegen den Bart, und erwiederte zögernd: »Beim heiligen Dionys und meinem Abuherrn, dem Pair von Trébisonde! Sie bringen mich auf ein verzweifeltes Kapitel, Madame. Sie wissen, mit welcher Tapferkeit sich die Armeen unsers erlauchten Herrn und Königs schlagen, und daß sie an den Sieg gewöhnt sind, wie an das weiße Brod. Aber, Madame, es ist leider wahr, und ich könnte diese Wahrheit durch tausend Beispiele der größten Generale selbst erhärten: es ist leider wahr, daß selbst der Tapferste nicht unsterblich ist. Das Corps des Capitain Milhaud bestand nicht minder aus solchen Leuten.

Es hat die Rebellion mit den Leibern ſeiner Genoſſen erſtickt, und man will nach ziemlich zuverläſſigen Nachrichten behaupten, daß ich der Einzige geweſen, der dieſes Corps, einem gezwungenen Rückzuge zufolge, überlebt hat.«

Roſine vermochte nicht einen Laut zu entgegnen. Niedergeſchlagen ſenkte ſie den Kopf, faltete die Hände und ſagte in finſterm Kummer: »So iſt denn Alles vorbei, und ich darf nur hingehen und in dem Rheine meinem Leben ein Ende machen.«

»Welche Melancholie, Madame!« ermahnte Chaquifannes lächelnd: »eine Frau Ihres Standes hat ganz andere Hülfsmittel, als die Umarmung des naſſen alten Herrn. Morgen reiſen wir nach Liſtren.«

»Nach Liſtren? Was ſoll ich dort?«

»Ventre-saint gris! eine luſtige Frage. Sind Sie nicht die Gebieterin dieſes Landhauſes, welches eines der ſchönſten in ganz Frankreich iſt? Ein paar Stunden von Verſailles, ein paar Stunden von Marly! Tu Dieu! ich habe

selige Tage dort verlebt; und, wenn Sie es bei dem Vetter Ihres Mannes, bei dem Marquis, vernünftig einleiten, so muß dieses Haus Ihr Witwensitz werden. Jarnigon! Man heirathet doch wahrlich nicht umsonst einen Lieutenant aus den Armeen des Königs.«

»Wie? ich sollte mich in die Familie des Herrn Letellier eindrängen? ich, ein armes Landmädchen?« fragte Rosine bestürzt.

»Warum denn nicht, wenn's beliebt, Madame?« versetzte Chaquifannes ziemlich naseweis: »Die Familie Letellier, sowohl in den Branchen Louveis, als von Chaville, als von Lisüren, zählt nicht ein so hübsches Gesicht unter ihren Frauen, seit den Kreuzzügen; zu welcher Zeit, beiläufig gesagt, die Letelliers, wie auch viel später ebenfalls, nicht an den Adel dachten, und Gott dankten, daß er sie als Bürgerliche existiren ließ, während meine Vorfahren schon längst die höchsten Bedienungen am Hofe von Nectet und Trébisonde verschenkten, wie man die Trauben im Herbste weg-

gibt. — Alſo friſch auf, meine ſchöne Dame! Treten Sie in Liſtron als Frau vom Hauſe auf. Ich, Hypolite César Clément Auguſte, Sire von Chaquiſannes und Poupadine, führe Sie daſelbſt ein, und mein Arm und mein Degen ſtehen ihren Mann. Ich haſſe alle Prahlereien, und begnüge mich mit der Verſicherung, daß ich gegen alle Generationen der Familie Letellier Ihre Anſprüche zu vertheidigen bereit bin. Sie bedenken ſich noch? Sie zögern noch? Was wollen Sie denn unternehmen? nach dem ungeſunden Norden zurückkehren, der jede Schönheit unerbittlich vertilgt? in welchem an den heißeſten Sommertagen jeder Thautropfen zum Eiszapfen wird? wo man weder Weißbrod, noch ein Ballet kennt? Wenn Sie noch eine Zuflucht, ein Haus, Ihre Eltern hätten! Aber die gnädige Frau von Letellier-Liſtron ſollte, wie eine Landläuferin — verzeihen Sie mir den Ausdruck — ihren erlauchten Namen von Haus zu Haus tragen, um ihr Daſeyn zu friſten? Nein, Madame. Sie ſind eine Franzöſin ge-

werden. Nehmen Sie Ihre Stelle ein, und vertrauen Sie auf die Wunder des Zufalls. Es iſt ſchon mancher wieder heim gekommen, den man todt geſagt hatte, und im Kriege ſind ſolche Mirakel nicht ſelten. Wenn ich Ihnen erzählen wollte, was einſt — es mögen hundert Jahre her ſeyn — meinem Großvater mütterlicher Seite, dem berühmten Banneret von Caniſergade begegnete, als er von einem Streifzuge nach Marocco wiederkehrte . . . . . .«

»Verſchont mich, Herr Fähndrich!« bat Roſine: »Die Hoffnung, die Ihr vor meinem Auge aufrollt, wie das Bewußtſeyn meiner Hülfloſigkeit, überwinden mich gewaltiger, als Eure Erzählung zu thun vermochte. Im Vertrauen auf die allgemeine Menſchenliebe will ich an Euerm Arm den Schritt, den Ihr mir vorſchlagt, wagen. Die Familie meines Mannes wird mich, die Verlaſſene, ja nicht zurückſtoßen; wird mir wenigſtens Zeit und Mittel gönnen, über Letellier's und meiner Eltern Schickſal unumſtößliche Gewißheit zu erlangen.«

»Wer könnte Ihnen etwas abschlagen?« versicherte Chaquifaunes mit vieler Galanterie: »Ihr Aeußeres spricht für Sie; und dieses einfache Kleid, das Sie tragen, dieses Nationalkleid, obgleich keines der geschmackvollsten, steht Ihnen wunderschön, und wird, auf Ehre, in Versailles das größte Aufsehen machen; wer Aufsehen erregt, macht an unserm Hofe sein Glück, und folglich kann es Ihnen nicht fehlen. Sie mit Ihren Reizen, ich mit dieser Wunde, der Bürgschaft meiner Tapferkeit — wir müssen siegen. Ein anständiges Witthum wird Ihnen, — ein dem Verdienst angemessener Gnadengehalt wird mir werden, und wer weiß, ob nicht vielleicht einst dieses Witthum und dieser Gnadengehalt vereinigt . . .«

»So besorgt also unsere Reise;« unterbrach ihn Rosine, von seinen Anspielungen wenig erfreut: »ich fühle, daß ich mir keine glänzende Laufbahn eröffnen werde, und will daher lieber meine schlichte Einfalt zur Schau tragen, als ein erborgtes Vornehmthum. Haben sich mensch-

liche Herzen meiner angenommen, mein Daseyn gesichert, so wird es immer noch an der Zeit seyn, meine Kleidung mit einer passenderen zu vertauschen. Wollte Gott, — Letellier überreichte mir, lebend und gesund, dem grausamen Gerüchte zum Trotz, das Gewand einer Frau seines Standes. Von ihm empfinge ich's am liebsten.«

»Sie wären eines Purpurs von Königs Hand werth;« sprach Chaquisannes mit Uebertreibung: »Sie wären auch die Erste nicht, die eines Fürsten Liebe geschmückt hat; — und, auf Ehre, wollten die christlichen Mächte meine Ansprüche auf das Kaiserthum Trébisonde berücksichtigen, wer weiß, ob . . . . . .«

»O, mein werther Herr, wie demüthigt Ihr mich in meiner Trauer durch Euern Scherz! Einer Wittwe gebührt, in meinem Verhältnisse, ein Nonnengewand eher als adelicher Prunk.«

»Hm!« meinte Chaquisannes: »Das mag immerhin seyn. Es ist auch adlich, eine Nonne zu werden. Jedoch hat's damit noch Zeit,

und Ihrer Schönheit wird der Rosenschmuck nicht entstehen.«

Der alte Hausverwalter René zu Listron, wie seine Ehefrau Margot, wunderten sich nicht wenig, als eines Abends der Herr von Chaquifannes bei ihnen eintrat und seine Begleiterin als die Dame vom Hause installirte. Die Zuversicht, mit welcher der Gascogner auftrat, hätte sogar der offenbaren Lüge einen Anstrich von Wahrheit gegeben; folglich glaubten die Hausleute im Anbeginn Alles, was ihnen der edle Herr sagte. Als dieser sich jedoch am nächsten Tage schon nach Versailles entfernte, und, seinem Versprechen zum Trotz, Rosinens Angelegenheiten nebst den seinigen zu besorgen, nicht binnen einigen Tagen wiederkam; — als Rosinens Schwermuth immer auffallender wurde, und so manches in ihrem Benehmen verkam, das gegen die steife Etikette der vornehmen Damen jener Zeit verstieß, so erwuchsen Scrupel

und Mißtrauen in René's und ſeiner Ehehälfte Seele.«

»Ich wette,« ſagte Margot zu dem Manne, »daß hinter der Geſchichte ein Scandal ſteckt. Du kannſt Dich erinnern, mein Alter, wie aufſchneideriſch der lange Fähndrich allezeit geweſen, wenn er ſich hier bei Herrn von Liſtren aufgehalten. Ich ahne nichts Gutes. Wäre nur die Fremde eine Franzöſin, — ich wollte in einer Stunde Alles wiſſen; aber eine Deutſche iſt verſchloſſen, wie das Grab. Indeſſen iſt ſo viel gewiß: eine Dame von Stande iſt ſie nicht, und eine Andere heirathet unſer Herr nicht, und ſein oder gar des Fähndrichs Feldliebchen reſpektiren wir nicht, wenn Du auf Ehre hältſt, wie ich.«

»Parbleu! ob ich auf Ehre halte?« brummte René: »ich müßte nicht Tapezierergehülfe des Herzogs von Luxemburg geweſen ſeyn. Du haſt Recht, Margot, ich habe auch meine Zweifel.«

»Sieh nur den Anſtand der ſogenannten Madame;« fuhr Margot fort: »Alles ſo na-

türlich; nur ein bischen gezwungener wie unser eins. Ich möchte sie in der Robe sehen, mit Schleppe, Corset, Federspiel und Brillanten! Ich behaupte, sie hat noch nie ein Hofkleid auf dem Leibe gehabt.«

»Hm! das bewiese nichts;« versetzte René mit vornehmem Kopfschütteln: »In Deutschland kennt man nicht Robe noch Brillanten. Dort läuft Alles pêle mêle unter einander herum, und häufig sind daselbst noch die Häuser der Leute von Stande mit Stroh gedeckt.«

»Ach, du lieber Gott!« seufzte Margot recht mitleidig.

»Herr von Chaquifannes hat mir gesagt,« sprach René weiter, »daß die Markgräfin von Baden sich in der Tracht ungefähr eben so hielte, wie die sogenannte Frau von Listron; natürlich: die Deutschen sind ein armes Volk und ohne allen Geschmack. Aber sie sind dagegen weit stolzer und ungeschliffener, als unsere Edelleute. Siehst Du wohl, Margot? Jetzt komme ich auf's Kapitel. Die Fremde versteht

ſich auf's Händeklatſchen nicht; ſie hat noch keine Schelle gebraucht, vielweniger abgeriſſen; ſie hat mich noch nicht inſultirt, Dir noch keine Ohrfeige gegeben; folglich iſt ſie keine Baronin: ihre Equipagen, von welchen der Fähndrich ſo viel Aufhebens machte, kommen immer noch nicht an, und die Wege haben ſich doch ſchon bedeutend gebeſſert. Den Herrn von Liſtron erhielten wir ebenfalls noch keine Weiſung, und deshalb . . . . . .«

»Und deshalb,« fiel Marget lebhaft ein, »iſt die ſaubere Dame eine gemeine Perſon wie wir, obendrein jedoch eine Landſtreicherin, und deshalb muß der Sache auf eine oder die andere Weiſe ein Ende gemacht werden. Da wir ſie nun nicht zum Hauſe hinauswerfen können, weil ſie doch ein Frauenzimmer iſt, und jedes Frauenzimmer auf Höflichkeit Anſpruch zu machen hat . . . . . .«

»Weil wir uns ferner dennoch irren könnten,« ſetzte René hinzu, »und Herr Letellier, plötzlich erſcheinend, uns jeden Mißgriff — Du

weißt, wie er iſt — unfreundlich vergelten möchte . . . .«

»So wird es am beſten ſeyn,« ſchloß Margot, »wenn Du Dich aufmachſt, mein Alter, und nach Verſailles reiteſt, und dem Herrn Marquis, der doch der Aelteſte der Familie iſt, Alles haarklein berichteſt. Was Se. Excellenz dann thun, das muß dem Vetter genehm ſeyn, und wir ſind aller Verantwortung ledig.«

Margots Meinung entſchied wie immer. René machte ſich auf den Weg, und Margot fuhr fort, der verdächtigen Fremden ſcheinbar gefällig zu Dienſten zu ſeyn, im Herzen aber wünſchend, die Entwicklung der Sache möchte nicht ausbleiben.

Dieſe geheuchelte Dienſtfertigkeit konnte Roſinens Gemüth in ihrer höchſt ſonderbaren Lage nicht aufheitern: einen beſſern Eindruck machte Chaquiſanne's Wiederkehr. —

Der Fähndrich trat ſehr aufgeräumt in das Zimmer der Gattin Letelliers. »Unſere Sachen ſtehen vortrefflich!« ſagte er: »ich habe« — er

entfaltete ein Pergament — »eine Penſion erhalten, die, obſchon nicht allzugenügend, in unſern Zeiten, wo man für Schlöſſer und Springbrunnen Alles, für wackre Soldaten nichts thut, annehmlich iſt. Sie, Madame, werden binnen einiger Zeit, wie ich mir ſchmeichle, nicht unbefriedigendere Ergebniſſe zu erwarten haben.«

»Wie dankbar bin ich Euch, Herr Fähndrich;« antwortete Neſine.

»Lieutenant;« verbeſſerte Chaquifannes: »Se. Majeſtät haben mir einen höhern Grad zu ertheilen geruht, um mich für die Qual zu entſchädigen, die ich empfinden muß, wenn in Zukunft Schlachten ohne mich geliefert werden. Ach, wie glücklich ſind wir doch, Franzoſen zu ſeyn! Ein König, ſo herablaſſend, wie der Unſrige, lebt nicht mehr. — Und Se. Excellenz, der Marquis von Louvois . . . .«

»Sprachst Ihr den Marquis?« fragte Neſine haſtig: »O geſchwinde; was ſagte er von Letellier? was von mir? Peinigt mich nicht durch ein längeres Schweigen.« —

»Der Kriegsminiſter war ja meine erſte Behörde;« entgegnete Chaquifannes: »Der Marquis iſt die Liebe, aber auch die Unwiſſenheit ſelbſt in allem, was für jetzt ſeinen Vetter, unſern geehrten Letellier betrifft. Sein Schickſal iſt dem Kriegsminiſterium unbekannt. Seufzen Sie nicht, Madame. Um Ihre Angelegenheiten ſteht es nicht minder gut. Ich will gerade nicht läugnen, daß die Art und Weiſe, das Feuer meiner Beredſamkeit, großen Antheil an dem Erfolg gehabt haben mögen. Die Rhetorik war beſtändig ein Erbtheil unſerer Familie. Es war mein Urahnherr, der vor vielen tauſend Jahren den Prevöt, die Syndiks und die Bürgerſchaft von Numantia durch eine einzige Rede beſtimmte, ſich von den Römern todtſchlagen zu laſſen. Mein Urgroßvater hat zu dem guten Heinrich, mein Großvater zu dem berühmten Richelieu, mein Vater zu Mazarin geredet, und ich, auf Ehre, nicht minder glorreich zu dem Marquis von Louvois. Ich habe ihm einen Engel geſchildert, und er hat wie ein

Engel geantwortet. — Sagt Eurer reizenden Schutzverwandten, sprach er, sagt ihr, Herr Lieutenant, daß ich vor Begierde brenne, ihr die Hülfe und Achtung angedeihen zu lassen, die meiner Cousine gebühren. Ueber ein Kleines soll sie von mir hören.«

»Welchen Dank bin ich Eurer Freundschaft schuldig, edler Mann!« rief Rosine voll von Hoffnung: »eines solchen uneigennützigen Edelmuths hielt ich keinen Franzosen fähig.«

»Caddis!« versetzte Chaquifannes selbstgefällig: »Meine Heimath trägt auch die besten Früchte. Der Bayards, besser als der aus der Dauphiné gewesen, giebt es heutzutage noch Dutzende darinnen, und der gute Heinrich zählte sich mit Stolz zu den Unsern.«

Es gab Geräusch vor dem Hause. Eine Karesse mit schwerer Vergoldung, Läufer voran und berittene Dienerschaft hinterher, hielt vor dem Portal. Die Läufer schwangen ihre blitzenden Stöcke und riefen aus vollem Halse: »Seine Herrlichkeit, der Marquis von Louvois!«

»Eure Verwendung bewährt ſich ſchnell!« ſagte, von freudigem Schrecken durchbebt, die Frau von Letellier. Der Gascogner erblaßte indeſſen ſehr merklich, und verwünſchte grollend ſein Geſchick, das ihm keinen Rückzug erlaubte, denn bereits wurden die Thüren weit aufgeriſſen, und der Mann, vor welchem des Königs Höflinge und ganz Frankreich zitterten, trat mit ſeiner gewöhnlichen Lebendigkeit, ohne viele Umſtände zu machen, herein.

Roſine erſchrak noch mehr bei ſeinem Anblicke. Aus dieſen harten Zügen ſprach kein Gefühl, aus dieſen ſtrengen Augen kein freundlicher Vorſatz, aus den Geberden keine Achtung.

Unter den ſchwarzen, in Unwillen zuſammengezogenen Brauen ſtarrte der Marquis lauernd und forſchend Roſinen an. »Iſt dieſe hier die Perſon?« fragte er rauh und tönend den Hausmeiſter, der ihm demüthig nachtrat. Zugleich bemerkte er den Herrn von Chaquifannes. »Ah, mein Herr!« rief er mit bitterer Verachtung: »Es iſt gut für Sie, daß Sie bereits

des Königs Unterschrift in der Tasche haben, und mir zu gering sind, als daß ich Ihnen die einmal empfangene Wohlthat wieder streichen möchte. Hätte ich gewußt, was ich jetzo erst erfuhr, — Sie hätten Bekanntschaft mit der Bastille gemacht. Von Ihren Antworten wird indessen abhängen, ob ich Ihnen auch in Zukunft das Quartier daselbst ersparen werde. Reden Sie. Warum sagten Sie nichts von diesem Weibe, da Sie bei mir waren?«

Chaquisannes schwieg zitternd mit gesenktem Blicke.

»Sie wollten wahrscheinlich zuerst Ihren eigenen Diebstahl an des Königs Gnadenkasse in Sicherheit bringen;« ergänzte statt seiner der Minister mit empörender Unhöflichkeit: »Sagen Sie mir: nennt sich dieses Weib in der That die Frau von Letellier Lisiren? die Frau meines Vetters?«

»Ja, Monseigneur;« stammelte Chaquisannes.

»So? die Beweise . . . wo sind sie? Die-

ſes Geſchöpf, wer iſt es? Kannten Sie die Perſon?«

»Ein wenig, Monſeigneur.«

»Geſtehen Sie demnach, mein Herr. Ich durchblicke dies Gewebe von abſurder Dreiſtigkeit. Geſtehen Sie, daß dieſe Perſon Ihr eignes Liebchen iſt, der Sie auf fremde Koſten einige Tage des Wohllebens verſchaffen wollten, bis Sie Ihre Penſion erſchlichen haben würden. Ich kann dieſen herrlichen Plan nicht unbedingt tadeln. Auf Ihren Beſitzungen erwartet freilich Ihre Freundin kein beneidenswerthes Loos?«

»Ich ſchwöre, Monſeigneur, daß mir dieſe Frau völlig fremd iſt, und daß ich nur in Auftrag Ihres Herrn Vetters handelte, der mir befohlen . . . .«

»Nun denn;« fiel der Marquis mit Ungeſtüm ein; »nun ſo war es wieder ein Streich ſeiner Art, wie er ſie ſchon im Pagenhauſe aufführte. Ich dulde aber dieſe Libertinage nicht. Frankreich hat ſolcher leichten Waare ſchon übergenug. Die Contrebande ſoll nicht

noch aus der Fremde eingebracht werden, selbst von meinem Vetter nicht.«

»Ah! Herr Marquis, hören Sie mich,« schmeichelte Rosine, die nun klar einsah, in welche Gefahr sie gerathen; wie sehr Chaquisannes sie hintergangen.

»Ah! das spricht auch französisch?« fragte Leuvois mit einem gewissen wegwerfenden Staunen: »Sieh doch: eine gelehrte Deutsche; ein kleines Wunder. Nun, so redet denn; aber gedrängt und deutlich, wenn's beliebt. Meine Zeit ist kostbar und mein Gemüth nicht für Redeblumen empfänglich.«

Rosine gehorchte, und in zwei Minuten wußte Letelliers Vetter die wahrhafte Geschichte der Vermählung Rosinens. Er sann aufmerksam einen Augenblick nach, schüttelte dann ungläubig den Kopf. »Ein hübscher Mund täuscht mich nicht über die Lüge, die er spricht;« sagte er: »eine solche Mesalliance! Wo sind die Beweise dieses plebejischen Bündnisses? wo der Trauschein?«

Roſine entſchuldigte den Mangel deſſelben mit dem gebieteriſchen Drange der Begebenheiten.

«Lächerlich!» verſetzte der Miniſter: «Letellier hat mit Euch Komödie geſpielt; den Proſoß oder den Tambour in die Kutte geſteckt, und die Familie ſollte die Farce büßen, die der ausgelaſſene Menſch auszuführen für gut fand?»

Roſine betheuerte in der Angſt ihrer Seele, den Pater Anton gekannt zu haben, und berief ſich auf die Zeugen, auf die Regiſter der Kirche, auf die Ausſage Letelliers, wenn er zurückkommen würde.

Louvois antwortete aber barſch und ſpottend: «Arme Ausflüchte! die Regiſter, die jetzo längſt in Aſche liegen . . .? die Ausſage eines zu den Todten Gezählten . . .? Zeugen? Iſt es wahr, Chaquifannes, daß Sie dabei geweſen?»

Chaguifannes verneinte mit aufwallender Dreiſtigkeit, weil dem Marquis die Verneinung erwünſcht kam.

«Somit iſt Alles Lug und Trug!« polterte der Miniſter: «keine Einwendung, junge Landſtreicherin. Ich ſage, Du haſt gelogen, und was des Königs Kriegsminiſter ſagt, kann Europa nicht umſtoßen oder läugnen. Fürchten Sie die Baſtille, mein Herr, wenn Sie dieſer Perſon nur noch einigen Beiſtand leiſten; und Du, Abentheurerin, fürchte das Aergſte, wenn Du binnen einer Stunde noch in der Nähe von Verſailles, binnen drei Tagen noch innerhalb Frankreichs Gränzen biſt. Wir haben Tribunale, um Deine Frechheit zu züchtigen, und im Bicêtre vergrub man ſchon manche Deinesgleichen. Ihr, René, ſteht für die Entfernung dieſes Geſchöpfs, und erſtattet mir davon Bericht.»

Mit dieſen Worten drehte ſich der Marquis raſch um und ging. Die Thüren flogen mit lautem Krachen hinter ihm zu, und vor Roſinens Blicken ſank ein Schleier nieder; vor ih-

ren Ohren ein brauſender Fall, wie von tobenden Waldſtrömen. Sie ſah nicht, wie ſich der feige Prahler Chaquifannes beſchämt entfernte; — ſie hörte nicht, wie der harte Louvois in ſeinem Wagen von dannen rollte. Sie fühlte nichts als den grauſamen Schmerz in ihrem Innern. Vorwürfe der Verzweiflung zerriſſen ihre Bruſt, und Johannens Worte: «Die Fremde iſt falſch! hängt Euch nicht an ſie, und macht Euch nicht unglücklich!» lebten, in Flammenbuchſtaben hingezeichnet, vor ihrer Seele.

In dieſem ſcheinbaren Mangel an klarem Bewußtſeyn verharrte ſie lange, bis René's rauhe Stimme ſie zur Theilnahme am Leben wieder aufregte. «Die Stunde iſt vorbei!» rief der Alte: «macht Euch auf, damit ich nicht ins Unglück komme. Geht mit Gott, und vergeßt nicht, daß Ihr in drei Tagen Frankreich hinter Euch haben müßt.» —

«O mein Himmel!» ſeufzte Roſine, mechaniſch das Bündelchen nehmend, das ihr die mitleidigere Margot unter den Arm ſchob: «wie

werde ich das vollbringen können? Ich lege die weite Strecke nicht in drei Wochen zurück. Fahren kann ich nicht, denn Herr von Chaquisannes hat Alles behalten, was ich von Letellier zur Reise empfing.»

«Schlimm für Euch,» brummte René: «ich kann Euch aber nicht helfen. Geht, geht, damit ich nicht unsanfte Maaßregeln anwenden müsse.»

«Unterstehe Dich!» drohte Margot, ihre Faust hebend: «Du ungeschliffener Normand! Du sollst Dich an keinem Frauenzimmer vergreifen! Kommt, meine Tochter, kommt, ich bringe Euch an die Ecke!» —

Sie führte Rosine an die Ecke der Gartenmauer, drückte ihr die Hand, und sprach: «In dem Bündel werdet Ihr Wäsche finden; grob und nicht allzuweiß, wie wir das Leinenzeug tragen; na! Ihr werdet's auch nicht besser gewohnt seyn. Und — weil Ihr über Geldmangel klagt, so nehmt diesen Thaler, meine Tochter. Es ist Alles, was ich geben kann. Hört

nun meinen Rath: Dort geht der Weg nach Paris. In einigen Stunden, wenn Ihr eilt, — und das müßt Ihr, weil schon der Abend einbricht — in einigen Stunden seyd Ihr in der Hauptstadt, und mögt keinen Augenblick versäumen, meinen Neffen aufzusuchen, der ein ehrlicher Lakai im Dienste der Vicomtesse von Barrière ist. Das Hotel der gnädigen Frau ist das weiße Eckhaus mit der großen Altane und dem Tannenzapfen über dem Thore, ein Paar Schritte von dem Pont-au-change. Jedes Kind sagt Euch, wo die Brücke ist. Grüßt den Bruder Gervais von mir, und seine Frau ebenfalls, und sagt ihm Euer Anliegen. Eine Schwester von ihm hat einen Kurier zum Manne, der in Handelsangelegenheiten fast in jeder Woche an den Rhein fährt. Auf Gervais Verwendung wird Euch der Mann gern mitnehmen, und somit lebt wohl, und bessert Euch, meine Tochter. — Ach sieh!» setzte sie hinzu: «der Nachbar Flabart kommt eben mit seinem Milchkarren da-

ber. Er fährt nach Paris; ich berede ihn gewiß, daß er Euch aufladet.»

Marget band alsobald mit dem Milchhändler an. Der Mann sah pfiffig auf Rosine hernieder. Hat das Vornehmseyn so bald ein Ende?» fragte er mit derber Ironie: »wer sich erhöht, wird erniedrigt werden; aber auch umgekehrt. Steigt darum immerhin auf meinen Milchkarren, Frau von Listron. Was gilt's, Ihr kommt dann wieder zu großen Ehren?»

Beschämt und gefoltert, stieg Rosine neben den Bauer, grüßte freundlich die theilnehmende Marget, und ließ sich von ihrem Nachbar, der aus dem leichten Spott in lauter spaßhafte Historien und Schwänke verfiel, in Gottes Namen der Hauptstadt Frankreichs näher bringen.

Der ehrliche Flabart ließ sich's nicht nehmen, seine Begleiterin selbst zum Pont-au-change zu fahren, statt sich alsogleich auf seine Markt-

ſtelle zu begeben, wo er mit ſeinen Genoſſen die Nacht zu verbringen pflegte, um recht frühe bei der Hand zu ſeyn.

Die Laternen vor dem Hotel der Vicomteſſe brannten ſchon luſtig; bei ihrem Schein wurden aber gerade recht düſtere Abzeichen von Portal und Mauer genommen: ſchwarze Trauerbehänge, mit ſilbernen Todtengebeinen und Thränen geſchmückt, Fahnen und Feſtons von Boy und Crepeflor, Wappen mit Trauerſchleifen und Deviſen von Cypreſſenzweigen umwunden.

Roſine, deren Seele von den Begebenheiten des Tages, wie von dem Gewühle der tobenden Pariſer Menge tief erſchüttert worden, glaubte in dieſen Ueberreſten einer traurigen Ceremonie eine finſtere Vorbedeutung zu erblicken, und ſtieg niedergeſchlagen von dem Karren. Flabart verließ ſie indeſſen noch nicht, und fing unter dem Getümmel arbeitender Bedienten und Tapezierer einen jungen Lakaien auf, den er nach dem guten Herrn Gervais befragte. Der junge Menſch, nachdem er Ro-

ſine mit einem Kennerblicke gemeſſen, zog ſein fröhliches Geſicht, wie es ſein ſchwarz geändertes Kleid erheiſchte, in ernſthafte Falten, und ging voran in den Hof, um den Ankommenden die Manſarde des Collegen Gervais zu zeigen. — «Was hat's hier im Hauſe gegeben, mein guter Herr?» fragte Flabart im Gehen ſehr demüthig. — «Madame iſt heute begraben worden,» erwiederte der Lakai feierlich: «ſie war die Mutter von uns Allen und die Verſorgerin aller Armen und Bedrängten; Gott habe ſie ſelig und ſegne ihre Seele!» — Roſine wußte Anfangs nicht, warum dieſe Nachricht ihr ſo ſchwer auf das Herz fiel; allein ſie wußte auch kaum, daß ſie im Grunde auf die von Margot gerühmte Vicomteſſe in ihrer Noth gerechnet hatte, mehr als auf alle Domeſtikenverwendungen und Kurierbereitwilligkeiten.

«Dieſe Treppe hinauf, ma mie!» ſagte der Lakai, und wies in einen ſchwach beleuchteten Gang eines Seitengebäudes: «die erſte Thüre rechts, mit der Bezeichnung No. 12, wenn Ihr

leſen könnt.« — «Ich erwarte Euch,» ſetzte Flabart hinzu: «denn ich kann — weiß Gott — nicht eher von hier, als bis ich Euch wohl aufgehoben weiß, und ſollte mein Schimmel vier und zwanzig Stunden lang vor dem Hotel ſtehen.»

Flabart that wohl zu warten, denn ehe zehn Minuten vergingen, kam Roſine weinend über die Treppe zurück, und hinter ihr drein ſchallten von oben die Drohungen eines keifenden Weibes. — «Haha! das iſt ein Stückchen der Frau Gervais!» lachte der junge Lakai, dem indeſſen Flabart von der ſogenannten Frau Letellier erzählt hatte, was er wußte: «die Xantipe iſt eiferſüchtig wie ein Türke, duldet kein hübſches Geſicht in der Nähe ihres häßlichen Gemahls, und, in der That, die niedliche Ex-Lieutenantin würde beſſer thun, ſich dem Mitleid der Männer, die etwas gelten, zu empfehlen.»

Kaum waren dieſe ſelbſtgefälligen Worte aus dem Munde des Domeſtiken, als eine rauhe Stimme von der Gallerie des erſten Stockes

herunterrief: «Hola! Jasmin! wie lange soll's noch dauern? die Serviette, das Rosenwasser für den gnädigen Herrn! willst Du wohl, Du Maulaffe?» — Jasmin flog wie ein Sturmwind davon.

«Ach, guter Mann, Ihr, mein einziger Freund!» klagte Rosine, schluchzend zu Flabart tretend: «was soll nun mit mir geschehen? die Frau will mich nicht einmal für diese Nacht beherbergen! es ist dunkel; ich bin in der ungeheuern Stadt unbekannt; ich habe kein Obdach vor dem Regen und vor bösen Menschen! Ach Flabart! ich Unglückliche! was soll ich beginnen?» —

Der gute Bauer war in der größten Verlegenheit. Er kratzte sich hinter den Ohren, beklagte wechselweise das Schicksal der Armen und sein Unvermögen, einen Ausweg zu erdenken.

Seine und Rosinens Klagen versammelten indessen eine ansehnliche Zahl von Zuhörern in dem Hofe. Die Grundzüge von dem Abentheuer

der Madame Letellier, wie ihr Name, Dinge, die Flabart so sorgfältig ausplauderte, als sie Rosine verschwieg, flogen von Munde zu Munde, vom Küchenjungen zum Lakaien, von diesem zum Thürsteher des Vorzimmers, von diesem zum Kammerdiener im Kabinet der Herrschaft. Flabart endlich war insofern mit sich ins Reine gekommen, daß er, Muth fassend, ausrief: »Was hilft das Wehklagen, mein Kind? für diesen Abend muß gesorgt werden. Kommt; ich weiß ein Wirthshäuschen hier in der Nähe, wo man Euch auf meine Bürgschaft aufnehmen wird. Es ist freilich nicht so glänzend und bequem, wie das Gasthaus zum Regenbogen, wo wir andern Milchverkäufer unser Tröpfchen zu nehmen pflegen, aber dafür erfahren auch meine Nachbarn und Bekannte nichts von einer Wohlthat, die mir bei meiner Frau wenig Segen bringen möchte!«

Somit nahm er Rosine bei der Hand, und führte sie einige Schritte mit sich gegen das Hofthor. Der junge Jasmin kam so eben, als

ob er kopfüber ſtürzen wollte, über die große Treppe: »He da, guter Freund!« ſchrie er: »halt! Madame bleibt hier! Ihr könnt auf Eurem Milchkarren fahren, wohin Ihr wollt; aber Madame bleibt hier, auf ausdrücklichen Befehl Monſeigneurs!«

Bei der Nennung dieſes Namens ſtanden ſchon alle Domeſtiken in ehrerbietiger Stellung vor Roſinen, und verbeugten ſich tief gegen die Treppe. Klabart ſperrte den Mund auf; Roſine war wie verſteinert. Jasmin nahm ihr mit einem geſchmeidigen Bückling das Bündel ab, das ſie unter dem Arme trug, und lispelte mit dem angenommenen Zungenanſtoß, der dazumal das charakteriſtiſche Zeichen ehrfurchtsvoller und ſchmeichelnder Rede war: »Wollten Sie ſich die Mühe nehmen, Madame, dieſe Treppe hinanzuſteigen? Alles iſt oben für Sie bereit, Alles zu Ihrem Befehl! Gervais! Gervais! Leuchte der gnädigen Frau!«

Der häßliche Gervais, mit ſilbernen Armleuchtern in den Händen, ſprang auf die Hälfte

der Marmortreppe, über welche der Kammerdiener des Vicomte, eifrig und geſchäftig, herabſtieg, um galant und ehrerbietig Roſinen ſeinen Arm zu bieten. —

Von der wunderbaren, mährchenhaften Wendung ihrer Lage bedrängt, folgte Frau von Letellier dem Zuge ihres Geſchicks, nickte dem gaffenden Flabart ein zerſtreutes «Lebewohl!» zu, und ging der Entwicklung des Abenteuers entgegen. Auf ſpiegelglattem Boden, durch hellerleuchtete Gallerieen, führte man ſie nach einem reizenden Salon, der vor ihrem Auge eine Anmuth entfaltete, wie ſie noch nie geſehen. Hier war keine Spur von düſtern Emblemen; die Livreen der Dienerſchaft allein mahnten an das Trauerhaus; im Uebrigen herrſchte Glanz und Pracht. Hohe Spiegel, Deckenleuchter, von Kryſtall und Gold ſchimmernd, Porcellanvaſen, gefüllt mit duftenden Blättern, Porcellanfiguren, bunt, ſeltſam, aber luſtig auf Kamingeſims und Tiſchen aufgeſtellt, Uhren mit verſchwenderiſchem Aufwand ausge-

ſtattet, prächtige goldglänzende Tapeten und Seidenverhänge mit koſtbaren Troddeln waren hier zu ſchauen. Türkiſche Teppiche deckten den Boden, heitre Malereien aus der Fabellehre den Plafond, und gegen den dunkelrothen, mit Gold beſchlagenen Damaſt der Meubles ſtach der zierlich gedeckte, mit einem Couvert belegte Tiſch angenehm ab, der unſern von den behaglichen Flammen des Kamins, vom grünen Schirm geſchützt, und mit allen Bequemlichkeiten verſehen, der Müden und Hungrigen winkte. Der Kammerdiener ging, und der Hausbofmeiſter trat ein, um über die Ordnung der aufzutragenden Speiſen zu machen.

Roſine, von der Fülle und Schmackhaftigkeit derſelben überraſcht und in Verlegenheit geſetzt, ſagte endlich zögernd und ſchüchtern zu dem Intendanten: ſie ſey an ſolche Aufmerkſamkeit nicht gewöhnt geweſen, ſie ſehe jetzt erſt ein, was ihr die Ueberraſchung des Augenblicks verborgen habe: das Wunderbare, das

Beängſtigende ihrer Lage; ſie bitte den Herrn Intendanten, die Güte zu haben, ihr zu erklären, wie ſie zu dieſem Empfang, zu dieſem glänzenden Souper komme?

Der Intendant räuſperte ſich geheimnißvoll und erwiederte dann: «Madame werden ſich ohne Zweifel mit der Verſicherung begnügen, daß Alles auf den Befehl unſers gnädigen Herrn geſchieht, und daß derſelbe ſich glücklich ſchätzt, einer vortrefflichen Dame ſein Souper anbieten zu dürfen. Entſchuldigen Sie, Madame, die Mängel Ihrer heutigen Bedienung mit der Verwirrung in unſerm Hauſe. Bis morgen iſt Alles wieder im Gleiſe; nur bitte ich, Madame, auf die Muſik, die freilich bei Ihrer Tafel nicht fehlen ſollte, Verzicht zu leiſten, um der Trauer willen. Zugleich» — ſetzte er, Reſinens Antwort zuvorkommend hinzu — «flehe ich im Namen des armen Gervais, und dieſer im Namen ſeines unbeſonnenen Weibes, um gütige Nachſicht und Verzeihung der Unhöflichkeiten, wel-

der ſich dieſe Letztere gegen Madame ſchuldig gemacht hat. Von Ihrem Ausſpruche wird es abhangen, ob die Leute ihren Dienſt verlieren oder mit einem Verweiſe durchkommen werden.»

«Behute mich der Himmel, daß ich, ſelbſt eine Verlaſſene, andere Leute um ihr Glück bringen ſollte!» rief Roſine erſchreckend aus: «Nein, nein, guter Herr Gervais! Ihr müßt bleiben und Eurer Frau ſagen, daß es mir leid thut, ſie, wie ich nun wohl fühle, beläſtigt zu haben.»

Gervais, Serviette und Teller unter dem Arme, kuſte dankbar und demüthig Roſinens Kleid, und der Intendant ſagte mit vielem Aufwande an Rührung: «Madame entfalten eine Güte und Seelengröße, die den Tugenden unſerer ſeligen Gebieterin gleich kommen. Jasmin, das Deſſert! St. Michel! Muskatwein! Verend! das ſilberne Waſchbecken und das damaſtne Handtuch auf jenes Tiſchchen! Befehlen Madame, daß die Vorleſerin der verſtorbenen

gnädigen Frau erscheine und Ihnen durch Lektüre oder Conversation die Zeit verkürze?»

Rosine dankte staunend für die zuvorkommende Aufmerksamkeit. — «So dürfte vielleicht jetzo Herr Millard, der Secretär des Hauses des Herrn Vicomte, sich schmeicheln, Madame auf einige Augenblicke zu unterhalten?» fragte Jasmin, der mit dem Arrangement des Desserts fertig geworden war.

«Es wird mir eine Ehre seyn,» versicherte Rosine: «ich werde ihm die Dankbarkeit ausdrücken, die ich für Ihren Gebieter, meine Herren, empfinde.»

Herr Millard trat ein; ein alter Mann von viel Corpulenz und Zutrauen erregender Miene. Der Intendant und alle Bediente entfernten sich bei seinem Erscheinen.

«Erlauben Sie, gnädige Frau,» begann der Secretär nach der ersten Begrüßung, «daß ich Sie bediene.» Er schenkte Rosinens Glas mit dem funkelnden Weine voll, er bot ihr auf's Zierlichste Gebäcke und Obst. Erröthend setzte

ſich endlich Reſine, die ſich verlegen erhoben hatte, wieder auf ihren Stuhl. Herr Millard ſtand aber aufrecht, allem Winken Reſinens zum Trotz, neben dem Tabouret, das man ihm in anſtändiger Entfernung von der Dame hingeſtellt hatte.

»Der Herr Vicomte ſendet mich,« ſagte er kurz und beſtimmt, »um aus Ihrem Munde, Madame, zu vernehmen, worin er Ihnen dienen kann. Sie ſcheinen das Opfer einer gewaltthätigen Bosheit zu ſeyn, gegen welche Ihre wehrloſe Unſchuld und Ihre Unbekanntſchaft mit den hier und zu Verſailles obwaltenden Verhältniſſen in offenbarem Nachtheil ſteht. Der Herr Vicomte, gleich der ſeligen Frau Vicomteſſe, ein Freund und Beſchützer des Rechts, bietet Ihnen in ſeinem Einfluſſe Waffen gegen Ihren Feind. Wollen Sie ſeinen Schutz annehmen, ihm vertrauen, ſo bitte ich Sie, mir ausführlich die Begebenheiten, die Sie hieher geführt, auseinander zu ſetzen.«

»Ich habe ja nichts Böſes gethan,« antwortete Roſine offen und wahr: «mein einziges Unrecht war, daß ich in das Herz von Frankreich kam. Ich will Ihnen Alles erzählen, redlich und ohne Entſtellung. Sollte der Herr Vicomte auch dann eine Urſache finden, mir den großmüthigen Schutz, den er mir anbietet, zu verweigern, ſo habe ich doch meine Pflicht gegen den Wohlthäter erfüllt, der mich in ſeinen Pallaſt und an ſeinem Tiſch aufnahm.«

Es kam auch, ihrem Verſprechen gemäß, nichts der Wahrheitsliebe gleich, mit welcher ſie dem Secretär über das Gewünſchte Aufſchluß ertheilte. Der Mann hörte anders zu, als Louvois. Warme Theilnahme leuchtete aus ſeinem Auge, und dieſes Gefühl lag nicht minder in ſeinen Worten, als er, nachdem Roſine geendet, zu ihr ſprach: «Der Herr Vicomte hat dergleichen zu hören erwartet. Er bittet Sie, Muth zu faſſen und ſeine Hülfe anzunehmen.«

«Ach, mein Herr!» bat Roſine: «Er verleihe mir nur die Mittel, ungekränkt dieſem

Lande zu entfliehen. Wenn ich binnen drei Tagen ſeine Gränzen nicht überſchritt, wartet meiner ein Gefängniß im Bicêtre! Stellen Sie Ihrem Herrn nur dieſe ſchauderhafte Erwartung vor, und er wird Mitleid mit mir haben.«

Millard lächelte. «Eine Schönheit, wie Sie, Madame, darf unſer herrliches Frankreich nicht ſo ſchnell verlaſſen,« ſagte er: «Ihnen muß Recht werden, nicht das Mittel zu einer ſchimpflichen Flucht, die Ihren Feind nur rechtfertigen würde. Halten Sie ſich morgen früh bereit, mit mir nach Verſailles zu fahren. Fürchten Sie nichts, ſtehe ich an Ihrer Seite, ſo ſoll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Sie müſſen ermüdet ſeyn, Madame. Ich werde Ihnen die Frauen vom Dienſte ſenden.«

Mit der ehrfurchtsvollſten Verbeugung ging Millard hinweg. Einige Minuten nachher erſchienen zwei betagte Kammerfrauen in tiefer Trauer und ein Garderobemädchen mit einem bequemen Nachtgewande nach der Art, wie vornehme Damen es zu tragen pflegten. Still und

freundlich verrichteten die Frauen ihr Amt, und brachten Roſine nach dem anſtoßenden herrlichen Schlafgemache. Roſine bat die Aelteſte der Dienerinnen, die Nacht in ihrer Nähe zuzubringen.

«Wie Sie befehlen, Madame!« erwiederte die Kammerfrau, hieß die Andern gehen, brachte die Nachtlampe in Ordnung und machte ſich's im Fauteuil an Roſinens Bette ſo bequem als möglich.

Im Innern des Hauſes gab es indeſſen ein kurzes Geräuſch. Streiflichter fuhren an den Fenſtern vorüber und aus der Remiſe rollte ein ſchwerer Wagen im vollen Trott an das Thor, das unter dem Getöſe vieler Gehenden und Rufenden aufgemacht wurde.

«Mein Gott!« fragte Roſine auffahrend, «was gibt's da unten?«

«Der Herr Vicomte reiſen ab,« antwortete die Kammerfrau mit Ruhe.

«Wohin?« fragte Roſine weiter, und der Kammerfrau wurde die Antwort erſpart, denn unten rief der Kutſcher zu gleicher Zeit mit Löwenſtimme: «Wohin fahre ich, Monſeigneur?«

Und Jasmin entgegnete aus voller Kehle: «Nach Verſailles! Schlag zu, Fackeln hoch! nach Verſailles!»

Die Meſſe des Königs war vorüber. Ludwig ging mißmuthig und wortkarg vor dem Schwarme ſeiner Höflinge her, entließ ſie beim Eintritt in ſeine Gemächer, und wendete ſich allein nach den Zimmern der Frau von Maintenon. Die Marquiſe, von einigen Damen umgeben, ſaß, mit Beedenwirkerei beſchäftigt, als der König erſchien. Mit tiefer Verbeugung entfernten ſich bei ſeinem Anblicke die Damen. Der König ging auf die Marquiſe zu, umarmte ſie, küßte ihre Wangen mit einem förmlichen: «Guten Morgen!» erlaubte ihr den Handkuß, und ſchritt ſchweigend zum Fenſter, ſah hinaus, ging dann zum Kamin und lehnte ſich nachdenkend auf das Geſimſe desſelben. Frau von Maintenon, ſeine Handlungen mit dem Auge verfolgend, obgleich blos mit ihrer Arbeit be-

ſchäftigt ſcheinend, fragte nach der Pauſe von einigen Secunden mit ihrem ruhigſten Tone: «Sie ſind übler Laune, Sire?«

«Ein wenig, Madame!« hieß die kurze Antwort. —

«Darf ich fragen . . . . .?« —

«Was kümmert Sie meine Laune?« ſagte der König aufbrauſend, und . . . .

«Ich beſcheide mich,« entgegnete Frau von Maintenon trocken und gleichgültig, denn ſie wußte, daß Ludwigs tiefſtes Geheimniß auf ſeiner Lippe ſaß, ſobald er heftig wurde. In der That brach der König bald genug das Stillſchweigen, indem er mit vieler Bitterkeit ſagte:

«Es iſt doch übel, mit dem beſten Willen verkannt zu werden und ſich durch ſeine Diener in Staub getreten zu ſehen. — Sollten Sie es glauben Madame,« fuhr er fort, da die Maintenon nicht antwortete, «ſollten Sie wohl glauben, Madame, daß gegen dieſen Louvois ein Berg von Anklagen ſich heranwälzt? Ach,

wie ſpät wird den Königen Auge und Ohr geöffnet!«

»Weil ſie es verſchmähen, frühe hell zu ſehen und deutlich zu hören,« entgegnete die Marquiſe kalt und mit Beziehung: »man warnt ſie vergebens, ſie wollen Erfahrungen machen.«

»Ha! dieſer Krieg in Deutſchland ....!« hob wieder der König an: »welche Folgen wird er haben! Die Elenden, die mich dazu verleiteten! ſie haben mich vor Europa zum Ungeheuer gemacht!«

»Ein Ungeheuer brüſtet ſich im Wiederſchein Ihrer Krone, Sire;« verſetzte die Maintenon ſtreng, ſchneidend ſogar, »die Stimme der Mäßigung wurde verworfen, weil man nur den Tiger hörte. Louvois war von jeher ein grauſamer Trabant ſeiner Ehrſucht und Ruhmbegierde, durch welche er Ihren Scepter herabwürdigte.«

»Madame,« fuhr Ludwig mit funkelndem Blicke auf: »Ich bitte, ſolche Gemeinſprüche zu ſparen. Der Scepter von Frankreichs Kö-

nigen ist allzuherrlich, als daß er von den Planen eines Ränkesüchtigen entwürdigt werden könnte. Louvois hat mir treu gedient, er ist in meiner Schule aufgewachsen, und so lange er nach meinen Grundsätzen handelte, war er untadelhaft. Sie hassen diesen Mann, Madame, ich weiß, warum Sie ihn hassen, und jene Handlung, die Sie verabscheuen, war es gerade nicht, die meinen Thron entweihte.« *)

Madame von Maintenon wurde so weiß wie die Spitzenkrause, die ihren Hals verhüllte. Der beleidigte Stolz verzog ihr Gesicht und ihren Mund. Sie wollte reden — da fiel ihr Blick auf den nahen Spiegel. Mit einem Seufzer verschwand alle Heftigkeit, und sie ließ nur die leisen Worte fallen: »Ich vergebe Ihnen,

---

*) Louvois verhinderte durch seine inständige Bitte, vor dem Könige auf den Knieen liegend, die offizielle Bekanntmachung der Vermählung Ludwigs mit der Wittwe Scarron's, die Erhebung der Letztern zur Königin. —

Sire. Es ſind neun und zwanzig Jahre ſeit meinem Eintritt in Ihre Dienſte verfloſſen. Ich bin eine alte Frau geworden.«

»Françoiſe!« ſagte der überraſchte König zu ihr, indem er näher kam und zärtlich bereuend ihre Hand drückte: »welch' ein kränkender Vorwurf! Verdiene ich ihn? Vor dreißig Jahren haßte ich Dich, jetzt liebe ich Dich mit dem Feuer eines Jünglings!«

Die Maintenon ſchenkte ihm einen Blick der Verſöhnung, entzog ihm aber Wange und Hand und antwortete: »Sie machen mich wieder glücklich, Sire. Laſſen Sie mich jedoch. Ich habe mich zum Abendmahle vorzubereiten und muß die Zärtlichkeit fliehen, wie dem Haß entſagen. Darum kein Wort mehr von dem Miniſter, damit ich ihm verzeihe.«

»Ja,« ſagte der König, wie umgewandelt, und die Marquiſe feſt betrachtend: »Er hat in Ihnen einen Engel gekränkt und in mir die königliche Würde. Sie haben Recht, Madame. Seit ich dem aufgeblaſenen Manne beim Bau

von Trianon seine Unwissenheit bewies .... wahrhaftig! wäre nicht die Gewohnheit .... aber seine eigenmächtigen Bedrückungen, seine Grausamkeiten, sie sollen ihm nicht so hingehen!«

Der Huissier Sr. Majestät trat ein und überbrachte einen Pack von Curier-Depeschen aus Deutschland. Er legte die Papiere auf den grünbehangenen Tisch, an dem der König mit seinen Ministern in Gegenwart der Maintenon zu arbeiten pflegte. Nachdem sich der Huissier entfernt, näherte sich Ludwig diesen Papieren heftig. — «Laßt sehen!« sagte er vor sich hin: «Wir wollen doch heute des Marquis Stelle vertreten und selbst die Packete eröffnen.« — Das Geschäft belohnte sich nicht vortheilhaft; einen Umschlag nach dem andern riß der König ab, und unter dem Lesen wurde sein Gesicht dunkelroth, seine Geberden verriethen wachsende Heftigkeit. In diesem kritischen Augenblicke ließ sich der Marquis von Louvois im Galla-

kleide, das Portefeuille unter dem Arme, einführen.

»Sie kommen spät,« redete ihn Ludwig mit erzwungener Fassung an: »Sie weichen mit jedem Tage um einige Minuten mehr von der gegebenen Arbeitsstunde ab.«

»Ew. Majestät verzeihen;« erwiederte der sinnige Minister, indem er mit vieler Devotion seine kostbare Uhr verwies: »Die Uhr Ihres Schlosses geht nicht pünktlicher als die meine. Ich weiche eben so wenig von der gegebenen Zeit, als von meiner Pflicht ab.«

»Sie sind von Arbeit überhäuft,« entgegnete der König, von dem hochmüthigen Tone noch unsanfter berührt: »ich habe Ihnen daher eine Pflicht leichter gemacht, indem ich selbst zur Oeffnung dieser Schriften schritt. Setzen Sie sich, lesen Sie — ich nehme aus dieser Masse von Briefen den nächsten besten — lesen Sie, sage ich Ihnen, und sagen Sie mir dann, wie viel ähnliche Sie überschlugen und verschwin-

den machten, oder ihrem Inhalt nach verfälscht haben.« —

Louvois sah den König betroffen an, setzte sich jedoch gehorsam, und las mit angegriffener Stimme eine gewichtige Klag- und Bittschrift eines deutschen Stadtmagistrats, in welcher derselbe sich in höchster Noth an den König selbst wendete, um Schutz vor der Raserei des dort commandirenden französischen Generals und vor dem kaltblütigen Henkersystem des Ministers zu suchen. Eine Menge von schauderhaften Thatsachen, eine Unzahl von Beispielen aus andern nicht minder unglücklichen Gemeinden war darin angeführt.

Während Louvois las, stützte sich der König ihm gegenüber auf den Tisch, und die Tafel bebte unter der vor Unmuth zitternden Hand des Monarchen. Der Marquis, der mit einem Auge las und mit dem andern den Gebieter beobachtete, sah wohl alle Anzeichen eines nahenden Sturms; aber die Maske der kriechen-

den Schmeichelei haſſend und ſich an Gelegenheiten erinnernd, in welchen, dem zornigen König gegenüber, ein entſchloſſen herzhaftes Benehmen bereits Wunder gethan hatte, fand er auch diesmal für gut, Entſchloſſenheit und hartnäckiges Beharren anzuwenden. Nach einer verhänglichen Stille von einigen Minuten, die der Minister benutzte, seinen verwirrten Geist zu sammeln, sagte er auf Ludwigs ungeduldiges: «Nun, mein Herr Lenvois?» mit geringſchätzender Miene: «Wenn man Krieg führt, muß ein Feind da ſeyn, die Deutſchen ſind unſere Feinde, wir dürfen von ihnen keine Belohnungen erwarten.» —

«Nicht von ganz Europa,» entgegnete Ludwig ſchnell: «man nennt mich den Mordbrenner. Dieſen Titel haben Sie mir zugelegt. Ich wollte nicht den Krieg auf ſolche Mörderart. Der dämmte Schreiber begreift, daß ein Verfahren wie das Ihrige die ganze Welt an mich hetzen muß. Habe ich darum an der Spitze meiner Armeen mir und Frankreich den Ruhm erfoch-

ten, der meine Fahnen ſchmückt, damit Ihr Blutdurſt meine Panière in den Koth trete?«

«Halbe Maaßregeln führen zu nichts,« verſetzte Louvois mit Feſtigkeit: «Ew. Majeſtät konnten bereits dieſe Erfahrung machen. Furcht iſt das Princip aller Größe. Oderint, dum metuant. Ihr Vortheil iſt's, Sire, den Kaiſer in Schrecken zu ſetzen, die wankende Macht der Pforte zu erhalten, Ihr Vortheil, Sire, die Ufer des Rheins in eine Steppe zu verwandeln, dem lauernden Feinde keine Feſtung, keinen Waffenplatz in der Nähe Ihres Reichs zu verſtatten. Große Maaßregeln ziemen großen Fürſten, und nie war Frankreich furchtbarer als jetzt.« —

«Schweigen Sie!« ſagte der König empört: «Nie war es ſo verabſcheut, als jetzt. Ihre Mittel ſind die eines Schergen. Sprachen Sie mir nicht von drohenden Waffenmächten im Herzen von Deutſchland? Sie belogen mich. Leſen Sie dieſe Berichte aus Speier, wo meine Völker ſich den nichtswürdigſten Verbrechen gegen Men-

ſchenpflicht und Religion überlaſſen. Ich will nicht als ein Scheuſal in der Geſchichte daſtehen. Thun Sie Einhalt, auf der Stelle!«

«Ich bedauere,« verſetzte Louvois kalt und achſelzuckend, «daß Ew. Majeſtät ſo ſchnell gegen Maaßregeln auftreten, für welche Sie noch vor wenigen Wochen geweſen ſind. Leider läßt ſich der abgeſchoſſene Pfeil nicht im Fluge aufhalten. In dem Augenblick, in dem wir ſprechen, wird, zufolge meiner Befehle, am Rheine ſchon Alles gethan ſeyn.«

«Was noch zu retten iſt, erhalten Sie, ich rathe es Ihnen!« ſagte der König mit wachſendem Grimm: «Ich weiß, daß Ihre Wuth auch nach dem Untergange Trier's zielt. Das ſoll nicht ſeyn, ich will's. Dieſe heilige Stadt ſoll die erſte gerettete ſeyn.«

Louvois bereitete einen Meiſterſchlag vor. Dem drohenden Könige die gelaſſenſte Ruhe entgegenſetzend, ſagte er: «Ich bin in Verzweiflung, Ew. Majeſtät hierin nicht gehorchen zu

können. Ich habe Ihr Mitleid vorausgesehen, Sire; ich habe erwogen, daß das Mitleid ein Frevel gegen Ihre Krone seyn würde: ich habe, um das Gewissen Ew. Majestät zu erleichtern, das Schicksal von Trier auf das meinige genommen und schon gestern einen Curier abgefertigt, der dem französischen Befehlshaber die stricte Ordre überbringt, die Stadt niederzubrennen.«

Diese freche Lüge — der Bote war nicht abgefertigt — überwältigte Ludwigs Fassung und die ängstliche Beobachtung der Förmlichkeit, die der König so sehr liebte. Mit dem Ausrufe: «Ha, Elender! das ist zu viel!« fuhr der Monarch wüthend empor, ergriff, was ihm zunächst lag, die Feuerzange des Kamins, und wollte damit einen Streich auf den Kopf des erblassenden Louvois führen, der nun mit Schrecken einsah, um wie viel er zu weit gegangen. Mit einem Schrei des Entsetzens warf sich die Maintenon, die dem ganzen Auftritt in der höchsten Spannung zugesehen hatte, zwischen Beide.

«Sire!» rief sie: «um Gottes willen! bedenken Sie, was Sie thun!» —

Ludwig kam zur Besinnung und schleuderte das elende Werkzeug, womit er strafen wollte, von sich. — «Ich danke Ihnen, Madame,» sagte er, «daß Sie mich von der Entwürdigung zurückhalten! Welche Schmach, wenn ich mich an diesem Auswurf vergriffen hätte! Ein Wort aber zu Ihnen:» fuhr er, vor Zorn bebend, zu dem vernichteten Minister fort: «senden Sie auf der Stelle einen Courier ab, der den ersten einhole! Ich rathe es Ihnen! Wurde von Trier nur eine Hütte verbrannt, so sind Sie um Ihren Hals!»

Da stürzte der Marquis zu des Königs Füßen und beichtete seine frevelhafte List. Ludwigs Zorn ging in tiefe Verachtung über. — «Sie sind der elendeste Mensch, den je die Erde getragen!» sagte er mit Bitterkeit: «Gehen Sie. Sie haben mir für heute die Arbeit verleidet. In dem kleinen Audienzsaale gibt es für Sie zu thun. Eine Person, die mir von guter Hand

empfohlen wurde, wird Ihnen daselbst ihr Anliegen vortragen. Ich rathe Ihnen, Herr, dieser Bittstellerin ihr Recht nicht vorzuenthalten. Ich werde kein Wort Ihrer Unterredung verlieren. Verstehen Sie? Bitten Sie die Marquise hier um Vergebung wegen des Scandals, den Sie unter ihren Augen herbeigefährt haben, und dann — auf Ihren Posten.«

Der Marquis war jetzt die Nachgiebigkeit selbst. Er sagte der Maintenon die süßesten Worte, welche mit einer scheinheiligen Floskel beantwortet wurden; er pries sich glücklich, gerade von diesen Händen vor dem allzugerechten Zorne des Gebieters beschützt worden zu seyn, und küßte, um Vergebung flehend, den Rock der Marquise, den Brokat-Aufschlag des Königs, und mit einer zweifelhaften Erlassung seines Vergehens von Seiten Ludwigs endigte sich diese Komödie, an deren Aufrichtigkeit keine der theilnehmenden Personen zu glauben sich einfallen ließ.

Der kleine Audienzsaal, in welchen der Marquis gewiesen worden war, hatte zur Seite ein Cabinet mit einer von sammetnen Vorhängen maskirten Glasthüre. Louvois kannte diesen Versteck wohl, in welchem der König, wenn er persönlich mit fremden Gesandten zu unterhandeln Belieben trug, oft einen oder den andern seiner Minister zu verbergen pflegte, um der Unterredung aufmerksam zu folgen, die Hauptpunkte derselben zu notiren und dem König alsdann insgeheim die Bemerkungen und Nachträge anzuführen, welche die Verhandlung vor ihrem gänzlichen Abschlusse in ein klares Licht zu setzen geeignet waren. Ueberzeugt, daß Ludwig nicht ermangeln würde, seinem Versprechen gemäß, ein Zeuge der gebotenen Audienz zu seyn, brachte Louvois seine heiterste Stirne mit, und einen Vorrath von überaus freundlichen Redensarten, die er selbst dann nicht vergaß, als er in dem, vom Thürsteher eingelassenen Frauenzimmer dasjenige erkannte, das er auf dem Landhause Listron so hart behandelt hatte.

Roſine, von dem Glanz betäubt, der in dem Schloſſe ſie umgab, näherte ſich ſchüchtern und demüthig gebückt dem betroffenen Miniſter, und konnte ihren Schrecken nicht verbergen, als ſie unerwartet ihren Feind vor ſich ſah. Louvois ergriff ſie ſanft bei der Hand und beruhigte ſie in den gewählteſten Ausdrücken. — »Hegen Sie keine Furcht, mein ſchönes Kind;« ſagte er glatt und geſchmeidig: »Wenn ich nicht irre, ſo ſehe ich eine theure Verwandte vor mir. Ja, Sie ſind Madame Letellier von Liſtron, von der mich geſtern ein unglückliches und unbegreifliches Mißverſtändniß auf eine unbefriedigende Weiſe getrennt hat. Seyn Sie mir willkommen: ich ahne, was Sie hieher führt. Ihre Forderungen ſollen keinen Schwierigkeiten unterliegen; auf meine Ehre. Sie haben, wie ich hörte, die letzten Augenblicke meines armen Vetters, der wohl unbezweifelt zu den Todten zu rechnen iſt, verſüßt durch Ihre reine, uneigennützige Liebe. Nicht wahr? Sie haben Eltern und Heimath verlaſſen, um ſeine Familie

zu sehen, und des armen Letellier's Heimath. Frankreich ist Ihnen Verbindlichkeiten schuldig: eine solche Schönheit besucht uns selten. Was könnte Ihnen gefällig seyn, Madame? Die Verlassenschaft Ihres Mannes steht leider nur dann zu Ihrer Verfügung, wenn Sie einen Erben desselben aufweisen können. Haben Sie vielleicht einen solchen mitgebracht? Oder wäre Ihnen mit einem Jahrgehalte gedient? Erklären Sie sich; jedoch erlauben Sie mir die Bemerkung, meine schätzbare Cousine, daß in jedem Falle Ihre Papiere Sie legitimiren müssen. Beharren Sie, wie gestern, bei der Unmöglichkeit, den gültigen Trauschein herbeizubringen, so würde Ihre Sache demnach mißlich stehen. Mit den Campagneheirathen nimmt man es oft nicht so genau, und ich fürchte . . . . . .«

Diese Rede, so lang und so wunderlich, im Anfange ermunternd, in der Folge immer beunruhigender, raubte Rosinen den Muth, den ihr Herr Millard, ihr Begleiter, einzusprechen gewußt hatte. — »Monseigneur,« stammelte

sie, von Furcht bedrängt: »ich begehre nichts, nichts auf der Welt, als die Zurücknahme Ihres strengen Befehls und die nothdürftigsten Mittel, Frankreich verlassen zu können. Die Eltern bedürfen vielleicht meiner, und da ohnehin leider Herrn Letellier's Tod sich bestätigt....«

»Ihr Wille geschehe!« sagte Louvois, sie schnell beim Worte nehmend und sich an einem Schreibtische niederlassend: »Nehmen Sie Platz, Madame. Auf der Stelle will ich Ihnen eigenhändig den Paß ausfertigen, der Ihrer Reise Schutz verleihen wird; alsdann eine Anweisung von zweitausend Livres auf meine Privatkasse, um die Reisekosten anständig zu bestreiten.«

»Zu viel, Herr Marquis, zu viel,« versetzte Rosine.

»Nicht doch;« entgegnete Louvois lächelnd: »für eine so schöne Cousine kann man nie zu viel thun.«

»Recht, Herr Marquis;« sagte des Königs Stimme hinter ihm. Louvois fuhr erschrocken

empor und beugte ſich zur Erde. Ludwig ſtand mit ernſtem Geſichte da, das nur, indem es ſich nach Roſine wendete, einen mildern Ausdruck annahm.

»Sie thun noch viel zu wenig für Ihre Couſine;« fuhr Ludwig fort: »des Paſſes bedürfen wir nicht; im Uebrigen glaube ich nicht, daß die Familie Letellier das Unüberſchwingliche eingehe, wenn ſie der Dame Roſe Letellier von Luſtron dieſes Landhaus als Wittwenſitz abtritt und ihr eine Penſion von zweitauſend Thalern verſichert.«

»Wenn Ew. Majeſtät befehlen .....« ſtotterte der Marquis; »ich wage nur zu bemerken, daß die Aechtheit der Heirath meines Vetters noch zu beweiſen ſteht, und daß dieſes Frauenzimmer, wenn gleich liebenswürdig und bezaubernd, dennoch einem Stande angehört, der .....?«

»Zweifeln Sie an der Macht eines Königs von Frankreich?« unterbrach ihn Ludwig barſch: »Glauben Sie, daß er den Frauen ſeiner Offi-

ziere den gewünschten Adel nicht zu ertheilen vermag? Zweifeln Sie an der Heirath Ihres Neffen? Ich stehe Ihnen für deren Rechtmäßigkeit. Wollen Sie noch eine fernere Garantie?«

Der Minister verneinte eifrig durch seine demüthige Geberde.

»Sie werden demnach Wittwensitz und Pension für diese Dame besorgen, das Dokument in gehöriger Form ausfertigen und mir zur Durchsicht und Unterschrift vorlegen lassen.«

»Nach Ew. Majestät allergnädigstem Befehl.«

»Und Sie, meine hübsche Dame,« fuhr Ludwig heiter und galant zu Rosine fort: »Sie stehen so stumm, so niedergeschlagen vor mir? Verdiene ich nicht ein Wörtchen des Danks?«

»Ach, Sire, . . . Ihre Güte . . .!» rief Madame Letellier mit ausbrechenden Thränen und den Saum des Königskleides küssend: »ich bin nur ein armes, ungebildetes Geschöpf vom Lande, . . . und diese Herablassung . . . . ich kann nicht danken, wie ich es gerne wollte!« —

»Sie fürchten sich vor dem Könige?« sagte Ludwig, dem die Verwirrung der von ihm Angeredeten ungemein schmeichelte: »vielleicht beruhigen Sie sich an dem Busen einer Frau, die alle Tugenden Ihres Geschlechts besitzt, und Sie, meine jungfräuliche Wittwe, mit Mutterarmen umfangen wird. Kommen Sie.«

Er ergriff Rosinens Arm, und führte sie hinweg, ohne dem Minister einen Blick zu gönnen. Boshaft und trotzig sah ihnen Louvois nach. »Kommen Sie!« wiederholte er lächelnd: »zu einer Schäferstunde etwa? Erwachen wieder die alten Neigungen?« — Heftig verließ er das Prunkgemach. Der Edelmann vom Meldedienst kam ihm entgegen. »Wer war heute bei'm Könige?« fragte er denselben mit gebieterischem Tone. — »Niemand als der Vicomte von Barriège, der ganz frühe vorgelassen wurde;« lautete die Antwort. —

»Ha! ich verstehe!« sagte Louvois vor sich hin, als er die Treppe hinabstieg: »daher kommt der Streich. Ich errathe nun den ge-

wichtigen Einfluß, der für die Vagabundin arbeitete. Wie nur dieſe an den Vicomte gekommen ſeyn mag? Ich will ſehen, was zu thun iſt! Unbegreifliches Schickſal, räthſelhafte Laune der Könige! Vor einem Dutzend von Jahren ſiegten noch am Hofe die nachgiebigen Frauen. Heute läuft die Vicomteſſe mir den Rang ab, weil ſie einſt den König verſchmähte, weil er ſeitdem ein Anbeter geworden iſt, der die ſpröde Weibertugend ſo hoch zu ehren ſich beeifert, als er ſie ehemals haßte, der den trübſinnigen Vicomte vielleicht nur um deſſentwillen liebt, weil die Vicomteſſe die Grille hatte, dem alten Barrière nicht die Vaterſchaft zu Gunſten des Königs, verkümmern zu wollen! Indeſſen .... wir wollen ſehen!«

Wie in ſo mancher wichtigern Angelegenheit ſeines Lebens, — ſo auch hier, irrte ſich König Ludwig ſehr, als er glaubte, die Frau von Lavallier in freundliche Mutterarme zu legen. So wie der abgemeſſene, alle wärmeren Gefühle

des Herzens mit einer Eisrinde zu überkleidende Ton der Marquise von Maintenon der schlichten Rosine widerstrebte, so widerstrebte nicht minder der Gebieterin des Königs Rosinens einfache Offenheit, die Unerfahrenheit der in niedere Kreise Gewöhnten; — vor Allem jedoch ihr eigenthümlicher, herzeneroberner Reiz. Die Marquise, bemüht, das Netz, das sie seit so manchem Jahre um den König gesponnen, immer fester und undurchdringlicher zu machen, — einzig von dem Bestreben durchdrungen, ihm gefällig zu seyn, im Laufe aller seiner oft wunderlichen Launen, — ihm niemals offen entgegenzutreten, wenn es einem seiner Lieblingswünsche galt, — sie hütete sich wohl, unumwunden zu äußern, was ihr an Rosine nicht gefiel, und überhäufte die junge Frau mit Beweisen von Zuneigung, die weder herzlich gemeint, noch sehr täuschend gegeben waren. Des Königs Betragen war anders, und bestimmte zum großen Theil das ihrige. Die naive Frau von Letellier, der ihr sonderbares Verhältniß, ihr

abentheuerliches Emporkommen einen doppelten Reiz verlieh, war mit einem Male die Puppe geworden, an welcher der zum Trübsinn geneigte, wenig zu belustigende Monarch ein gewisses Gefallen fand; ein Geschöpf seiner Macht, seiner Gnade, und dies war für einige Tage den Planen der Marquise zusagend, mit ihnen wohl vereinbar. Allein, es war eine Woche vergangen, welche Rosine wie ein gehätscheltes Kind, umringt von Schmeichelei und Ueberfluß, an der Seite der Maintenon, unter den Flügeln der Ehrenwächterinnen des Hofs verträumt hatte. Der hoffähige Adel von Paris und Versailles hatte die naive paysanne parvenue betrachtet, gemustert und bekrittelt; die übrige Welt der Hauptstadt war entzückt gewesen von der Demüthigung, die der gehaßte Minister erfahren . . .; aber alles dauert nur eine Zeit; wie bekannt: in Frankreich noch eine kürzere Zeit als anderswo. Der Zauber der Neuheit verschwand, der Adel gaffte nicht mehr, das Volk plauderte nicht mehr: Rosinens ward kaum

mehr gedacht, und der König nur ließ immer noch nicht von seiner Puppe. »Was macht die schöne Deutsche?« war sein erstes Wort am Tage zu der Maintenon; »Sorgen Sie hübsch für meine schöne Deutsche!« sein letztes am Abend beim Abschiede. War die Letellier in seiner Nähe, so flog wieder ein Strahl jener ritterlichen Galanterie, die seine jüngern Jahre verklärt hatte, über sein Gesicht und sein Benehmen. Er ließ keine Gelegenheit vorüber, die ihm eine Aeußerung väterlichen Wohlgefallens gegen seine Schutzbefohlene erlaubte; er hatte schon das Versprechen gegeben, der schönen Fremden bei voller Wiederkehr der schönen Jahreszeit alle Wunder der Kunst, die er zu Marly, Trianon und Versailles geschaffen, selbst zu zeigen.

Diese Aeußerungen und Vorsätze beunruhigten die Marquise. Das Spiel mit der schönen Rosa dauerte zu lange. Ein Blick tiefen Nachsinnens, den einst der zerstreute Ludwig auf Rosen heftete und den die Maintenon nicht un-

bemerkt ließ, und ein Schreiben des auf dem Krankenlager leidenden Miniſters an den König gaben der Sache den Ausſchlag. Das Weſentliche der Zuſchrift des Herrn von Louvois lautete ungefähr wie folgt:

»Die Ungnade Ew. Majeſtät, die ich leider nur allzuverdient hinnehmen muß, hat mich in eine harte Krankheit geſtürzt. Der erſte Augenblick meiner beginnenden Geneſung iſt auch der, in dem ich die Feder ergreife, Sie, meinen gnädigſten Herrn und König, zu benachrichtigen, daß ich ſelbſt in den Schmerzen meines übeln Zuſtandes der Befehle nicht vergeſſen habe, die mir Ew. Majeſtät zu ertheilen geruht haben. Mein Sekretär wird Ihnen, Sire, das in der Angelegenheit der Dame, die ſich Letellier nennt, ausgefertigte Dokument zur Einſicht vorzulegen die Ehre haben. Auf Ihren Befehl, Sire, hat die Familie Folge geleiſtet, obſchon das vor dem Gerichtshofe erhobene Protokoll der Zeugen bei Letellier's

Vermählung eine geringe Bürgschaft darbietet. Der eine von den Offizieren hat mir in's Gesicht jede Mitwissenschaft abgeleugnet, und dürfte vielleicht nur durch die Angst, Ew. Majestät schätzbare Gnade zu verlieren, bewogen werden seyn, für die Dame, die sich Letellier nennt, plötzlich ein günstiges Zeugniß abzulegen. Was den Andern betrifft, so erlauben mir Ew. Majestät zu bemerken, daß er ein geschworner Feind meines Vetters war; daß ich sogar Beweise beibringen könnte, daß er — allen Befehlen Ew. Majestät zum Trotze — den Lieutenant Letellier zum Zweikampfe gefordert und sich mit demselben geschlagen. Dieser Umstand, weit entfernt, dieses Mannes Zeugniß glaubwürdig zu machen, konnte ihm, dem Feldmandate Ew. Majestät vom verwichenen Jahre zufolge, die Capitalstrafe zuziehen, wenn ich es nicht für strafbar hielte, den Wünschen Ew. Majestät entgegen, den Duellanten zu belangen, wie wohl sonst ge-

ſchehen würde. Ohnehin beſtätigt ſich Letellier's, meines armen Vetters, Tod. Er fiel in dem Bauernaufruhr bei Garnsbac oder Grenzbac. Da er nun nicht wiederkehren kann, um ſeine Ausſage denen der beiden genannten Zeugen entgegenzuſtellen; da ferner derjenige Kapuzinermönch, der Letellier mit der Dame Roſa Berger getraut haben ſoll, ausgewandert und folglich ſein Prieſterwort in Bezug auf jene Sache nicht beizubringen iſt, ſo bleibt dem Wahrheitsfreunde nichts übrig, als das Unwahrſcheinliche, im Vertrauen auf die Einſicht Ew. Königlichen Majeſtät, für wahr anzuerkennen und zu beſtätigen. Das warme Intereſſe, welches Sie, mein allergnädigſter König, an der ſchönen Unbekannten zu nehmen geruhen, erſetzt übrigens derſelben mehr als hinlänglich den Mangel an Geburt und an Rechtmäßigkeit der Ehe, die ſie zum Mitgliede einer der angeſehenſten Familien von Frankreich macht.« —

Der König, der dieſe Zuſchrift der Marquiſe vorgeleſen hatte, überlegte in bedenklichem Schweigen des Miniſters Worte. Madame von Maintenon benutzte dieſe Stimmung. Der Haß, den ſie gegen Louvois empfand, erhielt Noſſinen's Wohlſtand und ihren Rang als Wittwe eines adelichen Offiziers; aber zugleich ſollte des Königs Neigung ein Ende nehmen. — »Ohne Zweifel,« ſagte die Schlaue ruhig und gefaßt zu dem Fürſten: »ohne Zweifel ſpricht aus dieſem Schreiben größtentheils der eiferſüchtige und ohnmächtige Groll eines gedemüthigten Mannes, der, wenn gleich auf dem Rückzuge, dennoch mit einem Scheine von Ehre und Recht das Schlachtfeld räumen will. Ganz Frankreich iſt überzeugt, daß ſein König nur nach genauer Prüfung einſchreitet, wie er hier gethan, und ſelbſt im Irrthume ſeines Monarchen würde es nur, wie ſich's gebührt, eine göttliche Schickung ehren und bewundern. Allein die letzten Zeilen des bedeutſamen Schreibens Ihres Miniſters ſcheinen mir der Aufmerkſam-

keit würdiger zu seyn, als der Eingang, den ein gereiztes Herz dictirte. Ich habe oft aus Ihrem Munde gehört, Sire, daß Louvois, neben allen seinen Fehlern, einen feinen Takt der Schicklichkeit besitze, in Allem, was sich auf die Ehre in den Familienverhältnissen am Hofe bezieht. Ich glaube es, da ich die letzten Worte seines Briefes lese. Sie scheinen mir die Stimme des urtheilenden Volkes zu seyn. Ich hoffe nicht übel verstanden zu werden, wenn ich sage, daß es auch mir schon vorgekommen ist, als ob König Ludwig der Große dieser schönen Deutschen mehr Achtsamkeit schenkt, als im Grunde mit seiner erhabenen Stellung verträglich seyn möchte. Ihre Unterthanen sind freilich gewohnt geworden, in Ihnen nur das Muster der Sitte und Frömmigkeit zu verehren; aber das Urtheil einer veränderlichen Menge kann auch nur wandelbar seyn.«

Ludwig sann einige Augenblicke nach, und erwiederte alsdann der Predigerin, die ihre Zeit vortrefflich gewählt hatte, kleinlaut: »er

verſtehe wohl, was ſie zu ſagen beabſichtige, und ſein Ruf ſey ihm keineswegs gleichgültig; noch weniger die Meinung, welche ſeine liebſte Freundin von ihm hegen dürfte. Er bitte daher die Marquiſe, ihm in dieſer Angelegenheit einen Ausweg vorzuſchlagen, — gleich verträglich mit ſeiner Würde, wie mit dem Glücke der unſchuldigen und liebenswürdigen Frau, deren ſich nun einmal der König angenommen.«

»Dieſer Ausweg iſt alſobald gefunden;« ſagte die Maintenon erheitert und zufrieden: »Ludwig läßt es ſeiner Rathgeberin nicht an Mitteln fehlen, um zu rechter Zeit helfen zu können. Frau von Letellier muß ſchnell vom Hofe entfernt werden; das ſcheint mir von der größten Wichtigkeit. Die Schwätzer zu Paris, die heute noch mit leichtfertigen Urtheilen über die Moralität ihres Königs zu Bette gehen, ſeyen morgen beim Erwachen von der Nachricht überraſcht, daß der Gegenſtand, der ihre Verläumdungswuth erregte, bereits aus des Königs Nähe verſchwand. Der Aufenthalt, den

man der armen jungen Wittwe anzuweisen hat, würde geringere Sorge erfordern. Ein Kloster ist für die Trauernde das beste Asyl, bis eine neue Ehe, oder vorgerücktere Jahre ihr erlauben, ohne ein Aergerniß zu geben, ihr eigenes Haus zu beziehen und ihrem freien Willen zu leben. Dergleichen Wittwenzellen giebt es viele zu Paris und in dem Reiche; allein, um meinem königlichen Freunde und Herrn die Aufrichtigkeit zu beweisen, mit welcher ich Alles umfasse, das ihm zu gefallen das Glück hatte, so will ich für die Dame Letellier in meinem Erziehungshause zu St. Cyr eine Wohnung einrichten lassen. Der Umgang mit den Klosterfrauen mag ihr die Gewohnheit der großen Welt geben, die ihr noch so sehr abgeht, und ihrem Geiste eine ernstere würdigere Richtung verleihen, während die Spiele der jungen Kostgängerinnen ihr Gemüth ergötzen und erheitern. Gefällt Ihnen der Vorschlag, Sire, so mache ich mich anheischig, die gute Deutsche dafür zu

ſtimmen, ohne ihr im Geringſten Gewalt anzuthun.«

»Wie gut ſind Sie, Françoiſe!« erwiederte der König ſehr freundlich: »Welchen Schatz würde ich entbehren, wenn ich Sie nicht beſäße. Was Sie nur wünſchen, ſoll ſeyn. Sie wiſſen nur zu gut, daß ganz Frankreich in der Perſon ſeines Herrn zu Ihren Füßen liegt!«

An einem Herbſttage deſſelben Jahres kam auf einmal, wie ſchon zu verſchiedenen Malen vorher geſehen war, der König, nur von zwei ſehr vertrauten Edelleuten begleitet, von einer Jagdpartie zurückkehrend, nach der Abtei St. Cyr. Die Vorſteherinnen empfingen ihn ehrfurchtsvoll, und ſeine erſte Frage galt der Dame Letellier. »Madame iſt in ihre Andachtsübungen vertieft;« hieß die Antwort. — »Werde ich immer nur denſelben Beſcheid erhalten?« verſetzte Ludwig, der in ziemlich gereizter Stimmung war: einige Male wünſchte ich vergebens,

die Dame zu ſehen. Heute befehle ich's, und hoffe, daß man mich nicht zwingen wird, ein ernſtes Wort zu ſprechen.« —

Der ſtrenge Ton des Monarchen verwandelte alſobald die verſagenden Geſichter der Nonnen in die bereitwilligſten. Man eilte davon, die glückliche Letellier zu beſcheiden, man öffnete dem König ein für ſolche Gäſte eingerichtetes Sprachzimmer, man kam allen ſeinen Wünſchen zuvor. Endlich erfüllte ſich ſein ſehnlichſter: Roſe von Letellier erſchien, beſtürzt über die Ehre, die ihr widerfuhr. Der König winkte heftig den Aufſeherinnen, ſich zu entfernen, und ſie traten ehrerbietig hinter die Glasthüren zurück. Dann näherte er ſich der Baluſtrade, die ihn von der Wittwe ſchied, reichte ihr die Hand zum Kuſſe, und fragte halb ärgerlich, halb gerührt:

»Iſt es denn wahr, Madame, was ich höre? Ich kann es kaum glauben, und dennoch beſtätigen mir's beinahe Ihr Trauergewand, der verhüllende Schleier auf Ihrem Haupte, das

Gebetbuch in Ihrer Hand, und die geiſtlichen Uebungen, denen Sie nur mein Befehl entziehen konnte: Sie wollen ſich dem Kloſter weihen? Reden Sie; beantworten Sie meine Frage.«

»So iſt's, Sire;« entgegnete ſeufzend die Letellier.

»Sie ſeufzen?« ſagte der König: »Was bedeutet das? Sagen Sie mir den Grund, der Sie zu der Wahl des Schleiers beſtimmt! Hätte man Zwang, Ueberredung angewendet? ohne Umſchweife: reden Sie!«

»Mein Gatte Letellier iſt geſtorben;« erwiederte Reſine: »ſein Tod hat ſich beſtätigt. Von meinen Eltern und Freunden habe ich, allen Erkundigungen zum Trotz, nichts hören können. Ohne Zweifel hat Kriegsnoth und meine Entfernung ſie in die Grube geſtürzt. Die Trauer um ſie und meinen Gatten wäre allein ſchon hinreichend, mir die Luſt an der Welt zu rauben. Hören Ew. Majeſtät aber noch meine letzten Gründe: ich vermag nicht länger meinen Un-

terhalt aus den Händen einer Familie zu nehmen, die mir nur mit Haß und Erbitterung das überläßt, was mir Ew. Majestät Gnaden bestimmte. Aber im Vaterlande kann ich eben so wenig betteln als in Frankreich. Ich ergreife also lieber die Aussicht, die mir die gütige Marquise von Maintenon gewährte, mit Verzichtung auf alle Einkünfte aus dem Nachlasse meines Gatten, Nonne zu werden und in diesem herrlichen Asyl mein Leben zu beschließen.«

»Heiliger Dionys!« rief der König: »welcher Eigensinn! welche Schwärmerei! Geben Sie den Vorsatz auf, meine gute Letellier. Sie haben ja keine Sünde abzubüßen, die Kirche nicht zu versöhnen. Auf Ihrer Ehe sogar haftet kein Verdacht mehr, seit mein Beichtvater zu Augsburg den Mönch ausfindig machte, der Sie mit dem Vetter des Ministers verbunden hat. Sein eidlich abgegebenes Zeugniß hat Sie makellos gemacht, und die Ehe legitimirt. Sie sind im Besitz anständiger Einkünfte, und haben nicht darnach zu fragen, ob die Familie mit

Freuden zahlt oder nicht. Sie haben in der Zeit, als ich Sie nicht sah, so sehr viel an Schönheit, Anstand und feiner Bildung gewonnen! Und nun wollen Sie diese Schätze der Natur und des Talents, diese Reize, diese Liebenswürdigkeit in das Grab des Klosters stürzen? Sie, die den ungenügsamsten Mann zu beseligen, zu beglücken berufen ist?«

»Ich erröthe vor Ihrem unverdienten Lobe;« sagte die Letellier beschämt: »Dieser unglückliche Schatten von Reiz ist es eben, der schon zwei wackere Männer in den Taumel der Leidenschaft, in den Tod dahinriß. Es liegt kein Segen auf meiner Jugend.«

»Das sind die Worte einer alternden Frau,« entgegnete Ludwig aufgebracht, »die an der reizenden Nebenbuhlerin wenig Gefallen findet; einer Eifersüchtigen, die lieber den himmlischen Bräutigam, auf den sie Alle Anspruch haben, an Ihr Herz legen möchte, als länger die Furcht hegen, Sie möchten ihrer Neigung in diesem Leben zu nahe treten.«

»Ich verstehe Sie nicht, Sire;« sprach Rosine staunend: »aber ich darf bekennen, daß ich nicht erwartete, meinen Lebensplan von Ew. Majestät gemißbilligt zu sehen. Ein neunzehnjähriges Herz sträubt sich immer gegen den Zwang des Klosters, und ich sage offen, daß weniger das Gutachten meiner Wohlthäterin, der Frau Marquise, als die aus ihrem Munde gekommene Versicherung: Ew. Majestät wünschten selbst sehnlichst meine Einkleidung, — mich bestimmte, so schnell der Vernunft Gehör zu geben.«

Der König, betroffen über das Gehörte, sammelte sich, so gut er konnte, und versetzte mit besonderm Lächeln: »Ich dachte mir's, Frau von Maintenon hat sich einen Scherz mit Ihnen erlaubt. Wenn indessen Sie so gefällig sind, sich zu diesem Scherze herzugeben, so gedenke ich's nicht zu seyn. — Mein Wunsch, sagten Sie, habe Sie einzig und allein bestimmt, Ihr Unglück zu wählen?« fragte er nach einigem Besinnen. —

»Ihr Wunſch, Sire, ganz allein.«

»Gilt Ihnen denn mein Wunſch ſo viel?«

»Alles.«

»Um des Lebens Glück für die Laune eines Andern hinzuwerfen, muß uns dieſer Andere etwas werth ſeyn.«

»Allerdings, Ew. Majeſtät.«

»Wir müſſen ihn bedachten können.«

»Nur bedachten?«

Die Freudigkeit, mit welcher Roſine den Fragen des Königs folgte, erweckte in ihm diejenige Eitelkeit, die in frühern Jahren ſeinem Herzen ſo oft gefährlich war; den ſchmeichelhaften Gedanken, noch im vorgerückten Alter der Gegenſtand einer geheimen Neigung zu ſeyn, wie ſie ihm vormals, erdichtet und wahr, vorgekommen. Mit ergänzendem Geſichte beugte er ſich gnädig zu der ſchönen Wittwe herab, und ſprach verbindlich und leiſe: »Sie ſind beſchäftiger oder liebenswürdiger als ich jemals ahnen konnte. Lieben Sie die Marquiſe?«

»Ich ehre in der würdigen Dame meine Wohlthäterin.«

»Lieben Sie mich?« fragte Ludwig rasch nach. — Die Letellier zögerte. — »Aufrichtig;« setzte Ludwig ungeduldig hinzu.

»Wie einen Vater,« entgegnete Rosine mit innigem und ehrfurchtsvollem Tone: »wie das Sinnbild der barmherzigen Gottheit, die mich in Ihr schönes Reich geleitet hat, damit ich der Wohlthaten des größten aller Erdenkönige theilhaftig würde.«

Betreten wich der König einen Schritt zurück: »Eine herbe Schmeichelei!« sagte er schnell gefaßt mit einigem Spotte: »Madame haben in der französischen Rhetorik bedeutende Fortschritte gemacht. Ich wette, Ihr Landesherr, der Markgraf, obgleich selbst ein Pariser von Geburt, würde seine Meinung von mir ein wenig derber ausgesprochen haben. Erschrecken Sie jedoch nicht, meine hübsche Frau;« setzte er mit gutmüthiger Aufwallung hinzu: »Sie haben mich nicht beleidigt; mein Scherz verdiente Ihren

Bescheid; es wäre Thorheit, wenn ich im Ernst versuchen wollte, mein ergrauendes Haar mit frischen Lebenskränzen schmücken zu wollen. Aber Sie sollen dieser Kränze nicht entbehren; auf mein Wort, so wahr ich der Vierzehnte meines Namens auf Frankreichs Throne bin, Sie werden Ihr Noviziat nicht antreten, Madame. Sie werden der Welt nicht entsagen; ich will's, ich befehle es als ein König und Vater. Ich übernehme es, Ihr Schicksal zu bestimmen, und rechne auf Ihren unbedingten Gehorsam. Gott nehme Sie in seinen heiligen Schutz.«

Somit hatte die Unterredung ihr Ende erreicht. Nesme kehrte mit federleichtem Herzen nach ihrer Zelle zurück, und verwunderte sich kaum, als sie am Abend vernahm: Die Marquise von Maintenon sey, kurz nach dem Könige, am Kloster vorgefahren, um ihre gewöhnliche Visite abzustatten; allein sie habe höchstens ein paar Minuten bei den Oberlehrerinnen zugebracht, als sie, auf die Nachricht, der König

ſey zugegen geweſen und habe die Frau von Letellier geſprochen, plötzlich wieder den Aufbruch nach Verſailles befohlen, ohne der ſchönen Wittwe nur einen Augenblick zu ſchenken.

Am folgenden Morgen ließ ſich ein neuer Beſuch bei Frau von Letellier melden. Sie war angenehm überraſcht, den würdigen Herrn Millard zu ſehen. Mit vieler Wißbegier forſchte ſie nach dem Zwecke ſeines Beſuches. — »Seit jener Stunde, in der ich Sie zu Verſailles verlaſſen mußte, um der Audienz des Miniſters entgegen zu gehen,« ſagte ſie, »habe ich Sie nicht mehr geſehen. O, mein Herr! Ihre Erſcheinung iſt mir das Pfand einer glücklichen Begebenheit, denn von Ihnen und Ihrem Gebieter kam mir nur Gutes, und ich beklage nur, daß ich dem Herrn Vicomte meinen innigen Dank nicht perſönlich abſtatten konnte.«

»Der Brief, den Sie ihm vom Hofe aus ſandten,« verſetzte Millard, »hat vollkommen ſei-

nen Zweck erfüllt. Die ungekünstelte Sprache, die so herzergreifend die edelsten Gefühle malt, floß aus Ihrer Feder, wie aus Ihrem Munde. Monseigneur bewahrt jene Zeilen mit Sorgfalt. Ach, sie gaben ihm die letzte frohe Stunde.«

»Wie, mein Herr?« fragte Rosine, von Millards Kummer betroffen: »der edle Mann wäre unglücklich?«

Millard nickte mit dem Kopfe, und antwortete hierauf: »Ja, Madame. Sein Unglück führt mich hieher, um Sie für sein Schicksal zu gewinnen, wie einst das Ihrige ihn gewann. — Als Sie bei uns eintraten, war unser Haus ein Schauplatz der Trauer. Die edelste Mutter war von ihrem Sohne gegangen. Kämen Sie jetzt zu uns, Sie würden, wenn gleich nicht die Wände schwarz behangen, dennoch Alles in Betrübniß wiederfinden. Vor drei Wochen sollte sich mein Herr, dem letzten Willen seiner Mutter gemäß, mit einer Dame vermählen, die an Tugenden von Niemand, an Schönheit nur von Ihnen übertroffen wurde. Mein Herr, diese

Braut hochachtend, hätte auch in der Ehe die Liebe zu ihr gefunden; das Verhängniß beſchloß es anders. Die Dame ſtarb, wenige Tage vor der Trauung, und der Vicomte trauert an ihrem Grabe.«

»Laſſen Sie uns hoffen, Herr Millard, daß die Zeit ſeinen Gram lindern werde;« bemerkte die Letellier nach einem Seufzer der Erinnerung: »wie viele Bande, zuverſichtlich geknüpft, zerriß das Geſchick, der Tod? Wohl Ihrem Herrn, daß nur Verehrung, nicht die Leidenſchaft den Verluſt erlitt.«

»Paris ſtaunte, daß er dem Gehorſam eher, als der Herzensneigung zu gehorchen ſchien, als er um die Hand der vielbeworbenen Dame freite;« verſetzte der Sekretär: »Aber Paris ſah nicht in ſein Gemüth, wie ich, ſein Vertrauter, es durfte. Sie wußten nicht, die Staunenden, daß er ins geheim einer andern Königin huldigte, daß ihn im Schmerz um die Verlorne die Hoffnung tröſtete, die Geliebte zu gewinnen. . . . . .«

»Er liebte eine andere?« fragte Reſine mit Neugierde, von der romantiſchen Wendung des Berichts erregt.

»Ja, Madame;« fuhr Millard mit ſteigender Wärme fort: »Er bewahrte ihr Andenken in ſtillem aber innigem Gemüthe. Beruhigt, daß der Himmel ſelbſt ſeiner Mutter Anordnung aufgehoben, beſchloß er, ſeinem Glücke in der eignen Wahl zu vertrauen; da ſchlägt ihn die Nachricht nieder, daß die Fürſtin ſeines Herzens der Welt und ihm entflieben, ſich in öden Mauern auf ewig begraben will . . . . : .«

»Wie?« ſagte ängſtlich und ahnungsvoll die Wittwe.

»Er will verzweifeln —« ſetzte Millard ſeine Rede fort: »Aber Verzweiflung hat noch nichts geſchafft. Der Beſonnenheit, . . . der einfachen Frage gelang wohl öfter der Sieg. Madame, — mein Herr bedarf einer Vertrauten ſeines Kummers, — er hat Sie dazu erwählt: darf er ſelbſt erſcheinen? Erlauben Sie es, und meine Sendung iſt zu Ende.«

»Mein Gott!« ſtammelte Roſine: »Herr Millard . . . welche Frage . . .? dieſe Ehre... wie können Sie bezweifeln?« Schon war Millard verſchwunden. Verwunderungsvoll ſahen ſich die Letellier und die in der Ecke ſitzende Aufſeherin an, aber, ehe ſie ſich noch ein Wort mittheilen konnten, öffnete ſich wieder die Thüre, und ein junger Mann in prächtiger Kleidung kam mit haſtigen Schritten herein.

«Madame!» ſagte er, ohne weitere Förmlichkeit auf Roſinen zuſchreitend, und ſich ihrer Hand bemächtigend: «Gnade oder Tod in einem Worte! Millard hat Ihnen Alles geſagt: ich bin der Vicomte, — Sie die Dame, die ich liebe. Sie wollen von der Welt ſcheiden? Sie machen mich elend durch dieſen Vorſatz, ohne ſelbſt glücklich zu werden. Iſt Ihr Entſchluß noch umzuſtoßen, ſo entſagen Sie ihm, und empfangen Sie aus meiner Hand als ein Pfand meiner Treue ein Kleinod, das Ihnen gehörte und deſſen Beſitz mich oft in Gram und Kummer beglückte.»

Er überreichte ihr zärtlich ein einfaches schwarzes Band, an dem ein schlichtes Goldkreuz hing. Die erröthende Letellier erkannte in demselben ein Geschenk der Markgräfin, das sie vor einigen Jahren erhalten und nicht von sich gelegt hatte. Auf ihrer Flucht nach Straßburg hatte sie zum ersten Male den Schmuck vermißt, und indem sie jetzo ihn mit den Augen verschlang, und zugleich den dankbaren, überraschten, geschmeichelten Blick auf den Geber richtete, fand sie in seiner Stimme, in seinem Gesichte bekannte Töne, bekannte Züge. — «Mein Gott!» schrie sie auf: «Herr Vicomte! sind Sie nicht der Volontaire La Grenade, Letelliers Waffengenosse?»

«Ich bin's;» entgegnete der Vicomte mit Feuer und Entzücken: «Sie haben mich erkannt, entkleidet von dem kriegerischen Rocke? Durch den wilden Bart hindurch, mit welchem mich damals die Eitelkeit des Soldaten entstellte, sind Ihnen meine Züge nicht fremd geblieben? Wohl mir, Madame! Sie erinnern sich noch

meiner, und ich habe mich keiner unedlen That zu schämen. Der Liebe, die ich dazumal, als Sie im Bauernkleide vor mich traten, zu ihnen faßte, rühme ich mich. Ich habe sie still und treu bewahrt. Sie ahnten sie nicht. Mit blutendem Herzen sah ich Sie durch Ihr Schicksal und Letelliers Grausamkeit an seine Seite geworfen. Mit trauernder Seele hob ich selbst Sie auf den Wagen, der Sie aus meiner Nähe, in das Eigenthum Ihres Mannes, meines Nebenbuhlers, bringen sollte; aber ich schwieg, und kein falscher Gedanke kam in mein Gemüth. Im Tumulte des Scheidens zog ich indessen von Ihrem Halse dieses Band, das ihm entfallen wollte. Ich trug es als eine Reliquie auf meiner Brust. Das Kleinod heiligte mich: ich schonte im Kampfe der Feinde, die die Verzweiflung gegen uns bewaffnet hatte; ich beschützte Ihre Angehörigen vor der Wuth unserer Soldaten. Als endlich in einem blutigen Gefechte, in dem der größte Theil unsers Corps aufgerieben wurde, Letellier zum Tode ver-

wundet an meiner Seite niederſank, dachte ich an Sie, Madame, und jubelte nicht über ſeinen Fall. Ich beklagte den Sterbenden, ich verſuchte, ihm zu helfen; bei ſeiner Leiche nahmen mich die ſiegenden Bauern gefangen. Ihr Anführer, — jener Mann, den Letellier, um ſeines Verdanſchlags willen, zum Tode verurtheilt hatte, der, aus ſeiner Haft befreit, von Chaquiſanne's Kugel in den linken Arm getroffen wurde ....»

«Drever? der Falkner?» rief Roſine beſtürzt: «Er lebt?»

«Er lebt,» fuhr der Vicomte, die Begebenheiten zuſammendrängend, fort: «er lebt, und vergalt meinen Landsleuten grauſam die Wunde, die ihm jene Kugel ſchlug, und die ihn nicht hinderte, wie ein gereizter Löwe ſeinen Landſturm ins Gefecht zu führen. Triumphirend ſah er auf Ihres Gatten Körper, zeigte ihn einem bewaffneten jungen Weibe, das ihm zur Seite ging, und ſagte: «Sieh, Johanna, hier hat Gott ſelbſt gerichtet.» Darauf befahl er,

mich und meine Leidensgenoſſen zu binden und niederzuſchießen. Schweigend folgte ich den Henkern, die mir den Soldatenrock nahmen, um nach meinem Herzen zu zielen. Dieſes Band fiel in ihre Hände; ich begehrte wüthend, ſie ſollten mir es laſſen, bis ich gefallen ſey. Ihr Hauptmann ſah dieſen Schatz; er ſtutzte; er befahl, innezuhalten; er fragte nach meinem Namen; ich antwortete mit dem Namen: Roſine! Da ſchlug er die Hände vor das Geſicht, und lehnte den Kopf an die Schulter der Amazone, er zeigte der Sinnenden dieſes Kreuz, gab es dann mir zurück, und gebot, mich und meine wenigen Gefährten freizugeben. «Geht hin, Herr!» ſagte er dann in gebrochner franzöſiſcher Sprache: «der Name der Unglücklichen macht Euch frei. Behaltet dieſes Kreuz; ich will nichts von ihr. Solltet Ihr ſie jedoch in Eurer Heimath wiederfinden, ſo ſagt ihr, daß ich um ihretwillen Euch freigegeben, daß ich ihren Mann nicht ermordet, und daß Johanna,

der ich Alles verdanke, das Weib des Falkners geworden ist.«

Der Vicomte hielt inne. Zwei große Thränentropfen schlichen über die Wangen der Wittwe, und erst nachdem ihre Hand sie langsam getrocknet, fuhr der Erzähler fort:

»Was mir zu berichten übrig bleibt, ist wenig. Von Ihrem Bilde begleitet, kam ich nach Frankreich zurück, weil mich der Mutter Krankheit schnell nach Paris rief. Da der letzte Wille der Vicomtesse mir eine Gemahlin, die sie gewählt, bestimmte, zwang ich mein frohlockendes Herz zum Schweigen, als ein gütiges Geschick Sie, Madame, in mein Haus führte. Der Retterin meines Lebens, meiner heißgeliebten Freundin, zu vergelten, konnte mich indessen keine Rücksicht abhalten. Die Gunst benutzend, die der König von der Mutter auf den Sohn vererbte, gelang es mir, Ihre Existenz zu sichern, und indem Sie nach St. Cyr gingen, und ich mich bereitete, mit meiner Braut vor den Altar zu treten, nahm ich stum-

men, aber bekümmerten Abſchied von Ihnen. Das Uebrige wiſſen Sie. Sie ſehen, wie bang ich Ihrem Ausſpruch entgegenharre. Verlaſſen Sie das Kloſter. Schenken Sie mir Ihre Hand; theilen Sie mein Loos.» —

«Herr Vicomte!» ſtotterte Roſine: «Sie machen die heiligſten Rechte auf meinen Willen geltend; aber: täuſchen Sie ſich nicht! Sie, ein vornehmer Edelmann, — ich eine Bäuerin...»

«Waren Sie nicht Letelliers Gattin?» fragte Barriège ſchnell entgegen: «doch wozu dieſen Namen, den ich nicht liebe, den Sie nicht lieben konnten, den Frankreich in dem herrſchſüchtigen Miniſter verabſcheut. Roſe ſollen Sie für mich ſich nennen. Laſſen Sie dem Marquis von Louvois ſeine Penſion, ſeines Vetters Landgut. Theilen Sie mein Erbe. Am Hofe von Verſailles ſuche ich mein Glück nicht. Um zufrieden zu ſeyn, habe ich genug.» —

Als am Abend deſſelben Tages König Ludwig, der in vier und zwanzig Stunden nicht zu der Maintenon gekommen war, bei der Marquiſe eintrat, und mit der Haſtigkeit, die einen Sturm weiſſagte, mit der Frage anhob: «Nun wohl, Madame! was ſoll aus dem Conflict werden, der ſich in den Angelegenheiten der Letellier ergiebt? Sie wollen das hübſche Kind in Ihr Kloſter ſtecken; ich will es aber nicht; ich. Ich halte es für beſſer, Ihr ein anderes Loos zu beſtimmen. Wer ſoll nun hier Recht behalten, der König oder die Frau Marquiſe von Maintenon?»

So antwortete die Marquiſe, ohne einen Zug ihres Geſichts zu verändern: «Unſtreitig der König, Sire. Die Marquiſe gehorcht ihm als getreuer Unterthan, wie Franzoiſe ihrem Gatten. Da die Letellier einen Widerwillen gegen das Kloſter empfindet, ſo wird es angemeſſen ſeyn, ſie zu verheirathen, ſobald das Trauerjahr vorüber iſt.»

«Gut,» versetzte der König etwas rauh, weil die Maintenon ihm keinen Anlaß gegeben, seiner Heftigkeit Luft zu machen: «der Fall trifft sich erwünscht. Ich dachte daran, dem guten Livardier, meinem Stallmeister, eine Frau zu geben, und ....»

«Das Schicksal hat diesmal besser für Dame Rose gesorgt, als selbst ihr Beschützer, der König von Frankreich;» entgegnete die Marquise trocken: «vor einer Stunde hat sich ein Freier um meinen Einfluß bei Ew. Maj. bemüht, um die Einwilligung zur Verbindung mit der hübschen Deutschen zu erhalten, deren Wort er schon besitzt.»

«So?» fragte Ludwig kurz und streng: «die Dame wählt schnell. Wer ist der Freiwerber, wenn's beliebt?»

«Vicomte von Barrière,» sagte die Frau von Maintenon, und setzte bei, da der König sehr überrascht verstummte: «der junge Mann will auf seinen Gütern leben; und genau besehen, paßt die junge Frau weit besser in die

Provinz, als nach Versailles. Den Zutritt bei Hofe verbietet ihr Herkommen doch einmal, und da wir dennoch der Frau Stallmeisterin unsere Huld nicht entziehen würden, so könnte ein solches halb öffentliches Verständniß manches Unangenehme, selbst Gefährliche entwickeln, das bei näherer Ueberlegung und Auseinandersetzung...»

«Lassen wir das;» unterbrach sie der König verdrießlich: «Sie sind eine kluge Frau, und der Vicomte, der, wie mir scheint, die Bräute in Vorrath hat, soll die kleine Undankbare heirathen, so schnell es ihm beliebt.»

Der Ryswicker Friede hatte das aufgeregte Europa wieder besänftigt, Deutschland befestigt und die Flügel des französischen Ruhms gelähmt. An den Ufern des Rheins hatten sich wieder die eingeäscherten Dörfer und Städte aus der Vernichtung erhoben, und Wohlstand und Ruhe Platz genommen. Auch die Maierei bei Ebersteinburg stand wieder aufrecht, mit

prangendem Ziegeldach und wohl gepflegtem Garten. Die alten Besitzer, aus der Fremde, wohin sie des Krieges Sturm geschleudert, wieder heimgekehrt, saßen auf ihren Stühlen, umgeben von dem Gesinde, — einsam an Kindern, aber zufrieden, und lasen einen Brief, den ihre Tochter, die vornehme französische Dame, von ihrem Schlosse nach der väterlichen Hütte gesendet hatte; da sprang plötzlich die Thüre auf, und Rosine, schöner noch als ehemals, aber prächtig gekleidet, stürzte in der staunenden Eltern Arme. Ihr folgte der Vicomte, zwei Kinder an der Hand führend. — «Mein Gatte!» rief Rosine unter dem Freudengeschrei der Eltern: «meine Kinder! Vergebt, meine Lieben, den Kummer! der Euch aus meinem Schicksal erwachsen ist!» —

Und die Eltern priesen den Herrn und lobten seine Schickung, begrüßten ehrfurchtsvoll den vornehmen Schwiegersohn, und hätschelten die feingestalteten Enkel.

«Das iſt Dein Werk!» ſagte Vater und Mutter, indem ſie die neuen Fenſter öffneten und auf ihr geordnetes Beſitzthum wieſen: «was der Krieg uns raubte, hat uns Deine Liebe zehnfach gegeben. Bleibe bei uns!»

«Kann ich denn?» fragte Roſine, auf den Gatten und ihre Kinder deutend: «aber Euch will ich mit mir hinwegziehen in ein wärmeres, ſchöneres Land, wo Salbei und Rosmarin am Felſen wächst, und Euch meine Kräfte verjüngen ſollen!»

Da ſchüttelten die Alten das Haupt und ſagten: «Im Vaterlande iſt's beſſer für uns, meine Tochter. Daß Dir's in der Fremde wohl ging — dafür ſey dem Herrn gedankt; uns aber würde es übler gehen, und das Heimweh uns verzehren.»

«So wolltet Ihr hier allein das Leben beſchließen?» fragte Roſine, fragte ihr Gatte.

Aber die Alten antworteten heiter: «Wir ſind nicht allein. Wir haben Kinder gefunden,

die uns pflegen um Gottes- und Deinetwillen, Roſine. Der Falkenierer hat ſich in jenem neuen Hauſe niedergelaſſen. Waidmüllers Tochter iſt ſein Eheweib, und das brave Paar hilft uns mit Kopf und Armen, mit Treue und Liebe. Wir nennen ſie unſere Kinder und ihren Sohn unſern Enkel. Sey nicht eiferſüchtig, Roſine; aber die Guten waren uns nah, und Du ſo fern in fremden Landen. Das hat ſich ſo gemacht.«

Roſine war ſtumm geworden und ſah bange nach dem bezeichneten Hauſe hin, um welches ſich nichts regte, als die wohlgezogene Garten- und Ackerpracht.

Darauf, nach manchem Worte der Liebe und der Erinnerung, und nachdem ſie die Eltern eingeladen, ſie im Gaſthauſe zu Baden zu beſuchen, ging Roſine mit ihrem Gatten ſtill weinend aus dem Hauſe, drückte die franzöſiſchplaudernden Kinder an das Herz, und ſagte

zum Vicomte, als die Abſchied nehmenden Alten in ihre Stube zurückgekehrt waren:

«Mein lieber Freund!» ich bin ſehr fremd im Vaterlande geworden. Erlaſſe mir, daß ich mich beruhigen mag, den Gang zum Grabe Letelliers, das Du mir zeigen wollteſt.»

«Mit Freuden;» verſetzte der Vicomte: «der Leichtſinnige hat Dich nicht verdient, und mich tröſtet, daß Du ſeinem Andenken entſagſt.»

«Führe mich jedoch zu jenem Häuschen,» forderte Roſine, auf Drevers Wohnung zeigend: «dort ſind Leute, die ich kannte.»

Der Vicomte lächelte, und ging mit ihr. Sie kamen an einem Fenſter vorüber. Roſine warf einen Blick in die reinliche Stube. An der Thüre hing des Forſtwarts grüner Rock, am Tiſche, unfern davon, ſaß Dreyer ſelbſt, und webte fleißig ein Netz. Johanna hatte ſei-

nen Nacken umſchlungen, den muthwilligen Buben auf den Knieen, und halb ſchäkernd in der Arbeit nach, wo die verletzte Linke des Mannes nicht ſchnell genug fort konnte. Die Leute waren in den neun Jahren vielleicht fünfzehn Jahre älter geworden, und von ihrer Stirne ſprach die Sorge und die Mühe, aber eine helle freundliche Liebe und ein ruhiges Zuſammenhalten.

Dieſer Anblick ſchnürte Roſinen das Herz zuſammen. Schnell, ohne ein Geräuſch zu verurſachen, zog ſie den Gatten mit ſich fort, und rief, nachdem ſie ſich eine gute Strecke vom Hauſe entfernt: «Nein, mein Freund! dieſe Menſchen mahnen mich zu ernſt an eine frühere leichtſinnige Zeit. Ich kann nicht mit ihnen reden. Ich war Schuld an ihren Leiden, an dem Kummer, der, obgleich getilgt, unauslöſchliche Falten in ihre Geſichter grub. Ich will Niemand mehr begrüßen von denen, die mich kannten. Ich gehöre nicht mehr hierher. In Dei-

nem Vaterlande, mein Geliebter, iſt meine Stelle! Noch eine Umarmung meinen Eltern, noch einen Gruß an Die, die meinen Platz bei ihnen ausfüllen, und dann Lebewohl, du ſtrenge warnende für mich verlorne Heimath!» —

Sonnenblüthe.

Eine Erzählung.

1.

In einer dunklen Nacht erwachte in einer Hütte der großen Sandwichsinsel Hawaii der Mann aus einem unruhigen Schlafe. Hochathmend lag er noch einige Augenblicke stille auf der Matte, einen Seufzer des Weibes vernehmend, das unfern von ihm in einem Winkel an der bloßen Erde ruhte, sagte er mit verhaltener Stimme zu demselben: «Horch, Weib, wie draußen der Sturm tobt, und das Meer an die Ufer donnert, daß man es deutlich hört, obgleich zehn Speerwürfe davon entfernt!«

«Ich höre den Sturm und das donnernde Wasser,« antwortete die Frau.

Nach einer Weile fing der Mann wieder an, wie oben: «Sage mir, Weib, ob das Kind schläft mit Augen und Ohren. —«

Die Mutter fuhr leiſe und ſanft über das Antlitz des ſchlummernden Mädchens an ihrer Seite, horchte auf den ruhigen Athemzug aus ſeiner Bruſt. »Das Kind ſchläft feſt,« erwiederte ſie dem Manne. Dieſer ſtützte ſich auf ſeinen Ellenbogen, und ſagte mit noch gedämpfterer Stimme: »Es wird nicht ſechsmal Tag werden, ſo iſt der Bote des Königs da, um einzutreiben, was wir dem Könige ſchuldig ſind, für das Land, das wir bauen, für die Fiſche die wir fangen. Wie werden wir vor ihm beſtehen? Die Tarowurzel iſt im Boden vertrocknet, der Bantiſtengel wurde von der Sonne verſengt, die Kukuibäume traf das Feuer des Himmels. Hunde und Schweine ſind verkommen, und die Fiſche verſchlingt der unerbittliche Hay. Was wird der König von Oahu ſagen, wenn ſein Bote mit leeren Händen von uns kömmt?«

»Mich treibt er in's Elend;« verſetzte die Frau bekümmert: »Dich läßt er als Ruderer auf eines ſeiner Schiffe binden.«

«Das iſt die Rache der zürnenden Götter;« ſprach wieder der Mann: «Gedenke der Worte, die ich ſagte, als Du mich überredeteſt, das Gelöbniß zu umgehen, das wir der flammenden Pele machten, bevor mich ihre Prieſterin von der Krankheit heilte, die mich befallen hatte. Die Prieſterin iſt ſeither geſtorben, aber die einzige Göttin, die im rauchenden Schlunde des Kirauea ſitzt, lebt und ihre Rache lebt. Warum verſchonte ich auch das Kind? Du, Weib mit unzeitiger Zärtlichkeit, Du trägſt die Schuld, daß das Feuer der Luft unſere Pflanzen und Bäume fraß, und Pele's glühender Athem unſere Thiere erſtickte.«

«Gedenke, Herr, der Worte, die ich ſagte, als Du mit dem Könige auszogſt, um die Häuſer der Götter zu zerſtören, und ihre Prieſter zu verjagen,« entgegnete demüthig das Weib: «Der König wird's noch erfahren, wie die gereizten Götter lohnen. Der alte Prieſter des Kriegsgottes, der neulich im Gebirge ſtarb, hat fürchterliche Dinge geweiſſagt. Du aber,

Herr, trägst mit die Schuld des Elends, das uns verzehren wird.«

»Laß uns die Götter besänftigen,« sagte der Mann: »Wir wollen bereuen, und sie versöhnen. Höre, was mir geträumt hat. Pele stand bei meiner Matte, und sah mich unverwandt mit den rothen Augen an. Donnerschläge rollten von ihrem Munde, und ich hörte, wie sie sagte: »Du hast Deinen Eid gebrochen, wie der König. Jahrelang hast Du mir Dein Kind entzogen. Die Strafe steht vor Deiner Hütte. Soll ich nicht Dein Haupt verschonen, so löse Dich mit dem Haupte Deines Kindes.« — So sprach sie, die Fürchterliche, und ich wachte auf. Jetzt aber, Weib, gehe hinaus. Ich will mit dem Zeughammer dem geopferten Leben im Schlafe ein Ende machen.«

Seine Hand tappte nach dem Werkzeug, er erhob sich auf dem Lager. Das Weib warf sich aber durch die dichte Finsterniß herbeikriechend, an seine Brust, und hielt seine Arme. — »Wenn's Dir gefällig ist, Herr,« lispelte es mit

Seelenangſt, «ſo verſchiebe Dein Werk. Wie könnte ich mich wieder niederlegen, an dem Ort wo unſers Kindes Blut gefloſſen wäre! Ich fühle wohl — mir ſagt's unſer Mißgeſchick — daß die Götter böſe ſind, und vielleicht beſchwichtigt das Opfer die ſchreckliche Göttin aus dem Feuerberge. Bringe ihr aber dieſes Opfer morgen, wenn ich nicht daheim bin, oder auf dem Kirauea ſelbſt, daß ich's nicht ſehe, und nicht der König, der die Kinder zu erhalten befiehlt.»

«Die Tochter iſt mein,« antwortete der Mann trotzig: «Der König hat ſich nicht darum zu kümmern. So weit das Volk reicht, ſiehſt Du keine Hütte, in der nicht dieſes alte, heilige Recht geübt worden wäre. Die reichen trägen Leute in ihren ſchönen Häuſern, die mögen ihre Kinder auferziehen, immerhin. Uns arme Menſchen fräße die Brut noch auf. Weil's aber hier ein Opfer der großen Pele gilt, ſoll's ſeyn, wie Du es gewünſcht. Morgen alſo, auf dem Kirauea ſelbſt.«

Der Mann legte ſich wieder zur Ruhe, und entſchlief, wie einer, der mit dem harmloſeſten Tagwerke aufs Reine gekommen iſt. Die arme Mutter wachte freilich und weinte viel neben dem ruhig ſchlummernden Mädchen; aber ihr Herz hatte keinen Muth gegen die Gewalt des Gatten, und ihr Aberglaube zitterte vor der Wuth der beleidigten Götter mehr, als vor der ſchmerzhaften Trennung von ihrem einzigen Kinde.

Kaum graute der Tag, als ſie ſich, den Todtengeſang flüſternd, neben der Todten aufſetzte; alsdann weinend die Stirne derſelben mit den Händen berührte, und der Hütte entfloh, um ſich im nahe liegenden Gehölze bis zu Sonnenuntergang zu verbergen. Bald hernach erhob ſich der Vater, und weckte das Kind. »Steh auf!« ſagte er: »wirf Dein Kleid um. Ich will in die Berge, um Sandelholz für den König zu fällen. Geh mit, und trage mir das Beil und die Kalebaſſe mit friſchem Waſſer.«

Das Mädchen war ſchnell bereit. Es tauchte

Geſicht und Bruſt in den reinen Quell, füllte die Flaſche, nahm die Art, und ging dem Vater voran auf dem Pfade in die Berge. — Es war zwar noch früh am Morgen, und noch dampften die Thäler; aber ſchon erzitterte die reine Luft von dem Schalle der Hämmer, mit denen die Zeugmacher ihr Handwerk treiben. Zwiſchen durch tönte der Klang der Art aus dem Walde, und fröhlicher Geſang der Leute auf den Pflanzenfeldern. Viele Nachbarn kamen grüßend an den Wanderern vorüber, und lobten den tanzenden Gang des ſchlanken Mädchens, prieſen den Vater des holden Kindes. Bald lagen jedoch die Wohnplätze weit hinter dieſen und die Einſamkeit that ſich ihnen auf. Der Vater ſchlug einen wilden Seitenweg ein, und gehorſam folgte die Tochter. Als es nun aber ſchroff in die Höhe ging, über Steinſchlacke und Dorn und ausgebrannte Lavabäche, und die Sonne mitten am Himmelsbogen ſtand, da fragte das Mädchen endlich furchtſam den verſchloſſen brütenden Vater, wo er eigentlich hin wolle?

Dort eben wachse der Sandel nicht, und immer kahler und rauher gestalte sich das Gebirge. »Wir gehen zu Pele's Haus:« entgegnete der Vater finster, und riß eine starke Windepflanze vom Wege. — »Was wollen wir bei ihr?« fragte wieder die Tochter ängstlicher. — »Wir wollen ihr opfern, und Du sollst das Opfer seyn,« sprach der Unnatürliche mit grausamen Augen, nahm dem Kinde Beil und Flasche aus den erzitternden Händen, und band diese zusammen, wie die Füße der wehrlosen Taube.

»Ach Vater, Vater!« jammerte das Kind: »was hab' ich Dir gethan, und der Mutter, die mich verlassen hat? Warum willst Du mich der Göttin opfern, die so schrecklich ist?« —

»Der König will keinen Gott mehr haben. Aber Pele lebt doch, und begehrt Deiner!«

»So jung soll ich schon sterben?« —

»Du bist acht Jahre alt geworden, während Du nicht Zwei hättest überleben sollen. Klage nicht und gehe voran. Bis zum Abend müssen wir zur Stelle seyn.«

Anfangs unter Thränenſtrömen, endlich in ſtummer Verzweiflung, ſchritt die Arme vorwärts, von aller Hülfe verlaſſen, nur nicht von dem, der ſie zu erwürgen begehrte. Der Weg würde immer öder, zerklüftet das Geſtein; nur ſpärlich wucherten wenige Büſche auf den Bergesflächen, und je ſchneidender die Luft, je wärmer und trügeriſcher zeigte ſich die zerbröckelnde Erde. Hie und da ſtiegen in der Ferne Rauchſäulen aus dem Boden, und mit der Dämmerung wuchs die Stille in dieſen ſchauerlichen Gegenden. Hier ſang kein Vogel, hier ſprang kein Wild, hier gedieh kein friſches Grün. Wenige Ohelobeeren blinkten vom verſengten Buſch, dieſe pflückte unter ängſtlichem Gebete der Vater, und bot ſie ſeiner armen Begleiterin, die ſich kaum mehr fortzuſchleppen vermochte. Ein Trunk Waſſers belebte ihre Kraft noch einen Augenblick und dieſem folgte der Entſcheidende. Es war dunkel geworden, und plötzlich ſtanden die Wanderer auf einer Kuppe, hoch über Hawaii's Fluren, von wel-

der ein schräger Abhang zu dem Schlunde des Berges führte, der wie ein ungeheuerer Halbkreis diesen Schreckensort begränzte.

Aus ihm, wie aus vielen andern kleineren Höhlen, stieg des Berges Dampf, zuckten seine Blitze durch den Nebelflor der Nacht. Unter den Füßen des Mädchens brach die Sonneverbrannte Erdrinde ein. Grausam rettete des schweigenden Vaters starker Arm sein Kind, um es vollends an den Rand des Kraters zu schleppen. Hier sank das Opfer ermattet und halb besinnungslos nieder, und sein Mörder rief die Worte in die Luft: «Pele, feuerängige Pele! Sieh hier Deinen Schuldner, vor dessen Thüre das Unglück steht, und der sein Versprechen löset, in der Hoffnung auf Deinen Beistand und Deine Vergebung! Du, und Dein Bruder, der feuerschleudernde Sohn des Krieges .... Du und Deine Schwester, die Wolkenhalterin mit den strahlenden Augen! Nehmt dies jugendliche Opfer gnädig auf in Euer Haus!« Ein dumpfes Krachen durchzitterte den

Berg, sprudelnde Flammen leckten aus Höhle und Kluft, ... aufwallender Dampf schlug den Mann zurück, der nach dem laut wimmernden und schreienden Mädchen sich bückte, um es ohne Erbarmen in den wogenden Pfuhl zu stürzen. Selbst von Schauder ergriffen und gedrängt, sein finsteres Werk zu vollenden, streckte er noch einmal die Hand nach dem Kinde aus, das in Verzweiflung seine Knie umschlang, ... da donnerte es auf's Neue heftig über des Mädchens Haupte. Ein Blitz blendete dessen Augen, und es versank in stille Ohnmacht. —

Eine wohlthuende Wärme erweckte die Bewußtlose. Noch war sie nicht in Pele's Armen, neben ihr brannte in hellen Flammen ein dorniger Busch, an ihrer Seite saß ein Mann, und seine Hand flößte ihr Tropfen eines belebenden Getränks ein. Verwundert sah das Kind den Fremden an, und den Sternenhimmel über ihm, und die sich're Kluft mit dem reichen Graslager, in der es ausgestreckt lag. Zwei große Hunde leckten freundlich des Mädchens Hände, und

ihr Herr ſtreichelte deſſen Wangen. «Glück zu, mein Kind,» ſprach er: «erhole Dich. Du biſt gerettet.» —

«Wo iſt der Vater?» fragte die Gerettete, ſcheu nach dem Entſetzlichen ſpähend.

«Laß ihn,» antwortete der Fremde, nach einer tiefen Stille, während welcher ſein Geſicht Staunen und Beſtürzung ausdrückte: «Er iſt nicht mehr da! Wie heißeſt Du, mein Mädchen?»

«Ich bin Sonnenblüthe, Ahu's Tochter. Der Vater iſt Bauer und Fiſchhüter des Königs.»

«Wie kamſt Du hieher?» — «

Das Mädchen erzählte, was es wußte. Der Fremde erbebte bei dem einfachen Bericht. «Da war's hohe Zeit!» ſagte er vor ſich hin, dann zu dem Mädchen: «Bald wird der Morgen da ſeyn. Wohin ſoll ich Dich führen?»

«Ich weiß nicht,» verſetzte das Kind: «Komme ich wieder zum Vater in die Hütte, ſo opfert er mich doch, und die Mutter hilft mir nicht.»

«So folge mir, gutes Mädchen. Bleibe bei mir.»

«Wer biſt Du denn, guter Geiſt? Dein Angeſicht iſt weißer als das unſrige, und Dein Kleid ſo fremd?«

«Ich bin ein Menſch, wie Du, komme weit über's Meer, bin Euerm Könige wohl bekannt und helfe ſeinen Dienern bei der Jagd auf die wilden Stiere des Gebirgs. Ein angeſchoßnes Thier hat mich verleckt, und ob es gleich meiner Waffe entging, konnte ich doch Dein koſtbares Leben retten.«

«Wie hat denn Ahu mich in Deinem Schutze laſſen mögen, wenn Du kein Geiſt des Himmels biſt?«

«Er mußte,« verſetzte der Fremde, wieder nach einem langen Beſinnen: «Kümmere Dich nicht weiter um den wilden Mann. Ich will Dein Vater ſeyn, und Dich in ſichere Hände bringen, in ſchönere Länder als Hawaii iſt, wo man dem guten Gotte kein Menſchenleben opfert. Biſt Du's zufrieden?«

«Ja, guter Vater. Nur zu Ahu bringe mich nicht mehr.«

»Verlasse Dich darauf, und bist Du gestärkt, so komm. Wir haben einen zweiten Weg zu machen, und mir selbst wird unheimlich in dieser Gegend.«

»Ja, mein Freund. Laß uns der bösen Pele entfliehen. Komm.« —

Mit erneuten Kräften stand das Mädchen auf, und trat die Wanderung an. Sternenlicht versilberte den steinigen Weg, der nach kurzer Frist wieder dicht an dem verhängnißvollen Platze vorüberführte. Der Fremde, da er dieß gewahrte, hob schnell die ängstliche Sonnenblüthe auf seine Arme, und hing das Feuergewehr über die Schulter.

»Sieh nicht hinüber nach der Unglücksstelle!« flüsterte er der Kleinen zu: »Drücke Dein Gesicht an meine Brust, und rühre Dich nicht.«

Sonnenblüthe that, wie ihr geheißen war, und ihr Befreier trug sie eine lange, lange Strecke Wegs, bis die Nacht entwich, und kühler grüner Schatten die Wanderer umfing.

Unter breitblättrigen Bäumen hielten sie nun ein kleines Mahl von Rum, Quellwasser und gesalzenem Fleische, das der Begleiter aus seiner Waidtasche holte. Er fütterte, wie eine Mutter, seinen kleinen Schützling, und diese zarte Sorgfalt stand dem hübschen schlanken und jungen Manne wohl an. Sonnenblüthens Augen betrachteten ihn freundlich und helle. Seine Blicke ruhten nicht minder gütig auf der Kleinen. «Ei, Sonnenblüthe,» sprach er: «Du bist ja fast so weiß, wie ich. In Hawaii gibt's nicht viele Mädchen, wie Du.»

«Freilich nicht, Vater;» antwortete das Kind mit einem gewissen Stolze: «Ahu und Mutter stammen von den Fremden ab, die vor langer, gar zu langer Zeit einmal nach Hawaii gekommen sind, und in den Bergen gewohnt haben. Die Nachbarn haben uns oft beneidet, daß wir weißer sind als sie, und braune Haare haben, statt der schwarzen. Aber gegen das Unglück hilft die Abstammung doch nicht. Ahu ist recht arm ge-

werden, und darum wurde ihm wohl Sonnenblüthe auch überläſtig.«

«Du ſollſt glücklich werden, meine Tochter, glaube mir,« verſicherte der Fremde: «Vergiß den böſen Ahu, und liebe mich, deinen neuen Vater Edward.«

Sonnenblüthe lehnte ſich voll Zutrauen an die Bruſt des Freundes in der Noth. Indeſſen wurde es im Wäldchen lebhaft, und von allen Seiten kamen die Jäger des Königs herbei, die erſchlagenen Wildthiere nach ſich ſchleppend. Wohlvermachte Körbe mit Salz wurden aus dem Dickicht geholt, in dem ſie, vor der Sonne verborgen, geſtanden, und der fröhliche Jägerſchwarm machte ſich an das Geſchäft, die gewonnenen Stiere einzupökeln, um den Vorrath alsdann zu Schiffe zu bringen. Edward drang indeſſen in den Anführer der Schaar, einen Engländer, der dem Könige der Inſeln ſeit langem diente, mit ihm dem Strande zuzugehen. «Ich bin auf ſonderbares Wild geſtoßen,« ſagte er, «und will es ſchnell in Sicherheit bringen.«

So ging es dem Gestade zu, zwischen blühenden Pflanzungen, und wirthlichen Gebäuden, und der Tochter Ahu's war diese Küste gänzlich fremd. Um so inniger schloß sie sich an ihren Gefährten und vertraute seinem Schutze. Sie wanderten bis zum Abend. Edward sprach vieles mit seinem Freunde in einer Sprache, die Sonnenblüthe nicht verstand, aber sie merkte doch, daß von ihr geredet wurde, und daß die Augen des Andern sich, voll des lebhaftesten Mitleids, auf sie hefteten. Nicht minderes Mitleid zeigte der Statthalter des Königs, in dessen Hause die Wanderer von den Gebirgen einsprachen. Er saß gerade bei'm Nachtmahle und bewillkommte Edward mit Auszeichnung. Während am Ehrenplatze die Fremden mit dem Oberhaupte in lebhafter Rede verkehrten, kauerte Sonnenblüthe im Kreise der Mägde an der Thüre und sah hinaus in die schöne Bai, die von heimkehrenden Fischerkanoes wimmelte, in die Strahlen der verglimmenden Sonne, auf das große hölzerne Haus, das in einiger Ent-

fernung vom Geſtade, mit bunten Wimpeln geziert, ſtolz und herrlich auf dem ziehenden Gewäſſer ſtand, ruhig wie ein Fels. Noch nie hatte das Kind ein ſolches Wundergebäude erblickt, und es beneidete faſt die Hunderte von Schwimmern, die in der Brandung plätſcherten, und um das große Schiff ſpielten, wie die ſpringenden Fiſche im Teich. Die väterliche Hütte vergegenwärtigte ſich dem Mädchen plötzlich, und das freundliche, wenn gleich nicht ſo lebhafte Meeresufer, unfern von derſelben. Wie oft hatte der Vater Mutter und Kind hinausgerudert in die Fluth wie oft hatte die Mutter das Kind ſchwimmend auf ihrem Rücken getragen! wie oft hatte ſich Sonnenblüthe mit den Geſpielinnen ihres Alters in den Wellen geſchaukelt, ohne ihr Toſen zu fürchten, noch den verrätheriſchen Hay! Hier ſaß ſie, fern, ausgeſtoßen von den Ihrigen, unter fremden Leuten, die ſie neugierig betrachteten, und für das bischen Zuckerrohr, das ſie der Hungrigen zuſteckten, tauſend Fragen an ſie richteten, die

sie nur mit wortlosen Thränen beantworten konnte.

Plötzlich stand der Obere heftig auf, und kam in Begleitung der Fremden heran, liebkoſete dem Mädchen, und wendete sich dann rauh und zürnend zu einem Haufen von Männern und Weibern, die unfern saßen, und sich von den Ueberbleibseln des Mahls sättigten, die der Hausherr an sie hatte vertheilen lassen.

«Zittert vor dem Unwillen Euers Königs, ihr Elenden!« rief er drohend den Bestürzten zu: «Seht hier an diesem unschuldigen Kinde ein neues Beispiel der Verderbtheit Eurer Brüder, und der Eurigen! So hat denn Tamehameha's Sohn vergebens das Tabu-Gesetz aufgehoben! vergebens die Häuser der Götzen zerstört, und ihren blutrothen Federschmuck in die Winde gestreut! Denn dieses Geschöpf sollte gestern der Pele im Feuerberge geopfert werden, dem höllischen Weibe, von einem grausamen Vater! Zittert ihr Niederträchtigen! und bessert

euch. Des Königs Diener nahen, und der gräßlichste Tod erwartet den, der beginnen wollte, was der ungehorsame Ahu begann!«

Die Leute hatten sich betroffen und erschreckt auf ihr Angesicht geworfen. Mitten unter ihnen stand aber ein hagerer alter Mann aufrecht, und wandte den düstern feindseligen Blick von dem schelteuden Oberherrn nicht ab.

Wohl hat der König Alles das gethan, was Du sagst, o Herr!« entgegnete er mit dumpfer zitternder Stimme: «wohl hat er die Götter gestürzt und ihre Opfer verboten! Wohl begehrt er, daß kein Gott mehr auf Hawaii wohne! Aber die Zeit ist noch nicht am Ende. Kaum ist ein Jahr hingeschlichen, seit die Männer fielen, die für die Götter und ihre Priester gestritten haben. Doch, sind gleich die Himmlischen entflohen, so wird doch Pele ewig unter uns wohnen und Rache üben durch die feurigen Fluthen, die ihrem hungernden Munde entquillen. Wehe, wehe über Hawaii! wehe über euch alle und den König, der in der That eine Trauer

des Himmels iſt, wie ſein verhängnißvoller Name es verheißt.« *)

«Schweige, Mann!« donnerte der Statthalter: «Erinnere mich nicht an die Zeit, in welcher Du noch an Pele's Altar den Prieſterdienſt vollbrachteſt! Mein Mitleid gönnte Dir die Broſamen vor meinem Tiſche, Dein Trotz möchte Dich unglücklich machen!«

«Ich habe den Sturz der Himmliſchen geſehen!« verſetzte der unbeugſame Greis: «Ich kenne kein größeres Unglück. Vierhundert und vierhundert Menſchenleben können dieſes Unglücks Strafe nicht wenden. Jage mich von

---

*) Kalani'nuiriboribo: des Himmels Trauer oder Nacht; in der gewöhnlichen Abkürzung: Riboriho, der Sohn Tamehameha's; er ſtarb mit ſeiner Gattin in England. Man ſehe über dieſen Gegenſtand, wie über andere Beziehungen auf Leben und Sitte der Sandwichsinſulaner, den Bericht einer Reiſe durch Hawaii, von dem Miſſionär William Ellis, ein intereſſantes, obgleich unpaſſend zuſammengeſtelltes Werk. —

Deinem Tiſche, wie den ſchmutzigen Hund. Die feurige Göttin wird mich nicht untergehen laſſen, und Euer Verderben beſchleunigen.«

«Laß ſehen!« ſprach, von dem Trotze des Alten empört, der Statthalter nach kurzem Schweigen: «Rufe Deine Beſchützerin an, widerſpenſtiger blutgieriger Greis. Geh hin zu ihr. Man binde den Wüthenden und werfe ihn in das durchlöcherte Kanoe, das dort auf dem Sande liegt. Hinab mit ihm von den Klippen. Der Wind treibt friſch vom Lande ab. Schwimme hin zu Deinen Göttern, da Dir das Leben und Hawaii nicht mehr gefällt.«

Krampfhaft verzog ſich Mani's Geſicht, und erſchrocken wichen die von ihm zurück, die ihn binden ſollten, die Scheu vor den Götzen wohnte in Aller Herzen. Bitter lächelnd ſtand der alte Prieſter da, und der Statthalter ſah ein, daß ein Augenblick des Zauderns ihn um ſeine Gewalt bringen dürfte. Ohne ſich zu beſinnen, warf er ſelbſt den Verurtheilten in Bande, und der ſchwache Greis ſetzte keinen Widerſtand ent-

gegen. Als der Obere ihn jedoch hinwegreißen wollte, kehrte ſich Mani noch einmal zum Volke und rief in wilder Begeiſterung: «Mein Untergang iſt der Eure! Pele wird donnern, und Eure Hütten in Felſen begraben! Pele wird aufthun den rauchenden Mund und Euch verſchlingen. Pele wird ſich an die Ferſen dieſes Kindes heften, und es für ſeinen Ungehorſam mit flammender Geiſel verfolgen über alle Meere hinaus. Fluch ihm und ſeinen Freunden, den fremden Leuten, die unſern Stamm bis auf die Wurzel vergiftet haben!»

Unaufhaltſam riß das Oberhaupt den Verwünſchenden mit ſich fort. Edward und ſein Landsmann ſtanden betroffen, wie das erſtarrte Volk umher. Ein Ruderknecht des Königs von Oahu, half dem Statthalter den Greis in das verfallene Kanoe ſchaffen. Ein Augenblick, und von der Klippe rauſchte das Fahrzeug in die Brandung; die Fluthen riſſen es dahin, ſchleuderten es bald hinauf, bald hinunter, und ſchreckliches Geheul des Verlornen ſchallte aus dem Wogenlärm. Neugierig liefen Männer und

Weiber auf die Felsen, um zu sehen, ob Pele nicht rettend auftauchen würde. Andere schauten besorgt nach dem Gipfel des brennenden Berges, ob nicht zur Stunde das Strafgericht losbrechen würde. Aber ruhig blieb der Vulkan, öde und wüst das Meer. Mani's Klaggeschrei verhallte wie ein ferner Gesang, der lecke Kahn versank.

«Nun laßt uns Awa trinken!« rief der fröhlich wiederkehrende Statthalter, dem das entsetzte Volk in scheuer Entfernung folgte. Edward versagte aber schaudernd, nahm die weinende Sonnenblüthe bei der Hand, und ging nach dem Strande.

«Auf meinem Schiffe wirst Du ruhig werden, armes Kind!« sagte er mitleidig. «Morgen lichten wir die Anker, und ich führe Dich in ein neues besseres Land. Das Schicksal hat Dich mir anvertraut, und ich halte ihm Wort.«

Auf einen hellen Pfiff kam ein Boot vom Schiffe heran, und nahm die Harrenden auf. Der Mond glänzte schon klar und rein über der

Palmenbedeckten Küſte und dem Meeresſpiegel. Still ſchwamm der Kahn dem Schiffe zu, aber um ſo unruhiger klopfte Sonnenblüthe's Herz. Aengſtlich klammerte ſie ſich an den fremden Mann, und fürchtete, das grimmige Geſicht des Pelepriesters, der ſie verwünſcht hatte, möchte aus den Wellen hervorſehen, ſeine Fauſt ſie in den naſſen Abgrund ziehen. Von dem Allen geſchah jedoch nichts. Sicher kamen ſie an das Schiff. Auf ſeinen Armen trug Edward ſeine Pflegetochter an der ſchwankenden Leiter hinan, erquickte ihren Gaumen mit wohlthuenden Erfriſchungen, und bettete ſie auf ein weiches Lager in der Kajüte. Ahu und ihre Gefahr vergeſſend, ſchlief die Schuldloſe ruhig ein, und als ſie am folgenden Morgen erwachte, ſah man nur noch in weiter, weiter Ferne das Land von Hawaii, die ſchneebedeckten Gipfel des Roagebirgs, und mit ſchwellenden Segeln entfloh nach unbekannten Himmelsräumen das tragende Schiff.

2.

An dem Fenster eines reizenden Landhauses, unfern von den Elysäischen Feldern zu Paris, lehnte Sir Richard Stevenev, ein reicher englischer Privatmann, und gab seinen Gedanken — nicht den freundlichsten, wie die gefaltete Stirne vermuthen ließ — völlige Audienz. In eine Wolke von Staub gehüllt rollte ein federleichter Gig heran. Vor Richards Hause sprang der darin sitzende Herr zur Erde, warf dem nachsprengenden Jockey Zügel und Peitsche in die Hand, und stürmte in das Haus. Verdrüßlich ging ihm Richard bis in die Mitte des Zimmers entgegen. — «Du kommst heute ungelegen, Freund,« hieß des Besuchten versagende Anrede: «Ich bin weder zu Piket, noch Billard, noch zur Spazierfahrt aufgelegt. Bemühe Dich ein andermal, lieber John;« —

Der Freund, ein zierlich geputzter dünner Modeherr, mit grünen Brillen vor den Augen und spärlichem Haarwuchse auf dem dreißigjäh-

rigen Hamste, ließ sich den trocknen Willkomm in so fern gesagt seyn, als er, wie bedauernd, die Achseln auf- und die breiten Lippen spöttisch verzog, einen Bückling machte, und den Hut nicht auf die Ottomane fliegen ließ, wie er es wohl sonst im Brauch hatte. Dagegen nahm er eine feierliche Haltung an, und sagte, vom sarkastischen zum Geschäftston übergehend: «Guter Richard, ich bin Deine Grillen schon gewohnt, und nehme sie auf, wie das Kratzen und Beißen eines Hahns, der aus dem Streite weggefangen wird. Wir haben heißes Wetter, und es donnert bisweilen in Deinem Hause. Ich verzeihe Dir den rauhen Empfang, und bitte, mich für diesmal zu entschuldigen. Mein Gesandter schickt mich. Es ist das Erstemal — seit dem vollen Jahre, welches ich schon hier, um mich zu bilden, unter seiner Aufsicht zubringe — das Erstemal, daß er mich mit einem Auftrage beehrt, den ich sicher nur meiner allbekannten Freundschaft zu Dir verdanke.»

«Dem Herrn Gesandten gebührt Sitz und

Stimme!« versetzte Richard, und wies den Sir John Reed an den Ehrenplatz: «Was wünscht Se. Herrlichkeit?«

«Vorläufig ein Bericht,« hob der Andere wichtig an: «Vorigen Mittwoch langte auf der Diligence von Havre ein Mann hier an, der ein Mädchen von ungefähr neun Jahren mit sich führte, in dem Hotel de Suede Quartier nahm, und sich unter einem irländischen Namen daselbst im Register aufführte. Am selbigen Abend noch ging der Mann, bei dem man eine artige Brieftasche gesehen haben will, aus, um entweder ein Schauspielhaus zu besuchen, oder eine Promenade durch das Palais Royal zu machen. Er soll aber heute noch wiederkommen. Hat er für gut gefunden, sich so schnell aus Paris zu entfernen? oder hat man ihm in irgend einer entlegenen Baracke Leben und Portefeuille zugleich abgenommen? . . . wer weiß das? Im ersten Falle könnte man ihm glückliche Reise wünschen; das Zweite hat sich schon mancher Minister gefallen lassen müssen, wenn

ſchon unter anſtändigern Umgebungen. Nach einem Irländer würde kein Hahn krähen, aber das zurückgelaſſene Kind erregt die Theilnahme der mitleidigen Polizeibehörde. Man hat dasſelbe quäſtionirt; vergebens: das Mädchen hat das Unglück, im ſtillen Meere geboren zu ſeyn, und nur wenige engliſche Worte ſchlecht zu ſprechen. Man hat das Inventarium der Effekten gemacht, die der Verſchwundene im Hotel zurückgelaſſen, und nichts gefunden, das Aufſchluß zu geben vermöchte; einen Brief ausgenommen, der auf dem Grunde des Koffers lag, und Deine Addreſſe führt, werther Freund.«

»Meine Addreſſe?« — »Im völligen Ernſte. Die Polizei hat ihn geleſen, hat in der Fremden-Controlle nachgeſehen, drei Stevency's in derſelben verzeichnet gefunden, von welchen Zwei ein R für ihren Vornamen fordern. Man hat den Geſandten erſucht, zu ermitteln, ob der Robert oder der Richard der Gemeinte ſey. Hierauf hat der Geſandte den Brief geleſen, und entſchieden, er gehöre Dein; ich habe ihn

geleſen, und dieſelbe Entſcheidung gefällt. Leſe Du ihn jetzt endlich auch, und ſage Ja oder Nein. —

Verwundert nahm Steveney das Schreiben, und ſahen die Adreſſe machte ſeine Hand zittern. »Ja wahrlich!« ſagte er ſchnell; »das geht mich an. Es iſt meines Bruders Hand!« Er entfaltete das Papier ungeſtüm, und las mit wechſelnden Gefühlen die Worte:

»Mein Bruder!

»Ob Ihr ſtaunen werdet, dieſe Zeilen von mir zu erhalten? Ich ſtaune ſelbſt, indem ich ſie ſchreibe, denn ich hoffte, mit Euch nicht mehr zu verkehren. Allein die Trennung hat mein Gefühl wieder erregt, und die Ahnung eines letzten Scheidens Euch einen Blick der Verſöhnung zugewendet. Ich befinde mich zu Vera-Cruz; meine Geſchäfte halten mich zurück, ich werde hier bleiben müſſen, denn ein unerklärliches Uebelſeyn, wohl der Vorbote des Peſtfiebers, durchwandert mich. Für Schiff und Ladung werde ich hier Sorge tragen; aber

näher liegt mir ein unſchuldiges Weſen am Herzen, das mir die Rettung ſeines Lebens verdankt. Es ſoll hier nicht untergehen; es ſoll die fröhlichere Welt ſehen, die ich ihm verſprach. Ein Irländer, Mr. O'Jiggle, mit dem ich hier bekannt wurde, reiſt morgen nach New-York, und von da nach dem Havre. Er verſpricht mir, die kleine Sonnenblüthe von Hawaii, die ich Aurelia taufen ließ, geſund und ſicher nach Paris zu führen; ſie als mein letztes Vermächtniß in Euern Arm zu legen. Sorgt für ſie, wenn Gott über mich gebietet. Ihr gehört, was ich mein nennen kann. O'Jggle führt mein gewonnenes Kapital in guten Noten bei ſich. Verwendet es für Aurelien. Laßt ſie erziehen; nur die Miſtreß thue es nicht. Ich will, bleibe ich am Leben, Aurelien treu wieder finden: in dieſem glücklichſten Falle ſoll ſie im Vaterlande mein Weib werden. Ihr ſeht ein, daß nur der verſöhnteſte Bruder Euch zum zweitenmale ſeine Braut anvertraut. Verdient dieſe Zuverſicht. Entlaßt den Irländer, der

Euch Alles ausführlich erzählen wird, mit einer guten Belehnung, und gedenktm einer wie eins Freund. Mein Teſtament ſoll Euch mit der Zeit zukommen. Aurelie ſey meine Erbin; Ihr des Kindes Vormund. Als ſolchen grüße ich Euch herzlich, aber auch nur Euch. Lebt wohl. Edward.« —

Stumm und in ſich gekehrt ſaß Richard, nachdem er geleſen, da, und John begann: »Mr. Stevency drückt ſich peremtoriſch und rund aus, wie ein völlig ausgetheerter Seemann. Die Zumuthung iſt bündig; im Grunde auch nicht übel gemeint. Allein die Sache hat nun eine andere Bewandtniß. O'Jiggle iſt fort, die Banknoten ſind fort; die nackte Tochter des ſtillen Meers iſt dageblieben, ein unwillkommenes Geſchenk für einen Gentleman, der ſelbſt Kinder haben könnte. Ich meine es gut mit Dir, Richard. Schicke die Tratte mit Proteſt zurück. Ueberlaſſe es der Behörde, das kleine Subjekt in irgend ein Waiſenhaus zu ſtecken, oder nach Hawaii zurückzuſenden, oder den Nachkommen des ehrenwerthen Lords der Ad-

miralität zu dediciren, nach deſſen Namen der Entdecker jene Inſeln taufte.« —

Steveney blickte den Rathgeber mit tiefer Mißbilligung an. — »Schäme Dich, John;« ſagte er: »Du ſetzeſt einen Ruhm darein, alles das zu verſpotten, was das menſchliche Herz bewegt und erſchüttert. Fühlſt Du nicht, Du, dem mein Leben nicht unbekannt iſt, wie mich Edwards edles Vertrauen erröthen macht? wie ich Alles aufbieten muß, ihm zu entſprechen? — Wenn ich mir den Bruder denke, den liebenden beleidigten Freund, — ſterbend, fern von den Seinen, jenſeits der Meere . . .«

»Sentimentales Geſchwätz!« unterbrach ihn John ſpöttiſch: »Du haſt wieder einmal den Sterne geleſen. Daß ein junger Tollkopf, dem die Geliebte den Abſchied gab, weil ihr ſein Bruder beſſer gefiel, als Schiffslieutenant zur See geht, um in andern Welttheilen ſeinem Unmuth Luft zu machen, daß er von irgend einer Sandbank eine Creatur mit ſich nimmt, um ſich von ihr die Fliegen abwehren, und ſie

zu ſeiner Freundin heranwachſen zu laſſen, — daß er zu Vera-Cruz, wo die Peſt das Bürgerrecht hat, nach irgend einem Frevel gegen die Diät, das gelbe Fieber erwiſcht — was iſt natürlicher als das? Die Wilde hätte er jedoch in's Himmelsnamen dort behalten, ſein Geld aber ſicherer, als durch einen Irländer, Dir zuſchicken ſollen.«

»Stille!« zürnte Stevenen: »Beleidige mein Ohr nicht weiter. Edward iſt beſſer als wir Beide.«

»Seliger als wir; das kann ſeyn;« entgegnete John lächelnd aufſtehend: »Auch an Höflichkeit übertrifft ihr Mr. Richard ſicher nicht. Man kann nicht beleidigender gegen einen Mann ſeyn, der, aus purer Freundſchaft, vom Geſandtſchaftshotel bis hieher das gelbe Fieber in der Taſche getragen hat. Ich ſetze den Fall, dieſer ſaubere Brief, ſo lange eingeſperrt, theilte mir die Peſt mit; wer würde dann mich bedauern, der ich als Opfer der Freundſchaft fiel?«

»Du bist ein bizarrer Thor!« lachte Stevenev versöhnt, und reichte ihm die Hand; »Sey vernünftig, John, und begleite mich zu meiner Pflegetochter. Wo ist das Kind?«

»Im Hotel de Suede;« antwortete Reed erheitert: »Madame wird herzlich froh seyn, wenn sie die arme Kostgängerin los wird. Komm! es gibt eine herrliche Fahrt. Zum Gesandten, auf die Polizei, in das Hotel; dann ohne Zweifel in irgend eine Kostschule! .... Wir genießen einen wahren Samariterabend, und mein Gig soll fliegen.«

»Halte Deine Zunge indessen im Zaume!« ermahnte Richard, sich zu ihm in den Wagen setzend: »Du begreifst, daß ich kein Gerede von der Sache wünschen darf.« —

»Wofür hältst du mich?« fragte Reed, indem sie wie ein Blitzstrahl abfuhren: »Bin ich nicht Dein treuer Freund? habe ich nicht in Oxford gar zu oft Deinen letzten Schilling mit Dir getheilt? — Was mir bei dem letzten Schilling einfällt! Solltest du es glauben? ich sitze schon

wieder trocken, und habe noch einen vollen Monat auf den Quartalwechsel zu warten. Du kennst die Fanny, die niedliche Tanzkatze? Sie kostet euerm. Du kennst das Spiel bei dem wilden Hai? es hat mich gestern ausgebeutelt. Wüßte ich nicht, daß Mr. Edward gerade jetzt Deine Großmuth bedeutend in Anspruch nimmt, — ich hätte wahrhaftig wieder an Deine Brieftasche geklopft, guter Junge.«

»Für den Freund übrigt sie noch immer ein fünfzig Pfund;« versetzte Stevenev verbindlich, obwohl zerstreut, und reichte dem Nachbar die Banknote: »Wiederholt bitte ich aber um Verschwiegenheit.«

»Unnütze Empfehlung!« meinte Reed und schob die Note nachlässig in die Westentasche: »Ich bin kein Schwätzer. Du bist aber ein guter Bursche, Richard, und mein Caster mag dafür lostraben, daß die miserabeln Fußgänger die Flucht ergreifen, und sich selbst auf den Trotteurs nicht sicher halten sollen!«

Ein Peitſchenknall, und wie eine wilde Jagd rollten ſie vor das Hotel des Geſandten, vor das Polizeigebäude, und endlich, mit allen nöthigen Beſcheinigungen verſehen, vor das bezeichnete Hotel de Suede. Eine Menge von Gaffern ſtand — bereits ſeit zwei Tagen — vor dem Hauſe. Viele Neugierige hatten ſich in dem Innern verbreitet. Madame hatte die arme Sonnenblüthe, den Gegenſtand dieſes Schauens und Fragens, in das Innere ihres Boudoir geflüchtet, und nur den Bekannten, oder den honorabelſten Nachfragern, den Zutritt geſtattet. Der Polizeibefehl öffnete indeſſen dem Sir Steveney ohne weiters alle Wege. Die Freunde fanden Edward's Schützling umgeben von einigen neugierigen Damen, die ſich nicht genug wunderten, eine untattowirte Wilde, der ſogar das zierliche Coliſichet in dem Naſenknorpel abging, gebildet wie jeder andere Menſch, nur um eine leichte Schattirung bräuner als ein Pariſer Kind, vor ſich zu ſehen. Zwei oder drei Etymologiſten und Philologen

bemühten ſich, Abus Tochter zum Sprechen zu bringen; der im Nachbarhauſe wohnende Arzt ging darauf aus, ihr Chriſtenthum zu prüfen; ein Schnellzeichner entwarf in der Haſt eine Skizze ihres Geſichts für irgend eine hungerige Kunſthandlung; der Poet von der Ecke ſtudirte, in Ermanglung Hawaiiſcher Sprachgewandtheit, aus ihren Zügen die Umſtände ihres frühern Lebens, um durch eine kühn erſonnene Biographie ſein eignes Daſeyn auf eine ganze Woche zu friſten.

Doch, kaum erblickte das Mädchen den eintretenden Fremden, als es von dieſen Umgebungen ſich heftig losriß, und mit dem Ausdrucke wilder Freude, wie mit dem Ausrufe: »Ha! mein Vater Edward!« ſich dem Kommenden an den Hals warf. — Zwar hatte die folgende Minute bereits die Täuſchung vernichtet, die ſich ein dankbar ſehnendes Herz geſchaffen; zwar ſah Sonnenblüthe bald ein, daß dieſer Mann, deſſen Züge denen Edward's ähnelten, doch ein anderer, älterer und viel hüb-

ſcherer war; allein die Ueberraſchung des erſten Anblicks trug demungeachtet für Richard die Blüthe des Vertrauens zu Tage. Die kleine Schöne von Hawaii konnte in demjenigen, der ihrem Retter glich, nur einen aufrichtigen treuen Freund ſehen. Richard ſeinerſeits, der ein plattnaſiges, olivenfarbiges, dürftig gewachſenes Ungeheuerchen zu finden dachte, war nicht minder durch Sonnenblüthe's Aeußere im höchſten Grade befriedigt. Das Mädchen hatte von dem Malaiiſchen Stamme nur die Schönheit der Körperformen und die großen funkelnden Augen geerbt. Sein Geſicht war edel, ausdrucksvoll und kindlich, obgleich es, wie die Geſtalt, einer Zwölfjährigen mehr als einer Neunjährigen anzugehören ſchien. Steveney ſäumte nicht, ſeine Vaterrechte ſchnell und ſorglich geltend zu machen. Sein ernſter Blick ſcheuchte die plaudernden Damen hinweg, ſeine rauhe Anrede die Sprachforſcher; ſein verbindliches: Wir wünſchten allein zu ſeyn! entfernte den Abbé; dem Zeichner kaufte er großmüthig

die Skizze ab, um ſie nicht in den Handel bringen zu laſſen; den Biographen warf er zur Thüre hinaus. Madame beſorgte, ungemein freundlich geworden, eine Flaſche Madera, Orangen und Zucker. Der feurige Wein machte Sonnenblüthe geſprächig, und Richard erfuhr — obgleich mit Mühe, denn das Mädchen ſprach höchſt fehlerhaft Engliſch — daß es ſeinen Bruder faſt ein Jahr lang an den Küſten von Amerika begleitet, bis zu Vera-Cruz die Sorge, krank zu werden, zu ſterben, und ſeine Tochter hülflos zu hinterlaſſen, den edlen Edward bewogen, ſie dem O'Riggle anzuvertrauen. Sonnenblüthe rühmte ſehr die Güte, mit welcher der Irländer ſie behandelt hatte, und bedauerte ihn zu vermiſſen; aber ihren Vater Edward betete ſie an, wie einen Gott, und der Gedanke, daß er wirklich unter jenem verderblichen Himmelsſtriche geſtorben ſeyn möchte, quälte ihr Herz zu hart, als daß ſie ſich ohne Thränen der Erinnerung ihrer neuen freundlichen Lage hätte überlaſſen können.

Steveney erkannte die Perle, die ihm das wankelmüthige Meer in dieſem Mädchen zugeführt; er fühlte, daß es die höchſte Zeit ſey, dieſem Kleinod den Glanz zu verleihen, der ihm gebührte. Madame gab ihm die Addreſſe einer ausgezeichneten franzöſiſch-engliſchen Koſtſchule für Frauenzimmer, und Steveney bedachte ſich nicht lange, dieſem Rathe zu folgen. Seine Freigebigkeit machte im Schwediſchen Hotel Epoche; Johns leichter Wagen trug ihn und Sonnenblüthe und den Freund zu der Penſionsanſtalt. In einer halben Stunde war Alles richtig gemacht, Demoiſelle Aurelie Edward, wie Steveney ſich und ſeine vorgebliche Nichte nannte, mit Auszeichnung aufgenommen. Die Penſionärinnen beeiferten ſich, der reichen Creolin den Hof zu machen, und ihr Anſehen wuchs, als am nächſten Tage ein Ueberfluß von Damenputz, Kleinodien und koſtbarem Geräthe für Aurelien in das Haus ſtrömte. Sonnenblüthe war wie im Himmel, und Richard, als er mit ſeinem Freunde nach Hauſe fuhr, nicht

minder. — »Sieh!« ſprach er wie begeiſtert: »ſieh, Johu, wie die Verſehung ein gefühlvolles Herz nie ganz in der traurigen Alltäglichkeit verkümmern läßt. Obgleich ſeit mehreren Jahren vermählt, bin ich nicht Vater, und Du weißt im Uebrigen, daß Miſtreß eben nicht für mein Glück ſorgt. Ich war auf dem Punkte, ein kalter Egeiſt zu werden, und jede Freude zu tadeln, weil ſie mir nicht blüht. Da erſcheint — ein Geſchenk meines beleidigten, gerächten und früh geſchiedenen Bruders — dieſe holde Blume aus dem ſtillen Ocean; wie ein indiſches Götterkind kömmt ſie, auf dem Lotusblatte ſchwimmend, heran, daß ſie meine Tochter ſey, und Himmelswonne auf meinen einſamen Pfad ſtreue. Ja, Freund Johu; ich fühle nun Vaterglück; ich fühle es doppelt, weil der Schleier des Geheimniſſes es anziehender macht, und ich wollte, Du hätteſt Gemüth genug, um meine Empfindung zu theilen.« —

Lächelnd wiegte ſich Johu neben ihm auf dem weichen Sitze, und bemühte ſich faſt ver-

gebens, von des Freundes Rede bewegt zu ſcheinen. »Deklamire nur zu;« ſagte er leiſe vor ſich hin: »Laß erſt drei oder vier Jahre in's Land gehen, und die Miß erwachſen ſeyn; wo werden dann die Vatergefühle bleiben? ich kenne das beſſer!«

3.

Der Jugend — zumal der glücklichen Jugend — entflieht die Zeit auf raſchen Schwingen, wenn gleich jeder Tag ihr eine endloſe Freudenquelle zu ſeyn ſcheint. — Sechs Jahre waren der lieblich entfalteten Sonnenblüthe in der einſamen Stille der Anſtalt, in welcher ſie lebte, dahingegangen wie ein ruhiger aber ſchnell rieſelnder Strom. Miß Edward, bei ihrem Eintritte die Letzte an Wiſſen und Kunſt, war nun die Erſte unter ihren Geſpielinnen geworden: die Freude der Vorſteherin und Richard's, der vierteljährlich ſeinen Beſuch bei ihr abſtattete, ihre Fortſchritte prüfte, und ſtets zufriedener ſchied. Vor einem Jahre war er indeſſen

zum Letztenmale gekommen. Der erste Mai, welchen Stevenev zum Geburtsfeste seines Pfleglings bestimmt hatte, war ohne Feier begangen worden, weil statt Richards, nur John Reed gekommen war, und der bestürzten Sonnenblüthe einige Zeilen von ihm überbracht hatte, des Inhalts, daß Geschäfte ihn nöthigten, auf längere Zeit Paris zu verlassen; daß sie übrigens darauf zählen dürfe, ihn wieder zu sehen, und indessen die Sorgfalt des bevollmächtigten Freundes dankbar anerkennen möchte. — Sonnenblüthe, bekümmert aber gehorsam, entsprach den Wünschen des Pflegers, so gut sie es vermochte, und unvermerkt kam wieder der erste Mai heran, und mit ihm des Mädchens Trauer, den Wohlthäter auch diesesmal nicht zu sehen, ihm auch dießmal nicht die Hand dankbar küssen zu dürfen. Die Uhr der nahen Kirche hatte jedoch kaum die zehnte Morgenstunde verkündet, als auch ein schneller Wagen vor das Hofthor rollte. Kaum blieb der Ueberraschten die Zeit, ein Shawl umzuwerfen, und schon stand

Sir Richard auf ihrem Zimmer vor ihr. Welch innig empfundenes Wiederſehen! Welche Freude von Aureliens, welch entzücktes Staunen von Richards Seite! So ſchnell, ſo üppig entwickelt, hatte er nicht gehofft, die liebenswürdige Knoſpe zu finden, und ſein Blick verklärte ſich in ihrem Anſchauen. Er konnte nicht über ſich gewinnen, dieſem Staunen keine Worte zu leihen, und beſchämt ſchlug bei ſeinem Lobe Aurelie die Augen nieder. »Demüthigen Sie mich nicht,« ſagte ſie mit zarter Stimme, »indem Sie diejenige preiſen, die nur durch Ihre Güte das geworden iſt, was Ihnen der Rede würdig ſcheint. Hören Sie lieber den freudigen Willkomm, den ich Ihnen bringe, und erquicken Sie mein dankbares Herz mit der, längſt vermißten Nachricht Ihrer letzten Schickſale. Was hat Sie ſo lange von mir entfernt? Warum ſchwiegen Sie ſo lange?« — »Das ſüdliche Frankreich übte ſeinen Zauber;« verſetzte Richard ausweichend: »indeſſen wird Dir's nicht an Kunde gefehlt

haben. Kein Brief ging an Sir Reed ab, der Dir nicht die herzlichſten Grüße brachte.« —

»Er hat ſie nicht beſtellt;« ſagte Aurelie mit einem Seufzer und trüben Wölkchen auf der Stirne. — »So? Doch trug er Sorge für mein Kind, beſuchte es, und ließ es an nichts fehlen?« fragte Richard ſchnell und mißtrauiſch. — »Ich habe nicht gedarbt, und ſeine häufigen Beſuche nicht gewünſcht;« erwiederte Aurelie, ernſt wie oben. — Richard drang auf Erklärung. —

»So mögen Sie denn wiſſen, beſter Vater,« antwortete das Mädchen, »daß ich mich doppelt Ihrer Ankunft freue, weil Sir Reed nun nicht mehr mein Vormund iſt. Der Himmel vergebe es mir; allein ich konnte ihn, ſchon als ich ihn zum Erſtenmale ſah, nicht ohne geheimen Widerwillen betrachten. Sein Geſicht — ſeine Augen — riefen mir ſtets das Andenken jenes alten Prieſters zurück, der um meinetwillen ertrinken mußte, und zuvor ſeine wildeſten Verwünſchungen gegen mich und Alle, die mir bei-

ſtehen würden, ausgeſtoßen hatte. Seine Worte, ſeinen tückiſchen Blick, ich habe ſie nicht vergeſſen, werde ſie ſo wenig vergeſſen, als den Augenblick, in dem mich Abu in den Schlund der Pele ſtürzen wollte. Denke ich mir nun den Sir John Reed um etwas älter, und in jene Tracht, ſo glaube ich, den finſtern, drohenden Mani vor mir zu ſehen.«

»Phantaſie, mein Kind; Verblendung!« ſchaltete Richard ſanft ermahnend ein: »Seine Raſerei ſtürzte den Mani in's Meer. Er kömmt ſicher nicht, Dich hier zu beunruhigen, Aurelie. Eben ſo wenig die fürchterliche Pele, die nur ein Hirngeſpinnſt des Götzenthums iſt. Vergiß dieſe Geſtalten einer böſen Vergangenheit, und thue keinem Menſchen Unrecht in Deinem kindiſchen Wahn. Du biſt Chriſtin.«

»Ja ich bin's;« erwiederte Aurelie zuverſichtlich und ruhig: »aber ich kann nicht die Ahnung vertilgen, die dann und wann meine Bruſt bewegt. Denken Sie ſelbſt nach. Welche Folgen hatte ſchon jene Verwünſchung! Ihr

edler, engelgleicher Bruder ſtarb in der Blüthe ſeiner Jahre; der gute Irländer fand, wie man glaubt, in dem Waſſer oder unter den Mördern ſeinen Tod. Sie hatten mich beſchützt, die Wackern, und gerade ſie mußten verderben! Glauben Sie mir, mein väterlicher Freund: ich zittere auch für Sie, und Sir John's Nähe beunruhigt mich noch mehr. In ſeinen Worten, ſeinem Lächeln, ſeinen Mienen lauert der böſe Geiſt, den meine Landsleute Pele nennen, und der mir und den Meinen den Untergang ſchwor.« —

»Mein gutes, abergläubiſches Mädchen!« verſetzte Richard, tröſtend ihre Hand ergreifend: »ſo beruhige Dich doch jetzt, wenn ich Dir ſage, daß Reed's Nähe Dir nicht mehr beſchwerlich fallen ſoll. Der Zufall wollte, daß unſre Freundſchaft geſtern einen unheilbaren Bruch erleiden mußte. Der Verſchwender hat ſeit Jahren an meiner Habe geſogen, und forderte vor wenig Tagen eine größere Summe, als ich ſie ſogar jetzt geben kann. Ich ver-

meinte; wir trafen gestern zusammen. Seine Indiscretion wiederholte mit Ungestüm die Forderung; ich war unerschütterlich, und er ging in Wuth, um mich wahrscheinlich nicht wieder zu sehen.«

»Wenn er nur gänzlich von Ihnen bleibt, und seine Rachsucht zähmt;« bemerkte Aurelie. »Ich fürchte ihn nicht;« entgegnete Richard kurz, obschon nachdrücklich: »Dir Aurelie ist er nicht gefährlich.«

»Ich fürchte auch nicht seinen Groll,« rief Aurelie hastig: »wohl aber seine Liebe. Der Mann hat in seinen letzten Besuchen sich bemüht, mich zu überzeugen, daß er lebhafter für mich fühle, als Freund und Bruder. Diesen Erklärungen fügte er so seltsame Lehren und Ermahnungen bei, daß ich Madame Latour bat, ihm die Thüre zu verschließen.«

Richard's Gesicht war dunkelroth geworden. Er stand heftig auf, ging an's Fenster, schöpfte Luft, und wendete sich dann, wie von einem

innern Kampfe ergriffen, zu Aurelien, die jeder ſeiner Bewegungen mit ſorglichem Blicke folgte.

»Sir Reed hat ſein Amt unausſprechlich treu verwaltet;« begann er mit erſchütterter Stimme: »Ich vergaß, daß aus dem Kinde eine Jungfrau wurde. Um ſo nöthiger wird es indeſſen ſeyn, Dein Loos, Aurelie, zu beſtimmen. Die Gewalt dieſer Stunde bewegt mich, ungewöhnlich zu handeln. Wenn mich Dein Herz verſteht, ſo wird es mich entſchuldigen. Hier, wo Reed's giftige Rede Dich beleidigte, hier, wo er in ſeiner Frechheit fortfahren würde, Dich zu beſtürmen und zu kränken — hier darfſt Du nicht bleiben. Wohin aber, Du, mein Alles, wohin bringe ich Dich? wo würdeſt Du verziehen, zu weilen?« —

»Ihr Bruder, dem meine Tage gehörten, iſt nicht mehr,« antwortete Aurelie ſtockend und mit geſenktem Blicke: »ich bin ein hülfloſes Geſchöpf, wenn mich der Mann verlaſſen ſollte, der bis heute mein Vater war. In ſeinem Schutze nur werde ich mich glücklich fühlen.« —

»Engel des Vertrauens und der Unſchuld!« rief Richard, von der eiferſüchtigen Regung plötzlich zur glühenden Leidenſchaft übergehend: »erhebe Dein Auge! mache mich durch einen Blick glücklich! Selig werde ich, wenn Du Dich an den Gedanken gewöhnen könnteſt, mir mehr als Tochter, mir Alles auf dieſer Erde zu ſeyn!«

»Mein Gott!« ſtammelte Aurelie, den Sinn dieſer Worte erfaſſend, und ſträubte ſich, beſtürzt, wie ſie war, nur ſchwach gegen Richard's Arm, der ſie umſchlang. Stevenev fuhr aber fort: »Ja, Du Engel meines Lebens! Willige ein in das Begehren treuer Liebe! Schmücke mit dem Frühlingskranze den Sommer meines Daſeyns. Verſchmähe die zärtliche Neigung nicht, die in ſechs Jahren ſich wachſend und beſtändig erhielt.« —

»Iſt denn das ein Traum?« fragte Aurelie bewegt und ergriffen: »Mein Freund — wie beſchämt mich Ihre Güte! Mich, welche Dankbarkeit zu Ihrer Sclavin weihte, mich wollen

Sie zur Genoſſin Ihrer Ehre, Ihres Glückes machen?«

Sie wand ſich ſanft von ihm los, betrachtete ihn dann eine lange Weile mit unverwendetem Blicke, und ſprach weiter: »Wohl, Sir Edward, mein Vater Edward: Gern willige ich ein, Ihren Wünſchen zu genügen, weil Sie betheuern, daß ich Unwürdige allein Ihrem Leben Glück und Freude verleihen könne, ich wünſche Ihre Wohlthaten zu vergelten; — aber, mein geliebter Pfleger, ich bin Chriſtin!«

»Ich verſtehe,« erwiederte Richard ſchnell, »und es ſchmerzt mich, daß Du dieſe Erinnerung nöthig glaubteſt. Ich will meine Liebe mit der Ehrenkrone zieren. Vor dem Altare werde Du mein Weib; gehöre mein durch Prieſters Wort, und dann, Theure, entſcheide, wohin wir uns wenden; wo Du das Reich Deines Hauſes gründen willſt. Ob unter den Eichen meines Vaterlandes, ob unter den Mandelbäumen der Provence, oder unter den Pal-

men Deiner idylliſchen Heimath — Dein Wille ſey der Magnet, dem ich folge.«

Der Schimmer des Vergnügens loderte in Aureliens Geſichte auf. Lebhaft drückte ſie dem Bezauberten die Hand und rief: »Auf dieſe Worte, auf Ihren Edelmuth habe ich gebaut. Der Bruder meines Retters konnte ihm nicht ſo wenig ähnlich, konnte kein heuchleriſcher Verführer ſeyn. Ich reiche Ihnen nun mit leichtem Herzen die dankbare Hand, denn dieſe Verſicherungen, dieſes offne Auge ſtrafen den nichtswürdigen Verläumder Lügen. O, ich wußte es wohl. Reed verſuchte mich zu täuſchen, als er mir einflüſtern wollte: Sie hätten mich betrogen. Ihr Name ſey nicht Edward; eine Gattin beſitze ſchon ſeit Jahren Ihre Hand, und der Wille der Unpäßlichen, nicht Ihre Geſchäfte, hätte Sie gezwungen, in den Süden zu ziehen, aus welchem Sie nicht wiederkommen würden. Ich will, ich mag nicht wiederholen, was der Elende noch ferner ſprach, in Bezug auf die Zwecke, zu welchen Sie mich erziehen wollten.

Ich habe ihm nie geglaubt. Ich habe Ihnen vertraut, so wie ich es jetzt noch thue. Es wäre ein unwürdiges Bestreben gewesen, mich, die Unwissende zu täuschen, die, als sie hier ankam, nichts von Europa kannte, als den Namen Edward, mit welchem ich meinen Wohlthäter nannte, der mir der Heiligste auf dem Erdenrunde war! — Nicht wahr, mein Freund? Ich habe Sie besser beurtheilt, als der Lügner mich?«

Eine peinliche Verlegenheit hatte sich über Richard's Züge verbreitet. Mit Mühe nur war er wieder ihrer Herr geworden. Zorn und Liebe in den dunkeln Augen tragend, sprach er mit Fassung zu Aurelien: »Du sollst nicht betrogen werden, meine Geliebte. Vertraue mir, und laß den Lügner seine Straße ziehen. Bereite Dich, dieß Haus noch heute zu verlassen. Ich werde für eine Wohnung Sorge tragen. Einige Tage nur, meine süße Blüthe, weile in der Verborgenheit; dann magst Du wählen, wo Du die Meine werden willst.« —

»Gleichviel!« antwortete Aurelie freundlich: »Nur nicht, wo John, noch wo die böse Pele weilt!«

»Du haſt zu gebieten, meine Königin!« rief Richard voll Entzücken, und umfaßte den holden Gegenſtand ſeiner Wünſche zum Zweitenmale. Aurelie entzog den brennenden Lippen des Freiers ihren Mund, duldete aber auf der Wange einen minutenlangen Kuß.

Ein Geräuſch, unfern von dem Paare, erſchreckte dasſelbe. Sonnenblüthe's wie Richard's Blick ſah ſtaunend die Thüre offen, Madame Latour auf der Schwelle, und im Hintergrund des Ganges einen Mann, der ſich eiligſt entfernte. Aurelie trat verſchämt zum Fenſter; Steveney fuhr die Erzieherin mit rauhen Worten an.

»Vergeben Sie,« erwiederte die förmliche Matrone, »ich konnte mir unmöglich einbilden, den Onkel mit ſeiner Nichte in einem tête-à-tête zu finden, das keine Zeugen zuläßt.«

»Ich ſtelle Ihnen hier meine Braut vor;« ſagte Richard ſchnell ermannt: »Was wollen Sie aber hier? wer iſt der fremde Herr, der ſich ſo ſchnell entfernte, wie ein ungebetener Horcher?«

»Meinen beſten Glückwunſch, werther Sir Edwards;« verſetzte Madame Latour: »der Herr jedoch, den ich hieher zu führen die Ehre hatte, iſt ſicher kein Horcher, ſondern ein Ehrenmann. Er fragte ſo angelegentlich nach Miß Aurelien; er wünſchte ſie zu ſehen. Ich bot ihm an, ihn hieher zu führen, da Ihr Beſuch, Herr Edward, die Miß verhindere, zum Sprachzimmer zu kommen. Er nahm es alſobald an, wir klopfen, wir öffnen . . . mein Begleiter ſieht herein, ſagt hierauf kurz und finſter zu mir: Adieu, Madame, ich will nicht ſtören! — und geht davon, ehe ich mich recht beſinnen kann.«

»Unverſchämter Menſch!« ſchalt Steveney: »Wer iſt er? wie nannte er ſich?«

«Er brachte eine Karte von Sir John Reed, auf welcher er deſſen Freund genannt wird,» entgegnete die Latour: «und ſo glaubte ich, ohne Bedenken . . .»

«Ihre gerühmte Vorſicht!» ſpottete Richard: «Sie haben einen Agenten des Satans in Ihrem Hauſe begrüßt. Weiſen Sie jeden Mann von Aurelius Thüre, wäre es auch Sir Reed ſelbſt; hören Sie? Es iſt indeſſen gut, daß dieſer Augenblick ihn und ſeinen Spion von der Lage der Sachen unterrichtet hat. Ich ſcheue Nichts mehr, und werde Ihnen, Madame Latour, ſobald als möglich die Laſt, eine tugendhafte Braut vor einem Wüſtling zu ſchützen, abnehmen; noch heute Abend, denke ich. Ich werde eine Dame ſenden, um die liebenswürdige Miß abzuholen. Dieſe Börſe gleiche unſre Rechnung aus, meine Beſte, und, um gewiß zu ſeyn, wie dankbar ich Ihre bisherigen Bemühungen erkenne, ſo behalten Sie die Einrichtung meiner Nichte, wie hier Alles ſteht und liegt.

»Ich hoffe in Deinem Sinne gehandelt zu haben!« flüsterte er Aurelien zu, während Madame ſich in Dankſagungen erſchöpfte; noch einmal drückte er die Hand der Verlobten an ſeine Bruſt: »Auf Wiederſehen!« lispelte er ſüß und beſcheiden, und ging davon, wie ein glücklicher Sieger. Sein Cabriolet brachte ihn auf den Flügeln ſtürmiſcher Eile vor das Haus einer ſehr ehrbaren engliſchen Wittwe, die jüngere und ältere Landsmänninnen in der fremden Stadt bei ſich in einem anſtändigen Aſyle aufnahm. Sonnenblüthe übergab indeſſen ihrer Erzieherin Schlüſſel und Liſte ihrer ſämmtlichen Habe, behielt nur einige Kleinoden zurück, die ihr ſehr werth waren, und ein einfaches Kleid, in welchem ſie, wie ſie wußte, von Richard gerne geſehen wurde. Edward's Bildniß, noch in den Tagen der frühen Jugend gemalt, und einſt von dem Bruder ihr gegeben, zum Andenken an ihren Wohlthäter, fiel ihr in die Hände; eine Thräne aus ihrem Auge auf das Bild.

«Dich kann ich nicht hier laſſen;» ſeufzte ſie, halb verſtohlen das Porträt an ihren Mund drückend: «Die Franzöſin würde Dich nicht achten, in einer Chiffonière begraben. Ich behalte Dich, Schatten eines edeln Verklärten, ob mir's gleich iſt, als thue ich Deinem Bruder Unrecht, indem ich Dich behalte. Ich muß erſt überlegen, muß mich erſt in meinen neuen Stand finden; vielleicht lege ich das Bild dann ſelbſt in Richard's Hand!»

4.

Die plötzliche überraſchende Wendung ihres Geſchicks hatte Aurelien in einen Zuſtand ſchwankender Ungeduld verſetzt, die ihr peinlicher wurde, je länger noch ihr Aufenthalt in Latours Hauſe dauerte. Sie wartete ſehnlichſt der Führerin, die ihr Richard verſprochen, und ihrem Wunſche gemäß, erſchien dieſelbe, ehe noch der Abend hereingebrochen war. Ein Schwarm von Penſionärinnen, weinend theils,

theils fröhlich, holten die geliebte Freundin von ihrem Zimmer in den Salon, wo Madame Lateur ihrem liebenswürdigen Zögling eine Dame von langem schmächtigen Wuchse, mit Spuren großer, aber verblühter Schönheit im ernsten Gesichte, als die von Sir Edwards gesendete Mistreß Walby vorstellte. Die gegenseitige Bewillkommung war kalt und höflich. Die Mistreß schien Eile zu haben, Amelie trug ihr kleines Paket unter dem Arme; der Abschied war wehmüthig und kurz. Sonnenblüthe setzte sich an die Seite der Begleiterin in den Fiaker, und hielt das Schnupftuch vor die Augen, um ungestört ihren Empfindungen nachzuhängen. Endlich sah sie gefaßter auf, und bemerkte, daß der Blick ihrer ernsthaften Gefährtin forschend auf ihr haftete. «Vergeben Sie, Mistreß;» sagte sie, ihr die Hand reichend: «Die Erinnerung fordert ihr Recht. Wir wollen aber Freundinnen seyn, — aufrichtige Freundinnen, so Gott will.» — Die

Dame überließ ihre Hand gleichgültig den Sprechenden, und erwiederte kurz und unangenehm: «Wir wollen sehen, Miß. Es kommt darauf an, wie Sie mit mir zufrieden seyn werden.»

«Kann ich daran zweifeln?» fragte Aurelie schnell, wiewohl etwas eingeschüchtert: «Die Frau, die Herr Edward erwählte....»

Sie schwieg bestürzt vor der raschen Bewegung des Unmuths, mit der sich die Dame von ihr wendete. Angst und Zweifel bemächtigten sich ihrer Seele. Verzagend sah sie durch das Fenster des Wagens. Er rollte lange durch endlose, unbekannte Straßen, und erreichte dennoch nicht sein Ziel.

«Wir fahren weit;» hob Aurelie wieder schüchtern an: «Wo ist Ihre Wohnung, Madame?»

«Sie werden sehen;» lautete die unfreundliche Antwort.

Der Fiaker gelangte bald hierauf an eine Barrière, fuhr durch dieselbe, und hielt eine Viertelstunde außerhalb bei einer hoch bepack-

ten, mit Postpferden bespannten Reisekalesche, die mitten auf der Straße stand.

»Steigen Sie aus!« befahl Aureliens Nachbarin, und imponirte der Armen durch den herrischen Ton ihrer Stimme. Das Mädchen geberdete bange; die Dame folgte; der Fiaker fuhr schnell zurück. Die Mistreß wies Aurelien in den offenen Schlag des Reisewagens, von dessen Bock ein Paar Bediente, aus dessen Coupé zwei Kammerfrauen neugierig auf die Scene sahen.

»Was soll das heißen?« fragte Aurelie, ihren Muth zusammenraffend: »Madame! Ihr Benehmen ist so seltsam, daß ich diesen Wagen nicht besteigen werde; bevor . . .«

»Sir Edwards will's;« entgegnete scharf die Andere: »Weigern Sie sich nicht.«

»Sir Edward?« fragte Aurelie wieder, die Dame fest ansehend: »In Gottesnamen denn. Ich will nicht ungehorsam seyn.«

Sie stieg muthig in die Kutsche. Ein Bedienter hob ihre Nachfolgerin hinein, schloß

den Schlag, und die Pferde ſetzten ſich in Trab. In tiefem Schweigen verging eine lange Weile. Unruhig ſah Aurelie auf die ſtäubende Straße; nirgends mehr ein gaſtlich offnes Haus. — Nirgends ein Fenſter mit dem entgegenwinkenden Freunde. Die Poſtpferde deuteten auf eine weitere Entfernung. Ein beklemmendes Räthſel lag vor Richards Braut. Ihre hartnäckig ſchweigende Gefährtin ſchien nicht geneigt, es zu löſen. — Endlich — ein Strahl durch die Dämmerung. Aber, welch' ein Schreckensblitz! Unfern von einem Gaſthauſe an der Chauſſee ſprengt ein Reiter an den Schlag. Edward! denkt Aurelie, als ſie den eiligen Hufſchlag vernimmt; beugt ſich dem Reiter entgegen — John Reed ſieht in den Wagen — tückiſch, lauernd, zufrieden, und häßlicher als ſonſt, von dem Eilritt entſtellt.

«Iſt es gelungen?» fragt er, höhniſch lachend die zuſammenfahrende Aurelie begrüßend, ihre Nachbarin: «Ich wünſche Glück, werthe Miſtreß.»

«Bemühen Sie ſich nicht;» antwortete dieſe ſtolz und finſter, indem ſie aus einer prachtvollen Chatoulle, die vor ihr ſtand, eine Börſe nahm, und ſie dem ſchadenfrohen Ritter hinhielt. «Nehmen Sie Ihren Lohn, und leben Sie wohl. Fernern Dank erwarten Sie nicht.»

Sie warf ſich wieder in die Ecke; betroffen ritt John Reed neben der Kutſche her, beg ſich dann in den Schlag, und ſagte heuchelnd und ſüß: «Verdiene ich denn ſolche ſchnöde Abfertigung, ehrenwerthe ſchöne Frau? Sollte nicht der Antheil, den Sie mir einflößten . . .»

Die Dame ſah ihn mit verächtlichem Blicke an, und winkte ihm ein ähnliches Adieu zu. Reed konnte ein drohendes Stirnfalten nicht bezwingen, begann aber dennoch mit der vorigen unangenehmen Vertraulichkeit: «Ich beweiſe Ihnen, daß ich es ehrlich meine. Erfahren Sie alſo, daß am heutigen Morgen . . .»

Sein Pferd machte in dieſem Augenblick, vor einer vorübergehenden Heerde ſcheuend, einen Seitenſprung, und warf den Reiter ab.

Die Gebieterin des geschmackvollen und bequemen Wagens befahl dem Postillon, keine Rücksicht darauf zu nehmen, und die Fahrt zu fördern. Aurelie rang die Hände. «Was haben Sie mit mir vor?» fragte sie schluchzend: «Madame, was habe ich Unschuldige Ihnen gethan, daß Sie sich mit jenem Abscheulichen verbanden, um mich von Paris, Gott weiß wohin, zu schleppen?»

»Sparen Sie die Thränen;» erwiederte die Fremde, indem sie das Wagenfenster schloß. — «Herr Edwards hat Alles befohlen. Alles ist zu Ihrem Besten. Schweigen — hoffen Sie, und verdienen Sie meine Theilnahme.»

Aurelie bemühte sich nicht, die räthselhaften Worte der Unbekannten zu ergrübeln; ihre Zähren flossen häufiger, doch würdigte sie ihre Hüterin keiner Anrede mehr. Sie betete zu Gott, zu Richard, zum verklärten Edward. Aber in alle ihre Gebete und Wünsche blickte von Zeit zu Zeit das drohende Gesicht Manis; — Pele selbst in Reed's Gestalt.

Es war völlig dunkel geworden, als sie in eine Stadt einfuhren. Kellner mit Flambeau's empfingen die Aussteigenden an der Pforte eines großen Hotels. Aureliens Begleiterin führte das weinende, erschöpfte Mädchen, nachdem sie demselben einen Mantel und einen Schleier umgeworfen, mit vieler Sorgfalt die Treppe hinan. «Ruhig, mein Kind,» redete sie ihr, mitleidiger als vorhin, in das Ohr: «kein Aufsehen. Sie machen sich unglücklich. Wir müssen Freundinnen scheinen.»

Ein hübsches Zimmer wurde ihnen angewiesen. Erfrischungen wurden gebracht. Sobald dienstbare Zeugen zugegen waren, floß die Lippe der ältern Dame von Freundlichkeit über. Sobald sie hingegen unbeachtet blieben, nahm wieder zwischen Beiden ein peinliches, feindseliges Schweigen Platz.

Ein Bedienter meldete um die eilfte Stunde die Ankunft der Pferde. Die Dame ging, um dem Postillon mündlich Befehle zu ertheilen. Aurelie war allein; ein Augenblick des Ueber-

legens, und ſie flog an die Thüre. Ach! ſie war verſchloſſen. Ihre Wächterin hatte an Alles gedacht. «O mein Gott!» jammerte die arme Sonnenblüthe: «ſo verläßt mich endlich jede Hoffnung?» Weinend trat ſie an das Fenſter, das nach dem Hofe führte, in welchem ſo viel Geräuſch war, daß man unten das Schluchzen der Entführten nicht vernahm. Aber in dem Fenſter, Aurelien benachbart, lag ein aufmerkſam mitleidiges Ohr, und eine weiche Stimme flüſterte durch das Dunkel herüber: «Schöne Landsmännin! Sie haben Kummer? hier iſt ein gutmüthiger Menſch, der gerne hilft, wenn er kann. Ich habe Sie bei Ihrer Ankunft geſehen, und doppelt gerne würde ich Ihnen beiſtehen.»

Aurelie traute kaum ihren Sinnen, und ſchwieg vorerſt beſtürzt. Doch ſagte ihr die Klugheit, daß hier kein Athemzug zu verlieren ſey. «Mein Landsmann?» fragte ſie ängſtlich und leiſe.

«Ja, ſchöne Miß;» hieß es drüben: «Zur Hälfte mindeſtens. Ich bin aus Dublin, und war Offizier der Oſtindiſchen Compagnie.»

«Sagen Sie mir geſchwinde: wie heißt dieſe Stadt?»

«St. Denis, beſte Miß.»

«Wohin führt dieſe Straße?»

«Nach Amiens, Boulogne und Calais: von da nach London. Ich komme eben von da.»

«Mein Gott! ſie ſchleppt mich nach England!» klagte Aurelie; fuhr aber ſchnell fort: «Könnte ich mich auf Sie verlaſſen, unbekannter Freund?»

«Dem König und den Damen habe ich nie mein Wort gebrochen. Reden Sie.»

«Ich muß befürchten, daß man böſes Spiel mit mir treibt, mich an einen Ort bringen will, wohin ich nicht begehre.»

«Machen Sie Lärm, ſchüchternes Mädchen.»

«Ich darf nicht. Der Ruf meines Wohlthäters, ſeine Befehle zwingen mich, abzuwarten.»

«Ich würde gern Alles aufbieten, an Ihrer Statt zu handeln. Allein die ſpäte Nacht, ... ein mögliches Mißverſtändniß, ... und mit dem Frühſten will ich in Paris ſeyn.»

«In Paris? herrlich. Dort lebt mein Wohlthäter, Sir Edwards. In der Penſion der Dame Latour, unfern vom Siegesplatz, erfahren Sie ſeine Adreſſe.»

«Gut.» —

«Sagen Sie ihm, Sie hätten ſeine Aurelie geſehen ... vergeſſen Sie den Namen nicht.»

«Sicher nicht.»

«Auf dem Wege nach London geſehen, wohin man ſie ſchleppt. Fragen Sie ihn, ob ...»

Sie ſchwieg plötzlich, und entfernte ſich vom Fenſter, weil die Dame in das Zimmer trat. «Kommen Sie, Miß;» ſagte dieſe ſtrenge: «Der Wagen wartet, und nur Ihre Gegenwart fehlt zur Reiſe.»

Stumm und grollend folgte Aurelie der Befehlenden. Der Marqueur leuchtete voran. Seiner Kerzen Schimmer überſtrahlte die Ge-

ſtalt eines jungen Mannes, der, auf ſeiner Schwelle ſtehend, die Damen mit einer höflichen Verbeugung an ſich vorüber ließ. — Aurelie erröthete vor ſeinem Blicke, denn ihr Gefühl ſagte ihr, daß dieſer Mann derjenige ſey, der ihr ſeinen Beiſtand angetragen. Ein kühnes Geſicht, dem der kriegeriſche Bart nicht übel ſtand; — eine ausgezeichnete Haltung, die von Muth und unternehmendem Geiſte zeugte. »Ich habe Dich verſtanden; ich werde Dich nicht vergeſſen!« ſagte ſein ausdrucksvolles Auge zu dem flüchtig grüßenden Mädchen; — vielleicht noch etwas mehr.

In ſeltſamer Beklemmung erreichte Aurelie den Wagen; ſchweigend wie zuvor nahm ſie darinnen Platz; aber ihre Seele ſprach mit den abweſenden Freunden. Das Bild derſelben trat vor ihre geſchloßnen Augen hin — tröſtend, ermuthigend; der hingeſchiedene Edward, der räthſelhafte Richard — vor Allem der unbekannte neue Freund, bis Müdigkeit und Hoffnung den Schlummer herbeiriefen.

Gestärkt von dem süßen Schlafe und den reizenden Träumen der Freiheit und des Glücks, die er der Armen gebracht hatte, erwachte sie, als der rosige Morgenstrahl auf heitrer Luft in den geöffneten Wagen zog. Die ernste Dame saß ihr nun gegenüber, und begrüßte sie freundlicher als gestern. Eine Art von Theilnahme lag auf dem blassen Gesichte der Mistreß.

«Sie schlummerten ruhiger, als ich;» sprach sie: «Ich habe Sie um Ihre Träume beneidet.»

«Ich bin mir nichts Böses bewußt;» entgegnete Aurelie beziehungsweise: «Der Unschuldige findet Ruhe im Schooße der Gefahr.»

«Gebe Gott, daß Sie wahr sprächen! — Der heitre Morgen hat auch mich heitrer gestimmt. Ich möchte gerne gerechter seyn, als gestern. Seyn Sie offen gegen mich. Wäre diese Unbefangenheit, diese Unwissenheit nicht Verstellung, Miß? Wüßten Sie — ahnten Sie nicht, in welchen Händen Sie sich befinden?»

«Nicht in den freundlichsten, fürchte ich, seit ich Herrn Reed bei uns gesehen. Aber Sie

nannten den Namen Edwards, und dieser fordert meinen blinden Gehorsam.»

«Nennen Sie diesen betrügerischen Namen nicht mehr;» fuhr die Dame auf: «Der Gewissenlose hat Sie getäuscht, wenn Sie in der That nicht besser unterrichtet sind. Stevenev ist sein wahrer Name, und ich — meine niederträchtige Nebenbuhlerin — ich bin sein Weib.» —

Aurelie schauderte zusammen, faltete die Hände und sah, von der Höhe ihrer Zuversicht herab gestürzt, stumm und gekränkt vor sich nieder.

«Sein Weib,» fuhr Miß Stevenev heftig fort, «das er seit langen Jahren hinterging, das vergessern erst das schändliche Geheimniß erfuhr, das ihre Ruhe gänzlich zertrümmern sollte. Der Undankbare ist der Thränen nicht werth, die jene Kunde mir abzwang. Thränen bessern aber nichts, und des Treulosen letzte Maasregel zwang mich zur That. Gestern um Mittag sandte er mir den Antrag zur Scheidung. Sein Plan war schnell gefaßt. Wäh-

rend ich in Wehmuth vergehe, soll er nicht glücklich seyn. Indem ich Sie ihm entführe, gebe ich ihm den verdienten Lohn.»

«Wer hätte das gedacht!» seufzte Aurelie unter bangen Schlägen ihres Herzens, und benetzte die Hand ihrer Gegnerin mit heißen Thränen: «Mistreß! Wie wurden Sie beleidigt! Ich bin ein Weib, und fühle in Ihrer Seele den Schmerz, der Sie zerreißen muß. Lassen Sie aber die Milde walten: Vergeben Sie mir, wenn Sie glauben können, daß ich seine Mitschuldige gewesen!» —

«Ich habe es geglaubt,» antwortete Richards Gattin sanft, indem sie Aureliens Hand drückte: «Reed, der von meinem Manne beleidigte Angeber, machte mir eine Schilderung von Ihnen, die meine Grausamkeit erregte. Er nannte Sie ein sinnlich leidenschaftliches Wesen, wie Ihr Vaterland sie hervorbringt — den lüsternen Pfleger mit allem Zauber der Koketterie fesselnd — gerne die Bande der Sittlichkeit, der Ehe, mit Füßen tretend; — ich verab-

ſcheute Sie. Aber — was Ihr erſter Anblick — ich hielt Ihre Unbefangenheit für Maske — noch nicht über mein Gemüth vermochte, das gelang Ihrem harmloſen Schlafe. Eine Schuldige ſchlummert nicht ruhig im Angeſichte der Beleidigten. Ich zürne Ihnen nicht mehr; ich möchte Sie ſogar — lieben, wenn der Betrüger nicht nach Ihrem Beſitze ſtrebte.» —

«Schenken Sie mir Ihre Freundſchaft, würdige Frau!» entgegnete Aurelie mit ſchöner Begeiſterung: «Ich bin derſelben nicht unwerth. So gewiß, als mein Herz rein von jeder Strafbarkeit iſt, ſo gewiß reißt es ſich los von dem Manne, der ....»

«Halten Sie ein!» unterbrach Miſtreß Stevenev die Rednerin: «Sie ſind im Begriff, einen Eid zu ſchwören, den Sie nicht halten werden. Ein Gefühl, das ſeit manchem Jahre erwuchs, denken Sie ſo ſchnell abzuwerfen? ... ſo ſchnell einem Manne zu entſagen, an den Sie Liebe und Dankbarkeit geknüpft haben?»

«Nicht die Liebe!» betheuerte, die Hände auf die Bruſt gelegt, die reizende Aurelie: «ich habe gewiß nie die Liebe des Weibes für ihn empfunden. Dankbarkeit, der Wunſch, ihm zu vergelten, hatte mich in ſeine Arme gelegt. Aber ſelbſt dieſe weiche Feſſel reißt. Ich darf nicht zwiſchen ihn und ſeine Gattin treten. Ich darf ihn nicht wiederſehen. Mir erſpare ich die Qual ſeiner Bewerbung; ihm der hoffnungsloſen Sehnſucht Pein!»

«So hätte ich das beſte Mittel für Sie und Ihn ergriffen, da ich Sie ihm entzog?» fragte Miſtreß Steveney, anſcheinend ſcherzend, aber im Innern voll Zufriedenheit.

«Ich danke Ihnen jetzt dafür;» verſetzte Aurelie, fügte aber erſchrocken bei: «wenn er uns nur nicht verfolgt!»

«Sorgen Sie nicht;» ſagte die Dame bitter lächelnd: «Er weiß wohl ſchon, daß ich die Entführerin bin. Wo ich mich befinde, bleibt Er fern.»

«Nein, nein, beſte Frau!» begann wieder Aurelie ängſtlich: «ich darf nicht länger ſchweigen. In dieſem Augenblick iſt er vielleicht ſchon auf unſrer Ferſe. Seine Heftigkeit . . . was muß ich nicht fürchten, trifft er uns zuſammen! Warum mußte ich geboren werden! um feindlich dieſes Ehebündniß zu zernichten? Welche Auftritte warten unſer! denn er kommt; er kommt gewiß, weil ich ſeine Hülfe aufgefordert.»

«Sie?» rief die Miſtreß ſtaunend: «Wie kennten Sie?»

Aurelie erzählte offen und ehrlich das kleine Abentheuer zu St. Denis. Die Stevenev lächelte gleichgültig dabei, und entgegnete dann: «Seyn Sie ruhig, meine Tochter. Dieſe Gefahr iſt ſchon vorüber. Um den Verfolger irre zu führen, ſchlug ich die Straße nach Calais ein. Der feile Reed verräth um eine Handvoll Goldes mein Geheimniß, wie er das ſeines Freundes verrieth. Mag der leidenſchaftliche Thor auch alsdann die Spur verfolgen. Er geht fehl. Von Ecouen aus änderte ich die

Fahrt. Wir ſind auf dem Wege nach dem Süden, nach Italien.«

Dankbar küßte Aurelie der Miſtreß Hand. Dieſe ſtreichelte mit wehmüthiger Freundlichkeit die Wange der Jungfrau, und ſagte: »Wahrlich ich hätte nie gehofft, ſo ſchnell eine Bundesgenoſſin in der zu gewinnen, die ich für meine Feindin hielt. Wie böſe iſt die Eiferſucht! wie lohnend das Vertrauen! Vergib mir meine Härte, Kind, und ſey mir gut!«

Aurelie ſah bewegt in die Augen der Miſtreß: »Welche Mutter entzog mir der böſe Mann! klagte ſie: »eine beſſere, als die mich zu Hawaii geboren, und dem Morde überlaſſen! Wie ſo ganz anders wäre Alles geworden, hätte er mich dazumal an Ihre Bruſt, in Ihre Arme gelegt. Ich würde durch meine kindliche Liebe Ihren Bund befeſtigt haben, ſtatt ihn zu erſchüttern: ich würde jetzt wahre und treue älterliche Freunde haben, während mich das Schickſal nun allein in die Welt ſtößt; allein in einer unbekannten Welt.«

»Bist Du wahr und redlich, wie ich hoffe,« sagte Mistreß Stevenen erschüttert: »so ist Dein Schicksal meine Sorge. Ich habe Dich nicht dem Glücke entrissen, um Dir Elend zu bereiten. Sey meine Tochter!«

»Um ewig das Feuer der Zwietracht zwischen Ihnen und Ihrem Gemahl zu nähren?«

»Wird er denn jemals zu mir zurückkehren?« fragte die Dame mit schwerem Athemzuge: »Ich darf es nicht hoffen; darf nicht zuerst die Hand dazu bieten. Hättest Du den Mann gekannt, wie er vor einem Jahrzehend gewesen! Glänzend und hervorragend in der Fülle seiner Jugend, seiner Anmuth, reich, geschmackvoll und blendend, kam er von der großen Reise nach London, besiegte die kältesten Herzen, und auch das Meine wurde sein. Mädchen! welch eine Zeit war jene! Sein Wunsch war mein Gesetz. Er durfte mir das Unrecht befehlen — ich that es.«

Die Stevenen schwieg eine Weile, drückte ihr Gesicht in das Schnupftuch, und erhob es

dann wieder, glühend roth zu Aurelien. — »Unſre Verbindung,« fuhr ſie zögernd fort, »war ein Vergehen gegen ein zartes Gefühl. Wir Verblendete glaubten das Glück zu erhaſchen, und nicht einmal ſeinen Schatten ließ es, zürnend auf ſchwankem Brette davon ſegelnd, uns zurück. Ach, Aurelie! das Unrecht trägt keine gute Frucht. Richard, nachdem er Herr meiner Hand und meines Vermögens geworden, ſah ſeine Eitelkeit durch dieſen, ihm beneideten, Doppelbeſitz befriedigt. Der Täuſchung Larve fiel; er ſah meine Mängel, verbarg die ſeinen nicht mehr, und nach außen zog ihn unwiderſtehliche Gewalt, nach andern Lebenskränzen zu ſtreben. Nichts ließ er mir zu Hauſe zurück, als die wüthende Eiferſucht. — Dieſe Leidenſchaft verzehrte mich, und mein Stolz ſchwieg. In meinem Herzen loderten Flammen, und meine Stirne war ernſt und kalt. Laß mich die Geſchichte unſrer Ehe verſchweigen, ſeit wir, um meiner untergrabenen Geſundheit, und um Richard's Lebensluſt willen,

London mit Paris vertauſchten. Unſer Haushalt war die Hölle ſelbſt, und nur in der Trennung des vornehmern Lebens fanden wir Ruhe. Ich fühle es nun ſelbſt, daß ich meinem Gatten feindſelig erſcheinen mußte, wie er mir erſchien. Wer von uns hätte aber damals geredet ohne Bitterkeit? wer hätte ſich angeſehen ohne Verdacht oder Trotz? Einſam, verdroſſen und voll Kummer, floſſen meine Tage, — geräuſchvoll, vielleicht ſchuldlos, aber von mir beargwohnt, floſſen die Seinigen dahin. Er ſuchte eine falſche Welt; ich floh die Beſte. Ich hatte keine Freundin, die mir gerathen, kein Kind, das mich getröſtet hätte. Er — ich weiß es — dachte längſt auf gänzliche Trennung; ich — ich läugne es nicht — hätte nicht widerſtanden: aber hier an dieſem Scheidewege trat die Furcht vor der öffentlichen Meinung in's Spiel. Wir hatten, indem wir unſre Verbindung ſchloſſen, uns zu viel zu Schulden kommen laſſen. Wir wollten nicht zum zweitenmale den Tadel der Welt wecken, und tru-

gen ſtumm und grollend das Joch. Die Zeit ſchien ſich beſſern zu wollen, in dem Grade, als mein Körper dem Sturme der wechſelnden Gefühle erlag. Ich wurde matter, — Richard ruhiger und freundlicher. Ich wurde krank; mit Erſtaunen ſah ich ihn an meinem Bette, gleich dem ſorglichſten Krankenwärter. Ob wohl dieſes Benehmen günſtigen Einfluß hatte? Ich genas, verſöhnlicher geworden in meiner Hülfloſigkeit. Meinen Wünſchen zuvorkommend, führte mich Richard in die Bäder von Air, unter dem lachenden Himmel von Marſeille. Ich Arme, von dem geſelligen Treiben der Erde und ihren Freuden längſt Geſchiedene, ahnte nicht, daß mein Gatte in Paris ſeine Liebe, ſeine für ihn erzogene Liebe zurückließ; — nicht, daß er vielleicht die Hoffnung hegte, meinen Staub in der Provençaliſchen Erde niederzulegen; ich glaubte an die Wiederkehr ſeiner Neigung; ich hoffte auf eine ruhigere, gemäßigtere Zeit zärtlicher Freundſchaft! Die Täuſchung währte ein Jahr hindurch. Plötzlich wurde Ri-

chard unruhiger, zerſtreuter als zuvor. Da ich einen Theil meiner Geſundheit wiedergewonnen hatte, drang er in mich, nach Paris zurückzukehren: der Zweck der Reiſe ſey erfüllt, und nunmehr der Zeitpunkt da, wieder in die gewohnten Verhältniſſe einzutreten. Ich folgte ihm gerne; unbefangen kam ich an. Am erſten Tage jedoch ſchmetterte mich Reed's Entdeckung zur Erde; am folgenden ſprach Richard das ſchreckliche Wort: »Scheidung« in ſeinem Briefe aus. Mein Zorn, mein Rachgefühl erwachte... Das Uebrige weißt Du, meine Tochter, und würdeſt es entſchuldigen, wenn Du die Leidenſchaft kenneteſt, die uns unglücklich machte. Bleib aber bei mir, Aurelie. Verlaſſe mich nicht mehr. Dich hat ja nicht die Liebe an ihn gebunden. Nimm von meiner Hand das freundliche Geſchick, das Du von der ſeinigen erwarteteſt. Er hat es nicht ehrlich mit Dir gemeint; ich aber will Deine Mutter ſeyn!«

»Wie habe ich mich in ihm getäuſcht!« rief Aurelie bekümmert: »und wie wenig gleicht

er wahrlich dem Manne, den ich am liebevollſten umfaßt habe! Und doch iſt beider Geſicht faſt dasſelbe, die offene Stirn, das freundliche Auge, der lächelnde Mund! . . .«

Eifrig, ihre Behauptung zu erweiſen, hatte Aurelie Edward's Bild aus dem Buſen gezogen, und hielt es der Miſtreß Stevenev hin. Mit einem Schrei der Ueberraſchung ſtarrte dieſe das Portrait an, wendete dann die Augen beſtürzt weg, fiel in Aureliens Arme, und ſchluchzte: »Verbirg dieſes Bildniß, denn ſeine freundliche Miene zürnt mir. Mädchen! in dieſem verklärten Manne, gegen den ich viel verbrach, vereinigen ſich unſre Herzen unauflöslich. Ich habe kein Kind; er ſtarb kinderlos. Aber Dich nannte er ſeine Tochter, und ſchon um dieſes Namens willen mußt Du die Meinige ſeyn!«

5.

Am frühen Morgen, ehe noch die habitués des Café Tortoni ſich einzufinden pflegen, be-

fanden ſich zwei Fremde allein in dem geräumigen Lokale. Der Eine wandelte ungeduldig hin und her, bald durch die Fenſter, bald mit zerſtreutem Blick auf die nächſten Umgebungen ſehend, und öfters die Uhr ziehend; der Andere ſaß einſam in einer Ecke, ſchlürfte mit gefalteter Stirne ſein Glas kalten Punſches, und las daneben in einem Buche, ohne den Nachbar zu beachten, der einmal neugierig hinter dem Leſenden ſtille ſtand und einen Blick in das Buch warf. »Byron's Corſar!« rief er ſtaunend aus, und freundlich zugleich, ſo daß der Leſer verwundert und mürriſch ſich nach ihm umſah.

»Sie vergeben;« fuhr der Andere fort, »aber, wenn Sie, wie Ihre Lektüre und Ihr Aeußeres vermuthen laſſen, ein Engländer ſind, ſo deuten Sie einem Irländer nicht übel, wenn er, zum Erſtenmale in dieſer fremden Stadt, den Landsmann freundlich begrüßt. . .«

Die offene Anrede und das offene Geſicht des Redenden beſtachen den Unwillen des Ge-

ſtörten. Mit einem herzlichen »Willkommen!« reichten ſich Beide die Hände, und der Letztere fragte, ob er mit etwas dienen könne? —

»Wenn Sie in Paris bekannt ſind, O ja!« —

»Das bin ich leider nicht, mein Herr. Ich kam erſt vor zwei Tagen an.«

»O weh! ſo werde ich wohl von Ihnen nicht erfahren, wo ich Sir Steveney finden könnte?«

»Sir Steveney?«

»Ich komme ſo eben von der Reiſe, bin müde und nicht aufgelegt, bei der Polizei Nachfrage zu halten; darum wäre mir's angenehm geweſen . . . . . .« —

»Erlauben Sie! Sir Richard oder Edward Steveney?«

»Sir Richard, ganz Recht!« —

Die Stirne des Andern wurde von finſtrer Gluth überlaufen. »Wie konnte ich auch denken . . .?« murmelte er vor ſich hin.

»Wiſſen Sie vielleicht . . .?« fuhr der Erſtere fort: »Richard nennt ſich der, den ich

meine. Sir Edward iſt lange nicht mehr am Leben; ſonſt wäre wohl . . . . . —«

»Iſt das ſo unumſtößlich gewiß?« fragte der Andere halb lächelnd.

»Leider weiß ich nicht das Gegentheil, ſonſt ginge mein Geſchäft wohl den Verſtorbenen mehr an, als den Lebendigen.« —

»So? laſſen Sie doch ſehen, junger Herr. Ich nehme Sie bei'm Worte. Ich bin Edward Stevenev, ehemals Flottenlieutenant Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät, Bruder des Sir Richard, den Sie meinen.«

»Das wäre?« fragte der Irländer verblüfft. »Ich zweifle nicht an Ihrem Worte: keineswegs. Allein, zur beſſern Verſtändigung — um meines Geſchäfts willen — müßte ich Sie erſuchen . . . . —«

»Nicht mehr als billig, mein Herr;« erwiederte Edward, und breitete das aus der Briefſtaſche genommene Patent vor dem Fremden auf den Tiſch. Mit einer ſehr höflichen Ver-

beugung trat der Irländer zurück, nachdem er einen Blick in das Dokument geworfen.

»Sir Edward Steveney aus Kennington;« sagte er: »Ganz recht. Ich danke dem Zufalle hier eine große, freudige Ueberraschung. Sie werden vielleicht mein Geschäft im Voraus errathen, wenn ich Ihnen sage, daß mein Name O'Jiggle ist.« —

»Wäre das möglich?« rief Edward: »Wohl der Sohn des Hugh O'Jiggle, den ich kannte? der Offizier der ostindischen Compagnie, von dem mir der Vater viel erzählte?«

»Derselbe.« —

»Willkommen denn; wären Sie auch erschienen, um, mit dem Degen in der Hand die Manen Ihres Vaters zu rächen, den man hier — ich weiß — mit schwerem Verdacht verunglimpft hat. Die Geschichte ging mich nahe an, mein Herr; doch habe ich sie schon vergessen. Ich habe keinen Argwohn gegen Mr. Hugh; ich glaube vielmehr, daß ein unglücklicher Zufall ihm zugleich mein Vermögen und sein Leben

raubte. Denken Sie indessen, von meinem Bruder Genugthuung zu fordern, so bin ich sein Stellvertreter. Er handelte damals in meinem Interesse, und wenn er etwas gethan, das Ihres Hauses Ehre kränken konnte, so betrachten Sie's, als wäre es durch mich geschehen.«

Der junge Mann schwieg einen Augenblick, als ob er überlegte; endlich nahm er einen Stuhl, setzte sich vertraulich an Edwards Seite, und sprach halb leise: »Ihr Edelmuth, mein Herr, giebt mir das Vertrauen, das ein Sohn nöthig hat, wenn er einem Fremden das Verbrechen eines Vaters entdecken soll. Leider ist der Meinige nicht unschuldig gewesen, wie Sie anzunehmen scheinen. Mr. Hugh, nachdem er, durch Unglück und Sorglosigkeit sein Vermögen in der Heimath verloren, hatte es, durch Amerika abenteuernd, wieder zu erringen gesucht; hatte sich getäuscht. Des Wanderlebens müde, ging er nach dem Vaterlande zurück, um dort zu sterben. Sie vertrauten ihm eine namhafte Summe, und — wie ich aus des Sterbenden

verlöschenden Worten schloß — ein Kind; das Ihrige vielleicht. Dieses verließ er, von dem anvertrauten Reichthum verführt, zu Paris, floh mit dem Gelde, unter fremdem Namen, nach Rußland, setzte sich in Astrachan, pilgerte, in seinem Handelsgeschäfte glücklich nach Persien, gelangte von da, wieder seines halben Glücks beraubt, nach Madras, suchte mich in meiner Garnison auf; todtkrank, lebenssatt, und hartnäckig schweigend bis zur letzten Stunde, in welcher ihn das Bewußtseyn seiner Schuld zwang, dieselbe dem Sohne zu bekennen. Ich gelobte ihm — seinen scheidenden Geist zu beruhigen — das Geraubte wieder zu erstatten, und er nannte mir, Sie selbst todt glaubend, Ihren Bruder zu Paris. Sein Nachlaß betrug ungefähr so viel als das mißbrauchte Gut. Hier erstatte ich's zurück. Die Wechsel und Noten, die Sie dem Mr. Hugh zu Vera-Cruz gaben, sind freilich schon längst zu Gelde gemacht, aber auch diese Papiere sind richtig, und Sie werden an der Summe nichts ver-

missen. Was daran fehlte, habe ich getreulich zugelegt.«

Edward sah erstaunt, bald auf die Papiere, bald auf den Erstatter, der ruhig und verbindlich sein Portefeuille leerte, bis beinahe nichts mehr darinnen blieb.

»Haben Sie Vermögen, mein Herr?« fragte er langsam und prüfend.

»Nein;« antwortete der Irländer unbefangen: »meine Pension, weil das Indische Clima mir gefährlich zu werden drohte, und einen kleinen Acker in Connaught. — Einem Andern, als gerade Ihnen, mein Herr, würde ich übrigens auf jene Frage nicht geantwortet haben.«

»Ohne Reichthum und fernere Dienstheffnungen geben Sie diese vergessene Schuld, eine nicht unbedeutende Summe, so kaltblütig hin? Ich muß Sie bewundern, mein Herr.«

»Keineswegs;« erwiederte O'Jiggle, ruhig aufstehend: »Ich habe gelernt, was ich meinem Vater und meinem Degen schuldig bin. Und nicht Sohnes- nicht Offiziers-pflicht — die

Menſchlichkeit ſchon allein forderte mich auf, einem verlaſſenen Kinde die Habe zurückzugeben, von der wahrſcheinlich ſein ganzes Daſeyn abhing.«

»Wackrer Mann!« rief Edward, ſeine Hand ſchüttelnd: »Bei dieſen Grundſätzen danke ich Ihnen nicht, weil Sie das gethan, was Sie mußten; aber ich bin in Verzweiflung, Sie nicht zu meinem Pflegling, zu Aurelien führen zu dürfen, daß ſie Ihnen danke aus der Fülle ihres Herzens!«

»Jenes Kind lebt alſo?« fragte O'Jiggle mit vieler Theilnahme: »Gott ſey Dank! . . . und — nannten Sie es nicht Aurelie? Der ſchöne Name rührt mich tief. Möge Ihre Pflegetochter eben ſo reizend, oder glücklicher werden, als die Aurelie, die ich meine!« —

»Ihre Liebe ohne Zweifel?« verſetzte Edward, ſchmerzlich lächelnd.

»Nicht doch!« entgegnete der Irländer, und erzählte mit vieler Vertraulichkeit von St. Denis, und dem kleinen Abentheuer der verwiche-

nen Nacht. Kaum nannte er den Namen Lateur, als Edward ungestüm aufsprang. —

»Bote des Himmels!« rief er: »Ihre Aurelie und die Meinige sind eine Person. Dieser Name Lateur verräth mir's! Welch ein Gewebe von Schändlichkeit entfaltet sich vor mir! — Richard, mein Bruder! das ist wieder Deine Tücke. Ohnstreitig habt Ihr mich erkannt! Die Verführte hat bereut — der Verführer sie von hinnen geschleppt, damit ich nicht dazwischen treten soll! Aber, nun — werde ich's, bei Gott, nun will ich's thun. Kommen Sie, mein Herr! Nun führe ich Sie dennoch zu meinem würdigen Bruder! Marqueur, einen Fiaker! geschwinde! nach der Barrière von Neuilly zu! dort wohnt Sir Richard, wenn ich nicht irre. Dort wollen wir fragen, wohin Aurelie gekommen ist.«

»Ich bin wie im Traume!« betheuerte O'Jiggle: »und dennoch — wenn ich mich recht besinne, so nannte mir Miß Aurelie Ihren Namen, den ich für einen Familiennamen hielt.

Von einem Edward hoffte sie Rettung, Hülfe . . .« —

»Sehen Sie!« versetzte Edward heftig: »Sie hat mich erkannt; der Bube hatte sich zwar meinen Namen gegeben, aber nur nach mir konnte die Arme verlangen, denn Niemand hat sie entführt, als er, er, der lügenhafte Edwards!«

»Der Fiaker hält vor der Thüre!« berichtete der Garçon. »Kommen Sie!« rief Edward dem Irländer zu: »Kommen Sie, Kapitän. Sie sollen Zeuge dieses Auftritts seyn. Ich wollte dem Abscheulichen meine Vorwürfe ersparen, aber Ihre Dazwischenkunft zwingt mich, Rechenschaft von ihm zu fordern. Die strengste, bei Gott!« —

Der Fiaker kannte Steveney's vielbesuchtes Haus, und fuhr, wie man gewichtig befehlende und bezahlende Gentlemans zu fahren pflegt. »Sir Richard zu Hause?« fragte Edward stürmisch den Portier. — »Er hat Besuch;« hieß die Antwort: »Herr Reed . . .«

»Reed? gut. Wir werden gerade recht kommen.« —

Richard saß düster am Tische, den Kopf in die Hand gestützt. Vor ihm stand John, in eifrigem Zureden vertieft. Er erblaßte, als Edward und sein Begleiter unangemeldet in's Zimmer traten. Richard fuhr mit einem Ausruf des Zornes auf. »Du hier?« fragte er wüthend: »hier in diesem Augenblicke? Mensch, der zu meiner Qual aus dem Rachen des Todes wiederkehrte: wo ist Aurelie?«

»Du forderst sie von mir?« — entgegnete Edward mit funkelndem Blicke: »Verführer! Betrüger! Mörder der heiligsten Gefühle!«

»Ich will nicht stören;« stammelte Reed, und wollte sich entfernen.

»Bleiben Sie, Reed!« rief Richard außer sich: »Sie gehören hier mit zur Sache. Ueberführen Sie diesen Mann. Wiederholen Sie, was Sie mir so eben entdeckten: daß er im Einverständniß mit meinem Weibe sich die Freude gemacht, mein Herz zu durchbohren!« —

»Ich?« fragte Edward mit einem Tone, der den Verläumder erzittern machte, und hielt ihn beim Arm fest: »Ich? Mr. Reed! sprechen Sie doch. Sagen Sie diesem Manne die Wahrheit, oder Sie nehmen kein gutes Ende. Vorgestern kam ich hier an, aus langer Gefangenschaft in Südamerika, wo ich für die Freiheit gestritten. Mein erster Gang war zu dem Gesandten. Fand ich Sie nicht katzfüßelnd im Vorzimmer, Herr Reed? Gaben Sie mir nicht Richards Addresse? Entdeckten Sie mir nicht unterm Deckmantel der Theilnahme sein strafbares Verhältniß zu Aurelien? Wiesen Sie mich nicht zu der Lateur? Ich kam, ich sah, was mich empörte. Fort wollte ich, ohne den entarteten Bruder zu sehen, der mich zum Zweitenmale auf das Schändlichste hintergangen. Ein guter Geist hielt mich im Zweifel schwankend, hier zurück. Sie rechneten auf meine Flucht, wie ich sehe. Sie benutzten diese Vermuthung, um . . . .«

»Um mich von seiner Bosheit völlig zu über-

führen!« brach Richard los, und stürzte, ein Pistol von der Wand reißend, auf Reed zu, der sich, zernichtet von Schrecken und Beschämung in eine Ecke geflüchtet hatte: »Bekenne, schlechter Bursche! Die Larve ist gefallen! Bekenne! Du weißt um das Complott. Durch Dich wurde Mistreß Steveney zu dem Unedelsten gereizt! Wo ist sie? wo ist die Unglückliche?«

»Auf dem Wege nach Calais!« stotterte der Elende, und schloß die Augen vor der Mündung der Pistole. Edward, der der Wuth seines Bruders nicht traute, riß ihm die Waffe aus der Hand, stieß ihn zurück, und rief: »Besudle Dich nicht mit dem Blute dieses Nichtswürdigen! Lade nicht noch diese Schuld auf Deine sündige Seele. Laß ihn, und höre diesen Augenzeugen, den ich mitgebracht.«

Reed benutzte diese Dazwischenkunft, um sich schnell aus dem Staube zu machen. Erschöpft fiel Richard in einen Sessel, verhüllte sein Gesicht, und rief: »Edward! hier bin ich unschul-

dig. Du ſiehſt's. Habe Mitleid mit mir, um des Schmerzes willen, den ich erdulde! Meine Leidenſchaft . . . mein ſchwaches Herz . . . meines Weibes Eiferſucht . . .«

»Der Fluch der Untreue, mit einem Worte!« fiel Edward heftig ein; dann ſetzte er gemäßigter hinzu: »Sey ein Mann, höre dieſen wackern Offizier, und laß uns dann beſchließen, wie das Kleinod zu retten iſt, das Du mir ſtehlen wollteſt?«

»Poſtpferde! Ihr nach!« rief Richard, nachdem O'Iggle geſprochen. — »Nach London denn!« verſetzte Edward. — »Ich begleite Sie!« fügte lebhaft und von Aureliens Andenken bewegt der Kapitän hinzu. — »Wer weiß aber, ob uns der Teufel nicht belog?« fragte Richard: »wer weiß, ob die hinterliſtige Miſtreß ihn nicht belogen? Die Kränkliche ſcheut des Vaterlandes Luft. Ich wette darauf: ſie ging nicht nach Calais.« —

»Ich beſchwöre, daß ſie von St. Denis nach Ecouen . . .« ſagte O'Iggle ungeduldig.

»Wir müſſen ſie finden! Aurelien finden!« rief Richard begeiſtert: «Dann ſoll ihr Mund entſcheiden, wem ſie angehören will.« —

»Das ſoll er!« ſtimmte Edward ein: »Kommen Sie, Kamerad! nach Calais!«

»Schlagt Ihr jene Straße ein!« ſchloß Richard, an der Schelle ſtürmend: »ich gehe nach dem Süden!«

6.

»Bei der heiligen Roſalia! Grigno hat Eile!« riefen einige Maulthiertreiber, die ſich in der Abendkühle an den Mauern der ſogenannten Caſa Ingleſe auf dem Aetna gelagert hatten. Ein Cataneſe kam auf dürrem Eſel, und keuchend von Anſtrengung auf ſie zu. »Iſt die Donna Grant gegenwärtig?« fragte er pubſtend und von ſeinem Thiere ſpringend. Der nächſte Maulthiertreiber zeigte faul nach dem Hauſe und antwortete: »Drinnen: die Herrſchaften bringen hier die Nacht zu.« — Haſtig

trat Grigno in das Haus, in welchem die Dienerschaft so eben für zwei Damen ein einfaches Nachtmahl auftrug. »Sieh da, Grigno!« riefen die Frauen: »Du hier? was bringst Du? Wäre Mylady krank geworden, oder was ist's« —

Grigno stellte sich in Positur, und erwiederte: »Mylady Corner ist nicht kränker, aber sie sendet Ihnen ein Schreiben, mit dem ich Sie bis hieher verfolgen mußte.«

Die Damen nahmen das Briefchen. Die Aeltere öffnete, beide sahen hinein und lasen:

»Meine Freundin! Wie gut ist es, daß die Erkältung, die ich verwünschte, mich zu Hause zurückhielt. Ich bin im Stande Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die Sie, fürchte ich, erschrecken, und aus meiner Nähe weisen wird. Sir Stevenev war vor einigen Minuten bei mir. Er hat Ihre Spur gefunden. Ihr Banquier zu Livorno hat ihm Ihren Aufenthalt, den Namen Grant verrathen, den Sie angenommen. Man weiß, daß Sie einsiedlerisch bei

mir leben. Er hat mich befragt; ich konnte nicht läugnen. Er ſcheint in auſſerordentlicher Aufregung. Er erwartet Sie zu Catanier. Ich hoffe, Sie werden Ihrem Vorſatze treu bleiben, ſich nicht mehr mit dem böſen Menſchen vereinigen. Sie haben durch mein Beiſpiel, und durch eigne Erfahrung gelernt, wie angenehm es iſt, allein durch die Welt zu gehen, und das männliche Geſchlecht zu verachten. Befehlen Sie daher, wohin ich Ihnen Ihre nothwendigſten Effekten ſchicken ſoll, bis der Sturm vorüber iſt. Es giebt auf der Inſel verſteckte Landhäuſer genug, und ſeine Ungeduld treibt den werthen Sir gewiß von hinnen, wenn ich ihm einen falſchen Reiſebericht aufgeheftet haben werde. Sein zweites Wort iſt Miß Aurelie. Melden Sie mir durch Grigno, was Sie thun werden; und kommen Sie nicht eher zurück, als bis Ihnen das Nöthige berichtet

Ihre aufrichtige Freundin

Lydia Corner.

»Er iſt hier!« ſchrie Miſtreß Steveney auf, und taumelte in die Höhe. — »Er iſt hier!« ſeufzte Aurelie, von banger Ahnung beſtürmt. Richards Gattin gerieth in den heftigſten Sturm der Empfindungen, und Aurelie, welche ſie tröſten und beruhigen wollte, ſah mit Schmerz und Erſtaunen, wie ein kränkendes Mißtrauen aus Eliſabeths Augen auf ſie herniederblitzte.

Mit nicht verhehltem Widerwillen ſtieß die Miſtreß die Tröſterin von ſich. — »Es iſt klar,« ſagte ſie bitter und verletzend: »Meine Wohlthaten haben eine Schlange in meinem Buſen erzogen. Du haſt mich hintergangen, Aurelie. Du haſt mich ihm verrathen, Du haſt ihn aufgefordert, Dich mir zu entreißen, haſt mich für mein unendliches Vertrauen mit Heimtücke belohnt. Er liebt Dich noch — heftiger als vordem! Sein zweites Wort iſt Dein Name, Undankbare. Monate lang haſt Du mich getäuſcht, um mich mit einem Streiche zu zernichten!« —

Aurelie ſchauderte vor dieſen Verwürfen zu-

rück, aber vergebens war jede Bemühung, die aufgeregte Frau zu beſchwichtigen, zur Vernunft zu bringen. Alle bisher gewonnene Ruhe, Mäßigung und Reſignation war verſchwunden vor der wieder emporlodernden Liebe zu Richard, vor deren Begleiterin der argwöhniſchſten Eiferſucht. Dieſer Zuſtand wurde ſchlimmer, da Eliſabeth's Kräfte von dem ermüdenden Zuge des Tags erſchöpft waren, und ihre gereizten Nerven, unſanft von der Nachricht erſchüttert, feindſelig ihre Dienſte verſagten. Binnen wenigen Minuten lag die unglückliche Frau in fieberhaftem Krampfe, in welchem ſie Niemand erkannte, Aurelien ausgenommen, welche immer mit dem größten Widerwillen von ihr zurückgeſtoßen wurde. Die Kammerfrauen drängten ſich um die Erkrankte; der Führer und Begleiter, ein armer ſchmarotzender Cavaliere von Catania, bereitete Limena; um Aurelien kümmerte ſich Niemand. Die Beleidigte entfloh dem Hauſe, um in ihren Thränen Ruhe zu ſuchen. Die Luft war ungewöhnlich milde, — die Maulthiertrei-

ber ſchnarchten unter ihrem Zelte, und allmählig ſchied die Nacht, die unter der Verwirrung ſchnell dahin geſchwunden war. Verzweiflungsvoll und die Hände ringend, ſah Aurelie in die Wolken und klagte: »Großer Gott! habe ich denn wirklich all das Unheil verſchuldet, das von mir ausgeht? Sprach wirklich Dein Mund durch den unverſöhnlichen Mani? Entſetzliche Luſtreiſe, die ſo bitter endet! Und« — ſetzte ſie ſchaudernd bei — »ſind wir nicht auf Pele's Boden? Gährt unter dieſen Schnee- und Lava-Triften nicht ihre Glut? Hätte mich ein grauſames Geſchick hiehergeführt, um hier meine Wohlthäterin, mir grollend, verſcheiden, den leichtſinnigen Pfleger an ihrem Sterbelager verzweifeln zu ſehen? Muß denn Alles untergehen, was mir anhing, was ich lieben lernte? O, ſo will ich lieber, verlaſſen von der Welt und von dem Himmel, hinauf zum Gipfel dieſes Feuerberges dringen, mich in ſeinen Krater, in Pele's Flammenmund ſtürzen, damit die Opfer-

reihe geſchloſſen ſey, die in Mani's Fluch verdaub!« —

Wild und auſſer ſich, flog ſie, vom erſten Strahle des Frühlichts beleuchtet, der Höhe zu; da wurden Stimmen, ihr zur Seite laut. Ihren Schleier faßte eine Hand; ein ſtarker Arm umfing ihren Leib; aufſchreiend und widerſtrebend ſah ſie ſich an eines Mannes — an Edwards Bruſt.

Ihre Sinnen vergingen faſt bei dieſem Anblick. Edward theilte die namenloſe Ueberraſchung, da ſein Begleiter jauchzend rief: »Beim Himmel! das iſt Aurelie, oder ich will des Todes ſeyn!« — »Vater Edward!« liſpelte Aurelie vergebend. — »Sonnenblüthe!« entgegnete Edward entzückt, und drückte des Kuſſes Siegel auf ihre Stirne, auf ihre Lippen.

»Ja wahrlich!« fuhr er unter ihren Umarmungen fort: »Wahrlich biſt Du eine Blüthe der Sonne, deren erſtes Licht Dich uns verrieth! Wie nun, Kapitän? Sie eiferten gegen dieſe Vergreiſe, nannten ſie Verſäumniß, und

gerade ihr verdanken wir diesen Fund, der mir, wie es scheint, nur auf vulkanischem Boden gelingt.« — «Ach!« sprach Aurelie, fromm die Augen und die Hände zum Himmel hebend: «Pele ist versöhnt, da sie mich den liebsten Freund in ihrem Reiche wiederfinden ließ.« — «Erzähle, Mädchen!« fragte Edward stürmisch: «Wie kömmst Du hieher? Seit zwei Monden suchen wir Dich vergebens, in London, in Brüssel, endlich in Italien. Eine leise Vermuthung, ein unzuverlässiger Bericht führt uns nach Sicilien, nach Catania. Von einer Mistreß Steveney will jedoch niemand etwas wissen. Der Aetna soll uns für die getäuschte Hoffnung in etwas Ersatz leisten. Wir brechen spät auf, erreichen jenes Haus nicht, übernachten im Freien, in unsere Mäntel gehüllt. Die kühle Morgenluft weckt uns frühzeitig. Mein Freund drängt zum Abmarsche, und Du, mein holdes Zauberkind, bist dieses Morgens Preis!« —

Aurelie erzählte, kurz wie eine Lakonierin, einfach wie ein Kind und begrüßte dann in hol-

der Verwirrung den Fremden, der ſich ihr beſcheiden und ernſt als den Unbekannten von St. Denis vorſtellte. — «Eliſabeth ſo nahe?« fragte Edward ſehr ergriffen: «ich hätte nicht gedacht, daß ich ſie ſo bald wiederſehen würde. Den Bruder hoffte ich in Meſſina zu treffen, weil ſein ſchwärmeriſcher Brief uns nach dieſer Inſel beſchied; indeſſen muß ich ſeine Gattin ſehen — ſogleich ſehen, um Dich von der argwöhniſchen Zwingherrin loszumachen, Aurelie; wenn Du mir nämlich folgen willſt.» — Aurelie erwiederte ein fröhliches Ja. Indem er ſie dem Hauſe zuführte, ſagte Edward: «Aus meiner Gefangenſchaft erlöſet, mußte ich, dem Cours des Schiffs gemäß, das mich aufgenommen, Hawaii wieder beſuchen, Dein Vaterland. Deine Mutter weiß von mir, daß es Dir wohlgehet, ſie ſegnet Dich, und — hat Dich leichtſinnig vergeſſen, einem andern Manne angehörend, dem ſie mehrere Kinder gegeben.« — Aurelie antwortete nachdenkend: «Sie hatte kein Mutterherz. Sie gab mich auf. Doch —

habe ich recht gehört? ſie iſt eines Anderen Weib?« — «Ja,« entgegnete Edward zögernd: «Ahu ward ſeit jener Schreckensnacht nicht wieder geſehen.« —

Eine Thräne ſchoß in Aureliens Auge. Sie glaubte, ihren Pflegevater zu verſtehen, und zog unwillkührlich, von leichtem Schauder ergriffen, ihren Arm aus dem Seinen. Edward ließ ſie, ihren Schmerz achtend, gewähren, und trat mit ihr in die Hütte. Eliſabeth lag ihrer ſelbſt wieder bewußt, aber ſchwach, auf dem in Eile bereiteten Lager. Ihre Ermattung litt keinen heftigen Ausdruck des Staunens, als ſie Edward gewahrte. Schaamröthe überzog jedoch ihr Geſicht, und um die Lippen zuckte ein leichter, — freudiger Schreck. —

«Sind Sie es, Edward?« flüſterte ſie, ihm die Hand entgegenſtreckend: «Leben Sie wirklich, und darf ich mir nicht verwerfen, Sie getödtet zu haben? Oder ſind dieſe Züge die ei-

nes Verklärten, der mir von oben Vergebung bringt?«

»Ich lebe, Mistreß,« erwiederte Edward erschüttert und sanft: »auch Sie werden leben und verzeihen, wie Ihnen vergeben wird. Ich zürne der Schuldigen nicht, zürnen Sie nicht der Unschuldigen. Dieses fleckenlose Geschöpf verdient Ihre hohe Achtung, und ich, der ich in meine Vaterrechte zu Aurelien wieder eintrete, — ich fordere diese Achtung für meine Tochter, im Augenblicke, da sie von Ihnen scheidet.«

Schluchzend winkte Elisabeth Aurelien, und weinend sank diese an der Kranken Brust. Edward ordnete an, daß man die Mistreß, wenn es ihre Kräfte zulassen würden, wieder nach Catania zurück bringe. — »Zu Steveney?« sagte Elisabeth, sich sträubend. — »Zu ihm,« antwortete Edward ruhig: »hier können Sie nicht bleiben. Bei ihm ist Ihre Stelle. Er

wird, denke ich, gebessert in Ihre Arme kehren. Er versprach es mir, und Sie — da Sie auf meine Verzeihung einen so großen Werth setzen, mögen wissen, daß ich nur unter der Bedingung einer allgemeinen ewigen Versöhnung aufrichtig vergebe.«

Sein Wort galt für eines Herrschers Befehl. Vom Aetna niederwärts ging die Reise langsam, aber unter Aureliens sorgfältigem Bemühen überstand Elisabeth sie leicht, und fühlte sich sogar gestärkt, als sie ihre Wohnung in Catania erreichte. Vor der Thüre hielt O'Jiggle den Gefährten zurück, und sagte ihm trocken: «Leben Sie wohl, Sir Edward. Meines Bleibens ist hier nicht. Morgen schiffe ich mich ein.« — «Was haben Sie, wunderlicher Mensch?« fragte Edward. — «Die Miß ist gefunden,« sagte der Kapitän, und fuhr sich verlegen über die Augen: «Sie sind glücklich, ich will nach Connaught gehen, mich auf meinen Acker setzen, und vom Glück träumen.« —

»Wissen Sie nicht,« entgegnete Edward lächelnd, — »daß oft dem Traume die Wirklichkeit voran geht? Treten Sie immer mit ein.« — O'Iggle gehorchte mit vielem Zögern. —

Sie fanden Richard zu den Füßen seiner Gattin. Edwards Eintritt entwaffnete die Zürnende. Die Gatten umarmten sich weinend. Dann warf sich Richard an Edwards Brust, der seinen Betheuerungen nicht feindlich widerstand. Zuletzt sagte Stevenev zu Aurelien: »Können auch Sie mir den Betrug verzeihen, Miß? Ich war Ihrer Achtung niemals werth, fürchte ich.«

Aurelie überließ ihm ungerne ihre Hand, die er ergriffen — weil aus den Augen der kaum versöhnten Elisabeth wieder Angst und Mißtrauen leuchtete. Edward bemerkte dieß, und sagte schnell: »Allen Zweifel, allen Verdacht zu zerstreuen, erkläre ich Aurelien für eine verlobte Braut.« — »Die Deine?« fragte Richard

bekümmert und faſt neidiſch. Der Miſtreß Augen erhellten ſich, Aureliens Blicke flogen erwartungsvoll zur Erde. —

«Nicht die meine,« begann Edward wieder mit einem Seufzer, — «obſchon ich mein Leben darum gäbe, ſie ſo zu nennen. Ahu's Tochter jedoch — nicht wahr, mein Kind? — darf nicht, ſoll nicht mein Weib ſeyn.« — Aurelie nickte faſt unmerklich und bekümmert mit dem Haupte. — «Hab' ich jedoch dieſes Mannes Blicke verſtanden,« fuhr Edward fort, indem er den überraſchten Kapitän bei der Hand nahm, «und Dein Gefühl, Aurelie, ſo wirſt Du ſein Weib. Er verdient Deine Tugend und Deinen Reiz. Deinen Brautſchatz hat er Dir gerettet. Werde Du ſammt demſelben ſein.«

Das leuchtende Auge zu dem in banger Erwartung ſtehenden Kapitän erhebend, ſich ihm offen und freundlich nähernd, ſagte Aurelie, ohne Ziererei: «Mein Vater kann nur eine

gute Wahl getroffen haben, sein Wunsch durch unsere Verbindung diese versöhnten Gatten enger zu vereinen, ist der meinige. Es wird mich freuen, Ihren Namen zu führen.«

Seinem Gefühle nachgebend, umschlang sich das Paar. Der uneigennützige Edward drückte beide in die Arme. Elisabeth triumphirte, und ruhig, unter bessern Vorsätzen stimmte Richard in ihr Dank- und Siegesgebet. Die Männerfeindin, Lady Cerner, entfloh jedoch voll Verdruß aus ihrem Hause, in welchem ein getrenntes Paar sich wiedervereinigt, ein glücklicheres sich verlobt hatte, nach ihrem Landgute.

Walderichs Söhne.

Eine Erzählung.

«Unſer Vater verſchied geſtern Abend in «der zehnten Stunde. Ich habe ihm die finſtern «Augen zugedrückt, ich habe die letzten Worte «ſeines ſtrengen Mundes vernommen. Ich werde «allein ſeinen Sarg zur Gruft geleiten. Komme «jedoch ſobald es Dir möglich iſt, mein Gelieb«ter, um das Erbe in Beſitz zu nehmen. Ich «verlange nicht nach Deinem Troſte, denn nun «erſt athme ich leichter; aber nach Deiner Liebe «ſehne ich mich. Komm in meine Arme, in «das Haus, das uns jetzt nicht mehr ein frem«des iſt.

A r t h u r.»

Dieſer Brief gelangte an den Studenten Maximilian v. Walderich, als im alterthümlichen Dom die Veſperglocken geläutet wurden.

Seiner Hand entsank das schwarze Gewand, das er überzuwerfen im Begriff stand. Er legte das Gebetbuch weg, las noch einmal den Brief des Bruders, und besah sein lächelndes Gesicht im Spiegel. Er zog den Vorhang vor die theologischen Bücher seiner Zelle, band einen Flor um Arm und Hut, und ging aus, die Trauerkleider zu bestellen. Vom Friedhof heimgekommen, wo er sich ernsthaften Betrachtungen über des Vaters Hinscheiden überlassen hatte, trat er vor den Dechant des Kapitels, seinen Oheim, und sagte: «Der Freiherr, Ihr Schwager, ruht bei seinen Vätern; ich bin mein eigner Herr geworden, und wünsche das Seminar zu verlassen, auf das Domherrnkreuz Verzicht zu leisten.» Und der Dechant erwiederte freundlich, mit dem silberhaarigen Haupte winkend: «Thue also, mein Neffe. Gott hat dich von großem Zwang erlöst; danke ihm, und gehe hin.»

So geschah es denn leicht, daß Maximilian von seinen bisherigen Studien Abschied nahm, und sich der heimathlichen Stadt näherte, wie

es sein Bruder wünschte. Diesen Bruder nach einigen Trennungsjahren wieder zu sehen, erfreute Maximilians Gemüth ganz besonders. Die Verhältnisse ihrer Kindheit waren geeignet gewesen, eine treue Liebe in den Herzen der Brüder zu entzünden. Ebensowohl von der leichtsinnigen Mutter vernachlässiget, wie von dem grausamstrengen Vater in eiserne Zwangsfesseln geschlagen, hatten sie nur in ihrem eigenen Zusammenleben Ersatz und Trost gefunden. Eine Verbrüderung der Noth hatte sich dem Bunde der Natur beigesellt, und wie sie gewohnt waren, vereint zu leiden, so freuten sie sich auch nur vereint. Aufrichtigere Thränen sind nie geweint worden, als bei dem Abschiede der Brüder. Nach des Vaters unabänderlichem Willen, und weil es von jeher so herkömmlich in der Familie gewesen, sollte der jüngere Sohn Maximilian in das geistliche Stift, der ältere, Arthur, in die Armee treten. Widerstrebte gleich beider Neigung der despotischen Bestimmung, hätte gleich der sanfte,

ſchwärmeriſche Arthur lieber das Kreuz, der lebhafte Mar eifriger den Degen ergriffen, das Alter entſchied unwiderruflich, und unter Schwüren ewiger Treue gingen die Brüder von einander. Sie hatten nimmer gehofft, ſich ſo bald wieder vereinigt zu ſehen, und doppelt war darum ihre Wonne, als ſie ſich unter dem Portale des väterlichen Hauſes wieder weinend umarmten. Des Vaters Manen zürnten vielleicht, denn ihnen floß die Thräne nicht, und nicht dem Andenken der Mutter, die ſchon längſt, ſchnell und leichtſinnig, wie ſie immer geweſen, aus dem Hauſe gegangen war, dahin, woher Niemand zurückkehrt.

«In dieſen verſiegelten Schränken und Koffern liegt unſer Erbe,» ſagte Arthur, indem er den Bruder im Hauſe herumführte; «dieſen Reichthum ſchenkt Dir und mir die Eröffnung des Teſtaments. Aber den beſten Schatz, der Dir nun ungetheilt zugefallen iſt, kann ich Dir nicht zeigen. Du wirſt ihn jedoch erkennen, ich meine mein treues brüderliches Herz.»

Maximilian legte sich bewegt an dieses Herz, und Arthur küßte ihn sanft auf die Stirne.

«Ich kenne kein höheres Glück,» sprach dieser weiter, «als Dir ferner anzugehören, treu, eigen, unablösbar. Meine in Zwang versteinerte Brust sprudelt wieder frische Quellen. Ich habe alle Anstalten getroffen. Das harte Soldatenhandwerk gebe ich auf; ich ziehe zu Dir, zu unserm Oheim. In eurer, der Gottgeweihten Nähe, will ich den Frieden des Lebens kennen lernen.»

Da rief Maximilian: «Nein, mein Bruder, nicht dorthin, wo ein finsterer Dom und ein kaltes Gepränge uns nicht befriedigen würde. Auch in bin frei; auch ich habe mich losgesagt von meinen aufgedrungenen Pflichten. Ich will der Welt angehören, nicht einer eiteln Hoffnung auf einen Heiligenschein.»

Arthur wurde bleich bei dieser Rede; mit einem leichten «So?» senkte er das Haupt und schwieg überrascht. Ein junger, hübscher Mann, in tiefer Trauer, gleich Walderichs Söhnen,

trat, Maximilian ehrerbietig begrüßend, zu ihnen.

«Dokter Ogger,» sagte Arthur, der sich faßte. «Du siehst in dem geschickten Arzte den Mann, welchen unser Vater in den letzten Jahren seiner schweren Krankheit aus Dänemark berief, um von der Kunst des Gerühmten seine Herstellung zu begehren.» Max schüttelte dem Dokter die Hand, und dieser versetzte: «Der Himmel hatte über den Freiherrn beschlossen; die Wissenschaft war zu Ende. Wenn es mir jedoch nicht gelang, Ihren Vater zu erhalten, so wurde ich dagegen Ihres Bruders Freund. Mein Bestreben, auch der Ihrige zu seyn, wird es sich belohnen?» — «Sie haben meines Vaters letzte Stunde versüßt, meinen Bruder wie einen Freund getröstet,» erwiederte Maximilian; «zweifeln Sie daher nicht an meinem Wohlwollen. Erlauben es Ihre Verhältnisse, so bleiben Sie bei uns, daß wir uns näher kennen lernen.» — «Ich bin der Heimath entfremdet worden,» sagte Ogger; «vor der Hand

nehme ich die Freistatt in Ihrem Hause an, bis Sie dem Ueberlästigen selbst die Thüre weisen.» — «Komm jetzt zum Kanzler,» forderte Arthur; «die Zeugen sind auf diesen Tag beschieden. Komm, lieber Max, daß das Testament geöffnet werde.»

Die Brüder erschienen vor dem Kanzler. Die Siegel fielen von Walderichs letztem Willen, und Maximilian vernahm mit Bestürzung und Unmuth, daß ihm die Hälfte des Erbes versagt seyn solle, wenn er vom geistlichen Stande abstehen würde. Arthur sollte in diesem Falle Universalerbe seyn, und keine Verbindlichkeit irgend einer Art gegen den Bruder haben. Trotz seiner Ueberraschung erklärte Maximilian unverholen, daß er Weihen und Pfründe aufgegeben habe, und lieber ein Bettler seyn wolle, als geneigt, um des Vermögens Willen ferner seine Lust, seine Ueberzeugung aufzuopfern. Der Kanzler gab ihm nicht Unrecht, und ließ ein Wort von der Möglichkeit, das Testament seinem Wesen nach anzugreifen, fallen. «Deß

wahre mich Gott,« ſagte aber Maximilian hierauf, »daß ich unſers Vaters letzten Willen feindſelig vor den Tribunalen herumſchleppe. Ich habe dem Willen des Lebendigen nicht zu widerſtreben begehrt, vielweniger wehre ich den Verfügungen des Todten. Dieſe harte Klauſel bahnt mir den Weg zur Freiheit, und ich will den ſchon betretenen nicht verlaſſen.«

Da nun Maximilian darauf beharrte, da Athur ſchwieg, ſo wurde dem Letztern die Macht über alles Walderich'ſche Eigenthum zugeſprochen, und die Sache war vor Zeugen abgethan. Als aber die Brüder ohne Zeugen waren, und Maximilian, die Bitterkeit ſeines Herzens kaum bezwingend, grollend und aufgeregt in den dämmernden Himmel ſah, ohne eine Sylbe zu verlautbaren, da umfaßte ihn Athur und redete zu ihm mit ſeltner Milde: »Zürne nicht mir, guter Max! zürne auch nicht dem Vater, der jetzo, ſo Gott will, im Paradieſe iſt, und bereut, was er hier unten gegen Dich gethan. Ueberlaſſe es mir, ſein Unrecht gut zu machen.

Nimm von meiner Hand, was Dir das unſelige Teſtament verſagt hat. Schlage mir's nicht ab.»

So wendete ſich denn Max zu dem bittenden Bruder, und erkannte wieder das Auge, das ſo manches Mal mit ihm geweint, den Mund, der ihn ſo oft getröſtet, die freundliche Geſtalt, deren Anblick ihn immer wehmüthig angeregt hatte. Denn Arthur glich der ſchönen bleichen Mutter, nach deren Liebe ſich der leidenſchaftliche Max, des Vaters Ebenbild, ſtets vergeblich geſehnt hatte. Die Verblendete, nach eitelm Tand Jagende hatte nicht Gefühl für den Gatten, nicht Treue für die Kinder. Die Natur, den widerſtrebenden Eltern ein Beiſpiel zu geben, vereinigte dafür die Söhne, daß Arthur in Max den Vater, Max in Arthur die Mutter liebte und liebend fand.

«Arthur!» rief jetzt Maximilian, ihm beide Hände reichend; «ich erkenne Dich und Deine treue Sorgfalt wieder. Ich nehme an, was ſie mir bietet. Es war mir von jeher beſtimmt,

Dir Alles verdanken zu müssen. So habe denn Dank, und bereue Deine Freigebigkeit nie!«

Somit theilten die Brüder, und die Stadt, worin dieses laut wurde, belobte Beide sehr, vor allen jedoch den gefühlvollen Arthur. Sein früheres Leben, seine jetzige That gewannen ihm allgemeine Ehre, und es hätte fast nicht des Lobes bedurft, das den Brüdern der in vielen Gesellschaften verbreitete Doktor Ogger zollte, um die Theilnahme der ersten Stände wie der geringsten auf ihr Haus zu ziehen. Man nannte sie nur die Getreuen. Sie bewohnten in dem weitläuftigen Prachtgebäude der Familie Walderich nur ein Gemach; sie schliefen in einem Kabinette, sie trugen Kleider von einer Farbe, von einem Schnitt. Selten sah man Einen ohne den Andern. Eine Arbeit beschäftigte, ein Vergnügen zerstreute Beide. Sich selbst genügend, vernachlässigten sie die Kreise der höhern Welt: sie brachen alte Bekanntschaften ab, ohne neue zu machen,

und das einzige Geſtirn, das ſich um die Brüderſonnen drehen durfte, war der junge beliebte und gelehrte Ogger. Seine Vertraulichkeit mit den Freiherren Walderich machte Aufſehen und Epoche in dem Grade, als früher ſeine unvermuthete Ankunft die Neugierde erregt hatte. Es war freilich der Stadt längſt kein Geheimniß geweſen, daß der alte Walderich, von ſchmerzhaften Beſchwerden befallen, und deren Linderung ſuchend, in einem Seebade an der däniſchen Küſte einen geſchickten Arzt gefunden, daß er in der Folge gewünſcht, denſelben Mann bei ſich in der Heimath zu haben, daß der beſorgte Arthur den Fremden bewogen, im Vaterlande Alles aufzugeben, um einem einzigen fernen Kranken ſeine Zeit, ſeine Kunſt zu weihen. Aber die Stadt hatte eine ehrwürdige Perücke, ein Paracelſusgeſicht erwartet, und mit Staunen einen jungen, nach der neueſten Mode gekleideten Mann ankommen geſehen; einen Mann, der nicht alle Apotheken der großen Stadt in Bewegung ſetzte, um

einem Schwerkranken die Hülfe der Kunst zuzuwenden, sondern der die einfachsten Mittel sparsamst gebrauchte, einen Mann, der sich nicht wie ein trüber Alchymist in rußige Laboratorien verriegelte und daraus unverständliche Orakel in die Welt sandte, sondern der die Geselligkeit aufsuchte und sich durch den Zauber seiner Unterhaltung, die den Arzt nie ahnen ließ, Aller Herzen unwiderstehlich zu bemächtigen verstand. So wie er, einem muntern Geiste ähnlich, in allen Salons den Frohsinn beschützte, so schien er auch der Schutzgeist der brüderlichen Eintracht zu seyn, die sich im Walderichschen Palais auffallend kund gab. Er war darin der Vertraute, der Schiedsrichter, der Ordner und Haushalter, den Freiherren unentbehrlich, wie sie es ihm geworden waren.

Ein Jahr war auf diese Weise vergangen, als Arthur plötzlich eine Aenderung in Maximilians Betragen zu bemerken glaubte. Der junge Mann wurde träumerisch, zerstreut, verschlossener, seltener als sonst. Häufige Abwe-

senheiten außer dem Hause und eine gewisse Abneigung gegen das innige Verhältniß, das bisher bestanden, machten sich dem Bruder fühlbar. Arthur sah mit Kummer, daß sich sein ältester Freund nach und nach von ihm entfernte. Er redete darüber mit dem Doktor. »Sehen Sie nicht, was den Baron beschäftigt?« fragte dieser lächelnd. »Sein Herz und seine Phantasie haben einen theuren Gegenstand gefunden. Sein lebhaftes Temperament macht sich geltend. Er ist verliebt; ohne Zweifel ist er's, und ich glaube die Zauberin zu kennen, die ihn uns entführt.«

»Er liebte?« fragte Arthur erschrocken; »er hätte sich von mir gewendet, um eitler Frauenliebe willen? O reden Sie, mein Bester. Nennen Sie mir...«

»Wenn ich mich nicht in Allem betrüge,« antwortete der Doktor, »so heißt seine Geliebte Amalie von Treumar, die Tochter der verwitweten Generalin, die von ihrer sehr geschmälerten Pension ein ziemlich kummervolles Leben führt, und kaum die Mittel, standesmäßig zu

wohnen und zu erſcheinen, aufzubringen vermag. Amalie iſt ein ſchönes, ein braves Mädchen, das im Stillen arbeitet und ſchafft, und ſomit ſeine Kindespflichten redlich erfüllt. Ihre Tugenden wie ihre Reize ſind gleich geeignet, Ihren Bruder zu feſſeln, und Ihre eigene Ueberzeugung ...«

Arthur winkte ihm zu ſchweigen und ſtarrte mit verſchränkten Armen vor ſich hin, während eine Thräne in ſeine Wimper ſchlich. Dann ſagte er: »So beſtätigt ſich alſo, was ich lange gefürchtet? So bricht unwiderruflich der Bund, der mich beglückte? Ach Doktor! Sie wiſſen beſſer als Einer, wie ſehr mich dieſes Ereigniß ſchmerzen muß! Ich lebe nur in dem undankbaren Mar, und der Augenblick, der ihn von meiner Seite reißt, iſt der Anfang meines Todes.« Ogger zuckte die Achſeln, wollte ein tröſtendes Wort ſprechen, Arthur hörte indeſſen nicht auf ihn und ging dem Bruder entgegen, der eben in das Zimmer trat. Mar war fröhlich gelaunt, ſein Gang leicht und ſicher, ſeine

Bruſt hob ſich frei. Mit einer feurigen Umarmung begrüßte er den Bruder. »Arthur!« ſagte er, »hilf mir die ſchönſte Stunde meines Lebens feiern. Ich bin ein Bräutigam geworden. Die Generalin Treumar hat heute meiner Bitte entſprochen, mir die Hand ihrer lieblichen Tochter zugeſagt.«

Der Doktor entfernte ſich behutſam, da er ſah, wie Arthurs Bruſt ſtürmiſch arbeitete, wie ſeine Wangen ſich glühend rötheten. Er ahnete den Kampf, der hier entſtehen würde, und wollte nicht deſſen Zeuge ſeyn.

»Max!« rief Arthur, mit einer Heftigkeit ausbrechend, die gewöhnlich ſeiner zarten Natur fremd war: »ſoll ich glauben, was mir dein Mund ſagt? Du willſt mich verlaſſen, deinen Bruder, deinen wärmſten Freund? dein Herz an ein Mädchen hängen, leichtſinnig, flatterhaft, wie ſie alle ſind?«

Maximilian ſtaunte ſprachlos. Arthur fuhr aber heftiger fort: »Erfüllſt du ſo, was wir uns heilig zugeſchworen haben, ungetrennt, un-

geschieden durchs Leben zu wandeln? Sind diese Eide an dem Busen einer Fremden zerronnen? Rede! sprich! warum?«

Maximilian entgegnete: »Ich begreife dich nicht, Arthur! Wie könnte es mir einfallen, dir zu begegnen, wie du es mir thust, wenn du aufhören wolltest ein Hagestolz zu seyn? Hätte ich dem Altar Lebewohl gesagt, um seine drückenden Pflichten gegen den Bruder zu beobachten?« »Du bringst Unglück über dich und unser Haus, wenn du dich vermählst!« erwiederte Arthur, ihn ängstlich bei der Hand fassend. »Entsinne dich der traurigen Ehe unserer Eltern! entsinne dich der Verwünschung, die unser Vater auf seinem Sterbelager über mich aussprach, wenn ich mich verehlichen würde! Ich habe dir die grausende Scene geschildert. Wenn ich damals dem Sterbenden nachgab und ihm versprach, nimmer Gatte und Vater zu werden, wessen Bild tröstete mich in meiner Entsagung? das deine. Wen wollte ich aufsuchen, um bei ihm zu leben, bei ihm zu sterben? dich, der dazu-

mal der Kirche angehörte. O du hätteſt dieſe Bande niemals löſen ſollen! hätte ich nicht deine Einſamkeit erfreut? hätte ich, dein treueſter Gefährte, nicht jede deiner Entbehrungen verſüßt? habe ich dir endlich nicht wieder gegeben, was unſer Vater dir verſagte? Und zum Lohne...«

»Willſt du mir verbieten, Menſch zu ſeyn?« brauſte Mar heftig auf; »welche Zumuthung! Wohl war unſers Vaters Ehe unglücklich, aber ſein rauhes Gemüth trägt mit der Schwäche unſerer Mutter gleiche Schuld. Er war ein Tyrann, ſelbſt in der letzten Stunde. Weil er mit ſeiner Gattin unglücklich geweſen, verfluchte er das weibliche Geſchlecht, verſagte er den Söhnen die Möglichkeit glücklich zu werden, ſchlug er unſern alten Stamm an den kräftigen Wurzeln ab. Ein Thor, der ſich in ſolchen Schlingen gefangen gibt! Ich habe keine Luſt, ein Thor zu ſeyn.« »So ſey ein Menſch, treu, herzlich, fühlend wie ſonſt!« bat Arthur, von ſeiner Heftigkeit zur Wehmuth herabgeſtimmt.

»Sieh mich an; ich bin älter als du, ich habe dich, der Knabe den Knaben, auf meinem Arme getragen. Ich habe dich gefüttert, weil die Mutter dich vergessen. Ich habe ehrlich mit dir ausgehalten, ich habe Alles mit dir getheilt. Sieh mich an; ich muß in der Welt einsam vergehen, wenn du nicht meine Stütze bleibst. Mein Körper ist nicht stark, die Parze wird meinen Lebensfaden nicht lange spinnen. Bleibe bei mir; wie bald sind nicht die Jahre der Jugend vorüber, die mich allein aufrecht halten, und ich lege mich dann in die Erde. Ich habe der Mutter Angesicht geerbt, aber nicht minder, fürchte ich, den Keim der verzehrenden Krankheit, welche sie endlich dahinraffte. Wenn ich von hinnen scheide, bist du noch ein blühender Mann, kräftig wie der Vater gewesen, und jung genug, um der Liebe Kränze auf dein Haupt zu setzen. Thue dann, was dir gefällt, gehe nur jetzt nicht von mir. Sage mir nicht, ich solle bei dir und deiner Gattin wohnen, einer gedoppelten Liebe und Pflege gewärtig seyn.

Meiner Liebe zu dir würde die Gattin zürnen, ihrer Eifersucht würdest du mich aufopfern müssen. Ich würde weinend davongehen und unter Fremden sterben müssen!«

»Lasse doch die Empfindelei aus dem Spiele,« sagte Max halb ärgerlich, halb gerührt; »wahrhaftig, wer dich hörte, müßte dich für ein Mädchen halten, dessen Eifersucht dem Geliebten Jammer und Elend prophezeiht, um ihn zu fesseln. Sey vernünftig, lasse mich gewähren. Denke nicht an einen frühen Tod. Es malt ja ein zartes Roth deine Wangen, und bist du nicht ein derber Mann geworden, so gleichst du doch einer feinen, gesunden Jungfrau, und dein Lebensziel ist, so Gott will, sehr weit entfernt. In meinem Hause sollst du Muth zu langem Leben gewinnen, die treueste, dankbarste Pflege soll dir von mir und meiner Gattin werden, und wenn sich Eifersucht in unser stilles Hauswesen mischen sollte, so müßte es nothwendig nur die meinige seyn. Weiß ich etwa nicht, daß Amalie lange Zeit hindurch eine stille Nei-

gung zu dir gehegt? Der Chevalier d'Eon, wie dich deine Kameraden ſcherzweiſe nannten, hatte ihr Herz mit Sturm genommen, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Seine Kälte gegen das ſchöne Geſchlecht hatte jede Annäherung verhütet, und ſo ging endlich Malchens Neigung unter, um ſich mir verdoppelt zuzuwenden. Beruhige dich, ich bin nicht argwöhniſcher Natur; ich kenne deinen und Amaliens ſittlichen Werth und prophezeihe uns Allen glückliche Tage.«

Arthur lächelte tiefſinnig und ſchmerzhaft, ohne zu reden. Maximilian, ſein Spiel gewonnen ſehend, plauderte fröhlich weiter. »In zwei Monaten ſoll die Hochzeit ſeyn. Sechzig Tage der entzückendſten Sehnſucht ſtehen mir bevor, und ich habe mir ausgedacht, daß unſer Oheim, der Dechant, die Trauung verrichten ſoll. Du ſchlägſt mirs nicht ab, Arthur, mein Brautführer zu ſeyn. Der Himmel gebe, daß deine Vorurtheile bald ſchwinden möchten, damit ich dir den gleichen Dienſt erweiſen könne. Vor der Hand dürfte es aber ſchicklich ſeyn, wenn wir zum Zeichen

unſeres innigen Einverſtändniſſes zuweilen vereint die Braut und die Schwiegermutter beſuchten. Was meinſt du dazu, mein Bruder?«

Arthur antwortete nicht, ſondern blickte zerſtreut durchs Fenſter. Max, von ſeiner Stimmung ergriffen, trat zu ihm, faßte ſeine Hand, ſah ihm zärtlich ins Geſicht und fragte ſchmeichelnd: »Du ſchweigſt noch, mein guter Arthur? haſt du keine Sylbe für mich? zürnſt du mir denn noch immer in blindem Vorurtheil? Kann dich denn die Wahrheit meiner Gefühle, die Hoffnung auf mein Glück nicht verſöhnen?« — »Ich muß mich erſt mit dem Gedanken vertrauter machen,« verſetzte Arthur, von dem Bruder gehend. Maximilian, der in dieſen Worten die Rückkehr gewohnter Freundlichkeit ſah, ſang ſchon ein Siegeslied und entfernte ſich mit den beſten Hoffnungen.

»Sie ſagten die Wahrheit, Doktor,« ſprach Arthur zu demſelben, der wieder erſchien. »Der böſe Menſch liebt und ſetzt ſein einzig Glück in die Gegenliebe ſeines Mädchens. Sey es denn!«

— »In die Gegenliebe?« fragte Ogger bedeutend; »Sie irren, Herr Baron. Dieſe Gegenliebe iſt nicht —« — »Wie?« — »Die Generalin hat der Tochter befohlen, Ihren Bruder zu heirathen, weil er durch Ihre Güte reich iſt, und der Armuth der Familie mit Einem Male ein Ende macht. Amalie opfert dem Wohle der Mutter ſich ſelbſt und ein geliebtes Bild, das ſie ſeit Langem, wenn gleich ohne Hoffnung, im Herzen trug.«

Arthur fragte errөthend und ahnend nicht weiter, und der Doktor ließ, wie er immer zu thun pflegte, die angeſchlagene Saite gleichmüthig verklingen. Die Eintracht der Brüder nahm wieder zu. Beide beſuchten das Haus der Generalin. Arthur war der getreue, gelaſſene Begleiter des feurigen Liebhabers. Er prüfte, er verglich; er fand Oggers Ausſpruch beſtätigt. Amalie ſchien zu lieben, aber nicht den Freiherrn Max von Walderich. Die Generalin verrieth Geiz und Mißtrauen.

»Eine Frau, die ihn nicht liebt! eine hab-

süchtige Schwiegermutter!» sagte Arthur einst zu dem Doktor; »Max wird unglücklich. Er rennt in sein Verderben und meine Angst steigt von Minute zu Minute.«

Ogger zuckte die Achseln, ein Beweis, daß er Arthurs Ansicht billigte, ohne sich jedoch weiter darauf einzulassen. Arthur sah sich auf sein eigen Gefühl, auf den Bruder verwiesen. Er redete mit Maximilian. Dieser spottete anfangs seiner, dann zürnte er ihm.

»Du willst meine Braut verdächtigen! Es gelingt dir nicht. Meine Liebe mißfällt dir, ich weiß das; mag sie es doch; gestehe mir aber gesunde Vernunft zu. Ich liebe Amalien unsäglich; solche Leidenschaft bleibt nie ohne Erwiederung, und die Zurückhaltung der Jungfrau wird die wärmere Liebe der Gattin begehrenswerther machen.« — »Deine Leidenschaft täuscht dich.« — »Dich betrügt die deine, die der Eifersucht. Sonderbarer, unglücklicher Mensch! du beneidest mein und Amaliens Glück. Ich soll an deinem verödeten Herzen verderren, und

Amalie elend seyn! Oder hätte vielleicht ihre Schönheit deine Seele gerührt? Verlangtest du nach meinem Reichthum?«

Arthur starrte den argwöhnischen Bruder an. Dann trat eine bittere Verachtung auf seine Lippen; er schwieg. Der in der Hitze verblendete Max täuschte sich über Arthurs Gefühle. Er fuhr fort: »Sieh wie deine Seelenschuld sich verräth! Ich habe deine Tücke ergründet. Du spielst die Schlange in meinem Paradiese!«

»Undankbarer!« stammelte Arthur empört und wollte den Wilden verlassen. Dieser hielt ihn zurück.

»Welchen Namen nanntest du?« fragte Maximilian gesteigert; »ha! wie sich b e i und i n diesem Worte Alles, was ich von dir erhalten und genossen habe, wie ein Gebirge auf meine Brust legt! Bist du mein Wohlthäter geworden, um mein Henker zu seyn? war ich etwa ein zudringlicher Bettler, den man vor die Thür zu jagen oder zu mißhandeln sich das Recht nimmt? Oder gabst du mir vielleicht ein Almosen, um mir bequemer den Dolch ins Genick

zu ſtoßen? Nimm Alles zurück, du moraliſcher Meuchelmörder, was mich an dich bindet, die Zaubertränke, die mich berauſchen ſollten!«

»Maximilian! noch ein Wort, und du zerreißeſt den Zauber der Natur für immer!« rief Arthur, von Zorn und Angſt ergriffen.

»Das will ich, heuchleriſcher Bube!« entgegnete Max, »ich will's, ſo wie ich dieſen Pakt zerreiße, der mich dir leibeigen machen ſollte.« Die Schenkungsakte, die ihm Arthur über die abgetretene Vermögenshälfte zugeſtellt hatte, flog zerſtückt zur Erde.

»Unſinniger! was thuſt du?«

»Frage nicht. Ich bin ein Mann; habe Kraft und Muth. Mein Weib zu ernähren, ſoll mir nicht ſchwer fallen; auch ohne die Hülfe des Selbſtſüchtigen, der mir mit ſeinem Golde mein Gefühl abkaufen wollte. Dir zum Trotze werde ich mit Amalien glücklich ſeyn; und Du, verzweifle einſam auf deinen Schätzen!«

»So fahre denn hin, Opfer einer tollen Begier!« zürnte Arthur dem Davoneilenden nach;

»fahre hin aus dem Schooße des Glücks in dein Elend! du haſt meine Liebe zu dir ermordet, ich kenne dich nicht mehr!«

Die Folge dieſer harten Worte war, daß ſich Arthur ſehr erſchöpft fühlte und in einen ſchweren Fieberzuſtand verfiel. Oggers Geſchicklichkeit mäßigte auf der Stelle die Gewalt der Krankheit. Mit der völligen Beſinnung kehrte auch die Sehnſucht nach dem Bruder in Arthurs Bruſt zurück. Es war Abend geworden. »Wo iſt mein Max?« fragte er ſorglich: »ich will nichts geſagt haben; er ſoll wieder Alles nehmen, was er beſaß; er ſoll empfangen, was ich noch beſitze; er ſoll glücklich ſeyn, wenn er's vermag. Senden Sie nach ihm, Doktor!«

Der Doktor that es. Der Diener fand den Baron nicht auf ſeinem Zimmer, nicht im Hauſe. »Zur Generalin!« ſtammelte Arthur. »Wenigſtens erfahre er morgen durch Sie....«

»Ich übernehme das ſelbſt!« verſetzte der Arzt und ging ſchnell zu der Frau von Treumar. »Baron Max iſt ein Bettler geworden,«

ſagte er zu der Generalin. »Baron Arthur liegt krank, und Ihr Hochzeittag iſt der ſeines Todes,« ſagte er zu Amalie, und kam zu Arthur zurück, ihm zu berichten, daß er ſeinen Bruder nicht gefunden. Der Kranke hoffte von Stunde zu Stunde auf deſſen Erſcheinen. Alles vergebens. Endlich am zweiten Abend ſeit jenem bedauerlichen Zwiſte tritt Maximilian in die Krankenſtube, bleich wie ein Entgeiſterter und verhaltenen Schmerz auf dem ſtummen Munde. Arthur hat zehn Fragen an ihn gerichtet, ehe er einer Antwort fähig wird.

»Freue dich,« ſagte er hierauf bitter und verſchloſſen, »dein Wunſch iſt erfüllt worden, und ich bin doppelt elend. Mein Herz iſt in Jammer verſunken; während ich hoffte, nur irdiſche Güter entbehren zu müſſen, fiel mein himmliſches Beſitzthum treulos von mir ab.«

»Wie das, mein Bruder?«

»Erheuchle keine Unwiſſenheit! dir verdanke ich, daß ich nun das weibliche Herz kennen gelernt. Die Generalin nahm ihr Wort zurück;

Amalie hat mir ein ewig Lebewohl gesagt. Ich bin arm geworden, der Zauber ist zerflossen, ich stehe allein, ein getäuschter Thor, und will in der Ferne Menschen suchen, die es ehrlicher mit mir meinen.«

Maximilian stürzte fort, ohne auf den Ruf seines Bruders zu hören, und es wurde nichts mehr von ihm vernommen. Arthurs Genesung wurde durch diese Betrübniß sehr aufgehalten; indessen heilte die Zeit dennoch seinen Körper. Doggers Bemühungen waren unablässig. Sie siegten über das physische Leiden.

»Ihnen bin ich mein Leben schuldig,« sagte der dankbare Arthur; »doch die Wunde meines Herzens heilt nimmer. Ich habe in der Welt keinen Menschen gefunden, den ich lieben möchte wie meinen Bruder, und der Unselige verläßt mich!«

»Er würde Sie auch verlassen haben, wenn er sich vermählt hätte!« tröstete der Doktor. »Die Trenmar ist eine Schlange, eine habsüchtige Kokette, wie es ihre Mutter gewesen. Als

Gattin hätte ſie die Brüder getrennt, wie ſie ſich jetzt von dem Armgewordenen losgeriſſen. Maximilian iſt glücklich, daß ſie von ihm ſchied, aber er iſt zu beklagen, daß er Ihnen ſo unendlichen Kummer verurſacht. Sie wären indeſſen ein Mörder an ſich ſelbſt, wenn Sie dieſem Kummer ewig nachhängen wollten. Blüht nicht auch Ihnen die Zauberfrucht der Jugend? Thun Sie, was der Unſelige thun wollte. Suchen Sie in einem wohlgeprüften Ehebunde Zerſtreuung, Glück und Heiterkeit.«

»Nimmermehr!« verſetzte Arthur, »ich habe es meinem Vater geſchworen, ich will mein Wort nicht brechen. Meine Tage, lieber Doktor, ſind gezählt. Ich fühle, daß ich meiner Gattin bald den Wittwenſchleier überwerfen würde. Schweigen wir davon.«

»Wie vermöchten Sie das Ziel Ihres Lebens zu beſtimmen? Selbſt der Arzt hat nur Muthmaßung, die eine heilſame Umwälzung der Natur gar oft zu Schanden macht. Bedenken Sie ſelbſt Ihren Reichthum, Ihre Güter — wollen

Sie dieſelben lachenden Fernerben hinwerfen, während...«

»Nicht weiter, Doktor, mein Bruder...«

»Wenn es ſich erwahrt, was hin und wieder verlautete? wenn er in dem Kriege, wohin ihn ſeine unbändige Natur geführt, den Tod gefunden hätte?«

»Dann bliebe mir noch ein Freund, würdig, die Glücksgüter zu erben, die ich dem Zufall verdanke, Sie, Herr Doktor.«

»Mein Gott! Sie beſchämen mich.«

»Sie ſollen im geltenden Augenblicke ſehen, wie ſehr es mir mit dieſer Aeußerung Ernſt iſt.«

»Der Himmel behüte Sie noch lange!«

Der Bediente brachte eine Karte. Die Generalin von Treumar war geſtorben, und der Vormund der hinterbliebenen Tochter, ein Landedelmann, lud den Adel der Stadt zur Leichenfeier ein.

»Amalie iſt eine Waiſe geworden, wie ich,« ſagte Arthur; »ich werde hingehen, ſie zu tröſten.«

Der Vormund empfing den nach einigen Tagen Einsprechenden kurz angebunden. Amalie war erschrocken, in ihren Augen perlten Thränen. Sie entfloh ohne wieder zu erscheinen, und des alten Herrn gleichgültige Höflichkeit jagte den Baron aus dem Hause. Arthur wollte sich's kaum gestehen, daß Amaliens Züge einen heftigen Eindruck auf sein Herz gemacht hatten; diesen Eindruck verwischte indessen das unangenehme Gefühl, das er mit sich aus Treumars Hause getragen. Er kehrte aber dennoch dahin zurück; Amalie war zu ihrem Vormund auf das Gut gezogen. Er ritt hinaus und kehrte tiefsinnig heim. »Sie lieben Amalie,« sagte der Doktor einsylbig. Arthur läugnete nicht. »Sie waren Amaliens erste Neigung, und ich meine, Sie sind nicht von ihr vergessen worden.« Arthur stuzte; er fragte den Doktor um sein Urtheil; Ogger zuckte wie gewöhnlich die Achseln, Arthur übersah es, er übersah sogar den Eid, an dem er heilig gehalten. Er wiederholte seine Besuche. Der Doktor begleitete ihn. Während

dieſer, der Amaliens Vertrauen während der Krankheit ihrer Mutter, die er behandelt, errungen hatte, wie nicht minder das Wohlwollen des Vormunds, während er alſo mit dem Letztern ein Spielchen machte, redete Arthur mit Mund und Herz zu Amalien. »Mein Ungeſtüm vielleicht hat Ihnen den Geliebten geraubt;« ſagte er zu ihr. »Der Unglückliche kehrt nimmer zurück. Darf ich Ihnen Erſatz leiſten?« Und ein Strahl der Frühliebe brach ſiegreich aus Amaliens Augen, und ihre Bruſt hob ſich mächtig, und ihr Mund — verneinte. Arthur ſchien gekränkt, riß das Gefühl aus ſeiner Seele und beneidete den Doktor, der kalt und gleichgültig, wie immer, das ſchöne Maienbrunn fort und fort beſuchte, ohne ſich in ſüße, aber beängſtigende Netze zu verſtricken. Ogger war an einem prachtvollen Tage nach dem Gute geritten, Arthur allein zu Hauſe. Da bringt ihm ein Jockey ein Billet. »Sie werden als Mann von Ehre bei dem Siegmundshaag erwartet. Sie können bis Abend vier Uhr dort eintreffen,

und werden, man nimmt zum Voraus Ihr adelig Wort zum Pfande, unfehlbar erwartet.«

Eine fremde Hand ohne Unterschrift; der Jockey antwortet nicht und verläßt das Hotel. Stets bereit der Stimme der Ehre zu gehorchen, rüstet sich Arthur, obwohl von unheimlichen Ahnungen bestürmt, zu der Fahrt. Er besteigt seinen Wagen, ein einziger Diener geleitet ihn. Mit Wehmuth wirft er einen Blick nach dem Thürmchen von Maienbrunn, als er das Berggelände hinab zum versteckten Siegmundshaag fährt. An dem Schlagbaum der Waldanlage läßt er Wagen und Diener zurück, wandert zu dem Alleestern, der den Mittelpunkt der Anlage bildet. Plötzlich steht ein fremder Offizier vor ihm. »Herr von Walderich?« — »Ich bin's.« — »Sie sind gefordert.« »Von wem?« — »Von einem Manne, den Sie schwer beleidigten.« — »Ich wüßte nicht...« — »Glauben Sie mir indessen. Bestimmen Sie die Waffen.« — »Seltsame Aufforderung! Ich werde beschieden wie zu einem Meuchelmorde. Ich komme ohne Waf-

ſen, ohne Sekundanten.« — »Sie bedürfen keines Sekundanten Ihrem Gegner gegenüber.

Das Gebüſch öffnet ſich; Maximilian tritt in Uniform hervor. Arthur ſtößt einen Schrei der Freude aus. Er ſtürzt auf den Bruder zu, er ruft: »Wahrlich! hier bedarf ich auch keiner Waffen!« Er will ſich an Maximilians Bruſt werfen. Dieſer weiſt ihn aber ernſt und hart zurück.

»Ich bin nicht gekommen, um mit Dir zu ſchwärmen, giftiger Heuchler!« ſagt Maximilian; »Deine Bosheit liegt am Tage. Sieh hinüber nach dem Dache von Maienbrunn, und erfahre, daß ich Alles weiß. Amaliens Pflegevater, ein redlicher Mann, dem ich meinen Aufenthalt, meine neu aufgelebten Wünſche mittheilte, ſchrieb mir die Wahrheit. Du haſt Amaliens Mutter gegen mich aufgewiegelt, Du haſt Amalien hinterbringen laſſen, ihre Vermählung ſey Dein Tod, und die Schüchterne, von ehemaliger Liebe erſchüttert, gehorchte kindiſcher Angſt und dem Geiz der Mutter. Du haſt mich von Allem,

was mir theuer war, gerissen und in den Kampf gestoßen, dem ich, der Verzweifelnde, dieß Ehrenkleid verdanke. Du bewirbst dich um Amaliens Hand, und die Ungetreue ist auf dem Punkte, Deine Beute zu werden. Ich bin im Lager wild und gierig nach Blut geworden; ich dürste nach dem Deinen. Nimm diese Pistole und erschieße zuvörderst mich, wenn Du das Leben lieb hast!«

»Welch ein Schauspiel willst Du geben, Entsetzlicher!« rief Arthur zurückschaudernd; »von Irrthum befangen, willst Du das Ungeheure thun? verwirklichen, was im Gedicht die feindlichen Brüder beginnen? Höre mich!«

»Deine gleißnerische Stimme? Deinen Sirenengesang, blasser, eifersüchtiger Adonis? Beweise jetzt lieber, daß Du deines Fürsten Rock mit Ehre getragen. Laß sehen, ob unter der mädchenhaften Rosenstirne des Mannes Muth nicht fehlt! Schlag an und mache ein Ende mit mir!«

»Der Himmel schütze mich vor Sünde!« sagte Arthur verabscheuend und warf die Pistole von

ſich; »lieber ſterbe ich, ehe meine Hand ſich gegen den Bruder erhebt!«

»Feiger! Brautbett oder Grab!« verſetzte dagegen Maximilian voll Wuth und drückte auf den ſich Abwendenden ſein Gewehr los. Dem Munde Arthurs entfuhr ein Wehruf. Sein Blut rieſelte ins Gras, ſeine Hand war verwundet. Dieſes Schauſpiel überwältigte Maximilians Zorn. Weinend und angſtvoll umarmte er den Bruder, miſchte mit ſeinen reuigen Zähren das Blut der Wunde. Athemlos eilte Doktor Ogger herbei. »Iſt's zu ſpät?« rief er wie ein Verzweifelnder und warf ſich vom Pferde. »Ich erfuhr erſt vor wenigen Minuten... Friede zu ſtiften eilte ich hieher! Ein Mißverſtand hat hier gewaltet und ein Opfer getödtet!«

»Nicht doch, Doktor,« ſtammelte Arthur, durch Schmerz und Thränen lächelnd. »Die leichte Wunde, die ich mir aus Verſehen beigebracht, iſt für Ihre Kunſt ein Kinderſpiel. Wir haben keinen Zwiſt, Maximilian, nicht wahr, wir ſind ſchon verſöhnt?«

Max antwortete nur mit Schluchzen und Seufzern, verbarg sein Antlitz an Arthurs Halse. Während Maximilians Waffengefährte den Verwundeten verband, sagte Ogger: »So sey Gott gelobt! Jeder Zorn, den Sie, meine Herren, noch hegen möchten, falle auf mein Haupt. So eben hat Herr von Maienbrunn mir entdeckt, daß er von Ihrem Zusammentreffen wisse. Sie hatten es ihm geschrieben, Herr Baron. Suchen Sie Genugthuung an mir. Meine Theilnahme für Ihren Bruder sprach die Worte aus, die Sie erzürnen, weil Sie voraussetzen, daß Amaliens Sinn dadurch eine Aenderung erlitten. Bestrafen Sie mich für meine unbesonnene Rede, aber lassen Sie mich mit der frohen Ueberzeugung hinübergehen, daß zwei zürnende Brüder sich auf ewig neu versöhnten.«

Beschämt und leidend war Maximilian keines Wortes mächtig. Arthur streichelte dessen Wangen und Locken und sagte: »Komm mit mir ins Vaterhaus zurück, das Dir meine Liebe nie verschloß. Auch der Geliebten Herz ist Dir nicht

verſchloſſen. Es verſagte ſich mir, und wenn ich bereit bin, zu jeder Stunde mein Leben für Dein Glück hinzugeben, um wie viel mehr eine Liebe, die nur ein ſchwacher Schatten gegen die Liebe iſt, welche ich für Dich hege. Komm, und vorüber ſey der unglückliche Zwiſt, der uns ſchied.«

Sie zogen im Triumph in Walderichs Haus. Ein ſchöner Himmel ſpannte ſich über ihnen aus. Das Volk redete wieder von der Alles beſiegenden Bruderliebe, das Gras auf dem Grabe der Eltern ſchien luſtiger zu grünen. In dem Schooße dieſer Freude genaß Arthur ſchnell von ſeiner Wunde. Den Arm noch in der Binde tragend, aber erglänzend von Wonne trat er vor den Bruder und fragte, ihn umarmend: »Biſt Du gefaßt, Maximilian? Du haſt Amalien noch nicht geſehen, und mir gebührt es jetzt, Dich zu ihren Füßen zurückzuführen. Gilt vor der Holden das Wort des verſchmähten Werbers, ſo wird der Geliebtere nicht unzufrieden von dannen gehen.«

»Ach, Arthur,« ſtotterte Mar ſehr überraſcht, »beſchäme mich nicht ſo grauſam! Nach der Engelsgüte, die Du entfaltet, kann ich nicht ſchnöde von Dir gehen. Du ſiehſt mich freudig bereit, Dir jeden Augenblick zu widmen. Deine ſeltene Liebe iſt heiliger als Frauengunſt; laß mich bei Dir.«

»Mit blutendem Herzen?« lächelte Arthur, »nicht ſo, mein Freund. Ich war ein unklüger, leidenſchaftlicher Thor, da ich Deinen Willen zu beſchränken dachte. Ich habe bereut, Du ſollſt glücklich werden; ich will Deine Zufriedenheit ſehen; ſie ſoll mein ſchönes Abendroth ſeyn.«

Der liebeglühende Mar kämpfte nicht gegen die dringende Forderung Arthurs an. Auch dem letztern koſtete der Entſchluß, das Gute zu thun, keinen ſchweren Kampf. Er führte freudig, wie in der Vorwelt ein Paladin ſeinen über-

wundenen Feind, den muthigen Neuwerber vor ſeine Dame, und bat ſelbſt in deſſen Namen um das beglückende Jawort. Maienbrunn's Wunſch war erfüllt, der Doktor ein ſchweigender Zeuge der Scene. Amalie, deren Wange bald rothe, bald weiße Roſen trieb, begehrte ängſtlich verlegen Bedenkzeit.

Max war ſich ſeiner Schuld gegen die Theure bewußt, und hätte ihr Jahresfriſt bewilligt. Arthur beſchränkte, über den unvermutheten Aufſchub erſtaunt, mit Mühe die Bedenkzeit auf ein Monat, und kehrte mit freyer Hoffnung für den Bruder mit demſelben heim. Maximilian eilte, den im Abendwinde wiſpelnden Waldbäumen ſeine Sehnſucht zu klagen. Arthur redete indeſſen mit dem Doktor.

»Ich bin erſchöpft,« ſagte Arthur; »der Auftritt zu Maienbrunn hat mich bedenklich angegriffen. Meine Wange flammt, während meine

Stirn kalt wie Eis iſt, und meine Bruſt iſt wie zuſammengeſchnürt. Ich fürchte, lieber Doktor, es möchte bald Zeit ſeyn, meinen Max zum Altar zu führen, wenn ichs überhaupt noch thun ſoll. Sagen Sie mir nichts, tröſten Sie mich nicht; ich fühle den Wurm am Keim meines Lebens. Um ſo vorſichtiger muß ich jedoch zu Werke gehen. Ein redliches Wort zu Ihnen, mein Beſter. Sie kennen meine Freundſchaft, erinnern ſich meines Verſprechens. Ich habe bereits längſt mein Teſtament bei meinem Notar niedergelegt. Es ſpricht Ihnen alles zu; jedoch haben ſich die Dinge geändert. Mein Bruder iſt in ſeine alten Rechte getreten. Ich werde ein anderes Teſtament entwerfen. Sie ſind uneigennützig, Freund; darum ſage ich Ihnen dieſes Alles offen und ehrlich. Sie werden nicht vergeſſen ſeyn; allein Sie begreifen....«

»Herr Baron,« ermahnte Ogger, »wofür halten Sie mich? habe ich je den Erbſchleicher gemacht? war ich nicht der Vermittler und

Sühnende zwiſchen Ihnen und dem Baron Max? Dieſem Letztern gehört Ihr Gut von Rechtswegen, und von Ihrer Billigkeit erwarte ich nur eine kleine Penſion, die mich für den Verluſt entſchädige, den ich in meiner Praxis erlitten, als ich hieher kam, mich einzig Ihrem Hauſe zu widmen.«

Arthur drückte dem Ruhigen die Hand und verſetzte: »Eine Gewiſſensfrage, Beſter. Ich, ein Anhänger des Cölibats, habe gegen die Ehe gefrevelt. Hymen rächte ſich, indem er mich ſelbſt nach ſeiner Fackel lüſtern machte, und ſie dem ſchnell Bekehrten ſpottend verſagte. Ich möchte jetzo, wenn ſchon nicht meine Perſon, doch die ganze Welt verheirathen. Hätten Sie nicht eine Gefährtin gefunden, mit welcher Sie an Maximilians Ehrentage das zweite Paar vorſtellen möchten? Reden Sie aufrichtig; und wenn es iſt, ſo verſchmähen Sie nicht die beſcheidene Ausſtattung, die ich Ihnen biete.«

Plötzliche Röthe überlief des Doktors Stirne. »Ich habe mir das Wort gegeben,« ſagte er, »Ihr Begleiter zu ſeyn, bis an jenes Ziel, wo ſich die dunkle Pforte für Einen von uns aufthut. Erlauben Sie mir, meinem Vorſatze getreu zu bleiben.«

»Sie wollen mir den Bruder erſetzen?« rief Arthur mit wehmüthiger Freude; »Sie wälzen eine Pyramide der Dankbarkeit auf mein Herz. Ich muß nach Mitteln ſuchen, Ihre Aufopferung gebührend zu erkennen. Vor Allem jedoch nehme ich Ihre Mittel in Anſpruch, um die Qual meiner kranken Bruſt zu mildern.«

Die Arznei linderte, aber den Schmerzen folgte Erſchlaffung. Des erkrankenden Gemüth' wurde unruhig. »Eilen Sie zu dem Notar,« ſprach er zu dem Doktor, »er ſoll mein Teſtament herausgeben, ein neues errichten. Ich will meinen Max an ſeinem Vermählungstage damit überraſchen.«

Jäger ging eilfertig und brachte — nichts. Der Vetar hatte auf eine kurze Zeit die Stadt verlaſſen. Arthur wurde unruhiger. »Sie machen ſich ſelbſt elend, krank,« ermahnte der Arzt, »Sie vergehen in eitler Sorge. Ihr Zuſtand iſt nicht gefährlich. Ein Paar Tage, ein Paar Wochen verzögern nichts.«

Der Herr von Maienbrunn kam zur Stadt; er ſprach allein mit Arthur. »Meine Baſe,« ſagte er, »iſt ſchwermüthig, ſcheint liebeſiech, und will ſichs nicht merken laſſen. Ich kann das Gethräne und Geſeufze nicht mehr drei Wochen lang in meiner Nähe dulden. Kurz und gut! ſo haben's unſre Alten gemacht und ſich wohl dabei befunden. Max iſt ein herrlicher, kräftiger Menſch; ich habe ihn immer geliebt, und Amalie liebt ihn nicht weniger. Warum alſo das Zimpern, bis man Ja ſagt? Wir wollen das Paar überrumpeln. Morgen wird ein Beſuch fingirt; wir frühſtücken, wollen in dem

Garten wandeln, aber hinter der Thüre ſteht der Deus ex machina, der Pfarrer. Die Leutchen erſtaunen, erſchrecken, fügen ſich. Ja wird geſagt, »und er ſoll dein Herr ſeyn« — Punktum. Wir ſind beide der Qual entledigt und ein frohes Mahl beſchließt die Impromptu-Vermählung. Aber geheim gehalten, mein Freund! Der Pfarrer und wir, wir ſeyen die Dreieinigen!«

Arthur, von der Abentheuerlichkeit des Plans erregt, wie von dem Gedanken, er müſſe keine Minute ſeines Lebens mehr verloren geben, ſagte zu.

Niemand ahnte das Geringſte. Einem Sonntagsſchmauſe entgegen ritten Max und der Doktor. Arthur, nachdem er einige Geſchäfte in der Stadt beſorgt, folgte ihnen. Maienbrunn war freundlich geſchmückt; im ſchönſten Lenze prangte die unvorbereitete Braut, die unbefangen, obwohl bleich und ſtill dem Frühſtück prä-

sidirte. Endlich gab der Vormund das verabredete Zeichen. Sie standen auf, nach dem Garten zu gehen. »Bereiten Sie einen Glückwunsch,« sagte im Gehen Arthur lächelnd zu dem Doktor an seiner Seite. »Wie so?« — »Hier gibts Hochzeit, jetzt, in dieser Minute.« Egger sah finster und fragend empor. Indessen sprang die Flügelthüre auf, ein Altar blinkte. Der Geistliche redete das erschreckene Paar an. Maximilian hatte seine Bestürzung bald überwunden, wie eine Lilie im Sturme jedoch wankte Amalie. Der Bräutigam mußte sie mit starkem Arme halten, ihre Lippen bebten, ohne eine Sylbe zu finden. Aber als die Frage, die entscheidende, aus dem Munde des Priesters ging, da rief Amalie ein herzzerschneidendes »Nein« und sank ohnmächtig zur Erde.

»Das sind die Folgen unüberlegter Maskeraden!« sagte mit ernstem Vorwurf der Doktor vor sich hin; aber die Worte des Grollenden

galten dem bestürzten Arthur, der, auf dieses Nein! nicht gefaßt, trostlos und grübelnd der Ohnmächtigen nachsah, wie sie von Maximilian und dem Vormund nach ihrem Zimmer getragen wurde.

»Welch ein Räthsel!« seufzte Arthur. »Es ist noch kein Irdisches ungelöst geblieben,« entgegnete Ogger mit Betonung; »warten Sie es ab.«

»Sie stehen unthätig hier?« brauste Max, der herbeistürzte, den Doktor an. »Am Bette meiner Braut ist Ihre Stelle. Die Ohnmacht ist zwar ein bedenklicher Zufall, allein die Anwesenheit der geladenen Zeugen erfordert, daß die Handlung heute Abend oder doch morgen früh stattfinde.« — »So?« versetzte der Doktor gleichmüthig, und ging, dem Wunsche des Barons zu genügen.

»Ein Wort zu dir, Arthur,« sagte nun Maximilian ernst und dringend. »Nun der

fremde Mensch weg ist, frage ich dich auf dein Gewissen, was du von der Begebenheit hältst? Nein! ruft die Unglückliche, und indem sie die Augen aufschlägt, ihre Hände von den meinigen umschlossen fühlt, drückt sie meine Finger, sendet mir einen himmlischen Blick und flüstert: »Vergebung!« »Willst du nicht die Meinige seyn?« frage ich leise entgegen, und sie nickt mit dem Kopfe und lispelt: »Ich muß mit Ihnen allein sprechen, mein Freund!«

»Nun, so erwarte aus ihrem Munde die Lösung des sonderbaren Auftritts,« erwiederte Arthur sanft und tröstend; »es scheint einem bösen Geiste, der hier wohnen muß, zu gefallen, all das, womit ich dir Freude machen will, tückisch zu zerstören. Daß mein Wille rein und ohne Falsch ist, solltest du wissen; oder ist's der Argwohn, der deine Stirn in krause Falten zieht?«

Wie ein ertappter Knabe schlug Maximilian

die Augen nieder und verſetzte ſeufzend: »dein Scharfſinn gleicht deiner Sanftmuth. Mit dir verglichen, bin ich ein böſer Menſch, dem das Mißtrauen, der verwirrende Dämon, ſtets näher iſt als der fromme, zuverſichtliche Glaube. Vergib meinem wildbewegten Herzen.«

Schmerzlich gerührt, reichte ihm Arthur die Hand, ſagend: »Möchteſt du doch einmal einſehen, daß ich nur dein Glück begehre, daß ich Hinterliſt nicht kenne.«

Der Doktor trat wieder ein, ernſt, verſchloſſen und ſtill; »wie befindet ſich die Kranke?« riefen ihm die Brüder entgegen; »das Fräulein iſt kränker als ich vermuthen konnte;« erwiederte Dgger. »Ich will zu ihr!« ſprach Max leidenſchaftlich.

»Nicht doch,« verſetzte der Doktor; »Herr von Maienbrunn iſt dort. Er wird ſich bei Ihnen als Bote einſtellen. Das Fräulein iſt,

kaum von seiner Ohnmacht genesen, im Begriff Ihnen zu schreiben.« »Zu schreiben?« fragten Arthur und Maximilian erstaunt. Dem letztern stieg das Blut gewaltsam zu Kopfe: Ogger fühlte theilnehmend seinen Puls. »Sie sind in äußerst heftiger Bewegung,« sagte er, »Sie bedürfen schneller Beruhigung Ihres Körpers. Wünschten Sie nicht ein Glas Orangenwasser zu genießen?«

»Wenn ich bitten darf,« versetzte Max, und riß sich stürmisch Frack und Weste auf. Der Doktor nahm einige Orangen aus dem silbernen Körbchen, das noch, von Dessertellern umgeben, auf dem Tische stand, und begab sich hinweg. Max, nachdem er leidenschaftlich hin- und hergegangen, stellte sich vor Arthur, nahm krampfhaft dessen Hände und sprach: »was bedeutet das, mein einziger, theuerster Freund? Amalie hat den Wunsch aufgegeben mit mir zu reden. Sie will mir schreiben; fühlst du das

Niederschlagende dieses Worts? was werde ich erfahren müssen? ich sehe schon das süße Band, kaum wieder angeknüpft, zum zweiten Male zerrissen. Amalie ist eine böse Fee, die uns beseeligt, um uns desto grausamer zu ermorden.«

Arthur erschöpfte alle Ueberredungsmittel, um die düstere Ahnung aus der Brust seines Bruders zu reißen, aber seine Beredsamkeit scheiterte. Er sprach für eine Sache, die er selbst schon verloren gab. Das kühlende Getränk wurde gebracht; mit Begierde netzte Maximilian damit seine bebenden Lippen, verdrießlich setzte er es weg.

»Mein Herz ist so tief vergiftet,« sagte er, »daß seine Bitterkeit auf meine Zunge tritt und diesen süßen Saft zu einem Wermuthbecher umschafft.«

»Der Konditor des Herrn von Maienbrunn ist ein Künstler in seinem Fache,« äußerte Ar-

thur lächelnd; »er wird an diesem Kühlungstranke seine Meisterschaft nicht geschändet haben, und was keine wählige Zunge verwirft, soll mir, dem vom unnützen Reden Erschöpften, herrlich schmecken.«

Er leerte das Glas mit einem durstigen Zuge. »Es hat gemundet,« sagte er, es wegstellend; »diese süße Fluth erscheint mir als ein Trank des Lebens.«

»Möge er Deine Melancholie heilen!« entgegnete Maximilian mit inniger Theilnahme. »Meine Seele lechzt nur nach dem Becher, den mir der Herr von Maienbrunn überreichen wird; sey er nun mit elysischem Quell oder mit stygischer Glut gefüllt, gleichviel. Ungewißheit ist die höchste Pein.«

Amaliens Vermund trat in das Zimmer. Hastig griff Maximilian nach dem weichen,

duftenden Billet in seiner Hand. Zu Arthur gewendet sprach Maienbrunn: »Ich finde mich nicht in meine Mündel. Unter Seufzern und Thränen hat sie die wenigen Zeilen geschrieben, deren Inhalt sie mir verhehlte. Ich fürchte ein Hiobsbote zu seyn. Bemerken Sie, wie Ihr Bruder erbleicht, wie das Papier in seiner Hand zittert?«

Arthur sprang auf den Erschütterten zu, der sich treflos in einen Sessel warf, und die Hände vor die Augen drückend ausrief: »Leset, o leset, meine Lieben; hier sprudelt kein elysischer Quell! Es ist aus! an eines Weibes Laune geh ich zu Grunde!«

Arthur erhaschte das zur Erde schwebende Blatt. Ein zertrümmertes Gemüth sprach aus den Worten, eine im Kampfe unterliegende Hand aus den fast unleserlichen Zügen:

»Von einem grausamen Verhängniß geschleu»dert, muß ich Ihnen ein Bekenntniß thun, das

»meine Angſt gerne noch länger aufgeſchoben »hätte, das die heutige Ueberraſchung mir ent»reißt. Ich kann nicht den Namen Walderich »führen, kann nicht Ihre Gattin ſeyn. Der »Himmel beglücke Sie! Mein Schmerz führt »Ihre Rache!«

»Mein Gott! was ſpuckt in dem Kopfe dieſes Mädchens!« rief Maienbrunn unwillig und gekränkt. »Welche Scene in meinem Hauſe! welche Muthmaßungen werden die Gäſte mit ſich fortnehmen? Die Leute ſind gleich mit einer Hiſterie fertig, während wir, die Nächſten, vor dem unbegreiflichen Mädchen ſtehen, wie vor einer unauflösbaren Hieroglyphe! Welch ein unſeliger Tag!«

»Ja wohl unſelig!« ſeufzte Arthur, indem er den in ſich verſunkenen Bruder verlaſſend, nach dem Sopha wankte. »Beſter Maienbrunn!« fuhr er fort, »wollten Sie nicht meinen Wagen beſorgen laſſen? Ich muß nach der Stadt, ich möchte ſonſt. . .«

»Herrgott!« verſetzte Maienbrunn, den Freiherrn recht in's Auge faſſend, »wie verändern Sie ſich, mein Freund? Ihre Wangen bleich, Ihre Stirne mit eiſigen Tropfen beſäet! Ihre Glieder zittern, was iſt Ihnen?«

»Der Tod iſt mir nahe, meine ich,« ſagte mit einem mühſamen Lächeln Arthur, der Ermattung nachgebend.

»Der Tod?« ſchrie Maximilian auf, emporſpringend und ſich über den Bruder werfend; »Allmächtiger, wäre es möglich, Du ſollteſt von mir geriſſen werden?«

»Ich ſcheide nicht freudig von Dir, mein Lieber!« flüſterte Arthur, »ich hinterlaſſe Dich ja nicht glücklich; aber ich fühle es, das höchſte Gebot ruft mich. Ich fürchte, die Erkältung, die ich mit jener Limonade in meine kranke Bruſt trank, reißt mich von hinnen.«

»Jene Limonade?« rief Maximilian schaudernd, und stand versteinert vor einer tief verhüllten Frevelahnung.

Indessen hatte des Hausherrn Hülfruf das ganze Schlößchen durchdonnert. Diener flogen, wie auf einem Gewitterstrahle fuhr Doktor Ogger herbei. »Was ist hier vorgegangen?« stammelte er außer sich, den Todtkranken erblickend; »in welchem Zustande finde ich Sie, Baron Arthur?«

»Ich werde aufhören zu seyn,« erwiederte leise und gefaßt der Kranke. »Wollen Sie Ihre Kunst noch an mir versuchen?«

»Ich meyne, sie hat sich hier erschöpft!« sagte Maximilian ernst und drohend, dem Doktor, dessen Gesicht, wie Arthurs, ein hippokratisches wurde, in die Augen starrend.

Ogger stotterte, von dem Schauspiel sehr ergriffen, ungereimte Sätze her, fühlte zitternd

nach Arthurs Pulsschlägen, gab noch nicht alle Hoffnung verloren, schrieb mit konvulsivisch bebender Hand ein Rezept, eilte hinweg, um damit einen Boten nach der Stadt abzufertigen, und sprengte selbst, kaum hatte dieser den Hofraum verlassen, wie ein Rasender hinter ihm drein. Er überholte den Vorreiter, in zwanzig Minuten war er am Stadtthore. An Walderichs Hotel vorüber flog der gehetzte Gaul. Vor dem Hause des Notars Alben hielt der tolle Reiter. Wie ein dem Schwerte Entronnener drang der Doktor in die Schreibstube des Notars, der, aus seinem Kabinette kommend, scheu nach dem Begehren des Verstörten fragte. »Baron Arthur liegt am Tode; sein verwirrter Sinn spricht Wahnsinn; sein Mund fabelt von einem Testamente, das er bei Ihnen niedergelegt haben will. Im Interesse seines Bruders frage ich nach der Existenz dieses Dokuments.«

»Sonderbar!« erwiederte der Notar; »der

Freiherr hat erst gestern seinen bei mir deponirt gewesenen letzten Willen kassirt und ein anderes Testament errichtet, dessen Abschrift er heute mit sich genommen, um es seinem Bruder mitzutheilen.«

Der Doktor stand wie vom Blitze getroffen. Ein neuer elektrischer Schlag gab ihm die Empfindung wieder; aber welche Empfindung? welches Gefühl?

»Liebau? sieh da! Sie hier?« sagte die tiefe Stimme eines lebhaft aus dem Kabinette Tretenden, und vor seinem Anblicke vergingen dem Doktor die kaum aufgeflackerten Sinne.

»Ich fordere Sie auf, diesen Menschen auf Ihre und meine Verantwortung zur Haft bringen zu lassen,« fuhr der Fremde, zu dem Notar gewendet, fort: »Er ist ein Mörder! In meines Vaters Hause in Esthland als Hofmeister aufgenommen, hat der Entsetzliche meine

Schwester verführt und die Unglückliche sammt der zarten Hoffnung, die sie trug, durch Gift begraben. Er entfloh spurlos, aber der rächende Himmel wollte, daß aus dem weitentfernten Lande mein Geschäft mich hieher führen muß, um mit Ihnen zu negoziren und dieses Ungeheuer zu entdecken!«

In dem Augenblicke drangen Gerichtsdiener ins Haus. Maximilian, von ahnendem Rachegefühl und von der Aussage des Konditors geleitet, welcher unter Thränen beschwor, Doktor Ogger habe größtentheils allein die Limonade gemacht, war dem Verbrecher wie ein Zornengel gefolgt, hatte seine Habhaftwerdung verlangt, und führte ihn wieder, in Begleitung des esthländischen Kavaliers und eines Untersuchungskommissärs nach Maienbrunn vor das Sterbelager des unglücklichen Arthur. Die mühsame, lügnerische Fassung, die sich Ogger aufgedrungen, verließ ihn abermals in Arthurs

Nähe. Mit einer Thräne der Angſt im Auge, mit bebenden Lippen ſagte er: »Das wollte ich nicht. An dieſem kranken, dem Tode verfallenen Leben wollte ich nicht freveln. Vergeben Sie mir, Arthur, und Sie, Maximilian, danken Sie dem Zufall Ihre Rettung!«

»Ungeheuer!« fuhr Max wild auf; »was hab ich dir gethan, daß du nach meinem Tode lechzteſt?«

»Das Geſchick hat mich fein betrogen,« verſetzte Ogger bitter und eiskalt. »Es ſpiegelte mir vor, Walderichs Reichthum ſollte mein werden. Mein Gefühl hat mich jedoch tölpiſch verrathen. Ich wählte That und Stunde ſehr ungelegen. Die Leidenſchaft macht blind; ein Paar Wochen ſpäter wäre Alles beſſer gelungen. Arthur war ſterbend, Maximilian kraftvoll; ſeine Ehe zerſchnitt meine Hoffnungen, er ſollte weg. Noch wählte ich das Mittel; die Ueber-

raſchung von heute mengte ſich gefährlich in meinen Plan. Sie, Baron Maximilian, wollten Amalien ſprechen, Sie durften es nicht; meine eiferſüchtige Hand fand in meiner Weſtentaſche das Gift, das ich mitgenommen hatte, um es an einem Jagdhunde zu erproben. Ihre Limonade wurde davon geſättigt; Alles war recht, da ſpielt mir die Empfindſamkeit einen Streich. Ich erwartete, Sie mit dem Tode ringend zu finden, und ich wäre kalt dabei geblieben; aber ſtatt deſſen ... ich kann dieſes Sterbenden Anblick nicht aushalten, bringen Sie mich fort!«

»Unglücklicher!« redete ihn Arthur, ſchon jetzt ein verſöhnter Engel, an. »So ſtürzt Ihre Habſucht mich und Sie ins Grab!«

»Ich hätte verdient reich zu werden,« entgegnete Ogger, ich wollte ertrotzen, was meinem großen Wiſſen die Natur verſagt hat. Doch mehr als der Reichthum blendete mich Eifer-

ſucht. Maximilian wollte mir die Braut entreißen, ich wehrte mich.«

»Die Braut?« riefen Max, Arthur, Mavenbrunn, und Ogger antwortete hohnlächelnd: »Fragen Sie die Dame ſelbſt, ſie kömmt.«

Mit fliegenden Haaren ſtürzte Amalie herein, warf ſich an Arthurs Lager nieder, küßte ſeine matt herabhängende Hand, benetzte ſie mit Thränen. »Du gehſt von hinnen, Arthur?« fragte ſie ſchluchzend. »O, ſo ſcheide wenigſtens nicht, ohne zu wiſſen, wie ich dich geliebt! Erfahre wenigſtens, daß das Recht, das ich dieſem Entſetzlichen eingeräumt, mich Braut zu nennen, keine trübe Quelle hat! Mit deinem Tode ſpringt die Feſſel, die er geſchickt um mich gewunden. Sein Verbrechen, das mein ſchaudernd Ohr erſt jetzt vernahm, trennt mich auf ewig von ihm.«

»Enthüllen Sie das Räthſel,« bat hochaufathmend Arthur, und alle lauſchten.

»Ich bekenne vor aller Welt, nachdem ich's bisher Allen verborgen,« sagte Amalie, »daß Sie, Arthur, mein Herz gerührt, so daß es fast gebrochen wäre in sehnsuchtsvollem, hoffnungslosem Schweigen. Meine Mutter wählte Ihren Bruder, meine Tochterpflicht sagte Ja, und Freundschaft, wenn auch nicht Liebe, fühlte ich für den raschen, edeln Mann. Da betrat jener Teufel in der Unschuldgestalt unser Haus. Den Zwist der Brüder benutzend, bethörte er die Mutter und mich. Den noch immer Geliebten vor dem Tode zu retten, willigte ich in der Mutter Wunsch, die dem Armgewordenen die Thüre wies. Nach dem Sterben meiner Mutter boten Sie mir Ihre Hand, Arthur, aus Edelmuth ohne Zweifel. Die Freude pochte an mein Herz, aber ich bezwang mich, meines Unrechts gegen den früheren Bewerber, der noch lebte, bewußt. Mit blutender Brust verschmähte ich den Geliebteren, um gegen Beide gerecht zu seyn. Der Doktor trat ziemlich offen

an Ihre Stelle. Dem Vormund hielt er seine Neigung geheim, mir entdeckte er sie fruchtlos. Mein Vertrauen hatte der redlich Scheinende gewonnen, meine Liebe war nur Einem geweiht. Endlich überlistete er mich. Von meinem Vormund, der mir Alles wohlbedächtig verschwiegen, hatte er vernommen, daß um meinetwillen die Brüder sich zu schlagen begehrten; er hinterbrachte mir's; es erfüllte Angst und Schmerz meine Seele. Ich flehte den Doktor an, seine Freundschaft zu benutzen, die Zornentbrannten zu trennen, ehe noch Blut geflossen. Hätte ich es doch dem Vormund mitgetheilt! allein ich hielt ihn für unwissend in der Sache und fürchtete seine Vorwürfe, eine Beschimpfung meiner Familie. Ogger versprach, die Sache beizulegen, forderte jedoch als Lohn seiner Bemühung meine Hand. »Sie lieben,« sagte der Abscheuliche, Arthur oder Maximilian, vielleicht Beyde; Sie wollen nicht, daß Einer sterbe, aber Sie begreifen, daß Sie für Beide

verloren seyn müssen, indem die Verbindung des Einen der Tod des Andern ist. Nach einem solchen Eclat nun wird sich nicht leicht ein Freier finden. Wählen Sie daher mich, und halten wir die Verbindung geheim, bis Sie die Volljährigkeit erreicht, weil Ihr Vormund ein entschiedener Feind von Mesalliancen ist. Nur um diesen Preis verhüte ich ein Unglück!« Ich gab mein Wort, und schweige über alles Folgende, wie mich Maximilians neue Bewerbung überraschte, Arthurs Seelengröße entzückte, wie ich zögerte, aufschob ... bis heute; o kein Wort mehr! Bin ich aber vor dir gerechtfertigt, lieber Sterbender?«

»An diesem reinen Wesen scheiterte deine Verführung, Elender!« donnerte dem Dolter der Esthländer zu, und auf einen Wink Arthurs entfernte man den Unmenschen aus dem stillen Kreise, um seine früheren Unthaten zu begründen und zu bewahrheiten.

Arthur richtete ſich mühſam auf, ſah mit hellen Augen Amalien an, drückte ſchwach ihre Hand und ſagte: »Weinet nicht um mich, meine Lieben alle, und heißet mich nicht unglücklich, weil ich früher hingehe denn ihr! Ich bin ja glücklich, denn ich erfuhr noch die Liebe dieſes Engels. Ich bin glücklich, denn ich gebe ja mein Leztes, mein Alles, mein Leben für dich, mein Maximilian. Erkenne mich doch ohne allen Argwohn für deinen guten Bruder und liebe mich über das Grab hinaus! Beſuche nicht darum meine Ruheſtätte, weil du mein einziger Erbe biſt, ſondern weil ich für dich geſtorben bin, und nichts freudiger thun konnte als dieſes, und wieder nichts Höheres als dieſes. Denke, dir ſey jezt die Mutter erſt geſtorben, und dir, Amalie, der Bruder.«

»Ach, die Mutter!« ſeufzte, in Thränen aufgelöſt, der Bruder, und betrachtete und küßte wehmüthig die immer verklärter ſchimmernden

Züge Arthurs, deſſen Augen zugingen, wie die eines Schlafenden, und deſſen ruhiger Mund noch im Scheiden die Worte liſpelte: »Segen mit euch, die ihr mein Leben erfreutet! Segen mit mir, den ihr geliebt! Segen auch mit dem Unglücklichen, der mich heute ſchon ins Todtenreich gerufen, denn ſein Ruf iſt ſanft, und nicht rauh die Pforte zum Jenſeits!«

Und er hatte ſie mit einem leichten Athemzuge überſchritten. Die Familie Walderich erbaute dem Geſtorbenen ein prunkendes Denkmal auf dem Friedhofe der Stadt, aber ſein Angedenken wird freundlicher erhalten werden in der Sage des Volks, das Arthurs Bruderliebe elegiſch beſingt in einfachen, eigenthümlichen Weiſen. Auf ſeinem Hügel ſitzen die Eltern mit ihren Kindern, und prägen den lauſchenden Geſchwiſtern das große Beiſpiel brüderlicher Eintracht und Aufopferung ein. Nahen ſich alsdann Freiherr Maximilian und ſeine Gattin Amalie und ihre Söhne, um mit feuch-

ten Augen lebenswarme Kränze um den kalten Aschenkrug zu winden, so entfernt sich theilnehmend das Volk, um ihnen Platz zu machen. Vor der Kirchhofsmauer schaut jedoch ein Jeder scheu zur Seite nach einem einsamen, kahlen Hügel, und ein Jeder schlägt verstohlen ein Kreuz. Dort schläft, gebändigt, still und verlassen, der Doktor.

Ende des zweiten Bandes.

Druck und Verlag von J. G. Franck in München.

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Dritter Band.

Je länger, je lieber.

Erzählungen und Novellen

von

C. Spindler.

Dritter Band.

München,
F. G. Franckh.
1830.

[illegible]
[illegible]
[illegible]ASIS.

Inhalt des dritten Bandes.

Seite.

Das Gespenst vom Rodenstein 1

Onkel und Neffe. Eine Erzählung 67

Die Protektionen, oder wie macht man sein Glück? wie versichert man's? Humoreske 143

Der grosse Unbekannte. Ein Scherz 223

Je länger, je lieber.

Von

C. Spindler.

Druck und Verlag von J. G. Franckh in München.

Das

Gespenst vom Rodenstein.

Es war in einer der früheſten Kriegsperioden des vergangenen Jahrhunderts, als ein Detaſchement kaiſerlicher Dragoner und einige Rotten von der leichten Jägerparthei in Michelſtadt im Odenwalde einzogen, und theils daſelbſt, theils in dem nahegelegenen Erbach ihre Quartiere nahmen. Das Land vor einer feindlichen Diverſion zu ſchützen, — hauptſächlich jedoch, eine Bande von Wilddieben und Marodeurgeſindel aufzuheben, die den Wald und nicht ſelten auch das ſchöne Mimmlingthal unſicher machte, — war die militäriſche Beſetzung beliebt, ſogar von dem Grafen von Erbach begehrt worden. An der Spitze der Mannſchaft befand ſich ein junger, vom Tambour

auf gedienter Lieutenant, tapfer wie Roland, und hübsch und lustig wie der Tag. Der lebensfröhliche Dragoner war nicht in das stille Thal gekommen, um darinnen eine einsiedlerische Wacht zu halten, oder menschenscheu auf entlegenen Waldposten die Stunden zu verträumen. Er suchte den Zeitvertreib seines Standes: eine wilde Jagd, eine leckre Tafel, ein geschmeidiges Frauenherz. Die Erstere bot ihm des Grafen weitläufiges Waldgehege, die Zweite fand er in dem Schlosse zu Erbach, zu Fürstenau und in dem Amthause zu Michelstadt, wo er wohnte; aber das Letzte fand er nicht. Er verschmähte des Amtmanns verblühte Ottilie, und die zierlichen und gezierten Hoffräulein verschmähten ihn, weil keine Wappendecke über seiner Wiege gehangen. Miltenberg war einer von den wenigen Offizieren im damaligen Kaiserheere, die keinen Adelbrief aufweisen konnten. Der Zufall hatte ihm wohlgewollt, als er wider seiner Eltern Willen unter das Kriegsvolk lief; Held Eugen hatte ihn bemerkt, den

vielverſprechenden Soldaten hervorgezogen. Das Offizierkorps hatte ſich nach und nach daran gewöhnt, den Bürgerlichen, deſſen bedeutendes Vermögen den Lockern, deſſen Säbel den Raufern zu Gebote ſtand, in ſeiner Mitte zu ſehen. Der Stammbaumloſe war der Gefährte der Adlichen geworden, und empfand daher doppelt die Unannehmlichkeiten der Zurückſetzung, welche ihm von Seiten der Damen an den Grafenhöfen des Odenwaldes zu Theil wurde. Seine Heftigkeit litt keine Verſtellung, ſeine verletzte Eigenliebe kein Verweilen in dem ſpröden Cirkel der vornehmeren Leute, plötzlich mied er die Schlöſſer, und ſein Beruf litt nicht darunter, denn er verfolgte nun das unſaubere Raubgeſindel in eigener Perſon bis in das Dickicht ſeiner Schlupfwinkel, um ſich zu zerſtreuen, um — wie er hoffte — die größere Welt durch ſeine Gleichgültigkeit zu ärgern. Die romantiſchen Pfade jener herrlichen Waldgegenden entſchädigten ihn endlich auch in der That für die kerzenhellen und ſpiegelglatten Säle, die er

hinter sich ließ, und er hätte nur gewünscht, diese Gebirgs- und Waldschluchten von kriegerischen Auftritten belebt zu sehen, flüchtige Feinde vor seinen Waffen weichend, — Räubergenossenschaften, in ihren Höhlen überrascht und in Fesseln geschlagen, — einen menschlichen Sieg über aufrührerische, wilddiebische Bauern. Vergebens indessen jede Sehnsucht. Die wälschen Feinde standen ruhig jenseits des Rheinstroms; die Straßenräuber rasteten in ihren geheimen Winkeln, und die Wilderer rührten sich nicht. Die Streifzüge des Lieutenants blieben fruchtlos, wie die Nachforschungen seiner Unteroffiziere. Die größte Sicherheit schien in den waldigen Revieren zu herrschen, und — einen ausländischen Vagabunden ausgenommen, der bei Reichelheim Ackergeräthschaften vom Felde gestohlen, und den man so schnell als möglich, um ein vorläufiges Beispiel zu geben, aufgehängt, war, nach mehrwöchentlicher Anwesenheit des Detaschements, der Justiz kein Opfer in die Hände geliefert worden. Mitten-

berg fühlte Ueberdruß und Langeweile. Er verlangte nach den Feldquartieren zurück, wo das Spiel florirte, und schäkernde Zechgelage, und kriegerische That vor Allem. Da jedoch der Feldzug noch nicht losbrechen wollte, und des Generals Befehl mit des Lieutenants Wünschen nicht übereinstimmte, so blieb dem Letztern nur übrig, sich in Geduld zu fassen, seinen Verdruß zu überwinden.

Eines Tags, da er nach seiner Wohnung zurückkehrte, trat ihm der Amtmann freundlich entgegen, und sagte zu dem Finstern: «Freuen Sie sich, Herr Lieutenant, Sie werden bald vergnügter aus den Augen sehen, vor welchen sich mein armes Ottilchen bisher gefürchtet hat. Der Krieg wird ausbrechen, ungesäumt! Sie können sich darauf verlassen. Nun wird es Ernst, und die Einberufung zu Ihrem löblichen Regimente wird nicht minder statt finden.«

«Gott gebe, daß Sie wahr reden, Verehrtester;« versetzte Miltenberg ungläubig lächelnd.

— «Woher kam Ihnen jedoch der Courier, während es mir an Auskunft mangelt?« —

«Euer Gnaden wollen vergeben,« antwortete der Amtmann mit feierlichem Gesichte: «Aber mein Courier ist von einer ganz absonderlichen Natur, von welcher man nicht gerne spricht. Wären Sie um eine Viertelstunde früher nach Hause gekommen, so hätten Sie den Mann gesehen und gesprochen, da er gerade von dem Herrn Grafen zu Erbach kam, woselbst er kund gegeben, was sich in der verwichenen Nacht zugetragen.«

«Ein Gefecht? ein Ueberfall?« rief Miltenberg lebhaft, und griff von muthiger Ahnung strahlend an das Gefäß seines Säbels.

«Behüte, mein werther Herr Lieutenant. Nichts Gefecht, nichts Ueberfall! Aber die zuverlässigste Kriegsbotschaft. Der Mann von dem ich rede, ist nur der Bote des Boten. Der Ritter vom Rodenstein — mit einem Wort — ist sammt seinem Heereszuge

ausgezogen, und unbezweifelt bricht nun die Kriegsfurie los.

«Der Herr vom Rodensteine? ein Gespenst also?« — lächelte Miltenberg, — «ein würdiger wackerer Herold, den ich wohl von Angesicht zu Angesicht sehen möchte. — «

«Das ist mit Verlaub eine baare Soldatenrede;« erwiederte der Amtmann verweisend: «Sie werden's in seiner Nähe schwerlich aushalten. Meine Geschäfte rufen mich jetzo zur Kanzlei, aber heute Abend will ich mir's nicht nehmen lassen, Ihnen ausführlich zu erzählen, welch' Bewandtniß es eigentlich mit dem verstorbenen Ritter hat.« —

Die neugierige Ungeduld ließ indessen dem Offizier nicht Ruhe und Rast genug, um den Abend zu erwarten. Er glaubte hinter der plötzlich aufgeregten Geistersage, von der er schon hie und da ein Wörtchen vernommen, den Schalk lauern zu sehen, einen betrüglichen Plan der hartnäckigen Wilddiebe, oder den Ueberdruß der Gemeinden an dem Kriegsvolke, das

sie auf eigene Kosten zu erhalten hatten. Miltenberg glühte, auf die Spur der Sache zu kommen, warf sich daher auf's Pferd, und machte sich, von einem Korporal begleitet auf den Weg, nach dem Rodensteine, während eine Abtheilung seiner Jäger nach den Ruinen der Schnellertburg abmarschirte. An dem thurmgeschmückten Fürstenauer Schlosse, an den nahen Eisenschmelzen vorüber, bergan, berg ein ging der schwierige Pfad, und es war der Abend nahe, als der Lieutenant und sein Gefährte um den großen Weiher am Fuße des Reichelheimer Schloßbergs bogen, und auf das Dorf Eberbach zuritten, das zerstreut in einzeln liegenden Hütten ein kleines Thal anfüllt, in welchem flüchtige Bergquellen rauschen, glänzende Wiesenflächen prangen unterm prächtigern Schatten von Eichen und Buchen, die majestätisch von den Höhen schauen. Hier beginnt dämmerige Waldesnacht, und Geisterstimmen scheinen aus den belaubten Wipfeln zu reden, wie aus den Heidelernhalmen, die ziemlich gedeih-

lich auf ausgerodeten Hainäckern dem Schnitte entgegenwachsen. Ein heimkehrender Holzhauer zeigte dem Offizier den stillen und schmalen Weg nach einem Hofgute, das nicht allzu tief unter dem grauen Gemäuer des Rodensteines lag. Miltenberg, der seine Pferde im Eberbacher Wirthshause zurückließ, eilte auf die Maierei zu, erreichte sie mit dem Abendstrahl, stand von diesem beleuchtet, auf den Trümmern der Burg, die, an bedeutendere dichtbelaubte Höhen sich lehnend, wie in einem grünen Korbe zu ruhen schien. Die Vögel schlugen noch munter; die Baumgipfel waren von Golde, und Miltenbergs Augen schwammen vergnügt in dem grünen wohlthuenden Meere um sie her.

«Ein hübscher, heimlicher, stiller Ort!« — begann er zu dem Hofbauer, der ihn hinauf geführt hatte: — «Schade, daß ein unangenehmer Gast diese Herberge erwählt hat. Der Ritter vom Rodenstein ist also in diesem Augenblicke hier?« —

«Das kann ich beschwören!« antwortete der

Bauer sehr ernsthaft: «Eine Stunde vor Tag wars, als er heute Morgen vom Schnellert herüberkam. Ich hab's deutlich gehört. Der Herr kommt nicht allzu stille. Er liebt das Getöse.«

«Das ist Soldatenmanier, mein Freund!« — versetzte Miltenberg zutraulich, «Erzählt mir jedoch, guter Mann, wie es mit dem Geisterspuke zugeht, und von wannen derselbe stammt.« —

«Das ist bald gesagt,« entgegnete ein anderer junger Mann, in seinem halbstädtischen blauen Rocke, der sich zu den Sprechenden gesellte, und mit dem Hofbauer bekannt zu seyn schien: «Wir wissen den Hergang sehr genau, wir in Fränkisch Krumbach. Es sind viele hundert Jahre vergangen, seitdem der Ritter, der jetzt spukt, gelebt hat, als ein junger Mann, von schöner Leibesgestalt und vielem Muthe, aber unbändig nebenbei und grausam und räuberhaft. Wenn er Rheinwein trank, war ihm wohl, wenn er seinen Nachbar plünderte, noch

wohler; am allerwohlſten, wenn er zu Pferde ſitzen und ſich mit Männern auf Tod und Leben balgen konnte. Vor Männern lief er nicht, wohl aber vor Weibern, denn er konnte ſie nicht leiden. — Aber« — der Erzähler ſeufzte hier ſelbſt ein Bischen, — «aber die Weiber ſchenkten's ihm doch nicht, wie es zu gehen pflegt. Da reitet der Ritter einmal nach Heidelberg, und ſticht auf dem Turniere alle andern Ritter aus dem Sattel, gewinnt den erſten Preis und verliebt ſich von Stund an in das ſchöne Weibsbild von Adel, das ihm den Preis zu überreichen hat. Dem Fräulein ging's auch nicht beſſer, und obſchon es von der ganzen Verwandtſchaft gewarnt wurde, ſo meinte es, mit dem Rodenſteiner dennoch auskommen zu können, — und verheirathet waren ſie. Die Ehe ließ ſich gut an. Der Ritter war fromm wie ein Lamm, aber Alles dauert nur eine Zeit lang. Mit einem Male war er wieder auf der Jagd, und — als ihn auf derſelben ein Nachbar beleidigt hatte, — auch flugs wieder mit

dem Kriege da. Seine arme Frau, ihrem Wochenbette nahe, hatte gut Jammern und Flehen, und Bitten, er möchte zu Hause bleiben, und es ginge ihr im Geiste vor, daß sie ihn nimmer sehen werde. Der wilde Mann stieß sie grausam von sich und ritt zum Kampfe aus. Der Feind getraute sich nicht in's Feld, und Rodenstein legte sich bei der Schnellertburg in Hinterhalt, um den Gegner zu überfallen. Während er jedoch lauernd und bei öder Nachtzeit im Heidekraut lag, entfernt von seinen Knechten, und die Wuth und Rachsucht ihn nicht schlafen ließ, da hatte er ein Gesicht. Vom Rodenstein herüber über Berg und Thal schwebte der Geist seiner Frau. Denn sie hatte im Schrecken einen todten Knaben geboren, und mochte auch nicht länger leben. Das Gespenst hielt das Kind auf den weißen Armen, und sagte dem Ritter mit hohler Stimme: «Siehe! wir sind todt. Deine Wuth hat uns getödtet! Und auch Du wirst Rodenstein nimmer lebendig wiederschauen. Aber zur Strafe Deiner Sünde an

Weib und Kind, wandle Du wüster Krieger, wandle in Ewigkeit über Berg und Thal und verkünde den Krieg als ein Schreckgespenst!« — Der Geist verschwand, aber es wurde buchstäblich erfüllt, was er vorhergesagt. In derselben Nacht gab es einen harten Streit, und das Morgenroth sah den Ritter vom Rodensteine blutroth am Boden liegend. Er starb auf dem Schnellert, und liegt bei uns im Orte begraben. Aber sein Geist hat keine Ruhe.«

»Armer Ritter!« — spöttelte Miltenberg, »die Geschichte macht doppelte Wirkung, weil es schon dämmert, die Abendluft in unsern Nacken bläst, und gar leicht der Ritter, der sich hieher gezogen, über unsere Schulter schauen könnte. Wie ist's aber mit seinem Zuge, meine Freunde?« —

»Ei nun,« sagte der Bauer, der ob des Offiziers Unglauben verdrießlich wurde, »Euer Gnaden mögen's glauben oder nicht. Es ist schauderhaft, es mit anzuhören. Eine Stunde nach Einbruch der Nacht, oder eine Stunde vor

Tage geht der Spuk an, und die Hähne wittern ihn zuerst. Sie schreien wie besessen in ihren Ställen. Dann beginnt das andere Gethier rebellisch zu werden, und vom Schnellert klingt es wie Trompeten und Posaunen und Trommeln. Man könnte Alles deutlicher hören, wenn nicht zugleich ein solches Sausen und Toben in der Luft losbräche, daß man verzagt werden möchte. Das wiehert wie Pferde, das heult wie viele Jagdhunde. Viele Menschenstimmen rufen darein, und die Wagen rollen, auf denen der Ritter seine Beute holen will, oder seine Schätze nach dem Rodenstein schafft, und die Schaf- und Rinderheerden blöken, die er als Proviant mit sich führt. Ketten und Säbel klirren, Peitschen knallen und Hörner klingen schaurig mit unter. So trappelt und saust und johlt und schnauft und brüllt es vom Schnellert hernieder, und fährt stracks durch die Scheuer des Lohhofs zu Ober-Kainsbach, die der Eigenthümer offen halten muß, sobald er das Mindeste vom Spuke vernimmt; es wäre

anſonſt ſein Unglück. Endlich und endlich kommt es hier an, daß die Bäume krachen und die Schornſteine erbeben. Es braust den Berg hinan, dann klingt es, als ob ſchwere Thorflügel auf- und zugeſchlagen würden; man hört noch einen Trommelwirbel, und alles iſt aus.« —

«Sehr ſeltſam,« meinte Miltenberg. «Und wenn Friede werden ſoll, geht der alte Herr mit demſelben Spectakel nach dem Schnellert zurück?« —

«Ja, gnädiger Herr!« ſagte der Hofbauer mit völliger Ueberzeugung, «ich habe den Hin- und Herzug ſelber mehr als fünf Mal gehört, und war eſt dabei, wann der gute Daum von Oberkainsbach dem Grafen zu Erbach die Nachricht vom Aus- und Einmarſch des Rodenſteiners brachte. Denn das iſt des Lohhöfers Pflicht, wofür ihm immer eine gute Mahlzeit und ein artiges Geſchenk verabreicht wird.«

«Nicht mehr als billig,« ſagte der Officier, «Er ſollte mehr erhalten, wenn er Geſchehenes zu berichten wüßte, und nicht allein Ge-

hörtes. Das Ohr täuscht gar sehr. Wenn mir aber einer sagen könnte, wie des Rodensteiners Armada aussieht. . . . « —

»Gott behüte uns in allen Gnaden!« rief der Hofbauer, sich die Augen zuhaltend, »Haben wir nicht etwa schon am Hören genug? Ich bin nicht neugierig, und fahre flugs unter die Decke, wenn der Lärm losbricht.«

Der Offizier lachte. Der andere junge Mann versetzte aber sehr ernsthaft: »Und doch hat es Leute gegeben, die den Spuk gesehen haben. Eine alte nun verstorbene Wittib zu Fränkisch-Krumbach hat oftmals betheuert, daß sie mit leiblichen Augen zur Nachtzeit gesehen, wie des Rodensteiners Gesellen beim Durchzug großen Getümmel um den Brunnen gemacht, und daran ihr Vieh getränkt; wie sie ihre Gäule unter der Schmiede beschlagen und geschärft haben! Ich — und weil ich gerade von der Schmiede spreche . . . .«

Der junge Mann seufzte schwer und schwieg plötzlich. Der Hofbauer ermahnte ängstlich, wie-

der den Rückweg anzutreten, und man that auch nach seinem Begehren.

»Nun, mein Freund?« — fragte der Lieutenant den Blaurock, der ihm zur Seite ging: »Nun? Ihr risset ja den Faden Eurer seltsamen Erzählung plötzlich ab. Redet doch weiter; Ihr redet gut, und man sieht's Euch an, daß Ihr nicht hinter dem Pfluge oder dem Schmelzofen groß geworden seyd!« —

»Hm!« brummte der Hofbauer: »Herr Valentin ist auch des Herrn Schullehrers zu Fränkisch-Krumbach ehelicher Sohn, hat etwas gelernt, und würde noch Besseres zu treiben wissen, als den Viehhandel, wenn dieser nicht viel einbrächte. Ein Bräutigam kann aber nie zu viel Geld besitzen, und ich habe Euch darum meine Kälber nicht so theuer angeschlagen, als es wohl sonst geschehen seyn würde.« —

»Ein Bräutigam?« — fragte der Lieutenant freundlich: »Gratulire, mein lieber Meister. Wird's mit der Hochzeit noch lange dauern?« —

»Sie ist morgen, Ew. Gnaden;« versetzte

Valentin nicht minder freundlich: »Sie sind herzlich zum Schmause eingeladen. Ich richte ihn selbst aus, weil meines Schwiegervaters Haus, die Schmiede, zu klein ist, um die Gäste zu fassen. Sprechen Sie zu, Herr Offizier. Sie werden uns Allen willkommen seyn, und das große rothe Haus mit den braunen Fensterladen und dem neuen Hofthor ist nicht zu verkennen. Es ist im ganzen Orte das stattlichste.«

»Topp! mein guter Hochzeiter!« — erwiederte Miltenberg, lustig die Hand hinreichend: »Ich komme, und hoffe vergnügt zu seyn, wenn an gutem Wein und schönen Tänzerinnen kein Mangel ist.« —

»Das wäre eine ewige Schande für den Wirth!« meinte der Viehhändler, und sagte, waldeinwärts nach der Heimath schreitend, »gute Nacht.«

Der Lieutenant ging nach Eberbach zurück, setzte sich zu dem Gastwirth auf die Bank, und sagte, um jeden Verdacht, der zu Entdeckung

des wahren Zwecks seines Hierseins hätte führen können, zu vermeiden, gleichgültig nach dem Bräutigam Valentin und seiner Braut in Fränkisch-Krumbach. Da erfuhr er denn, daß nichts Schöneres auf der Welt sey, als das Töchterpaar des Schmieds zu Krumbach, und daß Valentin ein gutmüthiger und reicher Mensch, zuerst der Jüngern, der braunen Helena, seine Neigung zugewendet. Sie seyen schon zum erstenmale mit einander aufgeboten gewesen, als sich plötzlich der Handel zerschlagen, man wisse nicht so ganz recht, warum? Valentin sey eine Zeit lang betrübt herum gegangen, woraus man geschlossen, daß ihm Helena einen Korb gegeben; endlich habe er indessen plötzlich um der Aeltern, Christianens, Hand gefreit, habe das Jawort erhalten, und morgen werde die Hochzeit seyn. — Da der Wirth nicht müde werden konnte, die Schönheit der Schwestern, wie die etwas allzu derbe Biederkeit ihrer Vaters zu beschreiben und zu preisen, so stieg auch des Offiziers Neugierde hoch, und er konnte kaum

den folgenden Tag erwarten, um die Schönen von Krumbach zu sehen, und die wetterwendische Helena zu fragen, woher ihr Wankelmuth gekommen.

Der nächste Tag erschien endlich, wie alle andere, und war einer der schönsten, die jemals von Sonne und Luft geboren werden; ein rechter Hochzeitag, an dem sich's andächtig seyn und jubeln ließ aus Herzensgrunde. Die Kirche zu Krumbach war vollgedrängt von geputzten Menschen, die als Gäste und Zeugen zu Valentins Hochzeit gewandert waren; des Bräutigams und der Braut Verwandte und Freunde, von Steinbach, Auerbach, Oberramstadt, zum Theil auch vom entlegeneren Amerbach herübergekommen, um bei der Trauung ernsthaft, bei Schmaus und Tanz lustig zu seyn. Eine lange Doppelreihe von straußgeschmückten Männern und Frauen zog im Gefolge des getrauten Paares nach dem stattlichen rothen Hause mit den braunen Fensterladen, und aus den steif gefalteten Hauben und dem schwarzen Festanzuge

der Weiber, wie unter den runden Mützen der Männer hervor schauten vergnügliche Gesichter. Die Füße bewegten sich unwillkührlich nach dem Tacte der einfachen mißstimmigen Musik, die vorausschritt, und einzelne Vivats, von dem Brautvater selbst, dem stämmigen Schmiedmeister ausgebracht, steigerten das behagliche Gefühl der Gäste. Endlich standen sie vor Valentins Hause und bildeten einen Kreis, denn hier segnete der weißhaarige Schullehrer seinen Sohn und seine Schwiegertochter: hier klopfte der Vater der Braut mit dem schweren silberbeschlagenen Stocke an die noch verschlossene Thür. Sie sprang auf, und des Bräutigams Hofgesinde trat geputzt hervor, lange Stangen mit bunten Kränzen in den Händen. Die flatternden Gewinde von Blumen und Bändern bildeten ein wehendes Dach über dem Haupte des Paares, und des wunderschönen Mädchens, das in wirthschaftlicher aber stattlich gewählter Tracht den Hochzeitern entgegen kam, zwei blanke Schüsseln in den Händen, auf deren einer

Salz und Brod lag, auf der andern jedoch ein Becher von Silber und voll von Wein stand. Nicht nur den Brautleuten, — auch dem bewillkommenden Mädchen schossen die Thränen in die Augen, als die gastliche Gabe geboten wurde, und allen Umstehenden netzte sich die Wimper. — »Trinket den Wein der Freude, und Gott gesegne ihn Euch!« sagte die Wirthin zu dem Paare, und Valentin ergriff den Becher. »Esset Euer Brod mit dem Salze der genügsamen Eintracht!« fuhr sie fort, und die Braut tauchte das Brod in das Salz, und gab dem Bräutigam davon, wie er mit ihr den Wein theilte. — Als aber der Becher aus Valentins Hand in die der übrigen Männer ging, — als die Gäste alle begierig von dem Brode und dem Salz nahmen, da mochte die schöne Geberin ihr Gefühl nicht mehr länger bergen. Sie warf sich der Braut an den Hals, sie drückte dem Hochzeiter die Hand, und rief schluchzend: »Gut Glück! liebste Christiane! Gottes Segen, liebster Schwager! So habe ich Euch doch noch

vereint geſehen und zufrieden, und der Herr hat alles wohl gemacht!«

»Gute, liebe Helene!« antwortete Chriſtiane dankbar weinend, und Valentin, dem nicht minder die Zähren über die Backen liefen, ſtand faſt wehmüthig dabei, indem er, ſeinen Bund mit Chriſtianen preiſend, ſich doch nicht verhehlen konnte, daß er vielleicht noch zufriedener mit der lieblichen Helene geweſen wäre. Die Väter des Paares umarmten ſich indeſſen wie ihre Kinder; die Gäſte thaten jubelnd desgleichen, als ob eine tauſendjährige Feindſchaft damit abgetödtet werden ſollte. Ein brauſendes: »Vivat das junge Paar!« ſtieg aus Männer- und Weiberkehlen in die blaue Luft, und die Muſikanten ſchmetterten einen herzhaften Tuſch dazu. Der Augenblick konnte nicht günſtiger ſeyn, um den Lieutenant Miltenberg, der ſo eben herzukam, alſobald in die Mitte des Feſtes zu verſetzen. Die fröhliche Menge fuhr etwas beſtürzt auseinander, als ſie Pferde hinter ihr ſchnaufen hörte, und beim raſchen Umſchauen

den hübschen Offizier gewahrte, wie er, den Zügel nachläßig haltend, die Rechte bequem in die Seite gestützt, auf dem wedelnden Gaule hielt, heller im freundlichen Angesichte, als der leuchtende Schimmer seiner Uniform, frischer als der kühne Eichenzweig, mit welchem er sein Kaskett geschmückt hatte, und auf welchem noch der Thau der freigebigen Nacht zitterte. Diese Freundlichkeit und Frische gewann ihm plötzlich das Zutrauen der Landleute. Sie grüßten höflich, und Valentin, seinen Gast erkennend, hielt ihm dienstfertig den Steigbügel. In wenig Minuten war des Lieutenants Einführung vollendet. Er hatte dem Brautpaar seinen Glückwunsch abgestattet, den Willkommbecher aus Ehrmanns Hand empfangen, war von dem Schullehrer mit zierlichen verschnörkelten Worten, von dem Schmiedmeister mit einem derben Händedruck begrüßt worden. Man hatte sich beeilt, ihn von Allem zu entkleiden, was ihm lästig hätte werden können, der schwere Pallasch, das unbequeme Kaskett, der steife Ringkragen,

die vornehme Schärpe, Handschuhe und Sporen waren beseitigt worden, und dem des Zwangs Entledigten wurde wohl unter den Freien, Zwanglosen. — Dem Mißmuthigen, mit der Welt Zerfallenen hätte das Herz bei dem Anblicke so vieler heiterer Menschen aufgehen müssen; um wie viel mehr dem lebenskräftigen Jüngling? Was die Erde erzeugt, ihre Kinder froh zu machen, fand sich hier im vollen Maaße. Unter dem dichten grünen Dache eines erquickenden Baumgartens waren die Tische errichtet. Das sauberste Linnen floß glänzend von ihnen hernieder in das kühle duftende Gras. Die fettesten Garben hatten das Brod geliefert, die edelsten Bäume ihre Früchte. Die Küche des reichen Bräutigams that unter Helenens kunstgeübten Händen Wunder; die Tafeln vermochten nicht den Segen zu fassen und nicht die Gäste. Speisen und Speisende wurden auf die weiche Matte gebettet: zu den Füßen der ältern, wohlhabenderen zu Tisch Sitzenden, tummelte sich jubelnd das jüngere Geschlecht. Aus

klingenden Krügen in klingende Gläser floß der beste Bergsträßer Wein in sprudelnden Strömen, und ein Kranz, von Aehren und Reblaub geflechten, umgab die schmausende Schaar. Miltenberg, mit glänzenden Blicken alles überschauend, wußte wohl, welches Blümchen in diesem Freudenkranze ihm das Wünschenswertheste sey: Helene; die wirthschaftliche Helene, die nur auf Augenblicke an der Tafel erschien, sich ihm gegenüber zeigte, wie ein neckend aus den Wellen tauchendes verführerisches Meerweib, und plötzlich wieder verschwand, wie ein solches; Helene, deren Schönheit um ein Bedeutendes die Reize der schönen Braut überstrahlte, neben der man dem Herrn Offizier den Ehrenplatz gegeben hatte: Helene, deren Lieblichkeit durch einen ernsten, fast leidenden Zug noch unbeschreiblich anziehender wurde! Der Lieutenant gestand sichs gern und unverholen, daß noch nie ein Mädchen solchen Eindruck auf ihn gemacht. Wie bemitleidete er die vornehmeren Frauen, die solche anmuthige Natürlich-

keit, — wie die Schönen, — deren Vorzüge der glückliche Soldat im Gewühl des Lagers wie im ſtillen Quartiere preiſt, — die ſolche klare Unſchuld nicht kennen! Er fühlte ſich geneigt, den Rock der Ehre, das adeliche Schwert und alle herrlichen Träume des Ehrgeizes gegen den Pflug zu vertauſchen, wäre Helena der Preis, dürfte er den Platz an dem Tiſche einnehmen, den heute das Brautpaar behauptete.

Die Sehnſucht half nichts. Der leichte Geiſt des Weins machte den Offizier unternehmender. Während die Schalmeien bliesen, Geſundheit auf Geſundheit getrunken wurde, und Alles zum Tanze ſich verſammelte, was noch gelenke Beine hatte; um den Rasen zu ſtampfen, ſuchte Miltenberg das Mädchen auf, das ihn ſo ſehr beſchäftigte, und das ſeit geraumer Zeit wie verſchwunden ſchien. In der Küche waltete ein Troß von heißhungrigen Bettlern, im Keller ein ausgeſuchtes Häuflein von Trinkern. Nirgends Helene. Der Lieutenant umſchlich das Haus. Durch ein kleines Stachelbeerengehege

vom Hofe getrennt, zeigte sich ihm ein Eckchen Garten, überwölbt von einem mächtigen Apfelbaume, dessen Früchte sich schon zu röthen begannen. Unter dem Baume saß die Gesuchte. Miltenberg wollte auf sie zueilen. Zu rechter Zeit, um sich noch zu besinnen, vernahm er Stimmenlaut. Er blieb an der Ecke des Hauses stehen; er horchte: Helene sprach mit einem Manne, der sich jenseits von der Straße über den Zaun bückte, dessen Gesicht aber von einer großen Sonnenblumenstaude versteckt war. »Kommt mit mir!« lautete des Fremden Rede, und seine Sprache war rauh, obschon gegenwärtig zur Schmeichelei gestimmt. Der Abend ist schön, und Ihr brütet hier, finster wie ein Birkhahn. Gefällt Euch die Hochzeitgesellschaft nicht, so bequemt Euch zu der Meinigen.« — »Geht!« erwiederte Helene verächtlich: »Wollt Ihr mich von diesem Plätzchen vertreiben? Geht, oder ich lasse Euch davon jagen!« —

»Du wildes Schätzchen!« sagte der Andere: »Sey nicht kindisch. Ich weiß, wo schöne Blu-

men ſtehen, und wo es ſtill iſt, und geheuer. Komm mit; ziere Dich nicht.«

»Laßt mich, wüſter Menſch! Geht hin, wo Ihr herkamt, Friedenſtörer!« —

»Gelüſtet Dich nach einem blanken Schatze von Silber? Ich zeige Dir die Stelle, die einen ſolchen birgt. Geh mit; Du ſollſt es nicht bereuen.«

»Verzieht Euer Geſicht nicht ſo häßlich, wie Ihr es in Eurer falſchen Freundlichkeit thut. Ihr ſeht aus, wie der Böſe, dem ich mich um Euretwillen ergeben habe.« — Der Menſch lachte ſpöttiſch und unangenehm. »'s geſchieht Dir recht;« ſagte er: »Wäreſt Du nicht ſpröde geweſen, Du wärſt glücklich. Ich habe ein luſtig grünes Schloß, worin viele Vögel ſingen und weiches Moos zum Brautbette wächst; komm mit zu einem Gang' in's grüne Schloß!«

Helene ſtand raſch und abweiſend auf. Der Mann fuhr fort, wie oben: »Dein Gewiſſen drückt Dich, armer Schelm, und Du biſt bezaubert. Ich verſtehe es aber, mit einem Kreuz-

hieb meines Messers, den man auf waldigem Kreuzweg thut, jeden Zauber aufzulösen. Laß das Dorf, und folge mir in die Buchen am Berge.«

»Soll ich den Vater rufen und den Schwager?« entgegnete ihm das Mädchen drohend: Der Gesell schlug ein gellendes Gelächter auf; entfernte sich jedoch nichts desto weniger schnell durch einen dicht berankten Hohlweg. Helene wollte nach dem Hofe eilen. Der vor Verdruß Rothgewordenen begegnete der Offizier und hielt sie auf.

»Mit wem hast Du geredet, mein Kind?« — »Mit einem zudringlichen Bettler, Herr.« Der Lieutenant belächelte die schlaue und schnelle Fassung des Mädchens, und achtete für klug, nicht merken zu lassen, daß er mehr gehört, als das Abschiedswort. Er führte die verschämte Helene wieder unter den Schatten des Baums, und sie wagte nicht, zu widerstreben. Er setzte sich neben sie, und scherzte und tändelte und kose, und glaubte ein Recht zu haben auf das

Landmädchen, das voll Ehrfurcht, niedergeſchlagenen Auges, neben ihm ſaß. Er ſprach von ihren Reizen, von ſeinem Herzen; er warb um das Ihrige nach Soldatenart. Da ſchlug Helene die ernſten dunkeln Augen auf, ſah ihm gekränkt in's Antlitz, und antwortete: »Herr Offizier! Sie ſind mir zu vornehm; ich bin für Sie zu ſchlecht. Sagen Sie den adelichen Frauen zu Erbach die Schönheiten, die hier nicht an ihrem Platze ſind.« —

Miltenberg ſtutzte. Den derben Widerſtand hatte er nicht erwartet. — »Mein Kleid ſtößt Dich zurück;« ſagte er höflicher: »Du thuſt mir unrecht, Helene. Würdeſt Du jedoch eben ſo kalt und unerbittlich ſeyn, wenn ich einen Bauernkittel trüge, und Dich um Gegenliebe bäte?«

Helene ſah ihn mit großen Augen an. — »Das kann nicht Ihr Ernſt ſeyn;« verſetzte ſie wie oben: »Wir Landleute lieben nicht bloß; wir heirathen uns.« —

»Ei! ich will Dich auch heirathen;« ſprach Miltenberg wieder luſtiger. »Willſt Du mich?«

»Nicht Sie, nicht einen von dieser Welt!« erwiederte das Mädchen mit seltsamem Ausdruck, und in ihre Augen trat klares Wasser.

Der Lieutenant wurde stets betroffener. Das Mädchen that ihm leid. Das Räthsel, womit es sich umgab, zog ihn unwiderstehlich an. Wie ein Schüler stand er vor Helenen. Um sich durch ein — wenn gleich das lockerste — Band an sie zu knüpfen, stammelte er:

»Mein schönes Kind! Was jung und flink ist, tanzt auf dem Rasen. Entziehe Dich nicht der Fröhlichkeit. Komm! gönne mir den ersten Tanz mit Dir!«

»Ich tanze nicht mehr;« war die Antwort des bekümmerten Mädchens. Miltenberg fühlte sich verletzt. Schmeichelnd und bescheiden wie er noch nie gethan, mit klopfendem Herzen beugte er sich zu dem Mädchen hernieder, und flüsterte ihm fragend und beklommen in's Ohr:

»Böses, schönes, geliebtes Kind! Liebst Du mich denn nicht einmal um der Gastfreundschaft

willen und biſt Du mir denn nicht ein klein wenig gut?«

»O nein, mein Herr!« verſetzte Helene mit geſenktem Haupte, und er wendete ſich heftig zum Gehen. Noch einen Blick nach der Grauſamen, und er ſtürmte fort, durch den Hof nach dem Baumgarten, wo Fideln und Pfeifen klangen.

Valentin und Chriſtiane begegneten ihm. Sie fragten beſorgt nach Helenen. Miltenberg zeigte nach dem Orte, wo die trübſinnige Schöne ſaß, und ihre Schweſter eilte auf dieſelbe zu. Indeſſen ſprach der Offizier zu Valentin: »Sagt mir doch, guter Wirth und Freund, was Eurer Schwägerin fehlt, daß ſie, ihrer Jugend und Lieblichkeit zum Trotz, die Einſamkeit ſucht, und trauert, während Andere fröhlich ſind?«

»Es iſt eine eigene Geſchichte, aus der ich ſelbſt nicht klug werden kann, ſo nahe ſie mich auch anging;« verſetzte der junge Ehemann vertraulich: »was mir jedoch davon bekannt iſt, will ich Ihnen gerne mittheilen, weil Sie ein

kreuzbraver verſchwiegener Herr zu ſeyn ſchei-
nen. Ich war vor einem halben Jahre Hele-
nens Bräutigam, und — ſo gut ich's mit Chri-
ſtianen haben werde — ich kann's Helenen nicht
recht verzeihen, daß ſie mir plötzlich abhold
wurde. Wir waren noch vergnügt und zufrie-
den auf dem Markte zu Amerbach. Helene
war ausgelaſſen luſtig; in vier Wochen ſollte die
Hochzeit ſeyn. Plötzlich wird das Mädchen
ſtumm und betrübt, und will vorerſt die Urſache
nicht geſtehen. Endlich ſagt ſie mir mit dürren
Worten und naſſen Augen, ſie könne mich nicht
heirathen; nicht aus Abneigung, nicht aus Flat-
terſinn, nicht weil ihr ein Anderer beſſer ge-
falle, ſondern aus Furcht, mich unglücklich zu
machen, denn ſie würde gar bald ſterben. —
Ich fiel aus den Wolken, wie ich ſie alſo ſpre-
chen hörte, und vor mir ſah, blühend wie eine
Roſe, und friſch wie ein Frühlingsmorgen. Ich
bat, die Schweſter weinte, der Vater fluchte;
das Mädchen blieb bei ſeinem Vorſatze, und
ſagte nach langem Fragen und Weigern end-

lich: der Ritter vom Rodenſtein ſey ihr erſchienen, als er dazumal vom Bergſchloß wieder auf den Schnellert gezogen, und habe ihr prophezeit, ſie werde ſterben, ehe noch der Wind über die Stoppeln der Felder gehen würde. Nicht das Zureden der ganzen Welt konnte Helenen von der traurigen Idee abbringen. Sie blieb bei ihrer Behauptung, ließ ſich's nicht nehmen, daß ſie das gräuliche Geſpenſt in jener Nacht geſehen, und daß es ihr den Tod geweiſſagt. Was war zu thun? Der Pfarrer, ein trüber kopfhängeriſcher Mann, zuckte traurig die Achſeln, und meinte, man thue beſſer, das Mädchen ſeinem Willen zu überlaſſen; und da ich nun einmal eine Frau brauchte, und keine ſchönere und wohlhabendere, worauf ich auch zu ſehen habe, in Krumbach zu finden war, entſchloß ich mich kurz und gut, und warb um Chriſtiane. Helene leidet ſichtlich, und ich gäbe eine Hand darum, wenn ich ſie retten könnte. Es iſt ſo ſchauerlich, um ſie zu ſeyn, und wenn ich in der Kirche an dem Grabmal des Ritters

verübergehe, und durch Zufall ihm in die starren Augen sehe, — sein Bild ist dort — so bekomme ich Herzklopfen, und sehe meine Schwägerin schon im Sarge.« —

Miltenberg selbst konnte sich eines kleinen Schauders nicht erwehren, und wollte neugierig weiter fragen. Helene kam aber daher an ihrer Schwester Hand. Beide hatten verweinte Augen, und schlichen trübe an den Männern vorüber zum Tanzplatz. Die Dämmerung war gekommen; Laternen schwebten schon angezündet zwischen den Bäumen. Die Seligkeit der Gäste hatte den Gipfel erreicht. Es wurde gespielt, getrunken, gescherzt, gelacht und in unordentlichen Reihen gesprungen. Miltenbergs Auge spähte unruhig nach Helenen. Das bleiche Frauenbild saß theilnahmlos im Kreise mehrerer Mädchen, vermied zu lächeln, und den Offizier anzusehen, in dessen Brust sich seltsame Stürme jagten. In Helenens Anschauen verloren, bemerkte er es kaum, daß die Nacht einbrach, daß der Lichter und des Getöses immer mehr wur-

den, daß endlich ein junger Spielmann im trunkenen Muth ſich erbot, das Lied vom Rodenſteiner Geiſte zu ſingen; daß er es auch wirklich begann. Alles drängte ſich um ihn, was jung und neugierig war, und der Sänger hatte ſchon von den fürchterlichen Grauſamkeiten des wilden Burgherrn angehoben, als der Brautvater erſt auf den Geſang horchte. Mit nerviger Fauſt ſchlug er auf den Tiſch, und gebot dem Sänger ſtille zu ſchweigen. »Keinen Geiſterſpuk!« rief er: »wir haben ihn erſt in verwichener Nacht gehört, und man muß den Teufel nicht an die Wand mahlen. Der Sänger wollte heftig entgegenreden und der Schullehrer hatte mit ſeiner ſanftern Beredſamkeit alles zu thun, um den Zorn der Partheien in Zaum zu halten, als plötzlich ein fernes Gebrauſe laut wurde durch die ſtille Nacht. Alle zuckten zuſammen; kein lautes Wort fiel mehr, aber von mancher bleichwerdenden Lippe flog flüſternd die Frage: »Horch, was gibts? was kommt an?«

Und vernehmlich wurde das Brausen, Geheul, dumpfes Geschrei, wie fernes Mordio- oder Feuerrufen; einzelne Klänge wie von Hifthörnern — einzelne Schläge, wie von klirrenden Waffen. Der Ruf: Hoho! Hallo! tauchte auf aus der Verwirrung, unterbrochen von dumpfem Knallen. —

»Herr Gott! der Rodensteiner!« riefen die Gäste, und die Muthigsten wagten nur einen Blick nach dem Himmel zu werfen, an welchem das Geisterheer heranziehen sollte. Der Himmel war aber still und unbewölkt; das Getöse kam erdwärts näher. Helene lag bleich an dem Busen der Schwester. Dem Schmiedemeister entsank der Becher. Plötzlich dicht vor dem Hause einige Schüsse; der Pulverblitz leuchtete in den Garten. Mordgeschrei, heftiges Vorüberlaufen hinterdrein. »Das sind nicht Geister!« ruft Miltenberg aufspringend, und athemlos kömmt sein Corporal herbei. »Unsere Jäger, Herr Lieutenant;« schreit er: »Sie haben Al-

larm! das Gesindel ist aufgejagt, hieher verfolgt! Ihre Befehle!«

»Mein Pferd herbei!« erwiederte, freudig dem Streite entgegensehend, der Offizier: »mein Kasket! meinen Säbel! Eilig, mein Alter! eilig!« —

Der Alte rennt davon. Die Hochzeitgesellschaft ist zu neuen Besorgnissen erwacht, regt sich aber lebendiger. — »Die Wilddiebe!« ruft der Schmid: »Was gilts? des schwarzen Martins Gesellen. Lassen Sie die Burschen niederschießen, Herr Lieutenant. Keiner ist einen Heller werth, und der Graf zu Erbach zahlt dennoch für einen jeden einen goldenen Dukaten!« —

Das Schicksal steht indessen dem Lieutenant näher, als seinen Feinden. Da er, vor Ungeduld glühend, dem Corporal entgegen will, stürzt ein riesenhafter Mann in die Versammlung, mit todtblassem Gesichte, vom wilden Bart umdüstert, ohne Hut, mit aufgerissenem Hemde, eine Kugelbüchse in der blutenden Faust; versprengt, aber wüthend in seiner Hülflosigkeit.

»Keiner rühre ſich!« brüllt er; und »der ſchwarze Martin!« rufen viele Stimmen ſchüchtern und bebend. »Ich bin hin!« fährt der Verzweifelnde fort: »aber Du ſollſt zuerſt voraus, Hund von Offizier, der uns verrathen!«

Die Büchſe klirrt im Anſchlagen, der Schuß fährt auf Miltenberg los, und ſchlägt ſtatt in ſeine Bruſt, in den Baum ihm zur Seite. Mit einem entſetzlichen Fluche entſpringt der Verbrecher über das Gehäge des Gartens in's Dunkel. Der betroffene Miltenberg will ihm wüthend nach, vermag es aber nicht, denn an ſeiner Bruſt findet er die ohnmächtig niedergleitende Helena, die, um ihn vor dem Schuß zu retten, ihn mit einem Schrei der Angſt umſchlungen hatte.

Am nächſten Nachmittage ſchien die Sonne wieder glänzend, wie an Valentins Hochzeitfeſte, und die Bäume wie die Berge warfen bereits lange Schatten; der Meiſter Schmied hielt ſeine Mittags- oder Veſperruhe. Das junge Ehepaar machte Beſuche, und Helene, dem Vaterhauſe

entwischt, saß wieder unter des Schwagers Apfelbaum, und träumte mit offenen Augen. Da bückte sich ein freundliches Gesicht über den Haag, und Miltenberg sah die Erschreckende so milde an, daß sie an das Entfliehen nicht denken konnte. «Guten Abend! schöne Helene!« —

»Guten Abend, gnädiger Herr;« versetzte das Mädchen aufgemuntert: »Sehe ich Sie denn wirklich vor mir? Es hieß, Sie seyen diese Nacht bei Eberbach todtgeschossen worden?«

«Nicht doch, mein Kind. Ein Jäger fiel an meiner Seite. Ich bin frisch und gesund, und habe dem Raubgesindel den Tod geschworen!«

«Sie werden unglücklich seyn. Wie Sie gestern im Dunkel fortritten, über Stock und Stein, auf den bergigen Pfaden! — Uns Allen wurde bang!« —

«Auch Dir?«

«Uns Allen.« —

«So danke ich Dir in's Besondere für die Theilnahme. Ich hätte sie nicht erwartet; denn,

aufrichtig gesagt, mein Leuchen, ich bin gekommen, Dich gefangen zu nehmen.«

»Mich?« —

»Du bist im Einverständniß mit den Räubern.«

»Herrgott! Ich?« —

»Nur ein freies Geständniß kann Dich retten.«

»Sprechen Sie im Ernst?« —

»Du kennst den Menschen, der mich gestern vor Aller Augen niederschießen wollte. Du kennst den schwarzen Martin; hast gestern erst mit ihm gesprochen. Ich habe Alles mit angehört, seine Stimme genau erkannt. Belüge mich nicht.«

Das Mädchen wurde weiß wie sein Busentuch. Seine Verlegenheit war gränzenlos. — »Ich bin ein ehrliches Mädchen!« — stammelte es.

»Ich glaube es,« versetzte Miltenberg, indem er sich über den Zaun schwang und an ihre Seite setzte. »Du wirst mir jedoch erklären, wie Alles zusammenhängt. Du hast mich bethört, mein Kind. Ich denke nur an Dich, und

wünschte, Dich recht glücklich zu machen. Du mußt mir aber kein Räthsel mehr bleiben.«

Helene wurde immer verlegener, immer ängstlicher. — «Für mich ist kein Glück mehr,« sagte sie wehmüthig, «schweigen Sie davon, Herr Offizier.« —

«Meine Liebe hast Du verschmäht,« sagte Miltenberg listig, «aber Dir zum Trotze will ich mindestens Dein Freund seyn; wissen, was Du mit dem bösen Martin vor hast; wissen, was Dich so in den Tod betrübt, und ob es wahr ist, was mir Dein Schwager von Dir und Deinen seltsamen Einbildungen erzählt hat. Du bist eine Träumerin, die sich selbst, und Alle, die Dir gut sind, zu Tode quält, und als Bekannte des Wildschützen-Hauptmanns im hohem Grade verdächtig. Beichte daher. Der Augenblick findet sich nicht so passend mehr wie heute.«

«Ich habe den Martin gestern zum zweitenmale gesehen,« sagte Helene eifrig, ihre Unschuld darzuthun. «Auf dem Markte zu Amerbach war's zum Erstenmale. Ich hielt ihn da-

mals für einen wandernden Jägerburschen. Er verfolgte mich, von Trunk und Tanz erhitzt, mit zudringlichen Anträgen; ich wies ihn derb zurück, und, als er gestern hier vorüberkam — Nun, Sie werden gehört haben, was ich ihm sagte.« —

»Ich schelte den Taugenichts keineswegs, daß er Dir seine Liebe antrug,« — entgegnete Miltenberg lächelnd: »das thut wohl Jeder, der Dich sieht, obgleich es Jedem unglücklich geht. Allein, — weil Du Dich auf Deine gestrigen Reden berufst, — was sollte denn die bedeuten, daß Du um des Burschen willen Dich dem Bösen übergeben? Erkläre mir das, mein Kind.«

Helene schwieg erschrocken. — »Sie peinigen mich,« — flüsterte sie, vor sich hinstarrend.

»Du peinigst mich!« rief Miltenberg unfähig, seine Verstellung länger zu behaupten; »ich meine, es sei nicht möglich, daß ich ohne Dich leben könne, und Du behandelst mich so grausam!«

Der Ausbruch ſeiner Empfindungen regte Helene auf. — »Um Gottes willen!« rief ſie. »Schlagen Sie ſich den Gedanken aus dem Sinn! Ich darf niemand angehören als — als dem Tode!« —

»Helene!«

»Halten Sie mich um Gotteswillen nicht für eine Närrin! Sie ſind zu vornehm für mich. Ich darf, ich kann Sie nicht lieben. Der Vater würde es nicht leiden. Wenn ich jedoch eine Gräfin wäre, ſo dürfte ich Sie nicht lieb haben. Ich habe mich mit dem Tode verſprochen.«

Miltenberg ſtaunte ſie an, und ſie fuhr haſtig fort, als wolle ſie nur ſchnell über ein peinlich abgezwungenes Geſtändniß wegkommen. — »Was meine Verwandten nicht vollſtändig wiſſen, ſage ich Ihnen, weil ich glaube, daß Sie mir gut ſind. Martin verfolgte mich zu Amerbach. Von ſeinen Anträgen erzürnt, gab ich ihm endlich, da er nicht abließ, zur Antwort: »Und wäre ich nicht ſchon Valentins

Braut, so wollte ich lieber des Gespensts vom Rodenstein Braut seyn, als Euere Liebste, wüster Mensch!" — Der aber lachte höhnend, und sagte: „Nach Gefallen! Jungfer!" Er verließ mich, ich athmete freier, aber bald fiel mir meine unbesonnene Rede auf das Herz. Denn alle Leute sagen, daß der Rodensteiner umher zieht, um für sein von ihm getödtetes Weib ein Anderes zu suchen, und daß er erlöst werden soll, wenn eine unbescholtene Jungfrau sich ihm freiwillig ergiebt; diese muß aber sterben, damit er ewig lebe. — Die Zerstreuung machte indessen, daß ich auch die leichtfertige Rede vergaß, und mich, fiel sie mir dann und wann ein, damit tröstete, daß ich ja schon versprochen gewesen, und solch' ein unbesonnenes Gelöbniß in den Wind geredet sey. Aber, wie anders kam es! Noch waren keine vierzehn Tage vergangen; so kehrte eines Nachts der Herr vom Rodensteine mit seinem Troß nach dem Schnellert zurück, von dem er unlängst ausgezogen gewesen. Es war eine trübe, schaurige

Nacht. Das Getöse, das über unſern Häuptern wegzog, ließ mich nicht ſchlafen, wie denn Alle wachen, bei denen das Ungethüm vorüberzieht. Aber Alle verſtecken ſich, denn es heißt, es geſchehe dem Uebles, der nach dem Geiſte ausſehe. — Furcht und Neugier ſtritten dießmal in mir, denn auf der Straße, am Boden hin, hörte ich den Troß wegziehen, und wie mit Gewalt trieb's mich zum Fenſter meiner Kammer. Die Wolken jagten ſchaurig und ſtürmend am Himmel vorüber, das Getöſe wurde immer ſtärker, und ich ſah Wagen und Fußgänger wie Schatten am Hauſe vorübereilen. Auf einem magern Schimmel kam aber zuletzt Einer, umringt von brummenden Hunden, und hielt unter meinem Fenſter, im wankenden Mondlichte. Ach, es war die Geſtalt, die in der Kirche ſo ſtarr und eiſig auf dem Löwen ſteht, des Ritters Geſpenſt. Er ſah empor mit hohlen Augen, winkte mir mit dem Spieße, den er in der Hand trug, und murmelte die Worte: »Helene! Ehe der Wind über die Steppeln

fährt, hole ich Dich, meine Braut!« — Mit einem Schrei fuhr ich zurück, und die Schwester, die jetzt aus der Nebenkammer trat, um sich bei mir von dem Schrecken der Nacht zu erholen, fand mich beinahe im Fieber. Und fort war der Spuk, und ich trug ihn verborgen in meiner Brust mit herum, neben meiner entsetzlichen Angst. Als vorgestern der Ritter nach dem Rodenstein zog, erwartete ich meine letzte Stunde, aber noch streift der Wind nicht über die Steppeln, und noch muß ich im stillen Jammer harren, bis der todte Bräutigam, dem ich mich leichtsinnig ergeben, mir zum Tode das Herz bricht.« —

Helene verbarg erschöpft das Gesicht in beiden Händen; Miltenberg redete ihr bekümmert und eifrig zu: »das Ganze sey nur ein lebhafter Traum gewesen; Todte vermöchten nimmer aus den Gräbern wiederzukehren;« aber Helene schüttelte trostlos den Kopf. — »Die ältesten Leute,« entgegnete sie, »kennen die Erscheinung des Geistes. Warum soll er also nicht

mit mir geredet, warum mich nicht beim Wort gehalten haben? Ich bin unwiederbringlich verloren. Glauben Sie das, mein Herr, und beklagen Sie mich, daß ich so jung und auf so erschreckliche Weise von der Welt zu scheiden bestimmt bin!« —

»Ich wage es auf Unglück und Tod hin!« rief Miltenberg lebhaft, Helenens Hände ergreifend. »Werde mein; ziehe mit mir, und das Gespenst hole Dich aus meinen Armen, wenn es den Muth dazu hat. Ich liebe Dich unsäglich, mein Kind. Gegen die Hölle beschütze ich Dich, und werbe um Dich beim Vater, so bald Du mir's erlaubst!«

»Nein! Nein! ums Himmelswillen! nein!« — entgegnete Helene ängstlich, und entwand sich dem Arme des Offiziers. — Hinter dem Zaune erschien aber plötzlich der Schmiedemeister, drohte der Tochter mit dem Stock, wies sie mit rauhen Worten nach Hause, und ersparte auch dem Offizier nicht die bittersten Vorwürfe über die hintergangene Gastfreundschaft,

wie das Verlangen, nie sein oder seines Schwiegersohns Haus mehr zu betreten.

Es geschah am selbigen Abend, daß ein Jäger von des Lieutenants Detaschement, der in Eberbach einquartiert lag, trotz der Warnung der Hofbauern am Rodenstein, in diesen Ruinen herumkletternd, plötzlich in ein von Gesträuchen und Steinen bedecktes Loch in das ehemalige Verließ der Veste stürzte, ohne sich Schaden zu thun. Eine Lucke in der Mauer ließ das Licht in den Thurm dringen, und der Soldat sah sich von aufgestapelten Wild- und Jagdverräthen umgeben, und zu seinen Füßen einen jungen Kerl, der als Wache bei dem Magazine zurückgelassen worden war, und erschrocken und heulend um sein Leben flehte, mit der Betheurung, Alles bekennen zu wollen, was ihm bewußt sey. Der Soldat, voll Geistesgegenwart und Muth, entwaffnete und band den einzelnen Gegner; einige Stöße in sein Hifthorn lockten die im Walde zerstreuten Kriegsgefährten herbei, und man zog den Sieger wie den

Besiegten triumphirend aus dem Kerker. Der gefangene Wildschütz gestand, daß in diesem Verließe, unterm Schutze des Aberglaubens der Umgegend, Hab und Gut der Wildererbande aufbewahrt liege, und daß in einer nicht sehr weit im Walde entlegenen Winkelschenke das Hauptquartier derselben errichtet sey, und daß man schon seit langer Zeit gewohnt gewesen, stürmische Nächte, in welchen das Landvolk den Herrn vom Rodenstein auf seinem Zuge glaube, zu benutzen, um Transporte von Wild und Munition auf Wagen und Pferden von Bellstein nach dem Schlupfwinkel zu bringen.

Der Bursche, dem man Milderung der Strafe verhieß, führte die Soldatenrotte nach jenem Waldgehöfte, und mehrere von der Bande wurden darinnen überrascht; unter ihnen die Seele der wilden Sippschaft, der schwarze Martin selber, der an seiner Wunde schwer darnieder lag. In aller Stille wurden die Gesellen sammt ihren Wirthen festgenommen, und nach Reichel-

heim gebracht, wo den Lieutenant am Morgen die Siegesnachricht seiner wackern Soldaten überraschte. Er ließ den Hauptmann der Wilddiebe vorführen. Der rauhe Mensch, von Wuth, wie von den Schmerzen seiner Wunde erbittert, und sein Schicksal in den Augen desjenigen, den er hatte tödten wollen, lesend, schwieg versteckt auf jede Frage. — »Bereue Deine Sünden;« sagte ihm endlich Maltenberg kalt und verächtlich: »Ich lasse Dich heut Nachmittag Punkt drei Uhr erschießen!« —

»Ich bereue nur,« erwiederte der Schwarze zähneknirschend, »daß ich Sie nicht getroffen, und daß mein bestes Wild, das ich heut Abend holen wollte, mir durch mein böses Schicksal entgeht.« —

»Was meinst Du damit?«

»In Aller Welt nichts, Ew. Gnaden, als ein eigensinniges Mädchen.«

»Bursche! Wie magst Du in Deiner Lage eines Mädchens gedenken?«

»Ho! warum denn nicht? Wein, Spiel, Wildwerk und Weiber haben allein mein Leben ergötzt. Jeder hat sein Steckenpferd. Das stolze Ding, das ich meine, hätte auf die tollste Weise mein werden müssen. Sie haben mir das lustigste Maskenspiel verdorben. Ich wollte noch ein Gespenst vorstellen, und Sie machen mich zu einem wirklichen! Gute Nacht denn, Possenspiel der Welt!« —

Martin wendete sich zum Abtreten. Miltenberg war indessen aufmerksam geworden, und hieß ihn bleiben, worauf er sich mit dem Taugenichts eifrig und ohne Zeugen unterhielt. — Inzwischen brachte ihm ein Eilbote, der über Erbach gegangen war, den Befehl seines Generals, ohne langes Säumen an den Main nach Höchst aufzubrechen.

Der alte Schmiedemeister zu Fränkisch-Krumbach war nicht von den Feinsten, und Soldatenliebeleien aufs herzlichste abgeneigt. Helene hatte deshalb ein böses Spiel mit ihm gehabt, bis endlich ihre Betheuerung, daß sie von der Liebe des Lieutenants nichts wisse, und nichts wissen wolle, den Zorn des Alten in sofern beschwichtigte, daß er sie in Ruhe ließ, und sogar gestattete, daß am folgenden Abend ihre Schwester und ihr Schwager kommen durften, sie zu unterhalten, zu zerstreuen und zu trösten. Christiane und Valentin erfüllten auch gewissenhaft diese Nächstenpflicht, allein der Trost wollte Helenen nicht aufrichten. Sie saß bei den lieben Verwandten auf ihrer Kammer, und schwieg, und sah vor sich hin in den Himmel, der, von gelblichem Abendschimmer überzogen, dunstig umflort, ein Gewitter ausbrütete, und ihr Busen hob sich voll Bitterkeit und banger Ahnung, ängstlich bewegt. Tausendmal sagte ihr der Schwager: »Erbeitre, beruhige Dich doch, Helene!« und immer seufzte das Mädchen achsel-

zuckend. Und tausendmal fragte Christiane recht sanft: »Hat denn der Vater Recht? Hast Du den blanken Offizier liebgewonnen?« Und eben so oft schüttelte Helene heftig den Kopf, aber ihre Augen wurden feucht wie Perlenglanz. — »Du gehst recht böse mit uns um, seit Dir jenes unerklärliche Traumgesicht den Kopf verrückte,« sagte endlich die Schwester ungeduldig; und: »Komm, Christiane! Es ist dunkel geworden, der Himmel überzieht sich schwarz, der Donner brummt schon über dem Rodenstein und bis zum Hause haben wir weit!« fügte der Schwager, nach dem Hute greifend, hinzu. Helene fuhr, vom Ahnen erschüttert, empor, und fragte, liebevoll wie sonst: »Wollt Ihr schon von mir gehen? So lebt denn wohl, ihr Lieben! Schlaft in Ruhe und denkt meiner manchmal!« —

»Was willst Du denn?« fragte Christiane erschrocken: »hast Du wieder Deine Einbildun-

gen? Du nimmst ja Abschied, als sollten wir Dich nimmer sehen?«

»Schwester!« versetzte Helene mit niedergeschlagenem Blicke: »Es ist bald um ein Menschenleben gethan! Laßt den Vater nur nicht einsam!«

»Hättest Du nur den Rodenstein nicht genannt!« flüsterte Christiane dem Manne mißmuthig zu; und setzte laut bei: »Wenn Dir so bange ist, Helene, so bleibe ich heute bei Dir!« —

»Warum nicht gar!« sagte der Vater, der von seinem Wirthshausstündchen nach Hause kehrte: »Helene wird sich doch nicht vor 'nem Gewitter fürchten? und die Ratten, die sie im Kopf hat, muß man nicht hätscheln. Frisch auf und davon, junge Eheleute. Die Frau gehört zum Manne, und es fallen schon dicke Tropfen. Euer Weg ist der weitste. Der Deine, Helene,

der nächste. Gehe in die Küche und braue mir 'ne Bierſuppe; hübſch heiß und kräftig, denn es wehte bereits herbſtlich kühl durch die Schluchten heran, als ich an Peters Feld vorüber ging, das ſchon in Stoppeln ſteht.« —

»Hörſt Du?« flüſterte Helene der Schweſter beklommen zu, indem ſie Abſchied zu nehmen ſchien: »Schon fährt der Wind über Stoppeln. Lebt wohl, meine Lieben!« Und die Thränen bergend, lief ſie nach der Küche. Valentin und Chriſtiane gingen ſtill und bekümmert heim. Der Schmied machte ſich's in der Unterſtube bequem, ſtopfte ſich ſein Pfeifchen, beobachtete den Blitz über den Bergen, den auf die Straße ſprühenden Regen, und die wachſende Nacht, und ließ ſich nicht träumen, daß draußen in der Küche mancher heißer Tropfen aus Helenens Augen in ſeine Speiſe fiel. — Helene brachte endlich das Gericht. Der Vater belobte es. »Willſt Du nicht miteſſen?« ſagte er zu dem Mädchen, das ſich ſtill und nieder-

geſchlagen in den Winkel geſetzt hatte. Helene verneinte. — »Ich will mich jetzt nicht ärgern,« fuhr der Alte fort: »Morgen wollen wir ein Weiteres von Deiner Grillenhaftigkeit reden. Donner und Wetter! das Eiſen giebt nach unter meiner Faust und Dein Kopf ſoll es nicht? Warte nur!« —

Er aß fleißig fort, trank vielen Wein, und der Donner, der immer lauter ſchlug, verleidete ihm endlich die Luſt, weiter zu reden. Er wies die Tochter an, zu Bette zu gehen, löſchte ſein Licht aus, und taumelte nach ſeiner Kammer. Helene gehorchte. Im Dunkeln ſtieg ſie die Treppe hinan, ſchloß ſich in ihr Stübchen ein, ſank aufs Lager, entſchlummerte unter dem Brauſen des Gewitterſturms. Aus dem unruhigen Traume, in den ſie verſunken, weckte ſie plötzlich der Ruf ihres Namens. Sie fuhr auf. »Der Vater!« ſagte ſie halb beſonnen für ſich, und warf ſich ſchnell in die Gewänder. — »Helene!« rief es indeſſen noch einmal mit tiefer

klagender Stimme, und der Ruf kam von der Straße. Sie erbebte: ein Schritt, ein Blick nach dem Fensterchen — es regnete nicht mehr, aber der Sturm brauſete, falbe Blitze zuckten, und noch fahler ſchimmerte hin und wieder der Mond durch fahrende Wolkenſchleier. — »Helene!« klang es zum drittenmale, und: »Herrgott! mein Stündlein! der Rodenſteiner!« ſeufzte die entſetzte Geiſterbraut; denn mit einemmale brach die wilde Jagd in den Lüften los: Geheul, Hundegelläffe, Peitſchenknall, Hufſchlag und Waffenklirren! Alle Thiere des Orts waren in Bewegung in ihren Ställen; Pferde wieherten wie in Angſt, die Hunde riſſen unbändig an ihren Ketten unter heiſerm Gebelle. — Helene war zum Fenſter geſprungen, und ſtarrte mit Beben hinunter. Alles lebte auf der Gaſſe, und war in ſchauerlicher Bewegung. Eine Menge von Schatten ſchritt vorüber; zu Fuße, zu Pferde. Dunkle Roſſe tranken am Brunnen; Hunde ſtrichen vorbei. Reiter zu ſchwarzen Helmen und geſpenſtig leuchtenden

Mänteln kamen langsam und schweigend heran. Unter dem Fenster hielt wieder der Schreckliche auf seinem Schimmel, stehend im Steigbügel, winkend und rufend, und vom wilden Helmbusch, vom weiten Gewande umflattert.

»Vater! Vater!« schrie die Aengstliche, und stürzte aus der Kammer, die Treppe hinunter. Des Vaters Stube war verschlossen. Der Alte rief aber mit zähnklappernder Furcht: »Ach, Helene! Du bist wach! hörst Du den wilden Burgherrn nach dem Schnellert ziehen? Verbirg Dich ins Bett! Es geschieht Dir ein Unglück! hörst Du nicht, wie die Hausthüre klappt? Du hast sie zu schließen vergessen, und ich armer Mann kann mich nicht rühren.«

Das Bewußtseyn der versäumten Pflicht verscheuchte für einen Augenblick Helenens Angst. Dem Worte des Vaters zu gehorchen, kehrte sie sich rasch gegen die Thüre. Diese war offen. Vor ihr stand riesengroß der fürchterliche Bräu-

tigam, und draußen gings ſchaurig vorüber wie ein Zauberſpiel, dunkle Pferdköpfe, leuchtende Mäntel, ſchwarze Bewaffnete.

»Helene!« rief der Rieſe, und ſtreckte ſeine Arme nach dem Mädchen aus! Mit einem hellen Schrei fuhr Helene empor. »Verſchone den Vater, Du todtes Geſpenſt!« rief ſie verzweifelnd: »mich nimm hin, in des Herrn Namen!« Und entgegen warf ſie ſich dem Mahnenden, und in einem Augenblicke ſaß ſie hoch zu Roſſe mit fliegenden Haaren, von dem Reiter und ſeinem Mantel umſchlungen, und nun ging plötzlich unter ſchallendem Rufen und Getöſe der Troß vorwärts, daß der Boden erzitterte, wie oben die Luft von Sturmesgewalt, und daß die älteſten Leute ſich nicht erinnern konnten, den Burgherrn vom Rodenſteine jemals mit ſolchem Getöſe ausfahren gehört zu haben.

Wer den armen Vater ſah, wie er am nächſten Tage beinahe der Verzweiflung unterlag, weil ſein Kind ſo unbegreiflicher Weiſe von der Erde verſchwunden zu ſeyn ſchien, mußte ihn bedauern. Wer hätte jedoch den reichen Vater nicht beneidet, ſah man ihn zehn Jahre ſpäter zur Kirche gehen, in ſeinem beſten Feſttagsſaal, zu ſeiner Rechten eine ſchöne, prächtig gekleidete Frau, die er gnädige Frau Tochter, zu ſeiner Linken einen vornehmen Herrn in geſtickter Uniform mit dem Commandeurkreuz eines Ordens, den er ſeinen lieben Schwiegerſohn, den Obriſtwachtmeiſter und Freiherrn von Wittenberg nannte? Vor und neben ihm ſeine Enkel, die er vor freudiger Devotion kaum Du zu nennen wagte? — Der grundreiche, aber ſchlichte Valentin, und ſeine einfache Ehehälfte Chriſtiane waren nicht minder entzückt, nicht minder demüthig, und glichen in ihrem eignen ſchön geſchmückten Hauſe, worinnen ſie die vornehmen Gäſte bewirthteten, eher den gehorſamen Bedienten als den gaſtfreundlichen Herren die-

selben. Miltenberg und Helene thaten in ihrem Frohsinne alles, die Schüchternen zu ermuthigen, und mit den unverhofften Besuchern gleich zu stellen. Bei Tische, wo sich die Herzen öffneten, wo Miltenberg den glänzenden Rock ablegte, gelang es auch. — »Ihr habt verziehen, meine Lieben!« sagte der Major bieder und fröhlich: »So ist denn nun alles gut, und wir wollen jene Nacht segnen, in welcher ich, Helenens Sträuben zum Trotz, fest auf ihre verschwiegene Liebe bauend, sie entführte, und somit dem Spuk, den der boshafte Martin begonnen, einen glücklichen Ausgang gab. Helene hat gelernt, daß sie mich inniger liebte, als sie es ahnte; daß es mein Ernst gewesen, ihr jedes Opfer zu bringen. Sie ist mein gutes Weib geworden, und dieser von uns so lange ersehnte Besuch in ihre Heimath macht sie völlig glücklich. — Uns Allen, — auch dem Martin, dem das Bekenntniß seiner Gaukelei das Leben rettete, und der nach Rußland floh, wo

er als ehrlicher Mann das Feld baut, auch ihm gehe es wohl! Unser erstes Glas gelte aber dem, der unser Glück nicht störte, obschon es unter seinem mißbrauchten Wappen erwuchs: »»dem alten Burgherrn von Rodenstein!««

Onkel und Neffe.

Eine Erzählung.

Die ganze Stadt wünschte dem armen Constantin Glück, weil sein Onkel sich des Hülflosen angenommen, als dessen Vater gestorben, und der Ruin seines Vermögens ruchbar geworden war. Vaters Bankrott machte auch des Sohnes abgesteckte Bestimmung falliren, denn zur Halbschied nur waren des Letztern Universitätsjahre gediehen, und der Studienscheue Oheim rief den Jünger der Musen in die prosaische Geburtsstadt zurück. Nicht zu Constantins Mißvergnügen zwar, der nimmer den Pandekten allzuhold gewesen, und den der Vater nur zum Juristen bestimmt hatte, um ihn einst zum Verfechter in dem Gewühl seiner Prozesse zu bestellen. Constantin hatte von jeher das Land-

leben geliebt und einen kerngesunden und wohlhabenden Oekonom vor Allen geschätzt. Ein solcher zu werden, war sein Wunsch gewesen, und Onkels Verhältnisse versprachen, diesen Wunsch zu verwirklichen. Der reiche Vaterbruder, ein ehemaliger Holz- und Floßhändler, hatte sich von den Geschäften zurückgezogen, ein unfern gelegenes Herrengut im Handel, und nicht übel Lust, seinen Neffen allda die Wirthschaft lernen zu lassen, und sein Leben in patriarchalischer Ruhe zu beschließen. »Wie glücklich ist der junge Mensch!« rief die ganze Stadt: »Ein reicher Onkel von fünfzig Jahren! ein Rittergut im Handel! Universalerbschaft im Hintergrunde!« Der arme Schlucker von Neffe war der Beneidenswertheste! — Nur ein Einziger dachte nicht also, und dieser Einzige war Constantin selbst. Der Onkel hatte seine vielen wunderlichen Seiten, und der Neffe hatte es nicht allein mit dem Onkel zu thun, sondern auch mit einem zweideutigen Hausfreunde desselben, und — was das Allerschlimmste war —

auch mit einem Mädchen, das man das schönste in der Stadt nannte, wie es auch das tugendhafteste war, und welches der Onkel daher, den stillen Bewerbungen des Neffen zum Trotze, zu seinem Eigenthume zu machen und auf sein dereinstiges Landparadies zu verpflanzen sehr geneigt schien. — Diese letztere Geneigtheit machte den armen Neffen zum unglücklichsten Menschen, und ich, der ich dieses schreibe, kann es mit voller Wahrheit bekräftigen, denn ich selbst thue besagter Constantinus seyn. —

Wer den Onkel nur sah, mußte sich alsobald den rechten Begriff von ihm machen. Das sonnverbrannte Gesicht mit den kurzen glänzend schwarzen Haaren, die großen kecken Augen, der breite Mund und das vorgedrängte Kinn logen nicht. Gestalt und Stimme paßten vortrefflich dazu — und wenn ich ihn daher wandeln sah, im blauen Ueberrock und in den bequemen Nankingunterkleidern, mit dem schiefgesetzten Rund-

hut, dem roth- und weißgetupften, lose um den Hals geschlungenen Tuche, in den Händen ein mächtiges Bambusrohr, — so bildete ich mir beständig ein: so und nicht anders müßten die in Romanen und Schauspielen so berühmt gewordenen Schiffskapitäns dänischer und englischer Nation aussehen. Onkel Nikolaus war indessen nie zur See gewesen, hatte immer auf friedlichen Flüssen und Strömen sein Wesen getrieben, und den Ocean höchstens einmal von einem holländischen Hafen aus betrachtet. Jedoch reich gewörden, gleich den Seeleuten, durch die Gunst des trügerischen Elements, hatte er auch so ziemlich die Manieren der Fernschiffer angenommen. Eine Barschheit ohne Gleichen, rasche Besonnenheit, scharfe Strenge in Blick und Wort zeichneten ihn aus. Aus diesem wirren Getriebe von abstoßenden Eigenschaften schimmerte zuweilen freilich ein lieblicher Strahl von aufrichtiger Herzensgüte und unbegränztem Wohlwollen hervor — diese Edelsteine schwammen aber nicht oft, nicht lange auf der Ober-

fläche, sondern wurden schneller als recht war wieder von der trüben Fluth verschwemmt. — Es war eine ungemein schwierige Aufgabe, mit dem hitzigen Manne Tag aus Tag ein umzugehen, und es wunderte mich keineswegs, daß ich in vier und zwanzig Stunden regelmäßig vier und zwanzig mal in harten Strauß mit ihm gerieth. Aber so geduldig auch der Verwaiste sein Kreuz auf sich nahm, so schmerzlich empfand er, daß ein weit zarteres und anmuthigeres Geschöpf ausersehen war, gleich einem Opferlamme in die Zorn- und Zankschule des Oheims geleitet zu werden. Und dennoch war gerade dieses Lämmchen mein Liebstes unter der zahlreichen Schäfchenschaar der Stadt. Wir waren zusammen aufgewachsen. Die Schaffnerei, welcher Rautchens Vater verstand, stieß an meines Vaters Haus, und die Nachbarschaft that das Ihrige. Mit des Schaffners Buben lebte ich in ewigem Hader und Zwist — mit der Tochter vereinte mich unschuldige Zärtlichkeit. Hatte ich am Tage von dem schlagfertigen Brüderpaar meine Prü-

gelfuppe erhalten, so entschädigte mich am Abend in der verschwiegenen Geisblattlaube ein Händedruck von Nanchen, ein engelreines Küßchen von ihrem Munde für die erlittenen Unbilden, und ich wünschte oft im Uebermuthe meines heimlichen Glücks, unsere Väter möchten auch einmal — etwa auf dem Casino, oder im Harmoniegarten — einander in die Haare gerathen und daraus ein unauslöschlicher Zwist erwachsen, damit ich Romeo sey, und mein Schätzchen die liebevolle Julia. Diese Hoffnung blieb übrigens unerfüllt. Der Schaffner und mein Vater, obgleich tägliche Spielkollegen bei Robber und Tarock, an der Billardtafel oder Kegelbahn, hielten zusammen treu wie Eisen, unverbrüchlich wie Stahl, weil keiner dem Andern das Geringste abgewann, und beide immer und in der Regel — wie die leidenschaftlichsten — so auch die unglücklichsten aller Spieler waren. Dergestalt ruinirten sie sich in brüderlicher Eintracht, mit dem Unterschiede zwar, daß mein Vater früher mit dem Seinigen fertig wurde,

als es dem Schaffner gelingen mochte. — Noch, als ich zur Akademie zog, und thränend und schluchzend von Nantchen schied, stand ich im Verdacht einer reichen zu hoffenden Erbschaft — aber da der Vater in der Folge just a tempo verschied, um nicht Zeuge von den Folgen seines Bankerotts zu seyn, da kehrte ich heim, ein unzeitiger Studiosus, und der Täuschung Zauber war von mir gewichen. Ich könnte eben nicht sagen, daß die Leute mich sehr bedauert hätten, und der Onkel am allerwenigsten, der mit seinem Bruder in Feindschaft gelebt, und sich nun in Besitz des Stammhauses gesetzt hatte. »Es soll dir an nichts fehlen, Kunz,« sagte er kurz und bündig, — wiewohl etwas minder grob als gewöhnlich, nach der ersten Begrüßung: »allein du mußt mir versprechen, kein Taugenichts zu werden, wie der Selige war. Ertapp ich dich ein einzigmal beim Spiel — wäre es auch nur beim langweiligen Piquet — so kannst du gehen, wohin du willst, nur nicht in mein Haus zurück.« — Es kommt

vielleicht dem Leſer wunderlich vor, daß Onkel Nikolaus meinen wohlklingenden Namen ſo ſchnöde und unrichtig abzukürzen ſich befliß, allein dieſes war ſchon in ſeinen Briefen an mich ſtipulirt. Unter allen Bizarrerien ſeines Charakters ſtach diejenige hervor, alles, was aus Griechenland ſtammte und nach Griechenland klang, für contrebande Waare zu erklären. Der Onkel war der heftigſte Türkenfreund, den man ſich vorſtellen kann, und nach ſeiner Art motivirte er ſeinen Griechenhaß auf's Triſtigſte. Es hatte ihn nämlich einmal, auf einer ſeiner vielen Reiſen, das Unglück betroffen, in die Mitte einiger griechiſchen Kaufleute zu gerathen, die im Handel ſeine jugendliche Unerfahrenheit um ein Anſehnliches prellten, und im Hazardſpiele dem Berauſchten ſeine Börſe abnahmen. Die Wuth über dieſen längſt verſchmerzten, und unterm Scheine einer gewiſſen Legitimität erlittenen Verluſt dauerte in des Onkels Herzen bis in die ſpätſte Zeit fort, und nimmer hat er ſeitdem eine Karte angerührt,

und nimmer hat er in den neueſten Zeiten einen Heller für die Griechen ſubſcribirt, und unzähligemal hat er dagegen bedauert, nicht mehr im Stande zu ſeyn, für des egyptiſchen Vicekönigs Fregattenbau das Holz liefern zu können. Mein Name war ihm ein Gräuel, und der ungeſchlachte Kunz demſelben unwiderruflich ſubſtituirt, ohne daß ich dagegen etwas einwenden durfte. — Lag mir doch auch im Grunde eben nicht ſo viel daran! Wußte ich doch, wo mir aus ſchönerm als des Onkels Munde der romantiſche Name wurde, begleitet von den allerliebteſten Beinamen und Schmeichelreden. — Wer Schaffners Nantchen in ihrer Blüthe zu kennen Gelegenheit hatte, wird dem verdorbenen Studenten obigen zur Ungebühr geſteigerten Superlativ willig verzeihen.

Da es Sitte geworden iſt, alle Perſonen einer Erzählung, Novelle oder romantiſchen Hiſtorie den Leſern und Zuhörern dergeſtalt vor Augen zu ſtellen, daß deren eigne Einbildungskraft ganz müßig gehen kann, ſo will ich es

auch nicht verſäumen, von den Leuten in der Schaffnerei ein Bild zu entwerfen, — kurz, aber in Portraitzügen; und wiederum darf ich bei Niemand beginnen, als bei der meinem Herzen am nächſten ſtehenden Nannette. Ich laſſe jedoch die geliebten goldenen Locken dahinten, wie nicht minder alle Roſen, Veilchen, Lilien und Kornblumen, von welchen der Romantiker ſeine Farben leiht, will er die Schönheit malen. Nantchen war eine raſche Brünette von achtzehn Jahren geworden. Ein lebhaftes Roth erhöhte den bräunlichen Teint, und auf ihren runden Lippen war es am ſchönſten zu finden. Schlank und leicht gebaut, Hand und Fuß in zierlichem Ebenmaaß, munter und lebendig, und dabei gefühlvoll trotz Einer, ſchien ſie mir die begünſtigtſte Tochter der Natur zu ſeyn. Ihr Herz fand ich rein und ſchuldlos wieder, und mir zugewandt, wie ichs verlaſſen. Eine freundliche Liebe leuchtete aus ihren Augen, lächelte von ihrem Munde, und im Anbeginn ſtörte nichts unſere ſtille Glückſeligkeit, trennte nichts die

holde Tröſterin von dem Bekümmertſten aller Neffen. Der Schaffner und ſeine Söhne hatten Anderes zu ſchaffen, als hier die grämlichen Verkümmerer zu machen. Der ältere Bruder, — ſeiner Fauſt gedachte ich noch am lebhafteſten, — war unter die Fahnen, oder beſſer: Standarten eines benachbarten Staates getreten, und übte ſich als Cornet an ſeinen Untergebenen. Der Jüngere hatte vorgezogen, in der Heimath zu verweilen, ſich dem Vater adjungiren zu laſſen, und bis zu deſſen Hintritt einſtweilen die Hände in den Schooß zu legen und zu feiern. Das Vorbild einer wüſten Fliege, ritt und kariolte er Tag für Tag, Straße auf, Straße ab, band in allen Caffeehäuſern und Weinſchenken Bären an, und brachte die ganze iſraelitiſche Bürgerſchaft durch ſeine verdrießlichen Prolongationen und Moratorien zur Verzweiflung. Ein Gegenſtück zu dem rothwangigen Bonvivant gab der Papa ab, der ſeit Kurzem viel von ſeiner Wohlbeleibtheit verloren hatte, und in Haus und Garten herumſchlich

wie ein Gespenst en robe de chambre. Es war nämlich dem Würdigen gelungen, wonach er in Compagnie mit meinem Vater seit Langem getrachtet hatte. Die schwarze Karten-Dame und die Honeurs des königlichen Kegelspiels hatten sich ihm so lange versagt, bis er auf den Grund seines Beutels sah. Held Carl und Adjunct Moritz folgten denselben gänzlich, und nun ging er umher, tiefsinnig und Tabak rauchend, und beladen von einem Gebirge von Sorgen, Speculationen und Unzufriedenheit. Der unglücklichste Gedanke für mich, so wie hinwiederum der glücklichste für ihn, war derjenige, der ihn vermochte, seiner reizenden Tochter Hand als Angel auszuhängen, um die entwischten Goldfische daran wieder in seinen lecken Kahn zu ziehen.

Einmal — das Erstemal — war der Teufel an einem Mittwochabend in der Schaffnerei gewesen, um mich zu einem gezwungenen Abend-

ſpaziergang aufzubieten; das Zweitemal kam ſchon am Donnerſtag vor; Schaffner und Onkel ſchienen ſich zu gefallen. Am Freitag — in allen Fällen ein böſer Tag — war der Onkel ſchon am frühen Nachmittag bei dem Nachbar, und nun ſchien ihm auch Nantchen zu gefallen. Samſtag: lange Conferenz mit dem Alten; Sonntags Freiwerberei, und genehmigende Antwort. Montags endlich wußte ich die Höllenneuigkeit beſtimmt. Der Onkel erzählte mir gleichgültig, daß er ſich plötzlich zum Eheſtande entſchloſſen; daß jedoch für mich geſorgt werden würde, und daß Nantchen ſeine Braut ſey. — Dieſer Donnerſchlag repetirte am ſelbigen Tage oder Abend; denn in der ſtillen Laube theilte mir Nantchen ebenfalls unter Thränen mit, daß nun alles vorbei ſeye, und ſie meine Tante werden müſſe. — Hier iſt vielleicht der Ort zu bemerken, daß es in meiner Heimath nicht Töchterſitte iſt, bei dergleichen unangenehmen Anträgen ein hiſtoriſches: Nein! auszuſprechen, und jedem Zwange muthig zu widerſtreben.

Die Liebhaber erschießen sich hier nicht; noch viel weniger entführen sie die Vielgeliebte: unsere Polizei ist auf solche Fälle zu gut dressirt, und die Gesetze verstehen hierin zu wenig Spaß. — Es blieb demnach meinem Nantchen und mir nichts Anderes übrig, als uns seufzend in das Geschick zu fügen, und unter tausend Thränen zuzuschwören, daß wir doch viel glücklicher geworden wären, hätte uns der Himmel vereint. Zu Hause, — in Einsamkeit und Stille, gings nun freilich viel härter und beweglicher zu. Jede Arbeit war mir verleidet, der Onkel ein Dorn in meinem Auge, Nantchen der Name, den meine Lippe lispelte, — ihr Bild mein beständiger Begleiter. Mißgriffe konnten bei einem solchen Zustande nicht fehlen. Des Onkels Uhr und Barometer stellte ich ganz irrig; in den Rechnungsbüchern subtrahirte ich, wo ich multipliziren, dividirte ich, wo ich addiren sollte. In der Zerstreuung schoß ich eine Vogelscheuche vom Baume, statt des darunter weglaufenden Hasen, und antwortete auf die dar-

aus entſpringenden Spottleviten des Onkels ein ſchwärmeriſches: »Vergieb, mein ſüßes Leben!« — Es hätte aus beſagtem Zuſtand viel häuslicher Hader entſtehen können, allein zu meinem Glücke war der Onkel ſeit Kurzem nach auſſen zu verdrüßlich und grollend, bekümmerte ſich wenig um das Haus und mich, ſondern war immer in eifrigen Unterhandlungen mit ſeinem Freunde, dem heftiſchen Herrn Miſchler begriffen, von welchem ich keine Silbe erfuhr.

Ich glaube nicht, daß im Bereich unſers Herzogthums noch ein Menſch lebt, über welchen alle Zungen ſo einig ſind, wie über Herrn Miſchler. Sollte in der That — wie ich ſchon oft hörte — Volkes Stimme Stimme Gottes ſeyn, ſo müßte es um Herrn Miſchlers Seligkeit kümmerlich genug ſtehen. Des Winkeladvocaten, Supplikenſchreibers, Obſkuranten, des feilen und feigen Speichelleckers unbeneidenswerthes Loos, hatte der Beſcheidne aus des

Schickſals Urne gezogen, und dadurch ſeinem Haupte eben keine güldne Krone aufgeſetzt, obſchon ſein Beutel bei beſagter Verrichtung einen güldnen Boden gewinnen mochte. Weiß es der Himmel, wie es kam, daß dieſes gefährliche Chamäleon meinem Onkel einen Dienſt erweiſen konnte, indem es ihm einige tauſend Thaler rettete, die in den Convulſionen eines in plötzliche Agonie verfallenen Handelshauſes ſich zu verflüchtigen im Begriff waren. Weiß der Himmel endlich, wie es zuging, daß mein Oheim von dieſem Liebesdienſt dergeſtalt gerührt werden, daß er es nicht bei der ordinären Ablehnung bewenden ließ, ſondern Herrn Miſchler nebſt ſeiner Caſſa auch ſein Herz aufſchloß! Genug! Der juriſtiſche Bönhaſe hatte ſeine Karten vortrefflich gemiſcht, und ſich nicht die ſchlechteſten gegeben. Der Poſten eines Hausfreundes bei dem reichen Junggeſellen Nikolaus ſchien ihm nicht verwerflich, und dergleichen Stationen gehörig auszubeuten verſtand er. Leider war jedoch dieſe Freundſchaft noch von

zu kurzer Dauer und des Onkels Gemüthsart von zu besonderer Weise, als daß der gute Mischler einige Fatalia hätte hindern können, die durchaus nicht in seinen Handel paßten. Meine Wenigkeit war ihm ein unerwünschter Gast; Erbschleicher bedürfen solcher Reffen nicht; ein größeres Unglück drohte ihm in dem Heirathsproject meines Onkels. Gegen Beides kabalirte indessen der Monsieur ohne Wirkung, weil sein Freund einmal gesprochen hatte: »Es werde und geschehe!« — Der Bräu blieb im Hause, und Nanchen — mein verlornes Nanchen hatte schon das Bildniß ihres unwillkommenen Bräutigams zum Geschenk erhalten. Vergebens war Mischler so klug gewesen, mich indirect zu einer Allianz aufzufordern, welche mit dem Onkel einen versteckten Krieg auf Leben und Tod führen und nicht eher Friede machen sollte, als bis der Widerpart auf die schwierigste Basis eingegangen seyn würde — nämlich auf ein beständiges Cölibat. Vergebens hatte sich der gute Freund bemüht, mir alle Vor-

theile, die aus solchem Zusammenhalten sich ergeben müßten, ins hellste Licht zu stellen; — unwillig wieß ich diese nichtswürdigen Vorschläge ab, und ließ mir nicht undeutlich vermerken, ich würde bei weitern Versuchen dieser Art dem Onkel Anzeige davon geben. Mischler zog sich behutsam zurück, und grub seine Minen nun in andrer Richtung. Seine Menschenkenntniß führte ihn vortrefflich, und dann und wann kömmt man auf einem Nebenwege schnell zum Ziele, während auf der Hauptstraße tausend Hindernisse den Weg verrammeln. — Wird schon die Jugend von dem Martergefühl der Eifersucht gepeinigt, ob sie gleich vor jedem Fruchtbaume des Lebens Blüthe und reifes Gold schmücken darf, — um wie viel mehr leidet nicht dadurch der alternde Mann, dem — einem andern Tantalus — schier alle Blumenkränze neckend sich versagen, und welcher daher hartnäckig auf dem einen, einzigen, — vielleicht letzten — beharrt, den ihm ein mitleidiges Geschick zugeworfen! — Diese Pein, — ein Sta-

chel, der mit den Jahren wächst in einer leidenschaftlichen Seele, — wußte Mischler in des Onkels Brust heimisch zu machen, und mit vielem Geschick stellte er mich, den nun doppelt Verhaßten, dem Grimme des Angeregten als Zielscheibe auf. Hatte ich jedoch, wie oben bemerkt, gegen den Onkel brav gehandelt, so handelte er nun nicht minder brav gegen mich, obgleich doch etwas Wahres an Mischlers Einflüsterungen war; denn ich hörte, da ich einmal an dem Zimmer des Onkels vorüberging, durch die angelehnte Thüre die Worte: »Nein! nein! Potztausend! wie fehl schießen Sie da, Freund Mischler? Nantchen ist ein wackres Mädchen und mein Neffe ein seelenguter Kerl, wiewohl zimperlicher als ich's recht leiden mag. Und mit der Liebschaft ist's nichts; verstehen Sie mich? Nachbarschaft, — kindisches Gezerr aus der Jugendzeit; weiter nichts. Und auch dieses hat aufgehört. Gänzlich hat es das. Auf die beiden baue ich mehr als Häuser. Damit ist nichts, Herr!« — Es lief mir siedwarm

über Geſicht und Bruſt bei dieſen Worten, und ich gelobte mir's feierlich zu, dem edeln Vertrauen meines Onkels wirklich ein Felſengrund, nicht ein loſes Sandgeſchwemme zu ſeyn und zu bleiben, ſo ſchwer es auch halten möchte. — Nun trat mit einemmale die Periode ein, von welcher ich eben geſprochen. Onkel wurde mürriſcher als ſonſt, und ſein Groll arbeitete nach Auſſen. Er ſowohl, als Miſchler, ließ ſich die Urſache nicht merken, aber einem beharrlich ſpürenden Auge entgeht am Ende doch nicht ſo leicht etwas. Bald war mir klar und unzweifelhaft, daß meines Onkels Herz in eiferſüchtigen Brand gerathen, und der Gegenſtand dieſes von Miſchler aufgeregten Zorns blieb mir auch nicht mehr lange ein Räthſel.

«Habt Ihr nie — meine Mitbürger und Leſer — habt Ihr nie den jungen, langen, ſchwanken und ſchlanken Fremdling geſehen, der oftmals über eure Straſſen ſchreitet, oder beſſer: ſchritt, angethan im langen hechtgrauen Ueberrock, oder geſchnürt in die kurze ſtumpfe Jagd-

weſte, oder gepreßt in den überſchwenglich beſchoßten Frack? Wurdet ihr nie geblendet von der ſchneeigen Weiße ſeiner Unterkleider und ſeines Huts, von den gewaltigen Berloques ſeiner Uhr, oder von den brillantirten Knöpfen ſeiner Reitjacke? Mit einem Worte: habt Ihr den Sir Sniggg nicht gekannt? O gewiß; wie ſolltet Ihr nicht ihn kennen, den langweiligſten und ſchweigſamſten aller Gentlemen, aber auch zugleich den hübſcheſten? Ihn, der früher mein Herz in eiferſüchtige Wallung verſetzt hatte, trotz ſeinem Schweigen, trotz ſeiner Menſchenſcheu und Mädchenantipathie? Denn: war nicht ſein Antlitz wie Milch und Blut, ſein Haar ſchöngelockt, ſein Anſehen nobel, ſein Coſtüm brillant? Und wohnte er denn nicht ſeit einem Jahre faſt in Schaffner's Hauſe, an welches ihn doch eben ſo gut Nanchens Reize feſſeln konnten, als der hübſche Garten, den er immer zum Vorwand nahm? Und war nicht denn — wenn gleich ſein Mund kein Springquell der Rede — doch ſein Beutel ein reichlich ſprudeln-

der Goldquell, der schier allein die Schaffnerei sammt Appertinenzien erhielt, nährte und versorgte? Welche Gründe zu Besorgnissen, die Rantchens ehrliches Wort und Auge längst vor meinen Augen in ihr ursprünglich Nichts zurückgewiesen hatten, — die sich aber vor meinem Onkel aufzurichten schienen und zu wachsen, wie die Riesen unserer Zaubermährchen! Wischlers Wünschelruthe hätte nicht besser anklopfen können. Keinen bessern Repräsentanten gab's für mich, da nun doch einmal auf mich der Onkel Häuser baute. Und wie sehr Sir Smigg dem Letztern widerte, wurde offenbar durch das ausgezeichnet unbiegsame Betragen, das Beide gegenseitig beobachteten, trafen sie in des Schaffners Zimmer oder Garten zusammen. Grob waren zwar beide Nebenbuhler von jeher gewesen, — der Onkel von Natur, der Engländer aus Grundsätzen; aber nun standen sie im Zenith übermäßiger Derbheit. Ich läugne es übrigens nicht, daß diese Wahrnehmung mir wohl that. Je grimmiger der Onkel bei Smiggs

Anblick das Geſicht verzog, je melancholiſcher und tückiſcher dieſer ihm den Rücken wies, murrend und knurrend abziehend, je beſſer gefiel es mir; denn mir war, als ob dieſer Sohn Britanniens allein der Riegel ſeyn könnte, der allenfalls das Paradies vor dem Onkel zuſchließen möchte.« —

»Seitdem Nantchen meines Oheims Braut war, hatte jede Conferenz unter unſern vier Augen, um der Sittlichkeit, Schicklichkeit, und des kindlichen Gehorſams willen, aufgehört. Allein ich hätte darauf geſchworen, daß ſie die nämlichen Geſinnungen hege, wie ich. Ich wette noch jetzt, daß ſie es gern geſehen hätte, wenn Herr Nikolaus Weinland aus Galle und Eiferſucht gegen den gefährlichen Sir James Smigg ſeine Anſprüche auf ſie, die Braut wider Willen, abgetreten hätte, damit ſie hinwiederum dem Engländer den Korb hätte geben können,

im Fall er wirklich Heirathsluſt im Schilde führte, was denn doch nicht zu behaupten war. Indeſſen zitterte das gute Kind gewiß vor einem grellen Zuſammentreffen der Nebenbuhler unter ihren Augen, und ich hätte eine ſolche Exploſion gern gewünſcht. Aber weit war ich entfernt zu ahnen, welche ſchauderhafte Auftritte dieſes geſpannte Verhältniß endlich heben würden. Wo nehme ich auch nur die Farben her, um meinen gütigen Zuhörern die Scene zu malen, die ſich vor meinen Augen begab, — begab, weil nicht ſowohl der Zufall, als ein finſteres Schickſal es ſo haben wollte. Indeſſen — ich will's verſuchen, nachdem ich, um in der Reihe zu bleiben, vorausgeſandt, daß meines Onkels Heftigkeit und innerer Groll in den letzten Tagen bedeutend gewachſen waren; daß ich ihn oft in wildem Selbſtgeſpräch überraſchte, und daß er, augenſcheinlich über irgend einem Vorhaben brütend, juſt den Sir Smigg — dem Scheine nach — nicht ſonderlich mit Worten beachtet, wohl aber mit finſtern Blicken gemeſ-

sen, und den ganzen Tag mit ungewöhnlichen, aber stumm bei sich behaltenen Gedanken beschäftiget gewesen.«

Eine Nacht war — die schauerlichste, die hienieden vorkömmt — am Himmel heraufgezogen, und aus der Vorstadt führte mich der Weg um die Mitternachtsstunde zu Hause. Einem scheidenden Freunde hatte ich in lustiger Gesellschaft hinter würzig duftender Punschbowle Lebewohl gesagt, und kehrte heim, nicht achtend der schaurig wehenden Luft, der rabenschwarzen Nacht. Der Feuertrank und die Extase der Trennungscatastrophe hatten meinen Kopf erleichtert, und mein Gemüth in eine behagliche Spannung versetzt, die mich mein häusliches Unglück beinahe vergessen ließ. — Mag doch Nantchen, die Schönste ihres Geschlechts, des unhöflichsten Onkels Frau werden! sprach ich resignirt vor mich hin, während meine Schritte sich wacker durch die Ziegelgasse nach dem Marktplatze förderten. Bleibt mir, — kann ich sothanen Hymen nicht vertragen, — nicht

eben so gut die Chaussee in's Weite offen, wie meinem, jetzo im Eilwagen hinausfliegenden Freunde? Ihn führt die Kunst der Raphaele in's Wunderland Italien; ich würde aber schnurstracks nach Polen flüchten, wo der Edelmann selbst den Pflug führt, die Landwirthschaft demnach geehrt und gehegt wird, und die schönsten Eventöchter Stadt und Dorf beleben. Wer weiß, ob nicht eines Landboten Tochter, eines Staroſten Nichte, schöner noch als Rantchen, reicher als Miß Turner oder Mistreß Coutts — Ich stolperte hier ziemlich unsanft über einen polizeiwidrig in der Gasse postirten Stein, nahm die Beschädigung meiner Zehe stillschweigend hin als eine gerechte Strafe für mein leichtsinniges und treuloses Selbstgespräch, und hinkte leise und zerknirscht in dem Schatten der Gebäude am Marktplatze hin. Da — noch jetzt sträubt sich mein Haar empor, — da gewahre ich unfern von dem Brunnen des Platzes zwei Gestalten, die einzigen im Revier Wandelnden in Mäntel vermummt, aus der engen Seiten-

gasse tretend, und eine andere menschliche Gestalt auf ihren Schultern tragend. Schnell war ihr Schritt, aber doch auch behutsam und leise schlurfend, wie der Schritt des Mörders, und da der Mensch auf ihren Achseln regungslos lag wie ein Todter, so blieb ich frappirt in meinem Winkelchen stehen, um da in der Stille zu beobachten, wo meine Einmischung hätte gefährlich werden können. Von Augenblick zu Augenblick nahm das Schauspiel vor mir eine verdächtigere Wendung. Scheu sich umsehend, jedoch meiner zum Glück nicht gewahrend, waren die Träger bis an den tiefen Ziehbrunnen gelangt und legten zu dessen Füßen ihre Last nieder. — «Der Kerl ist doch schwer,» murmelte der eine, während der andere sich verschnaufend an den Rand der Brunnens lehnte: «Lassen Sie uns indessen nicht lange säumen,« fuhr der Sprecher fort: «in den Brunnen mit ihm. Bis zum Flusse ist's zu weit, und die Tiefe hier bürgt uns für sein Nimmererscheinen.« — Was empfand ich bei diesen

Schauerworten! Alle Criminalverſtudien, die ich in den Melodramen unſerer Schaubühne gemacht; alle peinliche Rechtsfälle, von welchen ich geleſen, — vor allen aber der Mord des armen Fualdes, — ſie ſtanden plötzlich wie drohende Mahner vor meiner Seele, und auf meiner Zunge ſchwebte ſchon der Ruf, der die Böſewichter von ihrem abſcheulichen Werke ſcheuchen, und ihr verruchtes Höllengewebe an den Tag bringen ſollte. Jedoch das Entſetzen überbot ſich, und lähmte mir Zunge und Hand und Fuß, da der andere der Verhüllten zu ſprechen begann, und meines Onkels rauhe, nur wenig gedämpfte Stimme an mein Ohr ſchlug, welches die Identität leider nicht bezweifeln konnte. — »Recht!« ſprach er: »Nicht lang Federleſens gemacht. Hinab mit ihm! das Gewicht an ſeinem Halſe hält ihn ſchon unten.« — Mit teufliſchem Gekicher rafften ſie den Unglücklichen auf, und meine Pulſe ſtockten faſt, als ich den Sturz in die tiefe Fluth vernahm. »Du ſollſt mich nun nimmer ärgern, du frem-

der Satan!« grollte ihm Onkel Nikolaus in den schwarzen Schlund nach: »Könnte ich doch an meinen Feinden allen solch' Exempel statuiren!« »Pst!« ermahnte der andere, den ich an einer gewissen Bewegung des Arms, die er hier anbrachte, für den fatalen Mischler erkannte: »Nicht so laut, und fort von hier, damit uns nicht etwa die schläfrige Polizei hier finde, oder der kartoffelbegeisterte Wachtman. — Ein Stein des Aegernisses wäre aus dem Wege geräumt,« setzte er, den Onkel mit sich fortziehend, hinzu: »Sie haben sich überzeugt, daß alles Uebel aus Schaffners Hause stammt. Das Weitere überlasse ich Ihnen.« — Sie gingen, und noch lange vernahm ich ihre Worte, ihr Geflüster, ihre Schritte, bis endlich Alles verhallte, und die mitternächtliche Stille wieder eintrat auf dem weiten Platze. Aber noch lange wagte ich es nicht, frei zu athmen, sondern lauschte mit gespitzten Ohren nach dem Mordbrunnen, ob nicht ein Laut des Verscheidenden zu mir emporsteige. Doch alles war still um mich her.

Vorsichtig und zähneklappernd schlich ich zu dem Brunnen, neigte den Kopf zu dessen Rand und horchte. — Kein Laut, kein Seufzer mehr, der Aermste war gewiß schon todt gewesen, da man ihn versenkt, oder er war gesunken bis auf den Grund der Todescisterne, von wannen kein Ach mehr emporsteigt. Wer das Opfer gewesen, war mir wahrlich kein Räthsel mehr; in jenes Seitengäßchen führte die Hinterthüre der Schaffnerei, und Mischler, der Entsetzliche, kannte wie ein Fuchs alle Wege und Stege. Wie mir das Herz schlug! wie mich die Angst schüttelte, gleich einem Fieber! Ich hatte den geldwürgenden Engländer nie geliebt, — allein solch' ein Loos war denn doch zu schrecklich. Und Mischler — und mein Onkel! — wie ein Träumender kam ich nach Hause, schlug ein Kreuz vor der Thüre meines Pflegevaters, und verkroch mich in meine Betten, um mich ungestört der Marter meiner Einbildungskraft hinzugeben.« —

»Meinem ärgsten Widersacher wünsche ich

nicht die Nacht, die ich aushalten mußte. Entweder floh der Schlummer meine brennenden Augen, oder er führte mich während seiner Minutenvisiten über finstere Brunnen und mondbeleuchtete Friedhöfe nach dem Verhörzimmer des Rathhauses, woselbst der übelhörende Untersuchungsrichter den Onkel, Mischlern und mich in's Gebet nahm, und allen Einwendungen zum Trotz befahl, ich sollte den ehrenwerthen Smigg wieder lebendig machen, da ihn mein Onkel getödtet. Umsonst sträubte ich mich: mit Todesangst mußte ich an's Werk gehen, den Esquire wieder zu beleben, der steif und starr im grauen Habit vor mir auf der Tafel lag, und so wunderliche Gesichter schnitt, daß er mir bald vorkam wie ein ausgelassen lachender Faun, bald wie ein Pickling mit goldenen Wangen und schnappendem Maule. Und nun begann immer von Neuem die Scene, die wir so oft in Pantomimen zwischen dem tölpischen Pierrot und dem erschossenen Harlekin agiren sehen, — und so oft der steife Smigg wieder umfiel wie ein

Stück Holz, und ich mich auf's neue zerarbeitete, ihm wieder aufzuhelfen, so brachen Tukel, Mischler und Richter in ein schallendes Gelächter aus, das mich aus dem wüsten Traume schreckte, in den ich jedoch bald abermals verfiel, bis vom blauen Himmelsbogen die goldenen Sternlein zogen, und es Tag wurde. Wie schnell eilte ich hinab in den Hof, um in der Morgenluft die glühende Stirn zu kühlen! Es war noch ganz früh. Des Tukels Fenster waren noch von den grünen Vorhängen verhüllt. Und er kann schlafen? dachte ich schaudernd bei mir selbst, und blickte scheu nach der Mauer, die Schaffners Garten von unserm Besitzthume trennte, denn ich dachte, Smiggs Gespenst müsse herüberschauen, die Morgencigarre in der welligen Hand, und aus ihr Pech- und Schwefelflammen herabschütteln auf das Haupt seines Mörders. Statt des spukhaften Britten blickte jedoch ein anmuthigeres Gesicht über die Mauer, denn aus der kleinen Kapuzinerlaube,*) die auf

*) Kapuzinerblume — Provinzialausdruck für indianische Kresse.

der breiten Scheidewand eine Art von Luginsland in Nachbars Besitzung bildete, nickte mir Rantchens freundliches Antlitz zu. — «Ei, guten Morgen, mein lieber Constantin!» flüsterten die Kirschenlippen von dem Belvedere herab, und ich, — befangen von süßer Ueberraschung — entgegnete: «Ei, wie lange haben wir uns nicht gesehen, mein gutes Rantchen!» — Die Holde seufzte gleich mir, senkte den Blick zur Erde, und begann nach einer Pause, um dem Gespräch eine alltägliche Wendung zu geben: «Am allerwenigsten hätte ich vermuthet, Sie um diese Stunde zu sehen, mein Freund. Jeden Morgen besuche ich diesen Ort, und niemals, — seit mehreren Wochen wenigstens, — ward mir die Freude« — «Ach!» unterbrach ich sie mit aufwallendem Herzen, «ich weiß es leider, der Ueberdruß am Leben hat mich zum Langschläfer gemacht.» — «Lebensüberdruß?» «Fragen Sie nicht weiter!» bat ich: «Sie wissen so gut als ich, warum die Welt mir keine Freude mehr macht. Sagen Sie mir lieber, wie es kommt, daß Sie auf dieser Mauerterrasse das Amt der alten

Marthe übernommen haben, die ſonſt allein befugt war, dieſer Laube zu warten?« — «Ach, lieber Freund!« antwortete ſie nach einigem Beſinnen, und ihr Zögern gab mir zu verſtehen, wie ungern ſie ſich der Erläuterung unterzog: «Der Wille meines Vaters befiehlt mir es. Er verlangt durchaus, daß ich Ihrem Onkel, — meinem Bräutigam — täglich einen Morgengruß bringe, wenn er, die Pfeife im Munde, aus ſeinem Fenſter ſieht, und ich muß denn geberden.« — «Natürlich,« entgegnete ich etwas liebles und bitter: «dem Bräutigam gebührt die Ehre. Ein Glück für mich, daß heute der qualmende Zeus noch hinter ſeinen Verhängen ruht, in Schlummer begraben. So gewinne ich doch ſo viel Zeit, Ihnen ungeſtört Lebewohl ſagen zu können.« — «Lebewohl?« fragte Rautchen ſtaunend, und eine leichte Bläſſe flog über ihre friſche Wange. — «Lebewohl!« wiederholte ich: «ein ewiges Lebewohl. O mein geliebtes Rautchen! wie mögen Sie — doch weg mit dem albernen Sie in dieſer feierlichen Stunde,

— wie magſt Du wähnen, daß ich verweilen könnte auf der Stätte, wo in Deinem Beſitz ein Anderer glücklich ſeyn wird? Das geht über Menſchenkräfte, und beſchloſſen hab' ich's, zu fliehen, — wohin mich auch meine Schritte führen!« — Rautchen ließ wehmüthig das Köpfchen ſinken, faltete traurig die Hände über dem niedlichen Gießkännchen, und verſetzte endlich ſtockend: »Ja, Conſtantin, — Sie, — Du haſt recht. Ich an Deiner Statt könnte auch nicht bleiben. Ich fühl's, Du mußt fortgehen, wenigſtens auf eine Zeitlang, bis wir beide alt geworden ſind, und uns wiederſehen können ohne Schmerz und ohne Thränen. Verſprich mir aber, für Dein Wohl und Dein Leben zu ſorgen, wie für Deine Seligkeit, damit wir uns gewißlich einſt wiederſehen und die Hände reichen können.« — Meine Thränen verhinderten mich, zu antworten, ich nickte aber mit dem Kopfe, ob ich gleich nicht recht begreifen konnte, wie ich geſund und lebendig bleiben ſollte, ohne mein Rautchen zu ſehen, zu lieben und mein

zu nennen, — denn die Gedanken und Vorsätze, die gestern der Punsch in mir erzeugt hatte, waren längst nicht mehr da. — «Wie gerne, lieber Constantin, möchte ich mit Dir gehen in die weite Welt!« fuhr indessen Nanthen, ebenfalls mit Thränen kämpfend, fort: »aber das schickt sich nicht, und dann — mein armer Vater, der auf mich seine einzige Hoffnung baut — Du siehst wohl ein, daß ich bleiben, und dem hartherzigen Onkel die Hand geben muß. Ich kann ihn freilich nicht lieben, und darf's ihm nicht einmal sagen, weil ich mich ganz erschrecklich vor ihm fürchte, aber ich kann's doch nicht ändern, guter Constantin, da wir uns doch einmal nicht haben dürfen. Und beim Licht besehen, nehme ich ihn, weil er Weinland heißt, wie Du, lieber zum Manne als den albernen Smigg, der gestern früh um mich anhielt, von meinem Vater zwar höflich abgewiesen wurde, aber — wie mir der Letztere sagte, immer noch als Freier in der Reserve bleibt, wenn aus der Hochzeit mit Deinem On-

kel nichts werden sollte. — «Smigg!« rief ich betroffen, und die Scene der verwichenen Nacht stand mit einem Male wieder lebendig vor meinen Augen. «Smigg!« wiederholte ich, und es kämpfte in meiner Brust die Begierde, der Lieblichen zu entdecken, was ich gesehen, was ich ahnte, und sie zu warnen, ihre engelreine Rechte in die Faust eines rohen Mörders zu legen, als plötzlich hinter uns ein Fenster erklang, wie vom Sturmwind zugeworfen. — «Der Onkel! er hat uns gesehen, gehört!« rief Nantchen erschreckt, und verschwand wie der Blitz hinter der Mauer. Betroffen blickte ich zu des Onkels Fenstern auf. Die Vorhänge waren aufgezogen und hinter den Scheiben sah ich Herrn Nikolaus, wie er, sich wegwendend, mir mit geballter Faust drohte, und das fürchterlichste Gesicht machte, das ihm aufzubieten nur möglich war.

Man begreift leicht, daß ich nicht Lust haben konnte, dem Zürnenden den Morgenbesuch abzustatten; eine unsichtbare Macht jagte mich

aus dem Hause des Verbrechens und der Tyrannei, gerade auf den unsern gelegenen Markt. Ich wollte die Schreckensstelle wiedersehen, mich überzeugen, daß es nicht ein Traum gewesen, der mich gestern um Mitternacht entsetzt hatte; und da ich nun auf dem Platze stand, so war ich dennoch beinahe im Begriffe, das ganze Abenteuer für Schaum und Traum zu halten. Leer stand noch der Markt, die meisten Fensterladen der Häuser waren noch geschlossen. Niemand ringsum schien eine hier begangene Unthat zu ahnen, aber dort stand grau und düster der verhängnißvolle Brunnen; unfern davon gähnte mir das Mordgäßlein entgegen; dort sprang die kleine Trödelbude vor, in deren Schatten ich gelauscht hatte. Der Schauplatz des Verbrechens existirte wirklich; ich konnte an der That nicht zweifeln. Scheu und furchtsam beobachtete ich aus obigem Winkel die Dienstmägde, die träge und schläfrig aus den Häusern ringsum zum Brunnen schlenderten, um Wasser zu schöpfen. Schwatzend, gähnend und schälernd

umſtanden ſie den Born, ließen zu wiederholten Malen die Eimer an raſſelnder Kette hinab, und füllten ihre Gefäße; ſie ahnten nicht, welch ſchrecklich Geheimniß die Tiefe barg; ſie ahnten nicht, daß ich in ihrer Nähe vor der Möglichkeit zitterte, daß aus dem Grunde emporgefiſcht der arme Engländer zu Tage kommen möchte. Auf der Treppe des Rathhauſes verſammelten ſich die übernächtig ſchwankenden Nachtwächter, um die Eröffnung der nahen Branntweinkneipe zu erwarten; und ſie, die wohlbeſtellten Hüter der Stadt, ahnten nicht, welcher Frevel vor den Augen der Gerechtigkeit ſelbſt begangen worden war, die vom Söller der Bürgermeiſterei herabblickte, Schwert und Wage in den Händen, aber ohne Binde, welche ihr die neuere Bildnerkunſt verſagt hatte. «Blinde Wächter!« ſeufzte ich: «Arme betrogene Themis!« Und ich der Aermſte von Allen, da ich hörte, da ich ſah, und das Unmenſchliche nicht verrathen darf, um nicht den Blutsverwandten in's Verderben zu rennen! Mich ergriff wieder eine plötzliche

Angſt, und ich rannte hin zu dem Seitengäßchen, ohne mir ſelbſt bewußt zu ſeyn, warum? Aber das finſtere Schickſal ſelbſt hatte mich auf die Fährte des Verbrechens geleitet. Zu meiner Rechten des Rathhauſes Hintergebäude, — zu meiner Linken die Gartenmauer der Schaffnerei, — dort die Hinterthüre derſelben — weit in ihren Angeln offen; — und da ich, von Angſt und Beſorgniß gequält, hineinlaufe, und das weitläufige Beskett durchſtreife, kömmt, athemlos gleich mir, der Schaffner mir entgegen, und frägt verwirrt, beinahe ohne Leben: «Wie kommen Sie hieher, Monſieur Weinland, und haben Sie ihn denn nicht geſehen?«

«Wen?« fragte ich bebend; allein das Erſcheinen des alten Highſaddler, des Dieners des Esquire, hätte ſchon allein den Schaffner jeder Antwort überhoben. Der alte Mann lief beſtürzt aus dem Gartenhauſe, Smiggs Wohnung, hervor, die Hände ringend, und rief wie

ein Beſeſſener: «Ach, mein Herr! mein armer Herr! Er iſt nirgends, nirgends zu finden, und gewiß hat er ein Unglück gehabt, oder ſich ein Leid angethan.« Kaum war ich im Stande, den beſtürzten Schaffner zu der offen gefundenen Thüre zu führen, wo noch friſche Fußtritte im Sande ſichtbar waren, und hörte nun die grauſame Beſtätigung meiner geheimen Ahnung. — Still und in ſich gekehrt wie immer, war der Verſchwundene geſtern um zehn Uhr in ſein Zimmer gegangen, und hatte, wie gewöhnlich, jede fernere Hülfleiſtung ſeines Dieners verweigert. — Highſaddler hatte ſich hierauf im Vorzimmer zur Ruhe begeben und war eingeſchlafen. Zwar entſann ſich der Alte noch, gleichſam im wüſten Traum, Geräuſch gehört zu haben, und Geflüſter, wie von fremden Männerſtimmen; allein den Müden hatte dieſes Geräuſch nicht völlig erweckt. Dieſen Morgen aber, da er das Zimmer öffnete, um den Herrn zu wecken, war derſelbe verſchwunden. Im Bette hatte er gelegen, und Blutſpuren fanden

sich auf dem Fußboden vor, die bis zum offenen Fenster führten, und fortdauerten bis zum Fuße der an der Mauer angebrachten Spaliere. Smigg selbst war aber weg, — mit ihm mehrere Kleidungsstücke und die sehr bedeutende Summen enthaltende Brieftasche. Das offene Fenster, die Spuren vergossenen Blut, und die geöffnete Hinterthüre, deren Schloß von einem Steine oder dergleichen gesprengt erschien, leiteten ohne Mühe auf ein hier begangenes Verbrechen, und der Diener wie der Schaffner sprachen von nichts Anderm als von Gericht, polizeilicher Nachforschung, von Raub und Mord, und forderten mich auf, als Zeuge in der Sache aufzutreten, da ich doch der Erste gewesen, der die offene Hinterthüre bemerkt. Welche Gefühle packten mich bei dieser Aufforderung! Ich, an Verstellung nicht gewöhnt, — sah mich schon als Angeber und Verräther meines unglücklichen, gewiß von dem entsetzlichen Mischler verführten Onkels vor den Gerichten paradiren, und, — fort! fort mußt du! klang es wie mit Posau-

nenſtimme in meiner Bruſt. Ich verſprach und gelobte daher den troſtloſen Leuten, was ſie nur begehrten, überließ es dem Schaffner herzlich gern, die erſten Schritte bei den geeigneten Behörden zu thun, und eilte in das Wohnhaus, um noch einmal in dieſem Leben Rautchen zu ſehen, ihre Hand zu drücken, ſie zu umfangen, und als Wegzehrung ihr den letzten Kuß zu rauben.

Ich fand auf ihrem Zimmer die Anmuthige, nicht mehr der friſchen Roſe gleichend, ſondern — was die Farbe betrifft, — einem Frauenzimmer auf chineſiſchen Gemälden. Alle Schränke in den Zimmern, wie auch die Schubfächer der Tiſche waren geöffnet, auf allen Möbeln, ſelbſt auf dem Boden lagen die Kleinigkeiten einer weiblichen Einrichtung zerſtreut in bunter, mannigfaltiger Unordnung. Rautchen kramte, ängſtlich wie es ſchien, in dieſer Zerſtörung umher, und ſchien ſo ſehr in ihrem Geſchäft befangen zu ſeyn, daß ſie ſich nicht wunderte, mich hier zu ſehen, kaum mich begrüßte, und emſiger

denn zuvor in ihren Nachsuchungen fortfuhr. Dieser Anblick hielt mich verdutzt auf der Schwelle, bis das niedliche Mädchen mir einen gnädigen Willkomm angedeihen ließ. «Wissen Sie schon, lieber Constantin?» — fragte sie, einen Augenblick sich von ihrem Geschäfte abmüssigend: «wissen Sie schon, oder kommen Sie etwa von ihm?» — «Wissen Sie denn schon?» fragte ich entgegen. — «Ob ich weiß?» versetzte sie: «Noch zittern mir alle Glieder. Er war so eben hier, und wenn er, — wie mich Ihr Aussehen, Ihr plötzliches Erscheinen vermuthen läßt, — wenn er Sie selbst abgeordnet hat, so ist es eine abscheuliche Tücke, die er gegen uns beide ausübt.» — Ihre Worte machten mir Schwindel. «Liebe Turandot,» fragte ich; «Sie sprechen Hieroglyphen. Wer war hier? Von wem soll ich denn kommen? Von dem armen Smigg etwa, dessen trauriges Loos Ihnen keine Neuigkeit mehr seyn kann?» — «Ach!» erwiederte sie ungeduldig: «Wer spricht von dem Engländer? Sir Smigg kum-

mert mich wenig, und ich bin nicht neugierig, zu wiſſen, was ſeiner theuern Perſon wiederfahren iſt. Ich meine den Onkel, Ihren Onkel, meinen Bräutigam von Gottes Zorn. — Ach ich Unglückliche!« ſetzte ſie ſeufzend bei, und begann wieder die fatale Viſitation, bei welcher ich ſie angetroffen. — «So ſage doch um's Himmelswillen, lieb Rantchen, bat ich kleinlaut mit gefalteten Händen, ſage mir doch, was Dein Thun und Treiben hier bedeutet?« — «Ach, ich finde es nicht! ich finde es nicht!« klagte ſie unter hervorbrechenden Thränen des Unmuths. — «Was denn, mein Leben?« — «Das Bild, das abſcheuliche Bild!« — «Weſſen Bild?« — «Blaubarts Porträt.« — «Blau — barts?« — Das Wort erſtarb mir auf der Zunge, und ich fürchtete für Rantchens Verſtand. Es zeigte ſich indeſſen alſobald, daß des Mädchens Vernunft noch nicht auf allzu ſchwachen Füßen einherging, denn die halb Weinende, halb Zürnende fuhr mit geſchwätzigem Mäulchen fort: «Ja, guter Conſtantin, Dein Onkel

iſt weit abſcheulicher als der grauſame Blaubart, der doch wenigſtens bis nach der Hochzeit wartete, ehe er ſeine Frauen auf die gefährliche Probe ſtellte. Vor wenig Minuten ging er erſt hinweg. Eine Viertelſtunde lang hat ſein unangenehmer Beſuch gewährt. Vorwürfe hat er mir gemacht, daß ich mit Dir geſprochen, Eiferſucht hat er gezeigt, und da ich ihm gleichmüthig verſicherte, er irre ſich, und Du ſeyſt viel zu brav, als daß Du ſchlecht gegen ihn handeln könnteſt, und ich nicht minder gut, um aus Kindespflicht zu thun, was auch meinen Herzen widerſtrebt, — da lachte er recht höhniſch, und ſagte: «ich möchte ihm nur einen ganz winzigen Beweis meiner Aufmerkſamkeit geben, und ihm ſein Porträt zeigen, das er mir geſchenkt.« — Faſt lachend über dieſe geringe Forderung öffnete ich des Arbeitstischchens Lade, worein ich es gethan, — aber — wie erſtaunte ich, da ich's nicht fand. Der Onkel ſchien's voraus gewußt zu haben, und lachte noch tückiſcher als zuvor. «Ich geb:

Ihnen eine halbe Stunde Zeit, Mamſell,« ſagte er recht giftig: »dann komme ich wieder, und wenn Sie bis dahin mein Bild noch nicht gefunden haben, ſo will ich Ihnen ſagen, wo es hingekommen iſt, und was daraus erwächst, meine zärtliche Braut, ſollen Sie genug ſchwer empfinden!« — Der Tyrann ging, und ließ mich in der entſetzlichen Angſt zurück, die immer mehr anwächst: denn ich kann das ſelige Bild nicht finden. Der Vater wird ſchelten, der Bruder mich mißhandeln, und ich muß am Ende den einfältigen Smigg heirathen, wenn der boshafte Weinland ſein Wort zurücknimmt, ohne mich umzubringen.« — »Umbringen!« fiel ich bitter ein, »ja, das iſt ſeine Sache. O, daß Dich ein guter Gott vor dem Bunde mit ihm bewahren möchte! Was den armen Smigg indeſſen betrifft, ſo fürchte ihn nicht mehr. Er iſt hinübergegangen, wo man keine ſteifen Cravatten und Schnürbrüſte, keine winzigen Hüte trägt, und wo man wahrſcheinlich ein Mehreres und Beſſeres ſpricht, als es der Selige

während ſeines Lebens zu thun gewohnt war. — Bete für ihn!« fuhr ich fort, da ich ſah, wie Kantchen mich verwundert und fragend anſtarrte: »Ich ſchreibe Dir alles, was ich weiß. Ich melde Dir's von dem Hafen, in dem ich mich nach Amerika einſchiffen werde.« — »Nach Amerika?« rief Kantchen beſtürzt; »So weit, Constantin? und wann willſt Du ſcheiden?« — »Sobald als möglich,« verſetzte ich pathetiſch: »ein längeres Bleiben iſt mir gefährlich, und dem Onkel doppelt. Ich würde mir kein Gewiſſen daraus machen, den Mäckler an den Strang zu bringen, aber den Oheim — nimmermehr!« — »Herrgott! Du ſprichſt ja ganz verwirrt!« klagte Kantchen, aber verſtummte im ſelben Augenblick, da vor dem Hauſe des Onkels und Vormundes Stimmen im heftigſten Wechſel laut geworden waren. Der Adjunct endigte ſoeben eine lebhafte Rede und Herr Nikolaus donnerte als Cadenz hinterdrein: »Keine Faxen, junger Menſch, junger ſchlechter Menſch, Sie haben's, ich weiß es genau,

und auf Ehre wir werden uns sprechen, grimmig sprechen!« — Die Hufeisen des fluchenden Adjuncten klapperten hinaus in die Ferne; der Onkel aber kam in's Haus. — »O, wenn Du mich jemals geliebt hast, so halte den Wüthenden auf!« bat Rautchen in höchster Angst: »Nur jetzt soll er mich nicht sehen, — nicht eher, als bis ich das unglückliche Bild wiedergefunden!« — Und bei den Schultern faßte sie mich, und vor der Thüre stand ich, und hinter mir klirrten Schloß und Riegel vor.

Der Gedanke, für die geliebte Freundin einen Strauß zu bestehen, ließ mich dem grimmigen Onkel kühn entgegentreten. Da der Feind meiner ansichtig wurde, lehnte er sich an's Treppengeländer, stützte sich auf sein spanisch Rohr und redete mich barschen Tones an: »Woher kömmt Er, und wohin läuft Er?« — »Gerade in die Welt hinaus,« erwiederte ich ohne Rückhalt; »ich war im Begriff, Ihnen es zu melden, Onkel.« »Geh Er meinethalben zum Teufel,« lautete es drüben, »aber wissen muß

ich, warum?« — Das war aber eben der gar fatzliche Punkt, und alſo ſchwieg ich. Der Onkel fuhr dagegen fort: »Da ſteht Er nun wieder und hat die Zunge im Maule, aber kein Wort darauf. Er verſagt immer wie eine ſchlechte Kanone. Ich will Ihm aber das Pulver anzünden, Teufelskerl! Verliebt iſt er wie ein Kibitz, und munkelt hinter meinem Rücken mit der Kamille, bei welcher des Verlobten Porträt ſo gut aufgehoben iſt, daß es der Teufel ſelbſt nicht findet. Schöne Sachen! Er kommt wohl vom Rendez-vous? Natürlich: Mein Bild hat, Gott weiß wer? Er wird aber wohl die zärtliche Braut getröſtet, ihr ſeine eigne Fratze zum Erſatz verſprochen haben: gelt? Seine Phyſiognomie wird wohl beſſer aufgehoben werden? Mit Seinem Schelmgeſichte wird man nicht den Scandal treiben, wie mit dem Geſichte eines ehrlichen Mannes! Aber, — wart Geſindel, — Euch will ich durch Kopf und Sinn fahren, wie die Engländer durch den Sund.« — »Herr!« verſetzte ich, aus dem der

aufwallende Zorn einen ganz andern Mann machte, heftig und mit gepreßter Stimme: »Herr Onkel! Mich Ihres Ausdrucks zu bedienen: Der Teufel verstehe, was Sie da meinen und poltern, aber er soll Sie regieren, wenn Sie dem armen Rautchen nur ein hartes Wort ferner sagen. Ich leide es nicht.« — »Er?« spottete der Onkel: Er, Kunz Weinland! Kunz Habenichts! Kunz Bettelbube, wenn ich Ihn aus dem Hause jage? Er spricht von nicht leiden?« — »Diese Vorwürfe meiner Armuth schänden Sie mehr als mich,« entgegnete ich im höchsten Affect: »aber ich bin dennoch reicher als Sie; ich habe ein gutes Gewissen; verstehen Sie mich? Ich habe nichts verbrochen, was ich verhehlen müßte, verstehen Sie mich? Darum brauche ich auch nicht Unrecht zu leiden, und der Richter« — hier näherte ich mich dem Ohre des Onkels und sprach mit warnender Grabesstimme: »Der Richter wird es auch nicht leiden. Sehen Sie sich vor. Nichts ist zu fein gesponnen. Wenn ich Ihnen den

Namen Smigg nenne.« — »Halte das Maul von dem verrückten Menschen!« unterbrach mich der Onkel heftig, und ich sah ordentlich die Nemesis, wie sie sein Gesicht in Glut und Flammen tauchte. — Um so eindringlicher sprach ich, für sein Wohl besorgt, weiter: »Sie schaudern vor diesem Namen, aber es that auch Noth. Der arme Smigg wird Ihr furchtbarer Gegner werden. Nicht ich, der ich nur durch Zufall Zeuge Ihrer gestrigen Verrichtung um Mitternacht war,« — hier prallte der Onkel erblassend zurück. — »Er selbst, — Smigg selbst wird die That an's Licht bringen; ich ahne — ich weiß es; vielleicht weiß jetzt schon der Richter,« — »Ei Millionen Donnerwetter!« fuhr der Onkel, selbst ein Gewitter, auf: »Das wären mir saubere Hysterien! Smigg — ? Ei da soll ja der Blitz hineinschlagen! Ihm aber, Ihm, Kunz Weinland schlage ich selbst alle Rippen kurz und klein, wenn ich höre, daß Er aus der Schule geträtscht hat!« — Und mit einem

Sprunge hatte der flinkgewordene Mann Treppe und Schaffnerei hinter ſich.

»Gottes Gerichte!« ſeufzte ich wehmüthig dem Fortrennenden nach, und ſah ihn ſchon im Geiſte, von dem Verbrechen verfolgt, durch Wald und Moor jagen, um vielleicht ſein verſchuldetes Leben im nächſten Fluſſe zu endigen. Die Möglichkeit indeſſen, daß er wieder heil und geſund wiederkehren möchte, verdoppelte meine Luſt zu einer ſchleunigen Flucht. Ich hatte ſeit geſtern den Onkel fürchterlich kennen gelernt. In ſeiner Wuth kam es ihm wahrlich auf meine Paar Rippen nicht an, da er vor dem Leben eines aſſecurirten Britten ſo wenig Reſpect gehabt hatte. — Ich machte mich demnach aus dem Staube, und rannte, als ob mir der Kopf brenne, durch Garten und Bosquet, bis ich vor dem Pavillon, vor weiland Smiggs Aufenthalt angelangt war. Das Gebäude war öde und ſtille. — »Unſelige Leidenſchaft!«

ſprach ich vor mich hin, das Spalier betrachtend, an welchem das Opfer der Eiferſucht herabgelaſſen worden war: »es iſt nicht zu bezweifeln, daß das elende Porträt Schuld geweſen an der gräßlichen That. Smigg hat im Liebeswahnſinn ſich des Nebenbuhlerbildes bemächtigt, um es zu verderben; der Onkel hat es ergattert, und daher dieſer Schmerz. Daher dieſe Thränen!«

Ich ſah es noch, dieſes Bild, das der Onkel vor nicht weniger als zwanzig Jahren ungefähr hatte malen laſſen, und auf welchem er in fantaſtiſcher Schiffertracht, etwa wie der Reis eines barbareskiſchen Fahrzeuges dargeſtellt war, mit rother Mütze, dem Schnurrbart, den er damals getragen, in blauer Jacke und angethan mit einem farbig durchwirkten Bruſtlatz, an welchem der Meiſter mehr Kunſt verſchwendet hatte, als an dem Geſichte ſelbſt. Jedoch eben dieſes Geſicht, finſter, rauh und trotzig wie es war, konnte um ſo weniger ein Mädchenherz anſprechen, als das Original ſeither um ein Drittel

Menſchenleben gealtert hatte, freilich, — dachte ich bei mir, — der Onkel ſchimpfe, wie er wolle, wenn es mein Porträt geweſen wäre — und wie ein electriſcher Schlag fuhr mir der Gedanke durch den Kopf: »wie, wenn Du wahr machteſt, was der Onkel in tückiſchem Spotte ſprach? wenn Du der Angebeteten ein Pfand des Gedächtniſſes, Dein eigen Bild zurückließeſt?« — Dieſe wonnige Idee durchſchauerte mein ganzes Ich mit ſüßem Selbſtbehagen. Ihr eine Freude zu machen, mir nebenbei das noch nie gekannte Vergnügen, mich konterfeit zu ſehen, — war ich auf der Stelle entſchloſſen. Aber die Hinderniſſe blieben nicht aus. Die meiſten Maler unſerer Stadt waren höchſtens zu Schildgemälden tüchtig, und die ſechs Louisd'ortare der Beſſern ſympathiſirte keineswegs mit dem Zuſtand meiner dürftigen Börſe. — Seufzend über die fehlgeſchlagene Hoffnung trat ich aus der bewußten Hinterthüre in das gefährliche Gäßlein, und — gleichſam, als ob nicht allein ein boshaftes, ſondern auch ein humanes Fatum

mich an die Leine zu nehmen für gut gefunden hätte, — richteten ſich meine Augen auf eine gegenüberhängende Tafel, auf welcher mit fingerlangen Buchſtaben geſchrieben ſtand: »Hier wird man in Wachs gepauſirt. Drei Berliner Thaler pr. Stück, in vier und zwanzig Stunden fertig. Für die Aehnlichkeit des Malers repondirt man.« — Welch herrlicher Ausweg! Dieſe Summe vermochte meine Kaſſa; vier und zwanzig Stunden geduldete ſich mein Herz, ſäumten noch meine Füße, da es der Geliebten eine Freude zu machen galt. Der Pauſirer, — ein reiſender Italiäner, der in dem hintern Rathhausſaale ein Figurencabinet aufgeſtellt hatte, wurde als geſchickter Arbeiter von Vielen gerühmt, von äußerſt Wenigen benutzt, und ſowohl dieſer Umſtand, als auch der, wie ich früher einmal vernommen — höchſt zweifelhafte Beſuch ſeines Muſeums bürgten für die ſchnelle Förderung ſeines Werks. — Ohne mich lange zu beſinnen, ſchlüpfte ich daher in das enge

Seitenpförtchen des Rathhauses, tappte die dunkle und schmale Nebentreppe hinan, und klopfte an die Thüre des ehemaligen Armesünderstübchens, in welchem der Besitzer der wächsernen Herrlichkeiten sein Quartier aufgeschlagen hatte, laut dem daran prangenden Namen: Nicolo Tacchi, Napolitano.

»Herr und Madame sind im Saale!« kreischte mir eine zigeunerhafte, mit übelberathenen Betten beschäftigte Magd entgegen, und ich nahm herzlich gern meine Richtung gegen die bezeichnete Thüre. Ein lauter Disput war hinter derselben in vollem Gange. Von Natur etwas blöde, aber vor allem furchtsam und abgeneigt, mich in Familienhändel zu mischen, wollte ich den Sturm zuvor austoben lassen, und lauschte, das Ohr am Schlüsselloche, die Hand auf dem Drücker, der ersehnten Catastrophe entgegen. »Ei, tausend Donner und Cospetto obendrein!« schrie der Padrone: »Ich hab' es satt, dieses Hundeleben. Jedem Menschen ein Compliment, und von keinem ein Solde. Mich verfolgt das

Unglück. Vor Zeiten ging die Kunst schon nach Brod; jetzt aber geht sie nur nach Kartoffelschalen. Corpo di Bacco! ich hab's jetzt satt, satt und abermals satt!« — »Aber lieber Tacchi!« glupte die Stimme der Signora. — »Laßt mich ungeschoren mit dem verfluchten Wälsch!« entgegnete der Herr, wie oben: »Seitdem ich mich umgetauft habe, seitdem geht mir's schlecht. Der Hermschneider Claus Tarmann aus Biberach hatte zu essen; der Wachsschmierer Tacchi aus Neapel leidet an permanenter Verhungerung. Der Himmel läßt einen ehrlichen Deutschen niemals sitzen, ist ein altes wahres Sprichwort, aber ein selbstzugeschnittener Italiäner, der seinen christlichen Namen und seine Muttersprache verläugnet, ist kein Stück Brod mehr werth.« — »Seit ich Dich genommen habe, ist mein Unglück angegangen,« meinte Madame ziemlich bissig. — »Gerade da her datire ich meines,« antwortete der Gemahl: »Die Unwirthschaft habe ich in die Wirthschaft genommen; was der Mann mit

dem Heuwagen in's Haus fährt, trägt die liederliche Frau in der Schürze wieder hinaus. Kein Glück und kein Stern! Heule nicht, sondern sehe Dich rund um; betrachte nur einmal diese Figuren. Ist's ein Wunder, wenn die Leute ausbleiben? Die Kleider sind zu Lumpen geworden, und ich behaupte: auch die Gesichter waren sonst fetter und anständiger denn jetzt. Der Buonaparte brauchte so nothwendig ein neues Klüftchen; der schäbige Mantel des Kaisers Wenzel reicht kaum hin, seine defecte Plüschhose zu verstecken; und der Herzog von Berry, traurigen Andenkens, sieht auf seinem binnen zehn Jahren nicht gewaschenen Sterbelager weit miserabeler aus, als der verzweifelte Louvel, sein Mörder, dessen Zwangsjacke vom besten Leder, und ganz ist; die Ellbogenflecke ausgenommen, die zum häuslichen Gebrauch verwendet wurden; deren Mangel aber nicht bemerkt wird, — Dank sey es der Wand, an welcher der Schuft sitzt. Wenn ich jedoch jene leere Stelle ansehe, so werde ich des Teufels!« — »Es ist

auch entsetzlich!« klagte Madame, und der Herr fuhr fort: »Wir hatten die Leute so schön im Zuge, und ich kann's dem Manne noch nicht genug danken, der mir den Karaiskaki verschaffte, denn er zog wie ein Visitatorpflaster. Der Kopf war mir so ähnlich gerathen, und das Publikum freute sich so sehr. Napoleons Mamelukk, der seinen Kopf zum Herzog von Braunschweig-Oels hatte hergeben müssen, war wieder glücklich complattirt, und stellte einen herrlichen Friedensgeneral vor; — heute wäre der Saal zu klein gewesen; da muß wieder der Teufel sein Spiel haben. O Weib, Weib! sieh ich könnte mich selbst prügeln und Dich nebenher, wenn ich denke, daß Du mir den Rath gabst, da neben an zu schlafen, und unserer tauben Dienstgans den Saal zu vertrauen. Wenn Du mich gesehen hättest, als ich heute diese Thüre öffnete, und ....

Auf die wirkliche Eröffnung der Thüre nicht vorbereitet, fiel ich, da Herr Tarmann sie rasch aufzog, der Länge nach in das Heiligthum der Ceroplastik. Ich raffte mich so schnell auf, als es anging, und versicherte dem Künstler in der Freimüthigkeit der Ueberraschung, daß er sich nicht die Mühe zu geben habe, die wälsche Maske gegen meine Wenigkeit herauszukehren, daß mir ein deutscher Künstler eben so lieb sey, als einer aus Neapel und daß Biberach schon etliche Männer von seiner Bedeutendheit, wenn auch in andern Fächern, hervorgebracht habe; einen gewissen Wieland unter Andern, von dem ich die letzte Namenssylbe geerbt, sammt einigen Buchstaben der ersten; und ersuchte ihn schließlich, gefälligst das Maaß meines Gesichts und Colorits zu nehmen, und beides innerhalb weniger denn 24 Stunden zum wohlgetroffenen Bildniß zu formen. Der Mann hatte mir im Anfang mit offenem Munde zugehorcht; als er aber von Besteilung das Wort, von drei Thalern den Kopf vernahm, war

ihm so viel als nöthig klar. Er eilte zu seinem Arbeitstisch, und in wenig Minuten saß ich, zum Copiren fertig, in der Mitte einer nicht unbedeutenden Fürsten-, Gelehrten- und Spitzbubenversammlung. — Um einen Spitzbuben mehr war übrigens besagte Versammlung nicht lange verlegen, denn nach einigen stumm passirten Seanceminuten ließ sich vor der Thüre ein nicht unbedeutendes Geräusch vernehmen, und herein platzte, wie vom Himmel fallend, der würdige Mischler mit verdrießlichem Gesichte, und sich sträubend hereingezogen von Rantchens Bruder, dem Bonvivant Moritz. — Wie gesagt, sprach dieser ohne weitere Begrüßungscomplimente: nur herein, wertheßter Herr. Sie sollen sich jetzt selbst überzeugen, denn Sie sind ja ohnedies Weinlands Factotum, und mit diesem, hat er den Keller, ist weit weniger auszukommen, als mit einem gesetzten Elephanten. — »Aber Freundchen, Adjünktchen, bedenken Sie doch« — versetzte zagend der Hereintraneperrirte. — »Nichts bedenke ich;« entgegnete

Moritz im höchsten Eifer: »nur meine Ehre habe ich zu bedenken, und meiner Schwester Unbescholtenheit; beide soll mir Herr Weinland nicht kränken, denn an ihm liegt mir weit weniger, als meinem Vater an seinem Gelde. Sieh da, Constantin? Du auch hier? Wie kommt das? Doch gleichviel; desto besser vielmehr. Du kannst ein Zeuge meiner Unschuld seyn. Dein Onkel hat mich gröblich beleidigt, und mir vorgeworfen, ich hätte mit Genehmigung Rantchens sein Bild mißbraucht, um nach demselben von diesem Puppenmacher das Bild des griechischen Teufelskerls, des Karaiskaki, verfertigen zu lassen, worüber seit zwei Tagen die ganze Stadt gelacht hat, weil sie in dem Gesicht des Griechen den eingefleischten Türkenfreund Weinland erkannte. Das Porträt mag gestohlen seyn, von wem es wolle. Ich aber und Rantchen sind rein an dem Pasquillantenhandel, und können den Schimpf nicht auf uns sitzen lassen. Darum habe ich Deines Onkels Busenfreund von der Straße, halb mit Güte,

halb mit Zwang heraufgenommen, daß er ſehe, daß er höre. Herbei, Meiſter Tacchi, vor Gericht! Wo iſt die ſaubre Figur?« — »Weiß ich's denn?« fragte der Pſeudoitaliäner mit ſchmerzlichem Seufzer: »Iſt ſie mir nicht geſtohlen worden in verwichener Nacht? Durch jenes Fenſter haben die Spitzbuben den griechiſchen Hauptmann entführt, und nebenbei noch einige Helden und Monarchen dermaßen lädirt, daß ich Wochen lang daran zu flicken habe.« — »Geſtohlen? Ausflüchte!« murrte Moritz. — »So hab' ich nichts mehr hier zu thun, Wertheſter,« rief Miſchler entſchloſſen, und wollte ſich aus dem Staube machen. — Moritz hielt ihn aber feſt. »Dageblieben!« ſagte er: »Der Menſch da ſoll in Ihrer Gegenwart ſagen, von wem er das Bild bekommen, nach welchem er gearbeitet. Von mir etwa?« — »Ei behüte der Himmel!« erwiederte Tacchi: »von Herrn Moritz Feldner, wie ich nicht zu läugnen brauche.« — Miſchler lachte ziemlich verlegen hell auf. Der Adjunct fuhr aber zornig auf: »Alle Teufel!« rief er: »So heiße

ich ja. Was ſteckt dahinter? Ei, meine Herren wollen gewiß einen Spaß mit mir treiben,« entgegnete der Ceroplaſt: »Ich bin aber nicht ſo vergeßlich. Bekennen Sie immerhin, daß Sie Feldner heißen, und mir das Bild brachten,« fuhr er, zu dem erblaſſenden Miſchler gewendet, fort: »Es war ja brav von Ihnen, daß Sie ſich eines Künſtlers annahmen, deſſen Könige und Dichter kein Menſch mehr ſehen wollte, weil man jetzt nur Sinn für griechiſche Soldaten hat. Das Porträt Karaiskaki's muß wirklich ganz ähnlich ſeyn, weil alle Leute ſich darüber freuten, und da ein Paar neidiſche Galgenvögel ihn, den Brodbringer, mir geſtohlen haben, ſo möchte ich Sie erſuchen, mir das Bild noch einmal zu leihen, damit ich einen zweiten formen kann. Ich will ihn alsdann ſchon beſſer hüten, darauf gebe ich mein Wort.«

Wir betrachteten den Miſchler, welcher da ſtand wie ein ertappter Spieler, mit Staunen und mißfälliger Verwunderung. Der Patron hatte nicht den Muth, vielleicht auch nicht die

Kraft, eine Sylbe hervorzubringen. — »Sie ſind einmal ein ſchlechter Menſch;« ſagte der Adjunkt, indem er zwei Schritte von ihm weg trat, um ihn verächtlich von Kopf bis zu Fuß zu meſſen. — »Nur nach und nach wird Ihre Schurkerei mir klar. Nantchen einen böſen Leumund anzuhängen, mir Verdruß zu machen, und Weinlands Heirath zu hintertreiben, haben Sie das Porträt ſelbſt geſtohlen und den alten Herrn recht giftig bei der empfindlichſten Seite angegriffen. Pfui, ſchämen Sie ſich, Sie Ausbund aller Miſerabilität! Schämen Sie ſich, und geben Sie das Bildniß heraus, das Sie mir wohl bei einer guten Gelegenheit in Taſche oder Pult praktiziren wollten. Geben Sie's heraus!« — Miſobler knirſchte mit den Zähnen, und läugnete dem Tacchi in's Geſicht. Der Adjunkt, heftigen Temperaments, gab nichts auf die leeren Worte, und zog dem Widerſtrebenden das Porträt aus der Weſtentaſche, in welcher es ſich durch ſeine Form kund gegeben hatte. In demſelben Augenblicke — gleich-

ſam als wollte der Himmel ſein ganzes Maaß von Zorn und Grimm über das ſchuldige Haupt des Winkeldrehers ausſchütten, — ſprang die Saalthüre auf, und Onkel Nicolaus ſtürmte mit erhitztem Geſichte und heftigen Geberden herein auf Miſchler zu, ohne uns übrige zu bemerken. — »Gott ſey Dank, daß ich Sie finde, Freund!« rief er halb athemlos: »Der Teufel iſt los in allen Ecken, und reitet den wohllöblichen Magiſtrat, daß er juſt heute die Brunnen fegen und ſäubern laſſen muß. Die Beſcheerung iſt gefunden worden; das Volk trägt den Popanz im Triumph durch die Stadt, und ich berſte vor Wuth. Ihn aber, Herr Wachskünſtler, Ihn ſoll das Donnerwetter, wenn er nicht die Sache mit dem Diebſtahl vertuſcht, und nur Miene macht, als ob ich der Entwender wäre. Ich werfe Ihn hingegen mit Kronenthalern todt, wenn er auf der Stelle den verfluchten Griechen in's Feuer wirft, und mir vor Gericht bezeugt, daß dieſer Menſch, dieſer Satansadjunct ihn zu der Ungezogenheit

verleitet hat.« — »Ew. Gnaden haben alſo den wackern Kapitän entführt?« fragte Tacchi, der ſeinen Mann begriff: »Ein Spaß alſo; der Aehnlichkeit halber? Ich verſtehe. Das hat ja gar nichts auf ſich, und ich weiß zu ſchweigen. Verlaſſen Sie ſich auch darauf, daß der Burſche ein's Feuer muß, ſobald Ew. Gnaden« — »Poſſen!« entgegnete der Onkel: »Ich geb' Ihm mehr als der ganze ſteife Lariſarikram hier werth iſt, — aber Sein Zeugniß« — »Wird nicht fehlen,« fiel der Adjunct ſarkaſtiſch ein, indem er den bebenden und ächzenden Miſchler feſt hielt. — »Aber Onkel,« fragte ich ſchüchtern: »Da Sie jetzt viel Geld hingeben, warum haben Sie nicht früher dem Manne die Figur, welche Sie ärgerte, abgehandelt?« — »Wollte er ſie denn damals hergeben?« fragte der Onkel eifrig: »So wie ich von dem Scandal erfuhr, ließ ich dem Burſchen durch Freund Miſchler Geld über Geld bieten, und dennoch hieß es immer Nein, bis ich endlich, um nicht ganz des Teufels zu werden, die Puppe zu ſtehlen mich entſchloß;

eine Sache, die mich jetzt schon hundertmal gereut hat, weil Du und — wie Du sagtest — Smigg um die Sache weiß. Der Kerl kann mich nicht leiden, und hat vielleicht jetzt schon bei den Gerichten angezeigt. Ich bin herumgelaufen wie ein feuriger Löwe, den Mischler zu suchen, bis ich durch Zufall erfuhr, daß er hier hereingegangen. Ich konnte mir nun nicht mehr helfen, sondern lachte ausgelassen über die Masse von Mißverständnissen, die sich hier gehäuft hatte. Der Adjunct stimmte mit ein. Mischler zitterte wie Espenlaub, und in Kurzem hatte der Onkel erfahren, daß sein Freund selbst ihm den Streich gespielt, daß er aber nie dem blutarmen Tacchi das Mindeste für des sogenannten Karaiskaki's Vernichtung geboten hatte. Entkleidet von dem Gewand der Ehre, stand der Erbschleicher und Heuchler in seiner ganzen Blöße da, und nur unsre Gegenwart rettete den Elenden vor einer körperlichen Züchtigung, die der Onkel gar zu gerne an ihm vorgenommen hätte.

Mit freudestrahlendem Gesichte kam uns Dreien vor der Schaffnerei Nantchens Vater entgegen, und hielt einen geöffneten Brief in der Hand. — »Gott sei Lob, Preis und Dank!« rief er entzückt: »Mein freigebiger Engländer ist nicht ermordet, nicht verunglückt, sondern nur ein bischen davon gelaufen, und schreibt mir von der nächsten Station einen kauderwälschen, aber dennoch verständlichen Brief. Sein Spleen hatte den Korb, den er von mir erhalten, übel aufgenommen, und keinen schnellern Ausweg gewußt, als den Tod durch die edle Pistolenwaffe. Im Begriff, gegen Mitternacht das Thorenwerk zu vollbringen, verwundet sich Sir Smigg, da er die Pistolen putzt, mit einer scharfen Schraube an der Hand. Das tröpfelnde Blut bringt seinen Geist in etwas veränderte Richtung, und er beschließt, sich ohne weiters in den nahen Fluß zu werfen. Den Diener nicht zu wecken, klettert er durch's Fenster in den Garten, öffnet gewaltsam das schlechte Schloß der Hinterthüre, und wandert getrost in's Freie.

Die ſcharfe Luft erfriſcht währenddeſſen ſein Gemüth gänzlich, und am Ufer des Stroms angelangt, hat er völlig die Luſt verloren, ſeinem Leben ein Ende zu machen. Zu ſtolz indeſſen, nach Haus zurückzukehren wie ein geſchlagener General; ſelbſtſtändig gemacht durch die wohlgefüllte Brieftaſche, die er in ſeinen Kleidern findet, wählt er ein einfaches Mittel, ſeine hoffnungsloſe Liebe zu tödten, nämlich eine Wanderung zu Fuß nach Syrakus oder ein bischen weiter. In Rodenwalde müde angekommen, hält er's für beſſer, die Tour en Gentleman zu vollenden, und ſchickt nach ſeinem Wagen, ſeinem Bedienten, und verſpricht binnen zwei Monden geheilt zurück zu ſeyn, und auf Ihrer Hochzeit zu tanzen, liebſter Weinland.« — »Der Haſenfuß!« brummte der Onkel in den Bart. Der Schaffner öffnete indeſſen die Hausthüre, und ſprach: »Treten Sie ein, liebſter Schwiegerſohn in Hoffnung, und tröſten Sie Dero Braut, welche vor Wehmuth vergehen will, ich weiß nicht warum? Denn ich

bin bei allen Gerichten herumgelaufen, von Pontio ad Pilatum, und habe nicht Zeit gehabt, mich um das Haus zu bekümmern.« —

Der Onkel ſah hierauf bald das Haus an, bald den Schaffner und Sohn, bald auch verſtohlen mich. Endlich ſprach er barſch und trocken: »Dem Nantchen und dem Moritz habe ich ſo viel abzubitten, und heute in aller Frühe habe ich auch ſo viel erfahren, — mit einem Seitenblicke auf mich, — daß mich der Teufel holen ſoll, wenn ich wieder dieß Haus betrete: als Bräutigam wenigſtens nicht.« — »Was?« fragte Moritz ſchnell. — »Wie?« der Vater mit verdrießlichem Geſicht: »Ew. Edeln wollen ſich doch nicht etwa zurückziehen — auf die Hinterbeine treten, — jetzt, da Sir Smigg ſogar für das Mädel verloren iſt? Denn der iſt conſequent; der nimmt ſie jetzt nicht mehr; den kenne ich.« — »Das ſoll er auch bleiben laſſen, der geſchnürte Affe;« polterte der Onkel, und fuhr dann gemäßigter fort: »Ich weiß einen

Mann für das Mädel, der zwar auch nicht viel taugt, aber doch immer um viele Prozente mehr werth ist als der Smigg. Wie gefällt Euch mein Kunz? Daß er dem Mädel gefällt, dafür stehe ich.« — »Onkel!« rief ich ausser mir, während die Andern mit offnem Munde dastanden, und wollte seine Hand küssen. Er zog sie aber heftig zurück, und brummte: »Was soll das? bleib mir vom Halse! Liebst Du das Mädel oder nicht? Ja oder Nein! —« Ich sagte nicht Nein. — »Tölpel!« fuhr er fort: Warum hast Du das nicht gleich gesagt? Du hättest Euch viel Brast und mir viel Mühe erspart, denn die Liebe in meinen Jahren ist eine Arbeit. Nantchen hätte mich vielleicht gut gehalten, aber daß sie mein Porträt so nachlässig verwahrte, gefällt mir nicht, und deutet auf kaltes Wetter. Darum heirathe Du statt meiner; nimm mein Haus hier zum Geschenk für Dich, und schenke Deiner Braut Dein Bildniß; nicht aus verbleichendem Wachs geformt, sondern gemalt, klein und nett, wie's die Weiber

gern haben. — Ich wünsche Euch, hol mich der Teufel, aufrichtig alles Glück; aber zugleich gebe ich Dir den Rath: Sobald Deine Frau Dein Bild in's Lumpenkästchen *) steckt, so wie sie dem meinigen getyan, dann lasse Dich scheiden.« »Scheiden?« fragte mit Zärtlichkeit und Schelmerei im Blick sich an mich schmiegend das liebliche Kantchen, das vom Bruder unterrichtet und geführt aus dem Hause trat. »Scheiden, eines Bildes wegen? Ohne Sorge, Constantin. Ich weiß eine Stelle, wo es ewig bleiben wird!« — Jauchzend umschlang ich die Reizende und zwei Monate später tanzte James Smigg auf unsrer Hochzeit.

*) Chiffonière.

Die Protektionen,

oder

Wie macht man ſein Glück? Wie verſcherzt man's?

Humoreske.

Meine Eltern machten eins der ersten Häuser der Residenz. Darum ging es auch darin zu, wie in gar vielen ersten Häusern. Der eigentliche Hausherr hatte nichts darin zu befehlen; Stiefmütterchen administrirte seine Revenüen und Besoldung, dirigirte den kleinen Staat, und erlaubte dem Väterchen dagegen, daß er täglich bei ihr speisen, sich täglich nach ihrem Befinden erkundigen, ja sogar dann und wann, wenn er Anlaß zur Zufriedenheit gegeben, ihren Abendparthieen und Soirees beiwohnen durfte. Es versteht sich dabei von selbst, daß solche Gunst nur dem Manne gewährt werden konnte, welchen der Pfarrer meinte; als er bei der Trauung zu der Stiefmutter sagte:

»Und er soll Dein Herr seyn.« Auf den überflüssigen Sohn erster Ehe durfte sie, des Respekts wegen, nicht ausgedehnt werden, und so blieb ich denn recht hübsch in der bescheidenen Sphäre, in die mich, noch bei Lebzeiten der Mutter, meine eigene Neigung versetzt, und später die Verordnung der zweiten Gattin meines Vaters verbannt hatte. Ich meine hier die Sphäre der Bedientenwelt, in der ich den ganzen Tag verbrachte und bei der ich zu Gaste ging. Als ich jedoch älter wurde, kam es mir vor, als ob sich das nicht recht schickte. Früherhin hatte ich mit dem Stallknechte die Pferde ausgeritten und war recht stolz auf diese Befugniß gewesen, jetzt mochte ich nicht mehr neben der Livree traben. Früherhin hatte ich mich bei Tische an den handfesten Späßen ergötzt, die Koch und Stubenmädel, Lakai und Zofe gegen einander austauschten; jetzt quoll mir jeder Bissen im Munde, obgleich wir manchmal besseres Essen hatten, als die Herrschaft selbst. Die Stiefmutter bekam ich freilich nie zu sehen,

als wenn ſie Luſt hatte, mir irgend eines Vergehens wegen den Text zu leſen, und mein kleines Stiefbrüderlein, das aller Unarten voll war und das ganze Haus tyranniſirte, als Muſter anzupreiſen. Mein Vater jedoch ſchlich ſich manchmal verſtohlen zu meinem Kämmerlein, ſchloß mich weinend in ſeine Arme, beklagte und ermahnte mich zur Geduld, und meinte, es könne doch vielleicht anders werden mit der Zeit. Dieſe Theilnahme that mir wohl, obgleich ſie nicht die geringſten guten Folgen für mich hatte und nur ſchlimme für den Vater, der deshalb bittere Vorwürfe anhören mußte, bei welchen ihm die Galle ſtieg und er ſich tüchtig expektorirte, nach denen aber Alles beim Alten blieb. So wurde ich zehn Jahre alt, und nebenbei ein roher Menſch, der nicht einmal leſen und ſchreiben konnte. Die Ausgeberin wurde zwar vom Vater angeſtellt, mir Beides und ein bischen Rechnen obendrein beizubringen, aber die Mutter bezahlte ſie, damit ſie mir keines von den Dreyen lehre. Darum ſchalt ſie mich

auch vor dem Vater, daß ich ein hirnleser Kopf ſey, der nimmer es zum Leſen und Schreiben bringen werde, wenn ſchon ſie die beſte Methode anwende; was die Arithmetik betraf, geſtand ſie hingegen offenherzig, daß ſie nur für ſich zu rechnen verſtünde und mir nichts davon abgeben könne. Der Vater zuckte alsdann die Achſeln, jammerte über meinen Gehirnmangel, und ließ es, da Hauslehrer nur für das Brüderchen angenommen werden durften, und es dem Anſtand zuwider ſchien, mich in die öffentliche Schule zu ſchicken, in Gottesnamen dabei bewenden. Ich ſtudirte aber meinerſeits. Von Johann lernte ich das Stiefelwichſen aus dem Grunde, und ſtahl ihm das Recept zu einer ganz vortrefflichen und aufrichtigen Lackſchwärze. Dem Koch ſah ich die Bereitung der ſogenannten königlichen Heringspaſtete ab, und prägte ſie, da mir die Rudera der vornehmen Speiſe köſtlich geſchmeckt hatten, unauslöſchlich meinem Gedächtniſſe ein; der Jäger unterrichtete mich in allen Vortheilen des Ladens und Ab-

feuerns der Gewehre, in der Kunſt, die Färthe des Wilds zu erkennen, und einen verendeten Hirſch nach allen Regeln aufzubrechen. Der Kutſcher, der mich in ſeine beſondere Protection genommen hatte, enthüllte mir das Geheimniß, mit Zweien, Dreien und Vieren zu fahren, und mit der ſchwerſten Berline — nach ſeinem Sprachgebrauch — auf einem Teller umzuwenden. Der Lakai, der mir ebenfalls wohl wollte, lehrte mich an einem Billet des Vaters, das er wegtragen ſollte, den Vortheil, ein Oblatenpetſchaft zu öffnen und wieder zu ſchließen ohne Beſchädigung, und eine Champagnerbouteille auszuſchenken und zu präſentiren, ohne die Gäſte mit einem Tropfen zu benetzen. Der Thürſteher endlich, ein breiter vierſchrötiger Kerl, der mehrere Jahre in London einen Schweizer repräſentirt hatte, gab ſich die Mühe, mir Privatiſſima in der edlen Boxkunſt zu geben, die nothwendigſte in der Welt, ſeiner Behauptung zufolge. Rechnet man dazu das Geſchick, ein Hühnchen auf der Gabel zu tranchiren, eine

Melone sauber herzurichten, und mit Blitzesschnelligkeit ein Hundert Austern zu öffnen, damit der thätigste Gutschmecker immer des Vorraths genug auf seinem Teller finde, so ersieht man, daß es doch keine unbedeutende Summe von Kenntnissen war, die ich in meiner Umgebung erwarb. Alle männliche Bediente — ich darf es frei sagen — waren meine Intimen; am höchsten aber schätzte ich den Kutscher, der mit seiner Stentorstimme und seinen herkulischen vielsagenden Geberden mich beständig in Schutz nahm, wenn Einer von den Uebrigen mir zu nahe treten wollte, oder gar etwa eine von den Zofen, in das Horn der Stiefmutter blasend, sich über mich lustig zu machen gedachte. Vor seinem Stirnrunzeln verstummte jeder, auch der leiseste Spott, und auf die uneigennützigste Weise verdiente er den großen Thaler, den ihm monatlich mein Vater heimlich zusteckte, damit er mir nichts zu Leide geschehen lassen möchte. Edler, schnurbärtiger Mensch! wie oft gedachte ich damals, Dich überschwänglich zu belohnen,

ſobald nur einmal Kutſchen und Pferde mein ſeyn würden. Mochte dann die Stiefmutter in Haus und Hof herumkneifen wie ein böſer Geiſt. Mit einem derben Sack voll Dublonen ſetzten wir uns in den bequemen Wagen und kutſchirten Kreuz und Quer durch die Welt in goldner Freiheit. Ach, ihr Träume froher Jugend! lebt wohl! Nur zu bald verſcheuchte euch die traurige Wirklichkeit!

«Lieber Gotthold!« ſagte mir eines Morgens der Vater: «Ich werde bald ſterben, ich fühls; dann bete für mich und ſuche Dich zu nähren, wie Du kannſt. Der liebe Himmel wird mir nicht zurechnen, was ich — nicht aus übelm Willen, aber aus Schwäche — an Dir verſchuldet.« — Er ging, und ich lachte über ſeine Worte, denn er hatte ja rothe Backen, klare Augen und eine anſehnliche Wohlbeleibtheit, und mit ſolchen Eigenſchaften ſtirbt man nicht, ſagte oft unſer guter Kutſcher. Aber ſiehe da! was

geſchah? Wenig Tage darauf weckte mich die Nachricht, mein Vater ſey geſtorben, aus dem beſten Schlafe. Herren vom Gerichte erfüllten bald das Haus, es wurde viel verſiegelt, viel geſchrieben und gerechnet, viel über den Vater geſprochen, und alle Leute meinten, er hätte zu keiner gelegnern Zeit ſterben können, als gerade jetzt. Stiefmütterchen weinte nicht viel, zankte ſich nur deſto eifriger mit den Gerichts- und andern Leuten, die in unſerm Hauſe wirthſchafteten, als gehöre Alles ihnen zu. Die herriſche Frau brachte es auch ſo weit, daß man ſie und das Brüderlein nebſt mehreren großen Wagen voll Möbeln, Koffern und Effekten freundlich abziehen ließ. Daß ſie ging, war mir nicht unlieb; als ich aber auf des Kutſchers Anſtiften leiſe und beſcheiden bei dem Vornehmſten unſerer ordnenden Herren nachfragte, was mir denn bleiben werde, zuckte dieſer mit den Achſeln, meinte, mein Vater ſey dem Staate noch ſchuldig, die Stiefmutter habe nur ihr Eingebrachtes wiedergenommen, und wies auf

das schwarze Kleid, das man mir hatte machen lassen, versicherte, dieses Gewand sey nur durch besondere Vergünstigung mein. Wegen der Folge wurde ich an den Advokaten Hummel verwiesen, der ein weitläufiger Verwandter meines Vaters und wie ich vernahm zum Curator meiner unbemittelten Wenigkeit ernannt worden war. Seufzend nahm ich von meinen Freunden, den verabschiedeten Dienern unsers Hauses, wie von dem Letztern selbst Abschied, und ging, geschlagenen Gemüths, in die Wohnung meines Vetters, der mich unter seine Protektion genommen hatte, da, wie er betheuerte, die Paar hundert Gulden, die noch von meinem Vater da seyen, bei weitem nicht ausreichten, meinen Unterhalt davon gewissenhaft zu bestreiten. — «Indem ich Dich erziehe,» sagte Hummel wohl tausendmal in einer Woche: «indem ich Dich erziehe, beraube ich meine Kinder. Dir hänge ich meine kleinen Ersparnisse an, und warum thue ich's? Weil es nun einmal meine Passion ist, arme Schlucker, wie Du bist, in

Schutz zu nehmen!« — Aus solcher Rede muß der geneigte Leser jedoch ja nicht entnehmen wollen, als seyen schon Sprößlinge des ehrenwerthen Doktors der Rechte vorhanden gewesen. Mein Vetter sprach, prophetisch in die Zukunft sehend, von den, in weiter Zeitferne zu erwartenden Kindern, und dachte indessen gar nicht daran, aus dem Cölibat zu treten. Dieses Hagestolzenleben ist mir noch immer frisch im Gedächtniß, weil es so schroff gegen mein früheres abstach. Der Doktor fand, daß ein Frühstück dem Magen nicht zuträglich sey, und folglich hungerte ich vom hellen Morgen an von Rechtswegen. Er fand weiter, daß das frugalste Mittagmahl das angemessenste sey, und dem zufolge lieferte uns das benachbarte Speisehaus um den mäßigsten Preis die mäßigste aller Portionen, die in zwei nicht völlig gleiche Hälften getheilt meinem bellenden Magen, dem die kleinere zufiel, immer wie ein gar unzulängliches Wartegeld vorkam. Das Brod lieferte die ebenfalls nicht entfernte Kaserne, und

mir war das härtliche oder naſſe Kommisgebäck Manna in der Wüſte. Den Trunk gab die reine Quelle. Damit mir am nächſten Morgen das Aufſtehen nicht zu ſchwer fallen möge, begnügte ich mich Abends, nach dem Rathe meines Vormunds, mit einer Trilogie von Erdäpfeln, und ſtreckte mich hierauf behaglich auf mein ſehr dürftiges Bettlein, während Hummel in einem Gaſthauſe bei Wein und Braten das Verſäumte nachholte. So verfloß ein Tag nach dem andern. Ich darf dem Vormund nachrühmen, daß er und ſein Scribent mir die Schreibekunſt aus dem Grunde beibrachten, zwar nicht ſpielend, denn es regnete ernſte Früchte, aber doch ſchneller als gewöhnlich. Sie fanden das Mittel, meinen harten Kopf gefügig zu machen, ſo wie meine Finger, und der lange Scribent bereute es hinterher hundertmal. Denn kaum hatte ich die erſte Koſtenberechnung ohne Fehl abgeſchrieben und die erſte Duplik ohne Kler und Sünde gegen die Rechtſchreibung in's Reine gebracht, ſo bekam der allzufleißige Lehradjunkt

Knall und Fall den Abſchied, und ich mußte an ſeine Stelle die vielen Bogen umſonſt kopiren, die ihm ſonſt mit drei auch vier Kreuzern per Stück honorirt werden waren. Als Kopirmaſchine wurde ich vierzehn Jahre alt, und täglich geſcheider, als es eine Maſchine Recht vor Recht ſeyn ſoll. Ich begriff zum Beiſpiel recht wohl, daß Hummelchen nicht zum Allerbeſten mit mir verfahre, daß ich mehr verdiene als Waſſerſuppe und Erdäpfel; noch mehr: ich fing an zu begreifen, daß Hummelchen ein lieber kleiner gemüthlicher Spitzbube war, der gewöhnlich das Unrecht für Recht anſah, und umgekehrt, der dann und wann es mit beiden Partheien hielt, und hernach wieder, der Veränderung halber, mit Keiner von Beiden, der ſich kein Gewiſſen daraus machte, die ärmſten Klienten um ihre Habe zu bringen, mir aber jeden Abend die Taſchen durchſuchte, ob ich von den Partheien kein Trinkgeld genommen. Das Letztere fiel mir nicht ein, da ich wußte, daß mir es der Principal dennoch wieder nehmen würde,

auch wurde es mir nur höchst selten geboten, da meine Jugend nicht viel Einfluß auf den Herrn versprach. Ein einziger alter Mann, in seinen aber schlichten Kleidern, mit einer gottesfürchtigen Miene, wie sie kein Prediger aufweisen kann, machte hievon eine Ausnahme. Geschäfte führten ihn, — so ein Ding von einem Mäkler — gar oft in Hummels Schreibstube, und sein Umgang mit Letzterm gränzte an's Vertrauliche. Der alte Mann mit seiner sanften leisen Sprache und den niedergeschlagenen Augen, die er nur selten und mit vieler Salbung aufschlug, gefiel mir gar zu wohl: noch besser aber seine Gewohnheit, mich bei jedem Besuch, — notabene, wenn er mich gerade allein traf — mit einem Täfelchen Chokolade, zu bedenken, an welcher süßen Speise ich mich immer, nach glücklich absolvirten Kartoffeln, in den Schlaf kaute. Dann und wann steckte er mir in aller Stille ein Paar Groschen zu, mich freundlich ermahnend, sie vor Hummel zu verbergen und mir etwas Gutes dafür zu thun.

Es verſteht ſich, daß ſie getreulich und in Bälde vernaſcht wurden, damit des Advokaten Luchsauge, in den geringſten Winkeln herumſpähend, ſie nicht entdecken möchte. Nach und nach wurde der gute alte Mann vertraulicher, und erſchien gewöhnlich in den Abendſtunden, wenn Hummel dem Bacchus diente. Er ſetzte ſich zu mir, plauderte mit mir, und ich hatte meine Freude daran, ihm für ſeine wohlthuende Freundlichkeit zu ſagen, was er gern wiſſen wollte. Er nahm nämlich ſo viel Antheil an Hummels Lebensweiſe und Umgang, daß er beſtändig zu wiſſen verlangte, ob nicht der oder jener dagewesen, wie lange er verblieben, welche Geſchäfte ihm hiebergeführt, und dergleichen Unbedeutenheiten mehr. Gerne diente ich ihm hierauf mit aller Wahrheitsliebe, und täglich wurde der gute alte Mann offener und mittheilender gegen mich. Plötzlich aber bemerkte ich, daß mein Freund mit meinem Vormund nicht mehr ſo einig war wie zuvor. Ich hörte oft im Nebenzimmer den alten Gräuling mit ſeiner ſanf-

testen Stimme behaupten, er werde Spitzbübereien aufdecken, an die noch kein Mensch gedacht habe, wenn nicht Hummel B. sagen wolle, wo er bereits A gesagt. — Der Vormund wurde hierauf gewöhnlich brutal, aber der gute Gräuling versicherte ihm demüthig: »Obiges sey sein vollkommener Ernst, und er wisse, daß die Herren X, und Y und Z in Unterhandlung stünden, denen er seinen Beifall nicht schenken könne, und was dergleichen Redensarten weiter sind, die ich nicht so gut verstand, als mein Hummelchen, das sodann immer ganz sanftmüthig wurde, worauf ich auch in der Regel Geld klingen und den alten Gräuling still und höflich davon gehen hörte.

Eines Morgens war der Alte vor Kurzem nach heftigem Zwiesprach hinweggegangen, als Hummel in meinen Schreibkäfig trat, ein gesiegeltes Billet in der Hand, und Spuren eines gewissen auf Alles gefaßten Zorns im Gesichte. Das Billet legte er vor mich hin und sprach: »Der Satan, der alte Gräuling wird nach Tische

wiederkommen und nach mir fragen. Ich reite aber in dieser Stunde noch nach Mayenfels auf den Termin; verstehst Du mich? Du entschuldigst mich also höflich, so höflich, als es nur in Deiner Macht steht und übergiebst dies Briefchen mit Empfehl und der Bitte, es an die Adresse zu bringen, wo sogleich erfolgen würde, was Herr Gräuling wünscht. Mache Deine Sachen gescheid und zuckersüß; hörst Du? ich thue Dir auch einmal etwas zu Liebe.« Er ging fort, gestiefelt, gespornt und schadenfroh lächelnd. Ich machte aber meine Glossen für mich selbst. Daß kein Termin in Mayenfels auf den heutigen Tag anberaumt war, wußte ich am besten; die Tabelle hing vor meinen Augen. Der Vormund wollte also heute durchaus nicht zu Hause gefunden werden. Die Höflichkeit, die er mir so sorgsam auftrug, der zuckersüße Empfehl stachen sattsam gegen den Satan ab, mit dem er seine Anrede begonnen hatte; und vollends das Versprechen, in der Folge erkenntlich zu seyn, hatte seine ganz be-

ſondern Beweggründe. Gehalten wurde es freilich nie, aber geleiſtet nur bei den wichtigſten Anläſſen. — Alles zuſammengenommen ſchien mir — mit meinen würdigen Erziehern zu reden — die Sache nicht recht juſt zu ſeyn. Meinem alten Freunde, der ſich um zwei Uhr pünktlich einſtellte, und ſehr befremdet war, Hummeln nicht daheim anzutreffen, kam Billet und Auftrag ebenfalls etwas bedenklich vor, beſonders, da er auf kluge Weiſe von mir erfahren, wie ſich Hummel benommen. Kopfſchüttelnd weg er das federleichte Briefchen in der Hand und kaute an den Lippen. »Uebergeben muß ich den Zettel!« murmelte er vor ſich hin: «Wer bürgt mir aber dafür, daß es keine Uriasdepeſche iſt?« Der Herr Doktor haben das Blättchen auch dergeſtalt verklebt, daß man nicht eine Sylbe herausſtehlen kann, ſonſt möchte ich wohl wiſſen —« Er drehte das Billet nach allen Seiten; die Vorſicht und Oblaten des Doktors ſpotteten ſeiner Neugier. »Hm!« warf ich hin, da ich die Verdrießlichkeit meines Gön-

ners bemerkte: »Geöffnet wär's leicht!« — »Gut;« meinte Er: »wie aber, wenn ich mich geirrt, der Wisch in der Ordnung wäre? Mit verletztem Siegel darf ich's nicht an die Behörde bringen.« — Hierauf meinte ich nun: »das Alles ließe sich machen.« Er fragte, »wie das zu bewerkstelligen sey;« ich erklärte, und kurz und gut ich erbot mich zur Probe. Die Oblaten wurden gehoben. Gräuling las, wollte platzen vor Galle, ließ indessen wieder sauber zu machen, und schob mir einen großen Thaler in die Hand. »Gotthold!« sprach er; »Wenn ich Dir jemals diesen Dienst vergesse, will ich nicht selig werden. Deinen Vormund aber sollen alle Drachen regieren. Zähle auf mich, und gefällt Dir's nicht mehr in dem Hause, wo Du so unwürdig behandelt wirst, so komm in das Meine. Mit offenen Armen nehme ich Dich auf.«

Ach, bald gefiel mir's auch in der That nicht mehr in Hummels vier Pfählen. Das bewußte Billet, das, statt dem alten Gräuling

zu gefordertem Gelde zu verhelfen, ihn in eine Lage bringen ſollte, die ihm ſelbſt viel Geld gekoſtet haben würde, ward von ihm bei Gericht deponirt. Eine Unterſuchung begann, Gräuling öffnete den Mund und gab eine Menge von Niederträchtigkeiten zum Beſten, die mein Vormund verübt hatte. Der Letztere ging bei Nacht und Nebel ſeiner Caſſation aus dem Wege, und meine Perſon ſammt den Trümmern meines unvernünftig ſpolirten, im Urſprung ſchon höchſt geringen mütterlichen Erbtheils ging auf Gräulings beſondres Anſuchen unter deſſen Curatel über. — Da war ich nun früher, als ich dachte, in den offnen Armen meines Protektors und ſeiner Tochter, die mich insbeſondre unter ihre Obhut nahm. Gedachte Tochter Gräulings, eine beiläufig ſechs und dreißigjährige Unvermählte, hatte über poetiſchen und philologiſchen Studien den rechten Zeitpunkt verſäumt, ihre proſaiſche Lebensbeſtimmung anzutreten. Viele Schmetterlinge hatten die blühende Roſe umflattert, aber die welkende

ſchnöde verlaſſen. Mancher Biedermann hatte an Gyälings Hausaltare ein Weib für ſein Herz, eine Mutter ſeinen Kindern geſucht, und nur eine verſagende, in Papieren und Büchern vergrabene Spröde gefunden. Renate wies die Bewerbungen der Beſten von der Hand. Sie ſollte Suppen kochen und Gemüſe bereiten, — ſie, die nur auf dem Herde der Muſen zu opfern gewohnt war? Sie ſollte ſich binden laſſen mit Hymens läſtiger Kette, ſie, der Gemüth und Poeſie die Freiheit und den Wechſel der Neigung zum Geſetz machte, im Gegenſatz zur läppiſchen Alltäglichkeit? Das vermochte ſie nicht in den Tagen der beneideten und vielfach begehrten Blüthe. Als aber die Tage herangekommen waren, von denen es heißt: »ſie gefallen mir nicht,« da war erſt ihr Herz reif geworden zum Gefühl für verſchmähte Dinge. Die vernachläſſigte Tracht der Jugend wurde in eine ſorgſame, ſchmückende verwandelt. Die Feder, welche ſonſt in myſtiſchen Offenbarungen, oder in Versuchen a la Dacier, oder in männer-

haſſenden Diatriben ſich gefiel, hauchte jetzt Gedichte auf das Papier, und Elegieen und Hymnen, und Parabeln und Logogryphen, deren Stichworte Amor und Hymen waren und blieben. Was die Zeit geſtohlen hatte von den zarten Blättern der Roſe, erſetzten jetzt kosmetiſche Mittel; und in dem oben angegebenen Alter konnte Renata mit Recht für eine Wiedergeborne gelten. Was hilft aber der neuerſtandene Lenz, ſobald jeder neugierige Blick ſich überzeugt, daß ſeine Farben falſch ſind? Amor will ſich nicht in künſtlichen Blumengewinden fangen laſſen, ſein älterer Bruder begehrt nur eine friſche Lebensfackel, kein Theaterflambeau zu ſchwingen.

Mir, dem Vierzehnjährigen, that es in der Seele weh, wenn ich die Geputzte mit dem ſchwärmeriſchen Blick in maleriſcher Stellung am Fenſter ſitzen ſah, um den Vorübergehenden eine Aufmerkſamkeit zu ſchenken, nach welcher Niemand zu verlangen ſchien. Die jungen Leute rannten unhöflich, wohl gar noch ſpottend vor-

über, die gesetztern Männer sahen überhaupt nicht mehr nach den Fenstern, und der Bücking Fablköpfiger verlebter Jungthuer gefällt sogar den Verblühtesten nicht. Noch mehr bedauerte ich Renaten, da ich wahrnahm, daß sie auch in ihrem Hause einsam war, und durchaus keine Gesellschaft bei sich sah. Die Männer flohen die Kokette, Mädchen und Frauen wichen der Ueberbildeten aus. Aus dem Gesagten entspringt, daß Renata, um mehr Leben in ihre Abgeschiedenheit zu bringen, darauf drang, daß der Vater mich in sein Haus nahm, und von dem Augenblick meines Eintritts an, auch meine thätigste Beschützerin wurde. Die zwei Jahre, die ich bei Gräulings verlebte, verflossen froh und in nützlich verwendeter Stille. Renatens verfehltes Leben schien eine Bedeutung erhalten zu haben. Sie unternahm es, meinen Kopf zu bilden, durch den Kopf mein Herz, und der Vater ließ ihr freie Hand, gewöhnt, sich vor ihrer Gelehrsamkeit zu beugen. Um der Verkümmernden Freude zu machen, lernte ich fleißig,

holte bald Verſäumtes nach, und wurde in kurzer Zeit aus einem gänzlich Verwahrlosten ein Menſch, der franzöſiſch, italieniſch und engliſch fertig ſprach und ſchrieb, einen regelrechten Vers machen konnte, dem oft nichts mangelte als ein Gedanke, und Hinlängliches auf dem Fortepiano leiſtete, um meiner Lehrerin das beliebte: »Mich fliehen alle Freuden — oder Körner's Abſchied vom Liebchen — oder Roſſini's: Nach ſo viel Leiden —« genügend accompagniren zu können. So viel, was meinen Kopf betrifft. Mein Moraliſches bildete ſich nicht minder. Ich gewann Sinn für Häuslichkeit; Renata's überſchwengliche Sanftmuth machte auch mich äuſſerſt biegſam. Ich erwarb Frömmigkeit, Mildthätigkeit, denn regelmäßig beſuchten wir die Kirche, gaben wir Almoſen. Ich errang Selbſtverläugnung, denn ich konnte mich überwinden, halbe Tage lang ohne einzunicken der Lektüre zuzuhören, die mir Renata aus ihrem Rittergedichte: »Thiodalf,« nach Fouqué bearbeitet, zum Beſten gab. Ich wurde der

höflichste Mensch unter der Sonne, denn Gränling predigte mir nicht umsonst, daß artige Geschmeidigkeit alle Sterbliche gewinne, daß man sich das Gröbste erlauben könne, übertrage man es nur mit dem Lack seiner Convenienz; Lehren, die er häufig durch sein Beispiel erhärtete. So erwuchs ich denn zu sechszehn Jahren, und gab meinen Pflegern allen Anlaß zur Zufriedenheit. Renata betheuerte ihrem Vater: ich belohne ihre Sorgfalt auf die glänzendste Weise; und der Vater verbreitete seinerseits in der ganzen Stadt: Er bereue es gar nicht, mich armen verlassenen elternlosen Burschen um Gotteswillen in sein Haus und unter seinen Schutz genommen zu haben. Mein Vater habe zwar die herrschaftlichen Gelder mißhandelt, und an meiner Stiefmutter sey ohnehin noch kein gutes Haar; auch koste ihm meine Erziehung ansehnliche Summen und von meinem lumpigen Kapitälchen könne vollends nicht die Rede seyn: aber es sey einmal seine Leidenschaft, Unglückliche zu protegiren, und er thue es aus lediger

Menſchenliebe. — »Der brave, brave Mann!« rief die Stadt im Chorus, und der menſchenfreundliche Müller bekam einen Kunden nach dem andern, die ein Paar Prozente mehr nicht anſahen, konnten ſie nur mit dieſem ſeltnen Exemplar chriſtlicher Liebe in Verkehr treten.

So ſtanden die Sachen, als plötzlich meine Reputation im Gräulingſchen Hauſe einen gewaltigen Stoß erlitt. Meine Selbſtverläugnung, meine Folgſamkeit, meine Galanterie, meine Philoſophie, kurz alle mit Mühe erworbenen moraliſchen Stützen meines Gemüths brachen auf einmal entzwei, wie ſchwanke Binſenhalme. Meine feinfühlende Pflegerin hatte nämlich, unter andern nicht alltäglichen Grillen, die ihr zuweilen anwandelten, diejenigen aufgefaßt, ſich in mich verlieben und einen Saphoſchen Roman ſpielen zu wollen. Alle Künſte der Koketterie, alle Zauberanſpielungen von Dichtern und Nichtdichtern brachte ſie in An-

wendung, und ich verſtand ſie nicht. Nicht unrichtig ſchloß ſie, ſtärkere Hebel anwenden zu müſſen; ſie gab mir die Geſchichte der unglücklichen Sängerin von Lesbos in die Hände, ſie las ſie mit mir durch, ſeufzte, ſprach ungereimtes Zeug, und — nun verſtand ich ſie. Aber konſequenter und nicht ſo undankbar als jener Bengel von Phaon zog ich es vor, die Liebe meiner Gönnerin von Anbeginn zu ignoriren, als dieſelbe ſpäter mit rauher Hand zu erwiedergen. Ich Unbefangener wußte noch nicht, daß es weniger gefährlich iſt, eine weibliche Leidenſchaft mit Verrath zu lohnen, als ſie gänzlich zu überſehen. Im erſten Falle gilt man gewöhnlich für einen treuloſen, aber nicht unintereſſanten Wüſtling; im letztern aber allemal für einen grobſinnigen Tölpel. Den Wüſtling ſucht die Verſchmähte zu kirren, oder durch erhöhte Liebenswürdigkeit reuig zu machen, zur Verzweiflung zu bringen; den Tölpel läßt ſie tout bonnement fallen. Ich merkte bald etwas davon; Demoiſelle Renata wurde einſylbig, ab-

geſchmackt launig. Meine dichteriſchen Verſuche, ſonſt ein flüſſiges Feuer, waren auf einmal nichts als ſchlammiges Waſſer; meine Ueberſetzungen unausſtehlich holprig, ich hackte das Clavier, radebrechte meine Sprachen, war plötzlich ſtatt eines genialiſchen Kopfes ein ſuffiſanter, Alles beſſer wiſſen wollender Menſch geworden, und im Handumkehren war die Zeit da, wo es ſich nicht mehr ſchicken wollte, daß ich allein und Tag für Tag eine auf Decenz ſehende Jungfrau umgeben dürfe. Renata verſicherte ihrem Vater, ich ſey in die Flegeljahre gerathen, und deshalb völlig reif, meinen Calculatordienſt in ſeinem Compteir anzutreten. So ward ich aus dem Gymnäceum hinter die Rechentafel verwieſen. Meines alten Vormunds Leutſeligkeit verſüßte mir das Andenken an Renatens letzte Mißhandlungen, die ich ihm manchmal klagte. »Laſſen Sie doch das Mädel gewähren!« ſprach er hierauf begütigend. Die Weiber haben Launen, und dieſe alle zu zählen, wäre eine Arbeit für den, der ſchon einmal die Sterne am Fir-

mament addirt hätte. Lernen Sie hier erſt gehörig multiplizieren, und vergeſſen Sie nicht, daß, wenn Renata Ihren Geiſt bildete, ich Ihre bürgerliche Exiſtenz bilden werde, ſobald Sie meinen Zwecken entſprechen. Ich ſchrieb mir's hinter's Ohr, und indem ich arbeitete wie ein Laſtthier, Tag und Nacht hinter meinem Comptoirtiſche ſaß, mein Geſchäft aus dem Grunde lernte, glaubte ich Gräulings Zwecken am Beſten zu entſprechen. Bald jedoch ging mir die wahre Erkenntniß auf. Ein intimer Freund meines Curators machte plötzlich Bankrott, und die Stadt murmelte von einem nicht ſo ganz aufrichtigen Bankrott. Aufrichtig jedoch war er immer zu nennen, da der Inſelvolk nichts aufrichtiger begehrte, als zu Grunde gerichtet zu ſeyn, mindeſtens dem Anſcheine nach. Seine Bücher ſollten das Nähere ausweiſen, und mein Vormund ward zum Syndikus der Maſſe gewählt, ihm die Unterſuchung der Journale und Hauptbücher anvertraut. Der ehrliche Mann, vor dem die Reſidenz den Hut

zog, hatte natürlich den ungebundenſten Zutritt. Damit verband er die wärmſte Theilnahme für ſeinen fallirten Freund, und da ihm aus den Büchern klar wurde, daß der Letztere, trotz ſeiner Geſchicklichkeit im Inſolvent werden, einen Schnitzer gemacht, nämlich einen Poſten ſtehen gelaſſen hatte, der ſeinem Ruf die gröſßte Gefahr bringen konnte, ſo ſtrebte er dahin, ſothanen Fehler zu verbeſſern, und redete mir zu, ich möchte mit fertiger Hand die bedenklichen fünfzehn ſammt den daran hängenden drei Nullen weg radiren und mit bequemeren Daten die Lücke füllen. Ich ſtand ſtarr bei ſolchem Vorſchlage, und hielt es endlich für eine leere Probe meiner Ehrlichkeit, die ich auch mit ſiegreichem Lächeln kurz und rund verneinend zu beſtehen glaubte. Aber: weit gefehlt! Der gute Prinzipal ließ mir den bittern Ernſt nicht undeutlich merken, und ſtützte ſich unumwunden auf meine frühere Bereitwilligkeit, das Billet Hummels zu erbrechen: eine eben nicht unüraſbare Gefälligkeit. — Dieſe Eröffnungen machten meine Zunge

ebenfalls gelenk, und ich erklärte ihm ohne Hehl, daß ein junger Mensch in seiner Unerfahrenheit wohl verleitet werden könne, etwas Unrechtes zu thun; daß aber hieraus nicht die Folge zu ziehen sey, er werde nach mehreren Jahren bei wahrerer Vernunft die Hand zu einem Bubenstücke bieten. — Verblüfft schwieg Gräuling zuerst; diese Hartnäckigkeit lag außer den Gränzen seiner Erwartung. Endlich ermannte er sich, und erwiederte mit zuckersüßem Lächeln: »Mein bester Freund, da die Sache bloß Spaß war und zur Absicht hatte, Ihre Redlichkeit an's helle Licht zu stellen, will ich weiter kein Wort verlieren, und Ihnen nur die Ermahnung geben, sich nicht etwa durch eine Geschwätzigkeit, die Ihrem Alter oft eigen ist, in Unannehmlichkeiten zu verwickeln. Diese 1500 existiren gar nicht in M's Hauptbuche; und ich bin mit Ihnen zufrieden.«

In der That fand sich die besprochne Summe nicht vor, und M. ging frei aus wie die Luft. Seine Gläubiger waren um ihr Geld, er um

die Angſt, es vielleicht nicht behalten zu dürfen, und ich nebenbei um meines Protektors Gunſt. Ich war träge geworden zum Erbarmen, ich machte Fehler auf Fehler in meinen Rechnungen, meine Correſpondenz wurde immer ſchlechter; ich hatte überhaupt zum Kaufmann gar kein Geſchick, obſchon ich vor Kurzem ordentlich dazu geboren war. Bei Tiſche maulte Renata mit mir; der Alte im Comptoir, und, wer weiß, was noch daraus geworden wäre, hätte ſich nicht ein Baron in's Mittel geſchlagen: ein junger Mann, der öfter in Geſchäften bei dem Vormund war. Das Schickſal führte ihn einmal kurz vor dem Anfange eines Geſellſchaftballs, zu dem er geladen, in unſer Haus, ſtarr vor Schrecken und Angſt. »Sehen Sie!« rief er mir zu, den er noch allein im Comptoir fand, und zeigte mir ſeinen rechten Fuß mit beſchmutztem Escarpin: »Sehen Sie! das herrliche Wetter zu benutzen, gehe ich zu Fuße von Hauſe weg. Drei Schritte von hier läuft mir ein mit Koth überzogener Schifferknecht über

den Schuh und in solchem Aufzug auf dem Ball zu erscheinen — Sie sehen es ein; es ist unmöglich. Wegbleiben ist noch unmöglicher.« Ich bot ihm an, das Comptoir zu schließen, und nach seiner Behausung zu eilen, um das Nöthige, andre Schuhe, herbeizubringen. Er versicherte mir aber, sein Zwaan, der Schlingel, sey gewiß nicht mehr zu Hause, überdieß sey es auch zu weit, und er würde während dessen eben in Renatens Gesellschaft zu Grunde gehen. Da ich ihn wie einen Verzweifelnden gestikuliren sah, so schlug ich ihm endlich vor, da die Strümpfe ohne Makel geblieben, den verunglimpften Schuh reinigen und mit meiner vortrefflichen Glanzschwärze wieder herstellen zu wollen. Nach einigen nachlässigen Weigerungen ließ er es denn auch geschehen. Ich versah das Schuhputzeramt bei ihm, und die Escarpins wurden so glänzend und glatt, daß mein entzückter Freiherr mir tausendmal betheuerte, ich sey ein herrlicher Mensch, zu ganz andern Dingen bestimmt, als hier hinter Registern und

Courszetteln versauern zu müssen. Ein Wort gab das andre, ich theilte ihm meine peinliche Lage mit, und beim letzten Strich der Schuhbürste schwur er mir zu, ich müsse sein Secretär werden, und kommenden Tag schon meine Installation erhalten. Er vergaß auch seines Ritterworts nicht, und fand sich am nächsten Morgen beim Vormund ein, der nicht nur keine besondern Schwierigkeiten machte, sondern mir alles Glück wünschte, mit dem Zusatze: Zum Kaufmann sey ich ohnedies verdorben, mit dem Studiren sey es auch nichts, wie Renata behaupte, und ich müsse durchaus meine Widerspenstigkeit ablegen, wenn ich im Herrendienste fortzukommen Lust hätte.

Im Dienste war ich nun. Secretär eines jungen unbeweibten adelichen Herrn, mit dreihundert Thaler Gehalt, und ohne Arbeit, wenigstens ohne bedeutende. Mein Baron hatte keine liegenden Güter, keine Correspondenz, nicht einmal einen Prozeß. Das Erste, das ich in seinen Geschäften schrieb, war das Re-

cept jener verhängnißvollen Stiefelwichse, das Zweite — nachher ein ſtehender Artikel des Tags — der Küchenzettel, und das Dritte ein Billet an die ſchöne Tänzerin Lindane; kurz, eines Lakedämoniers würdig; ein Meiſterſtück des Styls, da in drei Zeilen der Untreuen der Abſchied gegeben, ſie auf ihren neuen Galan angewieſen und ſchließlich von ganzem Herzen zum Teufel geſchickt wurde. — »Die Liebe habe ich an den Nagel gehängt,« rief der Kavalier lachend: »nun wollen wir uns zur ökonomiſchern Leidenſchaft wenden: zu den Wiſſenſchaften, und da Sie ohnehin, Verehrteſter, nicht gar zu viel bei mir ſchreiben werden, ſo erſuche ich Sie den Lekter zu machen, und mir das Neueſte aus allen Fächern des Wiſſens in den müßigen Abendſtunden vorzuleſen.« Dazu bequemte ich mich gerne, und hatte es auch nicht allzuſchwer. In frühern Zeiten wäre mir freilich die Wahl der Lektüre nicht ſo leicht gefallen, denn der Herr Baron hatte die Laune, nur Schriften, die von Adelichen verfaßt worden waren, ſeiner

Aufmerksamkeit zu würdigen. Da nun heut zu Tage die edelsten Namen es nicht für Herabsetzung achten, auf dem Titelblatte eines Werks zu glänzen, so fehlte es meinem Herrn nicht an Geistesnahrung. Humboldt's Reisen liess er sich geduldig vorlesen, obgleich er nicht viel davon begriff; Le Sage's Atlas wurde mit Resignation von ihm studirt, da ich ihm betheuert hatte, der Verfasser sey ein Graf, und noch obendrein ein Antirevolutionärer. Johannes v. Müller's eidgenössische Geschichten langweilten ihn, aber dem Von zu Liebe hielt er aus. Aber Müller, Hormayr, Rotteck und andere warf er bei Seite, da ihn ein guter Freund mit dem ersten Theile der Casanova'schen Memoiren beschenkte. Im Durchblättern schon hatte ich erröthen müssen, und trug ihm diese Lektüre zu hindern, meine bescheidnen Zweifel gegen die Adelschaft des Messer Giacomo vor, allein das: de Seingalt auf dem Titel war ihm das gültigste Diplom; — der erste Band wurde verschlungen, der Zweite war zum Glück

nicht zu haben, doch aller Geschmack für ernstere Dinge war dahin. Der Lelter ging spazieren; da aber der Baron nun sich steif und fest vorgenommen hatte, sich zu verlieben, und eine gegenüberwohnende Wittwe, ziemlich jung von Jahren, einnehmend von Gestalt und Gräfin von Geburt, nicht gefühllos gegen seine nachbarlichen Freundschaftserbietungen zu bleiben schien, so bekam der Secretär bald zu thun. Das erste Respektbillet, die erste Zündbombe ward von mir gefertigt und entsprach im Styl und Erfolg den Anforderungen meines Freiherrn. Der zweite Brief, bestimmt mit einem kunstgerechten Selam übersandt zu werden, genügte um so weniger. Der Baron wollte Feuer, viel Feuer darin haben, und meine Feder bewegte sich blos in dem Bereiche der alltäglichen Höflichkeitsetikette. Vergebens stellte ich dem Tadelnden vor, daß, wie jeder Künstler von der Idee seines Werks, auch der Briefsteller von dem Gegenstand inspirirt seyn müsse, um etwas Ordentliches zu leisten, daß ich, unbekannt mit

der Liebe, auch ihre Sprache nicht verstünde, und daß es gegenwärtig zuverlässig an ihm sey, die Feder selbst zu ergreifen. — Mit großen Augen sah er mich an. »Wie kommen Sie mir vor?« fragte er verwundert: »Was soll mir Ihr Rath, wo ich Ihrer Hand bedarf? Wofür bezahle ich Sie, als daß Sie für mich inspirirt seyn müssen, sobald ich es nöthig erachte? Haben Sie nicht Imagination genug, so studiren Sie nach der Natur. Verlieben Sie sich selbst, aber unverzüglich, wenn ich bitten darf. Heute noch will ich zugeben, daß das Billet aus irgend einem Romane abgeschrieben, oder besser, mit Casanevianis ausgefüllt werde; aber für die Folge fordre ich Original; verstehen Sie mich? lauteres, reines Original! Merken Sie sich das!«

Nun möchte ich fragen, ob es je in der Welt einen Zwang gegeben hat, unerträglicher als der gedachte. Ein Tyrann konnte wohl seinem Leibeignen befehlen, auf der Stelle eine ihm völlig Unbekannte zu heirathen, aber

es ist wohl keinem eingefallen ihn zu zwingen, sich plötzlich zu verlieben und dadurch seine Einbildung zu beflügeln. Meine Lenksamkeit fügte sich indessen gerne, nur entstand die Frage, wo ein Gegenstand aufzufinden sey, fähig, meine Leidenschaft zwischen heut und übermorgen in Flammen zu setzen, und würdig zugleich, von mir geliebt zu seyn. Ich überlegte genau. In dem hintersten Herzenswinkel des nicht völlig Achtzehnjährigen fand sich auch nicht eine Spur von verräthiger Neigung. Die Routine fehlte gänzlich, die es allenfalls möglich macht, vom Fleck weg mit Vorbedacht sich zu vergaffen. Trostlos sah ich um mich im Hause lauter Alltagsgesichter, obendrein aus der niedern Kaste, viel zu gering für einen Secretär mit 300 Thlr. Gehalt. Im Hause zu unsrer Linken ein junges Paar, dessen Zärtlichkeit mir ohnedies den Muth benahm, Liebe zu dem runden Weibchen zu fassen. Im Hause zu unsrer Rechten ein Terzett von Unvermählten, häßlich wie die Nacht, neidisch wie die Sünde, und in Be-

nehmen und Rede abſchreckender als Sünde und Nacht, welche leider manchmal des Verführeriſchen viel haben. In entfernteren Revieren der Stadt mein Ideal zu ſuchen, verwehrte mir die kurze Zeitfriſt. Das Vis-à-vis blieb mir noch übrig; das Hotel der Gräfin quaestionis. Aber von der zahnloſen Portiere an, bis zu der citrongelben Kammerzofe, die an's Fenſter chaſſirte, ſo oft einer von den ſchmucken Gardeoffizieren durch die Straße ging, war keine von den Inwohnerinnen des Hotels vermögend, mir nur ein flüchtiges Intereſſe einzuflößen. »Ja, die Gräfin ſelbſt lobe ich mir,« ſagte ich zu mir ſelbſt, da die königliche Geſtalt ſich ſo eben im reizendſten Negligé auf dem Balkon bewegte, um Orangenblüthen zu pflücken; »wer hier Baron und reich wäre, wie mein Gebieter! Dieſe Reize, dieſe ſanfte Anmuth, dieſe unausſprechliche Liebenswürdigkeit in all ihren Bewegungen ſind lockende Fürſprecher, und ermuthigen mächtiger zur Liebe, als der Befehl eines unvernünftigen Mannes, der zu

bequem iſt nieder zu ſchreiben, was ſein Gefühl ihm doch eingeben muß!« — Hier blickte die Gräfin auf zu dem Manſardefenſterchen, an dem ich lehnte, von dem ich unverwandt zu ihr hinabſah. Dieſer raſche Aufblick blitzte gähe Röthe auf meine Wangen, und die ſchöne Frau, zum zweitenmale in die Höhe ſehend, lächelte fein ob meiner Begeiſterung und erwiederte engelmild den Gruß, den ich ihr durch eine verlegene Verbeugung brachte. Sie ging hinein, aber meine Einbildung folgte ihr nach; die Orangenblüthe wünſchte ich zu ſeyn in ihrer Hand, an ihrem Buſen — und auf einmal ward ich der Veränderung mir bewußt, die in mir vorgegangen. Muß ich denn nach einem entfernten Ideale jagen, da mir die Nähe freundlich das entzückendſte bietet? fragte ich mich ſtaunend: oder kann der Freiherr eiferſüchtig zürnen, kann mein Gewiſſen mir's zum Verbrechen machen, wenn ich durch den Gedanken an ſie mich begeiſtre, an ſie, welcher ich die Triebe eines Andern dollmetſchen ſoll?

O nein; ich der Unbedeutende darf ja nur im Verborgnen für die Herrliche fühlen, und mein größtes Glück darin finden, daß sie in meinen Schriftzügen lesen muß, welche Neigung er für sie empfinden sollte, — vielleicht nur wirklich empfindet!

Mit diesen Sophismen brachte ich meine tobenden Gedanken zur Ruhe, faßte mir ein Herz, mich in die Gräfin aufs heftigste zu verlieben, und nach einer Nacht voll Träumen, deren Genius sie war, stand eine Zuschrift, eine Huldigung auf dem Papier, die zu dem prächtig gewählten Selam paßte, und mir, da das Originelle herausleuchtete, die Gunst meines Patrons auf's Entschiedenste wieder zuwendete.

Am Abend sah ich die gelbe Zofe in des Barons Haus schlüpfen. Sie brachte dem Bezauberten eine Antwort auf geglättetem Velin, in noch glattern Worten, die ihn dergestalt berauschten, daß er mir sie verlas, und mich

aufforderte, ein feuriges Gedicht zu entwerfen, das als passende Erwiederung gelten konnte, und ein Vorläufer seines ersten Besuchs werden sollte: denn die Erlaubniß, persönlich sich um der Gräfin Freundschaft bewerben zu dürfen, stand auf dem feinen wohlduftenden Blättchen. Wer jemals die erste Glut der Neulingsliebe empfunden, wird mir es glauben, daß ich mich selbst und alle Erwartungen meines Gönners übertraf. Der Erfolg war glänzend, und es dauerte keine Woche, so hieß es schon allgemein in der Residenz, Freiherr und Gräfin würden bald ein Paar seyn. Der Baron sagte mir in der Freude seines Herzens eine üppige Verwalterstelle auf einem Gute seiner Zukünftigen zu, und, auf diese Versorgung harrend, ertrug ich mit stiller Geduld den Gedanken, sie in seinem Arm zu wissen. Manchmal trat auch die Vernunft dazwischen und flüsterte mir zu: Du Thor! Wie magst du deine Zeit in fruchtlosen Hoffnungen, im peinlichen Andenken an sie verbringen? Hexerei ist nicht

mehr an der Tagsordnung, und nicht mit natürlichen Dingen könnte es doch nur zugehen, wenn du die an Stand und Reichthum überlegene Frau dir gewinnen solltest! Hingegen wäre es sehr natürlich, daß dein Protektor dich davon jagte, sollte er je von deiner aberwitzigen Leidenschaft die geringste Spur bemerken: — Alles recht gut; alles vernünftig; dachte ich hierauf; was half's aber? Ein neckender Geist war offenbar im Spiele, und führte die Gräfin, die ich früherhin niemals gesehen, Tag für Tag mehreremale auf den Balkon, und sicher nur in den Stunden, wann ich, an meinem Fensterchen lehnend, mit trostloser Seele das Hotel betrachtete, das glückliche, von ihr bewohnte. Ich durfte darauf zählen, daß sie, wenn sie die Orangenbäume besehen und begossen hatte, mehreremale nach dem Himmel sah, gleich wie nach dem Wetter schauend, und daß richtig unsre Blicke sich begegneten. Wie ein geschlagener Feind zog ich mich dann plötzlich hinter die Gardinen zurück,

und belauschte, also verborgen, das Thun meiner vornehmen Huldin, die auch gewöhnlich kurz nachher zu verschwinden für gut fand. Meine Beobachtungen in der Vogelperspektive währten auf diesem Fuße länger als einen Monat, und des Barons Herzensangelegenheit war fast zur öffentlichen Verlobung gediehen, als er eines Abends mit verdrüßlichem Gesichte von der Gräfin nach Hause kehrte. »Stellen Sie sich vor, was mir begegnet ist;« sprach er zu mir mit hastigem Ummuth: »Da kömmt die Gräfin unglücklicherweise auf die Idee, ein Impromptü von mir auf die Vermählung des pensionierlichen Marschalls mit der vierzigjährigen Tochter des Oberjägermeisters zu verlangen. Ich weigre mich, sie wirft mir eine Menge Lobeserhebungen meines Dichtertalents an den Kopf, schiebt mir das Schreibzeug hin, und ich soll mit aller Gewalt Verse schmieden. Wie macht man das? Daß ich's nicht weiß, will ich nicht gestehen, da ich alle Ihre Produkte für meine Arbeit ausgab. Was war zu thun?

Ich fingire plötzliches Naſenbluten, verſpreche das Impromptü zu überſenden, und mache mich aus dem Staub.

»Nun ſagen Sie einmal, wie wickeln wir uns da heraus?« — «Auf die einfachſte Art;« verſetzte ich, «ich mache das verlangte Gedichtchen, und Sie ſenden es ab.« — «Charmant, liebſter Freund,« rief der Baron: «Setzen Sie ſich, ſchreiben Sie. Während deſſen geſtalte ich für Sie eine neue Commiſſion.« — Ich begann zu ſchreiben, und er ſetzte ſich, was er ſeit einem Jahre nicht gethan, an den Schreibtiſch, um ſeinerſeits etwas auf's Papier zu werfen. — Mein Gedichtchen war bald fertig; der Baron belobte es, brütete dann noch eine Viertelſtunde über ſeiner Schreiberei, faltete ſie endlich zu einem Briefchen, ſiegelte, und händigte mir dasſelbe ein. — «Begeben Sie ſich doch alſobald, beſter Sekretär, in das Reihergäßchen Nro. 12.« ſprach er. «In dem Erdgeſchoſſe wohnt eine gewiſſe Perſon, der ich — was ſoll ich's läugnen — Verbindlichkeiten ſchul-

dig bin. Die der nöthigen Delikateſſe Ermangelnde, — ich hatte ſie ſeit einiger Zeit aus den Augen verloren, — drängt mich jetzt durch wiederholte Mahnbriefe, dieſe Verbindlichkeiten zu erfüllen; eine Sache der Unmöglichkeit, ſo wie ſie das Ganze betrachtet. Damit ſie indeſſen nicht ärgerlich ſtörend zwiſchen meine Verbindung mit der Gräfin trete, ſo bin ich auf ein treffliches Auskunftmittel verfallen, und ich mache das Mädchen in dieſen Zeilen damit bekannt. Sie können denken, daß hier von einer leichtſinnig verſprochenen Ehe die Rede iſt, ein Ding, das uns jungen Leuten gar zu häufig vorkommt. Sehr begreiflich, das ich die Noturiere nicht heirathen kann, aber ſie **will** nun einmal zur Kirche geführt ſeyn. Sie erzeigen mir alſo wohl den kleinen Gefallen, liebſter Freund, und heirathen mir zu Liebe die Perſon. Ich will ſie charmant ausſtatten, auf ein Kapitälchen zur Einrichtung kömmt mir's auch nicht an, und bei der verſprochenen Verwalterſtelle bleibt es, auf mein Ehrenwort. Nun

Freundchen, Sie überlegen?« — Ich ſtand da, wie vom Blitze getroffen. Widerwillen, lebhafter Abſcheu ſprach jedoch aus meinen Zügen. Ich ſchüttelte ſchweigend den Kopf und ſagte alsdann: «Ich hätte gedacht, Herr Baron, Ihrer Achtung würdiger zu ſeyn, als mich zur Zielſcheibe eines ſo unzarten Scherzes erniedrigt zu ſehen.« Der Baron lachte wie ein Kobold. «Ei, Kindskopf!« rief er: «Wie ſo denn Scherz? Auf Ehre, es iſt mein Wunſch. Ueberdieß ohne Sorge, Wertheſter. Mein Geſchmack bürge Ihnen dafür, daß ich Ihnen die Hexe von Endor nicht freie. Lieschen iſt hübſch und fein, vollwangig, ſchlank und doch von behaglicher Fülle, wenig älter als Sie, und ich bin ſicher, ſie wird mit dem Tauſche nicht unzufrieden ſeyn.« — »Schicken Sie das Billet durch Iwan,« verſetzte ich: »ich thue keinen Schritt, denn ich verabſcheue Ihren Vorſchlag. Vorſpiegeln möge der Getäuſchten meinetwegen Ihr Billet, was es wolle; aber meine Einwilligung gebe ich niemals. Ein ſolcher Mißbrauch meiner Abhän-

gigkeit wäre nicht edel, Herr Baron, und bis morgen werden Sie davon zurückgekommen seyn.« —»Oder Sie vielmehr von dem Gedanken, mich für meine Güte und Protektion zu mißhandeln,« erwiederte der Freiherr, mit flammendem Gesicht: »Ja, Sie mißhandeln mich, Herr, und ich sehe nun klar ein, daß Ihr Vormund Recht hatte, als er von Ihrer Widerspenstigkeit sprach. Sie sollen aber wissen, daß ein Mensch, der ohne Gönner und Protektion nichts auf der Welt vorstellt, gar keinen Willen hat, keinen haben darf. Wozu nützte uns sonst das Geld, das wir an Ihresgleichen verschwenden, wenn Sie in so geringfügiger Sache Ihre Dienste uns trotzig versagen wollen? — Doch genug für jetzt. Ich gehe in's Casino und lasse Ihnen Zeit zu wählen. Entweder Sie tragen den Brief selbst, fügen sich meinem Wunsche und begründen Ihre Exißenz, oder Sie schicken den Wisch durch Iwan, und besinnen sich bis morgen anderes, oder sie thun keins von beiden, und verlassen bis morgen Mittag mein Haus

und meinen Dienſt. Adieu, Sie wähliger Herr Sekretär!« — Er ging hinweg, und ich wählte nicht lange. »Selbſt gehen? Gott bewahre! Durch Iwan ſenden? Meinetwegen. Mich bis morgen anders beſinnen? Auf keinen Fall.« — Ich ſchrieb demzufolge die Addreſſe auf den Brief an Liechen, und gab ſowohl dieſen als das Gedicht für die Gräfin dem Bedienten zur Beſorgung. Hierauf legte ich mich zu Bette, herzensfroh, einer lockenden Lebensausſicht nicht mein Ehrgefühl geopfert, und meine ſtille Liebe rein von jeder ſchnöden Erinnerung erhalten zu haben.

Der gute Iwan, deſſen allzugroße Tugend eine übertriebene Nüchternheit eben nicht war, der ſich aber in der Regel nur ein Haarbeutelchen trank, das ihn bei vollem Verſtande ließ, fand für gut, heute Abend eine Ausnahme von der Regel zu machen, und ſich etwas ungebührlich zu übernehmen, ehe er von dannen ging,

seine Commissionen zu verrichten. So geschah es denn, daß das saubere Billet an Lieschen in der Gräfin Hotel, und wiederum das Impromptü in das Reibergäßchen, Nummer 12 gerieth. Die herben Folgen der unvernünftigen Verwechslung kamen mit Riesenschritten hinterdrein. Mochte indessen auch das gekränkte Lieschen, welches das Gedicht für einen bitteren Spott auf seine Lage ansah, dem Baron eine doppelt härtere und noch unorthographischere Note zusenden, als wirklich geschah, er hätte sich fassen können, aber das kurz darauf einbrechende Ultimatum der Gräfin, die ihm empört alle weitere Verbindung aufsagte, schmetterte ihn zu Boden. Der Zweisprach, der zwischen uns statt fand, da er mich für den Urheber der bösen Geschichte hielt, war kurz und entscheidend; überdies laut genug und von der Nachbarschaft zum grösten Theil vernommen. Von Schmähungen überhäuft, in Bekümmerniß versenkt, packte ich meinen Koffer, und ahnte nicht, daß indessen ein guter Genius für mich thätig war.

Durch den gleichfalls verabschiedeten Iwan hatte der Gräfin Pförtnerin, durch diese die Kammerzofe, und durch Letztere die Gräfin selbst den Zusammenhang der Sache erfahren, und die Gute bot mir als Ersatz der verlornen Bedienstung die Stelle ihres Rechnungsführers an. «Sie haben um meinetwillen gelitten,« sprach die Edle zu mir, «und schon durch Ihren Abscheu gegen eine selbstsüchtige Verbindung mit einer Verworfenen die Achtung unsers Geschlechts erworben. Ich halte es für Pflicht, Sie zu entschädigen, und Sie werden mich verbinden, wenn Sie annehmen, was ich Ihnen von ganzer Seele biete: meine Protektion und ein sorgenfreies Loos in meinem Hause.« Ich war so entzückt von diesen Engelsworten, daß ich beinahe statt der Gräfin Hand den glatten Fußboden geküßt hätte. «Sie ist nicht gefühllos gegen Dich;« flüsterte meine Eigenliebe mir zu, da ich mein Stübchen im Hotel bezog und wohnlich machte: «vielleicht liebt sie dich, und — o nicht umsonst hat sie mit Begierde die Gelegenheit

ergriffen, Dich in ihrem Hause anzustellen!« — Der Zukunft vertrauend lebte ich köstliche Tage. Mein Geschäft war das geregeltste von der Welt und Vormittags abgethan; zu Mittag speiste ich mit der Kammerzofe, Nachmittags ritt ich aus, oder ging spazieren, Abends speiste ich auf meinem Zimmer, und sah dann, die lange Pfeife im Munde, behaglich aus meinem Fenster in das meines ehemaligen Gönners, des Barons, der mißmuthig allerlei tolles Zeug in seiner Wohnung trieb, bald auf seiner Flöte lamentirte, bald sich mit Pistolen zu thun machte, so oft er die Gräfin auf dem Balkon sah, und für sein Leben gern die Besorgniß in ihr erregt hätte, er möchte sich ein Leid zufügen. — Ich bedauerte den armen Baron; die Nemesis traktirte ihn wie einen Wechselbalg, während Hoffnung und Liebe mich wie eine Amorette im Schooße wiegten. Täglich wurde es mir klarer, daß die Gräfin mich gerne sah, obschon mir nur selten das Glück zu Theil wurde, mit ihr einige Worte zu wechseln. Aber die Liebe

hat scharfe Augen. Erröthete die Holde nicht, als ich ihr, nicht ohne Selbstgefühl gestanden, daß ich es gewesen, der der Leidenschaft des Barons Hand, Kopf und Feder lieh? Aeußerte sie nicht, sie habe das schon längst vermuthet, und den Freiherrn mit Vorbedacht durch jenes Impromptu in Verlegenheit gesetzt? Entfuhr ihr nicht einmal die Bemerkung, ich säße recht hübsch zu Pferde? Trug sie nicht mehrere Mal mit gewissem Lächeln dem Kammermädchen auf, ja recht aufmerksame Sorgfalt für mich zu hegen? — O nichts Gewisseres: sie kannte meine stumme Leidenschaft; sie zürnte ihr nicht. Viktorine, die Zofe, mußte mit im Geheimnisse seyn. Ihre öfteren geheimen Unterredungen mit der Herrin, ihr Erröthen, wenn ich hin und wieder, von Geschäften herbeigeführt, das Gespräch unterbrach, ihre zarte Fürsorge für meine Bequemlichkeit; Alles deutete darauf hin. Sie ließ sich's nicht nehmen, mir das Frühstück selbst zu bringen. Bei Tische legte sie mir die besten Delikatessen vor; mit eigener Hand ordnete sie

meine Wäsche wie die eines Prinzen: nur einen Wunsch durfte ich äußern, und er war durch ihr Zuthun erfüllt: und alles dieses mit einem Respekt, mit einer jungfräulichen Scheu, die ihr nicht übel ließ, und laut zu verstehen gab, sie betrachte mich als ihren künftigen Herrn. — Ja, Du willst Dein Glück verdienen! sagte ich oft zu mir selbst in heiterer Betrachtung desselben. Die Gräfin scheint entschlossen, alle Vorurtheile des Standes zu besiegen, aber kein verlautes Wort aus Deinem Munde störe den Zauber. Still und demüthig liebe sie, bis ihre Huld Dir erlaubt, zu reden und den Lohn zu genießen für die stumme und treuverschwiegene Leidenschaft.

In dieser schwärmerischen Stimmung sah ich sie in's Bad reisen, nur von einer alten spitznäsigen Tante und Vikterinen begleitet; mit denselben Gefühlen sah ich sie nach einigen Wochen wiederkehren. Sie schien noch schöner geworden zu seyn, und mein Herz pochte heftiger bei ihrem Anblick. Mit welchem

Vergnügen unterzog ich mich ihrem Befehle, der maitre des plaisirs bei dem kleinen Feſte zu werden, mit dem ſie ihre Wiederkehr zu begehen gedachte. Eine Hymne lag da, auf Königsatlaspapier geſchrieben, mit Blumen- und Goldkante. Guirlanden und Feſtons hatten den Pavillon im Garten zu einem arkadiſchen Tempel umgeſchaffen, der zu Speiſe- und Tanzſaal dienen ſollte. Alles glänzte im jugendlichen Schmucke der Fröhlichkeit. Die Küche ſogar hatte ich zu dieſem Tage in beſondere Aufſicht genommen; mit eigenen Händen die köſtliche Heringspaſtete geſchaffen, die je geſpeist worden war, — auf den Wink der Herrin bedacht, die mir anempfohlen, ja nicht zu vergeſſen, für den feinſchmeckenden Marſchall einen beſondern hautgout aufzuſtellen. Bei all dieſen Zubereitungen ſtand Viktorine mir wie ein dienſtbarer Genius zur Seite, half, ſchaffte herbei, trocknete mir den Schweiß von der Stirne. Ich gelobte, ihr dieſen Beiſtand nie zu vergeſſen. — Einen Tag vor dem Feſte war alles in Ordnung. Welch'

ein ſüßer Lohn erwartete mich für mein Bemühen! Viktorine kündigte mir an, die Gräfin welle ſpazieren reiten und ich ſolle ſie begleiten. Daß ich nicht laut aufjauchzte, war Alles, aber der Zofe fiel ich um den Hals, ohne es zu wiſſen. Beſchämt machte ſie ſich los, drohte mir ſchalkhaft mit dem Finger und ſprach: «Ei, Herr Gottheld! So blöde ſonſt, und auf einmal ſo kühn? Bleiben Sie es hübſch, und benützen Sie den günſtigſten Augenblick.» Mit einem ſchelmiſchen Knix entfloh ſie. Ich ſtürmte zum Stall, beide Pferde waren geſattelt, ſtolz wie ein König ritt ich an der Gräfin Seite, wie ſie es ausdrücklich haben wollte, durch die Straßen, durch das Thor. Von der lebhaften Promenade lenkte die Gebieterin ab, und bald befanden wir uns auf einem einſamen Waldwege, den die Gräfin abſichtlich gewählt hatte, um mit mir allein zu ſeyn. »Sey kühn!« flüſterte mir der Genius zu, aber ſo wie ich den Mund aufthun wollte, die gleichgültigſte Rede hervorzubringen, gefror mir das Wort, und

ſtumm mit klopfendem Herzen trabte ich neben der Herrlichen hin, in ziemlich trauriger Geſtalt. Sie brach endlich das Schweigen. «Lieber Gotthold!« ſagte ſie mit verdoppelter Milde: «ich habe ein ernſtes aber freundliches Wort mit Ihnen zu reden. Es drückt Sie ein Kummer, den Sie hartnäckig verſchweigen, obſchon ein Geſtändniß deſſelben lange ſchon erſprießlich geweſen wäre, zu Ihrer eigenen Beruhigung. Was in Ihrem Herzen vorgeht, iſt mir kein Geheimniß mehr, Ihre Augen haben es verrathen. «Frau Gräfin!« ſtammelte ich, denn nun war der entſcheidende Augenblick da. Sie fuhr lächelnd fort: «Sie thaten mir Unrecht, guter Gotthold, wenn Sie glaubten, ich könnte Ihnen zürnen, daß Ihre Bruſt Gefühle hegt, die jedem Menſchen einmal wenigſtens ihre Kränze reichen. Wie mißkannten Sie mich! Bereit, der Liebe nachzugeben, ſchelte ich Ihre Leidenſchaft nicht.« —

Außer mir vor Freude drückte ich, die Augen von Wonnezähren benetzt, unzählige Küſſe

auf die Hand der Gräfin, die ſie mir gütig überließ. — «Mäßigen Sie Ihr Entzücken,« ermahnte ſie endlich mit Flötentönen: «Genießen Sie beſonnen Ihr Glück, das ich ſtolz bin mein Werk zu nennen. Die Wahl, die Sie getroffen, iſt würdig.« —

«Die Würdigſte,« fiel ich ein: «Die Vollkommenſte, die Vollendetſte.« —

«Genug, genug, junger Freund!« rief die Gräfin: «Wir dürfen uns der Vollendung nicht rühmen, aber Viktorine iſt ein wackeres Mädchen, arbeitſam, gebildet, nicht die häßlichſte, Beſitzerin eines kleinen Kapitals, das ich, ihre Treue zu lohnen, verdopple. Die vier oder fünf Jahre, die ſie vor Ihnen voraus hat, werden durch ihren Gehorſam und ihre unermüdete Thätigkeit weit überwogen. Die Hochzeit kann mit der meinigen zugleich gefeiert werden — in drei Wochen auf meinem Gute Vollendorf, und als Hochzeitgeſchenk werde ich Ihnen die Beſtallung als Oberaufſeher der benachbarten Saline, mit 700 Thlr. Beſoldung ausfertigen laſ-

ſen. Es thut mir herzlich leid, Sie und beſonders Viktorinchen aus meinem Hauſe zu verlieren, allein, Sie ſehen wohl ein: Ihr Anblick würde nicht der wohlthuendſte für den Baron ſeyn, der noch einiger Zeit bedarf, um ſich zu überwinden, ſein Unrecht gegen Sie wieder durch Freundlichkeit gut zu machen.«

Ich ſaß auf dem Pferde, als wäre ich — ein ſteinerner Mann — aus dem Monde herabgefallen. »Viktorine?« ſtammelte ich — »in drei Wochen? — der Baron — Salinenaufſeher?«

Die Gräfin lachte ausgelaſſen über meine Verwirrung, die ſie der freudigen Ueberraſchung zuſchrieb. Ich fühlte mich nun gekränkt und ſchwatzte diverſes dummes Zeug, das nicht Sinn noch Verſtand haben mochte, und von dem ich nichts behalten habe. Eine Weigerung muß demungeachtet beſtimmt daraus hervorgegangen ſeyn, denn die Gräfin wurde plötzlich ſehr ernſt. — »Fern ſey es von mir,« ſagte ſie kalt: »Ihnen irgend einen Zwang auflegen zu wollen.

Ich habe meiner Vilterine einen richtigen Blick in Ihr Herz zugetraut, und bin überhaupt nur ihr Organ gewesen. Aus Ihren Aeußerungen scheint jedoch ein gewisses Etwas zu leuchten, das ich nicht gern besser verstehen möchte. Zwischen mir und Ihnen ist die Gränze der Geburt, des Standes, der Erziehung, die ich zu respektiren bitte, bis mein Gemahl und ich in der Folge Ihr Schicksal bestimmt haben werden, insofern Sie es für gut halten sollten, diese Bestimmung von uns zu erwarten.«

Sie sprengte mir voraus, und wie ich ihr nachgekommen, wie ich zu Hause angelangt bin, weiß ich noch heute nicht.

Fest und Ball kümmerten mich nicht mehr. Alles um mich her hatte sich verändert. Vilterine ließ sich nicht mehr sehen; ihre Gebieterin noch viel weniger. Mit dem Baron hatte es seine fürchterliche Richtigkeit. Der schlaue Fuchs hatte die Gräfin in's Bad verfolgt, und daselbst ihr Herz, trotz seinen frühern Verirrungen, mit Sturm erobert. Ihn auf's Neue als mei-

nen Gebieter begrüßen? konnte ich das? Nein, nein, und wenn es mir das Leben gekoſtet hätte. Aber wo hinaus? wohin ohne Anhalt, ohne Rückenlehne in der Welt? Ich war des Führers ſchon ſo gewöhnt. Und fort mußte ich. Die verlorne Gunſt kehrte nicht wieder. Der Lakai brachte mir das Frühſtück, auf meinem Zimmer ſpeiſte ich, um meine Wäſche bekümmerte ſich keine Seele mehr; die Gräfin ſah ich nicht mehr. Ich kam mir vor wie ein in den Winkel geworfenes Möbel, und wünſchte um jeden Preis, meine Lage zu ändern. Wie ich alſo ſimulirend durch die Allee am Schloßplatze gehe, kömmt mir gerade der poſſierliche Marſchall entgegen, auſſer Athem, mit den kurzen Beinchen krampelnd, mit den Armen flatternd. Ich mache meine Verbeugung; er ruft mich an: »Sie ſind der Mann, der neulich die delikatſte aller Paſteten fabrizirte?« fragt er, an mir vorbeirudernd und mich mitziehend. Ich bejahe. — »Herrlicher Künſtler!« verſetzt er: »am ganzen Hofe verſteht keiner das Ding ſo gut,

als Sie. Können Sie Austern aufmachen?« — Ich bejahte abermals verwundert. — »Kommen Sie mit, Bester. Ich habe herrliche Austern erhalten. Ich bedarf jetzt gerade der Erfrischung, wegen der vielen Confusion. Der Rückeninspector ist plötzlich gestorben — Alles lauert auf mir — die Austern sollen mich laben. Leider Gottes liegt mein Austeradjunkt, mein Heinrich, krank — daher verlasse ich mich auf Ihre Faust.« — Unter diesem Mischmasch waren wir in sein Haus getreten. Ich suchte meine alte Kunstfertigkeit vor, servirte dem Gourmand, und mit meiner Schnelligkeit zufrieden, rief er ein über's Andremal, ich sey der würdigste Mann, der ihm je vorgekommen und wenn einer das Geschick habe, Rückeninspector zu werden, so sey ich's, trotz meiner Jugend. Ich schürte das Feuerchen, es glimmte. Bei dem ersten Hundert hatte ich die Expectanz, bei dem Zweiten die vorläufige Zusicherung, und das Dritte war noch nicht völlig verzehrt, so steckte das Diplom meiner neuen Charge schon

in meiner Tasche. Der Fürst wunderte sich freilich über den blutjungen Inspector; aber, nur der Jagd und den Pferden, nicht den Tafelfreuden ergeben, war ihm endlich des Marschalls Wahl gleichgültig. Bissigere Feinde hatte ich an denjenigen zu bearbeiten, die, ihrer Stellung zufolge, selbst auf den erledigten Posten gehofft hatten. Indessen ging Alles gut. Das Geschäft war mir bald handgerecht, und ich befleißigte mich einer exemplarischen Redlichkeit, die auch nicht die geringste Veruntreuung selbst beging, noch ungestraft begehen ließ. Darum schwiegen meine Feinde mit dem Feldgeschrei, aber in den Minen tobte es heimlich fort. »Der Inspektor schindet uns!« raunten die Finsterlinge dem Marschall zu. »Besser als wenn er von Euch geschunden würde!« war dessen Antwort. »Der Inspektor ist zu jung!« — »Thut nichts, er backt bessere Pasteten als der älteste Koch, und rechnet Euch auf den Heller nach.« — »Der Inspektor versteht nichts von dem Geschäft!« — »Als ob das

ein Hexenwerk wäre. Wer mit Auſtern ſo für umſpringen kann, wird ſeine Leute ſchon in Ordnung halten.« — Man ſieht, der Marſchall hatte ſeine eigne Philoſophie, die mir nicht übel wollte. Aber einer von den Scharfſchützen im Hinterhalt traf in's Schwarze beſſer als alle Andere. Weiß der Himmel durch welchen Canal jenes Impromptü aus Liesbens Händen in die Seinigen gekommen war. Meine Schrift wars, die Bosheit gegen den Marſchall, meinen Gönner und deſſen Gemahlin, lag am Tage. Demungeachtet beſſte der Marſchall, dem das Gedicht dienſtfertig vorgelegt worden, ich könnte damals nur die rechte Hand des Barons geweſen ſeyn; der Baron aber, in Kürze darum befragt, läugnete alle Mitwiſſenſchaft ab, ſchob die ganze Schuld auf mich, und empfahl mich verdienter Strafe. Ein Reſcript, meine Abſetzung beſagend, war die unmittelbare Folge. Dieſes niederdonnernde Schreiben empfing ich auf der Jagd im Herrenſitze, in dem Augenblick, als ich gerade einen Streit

über die Färthe eines Wilds zwischen dem Oberjägermeister und mehreren Jagdliebhabern der besten Stände zu Gunsten des Erstern entschieden hatte. Das Rescript benahm mir alle Lust zum weitern Jagen, und todtenbleich steckte ich es ein. Der Oberjägermeister benutzte aber den ersten Augenblick eines zufälligen Alleinseyns mit mir, und drang mit seiner gewöhnlichen gutmüthigen Derbheit in mich, meinen Gram zu offenbaren. Ich thats. Er lachte. »Weiß schon, woher das kömmt;« rief er: »ich habe ein Vöglein pfeifen hören.« — Nun detaillirte er mir die Sache, und ich erläuterte hierauf die Wahrheit. — »Pfui!« sprach er alsdann: »das ist unedel von meinem Schwiegersohne! das Epigramm geht meine Tochter nicht weniger an, als ihn, aber ich hätte dennoch viel Lust, sein Unrecht wieder gut zu machen. Ich nehme Sie in mein Departement. Die Forstmeisterstelle in Kauderbach ist frei, hat achthundert Thlr. fix, ohne die Emolumente zu rechnen;

nehmen Sie dieſelbe an, und für die Ratifikation ſorge ich durch meine Protektion. Ich ſchützte meine Unbekanntſchaft mit dem Geſchäfte vor. Er lachte mich aus. »Pah!« rief er: »Ein Mann, der ſo flott ſchießen kann, die rechte Färthe anzugeben verſteht und ein Wild aufbricht wie der beſte Waidmann, wird ſich in den Krimskrams bald finden. Beſtellen Sie Ihr Haus in der Reſidenz; in Kauderbach will ich Sie ganz geſchwinde inſtalliren.« — Ich machte meine Gänge, er die ſeinigen; der kaum Abgeſetzte wurde durch Protektion wieder eingeſetzt, und in vierzehn Tagen trug ich die ſchöne Forſtuniform, die mir nicht übel ſtand, und mir leicht den Gedanken hätte eingeben können, mich nach einer Frau Reviſorin umzuſehen, ehe ich noch meine Reſidenz zu Kauderbach geſehen.

Ich war auf der Reiſe nach meiner neuen Station begriffen, und wollte gerade mein Ca-

briolet an einigen hübschen Reisewagen vorbeikutschiren, die vor der Thüre eines einsam gelegenen Gasthofes an der Waldstraße hielten, als ich eines Auftritts ansichtig wurde, der mich bewog anzuhalten, und mich, lustig und frei wie ich war, hineinzumengen. Auf einem Wiesenplan nächst dem Hause zankten sich zwei Herren in Hemdärmeln und martialischer Faustkampfsstellung. Ein halb Dutzend Andrer stand um die Disputirenden her, lachte zum Theil, mischte sich zum Theil in das unverständliche Geschrei derselben. Einige Bewegungen der Entkleideten machten mir's klar, daß hier von einem Vorkampf die Rede sey und da ich vom Wagen stieg und den Partheien näher trat, ergab sich's, daß eine strittige Regel der Zankapfel geworden. Da sich nun der Eine — ein Engländer — gewaltig ereiferte, behauptend: er habe Recht; und der Andre — ein Deutscher — mit eben so viel Leidenschaftlichkeit ihm das Unrecht auf den Kopf zusagte; da demzu-

folge Beide ſich nicht verſtanden, ſo trat ich keck in den Kreis, geſtützt auf meine genaue Kenntniß dieſer meiner Jugendluſt, laut dem Deutſchen das Recht zuſprechend. In dem Feuer der Aktion nahmen dieſer und die Begleiter gern den unerlaubten ſchiedsrichterlichen Spruch an; der Englishman jedoch durchaus nicht. Er proteſtirte, ſprach von unberufnen Eindringlichen, von Menſchen, die, ohne eine Sache zu verſtehen, darüber zu urtheilen ſich unterfangen. Dieſen Schimpf konnte ich nicht auf mir ſitzen laſſen; ich warf meinen Rock ab, bot dem Beleidiger den vaterländiſchen Kampf an, den er auch nicht ausſchlug, und deckte ihn nach alten guten altengliſchen Fechtregeln dermaßen zu, daß er das entſcheidende: »Ich habe genug!« ausrufen mußte, und ſein deutſcher Gegner ſammt Compagnie mir ungeſtüm um den Hals fielen. Nun ſollte gezecht, gejubelt werden; meine Reiſe aber rief mich weiter, und ich nahm kurz und beſtimmt Abſchied. »Ihren

Namen darf ich doch wiſſen?« fragte mich der deutſche Vorer mit der größten Theilnahme. Ich gab ihm die Addreſſe ohne nach der ſeinigen zu fragen. Da ich aber in das Cabriolet ſtieg, ſagte mir der demüthige Wirth leiſe in's Ohr: »Wiſſen Sie denn, wer die Herren ſind? Der Eine im Negligé iſt unſers gnädigſten Herrn Bruder, Prinz Theodor, nebſt Suite; der Andere iſt der Geſandte aus England. Dem groben Menſchen geſchieht's aber ganz recht, daß Sie ihn zuſammengedroſchen haben, denn auf unſern gnädigſten Prinzen hat er losgeſtoßen wie auf alt Eiſen!« — Ich dankte der lieben Einfalt für den Bericht, und flog, ſtolz darauf, einen gebornen Vorer beſiegt zu haben, meinem lieben Rauderbach entgegen. Dieſer Ort, in deſſen Nähe ich das herrſchaftliche Jagdſchlößchen bewohnte, war ganz dazu geſchaffen, der Schauplatz eines neuen Lebensabſchnittes zu werden, und er wurde auch ein ſolcher. Fern von allen Protektoren und Rei-

dern ſchwanden meine Tage ruhig und zufrieden hin; zumal da ein gütiges Geſchick beſchloſſen hatte, das zu Zeiten noch bittre Andenken der Gräfin durch ein freundlicheres Bild zu verſcheuchen. Emilie, die Tochter unſers Paſtors, ward meine Liebe, meine erſte, darf ich kühn behaupten, denn der wüſte Traum der frühern mit Gewalt erregten, thöricht genährten, und durch jene Demüthigung plötzlich erloſchnen Leidenſchaft verdient den edlen Namen nicht. Emiliens Neigung gewinnen half mir ein neuer Protektor; ihr eignes Herz, das bei ihr und dem Vater für mich das gewichtigſte Wort führte. Aber ein Jahr war ſchon verfloſſen, ſeit wir uns die gegenſeitige Neigung geſtanden hatten. Wir berechneten die Annäherung unſers Hochzeittages ſchon nach Wochen und Tagen, da zerſtörte ein aus der Reſidenz kommender Brief des Oberjägermeiſters unſere glücklichen Ausſichten. »Ich habe, Verhältniſſen zufolge, mein Amt niedergelegt,« ſchrieb er mir: »Dieſe

abgedrungene Abdikation wird üble Folgen für Sie haben, beſter Gotthold. Mein Nachfolger hat ſo viele Leute zu protegiren, daß nothwendig die Protegirten des Vorgängers weichen müſſen. Auch Sie ſtehen auf der Dimiſſionsliſte. Der Fürſt ſoll, zuverläſſigen Nachrichten zufolge, die dahin abzweckenden Vorſchläge des Oberjägermeiſters genehmigt, und ſich vorgenommen haben, dieſelben auf ſeiner in acht Tagen anzutretenden Jagdreiſe höchſtſelbſt in's Werk zu ſetzen. Bedauernd verharre ich, u. ſ. w.« Ach, der gute Oberjägermeiſter wußte nicht, welch ein Doppelglück ſein Schreiben zerſtörte. Ohne Ausſicht, ohne Brod, wie ſollte ich Emilien glücklich machen können? Männlich trug ich indeſſen mein Mißgeſchick, legte meine Rechnungen in beſter Ordnung, und erwartete mit freier Bruſt den Beſuch des Fürſten und meinen Stellvertreter. — Es war ein unfreundlicher Tag des Spätherbſtes, als ich noch bei guter Zeit, die Büchſe auf der Achſel, von Hauſe

wegging, um das Revier, zwecklos eigentlich, zu durchſtreifen. In meine Gedanken verloren, irrte ich hin und her, und die Nacht hatte mich übereilt, da ich auf die Landſtraße mich zurück fand. In der wachſenden Dunkelheit voranſchreitend ſah ich von ferne zwei flackernde Lichter an der Steige blinken, die gäh und felſig hinab führt in's Kauderbacher Thal. Näher kommend unterſchied ich eine Reiſekutſche, umgeben von fluchenden und tobenden Leuten, die wie Raſende an dem Viergeſpann hingen, das, in tollem Ausreißen begriffen, den Wagen bis zum Abgrund geſchleppt hatte. Ein Poſtillon lag ſchwer verletzt am Boden, ein fürſtlicher Lehnkutſcher wimmerte neben ihm mit gebrochenem Arme. Der Fürſt ſelbſt ſaß in dem Wagen und rief nach ſchleuniger Hülfe. Ich ſah den Augenblick kommen, wo die ſchäumenden Roſſe den ſchwankenden Wagen ſammt Herrn und Knechten hinunterſchleudern würden in den gähen Abſturz, und, zu helfen oder mit unter-

zugehen, war ich ſchnell bereit. Raſch drängte ich die Leute auf die Seite, ſchwang mich auf den Bock, und, dem Himmel für die früh erlernten Kutſcherkünſte dankend, riß ich mit der größten Anſtrengung die Pferde von dem Todesſprung zurück, kehrte auf der Klippe — »wie auf einem Teller« — um, und kutſchirte behende und ſicher den Fürſten über die gefährlichſten Stellen weg, zu der Pforte ſeines Jagdſchloſſes. — Staunend betrachtete mich der Herr, da ich ihn aus dem Wagen hob, belobte und überhäufte mich mit Dank, verſicherte mich ſeiner Gnade, und fragte nach meinem Namen und Stand. — »Ich bin der zu dimittirende Reviſor Gotthold!« erwiederte ich fein und beſcheiden. — Der Fürſt ſtutzte. »Sie haben ſich um mich verdient gemacht!« ſprach er nach einer Pauſe. »Ihre Dimiſſion aber kann unmöglich verdient ſeyn. Sie wiſſen indeſſen, wie es bei Veränderungen zu gehen pflegt. Diesmal ſollen Sie nicht darunter leiden. Ihre Stelle iſt freilich bereits be-

ſetzt, vom Jägermeiſter aus, allein ich werde anderweitig auf Sie denken.« — Somit entließ er mich, und in ſelbem Moment traf der Oberjägermeiſter ſelbſt ein, der den Unfall des Fürſten mit Beſtürzung vernommen hatte; mit größerer jedoch den Namen des Retters aus demſelben. Dieſer Retterdienſt blieb dem Herrn auch ſo friſch im Gedächtniß, daß ich ſchon am nächſten Tage meine Funktion als Forſtrath empfing, von dem Fürſten unterſchrieben, und von meinem Nichtgönner ſelbſt contraſignirt. Ich mußte dem Fürſten in die Reſidenz folgen, wo ich meinen Sitz nahm, genoß die Ehre ſeines huldvollen Vertrauens, und nebſt meinem bedeutenden Gehalt eine nicht unanſehnliche Penſion, die der Fürſt bis zu ſeinem Ableben auf ſeine Kabinetskaſſe anzuweiſen geruhte. — Nichts fehlte zu meinem Glücke, denn auch Emilie war mein!

So weit hätten mich Protektionen geführt!

dachte ich bei mir selbst: Gott behüte aber jeden Christenmenschen vor gleichen Erfahrungen. Nichtsbedeutende Dienste und Talente haben mich in Gunst gebracht; das Rechtthun hat mich derselben größtentheils verlustig gemacht. Was folgt hieraus? daß wir alle schwache Sterbliche sind, und daß Protektionen mißliche, wenn gleich dann und wann nicht unersprießliche, Dinge sind. — Trotz diesen erbaulichen Gedanken fing ich selbst an zu protegiren. Der Zufall wollte, daß die Jahrelang fortdauernde Gnade des Fürsten alle die, die nicht so ganz recht an mir gehandelt hatten, bewog, meinen Einfluß in Anspruch zu nehmen. Eben so zufällig konnte ich ihnen — Böses mit Gutem vergeltend — wirksam dienen. — Meiner verarmten Stiefmutter verschaffte ich die durch Vaters Vergehen verscherzte Pension; ihrem Sohne eine Stelle im Cadettenhause. Durch meine Verwendung erhielt der Baron bedeutende Vergünstigungen für seine und seiner Gemahlin

Güter; auf meine Bitte verzich der Fürſt dem in Ungnade gefallenen Marſchall. Oefters ſchüttelte der Regent den Kopf bei ſolchen Anläſſen. »Sie machen viel Undankbare!« ſagte er warnend, und hatte Recht, wie die Folge lehrte. Denn mein hoher Beſchützer, der Fürſt, ſtarb ſchnell und kinderlos. Sein Nachfolger, Prinz Theodor, beſtieg den Thron und wählte neue Räthe und Miniſter. Dieſe räumten, Erſparniſſe verſchützend, auf, was ſich vorfand. Ich war unter den Aufzuräumenden. »Seine Stelle iſt überflüſſig, eine Sinecure!« referirte der Miniſter. »Seine Penſion iſt erloſchen!« meldete der geheime Kabinetsrath. Alle meine Protegirten flohen mich wie die Peſt, und ſchon war ich im Begriff, meine Emma am Arm, und ein Paar blühende Kinder an der Hand nach Kauderbach zum Vater zu gehen, und Kohl zu pflanzen, als ein Fourier mich nach Hofe berief. Ich trat vor den Fürſten. — »Ja,« ſagte dieſer, nach flüchtigem Betrachten, »Sie ſind's;

ich habe mich nicht geirrt. Erinnern Sie sich noch, wie Sie vor meinen Augen den Lord niederborten, der mir ein X für ein U machen wollte? Hören Sie, das war brav gebort, und ich denke noch mit vielem Vergnügen daran. Ich habe Ihren Namen hier auf dieser schwarzen Liste gefunden, und da ich mich zu spät auf unsere frühere Bekanntschaft erinnerte, so habe ich bereits Ihre Stelle abolirt, jedoch nicht über Ihre Pension verfügt. Diese behalten Sie bis an Ihr Lebensende; sie Ihnen zu nehmen, wäre eine schreiende Ungerechtigkeit, und statt des Forstraths heißen Sie von heute an Kammerrath, mit demselben Gehalt wie bisher. Ich vergesse treue Diener nicht, wie Sie sehen. Aber das Protegiren müssen Sie lassen; es kömmt nichts dabei heraus, und ich kann's nun einmal nicht leiden, wenn man den Privatmann berücksichtigt, wo doch nur die Verdienste um das Oeffentliche berücksichtigt werden sollten. —

Er entließ mich gnädig. Seit jener Zeit lebe ich blos meiner Pflicht und der Erziehung meiner Kinder, da ich aus eignem Beispiel weiß, wie sehr das nützt, was man in der Jugend lernt!

Der grosse Unbekannte.

Ein Scherz.

1.

Die Sonne ſtand im Mittage, und glänzte ſo herrlich, als ſie in des Oktobers Hälfte nur zu thun vermag. — So heiter es nun auch in den Gaſſen des Städtchens Miſſelſtein war, ſo einſam war es ebenfalls darinnen. Sie ſchienen ausgeſtorben, und der rüſtige Wanderer, der gerade die etwas ſteile Hauptſtraße heranſtieg, ſah ſich überraſcht nach allen Seiten um, ohne an den Fenſtern ein freundlich neugieriges Mädchengeſicht zu erſpähen. Kopfſchüttelnd ſchritt er weiter, und ohne zu zögern, wie prüfende Fremde wohl zu thun pflegen, in gerader Richtung auf den großen Gaſthof zu, der an dem Marktplatz ſeine Pforte einladend offen hielt. Wie ein alter Bekannter betrat der Reiſende die Treppe, die links unter dem Thorweg nach der Gaſtſtube führt, und öffnete raſch die Thüre.

Ein Aufwärter, welcher lesend am Schenktische saß, bewillkommte mit einem leichten Kopfnicken, ohne sich weiter stören zu lassen, den Gast in dem einsamen Tafelzimmer. «Grüß' Dich Gott, Alter!» sprach der Wanderer fröhlich, den eleganten Tornister abwerfend: «Bemühe Dich nur ein Bischen von Deinem Sitze. Ich bin kein Schneider, kein Handschuhmacher, wohl aber der verschollene Alexis, und will mir's in Onkels Hause bequem seyn lassen.» — Mit einem «Ach!» der Ueberraschung fuhr der Alte vom Stuhle auf und schüttelte die Hand des Unerwarteten. — «Schon gut, liebe Seele!» meinte dieser: «sagt mir aber in aller Geschwindigkeit, was hier vorgeht? War die Pest da, oder der Türke? Sind die ehrlichen Mittelsteiner allzumal gestorben, oder halten sie eine sonst nicht brändliche Fieste?» — Der Alte erklärte nun, daß das große Herbstfest, das ein halbes Stündchen von der Stadt entfernt gefeiert würde, sämmtliche Bevölkerung von dannen getrieben, mit Ausnahme der gänzlich Invaliden und der

Thurmwächter, und des Herrn und der Mamsell», setzte der Berichterstatter hinzu: «der erste hat Geschäfte, die zweite wirft sich in den gehörigen Putz, und in einer Viertelstunde werden sie beide dem allgemeinen Bürgerzuge folgen.»

«Ach, ich vergaß,» erwiederte Aleris, sich vor die Stirne schlagend: «Meine Vaterstadt mit ihren Rebenhügeln und Herbstfreuden ist mir ziemlich fremd geworden; ich derselben nicht minder, fürchte ich. Indessen wollen wir uns die Zeit vertreiben, bis der gestrenge Herr Onkel und die Jungfer Cousine sichtbar werden. Bringe mir ein Geringes zur Erfrischung, Freund. Ich habe Hunger und Durst.» — «Was Küche und Keller vermögen, steht Ihnen zu Dienst,» antwortete der Aufwärter. «Freilich hatten wir heute keinen Fremden bei Tische, allein kalte Fleischschnitten sind vorräthig, und wenn Sie befehlen, soll ein Bischen Lauchsuppe gewärmt werden, wie unser Mittagsmahl sie brachte.» — «Lauchsuppe?» lachte Aleris: «ich

danke. Fleiſchſchnitten? bene. Aber den Keller nicht zu vergeſſen.» — «Sicherlich nein;» entgegnete der Alte: «Nach Belieben. Ein Gläschen Sekt, oder einen Krug Ale?» — «Sekt! Sekt! Miſſelſteiner Sekt!» rief Aleris, ausgelaſſen labend, «was Du willſt! Tummle Dich nur, alter Geſell!»

2.

Während der Diener das Verlangte herbei zu ſchaffen ging, beſah ſich Aleris das Zimmer, in welchem kein Geräth mehr ſtand, das ihn an die vergangene liebgewordene alte Zeit erinnerte. Der heitere Saal hatte ein bizarres Gewand bekommen. Ziemlich plumpe Eichentiſche und Polſterſtühle ſtanden da. Ein altmodiſcher verſchnörkelter Schenktiſch machte ſich in der Ecke breit. Die Tapeten ſtellten Anſichten von kahlen Berggegenden, traurigen Seen, gothiſchen Schlöſſern dar, nur hie und da von ſchottiſchen Bauergruppen belebt. Die

Fenstervorhänge von gewürfelt farbigem Zeuge sahen nicht sehr modisch aus, und stachen besonders gegen die schmalen und hohen Spiegel ab, die zwischen ihnen bis zum Boden herab liefen. «Wohin bin ich gerathen?» fragte sich Aleris scherzend, und wiederholte die Frage, als der Kellner mit der ehrbarsten Miene von der Welt eintrat, und mit vielen Ceremonien das Bestellte auf einem silbernen Credenzteller feierlich vor den Jüngling hinsetzte. — «Ew. Herrlichkeit nehmen gütigst vorlieb,» sprach er: «das Rindfleisch ist mürbe, als ob es unter dem Sattel gar geworden wäre, der Sekt — oder besser der Claret, vorzüglich. Mit der Lauchsuppe wäre es ohnehin nichts gewesen, da die Köchin obwohl von einem harten Schnupfen zu Hause zurückgehalten, sich jetzt vom Lesen nicht abmüßigen würde. Befehlen aber Ew. Herrlichkeit, so will ich zu Dero Ergötzlichkeit ein Stückchen auf der Sackpfeife blasen.»

Aleris starrte den Sprecher mit offenem Munde an. Da derselbe jedoch Ernst zu ma-

den ſchien, und das ſaubere Inſtrument zu holen Miene machte, bekam der Gaſt die Sprache wieder. «Um Gotteswillen!» rief er, «Tobias! bleib! komm her, und ſage mir, ob Du den Verſtand verloren haſt, alter Junge! Herrlichkeit? Claret? eine Rebin, die ſich nicht vom Leſen abmäßiget? — Sackpfeife? .. Menſch! Tobias! was iſt mit Dir geſchehen?» «Ach, Herr Aleris!» ſeufzte der Alte, aus ſeiner ſteifen Haltung in eine gewiſſe naive Rührung zurückſinkend: «wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo weiß ich ſelbſt nicht mehr, wie ich daran bin. Ich bitte Sie aber um des Himmels Willen: nennen Sie mich vor dem Herrn nicht mehr Tobias. Es geht bereits ins dritte Jahr, daß ich Caleb heiße. Der Herr und die Gäſte wollten es ſo» — «Caleb?» — «Ja, lieber Herr. Ich und das Haus wurden an einem Tage umgetauft. Es thut mir freilich leid um den Einen, wie um das Andere; aber ich bin doch einmal der Diener, und was ſich das ganze Haus gefallen laſſen mußte ...» —

Alexis war aufgesprungen, hatte das Fenster aufgerissen, und hinausgesehen. «Wahrhaftig!» sagte er, sich wieder zu dem Ungetauften wendend, «der ehrliche alte Stern hängt nicht mehr da. Wie heißt denn jetzo euer Haus?» «Sie nennen's zum Wunderbären,» antwortete der Diener: «und wahrlich, seitdem es so heißt, und Alles darin so fremd und närrisch geworden ist, seitdem wimmelt es von Fremden; an Engländern absonderlich, die in der schönen Jahrszeit haufenweise kommen. Da wird immer gelacht und getollt; daß es mir bunt vor den Augen wird. Den alten Caleb gaffen sie an, als ob er selbst ein Wunderbär wäre, lachen ihm dann immer ins Gesicht, und legen ein gutes Trinkgeld als Pflaster darauf. Das möchte somit noch hingehen, aber die hiesigen Leute lachen den Herrn und das Haus, und mich, und die Susanne, die anjetzt Jane heißt, umsonst, ohne alles Trinkgeld, aus, das thut mir alten Mann freilich wehe. Was will man aber machen, Herr Alexis? Der Herr

iſt heftig, und ich bin ein Sechziger. Wenn er mich fortjagte . . . wer gäbe wohl dem ſechzigjährigen Tobias, — Caleb, wollt' ich ſagen — das tägliche Brod?»

3.

«Ich, Alter,» verſetzte Aleris offen und ehrlich: «ich, Tobias, Du haſt mich ja auf Deinen Armen getragen, manche meiner Ungezogenheiten vertuſcht, und warſt immer barmherziger gegen mich, als der Onkel, der es oft vergaß, daß mein ſeliger Vater ſein Bruder geweſen, und meine zu früh geſtorbene Mutter die Schweſter ſeiner eigenen Frau. Kömmſt Du in Noth, ſo wende Dich an mich, und ich theile mein letztes Brod mit Dir. Aber jetzo, ehrliche Haut, erzähle weiter. Ich begreife noch nicht . . .» — Tobias ſchielte nach der Thüre, und nachdem er ſich überzeugt, daß Niemand dahinter lauſche, ſagte er mit gedämpftem Tone: «Drei Jahre ſind's, da ſtarb die Frau, und

es ging uns schlecht. Der Herr hatte sich in der Wirthschaft ein Bischen rar gemacht; es ging drunter und drüber, und hatten wir endlich an jedem Wochentage Einen Gast, und am Sonntage Viere, um ein Solo zu spielen, so waren wir froh. Das kam aber Alles vom Lesen. Allwöchentlich traf ein dickes Packet mit Büchern aus der Stadt ein, und der Herr las es ohne umzuschauen durch, und alsdann die Mamsell, und hierauf gewöhnlich wieder der Herr. Er aß nicht, er trank nicht, er schlief nicht; er las. Dabei wurde er meinetwegen gelehrter, aber nicht reicher. Doch als es am Uebelsten um uns stand, kam Einer her: sein Schutzengel vielleicht, obschon er nur aussah, wie ein vierschrötiger Mensch, und sich als Engländer ins Fremdenbuch einschrieb, wie man sagt. Der hat dem Herrn den Anschlag gemacht, und Haus, Hof und Gesinde umgetauft; auch das Geld zur ersten Einrichtung hergegeben, wie man glaubt. Wenn's nach seinem und des Herrn Sinn gegangen wäre, hätte

man aus Allen Hanswürste gemacht. Die Kleider waren schon da, just so, wie die Kerls auf den Tapeten aussehen. Wir haben sie aber nur einen Tag lang getragen. Die Straßenbuben hätten uns beinahe das Haus gestürmt, und ... — der Alte sprach noch leiser, — der Herr Amtmann hat dem Herrn sagen lassen: er möchte so viel Narrethei treiben als er wolle, aber er müsse uns in der Kleidung halten, wie ordentliche christliche Leute. Somit durften wir wieder in unsere Strümpfe und Jacken kriechen. Der Engländer, als er im nächsten Frühling wieder kam, und einen ganzen Troß von Gästen mitbrachte, hatte freilich ein loses Maul, und schimpfte und spektakelte, und soll gesagt haben: wir auf dem festen Lande seyen miserable Leibeigene, und der Mensch hätte von Rechtswegen die Freiheit, sich anzuziehen, wie es ihm beliebt: allenfalls auch gar nicht. Ich für mein Theil war demungeachtet froh, daß der Amtmann hier mehr gilt als der Engländer; und Leibeigene sind wir darum doch nicht, das

weiß ich wohl. Die Sackpfeife mußte ich aber blasen lernen; die Jane, wie man in England oder Schottland kocht; nur wir Alle sammt und sonders, wie man in den kleinen Büchelchen spricht, die wir lesen müssen, — täglich wenigstens acht Blätter davon. Die Jane liest gern darinnen, und behauptet, die schönen Geschichten machten ihr mehr Freude als die ganze Kocherei. Ich kann indessen, so viel ich schon gelesen habe, nicht klug daraus werden, und vergesse immer heute, was ich gestern . . .«

Der Alte schwieg erschrocken, denn die Thüre ging auf, und eine hübsche Dame in schottisches Prachtzeug gekleidet, trat herein.

»Milchen! herzliebes Bäschen!« rief Alexis, und sprang der üppig herangewachsenen Blondine entgegen: »seyn Sie tausendmal gegrüßt! und wären achtzehn Jahre statt der neun in's Feld gegangen, seit wir uns trennten, — ich hätte Dich wieder gekannt, Du freundliches Blauauge!« — Und so ging es fort, bald auf dem Vehikel Sie, bald im traulichen Duten,

der ſich für Spielgefährten wohl ſchicken mag, bis das Mädchen genau wußte, mit wem es zu thun hatte. Ein Schimmer von Freude trat in ihr melancholiſches Auge, und die feine weiße Haut färbte ſich wie die emporknospende Roſe. Im Nu jedoch verſank wieder Schimmer, und Roſe in bleiche Trauer. Aleris wurde die Veränderung gewahr, und fragte ſtürmiſch nach ihrer Urſache. Mildon ſchwieg ſeufzend. Dringender wurde Aleris; er forderte alle Gottheiten der Freundſchaft, des Vertrauens auf, die Zunge der Verſtummenden zu löſen. »Wahrhaftig, Couſine!« rief er: »ich weiche nicht von der Stelle. Daß ſich während meiner Abweſenheit das Haus mit Möbeln, Herrn und Dienerſchaft auf den Kopf geſtellt hat, möchte ſeyn. Warum aber ging mit Ihnen eine unſelige Veränderung vor? Hat man auch Sie umgetauft? hat auch Sie der barbariſche Engländer gezwungen, den Romanwuſt ſeines Landsmanns Tag für Tag zu verſchlucken, wie man dieſen armen Teufel hier nöthigt, den Redgauntlet ein-

zunehmen in Blätterportionen getheilt, wie wir Jalappenpulver? Reden Sie, Beste, rede, meine älteste Freundin. Ich habe freilich nicht gehofft, Dich noch in diesem Hause, noch als Demoiselle Wirtig zu finden. Deine Schönheit, Deine Liebenswürdigkeit hätte längst einen kühnen Jasen schaffen sollen, werth und erkohren, das goldenste aller Vließe vom Kolchisstrande zu rauben« .....

»Schonen Sie meiner,« bat Emilie, mit einem Seitenblick nach dem alten Tobias, der mitleidig zuhörend von ferne stand. Schnell besonnen rief ihm Aleris zu: »Hinaus, Caleb! hinaus und passe auf!« — Caleb gehorchte. Aleris wendete sich wieder zu der Base, der die hellen Thränen in den Augen standen. Mit einem muthwilligen Lächeln sagte der Vetter zu der Verwandten: »Meine Beste! wir sind nun allein, Ihr Scharfsinn wird so eben bemerkt haben, daß ich in meinen poetischen Vergleichungen, Damen gegenüber, nicht der Glückliche bin. Ich stimme mich also zur Prosa wieder

herab und biete Ihnen, um meinen Galanteriefehler wieder gut zu machen, im vorkommenden Falle Schutz, Beistand, die treueste Bundesgenossenschaft. Vertrauen Sie mir also. Ich bin zwar aus diesem Hause heimlich weggegangen, weil Ihr Onkel mich zum Kaufmann pressen wollte, und meine Hand nach Zirkel und Meßkette begehrte, wie mein Kopf nach den Sätzen des Euklid und dem Ruhme des Vitruv; — allein der ist nicht der unehrlichste Flüchtling, welcher sich wieder als solider Bursche beim Regiment einfindet. Verhehlen Sie mir daher nichts. Es sind fast drei Jahre verflossen, seit mir Wilhelm schrieb, daß er hoffe, Sie als sein liebes Weib heimzuführen; . . . und nun sehe ich, daß er die Unwahrheit geredet; . . . nun finde ich Sie statt von Hausgöttern bekränzt, dem Kummer verfallen!«

5.

»Der Assessor hat nicht unwahr geredet;« entwortete schön Bäschen mit vielem Eifer:

»damals durfte er die Hoffnung hegen. Ich war nicht dawider, der Vater auch nicht. Aber das Schickſal, guter Aleris, das Verhängniß reißt uns dahin. Der Verfaſſer des Waverley iſt der zürnende Genius, der uns trennt, unglücklich macht.« — »Bah!« rief Aleris, zurückprallend. — Emilie fuhr aber fort, mit ſchwärmeriſchem Blicke nach oben: »Guter Vetter, wer weiß denn, wie die Fäden verſchlungen ſind, an welchen unſers Daſeyns Beſtimmung hängt?« — »Ei, zum Blitz!« entgegnete der Vetter lebhaft: »ſie gehen doch nicht etwa von der Studirſtube zu Abbotsford aus? Sie nennen mir da böhmiſche Dörfer. Die Nachbarn über dem Canal haben zwar manche Einrede in unſere Haushaltung gethan, allein bis date habe ich auch nicht gewußt, daß ihres Romandichters Einwilligung dazu gehört, wenn eine Miſſelſteiner Jungfrau ſich mit einem Miſſelſteiner Aſſeſſor verehlichen will.« — Emilie zuckte die Achſeln, und ſagte langſam: »Ihr Muthwille, Aleris, weckt auch im Leide den Satyr. Wohl Ihnen;

dringen Sie jedoch nicht weiter in mich, ich ergebe mich in des Verhängnisses Spruch.« — »Gute Base,« wollte eben Aleris entgegnen: »die dunkelschattirten Romane des Schotten haben sehr auf Ihr Gemüth gewirkt!« — Tobias schnitt ihm die Sentenz vom Munde. Geräuschvoll öffnete der Diener die Thüre, und wenige Augenblicke nachher erschien der Herr vom Hause. Aleris konnte sich's nicht verhehlen: der Onkel war alt geworden, und hatte sonderbare, steife Manieren angenommen, denen des Caleb ähnlich: aber bedeutender durch die Grandezza, mit der sie an den Tag gelegt wurden. Eine Wolke träumerischen Tiefsinnes lag auf seiner Stirn. Das lebhafte Auge darunter widersprach sehr bestimmt Demjenigen, der an die Aechtheit dieses Tiefsinnes hätte glauben wollen. Die trübe Stirnwolke war stereotyp geworden, und diente dem feierlichen Thun und Lassen ihres Trägers als Relief. Vernehm bewillkommte Herr Wirtig den Neffen; seiner Tochter schenkte er einige tadelnde Worte, seinem Wiedererscheinen im

Vaterlande einige belebende, und fragte nach der jetzigen Bestimmung des jungen Mannes. — »Ich bin Architekt, bin Mechaniker;« versetzte Aleris: »Mein Fleiß erwarb mir Gönner. Die besten Meister und Werkstätte haben mich unterrichtet, eine Reise durch Italien, Frankreich und England meine Ausbildung, so weit es möglich, vollbracht.« — »England?« fragte Wirtig, schnell aufschauend: »Warst Du auch in Schottland?« Aleris verneinte heimlich lächelnd. Der Onkel zuckte, wie bemitleidend, die Achseln, und fragte weiter: »welche Aussicht hast Du jetzt?« — »Der Fürst Hekter hat mir ein ehrenhaftes Amt angetragen. Ich trete es im Frühling an, den Herbst und Winter bringe ich in der Heimath zu, und bitte um gastliche Aufnahme.« — Wirtig schüttelte ihm die Hand. »Sey willkommen!« sagte er gutmüthig: »Gastfreundschaft ist die Tugend der edelsten Völker. Bleibe bei uns, so lange Du willst. Pas- ques-Dieu! — Mir wäre es angenehm, Dich im Frühling bei mir zu haben, weil ich alsdann

mein Haus nach andrem Plan zu bauen gedenke. Du wirst vieles hier auf anderm Fuße finden; Gelt? komm, stoß an. Der große Unbekannte soll leben! Er hat mein Glück gemacht. Das erkläre ich Dir auf dem Wege zum Herbstjubel: »Stoß an!« — Nun in Gottesnamen denn! Der ehrenwerthe Sir soll leben!« —

6.

Die Erzählung des Onkels auf dem Wege nach dem Dörfchen, wo das Herbstfest gefeiert wurde, stimmte im Wesentlichen mit Calebs Worten überein, und verrieth eine übermäßige Ueberspannung. Alle Mystiker zusammen haben vielleicht noch kein Menschenherz in dem Grade ihr eigen genannt, als es hier mit Fug und Recht der Dichter von Abbotsford thun durfte. Aus dem nüchternen Bürger war ein Presbyterianer geworden, der seines Gleichen suchte; aus dem gemüthlichen Gastwirthe ein trockner

alterthümelnder Schwätzer; und die Romanenreihe des Britten, die er in einem Zeitpunkte gelesen, wo sein braves Weib gestorben, sein Geist in Verdruß und Zweifel befangen war, hatte sich zu einem Universalitäts-Compendium für ihn gestaltet. Die glückliche Spekulation, zu welcher ihm, auf dem bizarren Grunde fußend, jener Engländer rieth, hatte wohl eine bessere Aenderung, mehr Licht und Jovialität in Wirtigs Charakter gebracht; daneben aber in ihm eine ungemessene Dankbarkeit gegen den Verfasser der Waverley-Novellen erzeugt. Sein Bildniß hing im Speisesaale des ersten Stocks; sein Geburtstag wurde festlich darinnen begangen; seine Gesundheit unzähligemal getrunken; seine Waidsprüche unzähligemal wiederholt. Die Dichtungen des ehrenwerthen Baronets hatten in jener Zeit des Mißmuths eine ganz eigene behagliche Welt um Emiliens Vater gebildet, die ihn auch im Glücke noch mächtig in ihren Fesseln hielt. Ein Eingriff in dieses wunderlich zauberische Gebiet war dem Besitzer desselben

ben doppelt schmerzlich. Der Assessor Elben, ein geschickter junger Mann, designirter Schwiegersohn des Gastwirths zum Wunderbären, hatte es gewagt, diese immer strer werdende Ideen zu bekämpfen; war gegen den Eroberer von Tweed kecklich zu Felde gezogen. Wirtig hatte heftig Parthei genommen. Von der Rede kam es zur Ironie, von derselben zum Zwist und ein solennes Verbannungsurtheil wies den trostlosen Liebhaber aus dem Eigenthume des Wirtig-Claus. Da stand er nun, und bereuete bitter seinen thörichten Feldzug gegen den brittischen Sieger. Seine Liebe war von ihm gerissen, und Wunderbär bedrohete ihn mit allen seinen Schrecken. Vergebens redete ihm der Amtmann zu, den Narren laufen zu lassen, und die thränenblasse Emmy, — so nannte der Narr seine Tochter — zu vergessen. Vergebens wies der Einflüsterer auf sein eignes rothwangiges Kind, und meinte, für Elben müsse es noch weit bessere Parthien geben, als Mamsell Wirtig. Der Bekümmerte hörte nicht auf des Coa-

lirten Worte, und hätte um ſo lieber einen Separatfrieden gemacht, als er von Monat zu Monat mehr befürchtete, einer der zahlreichen engliſchen Gäſte möchte die liebliche Miſſelſteinerin nach ſeinem Eilande entführen. Er bearbeitete Scott's Partheigänger durch die mit ihm im geheimen Bundé ſtehende Tochter und die Verwandten. Alles vergebens. Endlich ließ der alte Herr am letzten Herbſtfeſte ſich bewegen, zu erklären: dem Aſſeſſor Elben ſolle Alles vergeben und vergeſſen ſeyn, und die Einwilligung zu der Ehe mit Emmy nicht anſtehen, wenn er zur Sühnung ſeines Verbrechens, einen von ihm ſelbſt verfaßten, im Geiſte des verunglimpften Britten geſchriebenen Roman dem Vater als Geſchenk überreichen würde. Elben erſchrack vor dieſer Bedingung zum Tode; aber da die Liebe Alles vermag, aus einem guten Schmiede ſogar einmal einen leidlichen Maler gemacht hat; ganz beſonders jedoch zur Poeſie ermuntert, — verzweifelte Elben nicht an dem

Erfolge ſeiner Bemühung. Er verſchanzte ſich hinter der Maſſe von Waverley-Novellen; las und las, ſchrieb und ſchrieb, ſtrich aus und zerriß. Tauſendmal übernahm ihn der Unmuth bei der ſo ganz ungewohnten Arbeit; tauſendmal faßte er ſich abermals in Geduld. Doch immer ſtieh ihn der Genius. Er war zu ehrlich, um ſich von einem Andern das Verlangte fertigen zu laſſen, und den grauſamen Vater zu hintergehen; aber eben ſo wenig geeignet, die läſtige Bedingung zu erfüllen. Ein Jahr lang hatte er ſich gequält, und ſein Facit war: nichts. Die geſetzte Friſt verlief mit dem nächſten Sylveſtertage.

Die romantiſchen Krebsverſuche hatten ſeine, der Kummer Emmy's Wange blaß gemacht, und die unerbittliche Miſſelſteiner Welt bedauerte zwar das arme Mädchen, räſonnirte tapfer über den Alten, lachte aber nichts deſto weniger den armen Aſſeſſor aus.

7.

Dieſe Schlußdetails hatte Aleris weder aus des Onkels, noch aus der Couſine Munde. Erſterer machte bei zufälliger Nennung des Aſſeſſors ein Schlachtengeſicht, trotz des tapferſten Laird der Hochlande; mit letzterer war ohnehin in des Vaters Gegenwart nicht zu ſprechen. Elben ſelbſt, der wie ein Phantom, einſam und gleichgültig, unter der Menge von Herbſtjublern herumſchlich, theilte dem Jugendfreunde, der ſich zu ihm geſellt hatte, ſeine Freuden und Leiden mit. Aleris bedauerte und lachte abwechſelnd. — «Armer Wilhelm!» ſprach er: «Deine Worte klingen nicht erbaulich, und ich kann Dir nicht helfen, armer Schelm. Ich bin kein Poet, der Dich mit einem ſeiner Geiſteskinder aus der Patſche ziehen, noch viel weniger irgend ein großmüthiger Räuberhäuptling von den ſchottiſchen Bergen, der Deine Braut ihrem Vaterhauſe ent- und Dir unter den zarten Melodien des Dudelſackes zuführen könnte. Nach meinem ſchlichten Verſtande müßte gerade ein

Gott aus der Maſchine kommen, um ſo viel Widerſtrebendes zu vereinen. Höre alſo meinen Rath: Gieb dieſe Leidenſchaft auf.« — Elben ſah ihn lange mit einem Blicke des Vorwurfs an, und erwiederte gleichſam verächtlich: »Freund! das verſtehſt Du nicht.« — »Iſt's möglich!« gab Aleris zu: »Aber bedenke ſelbſt: Du ein Romanſchreiber!« Elben ſeufzte. »Es iſt wahr, meinte er, »Stundenlang bin ich auf unſern Burgruinen geſeſſen, um mich zu begeiſtern, an manchem Abend bin ich incognito in Kneipen geſchlichen, wohin ſich nie ein Aſſeſſorfuß verſtiegen, — blos um des Pöbels Sprache zu ſtudiren . . ; woran liegts? Ich begreife nicht, wie die Leute, die Romantiker, ihr Handwerk anpacken.« — »Ferner,« fuhr Aleris fort: »Der Spott des ganzen Städtchens . . . « — »Dieſem will ich eben Emilien entziehen,« fiel Elben haſtig ein: »Nichts weiter Aleris, in Sachen Liebe contra grauſame Väter und Muhmengeklatſche muß man beharrlich procediren. Sie die Geliebte, nur einmal täglich zu ſehen . . !

Du kannſt das nicht. Glaubſt Du, ich würde mich hier befinden, in dem tollen Gewühl, fände ich nicht eine Wonne darinnen, mein Auge an ihrem Anblick zu weiden? Seit einer Viertelſtunde lehne ich an dieſem Baume, und laſſe mich von der Fluth, die ſich auf dem handgroßen Luſtplatze herumtreibt, in eine wahre Folterpreſſe nehmen, — blos um ſie, mein Gegenüber, nicht aus den Augen zu verlieren. Freilich wird auch dieſer Traum ſein Ende haben. Der Sylveſtertag wird da ſeyn; der verdammte Roman aber nicht. Emilie muß von irgend einem ſtädtiſchen Schwebler, oder einem überſeeiſchen Nebler zum Altar geſchleppt werden, und mir bleibt dann nichts übrig — als ein Piſtolenſchuß. Vielleicht bringt mich dieſes gut alt engliſche Herkommen in der Meinung der Scottianers wieder zu Ehren!« — «Warum nicht gar!« lachte Aleris: «Viel lieber wie ein guter Deutſcher, ſehnend und wähnend, wie der Ritter von Toggenburg.« — «Wer war dieſer Toggenburg?« fragte Elben neugierig. —

So eben knallten jedoch zwei Böller in ihrer Nähe los; ein Schwarm von Raketen und Frösch en flog in die dunkelblaue Luft, und die Damen, von wirklicher oder affektirter Angst bedrängt, warfen sich massenweise in das Centrum der Saturnalien. Die Freunde wurden rasch getrennt, und Alexis stand von dem Strom getragen, vor dem Papa Wirtig, der sein erschrecktes Kind sorgsam in den Armen hielt, und streichelte. »Erhole Dich, gute Emmy!« sprach er sanft; dann wandte er sich zu Alexis: »Vetter!« sagte er feierlich: »bei unserer lieben Frau von Embrun! das war ein Knall! der gröbste, den nur je ein Böller losgeplatzt. Das Dampfschiff konnte nicht toller lärmen, auf welchem vergeßern der ganze Hofstaat des Fürsten Helter in die Luft flog!« —

»So arg war es eben nicht,« versicherte lächelnd der Vetter: »Fama hat wieder übertrieben, geflogen ist wohl niemand, verwundet auch keiner, gerettet Alles. Das Schiff, das der Fürst zu seinem Vergnügen auf dem See bei

der Reſidenz vom Stapel ließ, iſt freilich durch die Ungeſchicklichkeit des Maſchinenbaurs zu Grunde gegangen. Doch der Fürſt, ſammt allen Lebenden, verließ zeitig genug das Fahrzeug, und dem geringen Verdienſte, Se. Durchlaucht auf einem ſchnellrudernden Boote zuerſt in Sicherheit gebracht zu haben, verdanke ich mehr als meinen Kenntniſſen, die Ernennung zum Landbaumeiſter.«

Die Umſtehenden, welche neugierig zugehöret hatten, bückten ſich ergebenſt vor dem im Nachbarlande ſo hochgeehrten Mitbürger. Emmy liſpelte mit ſchmelzenden Tönen: «Welch' Bewußtſeyn für Sie, mein Vetter, ein Menſchenleben, — ein ſo bedeutendes — gerettet zu haben!« — Der Onkel ſchüttelte ihm zutraulich die Hand, und rief «Goddam! Neffe! Du biſt der wackerſte Burſche, der jemals ein Ruder führte! Gieb mir das Schwärmerpäckchen, Emmy! die Lunte g[illegible], und Dir zu Ehren Aleris, will ich mein erſtes Herbſtfeuer losbrennen.«

8.

Der Schwärmer flog, und gerieth unglücklicherweise in die Flanke eines breitschultrigen Mannes in braunem Ueberrock und rundem Hut, der sich wacker mit den Ellenbogen durch die Menge arbeitete. Der korpulente Herr, ein Fremder —, wehrte sich gegen das brennende Ungeheuer mit Händen und Füßen, und zertrat es endlich mit kräftigem Absatze. Mit dem spanischen Rohre winkte er aber bedeutend und fulminirend nach der Gegend, wo Herr Wirtig saß, beschäftigt den Zunder von Neuem anzublasen. Emmy machte den Vater auf den heranfegelnden Mann aufmerksam. Der Gastwirth meinte jedoch kaltblütig: er solle nur ankommen. In Wasselstein sey es von undenklichen Zeiten her Sitte und Sitte, beim Herbstfeste Einheimischen wie Fremden die Kleider zu verbrennen, und man werde wahrlich im Jahre 1827 keine Ausnahme von der Regel machen. — Als er aber aus dem Munde des Näherkommenden er-

nige derbe wohlbekannte englische Flüche vernahm, als Caleb plötzlich herbeikam, und ihm ins Ohr flüsterte, der Fremde sey vor einer halben Stunde im Wunderbären abgestiegen, habe Langeweile gespürt, und sich von ihm, dem Kellner hieherführen lassen, — so berente es der biedre Gastwirth, seinen Brander gerade der Backbordseite eines natürlichen Alliirten zugesendet zu haben, und machte Miene, sich demüthig und freundlichst zu entschuldigen. Der Zorn des Beleidigten wollte anfänglich nichts von Friede wissen, und sprudelte sich auf gut englisch aus, welches Emmy's Vater nur sehr mangelhaft verstand. Nachdem indessen dieser Nationalzorn ausgetobt, ließ der Fremde im schlechten englisch-deutschen Jargon merken, daß er der Entschuldigung und frommen Bitte wohl zugänglich sey. Er sagte Emilien einige Artigkeiten, geruhte an ihrer Seite Platz zu nehmen, schimpfte auf das Raketenwerfen und Schwärmerlegen, belobte seines Gastwirths Wein, und machte sich's bequem. Sinnend, aber freund-

lich ruhte Wirtigs Blick auf dem Fremden, und seine Aufmerksamkeit wendete sich von dem lustigen Gewimmel ab, ganz allein auf seinen Nachbar. Emmy wechselte mit dem, wieder am belebten vis à vis Baume erscheinenden Elben zärtliche Blicke; Aleris, den bis jetzt ein Schwarm von Schulkameraden umringt gehalten hatte, trat so eben zum Tische, und ersah kaum den Engländer, als er stutzte, und mit einem überraschten: «Wie, mein werther Herr? Sie! Sie hier?» auf ihn zuging. Dem Fremden entfiel ebenfalls vor Erstaunen die kölnische Pfeife, die er unter rauchenden Barbaren, den Sitten eines Gentlemens entsagend, ergriffen hatte; er sprang auf, erwischte ohne Weiteres den Frager bei dem Rockknopfe, und zog ihn eine gute Strecke mit sich in das Gebüsch.

9.

Während nun die Beiden im lebhaften Gespräche, in der Ferne auf und ab gingen, der

Fremde heftig geſtikulirte, und Alexis endlich beſonnen und lächelnd zuhorchte, ſaß Wirtig noch immer, wie verſteinert, auf ſeinem Platze. — «Menſch,» ſagte er plötzlich zu dem alten Tobias, der ſeine Kehle mit einem Glaſe ſüßen Moſt's befeuchtete; «Menſch, ſage mir, wie der ehrenwerthe Herr angekommen iſt?« — «Zu Pferde, Meiſter Wirtig,» entgegnete der Alte, ſich in Poſitur ſetzend: «Auf einem wackern braunen Roſſe. Se. Herrlichkeit ſaßen in Kamaſchen darauf, wie man, glaube ich, auf die Fuchshetze reitet. Das ſpaniſche Rohr hing an Dero Knopfe, und wenn Ihr befehlt, Meiſter Wirtig, will ich Euch noch das Sattelzeug ſo genau beſchreiben, als es mein alter Kopf vermag.« — «Laß das,» befahl ihm der Herr etwas ungeſtüm: «Woher kömmt, wohin geht der Mann?« — Tobias zuckte die Achſeln. — «Hat er ſeinen Namen nicht ins Fremdenbuch eingeſchrieben?« — «Ja Meiſter Wirtig. Ich mußte ihn lange bitten, und immer hat er ſich verſchworen, er würde es nicht thun. End-

lich that ers aber doch, und sagte blos: «Niemand soll den Namen wissen, als höchstens Dein Herr, und auch er soll schweigen, sonst« — «herrlich!« fiel Wirtig ein, und hätte beinahe, in einer überströmenden Freude aufspringend, seinen Kellner umarmt: «ich ahnte ja . . sage geschwinde, wie heißt der Mann?« — Tobias lächelte verlegen. «Ihr sollet ihn ja nur lesen,« sagte er: «und Meister — Sie — Ihr wißt ja wohl, daß ich nur mit Gedrucktem fertig werde. Ich habe freilich ins Buch geschaut, aber . . . .« — «Wie sah der Name aus, Bursche?« — «Mir kam er vor wie ein Tintenfleck.« — Pasques Dieu! Du bist der ärgste Tölpel, der je die grüne Schürze trug! . . . . Wie viel Buchstaben hat der Name?« Tobias kratzte sich hinter den Ohren. — «Wer das genau wüßte . . .« sagte er: «über fünfe jedoch gewiß nicht; ich wollte darauf wetten.« — «Fünfe? Kerl, Du bist zum Küssen. Ich hab's, ich hab's, das größte aller Loose! Lauf, Bursche! Jane soll schlachten, sieden, braten!

Großes Gastmahl! schottische Speisen! Die Eichentische sollen brechen ob der Last von Sect, Ale und Whisky! Quentin soll anspannen, und uns mit der Kalesche abholen. Reb in allen guten Häusern meine Einladung ansagen. Binde der Evelina auf die Seele, daß sie sich nicht zu lange bei den Ziegen aufhalte, sondern zur Jane in die Küche gehe. Gotts Tod! beinahe hätte ich vergessen, daß die alte Editha den Tanzsaal fege und front de boeuf Wachslichter aufstecke! Gehe, springe, laufe!« — Caleb verschwand. Eine Schaar neugieriger Freunde und Gevattern kam an seine Stelle. «Was giebt's denn? was haben Sie denn? Traktirst Du?« fragten Alle bunt durcheinander, und Wirtigs Antwort war: «Ich gebe einen Schmaus . . .! einen Schmaus, ihr Jungen! ich habe einen Gast, wie noch keiner Wiffelsteins Pflaster trat! ich tractire die ganze Welt!«

Elben hatte sich indessen unbemerkt an Emmy's Seite gestohlen, und, in sich selbst versunken, zehrte das schwärmerische Paar, nicht

von der splendiden Tafel des Vaters, sondern von dem Kummer, von den Thränen seiner hoffnungslosen Liebe.

10.

Der Assessor und sein Liebchen hätten noch angelegentlicher und lauter verkehren können; der frohe Wirthig würde es nicht bemerkt haben. Wie der Blitz sprang er, alle Feierlichkeiten vergessend, aus dem Gewühl der Freude, dem Neffen entgegen, der so eben allein von der Unterredung zwischen den Bäumen daher kam. — »Nun? nun?« fragte der Onkel mit weit aufgerissenen Augen. — »Nun?« fragte Alexis ruhig entgegen. — »Ist er's, oder ist er's nicht?« »Wer?« — »Beim heiligen Dunstan! Du willst mich rasend machen! Du willst nicht in Schottland gewesen seyn? Oder hättest Du ihn in Paris gesehen? Oder glaubst Du, ich sey blind? Ist das nicht sein schottisch ehrliches Gesicht? die hervorstehenden Backenknochen, die scharfen grauen Augen .... der breite Mund,

und das trotzige Gesicht? der hinkende Fuß... fünf Buchstaben! was willst Du mehr? — »Ums Himmelswillen, Onkel, ich will ja nichts von der Welt!« — »Ganz recht, ungerathner Mensch. Nichts willst Du thun, mich aufzuklären. Aber sein Portrait, ... die fünf Buchstaben, der gelehrte Dintenfleck im Fremdenbuche, ... es ist heraus, ... der Fremde ist — Scott!« — »Scott?« rief Aleris befremdet: »Woher wissen Sie's?« — »Gelt?« fuhr der Onkel heftig und eifriger fort: »Gelt, ich weiß! Die Aehnlichkeit ... das stupende Wesen... er ist's! der große Unbekannte ist's! Schäme Dich, Aleris; recht; schäme Dich! Halte nur das Taschentuch vor die Augen! dürften wir in unsrer elenden Heimath den schottischen Plaid tragen, könnte man sich weit bildlicher schämen, und romantischer freuen. Lache Dich nur aus; recht so. Aber versichere dem großen Manne, mit dem Du, Unwürdiger weiß Gott auf welche Art, bekannt geworden bist, daß er sein Incognito behaupten soll, so

wahr ich ein engliſch Herz im Buſen trage. Für ganz Miſſelſtein ſey er der große Unbekannte; nur erlaube er, daß wir uns ſeiner Ankunft freuen!« — »Er wird wohl nichts dawider haben;« verſetzte Aleris ſtockend, und mit glühend rothem Geſicht die Stiefelſpitzen betrachtend. »Ihrem Scharfblicke entgeht aber auch nichts, lieber Onkel.« — Der Onkel machte ein pfiffiges Geſicht. »Wo iſt er aber?« — fragte er plötzlich. — »Wenn ich nicht irre,« meinte Aleris, »ſo ſehe ich ihn dort am Abhang der Halde beſchäftigt, den großen Böller zu laden.« — »Ha! der große Mann!« rief Wirtig entzückt: »Wie er ſich müht bei dem unwürdigen Geſchäft! Er verſchmäht es nicht, ſelbſt loszubrennen. Paff! das war ein ächter Meiſterſchuß! Der Böller iſt mein, koſtet er mir auch 1000 Gulden! Walter Scott ſoll er heißen!« — »Pſt!« ermahnte Aleris: »wenn Sie ſo fortfahren, ſo iſt das Incognito in Gefahr, und er ſelbſt darf doch nicht merken, daß . . .« »Richtig, entgegnete Wirtig, ſich

auf den Mund klopfend: »Still alſo, mein Mund, könnteſt Du lieber engliſch ſprechen, um mit dem großen Unbekannten vertrauter zu werden! doch ich verlaſſe mich darauf, daß er einſt den Götz von Berlichingen überſetzt hat, und alſo das kräftigſte Deutſch, wie es nur in Miſſelſtein geſprochen wird, verſtehen muß. Nicht wahr, Aleris? Sage mir indeſſen im engſten Vertrauen, wie es kommt, daß der erſte Dichter der Welt ſich in unſer armes Städtchen verirrte? hätte er etwa von dem Wunderbären gehört, und von ſeinem allergetreuſten Clausmanne, Johann Jacob Wirtig? Oder hätte er Luſt, in unſern Spinnſtuben neue Motive zu einem neuen Werke zu entdecken, das vielleicht auf unſerm Gebiete leben und weben ſoll, wie der Durward zu Plessis-les-tours und der wackere Ritter Kenneth in Paläſtina?«

»Lieber, beſter Onkel,« begann Aleris mit ernſthafter Miene und öfterem Beſinnen; »leider muß ich Beides verneinen. In Hoffnung auf

Ihre Discretion, und um sicherer Ihre Zunge zu binden, will ich Ihnen nicht verhehlen, daß ein großes Ungemach den Verfasser des Waverley nach Misselstein führt. Sie werden wissen, daß er ein Geschichtswerk geschrieben hat; eigentlich nur eine Geschichte. Ein General in Frankreich ist ihm aufsässig geworden, hat ihn in England aufgesucht, ihm ein Duell auf Leben und Tod angeboten, oder einen Widerruf von ihm verlangt. Nun versteht sich ein Ehrenmann zu keinem Widerruf . . .« »Richtig;« schaltete Wirtig, Partei nehmend, ein: »Nimmer hat das ein edler Laird gethan. Ich merke schon, wie es gekommen ist, der . . . . . Unbekannte hat nicht widerrufen, sondern den General erschossen, und . . . . —«

»Im Gegentheil, Onkel. Er will sich nicht von dem General erschießen lassen, und darum ist er hier, wo ihn keine Seele sucht.«

»Wie?« fragte der Gastwirth verdutzt: »das riecht ja nach . . . . nach einer Schwachheit, die seine Helden, welche gleich das Schwert

zur Hand nehmen, nicht beſitzen ....? ein Britte obendrein .... ich bitte Dich ...!« — »Sie ſind im Irrthume,« erläuterte Aleris: »der Baronet verlangt nur Aufſchub, bis er ein Dutzend von Romanen, die ihn noch beſchäftigen, dem Drucke übergeben; und da der Vandale den Aufſchub nicht gewähren will ....—«

»Ja, nun begreife ich!« rief Wirtig mit voller Freundlichkeit: »der Unbekannte hat Recht. Zwölf Romane ſeiner Hand will der General mir und der Welt vor der Naſe wegſchießen? Nichts da. In Miſſelſtein findet der Genius ſeines Jahrhunderts Schutz. Gotts Tod! Er wickle ſich nur getroſt in ſeinen Plaid; ich decke ihn mit meiner Tartſche, und der Wunderbär wirft alle feindlichen Gewalten aus ſeiner geweihten Höhle.

11.

»Warum jubelt und ſpektakelt denn Ihr Vater, meine Liebe, mehr als es, ſelbſt beim Herbſtfeſte, einem ruhigen Bürger ziemen mag?«

fragte der Aſſeſſor ſeine holde Nachbarin, da Wirtig und Aleris dem großen Böller zugegangen waren, und der Troß der Umſtehenden, der von Allem nichts begriff, ſich kopfſchüttelnd und lachelnd entfernt hatte. — Emilie drückte innig des Aſſeſſors Hand, während zwei große Thränen aus ihren Augen traten: »Ich fürchte, mein Freund,« ſagte ſie ſtockend, »daß es jetzt mit unſerm Frieden vollends zu Ende gehen wird. Ein finſtrer Geiſt geht durch unſer Haus, und der Vater erfüllt, was er mir ſchon oft zugeſchworen. Er wird mich zwingen, einem Andern anzugehören.« — »Wem?« rief der Aſſeſſor, deſſen Haare ſich ſträubten: »doch nicht etwa dem lieben leeren Aleris, dem neugebackenen Landbaumeiſter? die canoniſchen Rechte müßten hier weigernd einſchreiten. Der Verwandtſchaftsgrad . . . .« —

»Sie täuſchen ſich, Liebſter;« verſetzte Emmy: »Den Engländer meine ich. Des Vaters unangemeſſene Freude . . . ſeine früheren Hinwei-

fungen . . . gewiß hat er ſich einen reichen Schwiegerſohn aus England verſchrieben!« —

»Sie durchbohren mein Herz;« klagte der Aſſeſſor: »Schauerlicher Tag! Unſeliges Herbſtfeſt, das meine allerletzte Hoffnung vernichtet! Ich komme mir vor, wie ein armer Sünder auf dem letzten Gange, das Menſchengewühl lauert auf meinen Eintritt, die Regimentsmuſik bläst mir zu Grabe, ... die Böller und die Teufelsſchwärmer ſchießen mich rettungslos in den Grund!«

»Wilhelm! Wilhelm! welche Bilder!« weinte Emilie hinter ihrem Taſchentuche. »Romantiſch! dichteriſch!« fuhr der Aſſeſſor in bittrer Verzweiflung fort. »Jetzt wäre ich im Zuge, eine fürchterliche Geſchichte zu ſchreiben: meine Leſer auf allen Folterbänken herum zu ſchütteln. Doch Geduld, meine Beſte. Es giebt noch Gerechtigkeit auf Erden. Mit Ihrem Vater fange ich einen Prozeß an. Der Sylveſtertag iſt noch nicht da. Bis dahin können noch viele Bände geſchrieben, kann viel Schauerliches erdacht

seyn. Man spielt nicht mit einem Juristen. Gegen den Bramarbas, den hinkenden Teufel, führe ich anderes Geschütz auf. O, wäre der Amtmann nicht zum Unglück gerade heute verreist, ich würde heute schon meine Batterien ordnen! Der hergelaufene Engländer .... wer weiß, ob er einen Paß hat? Er sieht mir gerade aus, als ob es ihm daran fehle! In einem wohlpolizirten Staate reitet man nicht in Ramaschen über Feld. Wissen muß man, wer er ist, wie er heißt: Johann Bull oder Jonathan!« — Der Assessor wollte aufspringen. Emmy besänftigte ihn mit einigen Worten, indem sie ihn fragte, ob die geäußerten unedlen Versätze wohl mit seinem angebornen Edelmuthe übereinstimmten. Elben zuckte beschämt die Achseln. — »Ihr Befehl,« sagte er, »würde der strengen Themis selbst das Schwert entwinden: Was soll ich aber thun? Stracks von diesem Kuchen- und Westschmause nach Hause gehen, und ein temperirendes Rattenpülverchen darauf setzen, oder eine Dosis Blei? Abgerechnet, daß

ein solches Beginnen einem Assessor höchst unanständig läßt, so verursache ich dadurch nur einen leicht zu vermeidenden Incidentpunkt, während Ihre Angelegenheit Punkt für Punkt dennoch verloren geht.« —

»Wäre denn gar kein Ausweg aus diesem Labyrinthe?« fragte Emilie wehmüthig: »keine Flucht aus den Klauen des fremden Mannes?«

»Flucht?« wiederholte Elben, das Wort auffassend: »Welch ein kühner Gedanke!« —

»Verwirklichen Sie ihn;« fuhr Emmy leise und rasch fort: »ich vertraue Ihnen unbedingt. Entführen Sie mich.« — Der Assessor schauderte. »Raptus?« fragte er: »Beste, wo denken Sie hin? Der ist hoch verpönt. Der dritte Titel unsres Straf-Landrechts, Paragraph...« — »Sie haben kein romantisches, ritterliches Gemüth!« unterbrach ihn Emilie sanft zürnend: »Sie sind kein Douglas. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksale. Dieser Augenblick macht mich mündig.« —

»O, dann iſt uns geholfen,« verſetzte Elben erfreut und ohne Arg: »Wenn Sie mündig ſind, ſo können Sie des Vaters Haus verlaſſen, wenn Sie wollen. Die Geſetze erlauben in gewiſſen Fällen eine Deklination der väterlichen Autorität. Ich ſtehe dann vollkommen zu Befehl. Wenn ich mich recht beſinne, ſo haben Sie auch wirklich bereits das Einundzwanzigſte Jahr überſchritten ....«

12.

Das Pärchen hatte, ohne es im Feuer der Unterredung zu bemerken, ſeine Plätze verlaſſen, und ſich entweder in das Getümmel, oder in die Laubgänge, oder in das Gaſthaus begeben. Emmy's Vater, der, mit dem Fremden und dem Vetter zurückkehrend, ſchnell ſeine Tochter vermißte und auf ſein eifriges Nachfragen, von einigen Jugendfreundinnen derſelben ſpöttiſcherweiſe erfuhr, ſie ſey mit dem Herrn Aſſeſſor geſehen worden, machte ſich ſchnell auf die Beine, und patrouillirte, ſein deſertirtes

Kind aufzusuchen. Zwischen Alexis und dem Engländer war dafür die Conversation gleich im vollen Gange. »Ist der Wirth ein Narr?« fragte der Letztere auf Englisch: »Was hat er denn mit mir vor?« »Er will Euch Vergnügen machen;« erwiederte Alexis. — »Der Teufel hole das Vergnügen; es wird mir lästig ... Die Kratzfüße mißfallen mir. Ihr wißt leider, weshalb ich hier bin. Die Komplimente taugen nicht in meinen Kram.« —

»Ihr müßt sie aber dennoch hinnehmen. Sie verschaffen Euch Sicherheit. Ihr müßt Euch gefallen lassen, auf ein paar Tage für einen berühmten Mann zu gelten.« — «Weshalb denn? In meiner Familie war noch keine Seele berühmt, wenn ich den lustigen Ankerschmied von Harwich ausnehme, den flotten Spruttle-Scott, der nie mein Oheim, aber ein so geschickter Arbeiter war, daß die ganze Admiralität vor seinen Ankern und Rechnungen den Hut abzog.«

»Mit meinem Ruhme hat's dagegen ein abscheuliches Ende genommen.« — »Füttert euch deshalb mit fremder Glorie. Bildet Euch ein, Ihr wäret der große schottische Unbekannte . . .«

»Habe nie etwas von ihm gehört. Was hat er denn gethan?« — »Er hat Romane geschrieben . . .«

»Pfui Donner! Ich hasse die Federfüchse, und alle, die ihr dummes Zeug drucken, verkaufen und lesen. Wird etwas Geschentes geschrieben, so nehmen's die Stockfische nicht an. Da habe ich vor einem Vierteljahre gegen den Brunel, der den Gang unter der Themse machen will, eine vernünftige Abhandlung verfaßt, die mir viel Mühe verursacht hat, denn ich schreibe schwer. Meint Ihr, einer von den Bücherhunden hätte sie zum Verlag genommen? Ich will Euch das Ding lesen lassen, weil Ihr auch so ein Stück von einem Ingenieur seyd, aber ich bitte Euch, gebt mich nicht für einen Schreiber aus. —

»Es ist leider einmal geschehn!« versetzte Alexis mit gleichgültiger Schulterbewegung: »Zerstöre ich die Nothlüge, so sitzt ihr in der Falle. Warum habt Ihr nicht lieber Eure Abhandlung jenseits gelassen, und dafür Euren Paß mitgenommen? Und am Ende erfährt Fürst Hektor Euern Aufenthalt, — so seyd Ihr hier im Nachbarstaate nicht sichrer, als drüben in seiner Residenz.«

»Vermaledeites Unglück!« murrte der Engländer zwischen den Zähnen. »Gott bessere die niederträchtigen Kesselmacher und Pumpenknechte! Wäre ich doch in Alt-England geblieben! Platzt uns dort auch einmal eine Maschine, so ist's mit Geld und ein Bischen Zeitungsschreiberei abgethan. Aber hier zu Lande geht es ja ärger zu, als in einem Sklavenbagno! Keine Magna charta! kein habeas Corpus! Der Fremde ist vogelfrei, wird nicht respektirt, muß davon laufen wie ein Holländer, wenn ihm einmal ein Unglück begegnet, um nur seinen Leib zu retten!« —

»Es iſt allerdings ſehr verdrießlich von dem Fürſten, daß er Euch, wegen einer Ungeſchicklichkeit, die ihn ſelbſt beinahe, ſammt allen Cavalieren in die Luft geſprengt hätte, nicht zum Beſten will;« antwortete Alexis ironiſch: »Ihr habt aber nur die Wahl, ob ich reden ſoll, oder nicht.«

»Nicht!«, fiel der Dritte ein: »Beim Donner! ich will mich ja in Gottes Namen zu einem Amerikaner machen laſſen, wenn Ihr nur fein ſtumm bleibt, und man mich in Ruhe läßt. Bekannt oder unbekannt, ich will mein Incognito ſchon behaupten.« — »Ihr müßt mehr thun, Herr,« entgegnete Alexis dreiſter: »Ihr müſſet zwei Menſchen glücklich machen.« — »Koſtet's mich mein Geld?« fragte der Andre mißtrauiſch. —

»Nicht im Geringſten. Keinen Heller. Eine freundliche Zurede, wie ich ſie Euch lehre.« —

»Meinetwegen alſo. Ich mache zwei Menſchen glücklich. Wer ſind ſie denn?« —

»Das reizende Mädchen, das neben Euch saß, und ihr Liebhaber, ein würdiger junger Mann.«

»Ich kenne den Burschen nicht.« —

»Ist auch gar nicht nöthig.«

»So? — Gut denn; 's ist auch wirklich nicht nöthig. Mir kann Alles gleichgültig seyn, wenn ich nur meine Freiheit und mein Geld behalte. Und zehnmal wollte ich all mein Geld aufopfern, wenn ich nur den Wisch, den Paß in den Händen hätte. Abscheulicher Continent! Bei uns zu Lande kennt man diese Zettel nicht, die hier nur allein erlauben zu existiren. Hätte ich nur . . . aber wer kann an Alles zugleich denken? Meine Habseligkeiten, Alles, bis auf Mantel und Manuscript, ließ ich zurück, um nur der Polizei des Fürsten zu entgehen, die mir wegen des albernen Dampfbootes zu Leibe wollte.«

13.

»Nur heran, Herr Assessor! Nur heran!« ließ sich Vater Wirtig vernehmen, Elben und

Emmy vor ſich hertreibend: »Beim heiligen Julius von Avenel. Sie ſollen mit dem Mädchen nicht in der Dämmerung ſpazieren gehen! Pasques-Dieu! Dableiben mögen Sie, weil doch einmal heute mein und Emmy's und meines Hauſes Ehrentag iſt; und ſogar zum Schmauſe mitkommen. Sind höflich eingeladen, Herr Aſſeſſor. Kommen Sie nur, ſehen Sie nur, und Ihre Vorurtheile werden beſchämt die Segel ſtreichen!«

Aleris trat dem Plauderer auf den Fuß, und winkte dem Aſſeſſor mit den Augen zu. »Freilich wird Wilhelm nicht ausbleiben,« ſagte er: »die aufſteigenden Raketen zeigen mir, trotz Dunkel und Nacht, daß ſeine Blicke fröhlich glänzen, und der Fröhliche darf bei unſerm heiligen Feſte nicht fehlen.« »Das werde ich wahrhaftig nicht,« verſicherte Elben, mit einer gewiſſen Entſchloſſenheit! und machte nach einem gefährlichen Blicke auf den Engländer eine Pirouette. Emmy lächelte ſtill vor ſich hin. — »Nun, Ew. Herrlichkeit, wenn's gefällig wäre;«

— ſprach der Vater ſehr geſpreizt und zufrieden . . . »die Muſikanten ſtehen ſchon bereit, den langen Zug der Herbſtgäſte mit klingendem Spiele nach Hauſe zu führen. Man zündet allenthalben die Fackeln an, und die feuchte Luft dürfte Ihrer koſtbaren Geſundheit ſchädlich werden. Mein zerſtreuter Caleb hat ſicher die Kutſche zu ſchicken vergeſſen.« —

»Meinetwegen,« antwortete der Fremde, ſich nachläſſig in die Bruſt werfend: »das Feuerwerk habe ich herzlich ſatt, und die Poſaunen Eurer Muſikanten zerreißen mir das Ohr.« — »Die Pfeife klingt freilich lieblicher,« — pflichtete Wirtig bei, — «und ich bin in Verzweiflung, daß ich vergaß, den Caleb zu beordern — überſehen Sie dieſe Vernachläſſigung gütigſt. Zu Hauſe ſoll Alles beſſer werden. Laſſen Sie ſichs in unſerer geringen Mitte gefallen. Emmy, unterhalte Sir W . . . .«

Er verſtummte unter einem neuen Fußſignale des Neffen mit einem kräftigen Kernworte. Der Engländer gab ziemlich unbeholfen dem

Mädchen den Arm, und setzte sich in Marsch. Wirtig war Ceremonienmeister des Zugs; Alerik, sein Adjutant, flog mit lodernder Fackel, einem Irrwische gleich, toll und schäkernd durch die Reihen. Der Assessor schritt hinter Emilien, ernst und steif, wie ein Leidträger. Unter dem Schalle der Musik, dem Knallen der Büchsen und Schwärmer, unter fröhlichen Gesängen und muthwilligem Angstgeschrei der Frauenzimmer, denen brennende Frösche über den Weg hüpften, zog die große Gesellschaft die Anhöhe hinab zur Stadt, und von der Burg salutirten Kanonenschüsse die Kommenden. Unfern vom Thore wurden alle Fackeln auf einen Haufen geworfen, und ein lustiger Reihen umhergetanzt, an dem sogar der hinkende Fremde Theil nehmen mußte, bis die Glut zusammenfiel. Dann wurden die letzten Salven gegeben, und in des Städtchens enge Gassen wälzte sich unter dauernder Musik der Schwarm. Die Tanzlustigen eilten dem Museumbällchen zu. Viele setzten zu Hause das lustige Fest fort. Aber der

Männer größere Zahl strömte zum Hotel des Wunderbären. Manche waren nur begierig, Wirtigs große und seltene Liberalität zu benutzen, ohne lange zu grübeln, woher sie stamme. Die Meisten wußten indessen doch mehr von der Sache. Gerüchte verbreiteten sich im Kleinen wie im Großen dermaßen, daß man schon, — nachdem sie erst durch die dritte Hand gegangen, — nicht mehr recht weiß, von wem sie herrühren. So auch in Misselstein. Zwanzig Zungen flüsterten: «Der große Unbekannte ist da!» und vierzig Beine liefen in die Höhle des Wunderbären, damit die zu ihnen gehörenden vierzig Augen den Wundermann beobachten konnten.

14.

Für den Erzähler, wie für den Zuhörer, ist die Beschreibung einer üppigen Tafel ein unangenehmes Ding. Beide umarmen, — nachdem sie ihre Phantasie, lüstern wie ein Lucull,

zum Appetit gereizt, — nur eine Wolke; daher werde von der Tafel des liberalen Gastwirths nur gesagt, daß sie von englischen und schottischen Leckereien strotzte, daß das Bildniß des großen Unbekannten, von einigen farbigen Glaslampen umgeben, ein bischen wild, aber wohlwollend, von der Wand auf die Schüsseln herniedersah, und daß es seinem Stellvertreter herrlich schmeckte. Den übrigen Gästen nicht minder, für welche das Fremdenbuch, das der Wirth sub sigillo, aber enthusiastisch, verwies, kein geringes Erregungsmittel gewesen. Denn die zauberischen Schriftzeichen: W. Scott, kraus und seltsam geschrieben — einer glücklichen Folge von Tintenflecken in der That nicht übel zu vergleichen, — glänzten von dem letzten Blatte. — Der Engländer machte sich nicht viel aus der stillen, ehrfurchtsvollen Huldigung, die ihn aus jedem Blicke ansprach. Er schmatzte wohlbehaglich an seinem Pudding, an seinen Beefstacks, und schluckte ein Glas Burgunder nach dem andern. Dann und wann flog sein gleich-

gültiger Blick nach dem Bilde des Dichters empor; — ein leichtes Lächeln verzog die glänzenden Wangen, — weiter nichts. Die Gäste aber flüsterten unter sich: «Seht wie der große Mann sein Incognito zu bewahren weiß! Fast hätte er auch das flüchtige Lächeln bei'm Anblick seines Portraits bemeistert! Wie hätte er aber nicht lächeln sollen? — Man sieht wie wenig das Konterfei gewöhnlich dem Urgesichte gleicht. Der Zeichner läßt vieles zu wünschen übrig: einen erklecklichern Mund, kleinere Augen, eine platte Nase, und den gar derben Wangen- und Kinnbau, der den vor uns sitzenden berühmten Mann, einem schlichten dickhäutigen Pächter ähnlicher macht, als einem Genie.« — «Vielleicht,« wendete Wirtig ebenfalls flüsternd ein — «vielleicht gehört dieses Dickhäutige gerade zu seinem Incognito und nur zu Abbotsfort ist Er wahr und begeistert! Wie klug er sich benimmt! Er spricht von den gleichgültigsten Sachen. Und, welch feine Nüance. — Gerade die Leckereien des Hochlands, unter

welchen leider das Haferbrod fehlt, gerade dieſe verſchmäht er, um nicht ſeine Vorliebe für dieſe Feudalſpeiſe zu verrathen. Den Whisky läßt er ſtehen, und genießt reichlich den Burgunder. Aber ich wette, ſo indiskret jene Pulverpfropfe waren, die auf der Jagd zu .... zu ... die herrlichen Remane denuncirten, ſo diskret wird hinter dieſen Flaſchenpfropfen der Verfaſſer bleiben!«

Mit der Diskretion des Gaſtwirths ſah es indeſſen von Minute zu Minute ſchlimmer aus. In der Freude ſeines Herzens nahm er neben ſeinem geehrten Gaſt Platz, der bisher faſt nur mit Aleris im engliſchen Idieme, einem für die Geſellſchaft ſo gut als unbekannten, verkehrt hatte, ſtieß ihm ein Schmeichelwort nach dem andern, und beſiegelte eine jede mit einem tüchtigen Glaſe Wein. Der Engländer ließ ihn reden und ſchwieg, oder antwortete wie ein Spartaner. Je mehr des Wirths Geſchwätzigkeit zunahm, um ſo verſchloſſener wurde, am Ende der Tafel, der Aſſeſſor, der ſich vor kur-

zer Frist erst eingefunden hatte. Stechende Blicke sandte er dem Unbekannten zu, den Aleris auf den finstern jungen Mann aufmerksam machte.

«Was meinst Du, Neffe,» sagte Wirtig leise zu dem Vetter, «wenn ich die Emmy mit der Harfe kommen ließe? den Sackpfeifer hat Er sich verbeten; — aber der echt galischen Ballade, die unser genialer Steuersekretär verfaßt, und der Cantor in Musik gesetzt hat, würde er schwerlich widerstehen.» — «Der Einfall wäre herrlich,» meinte Aleris: «allein er ist unausführbar. Caleb berichtete mir, daß schön Bäschen vor einer Viertelstunde nach Beendigung der Küchenangelegenheiten, sich in ihr Zimmer zurückgezogen, von schwerem Kopfweh befallen.» — «Unzeitige Unpäßlichkeit!» brummte der Vater. «Emmy ist keine rüstige Diana. Das Mädel weiß noch nicht einmal, wen es heute bewirthet hat, welche Freude .... Pasques-Dieu.» — Der Assessor hatte die letzten Worte gehört, und ein bitteres sarkastisches Lächeln als Signal aufgezogen. — «Sieh nur, welche

Geſichter der Elben ſchneidet!« fuhr Wirtig heimlich zu dem Vetter fort: »Er iſt auch noch in dubio. Ich habe ihm nichts geſagt, und die Geſellſchaft bekümmert ſich nicht um den Grillenfänger. Aber um Mitternacht muß ein Toaſt losdonnern, der ſich gewaſchen hat, und dann ſtaune der junge Naſeweis! dann ſchäme er ſich.« — »Wo iſt Miß Emmy?« fragte der Unbekannte ziemlich laut, nachdem er die lauernden Tafelgenoſſen angegähnt hatte. Der Aſſeſſor ſprang ungeduldig vom Tiſche auf, und blickte durchs Fenſter in die ſinkende Nacht.

15.

Papa Wirtig verſtändigte ſich mit dem Könige des Feſtes, und ſagte: »Ew. Herrlichkeit müſſen den ſchwachen Nerven unſrer deutſchen Töchter etwas zu Gute halten, das den Töchtern Hochlands nicht häufig begegnet. Ich verbürge mich demungeachtet für die aufrichtige Ergebenheit meines Mädchens, mit welcher es Ihnen zuge-

than iſt, wie mein ganzes Haus.« — «Ei, ei, Maſter Wirth!« ſprach der Engländer, gleichſam deprecirend. Wirtig ließ ſich aber nicht irre machen, und plauderte fort: «Bitte unterthänigſt, edler Baron. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, einer der aufrichtigſten Leute, die jemals im heiligen römiſchen Reiche die Kreide führten, und nehme mir kein Blatt vor den Mund. Bei unſerer lieben Frau von Embrun! Ihre herrlichen Werke haben meinen Geiſt geſund gemacht, und mein Hausweſen wieder in die Höhe gebracht. Ich bin Ihnen die unverbrüchlichſte Dankbarkeit ſchuldig geweſen, und bin es jetzt doppelt, da Sie meine Hütte mit Ihrer Gegenwart verherrlichen. Der Engländer rückte verlegen mit dem Stuhle. Alcris flüſterte ihm ein paar Worte in den Nacken. Hierauf ſah der Fremde ſinnend gegen die Decke, ſchloß die Augen, legte den Finger bedeutend an die Naſe, und begann — eine lange Pauſe. — Jetzt wirds kommen! raunten ſich alle vertrauten Gäſte zu, die ſchon ſeit Tafelbeginnen

vergebens auf einen genialen Funken aus dem Munde des Verehrten gewartet hatten. Dem Hausherrn gingen in der Erwartung Augen und Lippen weit auf. — »Wohl!« hub der Engländer halblaut zu demselben an, während die Hoffnung der Uebrigen in stürmischem Murmeln versank: »Ihr behauptet mir Dank schuldig zu seyn. Beweiset es? Ich halte Euch bei'm Worte.« —

»Bei'm Worte, bei'm Kopf, bei Händen und Füßen, honorabler Baronet!« versicherte Wirtig. »So wahr ich der ehrlichste Junge bin, den jemals ein Weib gebar. Begehren Sie, theuerster Lord der Inseln und des Continents. Hat Sie ein zweiter Constable am Gelde verkürzt? mein Beutel ist der Ihrige, obschon ich nicht einmal Eines Ihrer unsterblichen Werke honoriren könnte. — Verfolgt Sie ein widerhaariger Militair? In meinem Hause ist Platz, ist Schutz. Alle meine Leute sollen in den Tartan kriechen, den Dick zur Hand, die Lochaberart vom Speicher nehmen.«

Der Engländer ſah ihn befremdet an, und ſagte nach einigem Beſinnen: «Ihr ſeyd ein wahrer Gentleman! Ich danke Euch. Fürs Erſte rede ich aber für Andere ein gutes Wort. Ich will zwei Menſchen glücklich machen. Eure Emmy und den jungen Brummbären, der dort aus dem Fenſter ſchaut. Thut mir's zu Liebe, und gebt ſie dem Menſchen, da ſie doch einmal ſeine Valentine iſt.«

«Aha!« fing der leichtbenebelte Papa an: «ich merke, das Fräulein hat ſich hinter den mächtigen Fürſprecher geſteckt. Pasques-Dieu! 's iſt eine Kleinigkeit, um welche Sie mich erſuchen, ehrenwerther Baronet und Wohlthäter. Ich hätte gewünſcht, Ihnen in reichlicher Beziehung dankbar ſeyn zu können.«

«Gewähren Sie ohne Umſtände;« redete Aleris zu: «Sie können ohnehin den erlauchten Unbekannten nicht würdig belohnen.«

«Von Herzen gern!« antwortete der Vater: «Ich habe zwar Bedingungen gemacht ..... und dennoch wollt ich, ... wird aber Emmy

mit dem preſaiſchen Aſſeſſor glücklich ſeyn?« — Der Fremde legte wieder feierlich den Finger an die Naſe, und ſagte, indem er dem Burgunder wieder zuſprach: »Ohne Zweifel .. Goddam!« ... Sein Auge ſchweifte über die Flaſchenbatterien auf dem Schenktiſche. Aleris ſagte jedoch zu dem verdutzten Onkel: »Merken Sie wohl? Er prophezeiet! das zweite Geſicht iſt über ihn gekommen. Sagen Sie: Ja;«

»Das zweite Geſicht?« fragte Wirtig ehrfurchtsvoll: »In's Himmels Namen denn, Ja!«

16.

Aleris hatte ſich aufgemacht, den Aſſeſſor alſobald vor die Schmiede ſeines Glücks zu bringen. Allein es ergab ſich, daß Herr Elben ſich nicht mehr am Fenſter, nicht mehr im Saale befand. Aleris wollte ihm folgen, ihn aufſuchen. Herr Wirtig meinte aber anders. — »Laß den Schwärmer; laß den hitzigen Enthuſiaſtenkopf, mein Junge!« ſagte er, auf den Ju-

ßen wankend: »Er wird ſchon wieder kommen! Pasques-Dieu! das wird er. Hier bedürfen wir jedoch Deiner Kehle, mein Aleris. Der Punſch iſt gekommen; ſo delikat, als je einer in der Bowle dampfte. Dazu gehört aber auch ein Lied, ein luſtig Lied, ein altes Lied. Der Steuerſekretair will ein's anſtimmen, das er nach den Umſtänden verändert hat, und Du darfſt, weiß Gott, dabei nicht fehlen.«

»Ich ſinge nicht;« betheuerte Aleris. — »Schäme Dich!« ließ ſich Wirtig vernehmen; »hatteſt doch ſonſt eine brillante Diskantſtimme: Thut indeſſen alles nichts. Mit eingehalten, oder es geht nicht gut. Beim heiligen Dunſtan! Komm her!« Er zog ihn zu der Bowle, hinter welcher der Engländer mit verglaßten Augen ſchwelgte, in olympiſchen Duft gehüllt. Der ſchnelldichtende Steuerſekretair hatte ſo eben ſeine Impromptü-Veränderungen vollendet, die Bleiſtift-Abſchriften vertheilt, und wie der Wogendrang eines majeſtätiſch fluthenden Meeres begann in ſonorer Kraft, von zwanzig Kehlen

gesungen, das beliebte englische Volkslied, das häufig aushelfen muß, und gerade jetzt so sehr an seiner Stelle war. Zu Misselstein klang für diesmal: — Dank dem Veranger des Städtchens — der Text also:

Heil Dir im Lorbeerkranz,
Dichter des Vaterlands;
Heil, Walter, Dir!
An Deiner Freunde Reih'n,
Die Dir ein „Vivat" schrei'n,
Schließt sich auch Misselstein:
Heil, Walter, Dir!

Der Enthusiasmus war unbeschreiblich. Er verdoppelte sich noch, als man sah, daß der Gefeierte ihn theilte. Kaum hatte der ehrenwerthe Herr die ersten Akkorde des wohlbekannten und oft gesungenen Liedes vernommen, als er, ohne sich viel um den Text zu bekümmern, auf gut englisch einstimmte, mit den Füßen dazu trommelte und mit den Fäusten auf dem Tische den Takt schlug, daß alle Gläser bebten und die Bowle wackelte.

»Die ossianische Natur gewinnt mit der hohen Vaterlandsliebe den Durchbruch!« rief der ent-

zückte Sekretair: »Angestoßen, meine Herren! Da Capo! Er muß endlich unsrer Liebe in dem Drang des Augenblicks weichen! Er muß aus einem großen Unbekannten auch unser großer Bekannter werden!» — Und der Chor brach von Neuem los. Und von Neuem sang der Gepriesene mit, mit vermehrter Kraft, auf dem Stuhle schaukelnd taktirte er, bis bei den Worten: »Schließt sich auch Miffelstein:« sein Oberleib unerwünscht weit auf den Tisch vorrückte, und somit seine Nase in unsanfte Berührung mit der eichenen Platte gebracht wurde. Aber sein Zorn war auch von Eichenholz. Kein Laut entwischte seinem Munde. Schnell hielt er das Tuch vor die blutende Nase, und verließ eilig und gebückt das Zimmer. Alexis lachte unter der Serviette, und alle Uebrigen, — an ihrer Spitze der schwärmerisch gesinnte Wirtig — riefen: »Er weint! unsre Gefühle haben ihn gerührt! Noch einen Vers, und er ist bezwungen! er ist unser!«

17.

Emmy's Vater ließ freudige Wehmuthsthränen in das Punschglas fließen; — die Gäste jauchzten und sangen wie die babyloniſchen Thurmbauer. Caleb erſchien indeſſen mit einem wichtigen Geſichte, und zog Aleris bei Seite. Er erzählte mit wohlthuender Kürze, daß vor wenig Minuten in der Gaſtſtube eine fremde, vornehme Militärperſon angekommen ſey, die viel Franzöſiſch ſpreche, und „ſich eifrig nach einem Herrn Scott oder Schott erkundige, den ſie aufzufinden beauftragt ſey. — Der Wirth des Hotels ſey gebeten, ſich bei dem Fremden einzufinden, und ihm darüber zu berichten. Aleris ſtutzte, und ſah ſeinen Plan durch einen Donnerſchlag zerſtört, ſeinen Muthwillen verrathen, ehe er noch Früchte getragen. Um jeden Preis als Sieger entweder, oder mindeſtens unentlarvt aus dem Treffen zu gehen, war ſein Wunſch, ſeine Combination eine glückliche. Er entſandte Caleb, bei dem Fremden ſeinen Herrn verläufig zu melden. Dann rannte

er dem ſinnenden und trinkenden Oheim in die Ohren: «Machen Sie kein Aufſehen, Onkel, aber beweiſen Sie jetzt Ihren Muth. Der franzöſiſche General iſt unten. Er hat die Spur des Unbekannten. Sie ſollen denſelben verrathen. Halten Sie den Wilden auf; ich bringe unſern Mann indeſſen in Sicherheit.» — Mit einem grimmigen «Gotts Tod!» fuhr der Gaſtwirth empor. «Was ſagſt Du?» rief er. «Nun wart, dem Franzmann ſoll auf gut ſchottiſch geantwortet werden. Verlaß Dich darauf. Entweder iſt er der tapferſte Mann, der je in einem Steigbügel ſtand, oder er ſoll abziehen, wie ....»

«Verlieren Sie nicht die Zeit mit Vergleichungen!» ermahnte Alexis, und ſchob den Grimmigen zur Thüre hinaus. Hierauf füllte er der Geſellſchaft die Gläſer, und entfernte ſich ebenfalls, um den Engländer aufzuſuchen. Der Letztere hatte am Brunnen des Hofes ſeine verletzte Naſe gewaſchen, und kam dem Rufenden wohlgemuth und abgekühlt entgegen. — «Flie-

het, mein Herr!» sprach dieser leise und dringend. «Ein Commando von der Leibgarde des Fürsten Hekter setzt Euch nach: der Offizier desselben ist im Hause, und fragt nach Euch.» — Der Engländer stand verblüfft. «Goddam! was ist zu thun?» — «Ihr müßt fort. — Weiß Gott!» «Ja! aber wohin?» — «Gleichviel.» «Gut, aber wie?» — «Euer Pferd?» — «Die Mähre ist im Huf verwundet; ich sandte sie zum Schmied;» — «Fatal! und jeder Lärm muß vermieden werden.» — «Verteufeltes Deutschland! Unseliges Dampfboot! wohin? was mache ich nun, um nur frei zu bleiben?» — «Lauft zu Fuße fort!» — «Ich kenne nicht Weg, noch Steg.» — «Ich führe Euch an's Thor.» — «Meinetwegen. Aber mein Pferd ...» — «Ich sende es Euch.» — Meinetwegen... Aber auf meinem Zimmer liegt meine Abhandlung gegen den Brunel; ... die muß ich doch ...» — «Unmöglich! Euer Zimmer wird bewacht.» «Aber die Abhandlung ...» — «Hohl sie der Kuckuck!» — «Gott behüte! Schickt sie mir nach,

mit dem Pferde.» — «Wenn ich ſie finde, ja. Kommt nur.» — «Aber ohne Hut . . .? Zum Donner! ein Engländer geht nie ohne Hut aus dem Hauſe.» — «Ich hole ihn, bleibt indeſſen hier.» —

Alexis drückte ſeinen Schutzbefohlnen in den Winkel des Thorwegs, ſprang nach dem Zimmer, und brachte in großer Eile den Hut des Fremden. Schnell zuſchreitend ſtanden ſie im Nu an der Ecke des Hauſes. Eine Kutſche hielt daſelbſt, und eine ſchlaftrunkene Stimme redete vom Bock herab: «Steigen Sie nur ein, meine Herrſchaften. Der Weg iſt weit, und wenn ich vor Sonnenaufgang wieder zurück ſeyn ſoll . . . .?» — «Gott ſey Dank! Da iſt ein Fuhrwerk!» ſprach der Engländer, und machte ſich an den Schlag. — «Wiſſen Sie denn auch, ob dies für Sie . . . .?» fragte Alexis. — Der Engländer lachte, klopfte auf die klingende Taſche, und ſagte: «Für Geld iſt Alles zu haben. Fahret wohl, Freund. Kutſcher zugefahren, was das Zeug hält! Dein Trinkgeld ſoll

eine Guinee ſeyn!» — «Schon gut, Ew. Gnaden!» hieß die Antwort, und die Maſchine rumpelte ſchnell und dröhnend über das ungleiche Pflaſter von dannen.

18.

Kopfſchüttelnd kehrte Aleris nach der Pforte des Hauſes zurück; oben war wüſtes Getöſe. Aus der untern Stube ſchallte ein lebhafter Zweiſprach Wirtigs und des fraglichen Offiziers. Der Dialog näherte ſich ſeinem Ende. «Und ſomit kurz und gut;» ſprach Herr Wirtig aufgebracht, «ſchlagen Sie eine andere Straße ein, Herr Offizier, Adjutant oder General, der, den Sie ſuchen, iſt hier nicht zu finden. Kinder des Nebels beherbergt der Wunderbär nicht: aber ehrliche Leut: verräth er auch nicht an die Saſſanach!»

Ein lautes Gelächter des Offiziers und ein ſpottendes «Bien dit, à revoir, bourgeois!» begleitete den erzürnten Gaſthalter über die Treppe zum Thorweg. Aleris erkannte den Adjutanten

des Fürsten Hektor, einen Provenzalen an Dialekt und Stimme. Seine erste Voraussetzung rechtfertigte sich: er rieb sich vergnügt die Hände, dem Engländer fortgeholfen zu haben; sah sich aber plötzlich zwischen zwei Feuern. In die rechte Flanke fiel ihm der Onkel mit der dringenden Frage: «Na, Vetter, ist er fort?» Die linke Flanke attakirte ein Verhüllter, der mit einer Blendlaterne versehen, wie ein Rasender den Thorweg erstürmte, rufend: «Ist sie fort? Um Gotteswillen! ist sie fort?»

Betroffen antwortete Aleris dem Oheim ein freimüthiges «Ja!» und im selben Augenblicke sprang der Gastwirth vor Freuden, und der Andre trieb Streiche, wie ein Verzweifelter. «Fort? Pasques-Dieu! bravissimo!» schrie Wirtig. «Barmherziger Gott! ist es möglich!» schrie der Andre. — «Herr! was geht das Sie an?» fragte Wirtig, den Fremden bemerkend. «Wer sind Sie? weg mit der Laterne, die uns blind macht!» — «Was es mich angeht?» fragte der Andre grimmig entgegen, setzte die Laterne

weg, und gab ſich als Aſſeſſor Elben kund: «Betrogen, getäuſcht bin ich, und man fragt mich noch, was es mich kümmert?» — «Mein Gott! Wilhelm! wie ſiehſt Du aus?» fragte als Dritter Alexis, indem er bemerkte, daß unter dem Mantel des Aſſeſſors ein langes Rappier, ein gewaltiges Musqueton, Fechthandſchuhe, und Drahtlarve hervorſahen und baumelten. Emmy's Vater ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen, als er den ſeltſam Bewaffneten ſah, und aus ſeinem Munde die Worte hörte: «Emmy! Ich Unglücklicher! Emmy iſt fort!» — «Fort!» riefen die beiden Andern: «Wohin! mit wem?» — «Dort ſtand die Kutſche,» ſtammelte Elben außer ſich: «dort ſtieg ſie ein. Jetzt iſt ſie und die Kutſche verſchwunden.» — «Welche Kutſche?» fuhr Wirtig, immer nüchterner werdend, fort. — «Des harthörigen, benebelten Kindtaufkutſchers traurige Karrete; die einzige, die zu haben war!» — «Das verſtehe der Geier!» polterte Wirtig: «Was ſollte die Kutſche da! Wie kamen Sie

dazu, Herr, das zu wiſſen: Gott's Tod! das führt mich auf gewiſſe Vermuthungen..! Herr Aſſeſſor, Sie wollten doch nicht etwa....» — «Warum noch läugnen?» platzte Elben kühn heraus: «Ich wollte Emmy von Ihrer Grauſamkeit befreien, ſie zu ihrer Tante nach Haidingen bringen. Schon ſaß ſie im Wagen, als ich bemerkte, daß ich waffenlos geblieben. Ritterlichen Muthes voll, eilte ich nach Hauſe, waffnete mich, kehre wie ein Blitz zurück, und .... ſie iſt fort!» — «Hämiſcher Plan!» ſchalt Wirtig, blaß vor Zorn: «Herr! Sind Sie eine Gerichtsperſon? Eine Entführung...!» — «Emmy iſt majorenn,» verſicherte Elben: Prozeſſiren Sie, ich gewinne. Koſten, Sporteln et caetera fallen alle Ihnen zu; aber während wir hier ſtreiten...» — «hat der großе Unbekannte die Schöne entführt!» brach Alexis los, der dem erſchütternden Lachreiz nicht mehr gebieten konnte. Mehr zu ſagen erlaubte ihm das ausgelaſſene Gelächter nicht, während Wirtig's und Elbens Zorn gigantiſch wuchs. —

«Gott's Tod!» ſchrie der Erſtere: «Pasques-Dieu! iſt das Belohnung der Gaſtfreundſchaft? Lieber wollt ich auf Tonquilstone ſitzen, als noch einmal einem Menſchen trauen! Heda! Editha, Jane! Evelina! Reb! front de boeuf! verdammter Caleb! Heraus zu den Waffen! der Laird ruft euch auf!» — Der Aſſeſſor wetterte indeſſen in ſeinem eigenthümlichen Style, und fecht mit dem Rappier in die Luft. — Die Dachfenſter und Küchenpforten flogen auf: überall ſchauten ſchlaftrunkene Geſichter heraus. Die Mägde hielten Lichter, und des großen Unbekannten Werkheftchen in der Hand. — «Herunter!» donnerte Wirtig: «herunter mit den faulſten Mägden, die jemals eine Treppe fegten; mit den trägſten Knechten, die je ein Pferd in die Schwemme ritten! Zu den Waffen! Werfet die Teufelsromane in den Winkel, denn ihr Verfaſſer hat mich hintergangen, wie noch nie einer hintergangen wurde, ſeitdem man überhaupt hintergeht! Aber warte, unwürdiger Baronet, der überall mit Feſſeln, Kerkern und Diebsvolk

zu thun hat, der den Dreibein ſchier auf jede Pagina bringt: Deine Moral will ich Dir eintränken, ſo wahr ich ein Mann bin; und Sie, Herr Aſſeſſor, werden ſorgen, daß er außer dem Herz von Midlothian auch das Herz von Miſſelſtein kennen lernt!»

Alexis lachte immer toller, Elben phantaſirte, Wirtig pererirte, der Adjutant des Fürſten lauſchte an der Thüre; oben ſangen ſie: «Heil Dir im Lorbeerkranz!» und das Geſinde ſammelte ſich in hellen Haufen. «In Schlachtordnung!» kommandirte Wirtig: «Bei'm heiligen Dunſtan! Caleb mit der Sackpfeife voraus! Ich ernenne Dich zum Haus- und Schlachtbarden. Stimm an, und folge mir!»

«Weiß der Himmel, was ich noch Alles präſtiren muß!» ſeufzte Caleb ſehr kläglich, und nahm ſchon die Backen voll, als plötzlich die Hiſtorie eine andre Wendung bekam.

19.

Emmy trat eilig in die Stube der Verſammelten, und ihr Anblick machte Alle verſtum-

mend, den Vetter ausgenommen, dessen Lachen wieder zunahm. «Ich komme, Alles aufzuklären,» sagte das Mädchen feierlich, und hob pathetisch den Schleier, der von ihrem Haupt wallte: «Entlassen Sie die fremden Zeugen, mein Vater!» —

Ein Wink von Wirtig, und lachend und brummend entfernten sich die Diener. «Ihre Härte hatte mich zu einem gewagten Schritte ermuthigt!» sagte Emmy schwärmerisch; «das Schicksal will es aber anders, und ich gehorche ihm wider Willen, wie meine Namensverwandte zu Cumnor-Place. Ich hatte versäumt, Sie durch einige Zeilen, wie es Brauch ist, von meiner Flucht zu unterrichten; und während ich, den Wagen verlassend, auf meinem Zimmer das Nöthige schrieb, entwirrte sich hier allzufrüh der Knoten. Ich füge mich meinem Schicksale. Bedauern Sie mich, Elben, und vergessen Sie mich.»

«Das muß er auch;» bekräftigte Wirtig: «dem Entführer gebe ich nicht mein Kind, und

wenn der Genius unſrer Zeit noch zehnmal für ihn geſprochen hätte!»

«Ich werde Sie wegen Calumnien belangen!» drohete Elben. Der Vater begann nun aber unterm Thorwege eine lange Predigt, während welcher Alexis ins Haus ſprang, und bald mit dem Manuſcripte des Fremden zurückkehrte. «Verſagen Sie auch dem Beſitzer dieſes koſtbaren Werkes Ihre Tochter?» fragte er den Onkel; den Titel der Schrift mit der Laterne beleuchtend.

«Brunel and the thunnel» das buchſtabirte der Alte, und küßte das «W. Scott,» das darunter ſtand. «Herrlicher Verunglimpfter!» rief er ſehnſüchtig: «Verzeihet mir. Dieſes Manuſcript, das ich zwar nicht verſtehe, aber dennoch nach ſeinem Werthe zu ſchätzen weiß, beſitzen Sie, Herr Aſſeſſor?»

Bei'm Abſchiede übergab mir's der Erlauchte als Andenken für ſeinen jungen Freund!« verſicherte Alexis, während Elben ſich wunderte, und Emmy neue Hoffnung ſchöpfte.

«Und Sie verkannten den Edeln!» sagte Wirtig mit sanftem Vorwurfe: «Wie dem auch sey, obgleich dieses Manuscript nur einen Band ausmacht, so muß es vortrefflich seyn, und wenn Sie mir erlaubten, Herr Assessor, die kostbaren Blätter in meine Bibliothek niederlegen zu dürfen, so wollte ich wohl . . .»

Elben bewilligte freudig, Emmy weinte Freudenthränen, der Vater vereinigte unterm Thorwege das Paar, und stellte es, mit dem Schlage der Mitternachtstunde der Punschgesellschaft als ein verlobtes vor.

Mittlerweile sagte der Adjutant zu Alexis: «lassen Sie mich ein Wort mit Ihnen reden, Herr Landbaumeister. Die Leute sind hier alle verrückt, und wollen von dem Dampfmaschinisten, dem Scott, nichts wissen. Ich weiß aber, daß er hier ist. Sagen Sie dem Manne, daß der Fürst vergiebt und vergißt. Ich habe seine Effekten sammt einer ansehnlichen Belohnung von Sr. Durchlaucht mitgebracht, und wünsche wieder umzukehren.» Alexis versprach Alles zu

besorgen, und konnte seinen Onkel mit der Botschaft erfreuen, daß der verkappte General stracks wieder von Misselstein abgereist sey.

20.

Elben und Emmy waren vermählt; Alexis hatte dem Dampfkünstler sein Eigenthum nach seinem Aufenthaltsorte nachgesendet, und bald darauf Misselstein verlassen. Papa Wirtig wunderte sich, nichts mehr von seinem hohen Gönner zu vernehmen. Da lief plötzlich ein Brief von Hannover an ihn ein, fehlerhaft, aber deutsch gekritzelt, welcher sich also vernehmen ließ:

»Im Begriff, den abscheulichen Continent zu verlassen, und wieder nach Alt-England zurückzukehren, sende ich Euch, ehrlicher Mann, beiliegende Note für meine Zeche. Ihr werdet jetzt wohl erfahren haben, wer hinter Eurem großen Unbekannten steckte. Ich, Bester, handle eigentlich nur mit Rauch und Dampf, und selbst darin hie und da nicht allzuglücklich. —

Die Abhandlung, die bei Euch zurück blieb, verbrennt nächstens, denn der alberne Mensch, der Brunel, hat den Tunnel indessen doch schon ziemlich fertig gemacht, obschon ich behauptete, nur mir könnte es gelingen. Grüßt den wakkern Burschen Alexis und die kleine zimperliche Emmy. Habe ich dieselbe vielleicht dazumal ein Bischen vernachlässigt, so vergebe sie mir. Es will mir überhaupt mit den Weibern nicht wohl gerathen: Ihr aber, alter komischer Junge, fahrt wohl. William Scott.»

Nachdem Wirtig diesen Brief gelesen, wurde er sehr nachdenklich, ließ sich aber nicht das Geringste merken. Von dem Augenblicke an las er jedoch nicht mehr; nannte den Caleb wieder Tobias, schaffte Eichentische, schottische Küche und Sackpfeife auf die Seite, und das Bildniß des Unbekannten in sein Kabinet. Vor wenig Wochen wurde auch der Wunderbär vom Thore genommen, und dem durstigen Wanderer leuchtet wieder der alte ehrliche Stern.

Ende des dritten und letzten Bandes.